Sparta.

Ein

Verſuch zur Aufklärung

der

Geſchichte und Verfaſſung

dieſes Staates,

von

J. C. F. Manſo.

Erſten Bandes erſter Theil.

Leipzig,
in der Dyckiſchen Buchhandlung,
1800.

Ag VII c 3

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

(12025)

Vorbericht.

Ich übergebe dem Publicum den ersten Band eines Werkes, dessen Plan und Absicht ein rechtfertigendes Wort zu bedürfen scheinen. Ich werde mich über beydes mit meinen Lesern in diesem Vorberichte zu verständigen suchen.

Die Anzahl solcher Werke, welche sich über die Geschichte des gesammten Griechenlands verbreiten, ist bekanntlich nicht klein. Wir haben in den neuern Zeiten, vorzüglich von England aus, mehrere erhalten, unter denen einige sich vortheilhaft auszeichnen, und mit Recht Anspruch auf eine ehrenvolle Erwähnung machen. Indeß ist doch unter allen, nach den Urtheilen der Kenner, keines, das den Foderungen der Gründlichkeit und Treue Genüge leistete, und in dem alle Theile, mit gleicher Sorgfalt behandelt, ein schönes Ganzes bildeten und eine befriedigen-

de Uebersicht gewährten. Die Ursachen, die dieser Erscheinung zum Grunde liegen, sind mannigfaltig, und es kann meine Absicht nicht seyn, sie hier zu entwickeln und zu würdigen. Nur an zwey der wichtigsten darf ich erinnern, weil sie mich in meine Beschäftigung bestimmt und in der Wahl meines Gegenstandes geleitet haben. Erstlich, die Geschichte Griechenlands, eigentlich die Geschichte vieler kleinen mannigfaltig in einander verschlungenen und in ihren Verhältnissen sich durchkreuzenden Gemeinheiten, kann nicht gelingen, bevor die Geschichte jeder einzelnen, kritisch und in steter Beziehung auf alle, erörtert worden ist. Zweytens, diese Erörterung selbst wird dadurch erst möglich, wenn man das Auge nicht auf viele oder gar auf alle zugleich richtet, sondern jede allein eine Zeitlang mit ungetheilter Aufmerksamkeit verfolgt.

Ungeachtet Sparta so glücklich gewesen ist, nicht nur in der allgemeinen Geschichte Griechenlands, nach Athen, am meisten beachtet zu werden, sondern auch in Nicolaus Cragius und Johann Meursius zwey Gelehrten zu finden, die sich ausschließend mit der Untersuchung seiner

Verfassung und Alterthümer beschäftiget haben, so glaubte ich doch, mich keiner unverdienstlichen Arbeit zu unterziehen, wenn ich diesem Staate von neuem Zeit und Fleiß widmete. Was wir aus der Geschichte desselben, auch durch die bessern historischen Werke über Griechenland, kennen lernen, sind, — einige nicht sehr zuverlässige Darstellungen der lykurgischen Einrichtungen abgerechnet, — die Kriege, die er geführt, und die Eroberungen, die er gemacht hat. Von den verschiedenen Classen seiner Einwohner und deren Entstehung und Verhältnissen, von der allmähligen Veränderung und Umbildung seiner Regierungsform, von der nach und nach herbeygeführten Verschlimmerung der Sitten, und von den Ursachen des endlichen Verfalles und Aufhörens der ganzen Verfassung wird entweder nur beyläufig oder gar nicht geredet. Die Untersuchungen des Herrn von Pauw allein dringen tiefer. Aber man ist längst übereingekommen, daß sein Werk mehr prüfende Gedanken veranlaßt, als geprüfte Gedanken darlegt. Der ausgesprochene Tadel enthält die Anzeige, was ich in der Geschichte Sparta's zu leisten versuchte, und die Gründe, warum ich sie schrieb. Ob ich mit

Recht tadelte und mit Glück verbesserte, darüber müssen andere, nicht ich, entscheiden.

Wer Sparta vollständig kennen lernen will, muß sich nicht mit der Kenntniß seiner Geschichte und der Eigenheiten seiner bürgerlichen Verfassung begnügen; er muß auch die häuslichen, gottesdienstlichen und kriegerischen Gebräuche und Anordnungen dieses Staates, mit einem Worte, alles, was man unter dem Nahmen spartanischer Alterthümer begreifen würde, seiner Aufmerksamkeit werth halten. Ich konnte diese Gegenstände in einem eigenen, für sich bestehenden, Werke bearbeiten, aber, wenn ich vollständig und verständlich seyn wollte, meine Absicht nicht erreichen, ohne unaufhörlich in die Geschichte zurückzugehen und mich selber zu wiederholen. Diese Ueberlegung bewog mich, die antiquarischen Erörterungen mit dem Werke zu verbinden und die Anzahl der Beylagen, die hoffentlich nun keine weitere Entschuldigung bedürfen wird, zu vermehren. Ich bekenne mit Dankbarkeit, daß mir, bey der Ausführung dieses Theiles meines Entwurfs, die Sammlungen des Cragius und Meursius, denen ich übrigens nie ohne Prü-

fung gefolgt bin, von großem Nutzen gewesen sind, aber ich glaube ohne Eitelkeit behaupten zu dürfen, daß ich ihre Materialien erst verarbeitet habe. Unter den Neuern fühle ich mich dem Verfasser der Reise des Anacharsis nur wenig, desto mehr seinem Landsmanne, dem fleißigen und gelehrten Uebersetzer des Herodot, verpflichtet. An ihn und den scharfsinnigen Corsini habe ich mich auch, in der Bestimmung der Olympiaden, so wie, in der Bestimmung der frühern Zeitangaben, an Franke und Gatterer, gehalten. In dem Labyrinthe der Chronologie verwickelt jeder neue Weg, den man versucht, in neue Schwierigkeiten, und so glaubte ich besser zu thun, wenn ich mich, wenige Fälle ausgenommen, der Leitung der beyden von mir genannten Führer überließe.

Vielleicht wird man an meiner Arbeit tadeln, daß der historische Theil derselben noch immer zu wenig Geschichte, und zu sehr Geschichtsforschung sey. Ich wage es nicht, mich gegen diesen Vorwurf zu rechtfertigen; ich kann bloß zu meiner Entschuldigung anführen, daß, bey allem Bestreben ihn nicht zu verdienen, die Unzu-

länglichkeit und Unbestimmtheit der auf uns gekommenen Nachrichten, die auffallenden Widersprüche in den Zeugnissen der Alten, die abweichenden Meinungen der Ausleger und ähnliche Schwierigkeiten mich stets beschränkt und ermüdet und an der Erreichung des Ideals, das mir vorschwebte, gehindert haben. Doch geordnet, wie mein Werk ist, wird es vielleicht die Hervorbringung eines vollkommnern erleichtern, oder ihm zur Grundlage dienen, und auch an diesem Ruhme soll mir genügen. Der Schriftsteller, der nicht sich, sondern die Wissenschaft, die er anbaut, liebt, wird seiner Arbeit zwar den höchsten Grad der Vollendung wünschen und seine ganze Kraft aufbiethen, ihn zu erreichen: aber er wird darum willig die Herrschaft höherer Genien anerkennen, und seine Bemühungen, ohne Neid, in den glücklichern und befriedigendern seiner Zeitgenossen untergehen sehn. Breslau, den 1. October, 1799.

Ueberſicht des erſten Bandes.

Erſter Theil.

Erſtes Buch. Lage und Gröſſe Lakonika's. S. 3. Werth und Eigenthümlichkeit ſeiner Geſchichte. 5. Bevölkerung durch die Leleger. 8. Niederlaſſung einer achäiſchen Colonie. 12. Lacedämon und ſeine Nachfolger. 16. Menelaus aus dem Hauſe der Pelopiden. 19. Oreſt. 22. Religion des Volkes. 27. Verhältniß zu ſeinen Königen. 32. Geringe Anfänge der Cultur. 35. Herkules und ſeiner Nachkommen Anſprüche auf den Peloponnes. 39. Frühere aber unglückliche Züge der Herakliden und Dorer zur Unterjochung der Halbinſel. 42. Endliche Bezwingung derſelben. 48. Urſachen der ſchnellen Fortſchritte der Eroberer. 51. Sparta unter der Herrſchaft der Dorer und zweyer Könige von heraklidiſcher Abkunft. 59. Verfolgung der Achäer, oder alten Beſitzer des Landes. 61. Viererley Claſſen von Einwohnern in Lakonika, Dorer oder Spartaner, Periöken oder Lacedämonier, Schutzverwandte oder Fremde, Heloten oder Sklaven. 68. Befehdung der Argiver und Arkader. 71. Unbeſtimmtes Verhältniß der königlichen Gewalt und daher entſpringende mannigfaltige Unordnungen unter den Spartanern ſelbſt. 74. Lykurg. 78. Seine Reiſen ins Ausland. 80. Er kehrt zurück und wird aufgefodert, eine neue Verfaſſung zu gründen. 85. Schilderung der unglücklichen Lage Lakonika's. 87. Anordnung der Geruſia oder des

Raths der Alten. 95. Beſtimmung der Rechte der Könige. 97. Uebrige Staats-Beamten. 105. Eintheilung der Spartaner. 108. Feſtſetzung der Gütergleichheit. 109. Die Spartaner allein erhalten in der neuen Regierungsform Freyheit und Bürgerrechte. 129. Einfluß dieſer ihnen bewilligten Vorzüge auf ſie und die andern Volks-Claſſen. 137. Eheverfügungen, 141 Erziehung, 145 und gemeinſame Speiſung, die drey mächtigſten Stützen der Geſetzgebung Lykurgs. 156. Ob er den Fremden den Zutritt in ſeinen Staaten verſagt, 160 Gold und Silber außer Umlauf geſetzt, 162 die Unwiſſenheit unter ſeinen Bürgern zu befördern geſucht, 165 und die Religion für ſeinen Zweck benutzt habe. 167. Gerechtigkeitspflege. 170. Beſondere, auf den Krieg ſich beziehende, Anſtalten. 175. Würdigung der Verfaſſung Lykurgs. 182. Sparta gewinnt Kraft, fährt fort die achäiſchen Städte Lakonika's zu unterjochen, und rüſtet ſich zum Kampfe mit Meſſenien. 189.

Zweytes Buch. Lage und älteſte Geſchichte Meſſeniens. S. 195. Veranlaſſung zum erſten Kriege zwiſchen ſeinen Einwohnern und den Spartanern. 203. Eröffnung der Feindſeligkeiten durch die Einnahme von Amphea. 209. Erſtes nichts entſcheidendes Treffen am Graben. 211. Zweytes Treffen. 212. Die Meſſenier werfen ſich in die Feſtung Ithome. 215. Das delphiſche Orakel befiehlt ihnen, eine Jungfrau aus dem Geſchlechte der Aepytiden zu opfern. Ariſtodem opfert ſeine Tochter mit eigener Hand. 216. Drittes Treffen, in welchem der meſſeniſche König Euphaes ſeinen Tod findet. 218. Ari-

ſtodem erhält den Oberbefehl. 220. Viertes Treffen, zum Nachtheil der Spartaner. 221. Die Meſſenier hohlen einen neuen Spruch von Delphi ein, deſſen Erfüllung die Spartaner verhindern. Ariſtodem ermordet ſich. 222. Ithome wird verlaſſen und Meſſenien eine abhängige Provinz von Sparta. 225. Fortdauernder Kampf zwiſchen den alten und neuen Einwohnern Lakonika's. Ausſendung mehrerer Colonien. Parthenier. 227. Neue Stände und Verhältniſſe, die ſich unter Lakonika's Einwohnern entwickeln. 230. Anſetzung der Ephoren. 242. Ihre urſprüngliche Beſtimmung. 247. Sparta ſtärkt ſich durch den Genuß einer kurzen Ruhe. 255. Ausbruch des zweyten meſſeniſchen Krieges. 256. Erſtes Treffen bey Deré. 257. Ariſtomenes wird Oberfeldherr der Meſſenier. Die Athenienſer ſenden den Spartanern den Dichter Tyrtäus zum Beyſtand. 258. Zweytes, für die Spartaner nachtheiliges, Treffen, unfern Stenyklerus. 259. Einzelne Heldenthaten des Ariſtomenes. 260. Drittes Treffen, das, durch die Treuloſigkeit des Arkaders Ariſtokrates, für die Meſſenier unglücklich ausfällt. 262. Sie ſind gezwungen ſich in die Bergſtadt Ira zu werfen. 264. Ariſtomenes Ausfälle und Abenteuer. 265. Eroberung der Feſtung Ira. 269. Schickſal der Meſſenier. 275. Ein Theil ſiedelt ſich im ſiciliſchen Zankle an, die übrigen werden in den Helotenſtand verſetzt. 278. Ueber die Kriegskunſt jener Tage. 281. Charakter der beyden kriegführenden Völker. 286. In wie fern die Einnahme Meſſeniens die Macht Sparta's vermehrt habe. 292. Fehden mit den Arkadern und Argivern. Othryades. Beſitznehmung von Cynuria. 295. Krösus erſucht die Spartaner

um Beystand gegen den Perser Cyrus. 298. Eine gleiche Auffoderung lassen die Jonier, Aeolier und Samier an sie ergehn. 299. Demüthigung der Argiver durch Kleomenes. 303. Befreyung Athens von der Herrschaft der Pisistratiden durch eben denselben. 304. Seine fruchtlosen Versuche dem Anhange des Isagoras gegen die Partey des Klisthenes in Athen die Obergewalt zu verschaffen. 307. Die Spartaner sind unruhig über die neue Freyheit Athens. 310. Kleomenes wird von den Aegineten beleidigt. 311. Er verdrängt seinen Mitkönig Demarat und nimmt, in Gemeinschaft mit dessen Nachfolger, Leotychides, Genugthuung an den Insulanern. 313. Folgen dieses Benehmens. 316. Schlacht bey Marathon, ohne spartanischen Beystand gewonnen. 318. Leonidas in Thermopylä. 319. Xerxes flieht. Mardonius verwüstet Attika. Die Athenienser halten um Unterstützung zu Sparta an. 330. Pausanias in der Ebene von Platäa. 332. Leotychides schlägt die Perser bey Mykale. 345. Wohlstand und Kräfte Sparta's, beyde noch unbedeutend. Zunehmender Einfluß der Ephoren. 351. Charakter des Volkes. 357. Politische Verhältnisse Athens und Sparta's. 360. Athen baut seine Mauern wieder auf. Sparta sucht es vergeblich daran zu hindern. 362. Pausanias unwürdiges Betragen bringt die Spartaner um die Hegemonie. 364. Verrätherische Absichten und endlicher Untergang dieses Feldherrn. 368. Die Athenienser erweitern ihre Herrschaft auf Kosten ihrer Bundesgenossen, und nöthigen selbige ihre Zuflucht zu den Spartanern zu nehmen, 373 die aber durch ein Erdbeben, das ihre Stadt verwüstet, gehindert werden, ihnen Beystand

zu leisten. 376. Steigender Unwille zwischen Sparta und dem an Macht immer zunehmenden Athen. 378. Erster Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen beyden Staaten. 380. Die Athenienser fahren fort sich zu vergrößern und werden, ungeachtet sie manche Einbuße leiden, immer furchtbarer. 382. Streitigkeiten der Korcyräer und Korinther über Epidamnus. 387. Einmischung der Athenienser. 389. Das Seetreffen bey Chimerium nimmt, durch die Dazwischenkunft einer athenienſischen Hülfsflotte, eine glückliche Wendung für die Korcyräer. Erbitterung der Korinther. 392. Sie unterstützen ihr Pflanzvolk, die Potidäer, gegen Athen. Die Athenienser handeln mit Nachdruck und vereiteln die gesendete Hülfe. 394. Versammlung der Peloponnesier zu Sparta und Aufforderung zu einem allgemeinen Kriegs-Bündnisse gegen Athen. 396. Die Spartaner, obgleich anfänglich entschlossen, geben endlich nach und rüsten sich zum Angriffe. 397

Zweyter Theil.

Beylagen zum ersten und zweyten Buche der Geschichte Sparta's. 1. Geographische Beschreibung Lakonika's. S. 5. — 2. Archander und Architeles. 52. — 3. Folge der Begebenheiten in Orestes Leben. 55. — 4. Genealogische Uebersicht der ältesten Könige Sparta's. 57. — 5. Ueber die Zeitfolge in den Zügen der Herakliden. 60. — 6. Ueber die Quellen, aus denen die Kenntniß der Gesetzgebung Lykurgs geschöpft werden muß. 63. — 7. Minos, des Kretensers, politische Anordnungen. 98. — 8. Anzahl der spartanischen Phylen. 122. — 9. Historische Rechtfertigung der, auf

Erhaltung der Gütergleichheit ſich beziehenden, Verordnungen Lykurgs. 129. — 10. Heloten und Helotie. 135. — 11. Spartaniſche Erziehung. Gymnaſtiſche Uebungen der Jünglinge, 156. und Mädchen. 161. Muſik. 164. Orcheſtik. 174. Spartaniſche Sprache. 179. Geißelung der Knaben. 183. Zuläſſigkeit des Stehlens. 185. — 12. Phiditien und Kleidung der Spartaner. 188. — 13. Sparta's vorzüglichſte Feſte. Hyacinthien. 203. Gymnopädie. 210. Karneen. 214. Kleinere Feſte. 219. — 14. Der Spartaner im Lager. 224. — 15. Eroberung von Amyklä. 238. — 16. Meſſenien, geographiſch beſchrieben. 241. — 17. Genealogiſche Ueberſicht der Nachkommen des Perieres und Neleus. 262. — 18. Iſt Pauſanias in der Geſchichte der meſſeniſchen Kriege glaubwürdig. 268. — 19. Auswanderung der Parthenier. 275. — 20. Tyrtäus Verdienſt um Sparta. 282. — 21. Niederlaſſung der landesflüchtigen Meſſenier in Sicilien. 288. — 22. Einnahme der Stadt Argos durch Kleomenes. 292. — 23. Zur Geſchichte des Zeitraums zwiſchen dem Schluſſe der meſſeniſchen und dem Anfange der perſiſchen Kriege. 300. — 24. Anzahl der Truppen, die unter Leonidas bey Thermopylä ſtritten. 308. — 25. Beytrag der griechiſchen Völkerſchaften zu dem Heere bey Platäa. 311. — 26. Folge und Ordnung der, ſeit dem Treffen bey Mykale bis zum peloponneſiſchen Kriege vorgefallenen, Begebenheiten nach Diodor. 313.

Chronologiſche Ueberſicht der Begebenheiten. 325.

Sparta.

Erſtes Buch.

Von der Gründung des Staates bis zum erſten meſſeniſchen Kriege,

oder

von — bis Olymp. IX. 3.

[illegible]

Sparta.

Erstes Buch.

Die Oberfläche der griechischen Halbinsel, welcher die Alten den Namen Peloponnesus beylegten, kann füglich als eine ununterbrochene, über größere und kleinere, fruchtbare und minder fruchtbare Thäler sich erhebende, Reihe von Bergen betrachtet werden, deren Wurzel die arkadischen, die höchsten von allen, sind a). Von diesen aus laufen, südlich, zwey Arme, die, bis an das Mittelmeer reichend, auf der einen Seite in dem Vorgebirge Tänarum, und auf der andern in dem Vorgebirge Malea endigen und einen Strich Landes, Lakonika genannt, einschließen, der etwa hundert Quadrat-Meilen hält und von einem nicht unbeträchtlichen Flusse, dem Eurotas, in zwey beynah gleiche Hälften getrennt wird. Die Natur

a) Strabo VIII. p. 363. a. Ed. Casauboni. Paris. 1620. vergl. Recherches philos. sur les Grecs. Tom. II. p. 241.

hat ihren Segen über diesen Theil der Halbinsel allerdings sparsamer ausgegossen, als über die andern. Die hohen und kaum zu ersteigenden Gebirge, die ihn umgeben, schärfen die Strenge des Winters, und vermehren, durch die Strahlen der Sonne, welche vielfach von ihnen abprallen, die Hitze des Sommers. Mit Mühe muß dem dürren und steinigen Boden das Getreide an mehrern Orten abgewonnen, die Bergrücken mit Sorgfalt geglüht und mit Vorsicht Bäume, die anderwärts keines Begießens bedürfen, getränkt werden. Aber darum fehlt es doch dem Fleiße weder an Ermunterung, noch der Arbeit an Belohnung. In den Ebenen grünten ehedem und grünen noch jetzt fruchtbare blumige Triften, an den Ufern des Flusses und an den Seeküsten gediehen treffliche Kräuter und Küchengewächse, und reiften, neben Feigen und Oliven, allerley Arten von Obst, und auf den Hügeln, vorzüglich den westlich liegenden, baute man einen Wein, der heute noch zu den köstlichsten des Peloponnesus gezählt wird. Außerdem gaben die Gebirge den Bewohnern nicht nur Holz, Wild und Geflügel im Ueberfluß, sondern auch Marmor, kostbare Steine, Eisen und selbst edlere Metalle. Das Gewässer des Eurotas zierten die Schwäne, die wegen ihrer Weiße in dem Alterthume so berühmt sind, und in dem Meere wurden, außer einer Menge von Fischen, auch jene Purpurschnecken

gefunden, deren feiner Saft einſt unter die theuren Gegenſtände der Prachtliebe gehörte *b*).

In einem, dem Umfange nach, ſo beſchränkten und von der Natur nichts weniger als begünſtigten Winkel der Erde wohnte das Volk der Spartaner, das ſeinen Ruhm ſo weit über die engen Gränzen ſeines Gebiethes verbreitet hat. Die Geſchichte deſſelben gleicht im Allgemeinen der Geſchichte der meiſten Völker, die auf dem Schauplatze der Welt eine glänzende Rolle ſpielten. Durch eine Eroberung, die ein über ſein Zeitalter ſich erhebender Mann gründete, gewann es Selbſtſtändigkeit und innere Kraft, zähmte bald ſeine nähern Nachbarn, unterwarf ſich darauf, in einem anhaltenden Kampfe, die entferntern mitbuhlenden Staaten, ward ſchnell durch ihren Fall mächtig, ſchneller noch durch ſeine Macht übermächtig, und endlich durch ſeinen Uebermuth klein. Aber dieſe allgemeine Aehnlichkeit des ſpartaniſchen Staates mit andern verliert ſich in der Menge von Eigenheiten, die ſeine Verfaſſung auszeichneten und ſein Schickſal beſtimmen halfen. Die Spartaner ſind die einzigen Namen der Erde, welche Freyheit und Gleichheit nicht blos dem Namen nach gekannt, ſondern wirklich beſeſſen hat.

b) Man ſehe die erſte Beylage.

Ihnen allein ist es gelungen, eine lange Reihe von Jahren, ihre Gränzen vor der Ueppigkeit und ihrem furchtbaren Gefolge, wie vor dem Ueberfalle und der Plünderung auswärtiger Feinde, zu bewahren. Sie allein haben, während alle Griechen an dem Munde der Musen hingen und durch Gesang und Spiel das ernste Leben erheiterten, diese Freuden weder gesucht noch vermißt. Sie allein sind so glücklich oder unglücklich gewesen, Leidenschaften zu tödten und Genüsse sich zu versagen, die, wie man gewöhnlich glaubt, viel zu tief in der Natur der Sterblichen eingewurzelt sind, um sich irgend einem Zwecke, am wenigsten einem politischen, zu unterwerfen. Ihnen endlich, daß ich mit wenigen Worten den ganzen Charakter in seiner Größe, wie in seiner Niedrigkeit darlege, ihnen allein hat die Menschheit und deren Ausbildung nichts, und das Vaterland und dessen Herrlichkeit alles gegolten.

Unstreitig bietet die Geschichte des athenienſischen Staates dem ruhmbegierigen Schriftsteller einen ungleich reichern und belohnendern Stoff zur Bearbeitung dar, als die des spartanischen: so schön und edel hat in jenem der ganze Mensch sich entfaltet, während in diesem immer nur der Krieger und der Bürger hervortreten. Aber wenn die bessern und vollendetern Staaten unsrer Aufmerksamkeit

vorzüglich werth ſind, ſo wird dadurch eine ſo ſeltene und unerwartete Erſcheinung in der Geſchichte, wie Sparta iſt, unſrer Betrachtung nicht unwerth. Auch hier verlangt die Wißbegierde, und mit Recht, zu erfahren, wie eine Verfaſſung von ſo ungewöhnlicher Zuſammenſetzung Beſtand und Fortdauer erhielt, wie ihr Verhältniß zu den übrigen ſie umgebenden Staaten war, und bis zu welcher Stufe der Ausbildung ihr ſich zu erheben vergönnt wurde. Ueberdem herrſcht nirgends eine gröſſere Verſchiedenheit, als in den Urtheilen über den Werth der politiſchen Einrichtungen Sparta's. Ob Lykurg für einen Wohlthäter ſeiner Bürger zu halten ſey, oder nicht, ob die Entſchloſſenheit, der Muth und die Beharrlichkeit der letztern mehr Bewunderung, oder ihr Stolz, ihre Grauſamkeit und ihre Raubgierde mehr Tadel verdiene, ob man ſie überhaupt mit dem Nahmen tapferer Krieger ehren, oder nicht vielmehr mit dem Nahmen verwegener Abenteurer brandmarken ſolle, — alles dieſes ſind Fragen, die man eben ſo oft bejahend als verneinend beantworten hört. Ohne Haß und Liebe, die beyde dem Geſchichtſchreiber nicht ziemen, und ohne Wortaufwand und Redeprunk, die immer ein verdächtiges Licht auf die Wahrheit ſeiner Darſtellung werfen, will ich die Schickſale Sparta's, von dem Augenblick an, wo es ward, bis zu dem, wo es erloſch, auffaſſen und in einer treuen Erzäh-

lung zu schildern versuchen. Seine Kriege und kriegerischen Großthaten werden mich oft beschäftigen, aber nie so sehr, daß ich seine Verfassung und ihre Umbildung vergesse; seine Verhältnisse zum Auslande oft und flüchtig von mir entwickelt werden, ohne die unter den verschiedenen Classen seiner Einwohner bestehenden zu vernachlässigen; seine Wirkungen in der Ferne oft ein Gegenstand meiner Betrachtung seyn, aber nicht weniger oft die Stürme, die sein Inneres aufregten und erschütterten. So, wenn es mir gelingt, die unleserlichen und von der Zeit verstümmelten Urkunden dieses merkwürdigen Volkes zu entziffern, darf ich vielleicht hoffen, die vorhin erwähnten Fragen vollständiger, als es bisher geschah, zu lösen und die getrennten Bruchstücke seiner Geschichte zu einem verständlichern Ganzen zu ordnen.

Die Bevölkerung Lakonika's und die Schicksale seiner ersten Bewohner werden von einem Nebel umgeben, den Fleiß und Scharfsinn sich umsonst zu zerstreuen bemühen. Leleger, an ihrer Spitze ein Führer, Lelex genannt, sollen zuerst das Land besetzt und ihm seinen ältesten Namen Lelegia gegeben haben c). Dieß ist alles, was die ferne Sage

c) Pausan. III. 1, 1. vergl. IV 1, 2. Ed. Facii. Apollodor. III. 10, 3. und der Scholiast zu Euripides Orest V. 626.

meldet. Gehörten dieſe Leleger zu den zahlreichen Völkerſtämmen, die einſt zwiſchen dem kaſpiſchen und euxiniſchen Meere hervorbrachen und ſich theils an den Küſten Klein-Aſiens, wo wir ſie noch in ſpätern Zeiten finden, anſiedelten, theils nach Griechenland und dem Peloponnes wanderten? — wir wiſſen's nicht. Kamen ſie über den Iſthmus, oder landeten ſie, auf leichten Fahrzeugen, gleich den Wilden der Südſee, von Eyland zu Eyland ſchwimmend, an der Oſtküſte ihres neuen Vaterlandes *d*)? — wir wiſſen's nicht. Iſt ihre Einwanderung wirklich, wie man gewöhnlich glaubt, anderthalb Jahrhunderte vor der Ankunft des Kaiſers Cekrops in Attika zu ſetzen, oder muß ſie tiefer herunter gerückt werden? *e*) — wir wiſſen's nicht. Dieß allein dürfen wir, ſelbſt ohne ein ausdrückliches Zeugniß dafür anführen zu können, mit Sicherheit annehmen, daß die Leleger eine anſehnliche und bedeutende Völkerſchaft ausmachten, und ſich entweder gleich bey ihrer Ankunft aus Aſien,

d) Man ſehe Heyne de epochis Caſtoris in den Nov. Commentar. Gotting. I. p. 89. u. f. und Meiners in der Geſchichte der Wiſſ. Th. I. S. 4. wo in der Note die Hauptſtellen für dieſe Vermuthung geſammelt ſind.

e) Eigentlich kann bey den drey erſten Königen Lakoniens von Zeitrechnung gar nicht die Rede ſeyn, da es nicht einmahl entſchieden iſt, ob Leler der Nahme des Fürſten oder des Stammes iſt, und ähnliche Zweifel auch bey ſeinen Nachfolgern eintreten.

auch über das feste Land verbreiteten, oder, wenn Lakonika ihr einziger Sitz war, für die Gränzen dieses engen eingeschlossenen Thales zu zahlreich, sich zeitig einen Weg über die korinthische Landenge suchten und die benachbarten Gegenden einnahmen: denn schon früh erscheinen sie in den Länderstrichen, die in der Folge unter den Nahmen Akarnanien, Lokris und Megaris vorkommen; ja in einigen derselben finden wir so gar, daß die Sage, gerade, wie unter den Lacedämoniern, das Volk zu einem einzelnen Könige umschaffen und ihn zum Ureinwohner oder Autochthon gestempelt hat *). Eben so unbekannt, wie die Umstände der Bevölkerung Lakonika's, sind uns die nachherigen Schicksale der neuen Colonie. Nur zwey Ereignisse, beyde wohlthätig in ihren Wirkungen, aber beyde zugleich Beweise, wie traurig die Lage der neuen Ankömmlinge war, haben sich in dem Andenken der Geschichte erhalten, — die Erfindung der Mühle, und die Beschränkung des das Land durchströmenden Flusses durch ein sicheres und geräumiges Bett. Jene wird dem Myles, dem

*) Strabo VII. 321. d. Ihm zufolge war der lelegische Stamm kein besonderer, für sich bestehender, sondern ein mit Karern und andern wilden Völkern vermischter, und schon durch seinen Nahmen als ein solcher bezeichnet. Dionysius Halic. i. 17. Pausan i. 39. 5. Mit einem Leler Autochthon prahlten, wie Strabo bezeugt, unter andern auch die Leukadier.

Sohne und Nachfolger des Leler g), und diese dessen Enkel Eurotas h) zugeschrieben. Wenn es gleichgültig ist zu untersuchen, ob das Werkzeug von dem Erfinder und der Fluß von seinem Bezwinger, oder diese von jenen benannt worden sind, so ist es vielleicht nicht unbedeutend zu bemerken, daß das Verdienst, den Eurotas zu zähmen, oder wenigstens die von ihm bedrängte Horde zu dieser Arbeit anzuführen, um so wichtiger war, da er, von Bergen und Höhen eingeengt, noch in spätern Tagen durch Kunst gezwungen werden konnte, aus seinen Ufern zu treten und die Gegend, die er befruchtete, zu verheeren i).

g) Pausan. III. 1, 1. 2 und IV. 1, 2 vergl. III. 20, 2.

h) Derselbe III. 1, 2 vergl. Euripides Scholiasten zum Oreß V. 626. und Apollod. III. 10, 3. Letzterer scheint zwar den Eurotas zu einem Sohne des Leler zu machen, doch können die Worte ὃς ἐν ἀπὸ füglich auch übersetzt werden: der sein Geschlecht ableitete. Woher der Verfasser der Abhandlung de fluviis, die Hudson in den zweyten Theil seiner Geograph. minor. aufgenommen hat, das Mährchen, das unter der Aufschrift Εὐρώτας p. 32. vorkömmt, schöpfte, liegt, wie so mancher andre Mythus, den er erzählt, im Dunkeln.

i) Polyb. V. 22, 6. Daß Sparta auf einem Sumpfe erbaut, und die tiefere Gegend um Argos, zur Zeit des trojanischen Krieges, wegen der häufigen Moräste, noch wenig bewohnt war, sagen uns Strabo VIII. 363. a. und Aristot. in Meteorol. I. 14.

Etwas heller wird es in der Geschichte Lakonika's mit Lacedämon, den die herkömmliche Meinung für Eurotas Tochtermann und unmittelbaren Nachfolger ausgiebt k), während eine, auf wahrscheinliche Gründe gestützte, Vermuthung ihn in ein andres Zeitalter verweist. Welches auch immer die physischen Ursachen der grossen Veränderung gewesen seyn mögen, die sich, nach den einstimmigen Zeugnissen der Alten, zur Zeit Deukalions, in dem parnassischen Gebirge ereignete, und ruhig wohnende Völker aus ihren Wohnsitzen vertrieb und sie ihre Nachbarn zu verdrängen nöthigte, so viel ist gewiß, daß die Wirkungen der deukalionischen Fluth eine Reihe von Jahren fortdauerten und sich bis in die entferntesten Gegenden Griechenlands, und selbst über diese hinaus nach Asien und auf die Inseln erstreckten. Eine derselben, die hier in Betrachtung kommt, trat, zwey Geschlechter nach der Regierung des genannten Fürsten, ein und entspann sich aus der Ungerechtigkeit zweyer Brüder gegen einen dritten und dessen Nachkommen. Als nähmlich Deukalion und sein Sohn Hellen, an der Spitze ihres aus Kreten und Lelegern bestehenden Volkes, einmahl festen Fuß in Thessalien gefaßt und die Pelasger, die alten und mehr gebildeten Einwohner dieses Lan-

k) Pausan. III. 1, 2. und Apolloder. III. 10. 3.

des, theils eingeschränkt, theils verjagt hatten *l*), so breiteten sich die Söhne des letztern, Aeolus, Dorus und Xuthus, immer weiter aus und errichteten um Jolkus herum und in der nachherigen Landschaft Estiäotis, und in Phtiothis, am Flusse Enipeus, drey kleine Staaten, die unter den Namen Aeolis, Doris und Achaja vorkommen. Xuthus, der jüngste, erhielt sich indeß nicht lange in dem neuen Besitze, sondern ward von seinen beyden ältern Brüdern angegriffen und gezwungen, aus seinem Eigenthume zu fliehen und es der Gewalt des Stärkern zu überlassen. Er wendete sich hierauf nach Attika, aber wiewohl Erechtheus, der damals das Land beherrschte, ihm seine Tochter vermählte und die Athenienser sich so gar, nach einem seiner Söhne, Jonier nannten, so war er doch nicht vermögend, gegen die Nachkommen des Königes zu bestehn, die ihn, nach dem Tode desselben, feindlich behandelten und zu einer zweyten Auswanderung zwangen. Die Folgen derselben waren, daß Xuthus und sein älterer Sohn, Jon, sich itzt in Aegialea niederließen, und der jüngere, Achäus, einen neuen Versuch auf seine väterliche Besitzung, Phtiothis, wagte und sich ihrer auch wirklich bemächtigte, ohne sie jedoch auf seine Erben bringen zu können: denn Archander und Architeles,

l) Dionysius Halic. l. 17.

seine Söhne, wurden abermals vertrieben und flüchteten sich mit einem gemischten Haufen Volks nach Argolis und Lakonika, wo wir sie unter dem Nahmen der Achäer finden m). Vergleichen wir die chronologischen Angaben, denen zufolge Xuthus ein Zeitgenosse des Erechtheus und Lacedämons Tochter, Eurydice, mit dem Argiver Akrisius, dem Sohne des Abas und Bruder des Prötus, vermählt war, so geht hieraus sehr bestimmt hervor, daß die Ankunft des Archander und Architeles nicht füglich früher, als in die Tage des Abas und seiner beyden Söhne gesetzt werden und Lacedämon unmöglich nach dem Eurytas, sondern, wenn man der gewöhnlichen Zeitrechnung folgt, wenigstens hundert und funfzig Jahre später, nähmlich mit und nach den beyden Enkeln des Xuthus, gelebt haben könne n). So einleuchtend diese Behauptung an sich schon ist, so sehr

m) Man sehe die zweyte Beylage.

n) Offenbar irren also Pausanias und Herodot, wenn sie die Ankunft der Achäer in die Regierung des Danaus hinaufrücken. Auch hat das Larcher zum Herodot schon erkannt. „Je suis très persuadé, sagt er, Tom. VI. p. 357., que le Prince qu'Herodote nomme Danaus et dont l'une des filles épousa Archandre, n'est point celui qui passa d'Egypte à Argos; et l'on ne trouve ni dans le passage de cet historien, ni dans Pausanias, qui raconte la même chose, rien qui puisse le donner à penser." Daß Gatterer nicht anders urtheilt, geht aus seiner synchronistischen Universalhistorie S. 343 und 431 hervor.

wird sie überdem noch durch manche andre Umstände bestätigt. Lacedämon war, nach einem alten Mythus, ein Sohn Jupiters und der Nymphe Taygete, und trug seinen Nahmen auf das Volk der Leleger, das ihm gehorchte, über. Mich dünkt, jener Mythus zeigt deutlich an, daß er, wie alle Hellenen, für einen Sprößling von titanischer Abkunft erkannt wurde *o)*, und diese Nahmens-Veränderung, daß er, als eines von den Häuptern der achäischen Colonie, das vollendete, was den Führern, Archander und Achäicles, nicht geglückt war, und die Fremdlinge, die, wie es scheint, zu schwach waren, um die Eingebornen des Landes, nach damaliger Sitte, zu unterdrücken, mit selbigen unter der gemeinsamen Benennung **Lacedämonier** vereinigte. Noch mehr, unter ihm ward Sparta und bald nachher Amyklä gegründet; auch die Städte, die Homer als dem Menelaus unterworfen nennt, scheinen nicht vor diesem Zeitraume vorhanden gewesen zu seyn. Sollte es zu den voreiligen Schlüssen gehören, wenn ich in allen diesen mannigfaltigen Anlagen die Spuren einer größern Bevölkerung und eines bessern Anbaues, dergleichen man in jedem Lande mit der Ankunft eines edlern und mehr gebildeten Volkes erwartet, zu

o) Niemand, als Eusebius im Chronikon zum Jahre 559. p. 112. macht ihn zu einem Messenier.

entdecken glaube? — Von den Abkömmlingen und Nachfolgern Lacedämons weiß weder die Geschichte viel zu erzählen, noch der Scharfsinn etwas zu errathen. Sie waren **Amyklas**, der Erbauer der nach ihm genannten Stadt *p*) und Vater des schönen Hyacinth, der frühzeitig starb *q*) und vergöttert ward, **Argalus**, ein älterer Sohn desselben Amyklas, und **Cynortas**, ein jüngerer, der jenem in seiner kurzen Regierung folgte, **Oebalus**, nach dem die Lacedämonier zuweilen Oebalier heißen *r*), und **Tyndarus**, oder **Tyndareus**, der von dem Hippokoon, einem außer der Ehe gezeugten Sohne des Oebalus vertrieben und von Herkules wieder

p) Pausan. III. 1. 3. Apollodor III. 10. 3 und Stephanus unter Ἀμύκλαι.

q) So ausdrücklich Paus. a. a. O. „Der jüngste und schönste von Amyklas Söhnen, Hyacinth, sagt er, fiel durch ein besonderes Schicksal vor dem Vater." Und in einer andern Stelle III. 19, 4: „Was man außerdem vom Hyacinth erzählt, wie er vom Apoll unversehens getödtet und in eine Blume verwandelt worden sey, das kann sich wohl auch anders verhalten."

r) Pausan. und Apollodor am a. O. Wenn letzterer den Messenier Periers zwischen den Cynortas und Oebalus einschaltet und dergestalt diesen zum Enkel von jenem macht, so rührt dieß einzig von einer Vermischung der genealogischen Angaben her. Man sehe Heyneys Anmerk. 3. 7. 10. — Den Namen Oebalier finden wir unter andern bey Virgil, Georg. IV. 125. Statius Theb. VI. 326. und öfter.

eingeſetzt wurde *), und durch ſeine Söhne, Kaſtor und Pollux, und deren Schweſtern, Klytämneſtra und Helena, berühmter iſt, als durch ſich ſelbſt. — Wenn der Geſchichtſchreiber die Nahmen dieſer anachroniſchen Könige verzeichnet, ſo geſchieht es hauptſächlich, weil ſie für den Chronologen, der, bey dieſem Mangel und bey dieſer Verworrenheit der hiſtoriſchen Angaben, oft nach Geſchlechtsfolgen zu rechnen gezwungen iſt, als Merkzeichen aufbewahrt zu werden verdienen; und wirklich können ſie, in der Hinſicht, auch meine, über Lacedämons Zeitalter geäußerte, Behauptung rechtfertigen helfen. Laſſen wir die Regierungen des Argalus und Cynortas, wegen der Kürze der erſtern, für eine gelten, und zählen von der Herrſchaft des Menelaus, — die Dauer der Regierung jedes Königes zu drey und dreyßig Jahren angenommen, — rückwärts, ſo fällt die des Lacedämon gerade in den Zeitraum, in welchen ich ſie bereits, durch andere Gründe bewogen, geſetzt habe *).

*) Pauſan. III. 1, 4. vergl. 19, 7. 21, 2. II. 18, 6. Apollodor III. 10, 5. vergl. II. 7, 3. und Dieder. IV. 33.

*) Die Rechnung wäre nämlich nach Frank und Gatterer folgende: Archander und Architeles gehen nach Argos um 2830, und Menelaus regiert 2088. 33 Jahre + 4 = 132, und dieſe abgezogen von 2088, geben 2856. Gerade in dieſe Zeit würde aber, nach Euſebius

Ob Kastor und Pollux ihrem Vater Tyndarus jemals in der Regierung folgten, oder in einer der zahllosen Fehden, in welche sie ihr ganzes Leben hindurch verwickelt waren, ihren Tod vor ihm fanden, kann aus den sich widersprechenden Zeugnissen der Geschichte unmöglich mit Gewißheit bestimmt werden *); unbezweifelt dagegen ist es, daß Tyndarus seine beyden Töchter an zwey Abkömmlinge aus dem mächtigen Geschlechte der Pelopiden, Klytämnestren an Agamemnon, den König Mycens, und

und anderer Chronologen Rechnung, (man sehe Frankii Systema chronol. p. 202.) die Regierung des Akrisius, des Schwiegersohns Lacedämons, fallen.

*) Folgen wir dem Pausanias III. 1, 4 und Apollodor, III. 11, 2. so gelangten sowohl Tyndarus Söhne, als sein Schwiegersohn, zur Regierung. Achten wir auf die Aussage Homers, Il. III. 236. so scheint es, als hätten Kastor, Pollux und Menelaus die Regierung zu Sparta gemeinsam verwaltet, und jene zwar die Entführung ihrer Schwester erlebt, aber, während der Zubereitung zum trojanischen Kriege, mit der es sich bekanntlich einige Jahre verzog, ihren Tod gefunden. Hören wir den Strabo, VIII. 372. b. so eroberte Agamemnon Lakonika und überließ es an seinen Bruder. In der letzten Stelle, meint Xylander zwar, müsse für Λακωνικὴν Ἀργολικὴν gelesen werden. Allein der Nachsatz: Μενέλαος μὲν δὴ τὴν Λακωνικὴν ἔσχε, Μενέλαος δὲ Ἀγαμέμνων παρέλαβε, ferner die Uebereinstimmung Strabo's mit dem Scholiasten zum Euripides, (Oreſt. 46.) und endlich der Umstand, daß auch Homer nicht den Agamemnon, sondern den Diomed zum Beherrscher von Argos macht, sprechen für die gewöhnliche Lesart.

Helenen an deſſen Bruder, Menelaus, verheirathete, und die Herrſchaft über Sparta, durch dieſe Verbindung, auf den leztern übertrug. Unter ſeiner Regierung war es, daß jener langwierige und berühmte Krieg, der trojaniſche, ſeinen Anfang nahm, der, wäre er auch nicht durch den Mund eines unſterblichen Barden verewiget worden, ſchon darum vor vielen andern wichtig und merkwürdig für uns ſeyn müßte, weil er, als ein leitender Stern, in das chronologiſche Chaos der alten Geſchichte ein wohlthätiges Licht wirft, und zugleich die erſte Unternehmung iſt, die nicht etwa einzelne Helden, wie der Argonauten-Zug, oder einige Staaten, wie die Kämpfe gegen Theben, ſondern die Kräfte des geſammten Griechenlands, und dieſe gegen ein auswärtiges und über dem Meere liegendes Reich, verband. Man hat längſt und mit Grunde aufgehört zu glauben, daß die Entführung der ſchönen Helena die einzige, oder auch nur hauptſächlichſte Veranlaſſung zu dieſem großen Völkervereine geweſen ſey. Verſchiedene zwiſchen den Europäern und Aſiaten bereits in frühern Zeiten vorgefallene Feindſeligkeiten und Räubereyen, vorzüglich aber die Verjagung des Pelops und ſeines Stammes aus Aſien, vielleicht auch manche auf der Argonautenfahrt gegebene neue Urſachen zu Beſchwerden hatten das gute Vernehmen zwiſchen den Griechen und aſiatiſchen Küſtenbe-

wohnern ſchon oft und vielfach geübt a), als end-
lich Paris, der Sohn des Priamus, Königs von
Troja, dem Menelaus, man weiß nicht unter wel-
chen Umſtänden und auf welchem Wege b), ſeine Ge-
mahlin raubte, und dadurch den in der Aſche glim-
menden Funken der Rache zur lodernden Flamme an-
fachte. Ganz Griechenland, aufgefordert von Aga-
memnon, dem angeſehenſten und reichſten aller grie-
chiſchen Fürſten und Herrn von Mycen, Sparta,
Korinth und den Seeſtädten des korinthiſchen Bu-
ſens c), erhob ſich, weniger vielleicht um den be-
ſchimpften Gatten und die in ihm beleidigte Nation
zu rächen, als aus Furcht vor dem mächtigen Für-
derpaare und aus Begierde nach einer lockenden
Beute, und nach der freyen Schiffahrt und unein-
geſchränkten Handlung auf dem euxiniſchen Meere.
Nicht lange, ſo verſammelt ſich eine Flotte von tau-
ſend ein hundert tiefen Fahrzeugen, die Menelaus
ſelbſt mit ſechzig vermehrt und ſein Bruder an-
führt d), und landet an der Küſte von Aſien, deren

a) Herodot I. 1 u. f.

b) Was Diktys und andere hierüber beybringen, iſt viel zu unzuverläßig und fabelhaft, und Homer erklärt ſich ausdrücklich über die Begebenheiten, welche die Entführung begleiteten.

c) Strabo VIII. 372. b. c. vergl. Il. II. 581.

d) Homer am a. O.

Reiche und Völker damals die Oberherrſchaft der Trojaner anerkannten, oder doch mit ihnen in Freundſchaft lebten *b*). Auch ſie ſtellen, indem ſie ihre Bundesgenoſſen an ſich ziehen, ein anſehnliches Heer in das Feld *c*) und erſchweren den Griechen, die weder die Belagerungskunſt verſtanden, noch mit Kriegsbedürfniſſen verſehen waren, ſondern ſelbige theils durch den Ackerbau in dem thraciſchen Cherſones gewinnen, theils durch das Schwert in den umliegenden Gegenden erringen mußten, den glücklichen Fortgang ihres Unternehmens anhaltend und mannigfaltig *d*). Erſt, nachdem die Belagerung der niemals völlig eingeſchloſſenen Stadt zehn Jahre gedauert hat, ſinkt ſie, wahrſcheinlich durch Verrath,

b) Il. II. 816 u. f. Strabo XIII. 584 b. u f. 677. a. u. f.

c) Il. VIII. 558. Ob gerade 50000 Mann, braucht hier nicht entſchieden zu werden.

d) Die Haupturſache von der langen Dauer der Belagerung Troja's war unſtreitig der Mangel an Lebensmitteln. Während der eine Theil der griechiſchen Heeresmacht ſich auf dem thraciſchen Cherſones mit dem Feldbaue, und ein anderer in der Nachbarſchaft Trojas mit Rauben und Plündern beſchäftigte, konnte der zurückbleibende die Stadt weder einſchließen, noch überhaupt etwas Ernſtliches und Entſcheidendes gegen ſie unternehmen, ſondern mußte ſchon zufrieden ſeyn, wenn er die Kräfte der Belagerten unnütz machte. Man vergleiche Gatterers Weltgeſchichte von 1785. Th. I. S. 282. und die, in Becks Welt- und Völkergeſchichte, Th. I. S. 227 angezogenen, Schriftſtellen.

und in ihr eines der mächtigſten ältern Reiche Aſiens, und Menelaus kehrt, von ſeiner ihm wiedergegebenen Gemahlin begleitet und mit Schätzen bereichert, zurück nach Sparta, wo man noch in ſpäten Tagen ſein Haus und ſein und Helenens Grabmahl in einem Tempel zu Therapne zeigte e).

Ihm folgte der Gemahl ſeiner einzigen ehelichen Tochter und rechtmäßigen Erbinn, Hermione f), Oreſt, der Sohn Agamemnons und Klytämneſtrens. Auch um ihn, den berufenen Mutter-mörder, ſchlingt ſich drey- und vierfach die Hülle des Mythus und erlaubt kaum die Schickſale ſeines thatenreichen Lebens, wie ſie ſind, zu erkennen, geſchweige denn, ſie, der Zeitfolge gemäß, an einander zu fügen. Vielleicht, daß die Anordnung der Begebenheiten, wie ich ſie, auf einzelne unverdächtige Stellen in den Alten geſtützt, mit Hülfe einiger daraus hergeleiteten Muthmaßungen gebe, ſich nicht allzuweit von der Wahrheit entfernt g).

e) Pauſan. III. 14, 6. 19, 9.

f) Nach Homer Od. IV. 12. und Il. III. 175. war dieſe Tochter, als Helena aus Sparta entfloh, noch ſehr jung und, wenn die chronologiſchen Angaben nicht trügen, ungefähr von gleichem Alter mit Oreſt.

g) Die Hauptſtelle, auf welche ich die Folge und Anordnung der Begebenheiten in dem Leben Oreſts gegründet habe, ſteht beym Pauſanias II. 18, 5. Sie, nebſt

Nach der Abreiſe Agamemnons zum trojaniſchen Kriege unterhielt ſeine Gemahlin, Klytämneſtra, mit Aegiſth, dem aus einer Blutſchande erzeugten Sohne des Thyeſtes, eine unerlaubte Verbindung, und Oreſt, damals noch ein zarter Knabe, (denn er war das jüngſte von ſeinen Geſchwiſtern,) gerieth in Gefahr, das Opfer hinterliſtiger Nachſtellungen oder offener Gewalt zu werden, wofern nicht eine ſeiner Schweſtern Mittel gefunden hätte, ihn zu dem Strophius, dem Könige von Phocis, einem Anverwandten des Hauſes, zu bringen und ihn deſſen Aufſicht und Schutz zu empfehlen *h*). Hier verweilte Oreſt bis in ſein zwanzigſtes Jahr, wo er, von ſeinem Freunde Pylades, dem Sohne des Strophius, begleitet, unerkannt in Mycen anlangte und den Mord Agamemnons an der ehebrecheriſchen Mutter und ihrem Verführer durch das Schwert rächte *i*). Dieſe grauſame That entzweyte ihn mit ſich und wahrſcheinlich auch mit den Einwohnern Mycens. Alctes, der Sohn des Aegiſth, beſtieg, ſtatt ſeiner, den

der Nachricht, die uns Homer Od. III. 303. giebt, und einem Winke Hygins, Fab. 122. enthält, glaube ich, den tauglichſten Stoff zu Muthmaßungen, deren man bekanntlich in einer Geſchichte von ſo hohem Alterthum nicht füglich entübriget ſeyn kann.

h) Hygin Fab. 117.

i) Od. III. 306. u. f. vergl. Aeſchylus in den Choephoren, Sophokles in der Elektra, und Hygin Fab. 119.

Thron k), und er selbst irrte, von seinem Gewissen, oder, nach dem Ausdrucke der Alten, von den Furien verfolgt und gefoltert, umher und lebte, wie man vermuthen darf, bey den Arkadern, von denen sich ihm einige Stämme unterwarfen, und in Lakonika, bey seinem Oheim Menelaus, der ihm, vielleicht um diese Zeit, seine Tochter Hermione zusagte, allein in der Folge sie dem Pyrrhus, dem Sohne Achills, der schon vor Troja das Versprechen erhalten hatte, und selbst nach Sparta kam, um seine Ansprüche geltend zu machen, überließ l). Diese Verbindung war indeß von keinem Bestande. Pyrrhus fand an dem Altare des delphischen Gottes seinen Tod m), und Orest, der mittlerweile vor dem Gerichte des Areopags losgesprochen und durch die Trözenier, oder, nach andern, durch eine Wallfahrt zu dem Tempel der Diana nach Taurien, mit den

k) Nach Hygin Fab. 122. bemächtigte sich Aletes des mycenäischen Reiches, als Orest in Taurien war und die Nachricht sich verbreitete, er sey von seiner Schwester ermordet worden. Vielleicht blieben also die Mycenäer, denen der Bastard und der Muttermörder gleichen Abscheu einflößten, eine Zeitlang herrenlos.

l) Od. IV. 6. Pausan. I. 33, 7. X. 16, 2. vergl. III. 25, 1. 26, 5. und II. 29, 7.

m) Derselbe IV. 17, 3. Velleius I. 1. und Hygin F. 123. Das Wie und der Thäter sind ungewiß. Einige klagen einen Priester, andre den Orest selbst an.

Göttern verſöhnt worden war *n*), erhielt Hermionen, und führte ſie nach Arkadien, wo er einen, nach ihm benannten, Sohn mit ihr gezeugt haben ſoll *o*). Indeß ſtarb Menelaus, und das Glück, das den Oreſt bisher ſo feindlich behandelt hatte, fing itzt auf einmahl an, ihm freundlicher zuzulächeln. Mit Genehmigung der Spartaner, die lieber ihn, den Nachkommen der Pelopiden und Eidam des verſtorbenen Königs, als deſſen beyde unehlichen Söhne, den Nikoſtratus und Megapenthes, auf dem Thron ſehen

n) Die Schriftſteller der Alten und vorzüglich ihre Tragiker ſind voll von den mannigfaltigen Verſuchen, die Oreſtes eingeſchlagen habe, um ſich mit den Göttern, wegen der auf ihm haftenden Blutſchuld, zu verſöhnen und zu ſeiner Ruhe zu gelangen: allein ihre Ausſagen und Berichte laſſen ſich, von Seiten der Umſtände, wie von Seiten der Zeit, ſchwerlich mit einander vereinigen. Daß er jedoch lange und viel gelitten habe, ſcheinen die Oerter und Stellen zu beweiſen, bey denen die Menge noch in ſpätern Tagen ſich ſeines Wahnſinns erinnerte. So zeigten die von Megalopolis einen Ort, Manià genannt, wo ihn die Furien überfallen, (Pauſan. VIII. 34, 1.) die von Trözen eine Hütte, in welcher er ſich vor ſeiner Reinigung aufgehalten, und einen Stein, auf dem die ihn reinigenden Männer geſeſſen, (Pauſan II. 31, 7. 11.) und die von Gythium einen andern Stein, den er, wegen der daſelbſt verſpürten Erleichterung, Kappotas (den beruhigenden) genannt haben ſoll. (Pauſan. III. 22, 1. vergl. Facius Anmerk.)

o) So Stephanus in Ὀρέστου. Des Sohnes geſchieht auch von Pauſanias I. 33, 7. Erwähnung.

wollten, ward er Herr von Lakonika und bemächtigte ſich bald darauf, mit Hülfe ſeiner neuen Unterthanen und der Arkader und einiger Völker aus Phocis, des herrenloſen argiviſchen Reiches *p*) und, ungefähr um die nähmliche Zeit, auch ſeines väterlichen Erbes, Mycen *q*), indem er den Aletes, den unrechtmäßigen Beſitzer deſſelben, ermordete. Es iſt ungewiß, wie lange Oreſt gelebt und regiert hat: dahin aber vereinigen ſich alle Zeugniſſe, daß er, in einem hohen Alter in Arkadien geſtorben ſey *r*) und zwey

p) Tzetzes zum Lykophron V. 610. aus dem Mimnermus, Euſtathius zu Dionyſius Periegeſis V. 483. und die Scholiaſten zur Il. V. 412. vergl. Herrmanns Mythologie Th. II. S. 132. Alle dieſe Angaben vereinigen ſich dahin, daß der Thron von Argos durch die Flucht des Diomedes vor ſeiner treuloſen Gemahlinn, der Aegialea, dem Nachbilde Klytämneſtrens, entledigt worden ſey. Andern Nachrichten ſolgte Pauſanias II. 18. 3. 5. ob gewiſſern, weiß ich nicht. Doch ſcheinen ſie mit denen nicht übereinzuſtimmen, die uns Homer Il. II. 559—568. von der Lage des argiviſchen Reiches zur Zeit des Zugs nach Troja ertheilt.

q) Daß Oreſt Mycen noch nicht beſaß, als er Argos erlangte, ſagen die Worte ἀπὸ τῆς πατρῴας ἀρχῆς in der aus dem Pauſanias II. 18. 5. angezogenen Hauptſtelle.

r) Velleius I. 1. vergl. Euripides Scholiaſten, (zu Oreſt. 1645.) der den Aſklepiades, den Geſchichtſchreiber Arkadiens, als Gewährsmann nennt, Stephanus in Ὀρέσται und die dritte Beylage.

Söhne, Tisamenus und Penthilus, hinterlassen habe *).

Mit Ungeduld wünscht die Neugierde umständlicher und genauer zu wissen, was für ein Mann Orest war, er, der unter allen Pelopiden, seinen großen Vater nicht ausgenommen, die oberste Stelle einzunehmen verdient, und, ungeachtet der schändlichen Handlung, die seinen Charakter brandmarkt, gewiß über seine Zeitgenossen merklich hervorragte. Allein die Geschichte verweigert die Antwort auf diese Frage. Nur über den Zeitraum, der zwischen Lacedämon und ihm verfloß, erlaubt sie einige allgemeine Betrachtungen, die den Menschen und Bürger angehn. Freylich sind auch diese weder bedeutend noch zahlreich. Verschmähen wir indeß selbst das Wenige nicht, was uns einzelne Winke und bescheidene Muthmaßungen über Sparta's Religion, über das Verhältniß der Könige zu dem Volke und über die Lage des Landes lehren.

Die Behauptung, daß die griechischen Völkerschaften ihre wichtigern und angesehenern Gottheiten lange vor dem Anfange des trojanischen Krieges

*) Pausan. III. 1, 4. und II. 18, 5. Man vergleiche, zur Uebersicht der gesammten ältern lacedämonischen Könige, die vierte Beylage.

kannten und durch wechselseitige Mittheilung allgemein verehrten, bestätiget sich auch durch die Bruchstücke aus der Religionsgeschichte Lacedämons. In dem Geschlechtsregister seiner Heroen und Fürsten steht Zeus gewöhnlich als Ahnherr und unter den alten Bildsäulen aus Bronze, die Sparta sich zu besitzen rühmte *t*), die ihm gewidmete oben an. Von zwey Tempeln, der Juno Argea und Juno Aegophagos heilig, wurden Eurydice, die Tochter Lacedämons, und Herkules als Erbauer gepriesen *v*). Der Minerva Polluches gründete Tyndarus einen Tempel, den die Lacedämonier in spätern Zeiten vollendeten und den Tempel der Minerva Chalcioikos, oder Minervens ehernes Haus nannten *x*). Unter die ältesten Schutzbilder Griechenlands zählte man diejenigen, die der Tempel der Venus Areia aufbewahrte *y*); des Cedernbildes der Venus Morphe, eines Weihgeschenkes des eben genannten Tyndarus, nicht zu gedenken *z*). In dem Heiligthume der eleusinischen Ceres, nahe am Tayget, hielt sich Herkules auf, um seine im Kampfe mit den Söhnen Hippokoons erhaltenen Wunden zu heilen, und weihte nach-

t) Pausan. III. 17, 6. vergl. VIII. 14, 5.

v) Derselbe III. 13, 6. 15, 7.

x) Derselbe III. 17, 3.

y) Derselbe III. 17, 5.

z) Derselbe III. 15, 8.

ber, aus Dankbarkeit für ſeine Geneſung, auf der Straße, die von Sparta nach Therapne führte, dem Aeſkulap, unter dem Nahmen Kotyleus oder Hüftenhalter, einen Tempel a). Auf eben dieſer Straße ſah man einen andern Tempel, worin Mars, unter dem Nahmen Theritas, in einer Bildſäule verehrt wurde, welche die Dioskuren aus Kolchis gebracht haben ſollten b), und zu Amyklä wohnte Apollo und wurde, unter der Benennung Amykläus, in einer Bildſäule aus Bronze angebethet, die durch ihre Geſtalt, wie durch ihre Symbole, hinlänglich verrieth, daß ſie aus dem Kindesalter der Kunſt abſtamme, und ſpäterhin zur Errichtung eines der ſeltſamſten Kunſtwerke, des amykläiſchen Thrones, Veranlaſſung gab c). So eine unverzeihliche Leichtgläubigkeit es zu heißen verdiente, wenn man ſich einbilden wollte, daß Pauſanias alle die Tempel und holzernen

a) Derſelbe III. 20, 5. 6. vergl. 19, 17.

b) Derſelbe am a. O.

c) Derſelbe III. 19, 1. Ob die Verehrung des Apollo Pythäus auf den Höhen des Berges Thornax, deſſen Bildſäule der von Amyklä vollkommen glich, (Pauſan. III. 10, 10.) in eben ſo frühe Zeiten fällt, wage ich ſo wenig zu entſcheiden, als ich es zu beweiſen über mich nehmen mag, daß zwiſchen der Anbethung Apolls und dem, übrigens gewiß alten, Dienſte, den man der Sonne auf dem Gipfel des Tayget erwies, (Pauſan. III. 20, 5.) irgend ein Zuſammenhang obgewaltet habe.

Bilder, die er aufzählt, noch in ihrer urſprünglichen Geſtalt geſehen habe, eine eben ſo große Unbekanntſchaft mit dem Geiſte der griechiſchen Welt und der tiefen Hochachtung für ihre Mährchen und Heiligthümer würde es verrathen, wenn man ſich erkühnte, das Alterthum beyder und ihre ſorgſame Erhaltung und Fortpflanzung von Geſchlecht zu Geſchlecht zu bezweifeln.

Unter den einheimiſchen Gegenſtänden, denen die Lacedämonier entweder göttliche Verehrung erwieſen, oder deren Andenken ſie wenigſtens unter ſich aufzubewahren ſuchten, gehören mehrere ihrer Fürſten und Helden aus dieſem Zeitraume. Peleus, Oebalus, und die Söhne Hippokoons hatten ſämmtlich ihre Heroa oder Helden-Denkmahle zu Sparta *d*). Menelaus wurde zu Therapne, und Helena in einem Tempel zu Sparta verehrt und ihr die Kraft zugeſchrieben, häßliche Perſonen in reizende umzuſchaffen *e*). Herkules, als Ueberwinder der Söhne Hippokoons, ſtand ebenfalls zu Sparta, gewaffnet, in einem ihm gewidmeten Tempel und, ehufern dem Tempel, ſeine Bildſäule, bey der die Jünglinge, die in das Alter der Männer traten, zu opfern pfleg-

d) Pauſan. III. 12. 4. 15. 2. 7.

e) Derſelbe III. 19. 9. 15. 7. vergl. Herodot VI. 61.

ten *f*). Kleta, Eurotas Gemahlinn, war als Gratzie in einem Tempel zu ſehn, der auf dem Wege von Sparta nach Amyklä lag, und für deſſen Erbauer man ihren Tochtermann Lacedämon ausgab *g*). Das Andenken der Verheirathung der Penelope mit dem Ulyß erhielt ſich in einer Bildſäule der Schamhaftigkeit, deren Errichtung man ihrem Vater Ikarius zuſchrieb *h*), und Hyacinth, der Sohn Amyklas, lebte in einem Feſte fort, das nach ihm den Nahmen der Hyacinthien führte, aber höchſt wahrſcheinlich erſt in ſpätern Zeiten glänzend und mit der Verehrung Apolls in Verbindung geſetzt wurde *i*). Am berühmteſten unter allen lacedämoniſchen Helden waren jedoch die Söhne Tyndars, Kaſtor und Pollux, die man, vierzig Jahre nach dem unglücklichen Kampfe mit den Söhnen des Aphareus, folglich eine geraume Zeit nach dem trojaniſchen Kriege, in die Zahl der Götter verſetzte *k*). Ihr Urſprung ward nicht nur, nach griechiſcher Sitte, bis zum Zevs, dem Vater der Heroen, hinaufgeführt, und ſie ſelbſt

f) Pauſan. III. 15, 3. 14, 6.

g) Derſelbe III. 18, 4. vergl. den Scholiaſten zum Euripides. Oreſt. 626.

h) Derſelbe III. 20, 20.

i) Derſelbe III. 19, 3. und anderwärts. Man vergleiche die dreyzehnte Beylage.

k) Derſelbe III. 15, 1.

zu Schutzgöttern und zu Aufsehern über die Kampfspiele erhoben, sondern ihr Einfluß auf das Wohl der Menschen, vorzüglich von Seiten der Schifffahrt, auch außerhalb Lakonika geglaubt, und ihr Ansehn, man kann nicht genau sagen, auf welchem Wege, allgemein verbreitet l).

Ueber die Beziehung, welche zwischen den lacedämonischen Fürsten und dem Volke obwaltete, herrscht beym Pausanias und den übrigen alten Schriftstellern ein so tiefes Schweigen, daß aus ihnen nicht die mindeste Aufklärung über dieses Verhältniß zu erhalten ist. Indeß leidet es kaum einigen Zweifel, daß man hier das nähmliche annehmen darf, das in den andern griechischen Staaten der frühern Zeit Statt fand und vielleicht am deutlichsten und bestimmtesten aus den Gedichten Homers erkannt wird. Eine Herkunft, die sich in ein heiliges Dunkel verlor, oder angeblich bis zu einem Gotte hinaufstieg, größerer Reichthum, durch den besonders mehrere, in Griechenland einwandernde, Fremdlinge sich über die Eingebornen erhoben zu haben scheinen, Kenntnisse und Einsichten, welche die ge-

l) Pindar in Olymp. 3. 63—67. und Homer, Hymn. 34. v. u. f. Ob die Verehrung der Dioskuren mit der Verehrung der Kabiren zusammenhängt, kann hier unentschieden gelassen werden.

wöhnlichen überstiegen und der rohen Menge, die ihrer bedurfte, Achtung einflößten, hauptsächlich aber persönliche Stärke und Tapferkeit, zwey Eigenschaften, die, in jenen Zeiten unaufhörlicher Fehde und bey der damahligen Art zu kriegen, schätzbarer waren, als viele andere, endlich die Gewohnheit, durch welche die Menschen sich leicht an ein Geschlecht binden und ungern von ihm entfernen, — diese und ähnliche Ursachen waren es, von denen der Besitz und die Erhaltung der Obergewalt in dem alten Griechenland, wie heute noch unter wilden Völkern, abhingen. Abenteurer, die im Auslande ein besseres Glück hofften, bemächtigten sich des Willens einer ungestümen Horde und stellten sich an ihre Spitze. Helden, die fremder Gewalt nachgeben mußten, versammelten den Stamm, zu dem sie gehörten, oder den ansehnlichsten Theil desselben um sich, zogen aus, stürzten sich auf eine schwächere Völkerschaft und verjagten sie oder vereinigten sich, wenn sie zu schwach waren, mit ihr. Angesehene Häuser, die gern noch angesehener werden mochten, verbanden sich mit einander durch Heirathen und erweiterten durch die Aufnahme in fremde Familien ihre Macht. So bekamen alle Provinzen Griechenlands, so bekam auch Lakonika seine Fürsten. Aber diese Fürsten regierten hier, wie überall, nur mit und durch den Willen des Volkes, waren in der Ausübung ihrer

Gewalt von ihm abhängig, und genoſſen keiner andern Vorrechte, als die erſten Rathgeber in den Verſammlungen, die Schiedsrichter bey entſtehenden Streitigkeiten und die Führer des Heeres zu ſeyn, und keiner andern Belohnungen, als eines anſehnlichen Landeigenthums, eines vorzüglichern Antheils an den im Kriege eroberten Gütern und des oberſten Sizes in Zuſammenkünften und bey Mahlzeiten. Tyndarus mußte aus Sparta weichen, weil ſich Hippokoon einen ſtärkern Anhang im Volke zu machen wußte; Oreſt ward König, weil es das Volk wollte; Menelaus verrieth ſich den Fremden als König durch die beſſere Einrichtung ſeines Hauſes; das Volk ſelbſt hatte an dem Zuge wider Troja Theil genommen, nicht, weil es mußte, ſondern weil es ſeinen Führer ehrte und keine edlere und mit ſeiner Neigung beſſer übereinſtimmende Beſchäftigung kannte, als Krieg und Raub. Nur zwey Stellen in den homeriſchen Gedichten *m*) ſcheinen dieſer Behauptung zu

m) Il. IX. 149. und Od. IV. 169. In jener verſpricht Agamemnon dem erzürnten Achill, unter andern Geſchenken, auch noch ſieben wohl bewohnte und heerdenreiche Küſtenſtädte in Meſſenien, die ihm willig gehorchen und, gleich einem Gotte, ihre Gaben verehren würden, und in der zweyten äußert Menelaus gegen Telemach, Ulyß ſey ihm vor Troja ſo werth geworden, daß er, ſchon während der Belagerung, beſchloſſen habe, ihn mit ſeiner ganzen Habe nach Lakonika zu ziehen, die Einwohner aus einer von den Städten des

widerſprechen und wenigſtens den Pelopiden eine ausgedehntere Herrſchaft und unbegränztere Macht, und die eine nahmentlich dem Menelaus eine freye Gewalt über ſein Volk und deſſen Eigenthum einzuräumen. Allein der Geſchichtſchreiber nimmt Anſtand, ſich ihrer als beweiſend zu bedienen, bevor die Kritik ſie für ächt und von Homer ſelbſt herrührend erklärt hat.

So beſchränkt die Fürſten Lakonika's, von Seiten ihres Anſehens, ihres Einfluſſes und ihrer Einkünfte, waren, eben ſo beſchränkt erſcheinen auch die Einwohner, in Hinſicht ihres Wohlſtandes und ihrer äuſſern Lage. Noch blühte kein Handel und kein Verkehr in Lakonika; noch beſuchten keine Schiffe, vielleicht phöniciſche ausgenommen, ſeine Küſten; noch beſchäftigte kein Gewerbe den Fleiß der Menſchen; noch verſchönerten keine Künſte, — denn rohe Götterbilder verdienen nicht Kunſtwerke zu heiſſen *n*), — ihr Leben; noch iſt alle Thätigkeit und

Landes anderswohin zu verſetzen und ihm ſelbige einzuräumen. Daß Argos in der letzten Stelle, nach der Bemerkung des Euſtathius, p. 160. 30. Ed. Baſil. (vergl. Strabo VIII. 369. c.) das Land des Menelaus, oder den geſammten Peloponnes bezeichne, leidet keinen Zweifel.

n) Das älteſte eherne Kunſtwerk, das Pauſanias (III. 17, 6.) kannte, war ein aus getriebenen Erzblechen

Betriebſamkeit auf Viehzucht und Ackerbau eingeſchränkt, und nur in dem Hauſe des Königes, wenn

zuſammengeſetzter Zeus Hypatus, und das vorzüglichſte und anſehnlichſte unter allen (19, 2.) das ſchon mehrmahls erwähnte Bild des Amykläus. Das erſte giebt man gewöhnlich für eine Arbeit des Rhegiers Learch, eines Schülers des Dädalus, aus. Aber dann kann der Lehrling dieſes Meiſters und der Bildner einer ſo formloſen Geſtalt auf keine Weiſe, wie man gleichwohl annimmt, der Learch der ſechzigſten Olympiade ſeyn. Das letztere war ebenfalls nichts anders, als eine unförmliche Säule aus Bronze, die, nach Pauſanias Schätzung, dreyßig Ellen in die Länge betrug und nichts Menſchliches oder Künſtliches an ſich hatte, als Kopf, Füße und Hände. Ob dieſe Theile auch aus Erz gegoſſen und angelöthet, oder, wie bey dem Zeus Hypatus, aus Erzblechen gearbeitet waren, meldet der genannte Schriftſteller nicht. Doch ſelbſt über das Alter dieſer ſo genannten Bildſäule iſt man nichts weniger als einerley Meynung, indem einige, wie H. Meiners, (Geſchichte der Wiſſenſchaften I. S. 92.) ſie in die 50. Olympiade hinunterrücken, und andre aus der Bewaffnung derſelben, — ſie hielt in den Händen Lanze und Bogen, und trug auf dem Kopfe einen Helm, — folgern, daß ſie über Homers Zeitalter hinaufreiche, weil die alte Welt, bevor die Kunſt für jeden Gott ein beſondres Coſtum feſtgeſetzt hatte, ihre Götter bekanntlich nach ihren Helden bildete, die homeriſchen aber keine Bogen mehr führten. (Man ſehe Heynens antiquar. Aufſätze I. S. 73. und Gatterer, in der Weltgeſchichte von 1785. I. S. 450. Letzterer will, ſie ſey aus dem trojaniſchen Kriege, als Beute, nach Sparta gekommen.) Daß das Bild des Amykläus weit früher, als der um ſelbiges verfertigte Thron vorhanden war, bemerkt Pauſanias ausdrücklich, und daß es nicht erſt in der funfzigſten Olympiade gearbeitet wurde, geht, denke ich, daraus hervor, weil, wie

wir dem Sänger der Odyſſee o) Glauben beymeſſen, zeigen ſich, und auch hier erſt ſeit dem trojaniſchen Kriege, Spuren von Prachtliebe und Verzierung. Aber bevölkert und vorzüglich bevölkert iſt das Land allerdings. Ich berufe mich nicht auf die hundert Städte, mit denen Strabo p) ſchon in frühern Zeiten Lakonika beſetzt; — vermuthlich waren es nur ſo viel Dörfer, oder die Zahl der Städte von der in Kreta entlehnt, und übergetragen, oder der Ausdruck aus irgend einem Dichter genommen; — ich berufe mich bloß auf die neun nahmhaften, die beym Homer q) Menelaus Flotte bemannen, und verbinde damit einige Nachrichten aus dem Pauſanias, der, außer dieſen neunen, noch andre nennt, die er zu den

ich an ſeinem Orte anführen werde, in den Tagen des Krösus, Kunſtwerke, unter andern auch ein Krater, in Sparta zu Stande kamen, die hinlänglich zeigen, daß ſich die Kunſt lange ſchon über ſo rohe Verſuche erhoben hatte. Alle übrigen Bildnereyen, deren Pauſanias gedenkt, ſind entweder Bildniſſe aus Holz und folglich unbedeutender, als die bereits angeführten, oder gehören in eine ſpätere Zeit. Eines der älteſten und roheſten Symbole der Gottheit unter den Lacedämoniern würden die ſieben Säulen ſeyn, die er (III. 20, 9.) auf dem Wege von Sparta nach Arkadien ſah, wofern ſie, wie er meint, wirklich die ſieben Planeten vorſtellten.

o) IV. 45. 71.

p) VIII. 362. d.

q) Il. II. 581.

volkreichen zählt r) und wir als solche in der Folge werden kennen lernen, und auf eine Anzeige des Strabo, der uns s) bestimmt meldet, daß schon Orest auf die Ausführung einer lacedämonischen Colonie dachte. Ueberdem hatte Lakonika, vor vielen andern in- und außerhalb dem Peloponnes liegenden Ländern, einer langen und glücklichen Ruhe genossen. Nie war es, die Fehde unter dem Tyndarus abgerechnet, von einer innern Erschütterung zerrüttet worden, nie mit seinen Nachbarn, oder, vor dem Zuge nach Troja, mit Auswärtigen in Krieg verwickelt gewesen; ja selbst die anhaltende Abwesenheit des Menelaus hatte hier nicht, wie in so manchen nahen und fernen Staaten, Meuterey und Empörung erzeugt. Alle diese Umstände führen nicht nur darauf, daß der lacedämonische Staat, seit der Einwanderung der Achäer, wenn auch langsam, doch immer vorwärts geschritten war, sondern erwecken auch die gegründete Vermuthung, daß er, im Genusse einer fortdauernden Ruhe, denselben Weg zur Vervollkommnung und Veredlung, den die übrigen griechischen Staaten gingen, verfolgt haben würde. Aber das Schicksal hatte beschlossen, ihm in der Reihe derselben einen eigenthümlichen Standpunkt

r) z. B. Gerenthrä, Aegys, und mehrere.

s) XIII. 582 b. c.

anzuweiſen. Eine Veränderung, die Niemand ahndete, geſchweige erwartete, gab der ganzen griechiſchen Halbinſel plötzlich eine neue Geſtalt, und ihm ſelbſt einen Anſtoß, der, in einer beſtimmten Richtung fortwirkend, am Horizonte der Geſchichte, eine Erſcheinung hervorbrachte, welche die Aufmerkſamkeit der Zuſchauer von jeher auf ſich gezogen hat, und ſie gewiß immer feſſeln und beſchäftigen wird. Es wird nöthig ſeyn, um den Zuſammenhang der Begebenheiten vollſtändig einzuſehn, das Auge rückwärts zu wenden und noch einen Augenblick auf mythiſchem Boden zu verweilen.

Ehe Pelops und ſeine Abkömmlinge ſich in dem, nach ihm benannten, Theile Griechenlands ausbreiteten, war kein Geſchlecht daſelbſt angeſehener und berühmter, als das Geſchlecht der Perſiden. Der Ahnherr deſſelben, Perſeus, obgleich durch einen, an ſeinem Schwiegervater Akriſius unwillkührlich begangenen, Mord gezwungen, auf das argiviſche Reich Verzicht zu thun, hatte ſich darum doch zu behaupten und eine neue Herrſchaft zu gründen gewußt, indem er das kleine Tiryns von Megapenthes gegen das ihm abgetretene Argos eintauſchte, und, einige Zeit nachher, Mycen, das in der Folge wichtiger, als Argos, ward, anlegte *). In dem erſten Staate

*) Pauſan. II. 16, 2. 3. vergl. Strabo VIII. 372. b. Apollodor. II. 4. 4.

folgte ihm ſein älteſter Sohn, Alcäus, und dieſem ſein Sohn Amphitryo *v*), ohne jedoch die Regierung auf ſeine Nachkommen zu bringen. Ein unglücklicher Zufall, dem, welchen Perſeus erfuhr, nicht unähnlich, wollte, daß Amphitryo ſeinen Oheim und Schwiegervater, Elektryo, der damahls in Mycen herrſchte *x*), ganz wider Willen und Abſicht, mit einem Keulenwurf tödtete, und dadurch dem Sthenelus, dem dritten oder vierten Sohne des Perſeus, Gelegenheit gab, ihn aus ſeinem Eigenthume nach Theben zu vertreiben und Tiryns mit Mycen zu vereinigen *y*). Es iſt ſchwer zu entſcheiden, wenn man, wie billig, von den Auflöſungen der Fabel abſieht, warum Herkules, Amphitryos Sohn, ſeine ererbten Anſprüche gegen den Euryſtheus, den Nachfolger des Sthenelus, nicht geltend machte, ja ſogar keinen Verſuch wagte, ihm das, was er unrechtmäßig beſaß, zu entreißen. Nicht nur die Thaten, welche die Sage dem thebaniſchen Heros beylegt, und die wenigſtens nicht alle erdichtet ſind, ſetzen es außer Zweifel, daß er gewöhnlich einen angeſehenen Haufen führte und, unterſtützt von ihm, handelte; auch

v) Pauſan. IX. 11, 1. vergl. VIII. 14, 2.

x) Apollodor. II. 4, 6. und die Stelle aus dem Pauſaniaſ.

y) Apollodor am a. O. Ueber die Zahl und Folge der Söhne vergl. man Heyne in den Noten p. 316.

die Berichte mehrerer alten Schriftſteller melden daſſelbe z). Iſt es indeß erlaubt, (und warum ſollte das zu vermuthen nicht erlaubt ſeyn, wozu der Geiſt der Zeiten und mehrere Mythen berechtigen?) den Charakter dieſes fabelhaften Helden unter dem Bilde eines vollendeten Abenteurers und fahrenden Ritters zu denken, ſo löſt ſich, glaube ich, jene Aufgabe, und was in ihr befremdet, von ſelbſt. Herkules, von einem kühnen, raſtloſen Muthe, der ihn immer von Unternehmung zu Unternehmung, von Thaten zu Thaten fortriß, beſeelt, war mehr bedacht zu erobern als zu behaupten, geſchäftiger zu überwältigen, als zu gründen, und glücklicher, durch den Ruhm des Helden, als durch den Nahmen des Beherrſchers. Für einen Krieger von ſo romantiſcher Denkungsart konnte kein Schauplatz erwünſchter ſeyn, als der ehemalige Peloponnes. Hier bothen ihm der Strom und der See, hier die Ebene und der Wald, hier die Thiere und die Menſchen unaufhörlich Gelegenheit dar, ſeine Kräfte zu üben und ſeine Tapferkeit leuchten zu laſſen. Das ganze Land ward allmählig ein Denkmahl ſeiner Stärke und ſeines Muthes, und mehrere Provinzen wurden, wenn auch nicht von

z) Man leſe Dionyſius Halic. I. 41. wo Herkules unter andern πολλῆς δυνάμεως προύχοντα heißt, und mehrere Stellen im Pauſanias, die ſogleich vorkommen werden.

ihm unterworfen und beſeſſen, doch überwältigt. Er bezwang mit einem Heere von Argivern, Arkadern und Thebanern Elis, das Reich des Augias, und überließ es, mehr aus Schaam, als aus Neigung und freyem Willen, deſſen Sohne Phyleus, der ihn gegen den ungerechten Vater in Schutz genommen hatte, und deshalb verjagt worden war *a*). Er bemächtigte ſich der meſſeniſchen Stadt Pylus, die den Eleern zu Hülfe kam, und übergab ſie einſtweilen dem Neſtor *b*). Er führte den vom Hippokoon vertriebenen Tyndarus zurück nach Sparta, und ſetzte ihn daſelbſt wieder ein, mit der Bedingung, daß er das Land als ein vertrautes Unterpfand anſehn und es einſt an ihn oder ſeine Söhne zurückgeben ſollte *c*). Auf ſolche Weiſe gelangte Herkules zu Anſprüchen, die ſich nicht mehr auf das kleine Tiryns einſchränkten, ſondern den gröſsten Theil der griechiſchen Halbinſel umfaſsten, und trug ſie auf ſeine zahlreichen Nachkommen, die Herakliden genannt, über.

Wenn Euryſtheus, während Amphitryo's Sohn lebte, ſey es durch die unaufhörlichen Fehden des nur nach Ehre ringenden Eroberers, oder durch Ver-

a) Pauſan. V. 3, 1. 2. vergl. 1, 7. und Apollodor. II. 7, 2.

b) Apollodor. II. 7, 3. vergl. Pauſan. V. 3, 1. und vorzüglich II 18, 6. 7.

c) Pauſan. in der zuletzt angezogenen Stelle.

träge und andre uns unbekannten Verhältniſſe geſichert, in ſeinem Beſitze weder von ihm beunruhiget worden war, noch ihn ſelbſt beunruhiget hatte, ſo glaubte er deſto ſorgfältiger über die Erben des väterlichen Nahmens und Muthes, die, von dem Trachinier Ceyx erzogen, allmählig zu Männern herangereift waren, wachen zu müſſen, und beſchickte zu dem Ende den genannten Fürſten, um ihm anzudeuten, daß er die jungen Helden ausliefern, und den ſie umgebenden Haufen Arkader entlaſſen ſollte *d*). Dieſe Auffoderung war gleichſam die Loſung zu dem Kriege gegen den Peloponnes, der, mehrmahls unglücklich geführt, und immer mit gleicher Hartnäckigkeit erneuert, doch zuletzt zum Vortheil der verfolgten Partey ausſchlug. Es iſt hier der Ort nicht, eine ausführliche Nachricht von den frühern Zügen der Herakliden einzuſchalten: aber es wird vielleicht nicht unnöthig ſeyn, an ſie zu erinnern, um über den letzten und entſcheidenden mehr Licht zu verbreiten.

Als Ceyx dem Hyllus, Herkules älteſtem Sohne *e*), und ſeinen übrigen Schutzverwandten erklärte,

d) Apollodor. II. 8, 1. vergl. Pauſan. I. 32, 5. und Diodor IV. 57.

e) Seine Mutter war Dejanira, die Tochter des Oeneus, Königs von Kalydon. Nur die Kinder dieſer Gemahlinn des Herkules und deren Nachkommen ſind gemeint, wenn von Herakliden und von ererbten Anſprüchen, die ſie geltend machen wollen, die Rede iſt.

daß er zu schwach sey, sie zu vertheidigen, so flüchteten sie zu den Athenienſern, die ihnen nicht nur den Flecken Trikorythus freundſchaftlich einräumten, ſondern ſie auch ſo kräftig unterſtützten, daß ſie, nachdem Eurystheus geſchlagen und getödtet worden war, in den Peloponnes eindrangen und feſten Fuß darin faßten *f*). Allein eine Peſt, die, nach dem Verlaufe eines Jahres, die griechiſche Halbinſel verheerte, und ein hierüber eingeholter Orakelſpruch vermochten den Hyllus und ſeine Kriegsgefährten nach Attika *g*) und, von hier aus, zu den, um den Peneus oder in dem nachherigen Eſtiäotis wohnenden, Dorern zu gehn und bey deren Könige, Aegimius, welchen Herkules gegen den Koronus, den Fürſten der Lapithen, geſchützt und, unter denſelben Bedingungen, wie den Tyndarus, in ſein Eigenthum eingeſetzt hatte, Rettung zu ſuchen *h*). Aegimius, weit ent-

f) Die genannten Schriftſteller, vorzüglich Diodor.

g) Apollodor. II. 8, 2

h) Apollodor. II. 7, 7. und Strabo IX. 427. c. Daß bey dem letztern Αἰγίμιος für Αἰνιάδης, zu leſen ſey und auch in der Beſtimmung der Gegend, aus welcher Strabo die Herakliden ihren Zug nach dem Peloponnes unternehmen läßt, ein Irrthum obwalte, haben mehrere ſchon bemerkt. Man ſehe Heyne zum Apollodor p. 477. Nach Diodor IV. 58. ſcheint es freylich, als ob nicht Hyllus, ſondern erſt deſſen Nachkommen ihre Zuflucht zum Aegimius genommen hätten. Aber der ganze Zuſammenhang der Begebenheiten und die

fernt, die Flüchtlinge undankbar zu behandeln, that mehr, als ſie in ihrer verzweifelten Lage fodern und erwarten durften. Hyllus wurde an Kindes Statt angenommen und wagte, nach drey Jahren, begleitet von einem anſehnlichen Haufen Dorer, deren Name itzt auf die Herakliden ſelbſt überging, einen neuen Zug gegen den Atreus, den Eidam des Eurystheus, der ſich indeß zum Herrn von Mycen und Tiryns aufgeworfen hatte. Das Glück begünſtigte jedoch ſein Unternehmen nicht beſſer, als das vorige Mahl. Von einem muthigen Heere empfangen, wollte er entweder den Ausgang der Sache der ungewiſſen Entſcheidung der Schlacht nicht überlaſſen, oder, von perſönlicher Tapferkeit getrieben, den Krieg mit einem Mahle und durch ſich ſelbſt endigen, und foderte, mit dem Verſprechen, daß, wenn er überwunden würde, die Herakliden, binnen funfzig Jahren, keinen neuen Verſuch auf den Peloponnes machen ſollten, den muthigſten ſeiner Feinde zum Zweykampf heraus. Echemus, der Fürſt von Tegea, Tyndarus Tochtermann, trat hervor, und das Schwert rechtfertigte die ungerechten Anſprüche des Pelopiden, für die er ſtritt. Hyllus fand ſeinen Tod durch die Hand ſeines Gegners, und den Dorern blieb kein

Art, wie Dieder ſie vorträgt, erregt die Vermuthung, daß er nicht in der beſten Ordnung erzähle und dem Zeugniſſe Strabo's die vollſte Achtung gebühre.

anderer Ausweg übrig, als ſich wieder in ihre alten Wohnſitze an dem Peneus zurückzuziehn *i*).

Ungefähr zehn Jahre nach dieſem Ereigniſſe nahm der trojaniſche Krieg ſeinen Anfang, und der Peloponnes, von ſeinen vornehmſten Fürſten und tapferſten Helden verlaſſen, ſtand dem Einbruche der Dorer offen, ohne von ihnen angegriffen oder beunruhigt zu werden. Es iſt kaum zu zweifeln, daß das gegebene Wort des Hyllus, und die Treue, mit der man, ſelbſt in jenen Tagen der Unordnung und Fehde, feyerliche Verträge beobachtete, keinen geringen Antheil an der ungeſtörten Erhaltung des Friedens hatte: aber ein eben ſo groſſer gebührt unſtreitig der Vertreibung der Kadmeer, welche, vor dem Therſander, dem Sohne des Polynices, aus Theben flüchtend, ſich um die nähmliche Zeit auf die Dorer ſtürzten und dieſe nöthigten, um den Fluß Pindus, oder in der Gegend, die ſeitdem Doris genannt wurde, ihre Wohnungen aufzuſchlagen *k*). Wenn indeß die Nachtheile und Bedrückungen, welche die Auswandernden nothwendig treffen mußten, ſie, eine geraume Zeit hindurch, von allen weitern Unterneh-

i) Pauſanias VIII. 5, 1. vergl. Apollodor. II. 8, 2. 10, 6. und Diodor IV. 58.

k) Apollodor III. 7, 3. vergl. Pauſan. IX. 9, 2. 8, 3. und Diodor IV. 67.

mungen abhielten, ſo gediehen ſie doch in der Folge in ihrem neuen Vaterlande um deſto beſſer: denn ſie breiteten ſich nicht nur in den ehemahls von den Dryopern beherrſchten Gegenden aus, und erbauten vier oder ſechs Städte *l*), ſondern brachen ſo gar, dreyßig Jahre nach der Einnahme Troja's, unter Hyllus Sohne, Kleodäus, und etwa zwanzig Jahre ſpäter, unter Kleodäus Sohne, Ariſtomachus, von neuem hervor, um die peloponneſiſchen Staaten anzufallen und ihre Rechte auf ſie zu verfolgen. Wie es den kühnen Abenteurern ging, wiſſen wir jedoch nicht beſtimmt, ſondern nur ſehr unvollkommen und allgemein. Beyde Heerführer wollten, der letzte ſelbſt gegen den ausdrücklichen Rath Apolls, den nähmlichen Weg, den ihre Vorfahren gewählt hatten, und nicht mit beſſerm Erfolge. Beyde, auf der korinthiſchen Landenge, wahrſcheinlich von der bedeutenden Macht des tapfern Oreſtes angegriffen, fanden daſelbſt ihren Untergang und vermochten nicht, in das Land ihrer Hoffnungen vorzudringen *m*).

l) Nähmlich Erineum, Böum, Cytinium und Pindus, (Strabo IX. 427. b. verglichen Thucyd. I. 107. und Diodor XI. 79.) zu denen Stephanus Amphaná und Plinius Eperchius hinzufügt, — eine Abweichung, die nicht befremden kann, da die Dorer ihre Sitze unſtreitig öfters veränderten.

m) Man ſehe die fünfte Beylage.

Die engen Thäler der rauhen Provinz Doris, die Kenntniß von den glücklichen Ländern jenſeit des Iſthmus, und das Gefühl, in gegründeten Anſprüchen und Rechten gekränkt zu ſeyn, erhielten indeß in den Herakliden, die überdem noch ihre bisherigen Wohnſitze mit den Nachkommen des Aegimius zu theilen verbunden waren, den Wunſch, neue Verſuche zu wagen, ſtets lebendig und rege, und ſo geſchah es, daß ſie, achtzig Jahre nach der Eroberung Troja's *n*), oder nicht ganz dreyßig volle Jahre nach dem letzten Zuge, unter der Anführung des Kresphontes, Temenus und Ariſtodemus, der Söhne des Ariſtomachus und Abkömmlinge von Herkules im fünften Gliede, einen abermahligen Einfall, in der Ordnung den fünften, zu wagen beſchloſſen *o*). Bisher hatten ſie ihren Weg immer, durch Phocis, Beotien und Megaris, nach der Landenge genommen, diesmahl wendeten ſie ſich, dem Orakel gehorſam, linker Hand, durch das Gebieth der ezoliſchen Lokrer, nach der See, erbauten und verſammelten an einem Orte, der darum den Nahmen Naupaktus bekam *p*),

n) So wenigſtens nach den ſicherſten Rechnungen: denn auch hier weichen die Schriftſteller von einander ab. Man ſehe ebenfalls Heyne zum Apollodor p. 503. und 1084. und die Ausleger zum Velleius I. 2, 1.

o) Die Hauptſtellen finden ſich beym Pauſanias V. 3, 5. und Apollodor II. 8, 2. 3.

p) Apollodor am a. O. und Strabo IX. 427. a. Doch

eine Flotte, und vereinigten ſich, über die korinthiſche Meerenge ſegelnd, in Aegialea zu landen und von da aus die peloponneſiſchen Staaten anzugreifen. So groß indeß ihre Hoffnung und ſo klug erſonnen ihr Anſchlag war, ſo ſchien das Schickſal gleichwohl weder jene zu begünſtigen, noch dieſen zu unterſtützen. Der eine von ihren Anführern, Ariſtodem, fand vor oder mitten unter den Zurüſtungen zum Kriege ſeinen Tod 9), und ein nicht kleiner Theil des Heeres ward die Beute einer überhand nehmenden Hungersnoth. In dieſer traurigen Lage beſchickten ſie das Orakel zu Delph und erhielten von ihm die Antwort, daß Hippotas, ein Urenkel des Herkules und Mörder des Karneus, eines ihnen vom Apoll zugeſandten Wahrſagers, auf zehn Jahre

ſtimmten nicht alle Schriftſteller in der Urſache der Verbannung überein.

9) Die Sagen von Ariſtodems Tode ſind mannigfaltig. Nach einigen, (Apollodor am a. O.) wurde er vom Blitze erſchlagen, oder, wie Pauſanias (I. I. 1, 5.) ſich ausdrückt, vom Apoll mit einem Pfeile erſchoſſen, weil er ſich nicht bey ſeinem Orakel, ſondern bey dem ihm begegnenden Herkules erkundiget habe, wie der Zug der Dorer nach dem Peloponnes ablaufen werde. Nach andern, (und das hält der letztere Schriftſteller für das wahrſcheinlichſte,) erſchlugen ihn Pylades und Elektra, die Geſchwiſterkinder des Tiſamenus. Der Geſchichtſchreiber bleibt hier, wie billig, beym Allgemeinen ſtehen.

verbannt werden r), und ſie ſelbſt ſich dem Willen eines dreyäugigen Feldherrn unterwerfen, und ihm zwey Jahre folgen müßten, um das Ziel ihrer Wünſche zu erreichen. Die Heraklíden erfüllten ſogleich den erſten Theil dieſes Ausſpruchs, und indem ſie ſich über den zweyten in nicht geringer Verlegenheit befanden, begegnete ihnen, auf einem einäugigen Maulthiere reitend s), ein angeſehener Aetolier, Nahmens Oxylus, der mit ihrem Ahnherrn Hyllus verwandt und eben im Begriffe war, nach ſeinem Vaterlande, das er, um eines unwillkührlichen Mordes willen, verlaſſen hatte, zurückzukehren. Kresphontes glaubte berechtigt zu ſeyn, den Spruch des Orakels auf dieſen Krieger deuten zu dürfen, und die Menge zweifelte nicht an der Richtigkeit dieſer Deutung. Auch Oxylus trug kein Bedenken, den Oberbefehl zu übernehmen, und führte die Dorer, über den ſchmalſten Theil der korinthiſchen Meerenge, nach Aegialea, wo ſie an dem Vorgebirge Rhium landeten t), und von hier aus öſtlich durch Arkadien vor-

r) Außer dem Apollodor, iſt zu vergleichen Pauſanias III. 13, 3.

s) So Pauſanias. Denn Apollodor iſt Oxylus ſelbſt einäugig. Die ſonderbare Antwort des Gottes deutete vielleicht auf Klugheit und Wachſamkeit.

t) Pauſan. VIII. 5, 4.

dranagen, während er ſelbſt ſich weſtlich wandte, um das ihm verſprochene Elis einzunehmen o).

Vielleicht war für die Herakliden nie ein glücklicherer Zeitpunkt eingetreten, um durch einen Schlag, — durch die Beſiegung des Tiſamenus, der, wie ſein Vater Oreſt, über Argos, Myken und Sparta zugleich herrſchte, — alle dieſe Staaten auf einmahl zu überwältigen: aber vielleicht hatten ſie auch nie ein gewagteres Spiel unternommen, als eben itzt, da ſie, in dem Peloponnes eingeſchloſſen, in Gefahr waren, gegen die vereinigte Macht aller der genannten Staaten ſtreiten zu müſſen. Das Schickſal wollte indeß, daß ihnen dießmahl das freundliche Geſtirn aufgehen ſollte, deſſen Zukunft ſie ſo lange vergebens erwartet hatten. Der kleine, aus dem engen Bezirke des Oeta ausgehende, Völkerſtamm, ſo oft in ſeinen Hoffnungen getäuſcht, und auch itzt durch Unfälle kleinmüthig, und durch Hunger geſchwächt, eroberte nicht eine Landſchaft, ſondern beynahe die ganze Halbinſel, nicht in einem Zeitraume von mehrern Jahren, ſondern gleichſam im Fluge, nicht etwa unvollkommen, ſondern ſo, daß ſo gar ſeine Mundart die Mundart des Landes ward,

o) Die Herakliden glaubten nähmlich, wie oben bereits erwähnt worden iſt, auch auf dieſe Provinz ein Recht zu haben.

und hinterließ in dieſer Eroberung der Neugier ein Räthſel, das der betrachtende Verſtand, wenn er es nicht befriedigend zu löſen vermag, wenigſtens durch wahrſcheinliche Vermuthungen aufzuklären verſucht iſt. Es iſt billig, daß die vorzüglichern, zur Beleuchtung des Ganzen, hier ihre Stelle finden.

Eine der am beſten gegründeten, die ſich einem Jeden, bey einer nur etwas aufmerkſamen Erwägung der Umſtände, ſogleich darbiethet, iſt unſtreitig die, daß in Ländern, die an Menſchen ſo reich und mit kriegbegierigen Horden ſo erfüllt ſind, wie das alte Griechenland, ein auswandernder Stamm in der Gegend, die er zu ſeiner Niederlaſſung auserſah, nie in der Geſtalt anlangt, in der er auszog. Die Dorer, dürfen wir annehmen, ſtiegen, als eine leicht zu zertheilende Schneemaſſe, von ihren rauhen Bergen herab und ſanken, als eine furchtbare Lawine, in den fetten Thälern des Peloponneſus nieder. In der That berichtet uns Pauſanias x) mit ausdrücklichen Worten, daß der Aetolier Oxylus einen Haufen von Landsleuten um ſich verſammelte, der hinreichend war, ihm ganz Elis zu unterwerfen; und daß das doriſche Heer auf ſeinem Zuge durch Aegialea und Arkadien ſich anſehnlich verſtärkte, leidet

x) V. 4. 1.

um ſo weniger Zweifel, da Cypſelus, der König des letztern Landes, ſeine Tochter mit dem Kresphontes, einem von den Anführern der Herakliden, vermählte *y*). Ueberdem ſtritten die peloponneſiſchen Völker nicht vereiniat, ſondern einzeln, und entſchieden oft nicht einmahl durch ihre geſammte Macht, ſondern, nach der Sitte jener Tage, durch einen Zweykampf. Erſt nachdem der öſtliche Theil der Halbinſel überwältiget war, ging Kresphontes auf Meſſenien los *z*), und dem Oxylus unterwarfen ſich die Eleer, als der Aetolier Pyrächmes den Sieg über ihren Landsmann Degmenus erhalten hatte, laut des gemachten Vertrags *a*).

Eine andre Urſache, warum die Einnahme des Peloponneſes den Dorern leichter ward, als an ſich

y) Pauſan. VIII. 5, 4. vergl. IV. 3, 4. Auch iſt es ziemlich gewiß, daß, gleich beym Auszuge der Dorer, ein Schwarm Trachinier und Tyrrhener ſich zu ihnen geſellte. Von jenen ſahen ſich die Lacedämonier, wie wir aus dem Diodor XII. 59. lernen, ſeit dem Einfalle der Herakliden, als Verwandte und Abkömmlinge an, und von dieſen, die ſich in mehrern Gegenden des nördlichen Griechenlands (Thucyd. IV. 109.) angeſiedelt hatten, ſagen die Scholiaſten zu Sophokles Ajax, V. 17. und Euripides Phöniſſen, V. 1386. ausdrücklich, daß ſie, angeführt von einem gewiſſen Archondas, die Dorer begleitet hätten. Der Vereinigung eines thebaniſchen Stammes mit den Herakliden gedenkt der Scholiaſt des Pindar. Man ſehe die achte Beylage.

z) Pauſan. II. 18, 7.

a) Derſelbe V. 4, 1.

zu erwarten stand, lag theils in den herrschenden Sitten und in der Geneigtheit der griechischen Völker, ihre Wohnsitze zu verändern, theils in der Ueberzeugung, durch die Kraft ihres Armes und die Schärfe ihres Schwertes überall ungefähr dasselbe wieder zu erlangen, was sie verliessen. Vielleicht giebt es keinen sicherern Maßstab für den Zustand Griechenlands und die Bildung seiner Bewohner in den frühern Zeiten, als eben die Leichtigkeit, womit ganze Stämme, von den Versprechungen eines muthigen Anführers gelockt, aufbrachen, um neue Länder zu suchen, und die Gleichgültigkeit, mit der andre die ihrigen aufgaben. Ein Volk, dem es so wenig kostet, seinen Aufenthalt zu vergessen, erregt die gegründete Vermuthung, daß sein Heerd ihm nicht theuer, sein Wohlstand gering und sein Gefühl für feinern Genuß ungeweckt und stumpf sey, daß seine ganze Habe in Aeckern und Wiesen bestehe, die es anderwärts eben so oder besser wiederzufinden hoffen darf, und kein Gewerbe, das es an seinem Wohnort fessle, unter ihm angetroffen werde. Wirklich bietet uns die ganze griechische Geschichte, von der Ankunft der Pelasger bis herab zu dem letzten Zuge der Herakliden, nichts anders dar, als Nachrichten von Völkerschaften, die überwinden und unterliegen, auswandern und einwandern, verdrängen und verdrängt werden: aber wie wenig Spuren einer gesit-

teten Lebensweiſe und ordentlichen Staatsverfaſſung leuchten uns aus dieſem ganzen Zeitraume entgegen! Wie wir es in Lakonika fanden, ſo finden wir es in ganz Griechenland. Nirgends Handel und Künſte, nirgends Wohlhabenheit oder Ueberfluß, höchſtens einige Bequemlichkeit und auswärts erbeutete Schätze in den Höfen und Häuſern der Edeln, außerdem allenthalben Bedürfniß und Mangel. Kein Wunder, wenn, unter ſolchen Umſtänden, die Liebe zum Eigenthume gering iſt, der Krieg leicht beſchloſſen und willig geführt wird, und die Vertauſchung ſeines Bodens mit einem fremden nicht ſchwer fällt.

Noch mehr. Nicht alle Züge, welche die griechiſchen Stämme gegen einander unternahmen, waren ſich in ihren Folgen und Wirkungen gleich. Oft erſtreckte ſich ihr Einfluß mehr auf die regierende Familie, als auf das Volk, oft wurden die Fremden, zumahl wenn das Land fruchtbar war, nicht ungern von den Einwohnern aufgenommen und ihnen ein Feldeigenthum angewieſen, oft, wenn die Eroberung wirklich grauſam war und auf die Ausrottung und Unterjochung der bisherigen Beſitzer des Landes abzielte, kam ſie nicht allgemein und auf einmahl, ſondern theilweiſe und in mehrern Jahren zu Stande. Zu allen dieſen Behauptungen finden ſich in dem Zuge der Herakliden Belege. Die Meſ-

ſenier, unzufrieden mit ihren bisherigen Königen, leiſteten dem Kresphontes keinen Widerſtand, ſondern erkannten ihn willfährig als ihr Oberhaupt an und theilten ihr Feld mit ſeinen Leuten *b*). Die Fürſten der Korinther, die Siſyphiden Deriadas und Hyanthides, anſtatt mit ihrem Volke gemeine Sachen zu machen, ſchloſſen auf die Bedingung, daß ſie in Korinth bleiben durften, ein Bündniß mit dem Heraklieden Aletes, der hierauf die Menge mit leichter Mühe beſiegte, und ſie auszuwandern nöthigte *c*). Die Eleer blieben ſämmtlich im ungeſtörten Beſitze ihres Landes, nahmen noch, auſſer den Aetoliern, die ihnen Oxylus zuführte, eine Anzahl Achäer, auf ſeine Veranſtaltung, in ihre Gränzen auf und erweiterten und verſchönerten ſo ihre Hauptſtadt *d*). Die lacedämoniſchen Völkerſchaften endlich, die ein härteres Schickſal erfuhren, wurden nicht gleich im erſten Ue-

b) Pauſan. IV 3, 3.

c) Pauſan. II. 4, 3. und die Ausleger zu Diodor, Fragm. l. Tom. II. p. 635. vergl. Larchers Chronologie d'Herodote, ch. 16. Tom. VI. p. 502.

d) Pauſan. V. 4, 1. Die Eroberung von Elis wurde dem Oxylus noch dadurch merklich erleichtert, daß nicht nur, von dem Aetolus, Endymions Sohn, an, ein freundſchaftlicher Verkehr zwiſchen den Aetoliern und Eleern Statt gefunden, ſondern er ſelbſt, ſeine Verbannungszeit über, zu Elis gelebt und ſich wahrſcheinlich einen Anhang im Lande erworben hatte. Man ſehe Apollodor II. 8, 3. und die in der Note p. 514. von Heyne angezogenen Schriftſteller.

berfalle, ſondern in einer nicht unbeträchtlichen Reihe von Jahren und nach mehrern wiederholten Verſuchen völlig überwältigt und zum Theil zu Sklaven gemacht. Faſſen wir alle dieſe Umſtände zuſammen, ſo werden wir, ohne Irrthum zu fürchten, annehmen dürfen, daß die Niederlaſſung der Dorer im Peloponnes theils auf die Unzufriedenheit der alten Einwohner mit ihren Fürſten und dieſer mit jenen, theils auf die Hochachtung für die Nachkommen des Herkules, theils auf den Ueberfluß an ungebauten Ländereyen, hauptſächlich aber auf Verträge, die jedoch der mächtigere Sieger in der Folge nicht immer beobachtete, ſondern oft auf die treuloſeſte Weiſe verletzte, gegründet war *e*).

Dieſe allgemeinen Betrachtungen, welche ſchon für ſich die Einnahme des Peloponneſes durch die Herakliden begreiflich machen, erhalten noch mehr Gewicht, wenn wir die beſondern Umſtände erwägen, unter denen die Eroberung zu Stande kam. Was das Eindringen der Dorer in die Halbinſel von jeher

e) Vielleicht würde man zu den Urſachen des ſchnellen Glückes der Herakliden auch die dem doriſchen Stamme eigenthümliche Tapferkeit und ſeine größere Kenntniß des Kriegsweſens, nicht mit Unrecht, ziehen dürfen. Die leztern ſcheinen einige Stellen im Polyän (I. 10.) und Pauſanias (II. 38, 1.) ausdrücklich zu bezeugen.

vereitelt hatte, war die Schwierigkeit, in das Land selbst zu gelangen und festen Fuß darin zu fassen. Die Hindernisse, welche die korinthische Enge jedem von Norden kommenden Feinde entgegensetzte, sind so bedeutend, daß schon diese, vermittelst des Weges zur See, zu umgehen, für keinen unbeträchtlichen Schritt zur Erreichung des Ziels gelten konnte. Allein die Dorer, weit entfernt, sich hiermit zu begnügen, bedienten sich außerdem noch einer klug ersonnenen List, um ihren Entwurf sicher auszuführen. Eine falsche Nachricht, die sie durch lokrische Ueberläufer verbreiteten, als ob sie nur zum Schein eine Ueberfahrt zu Wasser beabsichtigten, in der That aber durch den Isthmus einzudringen gedächten, gewährte ihnen nicht nur eine ungestörte ruhige Landung, sondern verleitete so gar den Tisamenus, sich mit den Peloponnesiern an der gedachten Enge zu lagern und das Land von seinen besten Vertheidigern zu entblößen *f*). Der Zug der Herakliden durch Aegialea und Arkadien ging daher ohne den mindesten Widerstand vorwärts, und als sie die Gränzen Lakonika's betreten hatten, gewannen sie zwey Eingeborne, die gegen ihr eigenes Vaterland treulos handelten und sie durch Rath und That unterstützten. Krius, ein Wahrsager, belehrte die Ankommenden, wo Sparta

f) Polyän I. 9.

am leichteſten zu überwältigen ſey g), und ein gewiſſer Philonomus ward, wie Strabo h) ausdrücklich ſagt, Verräther an ſeinen Mitbürgern und deren Könige, und vermochte den letztern durch Ueberredung, daß er, mit einem großen Theile von Achäern abziehend, ſich nach Aegialea, dem bisherigen Sitze der Jonier, wendete und dieſe nach Attika hinaufdrängte, von wannen ſie, etwa funfzig Jahre ſpäter, in den von ihnen benannten Landesſtrich Aſiens einwanderten i). Nach der Entfernung des Tiſamenus, dieſes allein mächtigen und gefährlichen Feindes, hinderte die Nachkommen des Ariſtomachus nichts mehr, die eroberten Reiche unter ſich zu vertheilen. Das Loos ward geworfen und geboth, nicht ohne einiges Zuthun von außen, daß Temenus Argos, Kresphontes Meſſenien, und Euryſthenes und Prokles, Zwillinge, die nach Ariſtodems Tode geboren waren, und über deren Erſtgeburt weder die zärtliche Mutter noch das delphiſche Orakel entſcheiden wollten oder konnten k), die Provinz Lakonika, den vergleichungsweiſe unfruchtbarſten Theil der Er-

g) Pauſan. III. 13, 2.

h) VIII. 365. c. vergl. 364. d.

i) Pauſan. VII. 1, 3. vergl. 6, 1.

k) Herodot VI. 52. Die Mutter hieß Argia und ſtammte im fünften Gliede vom Polynices, Oedipus Sohne, ab. Man ſehe Heyne zum Apollodor p. 510.

oberung, und zwar einſtweilen unter der Vormundſchaft ihres mütterlichen Oheims, Theras, gemeinſam ſo wohl für ſich, als auch durch ihre Abkömmlinge beherrſchen ſollten *f*). Hätten die in Sparta einwandernden Dorer, wie ſo manche andre, aus der Fremde in Griechenland ſich anſiedelnde, Colonie, Künſte, Sitten und Reichthum in ihre neuen Wohnſitze herübergebracht, ſo würde es zweifelhaft ſeyn, ob man über das Glück ihrer Unternehmung ſich zu freuen oder zu betrüben Urſache habe. Aber ungebildeter, als die, welche ſie vor ſich her trieben, und mit nichts ausgerüſtet, als mit dem kriegeriſchen Muthe und der wilden Tapferkeit, die niederwirft und zerſchmettert, verwüſteten ſie, in einem Zeitraume von beynah zwey hundert Jahren unter ſieben Regenten aus dem einen Hauſe, die bald, nach ihrem Ahnherrn, Euryſtheniden, bald, nach deſſen Nachfolger, Agiden und Agiaden heißen, nähmlich unter Euryſthenes, Agis, Echeſtratus, Labotas, Doryſſus, Ageſilaus und Archelaus, und unter eben ſo vielen aus dem zweyten Hauſe, die wir bey den Alten unter dem Nahmen Proklіden und Eurypontiden, angeführt finden, nähmlich unter Prokles, Sous,

f) Pauſan. IV. 3, 3. vergl. III. 1, 6. und Apollodor II. 8, 4.

Eurypon, Prytanis, Eunomus, Polydektes und Charilaus m), die eingenommenen Besitzungen auf eine eben so ungerechte als grausame Weise, und thaten alles, um in einem langen Kampfe, gleich wüthenden Thieren, sich selbst und andre aufzureiben. Nur ungern verweilt das Auge auf diesen Scenen des Jammers und der Zerstörung. Allein auch sie dürfen nicht übersehen werden: denn sie gehören zur Entwickelung des Ganzen und bereiten sie vor, oder führen sie vielmehr selbst herbey. Fassen wir also die einzelnen zerstreuten Züge in ein Gemählde zusammen, um uns von dem Verhältnisse der neuen Einwohner zu den alten, der Könige zu dem Volke und beyder zu ihren Nachbarn eine richtige Ansicht zu bilden.

Als die Dorer Besitz von Lakonika nahmen, waren sie weit entfernt, oder vielleicht auch so unvermögend, sich der Rechte der Ueberwinder zu bedienen, daß sie vielmehr alles anwendeten, um die zurückgebliebenen Achäer nicht nur nicht zu reizen, sondern sie so gar über ihr künftiges Schicksal zu beruhigen.

m) Die Könige sind nach Pausanias III. 2. und 7. genannt. Beym Herodot findet sich die Reihe der Eurystheniden VII. 204., und die der Prokliden VIII. 131., beyde mit kleinen Abweichungen, die Valckenär und Larcher Tom. V. p. 482 u. f. zu berichtigen und auszugleichen gesucht haben.

Ohne irgend einen neuen Verſuch auf das Eigenthum und die Freyheit derſelben zu wagen, begnügten ſie ſich, das eingenommene Gebieth in ſechs Theile zu theilen, von denen ſie Sparta den Königen, Amyklä dem Verräther Philonomus, und die andern uns unbekannten vier Städte wahrſcheinlich den vorzüglichſten ihrer Anführer zum Sitz einräumten, und in die übrigen, durch die Auswanderung an Menſchen verarmten, Oerter, Aufſeher oder Obrigkeiten zu ſchicken, welche dahin ſehen ſollten, daß die Einwohner die Fremden, die ſich unter ihnen anzuſiedeln Luſt hätten, aufnähmen und als Mitbürger behandelten *n*). Die alten Beſitzer des Landes ſelbſt, die ſeitdem unter dem Nahmen der Periöken, oder der An- und Umwohner von Sparta, vorkommen, obgleich allerdings unter den Spartanern oder Dorern ſtehend, genoſſen mit ihnen gleiche Rechte und hatten, wie ſie, gleichen Antheil an der Staatsverwaltung und den öffentlichen Berathſchlagungen *o*).

n) Strabo VIII. 364. d. Daß der Sinn, den ich in den Worten, der leider! verſtümmelten Stelle finde und keiner der Ueberſetzer richtig gefaßt hat, der wahre ſey, geht unter andern aus Konon (Narrat. 36.) deutlich hervor. „Philonomus," heißt es daſelbſt, „empfing dafür, daß er Sparta an die Dorer verrathen hatte, die Stadt Amyklä und bevölkerte ſie mit Einwohnern aus Imbros und Lemnos."

o) Strabo am a. O.

Alle diese, von den Alten auf uns gekommenen, Nachrichten, so kärglich und unbefriedigend sie auch mit Recht heißen mögen, lassen kaum einigen Zweifel übrig, daß der Zustand der Lacedämonier durch die Ankunft der Herakliden wenig oder gar nicht verschlimmert ward, und die Ueberwinder im Ganzen sich darauf einschränkten, das, durch Tisamenus Abzug entledigte, Sparta zu besetzen, ihren Hauptleuten, was die Horden, die das römische Reich überwältigten, in spätern Zeiten auch thaten, den Oberbefehl in einigen der ansehnlichsten Städte und ein vorzügliches Ländereigenthum zu verleihen, und sich überhaupt die Aufsicht und Lenkung der gemeinsamen Landes-Angelegenheiten, unter denen die Sorge für die Bevölkerung, bey den damahligen Umständen, keine der unwichtigsten war, vorzubehalten. Aber diese menschenfreundliche Behandlung war von keinem Bestande und konnte sich so gar, der Natur der Sache nach, unmöglich lange erhalten. Eine Vermuthung, daß sie schon unter der Regierung der beyden ersten Könige, also bald nach der Niederlassung der Dorer, aufhörte, geben uns die drey Colonien, die aus Lakonika, eine unter dem Theras, dem mütterlichen Oheim des Eurysthenes und Prokles, nach der Insel Kalliste *p*), eine zweyte unter dem Patreus

p) Pausan. III. 1, 7. vergl. 15, 4 und VII. 2, 2. Hero-

nach Achaia, zur Erbauung und Beſetzung der Stadt Paträ *q*), und eine dritte unter dem Gras, dem Urenkel des Oreſtes, nach Aſien, in das nachherige Aeolien *r*), abzogen. Es iſt wahr, die Menge der

bot IV. 145 — 148. und Strabo VIII. 347. b. Die Inſel bekam in der Folge den Nahmen Thera.

q) Pauſan. III. 2, 1. vergl. VII. 6, 2. 18, 3.

r) Pauſan. III. 2, 1. Nach Strabo XIII. 582. b. c. machte ſchon Oreſt den Anfang zur Abführung der doriſchen Colonie. Da er aber in Arkadien ſtarb, trat ſein Sohn Penthilus in ſeine Stelle und brachte ſie ſechzig (eigentlich achtzig) Jahre nach der Zerſtörung Troja's, zur Zeit des Einfalls der Heraklider in den Peloponnes, bis nach Thracien. Nach ihm führte ſie ſein älteſter Sohn Archelaus in die Gegend des nachherigen Cyzikus, und endlich ging deſſen jüngſter Sohn Gras mit ihr an den Fluß Granikus und, als er zu Kräften gekommen war, mit dem beſſern Theile des Volkes nach Lesbus, welches er einnahm und behauptete. — Nach dem Pauſanias beſetzt Penthilus, als erſter Urheber der Colonie, die Inſel Lesbus, und Gras, (bey ihm nicht des Archelaus, ſondern des Echelatus Sohn,) ſogar mit einer beſondern Colonie von Lacedämon aus, und nimmt das Land zwiſchen Jonien und Myſien in Beſitz. — Man vergleiche über die Wanderung der äoliſchen Colonien Larchers Chronologie zum Herodot Tom. VI. p. 449. Ob übrigens, wie er meint, unter Thracien, wohin Penthilus ſeine Leute führte, ein von den Thraciern beſetzter und nach ihnen benannter Landesſtrich in Böotien zu verſtehen ſey, und der Umſtand, daß, nach Strabo's Berichte, (IX. 401 c.) Oreſts Kinder aus dem böotiſchen Hafen Aulis abſegelten, dieß hinlänglich beweiſe, laſſe ich unentſchieden. Die nachherige Niederlaſſung in Cyzikus ſcheint offenbar für einen, von dem eigentlichen Thracien aus unternommenen, Zug zu ſprechen.

fremden Ankömmlinge konnte in Lakonika leicht eine Ueberfüllung verurſachen und die bisherigen Beſitzer zur Vertauſchung ihrer Heimath bewegen. Auch das Anſehn der Führer, ihre Verwandtſchaft mit Sparta's alten Helden und Königen und die darauf gegründeten Anſprüche mögen, wie ich gerne einräume, Einfluß auf die Bereitwilligkeit des Haufens, der ſich ihnen anvertraute, gehabt haben. Allein dieſe Urſachen langen doch bey weitem nicht aus, um die ſo ſchnell auf einander folgenden Wanderungen begreiflich zu machen. Die Dorer, ſo beträchtlich ihre Anzahl geweſen ſeyn mag, beſetzten ja nicht bloß Lakonika, ſondern verbreiteten ſich über ganz Argolis und Meſſenien. Der Schwarm der Achäer, der dem Tiſamenus folgte, konnte unmöglich ſchwach ſeyn, da er die Jonier nach Attika verdrängte und Aegialea einnahm. Endlich ſagt Herodot *) ausdrücklich,

*) Am a. O. vergl. Apoll. Rhod. IV. 1760. und Pauſan. VII. 2, 2. wo aber unſtreitig ὑπὸ Πελασγῶν für ὑπὸ Πελασγοῦ geleſen werden muß. Von den lemniſchen Minyern ſelbſt wiſſen wir nichts beſtimmtes. Es ſcheint aber, daß ſie von den Argonauten, die bekanntlich auch Minyer hießen, mit den Weibern in Lemnus (Apollodor I. 9, 17. und Apollon. Rhod. I. 609.) gezeugt worden waren und, nach Larchers Angabe, etwa zehn Jahre vor der Auswanderung des Gras, bey der Vertreibung der Pelasger aus Attika, (Herodot VI. 137.) nach Lakonika flüchteten, wo ſie in der Gegend

daß Theras, unzufrieden mit dem Betragen seiner Vettern, abzog, und wenigstens ein Theil seiner Anhänger aus den mißvergnügten Minyern, oder den Nachkommen der Argonauten bestand, die, von den Pelasgern aus Lemnus vertrieben, sich, im Vertrauen auf das unter den Spartanern fortlebende Andenken der Tyndariden, nach Lakonika gewandt hatten und da, weil sie sich der Herrschaft über das Land zu bemächtigen strebten, gefangen gehalten und zum Tode verurtheilt worden waren.

Doch warum verweile ich bey Muthmaßungen, um zu beweisen, daß die Zeiten, welche auf die Einwanderung der Herakliden folgten, Zeiten des Mißtrauens, der Zwietracht und der Grausamkeit waren? Die Geschichte selbst bezeugt klar und bestimmt, daß die Dorer, nachdem sie in dem neuen Lande Ruhe gewonnen hatten, diese nur allzusehr, und

des Tänarus landeten und, nach dem Zeugnisse der Schriftsteller, anfänglich die Höhen des Tayget besetzten. Was es mit ihrem Aufruhr für eine nähere Bewandniß hatte, lernen wir weder aus dem Herodot noch aus dem Plutarch de virtute mulierum, Tom. VII. p. 15. verat. p. 186. Ed. Reiskii.] und deren Ausschreiber, Valerius Maximus (IV. 6.) kennen. Plutarch, wenn er anders der Urheber des angezogenen Buches ist, erzählt überhaupt die Sache so abweichend, daß es [illegible] ist, wo mit dem Herodot in Uebereinstimmung [illegible]. Man vergleiche Larcher zum Herodot Tom. III. p. 453.

zum Verderben der zurückgebliebenen Achäer, mißbrauchten. Weit entfernt, die gemachten Verträge zu halten, raubte ihnen ſchon Agis, Eurysthenes Sohn, nicht nur alle zugeſtandenen Vorrechte, ſondern zwang ſie noch überdem, den Spartanern einen geſetzten Tribut zu zahlen. Als die Eleier, oder Einwohner der Stadt Helos, ſich dieſen Foderungen zu gehorchen ſträubten, überzog er ſie, in Gemeinſchaft mit dem Sous, dem Nachfolger des Prokles, mit Krieg, zertrümmerte ihre Mauern, und verdammte ſie zu dem härteſten Schickſale, indem er ſie, unter dem Nahmen Heloten, für Sklaven des Staates erklärte, ſie in beſondre Gebäude legte, ihnen die Leiſtung gewiſſer öffentlicher Dienſte zuerkannte und es ſo gar ihren Herren zum Geſetz machte, daß ſie keinen frey laſſen oder auch nur außerhalb Sparta verkaufen ſollten, — eine Einrichtung, die, ungeachtet ihrer Tyranney, ſich, ungeſchwächt und ungemildert, bis auf die Zeiten der Römer erhielt *). Auch war dieſe Zerſtörung der Seeſtadt Helos und die grauſame Behandlung ihrer Bürger nicht etwa bloß eine vorübergehende Wuth, oder eine in ihrer Art einzige Rache: nein, ſie war gleichſam nur das Vorſpiel, oder die Loſung zu einem Kriege gegen die Achäer,

*) Strabo VIII. 365. a. b. vergl. Plutarch in Vit. Lycurg. 2) 2. Ed. Leopoldi.

der, bis nach dem erſten meſſeniſchen fortdauernd, ſich bald mit der Verwüſtung der, wie es ſcheint, immer nur einzeln bekriegten Städte und der Gefangennehmung der Ueberwundenen, bald mit der Vertreibung der Bedrängten endigte, und das Verhältniß der eingewanderten und alten Beſitzer des Landes dergeſtalt veränderte, daß man, ſeit Agis es aufzuheben anfing, ſehr deutlich viererley Claſſen von Einwohnern in Lakonika unterſcheidet. Die erſte begriff die Spartaner, oder die mit den Dorern vermiſchten Herakliden. Sie machten die eigentlichen Bürger, oder den Adel des Landes aus und genoſſen vorzugsweiſe das Recht, in der Verſammlung zu ſtimmen und zu entſcheiden. In ihren Händen ruhte alle Staats- und Regierungs-Gewalt, und der Krieg wurde von ihnen allmählig für das einzige Geſchäft angeſehen, deſſen ſie ſich, ohne ſich zu entehren, unterziehen durften v). Die zweyte ungleich zahlreichere Claſſe umfaßt die Periöken oder Lacedämonier, die alten Einwohner Lakonika's, welche die meiſten

v) Dieſe und die folgenden Behauptungen werden ſich, wie ich hoffe, durch den Lauf der Erzählung hinlänglich rechtfertigen. Vorläufig berufe ich mich auf Iſokrates Panathen. p. 396. (Ed. Wolfii. Baſil. 1570.) Daß übrigens die Gewalt der Spartaner und die Unterdrückung der andern Volks-Claſſen nicht zu allen Zeiten gleich groß war, ſondern allmählig zunahm und wuchs, verſteht ſich von ſelbſt und wird ſich ebenfalls durch die Geſchichte bewähren.

Städte an der Küste und in dem Innern des Landes besaßen. Sie waren, obgleich frey, doch den Spartanern zinsbar und unterworfen und, weil sie nicht als Bürger betrachtet wurden, von den öffentlichen Würden ausgeschlossen, mußten aber nichts desto weniger Kriegsdienste thun und sich, wann ein Aufgeboth an sie erging, stellen x). Der etwanige Handel, den Lakonika führte, ward wahrscheinlich du.) sie besorgt, und die Handwerke und Fabriken, deren es bedurfte, durch sie betrieben. Die dritte Classe bestand aus den Schutzverwandten, oder den Fremden, die sich, nach der Einwanderung der Herakliden, in den menschenleeren Städten niedergelassen und sie von neuem bevölkert hatten. In Absicht auf ihre

x) Auch von dieser Behauptung gilt, was ich in der vorigen Anmerkung erinnert habe. Man vergleiche indeß Valkenär zum Herodot p. 696. und Morus im Inder zu Xenophons Historia Graeca unter περίοικοι, wo die Bedeutung dieses Wortes entwickelt wird. — Möchten nur die Alten den Unterschied zwischen Spartaner und Lacedämonier in allen Stellen richtig beobachtet haben! Aber ungeachtet sie ihn anerkennen, und Σπαρτιάται und Λακεδαιμόνιοι (man vergleiche unter andern Xenophon in H. G. VI. 4, 15. und Aristoteles in Polit. II. 9. p. 108. Ed. Coringii.) keinesweges vermischt brauchen, so fassen sie doch nicht nur beyde Classen von Einwohnern unter dem allgemeinern Ausdruck, Lacedämonier, gewöhnlich zusammen, sondern setzen auch diesen oft da, wo eigentlich jener stehen sollte, und verwirren und erschweren uns so den Sinn ihrer Worte.

Lage und Rechte, unterschied sich, wie es scheint, diese Classe von der vorigen gar nicht, sondern muß vielmehr mit ihr für eine gezählt werden. Die vierte und letzte endlich war die unglückliche der Heloten oder Leibeigenen, die einen doppelten Herrn, dem Staate, als wahren Eigenthümer, und dem einzelnen Bürger, dem er sie zutheilte, gehörten und, ungeachtet sie ursprünglich nur aus den überwundenen Einwohnern von Helos bestanden, dennoch in der Folge, theils durch die Ueberwältigung mehrerer sich empörenden Städte im Lande, theils durch die auswärtigen Kriege so vermehrt wurden, daß sie eine ungemein große Anzahl ausmachten und nicht selten ihren Peinigern und Tyrannen selbst furchtbar zu werden anfingen *y*). Offenbar würde, wenn auch die Geschichte keiner verwüsteten Städte und verübten Grausamkeiten ausdrücklich gedächte, schon diese Aufhebung einer vormahls bestehenden und durch Verträge gesicherten Gleichheit, diese Scheidung und Absonderung einer ursprünglich vereinigten Volksmenge in mehrere, durch bürgerliche Rechte und Freyheiten so weit von einander getrennten, Stände, und diese Bemächtigung von einem fremden Lande und Im Kräften seiner ehedem unabhängigen Inhaber ein

y) Man sehe einstweilen Morus in dem angezogenen Aufsatze der unter Agesilaus, und zu Isokrates Panegyr. §. 32. p. 64.

vollgültiger Beweis seyn, daß, während eines beträchtlichen Zeitraums, innerliche Kriege Lakonika zerrütten und auf eine gewaltsame Weise umkehren mußten.

Wenn der Friede des Landes im Innern durch unaufhörliche Befehdungen und Kämpfe gestört ward, so litt seine Ruhe von außen durch nicht minder schädliche Feindschaften und Streitigkeiten. Unter die mannigfaltigen, die Lacedämonier angehenden, Bemerkungen, die wir im Pausanias zerstreut finden, gehört auch die, daß, wenn dieses Volk, außerhalb dem Peloponnes, keinen Krieg führen durfte, es unablässig das Argiver-Gebieth zu schmälern suchte, und, wenn es auswärts beschäftigt war, die Argiver es mittlerweile beunruhigten z). In der That, ungeachtet beyde Völker sich, wegen ihrer gemeinsamen Abstammung, Freunde und Verwandten zu nennen pflegten a), so erlaubten ihnen doch, und das schon von diesem frühen Zeitpunkte an, weder ihre Lage, noch ihre Verhältnisse, als solche mit einander zu leben. Die Argiver waren nicht bloß mächtige, sondern auch gefährliche und einengende Nachbarn für die Lacedämonier. Die ganze Ostküste Lakonika's

z) II. 20, 1.

a) Pausan. IV. 5, 1.

bis hinunter zum Vorgebirge Malea, mit Inbegriff der Inſel Cythere, ſtand, man weiß nicht ſeit wann und durch welche Verbindung von Urſachen, — vielleicht ſeit und durch die Vereinigung des lacedämoniſchen und argiviſchen Staates im Oreſtes, — unter der Bothmäßigkeit derer von Argos *b*); und um ſie deſto ſicherer beherrſchen zu können, hatten ſie auch das cynuriſche Gebieth, — den Schlüſſel zu dem beſchriebenen Länderſtriche *c*), — das von den Spartanern, unter dem Könige Echeſtratus, überwältiget und ſeiner kriegsfähigen Einwohner beraubt worden war, an ſich geriſſen und überdem noch, ſpäterhin, die lacedämoniſchen Unterthanen aufgewiegelt. Alle dieſe gehäuften Feindſeligkeiten bewogen bereits den Euryſtheniden Labotas und den Prokliden Prytanis, auf Demüthigung und Rache zu ſinnen; und wenn weder ſie noch ihre Nachfolger zum Krieg auszogen, ſo darf der Grund davon wohl in nichts anderm, als in den, theils von den Argivern unter den Lacedämoniern erregten, theils von ſelbſt ſich entwickeln-

b) Herodot I. 82.

c) Man vergleiche Larcher zu der aus dem Herodot angeführten Stelle Tom. I. p. 317. Aus Herodot, VIII. 73. vergl. Larcher, Tom. V. p. 454. lernen wir, daß die Cynurier für Autochthonen, nach einigen für ein Volk vom ioniſchen Stamme gehalten wurden, allmählig aber ihre Unabhängigkeit durch die Argiver verloren und mit der Zeit ſich ganz in Dorer verwandelten.

den, innern Unruhen geſucht werden. Was jene indeß hatten aufſchieben müſſen, führte der Proklide Charilaus aus. Er verheerte Argos mit Feuer und Schwert, und gab ſo das Zeichen zu einer Fehde, die, zum Unglücke beyder Völker, ſich unaufhörlich fortſpann, und mit immer neuer Heftigkeit ausbrach *d*). Nicht beſſer war das Verhältniß zwiſchen den Lacedämoniern und ihren weſtlichen Nachbarn, den Arkadern. Zwar ſind uns, auch in Hinſicht dieſer Uneinigkeit, die nähern Veranlaſſungen unbekannt. Mögen ſie indeß, wie Herodot *e*) will, in dem ſtolzen Selbſtgefühle der erſtern, oder darin, daß einige, dem Oreſtes unterworfene, arkadiſche Stämme ſich, bey der Einwanderung der Herakliden, von Sparta trennten, ihren Grund haben, — genug ſchon Sous, der zweyte Proklide, befehdete die Klitorier *f*), und der vorhin genannte Charilaus, durch ein zweydeutiges Orakel verführt, die Tegeaten, jedoch ohne ſeinen Entwurf gegen ſie auszuführen: denn weit gefehlt, ſie zu beſiegen, wurde er nicht allein ſelbſt gefangen und nur unter der eidlichen Verſprechung, den Krieg ruhen zu laſſen, frey gegeben, ſondern auch die übrigen gefangenen Spar-

d) Pauſan. III. 2, 3. vergl. 7, 2. 3.

e) In der nachher anzuführenden Stelle.

f) Plutarch in Vit. Lyc. 2, 2. Die Erzählung klingt übrigens ziemlich mährchenhaft.

taner gezwungen, in den von ihnen mitgebrachten Feſſeln zu arbeiten und das Feld ihrer Ueberwinder zu bauen g).

Aber nicht bloß der Zwieſpalt zwiſchen den Spartanern und Lacedämoniern und mehrere auswärtige Kriege erſchütterten und zerrütteten Lakonika; auch das unbeſtimmte Verhältniß der königli-

g) Herodot I. 66. Pauſan. III. 7, 3. vergl. VIII. 5, 6. und 48, 3. Polyän I. 8. vergl. Larcher zum Herodot, Tom. I. p. 256. Die Antwort der Pythia lautete alſo:

Um Arkadien bittest du mich. Zu groß iſt die Bitte.
Viele in Arkadien wohnen der eicheleſſenden Männer
Viel', und die werden dir's wehren. Doch eins vermag ich zu geben.
Tegea räum' ich dir ein, um tanzend den Boden zu ſtampfen,
Und mit der Schnur in der Hand die ſchönen Gefilde zu meſſen.

Ob übrigens dieſe Begebenheit ſich vor oder nach der Anordnung des ſpartaniſchen Staates durch Lykurg ereignete, iſt ungewiß, ſo wie auch die Urſachen, welche den Tegeaten itzt und noch eine geraume Zeit nachher ein ſo entſchiedenes Uebergewicht über die Lacedämonier gaben, im Verborgenen liegen. Was man allein mit Sicherheit behaupten kann, iſt, daß Tegea zu den anſehnlichſten Gemeinheiten Arkadiens gehörte, und was man mit Wahrſcheinlichkeit vermuthen darf, daß es von mehrern mit ihm verbündeten oder ihm dienenden Städten unterſtützt wurde.

chen Gewalt gab zu nicht minder bedeutenden Verwirrungen Anlaß. Schon von den beyden erſten Königen, Euryſthenes und Prokles, erzählt Pauſanias *h*), daß ſie in ihrem Leben über eine einzige Angelegenheit, — über die Abſendung der Colonie nach Kalliſte, einverſtanden, in allen übrigen ſich zuwider geweſen wären; und von ihren Nachkommen läßt ſich keine größere Eintracht erwarten, da ſie, wie aus demſelben Schriftſteller hervorgeht, ſich nicht einmahl in ihren Kriegen und Unternehmungen gegen das Ausland hülfreiche Hand bothen, ſondern oft, jeder für ſich, handelten. Bey einer ſolchen wechſelſeitigen Zwietracht, die ihren natürlichen Grund in der zufällig entſtandenen Dyarchie oder Zweyherrſchaft hatte, wäre es in der That ein Wunder geweſen, wenn das Volk nicht allmählig um ſich gegriffen und die Macht und der Einfluß der Fürſten ſich nicht unmerklich verringert hätte. Ich will mich hier nicht auf den Thucydides berufen, der uns ſagt *i*), daß Lakonika, ſeit der Beſitznehmung der Dorer, der Schauplatz unaufhörlicher Unruhen geweſen ſey, weil der Schriftſteller vielleicht an die Kriege der Einwohner unter und gegen einander gedacht haben kann. Auch die Worte Herodots *k*),

h) III. 1, 7.
i) I. 18.
k) I. 65.

daß die Lacedämonier vor Lykurg die schlechtesten Gesetze unter allen Griechen gehabt und weder unter sich noch mit Fremden in einigem Verkehr gestanden hätten, will ich hier nicht geltend zu machen suchen, weil sie nicht gerade auf die Regierungsform bezogen werden müssen. Aber was Plutarch über diesen Punkt sagt, ist so bestimmt und deutlich, daß wir jedes andere Zeugniß hierüber entbehren können. „Ungeachtet," so lesen wir bey ihm *l*), die Spartaner ihren zweyten König Seus sehr bewunderten und verehrten, so nannten sie die Könige aus der zweyten Familie doch nicht nach ihm, sondern nach seinem Sohne, Eurypontiden: denn Eurypon gab zuerst manches Vorrecht der monarchischen Gewalt auf und stimmte sich nach dem Volke und bewarb sich um dessen Gunst. Aus dieser Nachgiebigkeit aber entstand zu Sparta, eine geraume Zeit hindurch, Gesetzlosigkeit und Verwirrung, weil das Volk immer frecher und anmaßender wurde, und die spätern Könige bald durch ihre Strenge sich dem großen Haufen verhaßt machten, bald aus Nachsicht und Schwäche sich noch mehr vergaben." Wir dürfen nicht zweifeln, daß Sparta's Verfassung, indem die Fürsten der beyden Häuser nicht gemeinsam und planmäßig zu Werke gingen, sondern die Zügel der Herr-

l) In Vit. Lyc. 2, 3. 4.

ſchaft entweder zu ſtrenge anzogen, oder zu gefällig nachließen, aus einer beſchränkten Monarchie in eine Ochlokratie übergegangen war, und dieſe, wenn, wie uns der genannte Schriftſteller m) erzählt, der Proklide Eunomus, in einem Aufruhr, den er ſich zu ſtillen bemühte, mit einem Küchenmeſſer erſtochen ward, ſchon den höchſten Grad von Zügelloſigkeit und Wildheit erreicht hatte.

Es iſt eine gemeine Erfahrung, daß die Staaten, wenn die Verhältniſſe der Stände zu ſehr zerrüttet und die Gränzen der Gewalten bis auf einen gewiſſen Grad verrückt ſind, entweder ſich gänzlich auflöſen und ein Raub des Stärkern werden, oder ihre Verfaſſung umbilden und von neuem gründen müſſen. So unbefriedigend auch alles ſeyn mag, was uns die Geſchichte von der Lage des ſpartaniſchen Staates erzählt, ſo iſt doch ſelbſt dieß wenige hinlänglich, um einzuſehn, daß dieſer gefährliche Zeitpunkt für ihn gekommen war. Unfähig mit Nachdruck innerhalb Lakonika's Gränzen zu handeln, noch unfähiger, etwas Entſcheidendes gegen das Ausland zu unternehmen, verriethen diejenigen, welche an der Spitze der Verwaltung ſtanden, ſchon dadurch ihre Ohnmacht und Schwäche. Aber noch weit mehr be-

m) Am angez. Orte.

wies die durchgängige Sehnſucht nach einer Verbeſſerung und die Willfährigkeit, mit der man, da ein weiſer Bürger als Geſetzgeber auftrat, ſeine Vorſchläge annahm, wie tief man die Uebel, die den Staat drückten, empfand, und wie nahe man ihn ſeiner Vernichtung glaubte. Der Mann, der ihn rettete, und, wie man ohne Uebertreibung behaupten darf, zu ein neues Daſeyn zurückrief, war Lykurg. Es iſt billig, ehe wir zu ſeiner Geſetzgebung ſelbſt übergehen, vorher zu unterſuchen, welches der Charakter dieſes über ſein Zeitalter ſo hervorragenden Weiſen war, wie und auf welchem Wege er ſich zu ſeinem großen Werke bildete und vorbereitete, und durch was für Mittel er ſeine Entwürfe ausführte. So trübe und ſeicht auch hier die geſchichtlichen Quellen fließen, ſo fließen ſie doch ſo ſpärlich und unrein nicht, daß wir nicht manchen wiſſenswürdigen und belehrenden Aufſchluß aus ihnen ſchöpfen ſollten *n*).

Lykurg war der jüngere Sohn des Königes Eunomus, aus dem Hauſe der Prokliden *o*), deſſelben, der, wie ich ſo eben erwähnte, in einem Aufſtande zu

n) Man ſehe über den Werth und Gebrauch der, in Hinſicht Lykurgs und ſeiner Geſetzgebung zu befragenden, Quellen die ſechſte Beylage.

o) Plutarch in Vit. Lyc. 2, 1.

Sparta umkam. Dieſe Angabe, die nichts gegen ſich und alles für ſich hat, entkräftet die Behauptungen einiger Schriftſteller, welche ihn in ein ungleich früheres Zeitalter hinaufrücken und ſetzt es außer Zweifel, daß er vor und nach der erſten Olympiade des Iphitus lebte und blühte p). Als ſein älterer Bruder Polydektes, der dem Vater gefolgt war, bald nach ſeiner Gelangung zum Throne, ſtarb und keine Nachkommenſchaft hinterließ, ſo rückte er, der Gewohnheit gemäß, in deſſen Stelle und übernahm die Regierung. Allein er hatte ſie noch nicht lange

p) So Plutarch in Vit. Lyc. 1. 2. Strabo X. 482. b. c. und, was wichtiger iſt, als beyder Zeugniſſe, der Synchronismus mehrerer Begebenheiten. Wie ſehr die Alten in der Beſtimmung der Zeit, wann Lykurg lebte und öffentlich auftrat, ſich von einander entfernen, kann man theils aus der angezogenen Stelle Plutarchs, theils aus Meurſius in Reb. Laconic. II. 5. (Thes. Gronov. Tom. V. p. 2368.) und Larcher zu Herodot Tom. I. p. 281. lernen. Die Bemühungen der beyden letztern beweiſen zugleich hinlänglich, daß es eben ſo verzeihlich iſt, die Angaben der Alten vereinigen, als unmöglich, Lykurgs Zeitalter genauer, als ich es gethan habe, beſtimmen zu wollen. — Wenn übrigens der Dichter Dieuxwides beym Plutarch den Lykurg den eilften vom Herkules und den ſechſten vom Prokles an nennt, ſo fällt ſeine Ausſage ganz mit der gewöhnlichen Meinung zuſammen. Die Geſchlechtsfolge iſt nähmlich dieſe: Herkules, Hyllus, Kleodäus, Ariſtomachus, Ariſtodem, Eous, Eurytion, Prytanis und Eunomus. Letzterer zeugte mit ſeiner erſten Gemahlinn den Polydektes, den Vater des Charilaus, und mit der zweyten, Dianaſſa, den Lykurg.

verwaltet, als ſich die Nachricht verbreitete, daß Polydektes hinterlaſſene Gemahlinn ſchwanger ſey, und ſogleich ergriff er die Gelegenheit, ſeinen Mitbürgern einen redenden Beweis von ſeiner Mäßigung und Gerechtigkeitsliebe zu geben. Unverblendet von der Würde, die er bekleidete, und gleichgültig gegen die Vorſpiegelungen ſeiner Schwägerinn, welche ihm ihre Hand anboth, erklärte er nicht nur feyerlich, daß er ſich, wenn den Spartanern ein Prinz geboren würde, der Regierung willig begeben und nur die Vormundſchaft über ihn führen wolle, ſondern ließ auch den Neugebornen ohne Verzug zu ſich bringen, zeigte ihn den angeſehenſten Spartanern, mit denen er eben ſpeiſte, und nannte ihn, um der glücklichen Vorbedeutung willen, Charilaus, oder Freude des Volkes. Ja, als, nach dieſer edeln und großmüthigen Handlung, ihn der Neid noch immer verunglimpfte, und insbeſondere die beleidigte Königinn und ihre Anverwandten und Freunde den Verdacht gegen ihn erregten, als ob er heimlich nach dem Leben ſeines Mündels trachte, beſchloß er Sparta zu verlaſſen, und durch eine Reiſe ins Ausland auch dem Zufalle, der den gegen ihn gefaßten Argwohn leicht beſtätigen konnte, zu trotzen q).

q) Plutarch in Lyc. 3. vergl. Strabo X. 482. b.

Es iſt ungewiß, ob Lykurg bloß aus dieſer Urſache von ſeinem Vaterlande ſich trennte, oder ob er ſich bereits mit dem Gedanken beſchäftigte, ihm eine neue Verfaſſung zu geben und zu dem Ende auswärtige Staaten und Gemeinheiten kennen zu lernen wünſchte; wann und wo indeß auch der Entſchluß, der Schöpfer einer neuen Regierungsform zu werden, in ihm entſtanden ſeyn mag, genug, daß er ſeine Reiſe zu dieſem Zwecke benutzte. Unter allen Völkern, welche die griechiſche Sprache redeten, war keines der Barbarey früher entwachſen, und zu einer regelmäßigen Verfaſſung gelangt, als die Bewohner des Eylands Kreta. So ununterrichtet wir über die Geſetzgebung des Minos und über die Einrichtung ſeines Staates nach allen einzelnen Beſtandtheilen ſind, ſo wiſſen wir gleichwohl ſo viel, daß die politiſchen Gewalten in ihm getrennt und einander untergeordnet, die öffentlichen Geſchäfte unter verſchiedene obrigkeitliche Perſonen vertheilt, die Aufrechterhaltung einer gewiſſen Gleichheit, in Abſicht auf Vermögen und Reichthum, und die Einſchränkung der Schwelgerey und Prachtliebe einer von den Zwecken der Verfaſſung, und, wenn auch nicht geſchriebene, doch in Geſänge gefaßte und dem Gedächtniſſe der Bürger eingeprägte Geſetze vorhanden waren. Auch das geht aus den Zeugniſſen der Alten beſtimmt hervor, daß der kretiſche Staat auf die

Erziehung der Jugend eine ganz besondre Aufmerksamkeit richtete, daß er durch selbige vorzüglich die Ausbildung der psychischen Kräfte, wiewohl nicht ausschließlich, zu bewirken strebte, und daß die Insel, dieser Anordnung getreu, lange Zeit einer glücklichen Ruhe genoß und ihre Herrschaft über das Meer verbreitete und befestigte *). Nach ihr wandte sich, wie gedacht, Lykurg zuerst und ging daselbst mit einem gewissen Thales eine Verbindung ein, die für ihn und die Berichtigung seiner Ideen über Staaten und Staatsverfassung von nicht geringer Wichtigkeit gewesen zu seyn scheint *). Thales nähmlich, der noch, wie die meisten Weisen der frühern Zeit, den Dichter und Staatsmann in einer Person vereinigte und sich wahrscheinlich um die Kreter schon durch mehrere Anordnungen verdient gemacht hatte, bildete in dem wißbegierigen Reisenden nicht nur den Entwurf zu einer verbesserten Regierungsform Sparta's, wenn er selbigen nicht etwa gar zuerst hervorrief, durch den Unterricht, den er ihm über Kreta's Verfassung und die Art ihrer Gründung ertheilte, sorgfältiger aus, sondern öffnete ihm auch, wie spä-

*) Man sehe die Ausführung und Bestätigung dieser Behauptungen in der siebenten Beylage.

*) Plutarch in Lyc. 4, 1. vergl. Strabo X. 482. c. und vorzügl. Fabricii Bibl. Gr. Vol. I. p. 295. Ed. Harlem.

ter Epimenides dem Solon *), den Eingang zu den Ohren und Herzen der Spartaner: denn, durch der Freundschaft wiederholte Vorstellungen und Bitten bewogen, begab er sich in eigner Person nach Sparta, und munterte durch seine Lieder zur Eintracht und Nachgiebigkeit auf, indem er zugleich durch dichterischen Reiz und melodischen Wohlklang fesselte. „Alle, (sagt Plutarch, und sagt diesmahl sicher nicht zu viel,) alle, die sie hörten, wurden unmerklich, von Seiten der Sitten, milder und gingen von der herrschenden Neigung zum Bösen zur eifrigen Verehrung des Bessern über."

Von Kreta aus schiffte Lykurg nach Klein-Asien, wo bereits mehrere kleine Staaten, griechischen Ursprungs, im Genusse der Freyheit und unter der Begünstigung einer reichen Natur gediehen und blühten. Die nach Gewißheit ringende Wahrheitsliebe läßt es unentschieden, ob er, wie der stets nach Ursachen grübelnde Plutarch will, diese Reise unternahm, um die strenge Lebensart der Kreter mit der üppigen der Jonier zu vergleichen, oder um sich auch mit den asiatischen Regierungsformen und Einrichtungen bekannt zu machen, so wie sie seine Wande-

*) Man sehe die Abhandlung: Ueber Zeit, Absicht und Folgen der Berufung des Epimenides nach Athen; in der Bibliothek d. sch. Wissensch. Th. 10. S. 1.

rungen nach Indien, Aegypten und Spanien gerade zu für Fabeln erklärt v), und bleibt bey dem ſtehen, was verſchiedene Ausſagen der Alten einmüthig bejahen, daß er in Aſien mehrere von den Rhapſodien Homers vernahm, die in Sparta noch unbekannt waren, und mit ihnen die Zahl der dort bekannten vermehrte x). Wenn wir übrigens auch hier theils die Art der Mittheilung dieſer Gedichte an ſeine Mitbürger, theils den Zweck, den er dabey vor Augen hatte, und den Plutarch y) in dem moraliſchen und politiſchen Inhalte der Ilias und Odyſſee findet, auf ſich ſelber beruhen laſſen, ſo werden wir doch darin nicht irren, wenn wir, in dieſer Sorgfalt und Achtung für die Werke des alten Barden, den Freund der Muſen und den Kenner des menſchlichen Herzens

v) Wenn Plutarch für dieſe Behauptung auch einen gültigern Zeugen, als den Ariſtokrates, anzuführen wüßte, ſo würde ſie doch ſchon dadurch verdächtig werden, daß in der ganzen Geſetzgebung Lykurgs nicht eine Spur von ägyptiſcher und indiſcher Weisheit zu finden iſt: denn die Abſonderung des Soldatenſtandes von den übrigen Ständen war kretiſch und hatte in dem Unterſchiede zwiſchen Adel und Volk ihren Grund. Eine Abſonderung nach Geſchäften und Künſten aber, wie Herodot VI. 60. vergl. II. 167. annimmt, hat in Sparta nie Statt gefunden, noch, der Staatseinrichtung nach, Statt finden können.

x) Wolf in Prolegg. ad Homerum, p. 139.

y) Am angez. O.

und der besten Art, wie es beruhiget und besänftiget werden kann, zu entdecken glauben.

Aus Asien kehrte Lykurg zurück nach Sparta, und fand hier die Gemüther mehr als jemahls geneigt, eine neue Verfassung anzunehmen: denn, während seiner Abwesenheit, war die Anarchie immer merklicher, das Mißvergnügen immer größer und allgemeiner, die Sehnsucht des Volks und der Könige nach einer Verbesserung immer lauter, und die Erwartung von ihm immer lebhafter und stärker geworden. Indeß hielt er es, auch bey dieser günstigen Stimmung, noch nicht für dienlich, mit seinen Entwürfen hervorzutreten, bevor er sich des glücklichen Erfolgs nicht mehr versichert hätte. Das Orakel des delphischen Gottes stand damahls bereits in ganz Griechenland in vorzüglichem Ansehn, und die Dorer hatten aus ihren rauhen Gebirgen, in deren Nachbarschaft Delphi lag, eine ungemeine Hochachtung, die sich in dem Laufe der Geschichte durch viele Beyspiele bewähren wird, mit in ihre neuen Wohnsitze hinübergenommen. Was konnte unter solchen Umständen für den Bürger Sparta's wichtiger und erwünschter seyn, als der Beyfall Apolls, der in den dorischen Stämmen überhaupt und ganz besonders von den Spartanern verehrt ward. Voll Zuversicht wandte er sich an den Tempel desselben und empfing

aus dem Munde der Pythia die ſchmeichelnde und beliebende Antwort, daß er ein Gotterfreund, mehr ein Gott, als ein Menſch, und ſeine beabſichtigte Verfaſſung die trefflichſte unter allen ſey. Es bedurfte itzt nichts mehr, als die ſorgfältige Verbreitung dieſes Götterſpruchs, um die ſchon vereinigten Herzen noch näher zu vereinigen, und man kann denken, daß Lykurg nicht ſäumte, ihn ſo ſchnell als möglich in Umlauf zu bringen. Allmählig fing er an, ſich um die Gunſt der Vornehmſten im Volke zu bewerben und ſie für ſeinen Zweck zu gewinnen. Geheime Berathſchlagungen, an denen zuerſt nur ſeine vertrautern Freunde und nachher mehrere Unterrichtete Theil nahmen, entwickelten und vollendeten ſeinen Plan, und nachdem alles zur Ausführung reif war, bewaffneten ſich dreyßig der Angeſehenſten und erſchienen in der Verſammlung, um, wenn es nöthig wäre, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Archelaus, der König aus dem Hauſe der Euryſthenden, war, wie aus Plutarchs Worten nicht undeutlich hervorgeht, mit Lykurg einverſtanden, und ſein Mitkönig Charilaus, ein Mann von weichem und nachgiebigem Charakter, der anfangs aus Furcht, daß die ganze Veranſtaltung ihm gelte, in den Tempel der Minerva Chalciokos geflüchtet war, erſchwerte das Verhaben ſo wenig, daß er vielmehr, ſo bald er ſich mit ihm verſtändiget hatte, ſelbſt die Hand willfährig zur

Ausführung und Beſchleunigung beih. So unterſtützte alles, von innen Klugheit, Mäßigung und Bedachtſamkeit, von außen Zeiten, Umſtände und Menſchen, den Umbildner des ſpartaniſchen Staates und begünſtigte ihn in der Gründung ſeiner neuen Verfaſſung a). Werfen wir, bevor wir ſelbige darſtellen, noch einen Blick auf die alte beſtehende und faſſen die zerſtreuten einzelnen Züge in ein Gemählde zuſammen.

An der Spitze der Regierung Sparta's ſtehen zwey Könige, und ihnen zur Seite die Eiferſucht und der Neid. Weit entfernt, den hin und her ſchwankenden, unbefeſtigten Staat nach einer ſichern Richtung zu lenken, und durch Klugheit zu verbeſſern, was das Ungefähr verſchuldet hatte, arbeiten ſie ſich vielmehr von allem Anfange entgegen, opfern die Rechte, die ſie gemeinſam zu erhalten ſtreben ſollten, ihren beſondern Vortheilen auf, und untergraben ſo wechſelsweiſe ihr Anſehn und ihre Gewalt, indem der eine nie oder ſelten die Sache des andern zu ſeiner eigenen macht, ſondern ſie als eine fremde Angelegenheit betrachtet. Ihnen gegen über ſteht, wie

a) So Plutarch, 5. der in dieſer Darſtellung die Wahrheit auf ſeiner Seite zu haben ſcheint, vergl. Herodot I. 65.

Plutarch ſagt *a*), das Volk, wie man richtiger ſagen würde, die ſpartaniſchen Bürger oder Edeln. Durch keinen andern Zügel, als durch die veränderliche unbeſtimmte Gewohnheit, gefeſſelt, und von dem erhebenden Bewußtſeyn beſeelt, daß, ohne ihren Arm, die Könige in dem unruhigen und halb nur bezwungenen Lande nichts vermögen, lauern ſie ihnen ſorgfältig auf, und benutzen ihre Schwäche und Uneinigkeit, um den Einfluß, den ihnen das Amt der Richter, Rathgeber und Heerführer gewährt, je länger je mehr zu untergraben. Mit verwegenem Stolze treten ſie den königlichen Beſchlüſſen und Foderungen entgegen und tragen kein Bedenken, wenn man ihre Stimme nicht hören will, Aufruhr und Empörung zu erregen, und den Widerſtand, den ſie erfahren, durch Mord und Gewalt zu überwinden. Was die Stürme der Verſammlung noch furchtbarer und gefährlicher macht, iſt die Ungleichheit des Vermögens *b*), die gleichſam einen doppelten Adel, einen höhern und einen niedern, gebildet hat, und, wenn ſie auf der einen Seite den Königen ihre Einwirkung erleichtert und ihr Anſehn erhalten hilft, auf der an-

a) Vit. Lyc. 2, 4.

b) Der Beweis liegt in der lykurgiſchen Geſetzgebung ſelbſt, als welche ganz eigentlich die Aufhebung jener Ungleichheit, gerade, wie ſpäterhin die ſolonſche in Athen, beabſichtigte.

dern deſto gröſsere Feindſchaften erzeugt und eine deſto allgemeinere Zerrüttung verbreitet. Mitten inne zwiſchen den Königen und den Spartanern ſtehen die Lacedämonier. Alle ſind des Bürgerrechtes beraubt, und ein groſser Theil gezwungen, den eingewanderten Fremdlingen Tribut zu zahlen: aber der bey weitem gröſsere hat ſich, wie aus der ſpätern Bezwingung ſo mancher achäiſchen Stadt unwiderſprechlich hervorgeht, noch nicht zu der letzten beſchwerenden Bedingung verſtanden, und kämpft noch um und für ſeine Freyheit. Je mehr von der Entſcheidung dieſes Kampfes abhängt, deſto wachſamer werden wir uns diejenigen, welche ihn führen, zu denken, deſto ſorgfältigere Vertheidiger der geſchmälerten Gerechtſamen in ihnen zu erwarten haben. Rings um Lakonika her wohnen endlich muthige und kriegeriſche Nachbarn, die man, ſey es, wie ich eben vermuthete, um alte Anſprüche geltend zu machen, oder, weil man, noch beengt von den Achäern, auſſerhalb Land zu gewinnen ſuchte, vielleicht auch bloſs um die gewaltſamen Erſchütterungen im Innern anderwärts abzuleiten, befehdet und zum Widerſtande gereizt hatte. Auch ſie tragen das Ihrige bey, um die überall herrſchende Verwirrung zu mehren und Furcht und Miſstrauen zu verbreiten. So im Allgemeinen der Zuſtand und die Lage des ſpartaniſchen Staates, als Lykurg ſich ſeiner anzunehmen beſchloſs.

Es konnte einem auch minder durchdringenden Verstande, als der seinige war, nicht entgehen, welche Gebrechen hier zu heilen und welche Gegenanstalten zu treffen waren; wie hätte er, ein so einsichtsvoller Mann, sich täuschen sollen? Dreyerley war es, worauf er sein Augenmerk richten mußte, wenn er den gegenwärtigen Uebeln (und nur sie waren und konnten der Gegenstand seiner Verbesserung seyn,) entgegenwirken und sein Vaterland vom Untergange retten wollte. Erstlich: Er mußte die ausschweifende Menge in ihre Gränzen zurückweisen und eine Regierungsform einführen, in welcher die öffentliche Gewalt unter mehrere zweckmäßig vertheilt und der Unordnung, die aus dem Streben nach Herrschaft entsteht, vorgebeugt wurde. Zweytens. Er mußte den Bedrückungen und Gefahren, die aus der Bereicherung des einen und der Verarmung des andern Theils der Einwohner hervorgegangen waren und künftig hervorzugehn drohten, einen möglich festen und dauerhaften Damm entgegenstellen. Drittens. Er mußte sichs zum angelegentlichsten Geschäfte machen, den Gemeingeist in dem rohen und wilden Haufen seiner Landsleute zu wecken, ihnen ihr Vaterland und dessen Verfassung theuer zu machen, und ihren Sitten eine solche Richtung zu geben, daß dem Eigennutze und der Ueppigkeit der Zugang zu dem Staate erschwert und dagegen in den Bürgern eine Liebe

für die neue Ordnung begründet und die Befolgung derſelben ihnen erleichtert wurde. Endlich gebothen Zeit und Umſtände noch, daß er, bey allen zu treffenden Anſtalten, nie den Zweck der politiſchen Sicherheit vernachläſſigte, ſondern vielmehr Belebung kriegeriſchen Muthes und Ausbildung körperlicher Tapferkeit unverrückt im Auge behielt. Unterſuchen wir itzt, auf welche Weiſe Lykurg allen dieſen Rückſichten genügte; aber erinnern wir uns gleich anfangs, daß, bey ſeiner ganzen Verfaſſung, immer nur von dem edlern Theile des Volkes, von den Spartanern, die Rede iſt, und die beyden andern Claſſen, die der Lacedämonier und die der Heloten, nur als untergeordnete und um jener willen vorhandene behandelt werden. Zuerſt, wie richtete er die Regierung des Staates ein? welche Gewalten ordnete er in ihm an?

Die Beſorgung der öffentlichen Angelegenheiten oder die Verwaltung des Staates im Allgemeinen war, ſeit den früheſten Zeiten, in Sparta, wie in allen griechiſchen Städten, von dem Willen des Volkes und ſeiner Entſcheidung abhängig geweſen und hatte, wie es ſcheint, auch nach der Einwanderung der Dorer in den Peloponnes, keine andre Veränderung erfahren, als daß, nach der immer weiter um ſich greifenden Trennung der alten und neuen Ein-

wohner, eine doppelte Verſammlung, eine kleinere, an der allein die ſpartaniſchen Bürger in und außerhalb Sparta, und eine gröſsere, an der auch die Periöken oder Lacedämonier Antheil nahmen, ſich bildete *c*). Beyde Zuſammenkünfte wurden, wenn nicht außerordentliche Fälle eine ſchleunige Berathſchlagung nöthig machten, zu beſtimmten Zeiten, und gewöhnlich zwiſchen dem Fluſſe Knacion und der Brücke Babyka gehalten *d*). Zu beyden riefen die Könige,

c) Am deutlichſten haben dieſen Unterſchied zwiſchen der gröſsern und kleinern Ekkleſia Morus in dem mehrmahls ſchon angeführten Index, unter Ἐκκλησία, und Cragius de Rep. Lacedaem. l. 7. (Theſ. Gronov. Tom. V. p. 2537.) entwickelt. Beſtimmt tritt er freylich nicht eher, als im Thucydides (l. 67. 119.) und Xenophon (Hiſtor. Gr. III. 3, 8. V. 2, 12. und anderwärts,) hervor. Daſs er aber ſchon vor Lykurg, und in der Art, wie ich ihn im Texte angegeben habe, beſtand, lehrt die ganze Verfaſſung Spartas, zum Theil auch ausdrücklich Plutarch in Vit. Lyc. 6, 1. 2.

d) Plutarch in Vit. Lyc. 6, 2. vergl. Vit. Pelop. 17. Tom. II. p. 360. „Die Babyka und den Knacion, heiſst es in der erſten Stelle, nennen die Spartaner den Flecken Oenus, Ariſtoteles hingegen nennt den Knacion einen Fluſs und die Babyka eine Brücke. In der Mitte beyder, wo weder Säulengänge noch andre Prachtgebäude waren, hatten ſie ihre Verſammlungen: denn Lykurg glaubte, daſs auffallende und anziehende Gegenſtände die Berathſchlagenden zerſtreuten.“ Man ſieht, ſchon in Plutarchs Tagen und früher war man über die Lage und Bedeutung von Knacion und Babyka zweifelhaft. Aber wohin man ſie auch verlege: ſo viel iſs klar, daſs ſie in die Nachbarſchaft von Sparta geſetzt werden

die auch vermuthlich den Vorſitz führten, das Volk zuſammen; in beyden gaben die Stimmenden ihre Meinung durch Zuruf zu erkennen e); in beyden end-

müſſen. Fiel der Oenus nahe genug bey dieſer Stadt in den Eurotas, ſo dürfte man den Fluß des Ariſtoteles auf den Oenus deuten: allein die Geographen (man vergleiche die erſte Beylage) geben leider! den Lauf des Oenus zu verſchieden an, um eine Vermuthung begründen zu können. Daß übrigens an Prachtgebäude zu Lykurgs Zeiten nicht zu denken war und Plutarch ſeine Idee dem Geſetzgeber leiht, bedarf kaum einer Erinnerung.

e) Die Art, wie man bey der Stimmenſammlung verfuhr, ſchildert uns Plutarch in Lyk. c. 26, 2. „Wenn, ſagt er, das Volk ſich (zur Wahl eines Geron) verſammelt hatte, wurden einige Männer ausgeſondert und in ein benachbartes Haus verſchloſſen. Dieſe Verſchloſſenen ſahen nicht und wurden nicht geſehen, ſondern vernahmen bloß den Lärm der Verſammelten: denn durch Zuruf entſchied man, wie über andre Angelegenheiten des Staates, ſo auch über den Vorzug der Mitbewerber um ein Amt. Selbige aber wurden nicht auf einmahl, ſondern einzeln, wie Jeden das Loos traf, vorgeführt und zogen ſtille durch die Verſammlung. Die Eingeſchloſſenen nun hatten Täfelchen, auf welchen ſie bemerkten, wen der ſtärkſte Zuruf, ob er den erſten, zweyten, oder dritten, begleitet hätte, ohne daß ſie ſelbſt wußten, wer dieſer erſte, zweyte und dritte, oder wer überhaupt der eingeführte ſey. Wen der lauteſte Zuruf begrüßt hatte, erhielt das Amt.“ Daß dieſe ſeltſame Art zu ſtimmen noch zu Anfang des peloponneſiſchen Krieges üblich war, geht deutlich aus Thucydides I. 87. hervor. Da der Ephorus Stenclaides aus dem Rufen die Stärke der Parteyen nicht abnehmen konnte, ließ er diejenigen, die einerley Meinung waren, zuſammentreten.

lich ward über Krieg und Frieden, über Bündnisse und Verträge, über Einrichtungen, die getroffen, und über Gesetze, die gegeben werden sollten, entschieden, doch aller Wahrscheinlichkeit nach so, daß die kleinere Versammlung die größere beherrschte und lenkte, und jene über die, Sparta und die Spartaner eigenthümlich betreffenden, Angelegenheiten, als über die Besetzung der obrigkeitlichen Aemter, zu denen nur der spartanische Bürger zugelassen wurde, und über ähnliche Gegenstände für sich allein rathschlagte und entschied. Diese Einrichtung bestand, als Lykurg auftrat, um den lacedämonischen Staat von neuem zu ordnen, nicht nur noch in ihrer völligen Kraft, sondern hatte so gar die meisten Uebel, an denen der Staat krankte, aus sich erzeugt und hervorgerufen. Es konnte dem Gesetzgeber nicht entgehn, daß es eben so unmöglich als unklug sey, dem Volke eine Gewalt, die es seit Jahrhunderten besessen und zu seinem Vortheile benutzt hatte, zu entreißen; aber er konnte eben so wenig verkennen, daß dem Staate gar nicht geholfen werden könne, wofern diese Gewalt nicht beschränkt und gemäßigt würde. Seine vorzüglichste Sorge mußte demnach darauf gerichtet seyn, den Volksversammlungen eine bessere Richtung zu geben und der durch sie bewirkten Anarchie und daraus entspringenden gänzlichen Auflösung für izt und künftig entgegen zu arbeiten. Je mehr es ihm

glückte, ſich bey der neuen Einrichtung an die ſchon beſtehende Verfaſſung anzuſchließen und jene aus dieſer herzuleiten, deſto ſicherer durfte er auf die Beyſtimmung ſeiner Mitbürger rechnen.

Die erſte Vorkehrung, die er zur Erreichung ſeiner Abſichten traf, und die mit der gedachten Bedingung ſehr gut übereinſtimmte, ja, man darf wohl ſagen, der Grund, auf welchem er das neue Gebäude des Staates aufführte, war die Anſetzung der Gerufia, oder des Raths der Alten, einer Verſammlung, die aus acht und zwanzig, und mit Einſchluß der beyden daran Theil nehmenden Könige, aus dreyßig Perſonen beſtand *f*). Laſſen wir es immerhin unentſchieden, ob die Anzahl der Mitglieder dem Zufalle, der dem Geſetzgeber gerade ſo viel Gehülfen in ſeiner Unternehmung zugeführt hatte, oder einer reiflichen Ueberlegung zugeſchrieben werden muß *g*), ſo wie auch die Frage unbeantwortet bleiben kann, ob die ganze Einrichtung einer in Kreta beſtehenden nachgebildet war *h*), oder, was allerdings das Glaubwürdigere ſcheint, der ungleich ältern Sitte der griechiſchen Staaten, die ihren Königen von jeher Ge-

f) Plutarch in Vit. Lyc. §. 5.

g) Derſelbe am a. O.

h) So Strabo X. 481. d.

ronten an die Seite ſetzten, ihren Urſprung verdankte. Das für uns Wiſſenswürdigere ſind unſtreitig die Bedingungen, an welche Lykurg die Wahl der Mitglieder der Geruſia knüpfte, und die Gewalt, die er ihnen vertraute. Jene beſtimmten, daß alle, welche in dieſen Senat aufgenommen werden wollten, ſechzig Jahre, oder, was eben ſo viel ſagt, das Alter der Erfahrung, Einſicht und Mäßigung, erreicht, alle durch ein tadelloſes Leben ihre Anſprüche auf das begehrte Amt gerechtfertigt, und alle den Beyfall des Volkes, dem das Wahlrecht zukam und bey dem Jeder öffentlich zu werben verpflichtet war, ſich verdient haben mußten *i*). Dieſe war, wenigſtens vor der Einſetzung der Ephoren, die angeſehenſte im Staate. In Gemeinſchaft mit den Königen, die, als Mitglieder der Verſammlung, nicht die mindeſten Vorrechte vor den übrigen genoſſen *k*), berathſchlagten die Geronten über die Angelegenheiten der Gemeinheit, ehe ſie ſolche dem Volke zur Entſcheidung vorlegten *l*), ſprachen über alle Verbrechen, welche Le-

i) Plutarch in Lyc. 26. vergl. Ariſtoteles in Polit. II. 9. p. 111. Letzterer tadelt es, daß der, welcher ein Mitglied der Geruſia werden wollte, ſich bey dem Volke melden mußte: aber mit Unrecht. Man ſehe H. Schleſſers Anmerkung zu der angez. Stelle, in ſeiner Ueberſetzung der Politik. Th. I. S. 179.

k) Herodot VI. 57.

l) Plutarch in Lyc. 6, 2.

bensstrafe verwirkten *m*), und waren, als oberster Gerichtsstand, Niemanden verantwortlich *n*). Auch verwalteten die einmal aufgenommenen ihr Amt lebenslang und wurden ihrer Würde nur um schwerer Vergehungen willen entsetzt *o*). Nächstdem waren sie ganz eigentlich dazu bestimmt, einen Mittelstand zwischen dem Volke und den Königen abzugeben, das Ungestüm des einen und die Foderungen der andern zu zügeln, und das so nöthige und doch so leicht zu erschütternde Gleichgewicht aufrecht zu erhalten *p*). Mit Recht werden wir sie demnach als die Sprecher oder Stellvertreter des Volkes betrachten dürfen, die dessen Gerechtsame gegen die Eingriffe seiner Beherrscher schützen, aber zugleich auch, als der verständigere und würdigere Theil des Ganzen, durch die Aufrechthaltung der königlichen Gewalt dahin wirken sollten, daß, wenn es nöthig wäre, vereint und mit Nachdruck zu handeln, die Gemeinheit ihre Regenten willfährig unterstützte.

Wenn, was Jedem sogleich einleuchtet, Lykurg, durch die Anordnung der Gerusia und durch die ihr

m) Plutarch 26, 1. vergl. Aristotel. in Polit. III. 1. p. 139.

n) Aristoteles Politik II, 9. p. 112.

o) Polybius VI. 45, 4. vergl. Plutarch 26, 1. wo das Amt eines Geron [illegible] τῆς [illegible] διὰ βίου τὸ [illegible] heißt.

p) Plutarch in Lyc. 5, 5.

Bayerische Staatsbibliothek

ertheilten Rechte, die Macht der Könige merklich verminderte, so unterließ er darum doch nicht, das Ansehn der letztern zu sichern und ihnen den nöthigen Einfluß in die Angelegenheiten des Staates zu verschaffen. Der Weg, den er zur Erreichung dieses Zwecks einschlug, war, daß er zwey der wichtigsten Geschäfte, die Besorgung der Religion und die Führung des Krieges, ausschließend in ihre Hände legte q). Die spartanischen Könige bekleideten die Priesterwürde des Zevs Lacedämon r) und des himmlischen, brachten, im Krieg und Frieden, die feyerlichen Opfer, im Nahmen und auf Kosten des Staates, dar, erwählten die vier Pythier, oder die zur Einholung der Orakel bestimmten Abgeordneten s),

q) Die Hauptstelle, auf welche sich diese und die meisten der folgenden Behauptungen gründen, findet sich im Herodot VI. 56—58.

r) Außer dem Herodot, gedenkt dieses Zevs Lacedämon Niemand weiter, mehrere dagegen des Zevs Agamemnon. (Valckenär in der Note zu dieser Stelle.) Indeß ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Schmeicheley auch dem Lacedämon den Beynahmen Zevs gegeben hatte und der Aberglaube ihn, unter dieser Benennung, als Schutzgott des Landes verehrte.

s) Nicht ohne Wahrscheinlichkeit glaubt Cragius II. 9. 2577. diese Pythier auch in der Stelle des Cicero de Divinat. I. 43. zu finden, wo es heißt: Et Lacedaemonii regibus suis augurem assessorem dedere, itemque senibus (sic enim consilium publicum adpellant,) augurem interesse voluerunt, idemque de rebus maioribus semper aut Delphis oraculum, aut ab Hammo-

und verwahrten mit ihnen gemeinschaftlich die erhaltenen Göttersprüche. Eben diese Könige waren, bey eintretendem Kriege, die einzigen Führer des Heeres, zogen, von einer Leibwache umgeben, vor ihm her, beschlossen, wenn es zurückkehrte, den Zug, und übten, so lange sie unter den Waffen standen, eine fast unumschränkte Gewalt aus *t*). Ob sie, seit der Einrichtung Lykurgs, in den Volksversammlungen den Vorsitz führten, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, gewiß dagegen ist es, daß sie, außer den genannten Vorzügen, noch einige andre, wenn auch minder wichtige, doch nicht ganz zu übersehende Vorrechte genossen. Von den Königen hing es ab, wenn ein Vater eine noch unverlobte Tochter, als einzige Erbinn seines Vermögens *v*), hinterließ, und mehrere um sie warben, wen sie heirathen, von ihnen, ob die Aufnahme eines Kindes in eine fremde Fami-

ne, aut a Dodona petebant. „Vielleicht," setzt der genannte Alterthumsforscher hinzu, „darf man muthmaßen, daß jeder König einen Pythier um sich hatte, der dritte dem Senate bedient war, und der vierte zur Einholung der Orakel gebraucht wurde." Xenophon erwähnt ihrer in Rep. Laced. 15, 5.

t) Man sehe, was weiter über die kriegerischen Verhältnisse der Könige zu sagen ist, in der vierzehnten Beylage.

v) Oder, wie die Griechen sie nannten, eine παρθένος ἐπίκληρος, πατρῴος, nach Pollux Erklärung, (III. 3. 33.) ἡ ἐπὶ πάντι τῷ κλήρῳ μόνη τρεφομένη.

le für rechtskräftig geachtet, von ihnen, falls ein Streit über die Anlegung, Besserung und Benutzung öffentlicher Wege entstand x), wie er abgethan werden sollte. Auch die Wahl der Proxenen, oder der Bürger, welche die Abgeordneten andrer Gemeinheiten Griechenlands aufzunehmen, während ihres Aufenthalts zu Sparta für sie Sorge zu tragen, und ihnen den Zutritt zu den Volksversammlungen zu eröffnen gehalten waren y), kam ihnen zu. Die Belohnungen, welche sie für diese ihre Mühwaltung vom Staate erhielten, waren von doppelter Art. Einige betrafen ihre Einkünfte, andre bezogen sich allein auf Ansehn und äußern Glanz. Zu jenen gehörte, daß sie in den Fluren mehrerer von den Periöken bewohnten Städte so viel Grundeigenthum, als nöthig war,

x) Herodot sagt: δικάζουσι καὶ ὁδῶν δημοσίων πέρι: ein Ausdruck, der unbestimmt ist und mehrere Erklärungen zuläßt. Cragius meint: IV. §. 2671. „Ita intelligendum videtur, ac si ipsius regis fuerit decernere, a quibus essent viae reparandae, cum conveniri de iis non poterat. Quod fortassis, qui agros vicinos haberent, vias etiam publicas, quae ipsorum usibus praecipue seruiebant, reficere oporteret."

y) Nach Hesychius und Suidas, vergl. Cragius II. 10. 2578. Non dubito, setzt letzterer hinzu, proxenos Lacedaemoniorum in hoc quoque incubuisse, vt viderent, ne quid contagii a peregrinis in rempublicam penetraret, quod mores et disciplinam bene constitutam labefactaret; — eine Vermuthung, die wenigstens dem Geiste und den Sitten des ältern Sparta nicht zuwider ist.

um ein mäßiges Vermögen, nicht Reichthum zu erlangen a), und in Sparta eigenthümliche Wohnungen beſaßen a), ferner, daß ſie von allen Opfern ihren Antheil bekamen b), endlich, daß ſie, nebſt den Pythiern, auf Koſten der Gemeinheit, geſpeiſt wurden und, falls ſie den öffentlichen Mahlzeiten nicht beywohnen konnten, jedesmahl ein beſtimmtes Maß Mehl und Wein c) erhielten; zu dieſem, daß ſie bey allen Kampfſpielen den Vorſitz führten, bey den öffentlichen ſowohl, als Privat-Mahlzeiten, die oberſte Stelle einnahmen, von den Speiſen zuerſt, und einen doppelten Antheil empfingen, und, wenn ſie ſtarben, außer den ſpartaniſchen Bürgern, noch von einer großen Anzahl Perioken aus allen lacedämoniſchen Städten, in die man ausdrücklich, gleich nach eingetretenem Trauerfalle, Reiter, um ihn kund zu

a) Xenophon de Rep. Laced. 15, 3.

a) So laſſen wenigſtens Plutarch in Vit. Ageſil. 19. Tom. III. p. 688. Nepos in Ageſil. 7, 4. und Pauſanias III. 12, 3. vergl. Xenophon de R. L. 15, 6. vermuthen.

b) „Von allen Opferthieren," ſagt Herodot, „gehört ihnen Haut und Rücken, und am erſten und ſiebenten Tage jedes Monats wird ihnen vom Staate ein Opferthier und ein Medimnus Gerſtenmehl und ein lacedämoniſches Quart Wein gegeben."

c) Nähmlich zwey Choinire Mehl und eine Kotyla Wein. Jene betragen nicht zwey volle Berliner Maße, und dieſe etwa das Fünftel eines Berliner Maßes.

thun, abſandte d), unter lauten Wehklagen, zu Grabe begleitet und die Volksverſammlung und Gerichtshöfe zehn Tage, von der Beerdigung an gerechnet, geſchloſſen wurden e). Näher beſtimmen die Alten das Verhältniß der Könige zu der Geruſia und dem Volke nicht. Indeß iſt auch dieß Wenige ſchon hinlänglich, um folgende, vielleicht nicht unfruchtbare, Bemerkungen daraus herzuleiten.

Einmahl. Es iſt unverkennbar, daß Lykurg in allen dieſen, die Könige betreffenden, Einrichtungen ſich ſo genau, als möglich, an das Alte, Herkömmliche und ſchon Beſtehende hielt und die königliche Macht, ſtatt ihre Gränzen zu erweitern, in diejenigen zurückführte, innerhalb welchen ſie, in den Tagen des trojaniſchen Krieges und zur Zeit der doriſchen Einwanderung, eingeſchloſſen geweſen war. Selbſt die Ehrenbezeugungen und Belohnungen, die er den Königen zugeſtand, waren, wie die Leſer Homers wiſſen, dieſelben, die Agamemnon und andre mit ihm lebende griechiſche Fürſten genoſſen. Auch iſt, eben

d) In Sparta ſelbſt zogen die Weiber umher und ſchlugen auf ein Becken, auf welches Zeichen zwey Freygeborne, in jedem Hauſe ein Mann und eine Frau, ſich mit Staub und Aſche beſtreuten. Man ſehe Weſſelings zu Herodot VI. 58. über das Wort κατατυπτεσθαι.

e) Starb ein König im Kriege, ſo ward ſein Bildniß auf einem Leichenbette zu Grabe getragen.

wegen des ſo beſtimmten und ſo ſehr verminderten Einfluſſes, keine von allen in Lacedämon angeordneten Gewalten ihrer urſprünglichen Beſtimmung treuer geblieben, als die königliche *f*). Zweytens. Ungeachtet die lacedämoniſchen Fürſten, nach der Anordnung Lykurgs, nichts anders waren, als die oberſten Beamten des Staates, ſo hat er ihnen doch weislich genug gerade-da die vollkommenſte Freyheit zu handeln gegeben, wo jeder Druck und jedes Hinderniß von außen unvermeidliche Nachtheile hervorgebracht haben würde. Sparta's Regenten waren nie freyer, als im Kriege, und genoſſen ihre Herrſchaft nirgends vollkommener, als im Felde. Drittens. An dem Ausfalle der Opfer und an den Ausſprüchen der Orakel haben bekanntlich alle Völker des Alterthums, vorzüglich jedoch die abergläubiſchen Griechen, und unter ihnen, wie ich früher ſchon bemerkte, am meiſten die Dorer gehangen und ſich in allen ihren Unternehmungen durch die einen oder andern leiten laſſen. Sey es alſo, daß Lykurg, indem er die Beſorgung des Gottesdienſtes den Königen übergab, ſich nach dem alten Herkommen richtete, oder daß er ſeinen eigenen Einſichten folgte, — in jedem Falle war die Vereinigung der prieſterlichen und königlichen Würde eine der überdachteſten und für die Wirkſam-

f) Xenophon de R. L. 15. 1.

keit des Staates nach außen nützlichſten Veranſtaltungen g). Viertens. Unterſuchen wir, in Hinſicht auf die ſpartaniſchen Bürger, welche Regierungsform Lykurg ihnen gab, ſo leidet es keinen Zweifel, daß ſie demokratiſcher Art war. Die Gerufia wurde durch und aus dem Volke gewählt, die Könige genoſſen in ihr nicht die mindeſten Vorrechte vor den übrigen Mitgliedern; die Beſchlüſſe, die ſie faßte, kehrten wieder zurück an das Volk und wurden von

g) So wie auf der einen Seite der ſchon beſtehende Glaube der Spartaner an die Orakel und ihre Ausſprüche den Geſetzgeber geneigt machen mußte, ihnen einen Einfluß in die öffentlichen Angelegenheiten zuzugeſtehn, ſo wirkte unſtreitig, auf der andern Seite, das den Königen übertragene Geſchäft der Einholung derſelben wieder rückwärts auf das Volk und machte es von den Götterſprüchen je länger je abhängiger. Heyne ſagt in der letzten Hinſicht, (man ſehe die Comment. Gottingg. IX. p. 10,) meines Bedünkens, ſehr richtig: Caeterum ex hoc inſtituto licet cauſam elicere, cur Lacedaemonii omnino religionum eſſent ſervantiſſimi et oraculi Delphici reſponſis obnoxii. Scilicet ſacrorum cura ad reges cum ſpectaret, cumque hi ex ſactis ſuis et auctoritatem et vtilitatem conſequerentur, mirum non eſt, ſacrificiis reges imprimis indulſiſſe: vaticinia autem erant in regum manu et cuſtodia, nec nſi Pythii ea cum iis norant. Quis nunc miretur, omnem Laconum hiſtoriam oraculis datis et acceptis eſſe refertam? Reges quis dubitet mature intellexiſſe, ad ſuum voluntatem et vtilitatem reſponſa Dei vim et vtilitatem habere poſſe? Videtur ideo ſacerdotibus Delphicis bene cum regibus conueniſſe, et memorantur reſponſa Dei plura, ad regum voluntatem haud obſcure efficta ac compoſita.

ihm entweder angenommen oder verworfen; die ganze Einrichtung endlich hatte nicht den Zweck, die Volksverſammlungen unnöthig, ſondern den, ſie unſchädlich zu machen. Bürgerliche Freyheit war alſo, wenn auch nicht das letzte Ziel, wohin Lykurg ſteuerte, doch eine von den Bedingungen, die er für nothwendig zur Erreichung ſeines Zieles anſah.

Außer den Geronten und Königen, nennen uns die Alten nur noch dreyerley bürgerliche Beamten, denen ſie einen Antheil an der allgemeinen Verwaltung des Staates zuſchreiben, die Nomophylaken, Empeloren und Harmoſten, und ungeachtet die Nachrichten, die ſie uns von ihnen ertheilen, weder ausführlich noch beſtimmt genug ſind, ſo verdienen ſie doch in ein Gemählde der lykurgiſchen Verfaſſung, und wäre es auch bloß um der Vollſtändigkeit willen, aufgenommen zu werden. Die Nomophylaken *b*) wachten, was ſchon ihr Nahme anzeigt, über die Erhaltung der Geſetze und ſahen unſtreitig, wie die zu Athen und in andern griechiſchen Städten, in denen dieſe Würde ebenfalls nicht unbekannt war *i*),

b) Daß es wirklich eine ſpartaniſche Obrigkeit dieſes Nahmens gab, beruht auf dem Zeugniſſe des Pauſanias III. 11, 2.

i) Cicero de Legibus III. 20. Columella de re ruſtica XII. 3, 10. 11. und Xenophon in Oeconom. 9, 14.

dahin, daß Obrigkeit und Volk den festgestellten Verordnungen und Befehlen gemäß lebten und die Widerspänstigen und Ungehorsamen gehörig bestraft wurden. Ihre Anstellung gehört höchst wahrscheinlich dem Gesetzgeber selbst zu: denn abgerechnet, daß dieses Amt in der kretischen Verfassung, dem Vorbilde der spartanischen, und, wie uns Plato *k*) versichert, seit Minos, üblich war, so bedurften die Gesetze gewiß auch zu keiner Zeit einer besondern Aufsicht so sehr, als in den Tagen Lykurgs, wo sie, noch durch keine Schrift verewigt, sich einzig durch die treue Befolgung derer, für die sie gegeben wurden, fortpflanzen und vor der Vergessenheit schützen konnten. — Die Empeloren waren, nach der Vermuthung der meisten Gelehrten, eine Art von Polizey-Beamten, die, wenn sie anders, wie Hesychius *l*) will, mit den Agoranomen zu Athen übereinkamen, die Verpflichtung auf sich hatten, die Ordnung auf dem Markte, dem Versammlungsorte des Volkes, zu erhalten und dem Betruge beym Kaufe und Verkaufe der Waaren zu steuern. Indeß ist dieß alles nur

k) In Minos Tom. VI. p. 139. Ed. Bipont.

l) Unter ἐμπέλωροι [illegible] Ordo exigit, sagt Voßius hierbey, [illegible] sunt autem ἐμπέλωροι siue ἀγορανόμοι [illegible] custodes et curatores annonae, [illegible] idem quod [illegible], bey Hesych. [illegible]

Muthmaſsung, und der letzte Theil derſelben nicht einmahl ſehr wahrſcheinlich, da in den Tagen Lykurgs ſchwerlich auf einem Markte weniger Handel und Wandel getrieben wurde, als auf dem zu Sparta, es müßte denn ſeyn, daß man die Anſtellung der Empeloren überhaupt in ſpätere Zeiten ſetzen wollte. — Das Wort Harmoſten iſt von zu weitem Umfange und von zu allgemeiner Bedeutung, um etwas ſicheres aus ihm folgern zu können, auch hat es nicht immer ein und das nähmliche Amt bezeichnet. Zuweilen ſind Harmoſten ſtädtiſche Obrigkeiten, die, wie die römiſchen Diktatoren, in Zeiten der Noth und wenn unvermuthete Unglücksfälle ſchleunige Hülfe nöthig machten, erwählt wurden *m*); zuweilen verſteht man diejenigen Perſonen darunter, die Sparta, wie Rom ſeine Prokonſuln und Proprätoren, in die eroberten Provinzen und Städte ſandte, um ſelbige zu regieren *n*): aber nach dieſer, wie nach jener Rück-

m) In dieſer Bedeutung gedenkt Dionys von Halik Antiq. Rom. V. 5. (Tom. II. 1025. Ed. Reiskii) der Harmoſten: aber er ſagt nicht, daß Sparta ſolche Diktatoren wirklich gehabt, ſondern bloß, daß es die mit dieſer Würde bekleideten Perſonen ſo genannt habe; und Cragius ſcheint mir daher keinen Beyfall zu verdienen, wenn er II. 13. 2581. behauptet, die Könige Ageſilaus und Agis der dritte wären Harmoſten in dieſem Sinne des Wortes geweſen.

n) So Harpokration. Ἁρμοστὰι οἱ ὑπὸ Λακεδαιμονίων εἰς τὰς ὑποτάκτους πόλεις ἀρχοντες ἐκπεμπόμενοι; vergl.

sicht gehören sie entweder gar nicht hieher, oder in eine spätere Periode. Waren sie bereits in dem Plane der lykurgischen Verfassung begriffen, so können sie nicht füglich etwas anders gewesen seyn, als die Aufseher und Richter in den lacedämonischen Städten, oder spartanische Bürger, welche die innern Angelegenheiten der lacedämonischen Gemeinheiten besorgten und die Streitigkeiten und Händel der Einwohner schlichteten. — Gewisser, als die Bestimmung aller dieser bürgerlichen Würden und Verhältnisse, ist die noch hieher gehörende Eintheilung des spartanischen Volkes in besondere Classen und Ordnungen, die Lykurg und, wie er vorgab, auf den ausdrücklichen Befehl des Orakels zu Delph, einleitete. Alle Bürger Sparta's wurden durch ihn, nach einigen in drey, nach andern in sechs oder mehrere Stämme, und diese hinwiederum in dreyßig Zünfte getheilt, deren jede ihren eigenen Vorsteher hatte, den man Geroaktes, so wie jene Phylen, und diese Oben nannte *). Genau genommen, kennen wir freylich

Suidas und Hesychius unter Ἁρμοστὴς, und Morus im Index zu Xenophons Hist. Gr. Uebrigens heißt ἁρμοστὴς oft auch nicht mehr, als Feldherr oder Heerführer. So meint es Plutarch, wenn er in Vit. Lyc. 30, 3. von Harmosten redet, die Sparta ausländischen Völkern, auf ihr Ansuchen, gesandt habe.

*) Man sehe die achte Beylage. Γεροάκται kommen bey Hesychius vor und werden durch οἱ δήμαρχοι παρὰ Λάκωσιν erklärt.

auch dieſer Abſonderungen Zweck und Bedeutung nicht; indeß leidet es kaum einigen Zweifel, daß die Zuſammenberufung und Stimmung des Volkes in der Verſammlung, und die Stellung und Anordnung deſſelben im Kriege, ja vielleicht die ganze innere Verwaltung der Polizey Sparta's mit ihnen zuſammen und von ihnen abhing.

Wir haben den ſpartaniſchen Geſetzgeber einen nicht unbeträchtlichen Theil des Weges, den er zur Verbeſſerung einer zerrütteten Verfaſſung einſchlug, zurücklegen ſehn. Unſtreitig war ſchon, durch die geſchickte Anordnung und Vertheilung der Gewalten, ungemein viel für den Zweck, nach dem er ſtrebte, für die Beförderung der innern Ruhe und Aufrechthaltung einer vernünftigen Freyheit, gewonnen. Aber das Gröſſere und Wichtigere blieb ihm gleichwohl noch zu leiſten übrig. Sparta krankte, auſſer der Anarchie und Geſetzloſigkeit, noch an einem andern und nicht minder gefährlichen Uebel, das man ſchnell und kräftig bekämpfen mußte, wenn es nicht immer weiter um ſich greifen und ſelbſt die getroffnen Anſtalten unwirkſam machen ſollte. Dieſes Uebel war die unter den Bürgern eingeriſſene Ungleichheit des Vermögens. Auch ihm ſuchte Lykurg zu begegnen, und er war glücklich genug, ſeine Abſicht dadurch zu erreichen, daß er ſeine Landsleute bere-

dete, ihr gesammtes unbewegliches Eigenthum dem Staate als ein Gemeingut zu überlassen, und darauf, als er sie bereitwillig fand, die spartanischen Felder in neun tausend und die übrigen Ländereyen in dreyßig tausend gleiche Theile zerschnitt, und jene den Bürgern von Sparta, so wie diese den Periöken oder Lacedämoniern zueignete *p*), doch so, daß die erstern

p) Plutarch in Vit. Lyc. 8. In Hinsicht auf die Anzahl der den Spartanern zugetheilten Aecker, gab es unter den Alten große Verschiedenheiten. Einige behaupteten, Lykurg habe 6000 Theile gemacht und Polydor die übrigen 3000 hinzugefügt, andere, jener habe das Land in 4500 Theile zerschnitten, und dieser sie um die Hälfte vermehrt. Noch andre nahmen überhaupt nur 8000 Theile an. (Herodot VII. 234.) Von der vermeintlichen Vermehrung der Besitzungen durch Polydor wird im zweyten Buche die Rede seyn. Dürfen wir dem Berichte Plutarchs trauen, so war jeder einzelne Antheil groß genug, um zwey und achtzig Medimnen Gerste, siebenzig auf den Mann, und zwölf auf die Frau gerechnet, oder gegen acht und funfzig Berliner Scheffel, den Scheffel zu 2741½ französischen Cubik-Zoll angenommen, und einen verhältnißmäßigen Ertrag an flüßigen Früchten zu bringen. Das ganze Land hätte folglich, vorausgesetzt, daß die Theile der Periöken den Theilen der Spartaner an Größe gleich kamen, 3,198000 Medimnen, oder 2,267704 Berliner Scheffel getragen. Jene zwey und achtzig Medimnen waren jedoch, aller Wahrscheinlichkeit nach, nur das von Lykurg selbst festgesetzte Maß von Feldfrüchten, welches die den Acker bauenden Heloten an die Gutsbesitzer entrichten mußten, nicht der ganze Ertrag jeder einzelnen Meyerey; denn Plutarch bedient sich nicht allein in der angezogenen Stelle des Wortes

auch an den Gütern der letztern und dem Ertrage derselben einigen Theil hatten g). Vielleicht findet sich in der ganzen alten Geschichte keine politische Aufgabe, die verwickelter und schwerer zu lösen wäre, als diese: so viele Fragen drängen sich dem Forscher entgegen; so viele Bedenklichkeiten erheben sich überall. Wie befremdend ist nicht schon, auch ohne alle übrigen Rücksichten, das Mittel, als Mittel betrachtet? Durfte Lykurg hoffen, daß ihm der Eingriff, den er sich in das Eigenthum von Tausenden erlaubte, gelingen werde, und worauf gründete sich diese Hoffnung? Lagen in dem Geiste der Zeit, lagen in der alten Verfassung Sparta's Ursachen, welche die Ausführung begünstigten und erleichterten? und welche waren es? Ich schmeichle mir nicht, diese Fragen befriedigend zu lösen, aber ich glaube, wenigstens ei-

ἀποφορά, welches nicht wohl von Einkünften überhaupt verstanden werden kann, sondern sagt auch noch in einer andern (24, 2) ausdrücklich: Οἱ δ' εἵλωτες αὐτοῖς (nähmlich Λακεδαιμονίοις) εἰργάζοντο τὴν γῆν ἀποφορά, τὴν εἰρημένην τελοῦντες: vergl. Heyne in den Comment. Goetting. IX. 13. n. Rechnet man mit Süßmilch Th. II. S. 174. auf die deutsche Quadrat-Meile 70000 Berliner Scheffel, so würde, selbst, wenn man die Zahl der Medimnen verdoppelte, bey dem zu hundert Quadrat-Meilen von mir angenommenen Flächen-Inhalte Lakonika's, immer noch das Drittel des Landes für Städte, Berge, Wege u. s. w. übrig bleiben.

g) Eine Behauptung, welche die Folge der Geschichte vielfach bestätigen wird.

nige nicht unwichtige Betrachtungen zu ihrer Aufklärung liefern zu können.

Die Sitte einer gleichen Ländervertheilung, die, nach unsern Begriffen und Einrichtungen beurtheilt, in einem so sonderbaren Lichte erscheint, weit entfernt, dem neuen Schöpfer des spartanischen Staates ausschließend eigen zu seyn, war vielmehr, sowohl vor als nach seiner Zeit, eine unter den Völkern des Alterthums nicht nur gewöhnliche, sondern so gar herrschende Sitte. Der Gesetzgeber der jüdischen Nation wollte, daß sie bey der Einnahme von Palästina befolgt werden sollte und legte hierüber einen ausdrücklichen Befehl nieder *r*), dem auch Josua wirklich nachlebte. Alle griechischen Anführer, welche auswärtige Pflanzstädte gründeten, theilten die Ländereyen zu gleichen Theilen unter ihre Gefährten aus. Romulus richtete sich, bey seiner Niederlassung an den Ufern der Tiber, nach demselben Gebrauche *s*). Seine Nachfolger *t*) kannten und beobachteten keinen andern, und selbst noch in spätern

r) IV. Buch Moses 26, 52—56.

s) Dionys von Halikarnaß II. 7. Tom. I. p. 251. vergl. Plinius in der Hist. natur. XVIII. 2.

t) Wie z. B. Numa und Servius Tullius. Dionys II. 76. Tom. I. p. 400. und IV. 9. Tom. II. p. 659. vergl. 13. p. 668.

Zeiten vertheilten die Conſuln und andre obrigkeitliche Perſonen Roms, obwohl freylich nicht nach dem ſtrengſten Geſetze der Gleichheit, das Grundeigenthum bezwungener Städte unter die ihnen anvertrauten Coloniſten v). Es iſt wahr, eine Theilung von Ländereyen, die noch unbeſetzt, oder, durch das Glück der Schlacht in die Hände der Ueberwinder fallend, für entledigt anzuſehen ſind, iſt allerdings von einer Theilung im Frieden, durch welche ein verjährter und als rechtmäßig erkannter Beſitzſtand aufgehoben und der Eigenthümer ſeine Anſprüche, zum Beſten ſeiner ärmern Mitbürger, aufzugeben gezwungen wird, durchaus verſchieden. Indeß iſt die ältere Geſchichte doch auch an Beyſpielen der Art nicht leer. Die berüchtigten Ackergeſetze, die von den Gracchen und ihrem Anhange in Vorſchlag gebracht wurden, — was waren ſie anders, als Verſuche, im Frieden, zur Wiederherſtellung des unter den Bürgern aufgehobenen Gleichgewichts des Vermögens? Die Schuldenerlaſſung, zu der Solon die reichen Athenienſer vermochte, — womit hatte ſie, wir mögen auf den Zweck, oder auf die mit der Ausführung verbundenen Schwierigkeiten ſehn, eine größere Aehnlichkeit, als mit der ſpartaniſchen Ländervertheilung? Endlich, wie oft leſen wir nicht in

v) Livius und Dionyſius an mehrern Orten.

der griechischen Geschichte, daß Städte und Gemeinheiten ihre Fluren und Aecker, willfährig und ohne Zwang, mit ganzen Schaaren vertriebener Flüchtlinge *x*) theilten, sobald die Stimme der Verwandtschaft, oder das Andenken an geleistete Dienste, oder die Noth der Unglücklichen sie dazu auffoderte? Es ist klar, daß die Idee, der Lykurg Wirklichkeit zu geben versuchte, dem Zeitalter nicht fremd war, und daß er ihr darum schon Eingang bey seinen Mitbürgern versprechen durfte. Aber wie? wenn seine ganze Einrichtung nicht eine neue, sondern eine bloß erneuerte gewesen wäre? wenn er einzig wieder hervorgerufen hätte, was in dem Laufe der Zeit verschwunden war? wenn er die Nachkommen der eingewanderten Dorer bloß zur Wiederherstellung und Annahme der von ihrem Ahnherrn begründeten Verfassung hätte bewegen wollen? In der That sagt uns theils die Natur und Beschaffenheit der Eroberung, theils das ausdrückliche Zeugniß der Geschichte, daß die siegreichen Herakliden mit den alten Einwohnern Lakonika's nicht nur ein Abkommen über das ihnen abzutretende Eigenthum trafen, sondern auch, was ihnen zufiel, nach üblicher Sitte, unter sich theilten. Beyde belehren uns ferner, daß jenes Abkommen und diese Theilung nicht lange in ihrer

x) Wie z. B. die Athenienser mit den Joniern.

urſprünglichen Kraft beſtanden, ſondern durch Habſucht und Herrſchbegierde frühzeitig aufgelöſt wurden. Beyde endlich laſſen nicht den mindeſten Zweifel übrig, daß, nachdem einmahl das Band der Eintracht zerriſſen und die gemachten Verträge gebrochen waren, das Eigenthum des Landes je länger je mehr in die Hände einiger wenigen kam, und ſo eine Unordnung herbeygeführt ward, deren verderbliche Folgen ſich immer weiter verbreiteten *y*). Was war alſo wohl natürlicher, als daß Lykurg, den wir bereits aus den getroffenen Anſtalten nicht als einen Neuerer, ſondern als einen Wiederherſteller, Umbildner und Verbeſſerer des ſchon Beſtehenden oder Erloſchenen kennen, auch dießmahl denſelben Weg einſchlug, daß er ſeine Landsleute beredete, die alte Ordnung der Dinge, deren Spuren, bey der Einfachheit der Staatsverwaltung, ſicher nicht ganz in der Verwirrung untergegangen waren, zurückzurufen, und, unter den nöthigen Einſchränkungen, Erweiterungen und Veränderungen, das Syſtem der Gleichheit, wie es zu Euryſthenes und Prokles Zeiten beſtanden hatte, abermahls zu begründen ſuchte?

Doch was ſind die Bedenklichkeiten, die dem Geſetzgeber, als er die Idee einer gleichen Länder-

y) Die Beweiſe für alle dieſe Behauptungen ſind in dem Vorhergehenden angeführt worden.

vertheilung faßte, einfallen konnten, gegen die Schwierigkeiten, die sich ihm bey der nähern Betrachtung und Ausführung derselben darstellen mußten? Wie durfte er auch nur einen Augenblick glauben, daß er eine wahre Gleichheit der Güter erhalten, noch mehr, wie durfte er sich schmeicheln, daß er sie auf Jahrhunderte hinaus, unverändert erhalten werde? Sah er nicht schon in der ursprünglichen zu Grunde gegangenen Einrichtung das Schicksal der erneuerten zweyten voraus? Mochte er von den lebenden und künftigen Geschlechtern mehr Besonnenheit, Billigkeit und Mäßigung erwarten, als von den erloschenen? und wenn er sich diese nicht versprach, welchen undurchdringlichen Damm setzte er ihnen entgegen, oder welches Gleichgewicht legte er in seine Verfassung, um der Begierde des Uebermuthes und Geizes das Gleichgewicht zu halten? Man entdeckt leicht, daß auch bey der Erörterung dieser Frage nicht Gewißheit, sondern allein Annäherung an Gewißheit zu erwarten ist. Aber auch diese ist dem Forscher nach Wahrheit wichtig. Ihm gebührt es zu entscheiden, ob die Gütervertheilung Lykurgs, aus folgendem Gesichtspunkte betrachtet, begreiflicher wird, als bisher.

Wenn Lykurg Gleichheit des unbeweglichen Eigenthums zur Bedingung seiner neuen Verfassung

machte, ſo dachte er dabey ſicherlich weder an eine gleiche Vertheilung des Landes im ſtrengſten Sinne des Wortes, noch an eine Verſorgung aller Spartaner und Lacedämonier mit Grundeigenthum für itzt und immer. Jene konnte er nicht beabſichtigen, da die Feldmeßkunſt noch unerfunden und die Felder, geſetzt auch, daß man ſie richtig vermeſſen hätte, weder zur Hervorbringung jedes zum Lebensunterhalte nöthigen Erzeugniſſes gleich geſchickt, noch auch alle gleich fruchtbar waren. Auf dieſe konnte er nicht mit Zuverſicht rechnen, da er eine ſtärkere Bevölkerung Lakonika's wenigſtens als möglich annehmen mußte, und die Gränze derſelben auf keine Weiſe zu beſtimmen, oder vorauszuſehn war. Seine Bemühungen gingen offenbar auf keinen ſo ſeltſamen und in ſich ſelbſt unmöglichen Zweck, ſondern auf einen natürlichern und erreichbarern. Nicht eine völlige Gleichheit des Vermögens, ſtrebte Lykurg unter den ſpartaniſchen Bürgern herzuſtellen, nein, er wollte bloß, daß eine große Anzahl von Menſchen nicht länger einigen Wenigen dienen, Viele nicht länger die tyranniſche Behandlungsart etlicher Reichen und Mächtigen dulden, und die Uebel, die ſich aus der Quelle der Ungleichheit der Güter über den Staat ergoſſen hatten, für itzt gehoben und ähnliche für die Zukunft vermieden werden ſollten. Schon dieſe Abſicht der ge-

troffenen Einrichtung zeigt sie in einem ganz andern Lichte, als in welchem sie gewöhnlich erscheint. Es ist nicht mehr so widersinnig, an eine gleiche Vertheilung des liegenden Eigenthums, zumahl in einem kleinen Staate, zu denken, wenn man durch dieses Mittel nicht sowohl alle Menschen an Vermögen sich gleich machen, als vielmehr alle vor Verarmung und Mangel bewahren will. Es ist nicht mehr so ungereimt, sich von einer Anordnung, wie Lykurg sie vorschlug, einen langen Bestand zu versprechen, wenn man nicht darauf rechnet, daß alle Bürger des Staates Guthsbesitzer seyn, sondern darauf, daß der Staat in einer bestimmten Anzahl begüterter Bürger fortdauern soll. Es ist endlich so folgewidrig nicht, ein in Ansehung auf Ertrag und Fruchtbarkeit ungleiches Land unter mehrere gleichmäßig zu vertheilen, so bald sich die daran Theil nehmenden nicht als einzelne getrennte Glieder, sondern als eine einzige große, sich wechselseitig unterstützende, Familie betrachten wollen. Wenn indeß diese Bemerkungen die irrigen Vorstellungen, die man gewöhnlich von der zu Sparta eingeführten Gütergleichheit hägt, in etwas berichtigen, so machen sie darum die Art und Weise, wie Lykurg die Fortdauer seiner Einrichtung sicherte, nicht begreiflich. Zwar über die Bedingung, an welche die Erhaltung derselben geknüpft war, können wir unmög-

lich zweifelhaft ſeyn, da ſie aus der Natur der Sache deutlich genug hervorgeht. Wünſchte Lykurg, nachdem er ſeine Mitbürger zu einer gleichmäßigen Theilung der liegenden Gründe vermocht hatte, dieſer Theilung Beſtand und Feſtigkeit zu geben, ſo mußte er nothwendig dahin arbeiten, daß weder die einzelnen Theile in kleinere aufgelöſt und zerſchnitten wurden, noch zwey oder mehrere von neuem zuſammenfielen und in die Hände eines Einzigen kamen. Aber welches waren die Mittel, die er anwendete, um dieſes Erfolgs gewiß zu ſeyn? Wollen wir annehmen, er habe, wie der jüdiſche Geſetzgeber, verordnet z), daß, nach einer beſtimmten Reihe von Jahren, alle vererbten, verſchenkten und veräußerten Güter der Familie, die ſie urſprünglich beſaß, wieder zu Theil werden und alles in den urſprünglichen Zuſtand zurückkehren ſolle? Wir finden zu dieſer Vermuthung nicht den mindeſten Grund in der Geſchichte. Wollen wir glauben, er habe den Staat zum beſtändigen und allgemeinen Lehnsherrn ernannt, alle erledigten Beſitzungen ihm anheim fallen und ſie durch ihn an die güterloſen Bürger vertheilen laſſen? Auch dieſe Meinung hat kein ausdrückliches Zeugniß des Alterthums für ſich. Wollen wir behaupten, die Anzahl der von Lykurg gemachten

z) III. Buch Moſes 25, 10 — 17. 23 — 28.

Theile ſey von allem Anfang: an gröſſer geweſen, als die Anzahl der Beſitzer, jedem Hausvater ein beſonderer Theil für jedes Kind angewieſen, mit dem Abſterben des Kindes aber, ſo wie das Ganze mit dem Tode des Vaters, von der Gemeinheit eingezogen und von neuem vertheilt, und folglich die Anſprüche der Bürger zu allen Zeiten befriediget worden? In der That hat dieſe Vorſtellung, welche gewiſſer Maſſen mit der vorigen zuſammenfällt und ſie bloß erweitert und näher beſtimmt, den meiſten Beyfall gefunden *a*), vielleicht, weil durch ſie die Möglichkeit, wie die lykurgiſche Gütergleichheit beſtehen konnte, noch am erſten begreiflich wird: allein abgerechnet, daß ſie eine unerwieſene Behauptung, — die Verſorgung jedes Spartaners und Lacedämoniers mit Landeigenthum, vorausſetzt, ſo wird auch ſie durch keine Stelle der Alten *b*) begünſtigt, vielmehr, wie wir in der Folge ſehen werden, durch mehrere Zeugniſſe und Umſtände entkräftet. Laſſen wir darum lieber alle Vermuthungen und vorgefaßten Meinungen fahren und unterſuchen, was uns die Geſetze Lykurgs

a) Vorzüglich ausgeführt und unterſtützt hat ſie Meyer im Handbuch der ältern Geſchichte von 17[illegible]. S. 300. f.

b) Der einen, die man dafür anzuführen pflegt, iſt in der neunten Beylage Erwähnung geſchehn.

in Beziehung auf dieſen Gegenſtand ſeiner Verfaſſung ſagen.

Fünf Geſetze finden wir in den Alten, die hieher gehören und, aus dem rechten Geſichtspunkte betrachtet, für den Geſchichtſchreiber wichtig werden. Das erſte: Die Anzahl der Looſe ſoll immer dieſelbe bleiben, alſo weder vermehrt, noch verringert werden, und das Erbe des Vaters jedesmahl auf den älteſten Sohn und, falls dieſer vor dem Vater verſtirbt, auf den folgenden übergehn. Das zweyte: Keine Tochter, ſie wäre denn einziges Kind, ſoll Antheil an der väterlichen Beſitzung haben und ſie ihrem Manne als Mitgift zubringen, ſondern ohne Ausſtattung heirathen. Das dritte: Auch dann, wann ſie ihren Vater allein beerbt, ſoll ſie dieſer, nicht, wem er will, ſondern einem Bürger ohne Landeigenthum geben, und falls er vor ihrer Verehlichung ſtirbt, die Könige den Bräutigam beſtimmen. Das vierte: Wer ſeine liegenden Gründe verkauft, oder einem andern die ſeinen abkauft, ſoll für ehrlos geachtet werden, auch Keinem ſie zu zerſtückeln erlaubt ſeyn. Das fünfte: Kinderloſe dürfen ihre Beſitzungen verſchenken oder vermachen, aber ſie ſollen ſie allein Bürgern, die keine Güter haben, nicht, wem ſie wollen, zuwenden können c). Man darf

c) Man ſehe die hiſtoriſche Rechtfertigung dieſer Geſetze in der zehnten Beylage.

nur einen flüchtigen Blick auf diese Anordnungen Lykurgs werfen, um sich sogleich zu überzeugen, wie zweckmäßig sie für die Dauer seiner zu Sparta getroffenen Einrichtung berechnet waren. Die gefährlichsten Erschütterungen, die der beabsichtigten Gleichheit der Güter drohten, waren, wie ich bereits bemerkt habe, von der Zersplitterung der bestehenden Besitzungen zu erwarten, und diese mußte durch die Vertheilung eines Erbes unter mehrere, durch die Begünstigung reicher Mitgiften, und durch den Mißbrauch, den einzelne Bürger von ihrem Vermögen machten, unvermeidlich herbey geführt werden. Gerade diese Rücksichten sind es aber, auf welche der Gesetzgeber sein Augenmerk richtete und die gedachten Verfügungen sich beziehen. Alle arbeiteten dahin, daß die gemachten Theile sich unzertrennt und ungeschmälert erhielten, jedes Gut, so lange es möglich war, einer und derselben Familie verblieb, und der Einfluß, den Habsucht, Hinterlist und Verschwendung über diese Anordnungen gewinnen mußten, vorsichtig entfernt und geschwächt wurde. Offenbar bedurfte es, so lange die Spartaner ihren Gesetzen nachlebten, weder einer besondern Aufsicht des Staates, noch einer von Zeit zu Zeit wiederholten neuen Vertheilung der Besitzungen, noch überhaupt irgend einer andern künstlichen Vorkehrung, um die Gleichheit des Grundeigenthums zu bewah-

ren. Sie beſtand durch ſich ſelbſt und war zu ihrer Fortdauer keiner Mitwirkung von außen benöthigt. So wie aber die Geſetze Lykurgs auf dieſer Seite den Zweck, die eingeführte Gütergleichheit zu ſichern, glücklich erreichten, ſo verfehlten ſie auf der andern auch den nicht, für den Bürger, der kein Landeigenthum hatte, zu ſorgen und die Verbeſſerung ſeiner Lage zu befördern. Der freye Spartaner war über keine Sache weniger Herr, als über ſein Vermögen. Der Vater ſah in dem älteſten Sohne den jedesmahligen unbezweifelten Nachfolger in ſeinem Gute, und dieſes durfte er ihm auf keine Weiſe, ſelbſt nicht durch die Ausſtattung der Töchter, ſchmälern oder verkümmern. Hatte ein Grundbeſitzer eine einzige Erbinn, ſo war es ihm verwehrt, durch ihr Vermögen die Habe eines andern zu vergrößern, und lebte er ohne Kinder, ſo mußte er ſich ebenfalls nach dieſer Maxime richten und durfte das Seinige nur dem, der es bedurfte, zu Theil werden laſſen. Kann man ungewiß ſeyn, warum Lykurg gerade ſolche Verfügungen traf? Aus keiner andern Urſache, als damit nicht Güter zu Gütern kommen, zahlreiche Familien ſich ihres Ueberfluſſes an Männern, durch die Verbindung mit begüterten Erbinnen, entledigen und den Bürgern ohne Eigenthum ein Weg geöffnet ſeyn möchte, zu einem Eigenthum zu gelangen.

Aber, wird man fragen, wie war, bey dieser Einrichtung, für so manche schwierige Fälle, die doch auch eintreten konnten und gewiß eintraten, gesorgt? Wie dann, wenn ein Vater mehrere erwachsene, schon verheirathete Söhne, oder der ältere Bruder, nach dem Tode des Vaters, von seinem nicht größer werdenden Gute sich selber mit Weib und Kind und daneben Brüder und Schwestern ernähren sollte? Wurden diese aus der väterlichen Besitzung ausgestoßen, und wo fanden sie in dem Falle ihr Unterkommen? oder hatte der Gesetzgeber besondre Anstalten zu ihrer Versorgung getroffen, und welche? — Mich dunkt, diese Fragen müssen, mit Hinsicht auf die beyden so sehr von einander verschiedenen Classen der Einwohner Lakonika's, beantwortet werden. Die Periöken oder Lacedämonier waren, in Ansehung ihres Unterhalts, offenbar weit weniger gefährdet, als die Spartaner. Handthierungen und Gewerbe entehrten sie nicht; der Handel mit den umliegenden Küstenländern stand ihnen offen und die Absetzung ihrer natürlichen und künstlichen Erzeugnisse ihnen frey. Das Meer selbst gewährte ihnen eine reiche Ausbeute an Fischen, und die Purpurmuschel noch überdem einen trefflichen Handelszweig. Für sie und ihre Familie also war, wenn auch das väterliche Feld nicht alle ernähren konnte, auf diese und gewiß auf noch andre Weise gesorgt. Ihr Haus

konnte ihnen erſetzen, was ihnen die Erde verſagte, und ihre Betriebſamkeit ihnen anderweitige Erwerbsquellen öffnen, wenn die ihnen angewieſene zu karg floß. Ganz anders verhielt es ſich dagegen mit dem Spartaner, der Müßiggang für ſeinen Beruf und Arbeit für Entehrung achtete. Außer den Einkünften von ſeinem Landeigenthume, durfte er auf keine andern, als auf die der Jagd, rechnen: denn nur ſie ward für eine edle und ihm geziemende Beſchäftigung gehalten. Aber iſt es wohl wahrſcheinlich, daß der Gewinn aus den Wäldern den Abgang auf den Aeckern vergütet habe? Es bleibt, um den Ausfall, der bey einer zahlreichen Hausgenoſſenſchaft nothwendig entſtehen mußte, zu decken, kein anderer Ausweg übrig, als entweder zu glauben, daß Lykurg gewiſſe Felder abgeſondert und den Ertrag derſelben zur Beyhülfe und Unterſtützung der überzähligen Familien beſtimmt habe, oder, da dieſe Vermuthung durch nichts unterſtützt wird, anzunehmen, daß ein Theil von den Zinſen, welche die Lacedämonier nach Sparta zu entrichten verpflichtet waren, in Feldfrüchten geliefert und zu dem genannten Behufe verwandt worden ſey *d*). Mehr, denn alle

d) Daß zwiſchen den dreyßig Oben, in welche Lykurg das ſpartaniſche Volk eintheilte, und den dreyßig tauſend Behausungen, die er den Lacedämoniern anwies, ein auf die Abgaben der letztern an die erſtern ſich be-

künstlichen Veranstaltungen der Menschen, scheint jedoch die Natur, die ihren großen Gang immer ruhig und ungestört fortgeht, zur Unterstützung der von Lykurg getroffenen Einrichtung beygetragen zu haben. Wirkend vor Jahrtausenden, wie heute, und in ihren Wirkungen sich überall gleich, erhielt sie unstreitig zu Sparta, durch das immer richtig bestehende Verhältniß zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlechte, und denen, die geboren wurden und starben, auch das Verhältniß der Landeigenthümer zu den Ländereyen, und erhielt es um so viel leichter, da Lakonika den Fremden die Aufnahme in seine Gränzen versagte. Zahlreiche Familien lebten neben kinderlosen; Väter, die mit Söhnen gesegnet waren, wohnten unter Vätern, die nur Töchter hatten; der älteste Sohn eines Hauses heirathete die älteste von zwey Töchtern, aus einem andern, und die Erbschaft fiel, da nie zwey Besitzungen vereiniget werden durften, ganz natürlich an die nach ihr folgende einzige Schwester. So hoben sich, größtentheils ohne einiges Zuthun von außen, die zu befürchtenden Mißverhältnisse, und verschwanden, oft ohne alles Mitwirken der Menschen, die Irrungen, die der Verfassung schaden konnten, von

ziehendes Verhältniß Statt fand, ist zwar nicht erweislich, aber gerade nicht unwahrscheinlich.

ſelbſt. Und verdienen denn die ununterbrochenen blutigen Kriege Sparta's und die Ausſendung mehrerer Colonien in fremde Länder, bey dieſer Betrachtung, nicht auch erwogen zu werden? Wie viele Bürger ſowohl, als Periöken, raubte nicht ſchon der hartnäckige Kampf mit den Meſſeniern! wie viele gingen in den unaufhörlichen Fehden mit den andern umwohnenden Völkern verloren! wie viele fanden bey Thermopylä und wo ſonſt noch die griechiſche Tapferkeit dem perſiſchen Muthe begegnete, ihren Tod! Gefechte, durch welche auf der einen Seite anſehnliche Heere aufgerieben, und auf der andern nicht ſelten beträchtliche Ländereyen gewonnen wurden, konnten nicht zur Auflöſung der lykurgiſchen Anordnung wirken, ſondern mußten vielmehr zur Erhaltung und Sicherung derſelben dienen. Mögen indeß die Mittel, die eingeführte Gütervertheilung zu erhalten, geweſen ſeyn, welche ſie wollen, ſo viel geht aus mehrern zerſtreuten Nachrichten unwiderſprechlich hervor, daß der lacedämoniſche Staat nie einen Ueberfluß an Menſchen gehabt hat. Um den erſten meſſeniſchen Krieg zu führen, bedienten ſich die Spartaner bereits fremder Völker *e*). Die Aufnahme neuer Bürger

e) Ich gebe indeß ſehr gerne zu, daß dieſe Verſtärkung

war auch in den erſten Zeiten der Republik nichts Ungewöhnliches *f*). Die Zahl der Einwohner, anſtatt zu wachſen, verminderte ſich je länger je mehr. Endlich kommen alle Zeugniſſe darin überein, daß die Gleichheit der Güter, wenigſtens im Ganzen genommen, ſich bis nach den Tagen Lyſanders erhalten habe *g*).

Wir kennen nunmehr die politiſchen Einrichtungen, welche Lykurg traf, um den Bürgern Sparta's Freyheit und Gleichheit, und beyde, wo möglich, auf ewige Zeiten hinaus zu ſichern. Aber

des Heeres durch ausländiſche Truppen nicht bloß in dem Mangel an Menſchen geſucht werden dürfe.

f) Ariſtoteles in Polit. II. 9. p. 108. vergl. Strabo VIII. 364. d. Außerdem führt Ariſtoteles in eben der Stelle (p. 109) noch an, daß Lykurg diejenigen Spartaner, die drey Söhne hatten, von allen Kriegsdienſten, (nicht Wachen, wie man gewöhnlich überſetzt, man vergl. Morus Index zu Xenophons Hiſt. Gr.) und die, welche vier erzeugten, von allen Abgaben befreyte. Auch dieß Geſetz würde den im Texte aufgeſtellten Satz unterſtützen, wenn es wirklich vom Lykurg herrührte. Aber an öffentliche Abgaben wurde ſicher in Lykurgs Tagen noch nicht gedacht, und die Erlaſſung der Kriegsdienſte, als Belohnung, ſcheint mir eben ſo wenig in dem Geiſte ſeiner Zeit zu ſeyn.

g) Ich berufe mich wegen dieſer Behauptung, die eigentlich der Verfolg der Geſchichte rechtfertigen muß, einſtweilen auf Plutarch in Vit. Agid. §. Tom. IV. p. 592.

er würde offenbar auf halbem Wege ſtehen geblieben ſeyn, und vielleicht ſeine Anordnungen ſelbſt noch überlebt haben, wenn er ſie bloß aufgeſtellt und nicht zugleich den Geiſt, durch den ſie allein beſtehen konnten, ich meine den Geiſt der Vaterlandsliebe, der Mäßigung und der Selbſtbeherrſchung, ſeinen Landsleuten eingeflößt hätte. Welcher Mittel bediente er ſich, um ſie für die neue Verfaſſung empfänglich zu machen und zu erhalten? dieß iſt die Frage, die itzt noch zu löſen iſt und zu vielen und mannigfaltigen Betrachtungen führen wird.

Schon in den früheſten Zeiten der Beſitznehmung Lakonika's durch die Dorer hatte ſich, wie meine Leſer wiſſen, unter den Einwohnern des neu eroberten Landes ein dreyfacher Stand, zu Gunſten der Spartaner, gebildet *b*). Ein Theil des Volkes, die Heloten, war ſeiner ganzen bürgerlichen Selbſtſtändigkeit verluſtig gegangen und zu Sklaven heruntergedrückt worden, ein anderer, die Lacedämonier, lebte als dienſtpflichtig und zinsbar; ſie ſelbſt,

b) Es iſt merkwürdig, daß ein ähnlicher dreyfacher Stand ſich auch in andern griechiſchen Staaten, namentlich in Kreta, Attika, Böotien und Theſſalien, abſonderte und das einwandernde Volk jederzeit das unterjochende war.

die Spartaner, genossen ausschliessend des Rechts zu regieren und aller Vorzüge der Freyheit und Unabhängigkeit. In unsern Tagen und nach den mildern Grundsätzen unserer Staaten würde man, bey einer Veränderung der Regierungsform, vielleicht gerade von diesem Misverhältnisse und der Aufhebung desselben ausgegangen seyn; in jenen Zeiten und unter den damahls lebenden Menschen war es anders. Weit entfernt, die erniedrigten Volksclassen empor zu heben und in ihre verlornen Rechte einzusetzen, befestigte Lykurg vielmehr die einmahl bestehende Trennung und gab ihr gesetzliche Kraft und Dauer. Zwar kennen wir das Verhältniß der Lacedämonier zu den Spartanern nicht so vollständig, wie wir es kennen sollten, um ein gründliches Urtheil zu fällen. Wir wissen weder, ob die Ländereyen, welche die Lacedämonier zu ihrem Antheile erhielten, von eben so großem Umfange waren, wie die der Spartaner, noch, wie hoch sich die Abgaben, die sie an diese entrichten mußten, beliefen, und worin selbige, ob in bloßen Feldfrüchten, oder in schon verarbeiteten Erzeugnissen, vielleicht in Waffen, Kleidern und Geräthschaften, bestanden. Indeß ist dieß wenigstens außer Zweifel, daß Lykurg das Loos dieses Standes und seiner Lage nicht im mindesten milderte: denn je weiter wir in der Geschichte vorrücken, je deutlicher fällt es in die Augen, daß die Spartaner

die Lacedämonier immer enger und enger beſchränkten, immer gröſsere Laſten auf ſie wälzten und die Gränzen ihrer Beſitzungen je länger je mehr ſchmälerten *i*). Noch viel drückender oder vielmehr ohne allen Vergleich härter war jedoch das Schickſal der Heloten. Dieſe Claſſe von Sklaven, die nicht, wie andre Leibeigene Griechenlands, durch Raub und Kauf gewonnen ward, ſondern ſich mit ihres Gleichen verheirathete und aus ſich ſelber ergänzte, erfuhr, wie man mit Recht behaupten kann, alle Arten von Mißhandlung und Verachtung, welche Menſchen jemahls von Menſchen erfahren haben. Gehüllt in eine dürftige, ekle und von allen übrigen Bewohnern Lakonika's ſie ſchimpflich auszeichnende Kleidung *k*), ſich ſelbſt zwar durch den ſauern Schweiſs ihrer Hände nährend und ſättigend, allein, wenn ſie zu gut gediehen und zu fett wurden, in Gefahr ſchwebend, ihre Wohlbeleibtheit mit dem Tode

i) Der Verfolg der Geſchichte wird dieſe Behauptung rechtfertigen. Auch ſagt es Iſokrates (in Panathen. p. 396.) mit ausdrücklichen Worten.

k) So war es unter andern z. B. Sparta Geſetz, daſs der Helote keinen Hut tragen durfte, ſondern mit einer Mütze aus einem Hundefell (κυνῆ) vorlieb nehmen muſste. Myron beym Athenäus XIV. 657. d. Auch ihre übrige Kleidung beſtand, wie wir ebenfalls aus dem Athenäus lernen, aus nichts anderm, als einem Felle.

zu büßen *l*), gezwungen, damit die Söhne der Spartaner vor dem Laster der Trunkenheit fliehen möchten, sich zu berauschen und, wenn es ihren Peinigern einfiel, schändliche Lieder auf sich zu singen und unzüchtige Tänze zu tanzen *m*), bestimmt, jedes Jahr, zu einer gesetzten Zeit, von den jungen, mit Dolchen bewehrten Spartanern, bey Nacht, meuchelmörderisch überfallen und niedergestoßen, oft auch bey Tage auf dem Felde förmlich gejagt *n*),

l) Myron beym Athenäus am angez. Orte. Eben er sagt, daß sie, auch ohne Schuld, jährlich eine festgesetzte Anzahl Streiche empfingen, um sie an ihren Sklavenstand — zu erinnern. „Ja, setzt er hinzu, ihre Herrn werden so gar straffällig, wenn sie die vorzüglich mannhaften nicht mißhandeln," um ihren Muth dadurch niederzuschlagen. (Ich habe für [illegible] die gelindere Bedeutung gewählt. Der lateinische Uebersetzer giebt es durch verstümmeln.)

m) Plutarch in Lyc. 28, 2 vergl. Schlaegeri dissertatio de Helotibus. Helmstadii 1750. p. 28—33. Ueberhaupt war es ihnen gar nicht erlaubt, sich der Lieder zu bedienen, welche die Freyen sangen, unstreitig darum, weil man edle Gesinnungen durch selbige in ihnen zu entzünden fürchtete. „Als, sagt Plutarch am angef. O., die Thebaner in Lakonika einfielen und den gefangenen Heloten befahlen, ihnen die Lieder des Terpander und Alkman zu singen, entschuldigten sie sich damit, daß es ihnen von ihren Herrn verbothen sey"

n) Plutarch in Vit. Lyc. 28, 1. Dieser gegen die Heloten sich regelmäßig jedes Jahr erneuernde Krieg hieß, mit einem eignen Nahmen, Kryptie, oder der heimliche. Nach dem Aristoteles, auf den sich Plu-

und überhaupt, falls ihre Zahl ſich zu ſehr vermehrte, auf eine hinterliſtige Weiſe aus dem Wege geräumt zu werden a), waren dieſe Unglücklichen gleichwohl die eigentlichen Ernährer der obern Claſſe und die Stützen, ohne welche der Staat und die

tarch berufft, wurde er ihnen von den Ephoren, bey dem Antritte ihres Amtes, jedesmahl förmlich angekündigt, und zwar deshalb, damit der Mord von der Gottheit nicht als Blutſchuld angeſehn werden möchte. (Mit Unrecht, wie mich dünkt, nimmt H. Meiermeier in der Geſchichte der Sklaverey in Griechenland, Berlin 1789. S. 124. an, daß die Spartaner, außer dieſem regelmäßigen Kriege, ihre Jünglinge noch, ſo oft es ihnen eingefallen wäre, zum Heloten-Mord ausgeſchickt hätten. Aus den Worten Plutarchs geht es nicht hervor, und eines Zuſatzes bedarf die ſpartaniſche Grauſamkeit nicht.)

a) Thucydides IV. 80. und aus ihm Plutarch am a. O. „Die Lacedämonier, ſo erzählt der erſtere, wünſchten, (im achten Jahre des peloponneſiſchen Krieges,) unter dem Vorwande, ihre Bundesgenoſſen zu unterſtützen, eine Anzahl Heloten außer Landes zu ſenden, damit ſie nicht, weil Pylus beſetzt war, Unruhe anfangen möchten: denn ſie fürchteten die Jugend und die Menge derſelben. Zu dem Ende machten ſie bekannt, wer von den Heloten ſich für tapfer genug halte, um gegen die Feinde zu kämpfen, ſolle ausgeſendet und frey werden. Sie ließen aber dieſe Aufforderung an ſie ergehn, weil ſie glaubten, daß alle, welche ſich der Freyheit am würdigſten achteten, auch am geneigteſten ſeyn würden, ſich gegen ſie aufzulehnen. Dergeſtalt wurden zwey tauſend ausgehoben und beſuchten, mit Kränzen geſchmückt, als Freygewordene, die Tempel. Aber nicht lange darnach verſchwanden ſie, und Niemand wußte, wie ſie umgekommen waren.“

ganze Verfassung Lakonika's sich sogleich in Nichts aufgelöst haben würde. In ihren Händen ruhte der Feldbau *p*), den, wenn nicht der Lacedämonier, doch

p) Plutarch in Lyc. 24, 2. vergl. Nepos in Pausan. 3, 6. und Livius XXXIV. 27. wo sie castellani, agreste genus genannt werden. Daß Castella oft so viel sind, als pagi, qui nulla dignitate ciuitatis ornantur, und Castellani folglich so viel, als homines in agris habitantes, hat Schläger schon in der angeführten Dissertation p. 23. erinnert. Uebrigens entrichteten die Heloten, wie ich früher bereits bemerkt habe, an ihre Herren nicht den ganzen Ertrag des Feldes, sondern nur eine gewisse, ein für allemahl festgesetzte, Abgabe. Wie viel oder wie wenig ihnen für sich selbst übrig blieb, läßt sich freylich nicht bestimmen. Wenn aber der Sammler der Instit. Laconic. Tom. VI. p. 890. zu den aus dem Lykurg angezogenen Worten noch hinzusetzt: [illegible] (nähmlich [illegible]) [illegible]; so fand er schwerlich den Grund bey andern, sondern erfand ihn. Gewinnen konnten die Heloten sicher nicht. Zwar ein Beyspiel giebt es allerdings, aus dem erhellt, daß die Heloten ein Eigenthum, und kein unbeträchtliches, besaßen. Als Kleomenes, der dritte, so erzählt uns Plutarch im Leben dieses Königs, (23. Tom. IV. p. 575.) vom Antigonus in die Enge getrieben, sich nach Lakonika zurückziehen mußte, versprach er jedem Heloten die Freyheit, der ihm fünf attische Minen ($116\frac{2}{3}$ Thaler Sächsisch) zahlen würde, und erhielt auf diesem Wege 500 Talente oder 700000 Thaler, eine Summe, aus der hervorgeht, daß die Zahl der Heloten, die fünf Minen zahlen konnte, sich auf 6000 belief. Allein die Frage ist nur, auf welche Weise sie zu diesem Vermögen gelangt waren, ob durch Ersparniß, und nicht vielmehr durch Plünderung im Kriege.

der ſpartaniſche Bürger, als eine den freyen Mann erniedrigende und ſeiner unwürdige Beſchäftigung anſah. Ihnen lag die Bedienung ihrer Herren in der Stadt, die Aufwartung bey den öffentlichen Mahlzeiten, und die Führung und Aufſicht über die Kinder *q*), ſo wie unſtreitig auch der Bau der Häuſer, die Verfertigung des Haus- und Acker-Geräthes und die Beſorgung andrer Bedürfniſſe der Nothwendigkeit und Bequemlichkeit ob. An ſie und ihre Kräfte machte der Staat, als Staat, eine Menge Foderungen *r*), und ungeachtet die Alten dieſe Claſſe

q) Sehr richtig ſagt H. Reitemeier in dem ſchon angezogenen Werke S. 114. über die häuslichen und ſtädtiſchen Beſchäftigungen der Heloten: „Da die Abſicht Lykurgs darauf gerichtet war, keine andern Erwerbszweige, als die des platten Landes, aufkommen zu laſſen, ſo füllten die Knechte zu Sparta weder Fabriken und Werkſtätte, noch Marktplätze und Häfen, und begleiteten in keinem Gefolge reiche Gebiether und Gebietherinnen, wie in den ſchwelgenden Städten Griechenlands. Auch die Aufwartung, deren der genügſame Spartaner bedurfte, und die Beſorgung der übrigen häuslichen Geſchäfte machten den Gebrauch nur ſehr weniger Knechte nothwendig.“

r) Daß die Heloten nicht bloß einzelnen Herrn, ſondern auch dem Staate dienten, leidet keinen Zweifel und geht ſchon aus den Worten Strabo's VIII. 365. b. τρόπον τινὰ δημοσίους δούλους εἶχον οἱ Λακεδαιμόνιοι Εἵλωτας, vergl. Pauſanias III. 20, 6. Athenäus VI. 20. 271. b. und Ariſtoteles in Polit. II. 5. p. 67. deutlich hervor. Die Frage iſt nur, ob die öffentlichen Sklaven eine beſondere Claſſe ausmachten, oder ob die

von Arbeiten nicht ausdrücklich bestimmen, so ist doch nichts gewisser, als daß sie mannigfaltig und bedeutend waren, da in einem nicht unbeträchtlichen Lande, wie Lakonika, unaufhörlich Straßen angelegt und unterhalten, der Eurotas und andre Flüsse ausgeräumt und die Ueberschwemmung der tiefen Thäler verhütet, Tempel und andre öffentliche Gebäude aufgeführt oder ausgebessert, und die gemeinen Ländereyen zur Bestreitung der Opfer bestellt werden mußten. Um endlich das Maß der auf sie gelegten Bürden ganz voll zu machen, so waren sie gehalten, ihren Herrn, so oft ein Krieg entstand, mit Gepäcke beladen, und nicht selten in so starker Anzahl, daß sieben Heloten auf einen Spartaner kamen, zum Kampfe zu folgen, und nicht nur die Befestigung und Verschanzung des Lagers und alles, was den gemeinen Soldaten oblag, zu besorgen, sondern auch in schlechter Bewaffnung an den gefährlichsten Oertern voranzugehn und ihnen den Sieg vorzubereiten *). Auch der Seedienst, der zu Sparta stets et-

Privat-Sklaven zugleich öffentliche waren, ferner, nach welcher Regel, den letztern Fall angenommen, sie ausgehoben oder aufgeboten wurden, endlich, ob die Eroberung Messeniens, in dieser Hinsicht, eine Aenderung, und was für eine sie nach sich zog. Aber alle diese Fragen lassen sich nur aufwerfen, nicht beantworten.

*) Die Beweisstellen sind Herodot IX. 10 und 28. und

was Verächtliches mit ſich führte und nicht würdig genug ſchien, daß ein freyer Mann ſich ihm widme, wurde wahrſcheinlich, als ſpäterhin der Staat die Herrſchaft auf dem Meere an ſich riß, gröſtentheils durch ſie verſehen s).

Es iſt wohl keine Frage, in welchem Lichte dem Menſchenfreunde alle dieſe Vervortheilungen, Herabwürdigungen und Grauſamkeiten erſcheinen müſſen; aber es leidet eben ſo wenig einigen Zweifel, daß ſeine Anſichten nicht die Anſichten des Griechen und

Thucydides IV. 80. veral. Diodor XII. 67., der ausdrücklich ſagt, daß den Spartanern an dem Leben der mit dem Braſidas abgeſandten Heloten nichts gelegen geweſen ſey, und Schläger de Helotibus p. 35. Uebrigens erneuert ſich auch hier die Frage: Wer hub die Heloten aus, wenn man in den Krieg ging, und nach welchen Geſetzen geſchah es? Beſtimmte der Staat, wie viele aus der ganzen Maſſe der Leibeigenen aufbrechen ſollten? War jeder Beſitzer eines Landguts gehalten, eine beſtimmte Anzahl zu ſtellen? Beſchränkte ſich die Aushebung auf diejenigen Güterbeſitzer, welche dem Feldzuge in Perſon beywohnten? Keine von dieſen Möglichkeiten hat eine überwiegende Wahrſcheinlichkeit vor ſich. Nur ſo viel leuchtet ein, daß, da, in dem letztern Fall, eine Beſitzung leicht zu ſehr von Anbauern entblößt werden konnte, die Stelle der Abgegangenen auf irgend eine Weiſe erſetzt werden mußte.

s) Myron beym Athenäus VI. 20. 271 f. und Euſtathius zur Iliade XV. V. 443. p. 1031. 9. Das Weitere über dieſen und einige andre, den Helotenſtand betreffende, Punkte liefert die zehnte Beylage.

der Zeiten des lacedämonischen Gesetzgebers waren. Wenn Lykurg die Spartaner für seine Verfassung gewinnen und sie mit so manchen Kränkungen, die sie bey der neuen Anordnung der Dinge erfahren hatten, versöhnen wollte, so konnte er schwerlich einen bessern Weg einschlagen, als der war, den er befolgte, und ihnen, — der Classe der edlern Bürger, wie sie sich nannten und dünkten, — keine willkommnere Einrichtung geben, als eine solche, in der sie alles und die übrigen Volksclassen wenig oder nichts galten. Es mußte nothwendig ihrer natürlichen Trägheit schmeicheln, einer ununterbrochenen Ruhe und Unthätigkeit zu genießen und dem Müßiggange frohnen zu dürfen, während andre für sie arbeiteten. Es mußte ihren Stolz nähren und ihrer Selbstgenügsamkeit wohl thun, aus den Mauern einer kleinen Stadt über ein ganzes Land unbedingt zu gebiethen und die wahren und einzigen Beherrscher desselben zu seyn. Es mußte endlich dem ihnen angestammten Hange zum Kriege gar sehr entsprechen, sich durch ihre Verfassung in den Stand gesetzt zu sehn, den ritterlichen Uebungen ausschließend obzuliegen und dadurch diejenige Stärke und Gewandtheit des Körpers zu erreichen, mit der damahls die Erhaltung und Behauptung der Gewalt über andre so genau und unzertrennlich zusammenhing. Gewisse Grundsätze werden, auch, wenn sie falsch sind, weil

ihnen Jedermann anhängt, allmählig für wahr gehalten, und grauſame Gewohnheiten hören, ſelbſt in den Augen der Verſtändigen, auf, grauſam zu ſeyn, ſobald ſie Allgemeinheit erlangt haben. Dieß iſt es, was man jederzeit, bey den Griechen und den Völkern des Alterthums überhaupt, in Erwägung ziehen muß, ſobald von der dienenden Claſſe und deren Mißhandlung die Rede iſt. Daß der Menſch bloß als Sache betrachtet, und das Glück einer unverhältnißmäßig großen Anzahl von Menſchen dem Wohlſtande einiger Wenigen aufgeopfert werden dürfe, ward von ihnen für ſo ausgemacht und unbezweifelt gewiß gehalten, daß ſie es ſonderbar gefunden hätten, wenn es Jemanden eingefallen wäre, ſie von dem Gegentheile überzeugen zu wollen. Die politiſchen Maximen, die man, in Hinſicht der Lacedämonier und Heloten, zu Sparta befolgte, waren dieſelben, denen man, unter unbedeutenden Abänderungen, Jahrhunderte lang auch zu Korinth, Athen und Rom nachlebte, und die Laſten, die alle Einwohner eines Landes ohne Unterſchied tragen ſollten, ruhten nicht bloß in jenen, ſondern drückten auch in dieſen Städten auf die Schultern der Unterthanen und Sklaven, ohne daß man es ungerecht fand, ſie damit und in dieſer Art zu beſchweren. Welchen klügern Entſchluß konnte daher Lykurg faſſen, oder was blieb ihm vielmehr überhaupt zu thun übrig, als dem

Geiſte der Zeit zu huldigen und ihn für die Gründung und Fortdauer ſeines neuen Staates zu benutzen?

Aber eben weil dieſer Geiſt allgemein war, und zu Sparta nicht erſt durch Lykurg in die Verfaſſung gebracht wurde, ſondern vor ihm ſchon in ihr geherrſcht hatte, konnte ſeine Wirkung keine andre ſeyn, als die, daß er, genährt und begünſtigt, die Annahme der neuen Ordnung der Dinge erleichterte, die, hätte man ihn bekämpfen und ausrotten wollen, vielleicht nie in dieſer Form zu Stande gekommen wäre. Zur Erhaltung und Verewigung einer in ſo mancher Hinſicht unnatürlichen Staatsverfaſſung mußten allerdings noch ganz andre Mittel angewandt werden, und Lykurg verfehlte nicht, ſeinem Zwecke gemäß zu wählen. Die nähere Kenntniß derſelben wird uns zugleich mit der Natur und Abſicht ſeiner Einrichtungen naher bekannt machen.

So vorſichtig auch Lykurg die öffentlichen Gewalten vertheilt und geordnet, und die eingeführte Gütergleichheit mit Geſetzen umſchanzt und verwahrt hatte, ſo konnte es ihm doch nicht entgehn, daß die Grundpfeiler ſeines neuen Gebäudes erſchüttert werden und, mit dem Umſturze derſelben, alle die innerlichen Unordnungen und Zerrüttungen, denen entgegen

zu wirken ſein Ziel war, zurückkehren würden, wenn er die Verbindungen, welche Natur und Blutsfreundſchaft knüpfen, ungeſchwächt beſtehen und in ihrer ganzen Kraft wirken ließe. Es iſt gegen alle Empfindung und Erfahrung, daß ein Vater ſeinen Söhnen nicht ſo viel Einfluß in den Staat und deſſen Regierung, als er kann, zu verſchaffen, eine Mutter ihre Töchter nicht auf das reichlichſte auszuſtatten und mit den mächtigſten Männern zu verheirathen wünſchen, Verwandte überhaupt ſich nicht an einander anſchließen und wechſelsweiſe unterſtützen ſollten. So lange ſich Familien-Verhältniſſe bilden und erhalten, ſo lange iſt es auch unmöglich, ihre Wirkungen nach außen zu hindern und die Folgen, die jede engere Vereinigung nach ſich zieht, aufzuheben. Lykurg war, wie geſagt, zu ſehr Menſchenkenner, um die Wahrheit dieſer Behauptung nicht in ihrer vollen Stärke zu fühlen, aber er war auch zugleich zu ſehr Freund ſeiner Verfaſſung, um ſie ihrem Schickſale ruhig zu überlaſſen und nicht allen, ihr von der Seite drohenden, Uebeln mit aller Anſtrengung entgegen zu arbeiten. Er beſchloß zu dem Ende derjenigen Verbindung, die unſerm Herzen die ſüſeſte und theuerſte iſt, eine andre Richtung zu geben und, indem er ſelbige gewiſſer Maßen auflöſte, ſie für ſeinen Zweck unſchädlich zu machen. Die Ehe ſollte aufhören, das zu ſeyn, was ſie eigentlich zu ſeyn be-

ſtimmt iſt, — ein Band, geknüpft, um die feinern Bedürfniſſe des Herzens zu befriedigen und das Leben angenehm und heiter zu machen; ſie ſollte für den Spartaner nichts weiter ſeyn, als ein Vertrag, geſchloſſen, um dem Staate kraftvolle Bürger und dem Vaterlande muthige Beſchützer zu geben. Schon die Verordnungen, daß jeder Heirathsfähige zu Sparta, wofern er ſich nicht einer ſchimpflichen Behandlung ausſetzen wollte, heirathen mußte *v*), daß alle, die zu lange zögerten und die beſſern Jahre des Lebens vorübergehen ließen, in eine Strafe verfielen *x*), und daß eine gerichtliche Ahndung auch denen bevorſtand, die eine, an Alter, Größe und Kräften ihnen zu ungleiche Perſon wählten *y*), beweiſen

v) Plutarch in Vit. Lyc. 15, 1. vergl. Apophth. Lacon. Tom. VI. p. 849. Die Strafen, welchen ſich die im ehelosen Stande lebenden ausſetzten, (δίκη ἀγαμίου Pollux III. 3, 48.) waren, daß ſie, im Winter, nackend, auf dem Markte einhergehend, ein Spottlied auf ſich abſingen mußten, von der Feyer der Gymnopädien ausgeſchloſſen wurden, und, wenn ihnen im alter Jünglinge die gewöhnliche Ehrerbiethung verſagten, keine Klage darüber erheben durften. „Niemand, erzählt Plutarch, mißbilligte den Vorwurf, den Dercyllides, ſo berühmt er als Feldherr war, erfuhr. Einer der jüngern Männer, mit dem er zuſammentraf, both ihm ſeinen Sitz nicht an; denn, ſagte er, er hat keinen gezeugt, der mir einſt den ſeinigen anbiethe."

x) In die δίκη ὀψιγαμίου. Xenophon de Rep. Lac. 1, 6. und Pollux am a. O.

y) Man nannte dieß δίκη κακογαμίου. Pollux am a. O.

hinlänglich, daß Lykurg die Liebe nicht als das Kind einer edeln Empfindung, die allen Zwang haßt, behandelte, ſondern ſie gänzlich ſeinen politiſchen Abſichten unterwarf und ſie nöthigte, ſich nach den Bedürfniſſen des Staates zu bequemen. Aber noch weit mehr erhellt die Richtigkeit dieſer Behauptung daraus, daß er nicht nur den Neuvermählten Gränzen für ihren Genuß vorſchrieb, oder wenigſtens das Beyſammenſeyn erſchwerte a), ſondern auch abgelebten und unvermögenden Männern erlaubte, ihre

Der König Archidamus wurde bekanntlich, weil er eine kleine Frau geheirathet hatte, von den Ephoren geſtraft, mit dem Bedeuten, daß er ihnen nicht Könige, ſondern Königlein geben wolle. Plutarch in Vit. Ageſil. 2. Tom. III. p. 614.

a) Plutarch in Vit. Lyc. 15, 2. vergl. Xenophon de Rep. Lac. 1, 5. „Die Phiditien, ſagt der erſtere, in aller Stille verlaſſend, ſchlich der Jüngling zu ſeiner Braut, genoß ihre Liebe im Finſtern, und kehrte, nach einem kurzen Aufenthalte, zu ſeinen Gefpielen zurück, um mit ihnen in dem Sale des gemeinſamen Erziehungshauſes zu ſchlafen.“ So weit hat die Sitte nichts unwahrſcheinliches und kömmt mit den nächtlichen Beſuchen der Schweizer Landleute gewiſſer Maßen überein. Wenn aber eben dieſer Schriftſteller hinzuſetzt: „Und ſo trieben ſie es nicht etwa eine kleine Zeit, ſondern manche hatten bereits Kinder gezeugt, ehe ſie ihre Weiber bey Tage ſahen,“ d. h., wenn es einen Sinn haben ſoll, ehe ſie ſelbige öffentlich und ohne Scheu beſuchten, ſo möchte dieß für wahr zu halten wohl eine zu ſtarke Foderung an den Glauben der Leſer ſeyn.

Weiber, ohne daß darum einige Schande auf dem einen oder dem andern Theile haftete, jüngern und kraftvollern zu überlaſſen, um Erben ſich zu verſchaffen *a*), ja ſogar ein Geſetz gab, nach welchem ein Ehemann ſich die Frau eines andern erbitten durfte, wenn er die ſeine nicht liebte, oder mit der Fremden eine ſchönere und edlere Nachkommenſchaft zu erzeugen hoffte *b*). Wozu alle dieſe, die Sittſamkeit entehrenden und die Ausſchweifung begünſtigenden, Verfügungen? Vergebens ſucht man den Geſetzgeber zu rechtfertigen und ſeinen Anordnungen einen philoſo-

a) Plutarch am a. O. und Xenophon 1, 7. Eine Ausnahme machten nach Plato (Alcib. I. Tom. V. p. 40.) die Weiber der Könige, die von den Ephoren bewacht wurden, damit das Blut der Herakliden nicht verfälſcht werden möchte.

b) Plutarch und Xenophon. Nach ſolchen Verfügungen, kann das, was Plutarch in Vit. Lyc. 15, 4. ſo bewundernd erhebt, keine Bewunderung mehr verdienen, — daß nähmlich der Ehebruch zu Sparta ein unbekanntes Verbrechen geweſen ſey, noch auch die, beſonders in und nach den Tagen Lyſanders, überhand nehmende Ueppigkeit und ausſchweifende Lebensart der Spartanerinnen als eine unerwartete Erſcheinung auffallen. Wohl aber kann das eine und das andere, ſo wie die Geſchichte Ariſtons, die an ihrem Orte vorkommen wird, dazu dienen, die abweichende Denkungsart der Spartaner im Punkte ehelicher Pflicht und Treue zu beſtätigen. Doch hierüber dachte ja ſogar ein wegen ſeiner Tugend belobter Römer der ſpätern Zeit, der jüngere Kato, nicht anders. Plutarch in Vit. Caton. 25. Tom. IV. S. 403.

phiſchen Sinn unterzulegen. In den Augen des Vernünftigen erſcheint ſeine Handlungsweiſe erſt dann, wenn auch nicht ſittlich und weiſe, doch wenigſtens folgerichtig, wenn man annimmt, daß er aus ſeinem Staate eine einzige große Familie bilden und, indem er die Glieder deſſelben von jeder beſondern Theilnahme abzog, ſie deſto ſtärker an die allgemeine Wohlfahrt feſſeln und alle ihre Wünſche und Neigungen dem Vaterlande und deſſen Erhaltung und Verherrlichung unterordnen wollte.

Noch deutlicher geht dieſe Abſicht hervor, wenn wir das in Erwägung ziehn, was er in Anſehung der Kinder verordnete. In allen übrigen Republiken der alten Welt waren die Kinder ein Eigenthum der Eltern, die ſo gar oft das Recht über das Leben derſelben ausübten, in Sparta allein gehörten ſie dem Staate. Der ſpartaniſche Knabe war kaum geboren, ſo wurde er ſchon in einer der öffentlichen Leſchen oder Verſammlungsplätze den Zunft-Aelteſten vorgezeigt und beſichtigt und, je nachdem man ihn ſchwach und gebrechlich, oder geſund und ſtark fand, entweder in die Tiefen des Tayget begraben, oder dem Vater zur Erziehung zurückgegeben c). Aber

c) Plutarch 16, 1. Der Abgrund, in den man die Schwächlinge warf, hieß Apotheta. Um die Leibesbe-

dieſe Erziehung unter elterlicher Aufſicht dauerte nicht länger, als bis ins ſiebente Jahr. Von dieſem Zeitpunkte an hörte er auf, ein Genoſſe des väterlichen Hauſes zu ſeyn, und trat in die öffentliche Erziehungsanſtalt zu Sparta, in der alle Knaben der Stadt, von welchem Alter und Stande ſie ſeyn mochten, (denn auch die Kinder der Könige waren nicht ausgenommen,) in gewiſſe Haufen und Claſſen getheilt, beyſammen lebten *d*). Jetzt hing es nicht

ſchaffenheit der Neugebornen zu prüfen, badete man ſie nicht in Waſſer, ſondern in Wein: denn man glaubte, daß ein Weinbad die epileptiſchen und kränklichen tödte. Auch erzog man ſie ohne Windeln und gewöhnte ſie frühzeitig an ſchlechte Speiſen, Finſterniß und Einſamkeit.

d) Plutarch in Lyc. 16, 3. vergl. Apophth. Lacon. Tom. VI. 783. Inſtit. Lacon. 886. und Ariſtoteles in Polit. IV. 12. p. 254. In wie viel Haufen (ἀγέλαι) die Jugend des Erziehungshauſes eingetheilt wurde, iſt uns unbekannt. Nur ſo viel wiſſen wir, daß dieſe Haufen in mehrere Claſſen oder Rotten (βοῦαι) zerfielen, und über jede derſelben ein ſchon erwachſener Zögling als Führer oder Aufſeher (βουάγος Heſych.) geſetzt war. Die Zöglinge ſelbſt bekamen, nach Maßgabe ihrer Jahre, verſchiedene Nahmen. Die an der Gränze der Kindheit ſtehenden hießen μικυλλοι (Heſych.) die, welche das Knabenalter beynahe zurückgelegt hatten, μελλειρηνες (Plutarch 17, 2.). Die Erwachſenen, welche zwey Jahre über das Knabenalter vorgerückt, oder zwanzig Jahre alt waren, ἰρενες derſelbe, die endlich, welche dem männlichen Alter, oder dem dreyßigſten Jahre entgegen gingen, ὀβριωντες (Pauſanias III. 14, 6.) Eine beſondre Benennung der

mehr von dem Willen des Vaters ab, seinen Sohn besser zu nähren und gütiger zu behandeln. Er erhielt, mit den übrigen Knaben, gleiche Kost, gleiche Pflege und, hatte er sie verdient, gleiche Strafe. Itzt stand es nicht mehr in der Gewalt des Vaters, ihm eine eigene Erziehung zu geben. Er wurde gerade, wie die andern, geübt und unterrichtet. Itzt durfte er sich durchaus keines besondern Rechtes über ihn anmaßen, und noch viel weniger ihn in Schutz nehmen oder vertheidigen. Seine Gebiether und Richter waren die Eirenen, oder Unteraufseher e) der Pädonom, oder Oberaufseher f), wenn sich Streitig-

Knaben, die sich dem zwanzigsten Jahre näherten, war, wie es scheint, der Nahme πρωτῆρες. Hesychius unter κατὰ πρωτῆρας, wo Alberti aus Phot. Lex. Ms. anführt: κατὰ πρωτείρας. Πρώτειραι, οἱ περὶ εἴκοσι ἔτη παρὰ Λάκωσι. Man vergleiche Meurslus in Rebus Lacon. II. 3. 2358. und Hochheimer über die Erziehung der Griechen. Th. I. S. 133 u. f. vergl. S. 291. Aus den vorzüglichsten Eirenen wurden die Buagyren gewählt.

e) Ein solcher führte über seine Untergebenen die Aufsicht bey den Kampfübungen, gebrauchte sie zu seiner Bedienung, legte ihnen scharfsinnige Fragen zur Beantwortung vor und strafte sie, wenn sie fehlten. Uebrigens stand er selbst unter den Aeltesten und Obervorstehern, und war diesen, wenn er zu gelinde oder zu scharf verfuhr, verantwortlich. Plutarch 17, 2. 18, 2.

f) Dieses Amt bekleidete jederzeit einer der angesehensten, rechtschaffensten und einsichtsvollsten Bürger Sparta's. Plutarch 17, 2. Xenophon de R. L. 2, 2.

keiten, hauptſächlich bey den Kampfübungen, entſtammen, die Bidiäer *g*), und auſſerdem jeder ſpartaniſche Bürger: denn jeder hatte das Recht, das Erziehungshaus zu beſuchen, den Uebungen und Spielen der Jünglinge beyzuwohnen, nach ihrem Thun und Laſſen zu fragen und, was er tadelnswerthes an ihnen fand, nach aller Strenge zu ahnden *h*). Auch hier alſo verräth ſich der Zweck, dem der Geſetzgeber nachſtrebte, beſtimmt und deutlich. Der Menſch ſollte, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, von dem Bürger verſchlungen werden und alle Gefühle der Natur in dem einen Gedanken: Wir leben dem Vaterlande! untergehn.

Die Erziehung der ſpartaniſchen Jugend führt von ſelbſt auf eine andre und vielleicht nicht minder

Was die Ampäden (Ἀμπάδες) und der Hipparch, (Ἵππαρχος) deren Heſychius als Aufſeher der ſpartaniſchen Jugend, erwähnt, für beſondre Aemter verwalteten und für Obliegenheiten auf ſich hatten, bleibt ungewiß. Iſt vielleicht der Hipparch mit dem Heniochareten, (ἡνιοχαρέτης) der ebenfalls beym Heſychius vorkömmt und durch διδάσκαλος τῶν ἀγωγίμων τῶν παίδων erklärt wird, gleichbedeutend, oder ſind die Hipparchen mit den Hippagareten, deren ich an einem andern Orte gedenken werde, einerley?

g) Pauſan. III. 11, 2. Es waren ihrer fünf.

h) Xenophon de Rep. Lac. 2, 11. 12. Plutarch in Lyc. 17, 1. und in inſtit. Lacon. Tom. VI. p. 882.

wichtige Bedingung, an deren Erfüllung das Beſtehn der lykurgiſchen Verfaſſung geknüpft war. Ein Staat, der, ſollte er fortdauern, vorausſetzte, daß kein Bürger ſich auf Koſten des andern zu bereichern und durch ſein Vermögen einen bedeutendern Einfluß zu gewinnen ſtrebe, war allerdings zwar durch die, ſeinen Mitgliedern eingeflößten, patriotiſchen Empfindungen und Geſinnungen in etwas, allein bey weitem nicht hinlänglich geſichert. Wünſchte ſein Stifter, ihm ein ruhiges Daſeyn zu geben, ſo mußte die Genügſamkeit den Bürgern zur Gewohnheit und die Mäſſigung ihnen zur Natur werden, ſo mußten ſie entbehren, ohne es zu fühlen, und ſich verſagen können, ohne es einmahl zu wiſſen, ſo mußten die Gegenſtände der Prachtliebe und Schwelgerey nie den Zugang zu ihren Gemüthern finden und alle in einer ſteten Unbekanntſchaft mit den Reizen und Verführungen der feinern Sittlichkeit leben. Die Anſtalten, welche Lykurg traf, um ſeinem Volke jene Geſinnungen einzuflößen und es vor dieſen Gefahren ſicher zu ſtellen, ſind mannigfaltig und überzeugen uns, wie tief er ſelbſt die Nothwendigkeit des einen und des andern fühlte. Es kann nicht befremden, daß die Erziehung abermahls unter ihnen und oben an ſteht, und daß, wenn wir ſie vorhin aus dem Standpunkte des ſpartaniſchen Patrioten und Bürgers betrachte-

ten, wir ſie nun noch in ihren Wirkungen auf den Charakter der Jugend werden betrachten müſſen.

Die Tugenden, welche Lykurg durch ſie in dem ſpartaniſchen Bürger zu gründen ſuchte, laſſen ſich füglich auf drey zurückführen. Die erſte war Entſagung oder Verzichtleiſtung auf alles, was nicht Bedürfniß iſt, die zweyte Verachtung der Mühſeligkeiten und Leiden des Lebens, die dritte unbedingter Gehorſam gegen die Geſetze. Schon in den erſten Jahren der Kindheit, die der ſpartaniſche Knabe in dem Hauſe ſeines Vaters zubrachte, legte dieſer es gefliſſentlich darauf an, ihn Entbehrung zu lehren und abzuhärten, indem er ihn nicht nur mit geſchornem Kopfe, ohne Schuhe, und in einer ſchlechten, kaum bedeckenden, Kleidung gehen und auf hartem Lager ſchlafen ließ *i*), ſondern ihm auch keine andere, als eine höchſt einfache Nahrung, reichte, und allein ſolche Spiele empfahl, die mit Krieg und Kampf in Beziehung ſtanden *k*). Aber noch weit mehr arbeitete

i) Plutarch 16, 4. und Xenophon de Rep. Lac. 2, 3. 4. Erſt wenn die Jünglinge aus dem Alter der Epheben traten, war es ihnen erlaubt, das Haar wachſen zu laſſen. Plutarch 22, 1.

k) Der Tanz Bibaſis, deſſen Pollux IV. 14. 102. gedenkt, und die Art von Pyrrhiche, die man, nach dem Athenäus, XIV. 7. 631. c. ſchon mit dem fünften

die öffentliche Erziehung auf die Erreichung dieſer Abſichten hin. Die Koſt der Zöglinge war nicht nur ſchlecht und rauh, ſondern oft ſo gar ſo ſparſam, daß ſie ſich gezwungen ſahn, Lebensmittel, zu ihrer Sättigung, durch Liſt und Gewalt zu entwenden *l*). Ihre Kleidung war immer dieſelbe *m*), ihr Bad der Eurotas *n*), und ihre Lagerſtätte Schilf, das ſie mit eigenen Händen aus dem Fluſſe ſammelten und nur im Winter mit Kräutern, denen man eine erwärmende Kraft zuſchrieb, vermiſchen durften *o*), ihre Haupt-

Jahre zu tanzen anfing, ſcheinen mir unter dieſe Vorübungen zu gehören. Vergl. Hochheimer Th. I. S. 253. 255.

l) Plutarch 17, 2. vergl. Xenophon de R. L. 2, 5—9. Gellius XI, 18. und die eilfte Beylage.

m) Xenophon am a. O. 4. Mit dem zwölften Jahre legten, wie Plutarch 16, 5. ſagt, die Knaben den Chiton oder das Unterkleid, das ſie bis dahin trugen, ab, erſetzten es aber durch kein anderes, ſondern behalfen ſich, anſtatt daß die übrigen Griechen gewöhnlich zwey Kleidungsſtücke anlegten, mit einem, welches immer ein Jahr dauern mußte und vermuthlich der berüchtigte lakoniſche Tribon oder Mantel war.

n) Der Scholiaſt zu Thucyd. II, 39. Nach Plutarch 16, 5. ſollte man freylich glauben, daß ſie ſich, wenigſtens einige Tage im Jahre, des warmen Bades und der Salbe hätten bedienen dürfen: aber wir leſen nirgends, daß die Spartaner von dem einen oder der andern Gebrauch machten; vielmehr widerſprechen mehrere Stellen, z. B. Apophth. Lacon. Tom. VI. p. 350. ausdrücklich.

o) Plutarch am a. O. Das Kraut, das ſie unterſtreu-

beſchäftigung endlich Uebungen in der Gymnaſtik, die Sparta zu einer vorzüglichen Vollkommenheit gebracht hatte, kriegeriſche Tänze und, wenn ſie heranwuchſen, die Jagd *p*). Auſſerdem mißhandelte man ſie noch, um ihren Körper gegen alle Schmerzen unempfindlich zu machen, jedes Jahr an dem Altar der Diana Orthia durch eine öffentliche Geißelung, die gewöhnlich blutige Wunden zurückließ, und den am meiſten ehrte, der ſie mit der gröſten Gelaſſenheit und ohne ſeine Qual laut werden zu laſſen ertrug *q*). — Die ſittliche Bildung ſchränkte ſich, wie ich ſchon erinnert habe, faſt ausſchlieſſend auf ihre Unterwürfigkeit gegen ihre Vorgeſetzten, zu der ſie nicht bloß ermahnt, ſondern in der ſie ſo gar abſichtlich geübt wurden, und auf die mit ihr ſo ſehr verwandte Beſcheidenheit in Worten und Handlungen *r*), und die geiſtige, wenn es hier nicht Mißbrauch des Wortes

ten, heißt bey ihm Lykophone, und beym Heſychius, der es unter die Diſtel-Gattung zählt, Lykophanos. Uebrigens ſchliefen die Knaben alle, nach den Haufen und Claſſen, zu denen ſie gehörten, beyſammen.

p) Pauſanias III. 14, 9. vergl. Cicero in Quaeſt. Tuſcul. V. 27. und Xenophon de R. L. 4, 3. vergl. Iſokrates in Panathen. p. 468.

q) Plutarch 18, 1. vergl. Inſtit. Lacon. Tom. VI. p. 889. Cicero in Epiſt. Quaeſt. II. 14. Seneka de provid. 4. und die eilfte Beylage.

r) Xenophon de R. L. 3, 5. vergl. Plutarch in Inſtit. Lacon. Tom. VI. 882.

iſt, auf die Erwerbung muſikaliſcher Fertigkeiten, auf die Erlernung veredelnder Geſänge s), und auf die Uebung der Urtheilskraft und des Scharfſinns durch kurze treffende Antworten auf überraſchende Fragen t) ein. — Auch die Mittel, die man anwandte, um die Erziehung zu unterſtützen, waren ſo einfach, wie dieſe ſelbſt. Die Uebelgearteten und Ungehorſamen wurden körperlich gezüchtigt, beſchimpft und zuweilen gezwungen, Spottlieder auf ſich ſelbſt, um einen gewiſſen Altar herumgehend, abzuſingen u), aus den würdigſten Ephebn hingegen drey hundert ausgehoben, welche Reiter oder Ritter hießen und, unter der Aufſicht der drey Hippagreten, die man aus den verdienteſten Bürgern wählte, dem Könige im Kriege zur Bedeckung dienten, und von denen man jedes Jahr die fünf älteſten und bewährteſten, die darum den Nahmen Agathoergen erhielten, entließ, während dem Jahre ihrer Entlaſſung aber noch zu allerley Verſendungen im Dienſte des Staates gebraucht wurde x).

s) Plutarch 21.

t) Derſelbe 19.

u) Inſtit. Lacon. 882.

x) Xenophon de Reb. Lac. 4, 3. vergl. Thucyd. V. 72. auch Herodot VI. 56. der aber irrig ἑκατὸν λοχάδες für τριηκόσιοι ſchreibt, ferner derſelbe I. 67. und Heſychius unter ἀγαθοεργοί. Daß die Ephebn zu Sparta ἴππεις genannt wurden, hat Ruhnken ad Timaeum zu ἀγαθοεργοί erinnert. Ἴππεις ſagt er, apud Lace-

Ueberdem hatte jeder spartanische Bürger die Pflicht auf sich, unter den erwachsenen Jünglingen sich einen so genannten Geliebten, und vorzüglich einen solchen, der einer nähern Aufsicht und Leitung bedurfte, zu erwählen und diesem durch Lehren und Beyspiele edlere Gesinnungen einzuflößen, — eine Verbindlichkeit, die den Liebhaber so gar nicht selten der Gefahr aussetzte zu büßen, was der Geliebte verschuldet hatte y).

Es leuchtet ohne weitern Beweis ein, wie wohl berechnet und zweckmäßig eine solche Erziehung für den Knaben, nicht als Menschen, aber für den Knaben, als Spartaner und Bürger eines so geordneten

daemonios erant ἔφηβοι, κόροι, παῖδες. Eustath. ad Il. VIII. p. 619. 6. Λάκωνες ἐφήβους ἱππεῖς ἐκάλουν καὶ τοὺς προεστῶτας αὐτῶν ἱππαγρέτας. Κόρους vocat Archytas apud Stobaeum p. 260. Man muß also aus der Benennung Reiter oder Ritter nicht folgern, daß die drey hundert, unter den Hippagreten stehenden, Epheben wirklich zu Pferde dienten. Der Nahme war nichts, als ein Ehrentitel. Man vergleiche Strabo X. 481. d. und Hesychius, der ausdrücklich sagt: ἱππαγρέται ἀρχὴ ἐπὶ τῶν ἐπιλέκτων ὁπλιτῶν. Dieselben ἱππαγρέται sind unter den παιδαγρέται (im Texte fälschlich παιλαγρέται) gemeint, die er durch ἀρχὴ τῶν ἐπὶ ἱππέων erklärt.

y) Plutar. 18, 2. 3. vergl. Aelian V. H. III. 10. Aus der erstern Stelle erhellt zugleich, daß dasselbe Verhältniß auch zwischen Mädchen und Weibern Statt fand.

Staates, war. So unbekannt mit allen feinern Bedürfniſſen des Geiſtes und Körpers muſte er leben, ſo ärmlich ſich behelfen, ſo zeitig ſeine Begierden mäſigen lernen, wenn er ſein Vaterland lieben und die Einſchränkungen, die ihm der Wille des Geſetzgebers vorgeſchrieben hatte, ertragen ſollte. Und dieſe Erziehung galt nicht bloß dem ſtärkern, ſie erſtreckte ſich ſo gar auf das ſchwächere Geſchlecht. Auch das ſpartaniſche Mädchen kannte ſo wenig, wie der Knabe, Bequemlichkeit, Putz und Vergnügen; auch ſie liebte die Spindel ſo wenig, als er den Griffel; auch ſie lag, wie er, in eignen Gymnaſien, dem Ringen, Laufen und andern ritterlichen Uebungen ob, und beſuchte zuweilen ſelbſt die ſeinigen und die olympiſche Rennbahn z); auch in ihr wurde das Weib, von früher Jugend an, unterdrückt, damit die Bürgerinn, oder, richtiger zu reden, die Spartanerinn deſto ſtärker hervorträte. Gleichwohl glaubte Lykurg, bey allen dieſen Vorkehrungen, immer noch nicht genug für die Dauer ſeiner Einrichtungen gethan zu

z) Plutarch 14. vergl. Cicero in den Quaeſt. Tuſcul. II. 15. und Stobäus in Ecl. eth. 42. Von Spartanerinnen, die zu Olympia ſiegten, kommen im Pauſanias mehrere vor, z. B. Cyniska, Archidamus Tochter, III. 8, 1. und eine gewiſſe Eurykleus 17, 6. Uebrigens iſt über die Erziehung des männlichen ſowohl als weiblichen Geſchlechts zu Sparta noch beſonders die eilfte Beylage zu vergleichen.

haben, wofern er ſeinen Bürgern nicht den Zwang auflegte, den Geſinnungen, die ihnen durch die Erziehung eingeprägt worden waren, auch im Leben getreu zu bleiben. Schon das Geſetz, welches zur Verfertigung der Dächer und Thüren eines Wohnhauſes irgend ein andres Werkzeug, als Säge und Beil, zu gebrauchen verboth *a*), drückt die Beſorgniß, daß ſeine Landsleute von der Einfalt ihrer Sitten abweichen und mit ihr die Verfaſſung zu Grunde gehen mochte, ſehr deutlich aus. Aber noch weit beſtimmter offenbart ſie ſich in einer andern Einrichtung, in der Anordnung der Phiditien oder Syſſitien *b*). Alle Spartaner waren nähmlich gehalten, täglich mit einander, funfzehn, der Regel nach, an einer Tafel, zu ſpeiſen und zu dem Ende, jeder monatlich, einen Medimnus Gerſtenmehl, acht Congien Wein, funf Minen Käſe und drittehalb Minen Feigen *c*), nebſt eini-

a) Plutarch in Lyc. 13, 2.

b) Die Hauptſtellen, auf welche ſich die Angaben im Texte und in der zwölften Beylage, die man vergleichen wird, gründen, liefern Plutarch in Vita Lyc. 10. 12. und Ariſtoteles in Polit. II, 9. vergl. Meurſius in Reb. Lacon. I. 9. 10. p. 2322—26.

c) Oder, nach Berliner Maß und Gewicht, 11 Metzen Mehl, 19 Maß Wein, 4 Pfund 24 Loth Käſe und 2 Pfund 12 Loth Feigen. Beym Athenäus, IV. 8. 141. c. ſetzt Dicäarch, der vielleicht ſpätere Zeiten vor Augen hatte, den Beytrag auf anderthalb attiſche Medimnen Gerſten-Mehl, eilf bis zwölf Congien Wein,

gem Gelde zur Anschaffung der Zukost, zu entrichten. Sich von diesen gemeinsamen Mahlzeiten auszuschließen, wurde so wenig gestattet, daß, als einst der König Agis aus einem Kriege mit den Atheniensern zurückkehrte und sich seinen Antheil an den Phiditien ausbath, um ihn zu Hause bey seiner Gemahlinn zu verzehren, die Polemarchen, die unter andern Geschäften auch die Aufsicht über diese Zusammenkünfte führten, ihm selbigen ohne Umstände verweigerten *d*). Nichts entschuldigte, als die Darbringung eines Opfers, oder die Ermüdung der Jagd *e*). Doch hatte, in diesem wie in jenem Falle, der Abwesende, vielleicht eben um die Wahrheit seiner Entschuldigung zu bekräftigen, die Verpflichtung auf sich, einen Theil von den geopferten oder erjagten Thieren an das Syssition zu verehren. Eben so strenge verboth ein andres Gesetz, dem die Aufmerksamkeit der Tischgenossenschaft und die Furcht vor Beschimpfung einen besondern Nachdruck gab, sich zu Hause gütlich zu thun

ein bestimmtes Gewicht Käse und Feigen und etwa zehn äginetische Obolen zur Anschaffung der Zukost.

d) Plutarch in Lyc. 12, 3. Daß übrigens die Polemarchen den Phiditien, wie Cragius will, vorstanden, scheint mir aus der angeführten Anekdote Plutarchs mehr gemuthmaßt, als gefolgert werden zu können.

e) Plutarch am angez. O. §. 2. Ein solcher Tag hieß ἀφίδιτοι ἡμέραι, wie es Hesychius erklärt, παρὰ Λάκωσιν ἐν αἷς ἐθύοντο, nicht, wie Meursius will, dies, qui phiditiis subsequebantur, quaque sacra faciebant.

und vor der gemeinſamen Mahlzeit zu ſättigen *f*), ſo wie ein drittes ausdrücklich auf eine ſchlecht zubereitete Koſt drang und das Trinken über Durſt, als den Menſchen entehrend, verwarf *g*). Mit Recht ſagt Plutarch *h*): „Keine Anordnung Lykurgs verdient mehr Bewunderung, als daß er, durch die gemeinſamen Mahlzeiten und die ſparſame Koſt, den Reichthum nutzlos, ja, wie Theophrast ſich ausdrückt, zur Armuth machte: denn wo Reiche und Arme an einem Tiſche beyſammen ſitzen, da findet kein Aufwand, keine Auszeichnung und keine Darlegung des Hausgeräthes und des Glanzes Statt. Von allen Städten unter der Sonne war daher auf Sparta allein jenes ſattſam bekannte Sprichwort anwendbar, „daß der Reichthum blind und, wie ein Gemählde, unbeweglich und leblos da liege.“ Aber keine Anordnung ſchmerzte die Begüterten auch ſo empfindlich, wie dieſe. Sie allein war es, die aller Unruhen ſo lebhaft reizte, daß Lykurg, von einem Steinregen begleitet, den Markt verlaſſen mußte und, wenn wir einigen Nachrichten glauben wollen, durch die Einbuße eines Auges, ein Märtyrer ſeiner Verfaſſung ward *i*).

f) Plutarch 10, 1.

g) Xenophon de R. L. 5, 3. 4. vergl. Iustin. Lacon. 883.

h) In Lyc. 10, 2.

i) Derſelbe 11.

Noch können, als zur Erhaltung des ſpartaniſchen Staates wirkend und für dieſe Abſicht berechnet, einige andre Geſetze nicht mit Stillſchweigen übergangen werden, für deren Urheber die Alten ebenfalls den Lykurg ausgeben. Kein Fremder, ſo lautet das erſte, ſoll ſich länger, als die Nothdurft erfodert, in Sparta aufhalten, noch ein Spartaner, die Zeiten des Krieges ausgenommen, außer Land reiſen, oder zu lange im Auslande verbleiben *k*). Gold und Silber, dieß iſt das zweyte, ſoll in Sparta für immer außer Umlauf geſetzt ſeyn und keine andre Münze, als eiſerne, gelten *l*). Drittens. Die Spartaner, (ich faſſe hier zuſammen, was ſich auf Gelehrſamkeit und Geſchmacksbildung bezieht,) ſollen ſich nie den Wiſſenſchaften widmen, ſondern mit der Erlernung der unentbehrlichſten Kenntniſſe begnügen, Schauſpiele nie unter ihnen aufgeführt und die Muſik unverändert, wie ſie ſelbige itzt ausüben, für alle Zeiten ausgeübt werden, endlich weder Dichter und Künſtler ohne Erlaubniß der Obrigkeit, noch Redner ſich unter ihnen niederlaſſen *m*).

k) Plutarch in Lyc. 27, 2. vergl. Inſtit. Lacon. 881. und Xenophon de R. L. 14, 4.

l) Plutarch 9, 2. vergl. 30, 1. und die daſelbſt von H. Leopold angeführten Stellen, nebſt Xenophon de R. L. 7, 3—6.

m) Inſtit. Lacon. 881. 885. 888. Vit. Lyc. 24, 2. Cicero

So übereinstimmend, bey einer flüchtigen Ansicht, alle diese Verordnungen mit den vorhergehenden erscheinen, und so sehr sie eben dadurch an Wahrscheinlichkeit gewinnen, so sehr verliert sich diese gleichwohl bey einer genauern Prüfung. Schon der Umstand, daß die meisten derselben in einer dem Plutarch untergeschobenen Schrift gelesen werden, wirft einen nicht unbedeutenden Verdacht auf sie. Aber dieser Verdacht wächst um vieles, wenn wir sie mit dem Geiste und den Bedürfnissen jener Zeiten vergleichen. Als Lykurg auftrat und seine Verfassung gründete, waren sich die griechischen Städte viel zu fremd, die Sitten ihrer Bewohner viel zu übereinstimmend und einfach, und das Reisen aus Neugierde und die Niederlassung einzelner Personen in fremden Gemeinheiten ein viel zu seltner Fall, als daß der Gesetzgeber nöthig gehabt hätte, auf die Nachtheile, die, möglicher Weise, aus der Mittheilung und Vermischung der Menschen entstehen konnten, Rücksicht zu nehmen. Was mochten die Fremden in den Staaten, die ihrer Dienste weder bedurften noch sie vergüteten, erwarten und was die Eingebornen ihren, auf das Nothdürftigste eingeschränkten, Bürgern von andern Schädliches zuführen? Der Luxus und seine

in Romul. 13. und Perizon zum Aelian in V. H. XII. 50.

verführeriſchen Töchter, die Künſte, waren damahls theils noch gar nicht geboren, theils zu wenig gebildet, um von ihrem Einfluſſe einige Gefahr zu befürchten. Ueberdem lag Sparta in der Mitte des Landes und war folglich an ſich ſchon dem Zulaufe der Fremden und allem ſie begleitenden Verderben weit weniger ausgeſetzt, als die Seeſtädte Athen und Korinth. Die wahre Beſchaffenheit der Sache hat, dünkt mich, Herodot angedeutet n), wenn er uns meldet, daß die Spartaner, ſchon vor Lykurg, ohne alle Gemeinſchaft mit dem Auslande gelebt hätten. Es war nicht Geſetz, daß kein Fremder ſich in Sparta aufhalten ſollte, es war Charakter des rauhen doriſchen Stammes, der es bewohnte, dem Fremden den Zutritt zu der Stadt zu verwehren, oder, falls man ihn ja aufnahm oder aufnehmen mußte, ſich vor allem nähern Umgange mit ihm zu hüten, oder ihn argwöhniſch zu bewachen und, ſtatt ihm, wie anderwärts, freundſchaftlich zuvorzukommen, durch kalte Behandlung abzuſchrecken o); und dieſer Charakter ward durch die Verfaſſung Lykurgs genährt und befeſtigt, ſo wie er hinwiederum auf die Verfaſſung zurückwirkte, und die Bürger zugleich vor aller

n) I. 65.

o) Dieſer Geſichtspunkt iſt es, aus dem auch Thucydides die Sache betrachtet. Man ſehe I. 144. vergl. II. 39.

Verſuchung, ſich in dem Auslande umzuſehn, bewahrte.

Eine gleiche Bewandniß hat es mit dem Verbothe des Goldes und Silbers und der Einführung der eiſernen Münze. Schon dieß, daß, wenn auch Phidon zu Argos, der Zeitgenoſſe Lykurgs *p*), das erſte Silbergeld prägte, dieſe Verſuche doch gewiß nicht die mindeſte Aufmerkſamkeit verdienten oder erregten, und die Spartaner, als ſie in Solons Tagen den Kopf des amykläiſchen Apollo vergolden wollten, in ganz Griechenland das benöthigte Gold nicht aufzutreiben vermochten *q*), beweiſt unwiderſprechlich, daß der Geſetzgeber gemünztes Gold weder verbiethen noch einführen, und noch viel weniger veranlaßt werden konnte, das Gold außer Umlauf zu ſetzen. Aber wie viel andre Bedenklichkeiten erheben ſich nicht noch außerdem gegen dieſe Behauptung. Geſetzt auch, daß in dem Innern des Landes jederzeit Waare gegen Waare umgeſetzt, und der Zuſchuß zu den Syſſitien bloß in Eiſen entrichtet worden wäre, womit beſoldeten die Spartaner die fremden Miethvölker, deren ſie ſich bereits in dem erſten meſſeniſchen Kriege bedienten, und womit beſtachen ſie den Arkader Ariſtokra-

p) Larcher in der Chronologie d'Herodote, chap. 3. §. 5. Tom. VI. p. 340.

q) Herodot I. 69.

tes in dem zweyten r)? welche Maßregeln befolgten ſie, wenn ſie, was noch vor den perſiſchen Kriegen geſchah, mit dem Auslande verkehrten, oder, wie in den perſiſchen Kriegen, außerhalb dem Peloponnes ſtritten? wie wurde insbeſondre der Handel an den Küſten, der, wenn er auch nicht lebhaft, doch gewiß immer im Gange war, geführt? endlich erbeuteten ſie, die ſchon in den frühern Zeiten ſo manche peloponneſiſche Stadt plünderten und die reichen Perſer beſiegen halfen, nie edle Metalle s) und zu welchem Gebrauche wendeten ſie ſelbige an? Alle dieſe Umſtände, verbunden mit der Betrachtung, daß Herodot und Thucydides von den Spartanern jederzeit als von einem mit dem Golde und deſſen Gebrauche nichts weniger als unbekannten Volke reden, ſetzen es außer Zweifel, daß jene Verordnungen unmöglich von Lykurg herrühren können und überhaupt zu Sparta nie in ihrer ganzen Strenge anerkannt und ausgeübt worden ſind. Wollen wir uns nicht von der Wahrheit entfernen, ſo werden wir mehr nicht annehmen dürfen, als daß der Geldumlauf in Lakonika, wenn einiger Statt fand, nach den von Lykurg getroffenen Einrichtungen von ſelbſt aufhören mußte, daß die ſparſamen Spartaner ſich lange von aller Habſucht

r) Pauſan. IV. 8, 1. und 17, 2.

s) Man leſe die Nachricht Herodots von der Theilung der Beute, nach der Schlacht bey Platäa. IX. 80—83.

und Goldbegier rein erhielten *t*), und vielleicht eben dadurch die Idee, als ſey alles Gold aus ihrem Staate verbannt, erweckten, endlich, daß ſie, als ein Volk, das nie zu der Zahl der handelnden gehörte, bis herunter zu dem peloponneſiſchen Kriege, deſſen glücklichen Ausgang Perikles ſo gar auf ihre Dürftigkeit gründete *v*), vielleicht das ärmſte unter allen griechiſchen Völkern geblieben ſind *x*).

t) Wenigſtens kämpfte noch, unter der Regierung des erſten Kleomenes, die alte, ihnen zur Gewohnheit geworbene, Enthaltſamkeit gegen die Verführung des Reichthums und den Glanz des Goldes kräftig an, wie theils das Benehmen des genannten Königs gegen den Jonier Ariſtagoras, (Herodot V. 51.) theils das Schickſal, das der Samier Mäandrius zu Sparta erfuhr, (III. 48.) beweiſen.

v) Thucydides I. 141.

x) Durch dieſe Einwendungen gegen die gewöhnliche Meinung, als habe Lykurg alles Gold und Silber aus Sparta verbannt und keine andre, als eiſerne Münze, geduldet, will ich jedoch keineswegs läugnen, daß man ſich in den frühern Zeiten des rohen Eiſens, welches aus den lacedämoniſchen Bergwerken gewonnen ward, zum Handel, und ſpäter vielleicht auch eiſerner Münze bedient habe. Die Spartaner hätten in dieſem Falle nichts anders gethan, als was wir von den Byzantiern und mehrern Völkern des Alterthums auch leſen. Man ſehe Eckhels doctrina nummorum ve[illegible] I. Prolegg. p. 19. 40. Forte ferrei nummi, urtheilt dieſer gelehrte Kenner, aliud non fuere, quam veteribus laminae in hunc vtum paratae, aut minuta quaedam ac rudia pondera.

Eben ſo wenig trifft den Geſetzgeber der Spartaner der Vorwurf, einer unter ihnen abſichtlich erhaltenen oder gebothenen Unwiſſenheit. Wir haben den Lykurg früher ſchon von einer beſſern Seite kennen lernen, als einen Freund und Verehrer der Muſen, der ſie nicht nur ſelber pflegte und liebte, ſondern ſich ſo gar ihrer Geſänge bediente, um andere milder und für ſeine Lehren empfänglicher zu machen. Ein Mann von einer ſolchen Denkungsart kann, ohne ſeinen Charakter ganz zu verläugnen, die Verachtung der Wiſſenſchaften ſeiner Nation unmöglich als Bedingung zum Glücke empfehlen. Er wird vielmehr gerade den entgegengeſetzten Weg einſchlagen. Er wird jenes durch dieſe zu unterſtützen ſuchen, oder wenigſtens den Neigungen anderer keine Gewalt anthun. Aber angenommen, daß Lykurg aus politiſchen Beſorgniſſen ſeiner eigenen Ueberzeugung untreu geworden wäre, was war es denn, das er verbiethen konnte? Die Ausübung der Schauſpielkunſt? Sie erwartete noch ihren Thespis, um ihr Daſeyn von ihm zu erhalten. Die Erlernung und den Gebrauch der Beredtſamkeit? Auch ſie war noch nicht geboren. Leſen und Schreiben? Beyde Kenntniſſe, das geringſte zu ſagen, waren damahls noch ſelten und ſo ſchwer zu erwerben, daß es keines Verbothes gegen ſie bedurfte. Das Anhören der Rhapſodien Homers? Er ſelbſt hatte ſie aus Aſien nach Sparta gebracht, und

ihr Ansehn war so fest gegründet, daß es sich hier, wie in dem übrigen Griechenland, jederzeit unerschüttert erhielt. Auch fanden, noch außer dem Homer, schon in dem ersten Kampfe mit den Messeniern, die kriegerischen Lieder eines Tyrtäus, und später die Töne anderer Sänger in Sparta Eingang y). Betrachten wir die Vorschriften Lykurgs für die Erziehung seiner Landsleute nach den Zeiten, in welchen, und nach den Umständen, unter denen sie gegeben wurden, ohne Hinsicht auf die Folgen, die sich zufällig aus ihnen entwickelten, so kann es keinem Unbefangenen entgehen, daß seine Erziehung die des heroischen Zeitalters war und keine andre seyn konnte. Auf die Stärkung, Uebung und Vermehrung der körperlichen Kräfte war alles angelegt und berechnet; und müßte es nicht jeden befremden, wenn der Gesetzgeber nach einem andern Ziele gesteuert hätte? Welche geistige Bildung war überhaupt damahls möglich? oder, wenn man von einer reden will, welche andre konnte er seinen Spartanern geben, als die, deren sie durch ihn theilhaftig wurden? und welche andre Hülfsmittel zu diesem Zwecke benutzen, als diejenigen, die er wirklich anwandte? Auf seine Rechnung darf man offenbar weder die besondern, von mir angeführten, Verbothe gegen Schauspieler, Dich-

y) Pausan. IV. 15, 3. Plutarch in Vit. Lyc. 28, 2.

ter und Redner, noch die allgemeine Begünſtigung der Unwiſſenheit ſchreiben. Wenn jene in der That zu Sparta jemahls geſetzliche Kraft erhielten, und dieſe, was die Geſchichte allerdings überzeugend lehrt, einen Hauptzug in dem Charakter der Einwohner ausmachten, ſo hatten beyde Erſcheinungen nicht in der Veranſtaltung Lykurgs, ſondern in dem Stolze der Spartaner, in ihrer eigenſinnigen Entfernung von den gebildetern Staaten Griechenlands, und in der Macht eines durch beyde Urſachen erzeugten und genährten Vorurtheils ihren Grund, ſo verdienten ſie den Nahmen der Muſenfeinde z) nicht darum, weil ſie die Wiſſenſchaften nicht lieben durften, ſondern weil ſie es theils gefährlich, theils unter ihrer Würde fanden, ſich mit ihnen zu befreunden.

Ich gehe auf zwey andre Gegenſtände, auf die Beſorgung der Religion und auf die Pflege der Gerechtigkeit über. Beyde verlangen, daß man bey ihnen, als ſolchen, die für die Dauer der lykurgiſchen Anſtalten benutzt werden konnten, einige Augenblicke verweile.

Der Gottesdienſt der Griechen war, als Lykurg auftrat, in der Hauptſache bereits vollkommen geord-

z) Ἀμουσοι μουσικῆς ἀπειρως ἐχοντες. Aelian in V. H XII. 50.

net und bestand auch schon unter den verschiedenen Volkerschaften in seinen besondern Eigenthümlichkeiten. Das mythische Zeitalter hatte zu Sparta, wie in ganz Griechenland, seine Endschaft erreicht. Das Ansehn der so genannten großen oder gemeinsamen Götter der Nation, wie das eines Zevs und eines Apoll, einer Juno und einer Pallas, galt unbestritten hier, wie überall; der Zirkel der zum Range der Götter erhobenen einheimischen Heroen wurde, nach der Aufnahme eines Kastor und Pollux, als geschlossen betrachtet; die gottesdienstlichen Gebräuche für die Verehrung dieser sowohl als jener waren bestimmt, und an der Wahrheit und Unfehlbarkeit der Orakel und ihrer Aussprüche zweifelte Niemand mehr. Bey einer solchen Lage der Dinge war es dem Gesetzgeber nicht vergönnt, in dem Gottesdienste Sparta's irgend einige Veränderungen von Bedeutung oder von Wichtigkeit für seine politischen Anordnungen zu treffen. Er konnte ihn bloß für seine Absicht benutzen, und er that dieß, indem er theils, wie ich schon bemerkt habe, auf die Ehrfurcht der Orakel sich gründend, seinen Vorschlägen göttliches Ansehen verschaffte, theils die höchste Priesterwürde an das Amt der Könige knüpfte, oder es ihnen vielmehr erhielt. Wirklich finden wir auch unter allen, auf den Gottesdienst sich beziehenden, Gesetzen, die man dem Lykurg zuschreibt, keines, das einen besondern politi-

ſchen Zweck verriethe. Zwar will man, daß er ausdrücklich Aufwand und Verſchwendung bey den Opfern unterſagt habe *a*), aber in einem ſo armen Staate, wie Sparta war, bedurfte es in der That keines ſolchen ausdrücklichen Verbothes, nicht zu gedenken, daß wirklich mehrere National-Feſte, wie unter andern die Hyacinthien, nichts weniger, als ohne Pomp und Feyerlichkeit, begangen wurden *b*). Zeigen ſich in irgend einigen gottesdienſtlichen Verordnungen Spuren, die auf politiſche Rückſichten ſchließen laſſen, ſo iſt es in denen, welche die Beerdigung der Todten betreffen: denn ungeachtet Lykurg nicht nur eine einfache Beſtattung befahl, ſondern

a) Die Behauptung gründet ſich eigentlich auf eine Antwort Lykurgs (VII. 19. 2.) Als er nähmlich gefragt wurde, warum er ſo geringe und unbedeutende Opfer angeordnet habe, erwiederte er, damit wir nie die Götter zu verehren unterlaſſen. Uebrigens bethete vielleicht kein Volk der alten Welt einfacher und vernünftiger, als die Spartaner: denn ſie riefen die Götter um weiter nichts an, als daß ſie ihnen das Gute mit dem Schönen verleihen möchten. (Plutarch in Inſtit. Lacon. p. 237. vergl. Plato in Alcib. II. Tom. V. p. 96.) Nicht ſo edel, aber eben ſo charakteriſtiſch war ihre Verwünſchungsformel. „Möge unſer Feind, ſo lautete ſie, Häuſer bauen, Schanzen aufführen, Pferde halten und ſein Weib im Ehebruch leben!“ (Suidas in Λακώνων.)

b) Ich habe, was von ihnen und den übrigen ſpartaniſchen Feſten zu wiſſen nöthig iſt, in der dreyzehnten Beylage geſammelt.

auch alles öffentliche Wehklagen untersagte und die Privat-Trauer auf eilf Tage einschränkte c), so erlaubte er doch die Todten in der Stadt zu begraben und ihnen Denkmähler in der Nähe der Tempel zu errichten, theils, um das Andenken verdienter Männer zu ehren, theils, um die Furcht des Todes selbst durch die veranstalteten Ehrenbezeugungen zu vermindern d).

Die Gerechtigkeitspflege zu Sparta hat in dem Alterthume, wie schon das Stillschweigen der Schriftsteller vermuthen läßt, niemahls einige Aufmerksamkeit erregt. In einem Staate, dessen Bürger, durch die eingeführte Gleichheit der Güter, der Zwietracht jeden Zutritt erschweren, und sich unempfindlich gegen die Schönheit der Beredtsamkeit zu erhalten wissen, können, wie schon Plutarch richtig bemerkt e), die Processe unmöglich gedeihen und die Sachwalter nicht füglich bestehn f). Aber auch die wenigen

c) Vita Lyc. 27, 1. vergl. Instit. Lacon. 886. Am zwölften Tage wurde der Ceres geopfert und die Trauer damit beschlossen.

d) Daselbst. Die Nahmen der Todten zierten bloß die Gräber der Krieger, die im Treffen gefallen, und der Weiber, die nach H. Leopolds Auslegung, während einer Opferhandlung gestorben waren.

e) Vita Lycurg. 24, 3. Δίκαι, ὡς εἰκός, sagt er, ἐξέπεσον ἅμα τῷ νομίσματι.

f) „Unbedeutende Streitigkeiten, bemerkt Plutarch an

erichtlichen Geſetze und Förmlichkeiten, auf welche
ir hier und da ſtoßen, gehören ſicher nicht in dieſes,
ondern in ein ſpäteres Zeitalter. Erſt als die alten
Sitten und Gewohnheiten untergingen, die Republik
u Macht und Anſehen gelangte, die Ephoren die
Obergewalt an ſich riſſen und vor ihrem Richterſtuhle
ie Könige, durch eine Skytala herbeygerufen, ſich
ellen und verantworten mußten, — erſt da wurden
ie Rechtshändel etwas mannigfaltiger und umſtänd-
cher, und doch ſpielten die ſpartaniſchen Gerichts-
öfe, in Vergleichung mit den athenienſiſchen, immer
ne ſehr unbedeutende und untergeordnete Rolle.
Schränken wir uns daher, in der Unterſuchung über
ieſen Gegenſtand, bloß auf dasjenige ein, was wir
ls beſtehend in Lykurgs Tagen annehmen dürfen, ſo
möchte das Wahre leicht in folgende wenige Punkte
ſammengedrängt werden können. Beſondre Ge-
chtshöfe gab es in den frühern Zeiten zu Sparta
icht, ſondern die Streitigkeiten wurden, außer den
enigen ſchon erwähnten, deren Entſcheidung von

einem andern Orte, 13, 1. und ſolche, die ſich auf das Eigenthum beziehen, und nach den Umſtänden ein verändertes Anſehn gewinnen, fand Lykurg nicht für gut, an vorgeſchriebene Geſetze und feſte Gewohnheiten zu binden, ſondern hielt es für beſſer, ſie dem Urtheile unterrichteter Männer und ihrer nach den Umſtänden ſtrenger oder minder ſtreng abzufaſſenden Entſcheidung zu überlaſſen."

dem Ausſpruche der Könige abhing, entweder vor die Verſammlung des Volkes gebracht, oder durch die Gerusia abgethan *g*), vielleicht noch öfter durch die freywillige Unterwerfung unter den Willen unparteyiſcher und billiger Bürger verglichen *h*). Eben ſo wenig fanden zu Sparta eigene Sprecher und Sachwalter Statt. Der Spartaner führte ſeinen Rechtshandel ſelbſt, und führte ihn, wie ſchon ſein Charakter und ſeine Erziehung vermuthen läſt, ohne Wortprunk und ohne Schminke. Nur diejenigen, die, Alters halber, noch nicht in der Verſammlung des Volkes erſcheinen durften, klagten und verantworteten ſich durch den Mund ihrer Verwandten und Freunde *i*). Zu der Entſcheidung der Streitigkeiten

g) Ich berufe mich auf das, was ich früher bereits hierüber erinnert habe. Eine Anekdote, die uns die ſpartaniſche Rechtspflege in einem vortheilhaften Lichte zeigt, hat uns der Sammler der lakoniſchen Apophthegmen Lem. VI. 813. aufbehalten. „Als Anaxandrides gefragt wurde, warum die Geronten über peinliche Verbrechen jederzeit mehrere Tage rathſchlagten und ſelbſt der Losgeſprochene immer noch als Schuldiger betrachtet werde, antwortete er: Man berathſchlagt mehrere Tage, weil, wenn man Jemanden am Leben geſtraft hat, der Irrthum ſich nicht verbeſſern läſt, und der Verklagte bleibt verantwortlich, weil es möglich iſt, einſt nach demſelben Geſetze ein richtigeres Urtheil zu fällen.

h) Einen Beleg hierzu liefern dieſelben Apophthegmen §15.

i) Vita Lyc. 25, 1.

ſelbſt langten unſtreitig in mehrern Fällen die Geſetze Lykurgs und die aus ihnen hergeleiteten Folgen hin, aber ſicher entſchieden noch weit öfter die hergebrachte Gewohnheit, die Billigkeit und das Anſehen der Richter: ſo ſehr leuchtet es bey einem kleinen Nachdenken ein, daß der Verordnungen, die er gab, viel zu wenige und dieſe viel zu unbeſtimmt waren, um auch nur die Beleidigungen, die nothwendig in den Gymnaſien unter einer Menge wilder und unbändiger Jünglinge entſtehen mußten, auszugleichen, geſchweige denn, um alle Privathändel und Ungerechtigkeiten der Bürger zu ſchlichten. Derſelbe Vorwurf trifft aber auch die auf Uebertretungen und Verbrechen geſetzten Strafen, wofern man nicht lieber die Schriftſteller anklagen will, deren kärgliche Nachrichten vielleicht die einzige Urſache ſind, daß uns die ganze Gerichtsverfaſſung Sparta's unvollkommner erſcheint, als ſie wirklich war. Zu den gelindeſten Arten der Beſtrafung gehörte die Geldbuße, die jedoch höchſt wahrſcheinlich ſpätern Urſprungs iſt und, wenn ſie der Schuldige nicht erlegen konnte, in die Strafe der Verweiſung verwandelt ward; dann Gefängniß und Feſſeln, und endlich körperliche Züchtigungen, als welche ſich nicht bloß auf die Jünglinge in den Gymnaſien einſchränkten, ſondern auch an Männern vollzogen wurden. Eine andre ungleich demüthigendere und vorzüglich für

die Spartaner, denen bürgerliche Ehre alles galt, hechst empfindliche Strafe war die der öffentlichen Beschimpfung. Bald schärfte man die Schmerzen der Geißelung dadurch, daß man die Verbrecher den Augen des Volkes Preis gab; bald mußten sie auf dem Markte herumziehen und ein tadelndes Lied auf sich selbst absingen; bald erklärte man sie der Belangung zu einem Ehrenamte unwerth, oder entsetzte sie der Stelle, die sie bekleideten. Eine dritte Strafe war die Verbannung, die unter andern auch denen, die einen unvorsätzlichen Mord begangen hatten, zuerkannt und entweder auf eine Entfernung aus den lacedämonischen Gränzen eingeschränkt, oder auf die Vermeidung auch des Gebiethes der Bundesgenossen ausgedehnt ward. Sie war so allgemein, daß so gar mehrere spartanische Könige ihr nicht entgingen. Unter den Todesstrafen scheint die Erdrosselung die einzige, oder doch am meisten übliche gewesen zu seyn. Vollzogen wurde sie nie bey Tage und öffentlich, sondern immer nur bey Nacht und im Gefängnisse, an einem Orte, der Oekas hieß, und die Leichname der Getödteten, in aller Stille, in der Nähe des Gefängnisses beerdigt. Auch diese Art der Bestrafung erfuhren ein König und seine Familie, doch erst in den spätern und verderbtern Zeiten des Staates k).

k) Beyspiele, die das Gesagte bestätigen, werden in der Folge der Geschichte mehrere vorkommen. Man ver-

So viel von und über die Einrichtungen, die ſich auf die Erhaltung der innern Ruhe Sparta's und des Friedens unter ſeinen Bürgern bezogen. Ich werfe zum Beſchluß noch einen Blick auf die Anſtalten, die ganz eigentlich dahin wirken ſollten, daß Lakonika's Bewohner, dem Feinde gegen über, ſich tapfer und furchtlos bewieſen und von außen her einer hinlänglichen Sicherheit genöſſen.

Als das ſtärkſte und unbezwinglichſte Bollwerk gegen die Angriffe des Auslandes muß unſtreitig die Erziehung, die Lykurg ſeinen Spartanern gab, und die Muße, die er ihnen verlieh, um ungeſtört den Waffenübungen obzuliegen, betrachtet werden. Wer, von Jugend auf, zur Erduldung aller Mühſeligkeiten des Lebens gewöhnt wird, wer die Ausbildung der körperlichen Kräfte als ſeinen erſten und wichtigſten Beruf anſehen lernt, wer es endlich für ſeine eigentlichſte Beſtimmung hält, nicht ſich, ſondern dem Vaterlande und der Verherrlichung deſſelben zu le-

gleiche inzwiſchen Cragius de Rep. Laced. IV. 10. 2673. Der Ort Cäadas zu Sparta, den dieſer Schriftſteller für ein öffentliches Gefängniß ausgiebt, war übrigens, nach Thucydides, I. 134. Pauſanias IV. 18, 3. und Strabo VIII. 367. b. zu urtheilen, nicht ſowohl ein Gefängniß, als vielmehr eine Tiefe, in welche Verbrecher und Leichname von Verbrechern hinabgeſtürzt wurden.

ben, der bedarf keiner nähern Aufforderung zur Tapferkeit; er wird von ſelbſt muthig und kriegeriſch. Indeß unterließ Lykurg doch nicht, dieſen Zunder auf vielfache Weiſe zu nähren und zu beleben. Der Anfang eines Krieges war für die Spartaner der Anfang eines Feſtes, und das Lager der Ort der Erholung. Angethan mit einem purpurfarbenen Kleide, das ſonſt nachläſſig fliegende Haar geordnet und mit einem Kranze geſchmückt, vor ihnen her der König, dem immer ein olympiſcher Sänger zur Seite ging, zogen ſie, nach dem Klange der Feldflöte, und unter Abſingung eines Liedes, welches man das kaſtoriſche nannte *l*), bewaffnet mit einem kurzen, gekrümmten Schwerte *m*), einem langen weitreichenden Speere *n*) und mit einem Helm und ehernen

l) Plutarch in Vit. Lyc. 22. vergl. Apophth. Lacon. Tom. VI. p. 853. Xenoph. de R. L. 11, 3. Herodot VII. 208. und Aelian in Var. Hiſt. VI. 6.

m) Pollux I. 10. 137. vergl. Heſych. unter ξυήλη, welches der eigenthümliche Nahme des lacedämoniſchen Schwertes war. „Als Antalcides, erzählt Plutarch in Apophth. Lacon. Tom. VI. p. 815. gefragt wurde, warum die Spartaner ſo kurze Schwerter führten, antwortete er: weil ſie in der Nähe zu kämpfen pflegen.“ vergl. Val. Lyc. 19, 1.

n) Daß der Speer oder die Pike von den Spartanern für ihre Hauptwaffe gehalten wurde, ſagen mehrere Apophthegmen aus dem Plutarch, die Meurſius II. 2. 2353. geſammelt hat.

Schilde o), unerschrocken hinaus ins Treffen. Itzt eröffneten sich auf einmahl frohere Aussichten und begannen angenehmere Tage. Die Strenge, mit der man zu Hause über ihre Aufführung wachte, ließ nach, die körperlichen Uebungen (denn völlig unterblieben sie auch im Lager nicht.) verminderten sich, der Unterhalt, den man von dem Feinde gewann, ward reichlicher und mannigfaltiger, die ganze Lebensart freyer. Schon diese veränderte Lage der Dinge mußte sie bereitwillig zum Kriege, und die Vertheidigung des Vaterlandes ihnen zum liebsten Geschäfte machen. Aber noch ungleich kräftiger waren die Antriebe, durch die auf ihren Ehrgeiz gewirkt wurde. Siegen oder Sterben war der Gedanke, der dem Spartaner in die Schlacht folgte p), und vielfache Schande brandmarkte den Tresanten, oder Feigen, der seine Waffen wegwarf und floh. Ein solcher durfte sich die Oberlippe nur zur Hälfte schee-

o) Apophth. Lacon. Tom. VI. p. 823. vergl. Xenoph. de R. L. 11, 3. Das Kennzeichen oder die Tessera der spartanischen Schilde war ein Lambda. Eustath. zur Il. II. V. 581. p. 222. 20. vergl. Pausan IV. 28. 3.

p) Βελτιόν ἐστι πεσεῖν ἢ αἰχμαλώτους ληφθῆναι ὡς νόμοι Λακεδαιμονίοις. Der Scholiast zum Thucyd. IV. 38. vergl. Herodot VII. 104. und Cragius de R. L. III. tab. 12. inst. 11.

ren, und in keinem andern als ſchmutzigen und ſchlechten Gewande einhergehn. Er wurde von dem Umgange mit andern Bürgern, von dem Rechte Ehrenſtellen zu verwalten, und von der Theilnahme an den gymnaſtiſchen Spielen ausgeſchloſſen. Er verlor die Freyheit zu kaufen und zu verkaufen, und trug den an ihm haftenden Schimpf auf den, der ihm ſeine Tochter zum Weibe gab oder eine von ſeinen Töchtern heirathete, über q). Er mußte, wenn er aus dem Gliede gewichen und bemerkt worden war, an einem öffentlichen Ort: mit dem Schilde ſtehend, ſich den Augen der Vorübergehenden Preis geben r), und dieſe Empfindungen der Ehre waren ſo allgemein und ſo lebhaft, daß die Mütter ihren Söhnen den Schild nicht nur oft mit den Worten: Entweder mit dieſem oder auf dieſem! s) überreichten,

q) Plutarch in Vit. Ageſil. 30. Tom. III. p. 683. vergl. Xenoph. de R. L. 9.

r) Xenoph. in Hiſtor. Gr. III. 1. 9.

s) Stobäus aus dem Ariſtoteles in Florileg. 7. p. 88 und mehrere Man ſehe Meurſius II. 2. 2354. „Als Demarat, ſagt Plutarch in der ſchon angezogenen Stelle aus den Apophthegmen p. 823. gefragt wurde, warum die Spartaner nicht die, welche den Helm und Panzer, ſondern allein die, welche den Schild wegwürfen, für ehrlos erklärten, erwiederte er: Darum, weil ſie jene Waffen um ihrer ſelbſt willen, den Schild aber

ſondern ſich ſogar derer ſchämten, welche ihre Waffenbrüder überlebt hatten *r*). Nicht weniger halfen einige andre Verordnungen, ungeachtet ihr beſonderer Sinn und ihre nähere Beziehungen allerdings zweifelhaft bleiben, doch den allgemeinen Zweck des Geſetzgebers, den perſönlichen Muth ſeiner Landsleute zu erhöhen, die Verachtung der Gefahr zu befördern, und ihnen kriegeriſche Tapferkeit und Verſchlagenheit als die edelſten Tugenden zu empfehlen, auf mannigfaltige Art unterſtützen. Ich rechne dahin das Gebeth, daß Sparta weder mit Mauern umgeben, noch Feſtungen und Thürme beſtürmt, mit einem und demſelben Feinde keine wiederholten Kriege geführt, der geſchlagene nicht zu weit verfolgt, der erſchlagene, während des Treffens, nicht geplündert, und von dem Heerführer, der durch Liſt ſiege, ein Stier, von dem, der durch Gewalt überwinde,

um der gemeinen Ordnung willen tragen." In den ältern Zeiten regierten ſie übrigens den Schild vermittelſt eines Ringes, (ἐνάλιον) durch den ein Riemen gezogen war, und bedienten ſich erſt, auf Befehl Kleomenes des dritten, der gewöhnlichen Handhaben, (ἀντῶν) Plutarch in Vit. Cleom. 11. Tom. IV. p. 552. und daſelbſt Xylander. Den Ring nahmen ſie, aus Furcht vor den Heloten, zu Hauſe jedesmahl wieder aus dem Schilde heraus. Libanius orat. 24. p. 86. Ed. Reiskii.

r) Plutarch in Vit. Agel. 29. Tom. III. p. 682.

ein Hahn dem Mars zum Opfer gebracht werden ſolle v). Auch die Ehrenbezeugungen, die verdiente Krieger nach ihrem Tode in Sparta genoſſen, dürfen, als Ermunterungsmittel zur Vaterlandsliebe und Tapferkeit, nicht überſehen werden. „Diejenigen, ſagt Aelian x), die wacker ſtreiten und fallen, werden, bekränzt mit Olivenzweigen und anderm Laube, unter Lobeserhebungen beerdigt; die, welche ſich als wahre Helden auszeichnen, in Purpurkleidern feyerlich beſtattet.“ Das Grab ſolcher Männer allein ſchmückten ihre Nahmen y) und zuweilen ein Löwe oder ein anderes Symbol des Muthes. Ueberdem ehrte man ihr Andenken durch Bildſäulen, Feſte und Tempel, und bezeichnete, wenn ſie auswärts geblieben waren, die Stelle, wo ihre Aſche ruhte, durch Steine und Denkmähler z).

v) Plutarch in Vit. Lyc. 13, 3. 22, 4. und in Apophth. Lacon. Tom. VI. p. 848. 52. 53 vergl. Aelian in Var. Hiſt. VI. 6. Wegen des letzten Umſtandes Vit. Marcel. 22. Tom. II. p. 451.

x) In Var. Histor. VI. 6.

y) Man ſehe die Note d.

z) Beyſpiele ſind Leonidas, und die mit ihm in Thermopylä ſiegten, (Herodot VII. 225. 227. vergl. Pauſan. III. 12, 7. 14, 1.) Pauſanias, Braſidas und andere. Nähere Auskunft über das Kriegsweſen der Spartaner giebt die vierzehnte Beylage.

Dieſes ſind unſtreitig die wichtigſten, auf den Krieg und die Bildung des Kriegers ſich beziehenden Verordnungen Sparta's, ſo wie die von mir geſchilderten Anſtalten und dargeſtellten Einrichtungen überhaupt das Weſentlichſte der Verfaſſung Lykurgs, eines Mannes, der, wie er in ſeinem Leben für einen Götterfreund gegolten hatte, ſo, nach ſeinem Tode, gleich einem Gotte, geehrt und durch ein jährliches Feſt und durch Opfer und Tempel verherrlicht wurde *a*). Verſuchen wir itzt den Geiſt ſeiner Geſetze

a) Ueber die Todesart Lykurgs, ſo wie über den Ort, wo er ſtarb, und über den, wo er begraben liegt, ſind die Meinungen der Alten in hohem Grade widerſprechend. Nach einigen gab er eine Reiſe nach Delph vor, um den Apoll zu befragen, ob er noch etwas an ſeiner Geſetzgebung ändern ſolle, verpflichtete aber vorher ſeine Landsleute durch einen Eid, daß ſie bis zu ſeiner Rückkehr nichts an ſeinen Einrichtungen ändern wollten, und ſtarb durch freywillige Enthaltung von aller Speiſe. Andere laſſen ihn nach Elis reiſen und hier ſein Leben beſchließen. Noch andere erzählen, er ſey in Kreta geſtorben und habe ſeinen Freunden den Auftrag ertheilt, ſeinen Leichnam zu verbrennen und die Aſche ins Meer zu ſtreuen, damit, wenn ſeine Gebeine nach Sparta gebracht würden, die Bürger nicht glauben möchten, ſie wären ihres Eides entbunden. Eine vierte Nachricht behauptet, ſeine Ueberbleibſel wären allerdings nach Sparta abgeführt, und ſein Grab vom Donner getroffen worden, zum Beweis, daß hier ein Götterfreund ruhe, während eine fünfte ausſagt, daß ſein Begräbniß von den Kretern

und den Gehalt seines Staatsgebäudes zu würdigen, und sein Verdienst, nicht einseitig, wie es oft schon geschehen ist, sondern nach mehrern Hinsichten zu bestimmen.

Erstlich. Die Gesetzgebung Lykurgs war eine Tochter der Zeit und einer sehr beschränkten Erfahrung. Sie enthält vielleicht die Summe aller politischen Weisheit, die sich ein einsichtsvoller und vielgereister Mann in jenen Tagen durch Umgang zu erwerben vermochte: aber diese Summe war klein und, was eigenes Nachdenken hiezu erfinden konnte, nur wenig, da der Beobachtungen zur Vergleichung und Beurtheilung wenige waren. Der Versuch Lykurgs trägt also und muß den Stempel der kindischen Einfalt und Unvollkommenheit an sich tragen, weil die Zeit, in welcher er lebte, seinem Werke keinen bessern und edlern aufzudrücken erlaubte, und der Geist des einzelnen Mannes zwar der Menge vorauseilen, aber diese selbst nicht umbilden und auf eine höhere Stufe hinauf heben kann.

an der öffentlichen Heerstraße zu Pergamia gezeigt werde. Aus allen scheint so viel hervorzugehn, daß Lykurg, überzeugt von der Vortrefflichkeit seiner Anordnungen, seinen Landsleuten wirklich den erwähnten Schwur abgenommen und hierauf sein Vaterland verlassen und es nicht wieder besucht habe. (Man sehe Plutarch in Vit. Lyc. 29. 31. vergl. Justin. III, 3. und Suidas unter Λυκοῦργος.)

Zweytens. Von der Gegenwart geht zunächſt alle Verbeſſerung aus, und auch der Geſetzgeber beginnt in und von ihr. Nicht für ein kommendes Geſchlecht will er arbeiten und künftigen Uebeln begegnen, ſondern das mit ihm lebende will er retten und die beſtehenden Leiden lindern. Aus dieſem Geſichtspunkte muß Lykurg betrachtet werden, wenn man ihn nicht falſch beurtheilen oder manche Anſtalten verdammen ſoll, die nicht einmahl Tadel verdienen. Was Sparta, als er das Amt eines Arztes zu übernehmen aufgefodert wurde, bedurfte, — Eintracht, Ordnung und Kraft, das hat es durch ihn erhalten. Wenn veränderte Umſtände in der Folge neue Uebel herbeyführten, die neue Mittel erfoderten, ſo konnte er jene weder vorherſehn, noch dieſe im voraus verordnen. Nur dann würde ihn ein gegründeter Vorwurf treffen, wenn er gewollt hätte, daß die Gegenwart zur Ewigkeit werden und ſeine Verfaſſung nicht der Zeit, ſondern dieſe ſich ihr unterwerfen und anſchmiegen ſollte, — eine Abſicht, von der ich ihn nicht frey zu ſprechen wage.

Drittens. Nichts beleidigt bekanntlich in der Verfaſſung Lykurgs ſo ſehr und wirft ein gehäſſigteres Licht auf ſie, als die Kälte, mit der er den Menſchen behandelt, wenn dieſer dem Bürger in den Weg

tritt, und die Gleichgültigkeit, mit welcher er alle feinere Empfindungen und weltbürgerlichen Gesinnungen aufopfert, wenn ihm das Vaterland dieses Opfer zu fodern scheint. In der That kann der monarchische Egoismus keine schädlichern Wirkungen hervorbringen, als wir hier aus dem Schooße demokratischer Gleichheit entspringen sehen. Mögen die Periöken arbeiten und dienen, die Heloten dulden und bluten, die zärtlichen Bande der Gesellschaft erschlaffen und Leben und Sitten rauh und unfreundlich werden, das alles ist unbedeutend, wenn Sparta wächst und gedeiht, oder, was gleich viel sagt, wenn die kleine Zahl seiner Bürger, die sich vorzugsweise das Volk und den Staat nennt, einer ruhigen Unabhängigkeit und Muße genießt. Gleichwohl können wir uns nicht verbergen, daß das Glück und die Ausbildung der höhern Volksclasse, oder der eigentlichen Bürger, der ausschließende Zweck aller griechischen Staatsverfassungen war, und der Wohlstand der übrigen Classen diesem Zwecke überall, mehr oder weniger, untergeordnet wurde. Ueberall erneuert sich dieselbe Erscheinung; überall treffen wir auf eine herrschende und auf eine oder mehrere dienenden und der Freyheit beraubten Classen; überall sehen wir die erste geehrt und mächtig, während die letztern verachtet und im drückendsten Elende leben. Wenn Athen und andere

Städte der alten Welt, von der Seite, einen Vorrang vor Sparta behaupten, so besteht er darin, daß man dort, zum Glücke der Menschheit, weniger folgerichtig verfuhr, als hier, und dem allgemein für wahr anerkannten Grundsatze, daß der Staat und der Staatsbürger alles sey, nicht die Ausdehnung gab, die er zuließ. Mich dünkt, aus diesem Standpunkte angesehn, erscheine die spartanische Verfassung zwar in keinem mildern, aber doch in einem minder auffallenden Lichte. Offenbar folgte Lykurg der leitenden Idee seiner Zeit, aber er führte sie in einer Allgemeinheit aus, die selbst die Alten zu sagen veranlaßte *b*), daß der freye Mann nirgends freyer und der Sklave nirgends mehr Sklave sey, als in Sparta, und bewies dadurch zugleich unwidersprechlich, daß der Einzelne zuweilen zwar sein Zeitalter überhole, aber daß er es nie übersliege.

Viertens. Fragen wir, welcher Nahme der Verfassung Lykurgs gebühre, so kann man diese Frage nicht anders, als mit Hinsicht auf die verschiedenen Classen der unter ihr begriffenen Einwohner, beantworten. Im Bezug auf die Spartaner war sie, ursprünglich wenigstens, die reinste Demokratie, in Be-

b) Plutarch in Vita Lyc. 28, 2.

zug auf die Periöken, eine strenge Aristokratie, und in Bezug auf die Heloten der Despotismus in seiner furchtbarsten Gestalt. Sparta selbst, der Mittelpunkt dieser Verfassung, scheint mir unter keinem bequemern Bilde gedacht werden zu können, als unter dem Bilde eines fest stehenden, wohlgeordneten Lagers, das die ganze Gegend um sich her beherrscht, seinen Bedarf durch regelmäßige, ein für allemahl bestimmte, Ausschreibungen erhebt und immer bereit ist, die Lieferungen, wenn sie nicht zur rechten Zeit eintreffen, mit Gewalt beyzutreiben, in dem keine andere Verdienste galten, als die des Muthes, der Tapferkeit und der Stärke, und keine Vergnügungen willkommener sind, als Waffenübungen und Kampfspiele.

Fünftens. So wie blinde Achtung für die eingeführte Ordnung und pünktliche Befolgung derselben die Seele jedes Lagers sind, so waren sie es auch für die Verfassung Lykurgs. Wenn Sparta bleiben sollte, was es durch ihn geworden war, so mußte es von seinen Einrichtungen sich auf keine Weise entfernen. Es mußte seiner Armuth sich nie schämen, seiner strengen Lebensweise nie überdrüssig werden, und allen Ansprüchen auf Eroberung gänzlich entsagen; es mußte sich isolirt und frey von fremdem Einflusse

erhalten und einzig auf die Behauptung ſeines kleinen Gebiethes beſchränken. Unter dieſen Vorausſetzungen würde es nie weiter vorgerückt und vollkommner geworden, aber es würde immer das geblieben ſeyn, was es war. Mit dem erſten Schritte, den es zur Bekriegung anderer über ſeine Gränzen hinaus that, mit dem erſten Hülfsheere, das es einem verbündeten Staate zuſandte, empfing auch ſeine Verfaſſung den erſten tödtlichen Stoß. Wenn daher Lykurg ſeinem in einem Lager eingeſchloſſenen Volke dieſe Enthaltſamkeit zutraute, oder wenn er ſich einbildete, Sparta werde noch, als erobernder Staat, Sparta bleiben, ſo verkannte er die Natur des Menſchen und die Natur ſeiner eigenen Verfaſſung. In dieſen Worten liegt zugleich der Maßſtab zur Beurtheilung ſeines Werkes. Ein Staat, deſſen Bürger zu Kriegern erzogen werden und immer unter den Waffen leben, wird den Krieg lieben lernen und kriegeriſch werden. Er wird im Kriege erobern, durch Eroberung ſich bereichern und, indem er ſich bereichert, der Bedingungen der Freyheit und Gleichheit, auf denen ſeine Dauer beruht, allmählig verluſtig gehn. Weit gefehlt alſo, daß Lykurg die Aufgabe, zu deren Löſung er ſich verband, — Sparta gegen innere und äußere Feinde zu ſchützen, wirklich gelöſt hätte, trug ſeine Verfaſſung vielmehr, wie jede an-

dre, den Keim des Verderbens in sich und hat ihn entwickelt, wie jede andere.

Gesetzt indeß, sechstens, daß er jenen Zweck wirklich erreicht und Sparta, unter der Aegide der Freyheit und Gleichheit, sich gegen auswärtige Feinde durch Tapferkeit und gegen sich selbst durch Mäßigung und Entsagung gesichert hätte, gesetzt so gar, daß man über der Stadt das Land vergessen, und die grausamen Bedrückungen der Heloten als die Schuld des Zeitalters betrachten wollte, wer könnte auch dann noch eine Freyheit und Gleichheit, wie Sparta gewährte, lieben, oder in einem Staate zu leben wünschen, wo nur kriegerische Talente geachtet sind, Körperkraft über den Vorrang des Mannes entscheidet, wenige Quellen des Vergnügens und diese nur kärglich fließen, alle feinern Empfindungen des Herzens verstummen, und der Geist zu einem ewigen Stillstande verdammt ist, während in den benachbarten Staaten Wissenschaften und Künste blühen und mit Ruhm und Ehre belohnt werden. Unmöglich kann das Bewußtseyn auch der vollkommensten Freyheit und Gleichheit für die Einbuße so vieler andern Genüsse entschädigen, die in einer gut eingerichteten Staatsverfassung beglücken, oder jene für Wohlgefühl und diese für Wohlstand gelten.

Die Thätigkeit der Menschen verlangt einen weitern Spielraum, als ihnen Lykurg anwies, und ihre Kräfte erlauben eine höhere Ausbildung, als er ihnen gestatten wollte. Selbst die Spartaner hätten, so sehr übrigens die Unbekanntschaft mit dem Bessern vor aller Sehnsucht darnach bewahrt, unter der Einförmigkeit ihrer Lebensweise erliegen müssen, wenn die unaufhörlichen Kriege nicht eine Abwechselung in ihr geräuschvolles Einerley gebracht hätten.

In der That war auch die lykurgische Verfassung kaum gegründet, als die neu gewonnene Kraft sich schon in neue Zehden und Kämpfe gegen die achäischen An- und Umwohner Spartas ergoß c). Die an Arkadiens Gränzen gelegene Stadt Aegys wurde von dem Prokliden Charilaus, demselben, der unglücklich gegen die Tegeaten gestritten hatte, beschuldigt, daß sie es mit den Arkadern halte, und von ihm, in Gemeinschaft mit seinem Mitkönige, dem Eurystheniden Archelaus, erobert und alle Einwohner zu Sklaven gemacht. Mit noch großerm Nachdrucke setzte der folgende König Teletlus den Kampf gegen die achäischen Städte fort,

c) Die Hauptstelle findet sich im Pausan. III. 2, 5. 6. vergl. 12, 7.

unstreitig aus keiner andern Ursache, als weil sie sich weigerten, die Oberherrschaft der immer mehr zu Kräften kommenden Dorer anzuerkennen, und ihnen zinsbar zu werden. Nicht nur die Einwohner aus Pharis und Geronthrä mußten sich, durch einen unvermutheten Angriff überrascht, zu Bedingungen verstehen und den Peloponnes verlassen, sondern auch die Amykläer wurden, nach einer langen und tapfern Gegenwehr, aus ihrer Stadt, die seit der Zeit zu einem einsamen, nur noch durch den Tempel Apolls berühmten, Dorfe herabsank, vertrieben und der Sieg über sie von ihren Bezwingern, gerade, als ob unter allen ihren Thaten diese die erste der Aufbewahrung würdige sey, durch einen, dem Zevs Tropäus errichteten, Tempel verewigt *d*). Zugleich erhuben sich die Spartaner in zwey Fehden gegen die Argiver, ihre uralten Feinde, und bestanden beyde nicht ohne Glück. Denn in der ersten, die in die achte Olympiade des Jobatus gesetzt wird, überwältigten sie den argivischen Beherrscher Phidon, den zehnten Abkömmling vom Herkules, der das in mehrere einzelne Theile zerfallene Erbe des Temenus an sich gerissen hatte und, übermüthig durch die erlangte Gewalt, den Eleern die Aufsicht über die olympi-

d) Man sehe die funfzehnte Beylage.

ſchen Spiele und ihnen ſelbſt die erſte Stelle unter den peloponneſiſchen Völkern ſtreitig machte e), und in der zweyten, die in die Regierung Nikanders fällt, drangen ſie in das Land der Argiver ein und verheerten es, unter dem Beyſtande der Äſinäer, die darum in ſpätern Zeiten von den letztern vertrieben und nach Sparta zu flüchten gezwungen wurden f). Auch verdient bemerkt zu werden, daß ſie, vor kurzem noch die Lehrlinge der Kretenſer, dieſen bereits durch guten Rath nützlich zu werden ſuchten, und unter dem Eurypſtheniden Alkamenes, den Charmidas, einen der angeſehenſten Bürger Sparta's, nach Kreta ſandten, um die in Zwietracht lebenden Einwohner wieder zu vereinigen und ſelbige zugleich zu bereden, die kleinen und ſchwach befeſtigten Landſtädte zu verlaſſen und ſie mit den näher am Meere und zur Schiffahrt bequemer liegenden Oertern zu vertauſchen g). Doch alle dieſe Beweiſe von der erhöhten innern Kraft Sparta's verſchwinden in Ver-

e) Strabo VIII. 358. b. c. vergl. Pauſan. VI. 22, 2. und, wegen der Zeit, Larcher's Chronologie d'Hérodote, chap. 8, 4. Tom. VI. p. 340.

f) Pauſan. III. 7, 4. vergl. was in der ſechzehnten Beylage über Äſine geſagt iſt.

g) Derſelbe III. 2, 7.

gleich mit denen, welche es in dem langwierigen Kriege mit Meſſenien gab. Ein Blick in die älteſte Geſchichte des Landes, wird uns auf die nähere Kenntniß dieſes merkwürdigen Kampfes vorbereiten.

Sparta.

Zweytes Buch.

Von dem erſten meſſeniſchen Kriege, bis zum Anfang des peloponneſiſchen,

oder

von Olymp. IX. 3. bis zu Olymp. LXXXVII. 1.

Sparta.

Zweytes Buch.

Die Landſchaft Meſſenien war, nach den einſtimmigen Zeugniſſen der Alten, eine von den anmuthigſten der griechiſchen Halbinſel. Um ein Drittel vielleicht kleiner, als Lakonika, übertraf ſie dieß rauhe Bergland an fruchtbaren Thälern und ergiebigen Boden und erregte ſchon, bey der Einwanderung der Herakliden, den Neid und die Wünſche der Eroberer *a*). An der Weſtſeite ſtrömte das joniſche Meer, das gegen Süden in eine geräumige und tief landeinwärts dringende Bay, die meſſeniſche genannt, ſich ergoß *b*). Gegen Morgen ſchied die Einwohner

a) Außer der Hauptſtelle, die ich bereits in der erſten Beylage zum erſten Buche angeführt habe, gehört noch aus dem Pauſanias hieher IV. 15, 3., wo Meſſenien ausdrücklich der beſte Theil des Peloponneſes genannt wird, und aus dem Strabo VIII. 361. b.

b) Ihren Anfang ſetzt Strabo VIII. 360. a. bey dem Vorgebirge Akritas, ihr Ende bey den Thyriden, der

der Fluß Neda c) und eine Gebirgskette von Arkadien, und gegen Norden der kleinere Pamisus und ein Arm des Tayget von Lakonika. Fast mitten durch das Land hindurch floß der größere Pamisus, der bereits zehn Stadien von seiner Mündung an schiffbar, hell von Wasser und reich an Fischen war, und wiewohl sein ganzer Lauf nicht über hundert Stadien dauerte, dennoch zu den wasserreichsten und beträchtlichsten Flussen des Peloponneses gehörte und der Ebne, die er tränkte, den Nahmen Makaria, oder der gesegneten gab d).

Die früheste Geschichte Messeniens ist dunkel, wie die von Lakonika, kein zusammenhängendes Ganzes, sondern übel verbundene Bruchstücke. Lelexer, unter der Leitung des Polykaon, eines Sohnes des

Spitze des Vorgebirges Tänarum, und ihren Umfang, die Krümmungen nicht mitgerechnet, auf etwa 500 Stadien. (362 c.) Von den an ihr liegenden Städten Asine, Korone und Thuria wird sie zuweilen auch die asinäische, koronische und thurische Bay (itzt Golfo di Coron) genannt. (359. d. 360. d. Plin. IV. 7.)

c) „Für itzt, sagt Strabo VIII. 348. b., scheidet der wasserreiche Neda, der auf dem arkadischen Berge Lycäus entspringt, Triphylia von Messenien. Vor Alters war die Gränze anders: denn auch jenseit dem Neda gehörten mehrere Oerter zu Nestors Gebieth."

d) Strabo VIII. 361. a. Pausanias IV. 34. 1. Mehreres liefert die sechzehnte Beylage.

lacedämoniſchen Leler, ſollen es ebenfalls, und zwar von Argos und Lakonika aus, bevölkert und die Gemahlinn des Führers, die Argiverinn Meſſene, ihm den Nahmen gegeben haben *e*). Nach dem Abſterben der Familie des Polykaon, die bis ins fünfte Glied zu Andania, dem damahligen Sitze der königlichen Gewalt, wohnte, erhielt es, gerade, wie Sparta in Lacedämon, ſo in Perieres, einem der zahlreichen Söhne des Aeolus, und um die nähmliche Zeit, wie jenes, einen König von helleniſcher Abkunft *f*). Die Nachkommen deſſelben, Apharens und Leucipp, die beyde gemeinſam herrſchten, nahmen zwey Flüchtlinge, den Lykus, Pandions Sohn, der vor ſeinem Bruder Aegeus aus Athen, und den Neleus, Kretheus Sohn und Aeolus Enkel, der vor dem Theſſalier Pelias aus Jolkus hatte entweichen müſſen, in Meſſenien auf, und räumten dem letztern an der Seeküſte die Gegend ein, in der das meſſeniſche Pylus lag. Aus dieſer Stadt verjagte Neleus, mit Hülfe der Pelasger, die ihm aus Jolkus gefolgt waren, den Erbauer derſelben, Pylus, den Sohn des Kleſon, und zwang ihn, mit ſeinem Pflanzvolke, den Lelegern aus Megaris, nach Cöle-Elis zu ziehen und dort ein neues Pylus zu gründen. Er ſelbſt brachte das

e) Pauſan. IV. 1.

f) Derſelbe IV. 2, 1.

meſſeniſche in kurzem ſo empor, daß es ſchon in der Ilias die neleiſche Stadt heißt g).

Der männliche Stamm des Aphareus erloſch mit ſeinen Söhnen Lynceus und Idas, die beyde in einem Kampfe gegen ihre Vettern, Kaſtor und Pollux, die Söhne des Tyndarus, des Lacedämoniers, fielen h), und das meſſeniſche Gebieth ſtand, wie wir aus dem Homer i) ſchließen dürfen, zur Zeit des Zuges nach Troja, unter drey verſchiedenen Oberherrn. Der eine Theil des Landes, vorzüglich der, den Idas beherrſcht hatte, war dem Neleiden Neſtor unterworfen. Der zweyte Theil gehorchte dem Podalirius und Machaon, die Aeskulap, der Sohn der Arſinoe, der Tochter Leucippe, gezeugt hatte k). Der dritte gehörte, wie aus dem Anerbiethen, das Agamemnon dem erzürnten Achill macht, und aus der Auslegung Strabo's l) hervorgeht, ihm oder dem Menelaus und begriff ſieben, an der Küſte bis nach Pylus hin gelegene, Städte unter ſich. Ungeachtet weder Strabo noch Pauſanias die Lage der meiſten dieſer Oerter zu

g) Derſelbe IV. 2, 3. vergl. 36, 1.

h) Derſelbe IV. 3, 1.

i) Il. II. 591. vergl. Paus. a. a. O.

k) Pauſan. am a. O. vergl. die ſechzehnte Beylage.

l) Il. IX. 149. vergl. Strabo VIII. 359. a. b.

bestimmen vermögen m), so beweist doch schon die Zahl derselben und mehr noch die Menge der Schiffe, die vom Nestor und den Söhnen des Äskulap im Kriege wider Troja befehliget wurden und sich auf hundert und zwanzig beliefen, daß Messenien ein angebautes und volkreiches Land war.

Achtzig Jahre nach dem trojanischen Kriege herrschten in Messenien ausschließend die Nachkommen des Neleus n), — ein Beweis, daß diese Familie, wie die unruhige Lage Lakonika's unter Orestes vermuthen läßt und Strabo ausdrücklich versichert o), nach dem Tode des Menelaus, mehr Kräfte gewonnen und sich das Land unterworfen hatte, — als der Heraklide Kresphontes, an der Spitze der Dorer, eindrang und mit Genehmigung der Messenier, die ihre bisherigen Könige, die Abkömmlinge des aus Jolkus vertriebenen Neleus, verachteten, sich der Obergewalt bemächtigte und den Sitz der Regierung von Pylus nach Stenyklerus verlegte p). Die Grundsätze, nach denen der neue Beherrscher die Besiegten zu behandeln beschloß, verrathen eben so viel

m) Jener vorzüglich VIII. 360. c., dieser in mehrern Stellen, die in der genannten Beylage vorkommen.

n) Man sehe die siebenzehnte Beylage.

o) VIII. 359. a. vergl. Pausan. II. 18, 7.

p) Pausanias IV. 3, 3. 4. vergl. Strabo 361. b. c.

Edelmuth, als Gelindigkeit: denn nachdem er das Land in fünf Bezirke, wahrscheinlich nach der Zahl der Führer des Heers, getheilt hatte, sandte er einen derselben, Jamitas, nach Pylus und Rhium q), und ließ den alten Einwohnern durch ihn verkündigen, daß sie mit den Eingewanderten gleiche Gesetze und gleiche Rechte genießen sollten. Diese milden Grundsätze waren indeß nicht die Grundsätze seiner Begleiter. Belebt von dem nähmlichen Geiste, der die Spartaner in ihrem Benehmen gegen die Lacedämonier leitete, wollten sie Stenyklerus, wohin sie sich sämmtlich wendeten, als die eigentliche Hauptstadt des Landes und sich als den eigentlich regierenden Theil betrachtet wissen, und da Kresphontes nichts desto weniger fortfuhr, Einrichtungen zum Besten der Eingebornen zu treffen, so ermordeten sie ihn, nebst allen Söhnen, die er mit der Merope, der Tochter des arkadischen Königes, Cypselus, gezeugt hatte, den jüngsten, Aepytus, ausgenommen, der sich bey seinem mütterlichen Großvater aufhielt r), und erhuben den Polyphontes, auch einen Herakliden, aber von einer andern Familie, auf den Thron und nö-

q) Zwey Seestädte, wohin die Messenier vielleicht geflüchtet waren, um außer Land zu gehen. Das messenische Rhium lag dem Vorgebirge Tänarum gegenüber. Strabo p. 360. d.

r) Pausanias IV. 3, 5.

thigten die Wittwe des erſchlagenen Königes ſich mit ihm zu verbinden *). Zum Glück für die Meſſenier waren jedoch dieſe grauſamen Maßregeln von keinem Beſtande: denn Aepytus war kaum erwachſen, ſo kehrte er, an der Spitze eines arkadiſchen Heeres, begleitet von den ſpartaniſchen Königen, Euryſthenes und Prokles, und dem Sohne des argiviſchen Königes, Temenus, die ihm alle einen Haufen Volks zuführten, in das Reich ſeines Vaters zurück und rächte den Tod deſſelben an allen Mördern und Theilnehmern des Mordes. Aber dieſe Gewaltthätigkeit war auch, wie es ſcheint, die einzige, die er ſich zur Befeſtigung ſeines Anſehens erlaubte. Beſeelt von denſelben Geſinnungen, durch die ſein Vater über ſeine Zeitgenoſſen hervorragte, verpflichtete er ſich die edlern Meſſenier durch Gefälligkeit, gewann das Volk durch Geſchenke, und erwarb ſich auf dieſem Wege ſo viel Achtung und Liebe, daß man ſeine Nachkommen nicht mehr Herakliden, ſondern, aus Dankbarkeit gegen ihn, Aepytiden nannte *). Auch erbte dieſer Geiſt der Sanftmuth und Vorſicht auf alle ſeine Nachfolger, Nahmens Glaukus, Iſthmius, Dotadas, Sybotas und Phintas, fort. Alle werden als Fürſten gerühmt, welche die Götter durch ausgezeich-

*) Apollodor II. 8, 5.

*) Pauſanias IV. 3, 5.

nete Frömmigkeit ehrten, die Regeln der Klugheit in ihrer Aufführung nie verletzten und sich durch gute Anstalten um ihr Land und die Emporbringung des Handels Verdienste erwarben v).

Schon diese wenigen zusammengestellten Bruchstücke aus der frühesten Geschichte Messeniens beweisen hinlänglich, daß die Eroberungen der Heraliden, wie ich oben bemerkte, in ihrer Art sowohl, als in ihren Wirkungen, sich gar sehr von einander unterschieden, und die Ueberwältigung des genannten Landes, weit entfernt, seinen Einwohnern und deren Freyheit verderblich zu werden, ihm ein tapferes Pflanzvolk, das Raum genug in den fetten Thälern und Beschäftigung genug in den Häfen der Küste fand, zuführte, und für Niemanden nachtheilige Folgen hatte, als für die königliche Familie, die weder angesehn noch beliebt war. Aber was ausserdem noch aus jenen Bruchstücken hervorgeht, (und darum erhielten sie hier hauptsächlich ihre Stelle,) ist das Verhältniß einer gewissen Abhängigkeit, in welchem Messenien von den ältesten Zeiten an gegen Lakonika stand. Es bekam aus dieser Provinz seine ersten Bewohner und seinen Regenten; es ward von den Söhnen Tyndars bekriegt, und ging durch sie des bishe-

v) Derselbe IV. 3, 6. 4, 1. 2.

rigen Fürstenstammes verlustig; es stand, als die Griechen nach Troja zogen, wenigstens zum Theil, unter der Herrschaft der Pelopiden zu Argos und Sparta; es sah endlich, durch Unterstützung von Lakonika her, die heraklidische Familie, die Gewalt und Unrecht verdrängt hatte, wieder eingesetzt und befestigt.

Ich glaube, mich von der Wahrheit nicht zu entfernen, wenn ich annehme, daß der Wunsch Messenien zu unterjochen, schon durch diese Erinnerung an die frühern Schicksale des Landes, in den Spartanern hervorgerufen und genährt werden mußte: denn nichts ist natürlicher, als denjenigen Freyheit und Selbstständigkeit zu beneiden, die man einmahl als abhängig von sich zu denken gewohnt ist. Aber freylich gab es, außer dieser entfernten Veranlassung zur Befehdung Messeniens, in der äußern Lage der Lacedämonier noch verschiedene nähere und wirksamere Bestimmungsgründe für die Unterbrechung des Friedens. Sie hatten, seit den Einrichtungen Lykurgs, d. h. seit länger als hundert und dreyßig Jahren, eine glückliche Ruhe genossen und sich gleichsam zur Erduldung neuer Mühseligkeiten gestärkt. Sie hatten durch unausgesetzte Uebung, vor allen um sie herumwohnenden Völkern, eine große Fertigkeit in den Waffen erlangt und sich so zur Führung

des Kriegs vorbereitet. Sie hatten endlich unstreitig, während dieses Zeitraumes, an Menschenzahl zugenommen, ohne daß darum ihre Ländereyen gröſser und ergiebiger geworden waren. Sollten unter solchen Umständen die Messenier nicht allen Glauben verdienen, die, wie Pausanias meldet x), ausdrücklich behaupteten, daß die Fruchtbarkeit ihres Landes und die Begierde der Spartaner, ihr Gebieth zu erweitern, die wahre Ursache des gegen sie unternommenen Krieges gewesen sey? Oder leuchtet es nicht von selbst ein, daß ein Volk, das in einem kargen Berglande wohnt, aus dem es durch Leibeigene seinen Unterhalt nothdürftig zieht, und, durch seine Verfassung an dem Verkehr mit Auswärtigen gehindert, keinen andern Reichthum kennt und, seinen Einrichtungen zu folge, auch gewisser Maßen keinen andern bedarf, als liegende Gründe und Sklaven, die sich ihm darbiethende Gelegenheit, seine Besitzungen zu mehren und seine Gewalt zu vergröſsern, nicht unbenutzt lassen wird?

Was diese Vermuthung indeß noch wahrscheinlicher macht, oder sie vielmehr zur Gewiſsheit erhebt, ist die Veranlassung, die den endlichen Ausbruch des Krieges beförderte. Zwar waren schon, unter dem

x) IV. 5. 1.

Lacedämonier Teleklus und dem Meſſenier Phin-
tas, auf den Gränzen beyder Völker, Gewaltthätig-
keiten verübt worden y), die ganz ſo ausſahn, als
ob man vorſätzlich durch ſie den Funken der Unzu-
friedenheit zur Flamme habe anfachen wollen. Aber
die Schriftſteller laſſen es unentſchieden, welche Par-

y) Derſelbe IV. 4, 1. 2. An den Gränzen Lakoniens und Meſſeniens lag nähmlich ein Tempel, welcher der Diana Limnatis gewidmet war, und von beyden Völkern gemeinſam beſucht wurde. An einem Feſte der Göttinn überfielen die Meſſenier die ſpartaniſchen Jungfrauen und übten Gewalt an ihnen aus. Der König Teleklus, der den Bedrängten zu Hülfe eilte, wurde ermordet, und die Geſchändeten nahmen ſich ſelbſt das Leben. So ſtellten die von Sparta die Sache vor. Die Meſſenier hingegen behaupteten, Teleklus, von Begierde zu dem fruchtbaren meſſeniſchen Lande gereizt, habe unbärtige Spartaner ausgeleſen, ſie als Jungfrauen angekleidet und mit Dolchen verſehn, um die edeln Meſſenier, die ſich zur Feyer des Feſtes einfinden würden, niederzuſtoßen. Dieſe aber hätten ſich vertheidiget und die verkleideten Jünglinge, nebſt dem Könige Teleklus, getödtet, ohne daß die Spartaner, weil der Angriff nicht mit Einwilligung der Verſammlung unternommen worden, und ſie ſelbſt ſich ihrer Ungerechtigkeit bewußt geweſen wären, eine Genugthuung wegen der Beleidigung gefodert hätten. Nach Strabo VIII. 257. b. c. war bey den Meſſeniern allerdings die Rede davon, ob man die Spartaner, wegen der zu Limnä geſchändeten Jungfrauen nicht zufrieden ſtellen ſollte. Aber die gerechtere Parteyy, welche dafür ſtimmte, ward von der ungerechtern vertrieben und entwich nach Unter-Italien, wo ſie Rhegium gründete.

ten den gröſsern Theil der Schuld trägt, ungeachtet der ſtärkere Verdacht allerdings auf die Lacedämonier fällt. Deſto unbezweifelter offenbart dagegen die feindlichen Abſichten dieſes Volkes ein zweyter Vorfall, der ſich unter den meſſeniſchen Königen, Antiochus und Androkles, den Söhnen des Phintas, und dem Eurypſheniden Alkamenes und dem Prokliden Theopompus zu Sparta, ereignete. Polychares, ein reicher und durch ſeinen Sieg in den olympiſchen Spielen berühmter Meſſenier, hatte ſeine Heerden, weil er nicht eigenes Feld genug beſaſs, um ſie mit dem nöthigen Futter zu verſehen, einem Spartaner Euäphnus für einen Antheil an der Nutzung auf die Weide verdungen. Dieſer, der eben ſo ſchlau als treulos war, verhandelte die ihm anvertrauten Rinder an Kaufleute, die zu Schiffe nach Lakonika kamen, und ſuchte den Beſitzer zu überreden, Seeräuber hätten ihm die Heerden ſammt dem Hirten entführt. Noch waren beyde mit einander im Geſpräche begriffen, als einer von den Hirten, der den Kaufleuten entronnen war, beym Polychares anlangte und den Euäphnus auf der Stelle der Unwahrheit überführte. Da er, durch den Zeugen zum Stillſchweigen gebracht, keine weitere Ausflucht vor ſich ſah, ſo bath er demüthig um Verzeihung, entdeckte, wie viel er für die Heerden erhalten habe, und erſuchte den Polychares, ihm ſeinen Sohn mitzugeben

nd die Summe durch ihn in Empfang nehmen zu
assen. Polychares willigte ein, und der ränkevolle
Spartaner reiste mit dem jungen Messenier ab. Kaum
aber hatten sie den lacedämonischen Boden betreten,
o beging Euäphnus eine neue Schändlichkeit, und
erschlug den Sohn des Polychares. Die traurige
Nachricht erreichte bald das Ohr des unglücklichen
Vaters, und dieser säumte nicht, sich nach Sparta
zu wenden und den Königen unter Thränen zu kla-
gen, wie er von seinem Gastfreunde Euäphnus, ei-
nem Manne, dem er sein ganzes Vertrauen geschenkt
habe, überlistet, betrogen und auf das empfindlichste
gekränkt worden sey, und Genugthuung wegen des
erlittenen Unrechts zu fodern: allein seine Beschwer-
den fanden keinen Eingang. Die spartanische Obrig-
keit, obgleich wiederholt angesprochen, verweigerte
ihm das gebührende Recht, und er, von wildem Zorne
übermannt und seines Lebens nicht achtend, ermor-
dete mehrere Lacedämonier, die ihm auf dem Rück-
wege in die Hände fielen, und kam, mit ihrem Blute
befleckt, nach Hause. Auf einmahl spielten die
Spartaner die Beleidigten, und fertigten eine Be-
sandtschaft an die Messenier ab, die um die Auslie-
ferung des Polychares anhalten sollte. Die messe-
nischen Könige aber, ohne sich zu übereilen, antwor-
teten, sie würden die Sache in der Versammlung des
Volkes in Vortrag bringen und den gefaßten Ent-

schluß nach Sparta berichten. Mit diesem Bescheide reiste die Gesandtschaft zurück. Bald darauf wurde die Versammlung gehalten: aber die Meinungen waren getheilt. Androkles nannte den Polychares einen Missethäter und trug auf dessen Auslieferung an; Antiochus dagegen nahm ihn in Schutz und erklärte es für eben so ungerecht als entehrend, daß man ihn vor den Augen seines Feindes Euäphnus wolle martern lassen. Allmählig ging der Wortwechsel in einen heftigen Kampf über, in welchem Androkles der stärkern Partey seines Mitkönigs weichen mußte, und mit den Angesehensten seines Anhangs ermordet wurde. Itzt hatte Antiochus keinen Gegner weiter zu bestreiten, und so sandte er an die Spartaner und berichtete ihnen, daß die Messenier bereit wären, sich dem Ausspruche der Argiver, ihrer beyderseitigen Verwandten, in dem Gerichte der Amphiktyonen zu unterwerfen, oder, wenn sie lieber wollten, die Entscheidung dem Areopag, der von jeher über Mord und Todtschlag geurtheilt hätte, zu überlassen a). Allein so billig diese Vorschläge waren, so

a) Pausanias IV. 4, 3. 5, 2. 3. Mit einigen, aber nicht wesentlichen Abweichungen erzählt Diodor in Excerpt. p. 517. die Sache. Nach seinem Berichte kamen die Kaufleute aus Sicilien und wurden durch einen Sturm zurück an das Land geworfen, wo dann die Hirten ihnen entwischten und dem Polychares den Vorfall erzählten, der hierauf den Euäphnus von

würdigten die Spartaner die Bothen doch keiner Antwort, sondern rüsteten sich in aller Stille zum Kriege und eröffneten, im zweyten Jahre der neunten Olympiade a), ohne den Messeniern, nach der Sitte der Zeit, die Freundschaft durch einen Herold aufzusagen, und verbunden durch einen feyerlichen Eid, die Waffen nicht eher niederzulegen, bis das feindliche Land erobert sey, unter der Anführung des Alkamenes, den Feldzug durch die Einnahme von Amphea.

Die Einwohner dieser kleinen Stadt, die auf einer Anhöhe an den Gränzen Lakoniens lag, an Wasserquellen reich war und einen bequemen Waffenplatz abgab, versahen sich eines feindlichen Ueberfalls so wenig, daß sie weder die Thore geschlossen, noch Wachen ausgestellt hatten. Die Spartaner überraschten sie daher bey der Nacht, machten einige in ihren

Sparta kommen ließ und ihm seinen Betrug vorhielt. Auch ging, seiner Aussage zufolge, Polychares nicht nach Sparta, sondern verlangte bloß von den Königen und Ephoren die Auslieferung des Euäphnus. Als diese nun dessen Sohn schickten und ihn aufforderten, seine Klage gerichtlich zu Sparta vorzubringen, erschlug er selbigen und suchte sich seines Schadens durch Plünderungen im Lacedämonischen zu erholen.

a) Pausanias IV. 5. 4. vergl. Corsini in Fast. Att. Tom. III p. 17. Ueber die Führer, denen Pausanias in der Geschichte der messenischen Kriege folgt, sehe man die achtzehnte Beylage.

Schlafkammern nieder, tödteten andre in den Tempeln und an den Altären der Götter, zu denen sie ihre Zuflucht genommen hatten, und erklärten gleichsam durch diese erste Handlung schon, in welchem Geiste und auf welche Weise sie den Krieg führen würden. So glücklich dieser Versuch ausfiel, und so wenig die Messenier, wie sie selbst fühlten, sich mit ihren Feinden, in Absicht auf Kriegsübung und Geschicklichkeit in den Waffen, messen durften, so ließen sie darum doch nicht den Muth sinken. Aufgefodert von ihrem Könige, der sie aus dem ganzen Lande nach Stenyklerus berief und zur Gegenwehr ermunterte, warfen sie sich in ihre wohlverwahrten sichern Städte, übten sich unablässig in den Waffen und schlugen den Feind, so oft sie von ihm in ihren Zufluchtsörtern angegriffen wurden, tapfer zurück. Nach mehrern unglücklichen Versuchen, wagten es diese nicht mehr, sie in ihren Festen zu beunruhigen, und der ganze Krieg verwandelte sich in wechselseitige Plünderungen. Die Spartaner streiften, von Zeit zu Zeit, in Messenien, ohne es jedoch zu verheeren, oder Bäume und Häuser zu verderben, weil sie das Land bereits als ihr Eigenthum ansahn, und die Messenier unterließen nicht, Gleiches mit Gleichem zu vergelten und die lakonischen Küsten und Fruchtfelder um den Berg Tayget zu berauben b).

b) Pausanias IV. §. 3. §. 3—§. 1.

Vier Jahre c) hatten dieſe unnützen Beleidigungen gedauert, als der meſſeniſche König Euphaes ſein Volk geübt und furchtlos genug glaubte, um den Spartanern eine offene Schlacht anbiethen zu dürfen. Er verſammelte daher alle Freyen und Knechte, jene um zu kämpfen, dieſe um Pfähle und andre zum Verſchanzen dienlichen Werkzeuge nachzutragen, und rückte ins Feld. Auch die Spartaner, die ſogleich durch die Beſatzung in Amphea von dem Anzuge der meſſeniſchen Völker unterrichtet wurden, brachen auf und eilten dem Feinde entgegen: aber es kam darum doch zu keiner entſcheidenden Schlacht. Beyde Heere trafen ſich nähmlich in einer Gegend, die einen tiefen und von wildem Bergwaſſer geriſſenen Graben vor ſich hatte. Dieſer Graben hinderte den Angriff der Schwerbewaffneten und erlaubte bloß dem leichten Fußvolke und der Reiterey, die auf beyden Seiten keine fünf hundert Mann ausmachten und ſich an Muth und Erfahrung ganz gleich waren, da, wo der Graben endigte, handge-

c) Amaſäus will zwar, anſtatt τετάρτῳ ἔτει. τετάρτῳ μηνὶ leſen, und Herr Facius billigt es, indem er ſagt: Mihi ſane quatuor a rerum tempus nimis longum fuiſſe videtur ad Meſſenios armis exercendos, vti narrat ſubjicitur. Aber bald nachher (§. 3.) folgt: ἐνιαυτῷ δὲ ὕστερον, woraus deutlich erhellt, daß Pauſanias auch vorher von Jahren, und nicht von Monaten, geredet hat.

mein mit einander zu werden. Während also diese ihre Kräfte versuchten, ließ Euphaes ein Lager aufschlagen und es zuerst von hinten und auf beyden Seiten und, nachdem die Nacht die Heere trennte, auch von vorn gegen den Graben durch Pfähle verwahren. Als nun die Spartaner den andern Morgen diese Vertheidigungs-Anstalten erblickten, überzeugten sie sich, daß sie ihrem Feinde, wenn er nicht über den Graben rücke, keinen Schaden zufügen könnten, und zogen, unfähig, weil es ihnen an allen Kriegsbedürfnissen fehlte, ihn länger zu beobachten, unverrichteter Sachen, nach Hause.

Aber zu Sparta hieß man die Zurückkehrenden nicht willkommen. Feigheit, Pflichtvergessenheit und Geringschätzung des beschwornen Eides waren die Vorwürfe, womit die Alten die Jüngern überhäuften, und diese, um die Schande nicht auf sich ruhen zu lassen, rüsteten sich zu einem neuen Feldzuge, und unternahmen ihn im fünften Jahre des Krieges, unter den Königen Theopompus und Polydor, dem Sohne des Alkamenes: denn Alkamenes war nicht mehr am Leben. Auch die Messenier zögerten nicht, sondern schlugen ihr Lager auf und rückten dem Feinde, als er ihnen eine Schlacht anboth, beherzt entgegen. Nachdem die Könige von beyden Seiten ihre Krieger in Ordnung gestellt und ermun-

tert hatten, nahm ein erbitterter Kampf ſeinen Anfang. Die Spartaner fochten für Ruhm und Herrſchaft, die Meſſenier für Freyheit und Eigenthum. Jene zeichneten ſich durch gröſsere Erfahrenheit und Geſchicklichkeit in den Waffen aus, und waren überdieſs ihren Gegnern in der Zahl überlegen: (denn, auſser den, gröſstentheils ſchon von ihnen bezwungenen, Periöken, kämpften noch die Aſinäer, die ein Menſchenalter vorher von den Argivern abgefallen und nach Sparta geflüchtet waren, unter ihren Fahnen, und gegen die leichten Truppen der Meſſenier hatten ſie kretiſche Bogenſchützen in Sold genommen;) bey dieſen aber erſetzten Verzweifelung und der Entſchluſs, für ihr Vaterland zu ſterben, was ihnen an Uebung und Menge abging. Mehrere von ihnen ſprangen aus den Linien hervor und legten die ausgezeichnetſten Proben von perſönlicher Tapferkeit ab, und tödtlich Verwundete redeten den Lebenden zu und ermahnten ſie, ſich ruhig dem Tode Preis zu geben. Die Spartaner fochten dagegen weniger ungeſtüm, aber mit feſtem Vertrauen beydes auf ihren tiefer ſtehenden Phalanx und auf die von Jugend auf erworbene Geſchicklichkeit in den Waffen. Darin glichen die Heere einander, daſs, während des Kampfes, keiner prahlte, und keiner durch Bitten und Geldverſprechungen ſein Leben zu retten ſuchte. So gar die Könige Theopompus und Euphaes, von denen jener

den rechten und dieser den linken Flügel seines Volkes anführte, suchten sich, von den Tapfersten ihres Gefolges umgeben, auf und stritten mit ungemeiner Stärke und Herzhaftigkeit. Endlich wurden Theopompus und die Seinen von Euphaes zum Weichen gezwungen, und die einbrechende Nacht trennte alle Kämpfenden. Aber wenn der spartanische rechte Flügel überwältiget worden war, so hatte dagegen der rechte messenische, seines Anführers Pytharatus beraubt, die Flucht vor Polydor ergriffen, und die Mitte der Schlachtordnung, unter dem Spartaner Eurykon, einem Abkömmlinge des Kadmus, und dem Messenier Kleonnis, mit gleichem Verluste gestritten. Keine Partey konnte sich also des Sieges rühmen, oder ohne Gefahr die andre verfolgen. Den Kampf selbst hatten fast ausschließend die Hopliten bestanden; denn die peloponnesische Reiterey war weder zahlreich noch gut geübt, und die Leichtgewaffneten der Messenier und die kretischen Bogenschützen standen, nach damahliger Sitte, hinter dem Fußvolke und waren nicht zum Gefechte gekommen. Den folgenden Tag wagte es kein Heer den Kampf zu erneuern, oder ein Siegszeichen aufzurichten. Vielmehr verglichen sich beyde gegen Mittag durch Herolde, ihre Todten zu begraben, und zogen sich in dieser Absicht zurück *d*).

d) Pausanias IV. 7, 2—8, 4.

So gleich indeß Gewinn und Einbuße gewesen war, so fühlten sich die Messenier dennoch viel unfähiger zur Fortsetzung des Krieges, als die Spartaner. Ihr Geld war auf die Besatzung in den Städten verwandt worden, ihre Sklaven zu ihren Feinden übergegangen und eine pestartige Krankheit, die sie in große Unruhe setzte, wiewohl sie sich nicht allgemein verbreitete, ausgebrochen. In dieser Noth fanden sie für rathsam, bloß vertheidigungsweise zu gehn und sich auf die Behauptung eines einzigen Ortes einzuschränken. Zu dem Ende zogen sie die Einwohner aus allen in der Mitte des Landes gelegenen Städten an sich und warfen sich in das kleine Ithome, das auf der Höhe des gleichnahmigen Berges lag und, da dieser einer der größten und steilsten in dem Peloponnes ist, mit leichter Mühe sowohl ansehnlich erweitert, als auch hinlänglich befestiget werden konnte. Zugleich beschlossen sie nach Delph zu senden und das Orakel über ihr Schicksal zu befragen.

Dieser Beschluß wurde auch wirklich auf der Stelle vollzogen, und Tisis, ein angesehener Mann und Wahrsager, reiste ab. Aber die Antwort, die er zurückbrachte, war eben so empörend für die Menschlichkeit überhaupt, als niederschlagend für die königliche Familie und alle, die zu ihr gehörten. Der

Gott wollte, daß für die Erhaltung Messeniens eine reine Jungfrau, aus dem Geschlechte der Aepytiden, durch das Loos bestimmt, den Unterirrdischen geopfert, oder, würde sie aus einem andern Hause gewählt, von dem Opfernden aus freyem Willen dargebracht werden sollte. Man begreift leicht, daß der Aberglaube in jenen Tagen keinen Anstand nahm, diesem grausamen Befehle nachzukommen. Das Loos wurde über die Jungfrauen aus dem Stamme des Aepytus geworfen und traf die Tochter eines gewissen Lyciskus. Allein in dem Augenblicke, da es fiel, behauptete der Wahrsager Epebolus, Lyciskus Tochter sey ein von ihrer unfruchtbaren Mutter untergeschobenes Kind e), und der Vater gewann Zeit, sich mit ihr nach Sparta zu flüchten. Itzt trat Aristodem, ebenfalls ein Nachkomme des Aepytus und angesehener Krieger, hervor und both, — so viel vermochte blinde Vaterlandsliebe, — seine eigene Tochter zum Schlachtopfer dar. Alle Aepytiden, die für ihre Familien gezittert hatten, wünschten sich im geheim Glück, und die muthlosen Messenier lebten von neuem auf, als das Verhängniß der Vollzie-

e) In der That bestätigte sich auch in der Folge, wie aus dem Pausanias 12, 4. erhellt, diese Behauptung. Eine Priesterinn der Juno bekannte sich, nach dem Tode des Mädchens, für seine eigentliche Mutter und rettete dadurch dem eingefangenen Lyciskus das Leben.

hung des Opfers ein neues Hinderniß in den Weg legte. Ein junger Messenier war in die Tochter Aristodems verliebt und in Begriff sie zu ehlichen. Kaum vernimmt er also den grausamen Schluß des Vaters, so macht er ihm die Herrschaft über die Jungfrau streitig, behauptet, sie gehöre, als seine Verlobte, ihm an und wendet, als dieses nichts fruchtet, unverschämt genug, vor, sie sey von ihm schwanger. Diese letzte Behauptung versetzt den Vater in eine unbeschreibliche Wuth. Er entleibt auf der Stelle die Tochter, eröffnet ihren Schooß mit dem Schwerte, und widerlegt durch den Augenschein die Beschuldigung ihres Liebhabers. Aber mit dieser grausamen That war der schändliche Auftritt noch nicht geendiget. Epebolus verlangte, daß ein anderer seine Tochter der Wohlfahrt des Volkes schenken solle, weil die Getödtete nicht, nach dem Ausspruche des Gottes, geopfert, sondern von dem Vater ermordet worden sey; das Volk tobte und drohte, den Bräutigam der Jungfrau anzufallen und zu erwürgen; und Aristodem war seiner kaum mächtig, da er eine Blutschuld auf sich geladen hatte, ohne den beabsichtigten Zweck zu erreichen. So schwankten die erbitterten und ungewissen Gemüther hin und her, als Euphaes, von den aufs neue besorgten Aeyptiden auf das kräftigste unterstunt, die Messenier beredete, dem Ausspruche des Gottes sey

durch den Tod der Jungfrau ein Genüge geschehen, und die beruhigte Versammlung verließ, um sich zur Feyer des Opfers und des mit ihm verbundenen Festes anzuschicken *f*).

Nichts verdient in der Religionsgeschichte der Völker aus dem dorischen Stamme so sehr beachtet zu werden, als ihre blinde unbegränzte Ehrfurcht für das Orakel zu Delph. Seine Aussprüche bestimmen nicht nur die Handlungsart derer, die sie einholen lassen; der Ruf der Vollziehung entscheidet zugleich über das Benehmen ihrer Gegner und Feinde. Die Wahrheit dieser Bemerkung bestätigte sich auch diesmahl auf eine auffallende Weise. Kaum vernahmen die Spartaner, daß dem Ausspruche des Gottes genug gethan sey, so erschütterte dieß plötzlich den unbezwinglichen Muth, der sie noch vor kurzem beseelt hatte. Ihres heiligen Eides uneingedenk, faßten sie niedergeschlagen und traurig; in ihren Königen erstarb das Verlangen, den Krieg fortzusetzen; und erst im sechsten Jahre nach der Flucht des Lyeiskus beschlossen sie, durch glückliche Opfer begeistert, einen neuen Feldzug wider Ithome. Auch noch itzt wirkte das Vertrauen auf den erhaltenen Götterspruch in dem Herzen der Messenier fort. Ohne die

f) Pausanias IV. 9.

Ankunft der Argiver und Arkader, von denen jene heimlich und diese öffentlich sich wider Sparta rüsteten, abzuwarten, rückten sie aus und begannen das Treffen. Aber der Erfolg desselben war von dem Erfolge des letztern in nichts verschieden. Beyde Heere stritten, bis die Nacht sie übereilte, unermüdet und heftig. Mehrere ausgezeichnete Krieger von beyden Seiten gingen, in der Mitte zwischen beyden Heeren, auf einander los und versuchten sich dort, Mann gegen Mann, in einem tapfern Kampfe. Keine von beyden Schlachtordnungen konnte zum Weichen gebracht werden. Nur darin unterschied sich der Ausgang des Treffens von dem Ausgange des vorigen, daß Euphaes, indem er zu verwegen auf einen, den Theopompus umringenden, Haufen eindrang, mehrere tödtliche Wunden erhielt und einige Tage darauf zu Ithome seinen Geist aufgab, nachdem er dreyzehn Jahre regiert und eben so lange mit den Spartanern gekriegt hatte g).

g) Diese Schlacht verursachte, aller Wahrscheinlichkeit nach, den Wettstreit, dessen Diodor in Fragm. 10. p. 637 erwähnt. Der dort mit dem Kleonnis über den Preis der Tapferkeit rechtende Aristomenes ist kein anderer, als Pausanias Aristodem, und der König, der die Sache gerichtlich untersuchen läßt, Niemand anders, als der verwundete und durch die Anstrengung beyder gerettete Euphaes. Man vergl. Boivin in den Memoir. de l'Académie des Inscript. Tom. II. p. 103. u. f. Es leidet keinen Zweifel, daß die zum Vortheil Aristodems ausgefallene Entscheidung auch auf seine

Die Erledigung des Throns gab dem Volke, weil Euphaes ohne Kinder gestorben war, das Recht, sich einen König zu wählen. Die Wahl fiel auf den Aristodem, ungeachtet ihm Kleonnis und Damis, zwey tapfere Krieger, die beyde obrigkeitliche Aemter verwalteten, die Krone streitig machten, und die Wahrsager, Epebolus und Ophioneus, ihn, als einen mit Blutschuld befleckten Mann, ausgeschlossen wissen wollten. In der That bewies auch sein Benehmen gar bald, daß man die Krone keinem Unwürdigen übertragen hatte: denn er hielt nicht allein seine Mitwerber in Ehren, sondern behandelte auch das Volk mit großer Billigkeit und Gerechtigkeit und verpflichtete sich seine Bundesgenossen durch Geschenke. Der Krieg selbst wurde jedoch in den ersten Jahren seiner Regierung nichts weniger, als eifrig, betrieben. Alles, was die Messenier unternahmen, bestand darin, daß sie, wiederholt, und öfters von den Arkadern begleitet, (denn die Argiver wollten nicht eher öffentlich gegen Sparta auftreten, bis der Krieg ernstlich werde,) in Lakonika einfielen und vorzüglich die waldigen Gegenden um den Tayget ausplünderten *b*).

nachmahlige Erhebung zum Könige Einfluß gehabt hat.

b) Pausanias V. 10. Statt περὶ τὴν ἀρκαδίαν, was Amasäus, aber gewiß gegen den Sprachgebrauch, und ipsa

Inzwischen fühlten dennoch beyde Parteyen die Unbequemlichkeit und den Nachtheil dieses Verhältnisses je länger je inniger, und kündigten daher im fünften Jahre der Regierung Aristodems einander an, daß sie den Streit, wo möglich, durch eine förmliche Schlacht endigen wollten. Auf beyden Seiten stellten sich also die Bundesgenossen ein. Den Spartanern kamen die Korinther, den Messeniern die ganze Macht der Arkader und die beste Mannschaft der Argiver und Sicyonier zu Hülfe. So verstärkt, theilte Aristodem den herzhaftesten von seinen Leuten und den Arkadern, (denn die aus Argos und Sicyon waren wohl gerüstet,) die brauchbarsten Waffen aus, übertrug dem Kleonnis den Oberbefehl, und legte sich, nebst dem Damis, mit den Leichtgewaffneten, die bloß einen Panzer, oder einen Schild führten, zum Theil auch nur mit Schaf- und Ziegen-Fellen, oder, wie die Berg-Arkader, mit Wolfs- und Bären-Häuten bedeckt waren und Wurfspieße und Lanzen schossen, in einen Hinterhalt. Dieser leichte behende Haufe entschied das Schicksal des Tages: denn nachdem die Hopliten der Messenier und ihrer

messis tempora übersetzt, habe ich die von H. Racine vorgeschlagene Lesart [illegible] um so mehr vorgezogen, da sie auch durch die Worte 7, 1. [illegible] περὶ τὸ Ταΰγετον [illegible] bestätiget werden.

Verbündeten den ersten Anfall der Spartaner, di
auf den beyden Flügeln standen und die Mitte de
Schlachtordnung den Korinthern, Heloten und Pe
riöken anvertrauten, glücklich abgeschlagen hatten, fie
er ihnen schnell in die Flanken, zog sich, wenn di
Feinde auf ihn losgingen, plötzlich zurück, setzte sie
eben so schnell wieder und erneuerte so unaufhörlic
den Angri". Eine so ungewöhnliche Art des Stre
tes ermüdete endlich die Gegner und zwang sie, nac
einem großen Verluste, die Flucht zu ergreifen, au
der sie ebenfalls noch viele Leute verloren. Am be
schwerlichsten fiel der Rückzug den Korinthern, di
welchen Weg sie auch wählten, vor Sicyon oder Ar
gos vorbeyziehen mußten *i*).

Durch den Verlust so vieler Krieger, unter de
nen sich auch Männer von großem Ansehn befande
wurden die Spartaner kleinmüthig gemacht und be
schlossen ebenfalls sich, wegen ihrer Angelegenheiten
an das delphische Orakel zu wenden. Der Gott ga
ihnen einen Rath, der den Umständen eben so ge
mäß, als den Neigungen der Fragenden angemesse
war, indem er sie ermunterte, List mit Tapferkeit z
verbinden. Aber alle Versuche, dem Befehle nachzu
leben, verunglückten: denn die nach Ithome abge

i) Pausanias IV. 11.

ordneten verſtellten Ueberläufer wurden abgewieſen, und die Arkader, die man zu gewinnen hoffte, blieben ihren frühern Bundesgenoſſen treu. Auch die Meſſenier ſchlugen, ſobald ſie Nachricht von der ſpartaniſchen Geſandtſchaft erhielten, denſelben Weg ein, und beſchickten die Pythia. Allein die Antwort, die ſie ertheilte, war ſo dunkel, daß weder Ariſtodem, noch die Wahrſager ſie zu deuten wußten. Erſt im zwanzigſten Jahre des Krieges, als ſie ſich abermahls in Delph Raths erholten, erhielten ſie eine verſtändlichere. „Demjenigen, ſprach der Gott, der zuerſt hundert Dreyfüße um den Altar des Jupiter zu Ithome ſtellt, iſt die Ehre des Siegs beſchieden. Doch, fügte er hinzu, wird der Betrug ſie früher ſetzen, als ihr.“ Gerade das letzte war es, was die Meſſenier, deren Ringmauern Jupiters Tempel einſchloſſen, am wenigſten fürchteten, und gleichwohl täuſchte ſie eben hierin ihre Erwartung. Die Spartaner, die, wie es ſcheint, mit dem pythiſchen Orakel in genauer Verbindung ſtanden, erfuhren den Ausſpruch der Prieſterinn auf der Stelle durch einen Delphier, und ſogleich bildete einer von ihnen, Nahmens Oebalus, hundert Dreyfüße aus Thon, die er in eine Weidetaſche ſteckte, miſchte ſich, als Jäger verkleidet, unter das nach Ithome einziehende Landvolk, und eilte, nachdem er ſein Geſchenk des Nachts um den Altar des Jupiters aufgeſtellt hatte, eben ſo un-

erkannt, als er gekommen war, wieder nach Sparta zurück. Man denke sich das Erstaunen und die Bestürzung der Messenier, als sie die fremde Gabe erblickten. Vergebens suchte sie Aristodem dadurch zu beruhigen, daß er hölzerne Dreyfüße, (denn zu ehernen gebrach es an Geld,) verfertigen und aufstellen ließ. Er selbst that sich durch diese getroffene Auskunft kein Genüge. Wohin er seine Augen wandte, sah er Untergang und Verderben. Bald schreckten ihn die unglücklichen Opfer, bald die heulenden Hunde, die dem Lager der Spartaner zueilten, bald die im Traume erscheinende Tochter, die ihm den eröffneten Schooß zeigte, seine Waffen nahm und ein Sterbegewand anlegte, bald die plötzliche Blindheit des Sehers Ophioneus, die ihm einen Aufschluß über das zuerst ertheilte und nicht verstandene Orakel zu geben schien *k*). So trieb er sich in bangen Erwartungen hin und her, überredete sich, sein Vaterland sey verloren, und ermordete sich endlich auf dem Grabe der Tochter, nachdem er sechs Jahre und wenige Monate regiert hatte *l*).

k) Das Orakel sagte unter andern, Ithome werde belagert werden, wenn zwey zu gleicher Zeit aus ihrem Hinterhalte hervorträten, das Ende aber nicht eher kommen, bis diese sich wieder versteckten. Nun war Ophioneus blind gewesen und sehend geworden, und hatte izt zum zweyten Mahle sein Gesicht verloren.

l) Pausanias IV. 12—13. 2.

Mit ihm starb die Hoffnung und der Muth der Messenier. Zwar berieth sich Damis, den sie an seine Stelle zum Oberfeldherrn mit unumschränkter Gewalt erwählt hatten, gezwungen durch die Einschließung der Stadt und den drohenden Hunger, zu einem Treffen: allein auch dießmahl erlag seine und seiner Unterbefehlshaber, Kleonnis und Phyleus, Tapferkeit und Entschlossenheit dem mächtigern Schicksale. Mit ihm wurden zugleich die angesehensten Männer ein Raub des Schwertes und Ithome, nach einem Widerstande von noch fünf Monaten, verlassen. Der kleinere Theil der Flüchtlinge fand zu Sicyon, Argos und in Arkadien, und die, welche in die Geheimnisse der großen Göttinn eingeweiht waren, zu Eleusis einen Zufluchtsort; der bey weitem größere Theil des Volkes aber wandte sich, unter der Anführung eines gewissen Aleidamidas, zu seinen Landsleuten nach Rhegium, oder zerstreute sich in die Städte, seine ehemahligen Wohnsitze, und wurde hier von den Spartanern, nachdem sie zuvörderst Ithome der Erde gleich gemacht hatten, ohne Mühe überwältigt. Diese stolzen Krieger bedienten sich itzt aller Rechte, die Sieg und Gewalt verleihen. Ein Stück Landes am Meere gaben sie ihren Bundesgenossen, den Asinäern, und die Landschaft Hyamia den Enkeln des Königes Androkles, die, nach der Ermordung ihres Großvaters, mit ihrer Mutter

nach Sparta geflüchtet waren. Die Messenier selbst gingen zwar ihrer ganzen politischen Freyheit und Selbstständigkeit dießmahl noch nicht verlustig. Vielmehr sagt uns Pausanias ausdrücklich, daß sie nicht von Sparta aus, sondern von Obrigkeiten, die sie aus ihrer Mitte wählten, regiert wurden, und daß man ihnen so gar verstattete, mit den Asinäern, den natürlichen Freunden der Spartaner, ein Bündniß zu schliessen, welches jene verhinderte, diesen in dem zweyten messenischen Kriege beyzustehn. Aber darum waren die ihnen aufgelegten Bedingungen doch nichts weniger, als sanft und schonend. Ein feyerlicher Eid, den man ihnen abnahm, verpflichtete sie, niemahls von ihren Ueberwindern abzufallen, noch irgend eine Neuerung zu wagen, ferner, von allen Früchten, die sie bauten, die Hälfte nach Sparta zu liefern, endlich, (und dieß Gebot galt so gar den Weibern,) bey den Leichenbegängnissen der spartanischen Könige und Obrigkeiten jederzeit in Trauer zu erscheinen. Auf diese Art endigte sich der erste messenische Krieg im ersten Jahre der vierzehnten Olympiade, und die Einwohner eines freyen Staates wurden, nach einer zwanzigjährigen Gegenwehr, und nachdem sie alle ihre trefflichen Krieger und, durch frommen Aberglauben, selbst ihren Muth und ihr Zutrauen zu sich eingebüßt hatten, auf unstreitig härtere Bedingungen, als die Lacedämonier, Vasallen

oder Unterthanen des siegreichen Volkes und halfen dessen Macht und Ansehn durch ihre Unterwerfung begründen m).

Ich wende mich von der langen und blutigen Fehde Sparta's mit dem nachbarlichen Volke hinweg und richte meine Aufmerksamkeit auf die innere Lage des Staates, während und nach dem beschriebenen Kriege.

Das erste, was hier in die Augen fällt, ist der noch immer zwischen den alten und neuen Besitzern des Landes ununterbrochen fortdauernde Kampf, — unstreitig einer von den mannigfaltigen, an einem andern Orte zu entwickelnden, Ursachen von der Verzögerung des ersten messenischen Krieges. Die zahlreichen Auswanderungen aus Lakonika zu einer Zeit, wo, auf der einen Seite, die Summe der Eingebornen durch die Wuth des Schwertes jährlich vermindert, und auf der andern die Einkünfte an Früchten und Lebensmitteln durch die Ueberwältigung der bekriegten Provinz um ein Beträchtliches vermehrt wurden, sprechen so laut für jene Behauptung, daß es thöricht wäre, sie zu bezweifeln. Die beyden ersten Aussendungen ereigneten sich noch während des

m) Pausanias IV. 13, 2 — 14, 3. und 23, 3.

Laufes des meſſeniſchen Krieges, unter der Regierung des Polydor, der allgemein als ein weiſer, gerechter, von ſeinem Volke geliebter und in ganz Griechenland angeſehener Fürſt gerühmt wird *n*) und vielleicht dieſen Ausweg zur Vermeidung aller Feindſeligkeiten wählte. Beyde Colonien ſiedelten ſich in Italien an, die eine in Kroton und die zweyte in Lokri am zephyriſchen Vorgebirge *o*). Ein dunkles Gerücht will, daß der genannte König die Ländertheile Lykurgs um drey tauſend vermehrt habe *p*). Iſt dieß mehr, als Gerücht, ſo hat man höchſt wahrſcheinlich die durch die Auswandernden erledigten Beſitzungen mit neu gemachten verwechſelt: denn die meſſeniſchen Ländereyen wurden nicht vertheilt, und daß in Lakonika zu vertheilendes Landeigenthum übrig geweſen ſey, iſt nicht glaublich. Merkwürdiger iſt jedoch die Auffindung einer dritten Colonie, die, wenn wir dem Eu-

n) Pauſanias III. 3, 2. 11, 8. vergl. Plutarch in Apophth. Lacon. Tom. VI. p 262.

o) Pauſanias III. 3, 1. Ich weiß, daß die Gründung beyder Städte, (man ſehe unter andern Heyne in den Opuſc. acad. v. II. p. 46. 178) gewöhnlich um mehrere Olympiaden ſpäter angeſetzt wird: allein dieſe Abweichung iſt kein Einwand gegen den Pauſanias. Nicht alle Niederlaſſungen glückten; mehrere mußten erneuert werden, und ſo erhielt ſich die letzte und [illegible] gelende mit Recht vorzugsweiſe in den Denkmälern der Geſchichte.

p) Plutarch in Vit. Lyc. 8, 2.

sebius q) glauben wollen, siebenzehn Jahre nach der Einnahme Ithome's gesetzt werden muß, weil sie uns zugleich zu einem Aufschlusse über die Verhältnisse der Einwohner und die Ursachen der unter ihnen obwaltenden Uneinigkeit verhilft. Als nähmlich die Spartaner gegen die Messenier auszogen, foderten sie ihre Unterthanen, die Lacedämonier, auf, sich ebenfalls zu rüsten und mit ihnen zu streiten. Aber ein großer Theil derselben weigerte sich, weil sie wahrscheinlich aus der Erfahrung wußten, daß man den Sieg nicht selten mit ihrem Leben erkaufe, ohne sie die Früchte des Sieges genießen zu lassen. Diese Weigerung beleidigte die Spartaner auf das äußerste und vermochte sie zu dem Entschlusse, nicht nur die Widerspänstigen selbst in die Classe und den Stand der Heloten zu versetzen, sondern auch die Kinder derselben aller Besitzungen verlustig zu erklären und sie mit dem Spottnahmen Parthenier oder Jungfernkinder, d. h. besitzungslose, zu brandmarken. Was indeß die Väter kleinmüthig ertragen hatten, des sträubten sich die Söhne, als sie erwachsen waren, ruhig zu erdulden. Dürstend nach Rache, vereinigten sie sich, unter einem gewissen Phalanthus, in eine geheime Verschwörung, die an dem Feste der Hyacin-

q) Im Chronikon zu Ol. 18. p. 119. vergl. Heyne's Opusc. Academ. Tom. II. p. 217.

thien ausbrechen sollte; und ungeachtet sie entdeckt wurde, so erschienen die Folgen, vielleicht, weil sich mehrere Heloten mit den Partheniern verbunden hatten, den Spartanern dennoch zu gefährlich, als daß sie nicht hätten wünschen sollen, ihnen durch billige Bedingungen zu begegnen. Zu dem Ende bewilligten sie den Partheniern einen freyen Abzug und sandten den Anführer nach Delph, um den Gott über den Ort der künftigen Niederlassung zu befragen. Auf Anrathen des Orakels r) wandte er sich hierauf nach Unteritalien, wo er Tarent gründete, und Lakonika entledigte sich eines Haufens von Unzufriedenen, deren Beschwerden um so gerechter waren, da sie nicht für ihre eigne Schuld, sondern für die von ihren Vätern verweigerte Leistung einer ihnen aufgebürdeten Vasallenpflicht büßen mußten s).

Einen zweyten ebenfalls nicht zu übersehenden, obgleich weniger klaren und befriedigenden Aufschluß

r) Das Orakel lautete:

Dein ist das fette Gefild Tarents und Satyriums Auen.
Baue daselbst dich an und verdränge das Volk der Jarygen.

Jarygen hieß die Colonie der Kretenser, die sich unter dem Jarys, Idäalus Sohn, in jener Gegend niedergelassen hatte. Man vergl. Heyne am a. O.

s) Man sehe das Weitere in der neunzehnten Beylage.

über die innere Lage Sparta's geben uns mehrere auf bürgerliche Verhältnisse sich beziehende Benennungen, die, ungeachtet wir sie erst bey den Schriftstellern über den peloponnesischen Krieg finden, sich doch gewiß aus frühern Zeiten herschreiben. Bis itzt kennen wir nähmlich nur erst drey verschiedene Classen von Einwohnern in Lakonika, Heloten, Periöken und Spartaner, und diese drey Classen, als die Grundlage der ganzen Verfassung, bestanden auch itzt noch unverrückt und erhielten sich, wie die Folge lehren wird, bis zu der endlichen Auflösung Sparta's. Aber neben und aus ihnen entwickelten sich im Laufe der Zeit noch viele andere Unterschiede. Wir finden Homöen, Hypomeionen, Trophimen, Mothaken, unächte Spartaner, Neodamoden, Volk *). Alle diese Unterschiede sind für die Geschichte und die Kenntniß der spartanischen Verfassung überaus merkwürdig, und sie würden es noch mehr seyn, wenn wir ihre Bedeutung und wechselseitige Beziehung mit Sicherheit angeben könnten. Um weniger zu irren

*) Ὅμοιοι, ὑπομείονες, τρόφιμοι, (σύντροφοι τῶν Λακεδαιμονίων) νόθοι τῶν Σπαρτιατῶν, νεοδαμώδεις, δῆμος. Die Hauptstellen, welche die nachfolgende Untersuchung begründen und jederzeit, wenn ich keine andere anführe, gemeint sind, stehen in Xenophons Hist. Gr. III. 3, 4—11. vorzüglich §. 6. und V. 3, 9. Ueber beyde haben Morus und Schneider, theils in den Noten, theils im Index, das Brauchbarste zur Erläuterung beygebracht.

und andre irre zu leiten, will ich daher selbige zuvörderst nach dem Sprachgebrauche und den Stellen der Alten zu bestimmen suchen, und auf diese Bestimmungen, was sich als Vermuthung darbiethet, folgen lassen.

Homöen hießen Gleiche und können folglich, von Staatsbürgern gebraucht, keine andern, als solche, bezeichnen, welche an der Verwaltung der ganzen Verfassung, an allen Rechten, die sie gewährt, und an allen Würden und Aemtern, die in ihr zu erlangen sind, gleiche Ansprüche machen dürfen. Diese Bedeutung bestätigt sich durch mehrere Stellen der Alten: denn zu den Homöen gehören und aller Ehrenstellen fähig seyn sind nicht nur beym Xenophon *v*) gleich geltende Redensarten, sondern er und Aristoteles *x*) bemerken auch ausdrücklich, daß ein gewisser Cinadon zu Sparta nur darum eine Verschwörung gegen den Staat unternahm, weil es ihn, einen tapfern und für tapfer anerkannten Mann, schmerzte, von öffentlichen Würden ausgeschlossen zu seyn. Die Hypomeionen, wörtlich die etwas Geringern, werden von Xenophon den Homöen entgegen gesetzt, und somit ergiebt sich von selbst, was man unter ihnen ver-

v) In der Cyropaed. I. 5, 5.

x) In Polit. V. 7. p. 527.

stehen muß. Es waren Bürger, die der Staat, wie den Cinabon, zwar zu öffentlichen Geschäften brauchte und mit seinen Aufträgen beehrte, aber entweder zu keinen Würden und Aemtern, oder doch nicht zu den wichtigern zuließ. — Trophimen und Mothaken, die beym Hesychius auch unter dem Nahmen Mothonen vorkommen y), scheinen gleichbedeutende Ausdrücke zu seyn. Den besten Aufschluß über die Bedeutung dieser Worte giebt uns Phylarchus beym Athenäus z). „Die Mothaken, sagt er, sind Zöglinge der Spartaner. Ein jeder von ihren Bürgern nähmlich läßt, je nachdem es sein Vermögen erlaubt, einen, oder zwey, oder mehrere Knaben zugleich mit seinen Kindern erziehn. Diese Mothaken, die zwar freye Leute, (also Periöken oder Fremde,) aber keine Spartaner sind, nehmen an der gesammten spartanischen Erziehung Theil. Einer derselben soll Lysander gewesen seyn a), der die Athenienser zur See

y) Μόθακες, heißt es bey ihm, οἱ ἀνατρεφόμενοι (ἅμα τρεφόμενοι) τοῖς υἱοῖς δοῦλοι παῖδες, und Μόθωνας τοὺς παρατρεφομένους τοὺς λεγομένους παιδίσκους. Λάκωνες. Meursius irrt also offenbar, wenn er in Misc. Lacon. II. 6. 2373 sagt: Verum alii, ne Μόθωνες, ne quis temere confundat, erant Μόθακες, und sich auf den genannten Lexicographen beruft. Man vergl. Schneider zu Xenoph. Hist. Gr. V. 3, 9.

z) VI. 20, 271. e. Daß ich das im Griechischen stehende Lacedämonier mit Spartaner verwechselt habe, bedarf keiner Rechtfertigung.

a) Man vergl. Aelian in Var. Histor. XII. 43.

überwand und wegen ſeines Wohlverhaltens unter die Bürger aufgenommen wurde." — Unächte Spartaner bezeichneten, glaube ich, alle diejenigen, die nicht geborne Spartaner, aber ſpartaniſch erzogen und in die Claſſe ſpartaniſcher Bürger eingetreten waren, wie der eben erwähnte Feldherr Lyſander. — Neodamoden, Neuvolk, waren Heloten, die, zur Belohnung der dem Staat im Kriege geleiſteten Dienſte, mit der Freyheit beſchenkt wurden *b*). Ihre Anzahl

b) Ich habe mich, in der Erklärung dieſes Wortes, theils an den Thucydides, (VII. 58) theils an die Lexikographen, Suidas, Heſychius und Pollux, (III. 8. 83.) denen auch Valckenär (zum Herodot p. 696.) und Schneider (im Index zu Xenophons Hiſt. Gr.) beyſtimmen, gehalten. Morus im Index zu ſeiner Ausgabe behauptet zwar, Neodamoden könnten keine Heloten ſeyn, weil Myron beym Athenäus (VI. 20. 271 f.) und Euſtathius (Il. XV. p. 1031.) nicht nur Heloten und Neodamoden überhaupt, ſondern auch Thucydides, (V. 34 vergl. 67.) freygelaſſene Heloten und Neodamoden unterſcheide: allein die beyden erſten Stellen können nichts beweiſen, weil die Neodamoden, eben, weil ſie ihre Freyheit erlangten, in der That aufhörten, Heloten zu ſeyn, und die letzte begründet ebenfalls keinen wirklichen Unterſchied zwiſchen beyden, ſondern erzählt bloß, daß die, unter dem Braſidas dienenden und in Freyheit geſetzten, Heloten mit einer Anzahl Neodamoden, oder früher ſchon freygelaſſener Heloten, ſich in Lepreum anzuſiedeln befehligt wurden. Etwas genaueres über das Verhältniß der Neodamoden zu den übrigen Bewohnern Lakoniens waage ich nicht feſtzuſetzen. Daß ſie, wie Cragius (I. 12. 2550.) und Morus wollen, eine Art von Bür-

war, zur Zeit des peloponnesischen Krieges, beträchtlich: denn ganze Besatzungen bestanden aus Neodamoden c); aber der Ruf ihrer Tapferkeit war, da sie keine kriegerische Erziehung genossen hatten, nicht groß d). — Den Ausdruck Volk brauchen Aristoteles e) und andere Schriftsteller mehrmals von den eigentlichen Bürgern Sparta's, aber in einer Verbindung, die deutlich zeigt, daß sie unter Volk die ärmere Classe desselben verstehn, und diese den reichen, angesehenen und mit den höhern Staatswürden bekleideten Geschlechtern entgegensetzen. — So weit führen Spracherörterungen und Zeugnisse. Versuchen wir, was sich noch auf dem Wege der Vergleichung und Geschichte für die nähere Bestimmung dieser Unterschiede gewinnen läßt.

Unstreitig bezogen sie sich sämmtlich, was auch für eigenthümliche Verschiedenheiten unter ihnen ob-

gerecht und folglich einen Vorzug vor den Periöken selbst erlangt hätten, ist mir nicht wahrscheinlich. Eher möchte ich annehmen, daß sie, falls sie nicht außer Land geschickt wurden, sich gleich diesen in Lakonika durch ihren Fleiß und den freyen Gebrauch ihrer Kräfte nährten und vom Erwerbe ihrer Hände, wie diese von dem Ertrage ihrer Felder, einen Tribut an Sparta entrichteten. Vergl. Hudson zum Thucyd. V. 34.

c) Xenophons Hist. Gr. III. 1, 3. 4, 2.

d) Derselbe VI. 1, 4. p. 297. Ed. Mori.

e) In Polit. II. 9. p. 110 und öfter.

walten mochten, auf einen gemeinsamen Mittelpunkt, auf die Rechte und Vorzüge der Spartaner, und wurden durch die edlere Erziehung, die diese genossen, durch die Unabhängigkeit, der sie sich erfreuten, und durch die ihnen ausschliessend zukommende Verwaltung gewisser Würden und Aemter begründet. Erheute dieß nicht schon aus den von mir angegebenen Merkmahlen, so würde es aus der Verschwörung Cinadons hervorgehn, der bey seiner Unternehmung auf nichts so sehr rechnete, als auf den Beystand der Heloten, Neodamoden, Hypomeionen und Periöken, und auf den eben so allgemeinen als unversöhnlichen Haß dieser Classe gegen die Spartaner. Was den Unterschied unter den Bewohnern Lakonika's selbst betrift, so ist es, ungeachtet sich aus den alten Schriftstellern ein sechsfacher und mit Einschluß der Periöken und Heloten, ein achtfacher herleiten läßt, nicht wahrscheinlich, daß wirklich so viele einzelne Classen unter ihnen bestanden, vielmehr scheinen mehrere Benennungen nur ein und dasselbe Verhältniß auszudrücken. Ich glaube mich wenig von der Wahrheit zu entfernen, wenn ich mir diese Verhältnisse in folgender Ordnung denke. Die spartanischen Bürger waren entweder geborne oder aufgenommene. Die gebornen zerfielen in zwey Classen, von denen die eine die Bürger mit uneingeschränkten Rechten und Freyheiten, die Homöen in der vorhin

bestimmten Bedeutung, und die andern die eingeschränkten Bürger, oder die Hypomeionen umfaßte. Ueber beyde werde ich mich nachher ausführlicher erklären. Die aufgenommenen Bürger kommen, wenn sie nicht unter dem Nahmen unächter Spartaner begriffen werden, unter keiner eigenen Benennung vor und erlangten nur die Rechte der Hypomeionen, nie die Vorzüge der Homoeen. Auf die Classe der eingeschränkten Bürger lasse ich die spartanischen Zöglinge oder Mothaken folgen, weil ihre Erziehung ihnen zwar vollkommene Freyheit und Anspruch auf das spartanische Bürgerrecht gab, aber sie darum doch nicht zu spartanischen Bürgern erhub. Diese drey letzten Classen umfaßt Aristoteles wahrscheinlich unter dem Ausdrucke Volk. Auch die Benennung Hypomeionen darf vielleicht auf alle drey Classen ausgedehnt und nicht bloß auf geborne, aber nicht aller Freyheiten genießende Spartaner beschränkt werden. Den nächsten Rang gebe ich den Periöken, weil sie, obgleich zinsbar, und, ohne spartanische Erziehung, des spartanischen Bürgerrechts unfähig, doch als freye Leute behandelt wurden, ein Eigenthum besaßen und in den Waffen nicht ungeübt waren. In die beyden letzten Classen würde ich die Neodameden, oder freygelassenen Heloten, ohne Eigenthum und Hoffnung, je Bürger zu werden, und die dienstbaren Heloten verweisen. Die größte Schwierigkeit, die

bey dieſer Unterſuchung eintritt, iſt unſtreitig die, zu beſtimmen, welcher Rechte die Hypomeionen entbehrten, und was von der Claſſe der Homöen ausſchloß. Ueber das letzte zwar geben die Alten *f*) einige Auskunft. Nur derjenige, ſagen ſie, der die Erziehung eines ſpartaniſchen Bürgers genoſſen und den Geſetzen Sparta's durchaus und immer Genüge geleiſtet hatte, konnte in die Claſſe der Homöen einrücken. Aber ſchwerlich war die Homöen-Würde an Erziehung und Wohlverhalten allein gebunden *g*). Wären dieß die einzigen Bedingungen geweſen, warum hätte Epidon, der ſicher unter die Trophimen gehörte und in Sparta für einen wackern und thätigen Bürger galt, nicht hoffen dürfen, unter die Homöen zu kommen, oder im voraus wiſſen können, daß ihm dieſer Weg der Ehre verſchloſſen ſey? Ueberdem war, wie ſich ebenfalls aus dem Xenophon deutlich ergiebt, die Zahl der Homöen in Sparta gering, und die der Hypomeionen bedeutend. Iſt es glaublich, daß der größte Theil der Spartaner durch ſein Betragen dieſes Vorzugs verluſtig gegangen ſey? Gewiß, wenn auch eine entehrende Aufführung, was ich gern zugebe, des Homöen-Standes unwürdig machte, ſo

f) Xenophon de Rep. Lac. 10, 7. vergl. Demoſthenes in Lept. tom. I. p. 489. Ed. Reiske.

g) Aber blieb es doch, wenn dieſe Verordnung wirklich vom Lykurg herrührte, nicht lange.

müssen doch ganz andre Ursachen obgewaltet haben, um den Unterschied zwischen Homöen und Hypomeionen zu begründen, und sollten sie wohl von denen verschieden gewesen seyn, welche in spätern Zeiten den Unterschied zwischen edeln und minder edeln Geschlechtern erzeugten und sich noch unter uns fortwirkend erhalten? Mehrere dorische Familien, denke ich, machten, bald nach ihrer Einwanderung in Lakonika, wegen ihrer ältern und bessern Abkunft, höhere Ansprüche und erhielten höhere Würden und einen mächtigern Einfluß in die öffentlichen Geschäfte. Andre erwarben sich durch ihre Verdienste im Kriege einen Vorrang vor ihren Bürgern; noch andre verdankten ihn dem Reichthume. Den Unterschied, der aus dem letztern entspringt, hob Lykurg auf, die auf Herkunft und Thaten gegründeten vermochte er nicht aufzuheben, vielmehr traten beyde, der zweyte vorzüglich, in den zahlreichen Kriegen mit den Eingebornen sowohl, als mit dem Auslande, immer wieder stärker hervor und befestigte sich in der Folge auch durch das Ansehn, das größerer Reichthum gewährt *b*).

b) Auch hatte hierzu gewisser Maßen Lykurg schon den Grund durch das Gesetz gelegt, welches einem jeden, der seinen Beytrag zu den Syssitien nicht entrichten konnte, von allem Antheile an der Staatsverwaltung ausschloß. (Aristoteles Polit. II. 9. p. 114.) Doch vermuthet Cragius II. 1. 2552. nicht mit Unrecht, daß diese Einrichtung spätern Ursprungs sey.

Es liegt am Tage, warum, nach dieſer Vorausſetzung, nicht immer alle aufgenommenen, ſondern auch eine groſſe Anzahl gebohrner Spartaner von dem Stande der Homöen ausgeſchloſſen bleiben muſſten, und woher der Trophime Cinadon mit Sicherheit wiſſen konnte, daſs er nie einen Anſpruch auf eine Stelle unter ihnen machen dürfe. Aber ſelbſt die herrſchende Unzufriedenheit, die Folge dieſer Ausſchlieſſung, wird begreiflich. Wenn auch, wie ich glaube, den Hypomeionen, (das Wort in der zweyten Bedeutung, die ich ihm oben beylegte, genommen,) weder die Gelangung zu Ehrenſtellen überhaupt, noch die Erwerbung liegenden Eigenthums durch Heirath und Erbſchaft verſagt war i), ſo gehörte doch gewiſs die Verwaltung der oberſten Aemter im Staate zu den Vorrechten der Homöen, und ſonach war in einer Verfaſſung, welche die reinſte Demokratie ſeyn ſollte, der Grund zu einer Oligarchie gelegt, die früh oder ſpät für einen Theil der Ge-

i) Plutarch (Inſtit. Lacon. Tom. VI. 886.) und Aelian (Var. Hiſtor. XII. 43.) wollen wenigſtens, daſs, nach dem Willen Lykurgs, Jeder, der auf ſpartaniſche Weiſe erzogen worden ſey, ein Recht auf die von dem Geſetzgeber gemachten Gütertheile und Anſpruch auf öffentliche Aemter, (ob auf alle, laſſen ſie unentſchieden,) erhalten habe. Wenn die Einrichtung auch nicht unmittelbar vom Lykurg herrührte, ſondern ſich erſt in einem ſpätern Zeitraume entwickelte, ſo hat ſie doch an ſich nichts Unwahrſcheinliches.

meinheit drückend und beunruhigend werden mußte. Die Wahrheit beyder Behauptungen beſtätigt ſich ebenfalls durch die Ausſage Xenophons: denn Cinadon wird zu Staatsgeſchäften gebraucht und klagt darum doch über Zurückſetzung, und die Partey, auf deren Unterſtützung er rechnet, begreift nicht bloß Heloten und Periöken, ſondern auch Hypomeionen, die alſo wohl keine andern Beſchwerden, als die aus oligarchiſchem Drucke entſpringenden, führen konnten *k*). Der Zeitpunkt übrigens, nach welchem wir

k) Eben ſo urtheilt, der Hauptſache nach, über den Unterſchied zwiſchen Homöen und Hypomeionen, auch Cragius, deſſen Worte hier ſchon eine Stelle verdienen. Ὑπομείονες ſagt er l. 10. fuit ipſi, qui ὁμοίοις inferiores erant ac forte ea tum alia, tum vel eo illis cedebant, quod *magiſtratus capeſſere non poterant*. Neque enim ii omnibus liberis hominibus promiſcue patebant. Ideo quidem in horum ὑπομείοσι numero, meo ſententia, praeter eos, qui legibus praeſcripta obire non poterant, ſint cenſendi pauperiores quique et libertini exque libertinis geniti. Neque enim illos exiſtimo omnia jura civium participaſſe; ſicut nec apud veteres Romanos libertate donati, vel eorum liberi ingenuis per omnia exaequabantur. Nur nach dieſer Anſicht läßt ſich erklären, wie Herodot (IX. 35.) ſagen konnte, der Seher Tiſamenus und ſein Bruder Hegias wären die einzigen geweſen, die das Bürgerrecht in Sparta erlangt hätten. Sie wurden nähmlich unter die Homöen ſelbſt aufgenommen und ihnen gleich geſetzt, ein Vorzug, den man wahrſcheinlich dem Tyrtäus und andern nicht zugeſtand.

die gedachten Unterſchiede als gebildet und beſtehend anzunehmen berechtiget ſind, ſcheint nicht früher geſetzt werden zu dürfen, als es von mir geſchehen iſt. Zu geſchweigen, daß eine zu zeitige Ausartung der lykurgiſchen Demokratie in eine Oligarchie nicht wahrſcheinlich iſt, und die Vermiſchung der ächten ſpartaniſchen Bürger durch eine beträchtliche Zahl von unächten ebenfalls eine Reihe von Jahren und viele innern und auswärtigen Kriege vorausſetzt, ſo entſcheidet auch über dieſen Punkt die Einführung einer Obrigkeit aus den niedern Claſſen des Volkes, die nicht eher, als in und während des erſten meſſeniſchen Krieges, fällt.

Dieſe neue Würde, wenig bedeutend in ihrem Urſprunge, aber unendlich wichtig in ihren Folgen für die Verfaſſung Spartas, war, (und das iſt die dritte auf die innere Lage des Staates ſich beziehende Veränderung,) die Würde der Ephoren. Nichts iſt für den Geſchichtſchreiber, dem es um ſichere Kenntniß zu thun iſt, beunruhigender, als daß er, auch in Hinſicht dieſer merkwürdigen Einrichtung, nicht mit Gewißheit erzählen, ſondern höchſtens ahndend beſtimmen darf, und doch muß er ſich, wenn er der Wahrheit nichts vergeben will, durchaus innerhalb den Gränzen der beſcheidenen Muthmaßung halten, ſo lange von der Veranlaſſung und dem er-

ſten Zwecke der Gewalt die Rede iſt. Schon in der Zeit, in welcher ſie eingeführt wurde, weichen die Schriftſteller auf eine auffallende Art von einander ab. Hören wir den Herodot und Xenophon *l*), ſo ordnete ſie Lykurg ſelbſt an, fragen wir den Ariſtoteles, Cicero, Valerius Maximus und Plutarch *m*),

l) Jenen I. 65. dieſen de R. L. 2, 3. Der letzte ſagt jedoch keinesweges beſtimmt, daß Lykurg die Ephorie eingeführt habe. Man ſehe Heyne's Anmerkung, gegen welche Larcher zum Herodot Tom. I. p. 290. zwar bedeutende, aber doch nicht ganz überzeugende Einwendungen erhoben hat.

m) Der erſte ſpricht davon in der Politik V. 12. p. 364., der zweyte de Legibus III. 7., der dritte IV. 1. ext. 3., der vierte in Vit. Lyc 7, 1. und in Vit. Cleomen. 10. Tom. IV. p. 548. Pauſanias erwähnt ebenfalls ihrer nicht früher, als unter den Königen Alkamenes und Theopomp. „An ſie und an die Ephoren, ſagt er IV. 4, 4., wendete ſich der beleidigte Meſſenier, Polychares," die zufällige Urſache des erſten meſſeniſchen Krieges. Indeß iſt dieſer Beweis freylich nicht ſehr bündig. Mehr Gewicht giebt der Meinung, daß die Ephoren unter Theopomp angeſetzt wurden, das Zeugniß des Euſebius im Chronikon p. 151., dem zufolge das Ephorat Ol. 5, 1. ſeinen Anfang nahm. Ganz unbrauchbar zu irgend einem Beweis iſt die Stelle in Diogenes Laertius I. 3, 1. An ſich ſchon dunkel und verdorben, iſt ſie durch die Muthmaßungen der Ausleger völlig zweifelhaft und unſicher geworden. Man vergleiche Brucker in der Hiſtoria Philoſoph. Tom. I. p. 445. Skaliger in Animadv. ad Euſeb. p. 72 und vorzüglich Corſini in Faſtis Att. ad Olymp. 5. Tom. III. p. 9. Am natürlichſten ſcheint mir noch der erſtere die Worte des Laertius zu erklären. „Ariſt", ſo drückt er ſich aus, Laertius, fuiſſe Ephorum Chilonem Olym-

ſo entſtand ſie nicht eher, als in den Tagen des Königes Theopompus. Es iſt klar, daß hier weder das Alter, noch die Anzahl der Zeugen entſcheiden kann. Ungeachtet Herodot in jener Hinſicht allerdings den Vorzug verdient, ſo lebte doch auch er viel zu ſpät, als daß man ſeinen Ausſpruch unbedingt annehmen könnte, und wiewohl vier Zeugen das Uebergewicht gegen zwey zu behaupten ſcheinen, ſo kennen wir doch die Quellen, aus denen ſie ſchöpften, zu wenig, um jeden derſelben für einen einzelnen gelten zu laſſen. Was die Ausſage Herodots noch am meiſten begünſtigt, iſt unſtreitig der Umſtand, daß in der kretiſchen Verfaſſung, dem Vorbilde der lykurgiſchen, eine Obrigkeit, die Kosmen genannt, gefunden wurde, die Ariſtoteles und Strabo *n*) ausdrücklich mit den ſpartaniſchen Ephoren vergleichen. Indeß ſind die Aehnlichkeiten zwiſchen beyden in der That viel zu gering, um ihre Beſtimmung für einerley halten zu dürfen; vielmehr wird jeder aufmerkſame Forſcher einräumen müſſen, daß beyde nur in einigen zufälligen Umſtänden überein-

piade 55., vt recte emendauit Caſaubonus, Pamphilam vero Olympiadem 56. nominare; Socratem dicere, prius conſtitutum Ephorum archonte Euthydemo; Satyrum vero, primum ephoros junxiſſe Lycurgum regibus.

n) Jener Polit. II. 10. p. 117. dieſer X. 482. a. 484. b. vergl. Meurſii Creta p. 168. 169.

kamen, in ungleich mehrern, und gerade in den wesentlichen, hingegen sich, wie ich anderwärts schon bemerkt habe, durchaus von einander unterschieden und mit ihnen auf keine Weise zusammengestellt werden können.

Aber, wie gesagt, nicht der Ursprung des Ephorats allein, auch die Ursachen seiner Einführung und die Absicht, die durch selbiges erreicht werden sollte, liegen im Dunkeln, und dieses Dunkel aufzuhellen, ist um so schwerer, da wir die Gewalt der Ephoren nicht eher genau kennen lernen, als in den Tagen des peloponnesischen Krieges, wo sie bereits ausgeartet und ihrer ersten Bestimmung völlig untreu geworden war. Das Einzige, was uns Licht gewährt und zu einem nähern Aufschlusse führt, sind etliche, gleichsam wie verloren hingeworfene, Winke in den Schriften des Aristoteles und Plutarch. Der erste o), bemüht, die Ursachen der langen Dauer des spartanischen Königthums zu entwickeln, rühmt unter selbigen auch die Ansetzung der Ephoren, indem er bemerkt, daß Theopompus, der Stifter dieses obrigkeitlichen Amtes, zwar der königlichen Gewalt auf diesem Wege manches entzogen, aber zugleich ihren Bestand gesichert und sie folglich mehr vergrößert,

o) In der eben angezogenen Stelle.

als vermindert habe; und der zweyte p) legt dem Könige Kleomenes, in der, nach der Ermordung der Ephoren gehaltenen, Rede, Folgendes in den Mund: „Lykurg, so beginnt sie, ordnete den Königen die Gerusia zu, und beyde verwalteten den Staat eine geraume Zeit und ohne einer andern Obrigkeit zu bedürfen. In der Folge aber, als der messenische Krieg sich in die länge zog, und die Könige, durch ihn beschäftigt, sich der Ausübung der Gerechtigkeitspflege entschlagen mußten, wählten sie einige aus ihren Freunden, und ließen selbige, um ihre Stelle zu vertreten, unter dem Nahmen der Ephoren, in der Stadt zurück. Diese Ephoren waren daher anfänglich nichts anders, als Diener oder Gehülfen der Könige. Später erst und allmählig rissen sie die öffentliche Gewalt an sich und erhuben sich unvermerkt zu einer eigenen Obrigkeit." Und an einem andern Orte q) drückt sich Plutarch selbst über die Entstehung der Ephorats-Würde also aus: „Ungeachtet Lykurg die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten unter die Könige und Geronten gleichmäßig vertheilt hatte, so glaubten die später Lebenden dennoch zu bemerken, daß die Macht einiger Wenigen, als nicht genug vertheilt und be-

p) Man sehe die aus dem Kleomenes angeführte Stelle.

q) Vit. Lyc. §. 1. 2.

ſchränkt, in Stolz und Uebermuth ausarte, und legten ihr daher, wie Plato ſagt, gleichſam einen Zaum in der Gewalt der Ephoren an, indem ſie hundert und dreyßig Jahre nach Lykurg, unter Theopompus Regierung, einen gewiſſen Elatus zuerſt mit der Ephoren-Würde bekleideten. Als deshalb die Königinn ihrem Gemahl vorſtellte, daß er ſeinen Kindern eine geringere Gewalt, als er erhalten habe, verlaſſe, erwiederte er: „Vielmehr eine gröſſere, weil ſie dauernder ſeyn wird. Und in der That entging er, durch eine freywillige Aufopferung, der Gefahr des Haſſes und alldem, was die Könige der Meſſenier und Argiver erfuhren *r*), weil ſie dem Volke nichts abtreten, noch irgend etwas nachlaſſen wollten.“ Vergleichen wir dieſe Nachrichten unter ſich und mit einer andern Stelle im Plutarch *s*), aus der ziemlich beſtimmt hervorgeht, daß die Volksverſammlung, in Hinſicht der ihr vorgetragenen Beſchlüſſe der Könige

r) Daß die Argiver die Könige vom herakliditchen Stamme ſo ſehr einſchränkten, daß ihnen nichts, als der Titel übrig blieb, und zuletzt die königliche Würde ganz aufhuben, ſagt uns Pauſanias II. 19, 1. Von der Unzufriedenheit des meſſeniſchen Volkes mit ſeinen Königen finden wir dagegen nicht die mindeſte Spur in den Alten. Vielleicht daß Plutarch Μυκηναίοι καὶ Ἀργεῖοι ſtatt Μεσσήνιοι καὶ Ἀργεῖοι ſchrieb. Mycen und Argos hatten bekanntlich, ſeit der Einwanderung der Dorer, einerley Könige und einerley Schickſale.

s) Vit. Lycurg. 6, 3.

und des Senats, oft sehr eigenmächtig und willkührlich zu Werke ging, so leidet es kaum einigen Zweifel, daß die Verfassung Lykurgs in der langen Reihe von Jahren, die zwischen ihrer Gründung und dem ersten messenischen Kriege lagen, sich von ihrem ursprünglichen Zwecke entfernt und mancherley Umwandlungen erfahren hatte. Die Gerusia strebte wichtiger zu werden, als sie nach dem Willen des Gesetzgebers seyn sollte, und sich auf Kosten des königlichen Ansehens zu erheben; und das Volk hatte ebenfalls Gelegenheit gefunden, die ihm angewiesenen Schranken zu durchbrechen und seine Gewalt zu erweitern. Jene bediente sich der häufigen Abwesenheiten der in Kriege verwickelten Könige, um den Einfluß derselben in die öffentlichen Angelegenheiten, und vorzüglich in die ihnen zustehende Verwaltung der Gerechtigkeit zu schwächen und sich an ihre Stelle zu drängen; und dieses benutzte die daraus entstehende Spannung, um die Vorschläge und Verordnungen beyder zu seinem Vortheile zu ändern und nach eigenem Gutdünken zu bestimmen. Natürlich mußte eine solche Veränderung der bisherigen Regierungsform Männer von patriotischer Denkungsart und gemäßigten Gesinnungen, wie Theopomp und Polydor, die damahls zu Sparta herrschenden Könige, waren, auf ihr eigenes und der Bürger Wohl aufmerksam machen und sie vereinigen, den

neu andringenden Uebeln und Gefahren des Staats zu begegnen. Mit redlicher Uneigennützigkeit übertrugen ſie daher einen Theil ihres Anſehens, vorzüglich dann, wenn auswärtige Geſchäfte ſie von der Stadt abriefen, einer, unter dem Nahmen Ephoren oder Aufſeher, neu angeſetzten Obrigkeit, die aus fünf Perſonen beſtand, jedesmahl aus dem Volke, ſelbſt aus dem ärmern Theile deſſelben, gewählt ward *t*) und jährlich wechſelte, und ſchränkten zugleich, mit nicht minder lobenswürdigem Ernſte, die Anmaßungen des Volkes ein, indem ſie, wenn ein von ihnen und der Geruſia vorgetragener Beſchluß, in einer Verſammlung deſſelben, zum Nachtheil des gemeinen Beſten, verändert oder verfälſcht wurde, dieſe Verſammlung für aufgelöſt und ſomit den Beſchluß ſelbſt für ungültig erklärten und dieß in die Verfaſſung neu eingeſchaltete Geſetz, damit es die gehörige Kraft und den nöthigen Eingang in den Gemüthern erhalte, durch ein, von Delph hierüber eingeholtes, beſonderes Orakel *v*) beſtätigten. Bleiben wir hier noch einen Augenblick ſtehn und verſuchen,

t) Ariſtoteles in Polit. II. 9. p. 110.

v) Plutarch ſagt dieß zwar nicht ganz beſtimmt: aber der Sinn, den ich in ſeine Worte gelegt habe, ſcheint allerdings der wahre zu ſeyn. Man vergl. Valckenär ad Adon. Theocr. p. 291.

was sich durch Folgerungen aus dem Gesagten ergeben dürfte.

Die Ephoren waren offenbar, ihrer ersten Bestimmung nach, weder ein Mittelstand zwischen dem Volke und den Königen, noch auch, wie mehrere geglaubt haben, ein Mittelstand zwischen diesen und den Geronten, sondern vielmehr nichts anders, als die Stellvertreter der erstern, wenn sie, im Lager lebend, verhindert wurden, die Geschäfte des Friedens, und nahmentlich die gerichtlichen, in der Hauptstadt des Landes zu versehen, und ganz eigentlich dazu angeordnet, den Eingriffen der Gerusia zu steuern, welche, der Gelegenheit wahrnehmend, die von Zeit zu Zeit in ihre Hände fallende Macht der Könige benutzte, um den Einfluß derselben zu vermindern und allmählig ganz zu vernichten. Schon diese Bestimmung zeigt hinlänglich, daß das Ephorat wenigstens keine Einrichtung aus den Tagen Lykurgs war: denn wie hätte er auf ein Bedürfniß Rücksicht nehmen können, das sich erst durch die Umstände entwickelte? so wie sie es auf der andern Seite wahrscheinlich macht, daß es wirklich, während des ersten messenischen Krieges, eingeführt wurde: denn kein anderer hatte die Könige anhaltender beschäftigt und sie ihren Verrichtungen in der Stadt länger entzogen, als dieser. Aber eben so sehr bestätigen hinwiederum

die Rücksichten, unter welchen die Ephoren angesetzt wurden, die ihnen von mir beygelegte Bestimmung. Die Könige wählten sie, wenigstens ursprünglich, selbst x) und aus ihren Freunden, um ihrer Zuneigung desto gewisser zu seyn. Sie wählten sie nicht aus den Vornehmsten des Volks, sondern oft aus der ärmern Classe desselben, damit sie, durch keine nähere Verbindung mit der mächtigern Partey, zu ihr hingezogen würden und sich ihrer gegen die Könige annehmen möchten. Sie wählten sie jährlich, weil sie den Misbrauch verhüten wollten, der von einer Gewalt zu fürchten ist, die lange in den Händen eines Einzigen oder Weniger bleibt. Sie wählten endlich jederzeit fünf, um gewiß zu seyn, daß die streitigen Händel immer durch die Stimmenmehrheit entschieden würden. Außer der Obliegenheit, die

x) Daß in den spätern Zeiten die Wahl der Ephoren nicht mehr von den Königen, wenigstens nicht mehr unbedingt von ihnen abhing, leidet kaum einigen Zweifel. Nie würde die Gewalt der Ephoren sich in dem Maße vergrößert und die der Könige so unterdrückt und geschwächt haben, wenn die letztern das Wahlrecht und den Einfluß, den ihnen selbiges gewährte, ohne Einschränkung behauptet hätten. Sonderbar ist es indeß allerdings, daß sich bey den Alten keine bestimmten Nachrichten über diesen Punkt finden. Daß die Ephoren aus den Nomophylaken entstanden wären, ist eine sinnreiche, aber durch nichts zu verbürgende Muthmaßung, die Baumgarten in der allgemeinen Weltgeschichte, Th. V. S. 489. geäußert hat.

Könige in ihrer Abwesenheit zu vertreten, hatten sie jedoch höchst wahrscheinlich auch gleich anfangs noch einen Theil der königlichen Geschäfte — welchen, läßt sich durchaus nicht bestimmen, — für immer und ausschließend zu verwalten: denn abgerechnet, daß das Ephorat nicht bloß eine Obrigkeit für den Fall eines eintretenden Krieges, sondern eine beständige war, so erweckt auch die angeführte Bemerkung der Gemahlinn Theopomps und der nicht zu verkennende Zweck der Könige, dem ausschweifenden Volke ein Beyspiel von Mäßigung zu geben und es dadurch zu einer ähnlichen zu vermögen, die Vermuthung, daß sie einige ihrer Rechte aufopferten. Welche Sorgfalt sie indeß hierbey für die Erhaltung ihres eigenen Ansehens tragen mochten, — und sie war sicher nicht gering, — so verhüteten sie dennoch und konnten die Ausbreitung einer Gewalt nicht verhüten, die so viele Auffoderungen und so mannigfaltige Gelegenheit hatte, sich zu erweitern. Es liegt am Tage, daß die fast ununterbrochene Reihe von Kriegen, welche die Könige von Sparta entfernten, der Geist der Herrschsucht und des Eigennutzes, der die Ephoren so gut, wie die Geronten, ergriff und, ungeachtet des jährlichen Wechsels, die Neugewählten immer den nähmlichen Zweck zu verfolgen antrieb und endlich, und vielleicht mehr denn beydes, die angebliche Vertheidigung der Rechte des Volkes, — ein

Schild, hinter welchem ſich die neue Obrigkeit verſteckte, und jeden Gegner furchtlos bekämpfte, — ihren Einfluß unendlich vergrößern mußte. Wirklich war er auch in dem peloponneſiſchen Kriege bereits zu einer Höhe emporgeſtiegen, auf der er ſelbſt den Königen furchtbar wurde, und artete je länger je mehr in eine Tyranney aus, die ſo gar die von den Volkstribunen zu Rom ausgeübte in mehrern Stücken übertraf. So gewiß iſt es, daß die Zeiten und Umſtände allein die Gewalten im Staate bilden und beſtimmen, und menſchliche Klugheit ſich umſonſt bemüht, ihnen ihr Ziel und die Gränze, innerhalb welcher ſie ſich beſchränken ſollen, anzuweiſen.

Mehrere Jahre nach dem erſten meſſeniſchen Kriege, ſtarb Theopomp, während eines, von den Spartanern und Argivern über den Beſitz der Landſchaft Cynuria abermahls eröffneten, Feldzuges, dem er aber, niedergedrückt von der Schwäche des Alters und dem Grame über den Verluſt ſeines älteſten Sohnes, Archidamus, nicht beywohnte y), und Po-

y) Pauſanias III. 7, 5. Ich halte mich an dieſen Schriftſteller, ohne auf den Clemens von Alexandrien in Protrept. p. 36. Rückſicht zu nehmen, dem zufolge Theopomp nicht nach dem erſten meſſeniſchen Kriege ſtarb, ſondern während deſſelben von Ariſtomenes dem Jupiter Ithomates, nebſt drey hundert andern Gefangenen, zum Opfer gebracht wurde. Zwar vertheidiget Boivin

lydor kam durch die Hand eines angesehenen Spartaners, Polemarchus genannt, ums Leben a). Es ist uns gänzlich unbekannt, ob diese an ihm verübte Gewaltthätigkeit die Folge eines bloßen Privathasses war, oder ob sie mit der Veränderung der Regierungsform in Beziehung stand; nur so viel sagt uns

(Dissertation sur un fragment de Diodor. Tom. II. p. 637. in den Memoires de l'Acad. des Inscript. Tom. II. p. 166.) die Behauptung des Kirchenvaters, weil sie, wie er sagt, durch den Myron beym Pausanias selbst, (IV. 6, 1.) durch den Plutarch, (in Vit. Rom. 24, 2) und durch den Eusebius, (in Praep. Ev. IV. 16. p. 157. c.) bestätiget, und nur darum verworfen werde, weil man, anstatt mit dem Myron einen Aristomenes im ersten und einen Aristomenes im zweyten messenischen Kriege anzuerkennen, mit dem Pausanias nur den zweyten annehme, und an die Stelle des ersten einen Aristodem setze. Allein abgerechnet, daß Eusebius kein neuer Zeuge ist, sondern bloß Clemens Aussage wiederholt, Plutarch zwar einer dreymahligen Hekatomphonie des Aristomenes gedenkt, aber ohne des Theopomp zu erwähnen, oder zu bestimmen, welchen Aristomenes er meine, und Myron endlich vom Pausanias ausdrücklich als ein unzuverlässiger Schriftsteller getadelt wird, — eine Anschuldigung, die Boivin durch nichts entkräften kann, — folglich nur Zeuge gegen Zeuge, der die Heyden verunglimpfende Kirchenvater gegen den unpartheyischen Geschichtschreiber, steht, so hat der letzte noch überdem die von ihm beygebrachten Verse des Tyrtäus vor sich, die einzig in der gekünstelten Auslegung des Franzosen ihre beweisende Kraft verlieren, in der That aber nichts anders sagen, als daß Theopomp Messenien erobert und also den ersten messenischen Krieg beendiget habe.

a) Pausan. III. 3, 2.

Pauſanias, daß das Volk die Hochachtung für Polydor, die es ihm im Leben bezeigt hatte, auch noch nach ſeinem Tode bewahrte, ungeachtet ſein Mörder ebenfalls ein Grabmahl zu Sparta fand, entweder, weil ſeine letzte That das Andenken an vormahligt beſſere Handlungen nicht zu vertilgen vermochte, oder weil ihn ſeine Freunde heimlich beerdigt hatten. Nach Polydor gelangte ſein Sohn, Eurykrates der erſte, zur Herrſchaft, während dem Theopomp ſein Enkel, Zeuxidamus, in der Reihe der Prokliden folgte a). Nach ſo vielen ſpartaniſchen Königen, die ihr Leben in Fehden und Kriegen zugebracht hatten, waren ſie die erſten, die in Frieden herrſchten und dem Lande die Ruhe gaben, deren es in ſo vielen Jahren entbehrt hatte und doch in ſo hohem Grade bedurfte. Aber auch dieſe genoß es nur, um ſich gleichſam zur Beſtehung eines neuen und gefährlichern Kampfes, als alle bisherigen geweſen waren, zu ſtärken. Dieſer Kampf war der zweyte mit den Meſſeniern, zu wichtig für die Kenntniß jener Zeiten überhaupt, und für das Schickſal Sparta's insbeſondre, um nicht nach allen ſeinen Abwechſelungen erzählt und in ſeinen mannigfaltigen Folgen erwogen zu werden.

a) Derſelbe III. 3, 3. 7, 1.

Die traurige Abhängigkeit, in welche die Messenier durch die siegreichen Waffen der Spartaner gerathen waren, hatte bereits eine Reihe von Jahren gedauert, ohne daß sie eine Milderung ihrer Lage oder eine Befreyung aus derselben erwarten durften. Mittlerweile waren eine Menge junger Leute, vorzüglich in der Gegend um Andania, herangewachsen, und diese fühlten eben so viel Kraft als Bereitwilligkeit, den Kampf mit ihren Unterdrückern zu wagen, um entweder rühmlich in ihm zu sterben, oder, mit dem Lorber der Freyheit geschmückt, aus ihm zurückzukehren. Vor allen brannte ein junger Messenier, Nahmens Aristomenes, dessen Herkunft die Sagen der Ausländer und die Bewunderung der Dichter in ein heiliges Dunkel zu hüllen versucht haben *b*), vor Begierde, sein Vaterland einer tyrannischen Herrschaft zu entreißen. Von Natur edel und groß gebildet, ausgerüstet mit unbezwinglichem Muthe, an Hülfsmitteln gegen die Tücke des Schicksals unerschöpflich, unter den Seinen der obrigkeitlichen Würde genießend und von ihnen als ein Abkömmling des

b) „Einige, sagt Pausanias, IV. 14, 5. erzählen, seiner Mutter Nikotelea habe ein Genius oder Gott in Drachengestalt beygewohnt. Andre geben ihm einen Pyrrhus, (ich weiß nicht, welchen,) zum Vater. Die Messenier selbst nennen ihn bey ihren Opfern einen Sohn Nikomeds." Daß sie ihn für einen Nachkömmling des Aeyptus hielten, geht aus 15, 2. hervor.

Aepytus geehrt, wünſchte er nichts ſo eifrig, als eine Gelegenheit, ſich durch Thaten hervorzuthun, und ſtreute, nebſt den übrigen Magiſtratsperſonen, unaufhörlich den Samen zur Empörung aus. Alles war vorbereitet, und nur die Antwort der Argiver und Arkader, die er in aller Stille um Beyſtand beſprochen hatte, hielt den Ausbruch des beſchloſſenen Aufſtandes noch zurück. Aber als ſich beyde Volker bejahend erklärten, und ſo gar thätiger zeigten, als man anfangs vermuthete, da zügelte nichts mehr den Ungeſtüm des jungen Helden und ſeiner Meſſenier, und der Krieg nahm im neun und dreyſſigſten Jahre nach der Eroberung Ithome's, und im vierten der drey und zwanzigſten Olympiade c) unter dem Euryſtheniden, Anaxander, Eukrates Sohn und Polydors Enkel, und dem Prokliden, Anaxidamus, dem Sohne des Zeuxidamus und Urenkel Theopomps, ſeinen Anfang.

Das erſte Treffen, welches zu Derá in Meſſenien ohne Hülfsvolker geliefert wurde, war nicht entſcheidend für den Krieg, aber deſto entſcheidender für Ariſtomenes Verdienſte und Muth. Seine Landsleute wurden durch ſeine Tapferkeit bewogen, ihm

c) Pauſanias IV. 14, 4. 5. 15, 1. oder vielmehr, nach Corſini in Fast. Att. Tom. III. p. 36., vergl. Larcher in der Chronol. d'Hérodote. Ol. 24, 3.

das Königreich anzubiethen, und, als er es ausschlug, ihm die Feldherrnstelle mit unumschränkter Gewalt zu übertragen; und er selbst fühlte sich durch diese Ehre so hoch begeistert, daß er, um sich den Spartanern furchtbar zu machen, bey Nachtzeit nach Sparta schlich und in dem Tempel der Minerva Chalciökos einen Schild niederlegte, mit der Aufschrift: „Aristomenes weiht ihn, nach Besiegung Sparta's, der Göttinn." Auch die Spartaner empfanden, daß es ihnen an einem Anführer fehle, und wendeten sich, auf Befehl des delphischen Orakels, in dieser Angelegenheit nach Athen, um sich von da aus einen Rathgeber zu erbitten. Allein die Athenienser, die damahls schon zu ahnden anfingen, wie gefährlich einst der Besitz Messeniens für sie werden könne, schickten ihnen, einzig, um der Pythia nicht ungehorsam zu seyn, einen Dichter, Nahmens Tyrtäus, der eben kein Mann von vorzüglichem Verstande zu seyn schien, an dem einen Fuße lahm war und bisher Unterricht im Lesen gegeben hatte, auch, da er zu Sparta ankam, sich der Obrigkeit und dem Volke durch nichts, als durch Absingung seiner Elegien und anapästischen Lieder, zu empfehlen wußte *d*).

d) Derselbe IV. 15, 2. 3. Man sehe die zwanzigste
Beylage.

Mittlerweile verſammelten ſich *e*), bey den Meſſeniern, die Eleer, Piſaten, Arkader, Argiver und Sicyonier, nebſt den Nachkommen des Androkles, welche die Pflichten der Vaterlandsliebe dem Gebothe der Dankbarkeit vorzogen *f*) und alle, die, in die Geheimniſſe der großen Göttinnen eingeweiht, bisher zu Eleuſis gelebt, oder überhaupt Meſſenien verlaſſen und im Auslande gewohnt hatten *g*); bey den Spartanern aber die von Korinth und einige aus Lepreus: denn die Aſinäer, ihre natürlichen Freunde, verhielten ſich ruhig, weil ſie, wie mit ihnen, ſo auch mit den Meſſeniern im Bunde ſtanden. So verſtärkt, zogen beyde Parteyen aus, ſtießen ohnfern Stenyklerus, bey dem ſo genannten Grabmahle des Ebers *h*), auf einander, und lieferten ſich, nachdem die Wahrſager die gewöhnlichen Opfer gebracht hatten, ein hitziges Treffen. Unter den Spartanern

e) Derſelbe IV. 15, 4. Strabo VIII. 362. b.

f) Die Lacedämonier hatten ihnen, wie aus dem Vorhergehenden bekannt iſt, die Landſchaft Hyamia eingeräumt, weil ihr Aubern gewiſſer Maßen durch ſeinen Eifer für Sparta's Anſehn umgekommen war.

g) Die von Eleuſis nahmen übrigens, wie aus IV. 16, 1. erhellt, ſo wenig, wie Tyrtäus, an dem Gefechte Theil, ſondern ermunterten bloß die Streitenden.

h) Es hieß ſo, wie Pauſanias IV. 15, 4. ſagt, weil Herkules hier mit den Söhnen des Neleus, über den Opferſtücken eines Ebers, eine eidliche Verpflichtung eingegangen war.

zeichnete sich vor allen durch Tapferkeit ihr König Anaxander, und unter den Messeniern Androkles Nachkommenschaft aus; die Schlacht selbst aber entschieden Aristomenes und seine achtzig Begleiter, die zuerst den Anaxander zum Weichen brachten und endlich durch wiederholte Angriffe das ganze spartanische Heer in eine solche Furcht setzten, daß es unaufhaltsam floh und sich dem Schwerte ohne Widerstand Preis gab. Sein Verlust, sagt Pausanias, würde noch größer gewesen seyn, wenn Aristomenes nicht, wider den Rath des Wahrsagers Theoklus, vor einem Birnbaum, unter welchem dieser die Dioskuren zu erblicken glaubte, vorbeygeeilt wäre und daselbst seinen Schild verloren hätte, dessen Aufsuchen ihn am weitern Nachsetzen hinderte *i*).

Nach der Schlacht bey Stenyklerus wurde Aristomenes, bey seinem Einzuge in Andania, von den Weibern mit Bändern und Blumen *k*) überschüttet und ihm ein Vers, der noch zu Pausanias Zeiten in

i) IV. 16, 1. 2. Eine andre, die Dioskuren betreffende, Geschichte, die uns Pausanias IV. 27, 1. aufbehalten hat, ereignete sich noch vor dem Treffen bey Stenyklerus. Vielleicht, daß der frühere Vorfall und die durch ihn verbreitete Furcht die Warnung des Sehers veranlaßte.

k) Nach H. Facius Verbesserung τὰ ἄγαλμα τῶν ἀνδρῶν für τῶν ἀνδρῶν.

dem Munde der Menſchen war, entgegen geſungen. Er ſelbſt eilte nach Delph, um die Pythia wegen ſeines verlornen Schildes zu befragen, und fand ihn, ihrer Anweiſung gemäß, zu Lebadea, in der Höhle des Trophonius, dem er ihn nachher widmete *l*). Es war natürlich, daß dieſer Beweis, den ihm die Götter von ihrer Gunſt gaben, verbunden mit dem Glücke im Kriege, ſeinen Muth von neuem begeiſtern mußte, und ſo folgte eine Reihe von Unternehmungen, von denen die ſpätere immer verwegener war, als die frühere. Zuerſt plünderte er die Stadt Pharä, und brachte ſeine Beute, wiewohl ihn Anaxander ereilte und verwundete, glücklich nach Hauſe. Sodann ſchlich er ſich des Nachts nach Sparta, und wurde allein durch die Erſcheinung der Helena und der Dioskuren bewogen zurückzugehn. Nachher überfiel er die Jungfrauen, die zu Karyä der Diana zu Ehren Tänze aufführten, raubte die vornehmſten und lieferte ſie nur gegen ein anſehnliches Löſegeld wieder aus. Endlich verſuchte er es ſo gar, die Weiber zu Aegila aus dem heiligen Tempel der Ceres zu entführen, und wiewohl er von ihnen gefangen genommen wurde, ſo entrann er doch durch die Begünſtigung der Prieſterinn Archidamia, die ſich in ihn

l) Pauſanias (IV. 16, 4.) ſah es noch. Das Emblem war ein Adler, der ſeine beyden Fittige bis an den Rand ausbreitete.

verliebt hatte *). So wiederholte Beleidigungen, verbunden mit dem Rathe und den Auffoderungen des Tyrtäus, waren es, welche zuletzt die kleinmüthigen Spartaner vermochten, ihre geschwächten Linien durch tapfere Heloten vollzählig zu machen und einen neuen Versuch gegen ihre gefährlichen Nachbarn zu wagen *).

Auch dießmahl eilten die Arkader aus allen Städten den Messeniern, ihren alten Freunden, zu Hülfe: aber an ihrer Spitze stand ein Verräther und vereitelte alle Entwürfe der Tapferkeit und der Klugheit. Die Spartaner sahen nähmlich wohl ein, daß sie einer vereinigten Macht, wie die gegen sie kämpfende war, den Sieg zu entreißen nicht vermögend wären, und so nahmen sie zu einem Verbrechen, dergleichen bisher unter den Griechen unerhört gewesen war, ihre Zuflucht und bestachen den Aristokrates, den König und Anführer der Arkader. Dieser Niederträchtige verbarg anfänglich seine Anschläge sorgfältig vor den Seinigen. Als aber das Treffen, welches bey dem so genannten großen Graben gehalten wurde, so eben beginnen sollte, da meldete er ihnen, seine Opfer wären unglücklich ausgefallen, machte sie

*) IV. 16, 5. 17, 1.

*) IV. 16, 3.

auf die Beſchaffenheit des Ortes, der, wenn ſie beſiegt würden, ihnen keine ſichere Flucht erlaube, aufmerkſam und befahl ihnen endlich, daß, wenn er das Zeichen zum Rückzug gebe, ſie ihm ohne Verzug folgen ſollten. Zum Unglück für die Meſſenier waren ihre treuen Bundesgenoſſen, die Eleer, Argiver und Sicyonier, bey dem Treffen nicht gegenwärtig, und ſo ſahen ſie ſich genöthigt, den linken Flügel und die Mitte der Schlachtordnung dem Heere des treuloſen Arkaders anzuvertrauen. Kaum alſo beginnt der Kampf, ſo ſehen ſie beyde Stellen plötzlich entblößt; ja der Niederträchtige begnügt ſich nicht damit, ſie zu verlaſſen; er zieht ſogar mitten durch ihre Linien hindurch und bringt ſie in Unordnung. Die Meſſenier, durch dieſe unvermuthete Treuloſigkeit erſchreckt, und ungewiß, was ſie thun ſollen, ſehen mehr auf die abziehenden Arkader, als eindringenden Spartaner. Alles, was die äußerſte Verzweiflung eingiebt, Thränen und Bitten, Schmähungen und Verwünſchungen werden angewendet, die verrätheriſchen Flüchtlinge zurückzuhalten, aber alles umſonſt. Indeß nahen ſich die muthvollen Spartaner und umzingeln die Meſſenier ohne Mühe. Die Vornehmſten des Volkes, und unter ihnen auch die Söhne des Androkles, fallen nach tapferm Widerſtande, die gemeine Menge wird eine leichte Beute des Schwertes, und Ariſtomenes, der vergebens mit ſeinem auserle-

senen Haufen das Schicksal des Tages aufzuhalten sucht, sieht keine andere Auskunft vor sich, als die Trümmer des Volkes zu sammeln, Andania und die Städte in der Mitte des Landes aufzugeben und sich mit dem Reste in die Festung auf dem Berge Ira zu werfen *o*). Nichts bleibt den Messeniern in ihrem Gebiethe übrig, als die Seeküste, welche die Einwohner von Pylus und Methone gegen die Gewalt des Feindes behaupten *p*).

So muthig und entschlossen sich Aristomenes im freyen Felde bewiesen hatte, eben so tapfer und unternehmend bewies er sich innerhalb der Mauern der belagerten Festung. Unter seiner Anführung fehlte es den Eingeschlossenen weder an Früchten, noch an Vieh, noch an Wein. Einzelne Haufen streiften, plündernd, bald in die von den Spartanern angebauten Gefilde Messeniens, bald in die Gränzfluren Lakonika's. Er selbst vermehrte seine auserlesene Schaar auf drey hundert Mann und machte sich durch seine Ausfälle den Spartanern so furchtbar, daß sie endlich, um den Feind nicht durch ihren eigenen Fleiß zu ernähren, den Entschluß faßten, Messenien und die benachbarten Theile Lakonika's, so lan-

o) IV. 17, 2—6.

p) IV. 18, 1.

ge der Krieg daure, ungebaut liegen zu laſſen, und ſo einen Mangel an Getreide und unter den Eigenthümern des wüſte liegenden-Feldes einen Aufſtand erregten, den Tyrtäus mit Mühe ſtillte q).

Nicht lange, ſo begnügte ſich Ariſtomenes nicht mehr, nur die nahen Gegenden zu berauben, ſondern wagte ſich bis nach Amyklä, plünderte die Stadt rein aus und zog ſich, ehe von Sparta Hülfe kommen konnte, zurück. Dieſes gute Glück machte ihn ſo verwegen, daß er ſeitdem immer ſorgloſer herumſtreifte und nicht eher abließ, bis er von den ſpartaniſchen Königen, die beyde wider ihn auszogen, nebſt funfzig der Seinigen, gefangen und in den Ceadas zu Sparta geworfen wurde. Allein auch hier begleitete und erhielt ihn ſein wohlwollender Genius. Alle Meſſenier fielen ſich auf der Stelle todt; er, der Eine, auf den Flügeln eines Adlers, wie die Fabel dichtet, getragen, erreichte, ohne gelähmt zu werden, den Grund der Tiefe, und gewann, nach drey Tagen, ſeine Freyheit wieder. Als er nähmlich ſchon auf ſeine Rettung Verzicht geleiſtet hatte und, in ſeinen Mantel gehüllt, das Ende ſeiner Leiden erwartete, hörte er um ſich her ein Geräuſch und erblickte einen Fuchs, der an den Leichnamen nagte. Was

q) IV. 18, 1. 2.

ihm natürlich einfallen mußte, war, daß das Thier nicht von oben in die Hohle herabgesprungen, sondern seitwärts in sie hinein gekrochen sey, und sogleich war sein Entwurf gemacht. Ohne sich im geringsten zu regen, wartete er, bis ihm der Fuchs näher kam, ergriff ihn sodann mit der einen Hand, während er mit der andern, vom Mantel geschützten, sich gegen seine Bisse vertheidigte, und ließ sich von ihm bis zum Seitengange der Höhle leiten. Diesen erweiterte er unverzüglich mit aller Anstrengung seiner Kraft und eilte, einem schmählichen Tode entronnen, zu den Seinigen auf Ira zurück r).

Man denke sich das Erstaunen, als er, den alle für verloren achteten, unvermuthet wieder erschien. Schon seine Gefangennehmung hatte man für ein Wunder gehalten, wie vielmehr mußte es seine Rettung in den Augen der Menge seyn? Auch die Spartaner konnten sich, so einstimmig die Berichte der Ueberläufer ausfielen, nicht überreden, daß ein Todter aus dem Grabe erstehen könne: allein sie wurden bald von der Wahrheit der Begebenheit überzeugt. Die Korinther hatten Hülfsvolker abgesandt, um die Belagerer von Ira zu unterstützen: aber diese Hülfs-

r) IV. 18, 3. 4. Ueber den Ceadas ist zum Schlusse des ersten Buches Note k das Nöthige erinnert worden.

völker beobachteten weder Ordnung auf ihrem Zuge, noch Wachsamkeit in ihrem Lager. Ariſtomenes brachte beydes, ihre Absendung und ihre Nachläſſigkeit, in Erfahrung und ſäumte nicht, aus beyden Vortheil zu ziehn. In der Stille fiel er aus ſeiner Feſtung aus, überraſchte die Sorgloſen im Schlafe, erwürgte ihren Anführer, und brachte dem Jupiter Ithomates zum zweyten Mahle das Opfer, Hekatomphonia, oder das Opfer für hundert erſchlagene Feinde dar, das er ſchon einmahl nach der Schlacht an dem Ebergraben gebracht hatte *).

Nachher fiel das Feſt der Hyacinthien ein, das die Spartaner feyerlich zu begehen pflegten. In dieſer Abſicht ſchloſſen ſie mit den Meſſeniern einen Stillſtand auf vierzig Tage und zogen nach Hauſe. Die kretiſchen Bogenſchützen aber, die in ihrem Solde ſtanden, ſtreiften mittlerweile noch in Meſſenien umher, und ſieben von ihnen lauerten dem Ariſtomenes auf, der, dem gemachten Vertrage trauend, ſich ſorglos von Ira entfernte, ergriffen und banden ihn mit den Riemen ihrer Köcher, und ſchickten zwey mit der

*) IV. 19, 1. 2. Die Hekatomphonien waren unter ſolchen Umſtänden, wie Pauſanias meldet, bey den Meſſeniern geſetzlich gebothen. Eben er (vergl. Plutarch in Vit. Rom. 24, 2. und Plinius XI. 70.) ſagt, daß Ariſtomenes ſie noch ein drittes Mahl, wegen ſeiner über die Feinde erhaltenen Vortheile, gebracht habe.

fröhlichen Nachricht nach Sparta, während die andern fünf, weil die Dunkelheit bereits einbrach, nach Aselus, einem messenischen Flecken, eilten, und in einem Hause einkehrten, das eine Mutter mit ihrer Tochter bewohnte. Dieser war es in der Nacht vorher im Traume vorgekommen, als ob Wölfe einen gefesselten Löwen ohne Klauen in ihr Dorf brächten, sie aber ihm die Banden löse und Klauen zur Zerreissung der Wölfe gebe. Kaum also trat Aristomenes, von den Kretern geführt, unter ihr Dach, so erinnerte sie sich ihres Traumes, fragte die Mutter, wer der Gefangene sey, und erfuhr seinen Nahmen. Jtzt dünkte ihr nichts gewisser, als daß sie bestimmt sey das nächtliche Gesicht zu erfüllen. Sie eilte daher und trug reichlich Wein auf und schenkte den Kretern so fleißig ein, daß in kurzem einer nach dem andern berauscht hinsank, und sie einem der Schlafenden ohne Gefahr den Dolch entwenden und des Aristomenes Bande zerschneiden konnte. Dieser aber sah sich nicht so bald in Freyheit, als er zum Schwerte griff und, nachdem er seine Feinde ermordet hatte, wohlbehalten nach Jra zurückkehrte, wo er die Jungfrau, um ihre Wohlthat zu vergelten, seinem Sohne Gorgus, wiewohl er nicht älter als achtzehn Jahre war, zur Gemahlinn gab *e*). Diese einzelnen, gröſs-

e) IV. 19, 3. 4.

tentheils auf die Verherrlichung des Ariſtomenes ſich beziehenden Vorfälle ſind es, welche Pauſanias für gut befunden hat, aus der Geſchichte der zehnjährigen Belagerung Ira's auszuheben und auf die Nachwelt zu bringen. Im eilften Jahre waren die Spartaner endlich ſo glücklich, die genannte Bergfeſte zu überwältigen. Da ihre Einnahme den Krieg geendiget und Meſſeniens Schickſal entſchieden hat, ſo verdienen die beſondern Umſtände derſelben hier eine ausführliche Anzeige.

Die entfernte Veranlaſſung zu dem Untergange der Meſſenier gab auch dießmahl eine Ueberredung, die in unſern Tagen ihren Endzweck auf die Gemüther der Menſchen gänzlich verfehlen würde, — der Glaube, daß es die Götter wollten. Als nähmlich, nach der Niederlage bey dem Graben, Bothen aus Ira nach Delph kamen, um das Orakel über die Erhaltung des Landes zu befragen, hatte die Pythia ihnen geantwortet, daß, wenn ein Trages aus den Wellen der Neda tränke, Meſſenien ſich nicht länger erhalten, ſondern zu Grunde gehen würde. Seit dieſer Zeit fürchteten die Meſſenier nichts ſo ſehr, als daß ein Bock aus der Neda, die auf dem Lycäus entſpringt und, wenn ſie durch Arkadien gegangen iſt, ſich wieder zurück nach Meſſenien wendet, trinken möchte: allein der Sinn des Spruchs war ein

anderer. An den Ufern der Neda ſtand damahls ein wilder Feigenbaum, in der Mundart der Meſſenier Tragos genannt, der nicht gerade wuchs, ſondern ſich gegen den Fluß zu krümmte. Jyt im eilften Jahre des Krieges berührte dieſer mit ſeinen Blättern das Waſſer, und der Wahrſager Theoklus zweifelte nicht, daß die Gottheit über Meſſenien entſchieden habe, und theilte ſeine Vermuthung in aller Stille dem Ariſtomenes mit v). Auch Ariſtomenes zweifelte keinen Augenblick an der Richtigkeit der Deutung und ſchickte ſich an, das Einzige, wodurch er ſich wenigſtens um das künftige Schickſal ſeines Vaterlandes verdient machen konnte, für daſſelbe zu thun. Es war bey den Meſſeniern eine Sage, die ſich von dem Seher Lykus, einem Sohne des Pandion, herleitete, in Umlauf, daß, wenn eine dünne zinnerne Platte, auf welcher die Geheimniſſe der großen Göttinnen geſchrieben ſtanden, verloren gehe, die Einwohner des Landes nie wieder zum Beſitz deſſelben gelangen, wüßte man ſie aber zu erhalten, einſt dahin zurückkehren würden. Dieſe Platte rollte Ariſtomenes ſorgfältig zuſammen, verſchloß ſie in einen ehernen Waſſerkrug und vergrub ſie des Nachts, an einem unbeſuchten Orte des Berges Ithome, in der feſten Hoffnung, daß Jupiter und die andern den Meſſeniern

v) IV. 20, 1.

geneigten Götter dieſes Palladium nie in die Hände der Spartaner geben würden x). Er ſelbſt aber hörte darum nicht auf, für die Erhaltung Ira's zu wachen, und ſein Troja, wie einſt Hektor das idäiſche, ſo lange zu vertheidigen, bis Muth und Tapferkeit, von Verrätherey und Argliſt zugleich ermüdet, endlich erliegen mußten. Die nähere Veranlaſſung hierzu gab folgender Zufall.

Bey den Meſſeniern, die außerhalb den Thoren von Ira wohnten, (denn als Beſitzer des Berges beherrſchten ſie die Ebene von dem Berge bis an die Neda,) hielt ſich ein Lacedämonier auf, welcher bey einem angeſehenen Spartaner Emperamus Hirt geweſen, aber, weil er ihm die Kühe weggetrieben hatte, aus Furcht vor der Strafe, zu den Feinden übergelaufen war. Dieſer weidete itzt die Kühe der Belagerten nicht weit von der Neda, verliebte ſich in die Frau eines Meſſeniers, die an dem Fluſſe Waſſer ſchöpfte und gewann durch Bitten und Geſchenke ihre Gegenliebe. Seitdem beobachtete er, wann der Mann der Frau auf die Wache zog, (denn die Meſſenier wechſelten in Bewachung der Burg ab,) und ſchlich ſich ſodann zu der Buhlerinn. Einſt in einer ſtürmiſchen Nacht hatte den Meſſenier ebenfalls die

x) IV. 20, 2. vergl. 26, 6.

Wache getroffen. Aber der Regen ward immer heftiger, auf der in aller Eile aufgeführten Mauer befanden sich weder bedeckte Gänge, noch Thürme; und Aristomenes, der einen cephallenischen Kaufmann, seinen Gastfreund, welcher alle Lebensnothwendigkeiten nach Ira brachte, und von den Spartanern gefangen worden war, aus den Händen derselben errettet, allein bey diesem Vorfalle neue Wunden bekommen hatte, konnte die Posten nicht, wie er pflegte, besuchen. Ein jeder verließ daher, in der Ueberzeugung, daß die Feinde diese Nacht nichts unternehmen würden, den ihm angewiesenen Ort, und auch der Mann der ehebrecherischen Frau ging nach Hause. Diese verbarg den Hirten, der eben bey ihr war, so geschwind, als möglich, empfing den Mann freundlicher als je, und erfuhr im Gespräche, daß der Regen ihn und seine Gefährten von der Mauer vertrieben habe. Alles dieß vernahm auch der Hirt in dem Winkel, in dem er versteckt war, und gründete sogleich auf diese Entdeckung einen für ihn vortheilhaften Entwurf. Die Könige der Spartaner waren eben abwesend, und sein ehemahliger Herr Euperamus führte den Oberbefehl. Voll Zutrauen, eilte er also zu ihm, bath wegen seiner Flucht um Verzeihung, berichtete, was er wußte, und ermunterte ihn, Ira ohne Verzug anzugreifen *y*).

y) IV. 20, 2. Daß die spartanischen Könige gerade ab-

Kein Rath konnte dem Emperamus und den Spartanern willkommner seyn, als dieser. Ohne sich zu bedenken, traten sie, mitten in der Nacht und unter fortdauerndem Regen, den Hirten an ihrer Spitze, den Weg an und erstiegen mit Leitern, und auf welche Weise sie konnten, die Burg. Erst das ungewöhnliche und anhaltende Bellen der Hunde entdeckte den Belagerten die Gegenwart des Feindes und belehrte sie zugleich, daß sie in den heißesten Kampf für ihr Vaterland würden gehen müssen. Alle bewaffneten sich also, aufgefodert von dem Aristomenes und dem Wahrsager Theoklus und deren Söhnen Gorgus und Mantiklus, so gut sie es in der Geschwindigkeit vermochten, und eilten, ohne nur einmahl eine Losung verabredet zu haben, der Gefahr entgegen: allein die dicke Finsterniß und der Sturm, der alle Fackeln auslöschte, verhinderte beyde Parteyen, in der Nacht etwas Entscheidendes vorzunehmen. Desto ungestümer und wüthender begann, von Seiten der Messenier, mit dem Anbruche des Tages, die Gegenwehr, an der selbst das weibliche Geschlecht Theil nahm: aber die unaufhörlichen Blitze und

wesend waren, kam vielleicht daher, weil sie durch einen Krieg mit den Argivern anderwärts beschäftiget wurden. Wenigstens gedenkt Pausanias II. 24, 8. eines zwischen Sparta und Argos, bey Hysiä in Argolis, vorgefallenen Treffens, das er in Ol. 27, 4. setzt.

Donnerſchläge, welche der Wahrſager der Spartaner Hekatus als glückliche Zeichen für ſie auslegte, befeuerte nicht nur ihren Muth, ſondern ihre dem Feinde überlegene Anzahl machte es ihnen noch außerdem möglich, daß immer der eine Theil in dem Lager ſeyn und ſich pflegen und ausruhen konnte, während der andre die Gegner zu beſchäftigen fortfuhr. Nachdem die Meſſenier dieſen ſo ungleichen Kampf drey Tage und drey Nächte beſtanden hatten, waren alle ihre Kräfte erſchöpft, und Theoklus erinnerte den Ariſtomenes, daß der Untergang ſeines Vaterlandes von der Gottheit vorlängſt beſchloſſen und alle Anſtrengung verloren ſey. Zugleich ſtürzte er ſich in die Reihen der Feinde und fand unter Wunden einen rühmlichen Tod. Auch Ariſtomenes ſah ein, daß er die Meſſenier nicht erhalten, ſondern höchſtens durch einen kühnen Entſchluß die Trümmer derſelben retten konne. In dieſer Abſicht rief er einige aus dem Gefechte ab, befahl ihnen ihre Weiber und Kinder in die Mitte zu nehmen, übertrug dem Gorgus und Mantiklus die Sorge für den Nachtrab und trat ſelbſt an die Spitze, indem er durch die Neigung des Hauptes und die Bewegung des Spießes ein Zeichen gab, daß er einen freyen Abzug verlange. Weder Emperamus noch Hekatus fanden es für rathſam, die Verzweiflung des Feindes auf das höchſte zu treiben, und ſo gebothen ſie ihren Leuten, die

Glieder zu öffnen, und geſtatteten den Meſſeniern, was ſie begehrten z). Auf dieſe Weiſe endigte der zweyte meſſeniſche Krieg im erſten Jahre der acht und zwanzigſten Olympiade, nachdem er ſiebenzehn Jahre gedauert hatte a).

Ira und mit ihm das ganze Meſſenien war nunmehr in der Gewalt der Spartaner, und die Vertriebenen flüchteten ſich zu ihren nächſten Gaſtfreunden, den Arkadern, die auch ſogleich alle Anſtalten trafen, ſie auf das freundſchaftlichſte zu empfangen, und ihnen, unmittelbar nach der Einnahme von Ira, würden zu Hülfe gekommen ſeyn, wenn ihr König Ariſtokrates ſie nicht hinterliſtig beredet hätte, daß von den Meſſeniern keiner mehr übrig ſey. So gebeugt indeß die meiſten der Ausgewanderten waren, ſo unerſchrocken ſtand Ariſtomenes noch und dachte auf Rache gegen Sparta. Er wußte, daß er wenigſtens auf fünf hundert Meſſenier rechnen durfte, die ihr Leben nicht achteten, und von gleichem Haſſe, wie er, beſeelt waren. Dieſe ſonderte er aus und fragte ſie, in Gegenwart der Arkader und ihres Königs, den er leider nicht für treulos, ſondern nur für feige hielt, ob ſie entſchloſſen wären, mit ihm Abends nach

z) IV. 21.

a) IV. 23. 5. vergl. Corſini in Faſt. Att. Tom. III. p. 44.

Sparta zu ziehen und die menschenleere Stadt, (denn der gröſte Theil war mit der Plünderung Jra's beſchäftigt,) zu überfallen und, wenn die Unternehmung fehl ſchlüge, mit ihm zu ſterben. Alle ließen ſich bereitwillig finden, und auch drey hundert Arkader baten inſtändigſt, an dem Vorhaben Theil nehmen zu dürfen. Aber unglücklicher Weiſe fielen die Opfer für den zur Abreiſe angeſetzten Tag nicht nach Wunſch aus, und an dem folgenden erfuhr man, daß das Geheimniß verrathen ſey: denn Ariſtokrates hatte die Zwiſchenzeit genutzt und die Entſchlieſſung der kühnen Meſſenier an den König Anaxander nach Sparta gemeldet. Dieſsmahl ſchlug jedoch dem Verräther die Hoffnung, ungeſtraft ſchaden zu können, fehl. Mehrere Arkader, die mit ihm in Feindſchaft lebten und ſchon längſt einen Verdacht gegen ſeine Aufrichtigkeit hägten, lauerten dem zurückkehrenden Sklaven auf, und führten ihn in die Verſammlung, wo der Brief, den er von dem Anaxander mitbrachte, geleſen wurde und aus ihm die deutliche und beſtimmte Verſicherung hervorging, daß die Spartaner ſich für den letzten Dienſt gegen den Ariſtokrates eben ſo erkenntlich beweiſen würden, wie für den erſten, den er ihnen durch die Flucht an dem groſsen Graben geleiſtet habe. Eine ſolche wiederholte Treuloſigkeit empörte die Arkader auf das äuſserſte. Alle griffen zu Steinen, tödteten den Verräther und ſchleppten

ihn über die arkadiſche Gränze, wo ſie ihn unbeerdiget liegen ließen. Auf dem heiligen Platze des lyceiſchen Apolls aber errichteten ſie eine Denkſäule, mit einer Aufſchrift, beydes zur Erinnerung und zur Warnung. Die Meſſenier ſelbſt nahmen übrigens, wiewohl ſie von ihren Freunden aufgefodert wurden, keinen Antheil an der Ausübung der Rache, ſondern hefteten, wie ihr Anführer, ihre Augen traurig auf die Erde *b*).

So bald die von Pylus und Methone die Eroberung von Ira erfahren hatten, ſo ſchifften ſie ſich mit allen den Ihrigen ein und ſegelten nach Cyllene, einem Hafen in Elis, von wannen aus ſie ihren Brüdern in Arkadien den Vorſchlag thun ließen, ſich in einem fremden Lande anzuſiedeln, und den Ariſtomenes zum Anführer der Colonie verlangten. Allein dieſer, entſchloſſen, den Spartanern, ſo lange er lebe, zu ſchaden, lehnte den Antrag ab und empfahl, ſtatt ſeiner, den Gorgus und Manticlus. Alle Meſſenier, auſſer den Alten und ganz Armen, die in Arkadien blieben, gingen hierauf nach Cyllene, wo ſie ſich den Winter durch aufhielten und von den Eleern mit Lebensmitteln und Geld unterſtützt wurden. Im folgenden Frühlinge war man unſchlüſſig, wohin man

b) IV. 22. vergl. Polybius IV. 33, 1—6.

ſich wenden ſollte. Gorgus ſtimmte für die nahe Inſel Zakynth, um von hier aus die lacedämoniſche Küſte beunruhigen zu können, Mantiklus hingegen wünſchte, daß man die alten Feindſeligkeiten vergeſſen, bloß auf ſeinen Vortheil ſehen und das fruchtbare Eyland Sardinien in Beſitz nehmen möchte. Noch hatte man ſich nicht vereinigt und würde vielleicht zu keinem feſten Entſchluſſe gekommen ſeyn, als Anaxilas, der König von Rhegium, Bothen an die Flüchtlinge ſandte, ſie zum Beyſtand gegen ſeine Feinde, die Zankläer, auffoderte, und ihnen, wenn der Sieg ſich für ihn erkläre, ihre Stadt einzuräumen verſprach. Die Meſſenier ließen ſich dieſen Vorſchlag gefallen und wurden ſofort vom Anaxilas nach Sicilien übergeſetzt. Itzt ſah ſich Zankle von zwey Seiten, zu Waſſer von dem Könige der Rhegier, und zu Lande von den Meſſeniern, angegriffen und mußte der vereinten Gewalt weichen. Die Ueberwundenen flüchteten troſtlos zu den Altären der Götter, und Anaxilas bath, ſie ohne Schonung zu erwürgen und die übrigen nebſt Weibern und Kindern zu Sklaven zu machen. Aber mit dem Unglücke vertraut und des Mitleids für Unglückliche empfänglich, verabſcheuten Gorgus und Mantiklus einen ſo grauſamen Rath, nahmen ſich gemeinſam der Schutzbedürftigen an, ſagten ihnen eidlich Freundſchaft und Sicherheit zu und ließen ſie unter ſich wohnen. Nur

den Nahmen der Stadt Zankle änderten ſie und gaben ihr den Nahmen Meſſene. Auf dieſe Weiſe kam ein groſſer Theil der vertriebenen Meſſenier in dem Auslande zur Ruhe *c*). Die andern, die auf Ira, oder in dem Lande zurückgeblieben waren, wurden von den Spartanern, die in den kleinen Städten am Meere wohnenden ausgenommen *d*), in den Stand der Heloten verſetzt, und das ganze eroberte Gebieth, mit Ausſchluß des der Aſinäer und des von Methone, welches leztere die von den Argivern verjagten Nauplier erhielten, durch das Loos unter die Ueberwinder vertheilt *e*).

c) Pauſan. IV. 23. vergl. die ein und zwanzigſte Beylage.

d) Pauſan. III. 3, 4.

e) IV. 24, 2. vergl. 35, 2. Ariſtomenes, (denn auch ſein Schickſal verdient hier noch eine Erwähnung,) wurde, wenn wir dem Pauſanias (24, 1. vergl. 14, 5.) glauben dürfen, nachdem er ſeine Schweſter und zwey Töchter an angeſehene Griechen verheirathet hatte, von dem Damaget, dem Könige zu Ja'oſus auf Rhodus, dem die Pythia, auf ſeine Anfrage, mit wem er ſich verbinden ſollte, geantwortet hatte: Mit der Tochter des vortrefflichſten unter den Griechen; um die noch übrige angeſprochen, und führte ſie ſelbſt nach Rhodus, um von hier aus nach Sardes, zu dem Ardys, dem Sohne des Gyges, und weiter nach Ekbatana, zu dem mediſchen König Phraortes, zu gehn und ſie für ſich gegen die Lacedämonier zu gewinnen. Allein ſein beſſeres Schickſal wollte nicht, daß er in neue Gefahren und Mühſeligkeiten verſtrickt werden

Wie die Geschichte aller Kriege, so ist auch die Geschichte der beyden messenischen, im Ganzen genommen, nichts anders, als eine Reihe von mörderischen Schlachten, verheerenden Plünderungen und hartnäckigen Belagerungen. Aber auch in dieser Verwirrung spiegeln sich die Fortschritte des Zeitalters und die Charaktere der Völker mit lebhaften Farben ab; auch in ihr entdeckt man Spuren, die, aufgefaßt und weiter verfolgt, für die Menschengeschichte wichtig werden; auch in ihr zeigen sich Wirkungen, bedeutend für die Lebenden, die sie zunächst erfahren, und oft noch bedeutender für ihre Nachkommen. Es ist Pflicht für den Geschichtschreiber, dieses zerstreute Mannigfaltige nicht verloren gehen zu lassen, sondern es zu sammeln und dem Auge näher zu bringen.

sollte. Er starb, ehe er noch die Reise antreten konnte, an einer Krankheit. Seine Asche wurde zu Jalysus in einem prächtigen Grabmahle beygesetzt und er selbst von den Messeniern als ein Heros göttlich verehrt. — Aus weniger reinen Quellen, als Pausanias, schöpften Plinius XI. 70. und Valerius Maximus I. 8. ext. 15. Conniculatus et captus Aristomenes sagt der erste, semel per cavernam lautumiarum evasit, angustos vulpium aditus secutus. Iterum captus, sopitis custodibus somno, ad ignem advolutus lora cum corpore exussit. Tertio capto Lacedaemonii pectus dissecuere viventis, hirsutumque cor repertum est.

Was ſelbſt der flüchtigen Aufmerkſamkeit nicht entgehen kann, iſt die Erweiterung und Vervollkommnung der Kriegskunſt, die, geſetzt auch, daß der Nahme der Kunſt noch zu ehrenvoll für ſie wäre, dennoch, ſeit der Rückkehr der Griechen von Troja, ſich ſo merklich verbeſſert und aufgenommen hatte, daß ſie mit der frühern Art zu ſtreiten in keine Vergleichung mehr geſetzt werden darf. Es iſt nicht ausgemacht, wie viel, in Abſicht auf die Stellung des Heeres und die Anordnung des Treffens, die Völker des doriſchen Stammes, die, ſchon bey ihrer Einwanderung in den Peloponnes, den Achäern durch ihre geſchloſſenen Reihen furchtbar wurden *f*), ihrer eigenen Erfindungskraft verdankten, und wie viel in der Folge die kriegskundigen Kreter durch ihren Unterricht den Spartanern und dieſe ihren Nachbarn nutzten. Was aber aus der Schilderung der meſſeniſchen Kriege vom Pauſanias, — der erſten, aus welcher wir, nach der von Homer uns gelieferten Schilderung des trojaniſchen, die griechiſche Taktik genauer kennen lernen, — mit Deutlichkeit und Gewißheit hervorgeht, iſt, daß der Ausgang der Schlacht nicht mehr durch die Tapferkeit einzelner wohl gewaffneten Heerführer, ſondern durch die ſich bewegende Maſſe entſchieden ward, daß die Wagen ab-

f) Polyän I. 10. Pauſanias II. 38. 1.

geschafft und die Reiterey an ihre Stelle getreten war, daß die Krieger nicht mehr in Haufen, sondern in geordneten Linien angriffen, aus denen nur zuweilen Einzelne, um Beweise ihres Muthes abzulegen, hervortraten, endlich, daß man in der Stellung dieser Linien taktische Regeln anwandte. In der Schlacht, die sich Theopomp und Euphaes in dem ersten messenischen Kriege lieferten, drangen beyde Heere, festgeschlossen, Mann gegen Mann, auf einander ein. Der Phalanx der Spartaner zog dichter, als je, d. h. in mehrern Reihen auf, und hinter dem Fußvolke standen bey den Messeniern die leicht gewaffneten Truppen, und bey den Spartanern die Kreter, die aber beyde nicht zum Gefechte kamen, weil die Schlacht durch die Hopliten entschieden ward g). In einem zweyten Treffen, an dessen Spitze Aristodem focht, waren die taktischen Anstalten noch vorzüglicher. Die Linien der Messenier dehnten sich weit aus, um nicht überflügelt zu werden, und hatten Ithome zu ihrer Sicherheit im Rücken, und die Leichtgewaffneten, nebst einigen Schleuderern und Bogenschützen, waren nicht mehr im Hintertreffen versteckt, sondern lagen in einem Hinterhalte, aus dem sie hervorbrachen. Sie allein griffen, nach alter Sitte, in mehrere Haufen zer-

g) Pausanias IV. 2. 14.

theilt, an und waren ſo glücklich die Linien der Spartaner zu brechen, während die Schwerbewaffneten, unbeweglich feſt ſtehend, dem Feinde begegneten *h*). — Auf dem Schauplatze der meſſeniſchen Kriege erſcheinen ferner zum erſten Mahle, zur Verſtärkung der Heere, Hülfsvölker, die ſich nicht von freyen Stücken verſammeln und unbezahlt kämpfen, ſondern beſoldet werden. In beyden Kriegen dienen kretiſche Bogenſchützen aus Lyktus und aus andern Städten in dem Heere der Spartaner um Sold *i*), und die Meſſenier, wie aus verſchiedenen Stellen des Pauſanias hervorgeht, bedienen ſich gemietheter Völker, um ihre Städte zu beſetzen, und mußten dieſe aufgeben, weil es ihnen in der Folge des Krieges an Geld gebrach *k*), — ein Umſtand, der zugleich beweiſt, daß die Städte ſich aufgenommen und die Anzahl der feſten ſich vermehrt hatte. Endlich, taugliche Waffen waren nicht mehr, wie in Homers Zeiten, das Eigenthum der Anführer und begüterten Krieger, ſondern, wenigſtens unter den Spartanern und Meſſeniern, häufig und gemein. Der Kern ihres Heeres beſtand ja, wie Pauſanias mehrmals ſagt, aus Hopliten, oder vollſtändig Gewaffneten, und dieſe ent-

h) Derſelbe IV. 11, 1. 3.

i) Pauſanias IV. 8, 1. 19, 3.

k) Derſelbe IV. 9, 1.

ſchieden daher, wie ehemahls die von Wagen Streitenden, den Ausgang der Schlacht. Auch dachten die Könige und Häupter des Volks ſchon auf hinlänglichen Waffenvorrath, um ihn, in der Zeit der Noth, unter diejenigen, die ſtark und herzhaft, aber ſchlecht bewehrt waren, zu vertheilen *l*).

Bey allen dieſen einzelnen Fortſchritten der Kriegskunſt, welche wir unter den beyden ſtreitbarſten Völkern des Peloponneſes bemerken, iſt gleichwohl weder die Ohnmacht derſelben überhaupt, noch die Unvollkommenheit ihrer Taktik, im Ganzen genommen, zu verkennen. Noch waren viele unter den leichten Völkern Meſſeniens, ſtatt der Panzer und Schilde, bloß mit Schaf- und Ziegen-Fellen und die Berg-Arkader mit Wolfs- und Bären-Häuten bedeckt *m*). Noch war die Anzahl ihrer Reiterey klein und ihr Einfluß, nach Pauſanias ausdrücklicher Verſicherung, unwichtig. Noch fehlte es dem Heere, wenn nicht an Ordnung und guten Stellungen, doch an der Geſchicklichkeit, ſich leicht zu entfalten und alle Kräfte zweckmäßig anzuwenden. Was jedoch mehr, als dieß alles, befremdet, iſt der geringe Fort-

l) Derſelbe IV. 11, 1.

m) Ebendaſelbſt.

gang, mit dem die Spartaner die Belagerung der befeſtigten Städte unternahmen. In dem kleinen Ithome halten ſich die Meſſenier viele Jahre, beunruhigen ihre Feinde unaufhörlich, überwinden ſie in offner Feldſchlacht, und erliegen ſelbſt, als ſie überwältiget werden, nicht der Tapferkeit ihrer Gegner, ſondern dem Hunger. Ira vertheidiget ſich eilf Jahre und fällt auch dann nicht durch Gewalt, ſondern durch Treuloſigkeit und Verrath. Es iſt glaublich, daß die glückliche Lage beyder Städte auf Bergen den Belagerern die Einnahme derſelben erſchwerte: aber die Haupturſachen ſcheinen doch vornähmlich die Schwäche des ſpartaniſchen Heeres, die Unruhen, die, während der meſſeniſchen Kriege, einige Mahle in Lakonika ausbrachen, und der Mangel an nöthigen Lebensmitteln geweſen zu ſeyn. Der erſte Umſtand hinderte die Spartaner, die Städte ganz einzuſchließen, oder erlaubte es ihnen wenigſtens nicht eher, bis die Meſſenier, durch das Unglück im freyen Felde gedemüthiget, keine Ausfälle mehr wagen durften. Der zweyte hinderte ſie mehrmals, in dem auswärtigen Kriege mit dem erforderlichen Nachdrucke zu handeln, und der dritte legte, wenn auch nicht dem Freyen, doch gewiß einem großen Theile der bey dem Heere gegenwärtigen Sklaven die Nothwendigkeit auf, zur Beſtellung der Aecker

und zur Einärntung der Früchte, von Zeit zu Zeit zurückzukehren. Alles zusammen aber zeigt deutlich, daß nicht die Belagerungskunst, sondern allein die Taktik im engern Sinne des Wortes, oder der Krieg im freyen Felde, seit der Eroberung Troja's, einige Fortschritte unter den Griechen gemacht hatte, und daß es selbst den angesehensten Volkern des Peloponneses an innerer Kraft gebrach, um ihre Unternehmungen gehörig zu unterstützen; eine Behauptung, die sich auch dadurch rechtfertigt, daß die Entkräftung einer einzigen Schlacht den Spartanern eine mehrjährige Ruhe und Erholung nöthig machte und die Messenier zwang, sich in eine Stadt einzuschliessen und den Krieg bloß vertheidigungsweise zu führen.

Wenn uns die messenischen Kriege auf der einen Seite einen sichern Maaßstab zur Beurtheilung der taktischen Kenntnisse der Peloponnesier darbiethen, so verhelfen sie uns auf der andern zu einer nicht minder wichtigen Einsicht in den Charakter der beyden kriegführenden Volker, und beschäftigen auch dadurch die Aufmerksamkeit des Beobachters.

Unter allen Nationen Griechenlands haben die Spartaner bekanntlich von jeher in dem Rufe gestanden, die tapfersten zu seyn, und ältere sowohl als

neuere Geſchichtſchreiber ſich gleichſam das Wort gegeben, ihnen dieſe Tugend einmüthig zuzueignen. Aber irre ich mich nicht, ſo hat ein günſtiges Vorurtheil für die kriegeriſche Erziehung Lykurgs, einzelne große Thaten, die aus ihrer Geſchichte hervorragen, und vor allem die Ueberwältigung der Athenienſer, des mit ihnen um den Vorrang buhlenden Volkes, dieſe Meinung erzeugt und aufrecht erhalten, ohne daß darum der unbefangene Forſcher ſich genöthiget fühlt, ſie als wahr anzuerkennen. Die Spartaner ſind in den beyden meſſeniſchen Kriegen ihren Feinden offenbar weder durch ihre perſönliche Tapferkeit, noch durch ihre Taktik überlegen geweſen. Sie haben gewonnen und haben verloren, ſie ſind als Sieger von dem Schlachtfelde gegangen und ſind beſiegt worden, und ſo und nicht anders hat ſie der Dämon des Krieges, bis ſie aufgehört haben, ein Volk zu heißen, behandelt. Allein dafür zeichnen ſie ſich allerdings in dieſem und allen folgenden Zeiträumen durch eine andere Tugend aus, die vielleicht noch mehr werth iſt und das Glück kriegeriſcher Unternehmungen noch mehr unterſtützt, als die ihnen fälſchlich beygelegte, — durch die Tugend der Standhaftigkeit und Beharrlichkeit. Mit einem unerſchütterlichen Muthe ſehen wir ſie den Zweck verfolgen, den ſie zu erreichen ſich einmahl vorgeſetzt haben. Kein Unglück iſt ſo groß, um ſie niederzuſchlagen, kein

Verlust so drückend, um sie in Verzweiflung zu stürzen. Ueberwunden, verlassen, entkräftet, sammeln sie sich stets wieder und raffen sich, wie Antäus, mit vermehrter Stärke von ihrem Falle empor. Sie streiten oft für ihre Herrschaft und für ihr Daseyn: aber sie verzagen darum nicht, sondern werden Herrn des Schicksals und ihrer Feinde. Hat diese Eigenthümlichkeit in ihrem National-Charakter die Unterdruckung der Messenier und späterhin so mancher andern griechischen Staaten herbeygeführt, so ist allein das Ziel, auf welches sie gerichtet gewesen ist, verwerflich; ihr selbst gebührt alle Achtung.

Desto gerechtern Unwillen verdient dagegen eine andre, die nicht weniger, wie die genannte, sich in dem Kampfe mit den Messeniern zuerst äußert und eben so dauernd, wie jene, fortgewirkt hat, — ihre Treulosigkeit und verrätherische Hinterlist. Wenn der Rath des delphischen Gottes, dem Jupiter Ithomates hundert Dreyfüße zu setzen, eben so schnell in dem Lager der Spartaner, als in Ithome selbst, bekannt und die Hoffnung der abergläubischen Messenier durch die frühere Erfüllung des Gebothes von feindlicher Seite vereitelt wird, — was verschafft denen von Sparta den schnellen Besitz dieses Geheimnisses, als, nach Pausanias ausdrücklicher Vermu-

thung *), ihr gutes Einverſtändniß mit dem Orakel? Wenn, mehrere Jahre vorher ſchon, von demſelben Gotte die Schlachtung einer reinen Jungfrau für die Erhaltung Meſſeniens verlangt wird, und die Spartaner, als ſie die Erfüllung des grauſamen Ausſpruches vernehmen, plötzlich allen Muth ſinken laſſen, und nach Hauſe gehn, — iſt es nicht höchſt wahrſcheinlich, daß ſie auch hier mitwirkten, entweder, um Zwietracht unter ihre Feinde auszuſtreuen, oder, wenn ſie dem Befehle des Gottes nicht Folge leiſteten, ſie durch das Bewußtſeyn ihres Ungehorſams kleinmüthig zu machen und ſich ſo den Sieg zu erleichtern? Endlich, wie und wodurch erliegt Meſſenien? Nicht durch die entkräftende Zeit, nicht durch ein entſcheidendes Unglück, nicht durch überwältigende Tapferkeit, ſondern durch eine ſchändliche Beſtechung, die den Arkader Ariſtokrates, zum Vortheil der Spartaner, gewinnt. So wenig vermögen ſie, auf dem Wege der offnen Gewalt und Redlichkeit, ein ungleich ſchwächeres Volk, als ſie ſind, zu überwinden. Ein entehrender Weg, auf dem wir ſie in

*) IV. 12, 6. An einem andern Orte III. 4, 5. ſagt freylich derſelbe Schriftſteller, daß unter den Spartanern Niemand, vor dem Kleomenes, es gewagt habe, das delphiſche Orakel zu beſtechen. Aber ein anderes iſt Beſtechung der Antwort gebenden Perſonen, und ein anderes Einverſtändniß mit den Dienern am Tempel.

der Folge noch mehrmals antreffen werden, führt sie zu ihrem Zwecke, zur Erweiterung ihrer Gewalt und Herrschaft.

Wie viel gerader und rechtlicher handeln dagegen vor und in den beyden Kriegen die Messenier? Ehe die Feindseligkeiten ausbrechen, erbiethen sie sich, ihre Streitsache dem Ausspruche der Argiver, oder, wenn ihre Gegner lieber wollen, dem der Amphiktyonen oder dem des Areopags zu unterwerfen, und rücken, weit entfernt, der Stärke der Waffen die Entscheidung überlassen zu wollen, erst dann in das Feld, als sie alle gütlichen Versuche erschöpft haben. Während des Kampfes selbst stellen sie Macht gegen Macht und ziehen Schwert gegen Schwert, allein sie kämpfen ohne Tücke und ohne Hinterlist. Ihr Betragen ist immer offen und ihre Tapferkeit nie mit unerlaubtem Betruge vergesellschaftet. Eben diese größere Aufrichtigkeit und Milde ihres Charakters offenbart sich auch in dem Benehmen anderer Völker gegen sie. Alle Peloponnesier treten auf ihre Seite und unterstützen sie in und nach dem Kriege auf das freundschaftlichste, während sich, außer den Korinthern, kein Volk für die Spartaner erklärt, gerade, als ob alle einen gemeinsamen Feind in ihnen fürchteten. Und wer könnte, in dem ganzen Laufe des Krieges, den Einfluß eines ausgezeichneten Gottes-

furcht in der Aufführung und selbst in den Schicksalen der Messenier verkennen? Sie unterwirft ihre Handlungsweise dem delphischen Gotte und macht fast alle ihre Beschlüsse und Unternehmungen von ihm abhängig. Sie belebt die kleine Schaar der in die Geheimnisse der großen Göttinnen Eingeweihten mehr, als einmahl, mit dem erhabensten Muthe und den unbezwinglichsten Kräften. Sie erfüllt das Volk wiederholt mit den bängsten Erwartungen und bringt mehrere seiner angesehensten Führer bis zur Verzweiflung. Sie spiegelt zuletzt den Bedrängten allen Widerstand als unnütz vor und führt den Entschluß sich zu ergeben herbey. Sie begleitet endlich die Flüchtlinge bis über die Gränzen ihres Vaterlandes hinaus und zündet die Flamme einer neuen Hoffnung in ihnen an o).

o) Mit dieser edlen, wohlwollenden und gottesfürchtigen Stimmung der Messenier verträgt sich, wie ich glaube, die Schwäche und Unentschlossenheit, die ihnen Polybius beylegt und als die Ursache ihres Untergangs betrachtet, sehr wohl. „Die Häupter der Messenier, sagt dieser philosophische Geschichtschreiber, IV. 32 sind von jeher eifriger, als sie sollten, auf die Erhaltung des Friedens bedacht gewesen. Daher haben sie sich zwar aus manchen mißlichen Lagen, und zuweilen selbst aus drohenden Gefahren gerettet, aber oft auch, indem sie ihrem Vorsatze treu blieben, großes Unglück über sich gebracht und ihr Vaterland in große Verwirrung gestürzt. Die Ursache hiervon ist, denke ich, diese: Messenien liegt zwischen den bey-

Aber auch der Zuwachs an Macht, den die Spartaner durch die Eroberung Meſſeniens erhielten, verdient hier noch eine genauere Erwägung und Würdigung. Vielleicht wird es vielen befremdend dünken, wenn ich behaupte, daß der vorzüglichſte Gewinn, den die Beſitzung dieſer Provinz den Ueberwindern gewährte, nicht ſowohl in eine Vergröße-

den mächtigſten Völkern des Peloponneſes, oder vielmehr des ganzen Griechenlands, den Spartanern und Arkadern, von denen die erſten, ſeit der Beſitzung des Landes, ihre unverſöhnlichen Feinde, die letzten hingegen ihre thätigen Freunde waren. Die Meſſenier ſelbſt aber haben die Spartaner nie als ächte Freunde behandelt, noch ſich um die Freundſchaft der Arkader nachdrücklich beworben. Wenn daher dieſe Völker unter ſich oder mit andern in Feindſchaft lebten, ſo ſtand es wohl um die Meſſenier: denn ſie genoſſen, weil ſie an den Fehden der ſtreitenden Partheyen keinen Theil nahmen, eines glücklichen Friedens. So bald hingegen die Spartaner ruhig und unbeſchäftigt lebten, ſo richteten ſie ihre Angriffe auf die Meſſenier, und dieſe, die weder für ſich allein gegen die Macht der Spartaner ihre Augen erheben durften, noch ſich um Freunde, welche ihr Schickſal aufrichtig mit ihnen theilten, beworben hatten, wurden entweder gezwungen, das Joch der Dienſtbarkeit auf ſich zu nehmen, oder, wenn ſie nicht dienen wollten, landesflüchtig zu werden, und ihre Wohnſitze mit Weib und Kind zu verlaſſen." Ungeachtet dieſes Urtheil Polybs vorzüglich von dem Benehmen der Meſſenier in den Zeiten des achäiſchen Bundes gilt, ſo iſt doch nicht zu läugnen, daß die eilfjährige, von den Arkadern und den übrigen Nachbarn Meſſeniens ruhig angeſehene, Belagerung Ira's und mehrere Ereigniſſe der Art ſchon itzt die Richtigkeit ſeines Ausſpruches bewähren.

rung ihrer kriegerischen Kraft und ihres politischen Einflusses p), als vielmehr in den Ueberfluß an Früchten und Lebensnothwendigkeiten, die sie aus dem eroberten Lande zogen, zu setzen sey; und doch stellt sich mir diese Meinung, selbst nach einer wiederholten Prüfung, immer noch als die richtige dar. In der That weisen schon Strabo und Pausanias, jener, wenn er die Fruchtbarkeit Messeniens schildert, und dieser, wenn er die Ursachen der messenischen Kriege entwickelt, bestimmt auf diesen Gesichtspunkt hin; und die, seit der Einnahme Ira's nachlassende, Bedrückung und Beschränkung der alten Einwohner Lakonika's und die größere Ruhe in dem Innern des Landes dienen ebenfalls zur Bestätigung meiner Vermuthung. Indeß sind diese Gründe weder die einzigen, noch die wichtigsten. Die wirklich waffenfähigen und zum Kriege geschickten Messenier verließen bekanntlich alle, nach der Eroberung ihres letzten Zufluchtsortes, ihr Vaterland, und die zurückbleibenden wurden sämmtlich oder doch größtentheils in die Classe der Heloten versetzt und dadurch von selbst jedes Antheils an gymnastischen Uebungen und kriegerischer Bildung beraubt. Mit streitbaren Männern

p) Eine Meinung, die besonders H. von Pauw in seinen Recherches sur les Grecs II p. 265. aufzustutzen versucht hat. Bezweifelt hat die Richtigkeit derselben bereits Heyne in Comment. Gotting. IX. p. 27.

verſtärkte alſo die überwältigte Provinz die Spartaner gar nicht. Was ſie ihnen gewährte, waren höchſtens brauchbare Seeleute: denn daß die Meſſenier das Element des Meers zu beherrſchen wußten, lehrt ihre Verbindung mit den benachbarten Inſeln und Küſten q) und ihr Entſchluß, nach der Einnahme Ira's, ſich und die Ihrigen den Wellen anzuvertrauen. Ueberdem behandelten die Spartaner nur die Einwohner der Seeſtädte ſchonend. So wenig aber Meſſenien die Truppenanzahl Sparta's vermehrte, eben ſo wenig vermehrte, was aus der Provinz gewonnen ward, die Stärke des Staates. Die Aecker wurden, man weiß nicht, ob unter die Spartaner allein, oder gemeinſam unter ſie und die Periöken vertheilt, einige vielleicht auch zur Beſtreitung der Opferbedürfniſſe abgeſondert. Allein von einer Anwendung derſelben zu den Erforderniſſen des Krieges, oder von der Sammlung und Anlegung eines gemeinen Schatzes leſen wir nirgends eine Nachricht. Endlich, wäre Sparta, durch die Unterjochung Meſſeniens, wirklich ſo reich, groß und mächtig geworden, wie mehrere zu glauben geneigt ſind, ſo würde ſich eine Veränderung, wie dieſe, in dem Einfluſſe deſſelben in die Angelegenheiten des übrigen Griechenlands, in dem Nachdrucke, mit dem wir es ſeine

q) Pauſanias IV. 20, 3.

Gränzen erweitern ſähen, in ſeinen Thaten und in ſeinen Kriegen offenbaren. Mit welcher Kraft es aber, nach dem angegebenen Zeitraume wirkte und handelte, darüber mag uns die Geſchichte, in deren Pfad ich mich zurückwende, die nöthige Auskunft ertheilen.

In den nächſten fünf und dreyßig Olympiaden, alſo an hundert und funfzig Jahre, nach Endigung der meſſeniſchen Kriege, finden wir die Spartaner immer noch, innerhalb dem Bezirke der Halbinſel, mit ihren uralten Feinden, den Arkadern und Argivern, in kleine nichts entſcheidende Fehden verwickelt, und ſehen ſie ſelbſt aus dieſen nicht ſtets mit Ehre gekrönt zurückkehren. Unter den Euryſtheniden, Eurykrates dem zweyten, dem Sohne Anaxanders, mit dem, wie es ſcheint, die Prokliden, Archidamus der erſte und Agaſikles, oder, nach andern, Hegeſikles, jener der Sohn und dieſer der Enkel des Anaxidamus gleichzeitig herrſchten r), genoſſen ſie zwar, nach Pauſanias ausdrücklicher Verſicherung s), einer vollkommenen Ruhe.

r) Pauſanias III. 3, 5. 7, 6.

s) Καὶ αὐτοὶ ὑπῆρξεν ἀμφοτέροις, ſagt er, in der zuletzt angezogenen Stelle von den beyden Prokliden, τὸν βίον διατελέσαι πάντα ἐν ἡσυχίᾳ καὶ πολέμων ἔξω ἐκτός. Zwar leſen wir bey demſelben Schriftſteller, VIII. 39, 2. daß die Spartaner im zweyten Jahre der dreyßig-

Aber mehrere Jahre ſpäter, unter Eurykrates Nachfolger, Leon, deſſen Regierungsjahre vielleicht zum Theil noch mit denen des Hegeſikles, zum Theil mit denen des Ariſton, aus dem Hauſe des Prokles, zuſammenfallen, erneuerten ſie ihre Verſuche auf die Freyheit der Tegeaten *t*), obgleich, wie Herodot ausdrücklich bemerkt *v*), ohne allen Erfolg. Erſt unter dem Anaxandrides, Leons Sohne, gelang es ihnen, dieſe Gemeinheit, die nächſt Mantinea, von jeher die angeſehenſte Arkadiens geweſen und vielleicht ſeit der Abſchaffung der königlichen Gewalt mächtiger, als zuvor, geworden war, mehrmahls zu beſiegen, ohne ſich jedoch irgend eines bleibenden Vortheils über ſie rühmen zu können *x*). Mit gröſſerm

ſten Olympiade ihre Angriffe auf die arkadiſche Stadt Phigalia richteten, und die Einwohner derſelben, unter der Bedingung eines freyen Abzugs, zur Verlaſſung des Ortes vermochten, dieſe aber bald nachher, auf Anrathen des delphiſchen Orakels, mit hundert auserleſenen Oreſthaſſern verſtärkt, zurückkehrten und die Stadt, bey deren Eroberung indeß, wie der Gott vorausgeſagt hatte, alle Bundesgenoſſen umkamen, ihrem Feinde wieder entriſſen. Da jedoch die Könige, unter denen dieſer Vorfall ſich ereignete, nicht genannt ſind, ſo ſcheint es, daß man ihn noch vor der Regierung Eurykrates des zweyten und ſeines Mitkönniges Archidamus ſetzen müſſe.

t) Pauſanias III, 3, 5. 7, 7. vergl. Herodot VI, 61.

v) I. 65.

x) Herodot I. 67. 68. und aus ihm Pauſanias III. 3, 5. 6. Die abenteuerliche Erzählung von den, durch

Glücke kriegten ſie dagegen mit den Argivern um Thyrea, im Gebiethe Cynuria, dem alten Zankapfel beyder Völker: denn nach einem Zweykampfe von dreyhundert gegen drey hundert, in welchem die ſpartaniſche Tapferkeit über die argiviſche nichts vermochte und jede Partey ſich den Sieg zuſchrieb, weil von der einen zwey und von der andern ein Krieger, Othryades, der aber auf dem Kampffelde verharrt hatte, übrig geblieben war, kam es zu einer förmlichen Schlacht, in welcher die Spartaner überwanden und den Beſitz der eingenommenen Stadt behaupteten y). — Vorher ſchon, oder, genauer zu reden,

einen Agathoergen Lichas in Tegea aufgefundenen und auf Befehl des Orakels nach Sparta zurückgebrachten, Gebeinen des Oreſtes, — der Urſache des nachherigen Kriegsglückes der Spartaner, — darf der Geſchichtſchreiber ſich ſchon mit Stillſchweigen zu übergehn erlauben. — Ueber die ausgezeichnete Macht der Tegeaten und deren Entſtehung kann er leider! keinen Aufſchluß geben. Nur ſo viel iſt bekannt, daß die Alten, nach der Abſchaffung der königlichen Gewalt in Arkadien, faſt keiner andern Völker in dieſem Lande weiter gedenken, als der Mantinäer und Tegeaten. Wahrſcheinlich alſo hatten ſich dieſe beyden die übrigen kleinen Völkerſchaften unterworfen, oder ſie doch in ſo weit von ſich abhängig gemacht, daß ſie ihnen im Kriege folgen und ſie gegen auswärtige Angriffe vertheidigen mußten.

y) Herodot I. 82. und Pauſan. II. 38, 5. Die Alten ſind übrigens weder über die Art, wie der Streit geendiget worden iſt, noch auch über den Tod des Othryades einerley Meinung. Larcher zum Herodot Tom. I. p.

während des Krieges mit den Tegeaten, erhielten sie aus dem Auslande den ersten Beweis von Achtung. Als nähmlich Krösus, der Lydier, sich zum Kampfe gegen den Perser Cyrus rüstete, und der delphische Gott, den er über den Ausgang des Unternehmens befragte, ihm unter andern rieth, sich mit den mächtigsten der Griechen zu befreunden, waren es die Spartaner, die er, nach eingezogener Erkundigung, für die tapfersten anerkannte. Er schenkte ihnen daher, da sie so eben nach Sardes geschickt hatten, um, — so arm war damahls Griechenland noch, — zum Vergolden des Gesichts des amyklaischen Apolls das nöthige Gold einzukaufen, das verlangte Metall und ersuchte sie zugleich um ihren Beystand. Die Spartaner, geschmeichelt durch seine Gesandtschaft, nahmen sein Anerbiethen dankbar an, verehrten ihm einen ehernen Krater, mit erhobener Arbeit, der drey hundert Amphoren faßte, zum Gegengeschenke und errichteten ein Bündniß mit ihm, durch welches sie sich anheischig machten, ihm binnen fünf Monaten Hülfe zu senden. Aber Sardes ging an die Perser über, ehe die spartanische Mannschaft auslaufen konnte, und der Krater, den man als einen Beweis ansehen darf, wie weit es die Künstler zu Sparta gebracht

318. (n. 209.) 320. (211.) 323. (212.) hat die verschiedenen Erzählungen gesammelt.

hatten, wurde von den Samiern, den Ueberbringern deſſelben, untergeſchlagen z).

Bald nach dieſer Begebenheit wendeten ſich die Jonier und Aeolier, welche, da Cyrus, nach der Bezwingung des Krösus, ihre gütlichen Vorſchläge mit Stolz verwarf, dem gänzlichen Verluſte ihrer Freyheit entgegenſahn a), und etliche Olympiaden ſpäter die mißvergnügten Samier, die Polykrates, der Tyrann von Samos, durch Liſt entfernt und einem gewiſſen Tode entgegen geſchickt hatte, an die Spartaner, um ſie zum Beyſtande wider ihre Bedrücker aufzufordern b). In Hinſicht der erſtern begnügte man ſich ein Schiff von fünf Rudern nach Aſien abzuſenden und dem Cyrus durch einen Abgeordneten ſagen zu laſſen, er möchte ſich aller Feindſeligkeiten gegen die griechiſchen Städte enthalten, weil Sparta dieſe Beleidigung übel aufnehmen würde, — ein Entbiethen, das der Perſer nothwendig als eine lächerliche Dro-

z) Herodot I. 69. 70. 81 — 83. Daß übrigens nicht die ganze Bildſäule, wie die Worte Herodots zu glauben veranlaſſen, von Gold, ſondern nur das Geſicht derſelben vergoldet war, ſagt, — wenn auch die Natur der Sache nicht ſchon darauf führte, — Pauſanias III. 10, 10. und noch beſtimmter, als er, Athenäus VI. 4. 232. e.

a) Herodot I. 141. vergl. 152. 153.

b) Derſelbe III. 39. 44 — 48. 54 — 56.

hung verachten mußte. Den letztern dagegen sandten die Spartaner, und zwar, wie Herodot zu verstehen giebt, auf korinthischen Schiffen, ein Hülfsheer zu. Allein nachdem selbiges Samos vierzig Tage lang, ohne einigen Vortheil zu erhalten, belagert hatte, sah es sich gezwungen, wieder nach dem Peloponnes zurückzusegeln. Wenn diese Anmuthungen an die Spartaner auf der einen Seite für ihre Tapferkeit rühmlich sind, so beweist, auf der andern, ihr Betragen in der Sache der Jonier und Aeolier und der fruchtlose Versuch auf Samos unwidersprechlich die Schwäche des Staats. Sie versagen jenen ihren Beystand unstreitig darum, weil sie den persischen Monarchen ungereizt anzugreifen, seit der Einnahme von Sardes, bedenklich fanden c), und sie müssen

c) Schwerlich, wie Billies Vol. I. p 256. Ed. Basil. will, weil sie, als Dorer, den jonischen Stamm hasten. Gesetzt auch, daß alte Feindschaft sie in ihrem Benehmen gegen die Jonier leitete, so konnte sie doch auf die hülfsbedürftigen Aeolier keinen Einfluß haben, da diese ebenfalls dorischer Abkunft waren — Eben so unzureichend finde ich die Ursachen, die Herodot (III. 47.) von dem, den Samiern geleisteten, Beystande angiebt „Die Spartaner, sagt er, rüsteten sich, um entweder den Samiern, wegen der, ihnen ehedem gegen die Messenier gesendeten, Hülfsflotte, ihre Dankbarkeit zu beweisen, oder um sich an ihnen, wegen der Unterschlagung des Kraters und des Panzers, zu rächen, von denen sie jenen dem Krösus und diesen dem Amasis zu überbringen ersucht worden waren" Von einer Hülfesflotte der Samier gegen die Messenier weiß

die Belagerung von Samos aufheben, weil sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, für eine längere Zeit, nicht mit hinlänglichen Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen versehen sind.

Nicht lange nach diesen Ereignissen folgte in der Reihe der Prokliden auf den Ariston sein Sohn, Demaratus *d)*, und später, als er, in der Reihe der Eurystheniden, Anaxandrides Sohn, Kleomenes der erste *e)*, ein König, der, während seiner nicht

keiner der Alten etwas, auch ist eine so enge Verbindung zwischen Samos und Sparta in so frühen Zeiten kaum glaublich; und, was den Entwurf Rache auszuüben betrifft, so scheint es wenigstens eine zu kühne Hoffnung, wenn die Spartaner, aufgefodert von Samiern, und von ihnen umgeben, sich geschmeichelt hätten, Samos für sich zu erobern. Irre ich nicht, so entschied in dem ersten Falle der Mangel an Schiffen, und in dem letztern die Bereitwilligkeit der Korinther, den Spartanern die nöthigen vorzustrecken.

d) Pausanias III. 7, 7. vergl. Herodot VI. 64.

e) Herodot V. 39—42. vergl. Pausanias III. 3, 7. 8. Da die erste Gemahlinn des Anaxandrides unfruchtbar war, so legte er sich, auf wiederholtes Anhalten der Ephoren, eine zweyte bey, ohne jedoch die erste, die er sehr liebte, zu verstoßen. Mit der zweyten zeugte er den Kleomenes und, nach dessen Geburt, auch mit der ersten noch drey Söhne, Nahmens Dorieus, Leonidas und Kleombrotus. Nach des Vaters Tode glaubte Dorieus, weil er, wegen seiner guten Eigenschaften, allgemein geschätzt ward, die Regie-

kurzen Regierung *f*) mit groſsem Nachdrucke herrſchte und Sparta's Anſehen in- und auſserhalb Griechenland vermehrte, aber die Vorwürfe der Gewaltthätigkeit und Unredlichkeit, die ihm der fromme und gottesfürchtige Herodot macht, gewiſs in hohem Grade verdient *g*).

rung zu erlangen: allein die Spartaner hielten es für beſſer, ihrer herkömmlichen Gewohnheit getreu zu bleiben, und wählten den Kleomenes, als den früher Gebornen, worauf Dorieus mit ſeinen Anhängern auswanderte, um ſich im Auslande anzuſiedeln, und nach mancherley Schickſalen in Sicilien umkam. Herodot V. 42—48.

f) Herodot ſagt zwar, C. 48. Kleomenes habe nur eine kurze Zeit regiert, und Dorieus, wenn er zu Sparta geblieben wäre, hätte ſchon noch zur Regierung gelangen können: allein er irrt offenbar. Kleomenes Regierung war eine der thatenreichſten und dauerte wenigſtens von der fünf und ſechzigſten bis zur ein und ſiebenzigſten Olympiade. Die letzte Beſtimmung geht aus den Begebenheiten, an denen Kleomenes Theil nahm, hervor und die erſte gründet ſich auf das Zeugniſs des Herodot ſelbſt. Als die von den Thebanern bedrückten Platäenſer ſich unter den Schutz der Spartaner begeben wollten und von ihnen an die näher wohnenden Athenienſer gewieſen wurden, herrſchte Kleomenes bereits zu Sparta. Herodot VI. 108. Daſs dieſer Antrag aber in Ol. 65, 1. gehört, hat Corſini in Fast. Att. III. p. 122. aus dem Thucydides dargethan.

g) Es iſt übrigens nicht zu verkennen, daſs Herodot, im Ganzen, gegen den Kleomenes eingenommen iſt, und dieſe Parteylichkeit ſetzt den Wahrheit ſuchenden Geſchichtſchreiber um ſo mehr in Verlegenheit, da die

Seine erſte Unternehmung war ein Feldzug gegen die Argiver *b*), die wahrſcheinlich die Einbuße von Thyrea nicht verſchmerzen konnten, und nicht gedemüthigt genug waren, um ihre Anſprüche aufgeben zu müſſen. Da er durch ein Orakel verhindert wurde, zu Lande über den Fluß Eraſinus in ihr Gebieth einzudringen, ſo griff er ſie von der Seeſeite auf äginetiſchen, mit Gewalt erpreßten, Fahrzeugen an und rückte, nachdem er ſie durch eine Kriegsliſt beſiegt und den heiligen Hain des Argus, des Sohns der Niobe, in welchen an fünf tauſend geflüchtet waren, durch Heloten angezündet und die Schützlinge des Heros den Flammen Preis gegeben hatte, auf die von Menſchen entblößte Hauptſtadt los.

Nachrichten des Pauſanias ſo mangelhaft und, wie man bald inne wird, ein bloßer Auszug aus denen des Herodot ſind.

b) Die Beweisſtellen ſind Herodot VI. 76—83. vergl., wegen der äginetiſchen Flotte, VI. 92, und Pauſanias III. 4, 1. Daß der Krieg gegen Argos die erſte Unternehmung des zur Regierung gelangten Kleomenes war, ſagt Pauſanias ausdrücklich. Eine Stelle im Herodot VII. 148. ſcheint zwar dieſen Feldzug nicht lange vor den Anfang des zweyten perſiſchen Krieges zu ſetzen, allein bey einer genauern Anſicht verſchwindet der Widerſpruch. Das Wort πρωτοι wird bekanntlich, wie das lateiniſche nuper, auch von einer ſchon lange vorgefallenen Begebenheit gebraucht. Ueber die Abweichungen zwiſchen Herodot und andern Schriftſtellern giebt die zwey und zwanzigſte Beylage Auskunft.

Aber sey es, daß der Muth der Weiber, unter der Anführung der Dichterinn Telesilla, Argos vertheidigte und Kleomenes sich weder dem Schimpfe mit Weibern zu kriegen, noch der Gefahr, von ihnen überwunden zu werden, aussetzen wollte, oder, was allerdings das wahrscheinlichere ist, daß er bestochen war, — genug, er kehrte, unverrichteter Sachen, nach Sparta zurück und entschuldigte sich, angeklagt vor dem Gerichte der Ephoren, daß ihn ein ertheilter Orakelspruch und unglückliche Zeichen, während eines Opfers in dem Tempel der argivischen Juno, von der weitern Verfolgung seines Sieges abgehalten hätten. Wie entscheidend übrigens und für Sparta heilsam der über Argos erhaltene Vortheil war, erhellt schon daraus, daß die Argiver nicht nur eine geraume Zeit an eine Befehdung ihrer Nachbarn nicht mehr dachten, sondern in die Nothwendigkeit gesetzt wurden, so gar ihren Sklaven das Ruder der Regierung anzuvertrauen und, noch zur Zeit des persischen Krieges, an der ihnen geschlagenen Wunde krankten a).

Noch weit glücklicher und in seinen Folgen wichtiger war jedoch der Beystand, den Sparta in der sieben und sechzigsten Olympiade den Athenienſern

a) Herodot VII. 148 149.

gegen den Unterdrücker ihrer Freyheit, Hippias, Pisistratus zweyten Sohn, leistete. Nachdem die Alkmäoniden, die Verwandten k), aber Gegner der Pisistratiden, von dem kleinen in Attika gelegenen und von ihnen befestigten Flecken Lipsydrion aus, mehrere fruchtlose Versuche zur Wiederherstellung der alten Verfassung ihres Vaterlandes gethan hatten, bestachen sie endlich die Priesterinn des Gottes zu Delph, dessen Tempel die Pisistratiden verbrannt und sie, nach einem mit den Amphiktyonen gemachten Vertrage, für drey hundert Talente, und von kostbarerm Marmor, als der Vertrag besagte, wieder aufgeführt hatten, daß sie den Spartanern, so oft sie in öffentlichen oder Privat-Angelegenheiten das Orakel befragten, den Rath ertheilte, Athen den Händen seiner Tyrannen zu entreißen. Da dieser Auftrag so unabläßig wiederholt wurde, so erachteten es die Spartaner zuletzt für Pflicht, ihm nachzuleben und sandten, unter der Anführung eines ihrer angesehensten Mitbürger, Nahmens Anchimolius, ein Heer zur See ab, das aber, weil die Pisistratiden zeitig genug Nachricht von seiner Ankunft eingezogen und von dem thessalischen Könige, Cineas, tausend Mann Reiter zur Hülfe erhalten hatten, in den Ebenen des Hafens Phalerus, wo es einlief, mit solchem Nach-

k) Man sehe die siebenzehnte Beylage.

drucke empfangen wurde, daß der Führer nebst vielen der Seinigen blieb und der Rest sich ohne Verzug wieder einschiffen muste *l*). Itzt beschlossen die Spartaner, unter ihrem Könige Kleomenes, einen zweyten Feldzug, zu Lande, zu wagen, und dieser lief nicht nur glücklicher ab, sondern entsprach auch dem beabsichtigten Erfolge vollkommen. Zwar wurde das Heer, bey seinem Eintritte in Attika, ebenfalls von der thessalischen Reiterey lebhaft angegriffen. Allein die Tapferkeit der Spartaner zwang sie, mit einem Verluste von vierzig Mann, sich eilfertigst zurückzuziehn, und ein günstiger Zufall, der ihnen die Kinder der Pisistratiden, die man über die Gränzen Attika's zu bringen gedachte, in die Hände lieferte, liess den Vätern, welche sich in die feste und mit Lebensmitteln wohl versehene Burg geworfen hatten, keinen andern Ausweg übrig, als die vorgeschlagenen Bedingungen einzugehn und das athenienſische Gebieth, innerhalb fünf Tagen, zu räumen. Auf diese Weise wurden die Alkmäoniden ihres oft vereitelten Wunsches ge-

l) Herodot V. 62. 63. Der Nahme des Königs Eineas kömmt übrigens nirgends weiter vor, und wir wissen daher nicht, über welche thessalische Stadt oder Gegend er herrschte. Zwar nennt ihn Herodot einen Koniäer: aber weder Wesseling noch Larcher thun sich in der Erklärung dieses Zusatzes Genüge.

währt, und Athen kehrte in den Stand seiner alten Unabhängigkeit und Freyheit zurück m).

Die Regierungsveränderung hatte indeß nicht lange bestanden, als sich neue innerliche Unruhen erhuben, und die Spartaner auch in diese durch ihren König von neuem verwickelt wurden. Unter allen athenienſischen Bürgern ragte, nach der Vertreibung der Piſiſtratiden, keiner ſo ſehr hervor, als Kliſthenes, das Haupt der Alkmäoniden, und Iſagoras, aus einer ebenfalls angeſehenen Familie abſtammend. Beyde benutzten ihr Anſehn dazu, ſich eine Partey im Staate zu bilden, aber der erſtere wußte das Volk, durch mehrere Vorrechte, die er ihm einräumte, zu gewinnen, und Iſagoras wandte ſich, um nicht unterzuliegen, an den Kleomenes, deſſen perſönlicher Freund er, während der Belagerung der Piſiſtratiden, geworden war, und vermochte ihn, einen Herold nach Athen abzuſenden, der darauf antrug, den Kliſthenes und ſeinen Anhang, unter dem Vorwande, daß, wegen eines begangenen Mordes, der Fluch auf ihnen ruhe, aus der Stadt zu verweiſen. Kliſthenes hielt es nicht für rathſam, dem Sturme zu trotzen, ſondern wich ihm durch eine freywillige Entfernung aus, und Kleomenes rückte ſogleich mit einer kleinen

m) Derſelbe V. 64. 65.

Mannſchaft in Athen ein, woſelbſt er, auf Iſagoras Antrieb, ſieben hundert Familien verjagte und ſo gar damit umging, den Senat aufzuheben und drey hundert Männer von der begünſtigten Partey an deſſen Stelle zu ſetzen. Es war leicht einzuſehn, daß auf dieſem Wege die alte Tyranney zurückgeführt werden würde, und um deſto nachdrücklicher widerſetzten ſich der Senat und die beſſer geſinnten. Kleomenes, der ſich, nebſt dem Iſagoras und deſſen Anhange, in die Burg geworfen hatte, wurde zwey Tage darin belagert und am dritten, da ihm zu ſeiner Rettung kein andres Mittel, als das der gütlichen Unterhandlung, übrig blieb, unter der Bedingung, das attiſche Gebieth unverzüglich zu räumen, entlaſſen. Nach ſeinem Abzuge kehrte Kliſthenes nebſt den ſieben hundert vertriebenen Familien wieder zurück, und Athen ſchickte Abgeordnete nach Sardes, um mit den Perſern ein Bündniß zu ſchlieſſen, weil man den Krieg mit Sparta als unvermeidlich betrachtete *n*).

In der That war Kleomenes nicht lange zu Hauſe angelangt, als er, um dem Iſagoras zur un-

n) Derſelbe V. 66. 69. 70. 72. 73. Die Blutſchuld, um derentwillen Kleomenes den Kliſthenes und ſeine Anhänger verbannt wiſſen wollte, war, wie aus dem Thucydides I 127. deutlich hervorgeht, keine andere, als die berufene, welche der Alkmäonide Megakles durch die Ermordung der Partey des Cylon verwirkt hatte.

unſchränkten Gewalt zu verhelfen, in aller Stille, und ohne ſeine Abſicht kund werden zu laſſen, ein groſſes Heer in dem ganzen Peloponnes anwarb, und auch die Böotier und Chalcidenſer beredete, ſich gemeinſchaftlich mit ihm gegen Athen zu vereinigen. Auf einmahl ſah ſich Attika von allen Seiten befehdet und angefallen. Von Böotien aus bemächtigte man ſich der Gränzörter, Oenoe und Hyſiä; die von Chalcis drangen vom Meere her, und Kleomenes ſelbſt fiel in Eleuſis ein und nöthigte die Athenienſer, da ſie ſich mit ihrer ganzen Macht wider ihn wenden muſten, ihr Gebieth den beyden andern Feinden, ohne Vertheidigung, Preis zu geben. Aber eben, als es zu einer entſcheidenden Schlacht kommen ſollte, löſte ſich der Krieg, gleichſam von ſelbſt und ohne einiges Zuthun der Angefallenen, auf. Die Korinther, die Bundesgenoſſen der Spartaner, im Gefühle, daß ſie ungerecht an Athen handelten, trennten ſich von dem Heere; Demarat, der Mitkönig des Kleomenes, entfernte ſich ebenfalls, und die übrigen Hülfsvölker ſäumten nicht, dem Beyſpiele beyder zu folgen. So wurden die Athenienſer unvermuthet von allen ihren Feinden befreyt und bekamen jetzt volle Macht und Gewalt, ſich gegen die Böotier und Chalcidenſer zu wenden und ſie für ihren Uebermuth zu beſtrafen *).

*) Herodot V. 74. 75. Kleomenes verwüſtete, bey die-

Zu Sparta war man indeß mit dem Ausgange der Unternehmung nicht sehr zufrieden. Die Trennung der beyden Könige, die man als die Hauptursache des fehlgeschlagenen Angriffs betrachtete, veranlaßte das Gesetz, daß sie künftig nicht mehr gemeinschaftlich mit dem Heere ziehn und auch von ihren jedesmahligen Begleitern, den Tyndariden, einer zurückbleiben sollte; und die immer wachsende Größe Athens schien zu gefährlich zu werden, um die Spartaner nicht an die alte und beschränkende Regierungsform dieses Staates, zu deren Aufhebung sie so kräftig mitgewirkt hatten, zu erinnern und den Wunsch zur Wiederherstellung derselben in ihnen zu erregen. Am meisten schreckten sie gewisse Orakel, welche die Pisistratiden in dem Tempel der Akropolis, auf ihrer Flucht, zurückgelassen und Kleomenes daselbst gefunden und nach Sparta gebracht hatte. Alle diese sagten einstimmig aus, daß Athen zu großer Macht und Ehre gelangen und die Spartaner es vergebens zu überwältigen streben würden, und befestigten die letztern je länger je mehr in dem Entschlusse, einen nochmahligen Versuch auf die junge und kaum gegründete Freyheit der Bürger zu wagen und ihnen, wo möglich, einen Alleinherrscher aufzudringen. Zu

ser Gelegenheit, die der Ceres und Proserpina geheiligte Gegend, Orgas genannt, welches man ihm als einen großen Frevel anrechnete. Pausan. III. 4, 2. 5.

dem Ende beriefen ſie nicht nur den Hippias, den Sohn des Piſiſtratus, aus ſeinem Zufluchtsorte, Sigeum am Helleſpont, ſondern beſchieden auch alle ihre peloponneſiſchen Bundesgenoſſen zu ſich, um die Unternehmung gemeinſchaftlich mit ihnen zu verabreden. Allein Soſikles, der Geſandte der Korinther, erklärte freymüthig in der öffentlichen Verſammlung, daß ſein Volk nie in dieſen entehrenden Vorſchlag willigen würde, und die Abgeordneten der übrigen Völker, weit gefehlt, ihm zu widerſprechen, beſchwuren vielmehr die Spartaner, ſich ruhig zu verhalten und Athen ſeine theuer erkaufte Freyheit nicht zu beneiden. So ſehr daher auch Hippias, der den Inhalt der Orakel kannte, die durch ſie ſeinen Landsleuten verheißene Macht als nachtheilig für Korinth und ganz Griechenland verſtellte, ſo mußte er dennoch, ohne etwas auszurichten, abtreten und ſeine neu erwachten Hoffnungen aufgeben *p*).

Während dieſes in- und außerhalb dem Peloponnes vorging, hatte der Perſer König Darius einen fruchtloſen Feldzug gegen die europäiſchen Scythen unternommen, die jeniſchen Unruhen, deren Urheber, Ariſtagoras von Milet, ſich bey dem Kleomenes zu Sparta vergebens um Unterſtützung bemüh-

p) Herodot V. 90—93.

te 9), gedämpft und, unter dem Befehle des Mardonius, eine Flotte ausgesandt, welche die europäischen Griechen, und vorzüglich die Athenienser, die ihren Verwandten, den Joniern, Beystand geleistet und Sardes verbrannt hatten, züchtigen sollte. Allein die Absichten des Königes schlugen fehl. Seine ungeheure Flotte wurde, nachdem sie wenige Inseln überwältiget hatte, in der Gegend des Athos, ein Raub des Sturms und der Klippen r), und er mußte auf neue Zurüstungen denken, die ihn länger als drey Jahre beschäftigten. Noch waren sie nicht vollendet, als er, damit er seines Zwecks desto weniger verfehlen möchte, Herolde nach Griechenland sandte, um von den Einwohnern des festen Landes sowohl, als von denen der Inseln, Erde und Wasser zu fodern; und die Vorstellung von der Macht der Perser war so übertrieben und die Ehrfurcht für ihren Nahmen so groß, daß die meisten der Aufgefoderten die Gesandten annahmen und sich ohne Widerstand unterwarfen. Unter diesen Kleinmüthigen befanden sich auch die Aegineten, deren Uebertritt zu den Persern um desto wichtiger und bedenklicher war, da sie zu

q) Herodot V. 28. 49—51. Auch die von Darius bedrängten Scythen hatten sich vor ihm in derselben Absicht, aber nicht mit besserm Erfolge, nach Sparta gewendet. Herodot VI. 84.

r) Derselbe VI. 43—45.

den ersten seefahrenden Nationen auf dem Aegäer Meere gehörten. Insbesondre fürchteten und fühlten sich zugleich die Athenienser beleidigt, weil sie glaubten, daß die Aegineten hauptsächlich darum mit dem Darius ein Bündniß geschlossen hätten, um, in Gemeinschaft mit ihnen, gegen sie, auf denen sein Haß schwerer, als auf andern griechischen Nationen, ruhe, feindselig zu handeln, und belangten sie zu dem Ende, als Verräther des Vaterlandes, bey den Spartanern, die auch nicht säumten, den Kleomenes nach Aegina abzufertigen, um die Urheber des schimpflichen Vertrags zu verhaften. Allein mehrere Einwohner, und unter andern ein gewisser Krius, behaupteten, zufolge eines von dem zweyten Könige Demaratus erhaltenen Auftrages, daß Kleomenes einseitig, ohne Mitwissen der Gemeinheit, und als ein durch athenienſisches Geld Bestochener, verfahre, weil er sonst nicht ohne seinen Mitkönig würde gekommen seyn, und nöthigten ihn nach Sparta zurückzukehren, wo ihm, während seiner Abwesenheit, Demarat eben keine ersprießlichen Dienste bey seinen Mitbürgern geleistet hatte z).

So wiederholte Kränkungen, (denn noch war die Trennung vor Eleusis keineswegs vergessen,) er-

z) Herodot VI. 49—50 vergl. 61.

bitterten den ohnehin heftigen Kleomenes auf das äußerste. Sein lebhafteſter Wunſch war, ſich zu rächen, und er fand bald einen ſchicklichen Vorwand, ihn zu erfüllen. Ariſton nähmlich, der Vater des Demarat, zweymahl vermählt und kinderlos, hatte ſich in die Gattinn eines ſeiner Freunde verliebt, die für eine der reizendſten Perſonen ihres Geſchlechts galt. Um ſich nun in ihren Beſitz zu ſetzen, verſprach er ihrem Gatten, ihm willfährig alles, was er ſich von ſeinem Eigenthume wählen würde, zu überlaſſen, mit der Bedingung, daß auch er für ihn dieſelbe Gefälligkeit haben ſollte. Agetus, ſo hieß der Freund, gab, ohne Bedenken, ſein Wort, bekräftigte es durch einen Eid und verlor ſo ſeine Gemahlinn, die der König ſogleich an die Stelle ſeiner zweyten, von ihm verſtoßenen, wählte. Sieben Monate darauf ſaß Ariſton in dem Rathe der Ephoren, als er die Nachricht von der Geburt eines Sohnes erhielt und, indem er die Zeit berechnete, unvorſichtiger Weiſe ausrief: „Der möchte wohl ſchwerlich mein Sohn ſeyn.“ Als das Kind, welches eben der oft ſchon genannte Demarat war, heranwuchs, bereute Ariſton zwar ſein unbeſonnenes Wort, allein er hatte es einmahl geſprochen, und Kleomenes benutzte es itzt, ſeinem Mitkönige zu ſchaden. Leotychides, ebenfalls ein Abkömmling aus der Familie des Prokles und, wenn er ſeinen Feind, den Demarat, ſtürzen

konnte, der nächste Thronerbe, beſchuldigte ihn, auf Kleomenes Eingeben, daß er nicht von königlicher Geburt ſey, und berief ſich auf die Rede des Vaters und die Ausſage der Epheren. Die Spartaner wandten ſich hierauf, um die Streitſache zu ſchlichten, an das Orakel zu Delph, und dieſes, von Kleomenes beſtochen, bekräftigte die Behauptung des Leotychides *t*), der itzt, da Demarat ſeiner Krone verluſtig ging, in deſſen Stelle rückte *u*) und, in Gemeinſchaft mit dem Kleomenes, die Aegineten vermochte, zehn der reichſten und angeſehenſten Männer, und unter ihnen auch den Krius, den Athenienſern, als Geißeln, zu überliefern *x*). Indeß gingen auch dem Kleomenes ſeine Verbrechen nicht ungeſtraft hin. Die Beſtechungen, die er ſich zu Delph erlaubt hatte, wurden ruchtbar, und er achtete es nicht für rathſam, länger in Sparta zu bleiben, ſondern flüchtete zuerſt zu den Theſſaliern und bald nachher zu den Arkadern, um ſie zu einem Kriege für ihn gegen ſein Vaterland zu bereden *y*). Man weiß nicht, welche Umſtände die ſonſt ſo hartnäckigen Spartaner dießmahl zum Nachgeben bewogen. Sey es übrigens

t) Herodot VI. 61—66. vergl. Pauſanias III. 4. 4.
u) Herodot VI. 71.
x) Derſelbe VI. 73.
y) Derſelbe VI. 74.

die Furcht vor dem raſtloſen und betriebſamen Kleomenes, oder die Achtung für ſeine Verdienſte, die ſie, bey allen ſeinen Fehlern, anzuerkennen gezwungen waren, — genug, er nahm ſeinen verlaſſenen Thron wiederum in Beſitz, allein ohne ſich deſſelben lange zu freuen. Eine Raſerey, die Folge ſeiner öftern Trunkenheit, ergriff ihn, und in einem heftigen Anfalle derſelben zerfleiſchte er ſich mit einem Meſſer, das ihm, auf wiederholtes Bitten, ſein Wächter, ein Heloter, gegeben hatte, und endigte ſo ein thätiges Leben und eine kriegeriſche Regierung a).

Nach dem Tode des Kleomenes, dem, weil er keine männliche Nachkommenſchaft hinterließ, ſein Bruder, Leonidas der erſte, folgte a), erhuben die Aegineten gegen ſeinen Mitkönig Leotychides, wegen der ihnen abgedrungenen oder liſtig entzogenen

a) Derſelbe VI. 75. vergl. 84. Die Athenienſer ſowohl als Argiver ſahen den Tod des Kleomenes als eine Strafe der Gottheit, wegen der von ihm verwüſteten heiligen Haine, an. Aber Herodot iſt aufrichtig genug zu ſagen: „So meinen dieſe. Die Spartaner dagegen behaupten, ſein Wahnſinn ſey ihm nicht von den Göttern zugeſandt worden, ſondern eine Folge des Weintrinkens, das er ſich im Umgange mit den nomadiſchen Scythen (man ſehe die vorhergehende Anmerkung c) angewöhnt habe.“ Einige noch zu dieſem Zeitraume gehörende Bemerkungen habe ich in die drey und zwanzigſte Beylage niedergelegt.

a) Herodot VII. 205. Pauſanias III. 4. 5.

Geißeln, eine ſehr ernſthafte Klage. Es iſt uns unbekannt, welches Verbrechens er und Kleomenes ſich bey dieſer Gelegenheit ſchuldig gemacht hatten: allein die Anklage ſelbſt fand man in Sparta ſo gegründet, und das begangene Unrecht ſo erheblich, daß man den Leotychides den Beleidigten für die ihnen abgenommenen Geißeln auszuliefern beſchloß und dieſe Maßregeln ausgeführt haben würde, wenn nicht Thraſides, ein angeſehener Spartaner, triftige Vorſtellungen dagegen erhoben und die Aegineten ſich erklärt hätten, ihre Klage fallen zu laſſen, wofern der König ſie nach Athen begleiten und ihre Geißeln daſelbſt losbitten würde. Leotychides, froh, ſich auf eine ſo leichte Bedingung zu retten, verſtand ſich gern zu ihrer Erfüllung und wendete in der athenienſiſchen Volksverſammlung ſeine ganze Beredtſamkeit an, um die Befreyung der Geißeln zu bewirken: allein fruchtlos. Die Athenienſer behielten ſie, unter dem Vorwande, daß ſie ihnen nicht von einem, ſondern von zwey Königen übergeben worden wären, an ſich, und Leotychides verließ, unverrichteter Sachen, Athen, ohne jedoch, — wenigſtens berechtiget uns das Stillſchweigen Herodots und der Verfolg der Begebenheiten dieß zu glauben, — von den Aeginetern weiter in Anſpruch genommen zu werden b).

b) Herodot VI. 85. 86.

Um dieſe Zeit hatte der Perſer König Darius ſeine Zurüſtungen gegen Griechenland, deren ich oben erwähnt habe, vollendet und unter dem Datis und Artaphernes das mächtige Heer abgeſandt, das alles vor ſich her zu zerſtreuen und niederzuwerfen drohte und in der Ebene von Marathon der Tapferkeit weniger Athenienſer und Platäenſer erlag. Auch die Spartaner waren von den erſtern aufgefordert worden, ihr gemeinſames Vaterland zu vertheidigen und die Gefahr und Ehre des Treffens mit ihnen zu theilen, und hatten, ſo bald der Vollmond eingetreten war, (denn ein eben ſo ſeltſamer als ſchädlicher Aberglaube verboth ihnen früher auszurücken,) zwey tauſend Mann beordert, die den Weg von Sparta nach Athen c), — ſo ſehr brannten ſie vor Begierde ſich mit dem Feinde zu meſſen, — innerhalb drey Tagen zurücklegten. Aber als ſie eintrafen, war die Schlacht ſchon geendiget, und ſie kamen bloß, um die Menge der erſchlagenen Perſer anzuſtaunen und dem Muthe der Athenienſer eine verdiente Lobrede zu halten d). Erſt zwey Olympiaden ſpäter, in dem zweyten mediſchen Feldzuge, den Xerxes, Darius Sohn und Nachfolger, um ſeines Vaters Niederlage zu rächen, un-

c) Nach Plinius (VII. 20.) 1140 Stadien, oder 28 deutſche Meilen.

d) Herodot VI. 105. 106. 120.

ternahm, waren sie so glücklich nicht bloß Zeugen, sondern auch Theilnehmer der großen Thaten zu seyn, welche die Mit- und Nachwelt bewundert hat. Es ist hier nicht der Ort, diesen folgereichen Krieg in einer ausführlichen Erzählung darzustellen: aber es liegt in dem Plane dieser Geschichte, die Stellen, wo die Tapferkeit der Spartaner sich hervorthat, zu bezeichnen, und wie viel sie durch ihre Kräfte zur Vertilgung des Feindes beytrugen, zu bemerken.

Nachdem die Griechen übereingekommen waren, die Vertheidigung des, anfangs von ihnen in Besitz genommenen, engen Passes zwischen dem Olympus und Ossa aufzugeben, weil Xerxes auf einem andern Wege in das mittägliche Griechenland vordringen konnte und ihre Macht nicht stark genug war, um auch diesen gegen ihn zu behaupten, so schifften sie sich ein und segelten nach dem Isthmus zurück, um dort von neuem über ihre und ihres Vaterlands Rettung Rath zu pflegen *c*). An den Gränzen Thessaliens, im Gebiethe der opuntischen Lokrer, lag ein zweyter Paß, Pylä, oder, wegen seiner warmen Quellen, gewöhnlicher Thermopylä genannt, der zweyte und ganz eigentliche Schlüssel zu Hellas. Ihn zu umgehn war, wenn man von Norden her einen An-

c) Herodot VII. 172. 173.

griff auf Athen und den Peloponnes machen wollte, unmöglich, und ihn mit einer kleinen Mannschaft gegen ein zahlreiches Heer zu vertheidigen, keine zu kühne Hoffnung: denn die westliche Seite desselben wurde von einem steilen und unersteiglichen Gebirge, das mit dem Oeta zusammenhing, und die östlicht von dem Meere und Moräſten gesichert, der Ein- und Ausgang aber war so schmal, daß nur ein Wagen auf einmahl durchfahren konnte, und der erstere überdieß noch durch eine, schon ehedem bey einer ähnlichen Gelegenheit aufgeführte und leicht zu erneuernde, Mauer gedeckt *f*). Alles sprach dafür, und alle, die ihr Vaterland liebten, stimmten dafür, sich in diesen Engen zu lagern und die Perser daselbst zu erwarten. So bald daher die Nachricht einlief, daß Xerxes aus Pierien aufbreche, zog ihm der lacedämonische Leonidas, mit einem Heere von drey tausend zwey hundert Peloponnesiern, dessen Kern drey hundert schwerbewaffnete Spartaner ausmachten, und mit der sämmtlichen Macht der opuntischen Lokrer, tausend Phocensern, sieben hundert Thespiern und vier hundert Thebanern entgegen *g*).

f) Derselbe VII. 176. Man vergleiche den Plan zu Anacharsis Reisen, (Tab. 2.) der eine sehr deutliche Ansicht gewährt, aber doch in einigen Stücken von dem, den Mitford zu seiner History of Greece Vol. II. p. 142 geliefert hat, etwas abweicht.

g) Derselbe VII. 177. 201—203. Man sehe über die

Sie hatten nicht lange gewartet, als Xerxes eintraf und einen Reiter vorausschickte, um Nachricht von dem kleinen Haufen einzuziehn *b*). Der Reiter kam, sah vor der Mauer, die während der Zeit ausgebessert worden war, die Spartaner, die eben auf diesem Posten standen, einige in den Waffen sich üben, andere ihr Haar ordnen, erfuhr, wie viel hinter der Mauer lägen, kehrte, (denn man verachtete ihn zu sehr, um ihn anzuhalten oder zu verfolgen,) ohne einiges Hinderniß zurück und sagte, was er gesehen hatte, seinem Könige an, dem es lächerlich vorkam, daß Leute, entschlossen zu sterben oder alles um sich her zu tödten, sich übten und putz-

Truppen-Anzahl unter Leonidas die vier und zwanzigste Beylage. Es ist übrigens eine scharfsinnige und höchst wahrscheinliche Vermuthung von Larcher, (Tom. V. p. 480.) daß die drey hundert Spartaner, welche dem Leonidas nach Thermopylä folgten, keine andern waren, als die drey hundert Epheben, oder Ritter (Ἱππεῖς), die, wie ich anderwärts schon erinnert habe, zur Zeit des Krieges, die Leibwache der spartanischen Könige ausmachten.

b) Ich habe mich in der Darstellung des Treffens bey Thermopylä ausschließend an die Erzählung Herodots (VII. 206—234.) gehalten, weil sie sich durch Natürlichkeit, Mäßigung und Einfalt empfiehlt; Tugenden, die man der rhetorischen Schilderung Diodors (XI. 5—11) nicht nachrühmen kann. Um die Vergleichung zu erleichtern, will ich die Abweichungen des letztern in den Noten bemerken.

ten. Er erkundigte ſich deshalb bey dem, von Sparta vertriebenen, Könige Demarat, der, zu ſeinem Vater Darius flüchtend, willig von ihm aufgenommen und reichlich beſchenkt worden war *i*), und itzt den Sohn auf ſeinem Zuge begleitete, und hörte zu ſeinem nicht geringen Erſtaunen, daß es bey den Spartanern Sitte ſey, ihr Haar zu ſchmücken, wenn ſie dem Tode entgegengingen *k*). Indeß hatte gleichwohl die Ankunft des ungeheuern perſiſchen Heeres ein ſolches Schrecken unter den Peloponneſiern verbreitet, daß mehrere den Rath gaben zurückzugehn und den Iſthmus zu decken. Allein die Opuntier und Phocenſer brachen über dieſen kleinmüthigen

i) Herodot VI. 67—70. vergl. VII. 3. Aus der letzten Stelle ſcheint hervorzugehn, daß Demarat erſt nach der marathoniſchen Schlacht zu Suſa beym Darius anlangte. Der Geſchenke, die ihm der perſiſche Monarch machte, erwähnt, außer dem Herodot, auch Xenophon in der Hiſt. Gr. III. 1, 4.

k) Nach Diodor beſchickte Xerxes, von ſeinem Lager am Sperchius aus, die Griechen in Thermopylä nochmahls förmlich durch einen ſeiner Herolde, und both ihnen, unter der Bedingung, daß ſie die Waffen niederlegten und in ihr Vaterland zurückgingen, ein größeres und beſſeres Land an. Die ruhige Antwort, die Leonidas ihm ertheilte, vermochte ihn, den Demarat rufen zu laſſen, und ſich mit ihm über die Tapferkeit der Griechen zu unterhalten. Als nun deſſen Urtheil mit der Aeußerung des Leonidas übereinſtimmte, foderte er ihn auf, Zeuge von der Niederlage der Feinde zu ſeyn, und rückte vor.

Entschluß in laute Beschwerden aus, und so siegte Leonidas Vorschlag, der dahin ging, an dem Orte, wo sie standen, zu bleiben und Eilbothen nach Sparta und an die andern Bundesstädte zu senden und um die Beschleunigung der ihnen versprochenen Hülfsvölker anzuhalten: denn die Spartaner hatten, wegen des eingetretenen Festes der Karneen, nur wenige abgesandt und wollten, nach Endigung desselben, eine kleine Bedeckung in der Stadt zurück lassen und mit ihrer ganzen Macht ausrücken; und eben dieß war die Meinung der übrigen Verbündeten, sobald sie die olympischen Spiele, die damahls einfielen, gefeyert hätten.

Xerxes, so sehr auch Demarat bemüht gewesen war, ihm Achtung für die Tapferkeit und Vaterlandsliebe der Griechen einzuflößen, konnte sich dennoch nicht überreden, daß sie nur gekommen wären, um zu sterben, oder von ihren Feinden, so viel sie könnten, zu tödten, und wartete vier Tage in voller Ruhe und in der festen Ueberzeugung, daß sie von selbst abziehen würden. Erst am fünften Tage, als sie, seiner Meinung nach, aus lauter Trotz und Uebermuth, immer noch auf ihren Posten verharrten, sandte er einen Haufen Meder und Cissier *l*) aus,

l) Die Meder machten nach Diodor das erste und die

um die Verwegenen gefangen zu nehmen und sie lebendig vor ihn zu bringen: allein ohne allen Erfolg. Die Griechen, geschützt durch die Lage des Ortes und noch mehr durch ihren Muth, ihre bessern Waffen und ihre Uebung im Kampfe, schlugen nicht nur diese, sondern auch die so genannten Unsterblichen, die Krone der persischen Krieger, die unter dem Satrapen Hydarnes anrückten, zurück. Ganze Scharen von Feinden bedeckten, von ihnen getödtet, den Boden, während sie selbst nur wenige der Ihrigen einbüßten, und die Enge blieb unerobert.

Nicht glücklicher war das Schicksal der Perser am folgenden Tage, an welchem sie, im Vertrauen auf die vielen Wunden, die sie, nach ihrem Bedünken, den Feinden beygebracht hatten, den Kampf erneuerten. Die Griechen empfingen sie in einer nach den Nationen gestellten Schlachtordnung, und empfingen sie mit so viel Muth und Besonnenheit, daß Xerxes, verzweiflungsvoll, nicht wußte, was für einen Ausweg er wählen sollte m), als Ephialtes, ein

Saken und Eißner das zweyte Treffen aus. Alle führten kleinere Schilde, als die Griechen, und waren daher leichter verwundbar.

m) Nach Diodor stritten die Spartaner so hitzig, daß sie sich nicht einmahl durch das zweyte Treffen ablösen ließen, sondern den ganzen Tag, ununterbrochen, den Kampf aushielten.

Melier und eben darum mit der ganzen Gegend vollkommen bekannt, zu ihm trat und sich erboth, seine Truppen auf einem heimlichen Fußsteige, über das Gebirge hinweg, zu führen und ihm so Gelegenheit zu geben, seine Gegner von vorn und hinten zugleich anzufallen. Keine Bothschaft konnte dem Könige willkommener seyn, als diese. Mit froher Bereitwilligkeit nahm er den Antrag des verrätherischen Meliers an, und mit einbrechender Dunkelheit rückte ein Haufe Perser unter dem Befehle des schon genannten Hydarnes, aus und erreichte, indem er die ötäischen Gebirge rechts und die trachinischen links liegen ließ, gegen Tages Anbruch, die Spitze des Berges. Hier lagen, den Fußsteig zu besetzen, die tausend oben erwähnten Phocenser, die, sobald sie, bey der großen Windstille, das Rauschen von Fußtritten in dem abgefallenen Laube vernahmen, rasch aufsprangen, sich waffneten und den Persern entgegen gingen. Diese empfingen sie mit einem gewaltigen Pfeilregen, und die Phocenser, in der Meinung, es sey ganz eigentlich auf sie abgesehen, flohen auf den höchsten Gipfel des Berges, um sich von dort aus sicherer zu wehren und wenigstens nicht ungerochen zu sterben. Allein sie anzugreifen, war nicht Hydarnes Absicht. Froh vielmehr, von ihrer Seite keinen Widerstand zu erfahren, stieg er, ohne Verzug, den Berg hinunter und eilte an den Ort seiner Bestimmung.

Mittlerweile hatten auch die Griechen in den Päſſen, durch den Wahrſager Megiſtias, aus den befragten Eingeweiden der Opferthiere erfahren, daß ſie am Morgen des dritten Tags ſterben würden, und theils noch in der Nacht durch Ueberläufer, theils früh durch die vom Berge herabflüchtenden Tagepoſten Nachricht von dem Anzuge der Perſer erhalten. Nun zum erſten Mahle fing ihr Muth, den bisher nichts erſchüttert hatte, zu wanken an. Einige wollten die Päſſe verlaſſen, andere gaben den Rath, ſie zu behaupten, und es herrſchte nicht mehr eine Geſinnung und eine Stimme im Lager. Bey dieſer Trennung der Gemüther faßte Leonidas, der, gleich beym Anfange des Krieges, von der Pythia über ſein Schickſal belehrt, ſeinen Tod als unvermeidlich betrachtete, den einzig hier möglichen Entſchluß. Allen denen, welchen es an Muth und Standhaftigkeit fehlte, die Gefahr des Tages zu theilen, ſtellte er es frey abzuziehn. Er ſelbſt aber mit ſeinen Spartanern verharrte auf ſeinem Poſten, und bey ihm blieben aus freyer Wahl die Theſpier, und gezwungen die Thebaner, die man, weil man ihnen nicht traute, als Geißeln zurückzubehalten für dienlich fand. Um die neunte Stunde des Vormittags rückte Xerxes, da er vermuthen konnte, daß die Seinen angelangt wären, vorwärts, und Leonidas zog mit ſeinen Griechen, bedenkend, daß der Tod ihm einmahl beſchie-

den ſey, hinter der Mauer, die ihn bisher vertheidiget hatte, hervor bis an den Ort, wo die Engen ſich am weiteſten öffnen, und hier ward das Gefecht mörderiſcher, als die beyden vorigen Tage, und der Kampf, mehr als jemahls, ein Kampf der Helden. Die, welche ihre Lanzen zerbrochen hatten, wehrten ſich mit den Schwertern, die, welche ihre Schwerter eingebüßt hatten, vertheidigten ſich mit Händen und Zähnen, und als Leonidas ſchon gefallen war, erhub ſich noch um ſeinen Leichnam ein harter Streit, in welchem die Perſer viermahl zurückgeworfen und der Körper ihnen entriſſen wurde. Endlich langten die Schaaren, vom Ephialtes geführt, an, und mit ihrer Ankunft wendete ſich das Glück des Sieges. Die Griechen zogen ſich in die eigentlichen Engen, hinter die Mauer, zurück und ſammelten ſich, die Thebaner ausgenommen, als welche, bey der Erſcheinung der Perſer, unverzüglich zu ihnen übergingen, auf einem Hügel an dem Eingange des Paſſes. Hier hielten ſie ſich noch eine Zeitlang und ſtarben, da die Feinde die Mauer niedergeworfen hatten und überall auf ſie eindrangen, nicht beſiegt, ſondern vom Siege entkräftet, den rühmlichſten Tod, den ein Krieger ſterben kann, den Tod für Freyheit und Vaterland n).

n) In der Darſtellung dieſes Vorfalls entfernt ſich Diodor am weiteſten vom Herodot. Ihm zufolge ging

Von allen drey hundert Spartanern retteten nur zwey ihr Leben, Ariſtodem, der wegen einer Augenkrankheit zu Alpeni zurückgeblieben war, und Pantites, der ſich als Abgeſandten nach Theſſalien hatte ſchicken laſſen. Dieſer erhenkte ſich, bey ſeiner Rückkehr nach Sparta, verachtet von Jedermann, aus Verzweiflung, und jener erlangte die Achtung ſeiner Bürger, ſelbſt in der Schlacht bey Platäa, wo er ſich durch ſein Wohlverhalten von neuem mit ihnen auszuſöhnen dachte, nicht völlig wieder o).

noch in derſelben Nacht, als Hydarnes abzog, ein Kumäer, Nahmens Tyraſiades, von den Perſern zu dem Leonidas über und eröffnete ihm die Verrätherey des Meliers: und Leonidas, nachdem er um Mitternacht Kriegsrath gehalten und die Griechen ſämmtlich, bis auf die Theſpier, entlaſſen hatte, fiel noch, während der Nacht, etwa fünf hundert Mann ſtark, in das Lager des Xerxes ein, richtete eine gräuliche Niederlage an und wurde, ſchon mit Anbruch des Tages, als man ſeine wenigen Leute bemerkte, erſchlagen. Mit Recht ſagt Milford: (History of Greece Vol. II. p. 162. 23.) „Der Bericht Diodors, dem Plutarch, Juſtin und andere folgen, daß Leonidas nähmlich mit ſeinen Spartanern das perſiſche Lager bey Nachtzeit angegriffen habe und bis zum königlichen Zelte vorgedrungen ſey, verträgt ſich mit den übrigen Umſtänden des Ortes ſowohl, als der Zeit, auf keine Weiſe; und es ſcheint nicht zu viel geſagt, wenn man ihn eine abgeſchmackte Erdichtung nennt. In der That gilt dieß von den meiſten Erzählungen, deren Auslaſſung Plutarch dem Herodot ſo ſehr zur Laſt legt. Sie eignen ſich mehr für die Poeſie und den Roman, als für die Geſchichte."

o) Herodot IX. 71. Geblieben waren in allem 20000

Nach dem Tode des Leonidas fiel die Regierung an ſeinen unmündigen Sohn, Pliſtarch, während deſſen Minderjährigkeit in den erſten Monaten Leonidas Bruder, Kleombrotus, der die Peloponneſier aus allen Städten zur Aufführung einer Mauer quer über den Iſthmus vereinigte, und als er, bald nach Vollendung der Arbeit, verſtarb, ſein Sohn Pauſanias die Vormundſchaft, und mit ihr zugleich den Oberbefehl zu Lande, führten *p*), indeß daß Eurybiades, ein angeſehener Spartaner, obgleich nicht aus der königlichen Familie, der griechiſchen Flotte bey Artemiſium und Salamis vorſtand *q*). Weder die Anzahl der von Sparta gelieferten Schiffe, — denn dieſe belief ſich auf mehr nicht, als eilf *r*), — noch die perſönlichen Verdienſte des Eurybiades, — denn die Seele der ganzen Unternehmung zu Waſſer wider die Perſer war bekanntlich Themiſtokles *s*), — ſondern allein die Hochachtung der Verbündeten für den ſpartaniſchen Nahmen, und die Ueberlegung, daß nur

Perſer und 4000 Griechen, oder vielmehr Peloponneſier, die auſſerpeloponneſiſchen Griechen ungerechnet Herodot VIII. 24. 25. vergl. VII. 228.

p) Herodot VIII. 71. 72. vergl. IX. 10. Pauſanias III. 4. 7. 5, 1. und Thucyd. I. 132.

q) Herodot VIII. 42.

r) Derſelbe VIII. 43.

s) Derſelbe VII. 143. und in mehrern Stellen des VIII. Buches.

Eintracht Griechenland retten könne, vermochten die Athenienser sich des ihnen gebührenden Oberbefehls zur See zu begeben und ihn den Spartanern zu überlassen *). Indeß tauschten darum die beyden Völker ihre eigentlichen Rollen nicht um. Die Athenienser spielten auf dem Meere die erste und die Spartaner die untergeordnete, und wir müssen uns daher, um die letztern wieder als handelndes Volk zu erblicken, zu den Begebenheiten wenden, die sich nach der salaminischen Schlacht auf dem festen Lande ereigneten.

Als Xerxes den größten Theil seiner für unüberwindlich gehaltenen Flotte durch Themistokles Klugheit zertrümmert und sich selbst der Gefahr ausgesetzt sah, von der Rückkehr nach Asien abgeschnitten zu werden, faßte er den Entschluß, auf demselben Wege, den er gekommen war, nach dem Hellespont zurückzugehen und sich durch eine nach Möglichkeit beschleunigte Flucht zu retten *). Aber seine Eitelkeit war weder so sehr gedemüthigt, noch sein Heer so geschwächt, daß er die Hoffnung hätte aufgeben sollen, sich an den Griechen für die ihm zugefügte Schande zu rächen. Zu dem Ende entdeckte er dem Mardonius seinen Entschluß; und dieser, vor Begierde sei-

*) Herodot VIII. 2. 3.

*) Derselbe VIII. 97.

nem Herrn zu dienen, und ſelbſt Ehre einzulegen getrieben, hub an den Gränzen Theſſaliens, wohin er dem Könige gefolgt war, aus den Trümmern des Heers dreymahl hundert tauſend erleſene Leute aus und verlegte ſie durch das ganze Land in die Winterquartiere, um mit ihnen, ſobald der Frühling einträte, einen neuen Verſuch, der hauptſächlich den Peloponnes gelten ſollte, zu wagen x). Bey der Eröffnung des Feldzuges ſuchte er daher vor allen Dingen durch Alexandern, den Sohn des macedoniſchen Königes Amyntas, die Athenienſer von dem gemeinſamen Bündniſſe abzuziehn, und erſt als dieſe, in Gegenwart des ſpartaniſchen Geſandten, der ſie in ihren edeln Geſinnungen zu beſtärken gekommen war, ihre unveränderliche Treue und Anhänglichkeit an ihr Vaterland und ihre Verbündeten erklärt hatten, ging er mit ſtarken Schritten auf Attika los y).

Die Athenienſer hatten auf nichts mit gröſſerer Sicherheit gerechnet, als auf eine baldige Unterſtützung aus dem Peloponnes; ſo viel Antheil hatten die Spartaner an ihrer bedrängten Lage bezeigt, ſo dringend ſie beſchworen, die gemeine Sache nicht zu verlaſſen, ſo heilig ſich zur Abſendung eines Hülfs-

x) Derſelbe VIII. 113.
y) Derſelbe VIII. 136. 140—144. IX. 1—3. vergl. Diodor XI. 28.

heeres verpflichtet. Um so kränkender war es darum für sie, daß diese, ihre Bundesgenossen, es nicht nur gelassen ansahn, wie Athen von Mardonius, zehn Monate nach der ersten Eroberung durch den Xerxes, von neuem eingenommen und seine Einwohner sich nach Salamis zu flüchten gezwungen wurden, sondern, daß sie auch da noch zögerten und ruhig an der Mauer auf dem Isthmus fortarbeiteten und ihre Hyacinthien feyerten, als die athenienſischen Abgeordneten, in Verbindung mit denen von Platäa und Megara, bey ihnen angelangt waren und sie wiederholt zur Erfüllung ihres Versprechens auffoderten z). Es ist unentschieden, was in den Spartanern eine so plötzliche Veränderung der Gesinnungen hervorbrachte: aber es ist nicht unwahrscheinlich, daß damahls schon der Gedanke an die Erniedrigung Athens ihnen wohlthat und die, binnen der Zeit zu Stande gekommene, Verschließung der Halbinsel sie für das Schicksal der übrigen Griechen gleichgültiger machte. Zum guten Glücke für die Wohlfart des Ganzen dauerte jedoch diese Verblendung nicht lange. Ein angesehener zu Sparta lebender Fremdling, Chileus aus Tegea, trat in der Versammlung des Volkes auf und sagte den Ephoren frey heraus, daß, wenn Athen die Partey der Perser ergriffe, auch die festeste Mauer

z) Herodot IX 6—8.

die Landenge nicht schützen würde, und seine Rede wirkte so kräftig, daß sie noch in der Nacht, und ohne mit den Abgeordneten Athens und der andern Städte darüber zu sprechen, fünf tausend Spartaner, jeden von sieben leicht bewehrten Heloten begleitet, unter Pausanias Anführung, abschickten und an dem andern Tage fünf tausend auserlesene und schwerbewaffnete Lacedämonier mit den abreisenden Gesandten nachrücken ließen a).

Mardonius hatte nicht so bald durch seine Freunde, die Argiver, die Anstalten der Spartaner erfahren, als er, was von Athen übrig geblieben war, vollends durch das Feuer vertilgte, und sich sogleich aus dem gebirgigen Attika, weil selbiges die Angriffe der Reiterey nicht begünstigte, zuerst, um einen vorausgeschickten lacedämonischen Haufen von tausend Mann aufzuheben, nach Megaris, — dem Gränzpunkte, bis zu welchem das persische Heer gegen Abend vordrang, — und auf die Nachricht, daß die Griechen sich auf der Landenge zusammenzögen, rückwärts durch Decelia in das thebanische wandte, wo er sein Lager von Erythrä an in der Ebene, längs dem Aesopus, bis an das Gebieth von Platäa hin, ausdehnte und denjenigen Theil, in den er das Kriegs-

a) Derselbe IX. 9—11.

geräthe und die Kostbarkeiten niederlegte, in ein befestigtes Viereck, von dem jede Seite zehn Stadien hielt, einschloß *b*). Mittlerweile zogen auch die Spartaner, nebst allen Peloponnesiern, die ihr Vaterland liebten und auf dem Isthmus sich mit ihnen vereinigten, nach Eleusis, woselbst die von Salamis herüberkommenden Athenienser zu ihnen stießen, und lagerten sich an dem Fuße des Berges Cithäron, bey Erythrä, den Persern gegen über *c*). Es war natürlich, daß die beyden Heere in dieser Lage nicht lange verharren konnten, ohne handgemein mit einander zu werden und die Ungeduld des Mardonius führte diesen Zeitpunkt sogar früher, als er außerdem eingetreten seyn würde, herbey: denn da die Griechen nicht in die Ebene herunterrückten, so gab er Befehl, daß die Reiterey, unter der Anführung des Masistius, eines der edelsten und tapfersten Perser, losbrechen und auf die Feinde ansprengen sollte. Es dauerte nicht lange, so wurden die von Megara, deren Posten sie dem Angriffe des Feindes am mei-

b) Derselbe IX. 12—15. vergl. Plutarch in Vit. Arist. 11. Tom. II. p. 504.

c) Herodot IX. 19. vergl. Diodor XI. 29. Letzterer hat uns zugleich die Eidesformel aufbehalten, welche die Griechen zur Unterstützung der gemeinen Sache vereinigte und, wenn sie ächt ist, ihrem Freyheitssinne Ehre macht.

ſten bloß ſtellte, ſo übermannt und gedrängt, daß ſie einen Herold an die griechiſchen Feldherrn abſandten und ihnen ſagen ließen, ſie würden, wenn man ſie nicht in Zeiten durch friſche Truppen ablöſe, ihre Stelle verlaſſen müſſen. Pauſanias fragte hierauf bey den Griechen herum, ob nicht Freywillige ſich fänden, welche die Megarenſer vertreten wollten, und als Niemand ſich meldete, erbothen ſich zuletzt drey hundert auserleſene Athenienſer, die Bogenſchützen bey ſich hatten, die Vertheidigung des ſo gefährlichen Poſtens auf ſich zu nehmen. Sie rückten alſo hervor, und das Ungefähr wollte, daß, als Maſiſtius von neuem anſprengte, ein Pfeilſchuß ſein Pferd verwundete und er, von ihm abgeworfen, durch einen Lanzenſtoß ins Auge getödtet wurde. Die perſiſche Reiterey glaubte, ſeinen Tod rächen, oder wenigſtens den Leichnam des Erlegten retten zu müſſen, und ſtürzte, da ſie ſonſt nur rottenweiſe angegriffen hatte, ſich vereint und mit verhängtem Zügel auf den kleinen Haufen der Athenienſer. Itzt wurde, da dieſe ſich zum Widerſtande zu ſchwach fühlten und das geſammte Heer laut um Unterſtützung und Schutz anriefen, das Gefecht allgemein. Die Perſer ſahen ſich gezwungen, mit Verluſt vieler Leute und Zurücklaſſung des Leichnams, abzuziehn, und der erſte Kampf mit dem Mardonius endete zum allgemeinen Leidwe-

ſen der Feinde und unter glücklichen Vorbedeutungen für die Griechen *d*).

So ermunternd indeß auf der einen Seite der erhaltene Vortheil für die letztern war, ſo ſehr litten ſie auf der andern in dem Lager, das ſie bey Erythrä bezogen hatten, durch den Mangel an friſchem Waſſer, und es blieb ihnen daher kein anderer Ausweg übrig, als, bald nach dem gelieferten Treffen, aufzubrechen und, längs dem Fuße des Cithäron, vor Hyſiä vorbey, ſich näher in die Gegend von Platäa zu wenden und daſelbſt theils in der Ebene, theils auf den kleinen Hügeln, ohnfern der Quelle Gargaphia, ihren Poſten zu faſſen *e*). Hier ſtanden die beyden Heere, die nach Nationen geordnet waren, und von denen das griechiſche acht und dreyßig tauſend und ſieben hundert ſchwerbewaffnete, und mit Einſchluß der Thespier ein und ſiebenzig tauſend drey hundert leichtbewaffnete, zuſammen alſo hundert und zehn tauſend, das perſiſche aber, mit Inbegriff der zu ihnen übergegangenen Griechen, drey hundert und funfzig tauſend Mann zählte *f*), zehn volle Tage,

d) Herodot IX. 20—24. vergl. Diodor XI. 30.

e) Herodot IX. 25.

f) Derſelbe IX. 28—32. Eine Ueberſicht der Beyträge ſämmtlicher Völkerſchaften liefert die fünf und zwanzigſte Beylage.

die Athenienſer, nach der Entſcheidung der Spartaner wider die Anſprüche der Arkader, an der Spitze des linken, und die Spartaner ſelbſt an der Spitze des rechten Flügels, jene den abtrünnigen Griechen und dieſe den Perſern gegen über *g*), ohne daß Mardonius einen andern Vortheil gewann, als daß er durch Beſetzung der Päſſe, die, vom Cithäron aus, den Zugang nach Platäa eröffnen, fünf hundert im Peloponnes für das griechiſche Heer geladene Maulthiere erbeutete und durch ſeine Reiterey es unaufhörlich beunruhigte *h*). Endlich am eilften Tage, da die Macht der Griechen ſich immer mehr vergrößerte und er der langen Unthätigkeit müde war, beſchloß er, ſo wenig ihm auch die Opfer zuſagten, am folgenden Morgen den Feind anzugreifen, und ertheilte an die Führer der einzelnen Haufen *i*) die nöthigen Befehle. Auch Alexander, derſelbe, den er als Geſandten nach Athen abgefertiget hatte, vernahm ſie, und durch ihn erfuhren ſie noch in der zwiſchenliegenden Nacht, es ſey nun, daß Furcht vor der Zukunft, oder Vaterlandsliebe ihn antrieb, die athenienſiſchen Feldherrn und von ihnen der Ober-

g) Derſelbe IX. 26—28. vergl. 46.

h) Derſelbe IX. 38. 39.

i) Derſelbe IX. 41—43.

feldherr Pauſanias, der ſogleich die dienlichſten Maßregeln ergriff und ſich unter andern dahin mit ihnen einigte, daß die Spartaner und Athenienſer ihre Stellung auf den Flügeln vertauſchen ſollten, damit jedes Volk den Feind, den es am beſten kenne, jene die treuloſen Griechen und dieſe die Perſer, vor ſich haben möchten. Allein die Böotier entdeckten am andern Morgen ohne Mühe die Abſicht der Feinde, und benachrichtigten den Mardonius davon, der hierauf ſeine Schlachtordnung ebenfalls änderte und, als Pauſanias die alte wieder herſtellte, das nähmliche that und zugleich einen Herold an die Spartaner ſandte, der ſie öffentlich der Feigheit anklagen und zu einem beſondern Gefechte mit den Perſern herausfodern mußte. Da dieſer nun ohne Antwort zurückkam, ſo freute er ſich des eingebildeten Sieges und ließ die Griechen unaufhörlich durch ſeine Reiterey beunruhigen und die Quelle Gargaphia, die einzige, aus der ſie Waſſer ſchöpften, weil ſie vom Aſopus durch die Pfeile der Perſer abgehalten wurden, trüben und zuſchütten k).

In dieſer mißlichen Lage, die durch den Mangel an Lebensmitteln, — denn der Feind hatte die in dem Peloponnes nach Zufuhr ausgeſchickten Knechte

k) Derſelbe IX. 44—49.

abgeſchnitten, — um ein groſſes vermehrt wurde, beſchloß das griechiſche Heer, ſein Lager auf der Inſel Oenoe, die vom Aſopus gebildet wird und Platäa gegen über liegt, aufzuſchlagen und ſich ſo theils den nöthigen Waſſerbedarf zu verſchaffen und vor den Anfällen der perſiſchen Reiterey zu ſichern, theils zugleich die auf dem Cithäron eingeſchloſſenen Knechte in Freyheit zu ſetzen, und brach zu dem Ende um die Mitternachtsſtunde auf. Allein der Abzug geſchah leider nicht in der Art und Ordnung, die man verabredet hatte, ſondern ſah einer Flucht ähnlicher, als einem Abzuge *l*). Die Korinther, Phliaſier und Megarenſer, ſtatt nach dem Aſopus zu gelangen, kamen zu dem vor Platäa gelegenen Juno-Tempel, und hielten daſelbſt an *m*). Die Lacedämonier, deren einer Lochos nicht von der Stelle zu bewegen war, weil der Anführer Amompharetus, den Aufbruch für eine Flucht und eine Schmach für Sparta erklärte, verſpäteten ſich, nahmen ihren Weg, aus Furcht vor der perſiſchen Reiterey, über die Höhen, längs dem Fuße des Cithäron, und rückten, um den zurückgebliebenen Lochos zu erwarten, bis an den Bach Moloeis, in die Nähe eines Tempels der eleuſiniſchen Ceres, etwa zehn Stadien weit, vor. Die Athenienſer zogen

l) Derſelbe IX. 50—52.
m) Derſelbe IX. 52. vergl. 69.

ebenfalls eine andere Straße, die nähmlich, welche abwärts durch die Ebene führte, und hielten sich mehr, als die übrigen, nach dem Asopus zu n). Mit Anbruch des Tages nahm Mardonius die leeren Lagerstätten der Griechen wahr und säumte nicht, die Perser über den Asopus zu führen. Auch die übrigen Feldherrn der Barbaren setzten sich in Bewegung und eilten ihm mit großer Geschwindigkeit und noch größerm Geschrey, allein mit nicht minder grosser Verwirrung und Unordnung, nach. Die ganze Last dieses Angriffes fiel auf die Spartaner und ihre unzertrennlichen Verbündeten, die Tegeaten, einen Haufen, der, die Leichtgewaffneten mitgerechnet, etwa drey und funfzig tausend Mann stark war und es itzt mit der gesammten Macht der Perser allein aufnehmen mußte. Nachdem man lange gekämpft und die Perser sich, Verzweifelten gleich, gewehrt hatten, fiel endlich Mardonius durch die Hand des Spartaners Aimnestus, und das Schicksal des Heerführers entschied, wie so oft, das Schicksal der Schlacht. Die Feinde, von denen sicher eine beträchtliche Anzahl, wegen der Beschränktheit des Ortes, gar nicht zum Schlagen gekommen war, verließen voll Bestürzung den Wahlplatz und warfen sich in ihr Lager und in

n) Derselbe IX. 53—57.

die befeſtigte Verſchanzung von Holz o). Nur Artabazus, einer der angeſehenen perſiſchen Heerführer, der den Ausgang des Treffens ahndete und die Maßregeln des Mardonius mißbilligte, verließ mit vierzig tauſend Kriegern, denen er ſchon vorher die nöthigen Befehle auf dieſen Fall ertheilt hatte, in guter Ordnung das Feld und wandte ſich geraden Wegs nach dem Helleſpont p). Mit gleichem Glücke, wie die Spartaner auf der einen Seite wider die Perſer,

o) Derſelbe IX. 58—65. Diodor erzählt die Begebenheiten und Ereigniſſe vor und während der Schlacht bey Platäa XI. 30. 31. nur im Allgemeinen und wenig befriedigend, Plutarch in Vit. Arist. 10—19. Tom. II. p. 501. ziemlich ausführlich, aber größtentheils ganz übereinſtimmend mit Herodot. — Eine chorographiſche Anſicht der Stellungen, Läger und Angriffe der ſtreitenden Heere hat Barbié du Bocage zum Anacharſis Tab. 4. zu geben verſucht: allein der Sinn Herodots ſcheint mir nicht ganz erreicht und dürfte auch wohl ſchwerlich ohne einen, an Ort und Stelle aufgenommenen, Plan erreicht werden dürfen. — Die Urſachen, warum die Perſer auch an dieſem Tage ſo unglücklich gegen die Griechen fochten, hat Herodot (62. 63.) in wenige Worte zuſammengefaßt. „Die Barbaren, ſagt er, wichen den Griechen weder an Muth noch an Stärke: aber ſie waren leicht gewaffnet, wurden durch ihre lange Kleidung gehindert, und ſtanden ihren Gegnern an Erfahrung und Einſicht nach. Daher ſtürzten ſie ſich bald einzeln, bald zu zehen, bald mehr, bald weniger ſtark, auf die wohl geſchloſſenen Reihen der ſchwerbewaffneten Spartaner und fanden ſo ihren Tod.“

p) Herodot IX. 66. vergl. Diodor XI. 31.

ſtritten, auf der andern, die Athenienſer wider die perſiſch-geſinnten Griechen, die ſich ihnen, als ſie ſo eben im Begriff waren, dem Pauſanias zu Hülfe zu eilen, entgegenſtürzten und mit großer Beharrlichkeit kämpften. Vorzüglich tapfer hielten ſich die Böotier, — denn die übrigen Verbündeten waren zum Theil nur verſtellte, oder doch nicht ſehr lebhafte Freunde der Barbaren, — aber nachdem drey hundert ihrer beſten Leute gefallen waren, räumten auch ſie das Feld und zogen ſich nach Theben zurück. Nur ihre Reiterey hielt den verfolgenden Feind noch ein wenig auf und deckte den Rücken der Flüchtlinge *q*). Diejenigen Griechen allein waren unglücklich, die bey dem Juno-Tempel, ohnfern Platäa, ſtanden. Denn als ſie, auf erhaltene Nachricht von Pauſanias Siege, ein Theil über die Hügel des Cithäron, ein anderer über die Ebene, dem Kampfplatze ohne Ordnung zufloßen, wurden ſie von der eben genannten Reiterey eingeholt, und ſechs hundert von ihnen niedergehauen und der Reſt bis an den Cithäron verfolgt *r*). Nach ſo vielen im freyen Felde erfochtenen Vortheilen, blieb den Ueberwindern zum vollkommenſten Siege nichts weiter zu wünſchen übrig, als die Eroberung der Verſchanzungen, hin-

q) Derſelbe IX. 67. 68. vergl. 61.

r) Derſelbe IX. 69.

ter welche sich die Perser verborgen hatten; auch wendeten die Spartaner, die sogleich auf selbige losgingen, alles an, was Tapferkeit und Muth in solchen Fällen vermögen, und stürmten eben so hartnäckig als lebhaft. Aber erst, als mit ihrer Entschlossenheit und Kraft sich die Geschicklichkeit und Uebung der Athenienser verband, wichen die hölzernen Mauern und eröffneten den Feinden einen geräumigen Zugang, durch welchen sie unaufhaltsam eindrangen und unter den Eingeschlossenen ein unglaubliches Blutbad anrichteten *). Jetzt endlich ärndteten die Griechen den Lohn ihrer Gefahren und Mühseligkeiten, — eine unendliche Beute, welche Pausanias, durch die Heloten, in dem ganzen Lager zusammentragen und an einem Orte aufhäufen ließ. Zelte von Gold- und Silber-Stoff, vergoldete und versilberte Ruhebetten, Kratern, Phialen und andre Trinkgefäße aus Gold, Wagen voll goldner und silberner Becken, und eine Menge den Todten abgenommener goldner Säbel und Arm- und Hals-Bänder — alles dieses und andre Kostbarkeiten lagen aufgethürmt unter einander und fielen, nachdem man den Zehnten für die Götter ausgesondert hatte, nebst allen Weibern und Lastthieren, den Streitern anheim *). Noch

*) Herodot IX. 70 und Diodor XI. 32.

*) Herodot IX. 80. 81.

lange nachher, — ein deutlicher Beweis, wie viel man fand, — entdeckten die Platäenser ganze Kasten mit Silber und Gold und Kleinodien, nicht zu gedenken, daß die Heloten, die bey dieser Gelegenheit zeigten, daß sie Erz und Gold nicht zu unterscheiden wußten, alles, was sich verbergen ließ, stahlen und es ungestraft an die Einwohner von Aegina um einen unbedeutenden Preis verkauften v). Die Gefallenen begruben die Griechen, jede Nation die ihrigen besonders, doch ohne Auswahl, in ein gemeinsames Grab. Nur die Spartaner machten eine merkwürdige Ausnahme von dieser Sitte und errichteten drey verschiedene Grabmähler, von denen das erste die Irenen, das zweyte die übrigen Spartaner und das dritte die Heloten umfaßte x). So wurde Platäa

v) Derselbe IX. 83. 80. Diodor XI. 33.

x) Herodot IX. 85. Ich bin übrigens der von Valckenär vorgeschlagenen Lesart ἰρένες, statt der gewöhnlichen ἱρέες, gefolgt. „Nusquam, sagt er mit Recht, in historia Graeca Spartiatae memorantur ἱρέες, sacerdotes, qui proeliis interfuerint. Dagegen erinnert Plutarch in Vit. Lyc. 17, 2. ausdrücklich von den Irenen: οὗτος ὁ εἰρὴν ἔτι παῖς ὢν ἡγεμὼν, ἄρχει τῶν ὑποτεταγμένων ἐν ταῖς μάχαις. Die Vermuthung, daß die Spartaner das eine Grab nicht für Priester, sondern für Irenen oder Anführer einzelner Haufen zurichteten, gewinnt auch dadurch noch an Wahrscheinlichkeit, daß unter den vier Gefallenen und hier zur Erde Bestatteten, die Herodot nahmentlich aufführt, wirklich der uns schon als Anführer bekannte

durch den Muth der Griechen, vorzüglich aber durch die Tapferkeit der Spartaner, Tegeaten und Athenienser, denen man den Preis des Verdienstes, in der Ordnung, wie ich sie nenne, zuerkannte *y*), die Leichenstätte der Perser, und der Ueberfluß des Morgenlandes wanderte zum ersten Mahle nach Europa.

Um dieselbe Zeit, um welche Mardonius Anstalt machte, aus Thessalien aufzubrechen und den Peloponnes anzugreifen, hatte sich auch die griechische Flotte, unter dem spartanischen Könige Leotychides und dem atheniensischen Feldherrn Xantippus, zu Aegina bereits vereinigt *z*), und war daselbst von den Chiern *a*), und in Delos, wohin sie sich bald nachher wendeten, von den Samiern *b*) aufgefodert worden, Jonien von der Herrschaft der Perser zu erlösen und ihm seine alte Freyheit wiederzuschenken. Es ist

Amompharetus genannt wird. Weniger passend scheint die andere, ebenfalls von Valckenär herrührende, Muthmaßung, ἱππέες. In jedem Falle begreift man eher, wie das fremde εἰρένες, als wie das bekannte ἱππέες in ἱρέες übergehen konnte. Mitford, (History of Greece Vol. II S. 250.) der der gewöhnlichen Lesart treu bleibt, hat nichts Taugliches zu ihrer Rechtfertigung beygebracht.

y) Herodot IX. 71.

z) Derselbe VIII. 131.

a) Derselbe VIII. 132.

b) Derselbe IX. 90.

uns unbekannt, welche Urſachen den Leotychides vermochten, den Bitten der Chier hartnäckig zu verweigern, was er den Samiern in der Folge gewährte c).

c) Herodot, (VIII. 132.) der ſelbſt einer von den Geſandten der Chier war, meldet uns zwar, daß die geringe Kenntniß der Griechen von den jenſeits liegenden Gegenden, der Wahn, Samos und die Säulen des Herkules wären gleich weit von Griechenland entfernt, und die Furcht vor den Perſern, mit deren Truppen ſie alle Inſeln überſchwemmt glaubten, ſie von fernerem Vordringen zurückgeſchreckt und den Chiern ihre Bitte abzuſchlagen vermocht habe. Aber wie konnte die geographiſche Unwiſſenheit der Griechen ſo groß ſeyn? Die Lacedämonier waren ja ſchon in dem Kriege gegen Polykrates bis Samos geſegelt; ihre Geſandten Sparthies und Dulis, (Herodot VII. 134—136.) die den Xerxes, wegen ſeiner von den Spartanern getödteten Herolde, verſöhnen ſollten, hatten den Weg bis Susa gemacht, und wenige Wochen ſpäter ſehen wir die furchtſamen lacedämoniſchen Seeleute ſelbſt über Samos hinaus, durch den ihnen ſo fremden und ſchrecklichen Ocean, bis an die Küſten Aſiens ſegeln. Ueberdem beſtand ja die verſammelte Flotte nicht bloß aus lacedämoniſchen, ſondern, und zwar dem größten Theile nach, aus korinthiſchen und atheniſchen Schiffen, die in dieſer Gegend ſehr wohl bekannt waren, des ununterbrochenen Verkehrs zwiſchen den aſiatiſchen und europäiſchen Griechen nicht einmahl zu gedenken. Offenbar war die Furcht vor den Perſern, — der Gedanke, ſich muthwillig in Gefahr zu ſtürzen, die eigentliche und wahre Urſache, welche die Spartaner abhielt, den Einladungen der Chier zu folgen. Aber ſie verbargen und beſchönigten dieſes Mißtrauen in ihre Kräfte und vielleicht auch in die Aufrichtigkeit und Standhaftigkeit der Bittenden durch das Vorgeben, ſie kannten die Gegenden, in

aber in der That waren es erſt die Vorſtellungen der letztern und ihre eidlichen Freundſchaftsverſicherungen, die ihn beſtimmten, die Anker zu lichten und über Delos hinauszuſegeln, um die bey Samos liegenden Perſer aufzuſuchen *d*). Indeß hatte ſich die Nachricht von der Ankunft der Griechen nicht ſo bald unter ihnen verbreitet, als ſie, feſt entſchloſſen, kein Seetreffen zu wagen, eilends nach Mykale an der klein-aſiatiſchen Küſte, in deſſen Nähe ſechzig tauſend Perſer zur Sicherung Joniens ſtanden, zurückeilten und, nachdem ſie ihre Schiffe ans Land gezogen und eine Mauer von Holz und Steinen um ſie geſchlagen hatten, ſich in dieſe Verſchanzung warfen, um von hier aus, wie die Umſtände gebiethen würden, angreifend oder vertheidigend zu handeln *e*). Anfänglich waren die Griechen über die Flucht der

welche ſie ſchiffen ſollten, nicht hinlänglich, und wußten ihre Entſchuldigung ſo glaubwürdig vorzutragen, daß ſo gar Herodot ſie für wahr nahm. In der Folge, als ſie von den Samiern nähere Erkundigung über die Macht der Perſer eingezogen und ſich des Beyſtandes der Inſulaner durch einen Eid verſichert hatten, fanden ſie durchaus kein Bedenken weiter, ſich den unbekannten Gewäſſern anzuvertrauen und ihren Lauf öſtlich zu richten. Nur dieſe Anſicht löſt, wie ich glaube, ein Räthſel, das außerdem ſchwerlich zu löſen ſeyn möchte.

d) Herodot IX. 91. 96. vergl. VIII. 130.

e) Herodot IX. 96. 97.

Perſer ſehr mißvergnügt, weil ſie glaubten, daß ſie die Gelegenheit, einen herrlichen Sieg zu erringen, verloren hätten. Allein nach einer kurzen Berathſchlagung, beſchloſſen ſie gerade nach Mykale zu ſegeln und dem furchtſamen Feinde eine Schlacht anzubiethen. In dieſer Abſicht ſchiffte Leotychides bis hart an das Ufer voraus, wo er den Joniern, die einen beträchtlichen Theil des perſiſchen Heeres ausmachten, durch einen Herold zurufen ließ, ſie möchten im Gefechte ihrer Freyheit eingedenk ſeyn, und ſetzte, ohne von dem Feinde gehindert zu werden, alle ſeine Mannſchaft ans Land. In kurzer Zeit verbreitete ſich der Zuruf des griechiſchen Herolds von Mund zu Mund, und flößte, was Leotychides gewollt hatte, den Joniern Vertrauen zu ihren Freunden und Landsleuten, und den Perſern Mißtrauen gegen die Jonier ein. Fünf hundert Samier, die ſchon lange eines heimlichen Einverſtändniſſes mit den Griechen verdächtig waren, wurden in aller Eile entwaffnet, und die Mileſier, um ſie von der Schlacht zu entfernen, erhielten Befehl, die Wege nach den Höhen des Berges Mykale zu beſetzen; die Perſer aber, welche wohl einſahn, daß der Preis dieſes Tages der Helleſpont und die Inſeln ſeyn würden, rückten, Schild an Schild geſchloſſen, aus ihrer Verſchanzung ins freye Feld *f*).

f) Derſelbe IX. 98. 99. vergl. 101. und Diodor XI. 34.

Das Treffen hatte bereits ſeinen Anfang genommen, als man einen Heroldsſtab an dem Ufer entdeckte, und die Sage plötzlich in Umlauf kam, Mardonius ſey an dem Morgen dieſes Tages, (denn der Angriff bey Mykale geſchah erſt in den Stunden des Nachmittags,) bey Platäa überwältiget worden *g*). Es iſt ungewiß, ob dieſes Gerücht von ungefähr entſtand, oder ob die Feldherrn es abſichtlich ausſtreuten *h*), das aber wiſſen wir aus den Zeugniſſen der alten Schriftſteller und errathen es aus dem glücklichen Ausgange der Schlacht, daß die Griechen die Mitwirkung und Nähe der Gottheit zu erkennen glaubten und um deſto unerſchrockener auf den Feind eindrangen. Zwar fochten die Athenienſer, nebſt ihren Bundesgenoſſen, den Korinthern, Sicyoniern und Trözeniern, die längs der Küſte und über die Ebene anrückten, während die Spartaner mit ihrem Gefolge ſich durch die Hohlwege der Berge zogen, eine geraume Zeit fruchtlos gegen die hinter ihren Schilden geſicherten und ſich dicht an einander ſchlieſſenden Perſer. Allein beſeelt von dem Gedanken, das Glück des Tages ohne Mithülfe der Spartaner zu entſcheiden, erneuerten ſie ihre Angriffe mit unerſchüt-

g) Herodot IX. 100.

h) Nach Diodor am angez. O. ließ Leotychides durch einen vorausgeſchickten Herold den Perſern zurufen, daß ihre Landsleute bey Platäa geſchlagen wären.

terlichem Muthe, und waren endlich so glücklich, die Glieder der Feinde zu trennen und, als diese nach ihren Verschanzungen flüchteten, mit ihnen zugleich in sie einzudringen. Seit diesem Augenblicke war bey Mykale, wie zu Platäa, an keine Vertheidigung mehr zu denken. Die Barbaren fielen haufenweise unter dem Schwerte derer von Athen und ihrer Verbündeten, welche von den Samiern und den übrigen Joniern, so viel diese vermochten, unterstützt wurden, und die Spartaner, die mittlerweile ebenfalls anlangten, vollendeten, was jene begonnen hatten. Auch die Milesier, denen man, wie gedacht, die Höhen von Mykale anvertrauet hatte, um, wenn die Perser unglücklich seyn sollten, sie aufzunehmen und auf sichern Wegen den Verfolgern zu entreißen, führten die Flüchtlinge den Feinden gerade entgegen und tödteten sie zum Theil mit eignen Händen *i*). Nur ein kleiner Haufe rettete sich, über den Bergrücken, nach Sardes zum Xerxes, der sich hier erst, nach seiner Flucht aus Griechenland, sicher glaubte *k*), und

i) Herodot IX. 102—104. vergl. Diodor XI. 36. Letzterer erzählt die Sache etwas abweichend, und sagt unter andern, daß sich das Treffen, erst durch die Einmischung der Samier und Milesier, zum Vortheil der Griechen entschieden habe. Allein man braucht nur etwas aufmerksam zu lesen, um zu entdecken, daß seine Darstellung abermahls unvollständiger und weniger genau, als die von Herodot, ist.

k) Herodot IX. 107.

entrann so dem Zorne der Griechen, die itzt nicht säumten, die Verschanzungen und Schiffe der Perser in Brand zu stecken, und hierauf, mit reicher Beute und vorzüglich mit vielem Gelde beladen, nach Samos und von da aus nach dem Hellespont unter Segel gingen, um die Brücke über die Meerenge zu zerstören. Als sie aber zu Abydus anlangten, fanden sie von dem Sturme gethan, was sie zu thun beschlossen hatten, und so trennte sich hier die bisher vereinigte Flotte der Athenienser und Peloponnesier, jene, um den Chersones anzugreifen, und diese, um nach der Halbinsel zurückzukehren *h*).

Eine Reihe von hundert und neunzig Jahren, (denn so viel umfaßt der Zeitraum zwischen der Eroberung Jra's und der Schlacht bey Mykale,) liegen abermahls hinter uns. Was der spartanische Staat, in dieser Zeit, als kriegerischer Staat, gewirkt und geleistet hat, das wissen wir, weil uns hier die Nachrichten der Alten unterstützen, ziemlich bestimmt und ausführlich. Unvollkommen dagegen steht alles das vor uns, was, wenn ich mich so ausdrücken darf, indeß mit dem Staate in Ruhe, mit seiner Verfassung und mit dem Charakter des Volks vorgegangen ist. Aber eben weil die Geschichtschrei-

h) Derselbe IX. 106. 114. vergl. Diodor XI. 37.

ber, geblendet von der Größe und Herrlichkeit der spartanischen Siege, diese Veränderungen gleichsam nur beyläufig und im Vorübergehen erwähnt haben, werden wir die zerstreuten Winke desto sorgfältiger aufsuchen und sammeln müssen.

Auf erwachten Kunstfleiß und Kunstgeschicklichkeit und auf Benutzung des Erzes, dieses in Lakonika einheimischen Metalls, für die edlern Zwecke der Kunst läßt uns schon der mit erhaben gearbeiteten Figuren geschmückte Krater, welchen, wie ich früher erwähnte, die Spartaner dem lydischen Krösus schenkten, so wie auf Verschönerung der öffentlichen Tempel und Heiligthümer, die Vergoldung der Bildsäule des amykläischen Apolls schließen. Noch mehr bestätigen jedoch diese Vermuthung zwey andre Werke, — das Standbild der Minerva, in dem ihr geweihten ehernen Tempel, und der Thron Apolls zu Amyklä. Das erste, ein Werk des Gitiadas, eines eingebornen Künstlers, der wahrscheinlich um die funfzigste Olympiade lebte, zeichnete sich durch die kunstreiche Ausführung mehrerer mythischen Geschichten, die, wie man mit Grund annehmen darf, erhaben dargestellt waren, vortheilhaft aus m). Der

m) Pausan. III. 17, 3. vergl. die erste Beylage.

zweyte, welcher der Bildsäule des oft genannten Amykläus zur Umgebung und Einfassung diente n), war vielleicht aus inländischem Marmor o) verfertigt und ein Werk von außerordentlichem Umfange und einem großen Reichthume an Figuren. Auch sein Entstehen haben die Alterthumsforscher in die Tage des Krösus gesetzt p), und diese Meinung gewinnt, wie mich dünkt, dadurch an Glaubwürdigkeit, daß die Spartaner gerade um dieselbe Zeit auch das Bildniß des Gottes, den der Thron einschloß, vergoldeten. Wir werden schwerlich irren, wenn wir in diesem Kunstwerke eine Vermehrung des innern Reichthums Sparta's und einen größern Ueberfluß unter seinen Einwohnern wahrnehmen; aber wir werden unstreitig die Gränzen einer sichern Vermuthung überschreiten, wenn wir, von diesen wenigen Thatsachen verleitet, uns eine zu günstige Vorstellung von beyden machen. Den richtigsten Maßstab für die Schätzung des Wohlstandes der Spartaner giebt uns

n) Man sehe die Beschreibung dieses Kunstwerkes beym Pausanias III. 18. 6—19. 7. und die Erläuterungen desselben in Heyne's antiquar. Aufsätzen. St. 1. S. 1—114.

o) Wenigstens aus einer festen Steinart, wenn er, wie Hr. c S. 7. mit Recht vermuthet, nicht in einem Tempelgebäude eingeschlossen, sondern in freyer Luft stand.

p) Heyne S. 108. verglichen 113.

unſtreitig ihre Seemacht, von deren Daſeyn ſich, im Anfange dieſes Zeitraums, noch gar keine, oder nur ſehr zweydeutige Spuren finden, und die, als ſie, mit dem zweyten mediſchen Kriege, in der Geſchichte hervorgeht, nicht nur gegen die von Athen und Korinth ganz unbedeutend erſcheint, ſondern ſich auch nicht einmahl über die Seemacht vieler andern, ungleich kleinern und mit dem ſpartaniſchen gar nicht zu vergleichenden, Staaten erhebt. Wir dürfen nur das berühmte Aktenſtück bey Herodot q), das Verzeichniß der griechiſchen Schiffe, die bey Artemiſium und Salamis ſtritten, nachſchlagen, um die auffallende Verſchiedenheit zwiſchen den Kräften und Kraftäußerungen der erwähnten Republiken wahrzunehmen. Während die Athenienſer aus ihren ergiebigen Goldminen hundert und achtzig und die Handel treibenden Korinther vierzig Schiffe bemannen, bringen die Spartaner eilf, oder halb ſo viel als Megaris, das unbedeutende Küſtenland, in die See, — ein offenbarer Beweis, daß ſie weder die Schätze ihrer eigenen Berge r) benutzten, noch mit dem Auslande einen vortheilhaften Verkehr unterhielten. Das Einzige, wodurch ſie ſich auszeichnen und vor allen mitſtreitenden Nationen Griechenlands hervortreten, iſt ihre

q) VIII. 1. 43—48.

r) Man ſehe die erſte Beylage.

Volksmenge. Dem Heere, das ſie bey Platäa ins Feld führen, ſtehen nicht nur die Heere der einzelnen peloponneſiſchen Staaten, ſondern auch das athenienſiſche weit nach.

Richten wir unſer Augenmerk auf die innere Verfaſſung des ſpartaniſchen Staates, ſo ſcheint es kaum einigem Zweifel unterworfen, daß er in dieſem Zeitraume wichtige Veränderungen erfahren habe. Wir finden nicht nur, daß ein mit vielem Nachdrucke herrſchender König, Kleomenes, ſich gezwungen ſieht, aus Sparta zu entweichen, weil man ihn eines betrüglichen Einverſtändniſſes mit dem delphiſchen Orakel beſchuldigt, ſondern daß ſo gar ſein Mitkönig Leotychides an ein fremdes Volk ausgeliefert werden ſoll, weil er ſelbiges ungerecht behandelt hat und dieſes ſeine Beſchwerden bey dem Senate anbringt. Zwar kehrt der eine, unſtreitig, weil ſein Anhang zu bedeutend iſt, bald wieder aus dem Exil in ſein Vaterland und in ſeine alten Rechte zurück, und der andre entgeht der Beſtrafung, durch die Fürſprache eines angeſehenen Spartaners und die Nachgiebigkeit ſeiner Ankläger: aber dennoch ſind beyde Vorfälle ſprechende Beweiſe, daß das Anſehn der Könige und ihre Gewalt neue Einſchränkungen erfahren, und die Vermuthung, daß die Ephoren ihr Haupt emporgehoben und um ſich gegriffen hatten, eben ſo nahe

liegend als wahrſcheinlich. In der That entdecken wir auch, in Hinſicht der letztern, noch gar manche Spuren, die uns überzeugen, daß ihr Einfluß in die öffentliche Verwaltung und Angelegenheiten des Staates nichts weniger als gering war. Die Abgeordneten der Athenienſer, welche Sparta um den verſprochenen Beyſtand gegen den Mardonius mahnen ſollen, wenden ſich weder an die Könige, noch an das Volk, ſondern unmittelbar an die Ephoren. Dieſe ſind es, welche itzt in der Verſammlung den Vorſitz führen und die Antwort zehn Tage verzögern. Als hierauf den Athenienſern ihre Bitte bewilliget wird, ſo bewilliget Niemand anders, als ſie, und als ſodann das Heer ausrückt, ſo geſchieht es auf ihren Befehl und nach ihrer Beſtimmung *). Ueberdem handeln ſie nicht bloß innerhalb der Mauern Sparta's. Sie ſind ſo gar in der Schlacht bey Platäa, oder doch nach der Schlacht, bey der Austheilung der Beute, gegenwärtig: denn Pauſanias vertraut ihnen die perſiſche Sklavinn aus Kos, die ihre Zuflucht zu ihm genommen hatte *). Sollten dieſe Umſtände nicht von ſelbſt auf den Gedanken führen und zu der Behauptung berechtigen, daß die Erweiterung der Macht des Ephorats noch vor dem perſi-

*) Herodot IX. 7—10.
*) Derſelbe IX. 76.

ſchen Kriege falle und wenn, wie Plutarch den Kleomenes v) ſagen läßt, der Ephorus Aſteropus die Gränzen ſeiner Gewalt zuerſt überſchritt, dieſes in keinem andern, als in dem genannten Zeitraume geſchehen ſey?

In dem ganzen zweyten mediſchen Kriege ſehen wir die Spartaner als das vornehmſte Volk, an der Spitze ſtehn und ſelbſt Athen, die Siegerinn bey Marathon und Beherrſcherinn des ägäiſchen Meeres, ihnen willfährig die Hegemonie überlaſſen. Unſtreitig wurden die griechiſchen Staaten zuerſt und zunächſt durch das ſtille Gefühl der Größe Sparta's und durch die Wichtigkeit ſeines Beytrittes zu einem Kampfe, von dem man anfänglich glaubte, daß er allein zu Lande entſchieden werden würde, zu dieſer Verzichtleiſtung auf ihre gemeinſamen Anſprüche bewogen x). Aber ſicher verdienten auch die Spartaner zu keiner Zeit das Zutrauen der griechiſchen Gemein-

v) In Vita 10. Tom. IV. p. 549.

x) Das erſte Beyſpiel des anerkannten Vorzugs Sparta's iſt die Uebertragung der, an den Aegineten, wegen des mit Darius geſchloſſenen Bündniſſes, zu nehmenden, Rache, (man vergl. die drey und zwanzigſte Beylage,) das zweyte die Abfertigung der Geſandten an die griechiſchen Staaten, mit dem Auftrage, dem Bündniſſe gegen die Perſer beyzutreten. Auch hier führen die ſpartaniſchen das Wort. Herodot VIII. 142. 157. und anderwärts.

heiten so sehr und bewiesen sich desselben würdiger, als zu dieser. Ich will mich hier nicht auf die patriotische Aufopferung des Leonidas und seines kleinen Heeres berufen, die, was auch die Begeisterung der Geschichtschreiber zu ihrer Verherrlichung beygetragen haben mag, immer eine der größten und edelsten Thaten der Vorwelt bleibt. Ich berufe mich auf die Entschlossenheit, mit der auch die übrigen spartanischen Heerführer in allen Unternehmungen und Gefahren zu Werke gehn, auf die Unterordnung aller selbstischen Wünsche unter den erhabenen einen, — die Rettung und Freyheit Griechenlands, und ganz vorzüglich auf die Großmuth und Uneigennützigkeit, welche die Sitte des Tages gewesen zu seyn scheint. Noch ist in Pausanias Seele keine Spur von jener Eitelkeit, jener Herrschsucht und jenem Geize, die später seine herrschenden Leidenschaften werden. Als man ihn auffodert, den Leichnam des Mardonius kreuzigen zu lassen, weil Xerres den Körper des Leonidas nicht besser behandelt habe, antwortet er, daß es sich für Barbaren, nicht für Griechen schicke, gegen Todte zu wüthen, und Leonidas durch die Menge der erschlagenen Perser hinlänglich gerächt sey y). Als die Häupter des persischen An-

y) Herodot IX. 78. 79. Die Gebeine des Leonidas wurden übrigens, vierzig Jahre nach dessen Tode, durch den Pausanias (Plistoanax Sohn) von Thermopylä ab-

hangs in Theben, nach der Schlacht bey Platäa, ihre an Griechenland begangene Treuloſigkeit durch Worte zu beſchönigen, oder durch Geld zu verſöhnen ſuchen, läßt er, um jede Art der Beſtechung zu verhüten, das verbündete Heer abziehn und die Empörer nach Korinth bringen und hinrichten a). Als die Perſer überwältiget und ihr Lager erſtürmt iſt, verfährt er, in Hinſicht der Beute, mit der gröſten Offenheit, befiehlt alles Gewonnene auf einen Haufen zuſammenzutragen, und vertheilt es in Gegenwart aller b). Und dieſe Geſinnungen beherrſchen nicht bloß den Anführer des Volkes, ſie beleben das Volk ſelbſt. Ueberall verräth ſich eine gewiſſe Mäßigung und Unparteylichkeit, die man von den Spartanern zu erwarten ſich eben nicht berechtiget glaubt. Der Anblick der drohenden Gefahren und die gemeine Noth ſcheint ſelbſt auf den Volks-Charakter gewirkt und das Gefühl für Recht und Wahrheit geſchärft zu haben. Ohne Neid erkennen ſie fremdes Verdienſt und gewähren dem Themiſtokles zu Sparta den Preis der Tapferkeit, den ihm die Mißgunſt der übrigen Griechen vorenthalten hat b). Einmüthig ver-

geholt und zu Sparta, dem Theater gegenüber, beygeſetzt. Pauſan. III. 14. 1.

a) Herodot IX. 89.

b) Derſelbe IX. 81.

b) Derſelbe VIII. 123. 124. und aus ihm Plutarch in

werfen ſie die Scheingründe, welche die Tegeaten vorbringen, um vor der Schlacht bey Platäa den Befehl über den einen Flügel zu erhalten, und erklären die Athenienſer dieſer Ehre würdiger c). Friedlich und ohne von den perſiſchen Eylanden Geld zu erpreſſen, ſegeln ſie, nach dem Treffen bey Mykale, nach Hauſe, indeß die Athenienſer während und nach dem Kriege ſich auf dieſem Wege bereichern d).

Aber freylich kann man ſich nicht verbergen, daß dieſe Eintracht, dieſe Zurückhaltung und dieſer Eifer für die gemeine Sache in Sparta nicht länger dauerten, als die Umſtände, die ſie hervorbrachten, und daß alle die genannten Tugenden von eben ſo vielen, ihnen entgegenſtehenden, Laſtern, von der Eiferſucht gegen andre Staaten Griechenlands, und vorzüglich gegen den mächtigſten derſelben, Athen, von Entwürfen, die zuletzt keine Gränzen kannten,

Vita Themiſt. 17. Tom. I. p. 471. Abweichend vom Herodot, aber nicht wahrſcheinlicher, ſtellt Diodor XI. 27. die Sache vor.

c) Herodot IX. 28.

d) Derſelbe VIII. 111. 112. Daß Themiſtokles, welcher Andros und andre kleine Inſeln brandſchatzte, das erhobene Geld nicht für ſich, ſondern zum Beſten des Staates anwandte, hat ſchon der Ueberſetzer von Gillies Geſch. der Griechen. Th. II. S. 42. in der Note richtig bemerkt.

und von Eigennutz und Selbstsucht verschlungen wurden. Unstreitig erweist man Sparta zu viel Ehre, wenn man behauptet, daß die Befreyung Athens von den Pisistratiden aus Edelmuth und Theilnahme geflossen sey. Den ersten Versuch veranlaßte offenbar abergläubische Ehrfurcht für die Aussprüche von Delph, und die folgenden hingen mehr oder weniger mit Kleomenes Leidenschaften und Privat-Absichten zusammen und wurden damahls schon, von Seiten der Spartaner, nicht ohne die Furcht, Athen möge zu groß und zu mächtig werden, unterstützt. Indeß kam es noch zu keinen Beleidigungen, da beyde Staaten, durch den Isthmus getrennt, sich, gewisser Massen, nur aus der Ferne berührten, beyde in ihren Vergrößerungsplänen nach ganz verschiedenen Maßregeln handelten, und beyde, da sie die Folgen, welche ihre weitern Fortschritte nach sich ziehen mußten, mehr noch dunkel ahndeten, als mit Bestimmtheit voraussahn, sich gegen selbige zu verwahren versäumten. Aber in und durch die persischen Kriege wurden die Verhältnisse beyder immer verwickelter, die Ursachen, einander wechselsweise zu beneiden und zu belauern, mannigfaltiger und die Aufforderungen, sich zu verfeinden, zahlreicher. Die Geschichte Sparta's von dem Schlusse des medischen bis zu dem Ausbruche des peloponnesischen Krieges ist daher nichts anders, als Vorbereitung und allmähliger Ue-

bergang zu dem letztern. Aus dieſem Geſichtspunkte hat ſchon Thucydides die Begebenheiten dieſes kurzen Zeitraums geordnet, und ich glaube in der Erzählung derſelben keinen beſſern Führer, als ihn, wählen zu können.

Die athenienſiſche Flotte, in Vereinigung mit den Schiffen der Bundesgenoſſen aus Jonien und dem Helleſpont, welche von Xerxes abgefallen waren, lag noch vor Seſtus, um es von der Beſatzung der Meder zu befreyen, als die Einwohner Athens, die, gleich nach der Niederlage des Mardonius, ſich von neuem zu den Ruinen ihrer Vaterſtadt geſammelt hatten, die Mauern derſelben wieder aufzubauen und den Piräeus zu befeſtigen anfingen. Die natürliche Liebe zu einem Orte, der ſich ihnen durch ſeine Lage ſo vorzüglich empfahl, die Ehrfurcht für ihre Vorfahren, deren Gebeine hier ruhten, und mehr, denn alles, ihre eigene künftige Sicherheit, ſchien ſie zu dieſen Maßregeln zu berechtigen und aufzufodern, und nur ein neidiſcher oder furchtſamer Staat ſie mißbilligen, oder in ihnen Gefahr für ſich und andere ahnden zu können. In der That ſuchte Sparta die Vermuthung, als ob es bey der Wiederherſtellung Athens von Eiferſucht oder Beſorgniß geleitet werde, nach Möglichkeit zu vermeiden. Die Geſandten, die es in dieſer Angelegenheit an die Athenienſer ab-

fertigte, ſollten ſie bloß erinnern, daß die Perſer ſchon dießmahl, zum Schaden aller griechiſchen Gemeinheiten, einen Waffenplatz an Theben gefunden hätten, und ſie aus dieſem Grunde ermahnen, nicht nur ſelbſt ihre Arbeiten liegen zu laſſen, ſondern auch alle übrigen Städte außerhalb dem Peloponnes zur Niederreißung ihrer Befeſtigungswerke zu vermögen, da die griechiſche Halbinſel groß genug ſey, um ihnen und allen den Ihrigen, im Fall der Noth, einen ſichern Zufluchtsort zu gewähren. Allein Niemand konnte über den Sinn dieſes Antrags ungewiß, noch der ſchlaue Themiſtokles, der an der Spitze des atheniensiſchen Volkes ſtand, über die Mittel, wie er die Abſicht der Geſandten vereiteln ſolle, verlegen ſeyn. Nachdem er ſie mit der Verſicherung, ihnen unverzüglich nachzufolgen und ſich vor ihrem Senate zu rechtfertigen, entlaſſen hatte, rieth er ſeinen Bürgern, den Bau der Mauer nach allen Kräften zu beſchleunigen, und reiſte hierauf ſelbſt nach Sparta. Hier lebte er, unter dem Vorwande, daß er ſeine Mitgeſandten erwarten müſſe, eine geraume Zeit völlig unthätig, während die Spartaner durch das Gerücht von den Fortſchritten der neuen Mauer unaufhörlich beunruhiget wurden, und, nicht ohne ſein Zuthun, eine zweyte Geſandtſchaft abfertigten, die er, um ſeine eigene Rückkehr durch eine ſichere Bürgſchaft zu decken, zu Athen in ſichere Gewahrſame

nehmen ließ. Mittlerweile gedieh die Unternehmung immer weiter und weiter. Seine Mitbürger schafften Baumaterialien von allen Orten herzu, arbeiteten ohne Unterschied des Standes und Alters und erhuben die Mauer zu einer Höhe, die dem Feinde zur Noth Trotz biethen konnte. Ein so schneller und glücklicher Fortgang machte bald alle weitere Künste der Verstellung unnöthig, und befreyte den Themistokles von der beschwerlichen Rolle, die er bisher gespielt hatte. Begleitet von seinen Amtsgenossen, die endlich bey ihm eingetroffen waren, meldete er sich in der Versammlung Sparta's und erklärte mit eben so viel Würde als Nachdruck, daß Recht und Billigkeit und die Sorge für die gemeine Wohlfahrt seiner Landsleute zu dem nun vollendeten Baue berechtige, und entweder alle Bundesstädte ihre Mauer schleifen, oder das Verfahren der Athenienser genehmigen müßten *e*).

Es läßt sich nicht zweifeln, auch wenn es Thucydides nicht ausdrücklich gesagt und der Erfolg nicht unwiderleglich bestätiget hätte, daß die vereitelte Hoffnung in den Herzen der Spartaner eine Erbitterung gegen den Themistokles und einen Unwillen

e) Thucydides l. 90—93. vergl. Plutarch in Vit. Them. 19. Tom. I. p. 475.

gegen Athen zurückließ. Indeß hinderte sie diese Empfindung doch nicht, mit dem genannten Staate ferner noch gemeinschaftlich zu Werke zu gehn. Eine Flotte von zwanzig peloponnesischen Schiffen, welche die Athenienser mit dreyßig und die übrigen Bundesgenossen ebenfalls mit etlichen Segeln vermehrten, griff, nicht lange nach diesem Vorfalle, unter dem Pausanias, dem Sieger in dem Bezirke Platäa's, die Insel Cypern an, befreyte sie, in einem unstreitig mehrere Jahre dauernden Kampfe, dem größten Theile nach, von der Bothmäßigkeit der Perser, und wendete sich hierauf unter demselben Anführer nach Byzanz, um diesen Schlüssel zu Klein-Asien und dem euxinischen Pontus zu erobern *f*). Aber hier wurde unvermuthet durch das schlechte Benehmen eines Einzigen, wenn auch nicht der Bruch zwischen beyden Staaten vollendet, doch das Mißtrauen, das sie gegen einander hägten, vergrößert. Dieser Einzige war kein anderer, als Pausanias, der lacedämonische Oberbefehlshaber. Das Glück, welches bisher die unzertrennliche Gefährtinn desselben gewesen, und der reiche Antheil, der ihm von der persischen Beute zugefallen war, hatte längst schon die lobenswerthe Mäßigung, die Alle, während des Feldzugs gegen den Mardonius, an ihm bewunderten und verehrten,

f) Thucyd. I. 94.

in Uebermuth und Ungestüm umgewandelt; aber was ihm noch von den Gefühlen der Billigkeit und Schonung übrig geblieben war, das vernichtete die ihm anvertraute Obergewalt zur See und die Einnahme der erwähnten Stadt, die ihn mit neuen Schätzen bereicherte und ihm eine Menge der angesehensten Perser in die Hände lieferte. Von diesem Augenblicke an kannte sein Stolz weder Ziel noch Schranken. Nicht genug, daß er sich mit dem Xerxes in geheime Unterhandlungen einließ und, um sie einzuleiten, ihm gleich anfangs mehrere vornehme Gefangene, die zum Theil dessen Verwandten waren, unentgeldlich zurücksandte, so veränderte er auch sein Betragen gegen die Verbündeten auf eine eben so auffallende als beleidigende Weise. Die Spartaner allein wurden von ihm mit Achtung und gleichsam als das herrschende Volk behandelt. Nicht eher, als bis sie mit Lebensmitteln und Wasser versehen waren, durften die andern Nationen sich mit beyden versorgen, und erst dann, wenn jene ihre Lagerstätte gefunden hatten, sich die ihrige wählen. Seine Mitbefehlshaber erlangten nur mit Mühe den Zutritt, um den sie bathen, und Stolz und Herrschsucht bezeichnete seine unbedeutendsten Handlungen. Ueberdem entsagte er auch äußerlich nicht bloß den spartanischen, sondern überhaupt den griechischen Sitten. Seine Tafel ward auf persische Weise bedient, die Kleidung, die

er trug, war perſiſch, und um nichts zu unterlaſſen, was reizen und erbittern konnte, wählte er ſo gar aus beſiegten Barbaren ſeine Leibwache g).

Es war natürlich, daß ein ſolches Benehmen und eine ſolche Hintenanſetzung die Bundesgenoſſen an ſich ſchon gegen die Spartaner aufbringen muſte, denen zu gehorchen ſie durch nichts, als durch das Gefühl der Achtung und billigen Behandlung, bewogen wurden. Aber ihr Unwille muſte um ſo lebhafter aufgeregt werden, da das Betragen der beyden athenienſiſchen Feldherrn, des Ariſtides und Cimon, dem Betragen des Pauſanias gerade entgegengeſetzt, und beyde eben ſo herablaſſend und gütig, als jener herrſchſüchtig und tyranniſch, waren. Von Noth gedrungen und von Schmerz überwältigt, wendeten ſich daher die Samier, Chier und Lesbier an den Ariſtides, und erſuchten ihn, den Oberbefehl zu übernehmen und auch die übrigen Bundesgenoſſen, die nicht weniger, als ſie, der Herrſchaft Sparta's müde

g) Thucyd. l. 128—130. vergl. Plutarch Vit. Ariſtid. 23. (Tom. II. p. 532.) und Vit. Cimon. 6. (Tom III. p. 182.) Daß alles, was Thucydides in den angezogenen Capiteln von dem Betragen des Pauſanias erzählt, nicht, wie es ſcheint, zu ſeinem zweyten, ſondern zu ſeinem erſten Aufenthalte in Byzanz gehört, hat der Ueberſetzer von Gillies Geſch. Th. II. S. 161. ebenfalls mit Einſicht erinnert.

wären, zu demſelben Entſchluſſe zu bewegen. Ariſtides ſchlug den Antrag nicht aus; aber da er den Wankelmuth der Bittenden fürchtete, ſo wollte er, daß ſie zuvor, durch eine ausgezeichnete Beleidigung des Pauſanias, ſich ſelbſt und ihren Völkern den Ruckweg zur Ausſöhnung verſchließen möchten, und erhielt leicht, was er wünſchte. Uliades und Antagoras, die Seehauptleute von Samos und Chios, überfielen und beſchimpften bey Byzanz das Schiff des Pauſanias, welches vorausgeſegelt war, und erklärten ihm, als er ihnen in Wuth mit ſeiner Rache drohte, daß ſie ihrem Haſſe nur darum Gränzen ſetzten, weil ſie den Sieger von Platäa in ihm verehrten. Ein ſolches Beyſpiel von Unzufriedenheit und Widerſetzlichkeit, und dieſes ſo öffentlich und mit ſo vielem Geräuſche gegeben, brachte ganz die beabſichtigte Wirkung hervor. Alle Verbündeten, die peloponneſiſchen Kriegsvölker ausgenommen, fielen auf der Stelle von den Spartanern ab, traten auf die Seite der Athenienſer und unterwarfen ſich den Befehlen ihrer Feldherrn *b*).

Nichts verdient bey dieſer Gelegenheit mehr Bewunderung, als die edle Faſſung der Spartaner, und nichts gerechtern Tadel, als der tollkühne Trotz ih-

b) Thucyd. l. 95. und Plutarch am angez. Orte.

res Anführers. So kränkend es für die erstern seyn mußte, sich ihres Ansehns und Einflusses in die Angelegenheiten Griechenlands zu begeben, so riefen sie dennoch nicht nur den Pausanias unverzüglich zurück, sondern fügten sich auch, nachdem die Versuche des von ihnen abgesandten Dorcis und seiner Unterbefehlshaber zur Versöhnung der Bundesgenossen vergeblich waren, dem allgemeinen Willen, der sich so entschieden und laut gegen sie erklärt hatte *i*). Es läßt sich kaum zweifeln, daß das Gefühl der Nothwendigkeit von einem nicht geringen Gewichte auf ihre Nachgiebigkeit war; aber wir haben nicht weniger Ursache zu glauben, daß auch die bessern Bewegungsgründe, die ihnen Thucydides beylegt, — die Furcht, daß die Gemeinschaft mit dem Auslande ihre Sitten verderbe, die Betrachtung, daß die längere Fortsetzung des persischen Krieges ihnen keine wesentlichen Vortheile gewähre, und die Ueberzeugung, daß die Athenienser den Oberbefehl verdienten, sie in ihrem Entschlusse leiteten und bestimmten. Wenn wir sie daher auch mit weniger Nachdruck handeln sehn, als wir von ihnen erwarten, so handeln sie dagegen, was größer ist, desto edelmüthiger und gerechter. Nicht so ihr Feldherr Pausanias. Kaum ist dieser unwürdige Liebling des Glücks, gesichert durch

i) Thucyd. I. 95.

seine Herkunft und den Glanz der königlichen Würde, die er, als Vormund des minderjährigen Pliſtarch, bekleidet, aufrecht gehalten durch das Andenken an die von ihm verrichteten Thaten und die Ungewißheit seiner Verrätherey, und unterſtützt durch Reichthum und Ephoren-Gunſt, der, bey seiner Rückkehr nach Sparta, über ihn verhängten Unterſuchung entronnen, so richtet er seine Gedanken sogleich wieder auf die Ausführung seiner ehrgeizigen Entwürfe. Unter dem Vorwande dem Feldzuge gegen die Perſer beyzuwohnen, schifft er, unmittelbar nach seiner Losſprechung, und ohne den Staat von seiner Abreiſe zu benachrichtigen, nach Byzanz und, als die Athenienſer ihn die Stadt zu verlaſſen nöthigen, nach Colonä in Troas, wo er seine Unterhandlungen mit den Feinden Griechenlands von neuem anknüpft. Nicht lange, so wird er zum zweyten Mahle, durch eine Skytala k), unter der Bedrohung, man werde ihn, im

k) Ihrer wird zum erſten Mahle bey dieſer Gelegenheit gedacht. Was ſie war, lehrt uns der Scholiaſt zum Thucyd. (I. 131.) und Ariſtophanes, (Aves 1283.) und aus ihnen Suidas. „Die Skytala, ſagen ſie, war ein geglättetes längliches Holz. Die Lacedämonier hatten deren immer zwey, von welchen die Ephoren das eine behielten, und das andere dem Feldherrn, den ſie in den Krieg ſandten, mitgaben. Wollten ſie ihm einen Auftrag ertheilen, ſo nahmen ſie einen weißen ſchmalen Riemen, wickelten ihn um die Skytala und ſchrieben auf den Riemen. Sodann wickelten ſie jel-

Fall eines Ungehorsams, als einen Verräther des Vaterlands behandeln, zurückgerufen und bey seiner Ankunft gefangen gesetzt. Allein weder die an Gewißheit gränzende Vermuthung eines heimlichen Einverständnisses mit dem Xerxes, noch die Aussage der Heloten, daß er sie zu einer Empörung aufgefodert habe, vermögen die Spartaner ein Verdammungsurtheil gegen ihn auszusprechen. Noch einmahl geht er, auf sein gegebenes Ehrenwort, sich, so oft man es verlange, zu stellen, aus dem Gefängnisse frey davon, und noch einmahl tritt er mit dem Perser-König in Briefwechsel. Aber itzt endlich findet ihn seine Nemesis. Ein gewisser Argilius, zum Ueberbringer eines Briefes nach Persien gewählt, schöpft, weil keiner der früher Abgeordneten zurückgekommen war, den Argwohn, daß sein Leben durch diesen Auftrag gefährdet sey, eröffnet den Brief, und händigt ihn, als er seinen Verdacht bestätiget findet, den Ephoren ein. Diese befehlen ihm, sich in den Tempel des Neptun nach Tänarum zu flüchten, hören hier, hinter eine Mauer versteckt, aus dem Mun-

digen wieder ab und händigten ihn dem Boten ein, der nun nicht im Stande war, den Inhalt zu lesen. Der Feldherr hingegen, der den Riemen erhielt, wickelte ihn um die Skytala und las das Geschriebene. Skytala hieß übrigens sowohl das Holz, auf welches der zu beschreibende Riemen gewickelt ward, als auch der geschriebene Brief selbst."

de des Pauſanias, der den Schüzling des Gottes zu verſöhnen ſucht, das Bekenntniß ſeiner Verrätherey, und kehren mit dem feſten Vorſatze, ihn zu beſtrafen, nach Sparta zurück. Izt bleibt dem Ueberraſchten, den unterwegs noch einer der Ephoren vor dem ihm bevorſtehenden Schickſale warnt, nichts weiter übrig, als ſeine Zuflucht an dem Altare einer Gottheit zu ſuchen, und er glaubt ſelbige, zu den Füßen der Minerva Chalciökos zu finden. Aber dieſe Hoffnung betrügt ihn. Seine eigene Mutter trägt den erſten Stein herzu, um die Thüre des Tempels zu verſchließen, und da die Menge ihrem Beyſpiele folgt, ſo verſchmachtet der Eingeſchloſſene nach wenigen Tagen und wird in der Nähe des Ceadas beerdigt *l*). Auch Leotychides, der Sieger bey Mykale, der, vielleicht weniger ehrgeizig, aber gewiß eben ſo geldbegierig, als Pauſanias, in einem Kriege gegen die theſſaliſchen Alevaden, durch Geld beſtochen, die erhaltenen Vortheile aufgegeben hatte und von dem Haſſe der Spartaner verfolgt ward, flüchtete um die nähmliche Zeit nach Tegea in Arkadien *m*), wo er

l) Thucyd. I. 95. 128. 131—134. In der Folge wurde ſein Körper an dem Orte, wo er geſtorben war, nähmlich auf dem Platze vor dem Tempelhofe, zufolge eines delphiſchen Ausſpruches, begraben, und die beleidigte Göttinn durch zwey Bildſäulen aus Bronze verſöhnt.

m) Herodot VI. 72. vergl. Pauſan. III. 7, 8. und wegen der Zeit die ſechs und zwanzigſte Beylage.

wahrscheinlich auch starb, und bestätigte durch sein Betragen, was schon die Aufführung seines Mitregenten vermuthen läßt, daß Selbstsucht und Eigennutz bereits an dem Körper des Staates nagten und, indem sie die edelsten Glieder desselben vergifteten, auch den übrigen ein nahes Verderben bereiteten.

Ungeachtet die überkommene Hegemonie die Macht der Athenienser an sich nicht vergrößerte, so vermehrte sie dennoch ihr Ansehn und ihren Einfluß in die öffentlichen Angelegenheiten und kriegerischen Unternehmungen Griechenlands, und wurde auch so für die Spartaner ein Gegenstand einer geschärften Aufmerksamkeit und eines heimlichen Neides. Jydeß verdiente der Gebrauch, den Athen anfänglich von seiner Befehlshaberwürde machte, jene so wenig, als diesen. Mit eben so viel Unparteylichkeit als Uneigennützigkeit vertheilte es die Beyträge an Geld und Schiffen, die zur Fortsetzung des Krieges gegen die Perser erfoderlich waren, unter die Verbündeten und beobachtete in seinen Handlungen allein den gemeinen Nutzen *n*). Es eroberte durch seinen Feldherrn Cimon, den Sohn des Miltiades, die am Strymon gelegene Stadt Eyon, welche noch in den Händen der

n) Thucyd. I. 96. vergl. 99. und Plutarch in Vit. Arist. 24. Tom. II. p. 535.

Perſer war, reinigte das ägäiſche Gewäſſer durch die Vertreibung der ſeeräuberiſchen Deloper, der Einwohner der Inſel Scyrus, und bezwang die Karyſtier in Euböa, die, wie es ſcheint, noch eine alte Schuld vom perſiſchen Kriege her zu vertreten hatten o). Allein es dauerte nicht lange, ſo vergaß der athenienſiſche Staat der Mäßigung und Schonung in eben dem Grade, in welchem er durch die Zuſchüſſe der Bundesgenoſſen, die ungern zu Felde dienten und lieber Geld entrichten, als Schiffe ſtellen wollten, ſeine Flotte vergröſſerte p), und durch ſeine Siege, unter denen die durch Cimon gegen die Perſer am Eurymedon gewonnene See- und Land-Schlacht von ungemeiner Wichtigkeit war q), ſeinen Nahmen verherrlichte. Mit vieler Härte verfuhr er gegen die Bundesgenoſſen, die entweder mit ihren Zahlungen ſäumten, oder ihre Schiffe auszurüſten ſich weigerten, oder überhaupt keinen Antheil am Kriege nehmen wollten; und da dieſe eine geraume Zeit die athenienſiſche Seemacht durch ihr eigenes Geld ſorglos genug verſtärkt und ſich ſelbſt der Mittel zum

o) Thucyd. l. 98. vergl. Plutarch in Vit. Cim. 7. 8. Tom. III. p. 185—188.

p) Thucyd. l. 99. vergl. Plutarch in Vit. Cim. 11. p. 195.

q) Thucyd. l. 100. vergl. Plutarch in Vit. Cim. 12. 13. p. 197.

Widerſtande beraubt hatten, ſo konnte es nicht fehlen, daß ſie, als der ſchwächere Theil, jederzeit unterlagen. In der That hatten die Athenienſer bereits, gegen alle Verträge, die Naxier, die ſich ihren Befehlen entziehen wollten, überwältigt und zu Sklaven gemacht, und in dem an Bergwerken reichen Thracien nicht nur die Einwohner zurückzudrängen verſucht, ſondern ſich auch mit den Thaſiern, welche daſelbſt Handelsſtädte und Erzgruben beſaßen, entzweyt, ſie in einem Seetreffen geſchlagen und auf ihrem eigenen Gebiethe angegriffen r). Es war natürlich, daß die Unterdrückten ſich nach einem Vertheidiger umſahn; und auf weſſen Schutz konnten ſie mit groſſerer Sicherheit rechnen, als auf den Schutz des ſpartaniſchen Staates? An ihn, in welchem damahls auf den Pliſtarch, Pauſanias Mündel, der volljährig nur eine kurze Zeit regierte, der Euryſthenide Pliſtoanax, Pauſanias unmündiger Sohn, unter der Vormundſchaft Nikomeds, eines Sohns des Kleombrotus s), und auf den Prokliden Leotychides ſein Enkel Archidamas der zweyte t) gefolgt war, wendeten ſich alſo die Thaſier und er-

r) Thucyd. I. 98. 100.

s) Pauſan. III. 5, 1. vergl. Thucyd. I. 107. Daß im Diodor XI. 79. durch einen Schreibfehler Κλεομένους für Κλεομβρότου ſteht, hat Hudſon bereits angemerkt.

t) Pauſan. III. 7, 9.

hielten mit leichter Mühe, was sie wünschten. Die Spartaner rüsteten sich in aller Stille zu einem Einfalle in Attika, und eben waren sie im Begriff auszurücken, als ein fürchterliches Erdbeben Lakonika plötzlich erschütterte, große Massen vom Tayget trennte, und vorzüglich gegen die Hauptstadt des Landes mit einer solchen Gewalt wüthete, daß mehr nicht, als fünf Häuser, verschont blieben und der größte Theil der Jugend, die eben in den öffentlichen Gebäuden ihren gymnastischen Uebungen oblag, unter den Trümmern begraben wurde. Zu gleicher Zeit rotteten sich, von der günstigen Gelegenheit ermuntert, die Heloten zusammen, um, wo möglich, sich in der allgemeinen Bestürzung zu Herrn des Landes zu machen, und ungeachtet sie durch die Besonnenheit und Geistesgegenwart Archidams, der seine unter den Ruinen beschäftigten und geängstigten Mitbürger durch das gewöhnliche Kriegszeichen in aller Eile versammelte und ihnen gewaffnet entgegenführte, zurückgehalten und sich in die benachbarten kleinern Städte zu zerstreuen gezwungen wurden, so vereinigten sie sich doch unmittelbar mit den in derselben Dienstbarkeit schmachtenden Messeniern, gewannen mehrere der umliegenden kleinen Völkerschaften und besetzten die Bergfestung Ithome, die schon in dem ersten messenischen Kriege Jahre lang einer hartnäckigen Belagerung widerstanden hatte. Ein so trauri-

ger Glückswechsel und so gefährliche Unruhen im Innern unterdrückten in den Spartanern nicht nur alle gegen Athen gefaßten Anschläge, sondern zwangen sie so gar, bey den benachbarten Nationen, und nahmentlich auch bey den Athenienſern, die in der Geſchicklichkeit, feſte Plätze zu ſtürmen, ihnen und allen andern Griechen noch immer überlegen waren, Hülfe zu ſuchen. Nach einem nicht geringen Widerſtande von Seiten des athenienſiſchen Volksführers Ephialtes, brachte es endlich Cimon, damahls der größte Feldherr Athens und vorzüglichſte Freund der ſpartaniſchen Verfaſſung, dahin, daß den Bittenden ihr Anſuchen gewährt wurde und er ſelbſt mit einem beträchtlichen Heere gegen Ithome ausziehen durfte. Aber ſey es nun, daß die Athenienſer wirklich einen gegründeten Verdacht gegen ihre Aufrichtigkeit erweckten, oder daß bloß die ſich in die Länge dehnende Belagerung ihnen, ohne ihre Schuld, das Mißfallen der Spartaner zuzog, — genug, nach einiger Zeit wurden ſie, unter dem Vorwande, daß man ihrer nicht weiter bedürfe, und unter allen Bundesgenoſſen ſie allein, nach Hauſe geſandt und die Belagerung des Ortes in eine Einſchließung verwandelt v).

v) Thucyd. I. 101. 102. vergl. Pauſan. IV. 24, 2. 3. und Plutarch in Vit. Cim. 16. 17. (Tom. III. p. 207.) Die Zahl der im Erdbeben umgekommenen Spartaner ſetzt Diodor. XI. 63. auf zwanzig tauſend. Als be-

Eine Beleidigung, wie diese, welche vielleicht noch überdem die Athenienser ganz unverdient traf, konnte keine andere als eine üble Wirkung hervorbringen; auch haben die alten Schriftsteller nicht zu bemerken vergessen, daß die kleinen Fehden und Beleidigungen, welche den peloponnesischen Krieg herbeyführten, zwischen den beyden Staaten von diesem Zeitpunkte anfangen. Ihren Unwillen über das Benehmen derer von Sparta äußerten die Athenienser schon nach der Wiederkehr des von ihnen ausgesandten Heeres, indem sie den Cimon, durch den Ostracismus verbannten x), auch das seit dem persischen Kriege mit dem Staate von Sparta geschlossene Bündniß aufhuben und dagegen mit den Feinden desselben, den Argivern und Thessaliern, ein neues auf die nämlichen Bedingungen eingingen, und mehr noch in der Folge dadurch, daß sie Megara, welches von den Korinthern wegen der Gränzen seines Gebiethes beeinträchtiget wurde, von dem Bunde mit den Spartanern abzogen y). Indeß würden alle

nachbarte Völker, die den Heloten beystanden, nennt Thucydides die Thuriaten und Aethäenser. Aber die Nahmen sind sicher verdorben, und unter den erstern vielleicht die Thyrea'en gemeint. Daß den Spartanern die Aegineten hülfreiche Unterstützung leisteten, lernen wir aus Thucydides II. 27.

x) Plutarch in Vita Cim. 17. Tom. III. p. 210.

y) Thucyd. I. 102. 103. Der Geschichtschreiber erwähnt,

dieſe kleinen Beleidigungen die Spartaner ſchwerlich beunruhiget und noch viel weniger ſie zu feindlichen Geſinnungen entzündet haben, wenn die Athenienſer ſich in ihren Entwürfen beſchränkt und mit gröſſerer Vorſicht betragen hätten. Aber ihre Schiffe ſegelten in alle Gegenden des Aegäer-Meers und ihre Krieger machten an allen Küſten deſſelben Eroberungen. Während ſie mit der einen Flotte den libyſchen Aufwiegler Inarus gegen den Perſer-König Artaxerxes am Nil unterſtützten, ſchlugen ſie mit einer zweyten die Peloponneſier bey Cekryphalea c); während ſie die Aegineten zur See überwanden, ihnen ſiebenzig Schiffe abnahmen und die Inſelſtadt ſelbſt angriffen, widerſtanden Greiſe und Jünglinge, auf dem feſten Lande, unter Myronides Anführung, den Korinthern und ihren Verbündeten, die in Megaris eingebrochen waren, um die Aufhebung der Belagerung von Aegina zu bewirken d); endlich, während

bey dieſer Gelegenheit, zwar auch der Aufnahme der Meſſenier in Naupaktus, als eines Beweiſes der an Sparta genommenen Rache: aber offenbar bloß um des Zuſammenhangs willen. Für gleichzeitig mit den übrigen Begebenheiten konnte er ſie nicht halten, da, wie er ſelbſt ſagt, Ithome, der Zufluchtsort der Abtrünnigen, ſich erſt im zehnten Jahre ſeiner Einſchlieſſung ergab.

c) Thucyd. I. 104. 105.

d) Derſelbe I. 105. 106.

sie auswärts ihre ganze Kraft aufbothen, hörten sie zu Hause nicht auf thätig zu seyn und erbauten die langen Mauern, welche die Häfen Phalerus und Piräeus mit Athen in Verbindung setzten *b*).

Bey allen diesen zahlreichen Auffoderungen zur Eifersucht und bey der förmlichen Aufhebung des Bündnisses zwischen Hellas und dem Peloponnes verhielten sich die Spartaner, — so sehr schienen sie die ersten Ausbrüche der Feindseligkeiten zu scheuen, — gleichwohl immer ruhig, und würden vielleicht lange noch unthätige Zuschauer geblieben seyn, wenn die Athenienser sie nicht zuerst angegriffen und beleidiget hätten. Die Veranlassung gab eine Fehde zwischen den Phocensern und den parnassischen Dorern. Die letztern nähmlich, von den erstern überfallen und einer ihrer Städte beraubt, nahmen ihre Zuflucht zu den Spartanern, und da diese sich verpflichtet fühlten, ihrem Muttervolke beyzustehn, so sandten sie ihnen unter Nikomed, dem Vormunde des Pleistoanax, funfzehn hundert Schwerbewaffnete und zehn tausend Verbündete zu Hülfe und wollten, nachdem sie die Phocenser zur Herausgabe der eroberten Städte gezwungen hatten, wieder nach Hause ziehen, als die Athenienser sich plötzlich erhuben und die beyden

b) Derselbe I. 107.

Wege, die nach Lakonien führten, den zu Waſſer über den Meerbuſen von Kriſſa, und den zu Lande durch Megaris, über Gerania, beſetzten. In dieſer dringenden Verlegenheit hielten es die Spartaner für das rathſamſte ſich ſeitwärts nach Böotien zu wenden und hier, was das Glück und die Umſtände für ſie thun würden, zu erwarten. Es dauerte aber nicht lange, ſo gingen ihnen die Athenienſer mit ihrer geſammten Macht, die noch durch tauſend Argiver und einen Haufen theſſaliſcher Reiter verſtärkt wurde, entgegen, und lieferten ihnen bey Tanagra ein hitziges Treffen, welches, ungeachtet die Theſſalier, gleich im Anfange des Kampfes, ihre Freunde treulos verließen, dennoch lange zweifelhaft blieb, bis ſich endlich, nach vielem Blutvergießen, der Sieg für die Spartaner und ihre Bundesgenoſſen erklärte, und dieſe, nachdem ſie Megaris verheert hatten, unverfolgt, über Gerania in ihre Heimath zurückkehrten c). Es iſt ungewiß, ob bloß die günſtige Gele-

c) Thucyd. l. 107. 108. Plutarch in Vita Cim. 17. ſpricht offenbar von der im Texte erzählten Begebenheit. Aber es iſt ſicher eine Nahmens-Verwechſelung vorgegangen. Er nennt Delphier, wo er Dorer nennen ſollte. Die Händel zwiſchen jenen und den Phocenſern fallen um mehrere Jahre ſpäter und haben mit der Schlacht bey Tanagra nichts gemein. Zwar knüpft Sainte Croix, in ſeinem Werke des anciens gouvernemens federatifs, p. 61. vergl. p. 286. geſtützt auf dieſe Stelle Plutarchs, die beyden zwiſchen den

genheit zu ſchaden die Athenienſer zu dieſem Angriffe vermochte, oder der Verdacht, als wollten einige ihrer Mitbürger die Gegenwart der Spartaner zur Aufhebung der Demokratie benutzen, ſie erbitterte: aber gewiß iſt es, daß ſie ſelbſt durch dieſen Unfall ſich wenig oder gar nicht geſchwächt fühlten, und die von Sparta ihn gleichſam als eine Vorbedeutung betrachten und aus ihm abnehmen konnten, wie hartnäckig dieſer Feind kämpfen und wie viel Kraft zu ſeiner Ueberwindung erfoderlich ſeyn würde. Schon am zwey und ſechzigſten Tage nach dem verlornen Treffen ſchlugen die Athenienſer unter Myronides

Spartanern und Phocenſern vorgefallenen Fehden, ich meine die, von der im Texte die Rede iſt, und die nachher zu erwähnende, betreffend die Wegnahme des delphiſchen Tempels, ebenfalls an einander: allein er verbindet offenbar Begebenheiten, die nach dem klaren Buchſtaben des Thucydides um mehrere Jahre aus einander liegen, und macht durch eine willkührliche Auslegung des Schriftſtellers alle Chronologien unſicher. Daß übrigens die Spartaner bey Tanagra ſiegten, und die Schlacht nicht zweifelhaft blieb, wie Diodor (XI. 80.) will, bezeugen, außer Thucydides, auch Herodot (IX. 35.) und Pauſanias (III. 11, 6.). Aus beyden erhellt zugleich, daß Sparta, nach dem Treffen bey Platäa, mit ſeinen alten Feinden, den Argivern und Meſſeniern, in immer neue Fehden verwickelt wurde, deren Veranlaſſung und Folgen uns aber leider nicht bekannt ſind. Wären ſie dieß, ſo würden wir vielleicht beſſer einſehn, warum es der Vergrößerung Athens ſo ruhig zuſah und ſich ihr nicht frühzeitiger widerſetzte.

die Böotier bey Oenophyta, bemächtigten ſich ihrer und der nachbarlichen Provinz Phocis, ſchleiften die Mauern von Tanagra, während ſie zur Vergröſſerung und Bequemlichkeit ihrer Stadt den Bau der ſo genannten langen Mauer, vollendeten und führten aus dem Lande der opuntiſchen Lokrer hundert der reichſten Bürger als Geißeln mit ſich fort. Auch die Aegineten drückten ſie ſo gänzlich zu Boden, daß ſie ſich bequemen muſten, ihre Stadtmauer niederzureiſſen, alle Schiffe auszuliefern und einen beſtimmten Tribut zu zahlen *d*); und obgleich der Feldzug, den ſie zum Beſten des Inarus nach Aegypten unternommen hatten, mit der Einbuße ihrer Flotten und des gröſten Theils ihrer Mannſchaft endigte *e*), und ein anderer gegen Theſſalien, zur Wiedereinſetzung des landesflüchtigen Königs Orestes ihren Hoffnungen nicht entſprach *f*), ſo beunruhigten ſie doch durch ihre Seehelden, Tolmides und Perikles, die ſüdliche und nördliche Küſte der Halbinſel, indem ſie durch jenen die ſpartaniſche Schiffswerfte zu Gythium in Brand ſteckten und durch dieſen die Sicyonier und Akarnanier bekriegten *g*), öffneten um eben die Zeit,

d) Thucyd. I. 108.
e) Derſelbe I. 109. 110.
f) Derſelbe I. 111.
g) Derſelbe I. 108. 111.

zur tiefſten Kränkung für Sparta, den nach einer zehnjährigen Belagerung aus Ithome vertriebenen Meſſeniern die Stadt Naupaktus, die ſie den ozoliſchen Lokrern entriſſen hatten *b*), und ſchloſſen nicht eher, als drey Jahre nach Perikles Seezug, und nur erſt auf Cimons ernſtes Zureden und mühevolle Vermittelung, mit den Peloponneſiern einen Waffen-Stillſtand auf fünf Jahre *c*).

Aber auch dieſer Stillſtand, weit gefehlt, von ihnen zur Erholung benutzt zu werden, ward, durch einen abermahligen glücklichen Feldzug in Cypern *d*) und durch die, den Spartanern zum Trotz, an die Phocenſer übergebene Aufſicht des delphiſchen Tempels *e*), ein neues Mittel zur Erweiterung ihres Nahmens und ihrer Macht und würde es in einem noch vorzüglichern Grade für ſie geworden ſeyn, wenn nicht ihr tapferer Feldherr, Tolmides, der die Böotier aus mehrern von ihnen beſetzten Orten ver-

b) Pauſan. IV. 24. 3. vergl. Thucyd. I. 103.

c) Derſelbe I. 112. vergl. Plutarch in Vit. Cim. 18. Tom. III. p. 212.

d) Thucydides und Plutarch am angez. Orte.

e) Thucyd. I. 112. vergl. Plutarch in Vit. Pericl. 21. Tom. I. p. 634. Beyde charakteriſiren dieſen Krieg durch den Nahmen des heiligen. Etwas umſtändlicher über die Begebenheit ſelbſt ſich auszulaſſen, hat leider! weder dem einen noch dem andern gefallen.

treiben ſollte, bey Koronea eine gänzliche Niederlage erfahren m), und dieſe nicht unmittelbar darauf den Abfall der Inſel Euböa und, während Perikles ſelbige zu unterdrücken bemüht war, die Empörung von Megaris zur Folge gehabt hätte. Dieſer Staat, der, wie ich oben erzählt habe, von den Peloponneſiern zu den Athenienſern übergetreten war, aber von ihm nicht als ein verbündetes, ſondern als ein bezwungenes und unterworfenes Land behandelt wurde, glaubte einen ſo günſtigen Umſtand, wie die Unruhen in Euböa waren, nicht verſäumen zu dürfen, und warf ſich ſeinen vorigen Bundesgenoſſen wiederum in die Arme. Da nun die Peloponneſier, unter der Anführung des nun mündigen ſpartaniſchen Königes Pliſtoanax, dem die Ephoren jedoch, wegen ſeiner Jugend, in einem gewiſſen Kleandrides einen Rathgeber und Aufſeher zuordneten, ein Heer nach Attika abſendeten, ſo ward Perikles, auf die Nachricht von der Gefahr, die ſeinem Vaterlande drohte, gezwungen, unverzüglich aus Euböa herbeyzueilen. Aber dieſer kluge Feldherr ſah bald ein, daß kein Zeitpunkt, Athen mit Sparta in einen Krieg zu verwickeln, unbequemer gewählt ſeyn könnte, als der gegenwärtige: ſo ſehr ſchreckte ihn, und mit Recht, der zu fürchtende Verluſt des ſo wohl gelegenen und

m) Thucyd. l. 113.

wichtigen Eylands und der Geiſt des Ungehorſams, der ſich aller von Athen abhängigen Staaten, wenn es dieſem glückte, bemächtigen mußte. Er beſchloß daher, kein Mittel unverſucht zu laſſen, um den bevorſtehenden Kampf, wenigſtens für izt noch, zurückzuſchieben, und ſeine Bemühungen fielen nicht fruchtlos aus. Pliſtoanax, wahrſcheinlich durch Geld beſtochen, begnügte ſich die thriaſiſche Ebene und Eleuſis verheert zu haben und zog, ohne weiter vorzurücken, wieder nach Hauſe n), und Perikles ſchloß, nach der Eroberung von Euböa, der er ſich, unmittelbar nach dem Abzuge des Feindes mit allem Ernſte und Nachdrucke widmete, einen Frieden auf dreyßig Jahre, in welchem er den Peloponneſiern die Städte Niſäa, Achaia, Pegä und Trözen abtrat o) und die Ruhe, die ihm der Friede gewährte, zur Unterjochung der widerſpenſtigen Samier und Byzantier nutzte p).

n) Thucyd. I. 114 vergl. II. 21. Plutarch in Vit. Pericl. 22. Com. I. p. 634. Ihm zufolge wurde der König, als er in Sparta eintraf, zu einer Geldbuße verurtheilt, und da er ſie nicht zahlen konnte, verwieſen, Kleandrides aber, der ſich durch die Flucht in Zeiten gerettet hatte, abweſend zum Tode verdammt.

o) Thucyd. I. 114. 115 vergl. Plutarch in Vit. Pericl. 23. 24.

p) Thucyd. 115—117. Plutarch in Vit. Pericl. 24—28. Ueber die chronologiſche Folge der bisher erzählten und zunächſt ſich an ſie reihenden Begebenheiten ſehe man die ſechs und zwanzigſte Beylage.

So herrſchten die Athenienſer, überall gefürchtet und wenig fürchtend, zu Waſſer und zu Lande, verſtärkten ſich auf Koſten ihrer Bundesgenoſſen, die täglich an ihrer Unabhängigkeit und Selbſtſtändigkeit verloren, und drohten der Freyheit des geſammten Griechenlands gefährlich zu werden, als unerwartet ſich an einer fernen Küſte ein Sturm erhob, der die einzelnen Wolken, die lange ſchon in der Nähe und Ferne hin und her zogen, plötzlich vereinigte und ſie ihnen um vieles näher brachte. Epidamnus, oder, wie es ſpäter hieß, Dyrrhachium, am jonischen Meere gelegen, hatte, durch innerliche Unruhen zerrüttet, die Angeſehenſten und Mächtigſten im Volke ausgeſtoßen, und da dieſe zu den benachbarten Barbaren flüchteten und ſich durch wiederholte Einfälle und Verheerungen rächten, bey ſeiner Mutterſtadt Korcyra um Beyſtand und Vermittelung nachgeſucht. Die verneinende Antwort, welche die Bedrängten erhielten und die fortdauernden Beleidigungen, denen länger zu widerſtehn ſie unfähig waren, bewogen ſie, ſich an das delphiſche Orakel zu wenden und auf deſſen Rath Korinth um Unterſtützung zu bitten. Die Einwohner dieſer reichen und mächtigen Stapelſtadt, die nicht nur ſelbſt einigen Antheil an der Gründung von Epidamnus hatte, ſondern auch ſeit geraumer Zeit mit den Korcyräern, ihrem Pflanzvolke, nicht in dem beſten Vernehmen lebte, ergriffen die Gele-

genheit, das Schiedsrichteramt zu verwalten, nicht ungern und sen eten, weil sie Widerstand zu Wasser befürchten mußten, eine ansehnliche Hülfe zu Lande. Allein kaum erhielten die Korcyräer Nachricht hiervon, so glaubten sie sich in ihren Rechten beeinträchtigt, befahlen den Epidamniern, die Vertriebenen wieder aufzunehmen, und dagegen die aufgenommene korinthische Besatzung und Colonie zu entlassen, und belagerten, weil man ihren Foderungen kein Gehör gab, die Stadt. Auch die Korinther sahen sich, sowohl um ihrer Schützlinge, als um ihrer eigenen nun gefährdeten Bürger willen, genöthigt, eine Flotte auszurüsten und, weil die angeknüpften Verhandlungen sich zerschlugen, einen Versuch zur Entsetzung der Stadt zu wagen. Aber dieser Versuch entsprach ihren Erwartungen nicht. Die Korcyräer, sobald sie von der Annäherung der Feinde hörten, gingen ihnen, ohne die Belagerung selbst aufzuheben, mit einer starken Flotte entgegen, richteten ihnen funfzehn Schiffe zu Grunde, und waren so glücklich, an dem nähmlichen Tage, an dem sie das Treffen gewannen, auch Epidamnus in ihre Gewalt zu bekommen. Seit diesem glücklichen Ereignisse behaupteten die von Korcyra die Herrschaft in dem jonischen Meere, beleidigten die Korinther und die Bundesgenossen Korinths gröstentheils ungestraft, und zwangen die erstern, ernstliche Maßregeln zu ergreifen und, in Gemein-

ſchaft mit den letztern, auf die Ausrüſtung einer Flotte zu denken, die vermögend wäre, ſie und ihre Freunde zu ſchützen g).

Die Korcyräer hatten bisher, weil ſie, durch die vortheilhafte Lage ihrer Inſel geſichert, fremden Beyſtandes wenig bedurften und vermittelſt ihrer anſehnlichen Seemacht andere Küſten- beunruhigen konnten, ohne ähnliche Angriffe fürchten zu dürfen, mit keinem griechiſchen Volke in Bundesgemeinſchaft gelebt, und die Korinther, von den Athenienſern vielfach beleidigt, dem Bündniſſe mit ihnen entſagt. Allein unter den itzigen Umſtänden hielten es beyde Völker für rathſam, jenes, in ſeine eigenen Kräfte ein Mißtrauen zu ſetzen und ſich durch Athen zu verſtärken, und dieſes, alle Kränkungen zu vergeſſen und eine ſo gefährliche Vereinigung zu verhindern, und ſchickten zu dem Ende beyderſeits Abgeordneten an die Athenienſer, welche ſich bemühen ſollten, den Beytritt dieſer Seemacht zum Vortheile derer, von denen ſie geſandt waren, zu beſtimmen. Der athenienſiſche Staat fühlte ſich durch den Werth, den man auf ſeine Freundſchaft legte und durch die Aufforderungen, die man an ihn ergehen ließ, eben ſo ſehr verlegen, als geſchmeichelt. Es ſchien entſchie-

g) Thucyd. I. 24—31.

den, daß diejenige Macht siegen würde, mit der er die seinige verbände, aber es schien zweifelhaft, welcher von beyden beyzustehen, für die Ruhe und Wohlfahrt Athens sicherer wäre. Unterstützte es die Korcyräer, so brach es den mit den Peloponnesiern geschlossenen dreyßigjährigen Frieden; ließ es Korcyra von Korinth unterdrücken, so bereitete es sich einen furchtbaren und schwer zu besiegenden Feind für die Folge. Endlich beschloß man, nach langen Berathschlagungen, sich mit den Korcyräern auf ein bloßes Vertheidigungs-Bündniß einzuschränken und sandte ihnen zehn Schiffe, mit dem gemessenen Auftrage, nicht angriffsweise gegen die von Korinth zu verfahren, sondern ihnen dann erst Gewalt mit Gewalt zu vergelten, wenn sie eine Landung auf Korcyra oder einem den Korcyräern gehörigen Ort versuchen wollten. Auf diese Weise glaubte man sich keines Friedensbruches schuldig zu machen und, da man doch einen Krieg mit den Peloponnesiern für unvermeidlich hielt, die beste Partey gewählt zu haben r).

Nicht lange nach diesen Verhandlungen gingen die beyden in Feindschaft lebenden Seemächte, die Korinther mit hundert und funfzig und die Korcyräer mit hundert und zehn Segeln auf einander los

r) Thukyd. I. 31—45.

und trafen ſich in dem Gewäſſer zwiſchen dem genannten Eylande und dem thesprotiſchen Vorgebirge Chimerium. Der Kampf war anhaltend und hitzig und wurde mit mehr Erbitterung und Tapferkeit, als Klugheit und Geſchicklichkeit, und mit faſt gleichem Verluſte geführt, indem der rechte Flügel der korinthiſchen Flotte, den die Bundesgenoſſen bildeten, vor den Korcyräern, und der rechte Flügel dieſer vor den Korinthern weichen mußte. Indeß drangen die letzten, ungeachtet die Athenienſer nicht länger müſſige Zuſchauer blieben, ſondern bey der ſteigenden Gefahr auch Theil an dem Treffen nahmen, mit ſichtbarer Ueberlegenheit immer weiter vor und wollten gegen Abend, nachdem ſie ihre Todten und ihre lecken Fahrzeuge in Sicherheit gebracht hatten, den Kampf wieder erneuern, als in demſelben Augenblicke zwanzig fremde Schiffe heranſegelten und von den Korinthern ſogleich für das, was ſie wirklich waren, nähmlich für eine von den Athenienſern aus Fürſorge abgeſandte Verſtärkungsflotte, erkannt wurden. Ein ſo beträchtlicher Zuwachs der korcyräiſchen Macht veränderte auf einmahl die Geſtalt und Lage der Dinge. Die Korinther entſagten nicht nur für itzt dem Gedanken, einen neuen Angriff zu wagen, ſondern ſchlugen auch das, ihnen am folgenden Tage angebothene Treffen aus und dachten auf nichts, als auf ihre Rückkehr, die, wie ſie fürch-

teten, ihnen von den Athenienſern erſchwert werden würde. Zum Glück für ſie war dieſe Furcht jedoch ungegründet. Der Herold, den ſie an die athenienſiſchen Befehlshaber ſandten, kam mit der Antwort zurück, daß ſie weder Auftrag erhalten hätten, den Frieden mit den Peloponneſiern zu brechen, noch die Korinther in irgend einer Abſicht, die nicht auf das Verderben der Korcyräer abziele, zu beſchränken. Auf dieſe Nachricht ſpannten die Korinther unverzüglich die Segel auf und eilten dem Iſthmus zu, aber ſie nahmen zugleich einen bittern Unwillen gegen Athen, das mitten im Frieden wider ſie Partey ergriffen und ihre Entwürfe vereitelt hatte, mit ſich nach Hauſe und ſannen ſeitdem auf nichts, als auf eine ſchnelle und genügende Rache *r*).

Auch die Athenienſer verriethen, unmittelbar nach dem Treffen bey Chimerium, die Beſorgniſſe, die ſie in Anſehung der Korinther hägten, durch ihr Betragen auf eine auffallende Weiſe und beſchleunigten eben dadurch die Vereinigung der Peloponneſier und den Ausbruch des Krieges. Die Potidäer, ein korinthiſches Pflanzvolk, auf der palleniſchen Landenge wohnend, gehörten zu den zinsbaren Bundesge-

r) Derſelbe I. 46—53. vergl. Plutarch in Vit. Pericl. 29. Tom. I. p. 647.

noſſen Attika's, und ſtanden in dem vielleicht nicht ganz ungegründeten Verdachte, daß ſie, geleitet durch die Bitte ihrer Mutterſtadt und die Eingebungen des feindlich geſinnten macedoniſchen Königs, Perdikkas, abtrünnig werden und durch ihr Beyſpiel auch die übrigen athenienſiſchen Bundesgenoſſen in Thracien nachziehen möchten. Um ſich gegen dieſe möglichen Unfälle zu verwahren, befahlen ihnen die Athenienſer, einen Theil ihrer Stadtmauer niederzureißen, eine Anzahl Geißeln zu ſtellen und gewiſſe obrigkeitliche Perſonen, die jedes Jahr von Korinth aus geſetzt wurden, zu entlaſſen und keine in Zukunft wieder anzunehmen. Die Potidäer, über dieſe Härte befremdet, wendeten ſich hierauf an die Athenienſer, um ſie zur Aufhebung ihrer Befehle zu vermögen, zugleich aber gingen ſie, von korinthiſchen Geſandten begleitet, nach Sparta, um ſich im Fall der Noth des Beyſtandes dieſes Staats zu verſichern, und, da ſie von jenen kaltſinnig zurückgewieſen und von dieſem freundlich aufgenommen und durch günſtige Zuſage erfreut wurden, ſo fielen ſie bald nachher, in Gemeinſchaft mit den Chalcidiern und Bottiäern, öffentlich ab und erhielten, vierzig Tage nach ihrem Abfalle, von den Korinthern, welche die Sache derſelben zu ihrer eigenen machten, ein Hülfsheer unter der Anführung eines gewiſſen Ariſteus. Die Athenienſer ſäumten auf dieſe Nachricht nicht länger,

mit dem macedoniſchen Könige Perdikkas einen Vergleich zu ſchlieſſen, und ſammelten ebenfalls einige tauſend Mann, die ſie unter einem ihrer Mitbürger, Kallias, abſandten. Als ſelbige nun, von Pydna aus, wo ſie landeten und eine Zeitlang die von einem andern athenienſiſchen Heere angefangene Belagerung des Orts unterſtützten, ihren Weg zu Lande über Gigonus fortſetzten, ſtieſſen ſie in der Gegend von Olynth auf den Ariſteus und gingen ohne Verzug auf ihn los. Nach einer anhaltenden Gegenwehr, die ihnen mehrere tapfere Krieger nebſt ihrem Anführer Kallias koſtete, überwältigten ſie endlich auf der einen Seite, während Ariſteus mit ſeinen Korinthern auf der andern einen geſchlagenen Haufen zu hitzig verfolgte, die übrigen Peloponneſier und Potidäer, und lieſſen den Zurückkehrenden ſelbſt keinen andern Ausweg offen, als ſich nach Potidäa zu werfen. Durch die Aufnahme ſo vieler fremden Krieger wurde dieſe an ſich ſchon volkreiche Stadt ſehr überfüllt, und da ihre Lage auf einer ſchmalen Landzunge eine Sperrung begünſtigte, ſo ſchloſſen ſie die Athenienſer durch eine Mauer, zuerſt gegen Olynth und, als ein Verſtärkungsheer von Athen anlangte, durch eine zweyte, gegen Pallene zu, ein, und ſchnitten ſie dergeſtalt von aller Gemeinſchaft mit dem umliegenden feſten

Lande und durch die Flotte auch von der Verbindung mit dem Meere ab *e*).

Das Schickſal der Stadt Potidäa, von welchem durch eine Bothſchaft des Ariſteus, der noch zur rechten Zeit entronnen war, Nachricht in den Peloponnes gelangte, erfüllte die Korinther mit dem ſtärkſten Haſſe gegen die Athenienſer und mit dem lebhafteſten Eifer, ſich den Anmaßungen derſelben kräftiger, als es bisher geſchehen war, zu widerſetzen, und veranlaßte ſie, ihre Bundesgenoſſen nach Sparta zu rufen. Hier, in der Verſammlung des Volks, brachen alle in lauten Unwillen gegen den Uebermuth Athens und die ihnen zugefügten Bedrückungen aus. Die Aegineten, wiewohl ſie aus Furcht öffentlich keine Geſandten geſchickt hatten, klagten, daß man ihnen, dem geſchloſſenen Vertrage zuwider, nicht nach ihren Geſetzen zu leben erlaube. Die Megarenſer beſchwerten ſich, daß ihnen, anderer Ungerechtigkeiten zu geſchweigen, der Zutritt zu den Häfen und Märkten Attika's, gegen alle getroffene Uebereinkunft, verwehrt würde. Die Korinther ſelbſt behaupteten mit beredter Freymüthigkeit, daß die Saumſeligkeit Sparta's einzig an der Uebermacht Athens Schuld und für ſie alle und ganz Griechenland nur in einem ſchnellen und mit Nachdruck geführten Kriege Ret-

e) Thucyd. l. 56—64.

kunft zu finden ſey v). Dieſe Verhandlungen gingen gewiſſer Maßen unter den Augen der athenienſiſchen Geſandten vor, die damahls, um anderer Geſchäfte willen, zu Sparta lebten, und es konnte daher nicht fehlen, daß ſie ſich ihrer Regierung annahmen und, nachdem ſie um eine Volksverſammlung gebethen und ſie erhalten hatten, die gemachten Vorwürfe theils ganz abzulehnen, theils mit der harten Nothwendigkeit, in welche ſie durch die Zeitumſtände und das Betragen der Bundesgenoſſen verſetzt würden, zu entſchuldigen ſuchten. Aber weder die Schlauheit und Gewandtheit, mit der ſie ihre Vertheidigung führten, noch die Klugheit und Mäßigung des Königs Archidamus, der ſeine Mitbürger ſehr ernſtlich an ihre Schwäche und die Stärke des Feindes erinnerte und ſie vorſichtig und bedächtig zu handeln ermahnte, vermochten etwas über die ſtürmiſche Beredtſamkeit des Ephorus Stenelaides und den Haß, welchen die Macht Athens einflößte x). Der bey weitem größere Theil der Spartaner trat, als ſie aufgefodert wurden, ihre Meinung nicht wie bisher, durch einen Zuruf y), ſondern durch Bildung zweyer Partheyen zu erkennen zu geben, auf die Seite derer,

v) Derſelbe I. 65—71.

x) Derſelbe I. 72—86.

y) Es iſt von dieſer Sitte in dem erſten Buche die Rede geweſen.

welche den Krieg wünschten, und erklärten, daß der auf dreyßig Jahre geschloſſene Friede als von den Athenienſern gebrochen angeſehn werden müſſe a).

Es iſt eine ſcharfſinnige Bemerkung des Thucydides a), daß die Spartaner nie voreilig handelten, und, obgleich kriegeriſch und kriegsliſtig, ſich doch nicht ohne dringende Noth in irgend einen Krieg einlieſſen. Ihr ganzes Benehmen ſeit der Rückkehr des Xerxes beſtätiget die Richtigkeit dieſer Behauptung, die zum Theil mit dem ſpartaniſchen Grundſatze, daß ein Sieg durch Liſt leichter werth ſey, als ein Sieg durch Gewalt, übereinkommt, und die Korinther urtheilten gewiß nicht falſch, wenn ſie eine von den Urſachen des ſchnellen Wachsthums Athens in der ruhigen Gleichgültigkeit Sparta's ſuchten. Auch dießmahl blieben die Bürger dieſes Staates dem Charakter, den ihnen der Geſchichtſchreiber beylegt, völlig getreu. Nachdem ſie das Orakel zu Delph über den Ausgang des Krieges befragt und die ihren Geſinnungen und Wünſchen entſprechende Antwort erhalten hatten, „ſie würden ſiegen, wenn ſie mit Nachdruck kriegten, und der Gott ſelbſt, aufgefodert und unaufgefodert, ihnen beyſtehn,“ riefen ſie noch-

a) Thucyd. I. 87.
a) I. 118.

Bayerische Staatsbibliothek

mahls alle Bundesgenossen, (denn in der ersten Versammlung war nur ein Theil gegenwärtig gewesen,) zusammen, ließen die kleinen wie die großen Gemeinheiten stimmen, und vertheilten erst dann, als der vorige Entschluß bestätiget wurde, die Beyträge, die jede zu den Kriegsbedürfnissen leisten sollte b). Ueber der Aufbringung dieser Zuschüsse mußten jedoch mehrere Monate verfließen, und es schien nothwendig, den Feind bis zu dem Zeitpunkte, wo man ihm getrost entgegentreten konnte, durch Vorspiegelungen zu täuschen und aufzuhalten. Zu dem Ende sandten sie wiederholt Abgeordnete nach Athen, die Friedens-Vorschläge überbrachten, aber, von Seiten ihrer Forderungen, in eben dem Maße kühner wurden, in welchem ihr Staat und seine Verbündeten in ihren Zurüstungen vorrückten, und daher auch von dem weitsehenden Perikles, damahls dem ersten Manne Athens c), jederzeit eine ihren Anträgen gemäße Antwort erhielten. Zuerst verlangten sie bloß, daß die

b) Thucyd. 113—125.

c) Daß Diodor (XII. 38—40.) und Plutarch, (in Vit. Pericl. 30—32. Tom. I. p. 649.) geleitet von Aristophanes und andern Komikern, den Ausbruch des peloponnesischen Krieges der Herrschsucht und dem Eigendünkel dieses großen Staatsmannes beymessen und die unstreitig gegründetern Veranlassungen, wie Thucydides sie entwickelt, ganz übergehn, ist bekannt. Es bedarf aber keines Beweises, daß das Stillschweigen des letztern, der überdem ein Feind des Perikles war, gegen die Zeugnisse der beyden erstern, auch ohne weitere Rücksicht auf den Charakter des Angeklagten, den ich anderwärts nach der Wahrheit zu schildern mich bemühen werde, entscheide. Man vergleiche einstweilen Meiners in der Geich. der Wissenschaften Th. I. S. 235. der über diesen Punkt eben so gründlich als überzeugend urtheilt, und sich ausdrücklich dahin erklärt, daß Perikles, bloß in der Absicht, die Würde und Unabhängigkeit des athenienſischen Staats zu behaupten, seinen Mitbürgern gerathen habe, den Forderungen der Spartaner nicht nachzugeben, aber weit davon entfernt gewesen sey, das allgemeine Beste kleinen persönlichen Vortheilen oder Feindseligkeiten aufzuopfern.

Athenienſer von der Blutſchuld, die noch von der cyloniſchen Verſchwörung her auf ihnen ruhe, ſich reinigen und die Nachkömmlinge der Heiligthumsſchänder, mit denen auch Perikles von mütterlicher Seite der verwandt war, aufſuchen und verbannen ſollten. Sie erhielten zur Antwort, man ſey hierzu geneigt, ſobald die Spartaner diejenigen beſtrafen, die den Pauſanias aus dem Tempel der Minerva Chalcioikos geriſſen, und das Unrecht derer verſöhnten, welche — was kurz vor dem Erdbeben in Sparta geſchehen war und als Urſache dieſes Unglücks betrachtet wurde, — mehrere Heloten aus der Kapelle des tänariſchen Neptun weggeſchleppt und ermordet hätten *d*). Eine zweyte Geſandtſchaft, ſchon dreiſter und beſtimmter in ihrem Begehren, foderte ſie auf, die Belagerung von Potidäa aufzuheben, Aegina in Freyheit zu ſetzen und vorzüglich den Megarenſern ihre Häfen und Märkte zu öffnen. Man verweigerte alles und erwiederte insbeſondere, daß man denen von Megara keinen Zutritt geſtatten könne, weil ſie ſich ein Stück von dem der Ceres heiligen Felde zugeeignet hätten und entlaufenen athenienſiſchen Sklaven eine Freyſtätte gewährten. Zuletzt erklärte die dritte Botſchaft, ohne der vorigen Anträge weiter zu erwähnen, daß die Spartaner unter keiner andern Bedingung vom Kriege abſtehen würden, als wenn die Athenienſer allen Griechen Freyheit und Unabhängigkeit zugeſtänden *e*). Auf dieſe vielleicht billige, aber in dem Munde derer, die ſie äußerten, gewiß übermüthige Foderung antworteten die Athenienſer, geleitet von Perikles, mit eben ſo viel Beſtimmtheit als Nachdruck, ſie wären erböthig, nicht nur die Megarenſer zu ihren Häfen und Märkten wieder zuzulaſſen, ſondern auch allen griechiſchen Gemeinheiten, die zur Zeit des letzten Friedensſchluſſes unabhängig gelebt hätten, ihre alte Freyheit wieder zu ſchenken, wenn Sparta künftig

d) Thucyd. I. 126—134.
e) Derſelbe I. 139.

ebenfalls die Fremden in den Gränzen ſeines Gebiethes dulden und den ihnen unterworfenen Städten ſich nach ihren eigenen Geſetzen zu regieren erlauben wollte. Auch einer gerichtlichen Unterſuchung der obwaltenden Streitigkeiten und der Entſcheidung von billigen Richtern, wie die Friedensverträge vorſchlugen, würden ſie, wenn Sparta dieſen Weg wähle, ſich zu unterwerfen nicht weigern. Uebrigens ſcheuten ſie den Krieg ſo wenig, als ſie ihn ſuchten, und fühlten ſich eben ſo entſchloſſen, willkührliche Befehle zurückzuweiſen, als billigen Wünſchen zuvorzukommen *f*). Mit dieſer Antwort entließen ſie die Geſandten und ertheilten in ihr die Loſung zu einem Kriege, der für Athen und Sparta gleich wichtig in ſeinen Folgen und gleich verderblich in ſeinen Wirkungen ward. Aber ehe wir zu den Begebenheiten deſſelben übergehn, wird es nöthig ſeyn, die Lage, Kräfte und Ausſichten beyder Staaten ſo wie beyder Verhältniſſe zu ihren Bundesgenoſſen und den übrigen Gemeinheiten Griechenlands, und die Stimmung dieſer gegen ſie forgfältiger, als es bis itzt geſchehen konnte, zu entwickeln.

f) Derſelbe I. 340—145.

Leipzig,
gedruckt bey Johann Chriſtian Otto.

Druckfehler und Verbeſſerungen im erſten Theil.

Im Texte der Geſchichte iſt zu leſen S. 13, Z. 5. 23 Phthiotis. 45, 20. Echemus. 70, 5. einem. 114, 16. ihren. 139, 6. v. u. jener. 152, 12. auf Unterwürfigkeit. 163, 14. Gelde. 165, 14. dieſes durch jene. 167, 6. aus machte. 176, 10. Sieger. 182. 11. hinzu. 186, 12. gelten. 202, 10. unterſchieden. 218, 1. v. u. den für dem. 225, 9. ihnen für ihm. 14. Göttinnen. 227, 12. eine. 229, 5. v. u. das für des. 232, 6. heißen. 240, 2. nur für immer. 313, 6. ihm für ihnen. 330, 1. v. u. von. 333, 2. v. u. Aſopus. 363, 2. v. wichtige für ſichere. 364, 15. ſeine für ſeiner. 17. Mauern 374, 2. Doloper. Auch ſind 368, 1. nach Entſchluſſe, die Worte: — zur Uebertragung der Hegemonie auf Athen, einzuſchalten.

In den Noten iſt zu leſen S. 16, Z. 12. Perieres. 18, 6. v. u. Λυκάων. 21. 1. v. u Schriftſteller. 57, 5. letztere. 64, 19 Echelatus. 79, 4. v. u. Eurotion, (Europon,). 92, 18. halten. 99, 2. v. u. κατεσχον. 146, 6. v. u. die für Die, ohne vorhergehendes Punkt. 154, 4. Stobaeum. 157, 2. v. u. quae. 211, 1. ἐτει. 221, 5. wird für werden. 261, 1. ihn für es. 320, 4 328, 11. Mitford. 358, 3. Diſſoanar. 382, 8. Chronologie.

Kleine Abweichungen in der Rechtſchreibung, die beſonders in den erſten Bogen vorkommen, wie bieten für biethen und damals für damahls, wird man, wegen der Entfernung vom Druckorte, entſchuldigen.

Druckfehler und Verbesserungen im zweyten Theil.

Im Texte der Beylagen ist zu lesen S. 8. Z. 12. Land ist 23, 13. ein für in. 40, 1. Cyparissia. 46, 3. den alten Dichtern. 49, 4. Epidaurus ohne Comma. 55, 13. W. für V. 114, 7. auf die für der. 124, 13. desselben. 125, 7. worden waren. 176, 13. dieser Tanz für sie. 14. er für sie. 178, 13. Klisthenes. 190, 5. war. 229, 16. Philostephanus. 247, 4. Perieres. 251, 10. jeder. 256, 14. Lykoriten. 285, 17. söhnte.

In den Noten ist zu lesen S. 22, Z. 7. χαλκοῦν. 62, 1. Kunst. 101, 6. Od. 105, 2. ἀγροῖκοι. 115, 7. ἰβυκτὴρ. 186, 1. in der Geschichte S. 151. für im Texte. 192, 5. dieser. 207, 7. δημοθοινίαν. 216, 9. terni.

Sparta.

Ein

Verſuch zur Aufklärung

der

Geſchichte und Verfaſſung

dieſes Staates,

von

J. C. F. Manſo.

Zweyter Band.

Leipzig,
in der Dyckiſchen Buchhandlung,
1802.

Dy III c 3

MÜNCHEN

(-12025)

Vorbericht.

Die Aufgabe, die ich in dem zweyten Bande meines Werkes über Sparta zu lösen hatte, war bald gefunden. Die Frage war: Wie gelangte Sparta von neuem zu der verlornen Hegemonie? oder mit andern Worten: Wie erhob es sich wieder zur ersten Macht Griechenlands? Aber die Auflösung selbst both sich nicht so leicht und ungesucht dar. Es eröffneten sich, um zu ihr zu gelangen, zwey Wege. Ich konnte die Ereignisse der ersten sechzehn Jahre des peloponnesischen Krieges in wenige Seiten zusammendrängen, den Zug der Athenienser nach Sicilien völlig mit Stillschweigen übergehn, von den darauf erfolgten Kämpfen an den Küsten und um die Inseln des Aegäer-Meeres eine kurze Uebersicht geben und bey der Unternehmung Lysanders und deren entscheidenden Folgen stehen bleiben. Dieser Weg schien mir anfangs wirklich der vorzüglichere, nicht, weil er mich einer langen und beschwerlichen Anstrengung überhob, sondern, weil ich mir schmeichelte, den Ansprüchen meiner Leser genug zu thun und ihnen gleichwohl die ermüdende Erzählung der kriegerischen Begebenheiten zu ersparen.

Allein ich hatte ihn noch nicht lange verfolgt, als ich mich überzeugte, daß das frühere Anlangen am Ziele weder für mich ein Ruhm, noch für meine Leser ein Gewinn seyn würde. Je mehr

ich mich einer allgemeinen Darstellung befleißigte und in das Besondere einzugehen vermied, je weniger, sah ich, würden sie über das Verhältniß der kleinern griechischen Staaten zu Athen und Sparta, über den Einfluß dieses Verhältnisses auf die Lage beyder, über den Kampf der Aristokratie und Demokratie und die eigenthümlichen Erscheinungen dieses Kampfes, die wir in der Geschichte des peloponnesischen Krieges zum ersten Mahle zu bemerken Gelegenheit haben, über die Politik des persischen Hofes, die den Griechen itzt schon nachtheilig ward und je länger je nachtheiliger geworden ist, über die Ursachen des in Sparta beginnenden Sittenverderbnisses, das von nun an der Gegenstand der Aufmerksamkeit des Geschichtschreibers zu werden anfängt, und über manche andere, in unsern Tagen von neuem wichtig gewordene, Punkte die nöthige Belehrung und Aufklärung erhalten. Durch diese Rücksichten bestimmt und geleitet, beschloß ich meinen ersten beschränkten Entwurf aufzugeben und eine umständliche Geschichte des peloponnesischen Krieges zu liefern. Ich fürchte nicht, daß man mir eine zu große Ausführlichkeit Schuld geben wird, am wenigsten, wenn man mich mit meinen Vorgängern, den Engländern Gillies und Mitford zusammenhält *). Was ich mit

*) Mehrere Monate nach Abfassung dieser Vorrede ist eine Beurtheilung des ersten Bandes meiner Geschicht-

gröſserm Rechte fürchten muß, iſt der Vorwurf, daß Sparta in einigen Theilen meines Werkes zu ſehr zurücktrete und Athen, ſtatt ſeiner, den Schauplatz einnehme. Es iſt dieß, ich bekenne es gern, ein Fehler, aber es iſt einer von denen, die nicht auf mich, ſondern auf den Gegenſtand fallen, den ich behandelte. Die nähmliche Antwort gebe ich denen, die von dem Geſchichtſchreiber verlangen, daß ſeine Erzählung immer pragmatiſch fortſchreiten und gewiſſer Maßen die Natur des Drama's annehmen ſolle. Die Foderung

in der Jenaiſchen A. L. Z. (Dec. Nr. 341. S. 486.) erſchienen. Ich bin dem Recenſenten für die Aufmerkſamkeit, die er mir und meinem Verſuche hat beweiſen wollen, verbunden. Wenn er mir aber eine zu groſse Ausführlichkeit vorwirft, ſo glaube ich, dieſe Beſchuldigung ablehnen zu müſſen. Die Abſicht meiner Arbeit ging unter andern mit dahin, die Unterſuchungen über Sparta, wo möglich, zu beendigen und dem Verfaſſer einer allgemeinen Geſchichte Griechenlands, deſſen Aufmerkſamkeit durch gar viele Rückſichten beſchäftiget und zerſtreut werden dürfte, wenigſtens von einer Seite, ebenen Weg zu bereiten. Ich gebe gerne zu, daß ich mich hie und da kürzer hätte ausdrücken können; mich in meinen Unterſuchungen überhaupt beſchränken konnte ich nicht, wenn ich jenen, mir wichtig dünkenden, Zweck nicht aufgeben wollte. Ueberdem wird es ſich am Schluſſe des Werkes zeigen, daß es wirklich nicht bloß die Geſchichte Sparta's, ſondern zugleich auch die Geſchichte Meſſeniens und vielleicht auch anderer griechiſchen Staaten ausführlich liefert, ohne die in den Beylagen enthaltenen Abhandlungen, denen man hoffentlich, als Vorarbeiten zu einer vollſtändigen griechiſchen Geſchichte, ihre Nützlichkeit nicht beſtreiten wird, in Rechnung zu

iſt nicht übel, wenn ſich ihr nur die Begebenheiten jederzeit unterwerfen wollten.

Ein dritter Theil wird meinen Verſuch beſchließen. Sollte der ſo reiche und mannigfaltige Stoff die Ausführung um einige Jahre verzögern, ſo dürfen darum doch die Leſer nie glauben, daß ich ſie aufgeben werde.

Breslau, den 25. Okt. 1801.

bringen. — Noch legt der Verfaſſer jener Anzeige meiner Darſtellung der Gütervertheilung Lykurgs den Sinn unter, als behauptete ich, „nicht jeder Spartaner ſey durch ſie Güterbeſitzer geworden.“ Aber in meinem Buche Th. I. S. 109—116 vergl. Th. II. S. 7. 8. ſteht beſtimmt, daß Lykurg den Acker Lakoniens in ſo viel gleiche Theile zerſchnitt, als es ſpartaniſche und lacedämoniſche Hausväter oder Familien gab, nähmlich in 39000. Die Fragen alſo: „Wie konnten die, welche keine Portion bekamen, ſich Lykurgs Verfügung gefallen laſſen? Wie ihren Antheil zu den gemeinſamen Mahlzeiten liefern? Wie ohne Handarbeit ihre Familien ernähren?“ — alle dieſe Fragen fallen von ſelbſt: denn die Familienhäupter wurden bey der urſprünglichen Vertheilung alle verſorgt. Was Seite 117. (auf dieſe beruft ſich mein Beurtheiler) geſagt wird, hebt das Vorhergehende gar nicht auf, ſondern begegnet bloß manchen unrichtigen Vorſtellungen, unter andern auch der, als ſey es zur Erhaltung der lykurgiſchen Einrichtung durchaus erforderlich geweſen, daß jeder einzelne Spartaner, jeder Familienſohn Güterbeſitzer geworden ſey. Dieſer Behauptung allein habe ich dort widerſprochen und nachher, vorzüglich S. 124—28., mich zu zeigen bemüht, wie ſich die Fortdauer jener Anordnung auch ohne eine ſolche Vorausſetzung denken laſſe.

Uebersicht des zweyten Bandes.

Drittes Buch. Natürliche und politische Verhältnisse der beyden wichtigsten Staaten Griechenlands. S. 3. Sparta hat, seit dem persischen Kriege, weder seine Land- und See-Macht verstärkt, 5. noch sein Gebieth und seine Einkünfte erweitert. 7. Seine Hoffnungen, bey dem bevorstehenden Kampfe, gründen sich einzig auf seine Verbündeten und deren feste Eintracht. 8. Athen, als Beherrscherinn des Meeres, kann den Angriffen zu Lande, die es fast allein von Sparta zu fürchten hat, ruhig zusehn, 12. besitzt bedeutende Schätze und eine Menge von Hülfsquellen, 14. bemannt seine Flotte größtentheils mit seinen eigenen geübten und erfahrnen Bürgern, 16. und ist ebenfalls nicht ohne angesehene und mächtige Bundesgenossen. 17. Es hat nichts zu fürchten, als die durch die demokratische Regierungsform verderbten Sitten der erstern, 19. und die wankelmüthige Treue der letztern. 23. Ausbruch des peloponnesischen Krieges. Die Thebaner überfallen die athenienſische Bundesstadt Platäa. Die Athenienſer werfen einige Mannschaft hinein, und die Spartaner sehen den Frieden als gebrochen an und verwüſten Attika. 29. Perikles sendet Flotten aus, die den Peloponnes verheeren, und trifft überall zweckmäßige Anstalten. 33. Die Spartaner unter Archidam fallen zum zweyten Mahle in Attika ein. In Athen wüthet eine verderbliche Seuche, 35. die jedoch die Thätigkeit seiner Bürger zur See nicht hindert. Einnahme von Potidäa. 39. Die Peloponneſier rücken vor Platäa

und belagern es. 42. Die Belagerten vertheidigen ſich auf das nachdrücklichſte, 44. und Archidam findet es, nach mehrern fruchtloſen Verſuchen, für rathſamer, die Belagerung in eine Einſchließung zu verwandeln. 47. Mittlerweile kämpfen die Athenienſer in Thracien und an den Küſten von Akarnanien und gewinnen ein Seetreffen gegen die vereinigte Flotte der Spartaner und Korinther bey Paträ, 48. und ein zweytes, wodurch man die Schande der erlittenen Niederlage auszutilgen ſucht, bey Naupaktus. 50. Vergeblicher Anſchlag der Megarenſer auf den Piräeus. 54. Phormio's Verrichtungen in Akarnanien. Perikles Tod. 55. Die Lesbier fallen von den Athenienſern ab. 56. Vorkehrungen, die beyde zu ihrer Sicherheit treffen. 58. Paches ſchließt Mitylene ein. 61. Ein Theil der Bürger aus Platäa täuſcht die Wachſamkeit der Belagerer, 62. und rettet ſich nach Athen 64. Die Spartaner verwüſten unter Pauſanias Attika zum dritten Mahl. 65. Mitylene, nicht gehörig unterſtützt, ergiebt ſich an den athenienſiſchen Feldherren. 66. Schlechtes Benehmen des zur Rettung der Stadt ausgeſandten Spartaners Alcidas. 68. Die Athenienſer berathſchlagen über die Beſtrafung der Mitylenäer. 70. Der Demagog Kleon dringt auf die Ermordung aller mannbaren Einwohner. Milderung dieſes grauſamen Ausſpruchs. 72. Die Athenienſer befeſtigen die Inſel Minoa. 74. Platäa ergiebt ſich. 76. Unruhe in Korcyra. Veranlaſſende Urſachen. 79. Kampf und Sieg der demokratiſch geſinnten Einwohner dieſes Staates über die Freunde der Ariſtokratie. 81. Die Wagſchale des Glücks ſcheint ſich durch den Spartaner Alcidas auf die Seite der letztern zu neigen, 84. ſchlägt aber, durch die Dazwiſchenkunft des Athenienſers Eurymedon, wieder über. Die Ariſtokraten verſchanzen ſich auf dem Berge Iſtone. 85. Betrachtungen über die Regierungsform der griechiſchen Staaten und die Stimmung der Großen und des Volkes gegen einander. 87. Die Leontiner in Italien entzweyen ſich mit den Syrakuſern und rufen, als

Jonier, die Athenienſer gegen ihre doriſchen Gegner zu Hülfe. Die Seuche bricht zu Athen von neuem aus. 91. Agis der erſte fällt zum vierten Mahle in Attika ein. Vergeblicher Zug des Nicias gegen Melus. Ereigniſſe in andern Gegenden Griechenlands. 93. Glück der athenienſiſchen Waffen in Akarnanien unter Demoſthenes. 95. Ausrüſtung einer athenienſiſchen Flotte zur Unterſtützung Korcyra's und ihrer italiäniſchen Bundesgenoſſen. Demoſthenes bedient ſich der Flotte, um das meſſeniſche Pylus zu befeſtigen. 98. Die Spartaner, die anfänglich ſorglos zugeſehn haben, erwachen plötzlich und biethen alles auf, den Ort zu erſtürmen. 101. Demoſthenes vereitelt ihre Verſuche, 103. ruft die Flotte von Korcyra zurück, und ſchließt eine beträchtliche Anzahl Spartaner auf der Inſel Sphakteria ein. 105. Sparta thut Friedensvorſchläge. 107. Athen verwirft ſie. Die Eroberung Sphakteria's zieht ſich wider Vermuthen in die Länge. 108. Unwille der Athenienſer auf Kleon, der ſie zur Verwerfung der Friedensanträge verleitet hat. 112. Kleon übernimmt den Oberbefehl ſelbſt, bekommt die eingeſchloſſenen Spartaner gefangen und trifft die nöthigen Einrichtungen zur Behauptung von Pylus. 114. Unternehmung gegen Korinth und das argoliſche Methone. 117. Schreckliches Ende der korcyräiſchen Unruhen. 118. Die Athenienſer erobern Cythere und verwüſten Lakonika, 122. verfehlen ihre Abſichten auf Sicilien und Megara, 125. werden von dem Spartaner Braſidas in ihren thraciſchen Beſitzungen mit Glück angegriffen, 127. und ſcheitern in ihren Verſuchen auf Böotien. 131. Sie verabreden mit den Spartanern einen Waffenſtillſtand, 133. der aber durch den in Thracien fortgeſetzten Krieg keine Kraft erhält. 137. Kleon und Braſidas verlieren beyde ihr Leben vor Amphipolis. 141. Charakter des letztern. 145. Die Sehnſucht nach Frieden erwacht aufs neue. 147. Urſachen, die ihn beſchleunigen. 149. Funfzigjähriger Friedensſchluß zwiſchen Athen und Sparta. 151. Unzufriedenheit der Verbündeten. Die beyden eben genannten

Mächte ſchließen einen beſondern Frieden, weil mehrere griechiſche Völker dem allgemeinen beyzutreten ſich weigern, 153. und ſchaden dadurch der Ruhe Griechenlands mehr, als ſie ihr nutzen. 156. Die Korinther ſuchen Argos an die Spitze eines Gegenbundes zu ſtellen, 157. und weiſen die Vorſtellungen, welche die Spartaner deshalb an ſie gelangen laſſen, zurück. 159. Der Bund kommt wirklich zu Stande, 160. allein ebenfalls nicht in der Allgemeinheit und Ausdehnung, die man wünſcht. 162. Vorkehrungen, die die Spartaner zu ihrer Sicherheit treffen. 163. Sie verſuchen zuerſt, durch die Bootier in den argiviſchen Bund zu kommen, und ſchließen hierauf, als dieſer Entwurf mißlingt, einen beſondern Frieden mit ihnen. 164. Die Argiver, welche zuletzt allein zu ſtehn fürchten, bewerben ſich um die Freundſchaft Sparta's. 166. Die Unzufriedenheit mit dieſer Gemeinheit wird zu Athen immer lauter, und Alcibiades fodert die Argiver zu einem Bündniſſe mit ſeiner Vaterſtadt auf. 168. Die Spartaner, hierüber beſtürzt, ſchicken Geſandten, mit angemeſſener Vollmacht, zur Beylegung der obwaltenden Streitigkeiten, an die Athenienſer: allein ihre Bemühungen werden durch Alcibiades Schlauheit vereitelt, 167. der Bund mit Argos geſchloſſen und Sparta's Verhältniſſe immer ungünſtiger. 171. Die Argiver befehden die Epidaurier und veranlaſſen die Athenienſer, den Frieden mit Sparta für gebrochen zu erklären. 173. Die Spartaner ziehen gegen die Argiver und ihre Verbundeten zu Felde und ſind eben im Begriff, mit ihnen zu ſchlagen, als die Führer der beyden verfeindeten Völker, zur Unzufriedenheit aller, eine unvermuthete Uebereinkunft treffen und abziehn. 175. Bald darauf überfallen die Athenienſer und ihre Verbündeten Orchomenus und Tegea, die Bundesſtädte von Sparta, 178. worauf König Agis von neuem ausrückt und einen vollſtändigen Sieg erkämpft. 179. Innerliche Unruhen in Argos. Die Partey der Ariſtokraten vermittelt zuerſt einen vorläufigen Frieden, 181. und nicht lange nachher ein förmliches Bündniß mit

Sparta, das die Begründung einer Oligarchie zur Folge hat und Athens Lage gegen die Peloponnesier nicht wenig verschlimmert. 183. Die Argiver ändern ihre Verfassung abermahls und schließen sich an die Athenienser an. 185. Kleine Fehden in- und außerhalb dem Peloponnes. 186.

Viertes Buch. Siciliens Lage und früheste Geschichte. 193. Innere Unruhen unter den Gemeinheiten der Insel. Die Leontiner und Eacstaner sprechen Athen um neuen Beystand gegen die Syrakuser und Selinuntier an und erhalten ihn. 196. Wahre Ursache der Theilnahme der Athenienser an dem obwaltenden Zwiste der Parteyen. Würdigung der sie bestimmenden Gründe. 198. Abfahrt der athenienſischen Flotte. Ankunft in Rhegium. 205. Ungünstige Aussichten und Unentschlossenheit der drey athenienſischen Feldherren. 207. Der eine von ihnen Alcibiades, wird, durch die in seiner Vaterstadt gegen ihn erhobene Anklage, veranlaßt, heimlich zu entfliehen. 210. Schlechter Fortgang der Unternehmungen der beyden zurückgebliebenen. 212. Die Syrakuser treten mit Sparta in Unterhandlung und erhalten das Versprechen, unterstützt zu werden. 215. Nicias, der ebenfalls, von Athen aus, Beystand bekommt, sperrt Syrakus und gewinnt einige Vortheile. 216. Der Spartaner Gylippus landet mit einem kleinen Hülfsheere in Sicilien, 218. und giebt der Lage der Syrakuser eine bessere Richtung. 219. Nicias vielfache Verlegenheit. Neue Anstrengungen der Athenienser. 221. Der spartanische König Agis befestigt, auf Alcibiades Anrathen, Decelea in Attika, 224. und Gylippus erobert die athenienſischen Festungswerke auf Plemmyrium. 226. Wechselseitige Verheerung Attika's und Lakoniens. 228. Die Syrakuser verstärken sich und gewinnen ein Seetreffen gegen die athenienſische Flotte, 231. die jedoch, glücklicher Weise, gleich nach der Schlacht, eine ansehnliche Hülfe, unter Demosthenes und Eurymedons Anführung,

erhält. 235. Demoſthenes unternimmt einen Angriff auf die Höhen, die Syrakus beherrſchen, wird mit großem Verluſte zurückgetrieben, 236. und verſucht, den Nicias, aber vergebens, zur Abreiſe nach Athen zu bewegen. 239. Die Syrakuſer verſtärken ſich mittlerweile durch die Völker aus dem Innern der Inſel und erhalten einen zweyten Sieg zur See über die Athenienſer. 241. Hierdurch ermuntert, denken ſie darauf, ihren Feinden den nun beſchloſſenen Rückzug nach Athen abzuſchneiden, und bringen ihnen in einem dritten Seetreffen eine vollſtändige Niederlage bey. 244. Verzweiflung des Nicias und Demoſthenes. Sie faſſen den Entſchluß, zu Lande abzuziehn und in einer von den freundlich geſinnten Städten Siciliens Zuflucht zu ſuchen. 248. Die Syrakuſer verfolgen ſie und reiben Volk und Führer durch unabläſſig wiederholte Angriffe auf. 249. Beſtürzung der Athenienſer. Neue Anſtrengungen. 255. Vortheilhafte Anträge der atheniſiſchen Bundesgenoſſen und der perſiſchen Satrapen an die von Sparta. 256. Sie gehen anfänglich ſaumſelig zu Werke, beweiſen ſich aber bald darauf, aufgefodert von Alcibiades, thätiger. Die Chier fallen öffentlich von Athen ab, 259. und ziehen mehrere Städte in Klein-Aſien und auf den Inſeln nach ſich. Gegenanſtalten der Athenienſer. 263. Es entſtehen Mißhelligkeiten zwiſchen den Spartanern und dem Perſer Tiſſaphernes, die zwar beygelegt werden, 268. allein bald von neuem und heftiger ausbrechen. 271. Alcibiades, nach Ausſöhnung mit ſeinen Bürgern begierig, benutzt dieſe Umſtände, um den Perſer auf die Seite der Athenienſer hinüber zu ziehn. 273. Schwierigkeiten, die ſich der Erreichung dieſer Abſichten entgegen ſtellen und neues Bündniß zwiſchen den Spartanern und dem Tiſſaphernes. 277. Zu Athen wird die oligarchiſche Regierungsform eingeführt, während das Heer und die Samier ſie gegen die demokratiſche umtauſchen. 282. Unzufriedenheit der Spartaner mit dem Benehmen ihrer Feldherren und des perſiſchen Satrapen. Alcibiades wird von der Flotte zu Samus aufgenommen und als Anführer

angeſtellt. 285. Kampf der oligarchiſchen und demokratiſchen Partey zu Athen, 289. während deſſen Euböa von den Spartanern überraſcht und erobert wird. 292. Die Bürger Athens ſöhnen ſich unter einander und mit dem Heere zu Samus aus und ſtellen die Demokratie wieder her. 294. Die Spartaner, vom Perſer Pharnabazus eingeladen, ſenden ihre Flotte nach dem Helleſpont, zu ſeinem Beyſtande, ab. 295. Die Athenienſer folgen ihr nach, erringen einige leichte Vortheile, 296. und vernichten ſie endlich in einem Seetreffen, das bey Cyzikus vorfällt, ſo gut, als ganz. 303. Eifer des Pharnabazus, den Verluſt der Spartaner zu erſetzen. Kleine Unfälle, die theils ſie, theils die Athenienſer in andern Gegenden treffen. 306. Pylus und Niſäa kommen wieder an ihre rechtmäßigen Beſitzer. 311. Glückliche Fortſchritte der athenienſiſchen Waffen im Helleſpont, unter Alcibiades Leitung. 312. Ehrenvolle Rückkehr deſſelben in ſeine Vaterſtadt. 316. Lyſander wird von den Spartanern zum Feldherren, 319. und der Perſer Cyrus von ſeinem Vater, dem Könige Darius, zum Statthalter Klein-Aſiens ernannt. Mit Hülfe des letztern ſtellt der erſtere die ſpartaniſche Seemacht wieder her. 322. Die Athenienſer verlieren ein Treffen bey Epheſus, und Alcibiades wird ſeiner Würde entſetzt. 325. Kallikratides, der den Lyſander ablöſt, vereinigt ſich mit Cyrus und erleidet, nach etlichen glücklichen Verrichtungen, 327. eine gänzliche Niederlage bey den arginuſſiſchen Inſeln. 331. Sein Unterbefehlshaber Eteonikus rettet ſich nur mit Mühe durch Liſt von Lesbus nach Chius. 334. Lyſander erhält zum zweyten Mahle den Oberbefehl und ruft die ſpartaniſche Seemacht zum zweyten Mahle wieder hervor. 335. Ueberfall bey Aegos-Potami, der für Sparta entſcheidet. 340. Alle athenienſiſchen Bundesgenoſſen, Samus allein ausgenommen, treten auf die Seite des Siegers. 344. Athen wird durch Hunger zur Annahme eines nachtheiligen Friedens, 347. und Samus zur Uebergabe gezwungen. 350. Ueberſicht des peloponneſiſchen Krieges nach ſeinen

Hauptperioden. 352. Vermeintliche Urſachen ſeiner langen Dauer und unglücklichen Wendung für Athen. 355. Wahre Urſache von beyden. 361. Schätzung des auf ſeine Führung verwendeten Volkes und Geldes. 363. Seine Folgen für Sparta. Es erlangt die verlorne Hegemonie, 365. führt überall oligarchiſche Verfaſſungen ein, 367. und wird reich. 371. Veränderungen im Innern des ſpartaniſchen Staates. 375. Erweiterung der Macht der Ephoren, 377. und Beſchränkung der Gerouten und Könige. 379. Gründe dieſer Veränderung. 383. Ob und in wie fern ſie auf die Denkungsart und Sitten der Bürger wirkte. 386.

Beylagen zum dritten und vierten Buche der Geſchichte Sparta's. 1. Zur Charakteriſtik der Geſchichtſchreiber des peloponneſiſchen Krieges. S. 391. — 2. Der Schatz Athens beym Ausbruche des peloponneſiſchen Krieges. 398. — 3. Erläuterungen über die Belagerung von Platäa. 405. — 4. Vermuthung über eine dunkle Stelle im Thucydides. 413. — 5. Thucydides Gedanken über Ariſtokratie und Demokratie. 416. — 6. Ueber eine Stelle aus dem Redner Andocydes. 425. — 7. Ein Beytrag zur Kenntniß der Verfaſſung von Argos. 432 — 8. Sikuler und Sicelioten. 437. — 9. Die kriegeriſchen Unternehmungen der Athenienſer auf Syrakus, verglichen mit der Lage des Ortes. Wichtigkeit des ſicilianiſchen Krieges. 440. — 10. Perſien, im Verhältniß zu Griechenland. 462. — 11. Die Revolutions-Verſuche zu Samus und Athen, gleichzeitig geordnet. 474. — 12. Einige auf Alcibiades ſich beziehende Abweichungen zwiſchen Xenophon und Diodor. 482. — 13. Was koſtete der peloponneſiſche Krieg? und wie wurden die Koſten von den ihn führenden Staaten aufgebracht? 485. — 14. Ueber die Begründung der Demokratie in den griechiſchen Staaten. 506.

Chronologiſche Ueberſicht der Begebenheiten. 541.

Sparta.

Drittes Buch.

Vom Anfange des peloponneſiſchen Krieges bis zur Unternehmung auf Sicilien,

oder

von Ol. LXXXVII. 1. bis zu Ol. XCI. 1.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sparta.

Drittes Buch.

Die Natur, welche die Gränzen zwiſchen den
tern der Erde verſtändiger ordnet und die Ver-
niſſe des einen zu dem andern ſchicklicher begrün-
als die Gewalt der Herrſchſucht und die Kück-
en der Staatskunſt, hatte auch den kleinen Ge-
heiten des alten Griechenlands, durch eine nicht
verkennende Scheidungslinie, ihren eigenthümli-
Wirkungskreis vorgezeichnet und die Bildung
per beſondern Staaten Vereine gleichſam beſtimmt
eingeleitet. Der Peloponnes, nur durch den
malen Iſthmus mit dem feſten Lande verknüpft,
gens rings umher vom Meere umfloſſen, und
ſtentheils von lauter Völkerſchaften eines
mmes und einer Mundart bewohnt, ſchien in
en großen Bund zuſammen treten und das tapfe-
Sparta zum Haupte dieſes Bundes erheben zu
n. Hellas, öſtlich und ſüdlich vom Meere, und

westlich und nördlich durch Gebirge nicht minder scharf begränzt, als die Halbinsel, an Völkern eben so reich und an Umfang nicht kleiner, als diese, endlich an seiner Spitze eine, in jeder Rücksicht mit Sparta zu vergleichende, Stadt, das thätige und rege Athen, war ganz dazu geeignet, der Sitz eines zweyten Bündnisses zu werden, und für sich, nach Innen, zur Ruhe, Eintracht und Wohlfahrt, und, in Gemeinschaft mit dem Peloponnes, nach Außen, zur Erhaltung des Ganzen und Abwendung drohender Gefahren zu wirken. Solche Anstalten hatte die Natur getroffen und solche Richtungen den Kräften, die sie auf diesen Punkten der Erde versammelte, angewiesen: aber andre hatten ihnen die Menschen, der Zufall und die Ereignisse gegeben. Das glückliche Gleichgewicht, welches bisher zwischen den beyden ansehnsten Staaten Griechenlands bestanden, und die eifersuchtslose Bereitwilligkeit, mit der sie sich der Beförderung des gemeinen Bestens, selbst mit Aufopferung ihres Privat-Vortheils, gewidmet hatten, war, wie ich in dem vorigen Buche erzählt habe, verschwunden. Der eine von ihnen fühlte sich zu mächtig und seine Herrschaft zu wohl gegründet, um sich ihrer großmüthig zu entäußern und in das unschädliche Verhältniß zurück zu treten, in welchem er ehedem gegen die übrigen griechischen Völker gestanden hatte, und der zweyte fürchtete zu viel für

ſeine eigene Unabhängigkeit und die Freyheit Aller, als daß er vermocht hätte, der Vergrößerung des erſtern länger unthätig zuzuſehn. Um zu entſcheiden, wie viel Athen gelten ſollte, mußte Sparta gewaltſame Maßregeln ergreifen, und um ſeine Würde zu behaupten, Athen ſie erwiedern. So entwickelte ſich, unvermeidlich und furchtbar, ein Krieg, der, wir mögen auf den Ruhm und den Werth der Staaten, die ihn begannen, oder auf die Hartnäckigkeit, mit der er geführt wurde, oder auf die Allgemeinheit, in der er ſich verbreitete, Rückſicht nehmen, ſeines gleichen in der Geſchichte noch nicht gehabt hatte. Seine Wichtigkeit fodert von ſelbſt, daß wir, nicht anders, als vorbereitend, in die Erzählung eingehn und zuvörderſt die Erwartungen der beyden den Kampf eröffnenden Völker, die Neigungen ihrer Verbündeten und die Verſchiedenheit ihrer Hülfsquellen würdigen.

Wenn wir Sparta, beym Ausbruche des peloponneſiſchen Krieges, in Abſicht auf innere Kraft und Stärke, betrachten, ſo finden wir es, im Ganzen genommen, noch auf derſelben Stufe, auf der wir es am Schluſſe des zweyten Perſer-Krieges verließen. Der Staat hatte ſeine Beſitzungen weder vergrößert, noch ſich neue Quellen zur Erweiterung ſeiner Macht und Vervielfältigung ſeiner Heere

geäffnet. Seine kriegerische Ruhmbegierde schien durch die, bey Thermopylä und Platäa errungenen, Lorbern befriedigt, und seine Sorge mehr darauf gerichtet, das Bestehende zu erhalten, als zu vermehren. Selbst die Volksmenge des Staates, ungeachtet Thucydides ihrer mehrmahls *a*) rühmend gedenkt, kann unmöglich gegen die vorigen Zeiten um vieles bedeutender gewesen seyn, da ein zerstörendes Erdbeben Tausende von Bürgern unter dem Schutte der Gebäude begraben, die anhaltende Belagerung von Ithome auch manchen wackern Krieger dahingerafft und die blutige Schlacht bey Tanagra und mehrere, von nur erwähnten, Kriegszüge den Kern der jungen Mannschaft vermindert hatten. Wenn wir indess auch dem Zeugnisse des genannten Geschichtschreibers unbedingten Glauben beymessen und eine stark vermehrte Volksmasse annehmen, so bleibt gleichwohl so viel gewiss, dass Sparta nur als Landmacht wichtig und seine Wirksamkeit, selbst von der Seite, immer noch auf das Fussvolk eingeschränkt war. Was es durch und für sich selber vermochte, das vermochte es einzig durch die geschlossenen Reihen seines unerschütterlichen Phalanx.

a) Wie unter andern I. 21. II. 9. Einen kleinen Beytrag zur Würdigung des Thucydides und der übrigen Geschichtschreiber des peloponnesischen Krieges liefert die erste Beylage.

Reiterey und Flotte waren, die erstere noch nicht vorhanden, und die letztere zu unbedeutend, um auf diesen Rahmen gegründete Ansprüche zu machen.

So wenig Sparta seine Kriegsmacht erweitert hatte, eben so wenig war es auf die Vergrößerung seiner Einkünfte und die Anlegung eines Schatzes bedacht gewesen. Ein Land, von so mäßigem Umfange, wie Lakonika, arm an seltnen und gesuchten Erzeugnissen, ohne Bergbau und außer aller Handelsverbindung mit dem Auslande, kann sich nur durch die Gewalt der Waffen bereichern. Es muß entweder entfernte Kriegszüge unternehmen und begüterte Völker berauben und ausplündern, oder seine schwächern Nachbarn von sich abhängig und zinsbar machen. Bis itzt hatten die Spartaner weder den einen noch den andern Weg eingeschlagen. Seit den Vorfällen bey Byzanz waren sie aus dem Kriege mit den Persern geschieden und durch den Verlust der Hegemonie zugleich gegen ihre Bundesgenossen in ein Verhältniß getreten, das selbst den geringen Einfluß, den ihnen vormahls guter Wille und Achtung des Verdienstes zugestand, noch mehr beschränkt und geschmälert hatte. Der einzige Zuwachs an Reichthum, dessen sie sich erfreuten, war ihnen durch die Beute des persischen Lagers zu Theil geworden. Aber auch dieser Zufluß hatte, weit gefehlt, zu einem

gemeinen Schatze gesammelt zu werden, nicht so wohl den Staat, als den Privatmann bereichert, und kam überdem bey der Führung eines Krieges in keinen Betracht, der, wie selbst die Versicht, mit der man ihn unternahm, und die bedächtigen Vorkehrungen lehren, gleich in seinem Entstehn, für weit aussehend und kostbar gehalten wurde.

In der That waren es diese und ähnliche Betrachtungen, welche, wie uns Thucydides ausdrücklich berichtet, den spartanischen König Archidamus *b*) bewogen, sich dem Verlangen der kriegsbegierigen Menge zu widersetzen und auf das nachdrücklichste zum Frieden zu rathen. Aber darum fehlte es doch auch nicht an Ermunterungen, die, in die andre Wagschale gelegt, den erwähnten Besorgnissen wenigstens das Gleichgewicht hielten. Der Krieg, den Sparta zu führen gedachte, hatte, verglichen mit dem medischen, der unter seiner Anführung geendiget worden war, nur seinen Gegenstand, nicht seine Natur geändert. Ein Bundeskrieg, wie jener, hing er in seinem Erfolge weniger von der Kraft und dem Vermögen des ihn leitenden Staates, als von der Stärke, Ausdauer und Eintracht der mit ihm

b) Man lese dessen Rede bey dem genannten Schriftsteller I. 80–85. vergl. II. 11.

verbündeten ab, und von der Seite zeigten sich allerdings mehrere günstige Aussichten und belebende Hoffnungen. Von allen Völkern des Peloponneses c) schlossen sich nur zwey von der allgemeinen Vereinigung aus, — die in zwölf kleine Republiken getrennten Achäer, unter denen anfangs das einzige Pellene Partey ergriff, und die Argiver, die alten und natürlichen Feinde Sparta's. Die übrigen folgten sämmtlich der an sie ergangenen Auffoderung und verstärkten das Bündniß. Aber nicht allein innerhalb des Isthmus, auch außerhalb desselben, standen mehrere Staaten auf und erklärten sich für die Unternehmung der Peloponnesier. Die Ambracioten, Leukadier und Anaktorier, alle nördlich am jonischen Meere wohnend und Pflanzvölker von Korinth d), ferner die von Athen bedrängten Megarenser, und außer ihnen noch die, nicht minder von ihnen beleidigten, Böotier und Lokrer, nebst den Phocensern e), rüsteten sich sämmtlich und

c) Die hieher gehörige Hauptstelle steht Thucyd. II. 9. vergl. Diodor XII. 41.

d) Strabo X. 452. a. vergl. Skymnus 464.

e) Man vergleiche, was über das Benehmen Athens gegen diese Völker im 1. Theile des 1. Bandes S. 382 und 385 gesagt worden ist. Unter den Lokrern sind vorzüglich die opuntischen und epiknemidischen zu verstehn. Beyder Gebieth (man vergleiche Thucyd. I. 108. II. 32. III. 91.) wurde von den Athenienſern feindlich behandelt. Die ozolischen (man sehe III. 95)

verſprachen, die drey leztern den Mangel an Reiterey zu ergänzen, und die vier erſten, nebſt Korinth, Sicyon, Pellene und Elis, eine Flotte zu bemannen. Ueberdem ließen die Spartaner an die von ihnen gegründeten Städte in Italien und Sicilien unverzüglich den Aufruf ergehn, Schiffe und Geld bereit zu halten, und beſchloſſen ſo gar den König der Perſer durch eine Geſandtſchaft zur Unterſtützung ihrer Abſichten einzuladen *f*): denn ſie hofften nicht ohne Grund, daß der Monarch ſich leicht und willig für ſie erklären würde, da er groſſe Urſachen hatte, wegen des von den Athenienſern gegen ihn fortgeſetzten

nahmen athenienſiſche Partey, doch blieben ſie ihr (101) ebenfalls nicht treu. Von den Phoceenſern allein iſt es unbekannt, warum ſie auf die Seite der Spartaner traten, da ſie gleichwohl (man ſehe Beſch. S. 340 f. 344) von ihnen gedrückt und von den Athenienſern beſchützet worden waren; nicht zu gedenken, daß ſie im ſechſten Jahre des Krieges mit den Athenienſern wirklich in Eintracht lebten und Thucydides (III. 95.) ausdrücklich ſagt, ſie wären gegen dieſen Staat nie anders, als freundſchaftlich geſinnt geweſen, — ein Widerſpruch, den die Ausleger nicht bemerken ſollen. Im neunzehnten Jahre des Krieges rechnete Sparta, bey Vermehrung ſeiner Flotte, auf ihre Beyträge. Thucyd. VIII. 3.

f) Thucyd. II. 7. und Diodor am angez. Orte. Nach dem leztern belief ſich die Anzahl der Triremen, welche die Töchterſtädte in Italien ſtellen ſollten, auf zwey hundert, und nach dem erſtern die Summe aller Schiffe, die der Bund zuſammenzubringen gedachte, auf tauſend hundert.

Krieges, auf Rache zu denken. Auch die zur Unternehmung nöthigen Beyträge an Geld wurden in Zeiten besprochen und unterhandelt. Eine auf Recht und Billigkeit gegründete Vertheilung setzte nicht allein fest, wie viel jeder einzelne Staat zu den öffentlichen Bedürfnissen zuschießen sollte, sondern man verabredete auch im voraus, daß, wenn man mehrerer Schiffe und gemietheter Völker bedürfe, die Schätze zu Olympia und Delphi zu diesem Behufe verwandt werden sollten g). Was aber dem Kriege

g) Thucyd. I. 125. vergl. II. 10. und I. 121. vergl. 143. Der delphische und olympische Tempel lagen bekanntlich in dem Gebiethe der Verbündeten. In beyden bestanden die Schätze, welche die Peloponnesier im Fall der Noth anzugreifen gedachten, aus den, der Sicherheit wegen, daselbst niedergelegten Geldsummen mehrerer Staaten, dann aus Gefäßen, Geräthschaften und andern Kleinodien, die den Göttern geheiliget waren und zum Theil zu den feyerlichen Aufzügen gebraucht wurden, endlich aus den reichen Verzierungen, die manchen Bildsäulen, ohne sie zu zerstören, abgenommen werden konnten. Von den Schatzbehältnissen, welche verschiedene griechische Völker, unter andern die Sicyonier, Siphnäer, Thebaner, Athenienser, Korinther und Dorer zu Delph besaßen, spricht Pausanias X. 11, 1. 2. 4. 13, 3. und bemerkt ausdrücklich, daß er mehrere derselben leer fand. Wie reich der delphische Apoll an goldenen und silbernen Kostbarkeiten war, darüber werden wir schon aus der bekannten Stelle im Herodot I. 14, und über die theuren Verzierungen des olympischen Jupiters, (anderer Bildsäulen nicht zu erwähnen,) ebenfalls aus dem Pausanias belehrt. Es versteht

der Verbündeten mehr Nachdruck gab und ihn furchtbarer machte, als alle von ihnen getroffenen Anstalten, das waren unstreitig die Beleidigungen, die mehrere einzelne von Athen erfahren hatten, die glückliche Stimmung, die Sparta zu erregen wußte, da es sich laut als die Retterinn Griechenlands ankündigte, und der Unwille gegen einen übermüthigen und der Freyheit gefährlich scheinenden Feind, der alle Mitglieder des Bundes erfüllte *b*). Dieser so lange unterdrückte und nun auf einmahl ausbrechende Haß ließ erwarten, daß es ihren Entwürfen nicht an Einheit, ihren Beschlüssen nicht an Festigkeit und ihrem Muthe nicht an Beharrlichkeit fehlen würde, und überzeugte die Athenienser, daß sie, um die drohende Gefahr abzuwenden, alle ihre Kräfte würden aufbiethen müssen. Je bedeutender diese waren, je mehr verdienen auch sie gekannt und mit Aufmerksamkeit erwogen zu werden.

Die Stärke Sparta's beruhte hauptsächlich auf einer wohlgeübten und rüstigen Landmacht, die Stärke

sich übrigens von selbst, daß die entwendeten Reichthümer der zweyten und dritten Classe wieder ersetzt werden mußten. Unter diesem Vorbehalte trug auch Perikles, wie besser unten vorkommen wird, zu Athen darauf an, der Minerva des Phidias, wenn die Gefahr dringend werde, ihre Bekleidung abzunehmen.

b) Thucyd. II. 8.

Athens auf einer anſehnlichen und trefflich bemannten Flotte. Zwar haben die Schriftſteller, wenn ſie von der Stärke derſelben reden, nicht immer einerley Zeiten vor Augen; daß ſie aber ſchon beym Ausbruche des peloponneſiſchen Krieges ſich auf drey hundert Triremen belief, ſetzt eine beſtimmte Ausſage des Thucydides *i*), und daß die Seeleute, die auf ihr dienten, alle andern an Erfahrung, Uebung und Geſchicklichkeit übertrafen, ſeine wiederholten Verſicherungen *k*) auſſer Zweifel. Es iſt klar, welchen Unterſchied dieſer einzige Umſtand zwiſchen Athen und Sparta begründete, und welches Uebergewicht er dem erſtern vor dem letztern verſchaffte. Athen konnte auf dem feſten Lande angegriffen, ſeine Heere konnten geſchlagen, ſein ganzes Gebieth konnte erobert werden, und es blieb immer noch unüberwunden und furchtbar, ſo lange es eine Flotte beſaß und ſeine Herrſchaft über das Meer behauptete. Seine Bewohner, obgleich Theilhaber des feſten Landes und einem Heere zu Fuſs zugänglich, mochten ſich gewiſſer Maſsen als Inſulaner betrachten und litten wenig oder nicht an ihrer Macht und Selbſtſtändigkeit, wenn auch ihre Gärten verwüſtet, ihre Landhäuſer verbrannt und ihre Erndten weggeführt

i) Thucyd. II. 13. vergl. Iſokrates Panegyr. 31.
k) I. 30. 142. und öfters.

wurden. Hinter den Mauern ihrer Stadt durften sie nicht allein der Wuth und Plünderung des Feindes ruhig zusehn, da die reichliche Zufuhr ihrer Schiffe ihnen die Einbuße der Feldfrüchte ersetzte, sondern auch mit Sicherheit auf eine baldige Befreyung von der ihnen drohenden Gefahr rechnen. Ihre Gegner konnten sich in Attika nicht erhalten, noch überhaupt den Krieg fortsetzen, wenn der Peloponnes angefallen und ihre Aecker, die einzige Quelle ihres Unterhaltes, verheert wurden. Eine Landung in der Halbinsel mußte daher jedesmahl den Rückzug der Heere zur Folge haben und dem bedrängten Athen die nöthige Erholung gewähren *l*). Die einzige Möglichkeit für die Spartaner mit Glück zu kämpfen war, wenn es ihnen gelang, eine zahlreiche und gut bemannte Flotte eben so schnell hervorzurufen, als sie die Auflösung derselben beschlossen hatten, und die Unternehmungen auf dem festen Lande durch die Angriffe zur See zu unterstützen *m*).

Aber gesetzt auch, daß sie diese schwer zu lösende Aufgabe wirklich gelöst und so gar einige Siege zur See erkämpft hätten, so neigte selbst dann die Wagschale sich noch keinesweges zu ihrem Vortheile,

l) Thucyd. I. 143.
m) Derselbe I. 81.

ſondern ſtand höchſtens inne. Der Verluſt einer einzigen Flotte konnte das geldarme Sparta und ſeine Bundsgenoſſen entkräften, und auf lange Zeit in allen Unternehmungen lähmen; Athen hingegen durfte nicht zu ſcheitern fürchten, und wenn es auch in ſeinem Glücke durch mehrere Stürme erſchüttert wurde. Dieſer Staat beſaß nicht allein die ergiebigſten Hülfsquellen, ſondern hatte auch, wenn nicht den Foderungen der Gerechtigkeit, doch den Regeln der Klugheit gemäß, in den Tagen der Ruhe, einen Schatz zuſammen geſpart, der ſeine Würde und ſeinen Einfluß gegen die Tücke des Schickſals ſicherte n). Außer den beſtimmten jährlichen Einkünften, die von den Bundesgenoſſen bezogen wurden und ſich auf ſechs hundert Talente beliefen, lagen auf der Akropolis allein ſechs tauſend Talente baares Geld. Fünf hundert Talente betrugen die dort vorhandenen Weihgeſchenke, mit Inbegriff der perſiſchen Beute und der heiligen Geräthe, von denen man bey öffentlichen Spielen und Aufzügen Gebrauch machte. Vierzig Talente feinen Goldes wogen die Umgebungen des Minerven-Bildes o), die man im Fall der

n) Die Hauptſtelle, die bey den folgenden Angaben zum Grunde liegt und in der zweyten Beylage erläutert und mit andern verglichen wird, findet ſich Thucyd. II. 13.

o) Man vergleiche über das Minerven-Bild, das bekanntlich ein Werk des Phidias war, Meurſius in

Noth abzunehmen und, wenn dieſe vorüber ſey, wieder zu erſtatten beſchloß. Auch verwahrten die übrigen Tempel der Stadt einen nicht unbeträchtlichen Vorrath an Gold und Silber. So bedeutende Summen ſchienen mehr als hinlänglich, den Staat, ſelbſt, wenn ihn wiederholte Unglücksfälle treffen ſollten, aufrecht zu erhalten und das Gleichgewicht zwiſchen ihm und den Peloponneſiern ſicher zu ſtellen.

Dieſe Hoffnungen waren jedoch nicht die einzigen, welche den Muth der Athenienſer beleben mußten; ſie gewannen in der That noch in vielen andern Rückſichten, wenn ſie ſich mit ihren Feinden verglichen. Die Peloponneſier konnten allerdings ein zahlreiches Heer gegen ſie ins Feld führen, aber dieſes Heer war doch nur eine Zuſammenſetzung aus vielen einzelnen Völkerſchaften und unterhielt daher immer die Erwartung, daß es ſich früh oder ſpät auflöſen oder doch nie mit dem nöthigen Nachdrucke handeln werde. Die Athenienſer durften dagegen von der Seite wenig oder gar nichts fürchten. Die Piloten, die ihre Flotte führten, beſtanden aus lauter Bürgern, und die gemietheten Matroſen ſchienen, da ſie zu den mit Athen verbündeten Inſulanern gehörten,

Cecrop. c. 15. (Theſ. Gr. Antiq. Tom. IV. p. 927.) Barthelemy in Voyage du j. Anach. Tom. II. p. 214. und die eben angeführte Beylage.

zu viel zu wagen, wenn ſie, durch einen ſtärkern Sold verleitet, zu dem Feinde übergingen, und konnten ſo gar im ſchlimmſten Falle durch atheniensiſche Inſaſſen oder Schützlinge erſetzt werden. Die Peloponneſer waren ferner Leute, die gröſtentheils vom Feldbaue und von Handarbeiten lebten. Ein langwieriger Krieg muſte ihnen daher beſchwerlich und ſeine Fortſetzung, wenn ihre junge Mannſchaft durch nachtheilige Treffen aufgerieben wurde, unmöglich fallen. Die Athenienſer konnten bey ihrer anſehnlichen Seemacht hoffen, ihren groſſen Erwerbszweig, den Handel, mitten im Kriege, ungeſtört, zu betreiben und für ihr Geld allenthalben Söldner zu finden. Noch mehr. Die Spartaner waren, ihrem politiſchen Charakter nach, bedenklich und ſäumend, die Athenienſer raſch und entſchloſſen, jene zufrieden das Beſtehende zu erhalten, dieſe nach Erweiterung ihres Anſehens und ihres Einfluſſes begierig, jene nur gewohnt, nahe Kriege zu führen, dieſe in der Führung entfernter Kriege geübt und glücklich *p*). Endlich traten die Athenienſer ebenfalls nicht allein auf den Kampfplatz. Auch an ſie ſchloß ſich ein groſſes Heer vermögender und angeſehener Bundesgenoſſen *q*). Die Städte Platäa, das den Meſſeniern eingeräumte

p) Thucyd. I. 69. 70. 141. 142.
q) Thucyd. II. 9. vergl. Diodor XII. 30.

Naupaktus und die meiſten der akarnaniſchen, die Inſeln Korcyra, Zakynthus, Chius und Lesbus, alle ihnen zinsbaren Städte in Karien am Aegäer-Meere, in Doris an der kariſchen Gränze, in Jonien, am Helleſpont, und auf der thraciſchen Küſte, die außerhalb dem Peloponnes und Kreta nach Morgen liegenden Inſeln, und die ſämmtlichen cykladiſchen, mit Ausnahme der beyden ſpartaniſchen Colonien Thera und Melus *), hingen ihnen an und verpflichteten ſich, Korcyra, Chius und Lesbus, die athenienſiſche Seemacht mit Schiffen, und die übrigen, die Landmacht, die ſich auf dreyzehn tauſend ſchwer Bewaffnete, ſechzehn tauſend in den Städten

*) Pauſanias III. 1. 7. und Thucyd. V. 24. — Uebrigens gehörten, außer den im Texte genannten Völkern, auch die Theſſalier zu den Verbündeten Athens. „Zwiſchen ihnen und dieſem Staate, ſagt Thucydides an einem andern Orte II. 22, walteten alte Verträge ob, denen zufolge die Lariſſäer, Pharſalier, Kranonier, Piraſier, Gyrtonier und Pheräer ihn zu unterſtützen gehalten waren.“ — Die Urſache, weshalb die Akarnanier die Partey der Athenienſer nahmen, erzählt derſelbe Schriftſteller II. 68. Athen hatte ſich ihrer und der Amphilochier, wie es ſcheint, nicht lange vor dem Ausbruche des peloponneſiſchen Krieges, gegen die Ambracioten, durch welche jene beyden Völkerſchaften aus dem von ihnen gemeinſam bewohnten amphilochiſchen Argos verdrängt worden waren, nachdrücklich angenommen und ihnen, unter dem Strategen Phormio, dreyßig Schiffe zu Hülfe geſandt.

und Festungen zur Besatzung vertheilte Krieger, tausend zwey hundert Reiter und tausend sechs hundert Bogenschützen belief s), mit Mannschaft zu verstärken, oder Beyträge in Geld zu entrichten. Auch versäumte Athen so wenig, als Sparta, sich nach fremder Hülfe umzusehn und Gesandten an das Ausland zu schicken s). In einer an sich so sichern und durch kluge Vorsicht noch mehr gesicherten Lage schien der athenienſische Staat nicht allein den Kampf mit seiner Nebenbuhlerinn nicht fürchten, sondern selbst mit allem Rechte einen glücklichen Ausgang erwarten zu dürfen.

Nur zwey Uebel waren es, an denen Athen krankte und der Fortgang seiner Unternehmungen scheitern konnte, und beyde verdienen hier um so mehr einer Erwähnung, da sie wirklich auf die Wendung, die der peloponnesische Krieg nahm, einen entscheidenden Einfluß gehabt und ihre Wirkungen sich zeitig genug geäußert haben. Die erste und bedeutendste Gefahr, die dem Staate drohte, entsprang aus seiner eigenthümlichen Verfassung, aus den Sitten seiner Bürger und dem Geiste der ganzen Verwaltung. Athen war bereits, bald nach dem

s) Thucyd. II. 13.
s) Derselbe II. 7.

perſiſchen Kriege, unter der Leitung eines Themiſtokles und Ariſtides, zu einer Regierungsform übergegangen, in welcher die Wagſchale der Gewalt ſich merklich auf die Seite des Volkes neigte *v*), und dieſe Wagſchale hatte ganz das Uebergewicht bekommen, ſeitdem es den Bemühungen des Perikles gelungen war, die Macht des Areopags durch den Volksredner Ephialtes zu brechen und die Partey der Ariſtokraten durch die Vertreibung des Cimon und ſpäterhin durch die Verbannung des Thucydides zu Boden zu drücken *x*). Von dieſer Zeit an war die Herrſchaft Athens in die Hände derer gegeben, welche Kraft und Geſchicklichkeit genug beſaßen, ſich den großen Haufen zu unterwerfen, und die Entſchlüſſe deſſelben nach ihrem Willen zu lenken; und das Glück und die Wohlfahrt des Staates hing großentheils von den Einſichten und dem Charakter des Mannes ab, dem die Menge ihr Zutrauen ſchenkte und die Führung der öffentlichen Geſchäfte übertrug. Vielleicht war nie ein Bürger ſo ganz zum Führer einer Demokratie geboren, wie Perikles, der, bey dem Ausbruche des peloponneſiſchen Krieges, ſich des Steuers der Republik bemächtiget hatte.

v) Plutarch in Vit. Themiſt. 19. Tom. I. p. 476. und Vit. Ariſt. 22. Tom. II. p. 331.

x) Derſelbe in Vit. Pericl. 9. 11. 14. Tom. I. p. 605. 11. 23. vergl. Vit. Cimon. 15. Tom. III. p. 205.

Seine einſchmeichelnde Beredtſamkeit machte ihn zum Lieblinge der Menge und beherrſchte unumſchränkt die Gemüther; ſein durchdringender heller Verſtand verfehlte nie, bey der Beurtheilung politiſcher Angelegenheiten, den wahren Geſichtspunkt zu treffen, und war unerſchöpflich an Hülfsmitteln, das ins Auge gefaßte Ziel zu erreichen; ſeine nie ermüdende Sorgfalt und raſche Thätigkeit belebte alle kriegeriſchen Unternehmungen und machte ihn gewiſſer Maßen zum Herrn des unbeſtändigen Glücks; ſein Ehrgeiz, obgleich allerdings unmäßig und unfähig einen Nebenbuhler zu dulden, war doch immer mit einer edeln und unbeſtechlichen Rechtſchaffenheit gepaart und wurde daher ſeinem Vaterlande nicht nur nie verderblich, ſondern kannte auch überhaupt keinen andern Zweck, als deſſen Verherrlichung und Erhebung; ſeine Feſtigkeit endlich verfolgte unerſchütterlich, was er einmahl für gut erkannt hatte, und ließ ſich weder durch den Spott und die Verläumdung ſeiner Gegner beunruhigen, noch durch das Ungeſtüm des Volkes ermüden *y*). Bey allen dieſen ausgezeichneten Regenten-Vorzügen ſah ſich jedoch ſelbſt dieſer große Staatsmann genöthigt, zur Behauptung ſeines Einfluſſes und Erreichung ſeiner

y) Den Hauptbeleg für dieſe Schilderung liefert Thucyd. II. 65. vergl. Plutarch in Vit. Pericl. vorzüglich 15. 20. p. 625. 633.

Absichten, dem Volke mehr einzuräumen und sich ihm gefälliger zu beweisen, als er vielleicht ohne den Drang der äußern Umstände gethan haben würde. Um es theils zu fesseln, theils sich geneigt zu erhalten, veranstaltete er auf gemeine Kosten verschwenderische Feste, kostbare Schauspiele und geschmackvolle Aufzüge, und nährte so den Hang zur Trägheit und Ueppigkeit. Um vorzüglich die ärmern Bürger zu unterstützen und ihrer Gunst gewiß zu seyn, ließ er ihnen Gelder aus dem öffentlichen Schatze zufließen und verordnete, die Richter, die größtentheils aus dieser Classe gewählt wurden, zu besolden. Um endlich Athen zur ersten Stadt in Griechenland zu erheben und der National-Eitelkeit zu schmeicheln, verschönerte er es in einem Zeitraume von wenig Jahren mit den seltensten Werken der Kunst und Pracht, und versammelte alle Gegenstände des Ueberflusses und der Ueppigkeit aus allen Theilen der Erde in seine Häfen, gewöhnte aber auch zugleich seine Bewohner an eine Menge vorher unbekannter Bedürfnisse und Genüsse und vergiftete die alte Einfalt und Reinheit der Sitten a). Ein solcher Uebergang von stiller Einfachheit zu blendendem Glanze und von bescheidener Genügsamkeit zu rastloser Begehrlichkeit konnte, da er überdem nicht allmählig, sondern plötzlich

a) Plutarch in Vit. Per. 9. 11. 12. p. 606. 13. 16.

eintrat, unmöglich ohne nachtheilige Folgen bleiben. Der Weg, auf welchem Perikles ſich zum Lieblinge des Volkes und zum Alles lenkenden Bürger emporgearbeitet hatte, war ſo leicht und ſo lockend und gleichwohl der gefährlichſte für den Staat, wenn ihn ein minder redlicher und vorſichtiger Demagog einſchlug. Der Schatz, unſtreitig die Stütze Athens und der ſicherſte Bürge für den glücklichen Ausgang des Krieges, hörte auf, bedeutend zu ſeyn, wenn eine unbeſcheidenere Hand ihn zum Unterhalt und zum Vergnügen des Volkes zu verwenden fortfuhr, und der ſchwache Reſt von alter Tugend und Sittlichkeit war um ſo mehr gefährdet, je nachläſſiger und ſorgloſer man die öffentlichen Gelder verſtreute.

Aber zu dieſen Gefahren im Innern des Staats geſellte ſich noch eine andre von außen, — der heimliche Widerwille und die unzuverläſſige Treue der Bundesgenoſſen Athens. Die Verhältniſſe, in denen die kleinen Gemeinheiten auf der Küſte Aſiens und den Inſeln des Aegäer-Meers zu den beyden mächtigſten Staaten des feſten Landes am Schluſſe des perſiſchen Krieges ſtanden, hatten ſich, binnen den funfzig, ſeit Xerxes Flucht verfloſſenen, Jahren, durchaus verändert und aufgelöſt. So lange Sparta die Führung der öffentlichen Angelegenheiten beſorgte, waren ſie mit aller der Achtung, die ein Freyſtaat

von dem andern erwarten darf, behandelt und ihre Unabhängigkeit auf keine Weise beeinträchtiget worden. Man hatte sie von dem persischen Joche befreyt, aber man hatte ihnen kein neues aufzulegen gesucht, sondern ihnen vielmehr ihre verlorne Selbstständigkeit und Rechte wiedergegeben und gesichert. Was sie leisteten, waren die gewöhnlichen Beyträge an Schiffen und Geld, zu denen sich alle verbündeten Städte verstanden, und welche die Kräfte keiner von ihnen überstiegen. Allein, seit der von Sparta auf Athen übertragenen Hegemonie, und vorzüglich seit Perikles Geschäftsführung, war ihre Lage nicht mehr dieselbe, und die Beziehung, die anfangs noch zwischen ihnen und dem sie schützenden Staate obwaltete, durchaus verändert worden. Athen hatte den Einfluß, den ihm die überkommene Hegemonie verlieh, einzig zur Begründung seiner Macht und seines Ansehens benutzt und auf diesem Wege seine Herrschaft in eben dem Maße erweitert, in welchem es die Freyheit seiner Verbündeten geschmälert und unterdrückt hatte. Einige von ihnen gehörten lange schon nicht mehr in die Classe der Bundesgenossen, sondern waren nichts anders, als zinsbare Unterthanen des athenienſischen Staates, und von ihm, selbst in Hinsicht ihrer Regierungsform und der Besetzung der obrigkeitlichen Aemter, abhängig. So Naxus, Thasus, Cuböa, Samus und mehrere, deren Schicksale

ich bereits im vorigen Buche erwähnt habe a). Andere, wie Megara, obgleich nicht ſo ganz danieder

a) S. 375. 86. vergl. Thucyd. I. 98. wo es ausdrücklich heißt: „Die erſte verbündete Stadt, die widerrechtlich unter das Joch gebracht wurde, war Naxus. In der Folge kam es allmählig auch an die übrigen.“ Außer den von mir angeführten, nennt Plutarch noch ausdrücklich (Vit. Pericl. 11. 34.) die Inſeln Andrus und Aegina, von welcher letztern Thucydides (II. 27.) weitere Auskunft giebt. Ueberhaupt läßt ſich wohl nicht zweifeln, daß alle oder doch die meiſten Eylande auf dem Aegäer-Meere unter Perikles ihre Freyheit verloren und ſich Athen zu unterwerfen gezwungen wurden, da Thucydides (III. 10. 11.) die Leobier in der Rede, die ſie in der Verſammlung der Peloponneſier zu Olympia halten, ausdrücklich ſagen läßt, daß ſie und die Chier unter allen athenienſiſchen Bundesgenoſſen die einzigen wären, die ihre Freyheit behauptet hätten. Nach Cornel hätte freylich ſchon Ol. 63. Miltiades (Vit. 2.) die Cykladen unter die Bothmäßigkeit ſeiner Vaterſtadt gebracht: allein dieſe Nachricht des Römers verdient offenbar keinen Glauben. Abgerechnet, daß er aus zwey Perſonen eine macht und den Miltiades, Cypſelus Sohn und Piſiſtratus Zeitgenoſſen, mit deſſen Neffen Miltiades, Cimons Sohn und Sieger in der marathoniſchen Ebene, verwechſelt, ſo weiß auch Herodot von der Einnahme der Cykladen nichts, ſondern berichtet bloß, daß der ältere Miltiades den thraciſchen Cherſones beſetzt, und der jüngere Lemnus erobert, die Belagerung von Parus aber aufzuheben ſich gezwungen geſehen habe. VI. 34-36. 132-140. vergl. 103. Auch geht aus eben dieſem Schriftſteller hervor (V. 34. VI. 96. 97.), daß die Cykladen den Athenienſern weder vor der Schlacht bey Marathon, noch (man ſehe VIII. 111. 12.) nach der Schlacht bey Salamis gehorchten.

gedrückt und vernichtet, hatten doch, von Seiten der Schiffahrt und der Markt- und Handels-Freyheit, die empfindlichſten Beeinträchtigungen erfahren und ſeufzten über erduldetes und täglich ſich erneuerndes Unrecht. Alle endlich fühlten den Druck einer harten Beſteuerung, der ſie Athen unterwarf, und der Feſſeln, die ihrem eigenen Wirken dadurch angelegt wurden, und hatten in der That alle Urſache, über die Willkührlichkeit, mit der man über ſie und ihr Eigenthum verfügte, unzufrieden zu ſeyn. Die Summe von etwa vier hundert und ſechzig Talenten, die Arift des, nach der Entfernung des Pauſanias, unter die Verbündeten mit eben ſo viel Billigkeit als Unparteylichkeit vertheilte, war nicht nur durch Perikles auf ſechs hundert erhöht *b*), ſondern auch der gemeinſame Schatz der Griechen, den Delus bewahrte, von hier aus nach Athen verlegt und, ganz gegen den Zweck und Sinn der urſprünglich getroffenen Uebereinkunft, theils zur Vergrößerung der atheniſiſchen Seemacht, theils zur Verſchönerung der Stadt ſelber verwendet, oder doch nur auf den Fall, daß dieſe einſt in Noth geriethe, geſpart worden *c*).

b) Plutarch in Vit. Ariſtid. 24. Tom. II. p. 535. vergl. Thucyd. I. 96. II. 13. und Weſſeling zu Diodor XI. 47.

c) Plutarch in Vit. Pericl. 12. Tom. I. p. 614. vergl. Diodor XII. 40. Wenn der gemeine Schatz von

Ein ſo ungerechtes Verfahren mußte natürlich die Bundesgenoſſen in hohem Grade erbittern, und der Vorwand des Perikles d), daß Athen, ſo lange es die griechiſchen Staaten vor den Angriffen der Barbaren ſchütze, keine Rechenſchaft über die ihm anvertrauten Gelder ablegen dürfe, von allen mehr für eine boshafte Verſpottung, als für eine gültige Rechtfertigung aufgenommen werden. Wenn ſie bis itzt noch keine der ihnen angethanen Kränkungen geahndet, ſondern alle geduldig verſchmerzt hatten, ſo rührte dieß einzig von ihrer eigenen Schwäche, von der Schwierigkeit, ſich zu einer gemeinſchaftlichen Unternehmung zu vereinigen, und von der Furchtbarkeit der athenienſiſchen Flotte her: aber es ließ ſich nicht erwarten, daß dieſe Unthätigkeit fortdauern werde, wenn ein unternehmender Staat ſich erhebe und ſie zur Theilnahme auffodre. Ueberdem fanden

Delus hinweggeſchafft wurde, hat kein alter Schriftſteller angezeigt. Da jedoch die Ausführung der Entwürfe des Perikles höchſt wahrſcheinlich Ol. 83. mit der Verfertigung der Minerva des Phidias und dem Baue des Parthenons (Corſini in Fast. Att. Tom. III. p. 220. vergl. Heyne's antiq. Aufſätze I. S. 200.) begann, ſo ergiebt ſich hieraus die ungefähre Beſtimmung von ſelbſt. — Ueber das Verhältniß Athens zu ſeinen Bundesgenoſſen finden ſich übrigens ſehr treffende und der Betrachtung werthe Gedanken im Xenophon de rep. Athen. 2.

d) Plutarch am angez. Orte. p. 615.

die Athenienſer, außer ſo vielen von ihnen beleidigten Verbündeten, auch noch einen lauernden Gegner oder doch unzuverläſſigen Freund in dem zweydeutigen Perdikkas, dem Könige Macedoniens e), der ihre Fortſchritte in Thracien und die daſelbſt eröffneten

e) Es wird vielleicht nicht überflüſſig ſeyn, zur beſſern Einſicht die Verhältniſſe des Perdikkas gegen die beyde Athen ruhte den Leſern kürzlich folgendes zu erinnern. Perdikkas, der zweyte dieſes Nahmens und Sohn Alexanders des erſten, beherrſchte eigentlich Unter-Macedonien (Thucyd. I. 57. II. 99.) und war durch ſeine politiſche Lage ein natürlicher Feind von Athen: denn die Städte und Länder, längs der thraciſchen Küſte, die dieſem Staate gehorchten, gränzten mit ſeinen Provinzen, und erregten daher, auf der einen Seite, den Wunſch, ſich ſelbige zu unterwerfen, und, auf der andern, die Beſorgniß, die mächtigen Oberherren, denen ſie dienten, möchten ihm vielleicht mit der Zeit in ſeinem eigenen Reiche beſchwerlich fallen. Dieſe zweyerley hinderte den König, eine entſchiedene Parthey gegen die Athenienſer zu ergreifen, — Unruhen im Innern und Gefahren von außen. Jene verurſachte ihm ſein Bruder Philipp und ſein Vetter Perdas, (I. 57.) und in der Folge Philipps Sohn, Amyntas, (II. 95.) und dieſe der König der Odryſen, Sitalces, (daſ.) und der König der Lynceſtier, Arrhibäus (IV. 83.) Durch dieſe Umſtände vielfach in ſeinen weit ausſehenden Entwürfen beſchränkt und von Natur zu Hinterliſt und Ränken geneigt, ging er immer, winkelmüthig, von einem Entſchluſſe zum andern über; doch hielt er ſich, durch ſeinen natürlichen Vortheil geleitet, am meiſten an die Spartaner und entfernte ſich gewöhnlich nur dann von ihnen, wenn er beſſere Ausſichten vor ſich ſah, oder von ihnen hintergangen zu ſeyn glaubte.

Bergwerke ſchon längſt mit neidiſchem Auge anſah und ihnen leicht in ihren nördlichen Colonien gefährlich werden konnte.

In dieſer Lage und in ſolchen Verhältniſſen befanden ſich die beyden angeſehenſten Staaten Griechenlands, gefaßt auf den nahen Ausbruch des Krieges und nur einer günſtigen Gelegenheit harrend, als die Thebaner, im Frühlinge des erſten Jahres der ſiebenundachtzigſten Olympiade, ihre alte Feindinn, die athenienſiſche Bundesſtadt Platäa, auf Veranlaſſung einiger vornehmen Bürger, mit denen ſie ein heimliches Einverſtändniß unterhielten, in der Dunkelheit der Nacht überfielen, allein von dem ſich ermannenden Volke theils erſchlagen, theils in einem großen Gebäude, wohin ſie ſich, in der Meinung, es ſey das Stadtthor, verirrt hatten, gefangen genommen und niedergemacht wurden *f*). Dieſe Feindſeligkeiten brachten auf einmahl ganz Griechenland in Bewegung. Die Athenienſer warfen ungeſäumt einen ſtreitbaren Haufen in Platäa und verſahen es mit den nöthigen Lebensmitteln, und die Spartaner, die den bis itzt noch beſtehenden Frieden nun als aufgekündigt betrachteten, entbothen allen mit ihnen verbündeten Gemeinheiten, zwey Drittel

f) Thucyd. II. 2. 5. Diodor XII. 41.

ihrer Macht nach dem Isthmus aufbrechen zu lassen und rückten selbst unter ihrem König Archidamus aus g). An der Gränze, die den Peloponnes von Hellas scheidet und, einmahl überschritten, die Rückkehr zweyer edeln Völker zur alten Freundschaft auf immer zu verschließen drohte, hielt es dieser vorsichtige und friedlich denkende Fürst für Pflicht, einen nochmahligen Versuch zur Ausgleichung und Beylegung der obwaltenden Streitigkeiten zu machen, und sandte einen spartanischen Herold nach Athen, um die Gesinnungen der Bürger zu erforschen b). Aber das Loos des Krieges war einmahl unwiderruflich geworfen. Während die Spartaner mit ihren Zurüstungen und auf dem Isthmus selbst säumten und den Augenblick der Ueberraschung ungenutzt dahingehen ließen, hatten sich die Athenienser in der Stadt

g) Thucyd. II. 6. 10. Daß nur zwey Drittel von den Bewaffneten, die jede Stadt stellen konnte, ins Feld zogen, geschah, wie der Scholiast richtig bemerkt, weil man, (aus Furcht vor einer etwanigen Landung der atheniensischen Flotte,) die Städte nicht von allen Vertheidigern entblößen wollte. Uebrigens wird der zehnjährige Zeitraum des peloponnesischen Krieges, innerhalb welchem Archidam an der Spitze der spartanischen Angelegenheiten stand, von den Schriftstellern nicht selten mit dem Nahmen des archidamischen Krieges bezeichnet. Man vergl. Meursius de Regno Lacon. 17. p. 2262. und die Ausleger zu Thucyd. 10.

b) Thucyd. II. 12.

hinlänglich gefaßt und die, welche, außerhalb derſelben, aus alter Anhänglichkeit und herkömmlicher Sitte, in Landhäuſern wohnten und des Ackerbaues warteten, ſich, auf Perikles Rath, mit allem ihren beweglichen Eigenthume, in die Mauern Athens geflüchtet, und theils bey ihren Gaſtfreunden, theils in Tempeln und öffentlichen Gebäuden, theils auf freyen Plätzen, oder wie ſonſt Noth und Zufall ſie leitete, ihr Obdach und Unterkommen gefunden, ohne der Verheerung des Feindes etwas anders zurückzulaſſen, als Wohnungen, Felder und Gärten *i*). So geſichert, geſtatteten ſie dem abgeordneten Herolde nicht einmahl den Eintritt in die Stadt, ſondern ſandten ihn, unter einer Begleitung, ſogleich in das Lager zurück. Nach dieſem letzten mißlungenen Verſuche, brach Archidamus mit ſeinem Heere, das eben ſo zahlreich als muthig war, zur Belagerung von Oenoe, einer Gränzſtadt zwiſchen Attika und Böotien, und, nachdem er vor den Mauern derſelben eine geraume Zeit, nicht ohne Mißbilligung der Bundesgenoſſen, vergeblich zugebracht hatte, und bereits

i) Thucyd. II. 14, 17. Diodor XII. 42. Wie langſam Archidamus zu Werke ging, ergiebt ſich, wenn es auch Thucydides (18.) nicht ausdrücklich ſagte, ſchon daraus, daß er den Athenienſern Zeit ließ, nicht nur ihr großes und kleines Vieh nach Euböa und den nahgelegenen Inſeln zu ſchaffen, ſondern ſo gar das Holzwerk aus ihren Landhäuſern zu brechen.

achtzig Tage seit dem Ueberfalle Platäa's verflossen und der Sommer vorgerückt war, in die eleusische und thriasische Ebene und von hier nach dem ansehnlichen attischen Demus Acharnä auf: denn er rechnete noch immer auf eine glückliche Vermittelung und bewegte sich darum so langsam vorwärts, damit die Feinde, wenn sie die Gegenden umher verwüstet und ihre Stadt bedroht sähen, entweder selbst zu einem gütlichen Vergleiche die Hände reichen, oder, was ihm bey seiner angesehenen Heeresmacht willkommen seyn mußte, sich erheben und ihm eine Schlacht in freyem Felde anbiethen möchten *k*).

In der That fing die Standhaftigkeit der Athenienser, die bisher unerschüttert geblieben war, weil sie glaubten, Archidamus würde, wie einst Pisistoanax, bey Eleusis wieder umkehren, plötzlich zu wanken an, da die Feinde gegen den Flecken Acharnä, der nur sechzig Stadien von Athen entfernt lag, verwüstend, anrückten. So nahe war, seit dem Perser Kriege, kein Heer der Stadt gekommen, noch so weit umher in Attika die Flamme der Zerstörung verbreitet worden. Alle, vorzüglich die jungen Leute

k) Thucyd. II, 18–20. Das Heer der peloponnesischen Verbündeten, dessen Stärke weder Thucydides noch Diodor angeben, zählte nach Plutarch (Vit. Pericl. 33. p. 657.) 60000 Mann.

und die drey tauſend Hopliten von Acharnä, welche die athenienſiſche Kriegesmacht verſtärkten, brannten daher vor Begierde zu ſchlagen und erklärten ſich laut und ſtark gegen den Perikles, der allen Muthwillen der Verheerung kaltblütig duldete. Aber dieſer weiſe Staatsmann ließ ſich weder durch die Wuth der Feinde, noch durch das Ungeſtüm ſeiner Bürger in ſeinem feſten und geprüften Entſchluſſe erſchüttern. Zufrieden, die ſpartaniſchen Kriegsvölker durch athenienſiſche und theſſaliſche Reiterey zu beobachten, hielt er ſich hinter den Mauern ſeiner Stadt ruhig und ſah in kurzer Zeit die feindliche Macht, nachdem ſie noch einige Striche verheert und alle Lebensmittel erſchöpft hatte, durch Böotien nach dem Peloponnes zurückkehren und ſich in ihre einzelnen Beſtandtheile auflöſen *l*), während eine von ihm abgeſendete Flotte, die aus hundert athenienſiſchen und funfzig korcyräiſchen Segeln beſtand, das meſſeniſche Methone, das eliſche Phia, Solium und Aſtakus, zwey korinthiſche Pflanzſtädte in Akarnanien, und die Inſel Cephallenia entweder plünderte, oder eroberte, oder von dem gegenſeitigen Bündniſſe abwendig machte *m*), und eine zweyte von dreyßig

l) Thucyd. II. 21 ſ 23. vergl. Plutarch in Vit. Pericl. 33. Tom. I. p. 657.

m) Thucyd. 25. 30. vergl. Diodor XII. 43. In der ſchnellen Rettung des von Vertheidigern entblößten

Segeln, die nördlich in der Meerenge zwiſchen dem feſten Lande und der Inſel Euböa, zur Bedeckung der letztern, kreuzte, eine glückliche Landung an der Küſte der epiknemidiſchen Lokrer that, einen Haufen derſelben bey Alope ſchlug und, um die Seeräuberey derer von Oeus einzuſchränken, das bis itzt wüſte Eyland Atalanta beſetzte *n*). Auch begnügten ſich die Athenienſer nicht bloß, Furcht zu verbreiten, und die Achtung, die ſie bisher zur See behaupteten, zu erhalten, ſondern wirkten noch überdem nach allen Seiten zur Befeſtigung ihres Anſehens und Verbeſſerung ihrer Lage. Sie vertrieben ihre alten Nebenbuhler und unverſöhnlichen Gegner, die ſämmtlichen Einwohner Aegina's, die ſich, von den Spartanern aufgenommen, theils in Thyrea anſiedelten, theils durch Griechenland zerſtreuten, und verminderten, indem ſie die Inſel mit ihren eigenen Leuten bevölkerten, die Sicherheit der peloponnèſiſchen Küſte *o*). Sie fielen, gegen den Eintritt des Herbſtes, mit ihrer geſammten Macht in Megara ein und zogen, das Land ausplündernd, mit beträchtlicher Beute

Methone leate der nachmahls ſo berühmt gewordene Spartaner Braſidas die erſte Probe von ſeiner Tapferkeit und Entſchloſſenheit ab und verdiente ſich den ehrenden Beyfall ſeiner Mitbürger.

n) Thucyd. 26. 32. vergl. Diodor 44.

o) Thucyd. II. 27. und Diodor am angez. Orte.

zurück *p*). Sie schlossen, um ihre Entwürfe im nördlichen Griechenland ungehindert ausführen zu können, mit dem Thracier Sitalces ein Bündniß und verglichen sich bald darauf von neuem mit dem Macedonier Perdikkas, dessen kaum gewonnene Freundschaft noch vor der Schlacht bey Potidäa in beleidigende Feindschaft übergegangen war *q*). Sie legten endlich von dem Schatze auf der Burg tausend Talente bey Seite, mit dem Entschlusse, sie nur zur Zeit der höchsten Gefahr anzugreifen, und setzten zugleich fest, daß sie jährlich hundert der besten Schiffe bemannen und sie für den äußersten Nothfall aufsparen wollten *r*).

Nach solchen Anstrengungen, unter denen die von den Athenienſern für die Zukunft getroffenen Anstalten die einzig zweckmäßigen waren, floß der Winter, — einen glücklichen Zug der Korinther zur Wiedereroberung von Astakus und einen verfehlten gegen die übrigen akarnanischen Städte und Cephallenien abgerechnet *s*), — friedlich dahin. Kaum aber war der zweyte Sommer angebrochen, so

p) Thucyd. 31.
q) Derselbe II. 29. vergl. I. 62. und Geschichte I. 1. S. 394.
r) Derselbe II. 24.
s) Derselbe II. 33.

zog Archidamus abermahls zwey Drittel von der Macht der verbündeten Völker an ſich und that einen neuen Einfall in Attika, wo er zuerſt das platte Land und ſodann die, im vorigen Jahre verſchont gebliebenen, weſtlichen und öſtlichen Küſtenländer bis zu dem lauriſchen Gebirge durchſtreifte und mit Feuer und Schwert verheerte *t*). Dieſsmahl dauerte ſein Aufenthalt vierzig Tage: allein er würde ihn unſtreitig verlängert haben, wenn nicht die Nähe eines Feindes, der keine Waffen ſcheut und durch keine zu zwingen iſt, den Rückzug zu beſchleunigen gerathen hätte. Dieſer gefährliche Feind war eine gefährliche Seuche *u*), die, wenige Tage nach der Ankunft des vereinigten Heeres in Attika, innerhalb dem Bezirke des Piräeus ausbrach und ſich in kurzem durch alle Theile Athens verbreitete. Noch bis heute iſt man über den Urſprung und die Urſachen dieſes unvermuthet hervorgehenden Uebels ungewiß *x*); deſto gewiſſer ſind dagegen die Wirkungen

t) Thucyd. II. 47 55. Diodor XII. 45. Der Berg Laurium erhob ſich an der ſüdlichſten Spitze von Attika, und iſt, wegen ſeiner ergiebigen Silberminen, (man vergl. die dreyzehnte Beylage,) berühmt.

u) Thucyd. II. 47 54. vergl Diodor XII. 45. 48.

x) Nach Thucydides kam die Seuche über Aethiopien nach Aegypten, und von da, (vermuthlich durch Handels-Schiffe,) zuerſt in den Piräeus und dann in die obere Stadt; nach Diodor entſtand ſie in Athen ſelbſt durch das Zuſammenwohnen der unendlichen

deſſelben, die ſich in mehrern Gegenden Griechenlands, am fürchterlichſten jedoch in der mit Menſchen überfüllten Stadt äußerten. Mit unwiderſtehlicher Gewalt ergriff es jedes Geſchlecht und Alter,

Menge von Menſchen, die ſich aus ganz Attika, auf den Rath des Perikles, hinter die Mauern der Hauptſtadt geflüchtet hatten. Nach jenem äußerte ſie ſich, ehe ſie zu Athen ausbrach, an mehrern Orten, unter andern zu Lemnus; nach dieſem wird man geneigt zu glauben, daß ſie innerhalb Athen ſich erzeugte und beſchränkte. Nach dem erſtern war das Jahr, in welchem ſie wüthete, eines der geſündeſten; nach dem letztern hatten ſich, durch unaufhörliche, in den Winter-Monaten gefallene, Regengüſſe, ſtehende Waſſer geſammelt, die durch die Sonnenhitze in Fäulniß übergingen und dadurch noch gefährlicher wurden, daß die gewöhnlichen kühlen Etesien ausblieben. Ob die Krankheiten zu Thasus, von denen Hippokrates in ſeinem Werke de morbis epidem. l. 1. III. 3. redet, mit der Seuche, die zu Athen wüthete, gleichzeitig waren, läßt ſich weder bejahen, noch verneinen: daß aber die letztere nicht bloß ein bösartiges Fieber, wofür ſie Haller (Bibl. med. pr. I. p. 102) erklärt, ſondern etwas mehr geweſen iſt, davon überzeugt man ſich bald, wenn man die Symptome, die Franz von Schraud in ſeiner Geſchichte der Peſt in Sirmien Th. II. S. 56. u. f. geſammelt hat, mit den von Thucydides angegebenen zuſammenhält. — Es wäre übrigens der Mühe wohl werth, daß ein Arzt die Nachrichten des Thucydides und Diodor einer nähern Prüfung unterwürfe. Was Fabius Paulinus von Udine in ſeinen Praelectionibus Marcii, Venetiis ap. Juntas 1604. 4. hierüber beygebracht hat, kann ich nicht nachweiſen. Ich kenne die Schrift bloß aus Fabricii Bibl. Gr. Tom. II. p. 724. 5.

erschütterte jede Natur in ihrem Innersten und rieb selbst die stärkste in sieben oder neun Tagen durch brennende Hitze, quälenden Durst und ermüdende Schlaflosigkeit auf. Eine drückende Kleinmuth und Niedergeschlagenheit tödtete in allen, welche erkrankten, die Hoffnung des Lebens, oder vereitelte und erschwerte wenigstens die Wiederkehr zur Genesung. Von der Furcht der Gefahr überwältiget, scheuten sich die zärtlichsten Freunde, das Bett der von der Seuche befallenen zu besuchen, und die Aerzte, die den Leidenden beystanden, wurden immer ein Raub des Todes. Diejenigen allein, welche von dem Anfalle erstanden waren, durften getrost und ohne vor einem zweyten zu zittern, zu ihren Mitbürgern treten und ihnen ihre Hülfe und ihren Rath anbiethen: aber auch dieser Rath ward wenigen ersprießlich, weil die Krankheit nicht stets denselben Gang befolgte und oft aller menschlichen Hülfsmittel zu spotten schien. Auf solche Weise füllten unbeerdigte Leichname nach und nach Häuser, Tempel und Straßen und vergifteten durch ihren Geruch die Luft, und durch ihr Fleisch die Raubvögel, die, wiewohl ungern und selten, von ihnen genossen. Auch die Menschen, von dem Bilde des Todes, das sie täglich und allenthalben umschwebte, geängstigt, verwilderten unvermerkt und vergaßen aller Ordnung und aller Sitte. „Sie achteten es, sagt der geistreiche

Thucydides y), dem ich die kräftigſten Züge dieſes Gemähldes verdanke, für das klügſte, die Güter des Lebens, da der Körper hinfällig und, was man beſitze, vergänglich ſey, ſchnell und vergnügt zu genießen. Um des Schönen und Edeln willen Mühſeligkeiten zu dulden, dazu fühlte ſich Niemand berufen: denn es war ungewiß, ob man nicht ſterben werde, bevor man dazu gelangte. Nur das, was Jeder für angenehm und gewinnbringend erkannte, hielt er für begehrungswerth und heilſam; und weder die Achtung vor den Göttern, noch vor den Geſetzen der Menſchen vermochte die Begierden zu zügeln, weil jene zu ehren oder zu vernachläßigen bey einem Verderben, das alle ohne Unterſchied traf, gleichgültig, vor dieſen, wegen der mit dem Verbrechen verbundenen Strafe, zu zittern, bey der Ungewißheit des Lebens, thöricht, das nahe ſchwebende Verderben hingegen viel zu ſchrecklich ſchien, um nicht, bevor es traf, ſich des flüchtigen Augenblickes zu freuen.“

Es wäre unſtreitig unter ſolchen Umſtänden ſehr verzeihlich geweſen, wenn die Athenienſer allen Widerſtand aufgegeben und ſich einer troſtloſen Verzweiflung überlaſſen hätten; um deſto rühmlicher war es für ſie, daß ſie ihre Faſſung und Würde

y) II. 53.

behaupteten und, mitten unter den Schrecknissen des Todes, auf ihre Vertheidigung dachten. Noch durchzogen ihre Feinde die an der See gelegenen Theile Attika's und verwüsteten sie, als Perikles bereits mit einer Flotte von hundert athenienſischen Schiffen, die durch funfzig aus Chius und Lesbus verſtärkt wurde und vier tauſend Hopliten und drey hundert Reiter am Bord führte, in die See ſtach und, nach einer Verheerung des Gebiethes der Epidaurier, Trözenier, Halier und Hermionier, das lakoniſche Braſiä eroberte und ausplünderte z). Eben dieſe Flotte ſegelte, nach ihrer Rückkehr in Attika, das die Peloponneſier, während der Zeit, geräumt hatten, unter der Anführung des Hagnon und Kleopompus, der Mitfeldherren des Perikles, verſehen mit allen Sturm-Werkzeugen, nach Potidäa, um die Uebergabe der noch immer eingeſchloſſenen und ſich vertheidigenden Stadt zu beſchleunigen, und wurde allein durch die Seuche, die, binnen vierzig Tagen, über tauſend Mann wegraffte und ſich auch dem alten, bis itzt geſund gebliebenen, Belagerungsheere mitzutheilen anfing, in ihren Unternehmungen gehindert und gezwungen, die Anker zu lichten a). Indeß fehlte ſo viel, daß dieſer

z) Thucyd. II. 56. Diodor XII. 45. vergl. Plutarch in Vit. Pericl. 35. Tom. I. p. 660.

a) Thucyd. II. 57. 58. Diodor XII. 45.

verunglückte Verſuch von nachtheiligen Folgen für die Athenienſer geweſen wäre, daß ſich vielmehr alle ſeine Wirkungen in einen kleinen vorübergehenden Unmuth gegen den Perikles auflöſten *b*) und bald nachher einer Reihe glücklicher Ereigniſſe wichen. Die Spartaner und ihre Bundesgenoſſen ſcheiterten in dem Angriffe, den ſie unter der Anführung ihres Feldherrn Knemus, mit einer Flotte von hundert Schiffen, auf das Eyland Zakynth auszuführen trachteten, um es von der Freundſchaft mit Athen abzuziehn. Ihre Geſandten, welche den König von Perſien um Geld anſprechen ſollten, wurden in Thracien aufgefangen und zu Athen hingerichtet. Eine Flotte von zwanzig athenienſiſchen Schiffen, die unter Phormio von Naupaktus auslief, kreuzte in den dortigen Gewäſſern und ſperrte Korinth und den kriſſäiſchen Meerbuſen. Ja endlich erreichte Athen, noch vor dem Ende des Winters, ſeine Abſichten auf die Stadt Potidäa, indem die Bewohner derſelben, durch Hunger und Leiden entkräftet, ſich auf die Bedingung eines freyen Abzugs ergaben und theils nach Chalcis, theils in andre Oerter entwichen *c*).

b) Thucyd. II. 59. 65. Diodor XII. 45. Plutarch 34. p. 660.

c) Thucyd. II. 66. 67. 69. 70. vergl. Diodor 45. 47.

Die Peloponnesier hatten nunmehr zwey Sommer hinter einander die Gegenden um Athen, in der Nähe und in der Ferne, mit Feuer und Schwert verwüstet, ohne die Bewohner der Stadt zu einer offnen Feldschlacht zu vermögen, oder ihnen irgend einen Vortheil abzugewinnen, sondern vielmehr an den Küsten des peloponnesischen und durch die Plünderung der Küstenstädte eben so viel Schaden erlitten, als sie dem Feinde in seinem Lande zugefügt hatten. Diese Betrachtung, welcher die Furcht vor der in Attika noch immer nicht beruhigten Gemüther einen besondern Nachdruck ertheilen mochte, bestimmte sie, in dem folgenden dritten Jahre ihren kriegerischen Unternehmungen durch einen Angriff auf Platäa eine andre Richtung zu geben, um die Athenienser entweder zu zwingen, zur Vertheidigung der verbündeten Stadt auszurücken, oder sie ihnen, sey es durch Gewalt oder durch Betrug, zu entreißen. Die Platäenser befanden sich in keiner geringen Verlegenheit, als Archidam seine zahlreiche Mannschaft gegen sie führte, und bothen daher alles auf, um den drohenden Sturm zu entfernen. Zuerst bezogen sie sich auf das Wort des Pausanias, der ihnen, feyerlich und unter Berufung auf die Götter, zugesichert hatte, daß sie, in Rücksicht ihres Wohlverhaltens im persischen Kriege, einer steten Unabhängigkeit genießen und ihr Gebieth, im Fall eines

Krieges, von Sparta und den übrigen verbündeten Staaten geſchützt werden ſolle. Man antwortete, daß man ihnen ihre Freyheit nur unter der Bedingung gewähren könne, wenn ſie ſelbſt zur Wiederherſtellung der Freyheit derer, die eben ſo willfährig, wie ſie, Glück und Leben gegen die Perſer gewagt hätten und itzt unter dem Joche Athens ſeufzten, kräftig und aufrichtig mit wirkten, oder wenigſtens keine der kriegführenden Partenen begünſtigten. Die Platäenſer erwiederten hierauf, daß ihre Weiber und Kinder, ſeit dem thebaniſchen Ueberfalle, bey den Athenienſern lebten, und ſie daher, ohne deren Genehmigung, nicht nur keinen Vertrag eingehen könnten, ſondern auch, wenn ſie parteylos blieben, mit Recht fürchten müßten, daß ihre Stadt entweder von Athen oder von Theben aus angefallen und beſetzt werden würde. Archidam ſchlug ihnen vor, Platäa den Spartanern in Verwahrung zu geben und, während des Kriegs, auszuwandern, mit dem Verſprechen, daß ſie von ſeinen Mitbürgern ernährt werden und, nach Endigung der Streitigkeiten, das Ihrige ungeſchmälert zurück erhalten ſollten. Auf dieſe Antwort, die keine weitere Ausflucht geſtattete, erbathen ſich die Platäenſer einen Stillſtand von wenigen Tagen, um mit denen von Athen über ihre Lage zu unterhandeln. Aber ihre Abgeordneten brachten von da aus ſo tröſtende Verſicherungen

zurück, daß alle überein kamen, die Beschwerlichkeit einer Belagerung auszuhalten, und ihren Entschluß dem Feinde von der Mauer herab erklärten *d*).

Die gesammten Einwohner Platäa's, das, seinem Umfange nach, kaum zu den mittelmäßigen Städten Griechenlands gehörte, bestanden aus vier hundert Bürgern, achtzig Athenienſern und hundert und zehn Weibern, welche das Backen des Brotes und die Bereitung des Essens besorgten. Außer diesen war weder ein freyer Mann noch ein Sklave innerhalb den Mauern zu finden *e*), sondern die ganze übrige Menge, wie ich schon erinnert habe, zu ihren Gastfreunden, den Athenienſern, gezogen. Eine so unbeträchtliche Anzahl Vertheidiger schien nicht gemacht, den Anstrengungen eines mächtigen Heeres widerstehen zu können, und Archidam traf daher alle Anstalten und both alle Kräfte auf, um den Ort recht bald in seine Gewalt zu bekommen. Zu dem Ende verschloß er zuvörderst durch Palisſaden alle Thore und Ausgänge der Stadt und führte sodann gegen einen Theil der Mauer einen Erd- und Stein-Wall auf, den er auf beyden Seiten durch kreuzweise eingeschlagene Pfähle und dichtes Faschinenwerk vor

d) Thucyd. II. 71–74.
e) Derselbe II. 78.

dem Einsinken sicherte und, weil abwechselnd immer ein Theil des Heeres ruhte und der andre arbeitete, binnen siebenzig Tagen und Nächten vollendete. Diese ungemeine Thätigkeit hatte jedoch keinen andern Erfolg, als daß sie eine entgegengesetzte hervorrief, die sie beschränkte: denn, während die Spartaner sich mit der Aufhäufung des Erdschuttes beschäftigten, erhöhten die Plataeenser nicht nur, vermittelst eines aus Holz gezimmerten Fachwerks, das sie mit Backsteinen von ihren Häusern ausmauerten und mit Häuten und Fellen gegen etwanige Brandpfeile bekleideten, ihre eigene Mauer, sondern bohrten in diese selbst, da, wo der Wall anstieß, eine Oeffnung, durch welche sie die leichte und nachgiebige Erde in die Stadt schafften und die Annäherung des Feindes vereitelten. Zwar faßten die Peloponnesier, als sie die List merkten, Lehm in Körbe von Schilf, besserten die entstandenen Lücken aus und verhinderten so das fernere Wegtragen: aber auch diese Vorkehrung half ihnen nur wenig, indem die Belagerten ungesäumt aus der Stadt bis unter den Wall einen unterirrdischen Gang eröffneten und auf diesem Wege die Erde von neuem fortfuhrten. Zugleich erbauten sie hinter dem bedrohten Theile der Mauer eine zweyte, die sich in der Gestalt eines halben Mondes herumbog und an beyden Enden an die erstere anlehnte, um, wenn die äußere überwältiget würde, hinter

dieſer eine Zuflucht zu finden, und vernichteten, als endlich der Wall zu Stande kam und die Maſchinen gegen ihre Stadt zu ſpielen anfingen, die Wirkungen dieſer, theils durch Stricke, die ſie um die Köpfe der Widder ſchlangen, theils durch Blöcke, die ſie an eiſern: Ketten befeſtigten und herabfallen ließen, ſo geſchickt und glücklich, daß Archidamus allmählig verzweifelte, den Ort mit Gewalt zu erſtürmen *f*).

So ſehr indeß dieſe mißlungenen Verſuche ſeinen Hoffnungen, Platäa ſchnell zu erobern, widerſprachen, ſo war ihm doch an der Eroberung der Stadt und der Erſparung der Zeit ſo viel gelegen, daß er noch einmahl Gewalt anzuwenden beſchloß und zur Erreichung ſeiner Abſicht einen neuen und bis dahin vielleicht unerhörten Weg einſchlug. Er gab nähmlich ſeinem Heere auf, in den benachbarten Waldungen eine recht große Menge Faſchinen zu binden, und ließ dieſe theils zwiſchen den Erdſchutt und die Stadtmauer, theils über dieſe hinüber in die Stadt ſelbſt werfen. Als dieß geſchehen war, befahl er alles mit Schwefel und Pech zu übergießen und anzuzünden, und erregte dadurch eine Flamme, die ſich mit einer ſolchen Schnelligkeit verbreitete und mit ſo fürchterlicher Wuth um ſich griff, daß die geängſteten

f) Thucyd. II. 75. 76.

Einwohner Platäa's sie zu löschen verzweifelten und sich ohne Rettung verloren glaubten. Aber mitten in ihrer Noth wendete sich der Wind, trieb das Feuer von der Stadt nach dem Walle und führte zugleich ein Gewitter herauf, das sich in einen ungemein starken Regen ergoß und allen Bedrängnissen ein Ende machte. Dieser widrige Zufall änderte endlich den Entschluß des spartanischen Königs und bestimmte ihn, die Belagerung in eine Einschließung zu verwandeln und von der Zeit zu erwarten, was er von den Kräften und Anstrengungen seines Heeres nicht hatte erhalten können. Dem zufolge ließ er zuvörderst einen doppelten Graben, einen nach der Stadt und einen nach außen zu, ziehen und aus der gewonnenen Erde Ziegelsteine verfertigen. Sodann führte er rings um Platäa her zwey Mauern, die etwa sechzehn Fuß von einander entfernt waren, die eine, um die Bewohner der Stadt von der ganzen übrigen Welt abzuschneiden, und die zweyte, um dem von Athen her zu besorgenden Ueberfalle zu begegnen, und vertheilte den Raum zwischen beyden unter die Belagerer, um sich daselbst Wohnungen anzulegen. Zuletzt verband er die innere und die äußere Mauer durch Querbalken nach Art eines Wallganges, und richtete bey jeder zehnten Brustwehr einen bedeckten Thurm auf, der von der einen Mauer bis zur andern reichte und nicht umgangen

werden konnte, sondern einzig durch den in seiner Mitte angebrachten Durchgang eine Gemeinschaft eröffnete. Dieses weitläuftige Werk, das unter die Krieger der verschiedenen Gemeinheiten, die das verbündete Heer ausmachten, vertheilt wurde, war mit dem Eintritte der herbstlichen Nachtgleiche vollendet; und unmittelbar darauf führte Archidam, nachdem er die eine Hälfte der Mauer den Böotiern und die andere einem Haufen Peloponnesier zur Vertheidigung übergeben hatte, das übrige Volk in die Halbinsel zurück *g*).

Während dieses sich vor Platäa ereignete, stritten die Athenienser mit unglücklichem Erfolge gegen die Chalcidenser und Bottiäer, ihre abtrünnigen Bundesgenossen, an den Gränzen von Macedonien *h*), und wurden zugleich an der westlichen Küste Griechenlands durch die Angriffe, die zunächst ihren akarnanischen Verbündeten galten, den ganzen Sommer hindurch beschäftigt. Die Ambracioten und Chaonen, zwey gegen Athen feindselig gesinnte Völkerschaften, hatten nähmlich den Spartanern Hoffnung gemacht, daß, im Fall sie ihre Unternehmungen zu Wasser

g) Thucyd. II. 77. 78. und III. 21. vergl. die dritte Beylage. Diodor gedenkt dieser Belagerung, aber gleichsam nur im Vorübergehen, XII. 47.

h) Thucyd. II. 79.

und zu Lande unterſtützten und die Akarnanier an der Küſte abhielten, ihren Landsleuten Hülfe zu leiſten, nicht allein Akarnanien ſelbſt und der Inſeln Zakynthus und Cephallenia leicht behauptet und ſo den Athenienſern die Umſegelung und Plünderung der weſtlichen Theile des Peloponneſes verwehrt, ſondern auch Naupaktus entriſſen werden könnte. Dieſe lockende Einladung, welche die Zuſtimmung Korinths, der Mutterſtadt von Ambracia, noch mehr Nachdruck ertheilte, vermochte die Spartaner nicht nur alle verbündeten Staaten aufzufodern, mit ihren Schiffen ohne Verzug in die See zu gehen, und ſich zu Leukas zu ſammeln, ſondern auch ihren See-Oberſten Knemus, denſelben, der den Zug gegen Zakynth geleitet hatte, auf etlichen Fahrzeugen mit tauſend Hopliten abzuſenden. Allein ungeachtet Knemus ſo glücklich war, dem athenienſiſchen Feldherrn Phormio, der, wie ich oben erwähnte, mit ſeiner Flotte in den benachbarten Gewäſſern kreuzte, zu entgehn und, in Vereinigung mit mehrern ungriechiſchen Völkern jener Gegenden, einen Angriff auf Stratus, eine der gröſsten akarnaniſchen Städte, zu unternehmen, ſo gelang es ihm doch nicht, dieſe in ſeine Gewalt zu bekommen: denn der wilde Muth der Barbaren, die ſeiner Fahne folgten, ſcheiterte an der Liſt und Behutſamkeit der Stratier, und zwang ihn ſelbſt, ſich hinter den Anapus in das

Gebieth der Oeniaden zurück zu ziehn i). Auch die Flotte der Korinther und übrigen Verbündeten, welche den Knemus unterſtützen und die Akarnanier der Küſte abhalten ſollte, denen im Innern des Landes Beyſtand zu leiſten, wurde, wiewohl ſie ſieben und vierzig Segel ſtark war, von Phormio's zwanzig Schiffen in der Nähe von Patrá angegriffen, und, nach einem nicht geringen Verluſte, genöthiget, ſich in dem eleiſchen Hafen Cyllene zu flüchten, wo ſelbſt bald nachher auch Knemus mit den Schiffen von Leukas, Anaktorium und Ambracia einlief k).

Als die Nachricht von dieſer Niederlage nach Sparta gelangte, waren die Bürger dieſes Freyſtaates weniger über den Verluſt ſelbſt, als über die Art, wie ſie ihn erlitten hatten, betroffen. Sie erwogen, daß die Zerſtreuung der angeſehenen verbündeten Flotte durch die nicht einmahl halb ſo ſtarke des Phormio ihre See-Taktik bey allen Griechen verdächtig machen müſſe, und glaubten, weit entfernt, die Urſache ihres Unglücks in der Ueberlegenheit und Uebung der athenienſiſchen Seeleute zu finden, alle Schuld auf die Nachläſſigkeit und Ungeſchicklichkeit der Anführer werfen zu dürfen. Voll Unwillen ſetzten ſie alſo dem Knemus drey

i) Thucyd. II. 80 - 82.
k) Thucyd. II. 83. 84.

Rathgeber, Nahmens Timokrates, Brasidas und Lykophron, an die Seite und gaben ihnen gemeßnen Befehl, die schon vorhandenen Schiffe ohne Verzug wieder auszurüsten und bey allen Städten neue zu fodern, um durch ein zweytes Treffen die Schande des erstern auszulöschen. In der That entledigten sich auch Knemus und die ihm Zugeordneten ihres Auftrags mit solchem Eifer und Glücke, daß in wenigen Wochen eine Flotte von sieben und siebenzig Schiffen sich an dem achäischen Vorgebirge Rhium, in der Nähe der Stadt Panormus und unter dem Schutze der dort befindlichen Landmacht, vor Anker legte. Schon diese Erscheinung setzte den athenienssischen See-Obersten, dessen Flotte an dem entgegenstehenden Vorgebirge, dem molyrischen Rhium, lag, in keine geringe Verlegenheit: denn er wartete noch immer vergebens auf eine Verstärkung, ungeachtet er, unmittelbar nach dem Treffen bey Paträ, Bothen an seine Landsleute gesandt und sie dringend darum ersucht hatte. Aber seine Besorgnisse wuchsen um vieles, als er die Peloponnesier alle Anstalten zu einem Angriffe treffen und mit dem Anbruche des sechsten oder siebenten Tages neben der Küste in den Meerbusen hineinrücken sah, wie wenn sie einen Anschlag auf das unbesetzte Naupaktus ausführen wollten. Ihm, der bisher die Engen auf das sorgfältigste vermieden und die offne See zu halten gesucht

hatte, blieb itzt nichts weiter übrig, als seine Leute durch kräftiges Zureden zu ermuntern und, unter Bedeckung der messenischen Landmacht, ebenfalls an der andern Seite des Busens hinaufzufahren. Allein kaum lagen die durch die Vorgebirge sich bildenden Engen hinter ihm, so stürmten die Peloponnesier mit aller Wuth auf ihn ein, jagten von seinen Schiffen neun auf den Strand, hieben alle, die sich nicht durch Schwimmen und den Beystand der tapfern Messenier retteten, nieder und führten die leeren Fahrzeuge, an die ihrigen gebunden, mit sich hinweg. Ein so beträchtlicher Verlust schien die Schlacht ganz unbezweifelt zum Nachtheile der Athenienser entschieden zu haben, und die Peloponnesier selbst gaben durch die Unordnung, mit der sie den Feind verfolgten, hinlänglich zu erkennen, wie gewiß sie ihres Sieges zu seyn glaubten, als die Tapferkeit einiger wenigen der Sache plötzlich eine andere Wendung gab. Von den zwanzig Schiffen des Phormio waren nähmlich zehn, die gleich beym Anfange der Schlacht seewärts steuerten, glücklich nach Naupaktus, wo sie sich von neuem zur Gegenwehr stellten, entkommen, das eilfte aber hinter ihnen zurückgeblieben. An dieses eine wagte sich ein leukadisches Schiff, das vor den übrigen zwanzig peloponnesischen, die den entkommenen nachsetzten, vorausseegelte, und verfolgte es unablässig, als auf einmahl das athenienſische

um ein Frachtſchiff, das eben auf der Höhe vor Anker lag, ſchnell herum lief und das feindliche faßte und in den Grund bohrte. Dieſe kühne und unerwartete That ſetzte alle Peloponneſier in Verwirrung. Einige hielten mitten in ihrem Laufe an, um die nachfolgenden zu erwarten, andere geriethen, da ſie der Gegend unkundig waren, auf den Strand, und da die Athenienſer den glücklichen Augenblick zu benutzen eilten, ſo jagten ſie den Feind nach Panormus zurück, und nahmen ihm nicht allein ſechs von ſeinen eigenen Schiffen ab, ſondern bemächtigten ſich auch derer wieder, die er ihnen zu Anfang des Treffens entriſſen hatte. Die folgenden Tage errichteten beyde Parteyen ein Siegeszeichen, aber die Athenienſer, wie jeder Unbefangene einräumen mußte, mit größerem Rechte: denn abgerechnet, daß die Peloponneſier die gewonnenen Fahrzeuge nebſt mehreren der ihrigen eingebüßt und einer von ihren Anführern, der Spartaner Timokrates, der auf dem leukadiſchen Schiffe fuhr, ſich ſelbſt aus Verzweiflung entleibt hatte, ſo wagten ſie es auch nicht das Treffen zu erneuern, ſondern zogen ſich, ehe noch die zwanzig Schiffe, die Athen dem Phormio zur Verſtärkung ſandte, in Naupaktus eintrafen, nach Korinth und in den Meerbuſen von Kriſſa zurück *1*).

1) Thucyd. II. 85 - 92. Diodor faßt die ſämmtlichen, bisher erzählten, Vorfälle XII. 47. 48. kurz zuſammen.

Während die verbündete Flotte hier vor Anker lag, geriethen die Megarenſer auf den Gedanken, daß es wohl möglich wäre, ſich des unbewachten und nicht verſchloſſenen Piräeus zu bemächtigen, wenn man die Bootsleute mit ihren Rudern, Ruderkiſſen und Ruderriemen, in aller Stille, zu Lande, nach Megara aufbrechen, und die vierzig zu Niſäa liegenden Schiffe ins Meer bringen ließe, und unterrichteten den Knemus und Braſidas von ihrem Anſchlage. Dieſe hatten ihn nicht ſo bald vernommen, als ſie ihn auch ins Werk ſetzten; aber, ſey es nun, weil ſie zu viel zu wagen fürchteten, oder, weil ihnen der Wind zuwider war, ſtatt ihren Lauf gerade zu nach dem Piräeus zu richten, auf die Landſpitze von Salamis zuſteuerten, Budorum, ein kleines Caſtel, einnahmen, die Inſel ausplünderten und drey Wachtſchiffe, welche den Megarenſern die Zufuhr abſchnitten, und verlaſſen worden waren, ſich zueigneten. Es leidet kaum einigen Zweifel, daß Athen wirklich in eine miſsliche Lage gerathen wäre, wenn die Peloponneſier ihren erſten Entwurf verfolgt und den Piräeus ohne Verzug überfallen hätten: ſo groß und allgemein war in der Stadt die Beſtürzung, als man daſelbſt durch die aufgehenden Lärmfeuer Nachricht von der nahen Gefahr erhielt. Allein während die Feinde die Nacht in unnützen Streifereyen auf der ſalaminiſchen Küſte verſchwendeten, erholten ſich die

Athenienſer und faßten mit dem Anbruche des Morgens neue Hoffnungen und neue Entſchlüſſe. Eine Beſatzung, die in den Piräeus rückte, ſicherte ihn vor jedem Angriffe, und die Flotte, die ſogleich in die See lief, nöthigte das feindliche Geſchwader, mit eben der Eile nach Niſäa zurückzukehren, mit der es dieſen Hafen verlaſſen hatte, und vereitelte ſo den kühnen Plan einer Ueberraſchung *m*). Auch Phormio wurde, da die verbündete Flotte zu Korinth ſich bald nachher trennte, von der Sorge ſie zu bewachen befreyt und ſegelte augenblicklich von ſeinem Standorte Naupaktus ab, um die akarnaniſchen Städte von den der Treuloſigkeit verdächtigen Einwohnern zu ſäubern. Nachdem er dieſes Geſchäft, ſo weit es die bereits eingetretene rauhe Jahreszeit geſtattete, glücklich beendiget hatte, lag er den übrigen Theil des Winters hindurch auf der naupaktiſchen Rhede ſtill und wendete ſich von da aus mit dem Anfange des Frühlings wiederum nach Athen *n*), das mit Zufriedenheit auf das vergangene Jahr hätte zurückblicken können, wenn es nicht in Perikles

m) Thucyd. II. 93. 94. vergl. Diodor XII. 49. Was der erſtere 95 - 101. und der letztere 50. 51. von der Unternehmung des Thraciers Sitalces auf Macedonien einſchalten, ſteht weder mit der Geſchichte des peloponneſiſchen Krieges, noch mit der Geſchichte Spartas in einiger Verbindung und mußte daher von mir übergangen werden.

n) Thucyd. II. 102. 103.

seinen ersten und wichtigsten Bürger verloren hätte. Dieser redliche Staatsmann und treffliche Feldherr wurde gegen das Ende des Sommers, oder während dem Laufe desselben, ein Raub der immer fortwüthenden Seuche *) und versetzte sein Vaterland in den Stand einer Waise, die in einem klugen und besorgten Vormunde nicht bloß ihren Beschützer, sondern zugleich ihren Freund und treuen Rathgeber einbüßt.

Bis itzt hatten sich die Wirkungen des peloponnesischen Krieges, wenn wir die Belagerung von Potidäa ausnehmen, einzig auf die Gränzen von Attika und die Küsten der Halbinsel und Akarnanien eingeschränkt. Athen war durch die Verheerung seines Gebiethes vielfach bedrängt und durch den Angriff auf seine akarnanischen Verbündeten beunruhiget worden, und hatte jene ertragen und diesen zurückgewiesen, ohne durch die erste erschüttert und durch den letztern zu einem großen Aufwande von

*) Plutarch erwähnt des Todes des Perikles, (in Vit. 38. tom. I. p. 168.) ohne genauere Zeitbestimmung. Diodor (XII. 46.) setzt ihn in das zweyte Jahr des peloponnesischen Krieges und, wie die Folge der Begebenheiten zu glauben veranlaßt, noch vor Hagnons Zug gegen Potidäa. Thucydides (II. 65.) sagt ausdrücklich, er sey zwey Jahre und sechs Monate nach dem Ausbruche des Krieges erfolgt.

Kraft genöthigt zu werden. Aber unmittelbar nach dem dritten verwüſtenden Einfalle, den Archidam im Sommer des vierten Jahres, um die Zeit, wenn das Getreide zu ſchoſſen anfängt, in Attika unternahm p), ereignete ſich ein Vorfall, der dem Kriege eine weitere Ausdehnung gab und den Staat zu bedeutenden Anſtrengungen auffoderte. Schon vor dem Ausbruche der Feindſeligkeiten zwiſchen dem Peloponnes und Attika hatten ſich die Lesbier, mit Ausſchluß derer von Methymna, nach Sparta gewendet und um Aufnahme in den peloponneſiſchen Bund angehalten: denn ungeachtet ſie von Athen, in Vergleichung mit andern Völkern, glimpflich und ſchonend behandelt wurden, ſo fühlten ſie ſich doch in vielen Rechten und Freyheiten beeinträchtigt und durch den Stolz der athenienſiſchen Demagogen beleidigt, und glaubten mit Gewißheit vorauszuſehn, daß auch die Stunde ihrer Unterdrückung und dieſe zeitig genug ſchlagen werde. Sparta trug Bedenken durch die Zuſage ſeiner Freundſchaft und ſeines Schutzes den damahls noch beſtehenden dreyßigjährigen Friedensbund zu verletzen, und ſo faßten die Lesbier den Entſchluß, ſich in der Stille zu einem Abfalle vorzubereiten, und hatten auch bereits, unter Begünſtigung der Böotier, ihrer Stammverwandten,

p) Thucyd. III. 1. Diodor XII. 52.

und der Spartaner, mehrere, wiewohl bey weitem noch nicht hinlängliche, Anstalten und Vorkehrungen zu diesem Zwecke getroffen, als die Methymnäer, ihre eifersüchtigen Nachbarn, nebst den Einwohnern von Tenedus und einigen Mitylenäern, die bey der neuen Ordnung der Dinge zu verlieren besorgten, die heimlichen Zurüstungen nach Athen berichteten und auf die nahe Gefahr aufmerksam machten *g*).

Diese unerwartete Bothschaft verursachte zu Athen keine geringe Bestürzung, und weil es gleich gefährlich schien zu rasch und zu langsam zu handeln, so verlangte man zuvörderst von den Mitylenäern, daß sie ablassen sollten, die Einwohner von Lesbus innerhalb dem Bezirke ihrer Stadt zu vereinigen, und sandte erst, da sie der Foderung nicht genügten, eine Flotte von vierzig Schiffen, und diese, so schnell und so heimlich man konnte, nach Lesbus, um die Insulaner bey einem Feste, das sie außerhalb den Thoren von Mitylene feyerten, zu überraschen und den Krieg, wo möglich, mit einem Streiche zu endigen, oder in der Geburt zu ersticken. Zum Glück für die Bedrohten vereitelte jedoch ein einzelner Mann, der von Athen nach Gerästus in Euböa ging, hier ein leichtes Fahrzeug bestieg und bereits am dritten Tage

g) Thucyd. III. 2. vergl. 10. und Diodor XII. 55.

nach seiner Abreise in Lesbus landete, dieses Vorhaben. Als daher Kleippides, nebst den übrigen Befehlshabern der Flotte, anlangte, fand er die Mitylenäer gefaßt und gerüstet, und kam, weil er seinem Vaterlande einen lästigen und weit aussehenden Krieg zu ersparen wünschte, unterhandelnd, mit ihnen dahin überein, daß sie, bevor man die Feindseligkeiten fortsetzte, Abgeordnete nach Athen senden und noch einmahl den Weg der Güte versuchen sollten. In der That segelte das Schiff mit den Gesandten auch auf der Stelle von Lesbus ab: allein da die Mitylenäer einer ungünstigen Antwort von Athen aus mit großer Gewißheit entgegensahn, so schickten sie zu gleicher Zeit heimlich Bothschafter nach Sparta, um daselbst ihr erstes Gesuch zu erneuern und auf das nachdrücklichste um Beystand zu bitten *). Die Bürger von Mitylene fanden in den beyden Staaten, an die ihre Aufträge gerichtet waren, natürlich eine ganz ungleiche Aufnahme. Die zu Athen wurden mit allen Zeichen der Unzufriedenheit entlassen und Mitylene bald darauf von der See her gesperrt *); die zu Sparta hingegen nahm man mit allen Merkmahlen der aufrichtigsten Freundschaft auf, beschied sie nach Olympia, das sich so eben zur Feyer der vierjährigen

*) Thucyd. III. 3. 4.
*) Derselbe 5. 6.

Spiele anschickte, und führte sie, nach Endigung derselben, in die Versammlung der Verbündeten ein. Hier erklärten sie sich über ihre Verhältnisse zu Athen, über die Nothwendigkeit, ihre Verbindungen mit diesem Staate aufzuheben und über ihre dermahlige Lage mit so viel Wahrheit und Nachdruck, daß die Peloponnesier ihnen nicht nur den Zutritt zu ihrem Lande verwilligten, sondern auch einmüthig beschlossen, Athen, ohne Verzug, von der Land- und See-Seite zugleich anzugreifen und zu dem Ende die korinthischen Schiffe durch Hebzeuge über den Isthmus in den saronischen Meerbusen zu bringen *).

Als das Gerücht von diesen Beschlüssen und Anstalten nach Athen gelangte, erwachte in den Bürgern dieses Staates der Geist des Widerstandes in seiner ganzen Größe und Stärke. Alle fanden in den Zurüstungen des Peloponnesus einen klaren Beweis, daß sie und ihre Macht von dem Feinde gering geschätzt würden, und fühlten sich durch diese Verachtung

*) Thucyd. III. 8 - 15. Ueber die Art, wie die Alten ihre Schiffe auf dem festen Lande fortschafften, (διαδρομὴ nennt es Suidas,) vergleiche man Polyb. VIII. 3. und Wesselings Observ. l. 28. p. 122 u. f. Den Zug der Athenienser gegen die Oeniaden und Leukadier, den sie unter Asopius, Phormio's Sohn, bald nach den Ereignissen in Lesbus, unternahmen, (Thucyd. III. 7.) habe ich, weil er ohne alle Folgen blieb, übergehen zu dürfen geglaubt.

tief gekränkt und erniedrigt. Um daher theils die Achtung für ihren Staat aufrecht zu erhalten, theils die Gefahr selbst abzuleiten, rüsteten sie auf der Stelle, ungeachtet sie bereits hundert Schiffe zur Bedeckung von Attika, Euböa und Salamis, und an funfzig und darüber vor Lesbus, Potidäa und andern Oertern unterhielten, und der öffentliche Schatz durch die Bezahlung der Seeleute und Besatzungen längst erschöpft war, noch hundert aus v), bemannten sie mit Metoken und Bürgern der dritten und vierten Classe x), und verbreiteten unter den Spartanern, die immer noch auf dem Isthmus standen und auf ihre säumigen und mit der Erndte beschäftigten Bundesgenossen warteten, ein solches Schrecken, daß sie Mittel zur Beschützung ihrer Küsten und Ortschaften zurückkehrten und, die grossen Entwürfe aufgebend, sich begnügten, vierzig Schiffe bey den Städten umher aufzubiethen, um sie, unter ihrem Mitbürger Alcidas, den Lesbiern zu Hülfe zu senden. Allein auch hierin kamen ihnen die Athenienser zuvor: denn noch vor dem Eintritte des Herbstes schickten sie ihren Feldherrn Paches mit tausend Schwerbewaffneten nach Mitylene, um die Stadt,

v) Thucyd. III. 16. vergl. 17.

x) Oder mit Zeugnen und Thoten. Man vergleiche den Scholiasten des Thucydides und Plutarch in Vit. Solon. 18.

vermittelſt einer einfachen, hie und da mit Thürmen verſtärkten, Mauer, auch von der Landſeite zu ſperren und trieben, damit ſie die Belagerung mit dem gehörigen Nachdrucke fortſetzen mochten, nicht nur durch zwölf, unter den Befehlen ihres Bürgers Lyſikles abgeſchickte, Schiffe Gelder von den Verbündeten ein, ſondern legten ſich auch ſelbſt eine Steuer, — die erſte, die von ihnen gezahlt wurde und zwey hundert Talente betrug, — zu eben dem Zwecke auf y).

Unter dieſen kriegeriſchen Ereigniſſen kam allmählig der Winter heran und die eingeſchloſſenen Plataäenſer hofften immer noch vergebens auf einen Entſatz von Athen und durften kaum mehr auf die Erfüllung ihrer ſehnlichen Hoffnung rechnen. In dieſer traurigen Lage, welche durch den überhand nehmenden Mangel täglich trauriger wurde, faßten zuerſt alle und, bey näherer Erwägung der Gefahr, etwa die Hälfte der Belagerten den kühnen Anſchlag, die Stadt zu verlaſſen und ſich einen Weg durch die Werke der Belagerer zu bahnen. In dieſer Abſicht verfertigten ſie eine Anzahl Leitern, deren Länge der

y) Thucyd. III. 18. 19. vergl. Diodor am angez. Orte. Λιτὰς εἰσφορὰς ſagt Thucydides, im Gegenſatz der δύο τριακοσίαι, die, unter andern, aus der Belagerung von Plataä bekannt ſind.

Höhe der zu erſteigenden Mauer gleich kam, zogen in einer durchaus finſtern und ſtürmiſchen Nacht, leicht gewaffnet und weit aus einander gehend, um ſich nicht durch das Geräuſch der Tritte und Rüſtungen zu verrathen, aus ihrem Gefängniſſe und erreichten, nachdem ſie ohne Schwierigkeit über den innern Graben, der es zunächſt umgab, geſetzt hatten, die feindliche Mauer. An dieſe legten ſie hierauf ungeſäumt ihre Leitern und erſtiegen ſie, (denn wegen des nächtlichen Sturmes waren nur die Thürme beſetzt,) einzeln zwar und langſam, aber dennoch ungehindert und unentdeckt. So hatten bereits eine beträchtliche Anzahl von Kriegern den Mauerraum zwiſchen zwey Thürmen erklimmt, als plötzlich das Geräuſch eines herabfallenden Ziegels die Wache aufregte und einige Gefahr ahnden ließ. Da indeß Niemand beſtimmt wußte, was der Lärm bedeute, und die in der Stadt zugleich ausfielen und, um die Feinde irre zu leiten und zu beſchäftigen, an einem andern Orte ſtürmten, ſo fürchtete Jeder ſeinen Poſten zu verlaſſen und erachtete es für beſſer, den Angriff in Ruhe zu erwarten. Faſt auf eben die Weiſe vereitelte man die Anſtalten von drey hundert Kriegern, die befehliget waren, wenn Gefahr einträte, ſich außer der Mauer zu ſammeln, hier ein Geſchrey zu erheben und Lärmfackeln nach der Seite von Theben hin anzuſtecken: denn die in der Stadt zündeten auf

ihren Mauern ebenfalls eine Menge Fackeln an und machten so die Zeichen der Feinde unsicher und unwirksam z).

Mittlerweile hatten die Platäenser die Wache auf beyden Thürmen erlegt und sowohl diese als die Durchgänge unter ihnen mit einiger Mannschaft besetzt und fingen an, den Feind von seinen eigenen Werken herab zu beschießen, während die Uebrigen, die bey weitem den grösern Theil ausmachten, die Brustwehren der Mauern niederrissen, Leitern anlegten und so, wie sie herunter kamen, sich an dem Rande des äußern Grabens stellten und die Gegner durch Pfeile und Wurfspieße zurückwiesen, auch viele von den erst erwähnten drey hundert Kriegern, die ungeharnischt gegen sie standen und ihnen mit ihren eigenen Fackeln leuchteten, zur Erde streckten. Zuletzt nach allen stiegen auch die, welche die Thürme eingenommen hatten, ihnen nach, und gelangten über den Graben, wiewohl er, mit einer nur dünnen Eisrinde belegt und, wegen des in der Nacht gefallenen Schnees, von einer Menge Wasser erfüllt, keinen leichten Durchgang verstattete. Hier vereinigten sich, durch die bestandene Gefahr selbst zu neuem Muthe belebt, die tapfern Entronnenen in einen dicht

z) Thucyd. III. 20. 22.

geſchloſſenen Haufen und ſchlugen, weil ſie ſehr richtig vermutheten, daß man ſie auf der Straße nach Athen ſuchen würde, die entgegengeſetzte nach Theben ein. Nachdem ſie auf dieſer ſechs bis ſieben Stadien zurückgelegt hatten, wendeten ſie ſich gegen Erythrä und Hyſiä in die Gebirge und langten bald darauf, zwey hundert und zwölf Mann ſtark, alle wohlbehalten und mit Ruhm gekrönt, zu Athen an, indeß ihre zurückgebliebenen Landsleute ſie ſämmtlich als Todte beweinten und ihre Leichname mit Tages Anbruch durch einen Herold von dem Feinde abfodern ließen. Derer, die auszogen, waren anfänglich zwey hundert und zwanzig. Aber ſieben kehrten an den Thoren Platäa's wieder um, und ein Bogenſchütze gerieth an dem Rande des Grabens den Thebanern in die Hände *a*).

Der wiederkehrende Frühling des folgenden fünften Jahres hatte nicht ſo bald die See eröffnet und die ſtürmiſchen Winde beruhigt, als der Spartaner Alcidas mit zwey und vierzig Schiffen *b*) abſegelte, um den bedrängten Mitylenäern zu Hülfe

a) Thucyd. 23. 24. vergl. Diodor XII. 56. und, wegen der Zahl der Ausgewanderten, Thucyd. 20.

b) Thucyd. III. 26. Anderwärts (man ſehe 16. 25. 29.) ſpricht er, nach einer runden Zahl, von vierzig Schiffen. Diodor XII. 55. giebt fünf und vierzig an.

zu eilen, und Kleomenes, der Vormund des minderjährigen Pausanias, eines Sohnes des Eurysthenides Pleistoanax, der, durch einen Volksschluß aus seinem Vaterlande verbannt, in Arkadien unter dem Schutze des lycäischen Jupiters lebte, den gewöhnlichen Streifzug in das athenienſische Gebieth erneuerte c), weil Archidam entweder durch Alter oder durch Krankheit verhindert wurde, ſich der Führung des Heeres zu unterziehen. Unter allen Verwüſtungen, die Attika's Bewohner erfahren hatten, war dieſe, nebſt der zweyten, die empfindlichſte: denn die Peloponneſier verderbten nicht allein alles, was der Zufall in den vorigen Jahren verſchont oder die Zeit wieder erſetzt hatte, ſondern blieben auch dießmahl länger im Lande, weil ſie ſich ſchmeichelten, noch vor ihrem Abzuge angenehme Nachrichten von Mitylene zu hören. Aber das Schickſal hatte eine Wendung gewonnen, die derjenigen, die ſie erwarteten, geradezu widerſprach und mit allem Rechte als eine Folge von dem zweckwidrigen Benehmen des ſpartaniſchen Heerführers angeſehn werden konnte.

Während dieſer nähmlich langſam an den Küſten der Halbinſel hinſteuerte und noch langſamer zwiſchen

c) Thucyd. III. 26. vergl. V. 16. und, über die Urſache der Verweiſung des Pleiſtoanax, Geſch. Th. I. S. 386. n.

den Cykladen herumkreuzte d), gerade, als ob die Abſicht der Sendung ſein und ſeiner Gefährten Vergnügen, nicht die Rettung geängſteter Bürger ſey, hatte ſich die Lage der Mitylenäer ſo ſehr verſchlimmert, daß der Spartaner Salăthus, der gegen das Ende des letzten Winters mit der Nachricht des nahen Entſatzes zu den Belagerten geſandt worden war und ſich glücklich durch die Werke der Athenienſer in die Stadt geſchlichen hatte e), an der Erfüllung ſeines Verſprechens verzweifelte und dem gemeinen, bis itzt nur leicht gewaffneten, Haufen ſchwere Rüſtungen austheilen ließ, um durch einen nachdrücklichen Ausfall die Feinde, wo möglich, zur Aufhebung der Belagerung zu zwingen. Allein kaum ſah ſich die Menge in dem Beſitze tauglicher Waffen, ſo kündigte ſie den angeſehenen Bürgern den Gehorſam auf, foderte eine gleiche Vertheilung des noch vorräthigen Getreides und erklärte ſich, im Fall der Verweigerung, den Athenienſern die Thore zu öffnen. Dieſe drohende Sprache, welche die Wuth und das Ungeſtüm derer, die ſie führten, noch drohender machten, erzeigte endlich einen Entſchluß, den alle Gefahren von außen bisher nicht hervorzurufen vermögend geweſen waren. Ueberzeugt, daß man zu nahe an

d) Thucyd. III. 29.
e) Thucyd. III. 25.

dem Rande des Verderbens ſtehe, um nicht das Aeuſſerſte wagen zu müſſen, wendeten ſich die Häupter der Mitylenäer an den Führer der Athenienſer, und erbothen ſich, ihm die Stadt zu übergeben, wofern er ihnen verſpräche, weder einen Bürger am Leben zu ſtrafen, noch zur Leibeigenſchaft zu verdammen, bevor die Geſandtſchaft, die ſie nach Athen ſenden wollten, zurückkäme. Paches trug kein Bedenken dieſe Bedingungen anzunehmen, und ging, nachdem er Mitylene hinlänglich beſetzt und die Anſtifter der Verſchwörung gegen Athen nach Tenedus in ſichere Verwahrung gebracht hatte, ungeſäumt nach Antiſſa, das zu ſchwach war, um ihm einen langen und bedeutenden Widerſtand zu leiſten *f*).

Um dieſe Zeit war Alcidas mit der ſpartaniſchen Flotte bey dem Eylande Mykonus angelangt und vernahm hier zuerſt durch ein unverbürgtes Gerücht, daß Lesbus Hauptſtadt ſich an Paches ergeben habe. Er brach daher ſogleich auf und richtete, um nähere Erkundigung einzuziehen, ſeinen Lauf nach Embatum im Gebiethe der Erythräer *g*), und als hier die

f) Thucyd. III. 27. 28.

g) Thucyd. III. 29. Ob Embatum ein Ort, oder ein Vorgebirge, oder die Meerenge zwiſchen Chius und Erythrä bezeichne, iſt ungewiß. Man vergl. die Ausleger zum Stephanus de urbibus.

bezweifelte Nachricht sich völlig aufklärte und bestätigte, ging er mit seinen Freunden zu Rathe, was für Maßregeln er nunmehr ergreifen sollte. Teutiaplus, ein Eleer, glaubte, die Athenienser würden, wie man im Glücke pflege, weder die nöthigen Anstalten zu ihrer Sicherheit getroffen haben, noch sich überhaupt eines Ueberfalles versehn, und rieth deshalb, in aller Stille nach Mitylene zu segeln und sie durch einen unerwarteten nächtlichen Angriff zu überraschen. Die jonischen Flüchtlinge und die Lesbier, die sich auf der Flotte befanden, schlugen vor, wenn Alcidas bey der Ausführung dieses Entwurfes zu viel zu wagen fürchte, so möchte er wenigstens sich einer jonischen oder äolischen Stadt zu bemächtigen suchen und von da aus Jonien, Athens reiche und unerschöpfliche Schatzkammer, zum Abfalle bewegen und zugleich, vermittelst des daselbst zu gewinnenden Geldes, den persischen Satrapen Pissuthnes in Sardes an die peloponnesische Partey fesseln. Aber weder der eine noch der andere Vorschlag fand bey dem unentschlossenen und mehr als vorsichtigen Alcidas Eingang. Sein einziger Gedanke war Flucht und seine gröſste Sorge, unverletzt zu entkommen. Ohne daher auch nur einen Versuch zu wagen, der die Ehre des spartanischen Nahmens gerettet hätte, schlich er sich mit der Flotte, längs der asiatischen Küste, nach Ephesus und steuerte von hier aus, weit

entfernt irgendwo zu säumen oder zu landen, durch die hohe See nach dem Peloponnes *h*): so sehr fürchtete er die Wachsamkeit und Eile des Paches, der ihn auch wirklich bis in die Gegend der Insel Patmus *i*) verfolgte, aber, da er hier ihn einzuholen verzweifelte, eine Unternehmung auf Notium, zum Besten der griechisch gesinnten Kolophonier, ausführte, und sodann, nach Mitylene zurückkehrend, sich des noch unbezwungenen Theils der Insel Lesbus bemächtigte und die in Tenedus verwahrten Urheber des Abfalls, nebst dem Spartaner Saläthus, zur Bestrafung an seine Vaterstadt übersandte *k*).

Das Loos dieser Unglücklichen war entschieden, so bald sie Athen betraten, und selbst das Anerbiethen des Saläthus, die Befreyung des geängsteten Platäa zu übernehmen, vermochte nicht, die Rachgier seiner Richter zu mäßigen, oder seinen Tod zu

h) Thucyd. III. 30 - 33. In Absicht der schwierigen Worte καὶ τὴν πρόσοδον — ξυμπολεμεῖν. (31.) habe ich mich an Heilmanns Verbesserung und Auslegung gehalten. Ich bekenne indeß gern, daß ich nicht recht begreife, wie die Rathgebenden hoffen konnten, den Satrapen käuflich zu finden, da er (man sehe Plutarch in Vit. Pericl. 25) große Einkünfte bezog und nicht geldgeizig war.

i) Nach Palmerius Verbesserung. Im Texte steht Latmus: aber eine Insel dieses Nahmens kennen die Geographen nicht.

k) Thucyd. III. 34. 35.

verzögern. Das Urtheil über ihn ward ohne Aufſchub geſprochen und auf der Stelle vollzogen, und mit ihm zugleich nicht nur die angekommenen Mitylenäer, deren Zahl ſich über tauſend belief, zur Todesſtrafe verdammt, ſondern auch eben ſo raſch eine Trireme an den Paches abgefertigt, um ihm den unerhört grauſamen Befehl zu überbringen, alle mannbaren Einwohner von Mitylene unter dem Schwerte ſterben zu laſſen und die Weiber und Kinder in die Sklaverey zu verkaufen *l*). Es giebt Handlungen und Begebenheiten in der Geſchichte, deren Geiſt und Charakter ſich ſo vernehmlich und deutlich ausſpricht, daß der Erzähler weder nöthig hat, ſie vor andern ſorgfältig herauszuheben, noch durch eine lebendigere Darſtellung auf ſie aufmerkſam zu machen, oder betrachtend bey ihnen zu verweilen, und unter dieſe gehört unſtreitig der Beſchluß der athenienſiſchen Volksverſammlung über die bezwungenen Mitylenäer. Die Sitten einer verwilderten Demokratie, die ungezähmte Wuth eines ſich allmächtig glaubenden Pobels, und die ſchädlichen Einwirkungen ſtürmiſcher Volksredner ſpiegeln ſich in ihm ſo klar und vollſtändig, daß es Niemanden entgehen kann, wie ſehr Athens Verfaſſung ſich ſeit Perikles

l) Thucyd. III. 36. und, wegen der Anzahl der Verurtheilten, 50.

Tode verſchlimmert hatte, und welche Führer itzt den leichtſinnigen Haufen lenkten m). In der That glich Kleon, damahls der angeſehenſte Demagog, ſeinem großen Vorgänger ſo wenig, daß er vielmehr als das Gegenbild von ihm angeſehen werden konnte. Niedrig von Geburt und gemein von Sitten, unerfahren als Krieger und unwiſſend als Staatsmann, ein niederträchtiger Schmeichler der Menge und ein läſternder Verläumder der Edeln, entblößt von jedem eigenen Verdienſte und alles fremde neben und um ſich verkennend, außerhalb der Volksverſammlung ein frecher Spötter, und auf der Rednerbühne ein geſchwätziger Poſſenreißer, kannte er keinen höhern Ehrgeiz, als den kleinlichen, ſich geltend zu machen und, was ihm gefiel, durchzuſetzen, und keine andern Mittel, dieß Ziel zu erreichen, als Entſtellung der Wahrheit, unverſchämte Dreiſtigkeit und brauſenden Ungeſtüm n). Durch dieſe ſchlimmen

m) An die Aehnlichkeit, die zwiſchen den Beſchlüſſen der Athenienſer gegen Mitylene und denen der Pariſer gegen Lyon Statt findet, hat bereits Hr. Profeſſor Heeren in einem Aufſatze in Gittanners politiſchen Annalen B. V. S. 330. erinnert.

n) Belege für die Wahrheit dieſer Schilderung liefern Ariſtophanes in Equit. 45. u. f. und Plutarch in Vit. Nic. 4 Tom. III. p. 353., vorzüglich jedoch die Rede Kleons beym Thucydides, die zwar unſtreitig von dem Geſchichtſchreiber herrührt, aber ſicher in den Charakter des Demagogen gearbeitet iſt.

Künſte war es ihm auch dießmahl gelungen, die Athenienſer ſo ſehr zu erhitzen, daß ſie am Morgen den Schluß über Mitylene faßten und am Abend ſchon das Schiff, das ihn überbringen ſollte, an ihren Feldherrn abſendeten. Aber glücklicher Weiſe kühlte die Nacht ihren Zorn und linderte den brennenden Durſt nach Blut. Als man ſich am folgenden Tage auf dem Markte und auf den öffentlichen Plätzen der Stadt begegnete, äußerten viele, dieſer Unzufriedenheit gegen die Richtenden, und jener Mitleid mit den Verurtheilten, und veranlaßten, von den mitylenäiſchen Bothſchaftern angefeuert, eine nochmahlige Zuſammenkunft des Volkes. Auch in dieſer trat Kleon, wie in der des vorigen Tages, auf und beſtürmte die Herzen durch eine Rede voll Eifer und Gluth ſo heftig, daß die meiſten zu wanken anfingen und ſich geneigt fühlten, das Urtheil von geſtern zu beſtätigen, als endlich nach ihm ſein Gegner, der verſtändige und mildere Demagog, Diodotus, das Wort nahm und, die Gemüther beſänftigend, den Mitylenäern, wiewohl nur durch eine geringe Mehrheit der Stimmen, das Leben und zugleich die Ehre des athenienſiſchen Staates rettete. Ein zweytes Schiff, deſſen Ruderer, durch glänzende Verſprechungen zur Eile ermuntert, nicht einmahl während den Stunden des Eſſens feyerten, ſondern arbeitend ihre Mahlzeit verzehrten und abwechſelnd ſchliefen,

kam unmittelbar nach der Ankunft des erstern an, und verhinderte die gebothene Grausamkeit, zu deren Vollziehung sich Paches so eben anschickte. Indeß war selbst der mildernde Befehl, den es überbrachte, noch strenge genug. Mitylene verlor seine Mauern und seine Schiffe. Alle Felder der Insel theilte man, mit Ausschluß der methymnäischen, in drey tausend Theile und verloosete diese, nachdem man drey hundert für die Götter geheiliget hatte, unter athenienfische Bürger, die selbige, für eine jährliche Abgabe von zwey Minen, den Lesbiern, die nun aus Eigenthümern Pächter wurden, zum Anbauen überließen. Die Städte auf dem festen Lande, welche die Herrschaft der Mitylenäer anerkannten, kamen unter die Botmäßigkeit der Athenienser; und die tausend Schuldigen, welche die erste Versammlung, nach Kleons Vorschlag, verdammt hatte, fielen sämmtlich, als ein Opfer für ihre Mitbürger, unter dem Schwerte *).

Unmittelbar nach dieser Eroberung des mächtigen und fruchtbaren Lesbus, wagten die Athenienser,

*) Thucyd. III. 36, 50 vergl. Diodor XII. 55. Eine treffliche Uebersetzung der Rede Kleons aus dem Thucydides (37–40.), nebst lehrreichen Bemerkungen über ihn und den Geist der Demokratie überhaupt, findet man in Garves vermischten Aufsätzen, Th. I. S. 445. u. f.

unter Nicias Anführung, einen Angriff auf die kleine Insel Minoa, welche Nisäa gegen über lag, und verschafften sich durch die Einnahme und Befestigung derselben einen dreyfachen Vortheil, indem sie nicht nur das fernere heimliche Auslaufen der peloponnesischen Kriegs- und Raub-Schiffe verhinderten, sondern auch den Megarensern alle Zufuhr von der Wasserseite her abschnitten, und noch überdem einen bequemern Standort für ihre Wachtschiffe, als das entfernte Salamis war, gewannen *p*). Aber so geschäftig und unternehmend sie zur See waren, so unthätig, oder, wie man eigentlich sagen sollte, so verzagt bewiesen sie sich auf dem festen Lande. Das mit ihnen verbündete und seinen Bund so treu bewahrende Platäa war nun über zwey Jahre auf das engste eingeschlossen gehalten worden; mehr als die Hälfte seiner Bürger hatte, um dem schmähligen Hungertode zu entrinnen, sich einen Weg über die Werke der Feinde gebahnt und die Nachricht von dem traurigen Zustande der Zurückgebliebenen nach Athen gebracht; aus Athen selbst befand sich eine Anzahl Bürger in der belagerten Stadt und erwartete, wie die Platäenser, das herbste Schicksal, und noch dachte man nicht daran, die längst versprochene Hülfe zu senden, oder die Lage der Bedrängten auf

p) Thucyd. III. 51. Plutarch gedenkt der Unternehmung in Vit. Nic. 6. p. 349.

einige Zeit zu erleichtern. So von aller Hoffnung verlaſſen, mit jedem Tage härter vom drückenden Mangel gequält, und nicht mehr vermögend, den Sturm auf die Mauern abzuſchlagen, überlieferten endlich die Unglücklichen, aufgefodert von einem spartaniſchen Herolde, ihre Stadt und wurden bis zur Ankunft ſpartaniſcher Bevollmächtigten von den Peloponneſiern unterhalten. Da man ihnen, bey dem an ſie erlaſſenen Aufrufe, ausdrücklich verſprochen hatte, daß ſie nicht ungehört verdammt, und bloß die Schuldigſten beſtraft werden ſollten, ſo ſchmeichelten ſie ſich mit Recht, ein, wo nicht günſtiges, doch ſchonendes Urtheil zu erfahren, und keiner blinden Rache Preis gegeben zu werden. Aber ſie erſtaunten nicht wenig, als die fünf Abgeordneten Sparta's eintrafen und, weit entfernt, ein gerichtliches Verhör einzuleiten, ihnen die einzige Frage vorlegten, ob ſie ſich, während des laufenden Krieges, einiger Verdienſte um Sparta und deſſen Verbündete rühmen könnten. Die überraſchten und durch ihre eigene Unvorſichtigkeit gefangenen Plataäenſer unterließen nicht, weitläuftig und beredt aus einander zu ſetzen, wie ſtandhaft und uneigennützig ſie ſich in dem perſiſchen Kriege der allgemeinen Wohlfahrt Griechenlands gewidmet, wie ſie, vor drey und neunzig Jahren, die Spartaner um ein Bündniß und um Beyſtand gegen Theben beſprochen und von

ihnen ſelbſt die Weiſung, ſich an das näher liegende Athen zu wenden, erhalten, wie ſie, dieſen abſchlägigen Antwort ungeachtet, ſie in dem Aufſtande der Meſſenier und Heloten mit dem dritten Theile ihrer Mannſchaft unterſtützt und endlich nicht die Thebaner zuerſt beleidigt, ſondern, von ihnen, und mitten im Frieden, heimtückiſch überfallen, und ihre Unabhängigkeit und Freyheit vertheidigt hätten: allein ihre Gründe machten ſo wenig, als ihre herzlichen und rührenden Bitten, einigen Eindruck auf Richter, die, an ſich ſchon beſtechen, den Aufforderungen der Thebaner, ſie zu rächen, ein williges Ohr liehen. Mit kaltem Blute und verſchloſſenem Herzen befahlen ſie vielmehr, einen Gefangenen nach dem andern vorzuführen, wiederholten an jeden die oben erwähnte Frage und ließen, da keiner ſie zu bejahen vermochte, zwey hundert Platäenſer, nebſt fünf und zwanzig Athenienſern, einzeln zum Tode hinführen und die Weiber als Sklavinnen vertheilen. So gar die Stadt erfuhr das Jahr darauf die unverſöhnte Wuth der Thebaner: denn nachdem ſie ſo lange von einigen ihnen ergebenen Platäenſern und etlichen Flüchtlingen aus Megara bewohnt worden war, brachen ſie alles Brauchbare aus den Häuſern aus, machten dieſe dem Erdboden gleich und verpachteten die Felder zur Nutzung, unter ſich, auf zehn Jahre q)

q) Thucyd. III. 52-68. vergl. Diodor XII. 56.

Auf dieſe Weiſe hatte der Dämon der Fehde, indem er in einem Sommer zwey der blühendſten Städte Griechenlands zertrümmerte, und ihre Bewohner theils erwürgte, theils aus ihrem wohl erworbenen Eigenthume verdrängte, ſeinen zügelloſen Zorn walten laſſen: aber noch befriedigten ihn die erhaltenen Opfer nicht. Der Krieg, wie er bis itzt geführt worden war, hatte, weit gefehlt, eine eigenthümliche Geſtalt anzunehmen, die Natur und den Charakter eines ganz gewöhnlichen beybehalten. Es war der Angriff eines erbitterten Staats auf den andern, der eiferſüchtige Streit um Vorrang und Herrſchaft, das Streben, ſtolze Anmaßungen und weit greifende Foderungen zurückzuweiſen. Allein in den griechiſchen Staaten ſelbſt lag ein Zunder, der den bisherigen Kampf nicht nur dauernder und grauſamer machen, ſondern ihm überhaupt eine andere Richtung geben und ſeinen Zweck, ja ſein ganzes Weſen verändern konnte, und auch dieſer Zunder entwickelte ſich in dieſem Jahre und in dem nähmlichen Staate, der die erſte Veranlaſſung zum Ausbruche der Feindſeligkeiten zwiſchen den Peloponneſiern und Athenienſern gegeben hatte. Je einen wichtigern Einfluß dieſe innern Unruhen auf das Schickſal der griechiſchen Republiken und den Ausgang des Krieges gehabt haben, um ſo mehr iſt es Pflicht, ſie genau aufzufaſſen und darzuſtellen.

Ich habe bereits gegen das Ende des vorigen Buches der Streitigkeiten, in welche Korinth und Korcyra über Epidamnus verwickelt wurden, und der bey dieser Stadt und nachher bey dem Vorgebirge Chimerium gefochtenen Seeschlachten erwähnt. In der letztern hatten die Korinther, ungeachtet sie nicht entscheidend gewesen war, zwey hundert und funfzig angesehene Korcyräer in ihre Gewalt bekommen und mit sich auf ihren Schiffen hinweggeführt, aber ohne sich der Rechte des Siegers über sie zu bedienen. Bedacht vielmehr, sie als Werkzeuge zur Wiedervereinigung mit dem abgeneigten Korcyra zu brauchen, suchten sie sich die Gefangenen auf alle Art zu verpflichten und entließen sie endlich, ihrer Zuneigung gewiß, unter dem Scheine, als sollten sie acht hundert Talente für ihre Freyheit zum Lösegeld zahlen und diese zu Hause aufbringen, in der That aber, um in ihrem Vaterlande zum Besten Korinths zu wirken. Nicht lange, nachdem die Entlassenen in ihrer Heimath angekommen und daselbst daraus für ihre auswärtigen Freunde thätig gewesen waren, landeten zwey Schiffe, ein athenienſiſches und ein korinthiſches, jedes mit Aufträgen von seinem Staate und mit Vollmacht zu einem besondern Bündniſſe versehn, an der Insel und erhielten, auf ihre Forderungen, die eben so verlangend als billige Antwort, daß man das Verhältniß gegen Athen, wie es bisher

bestanden habe, zu erhalten gedenke, allein auch die Freundschaft mit den Peloponnesiern auf keine Weise verletzen wolle. Unmittelbar nach diesem Bescheide beschuldigten die korinthisch Gesinnten einen gewissen Pythias, der an der Spitze der Volks-Partey stand und, als Mitglied des korcyräischen Rathes und als freywilliger Proxenus der Athenienser r), sich ihres Gesuchs mit Wärme angenommen hatte, daß er darauf ausgehe, die Insel unter die Bothmäßigkeit Athens zu bringen, und verlangten die strengste Ahndung. Aber Pythias führte seinen Proceß nicht nur so geschickt, daß er frey und gerechtfertigt hinwegging, sondern beschuldigte zugleich fünf der reichsten Einwohner der Stadt, daß sie Weinpfäle aus Jupiters und Alcinous Temenos ausgehauen hätten, und trug, als sie zur gewöhnlichen Strafe, zur Erlegung eines Staters für jedes Stück verurtheilt wurden und deshalb zu den Tempeln der Götter flüchteten und um Milderung oder Frist ansuchten, darauf an, man solle den Gesetzen ihren Lauf lassen, oder, welches einerley war, sie aus ihrem Vaterlande verweisen. Dieß Verfahren, verbunden mit dem Gerüchte,

r) Als Besorger ihrer Geschäfte und Angelegenheiten, als athenienßischer Resident oder Agent, ohne jedoch, was in der Regel der Fall war, von dem Staate selbst dazu aufgefodert oder ernannt zu seyn. Der Scholiast und Pollux III. 59. 60.

Pythias wolle, bevor er mit dem Ende des Jahres aus dem Senate ſcheide, die Korcyräer vermögen, einerley Freunde und Feinde mit den Athenienſern anzuerkennen, verſetzte die Angeſchuldigten in eine ſolche Wuth, daß ſie, einen Aufſtand erregend, mit Dolchen in der Hand, in die Rathsverſammlung eindrangen, ihren Gegner, nebſt mehrern Senatoren und gemeinen Bürgern, gegen ſechzig an der Zahl, niederſtießen und den übrigen Anhang nöthigten, ſich mit der Flucht auf das athenienſiſche Schiff, das den Hafen noch nicht verlaſſen hatte, zu retten *).

Nach Verübung dieſer Gewaltthätigkeit ließen es die Verſchwornen ihre erſte Sorge ſeyn, die Folgen ihrer Handlung, ſo viel als möglich, unſchädlich zu machen. Zu dem Ende ſetzten ſie in einer zuſammen berufenen Verſammlung feſt, daß ſie weder den Korinthern, noch den Athenienſern, wenn ſie ſich mit mehr als einem Schiffe ihren Häfen nahten, den Zugang verſtatten wollten, und ſchickten zugleich Abgeordnete nach Athen, um den Verlauf der Sache zu melden und ihre dahin geflüchteten Mitbürger zu bereden, nichts gegen das Beſte ihrer Vaterſtadt zu

*) Thucyd. III. 70. (I. 55.) vergl. Diodor XII. 57. und, über die Erzählung des erſtern, die vierte Beylage.

unternehmen: allein beyde Maßregeln vermochten nicht, den Unwillen, den sie sich zugezogen hatten, zu besänftigen, oder den einmahl erwachten Geist des Aufruhrs zu unterdrücken. Die Athenienser ergriffen die Gesandten, sobald sie bey ihnen anlangten, und brachten sie, nebst allen, die das Gesuch derselben begünstigten, nach Aegina in sichere Verwahrung; und in Korcyra selbst ereignete sich ein erschütternder Auftritt nach dem andern. Zuerst überfielen die angesehenen Bürger, von einer korinthischen Trireme unterstützt und von Sparta's Abgeordneten ermuntert, das Volk, und besetzten den Markt, wo die meisten von ihnen wohnten, und den einen nach dem Markte zu liegenden Hafen, während sich dieses der Burg und der Anhöhen der Stadt und des zweyten oder hylläischen Hafens bemächtigte. Den folgenden Tag erneuerten beyde Parteyen den Kampf und verstärkten sich, die aristokratische mit acht hundert Mann Miethvolk von dem festen Lande, und die demokratische mit den Sklaven der umliegenden Felder. Zwey Tage später erklärte sich das Glück so entschieden für das Volk, daß die Gegner desselben, um einen Ueberfall abzuwehren, ihre eigenen Wohnungen um und auf dem Markte anzündeten und die ganze Stadt der Gefahr aussetzten, ein Raub der Flammen zu werden. Zugleich kehrten die Miethvölker und die korinthische Trireme, die sich

nicht mehr ſicher glaubte, in aller Stille zurück. Endlich vereinigte der atheniensiſche See-Oberſte Nikoſtratus, der mit zwölf Schiffen und fünf hundert ſchwer bewaffneten Meſſeniern von Naupaktus anlangte, die erbitterten Parteyen dahin, daß zehn der Hauptſchuldigen, die jedoch auf der Stelle flüchteten, zum Tode verurtheilt, den übrigen Sicherheit zugeſagt und mit Athen ein Schutz- und Trutz-Bündniß geſchloſſen wurde. Aber auch dieſes Abkommen, weit gefehlt, die Ruhe und das alte Vertrauen herzuſtellen, beförderte nur den Ausbruch neuer Mißhelligkeiten: denn als Nikoſtratus abſegeln wollte, thaten ihm die mit Recht beſorgten Freunde der Demokratie den Vorſchlag, ihnen fünf Schiffe von den ſeinigen zu ihrer Sicherheit zurückzulaſſen und dagegen fünf der ihrigen und mit ihren Leuten bemannten mit ſich zu nehmen. Nikoſtratus willigte ohne Bedenken ein, und jene huben ſogleich lauter Bürger, von denen ſie wuſten, daß ſie der Gegenpartey anhingen, zur Beſetzung der Schiffe aus. Eine Wahl, in der ſich ſo viel Ueberlegung und Abſicht verrieth, flößte natürlich den Ausgehobenen neue Beſorgniſſe ein und erregte den nicht ungegründeten Verdacht, daß ſie nach Athen geführt zu werden beſtimmt wären. Voll Verzweiflung, flüchteten ſie daher zuerſt zu den Altären der Dioskuren und, da ſie dieſe auf Nikoſtratus Zuſpruch verlaſſen hatten und das Volk

ihre fortdauernde Weigerung ſich einzuſchiffen für ein Bekenntniß ihrer Schuld nahm und abermahls die Waffen ergriff, in noch größerer Beſtürzung, in den Tempel der Juno, von wo aus ſie neue Unterhandlungen einleiteten, und zuletzt, über vier hundert Mann ſtark, unter dem Verſprechen, die nöthigen Lebensbedürfniſſe zu erhalten, in das dem Heräum gegen über liegende Eyland zogen *t*).

Dieß war die Lage des korcyräiſchen Staates, als die Flotte des Spartaners Alcidas, die, auf ihrem Rückwege von Mitylene, an die kretiſche Küſte verſchlagen worden war, in den eleiſchen Hafen Cyllene einlief, ſich hier mit dreyzehn Fahrzeugen aus Leukas und Ambracia, die dem Spartaner Braſidas untergeben waren, vereinigte und, vier oder fünf Tage nach den oben erwähnten Vorfällen, in den Gewäſſern von Korcyra erſchien *u*). Die Einwohner dieſes Eylandes geriethen in keine geringe Verlegenheit, da

t) Thucyd. III. 71 - 75. Der hyllaiſche Hafen iſt wahrſcheinlich derſelbe, der nun der Hafen von Govin heißt, und die Inſel, worauf die Ariſtokraten gebracht wurden, wahrſcheinlich keine andere, als die, welche IV. 46. Ptychia genannt wird und heutiges Tages Vido heißt. Man vergl. Palmerius in Antiq. Graecis p. 362. und Voyage dans les isles ci-devant Vénitiennes par Grasset de Saint-Sauveur. Tom. I. p. 6. 7.

u) Thucyd. III. 76. vergl. 69.

ſie fürchten mußten von einheimiſchen und auswärtigen Feinden zugleich angegriffen und geängſtigt zu werden, indeß bewieſen ſie ſich weder feige noch unentſchloſſen. Sie bemannten, ſo geſchwind es ſich bewerkſtelligen ließ, ſechzig Schiffe, kämpften, unter dem Beyſtande der noch anweſenden zwölf athenienſiſchen, gegen ihre Feinde, und brachten, da das Treffen keine glückliche Wendung für ſie nahm, die vier hundert Gefangenen, die ſie auf der Inſel ausgeſetzt hatten, unverzüglich in den Juno-Tempel zurück und verſahen die Stadt mit Wachen. Alle dieſe Verſuche würden jedoch wahrſcheinlich ohne Erfolg geblieben ſeyn, wenn die Spartaner ihren Sieg zu benutzen verſtanden, oder vielmehr Alcidas dem Rathe ſeines Mitfeldherrn, des muthigen und tapfern Braſidas, Gehör gegeben und die Hauptſtadt der Inſel ohne Verzug belagert, oder einen Sturm auf ſie unternommen hätte. Aber anſtatt dieſen entſcheidenden Verſuch zu wagen, ſegelte er nach Leucimne, dem ſüdlichen Vorgebirge des Eylandes, und geſtattete, während er die Felder daſelbſt verheerte, dem athenienſiſchen See-Oberſten Eurymedon, mit ſechzig Schiffen über Leukas hinauf zu kommen.

Die Erſcheinung dieſer anſehnlichen Flotte gab der Lage der Peloponneſier und Korcyräer plötzlich

eine andre Geſtalt. Die erſtern ſteuerten ängſtlich die Küſte hinunter, liefen, aus Furcht, wenn ſie um Leukas herumſegelten, entdeckt und angegriffen zu werden, ihre Fahrzeuge über die leukadiſche Erdenge x) bringen und wünſchten ſich Glück, mit den dreyzehn eroberten korcyräiſchen Schiffen wohlbehalten in ihre Heimath zurück zu kommen. Die letztern hingegen ſtanden von neuem wider die ariſtokratiſch Geſinnten auf und erlaubten ſich, ſieben Tage hinter einander, (denn ſo lange blieb Eurymedon bey ihnen,) alles, was Rachgier und Grauſamkeit ihnen eingaben. Schuldner tödteten ihre Gläubiger, Kinder ihre Aeltern, und Freunde ihre Vertrauten. Weder göttliche noch menſchliche Rechte fanden Achtung, oder gewährten Sicherheit. Einige ermordeten ſich ſelbſt, aus Verzweiflung, an heiliger Stätte; andre wurden von den Altären der Götter hinweg gelockt oder hinweg geriſſen und umgebracht, und noch andre in den Tempeln vermauert, um des langſamen Hungertodes zu ſterben. Ueberall herrſchte Leidenſchaft, Wuth und Verfolgung, und entfalteten ſich, wohin das Auge blickte, Scenen des Verderbens und Jammers. Gleichwohl war ſogar unter dieſen günſtigen Umſtänden der Sieg der Demokratie nicht vollſtändig.

x) Man vergl. Caſaubonus zum Strabo X. 452. a. und Palmerius in Graeciam antiq. p. 401. B. f.

An fünf hundert Flüchtlinge, die ſich der Werke auf dem feſten Lande bemächtiget hatten, beunruhigten von da aus die Inſel durch häufige Streifereyen, gingen bald darauf, von einem Haufen Miethvölker begleitet, in Fahrzeugen, die ſie, um ſich jede Hoffnung zur Rettung abzuſchneiden, unmittelbar nach der Landung verbrannten, nach Korcyra ſelbſt über, und befeſtigten den Berg Iſtone, von dem herab ſie das umliegende platte Land beherrſchten und unter den Bewohnern in der Hauptſtadt Noth und Schrekken verbreiteten y).

Ich verlaſſe hier die Geſchichte der Unruhen in Korcyra, weil die Begebenheiten, die ſich weiter aus ihnen entwickelten, in die folgenden Jahre gehören; aber ich werfe noch einen Blick auf die Wirkungen, die, von dieſem Eylande ausgehend, nach und nach in ganz Griechenland fühlbar wurden und ſich in den Erſchütterungen der beſtehenden Verfaſſungen merklich genug offenbarten.

Es ſcheint eine gewagte Behauptung, allein ſie rechtfertigt ſich beſſer, als viele andere, wenn man

y) Thucyd. III. 77-81. 85. Den Berg Iſtone hält Palmerius (Antiq. Graec. p. 363.) für den jetzigen monte Salario.

ſagt, daß der brennbare Stoff, der Korcyra entzündete, ſeit dem perſiſchen Kriege, ſich in den meiſten griechiſchen Staaten geſammelt hatte und überall in gröſſerer oder kleinerer Menge vorhanden war. Wohin wir uns wenden, finden wir das Gleichgewicht zwiſchen der edlern und niedern Volksclaſſe aufgehoben und, — Sparta allein, wo nie ein ſolches beſtand, ausgenommen, — die Wagſchale auf die eine oder die andere Seite überſchlagend. Der Ehrgeiz, der nie geneigt iſt, etwas von ſeinen Vorrechten, mögen ſie gegründet oder ungegründet, erſchlichen oder errungen, verdient oder unverdient ſeyn, aufzugeben, die Herrſchbegierde, die unabläſſig Gelegenheit ſucht ihre Gewalt auszudehnen, und ſie gewöhnlich ungeſucht findet, die Habſucht endlich, die unter allen Leidenſchaften am ungernſten theilt und Opfer bringt, hatten, ſeit Griechenland bedeutend zu werden anfing, ſeine Bürger ſeinen Lebensgenuß lieb gewannen, und die Wege zu Reichthum und Anſehn ſich vervielfältigten, immer weiter um ſich gegriffen und einige Wenige zur Unterdrückung der Menge vereinigt. Die ungeſchminkte Redlichkeit und die uneigennützige Vaterlandsliebe, die Tugenden der frühern Zeiten, waren höchſtens noch das Eigenthum Einzelner, und dieſe Einzelnen vermochten weder dem offenbaren Unrechte Einhalt zu thun, noch der heimlich wirkenden Schlauigkeit nachdrücklich zu begegnen.

Unter dem Schilde der einen oder der andern entwikkelte ſich daher in mehrern griechiſchen Staaten eine ariſtokratiſche oder oligarchiſche Regierung, und wo dieſe oder jene Kräfte gewann, da pflegte ſie ſich derſelben eben nicht mit beſcheidener Mäßigung zu bedienen. Auf der andern Seite hatte die niedrigere und ärmere Volks-Claſſe ihren Werth und ihre Vorzüge ebenfalls in den Kriegen, die durch ſie geführt und glücklich geführt wurden, kennen gelernt. Sie empfand es, daß ohne ſie der Staat ein Nahme ohne Bedeutung und Gewalt des Staates ein leerer Schall ſey, faßte mehr Vertrauen zu ſich, als ihr gebührte, und erlaubte ſich höhere Anmaßungen, als ihr zukamen. Durch die Gleichheit der Erziehung, die alle Bürger genoſſen, durch die Theilnahme an allen öffentlichen Verhandlungen, und durch die Leichtigkeit, ſich auf dieſem Wege politiſche Kenntniſſe und Einſichten zu erwerben, wurde jenes Gefühl noch mehr verſtärkt und die Sehnſucht nach Unabhängigkeit und Freyheit lebendiger. So geſchah es, daß, wie in einigen Gemeinheiten die Ariſtokratie, ſo in andern die Demokratie obſiegte, in allen aber eine unzufriedene Partey ſich bildete und der Same des Mißtrauens und der Uneinigkeit Wurzel faßte.

Wenn die alten Formen der Staaten und die beſtehenden Einrichtungen bey vielen Mängeln und

Gebrechen dennoch fortdauern und sich so gar, fortdauernd, verschlimmern; so geschieht es aus keiner andern Ursache, als weil die Länge der Zeit auch beleidigende Mißbräuche heiligt und die Furcht, gröſsere herbeyzuführen, verjährte duldet. Der Mensch ist, wie in vielen andern Dingen, so auch hier ein Zögling der Gewohnheit. Er huldiget den unbilligsten Gesetzen, die ihm vorgeschrieben werden, und unterwirft sich den härtesten Lasten der Verfassung, in der er lebt, nicht, weil er, was er leidet, für unbedeutend achtet, sondern, weil es Sitte ist, zu gehorchen, und die Folgen des Ungehorsams im Dunkeln liegen. Auch in den griechischen Staaten hatte man bisher die Mißbräuche der Aristokratie und Demokratie, und den wechselseitigen Druck, der aus ihnen entsprang, getragen, in der Hoffnung, von der Zeit zu erhalten, was man durch die Gewalt zu beschleunigen sich scheute. Kaum aber waren die korcyräischen Unruhen ausgebrochen und beyde Parteyen so wohl mit den Gefahren, die ihnen drohten, als mit den Mitteln, ihnen zu begegnen, bekannt geworden, so theilte sich die unglückliche Stimmung auch andern griechischen Staaten mit, weckte den schlummernden Argwohn und verstärkte die herrschende Unzufriedenheit. Die oligarchische Partey war versichert, keine tauglichern Maßregeln zu ihrer Erhaltung und Befestigung wählen zu können, als wenn sie sich an die aristokratisch

gesinnten Spartaner anschlösse, und die Demokratie glaubte für ihre Sicherheit nicht besser gesorgt zu haben, als wenn sie sich dem demokratisch regierten Athen in die Arme würfe. So verlieh die Zwietracht im Innern dem Kriege von außen von selbst neue Nahrung und Kräfte, und die Staaten, die an der Spitze der Krieg führenden standen, unterließen nicht, diese Verschiedenheit der Gesinnungen und die obwaltende Erbitterung der Gemüther zu nutzen und jeder auf diesem Wege zu seinem Vortheile zu wirken. Allmählig bildeten sich neue Laster, neue Ränke und neue beschönigende Worte für schändliche Handlungen, und aus dem Kriege, der ursprünglich nur den Anmaßungen der atheniensischen Alleinherrschaft galt, ward ein Krieg, der gegen die Verfassungen selber gerichtet war und seine Endschaft einzig durch den Sieg der Aristokratie über die Demokratie, oder dieser über jene erreichen zu können schien *).

Mitten unter diesen blutigen Auftritten und mannigfaltigen Auffoderungen zur Mäßigung und Behutsamkeit unternahmen die Athenienser ihren großen Zug gegen Sicilien. Schon während der Staatsverwaltung des Perikles hatten sie auf diese an Städten und Menschen reiche und mit allen

*) Man vergleiche die fünfte Beylage.

Gütern der Natur überschwenglich gesegnete Eyland ihr Augenmerk gerichtet, und unter andern auch in den Streitigkeiten zwischen Korinth und Korcyra sich darum für das letzte erklärt, weil die korcyräischen Häfen ihnen eine so leichte und bequeme Ueberfahrt nach den Küsten von Unter-Italien eröffneten. Itzt, da die Leontiner, ein chalcidisches Pflanzvolk, unterstützt von den Rheginern in Italien und den chalcidischen Städten Siciliens, mit den Syrakusern und den Pflanzstädten vom dorischen Stamme *a*) in Krieg gerathen waren und zu Wasser und zu Lande bedrängt wurden, ergriffen die um Beystand angesprochenen Athenienser, unter dem Vorwande, die Rechte der jonischen Abkömmlinge *b*) zu vertheidigen, in der That aber, um den Peloponnesiern die Getreide-Zufuhr aus jenen Gegenden abzuschneiden und auf Sicilien festen Fuß zu fassen, die zur Erreichung ihrer Absichten sich ihnen darbiethende Gelegenheit mit vieler Bereitwilligkeit und sandten, unter den Befehlen des Laches und Charöades, zwanzig Schiffe

a) Sie waren alle, Kamarina ausgenommen, (Thucyd. III. 86.) mit dem Anfange des peloponnesischen Krieges, zu dem Bunde der Spartaner getreten, wiewohl sie selbst noch keinen thätigen Antheil genommen hatten.

b) Chalcis und folglich auch alle von ihm gegründeten Colonien wurden zu den Städten von jonischem Ursprunge gezählt. Heyne in Opusc. acad. Tom. II. p. 273.

nach Rhegium, deren Mannſchaft dort, in Vereinigung mit den Bundesgenoſſen, kämpfte und, mit dem Eintritte des Winters, die Bewohner der äoliſchen Inſeln, die ebenfalls zu den Verbündeten der Syrakuſer gehörten, angriff. Da ſie ſelbige jedoch nicht zur Uebergabe bewegen konnten, ſchifften ſie ſich wieder nach Rhegium ein und blieben den übrigen Theil des Winters hier liegen c). Indeß brach zu Athen die Seuche, die, wenn ſie auch nicht ganz aufgehört, doch ſeit Jahresfriſt weniger um ſich gegriffen hatte, von neuem mit aller Heftigkeit aus und tödtete, noch ein ganzes Jahr fortwüthend, vier tauſend vier hundert Schwerbewaffnete, drey hundert Reiter und eine groſſe Menge gemeinen Volks d). So endigte das fünfte Jahr des peloponneſiſchen Krieges, das, wir mögen auf die Begebenheiten, die in ihm vorfielen, oder auf die Folgen, die ſie veranlaßten, Rückſicht nehmen, alle vorigen an Mannigfaltigkeit und Wichtigkeit übertrifft.

Den Feldzug des ſechſten Sommers gedachte der Proklide, Agis der erſte, der in die Stelle ſeines Vaters, Archidamus des zweyten, gerückt war, mit dem gewöhnlichen Einfalle in Attika

c) Thucyd. III. 86. 88. vergl. Diodor XII. 52. 54.
d) Thucyd. III. 87. Diodor XII. 58.

zu eröffnen: allein heftige Erdbeben, die in mehrern Gegenden Griechenlands verspürt wurden und Theile vom festen Lande abrissen und verschlangen, bestimmten ihn, noch ehe er über den Isthmus ging, umzukehren und sein Vorhaben aufzugeben e). Inzwischen rüsteten die Athenienser abermahls neunzig Schiffe aus und sendeten dreyßig derselben, unter Demosthenes Oberbefehl, nach den Küsten des Peloponneses, und sechzig andre, die zwey tausend Hopliten am Bord führten, unter Nicias Anführung, nach Melus, um diese Insel, eine Pflanzstadt von Sparta und daher dem spartanischen Staate treu ergeben, durch Gewalt an das athenienſische Bündniß zu knüpfen. So schonungslos indeß Nicias die melischen Felder verheerte, so gelassen ertrugen es die Besitzer und ermüdeten ihn endlich durch ihre Beharrlichkeit so sehr, daß er sich entschließen mußte, die Anker zu lichten und umzukehren. Um die Kosten der Ausrüstung nicht ganz verloren gehen zu lassen, steuerte er hinauf nach Oropus, wo seine Hopliten, in Verbindung mit Hülfsvölkern aus der Hauptstadt, die Fluren der böotischen Tanagräer verwüsteten und die ihnen entgegengestellte Mannschaft besiegten, und von hier aus nördlich nach den Küsten der Lokrer, die er erst, nachdem er sie vielfach verheert hatte,

e) Thucyd. III. 89. Diodor XII. 59.

verließ, um nach dem Hafen Athens zurück zu segeln f). Auch die Unternehmung der Spartaner, in der Gegend von Thermopylä eine neue Stadt anzulegen, um theils ihre Stammverwandten, die von den Oeläern bedrängten Trachinier und Dorer, zu sichern, theils von da aus Euböa und Thracien zu beunruhigen, hatte keinen glücklichern Fortgang, als der Versuch der Athenienser auf Melos, mit dem sie zusammenfällt. Heräklea, so hieß die neue Colonie, wurde von dem ihr vorgesetzten spartanischen Führer mit so weniger Schonung behandelt und von den Thessaliern so eifersüchtig belauert, daß sie keine Kräfte gewinnen konnte und die Athenienser der Mühe überhub, Anstalten gegen sie zu treffen und ihr Emporkommen zu hindern g).

Mit größerm Nachdrucke, obgleich nicht mit besserm Erfolge für das Ganze, führte der zweyte athenienſische Feldherr, Demosthenes, den Krieg auf den West-Küsten Griechenlands. Zwar sagte anfänglich das Glück auch ihm wenig zu. Nach einigen über die Leukadier erhaltenen Vortheilen, ließ er sich von den naupaktischen Messeniern überreden, sich gegen ihre Nachbarn, die halbwilden Aetolier, zu

f) Thucyd. III. 91.

g) Derselbe 92. 93. Nach Diodor 59. belief sich die Anzahl der abgesandten Colonisten auf zehn tausend.

wenden, um, nach Ueberwältigung derſelben, aus ihrem Gebiethe weiter vorwärts zu Lande in Böotien einzudringen und wurde, da die Akarnanier und Korcyräer ſich von ihm trennten, die Hülfe der freundlich gesinnten ozoliſchen Lokrer nicht ſchnell genug eintraf und er mit der Streitart ſeiner Feinde unbekannt war, von ihnen in einem Treffen geſchlagen und genöthiget, nach Naupaktus zu flüchten, woſelbſt er, aus Furcht vor einer ſchlechten Aufnahme in Athen, blieb, während ſeine Flotte dahin zurückkehrte *b*). Allein dieſes Unglück, weit gefehlt ihn niederzuſchlagen, weckte nur ſeine Thätigkeit und ermunterte ihn, jede Gelegenheit zur Wiederherſtellung ſeiner Ehre aufzuſuchen und ſorgſam zu nutzen. Die erſte gab ihm der Zug der Spartaner gegen Naupaktus, als welche, von den Aetoliern bewogen, mit dem Eintritte des Herbſtes drey tauſend Hopliten, unter der Anführung ihres Mitbürgers, Eurylochus, abſandten, um dieſe ſchlecht beſetzte und durch ihre Lage für die Athenienſer wichtige Stadt zu überraſchen. Demoſthenes erhielt ſie, indem er die, wegen ſeines Abzuges von Leukas, auf ihn unwilligen Akarnanier durch ſeine dringenden Vorſtellungen vermochte, die ſchwache Beſatzung des weitläuftigen Ortes mit tauſend Hopliten zu

b) Thucyd. III. 94. 98.

verſtärken *i*). Nach dieſem fehlgeſchlagenen Verſuche verband ſich Eurylochus mit den Ambracioten, um Argos, die Hauptſtadt der Amphilochier, und die übrigen Völker Akarnaniens zu überwältigen und brach mit dem Anfange des Winters nach Olpä auf, wo das ihm befreundete Heer ſeine Ankunft erwartete. Allein die Thätigkeit des Demoſthenes, der, von den Akarnaniern herzugerufen, mit zwey hundert ſchwer gewaffneten Meſſeniern und ſechzig athenienſiſchen Bogenſchützen eintraf, und die Unterſtützung einer athenienſiſchen Flotte von zwanzig Schiffen, die bisher an der peloponneſiſchen Küſte gekreuzt hatten, vereitelte dieſes Vorhaben ebenfalls. Die Peloponneſier litten nicht allein, auf dem Schlachtfelde bey Olpä, einen ſo empfindlichen Verluſt, daß ſie, nachdem ſie ihren Feldherrn Eurylochus und eine groſſe Menge der Ihrigen eingebüßt hatten, es für Gewinn hielten, einen einſeitigen Vergleich mit dem Demoſthenes abzuſchließen und ihren Rückzug von der Wahlſtatt, in aller Stille und ohne Mitwiſſen der Bundesgenoſſen, zu nehmen *k*), ſondern auch die zurückgebliebenen Einwohner von Ambracia, die, des Ausgangs der Schlacht unkundig, zur Verſtärkung ihrer Mitbürger ausgerückt waren, fielen dem Feinde

i) Thucyd. III. 100. 101.
k) Thucyd. III. 102. 105. 109. 111.

Bayerische Staatsbibliothek

gröſtentheils in die Hände, und erfuhren eine Niederlage, die keinen Zweifel übrig ließ, Ambracia ſelbſt würde in dem erſten Angriffe gefallen ſeyn, wenn die Furcht vor der Nachbarſchaft der Athenienſer die Akarnanier und Amphilochier nicht bewogen hätte, zuerſt einen Stillſtand und in der Folge einen hundertjährigen Frieden mit den Beſiegten einzugehn *l*). Auch in Sicilien thaten die Athenienſer und ihre Bundesgenoſſen, unter der Anführung ihres Feldherrn, Laches, den Syrakuſern durch die Wegnahme von Mylä und Meſſana und durch wiederholte Landungen auf dem Gebiethe der Lokrer, in dem Laufe des Jahres, einigen Abbruch und ſandten, noch während des Winters, unter den Befehlen eines gewiſſen Pythodorus, eine Verſtärkung von etlichen Schiffen nach dem Eylande ab *m*). Indeß entſchieden dieſe Ereigniſſe ſo wenig, als die griechiſchen, über das Glück und die Richtung des Krieges.

Ungleich merkwürdiger waren die Begebenheiten des ſiebenten Jahres, mit deſſen Eintritte die Syrakuſer das zu den Athenienſern abgefallene Meſſana wieder gewannen und beſetzten und die

l) Thucyd. III. 110. 112. 114. vergl. über die kriegeriſchen Begebenheiten dieſes Jahrs die kurze Ueberſicht Diodors XII. 60.

m) Thucyd. III. 90. 99. 103. 115. vergl. Diodor XII. 54.

Peloponneſier ſechzig Schiffe nach Korcyra abgehen ließen, um die Vertriebenen, die ſich noch immer auf dem Berge Iſtone vertheidigten und die Hauptſtadt des Landes bedrängten, nachdrücklich zu unterſtützen, während der ſpartaniſche König Agis Attika, wie gewöhnlich, verheerte *n*). Um dieſen vielfachen Gefahren und Angriffen zu begegnen, übergaben die Athenienſer zweyen Feldherren, dem Eurymedon und Sophokles, eine Flotte von vierzig Schiffen, mit dem Auftrage, ihren Lauf nach Sicilien zu nehmen, und ſich mit dem vorausgegangenen Pythodor zu verbinden, vorher aber in Korcyra die unterliegende Demokratie herzuſtellen, und, wenn Demoſthenes, der, ſeit ſeinem Abzuge aus Akarnanien, als Privatmann gelebt hatte und itzt dem Staate ſeine Dienſte von neuem anboth, es für vortheilhaft finden würde, unterwegs noch eine Unternehmung auf den Peloponnes auszuführen *o*). Dieſer raſtloſe und ſtets mit weit ausſehenden Plänen beſchäftigte Krieger hatte nähmlich, indeß er zu ruhen ſchien, wieder über

n) Thucyd. IV. 1. 2.

o) Thucyd. Aus C. 23. ſcheint zwar hervorzugehn, daß man τετταράκοντα für τεσσαράκοντα leſen müſſe. Indeß bleibt der Geſchichtſchreiber auch C. 13. der erſten Angabe getreu. — In dieſen Zeitraum gehören die Vorfälle in Thracien, woſelbſt der Athenienſer Simonides die Stadt Eion beſetzte, aber ſie wieder zu verlaſſen gezwungen wurde. Thucyd. IV. 7.

neuen Entwürfen zum Verderben Sparta's gebrütet und dachte ernstlich darauf, das verlassene Pylus am Vorgebirge Koryphasium, in dem ehemaligen Gebiethe der Messenier, zu befestigen und zu einem tauglichen Waffenplatze umzuschaffen, um von da aus Angriffe gegen die Spartaner zu wagen und sie auf ihrem eigenen Grunde zu beunruhigen. Als daher die Flotte an Lakonika hinsegelte, theilte er seinen Entschluß beyden Führern mit und verlangte, daß sie in Pylus anlegen sollten: allein beyde widersetzten sich seiner Foderung und erklärten, daß man ohne Verzug gerade nach Korcyra hinaufsteuern müsse, um die peloponnesischen Schiffe, die, sichern Nachrichten zufolge, bereits gelandet waren, zu beobachten und in ihren Fortschritten zu hindern. Was indeß seine Vorstellungen und Ueberredungskünste nicht zu bewirken vermochten, das gewährten ihm, ohne weiteres Zuthun, der Sturm und die lange Weile. Jener zwang die athenienſischen Schiffe in dem Hafen von Pylus eine Zuflucht vor der ihnen drohenden Verwüstung zu suchen, und diese bestimmte das Kriegsvolk, das, von der schlimmen Witterung zurückgehalten, des Müssiggehens überdrüssig wurde, sich der verlangten Arbeit zu unterziehen und den von Natur schon festen Platz da, wo es nöthig war, noch mehr zu befestigen. Innerhalb sechs Tagen hatte die Menge geschäftiger Hände, vermittelst

roher Steine und mühsam herbeygeschafften Lehms, alle Lücken ausgefüllt und die schwachen Stellen verwahrt. Demosthenes blieb mit fünf Schiffen, die man ihm zur Bedeckung hinterließ, in dem, nun haltbaren Orte, und die übrige Flotte verfolgte ihren Lauf nach Korcyra p).

Bisher hatten die Einwohner Sparta's der Befestigung von Pylus in Ruhe zugesehn, weil die Feyer eines ihrer vorzüglichsten Feste sie beschäftigte und ihre Völker noch in Attika standen, am meisten vielleicht, weil Demosthenes Anstalten ihnen nicht bedeutend genug erschienen, um schnelle und kräftige Vorkehrungen gegen sie zu treffen: allein ihr König Agis hatte kaum Nachricht von dem, was geschehen war, erhalten, als er den Vorfall ganz so ernstlich und wichtig nahm, wie er genommen zu werden verdiente, und, da es ihm ohnehin an Lebensmitteln gebrach und die Witterung ungewöhnlich rauh und beschwerlich war, sogleich aus Attika aufbrach, nachdem er daselbst nicht länger, als funfzehn Tage verweilt hatte q). Die Wiederkehr des Heeres nach Sparta war die Losung zum Angriffe auf Pylus, und die Mittel, die man wählte, die Feinde von dort

p) Thucyd. IV. 3, 5.
q) Thucyd. 6.

zu vertreiben, eben ſo zweckmäßig, als nachdrücklich. Die Spartaner und die nächſten Periöken um Sparta, — denn die übrigen Lacedämonier, die ſo eben erſt aus dem Felde zurückkamen, ließen ſich weniger bereitwillig finden, — zogen auf der Stelle nach Pylus; in den Peloponnes wurden Bothen geſendet, um Hülfsvölker herbey zu holen, und die Flotte, die bey Korcyra ſtand, erhielt Befehl, ihren Weg, wie ehedem, über die leukadiſche Erdeng: zu nehmen, und die Belagerung von der Seeſeite her zu unterſtützen. Nicht lange, ſo traf ſelbige, und ohne von den Athenienſern, die bey Zakynthus lagen, bemerkt zu werden, an dem Ort ihrer Beſtimmung richtig ein, und da das Landheer ſich ebenfalls ſchon in hinlänglicher Anzahl geſammelt hatte, ſo bothen die Spartaner alles auf, um Pylus zu Waſſer und zu Lande einzuſchließen und vorzüglich der athenienſiſchen Flotte, die Demoſthenes bereits zum Entſatz herbeygerufen hatte, das Einlaufen in den Hafen zu wehren. Zur Erreichung der letztern Abſicht trug die Natur und Lage von Pylus r) ſelber nicht wenig bey: denn da eine etwa funfzehn Stadien große, übrigens unbewohnte und durchaus mit Holz bewachſene Inſel, Sphakteria genannt, ſich vor den Hafen der Stadt ausdehnte und auf der Seite der athenienſiſchen Feſtungswerke kaum zweyen, auf der

r) Man vergleiche die Beylagen zum 1. Theil. S. 258.

andern höchstens neun Schiffen die Durchfahrt gestattete, so schien alles den glücklichsten Erfolg zu versprechen, wenn man das Eyland vor dem Anfalle der Feinde schützte und den Eingang des Hafens sperrte. Jenes bewerkstelligten die Spartaner, indem sie die kleine Insel mit vier hundert und zwanzig Hopliten und einer Anzahl Heloten besetzten, und dieses konnte durch eine Reihe in die Hafen-Oeffnung gelegter Schiffe geleistet werden. Nach so genommenen Maßregeln und gefaßten Entschlüssen, überredeten sie sich, das Landen der athenienſischen Flotte, weil, außer dem Hafen von Pylus, kein anderer an der Küste zu finden war, mit leichter Mühe zu hindern, und die Festung selbst in kurzer Zeit in ihre Gewalt zu bekommen, da die Werke neu aufgeführt und die Lebensmittel in keinem Ueberflusse vorhanden waren *).

Während diese Vorkehrungen zur Erstürmung des Ortes getroffen wurden, war der tapfere Vertheidiger desselben nicht weniger geschäftig, als seine Gegner, und suchte ihre Absichten auf alle Art zu vereiteln. Er brachte die wenigen Fahrzeuge, die er besaß, auf das Land unter die Werke und schloß sie in Paliſſaden. Er bewaffnete die Bootsleute mit

*) Thuyd. IV. 8.

den, gröſtentheils aus Weiden geflochtenen, Schilden, die ſich auf einem gelandeten Raubſchiffe gefunden hatten. Er nahm die meſſeniſchen Hopliten, die jenes Raubſchiff am Bord führte, in ſein kleines Heer auf und gewann ſo vierzig ſtreitbare Männer mehr. Er vertraute endlich dem gröſten Theile ſeiner Mannſchaft die Landſeite des Walls, als die ſtärkſte und am beſten verwahrte, und ſtellte ſich ſelbſt, von mehr als ſechzig Hopliten und einigen leichten Schüzzen umgeben, auf den Wall, der um die Seeküſte lief, weil dieſer am wenigſten feſt und ein Anfall hier am meiſten zu fürchten war. In der That hatte er ſich auch in ſeinen Muthmaßungen nicht geirrt: denn zu eben der Zeit, als man die Werke vom Lande her angriff, ruderten die ſpartaniſchen Seeleute, in verſchiedenen Abtheilungen, deren eine die andre ablöſte, gegen die Küſte, wo Demoſthenes ſtand, und ſtürmten dort mit ſolcher Gewalt, daß ſie, um zu landen, ſo gar mehrere Fahrzeuge Preis gaben und ſie auf den Strand laufen ließen. Allein alle ihre Bemühungen blieben ohne Erfolg. Am dritten Tage, nachdem ſie die beyden vorhergehenden ſich in immer neuen und immer unglücklichen Verſuchen erſchöpft hatten, und Braſidas, der kühnſte und entſchloſſenſte ihrer Triarchen, gleich zu Anfang des Kampfes durch ſchwere Wunden außer Thätigkeit geſetzt worden war, ſahen ſie ſich genöthigt, die Hoffnung einer

ſchnellen Eroberung aufzugeben, und Fahrzeuge nach Aſine zu ſenden, um das nöthige Holz zur Erbauung von Sturm-Werkzeugen herbeyzuſchaffen *t*). So ſonderbar fügte es das Schickſal, daß die Athenienſer auf dem feſten Lande, und noch dazu auf lacedämoniſchem Boden, ſich gegen die Seemacht der Spartaner wehrten, und dieſe mit einer Flotte auf ihr eigenes, nun feindlich gewordnes, Gebieth eine Landung gegen die Athenienſer verſuchten. Beyde erwarben ſich daher damahls keinen geringen Ruhm, die einen, daß ſie ſich als brave Landſoldaten und wackre Streiter zu Fuß, und die andern, daß ſie ſich als brauchbare Seeleute und geübte Schiffer bewieſen *v*).

Noch waren die ſpartaniſchen Schiffe von ihrer Fahrt nach Aſine nicht zurückgekommen, als die atheniſiſche Flotte, über ein und vierzig Segel ſtark und einen Theil der in Naupaktus befindlichen Beſatzung am Bord führend, von Zakynthus bey Pylus eintraf und, weil ſie den Hafen mit Fahrzeugen erfüllt fand, an der kleinen, in der Nähe liegenden, Inſel, Prote, die Anker warf und die Nacht daſelbſt

t) Thucyd. IV. 9. 11–13.

v) Worte des Thucyd. IV. 12. Diodor XII. 62. hat den Gedanken wiederholt, aber durch den rhetoriſchen Anſtrich, den er ihm giebt, verſchlechtert.

verweilte. Es war zu erwarten, daß ihre Ankunft der Lage der Dinge bald eine andere Wendung geben würde, und die athenienſiſchen Feldherren ſäumten nicht, dieſe Erwartung zu erfüllen. Schon am folgenden Morgen ſegelten ſie in geordneten Reihen heran, und da die Spartaner ihnen weder entgegengezogen, noch die Eingänge des Hafens, ihrem erſten Beſchluſſe gemäß, durch angelegte Schiffe verwahrt hatten, ſo drangen ſie durch beyde Oeffnungen ſogleich ein und griffen den Feind in dem Becken des geräumigen Hafens ſelbſt an. Die ſpartaniſchen Schiffe waren noch nicht alle bemannt, und die Athenienſer verſäumten nicht von dieſem glücklichen Umſtande Gebrauch zu machen. Nach einem kurzen Gefechte zerſtreuten ſie die ihnen entgegen rudernden, beſchädigten viele und bekamen fünf in ihre Gewalt. Dann drangen ſie gegen die am Lande liegenden vor, zerſtießen mehrere, während die Mannſchaft ſich einſchiffte, und führten einige, von denen ſie flüchtete, leer mit ſich hinweg. Dieſer Anblick weckte die ganze Wuth und Tapferkeit der Spartaner. Ihrem gewöhnlichen Ungeſtüm folgend, wadeten ſie, völlig gerüſtet, bis tief in die See, riſſen die entführten Fahrzeuge mit den Händen wiederum an ſich und verwandelten gewiſſer Maßen das Seetreffen in ein Landtreffen. Indeß nahmen die Athenienſer, alles hartnäckigen Widerſtandes ungeachtet, gleichwohl

die zu Anfang der Schlacht eroberten fünf Fahrzeuge mit sich fort, bemächtigten sich der lecken, und schnitten, die Insel Sphakteria mit ihrer Flotte umringend, die Besatzung von aller Gemeinschaft mit dem festen Lande ab x).

Die Nachricht von diesem Unglücke erregte eine allgemeine Bestürzung in Sparta und veranlaßte die Ergreifung einer Maßregel, zu der man nur in bedenklichen Fällen seine Zuflucht zu nehmen pflegte. Einige obrigkeitliche Personen y) erhielten den Auftrag, in das Lager nach Pylus zu reisen, um die Größe der Gefahr zu untersuchen und taugliche Mittel gegen sie anzuordnen, und begaben sich unverzüglich nach dem Orte ihrer Bestimmung. Die Untersuchung, die sie anstellten, war bald geendigt und fiel leider! ungünstiger aus, als sie und der Staat hofften. Der erste Blick auf die Lage der Dinge überzeugte sie, daß die Besatzung in Sphakteria unwiederbringlich verloren sey und entweder ein Raub des Hungers werden, oder in die Hände des Feindes gerathen müsse, und bestimmte sie zugleich, der Rettung ihrer Mitbürger alle Bedenklichkeiten aufzuopfern, die ihnen Ehre und Vortheil entgegenstellten. Von

x) Thucyd. IV. 13. 14.

y) Ἄλλοι sagt Thucyd. 15., also entweder Geronten oder Ephoren.

dieſer einzigen Rückſicht geleitet, wendeten ſie ſich daher ungeſäumt an die athenienſiſchen Feldherren und trugen ihnen einen Waffen-Stillſtand an, dem als Bedingung zum Grunde lag, daß die Spartaner alle ihnen zugehörigen Schiffe nach Pylus bringen und an die Athenienſer ausliefern, die letztern die Inſel Sphakteria nach wie vor eingeſchloſſen halten, den erſtern aber ihre eingeſchloſſenen Mitbürger mit einem beſtimmten Maße Lebensmittel zu verſorgen geſtatten, der Vergleich ſelbſt bis zur Rückkehr der ſpartaniſchen Abgeordneten von Athen, die ein athenienſiſches Fahrzeug dahin bringen würde, in ſeiner vollen Kraft beſtehen und, falls die dort anzuknüpfenden Unterhandlungen ſich zerſchlügen, die Schiffe in dem nähmlichen Zuſtande, wie ſie überliefert worden wären, zurückgegeben werden ſollten. Da der Annahme ſo billiger Bedingungen nichts entgegenſtand, ſo wurden unmittelbar darauf die ſpartaniſchen Fahrzeuge, in allem ſechzig, zu Pylus übergeben und Bothſchafter mit Friedens-Vorſchlägen nach Athen abgeſandt a).

Es leidet kaum einigen Zweifel, daß, wenn Perikles, oder ein anderer Demagog, mäßig und beſonnen, wie er, damahls das Ruder des athenienſiſchen

a) Thucyd. IV. 15. 16.

Staates gelenkt hätte, die Geſandtſchaft ihren Zweck und ein landverderblicher Krieg ſein Ende erreicht haben würde. Aber der Rathgeber des Volkes und der Wortführer in der Verſammlung war Kleon, derſelbe, der das Todesurtheil über die Gemeinheit von Mitylene geſprochen hatte, und keine andern als gewaltſamen Anſchläge kannte. Auch dießmahl verläugnete er ſeinen Charakter ſo wenig, daß er vielmehr durch ſeinen Ungeſtüm den Frieden ſchon im Keime erſtickte. „Zuvörderſt, ſo ließ er ſich vernehmen, müſſen die Krieger auf Sphakteria uns überantwortet und nach Athen in Verwahrung gebracht werden. Iſt dieß geſchehn, ſo verlange ich, daß Sparta uns Niſäa, Pegä, Trözen und Achaia, — Oerter, die es uns, noch vor dem Anfange dieſes Krieges, als wir einſt Noth litten, abgenöthiget hat a), — wieder

a) Daß die Megarenſer ihre Stadt, nebſt Pegä und der langen Mauer, die nach Niäa führte, während die Spartaner gegen die Meſſenier und Heloten in Ithome zu Felde lagen, den Athenienſern, aus Furcht vor den Korinthern, anvertrauten, erzählt Thucyd. I. 103. Wenn ſie wieder geräumt wurden, ſagt er verdeckt in den Ausdrücken, deren er ſich IV. 21. bedient, und ganz beſtimmt I. 115. Es geſchah, (man vergl. Reich Th. I. S. 386.) als Perikles den dreyßigjährigen Frieden einging, daß er dieſe Aufopferung brachte. Aus einer Aeußerung des Andocides (de pace c. Laced. inund. Tom. IV. p. 91.) ſcheint zwar hervorzugehn, daß die Herausgabe der genannten Oerter und der Stadt Trözen die Bedingung eines, ich weiß

herausgebe. Erst nach dieser geleisteten Erstattung, kann es seine Mitbürger zurück erhalten, und über einen Vertrag auf beliebige Zeit unterhandeln." So lauteten Kleons vorläufige Anträge, und selbst diese zu verwerfen, waren die Spartaner so weit entfernt, daß sie sich so gar erbothen, mit einigen Bevollmächtigten aus der Versammlung in eine nähere Unterredung zusammen zu treten. Allein auch diesen Vorschlag nannte der Demagog gefährlich und hinterlistig, und da die Gesandten, bey einer fortgesetzten öffentlichen Verhandlung mit dem gesammten Volke, sich keine billigere Bedingungen versprechen durften und, wenn sie die erwähnten eingingen, die bittersten Vorwürfe von ihren Verbündeten fürchten mußten, so blieb ihnen kein anderer Ausweg übrig, als unverrichteter Sache nach Pylus zurückzukehren.

nicht, welches, funfzigjährigen Friedens gewesen sey, den Miltiades, Cimons Sohn, vermittelt habe. Aber ich kann nicht unbemerkt lassen, daß die ganze Stelle mit sich selbst und mit allen den Thatsachen, die uns von Herodot und Thucydides überliefert worden sind, in geradem Widerspruche steht und eine geschichtliche Erörterung erfodert, die ich in der sechsten Beylage zu geben versucht habe. Daß die Verwandlung des πέντε in πεντήκοντα, die Reiske (vergl. Tayler in Lectt. Lybac. c. 6. p. 261.) vorschlägt, den Schwierigkeiten nicht abhilft, muß Jedem auf den ersten Blick einleuchten. — Thucydides Achaia ist übrigens sicher nicht die Landschaft, sondern ein Ort dieses Nahmens. Man sehe Stephanus de urbibus unter Ἀχαία.

Hierauf nahm der Krieg von neuem ſeinen Anfang. Die Peloponneſier wagten von der Landſeite her mehrere Angriffe gegen die Feſtung und lauerten auf eine günſtige Gelegenheit die Eingeſchloſſenen auf Sphakteria zu befreyen, und die Athenienſer, die nicht nur die Anzahl ihrer Schiffe um zwanzig vermehrt hatten, ſondern auch den Spartanern, unter dem nichtigen Vorwande, als hätten ſie während des Stillſtands einen Anfall auf Pylus gethan, die übrigen treulos vorenthielten, ließen den Tag über unaufhörlich zwey Fahrzeuge um die Inſel herumkreuzen und ſchloſſen ſie des Nachts, den Fall ausgenommen, wenn der Wind wehte und ſie die offne Seeſeite nicht halten konnten, völlig ein *b*).

Indeß fing der Muth der Athenienſer vor Pylus an, allmählig durch die ausdauernde Beharrlichkeit der Spartaner und durch mehrere ungünſtige Umſtände, die ſich vereinigten, zu ermüden. In der ganzen Gegend waren keine Quellen, eine einzige, und nicht ſehr ergiebige, auf der Akropolis der Stadt ausgenommen, und man ſahe ſich daher genöthigt, im Sande nach Waſſer zu graben. Sodann gebrach es an Raum zum Lager, ſo, daß der eine Theil der Bootsleute auf der See vor Anker liegen mußte,

b) Thucyd. IV. 17-23.

während der andere auf dem festen Lande seine Mahlzeit verzehrte. Endlich, und dieß schlug die kühnen Hoffnungen vorzüglich nieder, hielten sich die Eingeschlossenen auf Sphakteria länger, als man vermuthet hatte: denn da die Spartaner Jeden, der die Insel mit Wein, Mehl, Käse und andern Eßwaaren versorgte, reichlich belohnten, so fehlte es den Belagerten selten an dem nöthigen Unterhalte. Am thätigsten bewiesen sich hierbey die Heloten, die, durch das Versprechen der Freyheit ermuntert, bald von dem Hafen aus unter dem Wasser hinüberschwammen und in Schläuchen, die sie an Stricken nachzogen, Mohn, mit Honig versetzt, und geſtoßenen Leinsamen eindrachten, bald, von verschiedenen Orten des Peloponneses auslaufend, sich, bey Nacht und starkem Winde, dem Eylande, das in diesem Falle von den atheniensischen Wachtschiffen nicht völlig umfahren wurde, zu nähern suchten und ihre Fahrzeuge, deren Preis jederzeit beym Absegeln bestimmt ward, auf den Strand laufen ließen, wo ihrer bereits ein Haufe von Kriegern wartete. Auch in der Volksversammlung zu Athen erregte diese Verzögerung des Krieges kein geringeres Mißvergnügen, als auf der Flotte zu Pylus. Man fürchtete, nicht ohne Grund, daß die Eingeschlossenen entweder auf den Schiffen, die ihnen Lebensmittel zuführten, während eines stürmischen Windes, entrinnen, oder die Einschließung sich bis

in den Winter verziehen und aus Mangel an Zufuhr ſcheitern werde, und bereute es, die gütlichen Vorſchläge Sparta's verworfen zu haben. Am ſtärkſten fiel der allgemeine Unwille auf Kleon, den Friedensſtörer, der itzt nahe daran war, ſeinen ganzen Einfluß in die öffentlichen Angelegenheiten zu verlieren, ja zuletzt in Gefahr gerieth, durch die Tücke und den Muthwillen des ihn mehr verachtenden als fürchtenden Volkes ein Opfer ſeiner Frechheit zu werden: denn als der verlegene Demagog die Athenienſer einſchläfern und die Richtigkeit der eingelaufenen Berichte bezweifeln wollte, ſo ſchlug man ihm vor, in eigner Perſon nach Pylus zu gehn und Erkundigung einzuziehn; und als er hierauf, um nicht ſchimpflich widerrufen zu müſſen, zu einer Verſtärkung der Mannſchaft rieth und, auf ſeinen Feind, den Seeoberſten Nicias, anſpielend, ſich äußerte, es müſſe ein leichtes ſeyn, Sphakteria, vermittelſt einer wohlgerüſteten Flotte, an der es ihnen nicht fehle, zu überwältigen, wofern nur die athenienſiſchen Feldherren nicht ſo zaghaft und von allem Muthe verlaſſen wären, ſo nahm ihn Nicias unvermuthet beym Worte und erboth ſich, ihm ſeine Befehlshaberſtelle abzutreten. Nichts konnte für den überraſchten Redner unangenehmer, und für den gereizten Haufen willkommener ſeyn, als dieſe Aeußerung! Je liſtiger Kleon zu entſchlüpfen ſuchte, je feſter hielt ihn Nicias, und je

mehr Entschuldigungs-Gründe jener verbrachte, desto zuversichtlicher drang das Volk in ihn. Endlich von allen Seiten eingeengt und umschlossen, erklärte er mit seiner gewöhnlichen Unverschämtheit, daß er den Befehl übernehme und binnen zwanzig Tagen die Spartaner todt oder lebendig in seine Gewalt zu bekommen hoffe, und segelte bald darauf, nicht ohne große Freude der Athenienser, welche nicht sowohl der Eroberung von Sphakteria, als dem Tode des dreisten Demagogen mit Zuversicht entgegensahn, auf einer Flotte, die keinen Bürger von Athen, sondern einzig Lemnier und Imbrier, nebst einigen Peltasten aus Aenus und vier hundert Bogenschützen, am Bord führte, nach Pylus ab c).

Schon vor der Ankunft Kleons hatte Demosthenes mehrmahls den Gedanken gefaßt, Sphakteria mit Gewalt zu erobern, und diesem Gedanken in den letzten Tagen um so lieber Gehör gegeben, weil das Gehölz der Insel in einem, aus Verwahrlosung entstandenen und durch die Heftigkeit des Windes verbreiteten, Brande größtentheils in Asche verwandelt und so die bisher obwaltende Furcht vor verborgenen Nachstellungen und hinterlistigen Angriffen um vieles vermindert worden war. So bald daher Kleon in

c) Thucyd. IV. 26-28.

Polus anlangte, theilten beyde Feldherren sich sogleich ihre Entschlüsse mit und unternahmen, den dritten Tag darauf, ein wenig vor dem Anbruche der Morgendämmerung, mit etwa acht hundert Geharnischten und einer gleichen Anzahl von Peltasten und Bogenschützen, die sie sämmtlich in wenige Fahrzeuge zusammengedrängt hatten, theils von der See-, theils von der Hafen-Seite her, eine Landung, stiessen die schlaftrunkenen oder mit Anlegung der Waffen beschäftigten Vorposten nieder, und besetzten unverzüglich die Anhöhen des Eylandes, um den Feind, wo möglich, wie in einem Netze, zu umstricken. Als dieses geschehen war, begannen sie mit dem vollen Tage den Angriff auf die in der Mitte der Insel stehende Schaar, und wurden von den Leichtgewaffneten, die überall anfielen, neckten und verwundeten, so gut unterstützt, daß die Spartaner je länger je mehr ermüdeten und endlich hinter einem alten Mauerwerke, das an der äussersten Spitze von Sphakteria, gegen Polus zu, lag und mit einigen von ihren Leuten besetzt war, eine Zuflucht gegen die feindlichen Pfeile und Wurfspiesse suchten. Indeß vertheidigte sie auch dieser Schutzort nicht lange: denn nachdem man verschiedene Anfälle von vorn und diese immer fruchtlos auf sie gethan hatte, so erhob sich der Anführer der Messenier, hinter ihrem Rücken, mit einem Theile der leichten Völker, über die

Klippen, längs der See hin, einen Pfad zu verſuchen und ſie unvermuthet von hinten zu überfallen. Dieſer Entwurf wurde eben ſo geſchickt ausgeführt, als klug er erſonnen war, und entſchied das Schickſal von Pylus. Die Spartaner, die zwey von ihren Heerführern und beynah ein Drittel ihrer Mitſtreiter getödtet und ſich ſelbſt überall umringt und jeden Weg zur Rettung verſperrt ſahen, ergaben ſich, nach einer Einſchließung von zwey und ſiebenzig Tagen, an die Athenienſer. Beyde Heere brachen, unmittelbar nach geſchehener Uebergabe, von Pylus auf, und Kleon kehrte mit zwey hundert und zwey und neunzig Gefangenen, unter denen ſich hundert und zwanzig ſpartaniſche Bürger befanden, in ſeine Vaterſtadt zurück und durfte ſich rühmen, nicht nur ſein tollkühnes Verſprechen über alle Erwartung erfüllt, ſondern auch den Griechen gezeigt zu haben, was ſie bisher für unmöglich gehalten hatten, und darum zu bewundern nicht müde wurden, — daß auch Spartaner den Tod fürchteten und ihre Waffen ausliefern könnten *d*). Jetzt hing alles von der Benutzung des Sieges ab, und die Athenienſer zeigten, daß ſie wenigſtens die nächſten Vortheile nicht überſahen. Sie beſchloſſen die Gefangenen, bis man ſich

d) Thucyd. IV. 29 - 39. vergl. über den Lauf des Krieges vor Pylus Diodor XII. 61 - 63.

über einen Vergleich vereinige, zu verwahren, falls aber der Feind neue Einfälle in Attika ſich erlaube, ſie vor die Stadt zu führen und hinzurichten. Sie legten eine ſtarke Beſatzung nach Pylus, und da ſie hierzu gröſtentheils naupaktiſche Meſſenier, ein durch angeerbten Haß und Gleichheit der Sprache für Sparta höchſt gefährliches Volk wählten, ſo beunruhigten ſie von der Zeit an Lakonika's Gränzen ſo oft und bewogen ſo viel Heloten zum Abfall, daß die Spartaner, aus Furcht vor weit greifenden Meutereyen, wiederholte Bothſchafter nach Athen ſandten und neue Friedens-Vorſchläge thun lieſſen *). Sie veranſtalteten endlich noch in dieſem Sommer mehrere Unternehmungen auf das Gebieth ihrer Feinde und machten hierzu vornehmlich von ihrer frey gewordnen Flotte Gebrauch.

Die eine derſelben, die achtzig Segel ſtark war und zwey tauſend Hopliten und auf beſondern Transport-Schiffen zwey hundert Reiter führte, ſtach, bald nach der Einnahme von Sphakteria, in die See und landete, unter Nicias Anführung, an der Oſtſeite des korinthiſchen Iſthmus, in der Gegend von Solygia. Ein Treffen zwiſchen den Athenienſern und Korinthern, das, durch die Reiterey entſchieden,

*) Thucyd. IV. 41.

zum Vortheil der erstern ausschlug, und die Verheerung des platten Landes um Krommyon, eine hundert und zwanzig Stadien von Korinth gelegene Stadt, war die erste Folge dieser Unternehmung. Eine zweyte und bedeutendere war die Befestigung der, Aegina gegen über liegenden, methonischen Landzunge, von wo aus die zurückgelassene Besatzung das Gebieth der Trözenier, Halier und Epidaurier, beherrschte *f*).

Um eben die Zeit ging auch die Mannschaft von der Flotte des Eurymedon und Sophokles, die bisher bey Sphakteria gestanden hatte, unter Segel und richtete ihre Fahrt nach Korcyra, wo sie, in Vereinigung mit den Bewohnern der Hauptstadt, die aristokratische Parten aus ihren Verschanzungen auf dem Berge Istone heraustrieb und sie zu einem Vergleiche nöthigte, dem zufolge die Häupter derselben Waffen und Miethvölker übergaben und sich und ihr Schicksal dem Ausspruche des athenienſischen Volks unterwarfen. Da die Flotte eigentlich nach Sicilien zu gehen bestimmt war; und sich keine Gelegenheit zeigte, die korcyräischen Gefangenen sogleich nach Athen abzuführen, so ergriffen die Feldherren, um

f) Thucyd. IV. 42 - 45. vergl. Diodor XII. 65. und Plutarch in Vit. Nic. 6. Tom. III. p. 349.

ſie vor jeder Gewaltthätigkeit zu ſichern, den Ausweg, ſie nach Ptychia, einem benachbarten kleinen Eylande, zu bringen, und erklärten, daß ſie ſo lange für unverletzliche Schützlinge angeſehn werden ſollten, ſo lange ſie keine heimlichen Anſchläge zu entrinnen faſſen und ſich dadurch des verſprochenen Schutzes unwürdig machen würden. Es war natürlich, daß eine ſo allgemein bekannte und mit ſo gefährlichen Folgen verknüpfte Bedingung in den Gefangenen auch den leiſeſten Gedanken zur Flucht unterdrückte: aber über deſto verderblichern Entwürfen brüteten ihre Feinde, die Häupter der Demokratie, die nichts ſo ſehr fürchteten, als die Begnadigung ihrer Mitbürger, und in der Stille ſo gar von den athenienſiſchen Feldherren, die ungern nur die Ehre, die Korcyräer nach Athen zu führen, an andere überließen, aufgefodert und unterſtützt wurden. Entflammt von jener Rachſucht, wie ſie nur der Parteygeiſt hervorruft, und von der heimtückiſchen Argliſt, für die nur er Entſchuldigungsgründe findet, ſandten ſie vertraute, ſo ſchien es, und beſorgte Feinde nach Ptychia, gaben den Eingeſchloſſenen zu verſtehn, daß Eurymedon ſie an ihre Mitbürger auszuliefern denke, und bothen ihnen ein Fahrzeug zur Flucht, als das einzige Mittel der Rettung, an. Es bedurfte keiner beſondern Kunſt der Ueberredung, ſondern bloß einer lebhaften Schilderung der nahen Gefahr, um die Unglücklichen zu

dem zu bewegen, was man wünſchte. Dankbar ergreifen ſie das dargebothene Mittel, werden ohne Mühe eingeholt und zurückgebracht und zu Korcyra in ein großes Gebäude verſchloſſen, aus welchem man ſie, zwanzig auf einmahl, hervorruft, durch zwey Reihen von Gewaffneten, peitſchend, hindurchjagt und niederſtößt. So fallen ſechzig. Die übrigen, als ihnen dieſe Grauſamkeit verrathen wird, weigern ſich aus ihrem Kerker zu gehn, flehen zu den Athenienſern um Mitleid und ſterben, unerhört, der eine Theil ſich ſelbſt erwürgend und mordend, und der andere, durch die dienſtfertigen Hände ſeiner Mitbürger, die das Dach des Gebäudes abhoben und einen Regen von Pfeilen und Steinen herunter ließen. Ein ganzer Tag und die Hälfte einer Nacht verfloßen unter dieſen Ausbrüchen der Wuth und Verzweiflung. Am Morgen wirft man die Leichname über einander auf Wagen, ſchleppt ſie hinaus vor die Stadt und erklärt die gefangenen Weiber für Sklavinnen g). Auf dieſe gräßliche Weiſe endete der Aufruhr in Korcyra, und die Eintracht kehrte, von Thränen und Verwünſchungen empfangen, zurück in den zerrütteten Staat, der, wenn die Menſchen auf die Ausſprüche der Geſchichte hörten, als ein warnendes Beyſpiel für alle griechiſchen Gemeinheiten da ſtand. —

g) Thucyd. IV. 46-48.

Nicht lange nachher verfolgte die atheniensische Flotte ihren Weg nach Sicilien, wo, während der Belagerung von Syhakteria, der Krieg mit abwechselndem Glücke und ohne entscheidenden Erfolg fortgesetzt worden war *b*). In Griechenland aber eroberten die Athenienser, noch vor dem Ablaufe des Jahres, Anaktorium, die Colonie der Korinther, zogen einen persischen Bothschafter, der Aufträge nach Sparta überbrachte, gefänglich ein, und zwangen die Chier, deren Treue ihnen verdächtig war, die neu aufgeführte Mauer ihrer Stadt niederzureißen *c*).

Wenn ein Krieg eine Reihe von Jahren hinter einander dauert, und weder einzelne ausgezeichnete Thaten, noch merkwürdige Unfälle die Einförmigkeit der Schlachten und Begebenheiten unterbrechen, so ist der Gang, den er nimmt, die Anstrengungen, die er unter den kriegführenden Völkern erzeugt, und die Belehrungen, zu denen sie die glücklichen oder unglücklichen Ereignisse benutzen, gewöhnlich die einzige oder doch vorzüglichste Unterhaltung, die er in der Erzählung gewährt. So verhält es sich mit der Geschichte des ersten Zeitraums des peloponnesischen Krieges. Die wiederholten und nichts entscheidenden

b) Thucyd. gedenkt dieser Vorfälle IV. 24. 25.
c) Thucyd. IV. 49–51.

Einfälle der Spartaner in Attika ermüden, und die kleinen Seegefechte und Küsten-Verheerungen von Seiten der Athenienser sind nicht geeignet, die Aufmerksamkeit ernstlich zu fesseln: aber mitten unter diesen kleinlichen Fehden und zerstreuenden Angriffen bemerkt der denkende Leser nicht ohne Antheil, wie der Geist der verschiedenen Staatsverfassungen sich äußert, die Verhältnisse der Völker sich je länger je mehr verwickeln und bestreiten, und der Zufall selbst dem Kriege eine neue Wendung und den Kräften eine veränderte Richtung giebt. Die Wirkungen der letztern Art offenbarten sich vorzüglich in den Entwürfen, welche die Athenienser in dem achten Jahre des Krieges verfolgten. Die Befestigung der Stadt Pylus und die Abhängigkeit, in welche sie die Spartaner durch die von hier aus gegen ihre Gränzen unternommenen Streifereyen versetzten, belehrten sie nähmlich, daß sie den Krieg von Attika weder geschickter ableiten, noch den Feind selbst lebhafter beschäftigen könnten, als wenn sie sich mehrerer Oerter in der Nähe seines Gebiethes bemächtigten und ihn so in beständiger Unruhe erhielten. Zur Erreichung dieser Absicht schien ihnen mit Recht unter allen spartanischen Besitzungen keine bequemer und vortheilhafter, als die Insel Cythere, die sowohl für die Sicherheit der Küsten Lakonika's als für die Versorgung des Landes mit Zufuhr von ungemeiner Wichtigkeit

war k). Um ſich ihrer zu bemächtigen l), rüſteten ſie alſo eine Flotte von ſechzig Schiffen aus, die zwey tauſend athenienſiſche und eben ſo viel mileſiſche Hopliten, nebſt einer Anzahl Reiter, am Bord führte, und übergaben ſie dem Oberbefehle des Nicias. Dieſer ſegelte hierauf mit zehn Schiffen nach dem an der Südſpitze liegenden Flecken Skandia, den er, — im erſten Anlaufe, wie es ſcheint, — eroberte, und mit den mileſiſchen Hopliten beſetzte; mit den übrigen Fahrzeugen aber landete er an der Nordſeite des Eylandes und rückte von hier aus gegen die Hauptſtadt Cythere ſelbſt vor, wo ihn die ſämmtlichen Einwohner, in Schlachtordnung geſtellt, erwarteten. Ein kurzes Treffen entſchied über ihr Schickſal und den Erfolg der Unternehmung. Nachdem ſie, geſchlagen, in die Stadt zurückgeflohen waren, bothen ſie, nichts, als die Erhaltung ihres Lebens, bedingend, einen Vergleich an, der um ſo viel leichter zu Stande kam und um deſto billiger ausfiel, weil der athenienſiſche Feldherr vorher ſchon mit einigen Cythereern in gutem Einverſtändniſſe lebte und die lacedämoniſchen von den übrigen trennte m), und

k) Man ſehe die Beylagen zum erſten Theile, S. 45.
l) Thucyd. IV. 53 - 57. vergl. Diodor XII. 65. und Plutarch III. p. 349.
m) Die Worte des Thucydides (54.), über deren Sinn die Ausleger ſtreiten, ſind unſtreitig ſo zu überſetzen:

überliefetten ihm die Insel. Nunmehr legte Nicias auch in die Hauptstadt eine hinlängliche Besatzung, und machte dadurch den ersten Gebrauch von seiner Eroberung, daß er, sieben Tage hinter einander, das platte Land um Asine, Helos, Kotyrta und Aphrodisia verheerte, ohne daß die Spartaner angriffsweise verfuhren, oder etwas Entscheidendes gegen ihn wagten: so sehr drückte theils die Einöde von Pylus und Cythere, theils mehrere Widerwärtigkeiten, die sie um diese Zeit unerwartet getroffen hatten a), theils und vorzüglich der Gedanke, daß der Kampf, den sie kämpften, auf der See, einem ihnen fremden Elemente, bestanden werden müsse, ihren stolzen Sinn und ihre kühne Entschlossenheit nieder. Aber je furchtsamer sie sich bewiesen, desto schneller verfolgten die Athenienser die Vortheile ihres Sieges.

„Schon vor der Landung des Nicias waren zwischen ihm und etlichen Cytherern Unterredungen gepflogen worden. Darum kam der Vergleich für jetzt und für die Folge um so viel schneller und leichter zu Stande. Ueberdem hatten die Athenienser (gleich Anfangs) diejenigen von den Cytherern abgesendet, welche lacedämonische waren, zumahl da die Insel so nahe an Lakonika liegt." Die lacedämonischen Cytherer sind keine andern, als die Schwerbewaffneten, die Sparta zur Vertheidigung der Insel dort unterhielt. Man sehe die Beylagen zum I. Theil. S. 45.

a) Was für welche, sagt Thucydides IV. 55. nicht bestimmt. Was er indeß S. 40 und V. 14. von den Heloten erzählt, läßt vermuthen, daß es innere Unruhen waren.

Mit eben der Kühnheit, mit welcher ſie ihre Verheerungen über die Küſtenſtädte, innerhalb des lacedämoniſchen Meerbuſens, verbreiteten, ſetzten ſie ſelbige an der Oſt-Küſte, hauptſächlich in der Gegend von Epidaurus Limera, fort und ſegelten von da aus nach dem cynuriſchen Gebiethe, deſſen Hauptſtadt Thyrea die Spartaner den vertriebenen Aeginetern eingeräumt hatten. Auch dieſen Ort eroberten, plünderten und verbrannten ſie, nach einem unbedeutenden Kampfe mit den Einwohnern, und führten ſodann die übrig gebliebenen, nebſt dem lacedämoniſchen Befehlshaber Tantalus und den verdächtigen Cythereern, nach Athen, um ſie dem Ausſpruche der Volksverſammlung zu unterwerfen. Man beſchloß, daß die Aegineten, in Hinſicht ihrer nie aufhörenden feindlichen Geſinnungen, mit dem Tode beſtraft, der Spartaner Tantalus eingekerkert und die unzuverläſſigen Cythereer, auf die Inſeln vertheilt, in gefänglicher Verwahrung gehalten, die übrigen hingegen auf Cythere gelaſſen und zur Erlegung einer jährlichen Steuer von vier Talenten verpflichtet werden ſollten.

Während das Glück der Waffen die Athenienſer an den Küſten des Peloponneſes begünſtigte, erfuhren ſie an einigen andern Orten, wenn nicht ſeine Tücken, doch ſeine Launen. Ihre Abſichten auf

Sicilien ſcheiterten an dem Frieden, den die, über ihren wahren Vortheil ſich endlich aufklärenden, Völkerſchaften vom doriſchen und joniſchen Stamme, hauptſächlich um nicht zuletzt eine Beute ihrer mächtigen Bundesgenoſſen zu werden, in aller Eile und Stille ſchloſſen o); und eine Unternehmung auf Megara, welche die Volksparten veranlaßte, — mißlang in dem Augenblicke der Ausführung durch eine Verrätherey; und als man unmittelbar darauf ſich des nahe liegenden Niſäa und der es beſchützenden lacedämoniſchen Beſatzung bemächtigte und ſich nun zu einem offenen Angriffe auf Megara anſchickte, vereitelte ihn die Dazwiſchenkunft des Spartaners Braſidas, der mit drey tauſend und ſieben hundert peloponneſiſchen Hopliten von Sicyon aus, wo er eben gegenwärtig war, aufbrach und, in Vereinigung mit einem ſtarken Haufen Böotier, die Athenienſer von jedem weitern Verſuche zurückſchreckte und der ariſtokratiſchen Partey in Megara das Uebergewicht gab p). Dieſe kleinen Unfälle waren jedoch nur die Vorboten von weit bedeutendern, die ſeitdem ſich ſchnell genug folgten und gröſtentheils durch den genannten Feldherrn herbeygeführt wurden.

o) Thucyd. IV. 58-65. vergl. Diodor XII. 54.

p) Thucyd. IV. 66-74. vergl. Diodor XII. 66. 67. Letzterer irrt übrigens, wenn er ſagt, Braſidas habe die Athenienſer aus Niſäa vertrieben. Man vergl. Weſſeling p. 524. 61. und vorzüglich Thucyd. V. 17.

Es bedarf für Jeden, der dem bisherigen Gange des Krieges die nöthige Aufmerksamkeit geschenkt hat, keiner besondern Entwickelung, in welcher mißlichen Lage die Spartaner um diese Zeit sich befanden. Durch die Einbuße ihrer Flotte bey Sphakteria, durch die Besetzung von Pylus und Cythere, und durch die Gefangennehmung einer großen Anzahl der Ihrigen waren sie in der That in eine solche Abhängigkeit gerathen, daß sie, die vormahls angriffsweise verfuhren, itzt auf die Vertheidigung ihres eigenen Gebieths denken, und nicht nur alle Hoffnung, die Athenienser zur See zu beunruhigen, aufgeben, sondern so gar, wofern sie das Leben ihrer eingekerkerten Mitbürger nicht in Gefahr setzen wollten, keine Einfälle in Attika wagen durften. Der einzige Ausweg, der einen guten Erfolg, oder wenigstens eine Erleichterung zu versprechen schien, war, wenn man einen Versuch auf die, obwohl entlegenen, doch dem Landheere erreichbaren Bundesgenossen und Pflanzstädte der Athenienser in Thracien wagte, und sich so des Feindes in der Nähe entledigte, indem man ihn in der Ferne beschäftigte. Es lag am Tage, daß das Gelingen eines mit so vielen Schwierigkeiten verbundenen Zuges hauptsächlich von den Einsichten und Fähigkeiten des Mannes, der ihn leitete, abhing: aber glücklicher Weise fand man einen Führer, wie man ihn bedurfte, in dem tapfern und feurigen

Brasidas, der, mäßiger in seiner Denkungsart, geschmeidiger in seinen Sitten und der Sprache der Ueberredung kundiger, als man von einem Spartaner erwartete, dabey schnell in seinem Entschlusse und reich an Hülfsquellen, wenn es Gefahren zu vermeiden oder Hindernisse zu überwinden galt, längst die Aufmerksamkeit seiner Bürger erregt hatte und selbst von Begierde brannte, die erregten Hoffnungen zu erfüllen q). Eben hielt er sich zu Korinth und Sicyon auf, um das nöthige Volk zu dem vorhabenden Zuge zu werben r), als die Athenienser Megara bedrohten und ihn auf kurze Zeit von seinem Entwurfe ableiteten. Itzt da jene, zufrieden mit der Eroberung von Nisäa, sich zurückgezogen hatten, und die Gemeinheit der Megarenser durch die Einführung einer Oligarchie und Wegräumung mehrerer der Demokratie geneigten Bürger für Sparta gesichert war, nahm Brasidas seinen Plan von neuem und mit aller ihm eigenthümlichen Lebhaftigkeit wieder auf, warb in dem Peloponnes, durch Anbiethung eines ansehnlichen Soldes, in der Geschwindigkeit tausend Hopliten, verstärkte diesen Haufen durch sieben hundert, ebenfalls schwer bewaffnete, Heloten, die ihm Sparta, aus Furcht vor der itzt mehr als

q) Thucyd. IV. 81. und gegen das Ende des 80
r) Derselbe IV. 70.

jemahls unruhigen Sklaven-Menge, gern verabfolgen ließ, und rückte mit dieſem Heere über das trachiniſche Heraklea, Melitia und Pharſalus, durch Perrhäbien, nach der macedoniſchen Gränzſtadt Dium und von hier aus in das Chalcidiſche vor *t*).

Noch ehe Braſidas aus dem Peloponnes aufbrach, hatten bereits die Macedonier Perdikkas und die Chalcidenſer, weil der eine ſowohl als die andern bey dem entſchiedenen Kriegsglücke ihrer alten Feinde, der Athenienſer, eines Angriffs von ihnen gewärtig waren, ihre Hülfsvölker aus der Halbinſel zurückgezogen und mit den Spartanern ſelbſt das Nöthige über den thraciſchen Feldzug verabredet *u*). Als Braſidas daher einmahl die Gränzen Theſſaliens hinter ſich hatte, befand er ſich auf durchaus freundſchaftlichem Boden und unter freundſchaftlich geſinnten und durch gleichen Vortheil mit ihm verbundenen Völkern; und wiewohl er den lynceſtiſchen König Arrhidäus nicht, wie Perdikkas wollte, bekriegte, ſondern, das Amt des Schiedrichters verwaltend, die obſchwebenden Streitigkeiten in der Güte ſchlichtete und deshalb von dem Macedonier, ſtatt der verſprochenen Hälfte, nur den dritten Theil des für ſein Heer nöthigen Unterhaltes empfing *v*), ſo

t) Thucyd. IV. 78. 80.
u) Thucyd. IV. 79. vergl. 81.
v) Derſelbe IV. 83.

hinderte ihn dieſe Verkürzung dennoch an ſeinen übrigen Unternehmungen ſo wenig, daß er vielmehr eifrig forfuhr, ſich ihnen zu widmen, und noch vor dem Eintritte des Winters Akanthus und Stagirus, zwey Pflanzſtädte der Andrier, die beyde der athenienſiſchen Partey anhingen, durch ſeine Vorſtellungen bewog, ſie zu verlaſſen und ſpartaniſche Beſatzung einzunehmen *x*). Aber noch ungleich wichtiger waren ſeine Fortſchritte im nächſten Winter *y*). Er überkam Argilus, durch den guten Willen der Einwohner, und Amphipolis, die Pflanzſtadt Athens, eben ſo bedeutend für die Mutterſtadt wegen des Vortheils an Gelde, als wegen des Holzes zum Schiffbau, das ſie ihr lieferte, durch einen zur rechten Zeit und auf billige Bedingungen geſchloſſenen Vergleich. Er gewann, unter Vermittelung des Perdikkas, der bald nach der Beſetzung von Amphipolis bey ihm eintraf, mehrere edoniſche Städte, und knüpfte die meiſten Oerter auf der ſo genannten Akte, oder dem Uferlande *z*), an ſeine Partey. Er überwältigte endlich, größtentheils durch Verrath, die Stadt Torona und bekam durch einen glücklichen Zufall auch das

x) Thucyd. IV. 84-88.

y) Thucydides erzählt ſie IV. 102-116. Dieder XII. 67. 68.

z) So hieß die Erdzunge, die, von der einen Seite des von Xerxes gegrabenen Canals anhebend, ſich in das Aegäer-Meer hinein erſtreckt. Thucyd. IV. 109.

chalcidiſche Lecythus, wohin ſich die athenienſiſche Beſatzung aus Torona geflüchtet hatte, in ſeine Hände. So bewirkte die Thätigkeit und Geſchicklichkeit eines einzigen Mannes, daß die Athenienſer, innerhalb wenigen Monaten, ihre meiſten Pflanz- und Bundes-Städte, von der Mündung des Strymon an, längs der See herab, bis zur toroniſchen Bay einbüßten und auch Ejon verloren haben würden, wenn nicht Thucydides a), wenige Stunden vor der Ankunft des Feindes, es von Thaſus aus mit der erfoderlichen Mannſchaft verſtärkt hätte.

Aber nicht bloß an der Küſte Thraciens waltete das Unglück über die Athenienſer; auch in Böotien mißlang ein Entwurf, welcher von einigen Freunden der Demokratie und verſchiedenen Vertriebenen aus Theben und Orchomenus, unmittelbar nach dem Vorfalle bey Megara, eingeleitet worden war und zur Abſicht hatte, die Regierungsform in den böotiſchen Städten umzuſchaffen. Um bey der Ausführung mit allem Nachdrucke zu Werke zu gehn und

a) Der Geſchichtſchreiber dieſes Nahmens, der damahls (IV. 104. 105.) in Thaſus ſtand und in Thracien reiche Goldminen beſaß. Es geht übrigens aus dieſem Umſtande hervor, daß Ejon, nach den vereitelten Angriffen des Simonides, man vergl. die Anm. o S. 99.) doch wieder unter athenienſiſche Bothmäßigkeit gerathen war.

die Dazwiſchenkunft anders Denkender unkräftig zu machen, war man übereingekommen, an einem Tage an zwey verſchiedenen Orten zugleich anzugreifen. Demoſthenes, ſo lautete die Verabredung, ſollte, in dem korinthiſchen Meerbuſen landend, ſich der Städte Siphä und Chäronea bemächtigen und der Athenienſer Hippokrates das Delium, oder den am Euripus gelegenen Apollo-Tempel mit gewaffneter Hand einnehmen und beſetzen. Wären dieſe Oerter einmahl geſichert, ſo, hoffe man, würden allmählig, und durch Mitwirkung der Athenienſer, auch die übrigen böotiſchen Städte gewonnen und die Verfaſſungen in allen geändert werden können. In der That lief auch Demoſthenes, dieſer Abkunft zufolge, noch während des Sommers, mit vierzig Schiffen in Naupaktus ein, unterwarf ſich von da aus etliche akarnaniſche Völkerſchaften und ging, gleich im Anfange des Winters, vor Siphä b): allein die Böotier hatten in Zeiten Nachricht von dem gefaßten Anſchlage erhalten und vereitelten ihn, indem ſie mit ihrer geſammten Macht herzueilten und Siphä und Chäronea beſetzten c). Nicht glücklicher war auf der andern Seite Hippokrates, der um mehrere Tage zu ſpät ausrückte und durch dieſen Verzug der

b) Thucyd. IV. 76. 77.
c) Thucyd. IV. 89.

Unternehmung des Demoſthenes nicht wenig ſchadete: denn ungeachtet ſich alle waffenfähigen Athenienſer unter ſeine Fahne vereinigten und Delium in kurzer Zeit hinlänglich befeſtigten, ſo waren ſie doch nicht vermögend es zu behaupten, ſondern verloren, als ſie, nach der Beſetzung des Ortes, wieder zurückkehrten und ſchon auf ihrem eigenen Gebiethe angelangt waren, zuerſt ein blutiges Treffen gegen die von Tanagra aus ſie verfolgenden Böotier und, ſiebenzehn Tage ſpäter, Delium ſelbſt, das, weil die Belagerten alle gütlichen Vorſchläge ablehnten, durch einen Sturm, der vielen das Leben koſtete, überging *d*).

So wechſelten das Jahr hindurch Glück und Unglück, Sieg und Niederlage, Gewinn und Verluſt zwiſchen den Krieg führenden Parteyen ab *e*), als

d) Thucyd. IV. 96 - 101. Diodor 69. 70.

e) Außer den im Texte erwähnten Ereigniſſen, kommen beym Thucydides noch verſchiedene minder bedeutende, welche vorzüglich die Athenienſer betreffen, vor. Antandrus, das Vertriebene aus Mitylene eingenommen und zu befeſtigen beſchloſſen hatten, um von da aus Lesbus und die attiſchen Städte auf dem feſten Lande zu beunruhigen (52.), wurde von dem Athenienſer Lamachus wieder erobert; er ſelbſt aber verlor, da er bald darauf mit der Flotte nach dem Pontus ſegelte, durch einen Wolkenbruch ſeine Schiffe. (75. vergl. Diodor XII. 72.) Im Eryxiniſchen (101) wollte Demoſthenes, nach dem mißlungenen Verſuche auf Sipha, eine Landung thun und wurde mit Verluſt

endlich beyde, des unsichern Kampfes müde, und bedeutendere Einbuße fürchtend, sich mit dem Eintritte des neunten Frühlings zu einem jährigen Waffen-Stillstande entschlossen, der, seinem wesentlichen Inhalte nach, aus folgenden Bedingungen bestand f). Erstlich. Jedem griechischen Volke soll, dem alten Herkommen gemäß, der Zutritt zu dem delphischen Tempel und Orakel frey stehen, und die Tempelräuber ausgeforscht und bestraft werden g). Zweytens. Die Spartaner schränken sich, in Ansehung Koryphasiums, innerhalb Buphras und Tomens

zurückgetrieben. Die Megarenser (109.) eroberten, (gegen Ausgang des Winters,) die lange Mauer zwischen Megara und Nisäa, welche die Athenienser besetzt hielten, und rissen sie nieder. Hat vielleicht Diodor (man vergl. die vorhergehende Anm. f) diese Eroberung im Sinn gehabt?

f) Thucyd. IV. 117-119.

g) „In Hinsicht der ersten Bedingung, setzt Thucydides hinzu, sind die Lacedämonier und ihre Verbündeten einstimmig. Auch werden sie durch einen Herold die Böotier und Phocenser, so möglich, zur Annahme derselben zu bereden suchen." Der delphische Tempel war also beraubt und den Böotiern, wie es scheint, der Orakelbesuch von den Phocensern verweigert worden. Weder über den einen, noch über den andern Umstand erhalten wir nähere Auskunft: denn was Thucydides V. 18. hinzusetzt, klärt nicht viel auf. Aber aller Wahrscheinlichkeit nach, gehören beyde Punkte zu den Veranlassungen und Folgen des so genannten heiligen Krieges, der in die 83 Ol. fällt und, wie ich schon Th. I. S. 384. f bemerkt habe, uns nur sehr unvollkommen bekannt ist.

ein *b*), und die Athenienſer bleiben im Beſitze von Cythere. Drittens. Die letztern behalten die Inſel, die ſie weggenommen haben *i*), erlauben ſich aber ſo wenig, als die Megarenſer, die, durch den Paß bey dem Hügel des Niſus *k*) und die Brücke bey Minoa beſtimmte, Gränzlinie zu überſchreiten, und beeinträchtigen die Megarenſer weder in den Beſitzungen, die ſie im Trözeniſchen übrig haben *l*), noch in der

h) Was Buphras und Tomens für Oerter oder Bezirke waren, wiſſen wir nicht: (man ſehe die Beylagen zum I. Theil 265.) der Sinn ſelbſt aber iſt klar. Die Athenienſer hatten Koryphaſium oder Pylus (man ſehe die Ausleger zum Thucyd. und die angeführte Beylage, S. 250.) beſetzt und beſtimmten die Linie, über welche hinaus die Spartaner ſich ihrer Eroberung nicht nähern ſollten.

i) Thucydides meint unſtreitig Minoa, bey ihm (III. 51.) eine Inſel, bey Strabo (IX. 391. d.) ein Vorgebirge, und die dadurch gebildete Schiffswerfte von Megara, Nisäa zuweilen auch Minoa genannt, die ſich ebenfalls in den Händen der Athenienſer befand.

k) Er lag in der Nähe von Megara und hatte von dem Könige Niſus ſeinen Nahmen. Man vergleiche die von Waſſe aus dem Pindar angezogenen Stellen und die dazu gehörigen Scholien.

l) Was für welche, iſt unbekannt. Nur ſo viel erhellt aus der Verbindung, in welcher Trözen von Kleon (IV. 21.) genannt wird, (man vergl. S. 109. *a*) daß es einſt mit Niſäa und Pegä zugleich den Athenienſern überliefert und mit jenen Oertern zugleich geräumt wurde und lacedämoniſche Beſatzung erhielt. Wahrſcheinlich gehörte alſo Trözen, nebſt dem umliegenden Gebiethe, ſo gut, wie Niſäa und Pegä, der Gemeinheit Megara, und die Spartaner ſuchten dieſe

Ausübung der freyen Schiffahrt zwischen ihrem und den Ländern ihrer Bundesgenossen. Viertens. Den Spartanern ist es nicht erlaubt, mit Kriegsschiffen, sondern allein mit Frachtschiffen m), deren Ladung jedoch nicht über fünf hundert Talente im Gewicht betragen darf, in die See zu laufen. Fünftens. Die Herolde und Gesandten, die zwischen Athen und dem Peloponnes hin und her reisen, stehen unter sicherm Geleite; Ueberläufer, sie mögen Freye oder Sklaven seyn, werden von keinem Theile angenommen, und die Irrungen, die während des Stillstandes entstehen, in der Güte und im Wege Rechtens beygelegt. — So lauteten die Bedingungen, zu deren unverbrüchlicher Beobachtung sich die Athenienser und deren Verbündeten auf der einen, und die Spartaner und übrigen Peloponnesier auf der andern Seite für ein ganzes Jahr anheischig machten, in der Hoffnung

ihre Verbündeten in dem ihr noch übrigen Besitz unangern zu schützen: denn in der Nähe des trözenischen Methone war (IV. 45.) in dem nächsten Kriegsjahre von den Athenienſern wirklich eine Schanze angelegt und von da aus die Gegend umher beunruhiget worden.

m) Πλοῖα κυκλάδες, sagt Thucydides, also ein Fahrzeug, das entweder ausschließend, oder doch hauptsächlich durch Ruder, nicht durch Segel, gelenkt wurde. Man vergl. Bayfius de re navali p. 91. Thes. Antiq. Gr. Tom. XI. p. 602.) Fünf hundert Talente würden, selbst nach den äginetischen, als den schwersten, berechnet, nicht viel über 475 Centner betragen.

und unter der ausdrücklichen Verſicherung, daß ſie die Zeit des Stillſtandes n) zur Fortſetzung der Unterhandlungen ſelbſt und zur Bewirkung eines dauerhaften Friedens benutzen wollten.

Aber indeß in der einen Gegend das freundliche Geſtirn der Ruhe und Eintracht über den griechiſchen Horizont aufzugehen begann, wurde es aus einer andern durch neue Wolken verdunkelt. Ehe noch die Nachricht von der getroffenen Uebereinkunft durch die bevollmächtigten Abgeordneten nach Thracien gelangte, war Skione, eine Stadt auf der palleniſchen Landzunge, von den Athenienſern ab- und zu dem Braſidas übergetreten. Der Geſandte Athens foderte die Herausgabe des Ortes, weil er, nicht vor, ſondern zwey Tage nach dem bereits abgeſchloſſenen Vergleiche, eine andere Partey ergriffen habe, und da Braſidas dieſem Geſuche Gehör zu geben ſich weigerte und die Spartaner die Sache an eine gerichtliche Unterſuchung zu verweiſen vorſchlugen, ſo geriethen Kleon und die ganze athenienſiſche Volksverſammlung in Aufruhr und beſchloſſen damahls ſchon, Gewalt für Güte zu gebrauchen o). Es währte nicht

n) Er nahm ſeinen Anfang mit dem 14. Elaphebolion, oder, nach ſpartaniſcher Rechnung, mit dem 12. Peräſtius, welches, nach Dodwell, der 22. März iſt.

o) Thucyd. IV. 120. 122. Diodor XII. 72.

lange, ſo that die Stadt Mende dem ſpartaniſchen Feldherrn dieſelben Anträge, die ihm ihre Nachbarinn Skione gethan hatte, und auch dieſe wurden ohne Bedenken angenommen und, weil man ſich jeden Augenblick eines Angriffs von Athen aus verſah und Braſidas eben, in Gemeinſchaft mit dem Macedonier Perdikkas, einen Feldzug gegen den Lynceſtier Arrhibäus veranſtaltete, nicht nur die Weiber und Kinder der beyden abgefallenen Oerter nach Olynthus in Sicherheit gebracht, ſondern die Bürger ſelbſt durch fünf hundert peloponneſiſche Hopliten und drey hundert leicht gewaffnete Chalcidenſer verſtärkt p). Dieſe neue, durch nichts zu beſchönigende, Ungerechtigkeit erbitterte die ohnehin aufgebrachten Athenienſer auf das äuſſerſte und beſchleunigte ihre kriegeriſchen Zurüſtungen. Nach wenigen Wochen ging Nicias mit funfzig Segeln und einem anſehnlichen Heere in die See und war ſo glücklich, Mende, in deſſen Mauern innere Uneinigkeit wüthete, ſchon am dritten Tage nach ſeiner Ankunft in ſeine Gewalt zu bekommen und den Haufen, der ſich in die Akropolis geflüchtet hatte, durch eine ſchnell errichtete Mauer auſſer aller Verbindung zu ſetzen q). So bald er daher in Mende die nöthigen Anſtalten getroffen hatte, rückte er

p) Thuend. IV. 123. und Diodor am angez. Orte.
q) Thuend. IV. 129. 130.

ſogleich vor Skione, und wiewohl die in der Akropolis der erſten Stadt eingeſchloſſenen Miethvölker ſich durchgeſchlagen und mit den Skionäern vereinigt hatten, ſo drang er doch in ſeinen Entwürfen immer weiter vor und fing an, auch hier einen Wall um die Stadt aufzuführen r), ohne daß Braſidas, der mittlerweile von dem für ſeine kriegeriſchen Talente nicht unrühmlichen, übrigens aber völlig fruchtloſen Zuge gegen den Arrhibäus zurückgekehrt war s), es wagte, ihn in ſeinen Abſichten zu hindern. In der That war mit dem Ende des Sommers auch die Einſchließungsarbeit von Skione geendigt t), und die Spartaner, deren Hülfsvölker Perdikkas, — ſeit dem fehlgeſchlagenen Verſuche gegen den König der Lynceſtier ein treuer Anhänger Athens, — durch ſeinen Einfluß in Theſſalien der Erlaubniß des Durchzugs beraubt hatte, begnügten ſich zu ihrer Sicherheit einige ihrer jungen Mitbürger als Harnoſten in Torona und Amphipolis anzuſetzen u) und, gegen den

r) Thucyd. IV. 131.

s) Den Lauf der Begebenheiten erzählt Thucydides ausführlich IV. 124-128. Diodor übergeht ſie mit Stillſchweigen.

t) Thucyd. IV. 133. vergl. Diodor XII. 72.

u) Thucyd. IV. 132. Die Urſache, weshalb der macedoniſche König ſich mit dem ſpartaniſchen Heerführer entzweyte, war folgende. Beyde hatten den König der Lynceſtier in dem gemeinſchaftlichen Zug, den ſie gegen ihn unternahmen, geſchlagen: aber der letztere,

Ausgang des Winters, durch Brasidas einen hinterlistigen Angriff auf Potidäa zu machen, der jedoch

besorgt, die Athenienser möchten Mende überfallen, verfolgte den Sieg nicht so schnell und lebhaft, als der erstere wünschte, sondern rieth zum Rückzuge. Hierzu gesellte sich noch ein eigenes Mißverständniß. Die Macedonier und Barbaren Haufen, von einem blinden Schrecken ergriffen, liefen aus einander und Perdikkas sah sich gezwungen, ihnen nachzueilen, ohne vorher mit dem Brasidas, der zu weit von ihm entfernt stand, das Nöthige verabreden zu können. Hierauf kehrte dieser, da ihn der Lyncestier anzugreifen drohte, auf der Stelle um, und seine Leute, in der Ueberzeugung, man habe sie treulos verlassen, erlaubten sich, bey dem Eintritte in das macedonische Gebieth, eine Menge von Grausamkeiten, die den König erbitterten und ihn, gewisser Maßen gegen seinen Wunsch und Willen, für die Ergreifung der athenienſischen Partey bestimmten. — Wen man übrigens unter den jungen Männern, die man als Harnosten anstellte, verstehen soll, ist nicht ganz klar. Thucydides drückt sich wörtlich also aus: „Indeß langten Ischagoras, Aminias und Aristeus bey dem Brasidas an, gesandt von den Lacedämoniern, um sich über die dortigen Angelegenheiten zu unterrichten, und führten aus Sparta einige ihrer jungen Männer (ἡβώντων αὐτῶν ἄνδρας), gegen das Herkommen (παρανόμως), mit sich, damit selbige als Befehlshaber (ἄρχοντας) der Städte angesetzt, und diese nicht jedem nach Zufall überlassen werden möchten." Sind diese jungen Leute εἴρενες, oder σφαιρεῖς? (Th. I. S. 146 d.) Das Wort παρανόμως, — welches, nach der Stelle, die ihm Thucydides giebt, unmöglich mit Heilmann übersetzt werden kann: „den (mit den Städten getroffenen) Traktaten zuwider," — scheint für die erstere Auslegung zu sprechen. Aber der Ausdruck ἡβώντων ἄνδρας, der mit dem, dessen sich Pausanias III 14, 6. von

keinen andern Erfolg hatte, als daß er ihre treulosen Gesinnungen deutlicher offenbarte und sie mit ihren Feinden stärker entzweyte *x*).

Unter diesen wechselseitig empfangenen und zugefügten Beleidigungen, die gar nicht geeignet waren, die Gemüther zu der durch den Waffenstillstand beabsichtigten Annäherung vorzubereiten, begann der Frühling des zehnten Jahres, in welchem Kleon, der sich, seit dem Vorfalle bey Pylus, kein ungeschickter Feldherr dünkte, mit einer beträchtlichen Anzahl Fußvolk und Reiterey, auf dreyßig Schiffen, nach Thraciey absegelte und, nachdem er bey dem noch immer belagerten Skione angelangt war und die dort stehenden Hopliten eingenommen hatte, gegen Torona vorrückte. Das Glück wollte, als er eintraf, daß weder Brasidas gegenwärtig, noch die Stadt, weil man die Mauer, um die Vorstädte einzuschließen, an mehrern Orten geoffnet hatte, in dem gehörigen Vertheidigungsstande war. Da nun Kleon diese

den σφαιρεῖς bedient (οἱ ἐκ τῶν ἐφήβων ἐς ἄνδρας ἀρχόμενοι), so genau übereinkommt, entscheidet für die letzte. Wenn es überdem, wie Plutarch (Vit. Lyc. 25, 1.) meldet, in Sparta nicht erlaubt war, seine Angelegenheiten auf der Agora vor dem dreyßigsten Jahre in eigner Person zu betreiben, so war es sicher noch weit weniger Sitte, Männer unter dreyßig Jahren in auswärtigen Staats-Geschäften zu brauchen.

x) Thucyd. IV. 123.

günſtigen Zufälle unverzüglich benutzte und Torona zu Waſſer und zu Lande zugleich angriff, ſo überwältigte er es ohne Schwierigkeit und ſandte eine beträchtliche Menge Gefangener, die theils aus Peloponneſiern theils aus Chalcidenſern beſtand, nach Athen y).

Dieſe ſchnelle und leichte Einnahme von Torona, gegen welche der Verluſt der in Attika liegenden Burg Panaktum, die, während der Zeit, durch Verrätherey an die Böotier überging, in keine Vergleichung kam z), war für Kleon eine nicht unbedeutende Aufforderung, ſeine Eroberungen fortzuſetzen und beſtimmte ihn, ohne längeres Säumen, auf die wichtigſte unter allen von Athen abgefallenen Pflanzſtädten, auf Amphipolis ſelbſt, loszugehn. In dieſer Abſicht wendete er ſich an den Macedonier Perdikkas und an den thraciſchen König Polles, mit der Bitte, ihm Verſtärkung zu ſenden, und ſegelte einſtweilen mit der Flotte bis Eion, um die Hulfsvölker, die ihm der erſtere, und die Söldner, die ihm der letztere zuführen ſollte, daſelbſt zu erwarten. Dießmahl verfuhr Braſidas weniger ſaumſelig, als bey Torona. Noch ehe Kleon eintraf, hatte er bereits in der Nähe

y) Thucyd. V. 2. 3. vergl. Diodor XII. 73.
z) Thucyd. V. 3.

von Amphipolis eine Anhöhe, von welcher er alle Bewegungen seines Feindes bey Ejon beobachten konnte, eingenommen und von den benachbarten Völkern einige Hülfshaufen an sich gezogen, die dem feindlichen Heere zwar an Werthe nicht gleich kamen, aber, wie er hoffte, wenn nicht der Tapferkeit der Athenienser, doch der Unvorsichtigkeit ihres Führers den Vortheil abgewinnen würden. In der That bewies der Erfolg, daß sich Brasidas in der Beurtheilung seines Gegners auf keine Weise geirrt hatte. Kleon, an sich schon aufgeblasen und verwegen, und itzt noch gespornt durch die Aeußerungen seiner Mannschaft, die, des langen Verweilens müde, ihn mit dem Spartaner zusammenstellte und ihm sein Zögern für Muthlosigkeit auslegte, verließ, nach einem kurzen Zwischenraume, und ohne die erbethene Verstärkung zu erwarten, seinen sichern Stand bey Ejon und brach wirklich nach Amphipolis auf, um, wie er sagte, die Lage des Orts in Augenschein zu nehmen und ohne darauf zu denken, wie er sich selbst, im Fall eines Angriffes, retten oder vertheidigen wolle. Nichts konnte für die Anschläge des schlauen Brasidas erwünschter, noch für sein zusammen gerafftes und schlecht bewaffnetes Volk vortheilhafter seyn, als dieser seltsame Entschluß. So wie Kleon sich von Ejon heraufbewegte, so zog Brasidas näher nach Amphipolis hin; und indeß jener in aller Sicherheit

die umliegenden Gegenden untersucht, nirgends Gefahr ahndet und das ruhige Verhalten der Feinde hinter ihren Mauern für Furchtsamkeit nimmt, wirft dieser sich in die Stadt, bringt der Pallas ein Opfer und bereitet sich zu einem Ausfalle. Plötzlich erfährt Kleon, man nehme den Feind in Amphipolis, das von außen ziemlich übersehen werden konnte, deutlich wahr, und um das Stadtthor her äußere sich ein Geräusch von Menschen und Pferden. Auf diese Nachricht reitet er selbst hinan, um sich von der Wahrheit derselben zu überzeugen, und beschließt, (denn ein anderer Ausweg bleibt ihm nicht übrig,) nach Ejon zurückzukehren und die Hülfsvölker daselbst zu erwarten. Allein Brasidas erlaubt dieß dem Erschrockenen nicht. Aus dem einen Thore dem feindlichen Heere nacheilend, hält er die Bestürzten mitten im Zuge auf und bringt sie zum Weichen, während Klearides, sein Unter-Befehlshaber, durch ein zweytes Thor hervorbrechend, sie auf der andern Seite anfällt. Kleon, gleich beym Anfange der Schlacht nach der Flucht sich umsehend, wird von einem leicht Gewaffneten eingeholt und erlegt und das ganze Heer zerstreut und nach Ejon zurück gejagt. Aber auch Brasidas erhält eine tödtliche Wunde und lebt gerade nur noch so lange, um zu erfahren, daß der Sieg sich zu den Seinen gewandt habe a).

a) Thucyd. V. 6-11. vergl. Diodor XII. 72.

Die einfache Darstellung der Thaten und Unternehmungen dieses merkwürdigen Mannes spricht seinen kriegerischen Charakter zu rein und bestimmt aus, als daß es nöthig wäre, die einzelnen Züge zu einem Gemählde zu sammeln, oder auch nur überhaupt bemerkbar zu machen, daß er, in der ersten Hälfte des peloponnesischen Krieges, der einzige unter allen Spartanern war, dem der Nahme eines Feldherrn gebührte. Sein erstes Verdienst, das er sich um Sparta erwarb, die Rettung der Stadt Methone, die den Athenienfern, gleich nach dem Anfange der Fehde, gewiß in die Hände gefallen wäre, wenn er sich nicht, ungerufen, aus der Nähe, wo er stand, aufgerafft und mit dem kleinen Haufen, der ihm folgte, hineingeworfen hätte b), verkündigte sogleich den raschen, thätigen und stets entschlossenen Helden, und die letzte Schlacht, die er lieferte, war, wie der Angriff auf Pylus, ein Denkmahl seines persönlichen Muthes und die beste Erläuterung der Worte, die er einst aus dem Felde den Ephoren schrieb c): „Was ich im Kriege auszuführen beschließe, werde ich ganz ausführen, oder sterben.“ Keine weitern Bemerkungen also über und noch weniger eine Lobrede auf den Krieger Brasidas. Was hier mit größerm Rechte

b) Thucyd. II. 25.
c) Plutarch in Apophth. Lacon. Tom. VI. p. 321.

angeführt zu werden verdient, iſt der Eindruck, den ſein Tod zurückließ, und den man als das beſte Zeugniß für die Klugheit ſeines Benehmens im öffentlichen Leben und für die Bildung ſeines politiſchen Charakters anſehen darf. „Als er zu Amphipolis, erzählt Thucydides *d*), auf gemeine Koſten beerdiget wurde, folgten ihm alle Bundesgenoſſen in völliger Rüſtung. Die Einwohner der Stadt aber faßten ſein Grabmahl mit einer Befriedigung ein, ehrten ihn als einen Heros und ſtellten ihm jährlich feyerliche Opfer und Spiele an. Ja ſie gingen in ihrer Verehrung ſo weit, daß ſie alle Denkmähler, die an Hagnon, den athenienſiſchen Bürger und Gründer der Colonie *e*), erinnerten, niederriſſen und ihm die Stadt, als ihrem wahren Stifter und Wiederherſteller, widmeten.“ „Ueberhaupt, ſagt derſelbe Schriftſteller an einem andern Orte *f*), war es eigentlich Braſidas, der in der Folge noch, als der Krieg ſich aus Sicilien nach Griechenland zurückwandte, theils durch die Beweiſe und theils durch den Ruf ſeiner Klugheit und Tapferkeit, auf die athenienſiſchen Bundesgenoſſen wirkte und ſie ſo bereitwillig machte, ſich an die Spartaner anzuſchließen: denn da er

d) V. 11.

e) Thucyd. IV. 102. vergl. Dodwell in Annal. Thucyd. p. 74. 82. 110. und Corſini in Fast. Att. Tom. III. p. 183. u. f.

f) IV. 81.

zuerst einen Feldzug außerhalb Lakonika unternommen und sich in allem als ein rechtlicher Mann bewiesen hatte, so lebten alle der festen Hoffnung, daß die sämmtlichen Spartaner nicht anders dächten und handelten."

Nach dem Tode des Brasidas, den seine Vaterstadt nicht weniger ehrte, als das Ausland g), kehrte der Spartaner Rhamphias, der ihm eine Verstärkung von neun hundert Geharnischten zuführen sollte, und bereits bis zum trachinischen Heraklea gekommen war, wieder in seine Heimath zurück, weil er von den Thessaliern weder einen freyen Durchzug erhalten konnte, noch sich die Entwürfe seines Vorgängers durchzusetzen getraute h), und in den beyden feindlichen Mächten erwachte die Sehnsucht nach der lange entbehrten und immer verschmähten Ruhe und erweckte den aufrichtigen Wunsch, die Waffen niederzulegen. Die Athenienser waren durch die doppelte Einbuße bey Delium und Amphipolis ungleich nachgiebiger und geschmeidiger geworden, als jemahls, lebten wegen ihrer übrigen Bundesgenossen, denen die in Thracien ein so verführerisches Beyspiel gegeben hatten, in Sorgen und fingen an, die Verwerfung der vortheilhaften Bedingungen zu bereuen

g) Pausan. III. 14. 1.
h) Thucyd. V. 12. 13.

und ungünstigere zu fürchten. Aehnliche Betrachtungen stellten die Spartaner an und auch sie fühlten, ihrer neuesten Fortschritte ungeachtet, daß die Klugheit rathe, die Hand zum Frieden zu reichen. Ein Krieg, den sie durch die Verheerung Attika's in wenigen Jahren zu endigen glaubten, dauerte nun bis ins zehnte; mehrere ihrer angesehensten Mitbürger waren ihnen bey Sphakteria entrissen worden und schmachteten zu Athen im Gefängnisse; ihr eignes Gebieth wurde, von Pylus und Cythere her, durch unabläßige Streifereyen beunruhigt; eine große Anzahl Heloten war zu dem Feinde übergelaufen, und die zurückgebliebenen drohten, durch die Abtrünnigen gereizt, mit Empörung; endlich nahte sich das Ende des dreyßigjährigen Stillstandes, den sie mit den Argivern geschlossen hatten, und diese nicht anders, als nach Abtretung des cynurischen Gebieths, erneuern wollten, und verkündigte ihnen einen zweyten Krieg, dem sie zu erliegen besorgen mußten, wenn der erstere fortdauerte und mehrere peloponnesische Städte, was man allgemein glaubte, zu den Argivern überträten. So viele und so triftige Gründe bereiteten beyde Parteyen zum Frieden vor und überzeugten jede, daß sie gleich große Ursachen habe, sich um ihn zu bewerben i).

i) Thucyd. V. 14. 15. Das dreyßigjährige Bündniß der Spartaner mit den Argivern, dessen bloß in dieser

Wirksamer jedoch, als alle diese Vorstellungen, waren unstreitig die Bemühungen zweyer Männer, deren jeder in seinem Staate aus allen Kräften zur Beylegung der Feindseligkeiten hinarbeitete und das gute Vernehmen zwischen den uneinigen Völkern zu erneuern strebte. Zu Athen betrieb dieß Geschäfte der mehrmahls genannte Nicias, ein Feldherr, der sich rühmen durfte, daß er, obgleich oft mit dem Oberbefehle bekleidet und auf schwierige Unternehmungen ausgesandt, nie die Untreue des Glücks erfahren, oder den Staat in seinen Erwartungen von ihm getäuscht habe. Da ihm alles daran lag, die gute Meinung, die seine Mitbürger von ihm gefaßt hatten, zu erhalten, und seinem Vaterlande zugleich einen ausgezeichneten Dienst zu leisten, so glaubte er, beyde Zwecke durch nichts so sicher erreichen zu können, als wenn er einen festen und ehrenvollen Frieden begründete, und die Schwierigkeiten, die diesem Ziele im Wege standen, schienen ihm um so leichter zu überwinden, weil, seit dem Tode Kleons, des Feindes aller Eintracht und guten Ordnung, und

Stelle Erwähnung geschieht, würde, wenn man mit Dodwell (Annal. Thucyd. p. 163.) annimmt, daß es in dem folgenden Jahre zu Ende ging, in Ol. 82, 1/2, folglich mit dem fünfjährigen Stillstande, der, unter Cimons Vermittelung, zwischen den Peloponnesiern und Athenienſern zu Stande kam, beynahe zusammenfallen.

ſeines entſchiedenen Gegners, ihm kein anderer Volksredner entgegenwirkte, oder ſeinem Anſehen gefährlich ward *k*). Gleiche Abſichten mit ihm hägte und beförderte zu Sparta der Eurypontide Pliſtoanax, derſelbe, der ſich einſt durch ſeinen Abzug aus Attika der Beſtechung durch Perikles verdächtig gemacht *l*) und ſeitdem neunzehn Jahre außerhalb Lakonika auf dem arkadiſchen Lycäum in einer Abtheilung des Jupiter-Tempels gelebt hatte. Dieſer Fürſt war ſo eben wieder in ſein Vaterland zurückgerufen *m*) und, unter Veranſtaltung derſelben Chöre und Opfer, welche die Einführung der Könige, ſeit der Gründung Sparta's, begleitet hatten, von neuem auf den Thron geſetzt worden: aber ſeine Feinde verunglimpften ihn unaufhörlich und nannten ihn den Urheber alles über Sparta kommenden Unglücks, indem ſie ihm beſchuldigten, er habe durch ſeinen Bruder Ariſtokles die Prieſterinn zu Delphi beſtochen und dieſe, gegen Pflicht und Gewiſſen, den ſpartaniſchen Abgeordneten, ſo oft in den öffentlichen Angelegenheiten die Einholung eines Orakel-Spruchs erforderlich geweſen wäre, den Rath ertheilt, den Abkömmling

k) Thucyd. V. 16. vergl. Plutarch in Vit. Nic. 9. Tom. III. p. 354.

l) Man ſehe Th. I. S. 386.

m) Thucyd. V. 16. 17.

des von Zevs entsproſſenen Halbgottes n) aus der Fremde in ſein Eigenthum wieder einzuführen, wofern Sparta's Bürger nicht mit ſilbernen Pflugſchaaren pflügen wollten o). Auch ihm dünkte, zur Tilgung dieſer üblen Nachrede und ehrenrührigen Anklage, die Beſänftigung der Gemüther und Wiederherſtellung der Ruhe das ſicherſte Mittel, und er unterließ daher nichts, was die Parteyen einander näher zu bringen und auszugleichen geſchickt war. Endlich nach mehrern und verwickelten Unterhandlungen, welchen die Spartaner zuletzt dadurch Nachdruck zu geben ſuchten, daß ſie, gegen den Eintritt des Frühlings, ihre Bundesgenoſſen ernſtlich zur Anlegung einiger feſten Plätze in Attika auffoderten p), kam man wirklich mit dem Abſchluſſe des Friedens zu Stande und vereinigte ſich über folgende Bedingungen.

Der Tempel des delphiſchen Apolls, nebſt ſeinem ganzen Gebiethe und allen ſeinen Dienern wird für unabhängig erklärt und die freye und ungehinderte Befragung des Orakels Jedem ohne Unterſchied

n) Des Hercules.
o) Oder, wie es der Scholiaſt zum Thucydides richtig erklärt, wofern ſie ſich nicht der Gefahr einer Hungersnoth ausſetzen wollten.
p) Thucyd. V. 17. vergl. Diodor XII. 74.

zugestanden. Binnen funfzig Jahren befehden die Athenienser und ihre Bundesgenossen und die Spartaner und ihre Verbündeten einander auf keine Weise und unter keinem Vorwande, sondern entscheiden die Irrungen, wenn dergleichen hervorgehen sollten, nach dem hergebrachten Rechte und den bestehenden Verträgen. Die Spartaner geben Amphipolis und alle in Thracien gewonnenen Städte q), heraus, doch mit dem Vorbehalte, daß die unzufriedenen Einwohner mit allen dem Ihrigen abziehen und die zurückbleibenden nach ihren eigenen Gesetzen leben und keine höhern Abgaben, als ihnen Aristides auflegte, entrichten dürfen; nur Skione, Torona, Sermyla und einige andre thracische Oerter sind ausgenommen und die Athenienser, in Hinsicht dieser, an keine Vorschrift gebunden. Auch die attische Burg Panaktum wird geräumt und alle gefangenen Bürger, gleich viel, ob sie den Athenienſern oder ihren Bundesgenossen gehören, zurückgesandt. Dagegen verpflichten sich die Athenienser, den Spartanern und ihren

q) Nahmentlich aufgeführt werden Argilus, Stagirus, Akanthus, Skolus, Olynthus, Spartolus, Mecyberne, Sana und Singus. Skolus, in der Nähe von Olynth, (Strabo VII. 402 c.) und Spartolus, im Gebiethe der Bottiäer (Thucyd. II. 97) gelegen, sind auf der d'anvillischen Charte nicht verzeichnet. Die andern liegen am strymonischen Meerbusen und auf den drey Halbinseln, die von dem toronäischen und singitischen Meerbusen gebildet werden.

Verbündeten ebenfalls alle entriſſenen Städte und Inſeln, nahmentlich Koryphaſium, Cythere, Methone, Pteleum und Atalanta r), auszuliefern, alle Gefangenen, ſie mögen zu Athen oder anderwärts in Verwahrung gehalten werden, auf freyen Fuß zu ſtellen, und die peloponneſiſche Beſatzung aus Skione ungehindert abziehen zu laſſen. Um dem Vergleiche ſelbſt die nöthige Kraft und Heiligkeit zu geben, ſollen ihn Alle, die daran Theil nehmen, nicht nur itzt beſchwören, ſondern auch den geleiſteten Eid jedes Jahr wiederholen, und die Bedingungen auf ſteinerne Säulen gegraben und dieſe zu Olympia, Pytho und auf dem Iſthmus, zu Athen auf der Akropolis und in dem ſpartaniſchen Amykläum errichtet werden s).

So lautete das Abkommen, auf deſſen Grund zwiſchen den Krieg führenden Staaten, am vier und zwanzigſten des Monats Elaphebolion, zehn Jahre und etliche Tage nach dem erſten Einfalle der Spartaner in Attika, der Friede verabredet

r) Unter Koryphaſium iſt Pylus, unter Methone das trözeniſche und unter Pteleum wahrſcheinlich ein meſſeniſcher Ort (Strabo VIII. 349. c. vergl. Plinius IV. 7.) gemeint.

s) Thucyd. V. 18. 19. Diodor XII. 74. Plutarch in Vit. Nic. 9. Tom. III. p. 354. Der Friede ſelbſt wird von ſeinem Urheber der Friede des Nicias genannt. Plutarch am angez. Orte p. 357.

wurde s): aber, — wie es gewöhnlich bey Friedensschlüssen, an denen viele Theil nehmen, zu gehen pflegt, — es fehlte so viel, daß alle Parteyen sich vereinigten und willfährig die Hände bothen, daß vielmehr aus dem Vertrage selbst neue Mißhelligkeiten hervorkeimten. Die Thebaner weigerten sich, Platäa herauszugeben, weil sie die Stadt nicht erobert, sondern durch Uebereinkunft erhalten hätten, und die Athenienser erklärten, mit Zustimmung der Spartaner, daß sie in diesem Falle auch Nisäa nicht ausliefern würden, weil der Ort ebenfalls durch Vergleich in ihre Hände gerathen wäre, und erweckten dadurch den Widerspruch und die Unzufriedenheit der Megarenser. Eben so abgeneigt bewiesen sich die Korinther und Eleer. Beyde glaubten, ihr und der Peloponnesier Vortheil sey durch die festgesetzten Bedingungen zu sehr beeinträchtiget worden, und verlangten neue und günstigere t). Auch die thracischen Gemeinheiten, und an ihrer Spitze die Chalcidenser, wollten, als die Spartaner mit der Auswechslung der Gefangenen und der Räumung der Städte den Anfang machten und zu dem Ende dem Klearides in Amphipolis ihren Willen eröffneten, sich den gefaßten

s) Thucyd. V. 19 20. (Ueber die Art, wie Thucydides die Dauer des Krieges berechnet, vergl. man Dodwell in Annal. p. 164.)

t) Derselbe V. 17.

Beschlüssen nicht fügen, und vermochten den genannten Feldherrn, in Gesellschaft mit ihren Bevollmächtigten, selbst nach Sparta zu reisen, um die gegebenen Befehle zu hintertreiben. Allein weder die Anträge des Klearides, noch die Einwendungen der mißvergnügten Bundesgenossen, die eben, als er ankam, in Sparta versammelt waren, vermochten die getroffene Uebereinkunft wankend zu machen und die Flamme des Kriegs wieder anzufachen. Jener erhielt von neuem den Auftrag, die Stadt den Athenienfern zu überliefern, oder wenigstens die peloponnesische Besatzung herauszuziehn, und diese, als sie durchaus keinen Vorstellungen Gehör geben wollten, bewogen endlich die Spartaner, hauptsächlich aus Furcht vor den Argivern, die ihnen die Erneuerung des Waffenstillstandes versagten, noch einen besondern Bund mit den Athenienfern einzugehn *), kraft dessen beyde Staaten übereinkamen, jeden andern sie angreifenden oder beunruhigenden für einen gemeinsamen Feind anzusehen und als solchen zu bekriegen, und die Athenienser sich noch außerdem verpflichteten, den Spartanern, im Fall die Heloten sich empörten, mit ihrer ganzen Macht beyzustehen. Der Friede selbst wurde ebenfalls auf funfzig Jahre und mit Festsetzung derselben Feyerlichkeiten, über die man

*) Thucyd. V. 21. 22.

ſich bey dem erſten vereiniget hatte, abgeſchloſſen und erhielt gleichſam durch die unmittelbare Zurückgabe der gefangenen Spartaner ſeine Gewährung und Sicherheit y).

Man kann die Flamme des peloponneſiſchen Krieges, durch den Vertrag der Athenienſer und Spartaner, als unterdrückt und beruhigt, aber man kann ſie nicht füglich als ausgelöſcht und gedämpft anſehn. Nur die Feindſeligkeiten der beyden an der Spitze ſtehenden Mächte und ihre, auf die Fortſetzung und Unterhaltung derſelben ſich beziehenden, Verbindungen hörten auf: allein das Mißtrauen der Bundesgenoſſen gegen Sparta und die Unzufriedenheit, die ſie bey dem allgemeinen Frieden ſo lebhaft geäußert hatten, wurde in der That durch das beſondere Bündniß noch mehr geſchärft; und da nicht nur aus dieſer im Verborgenen glimmenden Zwietracht ſich unaufhörlich neue Fehden entwickelten, ſondern ſelbſt die zwey ſcheinbar verſöhnten Völker ihren Verträgen keine volle Genüge leiſteten und einander ſtets wechſelſeitigen Abbruch thaten, ſo kann man die Begebenheiten der nächſten ſechs Jahre und zehn Monate, (denn ſo viele verfloſſen von dem getroffenen

y) Thucyd. V. 23. vergl Diodor XII. 75. und Plutarch in Vit. Nic. 10. p. 357.

Vergleiche bis zur Wiederergreifung der Waffen), mit Recht als eine Fortsetzung des Krieges betrachten z). Es ist um so nothwendiger, diese mannigfaltigen Ansprüche, Feindschaften und Kämpfe zu entwickeln, da Sparta an den meisten derselben Theil genommen hat, die Verhältnisse der griechischen, vorzüglich der peloponnesischen Gemeinheiten unter einander aus ihnen deutlicher hervorgehn, und die Erneuerung des Krieges mit ihnen auf das genaueste zusammenhängt, oder vielmehr einzig durch sie begriffen wird.

Nachdem der allgemeine Friede geschlossen und auf ihm, als Grundlage, das besondere Bündniß zwischen Athen und Sparta errichtet worden war, kehrten die peloponnesischen Abgeordneten, jeder in seine Heimath, zurück, die von Korinth allein ausgenommen, die, zu erzürnt auf Athen und, wie sie glaubten, zu sehr in ihrem Vortheile beeinträchtigt, sich unmittelbar nach Argos wandten und diesen Staat aufforderten, in die Stelle des einseitig handelnden und unterdrückenden Sparta's zu treten und einen neuen peloponnesischen Völkerverein zu bilden. Unter allen Gemeinheiten der Halbinsel fand sich unstreitig keine, von der zu erwarten war, daß sie sich

z) Thucyd. V. 25. 25.

diesem Antrage williger öffnen werde, als Argos: denn abgerechnet, daß der Ruhm, unter den Pelopiden die erste aller griechischen Städte gewesen zu seyn, ihren Bürgern noch immer schmeichelte, so hatte sie auch, während des persischen und peloponnesischen Krieges, eine vollkommene und stärkende Ruhe genossen, war eine unversöhnliche Feindinn von Sparta, und in Begriff, es, nach dem eben endenden Stillstande, anzugreifen, und wurde noch überdem demokratisch, oder nach Grundsätzen, die den spartanischen gerade entgegenstanden, beherrscht. Unter so günstigen Umständen versprachen sich die Korinther, ihren Vorstellungen leichten Eingang zu verschaffen und fanden ihn, wie sie dachten. Die Argiver wählten aus ihrer Mitte zwölf Bürger, denen sie auftrugen, mit allen griechischen Staaten, die sich geneigt bezeigten, den athenienſischen und spartanischen ausgenommen, ein Bündniß zu schliessen, und wurden bald darauf zuerst von den Mantineern und deren Verbündeten, und nachher von mehrern Peloponnesiern um die Aufnahme in den entworfenen Bund angesprochen, von jenen, weil sie, in dem Laufe des Krieges, einen arkadischen Landesstrich an sich gerissen hatten und die Abnahme der Spartaner besorgten, und von den übrigen, weil die beyden anführenden Staaten in ihrem letzten Vertrage sich ausdrücklich vorbehalten hatten, unbeschadet

ihrem Bunde, nach ihrem Gutdünken, Bedingungen hinzusetzen und aufheben zu dürfen, und dieser Vorbehalt, nicht ohne Grund, für eben so anmaßend, als der Freyheit aller gefährlich geachtet wurde a).

Solche Bewegungen verbreiteten sich durch den Peloponnes und wurden bald auch in Sparta empfunden und wegen ihrer Folgen gefürchtet. Um daher allen weitern Versuchen der Art vorzubeugen, fanden die Spartaner Bothschafter an die Korinther und stellten ihnen vor, daß frühere Verträge sie ausdrücklich verpflichteten, demjenigen, was der größte Theil der Bundesgenossen genehmige, beyzutreten, wofern die Verehrung der Götter und Helden kein Hinderniß in den Weg lege, und daß folglich schon die Verwerfung des mit Athen geschlossenen Vergleichs eine wahre Verletzung der unter ihnen bestehenden und durch Schwüre befestigten Verbindung sey. Allein die Korinther verheimlichten, was sie eigentlich schmerzte, nämlich die Vorenthaltung der Städte Solium und Anaktorium und andre Beeinträchtigungen, die sie von den Athenienſern erfuhren, und erwiederten den Gesandten, „sie hätten gleich im Anfange der Mißhelligkeiten den Potidäern und den übrigen Gemeinheiten Thraciens eydlich zugesagt, sie

a) Thucyd. V. 27–29. vergl. Diodor XII. 75.

gegen Athen zu unterstützen. Ihre Weigerung, den Frieden anzunehmen, sey folglich keine Uebertretung eines ältern Vergleichs, sondern werde vielmehr durch die in ihm enthaltene Bestimmung, nichts zu thun, was Götter und Helden beleidige, vollkommen gerechtfertigt. Was übrigens das mit Argos vorgeschlagene Bündniß betreffe, so würden sie darüber sorgfältig zu Rathe gehn und, was sie als das Beste erkannt hätten, wählen.“ Mit diesem Bescheide entließen sie die Spartaner und verwiesen die Argiver, die mit jenen zu Korinth eingetroffen waren, um die entworfene Verbindung zu bestätigen, auf eine zweyte Zusammenkunft *b*).

Kaum hatten die Abgeordneten der beyden eben genannten Völker die Mauern Korinths verlassen, so trafen Gesandten aus Elis ein, um zuerst mit den Korinthern ein Bündniß zu schließen, und sodann nach Argos zu gehn und dort das Nöthige zu verabreden. Auch ihre Absichten waren gegen Sparta gerichtet. „Jeder, sagten sie, soll, laut des allgemeinen Friedens, alles behalten, was und wie er es beym Ausbruche des Krieges besessen hat. und doch haben die Spartaner Lepreum, das vor dem Anfange der Feindseligkeiten von uns abhängig war, für frey

b) Thucyd. V. 30.

erklärt und, weil wir das umliegende Gebieth verheerten, uns der Störung des Friedens beſchuldigt und eine Beſatzung in die Stadt gelegt.“ Dieſe Beſchwerden führten ſie zu Korinth und wendeten ſich von da aus nach Argos. Ihnen auf dem Fuße folgten die korinthiſchen Bothſchafter und die Geſandten aus dem Städten Thraciens, deren eine, Skione, die Athenienſer um dieſe Zeit eroberten und, nach Ermordung der jungen Mannſchaft, den Plataenſern zur Wohnung einräumten. Auch die Böotier und Megarenſer dachten nicht freundſchaftlicher von Sparta, nur ſcheuten ſie einen öffentlichen Bruch, weil die demokratiſche Verfaſſung der Argiver ihren olicharchiſch regierten Staaten weniger zuſagte, als die ſpartaniſche c).

c) Thucyd. V. 31. 32. vergl., wegen Skione, Diodor XII. 79. Was die Beſchwerde über die Beſitznehmung von Lepreum betrifft, ſo verhielt ſich die Sache alſo. Die Lepreaten, in einen Krieg mit den Arkadiern verwickelt, erſuchten die Eleer um Beyſtand und verpflichteten ſich, ihnen die Hälfte ihres Gebiethes abzutreten. Nach Endigung der Fehde ließen die Eleer die Lepreaten in dem Beſitz ihres Eigenthums, unter der Bedingung, daß ſie jährlich ein Talent an den olympiſchen Jupiter entrichten ſollten, und erhielten dieſe Abgabe richtig, bis zum Ausbruche des peloponneſiſchen Krieges. Als ſie von der Zeit an nicht mehr erfolgte und die Eleer Gewalt drohten, wandten ſich die Lepreaten an die Spartaner und bathen um rechtliche Entſcheidung. Allein die Eleer warteten dieſe nicht ab, ſondern verwüſteten das

Von Argos aus reisten die nunmehr verbündeten Korinther und Argiver nach Tegea, einer arkadischen Gemeinheit, die damahls für so bedeutend gehalten wurde, daß man ihre Erklärung als entscheidend für alle übrigen Städte der Halbinsel betrachtete, und von Tegea zu den Böotiern, um diese ebenfalls zu einer öffentlichen Annahme des neuen Bundes zu bewegen. Allein die Korinther erhielten von der erstern eine verneinende und von den letztern keine genügende Antwort, und fingen allmählig an, wegen des Erfolgs ihrer Unterhandlungen, besorgt und über die Unsicherheit ihrer Lage unruhig zu werden d).

Auch in Sparta sah man diese mannigfaltigen nun ziemlich offen liegenden Anstalten zu einer Gegenverbindung nicht mehr mit gleichgültigen Augen an, sondern suchte eben so sehr sein Ansehn gegen die umliegenden Völker zu behaupten, als die Ruhe im

Gebieth ihrer Feinde. Hierauf erklärten die Spartaner die Eleer für ungerechte Angreifer, weil sie den Weg Rechtens verschmäht hätten, und legten eine Besatzung von Hyrliten nach Lepreum. Da nun, laut des Friedensschlusses, jeder Theil wieder bekommen sollte, was er vor dem Anfange der Feindseligkeiten besessen hatte, so glaubten die Eleer von den Spartanern, durch die Zurückhaltung des Ortes, in ihren Ansprüchen beeinträchtigt zu werden und wendeten sich von ihnen zu den Argivern.

d) Thucyd. V. 32.

Innern zu sichern. Man nahm die arkadischen Parrhasier gegen die Mantineer, denen sie zinsbar waren, bey einer zwischen beyden entstandenen Fehde, in Schutz, gab ihnen durch ein unter Pistoanax abgesandtes Heer ihre Unabhängigkeit wieder, und schleifte das Castel Cypsela, welches die von Mantinea auf parrhasischem Boden, nahe an dem spartanischen Gränzbezirke Skiritis, errichtet hatten. Man schenkte den Heloten, die mit Brasidas ausgezogen waren und itzt zurückkehrten, ihre Freyheit und legte sie, nebst mehrern Neodamoden, als Besatzung, in das eben gedachte Lepreum, im triphylischen Elis. Man erklärte die auf Sphakteria gefangenen und nun losgegebenen Bürger, aus Besorgniß, sie möchten, um ihr geschmälertes Ansehn wieder herzustellen, sich zu Neuerungen verleiten lassen, für ehrlos, oder schloß sie, wiewohl mehrere bereits obrigkeitliche Aemter verwaltet hatten, von aller Verwaltung derselben aus und beraubte sie des Rechtes zu kaufen und zu verkaufen e). Man bemühte sich aufs eifrigste, die Athenienser, die es übel empfanden, daß man ihnen weder Amphipolis und andere Städte ausgeliefert hatte, noch gegen die Korinther, Böotier und thracischen Bundesgenossen zu Felde zog und sie, der

e) Doch wurde die Strafe, (man vergl. die nachher anzuführende Stelle.) bald wieder zurückgenommen.

Verpflichtung gemäß, als gemeinsame Feinde, verfolgte, und um deswillen Pylus und andere Oerter zurückbehielten, über ihr Mißtrauen zu beruhigen, indem man sie theils bedeutete, daß mehr, als die Herausgabe der Gefangenen und die Abführung der Besatzungen, nicht in der Spartaner Kräften gestanden habe, theils versicherte, man werde die Korinther und Böotier zu vermögen suchen, daß beyde dem Bunde beyträten und die letztern ihnen Panaktum und die Gefangenen überantworteten. Man both endlich alles auf, um Pylus zurückzubekommen, und bewirkte wenigstens, daß die Athenienser den Ort mit ihren eigenen Leuten besetzten, und die Messenier, Heloten und andere lacedämonischen Ueberläufer herauszogen und ihnen Kranii auf Cephallenia zum Wohnsitze anwiesen *f*).

Mittlerweile brach der Winter an; kriegslustige Ephoren traten an die Stelle der friedlich gesinnten; die Gesandten mehrerer Völker, die zu Sparta versammelt waren, gingen aus einander, ohne sich verständigt oder vereinigt zu haben, und die Spartaner schlugen den böotischen Abgeordneten vor, sie sollten versuchen, zuerst mit den Argivern ein Bündniß zu schließen und sodann in Gemeinschaft mit diesen zu

f) Thucyd. V. 33-35. vergl. Diodor XII. 76.

ihnen übertreten. Auf dieſe Art, ſetzten ſie hinzu, würden die Böotier keine Gefahr laufen, zu dem allgemeinen Bunde gezwungen zu werden, und die Spartaner, im Fall die Feindſeligkeiten wieder ausbrechen ſollten, ohne Furcht vor den Argivern, wirken und handeln können. Zugleich lagen ſie den Geſandten an, ihnen Panaktum zu überliefern, damit ſie es gegen Pylus auswechſeln möchten g). Die böotiſchen Bothſchafter nahmen den Antrag über ſich, und da ſie, zufälliger Weiſe, auf ihrem Heimwege, von den Argivern ſelbſt zur Verſtärkung ihres Bündniſſes eingeladen wurden, ſo trugen ſie um ſo weniger Bedenken, ihre erhaltenen Aufträge, bey ihrer Nachhauſekunft, an die Böotarchen zu bringen und ſie zur Erfüllung der ſich begegnenden Wünſche beyder Staaten zu ermuntern. Die Böotarchen faßten hierauf den Entſchluß, ſich zuvörderſt mit den Korinthern, Megarenſern und dem thraciſchen Bevollmächtigten zu einem gemeinſamen Schutz- und Trutz-Bündniſſe zu vereinigen und, wenn dieſes zu Stande gekommen wäre, ſich ſodann, in Gemeinſchaft mit denen von Megara, nach Argos zu wenden und auch dort den angebothenen Vergleich zu vollziehen. Allein als ſie ihren Entwurf den vier, mit der oberſten Gewalt bekleideten, Rechts-Collegien der Böotier

g) Thucyd. V. 36.

mittheilten, ohne sie von den geheimen Gesinnungen und Wünschen, die man zu Sparta hägte, zu unterrichten, glaubten diese, den genannten Staat zu beleidigen, wenn sie sich mit seinen Feinden, den von ihm abtrünnig gewordenen Korinthern, verbänden, und versagten ihre Einwilligung. So geschah es, daß der ganze schlau angelegte Plan scheiterte. Die korinthischen und thracischen Abgeordneten gingen unverrichteter Sachen nach Hause; die Gesandtschaft nach Argos unterblieb, und die Spartaner, die noch immer vergebens auf die Zurückgabe von Pylus hofften, schlossen endlich, ohne Zuziehung der Athenienser, einen besondern Frieden mit den Böotiern, zu dessen ausdrücklichen Bedingungen die Auslieferung Panaktums und der athenienſischen Gefangenen gehörte *b*).

Als das Gerücht von diesem neuen Vertrage nach Argos gelangte und die erwarteten Bothschafter der Böotier nicht erschienen, geriethen die Bürger dieſes Staates auf die Vermuthung, daß die sämmtlichen Bundesverwandten die Parten der Spartaner ergriffen und in den allgemeinen Frieden gewilliget hätten, und besorgten, sie würden zuletzt einzeln und von allen verlassen da stehn und nirgends eine sichere

b) Thucyd. V. 37. 39.

Stütze finden. In dieser Verlegenheit thaten sie auf alle Ansprüche an die Hegemonie Verzicht und schickten in dem Frühlinge des folgenden oder zwölften Jahres, wenn man vom Ausbruche des Krieges zu zählen fortfährt, zwey Bürger aus ihrer Mitte nach Sparta, um mit den Obrigkeiten dieser Gemeinheit zu unterhandeln und sie zu vermögen, entweder die obschwebenden Streitigkeiten über den Besitz von Cynuria einem rechtlichen Ausspruche zu unterwerfen, oder den funfzigjährigen Stillstand unter dem Vorbehalte zu erneuern, daß man zu irgend einer bequemen Zeit dem Waffenglücke einiger ausgesuchten Krieger die Entscheidung ihres Zwistes, wie in den Tagen des Othryades, überlassen wolle. Die Spartaner verwarfen die erste Bedingung ohne Einschränkung, und verlachten anfänglich auch die zweyte: indeß war ihnen an dem Frieden mit Argos gleichwohl so viel gelegen, daß sie endlich sich der letztern fügten und die Abgeordneten mit dem Bescheide entließen, die getroffene Uebereinkunft nochmahls dem argivischen Volke vorzulegen und, wenn dieses einwillige, an den Hyacinthien zurückzukehren und sie durch einen Eyd zu bestätigen. Nach dieser vorläufig genommenen Verabredung reisten die Argiver, überzeugt, daß sie bald, mit den nöthigen Vollmachten versehen, wieder erscheinen würden, in ihre Heimath: aber ihre Hoffnungen scheiterten an neuen

Hindernissen, oder wurden vielmehr das Spiel eines jugendlichen Ehrgeizes und fremder Entwürfe a).

Um eben die Zeit nähmlich, da die Argiver für ihren Staat unterhandelten, waren spartanische Abgeordnete zu den Böotiern gegangen, um die athenienſischen Kriegsgefangenen und die Festung Panaktum in Empfang zu nehmen, und fanden die letztere von den Boetiern selbst, aber, wie sie behaupteten, zufolge alter Verträge, die zwischen ihnen und den Athenienſern beſtänden, geschleift. Als sie nun von Boetien aus nach Athen reiſten und sich daselbst das Ansehen geben wollten, als erfüllten sie nunmehr die alten Obliegenheiten und überlieferten, der Abrede gemäß, Panaktum, ergossen sich die Athenienſer in laute Beschwerden, behaupteten, daß die Ueberlieferung einer geschleiften Festung keine Ueberlieferung heißen könne, und der besondere, mit den Böotiern eingegangene, Bund den abgeschlossenen Verträgen zuwider laufe, und entließen die Spartaner mit einer sehr unfreundlichen Antwort b). Damahls lebte und handelte bereits zu Athen Alcibiades, des Kliniας Sohn, ein junger Mann von vielseitigen großen Talenten und unersättlichem Ehrgeize, ein Freund

a) Thucyd. V. 40. 41.
b) Derselbe V. 42.

des Krieges, der seine weitgreifenden Absichten begünstigte, und ein Feind der Spartaner, die dem ernstern und bedächtigern Nicias den Vorzug vor ihm gegeben und sich desselben zur Vermittelung des Friedens bedient hatten. Dieser eitle und unternehmende Jüngling erkannte nicht so bald die Stimmung, die zu Athen gegen Sparta herrschte, als er darauf dachte, sie zu benutzen, und, — indem er den Spartanern öffentlich treulose Entwürfe zur Last legte, — heimlich zu den Argivern sandte und sie in seinem Nahmen aufforderte, sich mit den Mantineern und Eleern zu Athen einzufinden, weil sie unter den itzigen Umständen den Staat sicher nicht vergebens um ein Bündniß ansprechen würden. Den Argivern, die von jeher die natürlichen Freunde der Athenienser gewesen waren, demokratisch, wie sie, regiert wurden und einer Seemacht zu ihrer Unterstützung bedurften, konnte nichts willkommener seyn, als Alcibiades Einladung, und sie säumten daher so wenig, als die beyden andern Völker, ihre Bevollmächtigten abzufertigen *l*).

Aber auch die Spartaner verkannten die bedenkliche Lage nicht, in welche sie, wenn Argos und

l) Thucyd. V. 43. 44. Plutarch in Vit. Alcib. 14. Tom. II. p. 23.

Athen sich verbanden, nothwendig gerathen mußten, und schickten deshalb ebenfalls auf der Stelle Abgeordnete nach Athen, die im Senate erklärten, daß sie mit unbeschränkter Vollmacht zur Beylegung der obwaltenden Streitigkeiten versehen wären. Diese unerwartete Aeußerung erweckte im Alcibiades eben so viel Erstaunen, als Besorgniß. Er sah voraus, daß, wenn die Gesandten sich in der Volksversammlung auf die nähmliche Weise erklärten, diese sogleich von dem Bunde mit Argos abstehn und die Freundschaft Sparta's vorziehen würde, und nahm, um dieses zu hintertreiben, seine Zuflucht zu einer List, die für ihn eben so entehrend, als nachtheilig für den Staat war. „Ich verbürge mich, (sagte er zu den Spartanern, in der Absicht, sie von dem Nicias abzuziehn und dem Volke verdächtig zu machen,) daß euch Pylus zurückgegeben und alle Streitigkeiten beygelegt werden sollen, wofern ihr in der Versammlung verschweigt, daß ihr mit einer angemessenen Vollmacht gesandt seyd," und erreichte durch diese Hinterlist seine Absichten ohne Mühe. Das Volk, als die Gesandten vor ihm erschienen, fragte zuerst nach den Gränzen ihrer Vollmacht und ward über die unbestimmte Antwort, die es erhielt, so aufgebracht, daß es dem Alcibiades, der itzt auf das heftigste Partey gegen Sparta nahm, unbedingt beystimmte und auf der Stelle das Bündniß mit Argos abgeschlossen

haben würde, wenn nicht eine verspürte Erderschütterung die Versammlung getrennt hätte m).

Am folgenden Tage kam das Volk von neuem zusammen, aber die Gesinnungen für Sparta waren nicht milder und günstiger, als die, mit denen es den Tag vorher aus einander gegangen war. Den einzige Nicias, wiewohl er selbst durch die abgeläugnete Vollmacht sich dem Spotte und der Verläumdung Preis gegeben sah, blieb seiner alten Freundschaft für den auswärtigen Staat und der unerschütterlichen Liebe für sein Vaterland treu, und vermochte endlich durch seine bündigen Vorstellungen, daß sie Abgeordnete an die Spartaner ernannten und ihnen, auf die Bedingung, daß sie Panaktum wieder herstellten, Amphipolis überlieferten und die Böotier entweder zu dem allgemeinen Frieden bewegten, oder ihnen den geschlossenen Bund aufkündigten, ihre Freundschaft von neuem antrugen, zugleich aber auch ohne Zurückhaltung erklärten, daß, im Fall der letzte

m) Thucyd. V. 44. 45. und Plutarch am angez. Orte. Dem letztern zufolge vertraute Alcibiades, unter dem Scheine aufrichtiger Theilnahme, den spartanischen Gesandten, das athenienſiche Volk werde in seinen Foderungen zu weit gehn, wenn es erführe, daß ſie mit unbedingter Vollmacht versehen wären, und verleitete ſie auf diese Weiſe zur Verheimlichung ihrer Aufträge.

Punkt unerfüllt bliebe, den Argivern ihr Gesuch verwilligt werden würde. Um den Verhandlungen mehr Nachdruck zu geben, unterzog sich Nicias selbst d Reise nach Sparta und entledigte sich dort seines Auftrages mit allen dem Eifer, den ihm sein Antheil an dem Wohle beyder Gemeinheiten eingab: allein seine Bemühungen wurden durch den Einfluß des kriegbegierigen Ephorus Xenares und einiger ihm gleich gesinnten Männer gänzlich vereitelt. Die Spartaner erklärten, daß sie den Vertrag mit den Böotiern auf keine Weise aufheben würden, und ließen sich kaum noch durch die Bitte des Nicias, der die Vorwürfe seiner Mitbürger nicht ohne Grund fürchtete, zur Erneuerung des alten beschwornen Bündnisses bewegen a). Der fruchtlose Versuch der athenienſischen Bevollmächtigten beschleunigte bey ihrer Rückkehr, was man halb schon vor ihrer Abreise beschlossen hatte. Die Athenienser errichteten sogleich mit den Argivern, Mantineern und Eleern, unter den gewöhnlichen Förmlichkeiten, ein Angriffs- und Vertheidigungs-Bündniß zu Waſſer und zu Lande auf hundert Jahre, und setzten fest, daß sie jeden Staat, der ihre Länder beunruhigen, oder ihre Besitzungen angreifen würde, als ihren gemeinsamen Feind ansehen und bekämpfen wollten b). Ungeachtet

a) Thucyd. V. 46.
b) Derselbe V. 47.

dieſes Bündniſſes entſagten jedoch Athen und Sparta dem unter ihnen beſtehenden nicht. Nur die Korinther, obgleich mit Argos vereinigt, weigerten ſich dem neuen Vertrage beyzutreten und neigten ſich von der Zeit an ſtärker hin zur Partey der Spartaner *p*). Die Eleer hingegen, durch die neuen Verhältniſſe kühner gemacht, wieſen die von Sparta, weil ſie, während des olympiſchen Stillſtandes, einen Verſuch auf die Burg Phyrkum gemacht und Hopliten in Lepreum geworfen hatten *q*), von der Feyer der neunzigſten Olympiade, die in dieſes Jahr fiel, zurück und verurtheilten ſie, ohne auf ihre richtigen Entſchuldigungen zu achten, daß, wenn ihnen an der Zulaſſung zu den Spielen gelegen ſey, ſie entweder eine Geldbuße von zwey tauſend Minen auf der Stelle erlegen, oder die Erlegung derſelben an dem Altare des olympiſchen Jupiters geloben, oder Lepreum zurückgeben ſollten *r*).

In dem Sommer des folgenden oder in der Reihe dreyzehnten Jahres beſetzten die Böotier

p) Thucyd. V. 48.

q) Aus dem Obigen iſt bekannt, daß Lepreum, den Sommer zuvor, mit Neodamoden und Heloten beſetzt worden war. Entweder alſo zogen, wie aus V. 71. wahrſcheinlich wird, die Spartaner dieſe Völker wieder heraus und erſetzten ſie durch andere, oder verſtärkten die erſtern, aus unbekannten Gründen, mit neuer Mannſchaft.

r) Thucyd. V. 49. 50.

das trachinische Heraklea, unter dem Vorwande, daß die Spartaner zu sehr im Peloponnes beschäftiget wären, um sich ihrer, von den Aenianen und andern thessalischen Völkern unaufhörlich angefochtenen, Pflanzstadt mit gehörigem Nachdrucke anzunehmen s); und von Argos aus rüstete man sich zu einem Angriffe gegen die Epidaurier, dem Vorgeben nach, weil sie unterlassen hätten, dem Apoll, über dessen Tempel die Argiver die Aufsicht führten, das gebührende Opfer zu bringen, in der That aber, weil Alcibiades, der damahls die Halbinsel durchreiste und allerley Vorkehrungen zum Besten Athens zu treffen suchte, es für rathsam fand, Epidaurus, wo möglich, zu besetzen, um sowohl die Korinther leichter zu zügeln, als auch im Nothfalle den Argivern von Aegina aus schnellern Beystand zu leisten t). Da die Spartaner anfänglich durch die eingetretene Feyer der Karneen, und nachher durch unglückliche Opfer abgehalten wurden, mit ihrem Heere auszurücken, so dauerte die Verwüstung des epidaurischen Gebiethes den Sommer hindurch fort, ohne daß sie

s) Thucyd. V. 51. 52. vergl. Diodor XII. 77. Die Einwohner derselben waren nähmlich, während des letzten Winters, von ihren feindselig gesinnten Nachbarn in einem ordentlichen Treffen überwunden und der spartanische Strateae Xenares erschlagen worden.

t) Thucyd. V. 52. 53. vergl. Diodor XII. 78.

etwas gegen den Feind unternahmen v). Allein mit dem Eintritte des Winters schifften sich drey hundert Spartaner ein, täuschten glücklich die Wachsamkeit der Athenienser und warfen sich in Epidaurus. So bald die Argiver dieß erfuhren, beschwerten sie sich zu Athen, daß man, der getroffenen Uebereinkunft zuwider, dem Feinde einen freyen Zutritt über die See gestattet habe, und erklärten, daß sie von dem Bündnisse abtreten würden, wofern man nicht die Messenier und Heloten von Cephallenien aus wieder nach Pylus versetze und Lakonika durch sie beunruhigen lasse. Diese Drohungen, die Alcibiades unterstützte, bewirkten, daß die Athenienser an dem Fuße der Friedenssäule bemerkten, die Spartaner hätten das Bündniß gebrochen, und zugleich den Erbfeinden Sparta's Befehl ertheilten, nach Pylus zurückzukehren und die alten Räubereyen zu erneuern x).

So verwickelten sich die politischen Verhältnisse immer mehr; die Epidaurier wurden den ganzen Winter hindurch geneckt und beunruhigt, und die Spartaner erkannten, daß sie mit Nachdruck würden handeln müssen, wofern sie nicht ihren alten wohl

v) Thucyd. V. 54. 55. Nach Diodor XII. 78. trafen die Angriffe der Argiver hauptsächlich Troizen, die Bundesstadt Sparta's.

x) Thucyd. V. 56.

begründeten Ruhm aufgeben und, bey längerm Säumen, ihre sämmtlichen peloponnesischen Bundesgenossen verlieren wollten. In dieser Absicht versammelten sie, in der Mitte des vierzehnten Sommers, aus ihrem ganzen Gebiethe ein ansehnliches, durch Heloten verstärktes, Heer, und rückten, unter ihrem Könige Agis, nach Arkadien, um daselbst die Tegeaten und übrigen arkadischen Verbündeten an sich zu ziehen, während die andern ihnen ergebenen Peloponnesier, nebst den Böotiern, sich bey dem sicyonischen Phlius vereinigten. So bald die Nachricht von diesen Bewegungen zu den Argivern gelangte, brachen sie ebenfalls mit ihrem ganzen Heere, zu dem die Mantineer und Eleer gestoßen waren, unverzüglich auf, und da sie den König Agis noch bey dem arkadischen Flecken Methydrium antrafen, beschlossen sie, ihm den folgenden Morgen, ehe er sich mit den bey Phlius stehenden Völkern verbinden möchte, ein Treffen zu liefern. Diesen Anschlag vereitelte jedoch die Klugheit und Wachsamkeit des Spartaners. Von der Dunkelheit der Nacht begünstigt, zog er sich, ohne daß die Argiver das Geringste wahrnahmen, mit seinem Heere nach Phlius, ertheilte daselbst den Verbündeten den Befehl, in zwey Haufen gesondert, auf zwey verschiedenen Straßen gegen das Argivische anzurücken, und wählte für sich selbst eine dritte, auf der er, verheerend, in das Land der Feinde eindrang,

während dieſe ihn auf der entgegengeſetzten erwarteten. Jetzt ſchien alles ſich zu einer entſcheidenden Schlacht hin zu neigen und jede Partey ſie zu wünſchen, die Spartaner, weil ihre Gegner ohne Reiterey und dem Angriffe von drey Seiten bloß geſtellt waren, und die Argiver, weil ſie in ihrem eigenen Lande und in der Nähe ihrer Hauptſtadt kämpften, als auf einmahl zwey angeſehene Argiver, ganz aus eigenem Antriebe und ohne alle Vollmacht vom Heere, mit dem Könige der Spartaner in Unterhandlung traten und ihm einen viermonatlichen Waffenſtillſtand zur gütlichen Ausgleichung der obwaltenden Streitigkeiten antrugen und erhielten. Niemand konnte dieſe plötzliche Umwandlung der Geſinnungen und Entſchlüſſe begreifen, und alle zürnten in ihrem Herzen auf Agis, der das trefflichſte und muthigſte unter allen griechiſchen Herren, die in dieſem Kriege gefochten hatten, ſich zerſtreuen und die glückliche Gelegenheit zum Siege entfliehen laſſe: aber Alle, Spartaner ſowohl als Bundesgenoſſen, hatten zugleich eine ſo tiefe Achtung für die Geſetze, daß ſie ihrem Führer folgten und umkehrten. Eben dieſes thaten auch die Argiver, wiewohl ſie mit dem Vertrage nicht zufriedener waren, und der Urheber deſſelben der Steinigung nur dadurch entging, daß er ſich zu den Altären der Götter flüchtete *y*).

y) Thucyd. V. 57-60. Diodor XII. 78.

Unmittelbar nach diesem Ereignisse trafen die Athenienser mit ihren Hülfsvölkern bey den Argivern ein, und Alcibiades, der die Würde eines Gesandten bekleidete, drang ernstlich darauf, daß man den Stillstand für nichtig erklären und die Fehde erneuern solle. So kriegslustig indeß die Argiver waren, so trugen sie doch Bedenken, auf der Stelle wortbrüchig zu werden, und die Mantineer und Eleer zogen fürs erste allein mit den Athenienſern nach dem arkadischen Orchomenus und zwangen die schlecht befestigte Stadt, dem Bunde beyzutreten und sowohl für sich Geiseln zu geben, als die arkadischen, die ihnen die Spartaner anvertraut hatten, auszuliefern. Nach der Einnahme von Orchomenus gingen die Verbündeten mit einander zu Rath, ob sie zuerst, wie die Eleer wünschten, auf Lepreum, oder, wie die Mantineer vorschlugen, auf Tegea losgehen wollten. Nach langen Streitigkeiten, welche die Trennung der Eleer zur Folge hatten, traten die Athenienser, nebst den Argivern, die sich wieder mit den Uebrigen vereinigt hatten, auf die Seite der Mantineer, und Tegea, dessen Mauern mehrere unzufriedene Verräther einschlossen, gerieth in Gefahr, wie Orchomenus, eine Beute der Feinde zu werden *).

*) Thucyd. V. 61. 62. Diodor XII. 79.

Schon als die Nachricht von der Eroberung der Stadt Orchomenus an die Spartaner gelangte, erwachte ihr Unwille so heftig, daß sie, mit einer ihnen ungewöhnlichen Hitze, Agis Haus dem Erdboden gleich zu machen beschlossen, und ihn in eine Geldbuße von hundert tausend Drachmen *a*) verurtheilten; und wiewohl sie ihn auf seine dringenden Vorstellungen verschonten, so trafen sie dennoch eine bis dahin unerhörte Einrichtung und ernannten zehn Spartaner, die ihm bey dem Aufbruche des Heeres begleiten und ihm als Rathgeber zur Seite stehen sollten. Itzt, da sie Tegea ebenfalls zu verlieren befürchten mußten, zogen sie sich mit einer Schnelligkeit ohne Beyspiel zusammen, vereinigten sich mit ihren arkadischen Bundesgenossen, sandten an die entfernten in- und außerhalb dem Peloponnes, um sie zu schleunigem Beystande aufzufodern, und wendeten sich in das Gebieth der Mantineer, das sie ausplünderten und verwüsteten *b*).

Beyde Heere standen einander nunmehr so nahe, daß ein entscheidendes Treffen erfolgen mußte, und die Streitlust in beyden äußerte sich so heftig, daß

a) Ungefähr 16600 Thaler, wenn die leichte peloponnesische Drachme gemeint ist.

b) Thucyd. V. 63. 64.

die Spartaner es so gar wagen wollten, die auf einer Anhöhe vortheilhaft gelagerten Argiver anzugreifen, und die Argiver, als Agis durch die Warnung eines der ihm zugegebenen Rathgeber abgeschreckt wurde, den folgenden Tag in die Ebene herabstiegen und den Spartanern, die sich dessen gar nicht versahen und von dem Abgraben eines Flusses wieder in ihr Lager zurückkehren wollten, in voller Schlachtordnung entgegenrückten. Weder Ort noch Umstände waren denen von Sparta günstig: so unvorbereitet wurden sie überrascht und so sehr durch den überraschenden Anblick bestürzt. Indeß besannen sie sich gleichwohl keinen Augenblick, den angebothenen Kampf einzugehn, und legten einen ausgezeichneten Beweis ab, was strenge Kriegszucht, wahre Tapferkeit und lange Uebung vermögen. Nach einer hartnäckigen Gegenwehr, die dem Feinde über tausend Mann und etliche Feldherren kostete, errangen sie, großtentheils durch ihren Muth und ihre Geschicklichkeit, (denn noch waren die Bundesgenossen jenseits des Isthmus und die Korinther nicht zu ihnen gestoßen,) einen vollständigen Sieg und überzeugten ganz Griechenland, daß, wenn auch zuweilen, wie auf Sphakteria, das Glück sie verlasse, ihnen dennoch ihre alte Gesinnung und Denkungsart nachfolge. An der Benutzung ihrer Vortheile hinderte sie jedoch die Feyer der Karneen, die sie nach ihrer Heimath zurückzugehen

nöthigte und daſelbſt feſt hielt, indeß die Beſiegten, verſtärkt durch drey tauſend eliſche Hopliten und tauſend Athenienſer, ſich nach Epidaurus wandten und die Stadt mit einem Walle zu umgeben anfingen, ohne jedoch die Arbeit zu endigen. Die Athenienſer allein befeſtigten den ihnen angewieſenen Theil, worauf das vereinigte Heer, nachdem es in das aufgeführte Bollwerk eine Beſatzung gelegt hatte, ebenfalls nach Hauſe kehrte und ſich zerſtreute c).

Bisher hatten die Argiver ihren Vertrag mit den Athenienſern aufrichtig beobachtet und die Athenienſer den eingegangenen Obliegenheiten eben ſo aufrichtig genügt. Aber dieſelbe Verſchiedenheit in den Meinungen über die beſte Regierungsform und

c) Thucyd. V. 65. 75. vergl. Diodor XII. 79. Der erſtere hat das Treffen als Taktiker und ausführlich beſchrieben, doch giebt er nicht undeutlich zu verſtehn, daß er eigentlich mehr erzähle, wie er ſich die Sache vorſtelle, als wie ſie wirklich vorgefallen ſey: denn er ſagt C. 74. ausdrücklich: „So oder ungefähr ſo war der Gang der wichtigen Schlacht bey Tegea.“ Der zweyte iſt bey weitem ſo ausführlich nicht, ſtimmt aber, im Ganzen, mit ſeinem Vorgänger überein. Nur darin entfernen ſie ſich von einander, daß Thucydides den ruhigen Abzug, den die Sieger den geſchlagenen Argivern verſtatteten, auf die ſpartaniſche Sitte, die Flüchtigen zu ſchonen, ſetzt, Diodor hingegen ihn dem Befehle des dem Agis zugeordneten Rathgebers Pharax zuſchreibt.

dieſelbe Begierde nach ausſchließender Gewalt, welche ſich in den Tagen des peloponneſiſchen Krieges in den meiſten griechiſchen Staaten offenbaren, herrſchten auch in Argos und theilten und ſpalteten die Gemüther. Mitten unter den Freundſchaftsbezeugungen und den thätigen Hülfeleiſtungen, die Athen erwies, ja, man darf ſagen, unter den Augen des wachſamen und verſchlagenen Alcibiades, der immer von einer Zeit zur andern in Argos lebte, bildete ſich eine ariſtokratiſche Partey, die darauf dachte, mit Sparta vorläufig einen Vergleich und allmählig einen förmlichen Bund abzuſchließen und auf dieſem Wege die Demokratie zu ſtürzen und ſich des Ruders zu bemächtigen. Dieſe Anſchläge waren bald nach der Schlacht bey Tegea zur Reife gediehen, wo nicht durch den unglücklichen Ausgang derſelben beſchleuniget worden, und die Spartaner, von dem Fortgange der Abſichten ihrer Anhänger unterrichtet, ſäumten nicht, ſo bald die Feyer der Karneen vorüber war, Bevollmächtigte mit Friedensanträgen nach Argos zu ſenden und zugleich, um ihrem Geſuche mehr Nachdruck zu geben, ihre Mannſchaft in das tegeatiſche Gebieth aufbrechen zu laſſen. Ihre Freunde hatten jedoch die Sache ſo geſchickt eingeleitet und wußten ſie in der Verſammlung gegen den Alcibiades, der ſich ihnen entgegenſetzte, ſo kräftig aufrecht zu erhalten, daß es keiner gewaltſame

Mitwirkung bedurfte. Die spartanischen Abgeordneten wurden eben so bereitwillig in die Versammlung aufgenommen, als offen und ohne Zurückhaltung von ihren Anhängern unterstützt, und man vereinigte sich, nach einigem Wortwechsel, über folgende Bedingungen: Die Argiver geben den Orchomeniern ihre Kinder, den Mänaliern ihre Leute und den Spartanern die in Mantinea befindlichen Gefangenen heraus, verlassen Epidaurus und reißen die Befestigungswerke nieder. Beyde sich vergleichende Völker und deren Bundesgenossen betrachten die Athenienser, wenn sie Epidaurus nicht ebenfalls räumen, als Feinde. Die Spartaner liefern die etwanigen Geißeln, die sie besitzen, an die Gemeinheiten, denen sie gehören, zurück und nehmen den Epidauriern, wegen der künftigen Verehrung des von ihnen beleidigten Apolls, einen Eyd ab: Alle Städte im Peloponnes, die großen wie die kleinen, regieren sich, jede nach ihren Gesetzen, und die Bundesgenossen Sparta's jenseit dem Isthmus bleiben in ruhigem Besitze des Ihrigen. Den feindlichen Mächten, die den Peloponnes anfallen, thun die Spartaner und Argiver, und auf die Art, wie es die Peloponnesier gut finden, Einhalt d).

So lautete die vorläufige Verabredung, welche die beyden eben genannten Völker trafen. Aber es

d) Thucyd. V. 76. 77.

dauerte nicht lange, so entsagten die Argiver, geleitet von denen, die den ersten Vergleich vermittelt hatten, ihrem Vertrage mit den Mantineern, Eleern und Athenienſern gänzlich, und errichteten mit den Spartanern ein Bündniß, in welchem ſie beſtimmten, daß Friede und Freundſchaft zwiſchen ihnen auf funfzig Jahre beſtehen und der Feind des einen Staates auch der Feind des andern ſeyn, ihre und ihrer Verbündeten Streitigkeiten nach Urtheil, Recht und Herkommen entſchieden und, im Falle eines gemeinſchaftlichen Feldzuges, der zu leiſtende Antheil nach den Vorſchriften der Billigkeit feſtgeſetzt werden ſolle e). Zugleich ſchickten ſie Abgeordnete an den Perdikkas und die Chalcidenſer, die mit beyden die alten Verträge erneuerten, und andre an die Athenienſer, die ihnen ankündigen mußten, ſie möchten die Werke vor Epidaurus räumen, oder man würde keinen Herold und Geſandten weiter von ihnen annehmen, worauf dieſe, erwägend, daß ihre Beſatzung ſich doch nicht zu halten vermöge, den Epidauriern die Befeſtigung freywillig ſelbſt überlieferten und ihren Vergleich mit ihnen beſtätigten. Bald nachher traten auch die Mantineer, da ſie ſich zu ſchwach fühlten, um allein zu ſtehen, dem gemeinſamen argiviſchen Bunde bey und begaben ſich der Herrſchaft über die arkadiſchen

e) Thucyd. V. 78. 79. vergl. Diodor XII. 80.

Städte. Die Argiver und Spartaner aber hoben, an der Spitze von zwey tausend Gewaffneten, zuerst in Sicyon und dann in Argos die bisherigen Verfassungen auf und verwandelten an beyden Orten die Demokratie in eine Oligarchie *f*).

Aehnliche Einrichtungen trafen die von Sparta in dem Sommer des funfzehnten Jahres in mehrern Städten Achaiens, um durch die Veränderungen der Regierungsformen überall ihren Einfluß in die Angelegenheiten der Gemeinheiten zu befestigen und sich der Treue der Bürger mehr zu versichern. Allein indeß sie hier geschäftig und zu ihrem Vortheile wirkten, löste das Volk zu Argos wieder auf, was sie daselbst gewirkt hatten. Die ihm aufgedrungenen Oberherren wurden theils umgebracht, theils verjagt, und wendeten sich mit ihren Bitten vergebens an die Spartaner, die, weil so eben die Feyer ihrer Gymnopädien anheben sollte, sich anfänglich zu lange bedachten und, als sie endlich das Fest aufschoben und ausrückten, in Tegea auf die schon Vertriebenen stießen und der Unternehmung entsagten. Seit diesem Vorfalle neigten sich die Argiver von neuem auf die Seite der Athenienser und trafen alle Anstalten gegen die Angriffe, die sie von Sparta aus und von

f) Thucyd. V. 29. 31. und Diodor am angez. Orte.

ihren eigenen Bürgern fürchten mußten: denn sie führten nicht allein, mit Hülfe ihrer Weiber und Kinder und unterstützt von athenienſiſchen Baumeiſtern und Steinhauern, eine Mauer bis an die See, um, im Fall ſie von der Landſeite her eingeſchloſſen würden, die nöthige Zufuhr vom Meere her zu erhalten, ſondern bekriegten auch die Phliaſier, die verſchiedene landesflüchtige Argiver aufgenommen hatten und verheerten das Gebieth ihrer Stadt. Indeß mußten ſie es dennoch geſchehen laſſen, daß Agis in dem nächſten Winter mit einem anſehnlichen Heere, das alle ſpartaniſchen Bundesgenoſſen, die einzigen Korinther ausgenommen, verſtärkten, in das Argiviſche einbrach, die neu errichtete Mauer zerſtörte und alle freyen Leute in dem Flecken Hyſiä tödtete g).

Das folgende oder ſechzehnte Jahr war weder reicher an bedeutenden kriegeriſchen Ereigniſſen, noch merkwürdiger durch neu geknüpfte politiſche

g) Thucyd. V. 82. 83. und Diodor am angez. Orte. Vergl. Plutarch in Vit. Alcib. 15. Tom. II. p. 27. Aus einer Anekdote, die der letztere p. 28. erzählt, ſcheint hervorzugehn, daß die Regierungsveränderung, welche die Spartaner in den Städten Achaiens einführten, unter andern auch Paträ betroffen hatte. — Wegen der häufigen Veränderungen, welche die argiviſche Verfaſſung erfuhr, iſt das Nöthige in der fünften Beylage erinnert worden.

Bündnisse. Alcibiades segelte mit zwanzig Schiffen nach Argos, bemächtigte sich der Bürger, die der Anhänglichkeit an Sparta verdächtig waren, und verlegte sie auf die benachbarten athenienſischen Eylande *h*). Die Argiver wiederholten ihren Einfall in das Phliasische und verloren eine Anzahl Leute in einem Hinterhalte. Die Athenienser plünderten, von Pylus aus, das lacedämonische Gebieth, ohne daß jedoch die Spartaner den Frieden brachen, oder sich eine andre Wiedervergeltung erlaubten, als die Auffoderung an die Ihrigen, sich durch Plünderung der Athenienser, wenn sie Lust hätten, zu bereichern *i*). Die Korinther bekriegten Athen, und wurden von den übrigen Peloponnesiern nicht unterstützt. Die Spartaner unterließen, weil die Gränzopfer unglücklich ausfielen, einen Feldzug, mit dem sie Argos bedrohten, und die Argiver, durch diese Drohung aufmerksam gemacht, verhafteten einige ihrer Mitbürger *k*). Die Melier, ein Pflanzvolk Sparta's, schon einmahl von den Atheniensern, unter Nicias

h) Thucyd. V. 84. und Diodor XII. 81.

i) Thucyd. V. 115. Daß λῃζεσθαι, wie Bauer will, von See-Kaperey verstanden werden müsse, bezweifle ich. Das Wort führt nicht nothwendig auf diesen Begriff, und da die Athenienser das spartanische Gebieth verheerten, so ist es natürlicher, daß man auf eine Wiedervergeltung zu Lande dachte.

k) Thucyd. am angez. Orte.

Anführung, bekriegt *l*), in dieſem Jahre wiederum von ihnen angegriffen und ihrer Mutterſtadt, aller Unterhandlungen und Vorſpiegelungen ungeachtet, treu und ergeben, mußten der Gewalt weichen und wurden zum Theil getödtet, zum Theil verkauft, und ihre Inſel mit neuen Bewohnern bevölkert *m*). Die Spartaner endlich, in Vereinigung mit ihren Verbündeten, von denen ſich nur die Korinther ausſchloſſen, wagten, in dem Winter des Jahres, einen nochmahligen Einfall in das Argiver-Land, verpflanzten die argiviſchen Flüchtlinge nach Orneä und ließen einen Theil ihrer Mannſchaft zur Beſchützung derſelben zurück. Allein ſie waren kaum abgezogen, ſo trafen ſechs hundert Hopliten von Athen zu Argos ein, verbanden ſich mit den Bürgern und ſchleiften

l) Es geſchah im ſechſten Jahre des peloponneſiſchen Krieges.

m) Thucyd. V. 115. 116. vergl. 84. 114. Aus einer Aeußerung des Geſchichtſchreibers S. 84. geht nicht undeutlich hervor, daß auch in Melus Edle und Volk nicht zuſammenſtimmten, und die gütlichen Vorſchläge der Athenienſer ihre Wirkung ſchwerlich verfehlt haben würden, wenn das letztere zur Entſcheidung wäre gezogen worden. Der Einnahme von Melus erwähnt Diodor XII. 80., doch ſo, daß er die Ereigniſſe dieſes Jahres mit denen des ſechſten verwechſelt. Eben ſo unrichtig iſt, was er von der Einnahme der beyden Städte Cythere und Niſäa erwähnt. Man vergl. Weſſeling zum Diodor und Ducker zum Thucydides V. 116.

Orneä, deſſen Bewohner, unter dem Schutze der Nacht, entflohen waren m).

So pflanzten feindſelige Fehden und zerrüttende Unordnungen ſich unaufhörlich unter den griechiſchen Staaten fort und drängten die Hoffnung eines erquickenden Friedens und einer ruhigen Bildung immer weiter zurück. Der ſechzehnjährige Krieg, in dem ſie gelebt hatten, war mit zu wenigem Nachdrucke geführt worden und der erlittene Verluſt nicht groß genug, um den Wunſch nach dauerhafter Eintracht hervorzurufen und neue gefährliche Entwürfe zu unterdrücken. Athen ſtand an dem Ende dieſes Zeitraums, wenn auch mit dem Haſſe ſeiner Bundesgenoſſen ſtärker bedeckt, doch noch immer muthig und kraftvoll, wie ehemahls, da, und Sparta und die übrigen Peloponneſier durften ſich nicht rühmen, ihrem Ziele, der Demüthigung dieſes Staates, im geringſten näher gekommen zu ſeyn. Nur die Furcht, die aus der Unſicherheit des Ausgangs entſpringt und die Gemüther der Menſchen und ihre Leidenſchaften mächtiger zügelt, als die kräftigſten Vorſtellungen der Vernunft, hielt die ohnehin zur Vorſicht geneigten Spartaner zurück und mäßigte ihre Anſprüche

m) Thucyd. VI. 7. vergl. Diodor XII. 81. Die Abweichungen, die ſich zwiſchen beyden finden, hat Weſſeling bereits angezeigt.

und ihren Eifer. Aber plötzlich warf das ſtolze Athen ſein Auge auf eine neue Eroberung, die, wenn ſie gelang, die griechiſche Freyheit ihrem Untergange unvermeidlich entgegenführte und alle Verfaſſungen in ihrem Innerſten aufzulöſen drohte. Bey dieſer unerwarteten Wendung der Dinge fuhr ganz Griechenland, wie von einem elektriſchen Schlage gerührt, empor, und alle Kräfte des peloponneſiſchen Bundes vereinigten ſich zum zweyten Mahle gegen eine Unternehmung, die wichtig genug iſt, um auf ihren Urſprung und auf die Urſachen, die ſie veranlaßten, zurückzugehn.

Sparta.

Viertes Buch.

Von der Unternehmung der Athenienſer auf Sicilien bis zum Ende des peloponneſiſchen Krieges,

oder

von Olymp. XCI. 1. bis zu Olymp. XCIII. 4.

Sparta.

Viertes Buch.

Unter allen Inſeln des Mittelmeers iſt, von den früheſten Zeiten an, keine ſo laut und einſtimmig geprieſen worden, als die Inſel Sicilien a). Die Natur ſcheint an dieſem Lande verſucht zu haben, was ſie vermöge, und ſie hat nicht Urſache ſich ihres Verſuches zu ſchämen. Seit Jahrtauſenden iſt es immer noch der unerſchöpfliche Korn-Speicher entfernter Länder und das Treibhaus, in welchem die edelſten Früchte und die köſtlichſten Weine reifen. Seine Ebenen, von lebendigen Flüſſen durchſchlungen, bilden einen ununterbrochenen reizenden Garten, und ſeine Hügel ſind die Sammelplätze fröhlicher Heerden und emſiger Bienen. Was der Menſch anderwärts mit Mühe erringt, wächſt ihm hier ohne Anſtrengung

a) Schon Homer gedenkt ihrer rühmend Od. XII. 127 - 129.

zu, und selbst sein Undank und seine Trägheit ist nicht vermögend gewesen, die vielfachen Kräfte, die sich in diesem glücklichen Eylande entfalten, zu überwältigen oder zu schwächen. In dem frischen Glanze der Jugend, und in der Fülle der ersten Schönheit, in welcher es die Alten erblickten, wäre es als die Perle des Oceans von ihnen verehrt worden, wenn das wohlthätige Feuer in seinem Innern, dem es seine Fruchtbarkeit und Anmuth verdankt, sich nicht zuweilen in verheerende Flammen verwandelt und in fürchterlichen Zerstörungen erschöpft hätte.

Auf der Geschichte der Bevölkerung dieser Insel und ihrer ersten Bewohner ruht der Nebel der Sage; aber so wie er sich emporhebt und schwindet, so erscheint uns sogleich eine lange Reihe griechischer Städte, die durch Rechte und Gesetze gesichert, mit einer Menge arbeitsamer Menschen erfüllt und zum Theil zu einem glücklichen Wohlstande gediehen sind. Der jonische sowohl als dorische Stamm hat sich hier, der erstere durch die Anlegung von Zankle, Naxus und Katana, und der letztere durch die Begründung von Messana, Syrakus, Hybla, Thapsus und Gela verdient gemacht, und diese Colonien ihre Kräfte wiederum, die jonischen durch die Erbauung von Himera, Mylä und Leontini, und die dorischen durch die Stiftung von Selinus, Akrä, Kasmenä

Kamarina und Agrigent erweitert und ausgebreitet b). Was für Veränderungen in ihrer Verfassung diese sicilischen Gemeinheuen von ihrem ersten Entstehen an bis herab in die Tage des peloponnesischen Krieges erfahren und welche Schicksale jede von ihnen betroffen haben, ist uns weder hinlänglich bekannt, noch die Aufzählung derselben ein Gegenstand dieser Geschichte. Es ist genug zu erinnern, daß die genannten Städte, nachdem die meisten derselben, gerade, wie ihre Mutterstädte in Griechenland und Klein-Asien, durch manche gewaltsame Stürme und Staats-Umwälzungen hindurch gegangen waren, in dem Zeitraume, von dem hier die Rede ist, keinem Einzelherrn mehr dienten, sondern sich selbst, die jonischen gröstentheils demokratisch und die dorischen aristokratisch, regierten, daß ihre Verhältnisse und Vortheile einander vielfach widersprachen und die Eintracht unter ihnen so wenig, als unter den Staaten in Hellas und im Peloponnes, blühte, und endlich, daß Syrakus sein Haupt über alle emporhub und den kleinern bereits lästig und gefährlich zu werden anfing. In der That war es die Uebermacht und Herrschbegierde dieses Staates allein, was ihn zu dem Kriege gegen die Leontiner verleitete, an dem die

b) Thucyd. VI. 2, 5. vergl. Heyne in Opusc. academ. II. p. 5, 9.

Athenienſer, wie ich früher erzählt habe, in dem ſechſten Jahre des peloponneſiſchen, einen ſo thätigen Antheil nahmen; und aller Wahrſcheinlichkeit nach wäre es den letztern gelungen, damahls ſchon ihre Abſichten auf Sicilien auszuführen, oder wenigſtens feſten Fuß in der Inſel zu faſſen, wenn nicht ein wahrhaft patriotiſcher und einſichtsvoller Syrakuſer, Nahmens Hermokrates, ſich jenen weit ausſehenden Entwürfen widerſetzt, und auf einer allgemeinen Verſammlung, die zu Gela gehalten wurde, die Abgeordneten überzeugt hätte, daß die Wohlfahrt des Ganzen nothwendig zu Grunde gehen müſſe, wenn ſie ihr nicht ihre kleinlichen Anſprüche zum Opfer brächten und die Einwirkung eines fremden Staates unnöthig machten c).

So bereitwillig ſich indeß die Sicilier finden lieſſen, der Aufforderung ihres edlen Bürgers zu folgen, ſo hatten, wie es in Freyſtaaten zu gehen pflegt, ihre friedlichen Geſinnungen und Beſchlüſſe dennoch keinen Beſtand. Die bisher ſie entzweyenden Streitigkeiten waren kaum beygelegt und die athenienſiſchen Schiffe nach Hauſe geſegelt, ſo brachte die demokratiſch geſinnte Partey der Leontiner eine gleiche Acker-Vertheilung in Vorſchlag und wurde von den Ariſtokraten

c) Thucyd. IV. 58: 65.

mit Hülfe der Syrakuſer vertrieben *d*). Auch die von Egeſta vereinigten ſich mit denen von Selinus, und da die letztern ebenfalls Unterſtützung von Syrakus aus erhielten, ſahen ſich die erſtern bald überwunden und von der Land- und Waſſer-Seite her vielfach beſchränkt und geängſtigt. In dieſer peinlichen Lage wandten ſich die Unterdrückten beyderſeits an die Athenienſer und bathen, indem ſie ſich auf die alten ſchon beſtehenden Verträge beriefen und zugleich auf die Herrſchſucht der Syrakuſer, auf die Verwandtſchaft dieſes Staates mit den Völkern vom doriſchen Stamme und auf die für Athen hieraus entſpringende Gefahr aufmerkſam machten, um Beyſtand gegen ihre Verfolger. So dringende Auffoderungen, verbunden mit den Vorſpiegelungen der Egeſtaner von unermeßlichen Geldſummen, die in ihren Tempeln und Schatzhäuſern aufgehäuft und zum Behufe des Krieges bereit lägen, riefen in den Athenienſern das lebhafteſte Verlangen nach dem Beſitze einer Inſel zurück, die ſie ſeit Jahren als eine würdige Eroberung betrachtet und ſchon einmahl mit ihrer Flotte beſucht hatten, und beſtimmten ſie ſogleich, einige von ihren Bürgern abzuſenden, um ſich von der Lage der Dinge überhaupt und von dem angeblichen Geldvorrathe zu Egeſta insbeſondre zu

d) Thucyd. V. 4.

unterrichten e). Da nun dieſe im Frühlinge des ſiebenzehnten Kriegs-Jahres, oder des erſten der ein und neunzigſten Olympiade, begeiſtert von allem, was ſie geſehn und gehört hatten, zurückkehrten, und die ſie begleitenden Egeſtaner zugleich eine Summe von ſechzig Talenten ungemünzten Silbers als monatlichen Sold zur Unterhaltung von eben ſo viel Schiffen mit ſich brachten, ſo ſtanden die Athenienſer nicht länger an, ſondern hielten eine Volksverſammlung, in welcher ſie einen Zug nach Sicilien, zum Beſten ihrer Bundesgenoſſen, zu unternehmen beſchloſſen, und ſieben Tage darauf eine zweyte, um über die tauglichſten Mittel zur Ausführung ihres Vorhabens zu rathſchlagen f).

Es iſt nach den Berichten, welche wir von den Alten g) überkommen haben und alle Umſtände bekräftigen, kein Zweifel, daß die Theilnahme an den Leiden der Sicilier nur der Vorwand zu dieſer weit ausſehenden Unternehmung, die wahre Triebfeder aber die Hoffnung glänzender Vortheile und Alcibiades Ehrbegierde war. Jene erſchienen, zumahl in der Entfernung, viel zu mannigfaltig und reich, um

e) Thucyd. VI. 6.
f) Thucyd. VI. 8. vergl. Diodor XII. 82. 83.
g) Thucyd. VI. 6. 15. Diodor XII. 84. Plutarch in Vit. Alcib. 17. Tom. II. p. 32.

ihre Wirkung auf ein ſo leicht bewegliches und von dem augenblicklichen Eindrucke abhängendes Volk, wie das athenienſiſche war, zu verfehlen, und dieſe hatte einer Gelegenheit, wo ſie ſich äuſſern konnte, viel zu lange entgegengeharrt, als daß ſie dieſe günſtige hätte aufgeben ſollen. Deſto ſchwieriger iſt es dagegen zu beſtimmen, ob die Maßregeln, welche Athen ergriff, durchaus verwerflich, oder ob ſie ſeiner Lage und den Geſetzen der Klugheit gemäß waren. Zwar wenn wir die Geſchichtſchreiber der ältern ſowohl als neuern Zeiten hören, ſo iſt die Frage ſchon längſt entſchieden. Die Athenienſer, ſo lauten die übereinſtimmenden Urtheile aller *h*), haben nie übereilter gehandelt, als da ſie den verführeriſchen Anſchlägen eines eiteln und leichtſinnigen Jünglings folgten und ſich in die Angelegenheiten des Auslandes miſchten. Die Inſel, die ſie bekriegen wollten, war den wenigſten unter ihnen nach ihrem wahren Umfange *i*), und die Völker, die ſie bewohnten, weder nach ihrer Macht, noch nach ihren wechſelſeitigen Verbindungen unter einander hinlänglich bekannt. Die Folgen eines Krieges, der, wenn auch

h) Was ſich gegen den Zug nach Sicilien ſagen läßt und einzeln in den Alten vorkommt, hat Thucydides in der Rede, die er dem Nicias VI. 9-14. in den Mund legt, gröſtentheils zuſammengedrängt.

i) Thucyd. VI. 1.

nicht unglücklich geführt, doch erschöpfend und von einer verheerenden Seuche begleitet gewesen war, foderten Frieden und eine lange ununterbrochene Ruhe zur Stärkung verlorner Kräfte. Die schon seit Jahren abtrünnigen Chalcidenser, weit gefehlt, zum Gehorsam zurückgekehrt zu seyn, beharrten immer noch in ihren widerspenstigen Gesinnungen, und ihr Beyspiel wirkte nicht wenig nachtheilig auf die Bundesgenossen des festen Landes. Sparta, durch den bestandenen Kampf mehr erbittert und aufgereizt, als niedergeschlagen und gedemüthigt, schien, zur Wiederherstellung seines erloschenen Ansehens und der ihm entrissenen Herrschaft, nichts sehnlicher wünschen zu können, als daß die Flotten und Heere seiner Nebenbuhlerinnen sich zertheilen und in eine auswärtige Fehde verwickeln möchten. Endlich war die Obergewalt über ein mit mächtigen Völkern erfülltes und durch weite Meere getrenntes Eyland, selbst, wenn sie glückte, so mißlich und die Erhaltung derselben mit so unendlichen Schwierigkeiten verbunden, daß es ungewiß blieb, ob Athen eine solche Besitzung, so gar, wenn sie ihm angebothen wurde, nicht hätte zurückweisen sollen. In der That erscheint nichts in einem hellern Lichte, als die Thorheit in dem Betragen der Athenienser, wenn man es nach den angegebenen Gesichtspunkten prüft. Aber welcher Unparteyische kann sichs verbergen, daß auch dießmahl die

Erfahrungen der Geschichte einen beträchtlichen Einfluß auf das Urtheil der Menschen über das Krieg führende Volk und dessen Beschlüsse und Handlungsweise gehabt und die erstere das letztere vielfach verfälscht haben? Halten wir uns, wie billig, an den Zeitpunkt, in welchem, und an die Umstände, unter denen der Zug nach Sicilien begann, so verändert sich sogleich die Ansicht der Dinge, und alle lauten und dreisten Vorwürfe gehen in leisen und bescheidenen Tadel über.

Die erste und wichtigste Frage, der man bey der Beurtheilung einer kriegerischen Unternehmung begegnet, ist immer die: Hat auch das Volk, das sich ihrer unterzieht, Kräfte genug, sie zu vollenden? und die Beantwortung dieser Frage fällt für die Angeschuldigten bey weitem nicht so nachtheilig aus, wie man glaubt *k*). Der athenienſische Staat war, ungeachtet der erduldeten Seuche und so manches Verluſtes zu Waſſer und Lande, nicht einmahl merklich geſchwächt, geſchweige denn ſehr entkräftet. Eine zahlreiche und ſtreitbare Jugend war, während den

k) Die wichtigſten Gründe, die ſich für die Unternehmung der Athenienſer beybringen laſſen, hat Alcibiades in der Rede, die ihn Thucydides VI. 16–18. halten läßt, beygebracht. Einzelne Aeußerungen des Geſchichtſchreibers, die ich benutzt habe, ſtehen VI. 24. 26. 31.

wenigen Jahre des Stillstandes, allmählig wieder herangereift, und brannte vor Verlangen, sich außerhalb ihrem Vaterlande zu versuchen und Proben ihrer Tapferkeit abzulegen. Die ältern und erfahrnern Bürger fanden in dem lebhaften Ungestüm der jüngern eine zu ermunternde Auffoderung, um sich von der Gefahr auszuschließen, und der ärmere Theil des Volkes, ein großer und stets nach Neuerungen begieriger Haufe, ließ sich bereitwillig anwerben, weil er, während des Krieges, auf Sold und Unterhalt rechnen durfte und, wenn die Eroberung gelang, lebenswierige Einkünfte aus der überwältigten Provinz zu beziehen hoffte. Als daher das Aufgeboth, sich zu waffnen, erging, sah der bedächtige Nicias, der eben so entschieden gegen, als der rasche Alcibiades für die Unternehmung gestimmt war und mit Gewißheit darauf gerechnet hatte, daß der Muth und Eifer seiner Landsleute unter den Schwierigkeiten der Zubereitung erliegen würde, sich in allen seinen Erwartungen betrogen und den Geist der Thätigkeit überall lebendig und rege. Eben so wenig zeigte sich, in Hinsicht der nöthigen Gelder und der aufzubringenden Flotte, irgend eine Verlegenheit. Durch die reichen Zuschüsse aller Art, welche Athen von seinen Bundesgenossen erhielt, war der Schatz der Gemeinheit, innerhalb des kurzen Zwischenraums der Erholung, nicht nur wieder gefüllt, sondern auch durch die vielfachen

Quellen, welche der Handel und andere einträgliche Gewerbe eröffnen, das Vermögen einzelner Bürger so vermehrt worden, daß sie Schiffe auf ihre eigenen Kosten ohne Beschwerde bemannen und mit allen Bedürfnissen versehen konnten. Ja, sie schränkten sich bey ihren Zurüstungen, nicht einmahl auf das bloß Nothwendige ein. Mehrere von ihnen verzierten so gar ihre Fahrzeuge auf das herrlichste und beeiferten sich, es andern in Pracht und Schönheit zuvorzuthun. Lag schon in diesem Gefühle eigner Kraft und Bedeutsamkeit eine starke Auffoderung, den angetragenen Krieg zu übernehmen, so lag eine wenigstens eben so starke in den Vorspiegelungen derer, für die er geführt wurde. Nach den Versicherungen der Egestaner fehlte es weder ihnen noch andern freundlich gesinnten Gemeinheiten an Geld und gutem Willen zur Bestreitung der nöthigen Kosten und Ertragung aller Gefahren. Die athenienſiſche Flotte durfte ſich, wie ſie meinten, nur zeigen, und die Zahl der Verbündeten mußte ſich mit jedem Tage vermehren. Die ſiciliſchen Städte waren, wenn man ſie hörte, mit Einwohnern von höchſt gemiſchter Abkunft beſetzt, die an der beſtehenden Regierungsform keinen wahren und herzlichen Antheil nahmen und jeder Verführung offen ſtanden, auch mit Kriegern weder ſo überflüſſig verſehn, noch dieſe ſo vortrefflich gewaffnet, wie der Ruf in der Entfernung ſie ſchilderte. Endlich erfüllte

eine Menge noch roher und barbarischer Nationen *f*) das Eyland, von welchen man, nach den an den griechischen Barbaren gemachten Erfahrungen, selbst, wenn es die Egestaner nicht ausdrücklich behauptet hätten, mit Zuversicht hoffen durfte, daß sie sich mit den Fremden verbinden und die erlittnen Einschränkungen an Syrakus rächen würden. Es ist wahr, alle diese glänzenden und für Athen so ermunternden Aussichten wurden durch die unsichere Treue seiner alten Bundesgenossen und durch das ungünstige Verhältniß, in welchem es zu Sparta stand, einiger Maßen verdunkelt; indeß waren doch auch diese Betrachtungen so wichtig nicht, um sich von ihnen leiten und in der gegenwärtigen Unternehmung ausschließend bestimmen zu lassen. Die abtrünnigen Lesbier hatten, während dem Laufe des peloponnesischen Krieges, und neulich noch die widerspenstigen Melier eine Züchtigung und Härte erfahren, die von allen voreiligen Empörungs-Versuchen zurückschrecken mußte, und die Spartaner befanden sich nicht nur, wegen des noch nicht herausgegebenen Pylus, in einer äußerst mißlichen Lage, sondern schienen sich auch größtentheils, aus Mangel an Schiffen, auf ihre alten Einfälle in Attika beschränken zu müssen und von diesen, weder, wenn man den sicilischen

f) Thucydides nennt sie VI. 2.

Zug aufgäbe, noch, wenn man ihn ausführte, abgehalten werden zu können. Bringt man, bey diesen Gründen, noch in Erwägung, daß das gute Glück zur See der athenienſiſchen Flagge bis hieher immer treu und ergeben geblieben, die Vortheile, die eine Eroberung, wie Sicilien, verſprach, unüberſehlich und der Möglichkeiten, ſich, wenn zu wichtige Hinderniſſe einträten, auf eine kluge Weiſe zurückzuziehn, viele waren, ſo wird man das Unternehmen der Athenienſer zwar immer gewagt finden, aber es ſchwerlich mit dem Nahmen eines verwegenen oder tollkühnen bezeichnen. Einen ſo entehrenden Vorwurf konnten ihren Abſichten nur die Mißgriffe derer, denen die Ausführung vertraut wurde, eine Menge getäuſchter Erwartungen, und eine Reihe von nicht zu berechnenden Unfällen, — Erfahrungen, die, wie ich ſogleich erzählen werde, ſchon den erſten Feldzug begleiteten, — zuziehen.

Der Sommer des ſiebenzehnten Kriegsjahres war etwa zur Hälfte verfloſſen, als die athenienſiſche Flotte, unter den Befehlen dreyer Anführer, des vorſichtigen, wo nicht furchtſamen Nicias, des eiteln und unbeſonnenen Alcibiades und des tapfern und entſchloſſenen Lamachus, zum Auslaufen bereit lag. Eine ſchönere, beſſer bemannte und reicher verſehene hatte nie den Piräeus erfüllt,

noch die Athenienſer vorher einen ſo fernen und ſo bedeutenden Zug unternommen. Einheimiſche und Auswärtige eilten daher an dem Tage der Abfahrt ſchaarenweiſe an die Ufer des Meeres, um dieſes herrlichen Schauſpiels zu genieſſen, und in die Wünſche des Frohſinns und der Hoffnung miſchten ſich überall die Regungen des Zweifels und die Ahndungen der Beſorgniß m). Nach Verrichtung der gewöhnlichen Opfer und heiligen Gebräuche, ſtieſſen alle muthig vom Lande, ruderten in einer ſchmalen Linie nach Aegina und gelangten von da aus unverſehrt nach Korcyra, wo die dahin beſchiedenen Bundesgenoſſen bereits eingetroffen waren n). Hier muſterten die Feldherren das nun vereinte Geſchwader, welches aus hundert und vier und dreyßig Triremen und zwey rhodiſchen Pentekonteren und einer nicht geringen Anzahl Laſtſchiffe beſtand, und fünf tauſend ein hundert Hopliten, vier hundert und achtzig Bogenſchützen, ſieben hundert Schleuderer aus Rhodus, hundert und zwanzig leicht gewaffnete Flüchtlinge aus Megara und dreyßig Pferde am Bord führte; theilten hierauf die Flotte in drey Abtheilungen, deren

m) Thucyd. VI. 30. 31. und über den Charakter der Führer Plutarch in Vit. Alcib. 18 Tom. II. p. 13. und in Vit. Nic. 12. 15. 16. Tom. III. p. 364. 371. 376.

n) Thucyd. VI. 32. 43.

jeder ein besonderer Heerführer vorstand, und lagerten sich, nachdem sie vor den Küstenstädten Italiens vorbeygesegelt waren, ohne irgendwo eine freundliche Aufnahme gefunden zu haben, vor den Mauern Rhegiums, um daselbst die drey nach Egesta vorausgesandten Fahrzeuge zu erwarten o).

Die erste Ungefälligkeit des Glücks, die sie hier erfuhren, war, daß Rhegium, eine chalcidische Stadt, auf deren Beytritt sie mit Zuverläßigkeit gerechnet hatten, fest und bestimmt erklärte, es werde für sich keine Partey ergreifen, sondern sich an die übrigen italiänischen Städte anschließen und ihre Maßregeln zu den seinigen machen. Aber zu dieser fehl geschlagenen Erwartung kam bald darauf noch eine zweyte

o) Thucyd. VI. 43. 44. vergl. Diodor XIII. 2. 3. und Plutarch in Vit. Alcib. 20. Tom. II. p. 37. Von den im Texte genannten Triremen hatten die Athenienser 60, und 40 Transportschiffe, die andern die Chier und die übrigen Bundesgenossen ausgerüstet. An Mannschaft stellten die Athenienser 1500 Hopliten aus den zum Kriegsdienste verpflichteten Bürger-Classen und 700 aus den Theten, die Argiver und Mantineer, die beyde, einzig durch Alcibiades Ansehn bewogen, (Thucyd. VI. 29. 61. vergl. VII. 57.) dem Zuge beywohnten, jene 500, diese 250, die übrigen also die Bundesgenossen. Diodor und Plutarch setzen die Zahl der Schiffe auf 140 und die Mannschaft, jener auf 7000 ohne die Matrosen, dieser, einstimmig mit Thucydides, auf 5100 schwer und 1300 leicht Bewaffnete.

und bedeutendere. Die kundschaftenden Schiffe kehrten zurück und brachten die Nachricht, die Egestaner hätten nicht mehr, als dreyßig Talente, vorräthig, und die Abgeordneten Athens wären durch eine Menge von den benachbarten Gemeinheiten zusammen geborgter Geräthschaften und Kleinodien hintergangen worden *p*). So sehr indeß diese ungünstigen Ereignisse und Zeitungen fürchten ließen, daß sich der Unternehmung mehrere Schwierigkeiten, als man vermuthet hatte, in den Weg stellen würden, so waren sie doch mehr geeignet, den Unmuth des noch ungeschwächten Heeres zu erregen, als den Muth desselben niederzuschlagen, und die Feldherren traten daher zusammen, um einen zweckmäßigen und bestimmten Plan zu entwerfen. Nicias war der Meinung, man solle mit der Flotte unverzüglich nach Selinus segeln, die Einwohner durch Güte oder Gewalt mit den Egestanern auszugleichen suchen, und abwarten, ob die letztern mittlerweile die benöthigten Geldsummen zur Unterhaltung des Geschwaders aufbringen würden. Leisteten sie dieses nicht, so müsse man vor den übrigen Städten der Küste vorüberschiffen, um sie von der Macht Athens und seiner Theilnahme an dem Wohle der mit ihm Verbündeten zu überzeugen, und sofort, es wäre denn, daß man den Leontinern in

p) Thucyd. VI. 46.

der Eile noch einen Dienſt erweiſen, oder ohne Koſten ſich eine andre Gemeinheit verbinden könnte, den Rückweg nach Hauſe nehmen. Alcibiades miſsbilligte dieſen Rath durchaus. „Er iſt, ſagte er, weder unſerer Ehre, noch unſern Zurüſtungen gemäſs. Senden wir doch lieber Herolde, zuerſt nach Meſſana, als dem am vortheilhafteſten für uns gelegenen Ort, und ſo weiter an die übrigen Städte Siciliens, um ſie auf unſere Seite zu ziehen. Fallen unſere Verſuche glücklich aus, ſo gehen wir dann ohne Bedenken auf Selinus und Syrakus ſelbſt los, und zwingen ſie, wenn jenes ſich nicht mit den Egeſtanern, dieſes ſich nicht mit den Leontinern vertragen will, durch die Gewalt der Waffen.“ Lamachus ſtimmte weder für den einen noch für den andern Vorſchlag. Kriegeriſch und beherzt, wie er war, rieth er das ungerüſtete Syrakus unmittelbar ſelbſt anzugreifen und durch einen entſcheidenden Schlag entweder den ganzen Krieg auf einmahl zu endigen, oder doch die unſchlüſſigen Sicilier zu einer Verbindung mit ihnen zu beſtimmen q). Es läſst ſich nicht zweifeln, daſs Nicias am ſicherſten und, wenn man die weitgreifenden Entwürfe nicht aufgeben wollte, Lamachus am vortheilhafteſten rieth: allein Alcibiades Anſehn und

q) Thucyd. VI. 47. 49. vergl. Plutarch in Vit. Nic. 14. Tom. III. p. 369.

Beredtsamkeit siegten ob, und so wählte man den Weg der langsamen Unterhandlung, und ohne auf ihm dem Ziele näher zu rücken. Messana verschloß dem Alcibiades selbst seine Thore; Kamarina wieß den abgeschickten Herold zurück, und die Syrakuser gewannen Zeit sich in Vertheidigungsstand zu setzen, und schlugen so gar durch ihre Reiterey einige feindliche Haufen von leicht Gewaffneten, die, um zu plündern, gelandet waren. Naxus allein nahm aus zutem Willen und Katana, halb überredet, halb überwältigt, athenienſische Kriegsvolker ein und eröffneten beyde der Flotte ihre Häfen *).

Während man so in Sicilien von einer Stadt zur andern segelte, überall die Künste der Beredtsamkeit versuchte und überall wenig gewann, war man zu Athen gegen den Alcibiades, der die Seele der ganzen Unternehmung war, desto geschäftiger. Es ist hier nicht der Ort, die Verbrechen, die man ihm zur Last legte, ausführlich zu erörtern, oder die Rechtmäßigkeit der Anklage zu prüfen. Es ist genug zu erinnern, daß Alcibiades, noch ehe er seine Vaterstadt verließ, eines an den Hermes-Säulen begangenen Frevels und der Entweihung der eleusinischen Geheimnisse beschuldiget wurde, und daß seine Feinde,

*) Thucyd. VI. 50–52. vergl. 71. und Diodor XIII. 4.

eine erbitterte und angeſehene Partey, Mittel fanden, die Unterſuchung, auf die er antrug, zu verſchieben, um, in ſeiner Abweſenheit, deſto ungeſtörter gegen ihn wirken zu können. Jetzt, da er, im Vertrauen auf die Niederſchlagung des Rechtshandels, unbeſorgt in Sicilien lebte und die Bahn des Sieges zu wandeln hoffte, erſchien plötzlich in Katana das ſalaminiſche Jachtſchiff von Athen und überbrachte ihm den Befehl, ſogleich in ſeine Heimath zurückzukehren und ſich von der gerichtlich gegen ihn erhobenen Anklage zu reinigen. Alcibiades fand nicht für gut, ſich der Aufforderung zu widerſetzen, und beſtieg, mit einigen andern ebenfalls Zurückberufenen, auf der Stelle ein Fahrzeug, um das umkehrende ſalaminiſche zu begleiten; da er aber vermuthete, daß er, was auch wirklich der Fall war, nicht bloß verklagt, ſondern förmlich verurtheilt ſey, ſo entfloh er unter Wegs nach Thurii, und begab ſich von dannen, unentdeckt, mit ſeinen Gefährten, zuerſt nach Cyllene in Elis und von hier aus, auf der Lacedämonier Einladung und unter ihrem Geleite, nach Sparta *).

*) Ausführlich ſprechen von dieſer Begebenheit Thucyd. VI. 27–29. 53. 60. 61. vergl. 88. Diodor XIII. 2. 5. und Plutarch in Vit. Alcib. 18–23. Tom. II. p. 34. Auf dem Verbrechen und der Anklage des Alcibiades liegen übrigens noch manche Dunkelheiten, die unberührt geblieben ſind, ſo oft man auch die Geſchichte nacherzählt hat. Erſtlich leuchtet es nicht ein, wie

Durch die Entfernung des Alcibiades, kam die höchste Gewalt, weil Lamachus zu arm war, um sich Einfluß und Ansehn im Heere zu verschaffen, in die Hände des Nicias, und die Angelegenheiten des Krieges wurden, dem furchtsamen Charakter dieses Feldherrn gemäß, nicht rascher und entschlossener betrieben, als bisher. Eine fruchtlose Unterhandlung mit den Einwohnern von Himera, der einzigen griechischen Stadt an der Nordküste Siciliens, die Einnahme des sikanischen Hykkara, das mit den Egestanern in Feindschaft lebte, ein Besuch in Egesta, um die vorräthigen dreyßig Talente in Empfang zu nehmen, und ein verfehlter Angriff auf Hybla, füllten den noch übrigen Theil des Sommers aus *), und ein

ein so großer und so weit greifender Unfug in dem volkreichen Athen verübt werden und die wahren Thäter unentdeckt bleiben konnten. Zweytens ist Alcibiades Schuld oder Unschuld noch nicht gehörig ausgemittelt und die Acten zum Spruche bey weitem noch nicht geschlossen. Drittens läßt sich nicht einsehn, was Alcibiades, wenn er wirklich Theilnehmer oder Anführer war, durch die Verstümmelung der Hermes-Säulen, gerade in dem Augenblicke, wo er an die Spitze einer ansehnlichen Flotte treten sollte, beabsichtigte, oder in welchem Bezuge der Frevel mit der ihm zur Last gelegten Umkürzung der Demokratie stand. Es ist hier der Ort nicht, diese Zweifel zu lösen, aber es war vielleicht nicht unnöthig, sie zu berühren.

*) Thucyd. VI. 62. Diodor XIII. 6. Plutarch in Vit. Nic. 15. Tom. III. p. 371.

gewonnenes Treffen unter den Mauern von Syrakus, das mit dem Eintritte des Winters vorfiel, war eben so unbedeutend an sich, als unwichtig in seinen Folgen: denn der Feind, durch eine überlegene Reiterey gedeckt, verlor nicht mehr, als zwey hundert und sechzig Mann, und die Athenienser kehrten, unmittelbar nach der Schlacht, wieder nach Katana, von wannen sie gekommen waren, zurück und nahmen nichts mit sich hinweg, als einige Beute und die nur zu wahre Ueberzeugung, daß sie den Krieg weder nachdrücklich führen, noch rühmlich endigen würden, wofern sie nicht mehrere Bundesgenossen gewönnen und diese und Athen sie mit Reiterey, Geld und andern Bedürfnissen unterstützten v). Diese Angelegenheiten waren auch wirklich, die noch übrigen Wintermonate hindurch, die ausschließende Sorge des Nicias, und es lag wenigstens nicht an ihm, wenn der Erfolg seinen Bemühungen nicht hinlänglich entsprach. Zuerst rückte er unvermuthet vor Messana, weil er wußte, daß Alcibiades mit einigen athenienſisch gesinnten Einwohnern ein heimliches Verständniß angeknüpft und sie auf seine Seite gezogen hatte: aber der Urheber des Verraths hatte sich, von Haß gegen Athen beseelt, die Rache nicht versagen können, seine Partey,

v) Thucyd. VI. 63 - 71. Diodor am angez. Orte und Plutarch in Vit. Nic. 16 p. 573.

bevor er Sicilien verließ, der syrakusischen zu entdekken, und Nicias sah sich gezwungen, nach einem dreyzehntägigen Aufenthalte, von der Stadt zurückzugehn und sein Winterlager bey Naxus zu beziehen *x*). Bald nachher sandte er einen Abgeordneten nach Kamarina, mit dem Auftrage, ein Bündniß mit den Bürgern des Orts einzuleiten: aber der syrakusische, der mit ihm zugleich zur Volksversammlung gelassen wurde, stimmte die geneigten Gemüther um und verhinderte eine entscheidende Erklärung *y*). Nicht viel glücklicher waren die Versuche auf die Treue der Sikuler. Nur diejenigen, welche im Mittellande wohnten und nach ihren eigenen Gesetzen lebten, versahen das Heer mit Zufuhr und einigem Gelde, die übrigen, welche die Ebene anbauten und den Syrakusern gehorchten, sträubten sich gegen alle

x) Thucyd. VI. 74. Nach Dodwell (Annal. p. 191.) fiel dieser Versuch auf Messana unmittelbar nach der Einnahme von Hykkara: „denn, sagt er, nur so kann er mit der Zurückberufung des Alcibiades und dem Verrathe desselben in Zusammenhang gebracht werden." Allein dieser Grund ist kein Grund. Die Entdeckung der eingeleiteten Verrätherey und die Bestrafung der Verräther muß freylich in den August gesetzt werden; aber Nicias hatte nichts davon erfahren und unternahm seinen Zug in der Hoffnung eines glücklichen Ausgangs. Warum hätte der so genaue Thucydides den Vorfall, wenn er sich früher zutrug, nicht am rechten Orte erwähnen sollen?

y) Thucyd. VI. 75. 88.

Einladungen und mußten mit gewaffneter Hand zum Beytritte genöthiget werden. Unter diesen ungünstigen Aussichten in der Insel blieben dem athenienschen Feldherrn nur auswärtige Hoffnungen, — der Beystand der Karthager und Tyrrhener, die er um ihre Freundschaft besprochen hatte, und die nachrückliche Hülfe, die er von seinem Vaterlande erwartete, übrig z).

Indeß aber daß Nicias für den künftigen Feldzug wirkte und alle Kräfte in- und außerhalb der Insel in Bewegung zu setzen bemüht war, saßen auch die Syrakuser nicht müßig, sondern beorderten Gesandten, die zuvörderst die Korinther besuchen und [illegible], in Bezug auf beyder Völker Verwandtschaft, um Beystand ansprechen, und sodann von Korinth aus nach Sparta gehen und diesen Staat ebenfalls zur Abschickung eines Hülfsheeres nach Sicilien und zur Befehdung der Athenienser in Griechenland verpflichten sollten a). Der Erfolg entsprach an beyden Orten den gehägten Erwartungen. Die Korinther verpflichteten sich, ihre ganze Macht für Syrakus zuzuwenden; und da die Ephoren und Obrigkeiten zu

z) Thucyd. VI. 88. vergl. Plutarch in Vit. Nic. 16. p. 376. Ueber die Sikuler sehe man die achte Beylage.

a) Thucyd. am angez. Orte.

Sparta wenig Geneigtheit zur wirklichen Theilnahme an dem Kriege bezeigten und sich bloß zur Beobachtung einer ruhigen Parteylosigkeit verstehen wollten, so trat Alcibiades, der unlängst in der Stadt eingetroffen war, unter ihnen auf und sprach so nachdrücklich über die Absichten Athens und die tauglichsten Maßregeln, ihnen zu begegnen *b*), daß er alle Gemüther umstimmte und die Volksversammlung den Beschluß faßte, nicht nur die Syrakuser zu unterstützen, sondern auch Attika selbst anzugreifen und zu beunruhigen *c*).

Unter solchen Anstalten und Bewerbungen verfloß der Winter, und die Athenienser versäumten nicht, gleich mit dem eintretenden Frühlinge des achtzehnten Jahres, die nöthige Unterstützung an die Ihrigen in Sicilien abgehen zu lassen. Nicias, als er von einem kleinen Zuge gegen einige, in der Nähe von Syrakus gelegenen, Städte und Völkerschaften wieder nach Katana zurückkehrte, fand daselbst dreyßig Bogenschützen zu Pferde, zwey hundert und funfzig Reiter in völliger Rüstung, doch ohne Pferde, und drey hundert Talente Silber, und konnte, nachdem er für die Seinigen die nöthigen Pferde

b) Thucyd. VI. 89 - 92.
c) Derselbe VI. 93. Diodor XIII. 7. vergl. Plutarch in Vit. Alcib. 23. p. 44.

erkauft und nicht lange darauf von den Egeſtanern drey hundert und von den Sikulern und Naxiern hundert Reiter an ſich gezogen hatte, einen Haufen von ſechs hundert und funfzig berittenen Kriegern ins Feld führen *d*). Dieſe Verſtärkung, durch welche wirklich ein großes Hinderniß in dem Fortgange des Krieges gehoben wurde, flößte dem athenienſiſchen Feldherrn ſo viel Vertrauen ein, daß er itzt etwas Entſcheidendes zu wagen beſchloß und gegen Syrakus ſelbſt aufbrach. Hier leitete er ſeine Unternehmungen ſo geſchickt, daß er ſich nicht nur gleich Anfangs der wichtigen Anhöhe Epipolä, im Norden der Stadt, bemächtigte, ſondern auch, ungeachtet aller Vorkehrungen und wiederholten Angriffe des Feindes, in deren einem er ſeinen tapfern Mitfeldherrn, Lamachus, einbüßte, Syrakus ſelbſt durch die Anlegung einer doppelten Mauer ſperrte und allmählig ſeine verlorne Achtung wieder herſtellte *e*). Nicht lange, ſo gewann alles ein beſſeres Anſehen. Mehrere Städte Italiens verſahen ſein Heer mit Lebensmitteln; viele Sicilier, die ſeine Freundſchaft bisher verſchmäht hatten, vereinigten ihre Waffen mit ihm; von Tyrrhenien aus erſchienen drey Pentekonteren zu ſeinem Beyſtande, und die Syrakuſer verzweifelten,

d) Thucyd. VI. 94. 98.
e) Thucyd. VI. 97–102. vergl. Plutarch in Vit. Nic. 17. 18. p. 376. u. f.

ihn im freyen Felde überwältigen zu können, und fingen an, friedlichen Gesinnungen Raum zu geben, da sie von dem Peloponnes her auf keine beträchtliche Hülfe rechnen zu dürfen glaubten *f*).

In der That war die erste Unterstützung, welche die Syrakuser von ihren peloponnesischen Bundesgenossen erhielten, ganz unbedeutend: denn sie bestand aus zwey lacedämonischen und zwey korinthischen Schiffen, die mehr nicht, als sieben hundert Geharnischte, am Bord führten *g*). Aber an der Spitze dieser wenigen Mannschaft stand ein spartanischer Feldherr, Gylippus, der Sohn des Kleandrides *h*), der den athenienſischen an Betriebſamkeit, Muth und Klugheit eben ſo weit übertraf, als er ihm an Redlichkeit und Uneigennützigkeit nachſtand, und, wie ein alter Schriftſteller mit Recht ſagt, mehr werth war, als ein zahlreiches Heer *i*). Es würde vielleicht ein geringes geweſen ſeyn, ſein kleines Geſchwader, das, durch ein falſches Gerücht von der gänzlichen Einſchlieſſung der Syrakuſer getäuſcht, ſich anfangs gar nicht

f) Thucyd. VI. 103.

g) Thucyd. VI. 104. vergl. VII. 1.

h) Des nähmlichen, der (man vergl. B. I. Th. 1. S. 386.) den Pleiſtoanax auf ſeinem Zuge gegen Attika begleitete, und nach Aelian (XII. 43.) in die Claſſe der Rothaken gehörte.

i) Juſtin IV. 4, 7. vergl. Plutarch in Vit. Nic. p. 383. 404.

nach Sicilien wagen wollte, ſondern eine geraume Zeit in einer fruchtloſen Unterhandlung mit den Thuriern zubrachte und nachher, als es wieder in die See lief, von einem Sturme ergriffen, bey Tarent anlegen mußte, aufzufangen und zu vernichten, wofern Nicias die Unternehmung nicht als unbedeutend verachtet und die nöthigen Anſtalten gegen ſie zu treffen verſäumt hätte. Allein während der atheniſiſche Seeoberſte, ganz ſeiner gewöhnlichen Vorſicht zuwider, die Beobachtungs-Schiffe ſpäter ausſendete, als es die Umſtände riethen, beſſerte Gylippus ſeine Fahrzeuge eilends aus und wandte ſich, da er mittlerweile günſtigere Nachrichten von der Lage der Stadt Syrakus überkam, nach Himera, wo er ſo glücklich war, ſowohl die Einwohner dieſer Stadt, als auch die von Gela und Selinus, nebſt mehrern Sikulern, auf ſeine Seite zu ziehen, und ſeinen kleinen Haufen durch mehr als zwey tauſend theils ſchwer, theils leicht Gewaffnete und einige Reiter zu verſtärken *k*). Für die Syrakuſer, welche die Werke der Athenienſer ſich mit jedem Tage vergrößern ſahn, konnte keine Bothſchaft willkommener ſeyn, als die von der Nähe des Gylippus *l*), noch für den Spartaner eine Auffoderung

k) Thucyd. VI. 104. VII. 1.
l) Thucyd. VII. 2. vergl. Plutarch in Vit. Nic. 18. 19. p. 530.

zu eilen dringender, als die Nachricht, die er von dem bedrängten Zustande der Stadt einzog. Ohne daher auf die Verstärkungs-Flotte, die von Leukas eintreffen sollte, zu warten, brach er ungesäumt nach Syrakus auf, und seine ersten Schritte verkündigten sogleich den Krieger, der Tapferkeit mit Besonnenheit, und Schnelligkeit mit Nachdruck verbindet. Er eroberte Epipolä und das von Nicias auf der Höhe desselben angelegte Castel Labdalum m), sicherte Syrakus vor der gänzlichen Einschließung, indem er durch seine Reuterey die Athenienser so lebhaft und anhaltend beunruhigte, daß die Einwohner der Stadt Zeit gewannen, ihre gegen die feindlichen Werke angelegten Linien zu vollenden n), und bewies überhaupt in allen Anstalten, die er traf, so viel Kenntniß und Vorsicht, daß er eben so sehr von den Athenienſern gefürchtet, als von den Syrakusern verehrt wurde. Auch ward er den letztern nicht bloß durch seine Feldherrn-Talente nützlich, sondern machte sich auch durch seine Unterhandlungen um sie verdient. Er bereiste, so bald der Krieg vor Syrakus eine bessere Richtung gewonnen hatte, Sicilien in eigner

m) Thucyd. VII. 2. 3. vergl. VI. 97. und VII. 43. Aus der letzten Stelle erhellt deutlich, was VII. 3. nur angedeutet wird, daß Gylippus Epipolä wirklich wieder in seine Gewalt bekommen hatte.

n) Thucyd. VII. 4 - 6.

Perſon, ſtärkte durch ſein Zureden die theilnehmenden Völker, weckte und entflammte die bis itzt noch ruhig zuſehenden, und verbeſſerte auch auf dieſem Wege die Lage ſeiner Verbündeten o).

Deſto mehr verſchlimmerte ſich durch dieſe und andre ungünſtige Umſtände die Lage des atheniensiſchen Feldherrn. Schon der Gedanke, daß er, ſeit Gylippus Ankunft, ſo wenig Fortſchritte auf dem feſten Lande mache und vielleicht in kurzem genöthigt werden würde, ſich auf den Seekrieg einzuſchränken, ſchlug ihn nieder und vermochte ihn ſo gar, itzt ſchon die erforderlichen Vorkehrungen für dieſen Fall zu treffen und zu dem Ende die Landſpitze Plemmyrium, welche die Mündung des großen Hafens verengte, zu befeſtigen und alle ſeine Schiffe und Völker dahin zu ziehn p). Aber ſein ohnehin nicht ſtarker und entſchloſſener Geiſt wurde noch überdem ſeit einiger Zeit durch körperliche Leiden niedergedrückt, und in dem ihm untergebenen Heere hatten ſich ebenfalls mehrere Verhältniſſe, die ihn beſchränkten, und

o) Thucyd. VII. 7. vergl. Plutarch p. 384. Kurz, aber ziemlich übereinſtimmend mit Thucydides erzählt die Begebenheiten dieſes Jahres Diodor XIII. 7. 8 Den Lamachus läßt er übrigens nicht vor, ſondern nach der Ankunft des Gylippus, (in dem Treffen, deſſen Thucyd. VII. 5. erwähnt,) umkommen.

p) Thucyd. VII. 4.

manche Unordnungen, die ihm Hinderniſſe in den Weg legten, entwickelt. Der eine Theil ſeiner Schiffe und Leute war für ihn verloren, weil ſie, um die Feinde zu beobachten, ſtets die offne See halten mußten; und doch hatte ſich eine aus zwölf Segeln beſtehende Flotte von Leukas herübergeſchlichen und in dem Hafen von Syrakus Anker geworfen. Ein anderer Theil ſeiner Fahrzeuge fing an, zu faulen und unbrauchbar zu werden, weil ſie nie auf den Strand gezogen worden waren und, immer eines Angriffs gewärtig, das Meer nicht verlaſſen durften. Eine beträchtliche Anzahl von Bootsleuten hatte er, wenn ſie ſich, um Waſſer zu holen oder Holz zu leſen, von dem Lager entfernten, durch die ihnen auflauernde Reiterey des Feindes eingebüßt, und die Miethſoldaten, vorzüglich die in der Inſel geworbenen, gingen, des beſchwerlichen und nicht belohnenden Kriegsdienſtes müde, entweder zu dem Feinde über, oder entliefen, ohne daß man ſie aufſuchen oder einholen konnte. Hierzu kam noch die, durch die Nachſicht der Trierarchen in Verfall gerathene, Kriegszucht, die Schwierigkeit, die nöthigen Lebensbedürfniſſe von Italiens Küſten herbey und glücklich vor Syrakus vorüber zu ſchaffen, und die unſichere Treue der für die Sache Athens gewonnenen Inſulaner, der Weitläuftigkeit der angelegten Werke, deren Vertheidigung eine große Menge Hopliten beſchäftigte, und der neuen

Anſtalten der um Hülfe beſchickten Peloponneſier nicht zu gedenken q). In dieſer vielfachen Verlegenheit blieb dem Nicias nichts weiter übrig, als daß er abermahls eine Bothſchaft abordnete und durch dieſe ſeinen Mitbürgern die ſchlimme Lage, in der er ſich befand, aufrichtig ſchildern und um ſchleunige Hülfe bitten ließ. Da er hierbey die Vorſicht brauchte, ſein Anliegen nicht bloß in den Mund ſeiner Geſandten zu legen, ſondern es der Gemeinheit durch ein ausführliches Schreiben ſelbſt vorzutragen, ſo beſann man ſich in ſeiner Vaterſtadt um ſo weniger über die zu nehmenden Maßregeln und war bloß bedacht, die genommenen eben ſo kräftig als ſchnell auszuführen r). Schon um die Zeit der Winter-Sonnenwende ging Eurymedon mit zehn Schiffen und zwanzig Talenten nach Sicilien hinüber und nahm die Verſicherung mit, daß ſeinem Geſchwader bald ein anſehnlicheres folgen ſolle. Die übrigen Winter-Monate wendete Demoſthenes dazu an, bey den athenienſiſchen Bundesgenoſſen, Fahrzeuge, Volk und Geld aufzubringen, um mit dem Eintritte des Frühlings in die See gehen zu können. Auch verſäumte man nicht, zwanzig Schiffe nach den peloponneſiſchen Gewäſſern zu ſchicken, um die Korinther und Spartaner, die alle Anſtalten zu einer neuen

q) Thucyd. VII. 11 - 15. vergl. 4. 7.
r) Thucyd. VII. 8. 10.

Verstärkung der Syrakuser trafen und, mit fünf und zwanzig Segeln in der Gegend von Naupaktus kreuzend, das Auslaufen der athenienſiſchen Laſtſchiffe hinderten, zu beobachten und einzuſchränken *r*).

So kräftig und nachdrücklich waren die Anſtalten eines Staates, dem ſeine Gegner geweiſſagt hatten, daß er nicht zwey Jahre lang in dem Kampfe gegen die Peloponneſier beſtehen werde *s*), und ſo ſchonend hatte ſich das wankelmüthige Glück, gerade, als ob es ſo ſeltnen Muth und ſo große Beharrlichkeit belohnen wolle, bis itzt bewieſen, als das neunzehnte Jahr des Krieges, in Vergleich mit den vorhergehenden, das an Ereigniſſen reichſte und in ſeinen Folgen wichtigſte, anbrach, und alle an der Fehde theilnehmenden Völker mit neuer Thätigkeit zu Waſſer und zu Lande ſich rüſteten. Gleich mit dem Anfange des Frühlings thaten die Spartaner, ermuntert durch den Rath des Alcibiades, der noch unter ihnen lebte, und erbittert durch die Verheerungen, welche die Athenienſer in dem verfloſſenen

r) Thucyd. VII. 16. 17. vergl. Diodor XIII. 2. und Plutarch in Vit. Nic. 20. p 385. Eurymedon und Demoſthenes, die beyde dem Nicias zugeordnet wurden, ſind die nähmlichen, die früher ſchon, jener vorzüglich in den korcyräiſchen Händeln und dieſer vor Pylus, ſich geſchäftig erwieſen.

s) Thucyd. VII. 28.

Sommer, auf Antrieb der Argiver, mit dreyßig Schiffen, an der lakoniſchen Küſte, in der Gegend von Epidaurus Limera und Braſiä, verübt hatten *v*), einen Einfall in Attika, plünderten, unter ihrem Könige Agis, das ganze umliegende platte Land und befeſtigten ſich in Decelea, einem Orte, der nicht weiter als hundert und zwanzig Stadien von Athen lag, um von hier aus ihre Streifereyen ſicher und ununterbrochen fortzuſetzen und dem Feinde, alle Einkünfte, die er aus ſeinem Gebiethe bezog, abzuſchneiden *x*). Zugleich liefen auf mehrern Laſtſchiffen,

v) Thucyd. VI. 105. „Dieſen Schritt, bemerkt Thucydides bey der Gelegenheit, ſahen die Spartaner als einen offenbaren Friedensbruch an, und hielten ſich ſeitdem von allen ihren Verträgen entbunden: denn bis dahin hatten die Athenienſer, in Gemeinſchaft mit den Argivern und Mantineern, von Pylus aus, mehr Streifereyen verübt, als ernſtlichen Krieg geführt, auch mehr die andern Theile des Peloponneſes, als das eigentliche Lakonika, verwüſtet." Ein Streifzug, welchen die Argiver (VI. 95.) etwa einen Monat früher in das Thyreatiſche unternahmen, brachte ihnen eine Beute, aus der ſie fünf und zwanzig Talente löſten.

x) Thucyd. VII. 27. 28. vergl. 18. 19. Die Entfernung der Burg Decelea von Athen betrug alſo drey Meilen. Eben ſo groß war ihre Entfernung von Theben. Daß ſie hoch lag, ſagt theils der Nahme, (der ſich zeigende Ort,) theils erhellt es aus dem Umſtande, daß ſie von Athen aus geſehen werden konnte. Der peloponneſiſche Krieg ſelbſt bekam, von dem achtzehnten Jahre an, die Benennung des deceleiſchen.

von Tänarus aus, sechs hundert schwer bewaffnete Heloten und Neodamoden, nebst drey hundert Böotiern, und von Korinth sieben hundert Hopliten, zum Theil korinthische Bürger, zum Theil Sicyonier und geworbene Arkadier, in die See, und setzten, da die Beobachtungs-Flotte der Korinther die Aufmerksamkeit der atheniensischen bey Naupaktus beschäftigte, ihren Lauf ohne Hinderniß fort y). Nicht minder bedeutende Vorkehrungen traf man um die nähmliche Zeit zu Athen. Charikles wurde mit dreyßig Schiffen nach Argos gesandt, um, dem getroffenen Abkommen zufolge, eine bestimmte Anzahl Hopliten einzunehmen und Lakonika zu beunruhigen, und Demosthenes ging mit fünf und sechzig Fahrzeugen, die zwölf hundert Schwerbewaffnete am Bord führten und sich unterwegs, durch die Bewohner der Inseln, verstärken sollten, nach Aegina, um zuvörderst die Absichten des Charikles zu unterstützen und sodann seine Segel nach Sicilien, dem eigentlichen Orte seiner Bestimmung, zu richten z).

Zu Syrakus war Gylippus indeß von seiner Reise in das Innere des Eylandes wieder angelangt

Man sehe Diodor XIII. 9. und daselbst die Ausleger, vergl. Dodwelli Annal. Thucyd. p. 197.

y) Thucyd. VII. 16.

z) Thucyd. XII. 20. vergl. Diodor XIII. 9.

und mit ihm eine beträchtliche Menge Krieger aus den Städten, die seine Partey ergriffen hatten. Da es einem so klugen Feldherrn, wie er war, unmöglich entgehen konnte, daß der Kampf um Sicilien nirgends anders, als zur See, entschieden werden würde, und es den Syrakusern weder an Schiffen, noch an Volk, sie zu bemannen, sondern allein an Vertrauen zu sich selbst und zu ihrer Geschicklichkeit gebrach, so versammelte er, gleich nach seiner Zurückkunft, die Bürger und beredete sie, unterstützt von Hermokrates, ihre in den beyden Häfen der Stadt befindlichen Schiffe, deren Anzahl sich auf achtzig belief, zu besetzen und bey Nachtzeit gegen das südlich liegende Vorgebirge Plemmyrium, das den großen Hafen schloß, anzusegeln, während er selbst von der Landseite her die daselbst errichteten Bollwerke des Feindes zu bestürmen und den Angriff der Flotte zu unterstützen gedachte. Der Entwurf war mit großer Einsicht angelegt, aber er wurde nicht mit gleicher Tapferkeit und Besonnenheit ausgeführt. Die syrakusischen Schiffe, von sechzig athenienſischen, in der Geschwindigkeit bestiegenen, angefallen, retteten sich, in nicht geringer Verwirrung und mit einer Einbuße von eilf, theils versenkten, theils eroberten, in den großen Hafen, vor dessen Mündung das Treffen vorfiel, und nur die Werke auf Plemmyrium wurden überwältigt und einige

niedergerissen und andere ausgebessert und besetzt a). Indeß übertraf der letzte Verlust den durch den Sieg erhaltenen Vortheil der Athenienser dennoch um vieles, und rechtfertigte den Plan des Gylippus durch seine Folgen vollkommen. Die Einnahme von Plemmyrium lieferte den Syrakusern nicht nur eine Menge von Geld und Kriegsbedürfnissen aller Art in die Hände, sondern erschwerte auch den Athenienſern die Zufuhr, indem ihren Lastschiffen nichts weiter übrig blieb, als sich durch die feindlichen Triremen entweder listig durchzuschleichen oder gewaltsam durchzuschlagen, und befeuerte noch überdieß den Muth und die Zuversicht der Syrakuser. Unmittelbar nach jener Unternehmung sandten sie eine kleine Flotte nach den Küsten Italiens, welche mehrere reichbeladene Fahrzeuge der Athenienser auffing, das Schiffbauholz, das in den Wäldern des bruttischen Kaulonia zum Dienste des Feindes bereit lag, in den Brand steckte und die peloponnesischen Bundesgenossen durch die guten Nachrichten, die sie verbreitete, zu größerer Theilnahme belebte b).

Mit eben dem Eifer, wie in Sicilien, wurde mittlerweile der Krieg auch in Griechenland fortgesetzt

a) Thucyd. VII. 21/13. und Diodor am angez. Orte, vergl. Plutarch in Vit. Nic. 20. p. 385.
b) Thucyd. VII. 24. 25.

und Verheerung über das lakoniſche, wie über das attiſche Gebieth, ausgebreitet. An den Küſten des erſtern landete Demoſthenes, in Vereinigung mit dem Charikles, zuerſt bey Epidaurus Limera, deſſen Bezirk ſie verwüſteten, und ſodann, dem Eylande Cythere gegen über, an der, mit Lakonika durch eine ſchmahle Erdenge verknüpften, Halbinſel, die ſie durch eine Mauer von dem feſten Lande abſonderten, um, wie ehedem von Pylus aus, Streifereyen in die umliegende Gegend zu unternehmen und den Heloten einen ſichern Zufluchtsort zu eröffnen c). In den Fluren des zweyten aber führte der Spartaner Agis, von dem nunmehr befeſtigten und ſtark beſetzten Decelea aus, einen ununterbrochenen Krieg und ängſtigte und drückte die Athenienſer, die ſich gröſtentheils leidend verhalten mußten, auf das äuſſerſte. Die Felder rings umher lagen zertreten und ausgeplündert vor ihm und konnten, da der Feind nicht von Zeit zu Zeit abzog, ſondern ſich einen feſten Wohnſitz bereitet hatte, durchaus nicht angebaut oder auf irgend eine Weiſe benutzt werden. Mehr als zwanzig tauſend fleißige Sklaven, die auf dem platten Lande lebten und Künſte und Handwerke trieben, ſahen ſich

c) Thucyd. VII. 26. Unter der Halbinſel verſteht Thucydides offenbar nichts anders, als die Erdzunge, die durch das Vorgebirge Onugnathus geſchloſſen wird, und nun zu einer Inſel geworden iſt, die Cervi heißt.

alles Schutzes beraubt und der Nothwendigkeit ausgesetzt, zu dem Feinde überzulaufen. Was an Heerden und Zugvieh vorhanden war, wurde geschlachtet oder hinweggeführt; und da die Reiterey immer in Bewegung seyn und Ausfälle gegen Decelea wagen mußte, so gingen auch die Pferde auf dem steinigen Boden durch Lähmungen und Wunden zu Grunde. Die Bürger Athens selbst ermatteten durch die Wachen, die sie ohne Unterlaß zu beziehen genöthigt waren, und die Zufuhr der Lebensbedürfnisse von Euböa aus ward kostbarer, weil sie nicht über Oropus zu ihnen gelangen konnten, sondern ihren Weg um Sunium nehmen mußten d). Gleichwohl erzeugten alle diese wechselseitig erlittenen und zugefügten Beleidigungen in den kämpfenden Parteyen keine Sehnsucht nach Ruhe, noch die Nähe des Feindes in den Athenienſern den Entschluß, sich der Herrschaft über Sicilien zu begeben und durch die Zurückrufung ihrer Flotte wenigstens die sie bedrohende Gefahr zu vermindern. Vielmehr ging Demosthenes, nach Vollendung der oben erwähnten Mauer, von Lakonika aus, nach Cephallenia unter Segel, woselbst er und sein Mitfeldherr, der aus Sicilien zurückgekehrte Eurymedon, von den Insulanern und Küstenbewohnern des festen Landes beträchtliche Verstärkungen

d) Thucyd. VII. 27. 28.

an Schiffen und Mannschaft an sich zogen und, nachdem sie an dem Vorgebirge Japygium gelandet waren und mit den Metapontinern, Thuriern und andern Städten Bündnisse geschlossen und Unterstützung von ihnen erhalten hatten, ihren Lauf nach Syrakus richteten e).

Den Bürgern dieser Stadt konnte die Ankunft des athenienſischen Geschwaders, der man mit jedem Tage entgegensah, unmöglich gleichgültig seyn. Sie hatten zwar dem Feinde, durch die Einnahme von Plemmyrium, großen Abbruch gethan und seine Lage um vieles verschlimmert: aber so bedeutend war gleichwohl der ihm beygebrachte Verlust nicht, daß man die Erscheinung der neuen Flotte ruhig erwarten und der Verstärkung, die sie führte, ohne Furcht, die Landung gestatten durfte; vielmehr schien die Erhaltung und Unabhängigkeit der Syrakuser mit einem nochmahligen Versuche auf die Schiffe des Nicias und dem Gelingen desselben auf das innigste zusammenzuhängen, und so beurtheilte auch Gylippus die

e) Thucyd. VII. 31. (26.) 33. 35. Ein um diese Zeit bey Naupaktus sich ereignendes Treffen zwischen der korinthischen und athenienſischen Flotte, deren letztere unter der Anführung des Diphilus stand und vom Demosthenes mit zehn Schiffen verstärkt wurde, blieb unentschieden und war ohne alle Folgen. Thucyd. VII. 31. 34. vergl. 17. 19.

Lage ſeiner Bundesgenoſſen. Aber auſſer dieſer in den Umſtänden liegenden Nothwendigkeit, rieth zu einem zweyten Angriffe zur See auch der thätige Antheil, den die meiſten Völker Siciliens an dem Kriege gegen Athen nahmen. Faſt alle ſiciliſchen Städte, die man nach dem Verfalle bey Plemmyrium beſchickte, hatten den ſyrakuſiſchen Geſandten gütig geantwortet und Mannſchaft aufgebracht; und ungeachtet ein Haufe dieſer Hülfsvölker durch die mit den Athenienſern verbündeten Sikuler ſeinen Untergang fand, ſo entkam doch der bey weitem anſehnlichere Theil glücklich nach Syrakus und wurde bald nachher durch die Kriege der beyden griechiſchen Pflanzſtädte, Gela und Kamarina, vergrößert *f*). Ueberdem gründeten die Syrakuſer ihre Hoffnung zu ſiegen, nicht bloß auf den Zuwachs an Macht. Sie hatten, ſeit dem letzten Seetreffen, auch die Werkzeuge des Krieges, ihre Schiffe, verbeſſert und unter andern an die verkürzten Vordertheile derſelben ſtarke Sturmbalken befeſtigt, mit denen ſie einen geraden Anlauf auf die feindliche Flotte zu nehmen gedachten, um theils die ſchwächer gebauten Fahrzeuge zu zertrümmern, theils die leichten und geſchickten Wendungen der athenienſiſchen Ruderer, durch welche ihnen das vorige Mahl der Sieg entriſſen worden

f) Thucyd. VII. 32. 33.

war, zu vereiteln. Dieſe Erfindung ſchien um ſo beſſer berechnet zu ſeyn, da der Raum, in welchem das Treffen gehalten werden mußte, von ſehr beſchränktem Umfange war, und den Syrakuſern, wenn ſie geſchlagen wurden, immer noch der ganze Hafen offen ſtand, den Athenienſern hingegen kein anderer Zufluchtsort übrig blieb, als die ſchwer zu erreichende See oder die unſichere Küſte g).

Schon hatten die beyderſeitigen Flotten, von denen die ſyrakuſiſche achtzig und die athenienſiſche fünf und ſiebenzig Segel zählte, nebſt dem Landvolke, (denn Gylippus unternahm, während man ſich zu dem Seetreffen anſchickte, zugleich einen Sturm auf die feindlichen Werke,) einen ganzen Tag gegen einander geſtanden und ſich den Vortheil abzugewinnen geſucht, ohne einigen zu erhalten, und den andern Tag darauf wieder ſtille gelegen, als am dritten die Syrakuſer von neuem aufbrachen und, nachdem der gröſte Theil des Morgens, gerade, wie am erſten Tage, unter allerley unbedeutenden Gefechten verfloſſen

g) Thucyd. VII. 36. Die Natur und Einrichtung der Sturmbalken, deren ſich übrigens ſchon die Korinther in dem Treffen bey Naupaktus, deſſen in der Note e erwähnt wird, bedienten, weiß ich nicht hinlänglich aufzuklären. Das Beſte hierüber hat Scheffer de milit. nau. II. 5. p. 128. und Heilmann zum Thucyd. S. 949. geſagt.

war, ihre Schiffe plötzlich nach der Stadt zurücklenkten und an dem Ufer ausſtiegen, um ihre Mahlzeit zu nehmen. Dieſer verſtellte Rückzug brachte ganz die Wirkung hervor, welche die Befehlshaber der ſyrakuſiſchen Flotte beabſichtigten. Die Athenienſer überredeten ſich, daß ihre Feinde ſich für überwunden erklärten, oder doch heute keinen zweyten Angriff zu wagen geſonnen wären, und ſtiegen daher ebenfalls ruhig aus, um ihr Eſſen zu bereiten und an ihre Geſchäfte zu gehn. Aber kaum hatten ſie ſich an dem Geſtade zerſtreut, ſo ruderten die Syrakuſer von neuem eilfertig heran und drangen in die kaum geordneten Athenienſer ſo beherzt und entſchloſſen ein, daß ſie ihnen ſieben Schiffe verſenkten, viele beſchädigten und eine Menge Menſchen tödteten oder gefangen nahmen. Nur das von Paliſſaden umgebene Schiffslager, das der vorſichtige Nicias, den Tag vorher, noch durch ſtarke, in gehörige Zwiſchenräume geſtellte und mit Delphinen *b*)

b) Daß der Delphin, deſſen man ſich in Seegefechten bediente, mit dem Thiere dieſes Nahmens Aehnlichkeit hatte und ein bleyernes Werkzeug war, das wahrſcheinlich an den Maſtbäumen der Laſtſchiffe befeſtiget und von da auf die feindlichen Fahrzeuge herabgelaſſen wurde, um ſie zu zertrümmern, geht aus dem Scholiaſten zu Ariſtophanes Rittern 759. vergl. Salmaſius ad Solin. p. 402. e. hervor. Eine genauere Vorſtellung haben weder Scheffer de milit. nav.

verſehene, Laſtſchiffe geſichert hatte, ſchützte die Geſchlagenen vor einem gröſſern Verluſte und vereitelte die Abſicht der Syrakuſer, ſie ganz zu vernichten. Indeß nahmen die letztern gleichwohl den Sieg und, was bedeutender, als der Sieg ſelbſt, war, mit ihm die Ueberzeugung hinweg, daß ſie ihre Feinde nicht länger fürchten dürften und ihnen wahrſcheinlich auch auf dem feſten Lande gewachſen ſeyn würden i).

Ganz andre Empfindungen herrſchten dagegen in den Herzen der Athenienſer. Mit der verlornen Schlacht hatten ſie zugleich einen groſſen Theil ihres Muthes und ihres Zutrauens zu ſich ſelbſt eingebüßt, und ihre Augen blickten itzt ſehnſüchtiger, als jemahls, nach Athen und auf die Verſtärkung, die ſie von daher erwarteten, als endlich Demoſthenes und Eurymedon mit einer Flotte, die ſich unterwegs auf drey und ſiebenzig Schiffe vermehrt hatte und fünf tauſend Hopliten, nebſt einer beträchtlichen Anzahl Lanzenwerfer, Schleuderer und Bogenſchützen, am Bord führte, bey ihnen eintrafen und ſie mit eben ſo frohen Hoffnungen, als die Syrakuſer mit Schrekken, erfüllten. Durch die Ankunft dieſer beyden

II. 5. p. 136. noch Heilmann zum Thucydides S. 954. geben können.

i) Thucyd. VII. 37 - 41. Diodor XIII. 10. vergl. Plutarch in Vit. Nic. 20. p. 346.

Feldherrn schien das Unmögliche auf einmahl möglich gemacht und selbst das Unerwartete zu erwarten. Das für entkräftet gehaltene und von Decelea aus bedrängte Athen hatte eine Flotte ausgerüstet, die der ersten an Schönheit und Stärke nichts nachgab. Ein geschlagenes, kleinmüthiges Heer fing plötzlich an, wieder aufzuleben, und zu drohen, anstatt zu fliehen. Die Unentschlossenheit des Heerführers, der bisher den Geschäften vorgestanden hatte, wurde durch die Thätigkeit und Entschlossenheit der beyden ihm mit gleicher Gewalt zugeordneten Männer unschädlich gemacht, und die Syrakuser sahen sich durch alle diese zusammentreffenden Umstände nicht nur ihrer bis itzt errungenen Vortheile, sondern auch der nahen und begeisternden Aussicht, einen so beschwerlichen Krieg bald zu enden, beraubt *k*).

Es liegt in der Natur des Menschen und ist eben so oft das Ergebniß einer richtigen Beobachtung und einer lobenswerthen Aufmerksamkeit auf das gemeine Beste, als die Folge einer unzeitigen Neuerungssucht und einer kleinlichen Eitelkeit, daß er, an die Spitze der Regierung oder einer bedeutenden Verwaltung gestellt, die Verfahrungsart seiner Vorgänger verläßt

k) Thuend. VII. 42. vergl. Plutarch am angef. O. 21. p. 387.

und den entgegengesetzten Weg einschlägt. Auch Demosthenes dachte nicht anders und verfuhr, von seinem ersten Eintritte in Sicilien an, eben so rasch und thätig, als saumselig und bedächtig Nicias zu Werke gegangen war: aber die Gründe, die ihn hierzu bestimmten, waren gewiß eben so edel als wichtig. Nicias hatte mit aller seiner Vorsicht nichts gewonnen und viel verloren; Gylippus, durch dessen nie ermüdende Thätigkeit er um alle Vortheile, die ein muthiges Heer und eine wohl versehene Flotte verheißen, gebracht worden war, stand nach, wie vor, an der Spitze des Krieges und ließ erwarten, daß er die alten Künste auch gegen den neuen athenienſischen Feldherrn nicht unversucht lassen werde; die sicilischen Städte und Völkerschaften, deren Beytritt die Partey der Syrakuser mit jedem Tage verstärkte, schienen einzig durch ein großes Ereigniß umgestimmt oder doch in ihrem Entschlusse aufgehalten werden zu können; endlich war, wenn man etwas wagen wollte, dieses Wagniß nie leichter und sicherer zu bestehn, als zu einer Zeit, wo noch kein widriger Zufall die Zuversicht der neu angekommenen Krieger gemindert und kein unvorhergesehener Schlag des Unglücks ihre dem Feinde überlegene Anzahl verringert und ihre Kräfte zersplittert hatte. In Erwägung so vieler und so entscheidender Auffoderungen, beschloß daher Demosthenes nicht eine günstige

Gelegenheit zu erwarten, ſondern eine zu ſuchen, und richtete ſeine Gedanken auf die Höhen von Epipolä, von deren Eroberung und Behauptung, wie er richtig urtheilte und die Geſchichte der ſpätern Tage beſtätiget hat, die Einnahme der Stadt Syrakus abhing. Der Ausführung dieſer Unternehmung, zu welcher man den Anbruch der Nacht wählte, war das Glück anfangs auch wirklich günſtig. Die Höhen wurden auf demſelben Wege, auf welchem Nicias ſich ihrer ſchon einmahl bemächtiget hatte, erſtiegen, ein Theil der Wache getödtet und ſo gar die Mauer, welche die Werke der Athenienſer durchſchnitt, in der erſten Hitze erſtürmt. Allein kaum hatten die Flüchtlinge die Bothſchaft von der Gefahr, die Syrakus bedrohe, durch die drey, nahe bey Epipolä aufgeſchlagenen, Läger, deren eines von den Syrakuſern, das zweyte von den Sicelioten und das dritte von den griechiſchen Bundesgenoſſen beſetzt war, verbreitet, ſo eilten Alle, und an der Spitze der letztern Gylippus, zur Unterſtützung der Bedrängten herzu; und da die Athenienſer ihres Sieges zu gewiß, die Geſchlagenen unbedachtſam und ohne Ordnung verfolgten, die Schatten der Nacht und die Unkunde des Ortes die Haufen trennte, und die Argiver und Korcyräer, die doriſchen Verbündeten Athens, ſich des nähmlichen Päans bedienten, den ihre Feinde ſangen, und dadurch die Verwirrung vergrößerten,

so mußte Demosthenes alle schon errungenen Vortheile wieder aufgeben und durch die engen Pfade und rauhen Felsen, die er mühsam überwunden hatte, seinen Rückzug nehmen *l*).

Thucydides hat uns nicht berichtet, wie hoch sich der Verlust der Athenienser in diesem nächtlichen Kampfe, dem einzigen, der, während dem Laufe des peloponnesischen Krieges, gefochten wurde, belief; daß er jedoch beträchtlich war *m*), beweist der Entschluß, den Demosthenes gleich nach diesem Ereignisse faßte. „Wir haben, sagte dieser eben so mäßige als kühne Feldherr, nunmehr über drey Jahre, und immer unglücklich, in dieser fremden Insel gekriegt. Unsre Mannschaft ist durch die letzte Niederlage merklich geschwächt worden und bezeigt, da sie überdem noch durch die heiße Jahreszeit und das ungesunde Lager in Moräſten an Krankheiten leidet, wenig guten Willen. In unserm eigenen Lande wüthet der Feind und ängstiget unsere Hauptstadt. Warum wollen wir länger hier säumen und uns in einem unnützen Kampfe verzehren? Laßt uns dem Rufe der Klugheit Gehör geben und nach Hause eilen, da das Meer ruhig und unsere Flotte, wenn sie angegriffen

l) Thucyd. VII. 42–45. Diodor XIII. 11. Plutarch in Vit. Nic. 21.

m) Diodor setzt ihn auf 2500, Plutarch auf 2000

wird, der feindlichen noch gewachsen ist, um unsern Mitbürgern die Hülfe zu bringen, deren sie so sehr bedürfen.“ Diesem weisen Rathe des einsichtsvollen Demosthenes widersetzte sich ein Einziger, und gerade der Mann, von dem ein solcher Widerspruch am wenigsten zu erwarten war. „Es ist wahr, erwiederte Nicias, unsre Angelegenheiten haben keine vortheilhafte Wendung für uns genommen: allein es steht um die der Syrakuser noch schlimmer. Der Krieg hat ihnen bereits an zweytausend Talente gekostet und wird ihnen länger zu führen völlig unmöglich werden, da ihre Schulden beträchtlich sind und den Völkern, die ihnen meistens aus gutem Willen dienen, ihr Sold nicht verkürzt werden kann. Bey allem Unglücke, das uns getroffen hat, ist ihnen unsre Flotte und, ich denke, auch die Geschicklichkeit unsrer Seeleute immer noch überlegen. In Syrakus selbst wirkt eine Partey heimlich zu unserm Vortheile und beschickt mich unaufhörlich durch Bothschafter und ermahnt zu bleiben. Endlich was wird unser Empfang und unser Lohn seyn, wenn wir in Athen ankommen? Gerade diejenigen, die itzt für den Abzug stimmen und die Drangsale des Krieges unerträglich finden, werden sich dort das Ansehn des Muthes und der Standhaftigkeit geben und uns der Feigheit oder gar der Bestechung beschuldigen *).“

*) Thucyd. VII. 47 48.

So urtheilte Nicias, und ungeachtet Eurymedon ſich für Demoſthenes Vorſchlag erklärte und beyde dahin ſtimmten, wenigſtens nach Thapſus oder Katana aufzubrechen, weil ſie von da aus das Land nach allen Seiten durchſtreifen könnten und, im Fall ſie zu Waſſer angegriffen würden, nicht genöthiget wären, in einem engen Bezirke zu ſchlagen, ſo beharrte Nicias dennoch, im Vertrauen auf das zwiſchen ihm und einigen Syrakuſern obwaltende Einverſtändniß, bey ſeiner Meinung, und behielt, während ſich, zum Verderben ſeiner Mitbürger, die Völker in- und außerhalb Sicilien von neuem vereinten, die Oberhand *).

Unmittelbar nach dem Vorfalle bey Epipolä hatte nähmlich Gylippus eine zweyte Reiſe in das Innere der Inſel unternommen, um den Syrakuſern friſche Hülfstruppen zuzuführen, und kehrte itzt nicht nur mit einem anſehnlichen Heere tapferer Eingebornen zurück, ſondern brachte auch zugleich eine Anzahl Hopliten mit, welche, mit dem Eintritte des Frühlings, von dem Peloponnes ausgefahren und von Afrika, wohin ſie der Sturm verſchlagen hatte,

*) Thucyd. VII. 49. vergl. Diodor XIII. 12. Plutarch in Vit. Nic. 22.

auf cyreniſchen Triremen wieder in die See gegangen und ſo eben in Selinus gelandet waren p).

Dieſer Zuwachs an Macht veränderte das Verhältniß der Krieg führenden Parteyen mehr noch, als vorher, und Nicias ſelbſt fand es zum Nachtheile der Athenienſer ſo ſehr verſchlimmert, daß er itzt ganz auf Demoſthenes Seite übertrat und in aller Eile, und ſo heimlich es geſchehen konnte, ſich Sicilien zu verlaſſen bereitete. Aber gerade als ob nicht bloß Meer und Land, ſondern auch Himmel und Sterne ſich gegen Athen verſchworen hätten, trat, in dem Augenblicke, wo man in die See ſtechen wollte, eine Mondfinſterniß ein und erſchütterte den abergläubiſchen und an dem Munde der Zeichendeuter hängenden Nicias ſo gewaltig, daß er ſich durchaus nicht entſchließen wollte, eher, als nach drey Tagen, aufzubrechen. Nichts konnte für die Syrakuſer ermunternder ſeyn, als das Gerücht von der beabſichtigten Heimkehr der Flotte, das ſich nunmehr allenthalben verbreitete und ein unverwerfliches Geſtändniß von Schwäche, Kleinmuth und Furchtſamkeit ablegte, noch für ihre Entwürfe irgend ein

p) Thucyd. VII. 50. vergl. 46. und Dieder am angef. Orte.

Umstand willkommener, als die eingetretene Zögerung. Voll guter Hoffnung und nicht sowohl fürchtend, daß sie den Feind nicht besiegen, als daß er ihnen entrinnen und sich an einem bequemern Orte der Insel befestigen möchte, bemannten sie daher sogleich ihre Flotte, die aus sechs und siebenzig Segeln bestand, und drangen auf die atheniensische, welche der ihrigen um zehn überlegen war, ein, indeß Gylippus, wie gewöhnlich, das Treffen zur See durch einen Angriff zu Lande unterstützte. Nach einem hartnäckigen Kampfe ging das erstere, in welchem Eurymedon seinen Tod fand, für die Athenienser verloren. Achtzehn von ihren Fahrzeugen wurden genommen und die übrigen je länger je mehr in des Hafens innersten Winkel zusammengedrängt und endlich an die Küste gejagt, wo sie in Gefahr geriethen, erobert oder durch Brander zerstört zu werden. Zum Glück waren Gylippus Anstrengungen zu Lande von geringerm Erfolge. Die Tyrrhener, auf die er zuerst anrückte, leisteten ihm einen so tapfern Widerstand, daß sie seine Völker nicht nur zurück trieben, sondern so gar in den Sumpf Lysimelia sprengten, und auf diese Weise ihren Verbündeten Gelegenheit gaben, sich zu sammeln und die Flotte von dem gänzlichen Untergange, der sie bedrohete, zu retten *q*).

q) Thucyd. VII. 50-54. Diodor XIII. 12. 13. Plutarch in Vit. Nic. 23. 24. Ueber die Lesart τρὶς ἐνέα ἡμέρας

Bis hieher war das Bestreben der Syrakuser einzig dahin gerichtet gewesen, die Versuche der Athenienser zurückzuweisen und sie unschädlich für sich zu machen: seit dem letzten glücklichen Treffen aber stieg ihr Muth und ihre Zuversicht so hoch, daß sie den Anschlag faßten, ihren Feind in der Insel, wie in einem Netze, zu umspannen und seine Macht ganz zu vernichten. So groß und weit aussehend dieser Zweck war, ein so leichtes und natürliches Mittel both sich gleichwohl zur Erreichung desselben dar. Die Mündung des großen Hafens, in dessen südlichem Bezirke die atheniensische Flotte hinter Palissaden vertheidigt lag, war nicht breiter, als etwa acht Stadien, und es schien daher den Syrakusern nichts einfacher, als ihn zu sperren und die Entwickelung des Ganzen durch eine nochmahlige Seeschlacht zu ihrem Vortheile zu lenken. Das erstere bewirkten sie, indem sie mehrere, größere und kleinere, Fahrzeuge, mit Ankern befestigt, quer vor den Eingang legten, und das letztere suchten sie durch alle Anstalten, die Erfahrung und Vorsicht empfehlen, zu erreichen. Den Feldherrn der Athenienser konnte die Bedeutung dieser Maßregeln unmöglich entgehn. Sie sagten sich alle, daß der bevorstehende Kampf, zumahl, da sie ihre

im Thucydides, die ich mit τρεῖς ἡμέρας vertauscht habe, sehe man Wesseling zum Diodor p. 551. und Dodwell in Annal Thucyd. p. 207.

Lebensmittel bereits nach Katana vorausgeſchickt hatten, kein Kampf um die Beſitzung Siciliens, ſondern vielmehr ein Kampf für ihr Daſeyn und ihre Freyheit ſeyn würde, und bothen daher auch von ihrer Seite alles auf, um ihn ruhmvoll und mit Glück zu beſtehn. Sie zogen aus den Werken auf dem feſten Lande alle ihre Völker heraus und befeſtigten bloß einen kleinen Raum, der hinlänglich war, ihre Geräthſchaften und Kranken zu faſſen. Sie bemannten alle, auch die ſchadhaften, Schiffe, in der Summe hundert und zehn, und verwahrten die Vordertheile gegen die Sturmbalken der feindlichen mit eiſernen Klammern r). Sie ſchifften eine große Anzahl Lanzenwerfer und Bogenſchützen ein, um den Kampf zur See durch ſie gewiſſer Maßen in einen Kampf zu Lande zu verwandeln. Sie nahmen endlich im voraus ihren Entſchluß und kamen überein, wenn ſie ſiegten, unverzüglich nach Katana zu ſegeln, ſollten ſie aber unterliegen, ihre Fahrzeuge in Brand zu ſtecken und zu Fuße in geſchloſſenen Gliedern fortzuziehn, um irgend einen freundſchaftlichen, griechiſchen oder barbariſchen, Ort zu erreichen. So gefaßt und bereitet, ermunterten ſie die Ihrigen zur Tapferkeit, ſtellten das Landvolk an die Küſte, um

r) Thucyd. VII. 62. Der dagegen getroffenen Vorkehrungen geſchieht C. 65. Erwähnung.

den Kriegern zur See mehr Muth einzuflößen, und richteten sodann ihre Schiffe gegen die feindliche Linie, welche den Hafen sperrte, um sich mit Gewalt den Durchgang zu öffnen s).

Der erste Angriff war nicht ganz ohne Erfolg. Mehrere syrakusische Fahrzeuge wurden durch den stürmischen Anlauf, den die Athenienser nahmen, überwältigt und die wohl verbundene Reihe, die sie bilden halfen, getrennt: allein größere Fortschritte erlaubten ihnen auch die Seeobersten der Syrakuser und ihrer Verbündeten nicht zu machen, sondern brachen mit ihrer, den feindlichen in der Zahl fast gleichen, Flotte von allen Seiten eilfertig los und zogen das Gefecht von der Mündung des Hafens in die Mitte desselben hin. Hier nun wurde der Kampf bald allgemein und, da nahe an zwey hundert Schiffe sich innerhalb des engen Bezirkes bewegten, das Getöse betäubend und die Verwirrung vielfach. Die Feldherrn riefen den Trierarchen, die Trierarchen den Steuerleuten, und die Steuerleute den Ruderern zu; die am Lande stehenden Schaaren der Krieg führenden Völker, (denn die Syrakuser hatten die Ufer ebenfalls mit den Ihrigen umstellt,) jammerten oder jauchzten, je nachdem die Umstände die eine oder die

s) Thucyd. VII. 55. 56. 59. 60. Diodor XIII. 14.

andere Partey begünſtigten; die Schiffe, durch den beengenden Raum gehindert, ſich gehörig zu wenden und einander zu vermeiden, waren gröſtentheils auf das Entern eingeſchränkt, und die Steuerleute, da ein Fahrzeug oft von zweyen und mehrern zugleich angefallen ward, muſten, anſtatt ihre Aufmerkſamkeit auf einen Gegenſtand zu richten, ſie auf viele zertheilen und ihre Entwürfe jeden Augenblick aufgeben. So herrſchte überall Unordnung, Furcht und Beſtürzung, und die Geſchicklichkeit der Matroſen vermochte wenig, da, durch das Entern der Schiffe, der Kampf zu Waſſer ſich in einen Kampf zu Lande verwandelte und Mann gegen Mann focht. Endlich neigte ſich das Glück dennoch, ohne daß man ſagen kann, wie und wodurch, auf die Seite der Syrakuſer. Die Athenienſer flohen und wurden unter lauten Geſchreye verfolgt und auf den Strand gejagt. Wer ſich retten konnte, rettete ſich, und die Landtruppen eilten, ein Theil nach der Küſte, um von den Schiffen zu erhalten, was ſich erhalten ließ, und ein anderer nach den Werken, die ſie noch inne hatten, um ſie nicht auch durch einen Ueberfall zu verlieren. Wie die Spartaner einſt auf der Sphakteria, ſo waren ſie ſelbſt izt in Sicilien eingeſchloſſen und ihre Lage um ſo viel trauriger, da ſie, durch das weite Meer von ihrem Vaterlande getrennt,

nicht einmahl durch die Ausſicht, einige Hülfe zu erhalten, erheitert wurden *t*).

Unmittelbar nach dieſem unglücklichen Treffen, traten Nicias und Demoſthenes von neuem zuſammen, um über die Mittel ihrer Rettung zu rathſchlagen: denn, ungeachtet des erlittenen Verluſtes, waren ihnen gleichwohl noch ſechzig Schiffe übrig geblieben, und es ſchien keine zu verwegene Hoffnung, mit dieſen durch die Flotte der Syrakuſer, die mehr nicht als funfzig brauchbare Fahrzeuge zählte, durchbrechen und ſich mit Gewalt den Ausgang aus dem Hafen öffnen zu können. In der That kamen auch beyde Feldherren bald überein, dieſen offenbar vortheilhaftern und kürzern Weg zu wählen: allein als ſie ihren Beſchluß ausführen und die Schiffe beſetzen wollten, weigerte ſich das durch die Niederlage betäubte und muthlos gewordene Volk einmüthig und beſtimmte ſie, ſich zu Lande nach ihrer Bundesſtadt Katana zu wenden *v*).

In Syrakus ſaß indeß Hermokrates ſo wenig müßig, als Nicias und Demoſthenes in dem Lager.

t) Thucyd. VII. 69–71. Diodor XIII. 15–17. Plutarch in Vit. Nic. 24. 25. p. 396.

v) Thucyd. VII. 72. Diodor zu Anfang des 18. Cap. ſtellt die Sache anders, aber nicht glaubwürdiger, dar.

Er ſahe leicht ein, daß die Feinde, wenn ſie ſich in irgend einem Winkel Siciliens feſtſetzten und von da aus den Krieg erneuerten, ſeine Vaterſtadt, nach wie vor, beunruhigen würden, und nahm, da das Heer, wegen des eben eingetretenen Feſtes des Herkules und im Taumel über den erhaltenen Sieg, ſich zur augenblicklichen Verfolgung der Geſchlagenen nicht entſchließen wollte, ſeine Zuflucht zur Liſt. Einige ſeiner Vertrauten ritten, ſo bald es dunkel ward, an das Lager der Athenienſer und riefen, als ob ſie zu ihren Freunden in der Stadt gehörten, der Wache zu, das Heer möchte doch nicht in der Nacht aufbrechen, ſondern den Tag in Ruhe abwarten, weil alle Wege von den Syrakuſern beſetzt und alle Zugänge verlegt wären. Dieſe betrügliche Nachricht verfehlte die beabſichtigte Wirkung nicht. Beyde Heerführer glaubten ſich vor allen Dingen in die gehörige Verfaſſung ſetzen zu müſſen und brachen, nachdem ſie ihre noch übrigen Schiffe vor ihren Augen hatten wegführen oder in Brand ſtecken ſehen, erſt am Morgen des dritten Tages, mit einem Schwarme von mehr als vierzig tauſend Mann, der ohne Muth und faſt ohne alle Lebensmittel war, auf, und rückten, Nicias, ſeine Leute in ein längliches Viereck ordnend und Troß und Geräthe in die Mitte nehmend, voraus, und Demoſthenes mit dem übrigen Volke ihm nach, an den Anapus, wo ſie die ihnen auflauernden

Syrakuſer zurückdrängten und den Uebergang ſich erkämpften. Dieſes Gefecht war das letzte, das ſie mit Glück beſtanden. Schon am dritten Tage kamen ſie an eine ſtark befeſtigte und wohl beſetzte Anhöhe, die ſie dieſen und den folgenden Tag vergebens beſtürmten. Das Geſchoß, von dem zähen Hügel auf ſie gerichtet, tödtete ganze Haufen; von allen Seiten drang die zahlreiche Reiterey der Syrakuſer ein und beunruhigte die Ermüdeten, vorzüglich den Nachzug, ohne Unterlaß; ſelbſt den Rückzug ſuchte ihnen Gylippus, vermittelſt einer Mauer, zu deren Aufführung er eine Schaar befehligte, abzuſchneiden x).

In dieſer kummervollen Lage faßten die atheniſchen Feldherren, weil ſie nach Katana zu kommen verzweifelten, den Entſchluß, ſich, auf der entgegengeſetzten Straße, ſüdlich, längs der Küſte, nach Kamarina und Gela hin, zu ziehen, und verließen, um einen Vorſprung zu gewinnen, um Mitternacht, ihr Lager in aller Stille und mit Hinterlaſſung einer großen Menge von Feuern. Als die Syrakuſer am Morgen die Flucht des Feindes entdeckten, waren ſie nicht wenig erſtaunt und beſchuldigten den Gylippus, er habe ihn mit Vorſatz entſchlüpfen laſſen. Allein ihre Klage verlor ſich bald in das

x) Thucyd. VII. 73-79. Diodor XIII. 18. 19. vergl. Plutarch in Vit. Nic. 26.

Verlangen die Flüchtlinge zu erreichen, und die Hoffnung, auch die letzten Ueberbleibsel des Kriegs in ihnen auszurotten, trieb sie mit einer solchen Schnelligkeit vorwärts, daß sie bereits gegen Mittag den Nachzug des Demosthenes, von dem sich, während der Verwirrung der Nacht, mehr als die Hälfte der Leute verloren und das Hauptheer gänzlich getrennt hatte, einholten, ihn durch ihre zahlreiche Reiterey von allen Seiten umringten und mit Pfeilen und Wurfspießen rastlos ängstigten, ohne sich in ein ordentliches Treffen mit ihm einzulassen. Durch diese unablässigen Angriffe und den mit ihnen verbundenen Verlust, wurden Demosthenes Völker, die ohnehin, weil sie den Zug schlossen, die meisten Wunden empfangen und die grösten Beschwerden erduldet hatten, allmählig so entkräftet und muthlos, daß sie noch an dem Ende desselben Tages den Vorschlägen des Gylippus Gehör gaben, oder sich vielmehr der harten Nothwendigkeit unterwarfen. Sechs tausend Mann legten, unter der Bedingung, daß keiner eines gewaltsamen Todes, oder im Gefängnisse, oder durch Hunger sterben solle, ihre Waffen nieder, überlieferten den Syrakusern allen ihren Vorrath an Geld, welcher vier Schilde anfüllte, und wurden auf der Stelle nach der Hauptstadt Siciliens abgeführt y).

y) Thucyd. VII. 80 - 82. Uebrigens muß man den

Den andern Tag holten die Syrakuser auch den Nicias ein und foderten ihn auf, sich zu ergeben, mit dem Bedeuten, daß Demosthenes bereits die Waffen gestreckt habe. So niederschlagend für ihn diese Nachricht war, so behauptete er dennoch, selbst, nachdem sie durch einen abgeordneten Reiter über alle Zweifel erhoben worden war, die nähmliche Unerschrockenheit und Ruhe des Geistes, durch die er sich unter den Verfolgungen des Schicksals so vorzüglich ausgezeichnet hatte. Eingedenk der Ehre des athenäischen Nahmens und seines Vaterlandes, erboth er sich zu nichts, als, wenn man ihm einen freyen Abzug verwillige, die Kriegskosten zu erstatten und bis zur Tilgung derselben einige seiner Mitbürger, für jedes Talent einen, zum Unterpfande zurückzulassen, und wendete sich, da der glückliche Feind diese Vorschläge kaltblütig verwarf und ein Versuch bey Nacht zu entrinnen mißlang, den Tag darauf, geängstet von den ihn überall verfolgenden Reitern, und an allen Nothwendigkeiten des Lebens Mangel leidend,

Thucydides nicht so verstehn, als hätten die athenäischen Feldherren sich in Kamarina oder Gela werfen wollen; (beyde Städte waren bekanntlich feindlich gesinnt:) sie verfolgten nur die Straße, die dahin führte, in der Hoffnung, daß ihnen auf derselben die Sikuler, an die sie Bothen abgesandt hatten, entgegen kommen und sich mit ihnen vereinigen würden. Thucyd. 80.

nach dem Fluſſe Aſtnarus, in der Hoffnung, an den jenſeitigen Ufern deſſelben ſich leichter zu vertheidigen und ſeinen ermüdeten Kriegern einige Erholung zu verſchaffen. In der That fanden ſie hier die Erleichterung, die ihnen ihr Führer, aber nicht, wie er ſie ihnen gewünſcht hatte. Kaum waren ſie an dem abſchüſſigen Rande des Fluſſes angelangt, ſo ſtürzten ſie ſich, ſowohl aus Furcht vor dem Feinde, als aus Begierde ihren brennenden Durſt zu löſchen, mit ſolcher Eile in das tiefe Bette der Fluthen, daß ſie theils, einander ſelbſt unter die Füße tretend, zu Grunde gingen, theils, in die Speere der Vorangehenden rennend, ſich verwundeten und tödteten. Mittlerweile ſtanden auch ihre Verfolger nicht müßig. Einige beſchoſſen ſie von der Höhe des Ufers, während ſie ſich durch das Waſſer durcharbeiteten, andern kletterten ſie nach und erſchlugen ſie in dem Fluſſe; noch andere fielen, wenn ſie den Wellen entronnen waren, durch die Reiterey, die ihrer an dem jenſeitigen Geſtade wartete. In dieſem allgemeinen Verderben verließ auch den Nicias ſeine Standhaftigkeit und ſein Gleichmuth. Ueberzeugt, daß hier jeder längere Widerſtand und jeder Verſuch zur Rettung verloren ſey, ſandte er an den Gylippus, von dem er immer noch mehr Schonung, als von den Syrakuſern, erwartete, übergab ihm ſich für ſeine Perſon unbedingt, und bath bloß dem Blutvergießen

zu feuern. Hierauf gingen die nöthigen Befehle durch die Reihen, und man ließ das Schwert sinken und sparte den kläglichen Ueberrest des atheniensischen Heeres, um ihn größern Leiden aufzubewahren. Diejenigen, die nicht vermochten zu entschlüpfen und sich irgendwo zu verbergen, wurden in die syrakusischen Steingruben geworfen, wo sie mit Durst, Hunger, Krankheiten, Wunden, üblem Geruche und Qualen aller Art kämpfen mußten und ihnen haufenweise erlagen. Mehrere, die nicht in die öffentliche Gefangenschaft geriethen, erfuhren, auf ihren Wanderungen durch Sicilien, die mannigfaltigsten und traurigsten Schicksale. Nicias und Demosthenes selbst, jener, wie die Vorfälle bey Pylus und Sphakteria bezeugen, der heftigste Feind, dieser ein eifriger Freund der Spartaner, fielen beyde, gegen den Willen des Gylippus, unter dem Schwerte der Syrakuser, und gewannen für alle ihre Anstrengungen nichts, als das zweydeutige Lob, daß die Rechtschaffenheit des einen und die Tapferkeit des andern eines bessern Schicksals würdig gewesen sey z).

z) Thucyd. VII. 83–87. Diodor XIII. 19. 33. Plutarch in Vit. Nic. 27–19. Der Tag, an dem Nicias sich ergab, war, dem letztern zu folge, der 27 des Metagitnion. — Was sonst noch zur Erläuterung des atheniensischen Feldzugs in Sicilien dienen kann, habe ich in der neunten Beylage zusammengestellt.

Als die Nachricht von dieſer ſchrecklichen Niederlage, die dem ſyrakuſiſchen Kriege im Sommer des dritten Jahres ein Ende machte, durch einige Flüchtlinge nach Athen gelangte, fand ſie anfänglich durchaus keinen Glauben, und da man endlich, durch mehrere übereinſtimmende Zeugniſſe gezwungen, ſie nicht länger bezweifeln konnte, war ſowohl die Niedergeſchlagenheit, die ſie erzeugte, als die Beſtürzung, die ſie verurſachte, ohne Gränzen. Einzelne Familien bejammerten den Tod oder die Gefangenſchaft ihrer Söhne, Verwandten und Freunde, das Vaterland die Einbuße ſeiner jüngſten und tapferſten Krieger, und die Gemeinheit die hülfloſe Lage, in welche ſie ſich verſetzt ſah. Auf den Werften fehlte es an allem Zubehör, das die Ausrüſtung einer Flotte erfoderte; in der Schatzkammer gebrach es an Geld, um die noch vorhandenen Schiffe zu bemannen, und den Bürgern entſank der Muth, der ſie in allen bisher erduldeten Unfällen aufrecht erhalten hatte; ja es wäre vielleicht nicht unmöglich geweſen, Athen ſelbſt in dieſem Augenblicke der Angſt zu überraſchen und zu vernichten, wenn die Sicilier, nach der Schlacht an dem Aſinarus, ſogleich in die See gegangen und vor dem Piräeus erſchienen wären *a*). Zum Glück für den bedrängten Staat mangelte es

a) Thucyd. VIII. 1.

dem Feinde, zur Ausführung dieſes kühnen Unternehmens, entweder an einem ſcharfſehenden Rathgeber, oder an einem entſchloſſenen Führer, und ſo überwanden die Athenienſer allmählig die erſten Eindrücke des Schreckens und benutzten die ihnen gegönnte Ruhe, um ſich zu ſammeln, und den eben eintretenden Winter, um ſich in eine kriegeriſche Verfaſſung zu ſetzen. Sie erwählten einen Rath aus alten erfahrnen Männern, und übertrugen ihm, ihre Angelegenheiten zu beſorgen und die nöthigen Beſchlüſſe zu faſſen. Sie ſchafften Holz herbey, um eine Flotte zu bauen, und befeſtigten das Vorgebirge Sunium, damit ihre Getreide-Schiffe es ſicher umfahren könnten. Sie verließen die Verſchanzungen, die ſie, auf ihrem Zuge nach Sicilien, in Lakonika angelegt hatten, und ſchränkten alle unnöthigen Ausgaben ein. Sie trafen endlich, in Hinſicht ihrer Bundesgenoſſen, vorzüglich der Euböer, alle Vorkehrungen, um den zu befürchtenden Abfall zu hindern, und ſie in der gewohnten Unterwürfigkeit zu erhalten *b*).

Aber gerade dieſe Bundesgenoſſen waren es, welche den Fall des atheniſiſchen Staates vorbereiteten und einleiteten, indem ſie ſeine Aufmerkſamkeit täuſchten und an ſeine Feinde ſich anſchloſſen. Schon

b) Thucyd. VIII. 4. vergl. 1. und Diodor XIII. 34. 36.

als der Krieg in Sicilien anhub, zweifelten ſie nicht, daß der Ausgang über ihre künftige Lage entſcheiden und, wenn er glücklich wäre, Unterdrückung ihr Loos ſeyn würde. Itzt alſo, da Athen eine ſo tiefe Wunde empfangen hatte und ſeiner Entkräftung zu erliegen ſchien, glaubten ſie ſich ſelbſt als die Urheber ihres Unglücks anklagen zu müſſen, wenn ſie müſſige Zuſchauer blieben und die günſtige Gelegenheit, ihr Joch abzuwerfen, entſchlüpfen ließen, und eilten daher gleichſam um die Wette, ſich mit der Gegenpartey zu verbinden und die Demüthigung des ſie bedrückenden Staates zu befördern c). Zuerſt wendeten ſich unmittelbar an den ſpartaniſchen König Agis, der mit ungemeſſener Vollmacht, Gelder zu erheben, Völker zu werben und Heere abzuſenden, wohin er wollte, zu Decelea ſtand, die Einwohner der Inſel Euböa und bald nach ihnen die Lesbier, und erhielten, jene eine abſchlägige Antwort, und dieſe, durch der Böotier Vorwort unterſtützt, das Verſprechen, man wolle ihnen mit zwanzig Schiffen zu Hülfe kommen. Zu der nähmlichen Zeit erſchienen zu Sparta ſelbſt die Geſandten der Chier und Erythräer, die ebenfalls auf die Wiederherſtellung ihrer Unabhängigkeit dachten, und wurden von einem Bevollmächtigten des perſiſchen Satrapen Tiſſaphernes begleitet, der

c) Thucyd. VIII. 2.

beauftragt war, den Peloponneſiern ein Bündniß anzubiethen und die Zuſage zu geben, daß man, im Fall ſie ein Heer nach Aſien ſendeten, es unterhalten würde: denn Tiſſaphernes, der, als Statthalter, über die Seeküſte geſetzt war, hatte, durch die Athenienſer beſchränkt, nicht nur von den griechiſchen Städten, die zu ſeiner Satrapie gehörten, die Abgaben für den König Darius, den Sohn des Artaxerxes, nicht erheben können, ſondern auch Befehl erhalten, einen Empörer, Nahmens Amorges, der in den Gegenden Kariens einen Aufſtand erregt hatte, todt oder lebendig vor ſeinen Monarchen zu bringen, und hoffte durch den Beyſtand der Peloponneſier die königlichen Einkünfte am beſten zu ſichern und die entſtandenen Unruhen am leichteſten niederzuſchlagen *d*). Endlich ſchickte, vom Tiſſaphernes unabhängig, auch Pharnabazus, ein anderer perſiſcher Satrap, dem die Gegenden des Helleſponts angewieſen waren, Abgeordnete an die Gemeinheit von Sparta, um ſie für die Sache ſeines Herrn zu gewinnen und den Athenienſern die ihnen zinsbaren griechiſchen Städte ſeiner

d) Thucyd. VIII. 5. Amorges war ein natürlicher Sohn vom Piſſuthnes, dem Sohne des Darius Hiſtaſpis, dem ehemahligen Satrapen von Sardes. (Thucyd. I. 115.) Er ſcheint über die Provinz Karien geſetzt geweſen zu ſeyn. Von der Veranlaſſung und den nähern Umſtänden ſeines Abfalls ſind wir nicht unterrichtet.

Statthalterſchaft zu entziehen *e*). Es war natürlich, daß ſo einladende Anträge, die überdem von ganz verſchiedenen Seiten kamen, die kampfluſtigen Spartaner, die, ehe noch dieſe Auffoderungen an ſie ergangen waren, die Oetäer von Decelea ausgeplündert, von den Phthioten und andern theſſaliſchen Völkern Geißeln und Geld erpreßt und in Vereinigung mit ihren Verbündeten eine Flotte von hundert Segeln aufzubringen beſchloſſen hatten *f*), gar ſehr beleben und zur Fortſetzung des Krieges im nächſten Frühlinge ermuntern mußten: indeß konnten ſie ſich doch lange nicht vereinigen, welcher von allen dieſen Parteyen ſie ihren Beyſtand zuſagen ſollten. Zuletzt, nach mannigfaltigen Streitigkeiten, behielten jedoch die Chier, denen Alcibiades durch ſeinen Gaſtfreund, den Ephorus Endius, nachdrücklich das Wort redete, den Vorzug, und man faßte, ſo bald man ſich von der Wahrheit ihrer Berichte und der Anzahl ihrer

e) Thucyd. VIII. 6. vergl. Plutarch in Vit. Alcib. 24. Tom. II. p. 47. und die zehnte Beylage.

f) Thucyd. VIII. 3. Die Vertheilung, die man gemacht hatte, war folgende. Die Spartaner ſollten 25 und die Böotier 25 Schiffe, die Phocenſer und Lokrenſer 15 und die Korinther ebenfalls 15, die Arkadier, Pelleneer und Sicyonier 10 und die Megarenſer, Trözenier, Epidaurer und Hermioner auch 10 ſtellen. Daß man von Sicilien aus eine anſehnliche Verſtärkung mit Eintritt des Frühlings erwartete, ſagt Thucydides VIII. 2.

Völker und Schiffe durch einen Abgeordneten überzeugt hatte, den Beschluß, sie vor allen in den Bund aufzunehmen und vierzig Fahrzeuge zu ihrem Dienste auszurüsten g). Unter solchen Anstalten und Verhandlungen verfloß der Winter des neunzehnten Jahres, und der Frühling des zwanzigsten gab dem Kriege eine neue Richtung und einen veränderten Schauplatz.

Die ersten Bewegungen gingen von Korinth aus, wo die Peloponnesier und ihre Bundesgenossen zusammentraten, um das Nähere unter einander zu verabreden. Alle stimmten dafür, und Agis selbst gab seinen Plan auf Lesbus auf und vereinigte sich mit den übrigen, daß man vor allen den Chiern die versprochene Hülfe leisten und erst von da aus sich nach Lesbus und zuletzt nach dem Hellespont wenden, und zu dem Ende die Hälfte der in Lechäum liegenden Schiffe über die Landenge bringen und mit ihnen sogleich in die See gehen sollte. In der That wurde der eine Theil dieses Beschlusses auch glücklich genug ausgeführt: denn man schaffte ein und zwanzig Schiffe ohne Hinderniß und Verzug nach Kenchrea. Allein da die Korinther, wegen der eben eintretenden Isthmien, den Waffenstillstand zu brechen Bedenken trugen und dem Agis den Zug in seinem Nahmen zu

g) Thucyd. VIII. 6.

vollziehen nicht erlauben wollten, so unterrichteten sich die Athenienser, während der Zeit, von den Entwürfen der Chier und verlangten von ihnen durch einen Abgeordneten, daß sie, zum Beweise ihrer Aufrichtigkeit und Treue, den gewöhnlichen Beytrag an Schiffen zu der gemeinsamen Flotte stellen sollten. Dieser Antrag wurde, weil der große Haufe von den eingeleiteten Unterhandlungen nichts wußte und die Wenigen, welche sie lenkten, sich keines Verdachts schuldig machen mochten und an dem Beystand ihrer Verbündeten zu verzweifeln anfingen, ohne Anstand erfüllt, und die Athenienser verstärkten sich auf solche Weise durch sieben Schiffe aus Chius. Dieser Verlust war der erste, den die Peloponnesier als eine Folge ihrer Saumseligkeit ansehen mußten. Einen zweyten, dem keine andere Ursache zum Grunde lag, erfuhr bald nachher ihre Flotte, die, nach Endigung der Isthmien, Kenchrea verließ. Von der athenienſischen eingeholt und angegriffen, wurde sie, nachdem ihr Anführer gefallen war, in den Piräus, einen wüsten Hafen an der Ost-Küste des korinthischen Gebiethes, gejagt und eingeschlossen, und die Spartaner, durch beyde Unfälle mißmuthig gemacht, behielten ihre Schiffe, die so eben nach Chius segeln sollten, zu Hause und beschlossen, auch die wenigen, schon ausgelaufenen, wieder zurück zu holen *b*).

b) Thucyd. VIII. 7, 11. Weitläuftig handelt von dem

Dieſer unerwarteten und ſo ſehr zur Unzeit eintretenden Stimmung, die, wenn ſie die herrſchende geblieben wäre, vielleicht den Abfall der atheniensiſchen Bundesgenoſſen und Unterthanen gänzlich verhindert und dem Kriege eine völlig andere Richtung gegeben hätte, arbeitete allein Alcibiades, dieſer ehrgeizige und ſchlaue Fremdling, entgegen. Noch immer mit Rache gegen ſein undankbares Vaterland erfüllt, und zugleich darauf denkend, ſeinem Feinde, dem Könige Agis, deſſen Gemahlinn Timäa er verführt hatte *), eine Palme zu entreißen, wandte er ſich von neuem an ſeinen Gaſtfreund Endius und die andern Ephoren und machte ihnen die dringendſten Vorſtellungen, um ſie zur Aufhebung des Volksſchluſſes zu vermögen. „Die Flotte, ſagte er, könne noch zeitig genug, und ehe ſich das Gerücht von den im Piräeus eingeſchloſſenen Schiffen verbreite, nach Chius gelangen. Er ſelbſt wolle ſie begleiten und hege die ſichere Hoffnung, die joniſchen Städte, wenn er ihnen den Eifer Sparta's und die Schwäche

hier gemeinten Hafen Piräus H. Weiske in einem Excurſus zu Xenophons Ageſilaus, p 419.

*) So Plutarch in Vit. Alcib. 23. Tom. II. p. 46. Thucydides gedenkt bloß der zwiſchen beyden obwaltenden Feindſchaft, aber ohne der Veranlaſſung zu erwähnen. Uebrigens kränkte, wie Plutarch 24. ebenfalls nicht verſchweigt, Alcibiades Einfluß und Ruhm den Agis eben ſo ſehr, als die Entehrung ſeiner Gemahlin.

Athens vorhalte, zum Vortheile der Peloponnesier zu gewinnen. Ueberdem werde es dem Endius zu einer nicht geringen Ehre gereichen, wenn man nicht dem Agis, sondern ihm den Abfall der Jonier und die Freundschaft der Perser verdanke.“ Solche Gründe legte er vor und war so glücklich alle Ephoren zu überzeugen. Eine kleine Flotte von fünf Schiffen lief unter seiner und des Spartaners Chalcideus Anführung aus, bemächtigte sich aller Fahrzeuge, die sie unterwegs antraf, und zeigte sich, nachdem sie die aufgefangenen in Korykus gelassen hatte, unvermuthet vor Chius. Der große Haufe, theils durch die überraschende Erscheinung bestürzt, theils durch die aristokratische Partey, die ohne Verzug eine Versammlung berief und die beyden spartanischen Befehlshaber einführte, überredet, erklärte öffentlich, daß er sich von Athen lossage, und Erythrä und Klazomenä fanden kein Bedenken, dem gegebenen Beyspiele zu folgen *k*).

So bald die Nachricht von dem Aufstande in Jonien nach Athen kam, (und sie erreichte die Stadt

k) Thucyd. VIII. 12. 14. Um dieselbe Zeit (13.) kehrten auch die peloponnesischen Schiffe aus Sicilien unter Gylippus zurück und retteten sich, nicht ohne Gefahr, vor den Athenienſern, die ihnen auflauerten, nach Lechäum.

bald genug,) so erkannte und übersah man auch sogleich die ganze Größe und den furchtbaren Umfang der Gefahr und saumte nicht, die kräftigsten Maßregeln dagegen zu wählen. Man hob die Verordnung auf, welche, die gleich im Anfange des Krieges bey Seite gelegten tausend Talente anzugreifen, verboth, und beschloß, sie auf die Bemannung einer ansehnlichen Flotte zu wenden. Man zog die Schiffe, die vor dem korinthischen Piräeus lagen, hinweg und sendete zuerst acht unter Strombichides, und bald nachher die übrigen zwölf unter Thrasykles Anführung nach Chius. Man legte die freyen Leute auf den sieben chiischen Schiffen, die jenen Hafen mit einschließen halfen, in Fesseln und ertheilte den darauf befindlichen Sklaven die Freyheit. Man bemannte endlich in aller Eile andere Schiffe, um sie statt der zurückgerufenen, gegen die Peloponnesier kreuzen zu lassen, und traf überhaupt die besten Vorkehrungen, um Chius zu erhalten und neuen Verlust zu verhüten *l*).

So sehr man indeß auch immer zu Athen die kriegerischen Anstalten beschleunigte und alles aufboth, um mit Nachdruck zu handeln, so verfloß dennoch der größere Theil des Sommers, ohne daß man

l) Thucyd. VIII. 15.

vermögend war, den Fortschritten des Aufruhrs und der Empörung ein Ziel zu setzen. Strombichides versuchte die Gemeinheit von Teos treu zu erhalten: aber er mußte vor der herzueilenden Flotte der Chier flüchten und es geschehen lassen, daß die Bürger fremde Besatzung einnahmen und die von den Athenienſern aufgeführte Mauer zerstörten. Milet öffnete dem Alcibiades die Thore und verschloß sie den später kommenden athenienſischen Befehlshabern m). Tissaphernes verabredete mit dem Chalcideus, daß alle Länder und Städte, die Persiens König besaß und dessen Vorfahren besessen hatten, ihm bleiben, und die Athenienſer künftig keine Gelder und Gefälle, wie bisher, aus ihnen erheben sollten, und verpflichtete sich, daß Darius den Krieg in Gemeinschaft mit den Spartanern führen und die Feinde derselben auch für die seinigen halten wollte n). Erá und Lebedus, zwey Städte in der Nähe von Teos, fielen, auf Zureden der Chier, von Athen ab, und die athenienſische Beobachtungsflotte an den Küsten des Peloponneses wurde unvermuthet von der Flotte aus Kenchrea angegriffen und büßte vier Schiffe ein. Erst in der Mitte des Sommers verstärkten die Athenienſer Diomedon und Leon die Flotte der beyden vorausgeschickten Seeobersten, jener mit sechzehn, dieser mit zehn

m) Thucyd. VIII. 16. 17.
n) Thucyd. VIII. 18.

Schiffen, und waren so glücklich, wenn auch das Verlorne nicht wieder zu gewinnen, doch das noch Bestehende zu erhalten, und den Unternehmungen des lacedämonischen Navarchen Astyochus, dem man den Oberbefehl zur See anvertraut hatte, Gränzen zu setzen und weitern Unfällen vorzubeugen o). Samus, in welchem die aristokratische Partey die Oberhand zu gewinnen anfing, ward überfallen und dem Volke, nachdem an zwey hundert Edle erschlagen und an vier hundert vertrieben worden waren, die höchste Gewalt eingeräumt und durch diese Einrichtung zugleich die athenienſische Herrschaft gesichert. Lesbus, dessen Hauptstädte Methymna und Mitylene sich bereits nach dem Willen der Chier erklärt hatten, mußte zu dem alten Gehorsam zurückkehren und die bisher herrschend gewesene Regierungsform beybehalten. Die Chier, in drey Treffen besiegt und zu schwach, den Kampf zu erneuern, sahen das seit dem persischen Kriege unbeschädigte Gebiethe ihrer Stadt vor ihren Augen verwüstet, und der lacedämonische Heerführer Chalcideus fand in einem Treffen seinen Tod p). Ja, Milet selbst würde vielleicht, gegen

o) Thucyd. VIII. 19. 20. 23.

p) Derselbe 21–24. Ich bemerke hierbey, daß der griechische Text bloß von dem Abfalle der Methymnäer, die lateinische Uebersetzung hingegen auch von dem der Mitylenäer redet. Was den Valla bewog, in

den Ausgang des Sommers, von dem atheniensischen Seeobersten Phrynichus, der auf acht und vierzig Schiffen anderthalb tausend Hopliten aus Athen und tausend aus Argos und eben so viele von den Bundesgenossen mit sich führte, genommen werden seyn, wenn seiner Flotte nicht eine feindliche, die aus zwey und zwanzig sicilischen Schiffen, unter Hermokrates, und aus drey und dreyßig peloponnesischen, unter Theramenes Befehlen, bestand, unmittelbar nachgefolgt wäre und ihn, der ihre Stärke nicht kannte, vermocht hätte, seine Absichten auf die eben genannte Stadt aufzugeben und sich einstweilen nach Samus zurückzuziehn. Durch diese Entfernung bekamen die Peloponnesier Freyheit, ihre Völker zum Dienste des Tissaphernes anzuwenden und gingen itzt auf Jasus los, wo sie den Aufwiegler Amorges lebendig in die Hände bekamen und an den Satrapen auslieferten. Hierauf setzten sie den Pedaritus und Philippus jenen über Chius und diesen über Milet und endigten so, nicht unglücklich und nicht unrühmlich, den Feldzug des zwanzigsten Sommers q).

seine Version mehr aufzunehmen, als wir itzt in unserm Texte lesen, gehört vor den Richterstuhl der Kritik. Daß aber Mitylene wirklich abgefallen war, erhellt aus Cap. 23. Die Athenienser bezwangen es, und bezwangen es leicht: vermuthlich, weil der Ort, seitdem er seine Mauern (III. 50.) verloren hatte, entweder gar nicht, oder schlecht befestiget war.

q) Thucyd. VIII. 25 - 28.

In dem darauf folgenden Winter setzten die beyden Parteyen, die Athenienser von Samus und die Peloponnesier von Milet aus, ihre Unternehmungen fort, aber weder mit großem Nachdrucke, noch mit besonderm Glücke: denn des Charminus Versuch auf Milet war von eben so geringem Erfolge, als der des Astyochus auf Pteleum und Klazomen, welches letztere er zu einem förmlichen Beytritte zum peloponnesischen Bunde zwingen wollte r). Die Chier allein verschlimmerten sich in ihrer Lage, nicht sowohl durch den Ernst und die Kraft, mit der die athenienſischen Heerführer ihnen zusetzten, als vielmehr durch die innerlichen Unruhen, die sie nährten, und durch die Zögerung des Astyochus, der, von Lesbus aus aufgefodert, den daselbst beschlossenen Abfall von Athen zu unterstützen, mit chiischen Schiffen hinüber segeln wollte, und, da man ihm diese abschlug, sich gegen die Insulaner erbitterte und sie ebenfalls, wenn man seiner bedürfe, zu verlassen drohte s). Mittlerweile waren, zwischen den Peloponnesiern und den Perser Tissaphernes, über die Bezahlung der Flotte, einige Uneinigkeiten ausgebrochen t) und, weil Knidus gerade damahls von dem Satrapen abgefallen und von Sparta aus ein kleines Geschwader, bestehend aus

r) Thucyd. VIII. 30. 31. vergl. 38.
s) Derselbe 32. 33.
t) Derselbe 29.

zehn thurischen, einem lacedämonischen und einem sorakusischen Schiffe, ausgelaufen war, so wurde selbiges, als man zu Milet seine Ankunft vernahm, angewiesen, zur Hälfte sich nach Knidus zu wenden und die Stadt gegen den Perser zu beschützen, und zur Hälfte bey dem Vorgebirge Triopium stehen zu bleiben und die Getreideflotte, die er eben aus Aegypten erwartete, aufzufangen. Die Athenienser bey Samus hatten jedoch nicht so bald Kundschaft von der eingetroffenen Verstärkung erhalten, als sie die Schiffe bey Triopium so lebhaft angriffen, daß die Mannschaft sich flüchten und ihre Rettung in Knidus suchen mußte. Indeß hatte der Ernst, den die Spartaner bewiesen, wenigstens die Folge, daß Tissaphernes die entstandenen Mißhelligkeiten beyzulegen eilte und mit dem Theramenes das alte Bündniß erneuerte und genauer bestimmte v).

v) Thucyd. VIII. 35-37. Das Φυλάσσειν und Συλλαμβάνειν des Thucydides sagen zwar nicht ausdrücklich, daß die Absicht der Spartaner, in ihrer Unternehmung auf Knidus und Triopium, gewesen sey, den Tissaphernes zu kränken: aber der Zusammenhang der Begebenheiten erlaubt keine andere Deutung. Auch hat schon Acacius Συλλαμβάνειν nicht durch succurrere, sondern durch capere, comprehendere übersetzt. In der That ward in dem erneuerten Vertrage der streitige Punkt wegen der zu zahlenden Gelder wenigstens einiger Maßen berichtigt und zu den alten Bedingungen noch hinzugesetzt, „der Perser König solle gehalten seyn, das in seinem Gebiethe stehende Heer, wenn er es verlangt habe, zu unterhalten."

Nicht lange nach Schliessung dieses Vergleiches, liess man von Sparta aus, um die Zeit der Winter-Sonnenwende, ein zweytes und weit bedeutenderes Geschwader, nähmlich sieben und zwanzig Schiffe, unter der Aufsicht des Spartaners Antisthenes, nach Jonien in die See gehn, zuvörderst, um die Angelegenheiten in Milet gehörig zu ordnen, (denn Astyochus war von den Chiern hart beschuldigt und zu dem Ende eilf Spartaner, die sein Benehmen untersuchen und ihm als Rathgeber bedient bleiben sollten, eingeschifft worden,) und sodann, wenn und wie man es für gut fände, den Pharnabazus, dessen Abgeordnete diese neue Ausrüstung betrieben und unterstützt hatten, entweder mit einem Theile, oder mit der ganzen Flotte in den Gegenden des Hellesponts beyzustehn. Diese Fahrzeuge, welche unterwegs Melus berührten, fürchteten von den athenienſischen, die daselbst lagen, an den Seeobersten zu Samus verrathen zu werden und richteten daher ihren Lauf südlich nach Kreta und von da aus nach Kaunus in Karien. Hier warfen sie die Anker, als Astyochus eben in Begriff war, den wiederholten inständigen Bitten der Chier nachzugeben und ihnen Hülfsvölker zuzuführen: allein so bald er die Nachricht von den gelandeten Schiffen und den Bevollmächtigten, die sie am Bord führten, überkam, hielt er nichts für so dringend, als sich mit einer Flotte, die seine

Herrschaft zur See wieder herstellen konnte, aufs
schleunigste zu vereinigen und sie vor den Angriffen
der Athenienser, die er besorgen mußte, zu sichern.
Zu dem Ende ging er von Milet nach Knidus und
traf wirklich, seiner Vermuthung gemäß, in den
Gewässern von Syma auf den athenienſischen Be-
fehlshaber Charminus, der die Annäherung der Spar-
taner erfahren hatte und ihm einige Schiffe, welche,
weil ein dunkler Nebel die See bedeckte, vor den
übrigen zu weit vorausgesegelt waren, in der Mei-
nung, er stoße auf die neu angekommenen, in den
Grund bohrte und andre beschädigte. Charminus
konnte sich jedoch der erhaltenen Vortheile nicht lange
freuen. Astyochus, mit seiner übrigen Flotte herbey-
eilend, zerstreute die athenienſische gänzlich und kehr-
te, nachdem er die Schiffe von Kaunus an sich gezo-
gen und ein Siegeszeichen auf Syma errichtet hatte,
nach der Rhede von Knidus zurück *x*).

Hier, wo nunmehr alle Schiffe aus dem Pelo-
ponnes versammelt waren und die beschädigten aus-
gebessert wurden, besprachen sich die Anführer und
die eilf Bevollmächtigten Sparta's unter einander
über die künftig zu ergreifenden Maßregeln, und
nahmen zugleich mit dem Tissaphernes, der daselbst

x) Thucyd. VIII. 39 - 42.

erschien, über das, was beyden Parteyen vortheilhaft sey, und über manche ihnen mißfällige Einrichtung Rücksprache. Unter andern lenkte sich das Gespräch auch auf das mit dem Perser durch den Chalcideus geschlossene und nachher durch den Theramenes erneuerte Bündniß, und einer der Eilfmänner, Nahmens Lichas, ergriff das Wort und erklärte sich, mit echt spartanischer Freymüthigkeit, gegen die Bedingungen, die es festsetze. „Der Vertrag, den wir eingegangen sind, sagte er, muß uns in den Augen des ganzen Griechenlands verächtlich machen. Wir bewilligen dem Könige die Herrschaft über alle Länder, die er und seine Vorfahren besessen haben. Was heißt das anders, als ihm ein Recht auf alle Inseln des Meeres, auf Thessalien, auf Lokri und auf den ganzen Länderstrich bis hinab nach Böotien einräumen? Auf diese Art unterdrücken wir die Griechen, die wir befreyen wollen, und legen ihnen das persische Joch auf, dem sie sich mit Mühe entzogen haben. Ich für meine Person, so schloß er, werde nie zugeben, daß man diesen Vergleich von neuem bestätige. Unsre Pflicht will, daß wir entweder auf billigere und weniger entehrende Bedingungen dringen, oder auf den Sold und den Unterhalt, den uns die Perser verabfolgen lassen, Verzicht thun.“ Auf diese Aeußerungen verließ Thissaphernes, der eine solche Sprache zu hören nicht gewohnt war, voll Zorn, die

Verſammlung, und die Spartaner, gezwungen, ſich und ihre Flotte ohne perſiſches Geld zu erhalten, gingen mit vier und neunzig Schiffen nach Rhodus, bewogen die Einwohner, theils durch Furcht, theils durch Ueberredung, die athenienſiſche Partey zu verlaſſen und empfingen von ihnen eine Summe von zwey und dreyßig Talenten *y*).

Keine Nachricht konnte dem Alcibiades willkommner ſeyn, als die Nachricht von dem Bruche, der zwiſchen dem Perſer und den Spartanern obwalte. Dieſer unbeſtändige und ränkevolle Mann, der zwar in den erſten Aufwallungen des Zorns ſich von ſeinem Vaterlande gewandt, aber ihm ſein Herz vielleicht nie ganz entzogen hatte, war den Peloponneſiern frühzeitig ſchon durch ſein Benehmen verdächtig und, da ihn Agis überdem noch mit unverſöhnlichem Haſſe verfolgte, von ihnen insgeheim zum Tode beſtimmt und die Ausführung des Beſchluſſes dem Aſtyochus übertragen worden. In dieſer Gefahr, welche ihm, der überall durch die geſchickteſten und thätigſten Auflaurer bedient wurde, nicht lange verborgen blieb, flüchtete er zu dem Tiſſaphernes und ſuchte ihn durch allerley heilſame Rathſchläge für ſich zu gewinnen und gegen die Verbündeten umzuſtimmen.

y) Thucyd. VIII. 43. 44.

„Der Vortheil des persischen Monarchen, gab er dem Satrapen zu verstehn, verlange, daß keine von den Krieg führenden Parteyen zu nachdrücklich unterstützt und in den Besitz der Meersherrschaft gesetzt werde. Dieses zu verhüten, habe Niemand besser in seiner Gewalt, als Tissaphernes: denn es sey dazu nichts weiter erforderlich, als daß er den peloponnesischen Seeleuten den bedungenen Sold verkürze z), die Einwilligung der Trierarchen und Anführer in dieses Verfahren durch Geschenke erkaufe, die Städte, die um Geld anhielten, zurückweise, und die Ankunft der phönicischen Seemacht, die er herbeyzuführen und mit der spartanischen zu vereinigen sich anheischig gemacht habe, verschiebe. Wären die Spartaner auf diese Weise noch eine zeitlang hingehalten und die Athenienser durch ihren Beystand hinlänglich gedemüthiget worden, so rathe er, die erstern ganz aus Asien zu entfernen und die letztern wieder emporzuheben: denn jene würden ihre Landsleute sicher nicht bloß von dem athenienſischen, sondern auch von dem persischen Joche zu befreyen streben, diese hingegen sich gern mit der Herrschaft über das Meer begnügen, und die über das feste Land den Persern

z) Der Mann hatte täglich eine attische Drachme bekommen, und ward in der Folge auf drey Obolen (2 gr.) gesetzt.

überlaſſen *). « So rieth Alcibiades; und da er durch ſeinen Rath ſich das völlige Vertrauen des Tiſſaphernes erwarb und ſeine Einwirkung auf den Satrapen, von dieſer Zeit an, in dem ganzen Benehmen deſſelben gegen die Spartaner ſichtbar ward und die Aufmerkſamkeit ſeiner eigenen Landsleute auf ihn lenkte, ſo ſäumte er nicht, von dem günſtigen Vorurtheile, das er erregt hatte, Gebrauch zu machen: Mit aller der Zuverſicht, die einem Manne von Einfluß zu behaupten ſo leicht wird, verſprach er den Befehlshabern der Flotte von Samus, nicht nur den Tiſſaphernes von der ſpartaniſchen Partey ab- und zu der athenienſiſchen hinüberzuziehn, ſondern auch den König ſelbſt zu gewinnen und zur Vorſtreckung der nöthigen Gelder, an denen ſie Mangel litten, zu vermögen, wenn man ihn wieder in ſeine Vaterſtadt aufnehmen und die demokratiſche Verfaſſung derſelben mit der oligarchiſchen umtauſchen wolle, und bewirkte, ungeachtet ſich anfänglich der große Haufe verneinend erklärte und der Feldherr Phrynichus ihm auf alle Weiſe entgegenarbeitete, daß zuletzt das Heer in ſeine Vorſchläge willigte und Piſander und mehrere Bevollmächtigten nach Athen geſandt wurden, um die in Anregung gebrachte Zurückrufung und die Aufhebung der Demokratie

*) Thucyd. VIII, 45. 46.

einzuleiten, und zwischen dem Tissaphernes und dem athenienſiſchen Staate ein freundſchaftliches Vernehmen zu vermitteln *b*).

Die Abgeordneten, in deren Abweſenheit ſich Lichas, wie ich oben erzählte, öffentlich mit dem Satrapen entzweyte und die Vermuthungen des Alcibiades auffallend beſtätigte, fanden zu Athen, als ſie ſich ihren Auftrag durchzuſetzen bemühten, dieſelben Hinderniſſe und dieſelben Förderniſſe, die ſich zu Samus ereignet hatten. Man fürchtete den betrüglichen Geiſt des Urhebers dieſer Rathſchläge, und erkannte gleichwohl die Wichtigkeit der Dienſte, zu denen er ſich erboth; man ſcheute ſich die Regierungsform zu verändern, und konnte ſich gleichwohl nicht verbergen, daß die bedenkliche Lage der Dinge und vorzüglich der überhandnehmende Geldmangel das Opfer zu bringen riethen. Endlich nach mancher Berathſchlagung, vielen Volksverſammlungen und geheimen Unterhandlungen, fiel der Beſchluß zu Athen gerade ſo aus, wie zu Samus. Der Gedanke an die Oligarchie, die dem Ehrgeize Einzelner einen weiten Spielraum eröffnete, fand nach und nach

b) Thucyd. VIII. 47 - 52. vergl. Diodor XIII. 37., (der aber mehrmahls hinter einander Pharnabazus für Tiſſaphernes ſchreibt,) Plutarch in Vit. Alcib. 25. und die eilfte Beylage.

Eingang; Phrynichus wurde als verdächtig seiner Würde entsetzt; Leon und Diomedon erhielten den Oberbefehl der Flotte, die, um den Feind in den Gewässern von Rhodus besser beobachten zu können, Kos zum Mittelpunkte des Krieges machten, und Pisander reiste mit zehn Bevollmächtigten zurück, um die Unterhandlungen mit dem Satrapen anzuknüpfen c).

Aber Alcibiades hatte, während seine Angelegenheiten in Samus und Athen betrieben wurden, weder so große Fortschritte in der Gunst des Tissaphernes gemacht, daß er hoffen durfte, ihn stimmen zu können, wie er wolle, noch Tissaphernes selbst eine nähere Veranlassung erhalten, die Athenienser itzt schon ausschließend zu begünstigen; vielmehr urtheilte er, und gewiß nicht ohne Grund, daß er sie weit weniger fürchten dürfe, als die Peloponnesier, und war außerdem auch noch des gegebenen Raths, einen Staat durch den andern zu schwächen und seinen König so zum Schiedsrichter des Kriegs zu erheben, nicht uneingedenk. Für den Alcibiades blieb daher, um sein eigenes Unvermögen nicht zu verrathen und sich den Satrapen geneigt zu erhalten, kein anderer Ausweg übrig, als dem Pisander, da er mit ihm

c) Thucyd. VIII. 53-55.

über den abzuschließenden Vertrag zusammentrat, so ausschweifende Bedingungen vorzulegen, daß dieser sie unmöglich bewilligen konnte. Zu dem Ende verlangte er, daß die Athenienser ganz Jonien räumen, die daran gelegenen Inseln abtreten und noch verschiedene andere beschwerliche Punkte erfüllen sollten, und als man sich wirklich zu allem ohne Ausnahme verstand, foderte er zuletzt noch für den Perser-König die Erlaubniß, Schiffe bauen und das athenienſiſche Gebieth, wo und mit wie vielen er wolle, besegeln zu dürfen. Diese Bedingung schien, wie sie es denn auch wirklich war, dem Pisander so übertrieben, daß er die Unterhandlung sogleich abbrach und mit der festen Ueberzeugung, vom Alcibiades betrogen zu seyn, sich nach Samus zurück begab *d*).

Tissaphernes sah indeß wohl ein, daß er durch die Schlauigkeit seines Vermittlers sich nur aus einer Verlegenheit gerettet habe, eine zweyte und ungleich wichtigere aber zu überwinden ihm noch bevorstehe. Die Peloponnesier hatten sich von Milet nach Knidus gezogen, und er wünschte sie, um seiner eigenen Sicherheit willen *e*), wieder zurück nach

d) Thucyd VIII. 56.

e) Thucydides weiß zwar nichts von diesem Zusatze, aber ich glaube dem Tissaphernes keine falsche Absicht angedichtet zu haben. Er wünschte offenbar die

Milet. Sie hatten vordem ihren Unterhalt von ihm empfangen und empfingen ihn nicht mehr. Dieſer Mangel konnte ſie verleiten, entweder auf dem feſten Lande zu plündern, oder aus Verzweiflung mit den Athenienſern zu ſchlagen und ſie wider ſeinen Willen zu Herren der See zu machen. Er ſelbſt hatte endlich bisher an der Führung des Krieges Theil genommen, und es ſchien bedenklich, ſich von aller Theilnahme loszuſagen. Unter ſolchen Umſtänden fand er es ſeinem und ſeines Königes Vortheile gemäß, ſich, unmittelbar nach der aufgelöſten Zuſammenkunft mit dem Piſander, nach Kaunus zu begeben, um von dort aus eine neue Annäherung mit den Peloponneſiern zu verſuchen, und ſo kam bald darauf in der mäandriſchen Ebene ein dritter Vergleich, deſſen Hauptbedingungen folgende waren, zu Stande.

Was der Perſer König in Aſien an Ländern beſitzt, das behält er und darf in ihnen uneingeſchränkt und nach Gutdünken anordnen und beſchließen. Die Spartaner und ihre Bundesgenoſſen beunruhigen ſein Gebieth unter keinem Vorwande, ſondern vertheidigen es vielmehr gegen jeden feindlichen Angriff;

Rückkehr der Peloponneſier nach Milet, entweder, (und das ſcheint das Wahrſcheinlichſte,) weil er fürchtete, ſie möchten die in Knidus ausgebrochnen Unruhen (VIII. 35.) unterhalten, oder weil er von den Athenienſern einen Ueberfall zu Milet beſorgte.

eben dieß erwarten und bedingen sie sich von dem Könige. Den Schiffen, die itzt in der See sind, reicht Tissaphernes so lange den bestimmten Unterhalt, bis die königliche Flotte anlangt. Nach Ankunft derselben, steht es den Spartanern und ihren Verbündetern frey, die ihrige entweder selbst zu erhalten, oder den Sold vom Tissaphernes zu empfangen; nur müssen sie, nach geendigtem Kriege, die Kosten an ihn zurückzahlen. Den Krieg setzen die Spartaner, Bundesgenossen und Perser gemeinschaftlich, nach ihrem Gutbefinden, mit ihren Flotten fort, und verpflichten sich, keinen einseitigen Frieden mit den Athenienſern zu schließen. — So lautete der Vertrag, den Tissaphernes sogleich durch Herbeyrufung der phönicischen Flotte und durch andere Anstalten in Erfüllung zu setzen suchte oder doch zu erfüllen sich das Ansehen geben wollte *f*). Indeß war Oropus, das der Stadt Eretria gegen über lag und athenienſische Besatzung hatte, durch Verrätherey an die Böotier übergegangen, und die Eretrier schickten Gesandten an die Peloponneſier nach Rhodus und luden sie ein, mit ihrer Flotte nach Euböa zu kommen, weil die ganze Insel zum Abfalle bereit sey, und dieß Vorhaben durch die Einnahme von Oropus itzt um vieles erleichtert werde. Aber die Peloponneſier

f) Thucyd. VIII. 57. 59.

dachten auf die Entsetzung des hart geängstigten Chius und segelten deshalb wieder nach Milet, während die von Athen sich nach Samus wendeten. Mit dieser Rückkehr der beyden Flotten in ihre ehemaligen Standörter endigte sich das zwanzigste Jahr des Krieges g).

Der Frühling des ein und zwanzigsten hatte kaum begonnen, als auch die Thätigkeit beyder Parteyen sich überall von neuem zu äußern anfing. Die Chier, deren Lage täglich drückender ward, rückten, verstärkt von zwölf Schiffen, die, noch vor dem Abgange der peloponnesischen Flotte nach Rhodus, zu ihnen gestoßen waren, unter der Anführung des Spartaners Leo, des Nachfolgers ihres in einem Treffen gefallenen ersten Befehlshabers Pedaritus, gegen die Athenienser aus und fingen, nach einem hitzigen Gefechte, wieder an, zur See mächtig zu werden. Der Spartaner Dercylides ging von Milet aus zu Lande mit einigen Kriegsvölkern nach dem Hellespont, um den Pharnabazus zu unterstützen, und bewog die Städte Abydus und Lampsakus zum Abfalle. Strombichides eilte ihm mit vier und zwanzig Schiffen nach, überwältigte das offene Lampsakus im Sturm und schuf Sestus zu einem Waffenplatze

g) Thucyd. VIII. 60.

um, damit er von da aus die Meerenge beherrschen möchte. Astyochus endlich, ermuntert durch das Glück der Chier und durch Strombichides Weggang, zog die Schiffe von Chius wieder an sich und both der feindlichen Flotte in Samus ein Treffen an; aber man schiffte ihm nicht entgegen, weil ein wechselseitiges Mißtrauen die Gemüther daselbst verwirrte und eine Unternehmung widerrieth, die nur durch Eintracht gelingen konnte *b*).

So gefährlich es nähmlich schien, ein Volk, das, wie das athenienſiſche, an hundert Jahre ununterbrochen in einer demokratiſchen Verfaſſung gelebt hatte, für die oligarchiſche zu gewinnen, und ſo viele Schwierigkeiten ſich dieſer Umwandlung auch wirklich entgegenſetzten, ſo war die Veränderung zu Athen dennoch, während Piſanders Rückreiſe nach Aſien, gröſtentheils durch Schrecken und Gewalt, zu Stande gekommen. Fünf tauſend Bürger, die durch Vermögen und perſönliche Verdienſte über die andern hervorragten, hatten ſich der Regierung bemächtigt; und ungeachtet ſie, dem Scheine nach, ſich keine Eingriffe in die beſtehenden Anordnungen erlaubten, ſondern Rath und Volk, nach, wie vor, zuſammenberiefen, ſo ward dennoch kein Schluß rechtskräftig,

b) Thucyd. VIII. 61–63. vergl. 55.

der ihnen miſſiel, und die Menge, welche den Bund für noch gröſſer hielt, als er war, wagte nicht, irgend einen Widerſpruch zu äuſſern, oder ſich den Unwillen der zum Theil unbekannten Obern zuzuziehn. So weit war die Sache bereits gediehen, als Piſander, nach der fruchtloſen Unterhandlung mit dem Tiſſaphernes, zum zweyten Mahle von Samus aus mit einigen ihm zugegebenen Bevollmächtigten nach Athen zurückgeſandt wurde, um die von dem Heere beſchloſſene Regierungsform wirklich einzuführen. Sein Eintritt in die Stadt überzeugte ihn bald, daß er nur noch die letzte Hand an das Werk legen dürfe, und er that dieß, indem er, unmittelbar nach ſeiner Ankunft, unter dem Beyſtande des berühmten Redners Antiphon, des Phrynichus, der, in der Hoffnung, ſein Feind Alcibiades werde in einer Oligarchie nicht ſo leicht zurückgerufen werden, ſich itzt zu der ihr ergebenen Partey ſchlug, und des eben ſo ehrſüchtigen als unzuverläſſigen Theramenes, den alten Rath, ohne daß es groſſe Bewegungen verurſachte, entließ, und aus den fünf tauſend Bürgern einen neuen von vier hundert Mitgliedern wählte, der ſogleich durch Hinrichtung, Verhaftung und Verweiſung mehrerer ihm verdächtigen Perſonen ſich zu befeſtigen ſuchte und ſo gar den König Agis, der, wie gewöhnlich, von Decelea aus das Land beunruhigte und im Vertrauen auf die obwaltenden innern Unruhen,

einen, obwohl vergeblichen, Angriff auf Athen wagte, wiederholt zum Frieden auffoderte und zu dem Ende Bothschafter nach Sparta sandte *i*). Allein während man zu Athen mit dieser Leichtigkeit und Schnelligkeit zur Oligarchie überging, wurde sie nicht nur in mehrern den Athenienſern unterwürfigen Städten, in welchen ſie Abgeordnete aus Samus eingeführt hatten, unter andern in Thaſus, wieder abgeſchafft *k*), ſondern auch zu Samus ſelbſt, hauptſächlich durch Thraſybulus und Thraſyllus thätige Mitwirkung *l*), als eine der Freyheit widerſtrebende und den Vortheilen der bürgerlichen Geſellſchaft nachtheilige Verfaſſung verworfen und ein gewiſſer Chäreas, ein groſſer Eiferer für die Demokratie, nach der Hauptſtadt abgefertigt, um die Bürger von den veränderten Geſinnungen der Gemeinheit und des Heeres zu unterrichten: denn beyde wußten noch nichts von den Einrichtungen des Piſanders und ſeiner Gehülfen und von der Anſtellung der Vierhundert *m*). Chäreas war jedoch kaum in den piräiſchen Hafen eingelaufen, ſo wurden ſogleich einige von ſeinen Begleitern gefangen geſetzt und die übrigen auf andere Schiffe

i) Thucyd. VIII. 65-71.
k) Derſelbe 64.
l) Der erſte war Trierarch, der letzte gemeiner Soldat. Beyde wurden in der Folge Strategen. 76.
m) Thucyd. VIII. 73. 74.

vertheilt, und er selbst entkam nur mit Mühe wieder nach Samus, wo er die Härte der Oligarchen und die schon von ihnen verübten und künftig noch zu befürchtenden Grausamkeiten mit den lebendigsten Farben schilderte. Ein Gerücht der Art und mit einem so warmen und kräftigen Pinsel ausgeführt, erhitzte die Gemüther auf das heftigste. Das Kriegsvolk verpflichtete sich durch einen feyerlichen Eyd, die Demokratie aufrecht zu erhalten, die Vierhundert als Feinde anzusehn und keinen friedlichen Gesinnungen Gehör zu geben; die Samier legten denselben Eid ab und verbanden sich, Glück und Unglück mit dem Kriegsvolke zu theilen; und die Abgeordneten, welche die Vierhundert zu der Zeit nach Samus schickten, wagten es nicht daselbst zu erscheinen, sondern blieben zu Delus *n*). Auf diese Art trennte sich das Heer und die Hauptstadt, und die Spaltungen, die sich in dem erstern erzeugten, vermochten die Feldherren, das Treffen, das, wie gedacht, Astyochus ihnen anboth, zu vermeiden.

Aber gerade diese, Furcht verrathende, Weigerung, verbunden mit dem sich verbreitenden Gerüchte von ausgebrochener Unzufriedenheit und Unruhe, beseelte den Muth der Spartaner und verleitete sie zu

n) Thucyd. VIII. 74. 77. vergl. 72.

lauten Klagen gegen Astyochus und Tissaphernes. „Der erste, sagten sie, hat weder geschlagen, als die Flotte der Athenienser unbedeutend und schwach war, noch will er itzt angreifen, da Zwiespalt die Krieger trennt und ein Theil ihrer Schiffe abwesend ist; und der letztere vertröstet uns unaufhörlich mit der Ankunft der phönicischen Seemacht, die nie erscheint, und verkümmert uns überdem unsre Löhnung. Dieß heißt offenbar, sich die besten Gelegenheiten muthwillig entschlüpfen lassen und Verrath an dem Vaterlande üben.“ Es war natürlich, daß solche Reden, die ganz öffentlich und ohne Schonung geführet wurden, den Astyochus tief verwunden und seinen Ehrgeiz erregen mußten, und so rüstete er sich von neuem zu einer Schlacht, lief mit der gesammten Flotte, die aus hundert und zwölf Schiffen bestand, nach Mykale, wohin auch die Milesier von der Landseite her anrückten, und beschloß, weil die Athenienser, deren Schiffe sich nur auf zwey und achtzig beliefen, dem Treffen auswichen und von Glauka, ihrem Lagerplatze ohnfern Mykale, nach Samus zurückgingen, sie daselbst anzugreifen, als Strombichides mit sechs und zwanzig Schiffen aus dem Hellespont anlangte und das Heer aus seiner Verlegenheit riß: denn die peloponnesische Flotte, die so eben das Treffen angebothen hatte, wich von selbst dem ihr nun angebothenen aus. Auch ein neues peloponnesisches

chwader von vierzig Segeln, das auf Pharna-
us Bitten und Kosten ausgerüstet worden war
, unter der Aufsicht des Spartaners Klearchus,
diese Zeit in den ägäischen Gewässern erschien,
ichte den Ort seiner Bestimmung nicht so glücklich,
es die Sendenden und der Erwartende hofften.
zehn Schiffe kamen wohlbehalten und zeitig ge-
nach dem Hellespont, um den schon eingeleiteten
l der Byzanzier zu unterstützen Die übrigen
en, von einem Sturme überfallen, zu Delus
afen, und ihr Anführer setzte seine Reise von
aus zu Lande fort o). Alle diese verschuldeten
nverschuldeten Unfälle waren natürlich nicht sehr
ckt, das einmahl erwachte Mißtrauen und die
regte Unzufriedenheit der Peloponnesier zu beru-
zumahl, da das Heer von Samus, unmittelbar
diesen Ereignissen, und hauptsächlich, um den
bernes ganz von der feindlichen Partey abzu-
den Alcibiades zurück berief und ihm, gleich
einer Ankunft, eine Feldherrnstelle anvertraute p).

ucyd. VIII. 78. 80.
erselbe 81. 82 Der erste Gebrauch, den Alcibiades
n seiner neu erhaltenen Gewalt machte, war, daß
das Heer abhielt, nach dem Piräeus zu segeln und
ien dem Feinde Preis zu geben. Die Geschichte
ält diese That mit Recht unter die schönsten seines
bens. VIII. 86. vergl. Plutarch in Vit. Alcib. 26.

Nicht nur Gemeine, sondern auch mehrere der Angesehenern im peloponnesischen Heere rotteten sich, von diesem Augenblicke an, öffentlich und ohne Zurückhaltung zusammen, klagten über den nie vollständig und ordentlich gezahlten Sold, behandelten den Astyochus, der, wie sie behaupteten, aus persönlichen Rücksichten, mit dem Perser so schonend verfahre, eben so trotzig als schimpflich, und ließen es so gar geschehen, daß die Milesier das von dem Satrapen in ihrer Stadt erbaute Schloß überfielen und die Besatzung verjagten q). Selbst Tissaphernes glaubte, bey dieser Stimmung seiner Verbündeten, ihnen einige Schonung schuldig zu seyn, und begab sich, nachdem er seinem Unterstatthalter Tamus aufgetragen hatte, ihnen, so lange er abwesend sey, den nöthigen Unterhalt zu reichen, in Begleitung einiger Spartaner, nach Aspendus in Pamphilien, um, wie er vorgab, die phönicische Flotte von hundert und sieben und vierzig Segeln, die wirklich daselbst vor Anker lag, herüber zu holen r).

q) Thucyd. VIII. 83. 84.

r) Derselbe 87. Der Ursachen, warum Tissaphernes die Peloponnesier auch dießmahl mit leeren Erwartungen täuschte, zählt Thucydides mehrere auf. Mit Recht erklärt er für die wahrscheinlichste, daß der Perser die Griechen habe hinhalten und aufreiben wollen.

Während dieſer Unruhen, welche die Thätigkeit der peloponneſiſchen Flotte zu Milet hemmten, und ſich mit der Entlaſſung des Spartaners Aſtyochus endigten *s*), wütheten zu Athen nicht minder heftige Meutereyen, die einer andern peloponneſiſchen Flotte einen, für das Wohl des athenienſiſchen Staates nur allzu gefährlichen, Spielraum eröffneten. Bald nach der Anſtellung des Alcibiades als Feldherrn hatten nähmlich die Bothſchafter der Oligarchen Athens, von Delus, ihrem bisherigen Aufenthalte, ſich hinüber nach Samus gewagt und waren von der Verſammlung, in der ſie ihre redneriſchen Künſte vergeblich anwendeten, mit dem Beſcheide abgefertiget worden, man billige mehrere von dem Staate zur Erſparung des Aufwandes getroffene Einrichtungen und ermahne die Bürger, auch in Zukunft keinen entehrenden Unterhandlungen mit Sparta Gehör zu geben, aber man mache die Abdankung der Vierhundert und die Wiederherſtellung des vorigen Rathes zur unerläßlichen Bedingung einer gegenſeitigen Ausſöhnung *t*). Als die Abgeordneten dieſe Antwort nach Hauſe

s) Thucyd. 85. Mit ihm zugleich gingen Hermokrates, der Syrakuſer, und einige Mileſier nach Sparta, um ſich über den Tiſſaphernes zu beſchweren. Aber auch der Satrape unterließ nicht, ihnen einen Bothſchafter, der ſeine Rechtfertigung führen ſollte, auf dem Fuße folgen zu laſſen.

t) Thucyd. VIII. 86. vergl. 72. 77.

brachten und zugleich versicherten, daß Alcibiades die gegründete Hoffnung häge, das Heer mit der Stadt zu versöhnen und durch den Tissaphernes die Oberhand über die Peloponnesier zu erhalten, trennten sich die Vierhundert, deren Zutrauen gegen einander sich schon lange vermindert hatte, immer mehr und bildeten zwey Parteyen, von denen die eine, unter Theramenes und Aristokrates Leitung, die Wiederherstellung der Demokratie, und die zweyte, unter Phrynichus, Aristarchus, Pisanders und Antiphons Einfluß, die Aufrechthaltung der Oligarchie beabsichtigte. Beyde Parteyen suchten sich, so gut sie konnten, zu erhalten und zu begründen, aber die oligarchische lud je länger je mehr den Verdacht auf sich, daß sie auf Kosten der Freyheit Aller ihren Zweck zu erreichen strebe, indem sie nicht nur ihre Anträge an Sparta erneuerte und sich auf leidliche Bedingungen einen Vergleich zu treffen erboth, sondern auch die Landspitze des Piräeus, die den Eingang in den Hafen beherrschte, durch Anlegung neuer Werke befestigte und alles, sowohl vorräthige, als neu ankommende, Getreide in Beschlag nahm, — Anstalten, die es ihr möglich machten, ihre Bürger durch eine doppelte Gewalt, durch den Hunger und durch die Aufnahme einer feindlichen Flotte, zu ängstigen. Eine solche, aus zwey und vierzig Segeln bestehende, lag gerade damahls, unter dem Oberbefehl des Spartaners

Hegesandrides, eingeladen von den auf Abfall denkenden Euböern, an der Küste Lakoniens, und Theramenes sagte laut, daß mehr der Piräeus, als Euböa, ihr Ziel sey, und wiederholte diese Aeußerung noch lauter und nachdrücklicher, als sie sich in dem argolischen Epidaurus vor Anker legte und von da aus Streifereyen auf Ägina unternahm. Es ist ungewiß, wie viel oder wie wenig Antheil dem Parteygeiste an der Beschuldigung des Theramenes gebührt, wiewohl der gewissenhafte Thucydides selbst nicht zweifelt, daß die Oligarchen in dringender Gefahr lieber die Feinde eingelassen und Stadt und Flotte ihnen aufgeopfert, als ihr Leben und ihre Sicherheit auf das Spiel gesetzt haben würden. Was dagegen klar und bestimmt vor uns liegt, sind die Wirkungen, welche die Anklage hervorbrachte. Je dreister und anhaltender sie verbreitet wurde, je mehr erbitterten sich die Gemüther. Phrynichus fiel, tödtlich verwundet, auf öffentlichem Markte, bald nach seiner Rückkehr von Sparta, wohin er als Gesandter gegangen war; Alexikles, ein anderer Oligarche, der im Piräeus die Aufsicht führte, wanderte ins Gefängniß; die Werke am Eingange des Hafens machte eine Anzahl Hopliten und anderer Bürger dem Erdboden gleich, und die Verwirrung nahm so überhand, daß es unstreitig zu einem blutigen Kampfe in der Stadt gekommen wäre, wenn die Vierhundert nicht durch

Zureden und Nachgeben den erhitzten Haufen beſänftigt und, zur Wiederherſtellung der Eintracht eine Verſammlung in dem Tempel des Bacchus auf einen beſtimmten Tag angeſetzt hätten *v*).

Dieſer Tag war ſo eben gekommen und die Bürger gröſtentheils ſchon erſchienen, als auf einmahl die Nachricht eintraf, daß Hegeſandrides mit der Flotte ſeinen Weg von Megara aus um Salamis herum nehme, und der Gedanke an eine obwaltende Verſchwörung, den Theramenes in Umlauf geſetzt hatte, die ganze Verſammlung erſchütterte. Alle, welche die Waffen tragen konnten, ſtürzten ſogleich nach dem Piräeus, in der feſten Ueberzeugung, daß ihnen hier ein härterer Kampf mit ihren eigenen Landsleuten, als mit dem Feinde, bevorſtehe, und trafen alle nöthigen Vorkehrungen: allein die feindlichen Schiffe, anſtatt den Piräeus anzugreifen, ſegelten um Sunium herum nach Oropus und erklärten dadurch hinlänglich, daß ihre eigentliche Abſicht auf Euböa gerichtet ſey. Athen, durch die Beſatzung in Decelea von der Landſeite her geſperrt, war kaum vermögend, ohne dieſe Inſel, aus der es mehr Nuzzen zog, als aus Attika ſelbſt, zu beſtehn und hatte daher große Urſache, ſie eben ſo ſorgfältig zu

v) Thucyd. VIII. 89-93.

beſchützen, als ſeinen Hafen. Ein Geſchwader von ſechs und dreyßig Schiffen ging daher, von dem Strategen Thymochares befehligt, ungeſäumt nach Eretria unter Segel, um ſich mit den übrigen dort liegenden Schiffen zu vereinigen, und langte zeitig genug an dem Orte ſeiner Beſtimmung an. Aber, unmittelbar nach ſeiner Ankunft, als die Leute, die den Marktplatz zu Eretria leer fanden, ſich in die entlegenſten Gegenden der Stadt, um Speiſe einzukaufen, zerſtreut hatten, ward es von Hegeſandrides, auf ein an dem gegenſeitigen Ufer gegebenes Zeichen, angegriffen und geſchlagen. Zwey und zwanzig Fahrzeuge geriethen den Peloponneſiern in die Hände, und ganz Euböa, das einzige von den Athenienſern beſetzte Oreus ausgenommen, fiel dem Sieger zu und unterwarf ſich willfährig ſeinen Anordnungen x).

Es läßt ſich nicht zweifeln, daß der von Schiffen völlig entblößte Piräeus und mit ihm Athen und die Herrſchaft Athens verloren geweſen wären, wenn die Feinde die Kühnheit gehabt hätten, ohne Verzug zurückzuſchiffen und den Hafen ſelbſt anzugreifen: denn entweder würden die Spaltungen in der Stadt die Bürger zu einer baldigen Uebergabe gezwungen

x) Thucyd. VIII. 94. 95. Diodor gedenkt dieſer Niederlage XIII. 34. und 36. aber beydemahl in einer Verbindung, die ein völlig falſches Licht auf die Begebenheit wirft.

haben, oder, bey einem anhaltenden Widerſtande, die Flotte von Samus genöthiget worden ſeyn, zur Unterſtützung der Ihrigen herzueilen und Jonien, die Inſeln und den Helleſpont dem Angriffe der Feinde Preis zu geben. Aber langſam, bedächtig und unentſchloſſen, wie die Spartaner immer waren, bewieſen ſie auch dießmahl, daß ſie nur zu ſiegen, nicht den Sieg zu nutzen verſtanden, und erlaubten den Athenienſern, wie nach der Schlacht an dem Aſinarus, ſich zu ſammeln und neue Maßregeln zu ihrer Sicherheit zu ergreifen. Dieſe Maßregeln waren in der That ſo zweckmäßig, als es die Umſtände erfoderten, und ſo kräftig, als die ſchlimme Lage des Staates geſtattete. Man rüſtete auf der Stelle zwanzig Schiffe aus und bemannte ſie; man berief eine Volksverſammlung und entſetzte die Vierhundert ihrer Würde; man erklärte, daß Jeder, der ſich mit einer vollſtändigen Rüſtung verſehen könne, fähig ſeyn ſolle, an der Regierung Theil zu nehmen, und verboth, ſich für die Verwaltung obrigkeitlicher Aemter beſolden zu laſſen; man ließ endlich eine Verordnung ergehn, zufolge welcher Alcibiades und andere Verwieſene zurückberufen wurden und ſandte Bothſchafter an das Heer von Samus, um es zur Vereinigung mit der Stadt aufzufodern y). Auf ſolche

y) Thucyd. VIII. 96. 97. „Nach meinem Urtheile, ſchreibt Thucydides, bey der Erzählung dieſer Ereigniſſe, war

Weise stellte man die Ruhe wieder her und brachte die neue Regierungs-Veränderung, bey deren Begründung Pisander und der wieder freygelassene Alexikles sich zu dem Feinde nach Decelea flüchteten, ohne Nachtheil des Staates, zu Stande. Der einzige wahre Verlust, der als Folge von ihr betrachtet werden muß, war, daß Aristarch, einer der vorzüglichsten Verfechter der Oligarchie und im Besitze einer Feldherrnwürde, die Mannschaft der, von den Böotiern und Korinthern eingeschlossenen, athenienſischen Gränzfestung Oenoe täuschte und den Ort, unter dem Vorwande, die Hauptstadt habe Frieden mit Sparta gemacht, den Belagerern überlieferte z).

Nicht lange nach diesen Ereignissen, welche die Scene des Krieges in Europa von Attika nach Euböa versetzten, änderte sich auch die Scene des Krieges in den Gewässern Asiens. Tissaphernes, dem Alcibiades auf dem Fuße nach Aspendus gefolgt war a),

die damahls beliebte Einrichtung, wenigstens in der ersten Zeit, eine der besten, welche die Athenienser einführten: denn sie trafen klüglich die Mittelstraße zwischen Oligarchie und Demokratie und halfen dem Staate von seiner schlimmen Lage wieder auf." Da sie nicht lange, vielleicht nie in ihrer ganzen Kraft bestand, so ist es kein Wunder, daß andere Schriftsteller ihrer nicht erwähnen.

z) Thucyd. VIII. 98.

a) Thucyd. VIII. 88. vergl. Plutarch in Vit. Alcib. 26. p. 55.

dachte so wenig an die versprochene Vereinigung der phönicischen Flotte mit der peloponnesischen, als sein Unterstatthalter Tamus an die ihm scheinbar anbefohlene Entrichtung des nöthigen Unterhalts an die Verbündeten, und die beyden Spartaner, die den Satrapen auf sein Verlangen begleitet hatten, schrieben den Ihrigen ohne Zurückhaltung, daß weder die Flotte kommen, noch der Perser überhaupt je seiner Verpflichtung Genüge leisten werde. In dieser für die Peloponnesier so ungünstigen Lage that Pharnabazus ihrem Navarchen Mindarus, der izt die Stelle des zurückgerufenen Astyochus bekleidete, den Antrag, ihn, auf seine Rechnung, mit der Flotte zu unterstützen und die Städte des Hellesponts der athenienſischen Herrschaft zu entziehn. Da nun Mindarus überzeugt war, daß Tissaphernes nie sein zweydeutiges Betragen ändern und seinen Worten nachleben werde, so gab er dem gethanen Vorschlage Gehör und ging mit dren und siebenzig Schiffen, nach einem plözlichen Aufgebothe, von Milet unter Segel *b*).

Der samische Befehlshaber Thrasylus erfuhr diesen Aufbruch, so schnell und heimlich er auch unternommen worden war, zeitig genug, und folgte dem Spartaner mit fünf und funfzig Schiffen, um

b) Thucyd. VIII. 99. vergl., wegen Mindarus Anstellung, 85.

ihn in Chius c), woselbst er, eines entstandenen Sturmes wegen, angelegt hatte, einzuschließen. Zu dem Ende stellte er in Lesbus sowohl, als auf dem gegenüber liegenden festen Lande, Wachen aus, geboth ihnen, alle Bewegungen des Feindes auf das genaueste zu beobachten und durch Feuer-Zeichen schnell zu berichten, und warf mittlerweile in dem Hafen von Methymna Anker, entschlossen, das lesbische Eresus, das sich empört hatte d) und bereits vom Thrasybulus, wiewohl mit nur wenigen Schiffen, belagert ward, anzugreifen und den Sturm zu versuchen: allein schon am dritten Tage brach Mindarus, nachdem er sich von den Chiern für jeden Mann drey Tessarakosten e) hatte zahlen lassen, schleunig von Chius auf, richtete, Thrasylus Flotte und Wächter

c) Thucydides sagt zwar nirgends bestimmt, daß die Athenienser die Belagerung von Chius aufgehoben hätten; er sagt bloß (VIII. 63.), daß die Chier, nach dem Treffen mit dem Strombichides (61.), immer mächtiger zur See geworden wären; der Zusammenhang der Begebenheiten aber zeigt deutlich, daß das erstere wirklich geschah.

d) Es war nähmlich von methymnäischen Vertriebenen, unter der Anführung des Thebaners Anararchus, (100.) nachdem sie einen vergeblichen Angriff auf Methymna selbst gethan hatten, zum Abfalle bewegen worden.

e) Eine Münze, deren Werth wir nicht kennen. Daß τρεῖς τεσσαρακοσταί nicht drey und vierzig Drachmen bezeichnen können, wie Spanheim und Valla wollen, hat Ducker hinlänglich dargethan.

täuschend, seinen Lauf, längs der Küste Asiens, nach Rhöteum, und jagte den Athenienſern, die mit achtzehn Schiffen zu Seſtus lagen, ein ſolches Schrecken ein, daß ſie unverzüglich die Flucht ergriffen und, mit einer Einbuße von vier Fahrzeugen, nach Imbrus, Lemnus und dem feſten Lande eilten. Er ſelbſt verſtärkte hierauf ſeine Flotte, durch die Vereinigung mit der von Abydus, auf ſechs und achtzig Schiffe und bereitete ſich zu einem Treffen mit dem atheniſchen Navarchen, der ihm, in Begleitung des Thraſybulus, nachſetzte und, nachdem er die Schiffe von Imbrus an ſich gezogen hatte, ſchon am ſechſten Tage, mit einem Geſchwader von acht und ſechzig Segeln *f*) entgegenging. Das Treffen, welches ſich beyde Feldherren in der Meerenge ſelbſt, zwiſchen Kynoſſema und Seſtus lieferten, koſtete den Athenienſern funfzehn und den Spartanern zwanzig Schiffe und war folglich für die erſtern, in Hinſicht der errungenen Vortheile, ſehr unbedeutend, aber doch nicht unwichtig, von Seiten der Folgen. Sie entwöhnten ſich der Furcht vor der, ſeit dem ſiciliſchen Verluſte für unüberwindlich geachteten, Seemacht der Peloponneſier; ſie richteten durch die Siegesnachricht ihre Mitbürger, welche der neuliche Unfall

f) Ich habe die Zahlen, die im griechiſchen Texte offenbar verſchrieben oder vielmehr verwechſelt ſind, ſo geändert, wie Hudſon und Heilmann S. 1162. vorſchlagen.

in Euböa und die innerlichen Unruhen ſo tief erſchüttert hatten, von neuem auf, und brachten noch überdem Cyzikus am euxiniſchen Pontus, das von Athen abgefallen war, vier Tage nach der Schlacht, wieder zum Gehorſam zurück und legten auf die Einwohner des Orts eine Geldbuße g).

Ein zweytes Seetreffen zwiſchen den beyden Heerführern, die ſich bereits in den Engen Euböa's verſucht hatten, ich meine, zwiſchen dem Hegeſandridas und Thymocharez, von denen der erſte, bald nach der Schlacht bey Seſtus, durch den Mindarus nach dem Helleſpont gerufen und der zweyte ihm wahrſcheinlich von den Athenienſern nachgeſchickt worden war, ereignete ſich noch im Herbſte des laufenden Jahres und entſchied ſich, ungeachtet wir weder den Ort, wo es, noch die Art, wie es gewonnen ward, angeben können, für die Spartaner h), ein drittes, durch die Dazwiſchenkunft des Alcibiades, für die Athenienſer. Gleich mit dem Anfange des Winters ſegelte nähmlich der Rhodier Dorieus mit vierzehn Schiffen, die vermuthlich gröſtentheils thuriſche waren i), von Rhodus aus nach dem Helleſpont,

g) Thucyd. VIII. 99. 107.
h) Xenophon in Hiſtor. Graeca. l. 1, 1.
i) Derſelbe 1, 2. Dorieus, Diagoras Sohn, ein Rhodier und drey Olympiaden hinter einander Sieger in

um ſie dem Mindarus zuzuführen. Als die athenienſiſche Tagewache dieß Geſchwader erblickte, berichtete ſie ſeine Ankunft an die Navarchen, und da Dorieus, zu ſchwach, den auf ihn unternommenen Angriff zu beſtehn, ſich nach Rhöteum flüchtete und Mindarus, um ihn der Gefahr zu entreißen, mit ſeinen Triremen herbeyeilte, rückten ihm die Athenienſer entgegen, und es begann bey Abydus ein heftiger Kampf, der vom Morgen bis an den Abend dauerte und ſich auf die Seite der Peloponneſier neigte. In dieſem entſcheidenden Augenblicke kam Alcibiades, der, wie ich oben erzählte, dem Tiſſaphernes nach Aspendus gefolgt war und nachher zu Kos mehrere Einrichtungen zum Beſten ſeiner Landsleute getroffen und beträchtliche Geldſummen von den Halikarnaſſern erhoben

Pankratium, (Pauſan. VI. 7, 1. vergl. Thucyd. III. 8.) war aus ſeinem Vaterlande, vermuthlich, weil er Partey gegen Athen nahm, (Pauſan. am a. O. 2.) verjagt worden und zu den Thuriern nach Italien geflohen. Als Rhodus in der Folge zu den Spartanern überging, (Thucyd. VIII. 44.) ſöhnte er ſich, wie es ſcheint, mit ſeinen Landsleuten wieder aus, nahm, als Befehlshaber eines kleinen, größtentheils wohl aus thuriſchen Schiffen beſtehenden, (Xenophon I. 5, 19. Thucyd. VIII. 35. 84.) Geſchwaders, an dem peloponneſiſchen Kriege Theil und eilte itzt mit dieſem, nachdem er zuvor, auf Mindarus Befehl, (Diodor XIII. 38.) die (von der athenienſiſchen Partey unterhaltenen) Unruhen in Rhodus beygelegt hatte, dem Helleſpont zu.

hatte *k*), mit achtzehn Schiffen von Samus herüber und gab dem Treffen den Ausschlag. Die Peloponnesier flohen nach Abydus, wo sie, unter dem Schutze des Pharnabazus, dessen Reiterey und Fußvolk bis tief in das Meer sich hinein wagte, in der Nähe des Ufers fochten; die Athenienser führten dreyßig von den Feinden verlassene Fahrzeuge, nebst allen, die sie selbst eingebüßt hatten, nach Sestus, und ihre Flotte, mit Ausnahme von vierzig Schiffen, besegelte die Küsten außerhalb dem Hellespont und erpreßte Geld von den Städten *l*).

k) Thucyd. VIII. 108.

l) Xenophon I. 1, 1 - 2. vergl. Plutarch in Vit. Alcib. 27. p. 56. Dieder hat aus allen merkwürdigen Ereigniſſen des ein und zwanzigſten Kriegsjahres eigentlich nur zwey von den ſo eben angeführten Seetreffen ausgehoben und umſtändlich aus einander geſetzt. Das erſte zwiſchen dem Thraſylus und Mindarus, deſſen noch im Thucydides Erwähnung geſchieht, gedenkt er XIII. 38 - 40. Das zweyte, womit Xenophon ſeine Geſchichte anhebt, kommt gar nicht vor; vielmehr ſcheint, was Cap 41. von einer auf Mindarus Befehl, durch den Spartaner Epikles ebenfalls aus Euböa ihm zugeführten und durch den Sturm zerſtreuten Flotte, vermuthlich auf Ephorus Wort, berichtet wird, mit der Angabe Xenophons in Widerſpruch zu ſtehn. Das dritte, woran Alcibiades Theil nahm, wird 45 - 47 beſchrieben. In allen dieſen Schilderungen finden ſich, (die veränderte Stellung der Begebenheiten ungerechnet,) zwiſchen ihm und ſeinen Vorgängern eine Menge Verſchiedenheiten, in Abſicht auf die Anzahl der kämpfenden, zu Grunde gerichteten und gefangen genommenen Schiffe, der Anordnung der Schlacht, der

Mittlerweile hatte auch Tiſſaphernes, auf die Nachricht, daß die Peloponneſier itzt im Helleſpont kreuzten, ſich von Aſpendus nach Jonien gewandt, und weil es ihn tief ſchmerzte, daß, durch ihre Veranſtaltung, nicht allein Milet und Knidus, ſondern auch Antandrus am Ida von ſeinen Beſatzungen geräumt worden war, und er noch überdem fürchtete, Pharnabazus möchte in kürzerer Zeit und mit geringern Koſten durch ſpartaniſchen Beyſtand mehr gewinnen, als er in zwey Jahren und mit vielem Aufwande gewonnen hatte, ſo beſchloß er, ſich ebenfalls nach dem Helleſpont zu begeben, und die Verbündeten ſowohl, wegen ihres Benehmens gegen ihn, zur Rede zu ſtellen, als ſein eigenes gegen ſie zu rechtfertigen *m*). Als er nun daſelbſt anlangte und Alcibiades

Art, wie ſie gewonnen oder verloren ward, und vieler andern Umſtände. Da jedoch dieſe Abweichungen ſammt und ſonders mehr für den Taktiker, der den Gang der Treffen kennen zu lernen wünſcht, als für den Geſchichtſchreiber, der allein auf den Erfolg ſieht, wichtig ſind, ſo glaube ich mich der Aufzählung und Erörterung derſelben füglich überheben zu können. — Auch über den abgebrochenen Anfang der Geſchichte Xenophons, die von hier an als vorzügliche Führerinn eintritt, und über ihre Verbindung mit der Geſchichte des Thucydides haben die meiſten Ausleger des erſtern ſich ſo ausführlich verbreitet, daß ich kein Bedenken trage, meine Leſer an ſie zu verweiſen.

m) Thucyd. VIII. 108. 109. vergl. Diodor XIII. 36., der aber hier abermahls aus zwey Perſonen eine macht.

ihm mit Gaſtgeſchenken entgegen kam, ließ er ihn, unter dem Vorwande, ſein König verlange Krieg mit Athen, gefänglich einziehen und nach Sardes führen: aber der verſchlagene Athenienſer entrann dreyßig Tage nachher und rettete ſich nach Klazomen *), von wo aus er, im Frühlinge des zwey und zwanzigſten Kriegsjahres mit fünf Triremen und einem Kaper ſich nach Kardia zur athenienſiſchen Flotte begab, die, aus Furcht vor dem Mindarus, der wiederum die See gegen ſie zu halten im Stande war, bey Nacht Seſtus verlaſſen und, den Cherſones umfahrend, ſich nach dem genannten Hafen gewendet hatte *).

Nicht lange, nachdem er ſelbſt angekommen war, erhielt er die Nachricht, die Peloponneſier wären von Abydus nach Cyzikus aufgebrochen, und gab Befehl, daß auch die atheniſiſche Flotte wieder nach Seſtus, wohin er ſelbſt zu Lande vorausreiſte, zurückſegeln ſollte, in der Abſicht, ſein Glück zur See zu verſuchen und den Fortſchritten am Helleſpont Einhalt zu thun.

*) Xenophon l. 1, 9. 10. vergl. Plutarch in Vit. Alcib. 27. 28. p. 57. Die eigentliche Urſache der Verhaftung des Alcibiades war, wie der letztere bemerkt, die Furcht des Tiſſaphernes, wegen ſeiner zweydeutigen Aufführung bey dem Könige von Perſien verklagt zu werden.

*) Xenophon §. 11.

Als er hier mit den Zubereitungen zum Treffen beschäftigt war, trafen zur guten Stunde Theramenes und Thrasybulus, von denen der erste in Macedonien und der zweyte in Thasus Geld erpreßt hatte p), jeder mit zwanzig Schiffen, bey ihm ein und gaben, da die Flotte durch ihre Ankunft auf sechs und achtzig Segel stieg, seinen Hoffnungen neue Stärke. Er ging also mit ihnen und den übrigen Strategen zu Rathe, stellte allen ihren Mangel und den Ueberfluß des durch persisches Gold unterstützten Feindes und die hieraus entspringende Nothwendigkeit, ihm ein Treffen zu liefern, vor, ertheilte die nöthigen Befehle und richtete sodann seinen Lauf, unter starkem Regen, nach Cyzikus. Die Peloponnesier, deren Flotte nur sechzig Schiffe hielt, übten sich eben außerhalb dem Hafen und trugen kein Bedenken, den Alcibiades, der eine große Strecke vorausgesegelt war, anzugreifen, in der Meinung, daß die von ihm geführte

p) Nach Diodor (XIII. 47.) wurde Theramenes von den Athenienſern nach Euböa geſandt, um die Böotier und Chalcidenſer, die, durch die Aufführung eines Schleußen-Dammes zwiſchen Chalcis und Aulis, die eben genannte Inſel mit dem feſten Lande verbinden wollten, zu hindern. Da er dieß nicht vermochte, richtete er ſeine Fahrt nach den Cykladen, von denen er eine große Summe Geldes erhob, dann [illegible] nach Pydna, deſſen Einwohner ſich gegen den Macedonier Archelaus empört hatten, und endlich nach Thracien, woſelbſt er ſich mit dem Thraſybulus vereinigte.

Abtheilung die ganze athenienſiſche Seemacht ſey. Allein als ſie ſich bereits weit hinaus in die See gewagt hatten, um den Alcibiades, der ſcheinbar die Flucht ergriff, zu verfolgen, und itzt plötzlich Theramenes und Thraſybulus, jeder mit einer beſondern Abtheilung, erſchien und ſie von Cyzikus abzuſchneiden drohte, kehrten ſie nach dem feſten Lande zurück und kämpften, unter Pharnabazus Beyſtande, für ihre Schiffe, die ſie an das Ufer zu ziehen ſuchten. Dieſer Kampf nahm jedoch, da nicht nur die eben genannten beyden athenienſiſchen Heerführer ihre Völker ausſchifften, ſondern auch ein dritter, Nahmens Chares, mit ſeinen früher ſchon ausgeſchifften Hopliten anlangte, des tapfern Widerſtandes der Spartaner ungeachtet, eine nachtheilige Wendung. Mindarus fiel im Gefechte, ſeine Schiffe, mit Ausnahme der ſyrakuſiſchen, die von ihren eigenen Leuten dem Feuer übergeben wurden, geriethen dem Feinde in die Hände, und eine reiche Beute und eine groſſe Anzahl Gefangene waren die nächſten und belohnenden Folgen des Sieges. Noch bedeutender waren die, welche er nach ſich zog. Cyzikus, Perinth und Selybria zahlten anſehnliche Geldſummen und nahmen zum Theil Beſatzung; Chryſopolis im Chalcedoniſchen wurde befeſtigt und dreyßig Schiffe daſelbſt zurückgelaſſen, um von denen, die aus dem Pontus kamen, einen Zoll zu erheben und dem Feinde

Abbruch zu thun, und die Spartaner fühlten sich so niedergedrückt und vernichtet, daß Hippokrates, der Stellvertreter des Mindarus, die wenigen, aber vielsagenden Worte nach Hause schrieb: „Unser Ruhm ist dahin; Mindarus ist gefallen; die Leute hungern; wir wissen nicht, was wir thun sollen q)."

In diesem Unfalle, dem härtesten vielleicht, der, während des Laufes dieses Krieges, die Spartaner und ihre Bundesgenossen getroffen hatte, war Pharnabazus ihre einzige Stütze und Rettung. Redlicher entweder, als Tissaphernes, oder klärer sehend in seinem Vortheile, nahm er sich der Bedrängten auf das nachdrücklichste an und ergriff die wirksamsten Mittel, um nicht allein das Unglück, unter dem sie beynah erlagen, zu mildern, sondern um die geschlagenen Wunden ganz zu heilen. Er gab jedem Krieger eine Kleidung und Sold auf zwey Monate; er bewaffnete die Seeleute, um die Küsten durch sie zu vertheidigen, er berief die Strategen und Trierarchen zu sich und wies sie nach Antandrus, um dort so viele Schiffe, als sie eingebüßt hatten, zu bauen,

q) Xenophon §. 11 - 23. Diodor XIII. 49 - 51. vergl. 64. Plutarch in Vit. Alcib. 28. Diodor ist hier, wie auch andre (man vergl. Schneider zu Xenophons Hist. Gr. p. 6.) schon bemerkt haben, der bey weitem ausführlichere und genauere Schriftsteller.

und verſah ſie zu dem Ende mit Geld und mit dem nöthigen Holze von Ida; er zahlte dem Syrakuſer Hermokrates, der, nebſt ſeinem Mitfeldherrn, bey ſeinen Landsleuten verläumderiſch beſchuldigt, um dieſe Zeit ſeines Amts entſetzt und aus ſeinem Vaterlande verbannt wurde, ohne ſein Anſuchen, Geld zu ſeiner Rückkehr nach Syrakus; er traf die nöthigen Anſtalten, um die Chalcedonier zu entſetzen, und ging in allem mit jener Unverdroſſenheit zu Werke, die den, der ſie erweiſt, ehrt, und den Unglücklichen, dem ſie erwieſen wird, wahrhaft verpflichtet r). — Indeß reihten ſich an den großen Unfall, den die Spartaner bey Cyzikus erlitten hatten, um die nähmliche Zeit, noch einige unbedeutendere in andern Gegenden. In einem Aufruhre, der zu Thaſus, und, wie man behauptet, nicht ohne Tiſſaphernes geheime Mitwirkung, ausbrach, wurde der ſpartaniſche Harnoſt Eteonikus, nebſt allen ſpartaniſch Geſinnten, verjagt s).

r) Xenophon §. 24 - 31. Umſtändlicher ſpricht von der Verfolgung des Hermokrates, die wahrſcheinlich in dem Neide ſeiner Mitbürger, oder in der Furcht vor ihm ihren Grund hatte, Diodor XIII. 63. Auch Thucydides gedenkt ſeiner, erſt in dieſes Jahr gehörenden, Abſetzung vorläufig VIII. 85.

s) Derſelbe §. 32. vergl. Thucyd. VIII. 64. Die Thaſier hatten alſo, was letzterer nicht beſtimmt ſagt, ſondern nur vermuthen läßt, ſpartaniſche Beſatzung eingenommen. Daß der Stratege der Thaſier, der den Aufſtand leitete, Ekphantus hieß, lernen wir aus Demoſthenes

Agis, der von Decelea aus bis an die Mauern Athens ſtreifte, ſah ſich durch Thraſylus plötzliche Erſcheinung genöthigt zurückzugehn, und überzeugte ſich, da eine Getreide-Flotte nach der anderen aus dem Pontus in den Piräeus einlief, daß die Einſchlieſſung zu Lande fruchtlos ſey *t*); und Klearch, ein Gaſtfreund der Byzanzier und Chalcedonier, der, auf Agis Anrathen, mit funfzehn Fahrzeugen nach jenen Gegenden geſandt wurde, um die Zufuhr von dort zu hindern, ſtieß auf die daſelbſt kreuzenden athenienſiſchen Schiffe und rettete ſich, nur mit Mühe, und mit einem Verluſte von drey Segeln, nach Byzanz *v*).

Im drey und zwanzigſten Sommer des peloponneſiſchen Krieges, in welchem Kratesippides den Oberbefehl über die ſpartaniſche Flotte führte *x*),

in Lept. §. 48. Diodor erwähnt der Sache, aber ietwas ſpäter, XIII. 72.

t) Derſelbe §. 33-35. vergl. die von Schneider angeführten Schriftſteller über den Handel Athens nach dem Helleſpont.

v) Xenophon §. 35. 36. Es iſt dieß das erſte Mahl, daß Klearch, der ſich in der Folge unter den ſpartaniſchen Heerführern, hauptſächlich in dem Kriege gegen den Artaxerxes, den Bruder des Cyrus, und in Thracien keinen unverächtlichen Nahmen erwarb, genannt wird. Man vergl. einſtweilen Schneider zur angez. Stelle.

x) Xenophon §. 32. vergl. Diodor XIII. 65. Er übernahm die Flotte zu Chius.

befeſtigten die Athenienſer, die, geleitet von ihrem Demagogen Kleophon, die abermahligen Friedensvorſchläge einer ſpartaniſchen Geſandtſchaft verworfen hatten y), Thorikus an der Oſtküſte Attika's, um ihr Gebieth von der See her gegen die Angriffe des Feindes ſicherer zu ſtellen und ſandten den Thraſylus, der ihnen durch ſeine gegen den Agis bewieſene Tapferkeit wichtig geworden war, mit funfzig Triremen, tauſend Hopliten, hundert Reitern und fünf tauſend Seeleuten, die jedoch, im Fall einer Landung, auch als Peltaſten dienen konnten, nach Samus, zu einer Unternehmung auf die gegen über liegende Küſte z). Die erſten Schritte, die der athenienſiſche Feldherr that, begünſtigten die gute Meinung, die man von ihm gefaßt hatte, vollkommen. Er ſchlug die Mileſier vor der Stadt Pygela und plünderte die Gegend umher; er zog gegen Kolophon und unterwarf ſich die Einwohner; er fiel in Lydien ein, verheerte das platte Land und kehrte mit einer reichen Beute an Geld und Sklaven zurück; er ging

y) Xenophon gedenkt dieſer Geſandtſchaft, an deren Spitze ein gewiſſer Endius, (vielleicht der mehrmahls ſchon genannte Ephorus dieſes Nahmens,) ſtand mit keinem Worte: aber Diodor XIII. 52. 53. erwähnt ihrer ſehr beſtimmt. Sie fällt bald nach der Niederlage des Mindarus und gehört folglich (man vergl. Schneider zu Xenophons Hiſt. Gr. p. 13.) noch in das vorige Jahr.

z) Xenophon l. 2, 1. vergl. 1, 34. und Diodor XIII. 64.

endlich, ſiebenzehn Tage darauf, nach Epheſus unter Segel, ſchiffte ſein Volk an zwey verſchiedenen Orten aus und griff in zwey Haufen die Stadt an. Allein dieſer Angriff wurde nicht, wie die erſtern, vom Glücke unterſtützt. Tiſſaphernes, wohl ahndend, daß Epheſus das Ziel der Entwürfe des Feindes ſey, hatte durch Reiter, die er eilends nach allen Gegenden ausſandte, ein zahlreiches Heer in die Stadt verſammelt, und als Thraſylus gegen ſie aufbrach, wurde er durch dieſes und die ſyrakuſiſchen Bundesgenoſſen ſo muthig empfangen, daß er, nach einer Einbuße von vier hundert Mann, wieder umkehrte und nach Seſtus unter Segel ging, wo er, nachdem er unterwegs die ſyrakuſiſche Flotte von fünf und zwanzig Schiffen, die ihm von Epheſus aus verfolgten, geſchlagen hatte, glücklich anlangte und in Vereinigung mit dem Heere des Alcibiades, nach Lampſakus überſetzte, um den Winter daſelbſt zuzubringen a).

a) Derſelbe I. 2, 2-14. In Rückſicht der ſyrakuſiſchen Schiffe ſcheint übrigens Xenophon mit ſich ſelbſt im Widerſpruche zu ſtehn. Die Syrakuſier hatten freylich nach Thucydides (VIII. 26.) den Spartanern zwey und zwanzig Schiffe, mit Einſchluß zweyer ſelinuſiſchen, (nach Diodor XIII. 34. 63. gar fünf und dreyßig,) unter Hermokrates, zu Hülfe geſandt: aber dieſe Schiffe waren ja (nach 1, 18) von den Syrakuſern ſelbſt, als das Treffen bey Cyzikus verloren ging, in Brand geſteckt worden; und doch unterſcheidet Xenophon in unſerer Stelle ausdrücklich die

Hier gewann er, bald nach seiner Ankunft, durch einen Streifzug gegen Abydus und eine dem herbeyeilenden Pharnabazus beygebrachte Niederlage, seinen Volkern die Achtung wieder, die ihnen, als von Tissaphernes Ueberwundenen, Alcibiades Mannschaft versagte, und beunruhigte, in Gemeinschaft mit dem eben genannten Feldherrn, den übrigen Theil des Winters hindurch, das feste Land und bereicherte sich durch Plünderungen in dem Gebiethe des Persers *b*).

In Europa feyerten indeß die Waffen so wenig, als auf den Küsten Klein-Asiens. Die Spartaner, welche Pylus nun schon an funfzehn Jahre in den Händen des Feindes sahen, überzeugt, daß sie es entweder itzt, wo die ganze Seemacht Athens sich in dem Hellespont zusammengezogen hatte, oder nie erobern würden, griffen es mit eilf Schiffen und einer ansehnlichen Landmacht an und bekamen es endlich,

zwanzig erstern syrakusischen Schiffe von fünf später gekommenen und zwey selinusischen. Vielleicht läßt sich die Dunkelheit, welche die Ausleger nicht berühren, aus 1, 25. aufhellen. Pharnabaz, berichtet uns Xenophon daselbst, gab Allen, die ihre Schiffe in dem Treffen bey Cyzikus eingebüßt hatten, die Erlaubniß neue zu Antandrus zu bauen, und zwar, ὅσας ἕκαστοι ἀπώλεσαν. Die Syrakuser hatten also die aufgebrannten zwanzig Schiffe durch eben so viel neue ersetzt, und diese heißen hier die erstern.

b) Xenophon §. 15 - 17. vergl. Plutarch in Vit. Alcib. 29. p. 61. und Diodor am angez. Orte.

weil der atheniensische Feldherr Anytus, durch Sturm verhindert, Malea nicht umsegeln konnte, unter der Bedingung, daß sie der aus Messeniern und Heloten bestehenden Besatzung einen freyen Abzug verwilligten, wieder in ihre Gewalt *c*). Um eben diese Zeit kehrte auch Nisäa, nun seit vierzehn Jahren eine Besitzung Athens, an seine rechtmäßigen Herrn, die Megarenser, zurück und verblieb ihnen, ungeachtet der nachtheiligen Schlacht, die sie gegen den erbitterten Feind kämpfen mußten *d*). Dagegen wurde Heraklea, eine Pflanzstadt, die Sparta, im sechsten Jahre des Krieges, in dem Gebiethe der Trachinier angelegt hatte, von den Oetäern überwältigt und sieben hundert Colonisten, nebst dem spartanischen Harnosten, ein Opfer des Feindes und der Treulosigkeit ihrer gegen sie aufgebrachten Nachbarn, der Achäer *e*).

Das folgende oder vier und zwanzigste Jahr des Krieges war nicht reich an Ereignissen: aber die wenigen, die uns die Geschichte mittheilt, sind bedeutend und gaben den atheniensischen Waffen im Hellespont ein entscheidendes Uebergewicht. Gleich

c) Xenophon I. 18. vergl. Diodor XIII. 64.
d) Diodor 65.
e) Xenophon I. 2, 18. vergl. Thucyd. III. 92. 93. Die hier gemeinten Achäer sind unstreitig die phthiotischen, unter welchem Nahmen sie ausdrücklich beym Herodot VII. 132. vergl. Thucyd. VIII. 3. vorkommen.

nach dem Eintritte des Frühlings, brach Alcibiades mit der Flotte auf und ging mit ihr nach Prokonnesus und von da aus nach Chalcedon unter Segel. Die Einwohner dieser Stadt waren weder unvorbereitet, noch kleinmüthig. In Zeiten von der Ankunft des Athenienſers unterrichtet, hatten ſie alle ihre Güter bey ihren Nachbarn, den thraciſchen Bithyniern, niedergelegt und erwarteten, unter den Befehlen des ſpartaniſchen Harnoſten Hippokrates, und im Vertrauen auf die Hülfe des nahe ſtehenden Pharnabazus, den drohenden Feind ohne Furcht: allein ihre Vorſicht war ihnen ſo wenig von Nutzen, als das Heer des Satrapen. Alcibiades erpreßte zuerſt von den Bithyniern, in deren Gebieth er einrückte, alle chalcedoniſchen Schätze, die von ihnen verwahrt wurden, und ging ſodann zurück und ſchloß die Stadt, vermittelſt ſeines zahlreichen Heeres, mit einer Verſchanzung von Holz ein, ohne daß der Spartaner und Perſer ſein Unternehmen zu hindern vermochten. Vielmehr gewährte ihm ein Treffen, in welchem jener fiel und dieſer floh, ſo entſcheidende Vortheile, daß, während er im Helleſpont und Cherſones Gelder eintrieb und Selybria eroberte, Pharnabazus mit den zurückgelaſſenen Strategen, Theramenes und Thraſylus, unterhandelte, und ſich, unter eydlicher Verſicherung, dahin verglich, daß er ihnen zwanzig Talente zahlen, eine athenienſiſche Geſandtſchaft zu

seinem Monarchen geleiten und die Chalcedonier anhalten wolle, den gewöhnlichen Tribut nebst dem Rückstande an Athen zu entrichten, die Feldherren selbst aber sich zu nichts weiter verpflichteten, als den Krieg gegen ihn *f*) bis zur Rückkehr der Gesandten ruhen zu lassen. Eben diese Bedingungen bestätigte bald darauf Alcibiades, bey seiner Herüberkunft von Byzanz, und da Pasippides und die andern Abgeordneten der Spartaner unmittelbar darauf, nebst dem Syrakuser Hermokrates und dessen Bruder Proxenus *g*) ihren Weg zum persischen Könige antraten,

f) Den Pharnabazus nähmlich. Man vergleiche Schneider zu Xenophon I. 3, 9. Die Veränderung der Lesart Χαλκηδονίοις in Φαρναβάζῳ scheint mir, der Gegenerinnerungen von H. Weiske ungeachtet, noch immer die Wahrscheinlichkeit auf ihrer Seite zu haben. Auch Plutarch im Alcib. 31. sagt: „Man kam überein, daß die Chalcedonier sich den Athenienſern unterwerfen und Pharnabazus Gehorsam unangetastet bleiben sollte."

g) Der erstere war, wie wir bereits aus Xenophon I. 1, 27. wissen, seines Amtes von den Syrakusern entsetzt und aus seinem Vaterlande verbannt worden und machte also vermuthlich, als Verbannter, der Spartaner, die Reise mit. — Pasippides kommt im Xenophon mehrmahls vor. Ol. 92, 3/4 finden wir ihn zu Thasus. (I. 1, 32.) Hier hilft er, (wenigstens ward er dessen beschuldigt,) im Einverständniß mit Lysander, die spartanische Parthey stürzen und muß Sparta meiden. Von dieser Beschuldigung scheint er sich jedoch bald und hinlänglich gereinigt zu haben: denn um diese Zeit, da Alcarch in Byzanz stand, war er, allem Vermuthen nach, als Unter-Navarch

und die Waffen auf der asiatischen Küste feyerten, so benutzten die Athenienser diesen Stillstand, um ihr Glück auf der europäischen zu versuchen *b*).

Die Stadt Byzanz, auf welche Alcibiades Absicht gerichtet war, wurde damahls von lacedämonischen Periöken und Neodamoden, unter dem Harmosten Klearch, von Megarensern unter der Aufsicht des Helixus, und von einem Haufen Böotier, unter den Befehlen des Koratadas, vertheidigt. Da alle Versuche des Alcibiades mißlangen und die Tapferkeit der Belagerten jeder Gewalt trotzte, so übertrug Klearch, in der Meinung, daß hier nichts zu fürchten sey, den Oberbefehl seinen beyden Mitfeldherren und begab sich zum Pharnabazus, theils, um Sold für die Mannschaft von ihm zu erhalten, theils um die spartanischen Schiffe im Hellespont und anderwärts an sich zu ziehn, und, wenn er sie versammelt hätte, die Bundesgenossen Athens zu beunruhigen und so den Alcibiades zur Aufhebung der Belagerung von Byzanz zu zwingen. Allein Klearch war kaum abgesegelt, so entwickelte sich eine Verrätherey, die

im Hellespont angestellt. (I. 3, 17.) Unter den Gesandten, die Sparta an dem Perser-König abordnete, wird er allein nahmentlich aufgeführt.

b) Xenophon I. 3, 1-13. Diodor XIII. 66. und Plutarch in Vit. Alcib. 29-31. p. 62. Die Einnahme von Selybria beschreibt der letztere am ausführlichsten.

lange ſchon verhandelt worden und im Stillen gereift war. Vier Byzanzier eröffneten, weniger aus Haß gegen Sparta, als weil es ſie ſchmerzte, daß die eingeſchloſſenen Bürger ein Raub des Hungers wurden und alle Lebensmittel der Beſatzung zufloſſen, dem athenienſiſchen Feldherrn die Thore und nahmen ſein Heer auf. Helixus und Koratadas, die vergebens mit ihren Völkern zum Widerſtande auf den Marktplatz rückten, mußten ſich zu Gefangenen ergeben und die bedeutendſte Stadt des Helleſponts kehrte zu dem Bündniſſe mit Athen zurück i).

Nach dieſer glänzenden Eroberung, welche der Hauptſtadt Attika's die Zufuhr vom ſchwarzen Meere her nebſt allen Beſitzungen in- und außerhalb dem Helleſpont und den daraus zu beziehenden Einkünften ſicherte, und für die athenienſiſchen Geſandten, die den Winter über in Gordium zubrachten, eben ſo

i) Xenophon 3, 14. 22. vergl. 1, 35. 36. Dioder 66. 67. Plutarch in Alcib. 31. Die beyden letztern ſind hier abermahls die umſtändlichern Erzähler. Dem Polyän (II. 2, 7.) zufolge, wurde Kleark, den auch Diodor einen harten Mann nennt, von den ſpartaniſchen Ephoren, wegen des Verluſtes der Stadt Byzanz, geſtraft und flüchtete nach Lampſakus. Daß übrigens Xenophon und Diodor in der chronologiſchen Ordnung der Begebenheiten nicht zuſammenſtimmen, hat ſchon Weſſeling in den Anmerkungen zu dem letztern p. 595. bemerkt.

erfreulich, als für den Pharnabazus und die Spartaner niederschlagend war *k*), sehnte sich Alcibiades in sein lange entbehrtes Vaterland zurückzukehren und dort den nicht unverdienten Triumph seiner Thätigkeit und Klugheit zu feyern. Um jedoch den Wünschen seiner Mitbürger so wenig übrig zu lassen, als möglich, beschloß er zuvor noch, die Kosten zur Fortsetzung des Krieges aufzubringen und Thracien zum Gehorsam zurückzuführen, und vollendete beydes, in dem Frühlinge des fünf und zwanzigsten Kriegsjahres *l*), das erste in eigner Person, indem er mit zwanzig Schiffen nach Karien unter Segel ging, in den ceranischen Meerbusen einlief und von den Einwohnern hundert Talente erpreßte, und das zweyte durch den Thrasybulus, der mit dreyßig Schiffen in dem Hellespont blieb und alle, den Spartanern zugefallenen, Städte Thraciens, Abydus allein ausgenommen, und das durch Krieg, Hunger und innerliche Unruhen vielfach zerrüttete Thasus den Athenienfern unterwarf. Von Karien

k) Xenophon l. 4, 1.

l) Es läßt sich nicht bestimmen, ob die nun folgenden Ereigniße, bis zu der Rückkehr des Alcibiades nach Athen, in den Winter des vier und zwanzigsten oder in den Frühling des fünf und zwanzigsten Kriegsjahres gehören. Die Begebenheiten scheinen jedoch so wichtig nicht, daß sie, zumahl bey der entschiedenen Uebermacht Athens, einen Zeitraum von mehrern Monaten erfodern sollten.

aus ſchiffte der glückliche Sieger über Samus und Parus nach Cythium, dem Vorgeben nach, um zu unterſuchen, ob die Spartaner, wie man ſagte, dort wirklich dreyßig Triremen ausrüſteten, in der That aber, um Erkundigung über die Geſinnungen ſeiner Mitbürger einzuziehn, und von da aus nach Athen, wo man ihn bereits abweſend, nebſt dem abweſenden Thraſybul und dem Konon, den Oberbefehl zur See beſtimmt hatte m). Es gehört nicht für dieſe Erzählung, die Aufnahme, die Alcibiades in ſeiner Vaterſtadt fand, hier ausführlich zu ſchildern. Es wird genug ſeyn, im Allgemeinen zu bemerken, daß ſein Einzug, der, nach Plutarchs genauer Angabe, auf den fünf und zwanzigſten Tag des Thargelion n) traf, der Einzug eines Gottes und ſein Aufenthalt ein ununterbrochener Triumph war. Seine Gegner erkühnten ſich nicht, gegen ihn aufzutreten, weil ihn das Volk als ſeinen Retter anbethete, ſeine Freunde verherrlichten, theilnehmend, ſein Glück und ſeine Ehre, und er ſelbſt vergrößerte die gute Meinung, die man von ihm hägte, dadurch noch um vieles,

m) Xenophon 4, 8, 12. vergl. Diodor XIII. 69. und, wegen der Einnahme der Inſel Thaſus, 72. Daß beyde Schriftſteller ſich auch hier wieder in der Zeitbeſtimmung entfernen, haben Morus und Schneider längſt berührt.

n) Den 6. Junius. Man vergleiche über den Tag, wenn das Feſt gefeyert wurde, Corſini in Fast. Att. Tom. II. p. 364.

daß er den Zug zur Feyer der Myſterien in Eleuſis, den man bisher aus Furcht vor der Beſatzung in Decelea zur See veranſtaltet hatte, itzt zu Lande dahin geleitete, ohne daß Agis es auch nur wagte, ihn zu beunruhigen *o*). So verzog er bis in den dritten Monat zu Athen und ging ſodann mit einer Kriegsmacht von funfzehn hundert Hopliten, hundert und funfzig Reitern und hundert Schiffen, und mit ihm Ariſtokrates und Adimant, die erwählten Strategen des Landheers, unter Segel nach dem abtrünnigen Andrus und, nachdem er die Einwohner geſchlagen und in ihre Stadt eingeſchloſſen hatte, von da nach Samus, um von dieſem Eylande aus die Feindſeligkeiten weiter fortzuſetzen *p*).

Zu Sparta aber, wo der Eurypthenide Pauſanias dem in dieſem Jahre verſtorbenen Pliſtoanax folgte *q*), fühlte man die gefährliche Lage, in

o) Xenophon 4, 12-20. Diodor XIII. 68. 69. Plutarch in Vit. Alcib. 32-34. p. 67. vergl. Athenäus XII. 9. p. 535. c.

p) Xenophon 4, 21-23. Diodor XIII. 69.

q) Diodor XIII. 75. Es iſt dieß derſelbe Pauſanias, der ſchon zu Anfang des peloponneſiſchen Krieges die königliche Würde bekleidete. Sein Vater Pliſtoanax, der Ol. 80, 3/4 noch minderjährig war, mußte nähmlich Ol. 83, 3/4, weil er ſich vom Perikles hatte beſtechen laſſen, nach Tegea ins Exil wandern und blieb daſelbſt neunzehn Jahre, binnen welcher Zeit

welche der Staat durch die dem Alcibiades übertragene Gewalt und die neuen und anſehnlichen Rüſtungen gerieth, um ſo lebhafter, je mehr man bereits durch die Thätigkeit und Geſchicklichkeit dieſes an Hülfsmitteln unerſchöpflichen Feldherrn eingebüßt hatte, und überzeugte ſich, daß man, um nicht alles einzubüßen, ihm einen Heerführer entgegenſtellen müſſe, der nicht bloß unternehmend und tapfer ſey, ſondern auch die Kunſt, eine Unterhandlung klug zu leiten und die Herzen ſich eigen zu machen, beſitze. Nach langem Ueberlegen glaubte man endlich einen Mann von ſo ſeltnen Eigenſchaften in der Perſon Lyſanders zu finden, und der Erfolg lehrte, daß

ſein Sohn Pauſanias, unter der Vormundſchaft ſeines Oheims Kleomenes, regierte. Als hierauf der Verbannte Ol. 88, 2/3 wieder zurückkehrte, übernahm er zum zweyten Mahle die Regierung und verwaltete ſie noch neunzehn Jahre. Die Summe der ganzen Regierungszeit des Pliſtoanax würde alſo, wie wir itzt wirklich im Texte des Diodor (man vergleiche Weſſeling p. 601. gegen Dodwell p. 73.) leſen, funfzig Jahr betragen. Wenn übrigens Dodwell (p. 104.) aus dem Umſtande, daß Pauſanias Ol. 88, 1/2 noch minderjährig war, folgern will, Pliſtoanax habe ihn in der Verbannung zu Tegea gezeugt, ſo geht er hierbey von dem unerwieſenen Satze aus, daß man zu Sparta mit dem Eintritte in das Jrenen-Alter, oder mit dem zwanzigſten Jahre (Geſch. I. S. 146. d) mündig geworden ſey. Aus Plutarch (in Vit. Lyc. 25, 1.) möchte man eher geneigt werden, das dreyßigſte Jahr als den Zeitpunkt der Mündigkeit anzuerkennen.

man ſich in dieſen Erwartungen nicht geirrt hatte. Lyſander, der Sohn des Ariſtokritus, aus dem Geſchlechte der Herakliden, obgleich nicht aus königlichem Blute entſproſſen r), war in mehrern Hinſichten ein Spartaner im eigentlichſten Sinne des Wortes. Er verſchmähte, in der Schule der Geduld und Armuth erzogen, gleichgültig Geld und Güter; er ſpottete, belehrt, daß ein Sieg, errungen durch Liſt, mehr werth ſey, als ein Sieg durch Gewalt, über Treue und Wahrheit, Redlichkeit und Gerechtigkeit, und ſagte ohne Scheu, daß man Knaben durch Würfel und Männer durch Schwüre täuſchen müſſe; er verfolgte, von Jugend auf, an die Bewunderung groſſer Thaten gewöhnt, den Ruhm ausſchlieſſend und mit leidenſchaftlicher Hitze; er hielt endlich, ganz im Geiſte eines echten Sohns von Lykurg, ſein Vaterland für die Welt und ſetzte eben darum ein deſto gröſſeres Verdienſt in die Unterjochung Athens, im Fall ſie durch ihn bewirkt werden könnte. Das Einzige, worin er den Spartaner zu verläugnen ſchien, war die ſklaviſche Gefälligkeit, mit der er ſich den Mächtigen und Groſſen der Erde anſchmiegte, und die niedrige Schmeicheley, die er ſich erlaubte, wenn es ihre Gunſt galt. Aber ſelbſt die Willfährigkeit,

r) Alſo kein Mothake, wie Aelian in Var. Hiſt. XII. 43. (vergl. Geſchichte Th. I. S. 233.) ſagt.

mit der er ſo manche Demüthigung hinnahm, ſtimmte ſehr gut mit den kühnen Entwürfen ſeines Ehrgeizes und mit dem Grundzuge ſeines Charakters, der Falſchheit und Verſchlagenheit war, zuſammen, und machte ihn vor vielen andern fähig, dem Staate in den damahligen bedrängten Umſtänden heilſame Dienſte zu leiſten und den Einfluß des Alcibiades zu entkräften s).

Gerade um die Zeit, da man zu Sparta auf die Uebertragung des Oberbefehls an Lyſander dachte, reiſte Cyrus, Darius jüngerer Sohn, zum Statthalter über die Küſte und ganz Nieder-Aſien ernannt und mit den nöthigen Vollmachten verſehen, zur Beſitznehmung ſeiner neuen Würde, von Suſa ab, und weil er nicht allein für ſeine Perſon wohlwollende Geſinnungen für die Spartaner hägte, ſondern auch von ſeinem Vater, vor deſſen Thron ſie bereits ihre Klagen t) gebracht hatten, ausdrücklich

s) Die Züge zu dieſer Schilderung liefert Plutarch in Vita Lyſandr. 2. 3. 7. 8. Tom. III. p. 3 14 15. Auch Cicero de offic. l. 30, 14. nennt den Lyſander verſutiſſimum et patientiſſimum. Daß er ſchwelgeriſch und üppig gelebt habe, davon finden ſich bloß unverbürgte Hinweiſungen beym Athenäus XII. 11. p. 543. b. c., die durch das Zeugniß des Theopomp, das ſich unmittelbar an ſie anſchließt, ganz entkräftet werden.

t) Durch eine Geſandtſchaft nähmlich, deren Abfertigung

ihnen abzuhelfen befehliget war, so überredete er den ihm begegnenden Pharnabazus mit leichter Mühe, daß er die athenienſ schen Geſandten, anſtatt ſie zum Könige hinaufzugeleiten, unter allerley Vorwand zurückbehielt und durch eitle Verſprechungen täuſchte v). So bald Lyſander Nachricht von dieſer glücklichen Veränderung überkam, ging er ſogleich, nachdem er die Flotte zu Rhodus vom Krateſippides in Empfang genommen hatte, mit ſiebenzig Schiffen, über Kos und Milet, nach Epheſus unter Segel und reiſte von da, als Cyrus in Sardes eingetroffen war, in Begleitung der von Suſa zurückgekehrten ſpartaniſchen Geſandten, zu ihm hinauf. Hier ſtellte er ihm auf das nachdrücklichſte Tiſſaphernes Saumſeligkeit und zweydeutige Aufführung vor, bath ihn, ſich der guten Sache von neuem mit Ernſt und Eifer zu unterziehen, und gewann den jungen Perſer durch ſein geſchmeidiges Benehmen ſo ſehr zu ſeinem Vortheile, daß ihn dieſer verſicherte, er werde, wenn die von ſeinem Vater erhaltenen Summen nicht hinreichten, ſeine eigenen Einkünfte zur Unterſtützung des Heeres verwenden, ja lieber ſeinen aus Gold und Silber verfertigten Thron zerſchlagen, als die Soldaten dem

Xenophon zwar nicht ausdrücklich erwähnt, die aber, (man vergl. Meruš zu der bald anzuführenden Stelle,) früher, als die unter Paſippides, abgegangen war.

v) Xenophon 4, 2, 7.

Mangel aussehen; und um zu zeigen, daß er nicht bloß gelobe, sondern erfülle, gab er ihm sogleich dadurch einen Beweis von seiner Aufrichtigkeit, daß er den Sold der Seeleute von drey Obolen auf vier erhöhte, und ihnen einen Monat voraus, und alle Rückstände nachzahlen ließ x). Bey der Verbreitung dieser Nachricht entfiel den Athenienſern der Muth, — denn sie sahen leicht ein, daß es ihnen schwer werden würde, es mit den vereinigten Kräften Griechenlands und Persiens aufzunehmen, — und sie wurden noch um vieles verzagter, da weder ihre Gesandten, die Tissaphernes zu dem Cyrus geleitete, vorgelaſſen wurden, noch die Vorstellungen des, wenn auch unredlichen, doch gewiß staatsklugen Satrapen und sein Rath, Griechenland durch sich selber zu schwächen, den geringsten Eindruck auf den einmahl gegen ihn eingenommenen Prinzen machten. Indeß zog Lysander zu Ephesus noch andre zwanzig Schiffe an sich, besserte alte aus und erwartete in Ruhe eine bequeme Gelegenheit, dem Feinde zu schaden y).

x) Derselbe 5, 1, 7. Diodor XIII, 70. Plutarch in Vit. Lysandr. 4. Die Summe, die Lysander, den beyden letzten Schriftstellern zufolge, damahls von Cyrus zur Bestreitung des Seesoldes erhielt, betrug 10000 Darikken, oder, den Darikus zu 2 thl. 12 gr. gerechnet, 25000 thl.

y) Xenophon 5, 1, 10. Lysanders Flotte betrug also nunmehr neunzig Schiffe, nach Diodor siebenzig

Er durfte nicht lange warten, so ereignete sich, was er suchte. Alcibiades war von Samus aus nach Phocäa gegangen, um sich daselbst mit dem Thrasybulus, der die Stadt in Vertheidigungsstand setzte, zu unterreden, und hatte seinem Steuermanne Antiochus den gemessenen Befehl ertheilt, sich mit der Flotte Lysanders auf keine Weise in ein Gefecht einzulassen. Aber Antiochus, ein von Natur rascher und unvorsichtiger Mann, und nicht vermögend, sich in der Abwesenheit seines Obern zu zügeln, fuhr mit zwey Schiffen von Notium in den Hafen von Ephesus vor Lysanders Schiffen vorüber und neckte sie. Lysander ließ einige Schiffe in die See gehen, um ihn wegen seines Muthwillens zu strafen, und die Athenienser unterstützten ihren Steuermann mit mehrern Fahrzeugen. Allmählig rückten beyde Flotten, aber die spartanische auf einmahl und wohl geordnet, und die athenienſiſche einzeln und zerſtreut, gegen einander an und begannen ein Treffen, in welchem Viele die Verwegenheit eines Einzigen büßten. Die Athenienser flüchteten mit einem Verluste von funfzehn Triremen nach Samus, und Alcibiades versuchte

Wenn wir dem letztern (vergl. Plutarch in Vit. Lyſ. 8.) glauben, so entwarf Lysander damahls schon den Plan, die griechischen Städte zu ariſtokratiſiren, äußerte dieß unverholen gegen die bedeutendern Bürger und beförderte so ihren Eifer, ihn mit den nöthigen Kriegsbedürfnissen zu unterſtützen.

bey seiner Rückkehr von Phocäa vergebens, den um viele Schiffe schwächern Lysander zu einer Seeschlacht zu bewegen und die beschimpfende Niederlage zu rächen z). — So unerwartet das Treffen an sich und, bey der Ueberlegenheit der athenienſischen Seemacht, sein Ausgang war, eben so unerwartet und bedeutender, als der erlittene Verlust, waren die Folgen. Die Athenienser hatten die Nachricht von dem unglücklichen Vorfalle kaum vernommen, so wälzten sie alle Schuld auf die Sorglosigkeit des Alcibiades, gaben allen Verläumdern und Anklägern, die sich gegen ihn erhoben, (Gehör a) und entsetzten ihn seiner Würde. Zugleich erwählten sie den Konon, der damahls zu Andrus lag, und mit ihm noch neun andre zu Strategen und ertheilten dem erstern Befehl, mit den zwanzig Schiffen, die er bey sich hatte, unverzüglich nach Samus aufzubrechen und die Flotte, die, selbst, nachdem er sie mit seinen Schiffen verstärkte, nur siebenzig Segel zählte, da sie vorher über hundert gezählt hatte, zu übernehmen. Hierauf ging er nebst seinen Mitfeld-

z) Xenophon 5, 11. 15. Diodor 71. veral Plutarch in Vit. Alcib. 35. Tom. II. p. 75. und in Vit. Lysand. 5. Tom. III. p 8. Pausan. IX. 32, 5. und die zwölfte Beylage.

a) Ausführlich sprechen über die Fehler, die man dem Alcibiades zur Last legte, Diodor XIII. 73. 74. und Plutarch in Vit. Alcib. Tom. II. p. 73. 74. 76.

herrn, um dem muthlosen Heere wieder Vertrauen einzuflößen, in die See, landete hie und da im feindlichen Gebiethe und plünderte und verheerte. Alcibiades aber rettete sich, auf einer Trireme, nach dem thracischen Chersones, in das Castel Paktye, welches er in bessern Tagen, auf den Fall, daß ihm das Glück den Rücken wenden möchte, erbaut hatte *b*).

In dem sechs und zwanzigsten Jahre des Krieges, mit welchem die Befehlzeit Lysanders zu Ende lief, ging Kallikratides, ihn abzulösen, von Sparta nach Ephesus und übernahm daselbst die Flotte *c*). Dieser neue Feldherr, an Jahren jung, von Charakter unbescholten und wahr, durch fremde Sitten noch nicht verdorben, die Ehre stärker liebend, als sein Leben und selbst sein Vaterland, und dabey ein abgesagter Feind aller Ungerechtigkeit *d*), kurz, in mehr denn einer Rücksicht, das Gegentheil von seinem Vorgänger, hatte kaum den Fuß in Asien gesetzt, als sich ihm alle die Schwierigkeiten entgegenstellten, an denen die Offenheit und Geradheit so leicht scheitert, während die Hinterlist und Schlauigkeit sie

b) Xenophon 5, 16. 18. 20.

c) Xenophon 6, 1. 2.

d) Worte Diodors XIII. 76. Den Zusatz, den ich mir erlaubt habe, rechtfertigt derselbe Schriftsteller durch das, was er XIII. 97. 98. vergl. Xenophon I. 6, 32. von dem Benehmen dieses Feldherrn in der Schlacht bey den Arginusen erzählt.

entweder klüglich umgeht, oder gar nicht auf sie trifft. Lysander, an sich schon empfindlich, daß ein anderer den Lorbeer brechen sollte, den er gepflanzt hatte, und durch manche Aeußerung des Kallikratides noch besonders beleidigt *e*), both alles auf, um den Cyrus gegen ihn einzunehmen, und sandte so gar das noch vorräthige Geld, statt es dem Nachfolger zu überliefern, an den Perser zurück *f*). Die Freunde Lysanders lehnten sich laut gegen den neuen Ankömmling auf und tadelten, ohne Zurückhaltung, die Sitte Sparta's, das unaufhörlich mit seinen Befehlshabern wechsele und Unerfahrne an die Stelle geübter und sachkundiger Männer sende. Cyrus selbst, anstatt den Fremdling freundschaftlich zu empfangen, ließ ihn, als er um Sold anhielt, zwey Tage vergebens vor den Thoren seines Pallastes warten und verleitete ihn zu dem Ausrufe, „er wolle, wenn er glücklich nach Hause komme, alles aufbiethen, um sein Volk mit Athen auszusöhnen, damit die Griechen künftig nicht mehr den Persern um des

e) Als nähmlich, so erzählt Xenophon 6. 2., Lysander sich prahlend äußerte, er überliefere dem Kallikratides die Flotte, nachdem er sich durch eine gewonnene Seeschlacht zum Herrn des Meeres gemacht habe, antwortete ihm dieser, „wenn dem so sey, so möchte er doch links vor Samus (wo die Athenienser lägen.) vorbeysegeln und ihm die Schiffe zu Milet übergeben."

f) Xenophon 6. 10.

Geldes willen schmeicheln dürften g)." So abschrekkend indeß diese Hindernisse waren, so besiegte sie Kallikratides dennoch mit der Stärke und Beharrlichkeit eines echten Spartaners. Er trat seinen Tadlern so getrost und unbefangen entgegen, daß sie theils verstummten, theils bekannten, seine Handlungsweise sey edel, und sie verpflichtet, ihm zu gehorchen. Er erhielt durch seine Thätigkeit von den Chiern, Rhodiern und andern Völkern an funfzig Schiffe und brachte so seine Flotte auf hundert und vierzig Segel. Er sprach endlich in einer Versammlung zu Milet so lebhaft über die Bedürfnisse des Krieges und die Nothwendigkeit, ihn nachdrücklich zu unterstützen, daß seine Gegner ihm nicht nur die Quellen, aus denen er schöpfen könne, willfährig anzeigten, sondern auch selbst von dem Ihrigen beytrugen, und legte, nachdem er dieß Geld in Empfang genommen hatte, den Chiern für jeden Matrosen fünf Drachmen zu zahlen auf h). So mit dem Nothwendigsten versehn und der ersten Schwierigkeiten überhoben, eröffnete er den Feldzug und richtete seinen Angriff auf Lesbus, dessen eine Hauptstadt Methymna er, nachdem er die athenienſische Besatzung fruchtlos sich zu ergeben aufgefodert hatte, mit Sturm eroberte, und

g) Xenophon 6. 2. 6. 7.
h) Derselbe 6. 3. 5. 12.

den Bewohnern, ohne auf die Vorstellung der Verbündeten, die sie verkauft wissen wollten, zu achten, mit der Erklärung einräumte, daß, unter seiner Anführung, kein freygeborner Grieche in den Stand der Sklaverey versetzt werden solle *i*).

Nicht lange nach der Uebergabe der Stadt erschien der athenienſiſche Feldherr Konon, der, ſich zu retten, mit ſiebenzig Schiffen von Samus ausgelaufen war. Als dieſer ſah, daß er zu ſpät komme und die feindliche Uebermacht zu groß ſey, um ihr ein Treffen anzubiethen, ging er mit Tagesanbruch wieder unter Segel, um ſich nach Samus zurückzuziehen: aber Kallikratides, begierig, ihm den Rückweg zu wehren, verfolgte ihn mit hundert und ſiebenzig Schiffen und ereilte ihn hart vor dem Hafen von Mitylene. Hier von den Feinden abgeſchnitten, wurde Konon genöthigt, vor dem Eingange des Hafens ſich in eine Schlacht einzulaſſen, die für ihn ſehr ungünſtig ausfiel. Nur vierzig Schiffe wurden ans Land gezogen; die übrigen dreyßig geriethen, doch ohne die Mannſchaft, die ſich an das Ufer flüchtete, in die Hände der Spartaner, und Kallikratides, der in den Hafen Anker warf, ſperrte den Eingang, zog alle

i) Xenophon 6. 12 . 15. vergl. Diodor XIII. 76. Ihm zufolge ging die Stadt durch Verrath über.

Methymnäer und die Völker aus Chius an sich und setzte, da er um diese Zeit auch vom Cyrus Gelder erhielt, sich in eine Verfassung, die für die Eingeschlossenen um so bedenklicher war, da sie weder aus der mit Menschen überfüllten Stadt Lebensmittel gewinnen, noch Nachricht von ihrer Lage nach Athen bringen konnten *k*). Ja als es der List und den Bemühungen Konons endlich gelang, seine Mitbürger von der Gefahr, in der er schwebte, zu unterrichten, und der Stratege Diomedon sich mit zwölf Fahrzeugen in die mitylenäische Meerenge einzuschleichen versuchte, ward er vom Kallikratides aufgefangen und entkam mit nicht mehr als zwey Schiffen, um seinen Landsleuten den abermahls erlittenen Verlust zu melden *l*).

Wenn die Athenienser, während des peloponnesischen Krieges, sich durch irgend etwas die Achtung und Bewunderung der Nachwelt verdient haben, so ist es gewiß, nächst dem Anbaue der Künste und Wissenschaften, deren schönste Blüthe gerade in diesen unruhigen Zeitraum fällt, die unerschütterliche

k) Xenophon 6. 15-18. vergl. Diodor XIII. 77-79., der den kurzen Bericht des ersten vielfach ergänzt, oder vielmehr den Vorfall, den Xenophon nur summarisch angiebt, umständlich ausführt.

l) Xenophon 6. 19-23.

Standhaftigkeit, mit der sie alle Tücken des Schicksals ertrugen, und die unermüdete Thätigkeit, mit der sie gegen ihren Untergang anstrebten. Auch diese wiederholten und harten Einbußen waren nicht vermögend, ihren kühnen und stolzen Geist zu demüthigen, geschweige denn ihn niederzudrücken. Unerschrecken, wie immer, bothen sie vielmehr auch dießmahl dem Unglücke ruhig die Stirne, und innerhalb dreyßig Tagen stach, bemannt mit Sklaven und Freygebornen, und viele Reiter am Bord führend, eine Flotte von hundert und zehn Schiffen, unter Aristokrates, Diomedon und Protomachus Anführung, in die See, die ihren Lauf nach Samus nahm, hier zehn samische Triremen an sich zog, dreyßig andre von den Bundesgenossen erpreßte und, über hundert und funfzig Segel stark, sich nach den arginussischen Inseln, in der Nähe von Lesbus, wendete. So bald Kallikratides die Ankunft der neugeschaffenen Seemacht erfuhr, ließ er, den Konon zu beobachten, funfzig Schiffe unter Eteonikus Befehl, bey Mitylene, nahm mit hundert und zwanzig seine Stellung an dem unterhalb dieser Stadt gelegenen Vorgebirge Malea, und lichtete, als er in der Nacht aus dem Feuer bey den Arginussen die Gegenwart der Feinde erkannte, die Anker, um sie unvermuthet zu überfallen. Allein ein starkes Gewitter und heftige Regengüsse, die das Auslaufen hinderten, zwangen ihn,

auf die Vortheile der Ueberraſchung Verzicht zu thun und den Kampf bis zum Anbruche des Tages zu verſchieben. Die Athenienſer rückten ihm alſo gefaßt und wohl gerüſtet entgegen, und da ihre Flotte der ſpartaniſchen um vieles überlegen, die ſpartaniſchen Schiffe aber beßre Segler waren, ſo entſtand ein zweifelhaftes Gefecht, das unentſchieden ſo lange hin und herſchwankte, bis Kallikratides, bey einem Angriffe, den er mit ſeinem Schiffe that, in das Meer ſtürzte und unterſank und, durch dieſen Unfall begünſtigt, der rechte Flügel der Athenienſer über den linken der Feinde obſiegte. Von dieſem Augenblicke an ward die Flucht allgemein. Die Peloponneſier, von welchen die Spartaner neun und die übrigen Verbündeten ſechzig Schiffe verloren, retteten ſich, viele nach Phocäa, die meiſten nach Chius, und die Athenienſer gingen, mit einer Einbuße von fünf und zwanzig Fahrzeugen, nach den Arginuſſen zurück, und blieben daſelbſt liegen, weil der von neuem beginnende Sturm nicht nur alle Unternehmungen auf Mitylene, ſondern ſelbſt die Rettung der Geſtrandeten und Verunglückten, wozu bereits die nöthigen Befehle ertheilt waren, vereitelte *m*).

m) Xenophon 6, 24 : 36. vergl. die hier ebenfalls umſtändlichere und belehrendere, obgleich in manchen Nebenumſtänden von der xenophontiſchen abweichende Erzählung Diodors XIII. 97 : 100. Ueber die unglücklichen Folgen, welche die durch Zeit und Umſtände

Wenn die gewonnene Schlacht dem eingeschlossenen Konon willkommen war, weil sie ihn in Freyheit setzte und ihm die Verbindung mit der athenienſischen Flotte eröffnete, so war der nachfolgende Sturm dem Eteonikus nicht weniger willkommen, weil er seine Feinde an der schnellen Benutzung des Sieges hinderte und ihm Gelegenheit gab, zu entrinnen. Diesem schlauen Spartaner brachte nähmlich ein Jagdschiff, unmittelbar nach dem Treffen bey den Arginuſſen, Nachricht von dem unglücklichen Ausfalle desſelben. Alles hing itzt davon ab, ein Mittel ausfindig zu machen, um die Verbreitung dieſer schlimmen Kunde zu unterdrücken, und eben so schnell die nöthigen Anſtalten zur Rettung der Flotte und der Mannſchaft zu treffen, und Eteonikus war glücklich genug, beyderley Zwecke zu erreichen. Ohne ſich aus ſeiner Faſſung bringen zu laſſen, befahl er den Schiffern auf der Stelle ſich zu bekränzen und unter dem frohlichen Geſchrey: Kallikratides hat überwunden! nach ihrem Ankerplatze zurückzukehren; er ſelbſt aber, gleich als habe er die glücklichſte Bothſchaft überkommen, brachte den Göttern ein Dankopfer, geboth den Soldaten zu ſpeiſen, und den Kaufleuten ihre Waaren einzuſchiffen, und ließ das Landheer nach

nämlich gemachte Aufſuchung der Schiffbrüchigen für die athenienſiſchen Strategen nach ſich zog, ſehe man Xenophon I. 7. und Diodor XIII. 102 - 103.

Methymna und seine Triremen, da sich eben ein günstiger Wind erhob, nach Chius abgehn. Hier blieb er die übrigen Sommer-Monate und den Winter hindurch, nicht ohne mannigfaltige Unruhen und Gefahren, die ihm der Mangel an Lebensmitteln und Gelde und die daher entstehenden Meutereyen unter dem Kriegsvolke verursachten, liegen; die Athenienser aber, nachdem sie einen fruchtlosen Angriff auf Chius versucht hatten, begaben sich, wie gewöhnlich, nach Samus, um daselbst zu überwintern n)

Mittlerweile traten die Chier und Sparta's übrige Verbündeten in Ephesus zusammen und überlegten, wie sie den Folgen der erlittenen Niederlage vorbeugen und sich den Ahndungen der Athenienser entziehen sollten. Alle kamen überein, daß, um dieß zu bewerkstelligen, die Führung der Flotte und die Verwaltung der Geschäfte in die Hände eines Mannes gegeben werden müsse, der die nöthige Erfahrung sich nicht erst erwerben dürfe, sondern sie schon erworben habe, und wenn er das Vertrauen des Cyrus nicht besitze, sich es wenigstens zu verdienen geschickt sey; und alle stimmten zugleich einmüthig dahin, daß diesen Foderungen kein Grieche besser entspreche, als

n) Xenophon 6, 37-40. II. 1, 1-5. vergl. Diodor XIII. 100., der hier, (absichtlich, wie es scheint,) kürzer ist, als sein Vorgänger.

Lyſander. Es ging daher unverzüglich eine Geſandtſchaft, welche zehn Abgeordnete vom Cyrus begleiteten, nach Sparta ab, um ſich ihm zum Feldherrn zu erbitten, und die Spartaner, denen ein Geſetz nicht erlaubte, einem und demſelben Mann den Oberbefehl zur See zweymahl zu übertragen, ernannten zwar den Arakus zum Seeoberſten, übergaben aber in der That die höchſte Gewalt dem Lyſander *o*), der hierauf, in dem ſieben und zwanzigſten Jahre des Krieges, den Eteonikus mit dem Reſte der Flotte von Chius nach Epheſus zu ſich entboth, alle Schiffe, die er aufbringen konnte, ausbeſſern und neue zu Aytandrus erbauen ließ und zugleich eine Reiſe zum Cyrus unternahm, um zu verſuchen, ob er ihn von neuem zur Vorſtreckung der nöthigen Gelder bewegen möchte *p*).

Er bedurfte keiner großen Ueberredungskünſte, um dieſen Prinzen, der ſein perſönlicher Freund, den

o) Xenophon II. 1. 6. 7. Diodor XIII. 100. 104. Plutarch in Vit. Lyſ. 7. p. 13. Darf man einem Scholien zum Ariſtophanes, (Ranae, 1530.) das Schneider in den Zuſätzen zum Xenophon (p. 100.) hervorgezogen hat, trauen, ſo entſchloſſen ſich die Spartaner auch dießmahl nicht eher wieder zur Erneuerung des Krieges, als nachdem ſie den Athenienſern abermahls billige Friedensvorſchläge gemacht und von dem Demagogen Kleophon eine abſchlägige und trotzige Antwort erhalten hatten.

p) Xenophon II. 1, 10

Spartanern, vielleicht, weil er damahls schon darauf dachte, weit liegende Zwecke einst durch sie zu erreichen 9), mit Liebe zugethan, und der Erweiterung der athenienſiſchen Herrſchaft aus Staatsgründen abgeneigt war, für ſich und ſeine Vorſchläge zu gewinnen; vielmehr empfing er ſchon, bey der erſten Zuſammenkunft mit dem Perſer, ungeachtet der groſſen Summen, welche dieſer, auf die Führung des Krieges gewendet zu haben, ihm aus den angefertigten Rechnungen erwies, ſo viel Geld, daß er ſeine Triremen bemannen und den Soldaten den rückſtändigen Sold zahlen konnte. Aber nicht lange nach jener Unterredung that ein glücklicher Zufall für ihn und ſeine Lage mehr, als er ſelbſt zu thun im Stande war. Cyrus, von ſeinem kranken Vater nach Thamneria in Medien gefodert, ſchickte ſich an, ſeiner Pflicht zu genügen, und da er gegründete Urſachen haben mochte, ſeine Würde und Gewalt nicht in die Hand eines Perſers niederzulegen, ſo entboth er den Spartaner zu ſich, um das Nöthige zu verabreden. Als nun dieſer vor ihm erſchien, ermahnte er ihn, ſich mit den Athenienſern durchaus in keine Seeſchlacht einzulaſſen, wofern er ihnen in der Zahl der Schiffe nicht

9) Es iſt nähmlich ſo gut, als gewiß, daß Cyrus damahls ſchon darauf dachte, ſeinen Bruder Artaxerxes, bey entſtehender Thronveränderung, zu verdrängen und das Scepter an ſich zu reißen.

um ein merkliches überlegen wäre, überlieferte ihm alles vorräthige Geld und ein Verzeichniß von den Einkünften der Städte, die unter ihm ſtanden, und verordnete, daß dieſe ſämmtlich ihre Abgaben, während ſeiner Abweſenheit, an den Spartaner entrichten ſollten *r*). So gewiſſer Maßen in Cyrus Stelle geſetzt, und eine der reichſten perſiſchen Satrapieen verwaltend, fand ſich Lyſander in dem Stand, ganz ſeinem Charakter gemäß zu handeln, — zu lauern, anſtatt zu wagen, und die Gelegenheit zu erwarten, ſtatt ſie zu ſuchen.

In der That unternahm er, außer einigen kleinen Eroberungen in Karien *s*) und einer Landung in Aegina, Salamis und Attika, die ihn den Athenienſern als Herrn der See zeigen ſollte und, als ſie ihn verfolgten, mit einer ſchimpflichen Flucht durch die Inſeln endigte *s*), nichts, was erzählt zu werden

r) Xenophon II. 1, 11 / 14. Diodor XIII. 104. Plutarch in Vit Lyſ. 9. Nach dem Berichte des leztern, machte Cyrus dem Lyſander Hoffnung, ihm eine anſehnliche Flotte aus Phönicien und Cicilien zuzuführen.

s) Xenophon II. 1, 15.

s) Nach Plutarch in Vit. Lyſ. 9. p. 16. und Diodor 104. Xenophon weiß nichts von dieſer Unternehmung, ſondern erzählt bloß (§. 16. 17.), Lyſander ſey unmittelbar von Karien aus nach Rhodus und von Rhodus aus, längs der joniſchen Küſte, nach dem Helleſpont geſegelt, weil die Athenienſer von Samus aufgebrochen wären und Klein-Aſien bedroht hätten.

verdiente. Deſto geſchäftiger erwies er ſich dagegen, den Samen der Zwietracht unter dem Volke und den Edeln in den griechiſchen Städten Klein-Aſiens auszuſtreuen und die Oligarchie, unter deren Einfluſſe Sparta's Herrſchaft allein gedeihen und wachſen konnte, ſelbſt, wenn ſie, wie zu Milet und Thaſus geſchah, nur durch Hinterliſt und Grauſamkeit eingeführt werden konnte v), zu gründen. Endlich, nachdem er in Jonien und den umliegenden Provinzen alles nach ſeinem Wunſche eingerichtet hatte, wendete er ſich nach Abydus im Helleſpont, um von hier aus die nahen Bundesſtädte Athens anzugreifen x); und hier war es, wo das Schickſal des Krieges und des wichtigſten griechiſchen Staates nicht durch Tapferkeit und Muth, ſondern durch Sorgloſigkeit auf der einen und kluge Ergreifung der Umſtände auf der andern Seite entſchieden wurde.

v) Diodor XIII. 104. und Plutarch in Vit. Lyſ. 8. vergl. Polyän I. 45, 4. Daß Diodor und Polyän von einem und demſelben Thaſus reden, ſcheint mir ſo gut, als gewiß. Die nähere Beſtimmung τῆς Καρίας, die in dem erſtern bey Σάμου ſteht, und die Ausleger verleitet hat, Ἴασου, für Σάμου, zu leſen, rührt, glaube ich, von einer fremden und unwiſſenden Hand her und entſtand vielleicht aus der unzeitigen Erinnerung an den Zug Lyſanders nach Karien, der beym Xenophon vorkommt.

x) Xenophon II. 1, 17.

Die Athenienser hatten nähmlich nicht so bald vernommen, daß Lysander nach Abydus aufgebrochen war, so eilten sie ihm sogleich mit hundert und achtzig Segeln, unter Konons, Philokles und anderer Strategen Anführung, dahin nach: allein ehe sie ankamen, war das reiche und mit allen Kriegsbedürfnissen wohl versehene Lampsakus bereits mit Sturm an den spartanischen Feldherrn übergegangen, und sie fanden es daher für gut, sich, der Stadt gegenüber, bey Aegos-Potami oder an den so genannten Ziegen-Flüssen, wo die Entfernung der europäischen und asiatischen Ufer kaum funfzehn Stadien beträgt 7), vor Anker zu legen. Lysandern konnte die unglückliche Wahl dieses Lagerplatzes nicht füglich entgehn. Er sah ein, daß seine Feinde, da keine Stadt in der Nähe war, gezwungen werden würden, sich oft von ihren Fahrzeugen zu entfernen und nach Sestus und in die umliegenden Oerter, zur Einkaufung der nöthigen Lebensmittel, zu zerstreuen, und gründete auf diese Bemerkung den Entwurf, ihre Flotte mit einem Mahle zu vernichten. Zu dem Ende lockte er sie, vier Morgen hinter einander, durch einen Anfall, den er ihnen drohte, sich gegen ihn in Schlachtordnung zu stellen und sendete ihnen, so oft

7) Wenn Seestadien gemeint sind, etwa eine Viertel-Meile. Bey Sestus, wo die Meerenge am schmalsten ist, hielt sie 750 Klaftern.

sie Abends, getäuscht in ihren Erwartungen, nach ihrem Ankerplatze zurückkehrten, einige Schnellsegler nach, um sie aus der Ferne zu beobachten. Da sie nun ihre Schiffe jederzeit gänzlich leer stehen ließen und sich in dem Chersones umher, um Lebensmittel einzukaufen, zerstreuten, (und in der That ging ihre Sorglosigkeit und die Verachtung des Feindes so weit, daß sie so gar den Alcibiades, der aus seiner nahe liegenden Burg herzueilte und den Heerführern seine Besorgnisse mittheilte, nicht ohne beleidigende Worte, zurückwiesen,) so glaubte Lysander des glücklichen Erfolgs seiner Absicht so ziemlich gewiß zu seyn, und ertheilte am fünften Tage den Bootsleuten, die er ihnen nachsandte, den Befehl, wenn sie sähen, daß die Athenienser, wie gewöhnlich, von Bord gingen und sich verliefen, sogleich nach Lampsakus umzulenken und einen Schild in die Höhe zu halten. Lysander hatte sich in seinen Vermuthungen nicht geirrt. Der in den Strahlen der Sonne funkelnde Schild verkündigte bald genug die Nachlässigkeit des sichern Feindes, und die spartanische Flotte, zum Auslaufen fertig, stieß, auf das gegebene Zeichen, vom Lande, stürzte auf die athenienſischen Fahrzeuge, von denen einige zwey, andere einen, viele gar keine Ruderer hatten, los und bemächtigte sich ihrer ohne Widerstand. Nicht mehr, als acht,, die unter Konons Anführung nach Cypern flüchteten, und der

Paralus, der die traurige Nachricht nach Athen überbrachte, entrannen; die übrigen alle, nebst mehrern Strategen und drey tausend Athenienſern, geriethen in die Hände des Siegers, der unter Geſang und Flötenſpiel nach Lampſakus zurückſchiffte und noch an demſelben Abende den mileſiſchen Freybeuter Theopompus mit der fröhlichen Bothſchaft nach Sparta ſandte, wo dieſer ſchon den dritten Tag darauf eintraf z).

Alles kam itzt darauf an, von dem Siege bey Aegos-Potami, der ſo unerwartet, ſo mühlos errungen und ſo vollſtändig war, daß man es den Griechen gern verzeiht, wenn ſie eine Mitwirkung der Gottheit in ihm erkannten a), einen guten Gebrauch zu machen; und wer hätte die Folgen deſſelben vollſtändiger einſehn, richtiger würdigen und geſchickter benutzen können, als derjenige, der ihn errungen hatte? Das erſte, worauf der ſchlaue Lyſander dachte, war, das er die Bundesgenoſſen nach

z) Xenophon II. 1, 18. 30. und Plutarch in Vit. Lyſ. 9. 11. p. 17. 22, abweichend von beyden. Diodor XIII 105 106. Die Athenienſer gaben, wie wir aus dem Pauſanias X. 9, 5. vergl. Xenophon II. 1, 32. erſehen, der verrätheriſchen Treuloſigkeit ihrer Strategen die erlittene Niederlage Schuld.

a) Διὰ καὶ θεόν τινες ἡγήσαντο τοῦτο τὸ ἔργον, ſagt Plutarch 9. 22.

Lampſakus verſammelte und die Entſcheidung über das Loos der Gefangenen in die Hände der Beleidigten legte. Je länger Furcht und Gewalt die Lippen der Unterdrückten verſchloſſen hatten, je lauter und ungeſtümer ergoſſen ſich itzt alle, die ertheilte Freyheit gebrauchend, in Klagen. Alle wußten Belege zur Tyranney der Athenienſer zu geben, und unglücklicher Weiſe waren einige, und gerade die grauſamſten, aus den neueſten Zeiten und dem Gedächtniſſe eines Jeden auf das lebhafteſte gegenwärtig. Der Stratege Philokles, der überall als ein unbeſonnener und zügelloſer Mann erſcheint, hatte den Korinthern eine Trireme und eine andre den Andriern weggenommen und die geſammte Mannſchaft von einem Felſen herabſtürzen laſſen. Eben er hatte den Vorſchlag gethan, wenn man in der Schlacht überwinde, Allen, die man lebendig greife, den Daumen der rechten Hand abzuhauen, damit ſie bloß das Ruder, nicht die Lanze mehr führen könnten, und war von ſeinen ſämmtlichen Mitfeldherren, den einzigen Adimant ausgenommen, in ſeinem Antrage unterſtützt worden. Solche Beyſpiele von Verruchtheit und Grauſamkeit würden, einfach erzählt, ihre Wirkung auch auf unbefangene Gemüther nicht verfehlt haben, geſchweige denn itzt, da ſie mit den ſchwärzeſten Farben des Haſſes ausgemahlt, einer Verſammlung beleidigter und erbitterter Menſchen vorgelegt wurden. Alle

foderten Rache, und die drey tausend Athenienser, und Philokles an ihrer Spitze, fielen unter dem Schwerte und liessen in ihrem Schicksale ihre Mitbürger die Leiden, die ihnen bevorstanden, ahnden b).

Es war zu erwarten und die Athenienser betrachteten es als gewiß, daß der glückliche Sieger itzt vor ihren Mauern erscheinen und die Belagerung anheben werde: aber Lysander wußte mehr als zu wohl, daß Athen ihm nicht entgehn, sondern früh oder spät seine Beute werden müsse, und suchte vor allen die günstige Stimmung der mit diesem Staate verbündeten Gemeinheiten, die, gleich nach der Schlacht von Aegos-Potami, Samus allein ausgenommen, ihren Abfall erklärt hatten, zu benutzen und die Herrschaft Sparta's in Asien und auf den Inseln, hauptsächlich durch Ansetzung spartanischer Obrigkeiten und Beförderung der oligarchischen Verfassung, zu gründen. Die ersten Städte, vor denen er erschien, waren Byzanz und Chalcedon. Ueber beyde wurde der Spartaner Stenelaus als Harmost gesetzt, die Oligarchie durch Anstellung von Dekadarchen oder Zehnmännern, die Lysander aus seinen vertrautesten und

b) Xenophon II. 1, 31. 32. vergl. Pausanias IX. 32, 6., wo die Zahl der Ermordeten auf vier tausend gesetzt wird, und wegen des Philokles, Plutarch in Vit. Lys. 9. p. 17.

zuverläßigſten Freunden wählte, geſichert und die athenienſiſche Beſatzung unter der Bedingung, daß ſie ſich geraden Wegs nach Athen verfüge, entlaſſen: denn der Spartaner wünſchte die Stadt und den Piräeus, wo möglich, mit Menſchen zu überfüllen, um die Hungersnoth deſto ſchneller und gewiſſer herbeyzuführen, und hatte in eben der Abſicht auch die Beſatzung von Seſtus, deſſen Uebergabe die unmittelbare Folge des letzten Treffens geweſen war, und wen er von Athenienſern ſonſt auf ſeiner Straße fand, unter der Bedrohung, daß der Tod ihr unvermeidliches Loos ſeyn würde, wenn ſie ſich außerhalb den Mauern ihrer Vaterſtadt betreten ließen, dahin abgeſandt. Nachdem er ſo in Byzanz und Chalcedon die nöthigen Einrichtungen getroffen hatte, begab er ſich nach Lampſakus, um ſeine Flotte daſelbſt auszubeſſern und in ſegelfertigen Stand zu ſetzen, und von dannen nach Mitylene. Auch hier und in den übrigen Städten der Inſel ſtellte er Harnoſten und Zehnmänner an und ordnete alles, wie er glaubte, daß es der Aufrechthaltung der ſpartaniſchen Obergewalt zuſage, indeß um die nämliche Zeit ſein Unterfeldherr Eteonikus in Thracien in dem nämlichen Geiſte handelte und verfügte. Nunmehr, da die aſiatiſchen Pflanzſtädte, nebſt denen an der thraciſchen Küſte und den ägäiſchen Eylanden, gewonnen und beruhigt waren, ging ein Bothe an den König Agis in Decelea,

mit der Nachricht, daß in kurzem zwey hundert Schiffe in den Gewäſſern Attika's erſcheinen würden, und ein anderer an den zweyten König Pauſanias nach Sparta, der ſogleich alle Peloponneſier, die Argiver allein ausgenommen, unter ſeine Fahne ſammelte und, in Verbindung mit dem Agis, ein Lager in der Akademie bezog und Athen von der Landſeite abſchnitt. Ein gleiches geſchah ſpäter, von der See her, durch den Lyſander, der, nachdem er die Aegineten, Melier und andere ihrer Rechte und Freyheiten beraubten Völker in ihre Beſitzungen wieder eingeſetzt und Salamis verheert hatte, den Piräeus mit hundert und funfzig Triremen ſperrte c).

c) Xenophon II. 2, 1. 2. 5, 9. vergl. Diodor XIII. 107. und Plutarch in Vit. Lyſ. 13. 14. p. 26. 28. Ueber die angeſtellten Harmoſten und Decemvirn ſprechen, außer Plutarch am a. O. (p. 27.), Diodor XIV. 13. und Pauſanias VII. 10, 1. IIX. 32, 6. Es verdient übrigens hier noch bemerkt zu werden, daß die Schriftſteller, in Hinſicht auf die Folge und Ordnung der Unternehmungen Lyſanders, nicht ganz mit Xenophon übereinkommen. So läßt z. B. Plutarch (p. 28.) den Spartaner vor den Piräeus rücken, aber, da Athen ſich ſtandhaft vertheidigt, wieder nach Aſien zurückkehren, hier die Decemvirate einführen, Samus erobern, die Aegineten, Melier und Skionäer in ihr Eigenthum einſetzen und, nach allen dieſen Verrichtungen, von neuem vor dem Piräeus erſcheinen. Allein unſtreitig ſtellt Plutarch die Ereigniſſe mehr nach der Aehnlichkeit, als nach der Zeitfolge, zuſammen. Schon Palmerius ſagt: Caue credas, eas res geſtas eo ordine, quo eas ponit hoc loco Plutarchus.

So zu Wasser und zu Land eingeschlossen, empfanden die Athenienser in kurzem alle die Leiden, auf deren Eintritt Lysander gerechnet und seinen Eroberungsplan gegründet hatte *d*). Geängstigt von quälender Hungersnoth, und ohne Hoffnung Lebensmittel zu gewinnen, oder ihr Elend auf irgend eine Weise zu mildern, sahen sie sich bald gezwungen, Gesandten an den König Agis zu schicken, um sich den Spartanern, unter der Bedingung, daß man sie in dem Besitze des Piräeus lasse, und von der Foderung, die lange Mauer zehn Stadien weit zu schleifen, abstehe, zu Bundesgenossen anzutragen, und erhielten den Bescheid, sich in dieser Angelegenheit nach Sparta zu wenden. Allein als ihre Abgeordneten nach Sellasia kamen, wo die Ephoren sich aufhielten, diese sie befragten, ob sie ihnen annehmenswerthere Vorschläge, als dem Agis, überbrächten, und sie die Frage verneinten, wurden sie nicht einmahl angehört, sondern mit der Weisung entlassen,

d) Bevor Lysander vor dem Piräeus erschien, war die Lage Athens offenbar so schlimm noch nicht: denn die Peloponnesier, unter dem Könige Pausanias, zogen nicht nur wieder ab, weil sie eine langwierige Belagerung vorauszusehn glaubten, (Diodor XIII. 107. vergl. Schneider zum Xenophon 2, 4) sondern auch die Zufuhr von der Seeseite dauerte unstreitig fort und hörte erst dann auf, als Lysander anlangte und bey Todesstrafe verboth, die Athenienser mit Getreide zu versehn. (Isokr. adv. Callimach. p. 565.)

dann wieder zu erſcheinen, wenn ſie des Friedens wahrhaft bedürftig wären und ſich eines beſſern berathen hätten. Dieſe traurige Bothſchaft, den Bürgern Athens überbracht, ſtürzte alle in die tiefſte Verzweiflung. Niemand wagte es, von der Niederreißung der Mauern zu ſprechen; jeder zitterte vor dem Gedanken an die bevorſtehende Knechtſchaft, und alle fürchteten, daß, ehe nur eine zweyte Geſandtſchaft abgefertiget werden könnte, eine große Anzahl von ihnen des Hungertods ſterben würde e).

In dieſer Verlegenheit erboth ſich Theramenes, wenn es der Wille der Gemeinheit ſey, zu dem Lyſander zu reiſen und von ihm zu erforſchen, ob die Spartaner, bloß um ihrer Sicherheit willen, oder, um Athen zu unterjochen, auf der Schleifung der Mauer beſtänden, und wurde, in der ſichern Erwartung, daß er ſich für das Beſte ſeiner Vaterſtadt aus allen Kräften verwenden, oder doch ſchleunigſt dahin zurückeilen werde, abgefertigt. Aber dieſer, ſoll man ſagen, leichtſinnige, oder ränkevolle, oder verrätheriſche Mann f) erfüllte weder das eine noch das

e) Xenophon II. 2, 10. 13.

f) Es iſt bekannt, daß die Urtheile der Alten über den Charakter und das Betragen des Theramenes ſich ſehr von einander entfernen. Welches indeß auch die Triebfedern jener Handlungen und wie verſchieden dieſe in

andre. Nachdem er drey Monate abwesend gewesen war, und das Elend in seiner Vaterstadt mittlerweile die höchste Stufe erreicht hatte, kam er endlich im vierten Monate wieder, und brachte weder einen andern Trost für seine Bürger, noch eine andre Entschuldigung für sich selbst zurück, als daß Lysander ihn hingehalten und zuletzt nach Sparta an die Ephoren, als die eigentlichen Schiedsrichter, verwiesen habe: Itzt, (und eben dieß schienen der Spartaner und der Athenienser beabsichtiget zu haben,) war die Noth so dringend und allgemein, daß man weder einige Zeit verlieren, noch auf billige Bedingungen halten durfte. Theramenes und neun andre Gesandten wurden auf der Stelle und mit uneingeschränkter Vollmacht nach Sellasia abgefertigt und erhielten den Bescheid von den Ephoren, daß der Friede bewilliget werden sollte, wenn die Athenienser den Piräeus und die ganze lange Mauer zerstörten, alle ihre Schiffe, bis auf zwölf, auslieferten, die Verbannten wieder aufnähmen, aus allen ihnen unterworfenen Städten ihre Besatzungen herauszögen, einerley Freunde und Feinde mit den Spartanern anerkennten, und sich verpflichteten, ihnen zu Wasser

den verschiedenen Verhältnissen seines öffentlichen Lebens gewesen seyn mögen, — so viel ist unwidersprechlich gewiß, daß er sein Vaterland nie aufrichtig liebte und sein Ansehn auf dessen Kosten zu befördern suchte.

und zu Lande, wohin es verlangt würde, zu folgen. So beauftragt, die Zerstörer ihrer eigenen Vaterstadt und der lange bewahrten Herrschaft derselben zu werden, reisten sie nach Athen zurück, und der schimpfliche oder vielmehr vernichtende Friede ward durch die bey weitem gröſsere Mehrheit der Stimmen gebilligt. Am sechzehnten Munychion, an dem nähmlichen Tage, an welchem Athen zwanzig Olympiaden früher den herrlichen Sieg bey Salamis über die Perser erfochten hatte, lief Lysander in den piräetischen Hafen ein. Die lange Mauer ward, unter Gesang und Flötenspiel, gleich als ob von diesem Augenblicke an die Freyheit Griechenlands anhübe, abgetragen, dreyſsig Männer über die Stadt und zehn über den Piräeus gesetzt und die Akropolis dem Spartaner Kallibius, der die Würde eines Harmosten erhielt, übergeben g).

Unmittelbar nach diesen Anordnungen, in dem Anfange des achtundzwanzigſsten Kriegsjahres, lieſs Agis die verbündeten Völker aus Decelea, jedes in seine Heimath, zurückkehren und

g) Xenophon 2, 16, 23. 3, 1. 2. vergl. Diodor XIII. 107, der jedoch in der Darstellung dieser merkwürdigen Begebenheit ungewöhnlich kurz ist, und Plutarch in Vit. Lys. 14 15. p. 29, 33., nebſt den Reden des Lysias in Eratosth. p. 428. und Agorat. p. 453.

Lyſander ſegelte mit einem Theile der Flotte aus dem Piräeus nach Samus, um die Bewohner dieſes Eylandes, die von allen Anhängern Athens noch allein zu bezwingen übrig waren und als die letzten Stützen der demokratiſchen Verfaſſung betrachtet werden durften, zu überwältigen *b*). Da ſie ſich auf das hartnäckigſte vertheidigten und ſich erſt zur Uebergabe erbothen, als Lyſander ſie von allen Seiten eingeengt, und den Beſchluß zu ſtürmen gefaßt hatte, ſo fiel ihnen das Loos deſto härter. Alle Freygebornen mußten die Inſel räumen, und durften nichts mit ſich hinwegnehmen, als ein einziges Kleid. Die ariſtokratiſch Geſinnten, welche in dem zwanzigſten Kriegsjahre von der demokratiſchen Partey waren vertrieben worden, kehrten zurück und erhielten die Stadt, mit allem, was ſich in ihr befand. Die Stadt ſelbſt aber ward, wie alle übrigen von Lyſander bezwungenen, zehn Archonten unterworfen und von nun an oligarchiſch beherrſcht. Dieſe Eroberung krönte Lyſanders Unternehmungen zur See. Gleich nachdem ſie vollendet war, entließ er die Schiffe der Bundesgenoſſen, und wendete ſich mit der ſpartaniſchen

b) Von einem Zuge nach Thracien, an welchen Palmerius den früher erwähnten und gewiß auch früher fallenden Zug nach Thaſus zu knüpfen geneigt iſt, weiß, außer Plutarch in Vit. Lyſ. 16. p. 33. kein anderer Schriftſteller etwas.

Flotte nach dem Piräeus, um die daſelbſt liegenden Triremen, bis auf die zwölf den Athenienſern zugeſtandenen, abzuholen, und von da aus nach ſeiner Vaterſtadt, welche er mit den Kronen, die er von den Städten zum Geſchenke für ſich empfangen, mit vier hundert und ſiebenzig Talenten Silbers, die er aus den Einkünften des Cyrus erſpart, und mit allem, was er ſonſt noch, während des letzten Feldzuges, gewonnen hatte, bereicherte *). So endigte ſich, im vierten Jahre der drey und neunzigſten Olympiade, der peloponneſiſche Krieg, nachdem er ſieben und zwanzig Jahre und ſechs Monate gedauert hatte, mit der Demüthigung Athens, dem Umſturze der demokratiſchen Verfaſſungen aller ihm unterwürfigen

*) Xenophon II. 3, 7. 6, 8. vergl. Plutarch in Vit. Lyſ. 16. p. 33. und Diodor XIII. 106. Letzterer ſagt, gerade wie Plutarch, (man ſehe die Anm. c) die Eroberung von Samus vor die Uebergabe Athens. Auch ſandte, nach ſeinem Berichte, Lyſander nicht 470, ſondern 1500, nach Plutarch (in Vit. Nic. 28. p. 404) 1000 Talente in ſeine Vaterſtadt. Man könnte zur Ausgleichung dieſer verſchiedenen Angaben ſagen, daß beym Xenophon, (und darauf führten in der That ſeine eigenen Ausdrücke,) bloß von der Summe, die Lyſander von den Einkünften der perſiſchen Satrapien erſparte, bey den andern beyden aber von allen in Sparta eingebrachten Geldern, zu denen, wie Plutarch (Vit. Lyſ. 27. p. 59) meldet, Athen und ſo gewiß auch Samus und mehrere Städte beytrugen, die Rede ſey. Indeß ſieht man leicht, daß auch dieſe Ausgleichung unzulänglich iſt.

Staaten und der abermahligen Uebertragung der Hegemonie an Sparta. Wenn die Menge der Theilnehmenden und die Mannigfaltigkeit der Ereigniſſe die leichte Ueberſicht deſſelben erſchwert, ſo kann dennoch das eine ſo wenig, als das andere, die Hauptperioden, in die er ſich auflöſt, verdunkeln. In den erſten zehn Jahren, binnen welchen er ſich gröſtentheils auf das europäiſche Griechenland einſchränkte, war er offenbar nichts anders, als ein Plünderungs- und Verheerungs-Krieg, mehr durch empörende Grauſamkeiten, als durch entſcheidende Schlachten, mehr durch das Schickſal einzelner Städte, als bedeutender Staaten, mehr durch Verſuche zu handeln, als durch Handlungen, merkwürdig, und in den folgenden ſechs Jahren durch einen unſichern Frieden mehr beruhigt, als geendigt. Von Griechenland aus zog er ſich hinüber nach Sicilien und veränderte mit dem Schauplatze zugleich ſeine Natur. Aus einem Verheerungskriege ward ein Eroberungskrieg. Athen wollte den Peloponnes in Syrakus bezwingen und ſeine noch nicht hinlänglich geſicherte Herrſchaft durch die Ueberwältigung der reichſten Inſel des Mittelmeeres ſichern: aber ſeine Pläne ſcheiterten nach mehrmahls erneuerten und immer fruchtloſen Beſtrebungen, und man gründete auf ſeine vermeintliche Schwächung den Entwurf, es in ſeinen auswärtigen Beſitzungen anzugreifen und, durch die Trennung

oder Besiegung dieser, seinen politischen Einfluß zu vernichten. Von nun an vereinigte sich der persische Monarch mit den Feinden Athens und stellte, anfangs unterbrochen, weil Tissaphernes den Vortheil seines Gebiethers zu wohl kannte und zu genau berechnete, zuletzt, als Cyrus erschien, fortdauernd und entscheidend, das Gleichgewicht zwischen den beyden an der Spitze stehenden Staaten, durch Verstreckung ansehnlicher Summen, endlich einmahl her. Seit jener Einmischung einer fremden Macht werden die Küsten Klein-Asiens bis hinauf an den Hellespont, und die Inseln des Aegäer-Meeres die Gegend des Kampfes, Samus und Chius die Oerter, von wannen die Unternehmungen ausgehn, und die Pläne der spartanischen Heerführer zusammenhängend und überdacht, bis zuletzt die Unvorsichtigkeit der einen und das Glück der andern Partey der Sache den Ausschlag giebt. Mit Recht erwartet man von dem Geschichtschreiber dieses Zeitraums, daß er ihn nicht eher verlasse, bis er die Wichtigkeit des peloponnesischen Krieges überhaupt, die Folgen, die aus ihm für die griechischen Staaten und vorzüglich für das durch ihn groß gewordene Sparta hervorgingen, und die Ursachen, weshalb er diese Wendung nahm, ausgezeichnet und gewürdiget hat. Ich mache mit der Erörterung der letzten Aufgabe den Anfang.

Es iſt mehrmahls behauptet worden *), daß die Unentſchloſſenheit des Perikles dem peloponneſiſchen Kriege Beſtand und Dauer gegeben und den Athenienſern das Unglück zubereitet habe, dem ſie endlich erlagen. „Dieſer einſichtsvolle Demagog, ſagt man, war, als der Krieg anhub, durch die Schwäche des Alters entkräftet und raſcher Entſchlüſſe unfähig. Statt der Gefahr entgegenzugehn, ſuchte er ſie zu umgehn, und ſtatt das Feuer in der Geburt zu erſticken, ließ er ihm Zeit, ſich zu erholen und Kraft zu gewinnen. Er hätte angriffsweiſe verfahren und Sparta ſelber bedrohen ſollen, und er vertheidigte ſich bloß oder verheerte höchſtens die Küſten.“ Es iſt allerdings möglich, wenn Perikles mit gröſſerm Nachdrucke gehandelt hätte, daß der Friede, der erſt im zehnten Jahre des Krieges erfolgte, ſchon im zweyten oder dritten zu Stande gekommen wäre, aber es iſt durchaus unwahrſcheinlich, daß Athen dadurch würde gerettet und der Gang der Begebenheiten in der Hauptſache geändert worden ſeyn. Der Bund, den Sparta leitete, war zu mächtig und zugleich zu einmüthig geſtimmt, als daß es den Athenienſern gelingen konnte, ihn durch Gewalt zu beſiegen, oder durch Liſt zu trennen; und doch hätten

*) Man vergleiche unter andern Heerens Handbuch der Geſchichte der Staaten des Alterthums. S. 234.

Sparta und Korinth gänzlich um ihr politisches Daseyn gebracht und in die Reihe untergeordneter Staaten herabgedrückt werden müssen, wenn sich die Flamme des Krieges nicht von neuem hätte entzünden sollen. Das Höchste, was Athen von kräftigen Maßregeln und lebhafterem Widerstande erwarten durfte, war immer nicht mehr, als die Verzögerung des Kampfes um die Oberherrschaft, nicht die Vermeidung desselben durch die Ueberwältigung Sparta's. Um diese zu bewirken, wurden ganz andere Kräfte, als Athen, die Seemacht, besaß, oder wenigstens eine glücklichere Vereinigung von Umständen, als in Perikles Tagen zusammen trafen, erfodert.

So wenig ich dem Benehmen jenes Staatsmannes einen Einfluß in die Lenkung und Entscheidung des peloponnesischen Krieges zugestehen kann, eben so wenig mag ich es von dem Zuge der Athenienser nach Sicilien behaupten. Man beurtheilt, glaube ich, diese Unternehmung in einer doppelten Hinsicht unrichtig, einmahl, indem man annimmt, sie sey über die Kräfte Athens gewesen und durch den Mangel an gehöriger Unterstützung gescheitert, und zweytens, indem man den unglücklichen Ausgang des peloponnesischen Krieges von ihr herleitet. Wenn der Versuch Athens auf Sicilien, oder, eigentlicher zu

reden, auf Syrakus eine nachtheilige Wendung nahm, so lag dieſe offenbar nicht in der Ohnmacht des Staats und noch weniger in der geringen Anſtrengung von Kraft, ſondern einzig in der ungünſtigen Stimmung des Volkes, für welches er die Waffen ergriff oder zu ergreifen ſich das Anſehen geben wollte. Noch iſt keiner Macht eine, zumahl entfernte, Eroberung über der See gelungen *l*), wenn nicht die Eingebornen des Landes, dem die Unternehmung galt, ſich mit dem übergeſchifften Heere vereinigten und es verſtärkten und unterſtützten. Aber gerade dieſe ſich von ſelbſt darbiethende und durch die Geſchichte unſerer Tage von neuem beſtätigte Auflöſung haben die Beurtheiler des ſiciliſchen Zuges überſehn. Die Athenienſer hatten darauf gerechnet, daß die griechiſchen Städte Siciliens ſich für ſie erklären würden, und ſahen ſich in ihrer Hoffnung getäuſcht. Der Haß gegen Syrakus war in der Inſel nicht ſo allgemein, als man ſich in Athen ſchmeichelte; die athenienſiſchen Feldherren, (den einzigen Alcibiades ausgenommen, der frühzeitig vom Schauplatze abtrat,) verſtanden ſich nicht auf die Kunſt, geſchickt und glücklich zu unterhandeln, und der ſpartaniſche Heerführer Gylipp verſtand und übte ſie dagegen mit

l) Daß die Unterjochung Amerika's und ähnliche Ereigniſſe den Satz nicht entkräften, wird Jeder von ſelbſt zugeſtehn.

aller Gewandtheit eines erfahrnen Staatsmanns, und kehrte von keiner Reise in das Innre zurück, ohne neue und zahlreiche Verstärkungen mitzubringen. Aus dieser Lage mußten sich natürlich Schwierigkeiten entwickeln, die jeden guten Ausgang unmöglich machten. Das athenienſiſche Heer war nie zahlreich genug, um den Eingebornen zu widerſtehn, und die in der Inſel gewordenen Mieth-Volker, da ſie groſtentheils aus Ungriechen beſtanden, ein unzuverläſſiger Haufe. An Kriegs- und Lebens-Bedürfniſſen und an der unentbehrlichen Reuterey, wodurch die Syrakuſer ſo viel ausrichteten, litt Nicias, ſo lange er in Sicilien war, Mangel und konnte ſich, oft nicht ohne viele Schwierigkeiten und groſſen Geldaufwand, die erſten Nothwendigkeiten verſchaffen. Durch Meuterey und Erregung innerlicher Unruhen ſich Anhänger in den ſiciliſchen Städten zu erwerben, mußte ebenfalls fehlſchlagen, da die meiſten Gemeinheiten des Eylandes, wie Thucydides *) ſagt, demokratiſch beherrſcht wurden und die Athenienſer ihnen folglich keine Regierungsform zu geben vermochten, die ihren Wünſchen angemeſſner geweſen wäre. Endlich bemerkt derſelbe Geſchichtſchreiber *), die Athenienſer hätten nie mit einem Feinde gekriegt, der

*) VII. 55.

*) VIII. 96.

ihnen, von Seiten des Charakters, ähnlicher und ihre Entwürfe zu vernichten geschickter gewesen sey, als die Syrakuser. Ist es wohl unter solchen Umständen zweifelhaft, wodurch die Unternehmung der Athenienser verunglückte? Nicht Unvermögen und Kraftlosigkeit, noch die, mit den ihnen möglichen Anstrengungen in keinem Verhältnisse stehende, Grösse des Entwurfs waren Ursache an ihrem Mißgeschick, — ihre abgesandten Flotten und Heere erregen Bewunderung und die peloponnesischen verschwinden durchaus gegen sie *o*), — sondern allein die Stimmung der Eingebornen, von der sie sich, in der Entfernung, und geleitet von den Egestanern, so viel versprachen und die ihnen, als sie in das Land kamen, so wenig zusagte.

Doch die Unternehmung der Athenienser auf Sicilien war nicht nur an sich keineswegs so schlecht berechnet, als man gewöhnlich glaubt; sie ward auch (und das ist es eigentlich, was hier in Betrachtung kommt,) für den Staat bey weitem nicht so verderblich, wie die meisten Geschichtschreiber uns überreden wollen, oder doch gewiß nicht die Ursache von dem unglücklichen Ausgange des peloponnesischen

o) Nach Thucydides VIII. 13. nahmen nicht mehr, als sechzehn peloponnesische Schiffe, an dem Kriege in Sicilien Theil.

Krieges. Es ist wahr, wenn wir den Thucydides hören, so geriethen alle Bürger Athens in ein unbeschreibliches Schrecken, als die Nachricht von der Einbuße in Sicilien eintraf, und stellten sich ihre Lage als hülflos vor. Aber diese Bestürzung war in der That eine bloße Wirkung der Furcht, daß der Feind den glücklichen Augenblick ergreifen und vor dem Piräeus erscheinen werde, und verlor sich, sobald man sich besann und über die Art, wie man dem drohenden Sturme begegnen wolle, zu Rathe ging. Eine ruhige Ansicht der Dinge überzeugte die Athenienser, daß sie nichts weniger als arm an Hülfsquellen waren, und die ihnen geschlagene Wunde, wenn auch schmerzlich, doch nicht unheilbar sey. Die Flotte, die sie während des Winters ausrüsteten, und die Thätigkeit, mit welcher sie den Frühling darauf zu Werke gingen, bewies den Spartanern allein schon, daß sie nichts gewonnen hatten und einen besiegten Feind von neuem besiegen mußten. Und warum halte ich mich gerade an das, was unmittelbar auf die Niederlage in Sicilien folgte, um darzuthun, daß Athen ungeschwächt war? Die ganze Geschichte der letzten acht Jahre des peloponnesischen Krieges, — ist sie etwas anders, als ein wiederholter Beweis für die Wahrheit des Satzes, den ich behaupte? Weit gefehlt, daß Athen erliege, oder erschöpft um Frieden bitte, steht es immer in

der alten Kraft, in der wir es zu ſehen gewohnt ſind, und, ſelbſt nach unglücklichen Kämpfen und ſchweren Einbußen, wie ein zweyter Antäus, herrlicher und mächtiger wieder da. Neue Heere bilden ſich innerhalb ſeinen Mauern, neue Geſchwader ſegeln aus ſeinen Häfen, und neue Goldgruben eröffnen ſich ihm in ſeinen Colonien und Inſeln. Seine Anſtrengungen ſind immer groß, zweckmäßig und überraſchend, und wenn ſie zuletzt in einer gänzlichen Auflöſung aller Kräfte endigen, ſo endigen ſie doch ſo erſt nach einer beträchtlichen Reihe von Jahren, und würden nie ſo geendigt haben, wenn Sparta bloß in Verbindung mit griechiſchen Völkern gekämpft und keine auswärtige Unterſtützung gefunden hätte.

Die wahre Urſache von dem traurigen Ausgange des Kriegs für Athen, (welchen Antheil man auch einigen mitwirkenden, die ich ſelbſt nicht verkenne, beylegen mag,) ſind die Hülfsgelder, die Sparta von Perſien bezog und in ſeinen Nutzen verwenden durfte. Erinnern wir uns doch einmahl des Einfluſſes der perſiſchen Schätze auf die Erhebung Sparta's und den Gang, den der peloponneſiſche Krieg nach den Vorfällen in Sicilien nahm. Sparta beſitzt in dem neunzehnten Jahre des Krieges noch keine Flotte und erhält ſie im zwanzigſten. Es verliert ſie im zwey und zwanzigſten und ſtellt zwey Jahre darauf

dem Feinde eine neue entgegen. Es wird seiner Seemacht zum zweyten Mahle beraubt und tritt, unmittelbar nach dem erlittenen Verluste, furchtbarer, als jemahls, auf. Es hat schon so lange gekriegt, daß man glauben sollte, es müsse wünschen den Kampf durch ein entscheidendes Treffen zu endigen, und es verhält sich ruhig, weil es, mit allen Bedürfnissen überflüssig versehn, die Gelegenheit nicht suchen, sondern erwarten darf. Es endigt endlich den Kampf, und kehrt, durch die während des Krieges gemachten Ersparnisse, reicher, als es je war, aus ihm zurück. Mich dünkt, diese Thatsachen beweisen, was sie beweisen sollen, **auf das bündigste und unbezweifeltste.** Athen hatte es, **als der Kampf sich erneuerte, offenbar nicht mehr mit Sparta und dessen Anhange zu thun**; sein Hauptgegner war der große, oder, wie er mit mehr Recht heißen würde, der reiche Monarch der Perser. Der Ausschlag, den dieser der Sache durch das in die Waagschale gelegte Uebergewicht seines Reichthums gab, konnte höchstens durch Unterlassung des sicilischen Krieges verzögert, aber das Verderben selbst dadurch nicht abgewandt und vermieden werden. Die Bundesgenossen Athens wären unstreitig zu einer andern Zeit und unter andern Umständen von ihrer Unterdrückerinn abgefallen, aber abgefallen wären sie gewiß und die Quellen, aus denen die Athenienser die Führung des Kriegs bestritten,

verſtopft worden. Selbſt wenn der Ueberfall bey Aegos-Potami ſich in ein förmliches und für Sparta nachtheiliges Treffen verwandelt hätte, würden die Athenienſer ſich nur dann eines vollkommenen Sieges erfreut haben, wenn die Perſer zurückgetreten wären und die Griechen ſich allein überlaſſen hätten, eine Vorausſetzung, welche der lebhafte Antheil des Cyrus an dem Fortgange der ſpartaniſchen Waffen nicht ſehr begünſtigt p).

Unſtreitig würde die Wahrheit deſſen, was ich hier behaupte, und nicht bloß dieſe, ſondern die Größe und Koſtbarkeit des peloponneſiſchen Krieges überhaupt, und die Anſtrengungen und Einbußen, die er veranlaßte, ungleich überzeugender erkannt

p) So viel Gewicht Thucydides (II. 65.), bey der Aufzählung der Urſachen, wodurch der peloponneſiſche Krieg eine ſo traurige Wendung für Athen nahm, auf das Betragen der Feldherren und die innern Unruhen im Staate legt, ſo kann doch auch er nicht umhin, am Schluſſe ſeiner Betrachtung, der Wahrheit durch folgende Bemerkung zu huldigen. „Wiewohl nun aber, ſagt er, die Athenienſer in Sicilien den größten Theil ihrer Flotte und die Koſten der Ausrüſtung verloren hatten, ſo widerſtanden ſie demungeachtet noch drey Jahre lang ihrem erſten Feinde und den mit dieſem vereinigten Siciliern und dem größten Theile der abgefallenen Bundesgenoſſen und dem Cyrus, dem Sohne des Perſer-Königs, der auf die Seite der Peloponneſier trat und ihnen das Geld zur Errichtung einer Seemacht vorſtreckte.“

werden, wenn ich vermögend wäre, den Aufwand an Volk und Geld, das er in den letzten acht Jahren kostete, mit Sicherheit zu bestimmen: aber so aufmerksam ich die Schriften der Alten in dieser Hinsicht gelesen habe, so sind meine Nachforschungen doch bey weitem so nicht, wie ich wünschte, belohnt worden. Alles, was ich als wahr und wahrscheinlich meinen Lesern hierüber mittheilen zu dürfen glaube, beruht auf folgenden wenigen Angaben. Die peloponnesische Seemacht bestand in dem genannten Zeitraume aus sechzig bis neunzig einmahl aus hundert und neunzig-und, vor dem Ueberfalle bey Aegos-Potami, aus hundert und siebenzig Schiffen. Rechnet man nach einem in der That mäßigen Anschlag, auf die Bedienung eines Schiffes hundert und achtzig Seeleute, so würden die Spartaner, ein Jahr ums andre, auf drey und siebenzig Schiffen dreyzehn tausend, ein hundert und vierzig, und im letzten Kriegsjahre, wo ihre Flotte zwey hundert Segel stark war, sechs und dreyßig tausend Mann unterhalten haben. Wenn jeder Matrose, was man mit ziemlicher Gewißheit annehmen darf, täglich drey Obolen bekam, so betrug der monatliche Sold der Seeleute, für jedes Schiff, allein vier hundert und funfzig Thaler. Die ganze Summe, die Sparta von den Persern, seit der Theilnahme dieses Volkes an dem Kriege bis zum Schlusse desselben, empfing, überstieg, nach den

ausdrücklichen Zeugniſſen der Alten, den Werth von fünf Millionen unſeres Geldes. Es iſt klar, daß der Aufwand der Athenienſer, da ſie zahlreichere Flotten in der See hielten, als Sparta, und ebenfalls durch Unglücksfälle gezwungen wurden, einige Mahle neue auszurüſten, nicht geringer geweſen ſeyn kann. Da nun, nach dem Verluſte in Sicilien, die meiſten Bundesgenoſſen von ihnen abfielen und ſo ihre ergiebigſten Geldquellen allmählig verſiegten, ſo erhellt auch hieraus, wie unmöglich für die Bürger eines ſo kleinen Staates, als Attika war, die Fortſetzung eines durchaus ungleichen Kampfes in die Länge werden, und die gewaltſamen Anſtrengungen, denen ſie ſich unterwarfen, endlich in einer langen Ohnmacht endigen mußten g).

In der That war dieſe Ohnmacht ſo anhaltend und bedeutend, daß, wenn von den Folgen, die der peloponneſiſche Krieg für Sparta hatte, die Rede iſt, man nicht umhin kann, dieſe für die erſte und wichtigſte unter allen anzuerkennen. Athen war nunmehr ganz wieder auf das, was es urſprünglich beſaß, auf ein Land von wenigen Meilen, eingeſchränkt, und aller der mannigfaltigen Mittel beraubt, durch

g) Beweis und Ausführung des hier geſagten liefert die dreyzehnte Beylage.

die es sein politisches Daseyn erweiterte und nahen und fernen Staaten Gesetze gab. Seine Mauern lagen zertrümmert; aus dem Piräeus segelten keine Flotten mehr; Unterthanen und Bundesgenossen hatten sich losgerissen und regierten sich nach freyer Willkühr; und die Steuern und Gefälle, die beyde bisher zu ihrer eigenen Unterdrückung entrichteten, hörten auf. Mit der verlornen Herrschaft zur See waren die Grundpfeiler des Staates eingebrochen und das ganze Gebäude aus seinen Fugen gewichen. Dagegen richtete das gesammte Griechenland seine Augen wieder, wie in den frühern Tagen, auf Sparta. Was Athen, unter der weisen Leitung des Aristides gewesen war, Führerinn und Beschützerinn der andern Staaten, das, erwartete man, würde Sparta von nun an werden. Der lebhafte Eifer, mit dem es sich der Freyheit des Ganzen angenommen und die Rechte der Schwächern vertheidigt, die vieljährigen Aufopferungen, die es gebracht, und ein hoher Grad von Mäßigung, den es bis itzt gegen seine Verbündeten bewiesen hatte, begründeten diese schönen Hoffnungen, und der Nachdruck, mit dem es zu handeln vermochte, und die Tapferkeit seiner Krieger, verbunden mit dem endlich erworbenen Besitze einer Flotte, ließen vermuthen, daß, wenn Zeit und Umstände zu den Waffen zu greifen riethen, jene Hoffnungen nicht unerfüllt bleiben würden. Die Geschichte wird lehren,

in wie weit es diesen glänzenden Erwartungen seiner Mitbürger entsprach oder sie täuschte. Hier, damit das Urtheil der Erzählung nicht vorgreife, lasse ich diese entfernten Folgen des peloponnesischen Krieges unberührt und gehe, den Blick auf die Gegenwart geheftet, sogleich zu der nächsten über.

Sie war die Vertauschung der demokratischen Verfassung mehrerer, hauptsächlich der den Athenienſern dienstbar gewesenen, Städte mit der aristokratischen, oder vielmehr oligarchischen. Das nähmliche Sparta, welches mehreren Staaten Griechenlands, die, nach Aufhebung der Monarchie, auf dem Wege des Aristokratismus, unter die Bothmäßigkeit Einzelner gerathen waren, im Kampfe gegen die Alleinherrscher oder so genannten Tyrannen auf das kräftigste beygestanden und ihnen zur demokratischen Freyheit verholfen hatte e), dieses nähmliche Sparta, sage ich, verfolgte, während f) und vorzüglich am Schlusse des peloponnesischen Krieges, keinen Zweck eifriger, als den, den Einfluß und das Uebergewicht

e) Ich habe mich über die hier aeduierten Ideen in der vierzehnten Beylage, die man als einen Nachtrag zu der drey und zwanzigſten des ersten Theils ansehen mag, weitläuftiger erklärt.

f) Man sehe unter andern, was Thucydides IV. 132. von ihren Veranſtaltungen in den Städten Thraciens, unter Brasidas Anführung, berichtet.

des Volkes in den griechischen Gemeinheiten zu vernichten und die Gewalt in die Hände einiger wenigen Bürger zu legen. Man kann die Geschichte des sieben und zwanzigjährigen Kampfes zwischen Athen und Sparta unmöglich lesen, ohne zugleich die lebhafte Ueberzeugung aus ihr mitzunehmen, daß von den Unruhen in Platäa, mit denen er anhub, bis zu dem Widerstande der Samier, mit dem er endigte, der große Haufe des Volkes und der kleinere der Optimaten in den Gang des Krieges und in die Lenkung aller Ereigniſſe mehr oder weniger, heimlich oder öffentlich, eingewirkt und nicht selten über den Erfolg der Unternehmung entschieden habe. Die Spartaner empfanden es zuerſt bey den Händeln in Korcyra und ſpäterhin allenthalben, daß der Geiſt der Volksregierung, den Athen begünſtigte und unterhielt, ihren Entwürfen durchaus widerſtrebe, und ſie nie eines dauernden Einfluſſes gewiß ſeyn könnten, wenn ſie die Menge nicht ariſtokratiſch, wie ſie ſelbſt regiert wurden, beherrſchten. Dieſe Ueberzeugung bewog Lyſandern, der, wie wir ihn längſt kennen, geſchickter, als irgend einer ſeiner Mitbürger, zur Löſung dieſer ſchwierigen Aufgabe war, das, was man bisher nur unbeſtimmt gewollt, oder doch nicht ernſtlich beabſichtiget hatte, zweckmäßig zu behandeln und nach einem feſten Syſteme zu leiten. Mit der Ausführung dieſer Idee beſchäftigt finden wir ihn bereits

bey seinem ersten Aufenthalte in Asien, und sein Lebensbeschreiber, Plutarch, hat nicht vergessen, uns die Art, wie der Spartaner verfuhr, zu schildern. „Lysander, sagt er r), nachdem er die kühnsten und verschlagensten Männer aus den asiatischen Städten nach Ephesus entbothen hatte, legte gleich damahls den Grund zu dem nachher errichteten Decemvirate und politischen Veränderungen, indem er die zu sich Berufenen anregte und ermunterte, Verbrüderungen zu stiften, und ihre Gedanken auf die Verwaltung der Staaten zu richten, damit, wenn die Athenienser unterlägen, sie sich der Mitherrschaft des Volkes entschlagen und jeder in seinem Vaterlande als Oberherr auftreten möchte. Um ihnen zugleich einen Beweis von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnung zu geben, griff er überall thätig ein, beförderte seine Gastfreunde und Vertrauten zu wichtigen Aemtern, Würden und Befehlshaberstellen und unterstützte sie so gar zur Befriedigung ihrer Habsucht in allen Ungerechtigkeiten und Lastern. So geschah es, daß Alle sich an ihn anschlossen und ihm dienten und schmeichelten, in der festen Hoffnung, daß, wenn er obsiege, auch das Schwerste zu erlangen nicht schwer seyn werde.“ Man begreift ohne Mühe, wie ein so wohl überlegter und so richtig berechneter Plan im Stillen fortwirken

r) In Vit. Lyf. 5. p. 9.

und ſich, auch ohne weiteres Hinzuthun, ausbilden muſte. Als Lyſander das zweyte Mahl nach Aſien kam, hatten ſich die geheimen Geſellſchaften, deren Stifter er war, bereits ſo ſehr befeſtigt und die Gemüther ſo geſchickt bearbeitet, daß es ihm leicht wurde, ſeine Anſchläge auf mehrere der berühmteſten Städte jenes Landes auszuführen; und als endlich Glück und Unvorſichtigkeit über Athens Schickſal entſchieden, hinderte ihn durchaus nichts mehr, ſeinen Anhängern die gegebene Zuſage zu halten und ſeinem Vaterlande einen weſentlichern Dienſt, als es je von ihm erwartet hatte, zu leiſten. Der Triumph, den Sparta wegen erlangter Hegemonie feyerte, war zugleich der vollendete Triumph der Oligarchie. „Die demokratiſche Verfaſſung und andere, ſagt derſelbe Plutarch v), wurden abgeſchafft und in jeder Stadt ein lacedämoniſcher Harmoſt und zehn Archonten aus den von Lyſander errichteten Geſellſchaften angeſetzt. Dieß that er, langſam umher ſegelnd, in allen, verbündeten ſowohl als feindlichen, Städten und bahnte ſich ſo den Weg zur Hegemonie über Griechenland. Die Zehnmänner wählte er übrigens nicht aus den

v) In der angezogenen Vit. 13. p. 27. Andere hieher gehörigen Stellen habe ich in einer frühern Anmerkung beygebracht. Die merkwürdige in Iſokrates Panegyr. 29 - 32. wird und kann erſt in dem dritten Theile dieſes Werkes benutzt werden.

Edelſten und Reichſten, ſondern aus den Mitgliedern der beſtehenden Verbrüderungen und Geſellſchaften, und legte das Recht zu belohnen und zu beſtrafen in ihre Hände. Auch war er ſelbſt gegenwärtig, als ſeine Freunde ihre Gegner vielfältig mordeten und verjagten, und gab ſo den Griechen eine eben nicht ſehr anlockende Probe von der Regierung Sparta's. Ganz unpaſſend drückt ſich daher der Komiker Theopompus aus, wenn er die Spartaner mit betrügeriſchen Wirthinnen vergleicht, weil ſie den Griechen zuerſt der Freyheit lieblichen Trank zu koſten gegeben, hinterher aber Eſſig hineingemiſcht hätten. Der Trank war in der That gleich anfangs widrig und bitter, da Lyſander dem Volke die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten entriß und die Städte einigen wenigen, die kühne und gewaltſame Maßregeln liebten, anvertraute."

Wie hoch man indeß auch die Wirkungen der von Sparta wieder gewonnenen und durch die Decemvirate in den griechiſchen Städten geſicherten Hegemonie anſchlagen mag, ſo dürfte dennoch der Reichthum, den es durch den peloponneſiſchen Krieg erlangte, leicht für noch wichtiger und folgenreicher erkannt werden müſſen. Es iſt, wie ich in dem erſten Theile meines Werkes gezeigt habe, gewiß eine falſche Vorſtellung, wenn man ſich den ſpartaniſchen Staat

als durchaus arm denkt, und es befremdet nicht wenig, wie Plutarch die Behauptung, daß kein anderes Geld, als eisernes, noch zu Lysanders Zeiten in Lakonika üblich gewesen sey, in dem Leben dieses Feldherrn x) wiederholen mag. Aber abgesehn von diesen Uebertreibungen, bleibt es allerdings wahr und wird durch die Geschichte des peloponnesischen Krieges allein schon zur Genüge bestätigt, daß weder der Staat, als solcher, einen Schatz, noch seine Bürger irgend ein beträchtliches Vermögen besaßen. Und in der That woher hätten der eine oder die andern sich bereichern sollen, da in Lakonika keine Bergwerke gebaut wurden, und alle Einkünfte, welche die Spartaner bezogen, aus einer einzigen und unmöglich sehr ergiebigen Quelle, aus den Steuern und Gefällen der zinsbaren Heloten und Periöken, flossen? y) Izt,

x) Cap. 17. p. 35. Schon die Strafgelder, die der König Agis (Thucyd. V. 63.) erlegen sollte, sind ein starker Beweis gegen Plutarchs Vorgeben. — Die Abhandlung Bitaubé's Sur la richesse de Sparte, (Nouveaux memoires de l'Academie Royale de Berlin, Tom. XII. p. 559.) die ich izt erst vergleichen konnte, enthält keine nähern und belehrendern Aufschlüsse über diesen Punkt, als ich selber gegeben habe.

y) Außer dem, was ich in dem ersten Theile dieses Werkes S. 69. und anderwärts für diese Behauptung beygebracht habe, findet sich noch eine nicht zu übersehende Bestätigung im Thucydides I. 144. „Auch wir Athenienser, räth dort Perikles seinen Bürgern auf die Anträge der Spartaner zu antworten, wollen

mit den Siegen Lyſanders, hörte plötzlich dieſe beſchränkende Dürftigkeit auf. Sparta erhielt, durch den in Sicilien berühmt gewordenen Gylippus, den jener zum Ueberbringer wählte, eine halbe wo nicht ganze Million baares Geld z) und, als Lyſander bald darauf in eigner Perſon eintraf, koſtbaren Raub und freywillig dargebrachte Geſchenke in Menge. Es iſt klar, daß die Folgen dieſes unvermuthet wachſenden Reichthums hier ſchon entwickeln zu wollen, nichts anders wäre, als ſpätere Ereigniſſe voraus erzählen. Nur zwey beſondere Umſtände, welche die

die uns unterwürfigen Städte nach ihren Geſetzen leben laſſen, wenn Sparta den ihm gehorchenden ihre Freyheit zurückgiebt, und ihnen, nicht, wie ſeine Abſichten und Vortheile erheiſchen, ſondern, wie es den ihrigen zuſagt, zu leben geſtattet." Perikles ſetzt hier die zinsbaren Städte Athens mit den zinsbaren Städten Sparta's in Vergleichung. Letzteres aber hatte zu der Zeit, keine andern ihm dienenden Ortſchaften, als die von Periöken und Heloten bewohnten und in Lakonika's und Meſſeniens Gränzen gelegenen. Dieſe ſtanden alſo zu der Hauptſtadt ungefähr in demſelben Verhältniſſe, wie die Inſeln und Städte Aſiens zu Athen.

z) Man ſehe die hieher gehörigen aber nicht ganz übereinſtimmenden Stellen in der vorhergehenden Note *i*. Daß Lyſander alles Geld, welches er von den eroberten Städten einfoderte, nach Sparta abführen ließ, und die Bundesgenoſſen von der Theilnahme gänzlich ausſchloß, ergiebt ſich aus Plutarch (Vit. Lyſ. 27. p. 59.). Als die Thebaner den Zehnten von dem in Athen erbeuteten Reichthume verlangten, wieß er ſie zurück und verübelte ihnen ihre Anſprüche.

Einbringung der neuen Schätze begleiteten, verdienen, da ſie beyde charakteriſtiſch ſind, eine Erwähnung. Der erſte iſt, daß bereits der Ueberbringer einen Theil des ihm anvertrauten Gutes unterſchlug und, von ſeinem Sklaven verrathen, das Vaterland meiden muſte a), — ein Beyſpiel, das um ſo mehr auffiel, da der Mann, der es gab, einer der berühmteſten Feldherrn und verdienteſten Bürger des Staates war, — der zweyte, daß die den alten Sitten getreuen und für die Aufrechthaltung derſelben beſorgten Spartaner ſich vor dem Einfluſſe der reichen Metalle ſo ſehr entſetzten, daß ſie Lyſandern mit Vorwürfen überhäuften und die Ephoren zu einem Schluſſe vermochten, welcher die Aufnahme des von ihm eingebrachten Silbers und Goldes verboth. „Erſt nach langem Widerſtande, ſagt Plutarch b), ſiegten die Freunde Lyſanders ob, und bewirkten, daß die Geiſter in der Stadt blieben und in den Nutzen des Gemeinweſens verwandt werden durften, doch mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß der Privatmann, der ſie zu ſeinem Gebrauche aufhebe, am Leben geſtraft werden ſolle.“ So groß war damahls noch die Liebe zu der beſtehenden Verfaſſung und die Furcht,

a) Plutarch in Vit. Lyſ. 16. p. 33. (vergl. Vit. Nic. 28. p. 404.) und Diodor XIII. 106. erzählen den Vorfall ausführlich.

b) In Vit. Lyſ. 17. p. 35.

ihren Untergang durch die in Umlauf geſetzten Schätze Griechenlands und Aſiens zu befördern.

Ich knüpfe an dieſe Betrachtungen über die Folgen des Krieges noch einige Bemerkungen, die ſich auf die innere Lage des Staates beziehn.

Was die Verhältniſſe der verſchiedenen Claſſen der Einwohner zu und unter einander betrifft, ſo ſcheinen dieſe ganz ſo fortgedauert zu haben, wie wir ſie von Alters her kennen. Die Lacedämonier waren gehalten, die Spartaner auf ihren Kriegszügen zu begleiten, und bewieſen ſich nicht immer ſo willfährig und unterwürfig, wie es der Vortheil ihrer Oberherrn foderte, und die Heloten wurden nach wie vor gequält. Das erſte erhellt ſchon deutlich aus dem Umſtande, daß, als die Spartaner im ſiebenten Jahre des Krieges von ihren Streifereyen in Attika zurückkehrten und ſich das ohnlängſt befeſtigte Pylus zu erobern anſchickten, ihnen nur die nächſten Periöken um Sparta folgten, die übrigen Lacedämonier hingegen, unter dem Vorwande, ſie kämen ſo eben erſt von einem Feldzuge nach Hauſe, langſamer zu Werke gingen c). Das zweyte wird durch mehrere

c) Thucyd. IV. 8. Beym erſten flüchtigen Hinblicke auf die Stelle glaubt man, der Geſchichtſchreiber mache einen Unterſchied zwiſchen Periöken und Lacedämoniern: allein die Worte τῶν δὲ ἄλλων ſagen deutlich,

Belege *d*), und am meiſten dadurch beſtätigt, daß die Spartaner, bey Gelegenheit des Stillſtandes, den ſie im zehnten Kriegsjahre mit Athen eingingen, dieſen Staat verpflichteten, ihnen, im Fall ihre Sklaven einen Aufruhr erregten, mit ſeiner ganzen Macht und aus aller Kraft beyzuſtehn *e*). Daß übrigens nicht bloß Spartaner, ſondern ſelbſt Periöken, doch vielleicht nur dann, wenn ſie in den Stand der Mothaken getreten waren *f*), für würdig gehalten wurden, eine Befehlshaberſtelle, wenigſtens bey dem minder geehrten Seedienſte, zu verſehen, lernen wir aus Thucydides *g*). Auch die Harneſten, die Sparta in den griechiſchen Städten anſetzte, ſcheinen zum Theil aus Bürgern dieſer Ordnung beſtanden zu haben *h*).

daß er beyde für einerley hält und bloß mit dem Ausdrucke wechſelt.

d) Unter andern durch den Beweis von Furcht und Behutſamkeit, den die Spartaner im achten Kriegsjahre (Thucyd. IV. 8. vergl. Geſchichte B. I. Th. 1 S. 133. *e*) ablegten.

e) Thucyd. V. 23.

f) Man vergl. Geſch. B. I. Th. 1 S. 235.

g) Thucyd. VIII. 22. Daß es nichts gewöhnliches war, erhellt ſchon daraus, weil es der Geſchichtſchreiber ausdrücklich bemerkt. Auch nach Chius wurde (VIII. 61) Phrynis, ein Periöke, abgeſandt, um über die Lage der dortigen Angelegenheiten die nöthige Erkundigung einzuziehn.

h) Wenigſtens bin ich nicht abgeneigt, die Stelle in Xenophons Hellen. Gr. III. 5, 12, deren wörtliche

Deſto wichtiger waren unſtreitig, ungeachtet wir hierüber nur ſehr unvollkommen belehrt ſind und mehr muthmaßlich errathen, als mit Sicherheit wiſſen, die Veränderungen, welche die Spartaner ſelbſt und die Regierung des ſpartaniſchen Staates erfuhren. Ich glaube ihrer hauptſächlich zwey zu bemerken.

Die erſte iſt die erweiterte Gewalt der Ephoren. Das Anſehn der Könige in der Lenkung der öffentlichen Angelegenheiten des Staates und die Entſcheidung dieſer Geſchäfte überhaupt waren beyde, das geht aus unläugbaren Thatſachen hervor, jenes durch den Einfluß der Ephoren ſo ſehr untergraben, und dieſe ſo abhängig von ihrem Willen geworden, daß es gar nicht zweifelhaft iſt, wer in den Tagen des peloponneſiſchen Krieges das meiſte galt und vermochte. Vor dem Richterſtuhle der Ephoren war Jedermann ſich zu ſtellen gehalten, und es fand zwiſchen dem gemeinen Bürger und dem Könige kein anderer Unterſchied Statt, als daß jener der erſten Einladung gehorchen mußte und dieſe die dritte erwarten durften i). Durch die Ephoren ward der

Auslegung bereits B. I. Th. 2. S. 155. e von mir in Anſpruch genommen worden iſt und ſchwerlich durch Iſokrates Panegyr. 32. unterſtützt werden dürfte, ſo zu deuten.

i) Plutarch de republ. gerenda Tom. IX. p. 235. vergl. Vit. Cleom. 10. Tom. IV. p. 549. und Xenophon de rep. Lacedaem. 8, 4.

König Agis, wenigstens auf eine Zeitlang, in der Ausübung desjenigen Theils der Gewalt, den die Gesetzgebung Lykurgs unbedingt den Händen der Könige übergeben hatte, ich meine, in der Führung des Krieges, beschränkt und durch zehn ihm zugeordnete Rathgeber gezügelt *k*). Zwey Ephoren begleiteten, wenn nicht, seit der Schlacht bey Platäa *l*), doch gewiß, seit dem peloponnesischen Kriege, und zwar gesetzlich, die Könige, wenn sie mit dem Heere über die Gränze gingen *m*), oder hielten sich doch in der Nähe desselben auf *n*). An die Ephoren wendete man sich in allen, was auf Krieg und Frieden Bezug hatte, und ihre Neigung entschied in der Regel für das eine oder das andere *o*). Bündnisse und Verträge wurden abgefaßt, wie sie es für gut fanden, und schriftlichen Verhandlungen gaben ihre Nahmen,

k) Thucyd. V. 63. vergl. Diodor XII. 78. 79. Daß es mit dieser Beschränkung nicht auf immer abgesehn war, sagen theils Thucydides eigene Worte (νόμον δὲ ἔθεντο ἐν τῷ παρόντι), theils, und vorzüglich, die an einem andern Orte VIII. 5. vorkommende Bemerkung, daß Agis, während seines Aufenthaltes bey Decelea, keine andere Vorschrift anerkannt habe, als die seinige.

l) Geschichte B. I. Th. 1. S. 350.

m) Xenophon in Histor. Gr. II. 4. 36. (vergl. de Rep. Lacedaem. 13, 5. — eine Rechtfertigung dieser Sitte in Xenophons beschönigender Manier.)

n) Derselbe II. 2, 13. 19.

o) Folgende Stellen aus vielen mögen als Beweise hier stehen: Thucyd. I. 85. 87. V. 36. VIII. 12. Xenophon in Histor. Gr. II. 2, 11.

die entweder allein oder gleich hinter den Nahmen der Könige ſtanden, Förmlichkeit und Gewißheit *p*). Von dem erſten Ephorus endlich ward zu Sparta das Jahr benannt, wie zu Athen von dem jedesmahligen Archon *q*).

Aber nicht bloß die Gewalt und die Rechte der Könige, — die ganze Verfaſſung des ſpartaniſchen Staats, (und das iſt die zweyte merkwürdige Veränderung,) ſcheint um dieſe Zeit den Einfluß der äußern Umſtände ſtark empfunden zu haben und die

p) Man leſe die von Thucyd. V. 19. 24. mitgetheilten Urkunden.

q) Eben deshalb führte auch, nach Pauſanias III. 11, 2., dieſer Ephorus, wie in frühern Zeiten zu Athen der erſte der neun Archonten, den Nahmen ἐπώνυμος. Daß die im Texte erwähnte Sitte ſchon vor dem Anfange des peloponneſiſchen Krieges üblich war, iſt mehr, als wahrſcheinlich, und ſcheint auch durch Polybius XII. 12, 1. beſtätigt zu werden. Doch finden wir die Jahre nach den Ephoren bezeichnet nicht eher, als beym Xenophon in Hiſtor. Gr. II. 3, 9. 10. Sollte, wie man glaubt, die Stelle auch nicht von dem Geſchichtſchreiber ſelbſt herrühren, ſo iſt ihr Inhalt gleichwohl unverdächtig, und dieß um ſo mehr, da einige der dort genannten Ephoren, und übereinſtimmend mit den dort angegebenen Jahren, auch beym Thucydides (man ſehe II. 2. V. 26.) vorkommen. — Daß übrigens das lacedämoniſche Jahr und folglich die jedesmahlige Wahl der neuen Ephoren mit der herbſtlichen Nachtgleiche eintrat, hat Dodwell in Dissertat. de cyclis VIII. 5 vergl. Corſini in Fast. Att. Tom. II. p. 450. erwieſen.

letzte ihrer urſprünglichen Geſtalt ziemlich unähnlich geworden zu ſeyn. Wie ſo gar wenige hören wir doch, während des peloponneſiſchen Krieges, von der Volksverſammlung, vor die, nach den Anordnungen Lykurgs, alle Angelegenheiten von Wichtigkeit gebracht werden ſollten, und von den Geronten, dem vornehmſten Gerichtshofe Sparta's! Der letztere iſt wie verſchwunden aus der Geſchichte, und die erſte wird nur ein einziges Mahl, — als man den Krieg gegen Athen beſchließen will, förmlich zuſammen gerufen und um ihre Meinung befragt *r*). Ich weiß, daß es mißlich iſt, Schlüſſe aus dem Stillſchweigen der Schriftſteller zu ziehn, indeß erwäge man Folgendes. Erſtlich. Wir leſen im Thucydides *s*) zwey Friedensſchlüſſe in ihrer ganzen Ausführlichkeit. Beyde ſind unterzeichnet von den Königen, dem erſten Epherus und vierzehn andern Perſonen, die aber ſicher weder Geronten, noch überhaupt Staatsbeamten,

r) Wir finden im Thucydides, unter andern V. 17. 22. 36. 46. und VIII. 6., Nachricht von noch einigen, in Sparta gehaltenen, Verſammlungen. Aber in zweyen derſelben war nicht von der Beyſtimmung des ſpartaniſchen Volkes, (denn der Beſchluß war ſchon gefaßt,) ſondern von dem Beytritte der auswärtigen Bundesgenoſſen die Rede, und in den übrigen unterhandelte wirklich nicht das Volk, ſondern die Epheren und ihr Anhang.

s) V. 18. 19. und 23. 24.

ſondern bloß angeſehene Bürger ſind *s*). Zweytens. Die Geronten waren, nach Lykurgs Anordnung, der oberſte Gerichtsſtand und Niemanden verantwortlich. Wenn, wie Xenophon verſichert und Ariſtoteles beſtätigt *v*), die Ephoren die höchſte Inſtanz und jeder Bürger vor ihnen zu erſcheinen verpflichtet war, ſo hatte die Geruſia beyde Vorrechte verloren. Drittens. Der Neid einiger der angeſehenſten Bürger Sparta's verfolgt den tapfern Braſidas und verhindert, daß ihm die Unterſtützung an Mannſchaft, die er verlangt und bedarf, nicht geſchickt wird *x*). Viertens. Gegen den, aus der Verbannung zurückgekehrten, König Pliſtoanax bildet ſich eine Partey, die ihn unabläſſig verunglimpft und alle, den Staat treffenden, Unfälle als eine Folge ſeiner geſetzwidrigen Zurückberufung betrachtet *y*). Fünftens. Eine ausdrückliche Verordnung ſetzt feſt, daß jeder Navarch den Oberbefehl zur See nur eine beſtimmte Zeit führen und kein

s) Der Geronten waren bekanntlich acht und zwanzig, nicht vierzehn, und drey der Unterzeichneten (21) wurden, unmittelbar nach der Verhandlung, als Bevollmächtigte an den Klearides abgeſandt.

v) Jener de Rep. Lacedaem. 8. 4. dieſer in Politic. II. 7. (9.) p. 109. Ἡ γὰρ Ἐφορεία, heißt es daſelbſt, κυρία μὲν αὐτὴ τῶν μεγίστων αὐτοῖς (Λακεδαιμονίοις) ἐστι, und p. 112: Ἡ τῶν Ἐφόρων ἀρχὴ πάσης εὐθύνει τὰς ἀρχάς; vergl. die folgende Note *c*.

x) Thucyd. IV. 108.

y) Thucyd. V. 16.

abgegangener zum zweyten Mahle in dieser Würde angestellt werden soll z). Sechstens. Ein einzelner Bürger, Lysander, darf schon um diese Zeit in geheim den kühnen Gedanken fassen, die beyden königlichen Familien ihres uralten Besitzthums, des Königreichs, zu berauben und dem Volke den Vorschlag zu thun, die Obergewalt künftig dem würdigsten Spartaner, ohne weitere Rücksicht auf Herkunft und Gewohnheit, anzuvertrauen a). Siebentens. So weit wir das öffentliche Benehmen der Spartaner in dem ganzen peloponnesischen Kriege zu beobachten Gelegenheit haben, — überall finden wir, daß es Grundsatz bey ihnen ist, den großen Haufen von allem Antheile an der Regierung auszuschließen und sie den Händen

z) Der erste Theil dieser Behauptung wird durch die Ausdrücke Xenophons Κρατησιππίδα τῆς ναυαρχίας παρεληλυθυίας (I. 5, 1.), τῷ Λυσάνδρῳ παρεληλυθότος ἤδη τοῦ χρόνου (I. 6, 1.), und ähnliche, der zweyte durch II. 1, 7. (οὐ νόμος αὐτοῖς (Λακεδαιμονίοις) δὶς τὸν αὐτὸν ναυαρχεῖν) vergl. Plutarch in Vit. Lys. 7. p. 13. hinlänglich gerechtfertigt. Die Strategie eines Navarchen beschränkte sich wahrscheinlich, (denn Xenophon selbst erklärt sich nirgends über diesen Punkt,) auf ein Jahr. Wenn Mindarus und einige andere ihre Stelle länger bekleideten, so wurden sie wahrscheinlich von Sparta aus, nach Ablauf jener Zeit, neu bestätigt. Aristoteles in Polit. II. 7. (9.) p. 114. scheint die wahre Ursache, weshalb man den Königen den Befehl zur See vorenthielt, nicht geahndet zu haben.

a) Plutarch in Vit. Lys. 24. vergl. 31. p. 54. 67.

weniger Optimaten zu übergeben. Ich bin weit entfernt, mich dreisten Muthmaßungen zu überlassen, indeß drängt sich die Betrachtung gleichsam von selbst auf, daß jene durch Aristokratie klüglich gemilderte Demokratie Lykurgs in ihren Grundfesten erschüttert zu werden anfing; daß aus ihr hervor sich eine Oligarchie bildete, welche die Ephoren an ihrer Spitze, den obersten Gewalten entgegenarbeitete, und ihnen ihre wohl begründeten Rechte zu entziehen suchte; daß diese oligarchische Partey ihre weisen Maßregeln nahm, damit sie, die in der That durch die, den Königen, als beständigen Feldherrn des Staats, zustehenden, Rechte schon genug beschränkt ward, nicht noch durch eine zweyte, und vielleicht gefährlichere Macht, durch die Navarchen, beschränkt werden möchte; daß endlich das Volk oder die Gemeinheit Sparta, die, nach Lykurgs billiger Verordnung, zuletzt alle gefaßten Beschlüsse in Ueberlegung nahm und entschied, sich mehr durch den Mund ihrer Stellvertreter, der Ephoren, und einiger Ton angebenden Bürger vernehmen ließ, als unabhängig Rath pflog und urtheilte.

Wirkungen setzen überall Ursachen voraus, nur sehen wir nicht selten die erstern, ohne die letztern entdecken zu können, und leider! ist dieß bey der Würdigung und Beurtheilung der Ereignisse im

ſpartaniſchen Staate ſchon mehr denn einmahl der Fall geweſen, und iſt es auch itzt. Ich glaube allerdings einzuſehn, daß die Habſucht, Beſtechlichkeit und Schwäche, deren ſich mehrere der ſpätern ſpartaniſchen Könige ſchuldig machten, ſie bey dem Volke in Verachtung bringen und das Zutrauen zu ihnen vermindern mußte; ich gebe ferner gerne zu, daß die Minderjährigkeit des Pauſanias und die lange Abweſenheit des verbannten Pliſtoanax nicht geſchickt waren, die königliche Gewalt zu befeſtigen; ich überzeuge mich endlich leicht, daß das Anſehn, welches die Könige bisher, als alleinige Heerführer, in den Augen der Menge genoſſen hatten, durch Sparta's entfernte Kriege, an denen ſie keinen Theil nahmen, verdunkelt und der Gedanke an ihre Entbehrlichkeit durch die glänzenden Thaten eines Braſidas, Gylippus und Lyſander erzeugt werden konnte. Aber alle dieſe Betrachtungen langen noch nicht aus, die Aufgabe zu verdeutlichen, geſchweige denn ſie zu löſen. Auch dann, wenn ich mich willfährig finden laſſe, mit Ariſtoteles *b*) die ungeſchriebenen Geſetze Sparta's als einen Hauptnachtheil der Verfaſſung und als die Quelle der willkührlichen Gewalt der Ephoren anzuſehn, begreife ich weder hinlänglich, wie die Ephoren, deren Gerichtsbarkeit urſprünglich

b) In Polit. II. 7. (9.) p. 111.

gewiß beſchränkt c) und von der Geruſia ſattſam getrennt war, ſich nicht nur in dieſen Gerichtshof einzudrängen d), ſondern ſo gar ſich über ihn zu erheben vermochten, noch, auf welchem Wege es ihnen gelang, das Heft der Regierung ſo gänzlich in ihre Hände zu bekommen. Alles, was ich zur Erklärung dieſes Räthſels muthmaßlich beyzubringen weiß, iſt, daß die von Lykurg beabſichtigte Gleichheit der Bürger Sparta's je länger je mehr verloren ging, der Abſtand zwiſchen vornehmen und geringen, geehrten und minder geehrten Geſchlechtern, deren Urſprung ich bereits an einem

c) Dem Ariſtoteles zufolge, (Polit. III. 1. p. 139. vergl. Plutarch in Apophth. Lacon. Tom. VI. p. 827.) gehörten, in der Regel, δίκαι τῶν συμβολαίων, Entſcheidungen über das Mein und Dein, (alſo wahrſcheinlich alles, was wir zum Civil-Proceſſe rechnen,) vor die Ephoren, hingegen δίκαι φονικαὶ, Klagen über Mord und Gewaltthätigkeit, alſo Criminal-Prozeſſe, vor die Geruſia. Man vergl. über den letztern Punkt Geſchichte B. I. Th. 1. S. 96. Daß die Ephoren auf dem Markte zu Sparta ein beſonderes Gebäude (οἶκος τῶν Ἐφόρων, Ephoreion) hatten, in welchem ſie Recht ſprachen, wiſſen wir aus dem Pauſanias III. 11, 2. 3., vergl. Plutarch in Vit. Agid. 11. Tom. IV. p. 517.

d) Einen Beweis für dieſe Behauptung, falls es noch eines bedarf, liefert Pauſanias. „Wenn in der Rechtsſache eines lacedämoniſchen Königs geſprochen wird, ſagt er III. 5, 3., ſo ſitzen zu Gericht die ſo genannten Gerenten, an der Zahl acht und zwanzig, die Obrigkeit der Ephoren und mit ihnen der König aus dem einen Hauſe.“

andern Orte meines Werkes zu erörtern bemüht gewesen bin e), in dem Laufe der Zeit immer sichtbarer ward, und die Ephoren, indem sie sich an die weniger geachteten Bürger anschlossen und deren Vertheidigung gegen die angesehenern übernahmen, allmählig einer durch Aristokratie geschaffnen und aufrecht erhaltenen Olichargie f) eine aus der Demokratie sich entwickelnde und durch sie begünstigte entgegensetzten und so den Grund zu einer Staatsveränderung legten, die uns ewig befremden wird, weil wir sie nicht sich bilden, sondern als schon völlig gebildet hervortreten sehn.

Mit Recht erwartet man, bey einer solchen Umformung der Staatsgewalten, auch eine Umformung

e) B. I. Th. 1. S. 230. u. f. Zu den Beweisgründen, die ich dort für eine, unter den Spartanern selbst obwaltende, Verschiedenheit anführe, gehört noch, daß auch Thucydides V. 15. Σπαρτιάται und οἱ Σπαρτιάται πρῶτοι unterscheidet, und V. 34. nicht undeutlich zu verstehen giebt, daß die Ursache dieses Unterschieds hauptsächlich in Ansprüchen auf Staatsämter und Ehrenstellen zu suchen sey. Vielleicht darf man auch aus Plutarch die schon oben einmahl benutzte Stelle in der Vit. Lys. 24. p. 54. hierher ziehn, wo es heißt: „Er (Lysander) gedachte die königliche Regierung den beyden heraklidischen Familien zu entreißen und selbige auf alle Herakliden, ohne Ausnahme, oder, wie einige wollen, nicht auf die Herakliden, sondern auf die Spartiaten überzutragen."

f) Man sehe Gesch. B. I. Th. 1. S. 240.

der Denkungsart und Sitten der Staatsbürger; und wer mag zweifeln, daß auch in dieser Hinsicht das Sparta im peloponnesischen Kriege dem Sparta in den Tagen Lykurgs nicht allerdings mehr ähnlich gewesen sey? Wenn wir indeß den berühmten Epitaphios des Perikles, in welchem er die Athenienser und Spartaner versteckt mit einander vergleicht g), und noch einige Aeußerungen, die im Thucydides vorkommen, zu Rathe ziehen, so läßt sich mit ziemlicher Gewißheit behaupten, daß sich weit weniger Neuerungen in das Leben, als in die Verfassung, eingeschlichen hatten. Der Spartaner, wie ihn Perikles schildert, ist noch immer strenge gegen sich und grausam gegen seine Sklaven, dem Spiele und dem Vergnügen abgeneigt, unfreundlich gegen Fremde, stolz auf persönliche Tapferkeit, unablässig bemüht, sich durch beschwerliche Kampfübungen zum Kriege vorzubereiten und zu Arbeiten abzuhärten, ein Zögerer in Beschlüssen und zu raschen Unternehmungen wenig geschickt, aller geistigen Ausbildung feind, weil er durch sie verzärtelt zu werden glaubt, ein Müssiggänger aus Grundsatz, und ein Verächter des Geldes aus Vorurtheil und aus Furcht. Diesem allgemeinen Gemählde widersprechen die Charaktere, die Thucydides von einzelnen Spartanern entwirft, und die

g) Thucyd. II. 35. u. f. vorzüglich 37. 40.

Winke, die er gelegentlich ausstreut, so wenig, daß sie gegentheils dazu beytragen, die Wahrheit des erstern zu bestätigen. Und warum sollte die Sache sich anders, als so, wie wir sie finden, verhalten haben, da wir wissen, daß gerade das Eine, was die Sitten am leichtesten vergiftet und den innern und äußern Menschen am schnellsten verändert, — Reichthum, dem spartanischen Staate bis zum Ausgange des peloponnesischen Krieges unbekannt war? Desto öfter werden wir von nun an Gelegenheit haben, die Wirkungen des lockendsten aller Metalle, des Goldes, in dem kleinen Lande, zu dem ihm bisher der Zugang, wo nicht versagt, doch sehr erschwert war, zu bemerken, und Zeugen von den Umwandlungen zu seyn, die es daselbst, in Verbindung mit Ehrsucht und Parteygeist, hervorbrachte.

Beylagen

zum

dritten und vierten Buche

der

Geſchichte Sparta's.

Erſte Beylage.

Zur Charakteriſtik der Geſchichtſchreiber des peloponneſiſchen Krieges.

(Zu Seite 6.)

Thucydides und Xenophon haben ſich bekanntlich in die Geſchichte des peloponneſiſchen Krieges getheilt. Beyden zur Seite geht Diodor. Plutarch in dem Leben des Perikles, Nicias, Alcibiades und Lyſander wiederholt, beſtätigt und ergänzt zuweilen alle.

Es hieße Zeit und Mühe verſchwenden, wenn ich der Treue und Gewiſſenhaftigkeit des erſten unter den genannten Schriftſtellern eine Lobrede halten wollte. Ungeachtet wir Thucydides Nachrichten mit keinen gleichzeitigen zuſammenhalten können und folglich des vergleichenden Maßſtabes zu ihrer nähern Prüfung entbehren, ſo vereinigt ſich gleichwohl alles, um ſeine Wahrheit und Zuverläßigkeit über jeden Zweifel zu erheben. Er war Augenzeuge der Begebenheiten, die er ſchrieb, er nahm eine Zeitlang ſelbſt

an ihnen Theil *a*) und blieb, nach ſeiner Verweiſung aus Athen, auf dem Schauplatze des Krieges *b*); er kannte den ganzen Umfang der Pflichten eines Geſchichtſchreibers und ehrte ſie, wie ſie wenige ehren mögen *c*); er hat in ſeinem weitläuftigen Werke ſich nie vom Partheygeiſte beſchleichen laſſen und ſo gar dem Verdienſte des Feindes ſeiner Familie *d*) aufrichtig Beyfall gezollt; er iſt endlich von den Alten *e*) zwar wegen ſeines Vortrages und ſeiner Einkleidung, (und ich denke, zuweilen mit Grund,) aber von keinem wegen ſeiner Unrichtigkeit in Anſpruch genommen worden: *f*) — warum alſo eine Rechtfertigung, wo keine Beſchuldigung obwaltet?

a) Als Strategе bey Amphipolis, (Ol. 89, 1.) deſſen Verluſt man ihm zur Laſt legte.

b) So er ſelbſt V. 26. vergl. Dodwells Annal. Thucyd. p. 23.

c) Man leſe die vortrefflichen Grundſätze, die er hierüber I. 22. äußert.

d) Des Perikles. Man ſehe Xylander zu Plutarch in Vit. Pericl. 13. Tom. I. p. 611.

e) Unter andern vom halikarnaſſiſchen Dionys in Iudicio de Thucyd. Tom. VI. p. 810.

f) Ich entſinne mich einer einzigen Stelle in der eben angezogenen Abhandlung, (p. 920 vergl. de princip. hiſtor. p. 774.) wo Dionyſius muthmaßt, Thucydides möge wohl in dem Dialoge zwiſchen den Athenienſern und Meliern ſeine Empfindlichkeit gegen die erſtern, wegen erlittener Verbannung, über ſich haben Herr werden laſſen: aber der Geſchichtſchreiber würde leicht zu rechtfertigen ſeyn, wenn hier der Ort wäre, nicht zu gedenken, daß der Vorwurf doch nur ein

Wie Thucydides, ſo ſteht auch Xenophon, der da anhebt, wo jener aufhört, einzeln unter uns und kann neben keinen Zeitgenoſſen geſtellt werden: alles jedoch, was für die Glaubwürdigkeit des erſtern ſpricht, darf er mit gleichem Rechte für ſich geltend machen. Er hat mitten auf dem Kriegstheater und unter den handelnden Perſonen, die das blutige Drama aufführten, gelebt; er hat als Feldherr an der Spitze eines anſehnlichen Heeres eine Zeitlang mitgewirkt; er hat ſich der Gefahr, zu täuſchen und getäuſcht zu werden, weniger, als Thucydides ſelbſt, ausgeſetzt, da er ſeltner, als jener, den Beurtheiler, gewöhnlich nur den einfachen Erzähler macht; er hat endlich, ſo gut wie der erſte, die Achtung des Alterthums für ſich g). Der einzige Verdacht, der ihn trifft, iſt, daß er eine Vorliebe für Sparta hege. Indeß ſcheint dieſe ſich mehr auf den wirklich edeln Ageſilaus, ſeinen innigen Freund und Gefährten auf der Bahn der Ehre, einzuſchränken, als auf Sparta überhaupt auszudehnen. Möchte er nur ſeinem großen Vorgänger Thucydides in der hiſtoriſchen Kunſt und Ausführlichkeit nicht weiter nachſtehn, als in

erdichtetes Geſpräch und die darin geäußerten Geſinnungen und Urtheile, nicht die Entſtellung einer Thatſache betrifft.

g) Lucian de ſcrib. hiſtor. (Tom. IV. p. 202) nennt ihn ausdrücklich δίκαιον συγγραφέα.

dem Streben nach Wahrheit! Allein jenem viel umfassenden kräftigen und tief eindringenden Schriftsteller gegen über, ist er nicht viel mehr, als ein trockener Annalist, an dessen von Fehlern vielleicht freyere, aber dafür auch an Schönheit ärmere Schreibart ich mich nur mit Mühe gewöhnt habe *b*).

Je aufmerksamer ich den Diodor lese, je mehr gewinnt die Ueberzeugung in mir die Oberhand, daß er in demjenigen Theile seines Werkes, wo er dem Thucydides nacharbeitete, sich geflissentlich von seinem Vorgänger entferne, und um so mehr den Tadel, den die Kritik von jeher über ihn aussprach, verdiene. Ich will mich hier gar nicht auf die Verschiedenheiten der Angaben, in Absicht auf die Stärke der Flotten und Heere, nicht auf die mannigfaltigen Abweichungen in der Zeitbestimmung, nicht auf die Verwechselung der Nahmen, nicht auf die unrichtige Stellung mehrerer Begebenheiten berufen. Alle diese Widersprüche lassen sich erklären, ohne daß man nöthig hat, an etwas anderes, als an Nachlässigkeit und mißgeleitetes Urtheil, zu denken. Dagegen frage ich,

b) Ich weiß, daß ich hier ein dreistes Wort sage, indeß bin ich nicht der einzige, der so empfindet. Ein weit größerer Kenner des Alterthums, H. Wolf, urtheilt nicht anders. Man sehe seine epistola ad Schneidewinum Hist. Gr. Xen. p. 126.

wie kommt es, daß Diodor die wichtige Eroberung von Sphakteria durch Kleon in wenigen Zeilen abfertigt? daß er den Krieg des Brasidas und Perdikkas gegen den Arrhibäus ganz übergeht? daß er über die Veranlassung der folgereichen Staatsveränderung zu Athen durch Alcibiades so leicht hinwegschlüpft? daß er gerade da, wo Thucydides weniger ausführlich ist, wie unter andern bey der Bestrafung der von den Syrakusern gefangen genommenen Athenienser, verweilt? daß er endlich alle Gelegenheiten, seinem Werke Reden einzuschalten, vernachlässigt, die eine ausgenommen, die Thucydides verschmäht hat?*) Wenn es mir auf der einen Seite erfreulich war, doppelte Führer befragen zu können, so war es mir auf der andern nicht weniger unangenehm, mich je länger je mehr in dem Gedanken bestärkt zu sehn, daß Diodor nicht bloß überhaupt unkritisch verfahre, sondern es auch absichtlich darauf anlege, mit Thucydides nicht auf einem Wege zusammenzutreffen, vielmehr unwichtig zu finden, was jener wichtig fand, und hervorzuziehn, wovor jener vorüberging. Es würde mir leicht seyn, meine Vermuthung, wenn ich in das Einzelne tiefer eingehen wollte, noch durch eine Menge Belege zu unterstützen und es bis auf

*) Man errath von selbst, daß ich die Reden des Nikolaus und Gylippus (XIII. 20. u. f. und 28. u. f.) an die Syrakuser meine.

einen hohen Grad wahrscheinlich zu machen, daß besondere Rücksichten auf Thucydides, nicht bloß der unsichere Führer Ephorus, den Diodor in diesem Theile seiner Geschichte zum Grunde legte, ihn bestimmten und leiteten. Aber einer Behauptung, wie die meinige, müssen nicht sowohl zerstreute und aus dem Zusammenhange aufgegriffene Beyspiele, als eine wiederholte und aufmerksame Vergleichung Eingang verschaffen *k*).

Ungleich mehr befriediget Diodor in der Geschichte der letzten sieben Jahre des peloponnesischen Krieges, mit der Xenophons Werk beginnt. Er ergänzt nicht nur diesen Schriftsteller, der, vorzüglich in dem Anfange seiner Erzählung, sehr kurz, zuweilen räthselhaft ist *l*); er hat auch, wo er ihn verläßt, nicht selten die Wahrscheinlichkeit auf seiner Seite und scheint überhaupt in diesem Abschnitte seiner

k) Wie wenig Diodor in seiner Erzählung selbst die gewöhnlichen Gesetze der Wahrscheinlichkeit befragt, kann schon eine Vergleichung seines Berichtes über die Einnahme von Platäa mit dem des Thucydides lehren.

l) Man lese, was unter andern der neueste Herausgeber Xenophons, H. Weiske, in seinen Quaestion. ad Hist. Gr. p. 21. erinnert hat. Mir ist es, (und ich habe es auch in den Anmerkungen erinnert,) mehrmahls vorgekommen, als ob Diodor absichtlich da weitläuftig sey, wo Xenophon kurz ist, und die Erzählung zusammenziehe, wo dieser sich weitläuftig verbreitet.

Bibliothek mehrere und beſſere Gewährsmänner befragt zu haben, als in dem frühern m), — eine Behauptung mehr für mich, ſeine Abweichungen von der Zeit an, wo Xenophon eintritt, fleißiger zu bemerken und ſorgfältiger zu beurtheilen.

Auf kleine Abweichungen in Nebendingen, die bey allen Erzählungen vorkommen und nicht leicht auszugleichen ſind, bin ich wohl auch in den Lebensbeſchreibungen Plutarchs geſtoßen. In den Hauptbegebenheiten habe ich ihn faſt immer mit Thucydides und Xenophon übereinſtimmend und in der Wahl und Ordnung derſelben keine gröſsere Verſchiedenheit gefunden, als man von jedem Biographen vermuthet, dem es weniger um die vollſtändige Aufzählung, als um die richtige Entwickelung und Darſtellung des Charakters ſeines Helden aus einigen wichtigern Thatſachen zu thun iſt. Dieſe Seite iſt in Wahrheit auch die glänzendſte der vier Biographien, die zur Erläuterung der Geſchichte des peloponneſiſchen Krieges dienen. Man wird hoffentlich wahrnehmen, daſs ich ſie, vorzüglich am Lyſander, nicht überſehen habe.

m) Bekanntlich haben Kratippus, Theopompus und mehrere berühmte Schriftſteller den Thucydides fortgeſetzt. Daſs Diodor den letztern kannte, geht aus XIII. 42. hervor.

Zweyte Beylage.

Der Schatz Athens beym Ausbruche des peloponnesischen Krieges.

(Zu Seite 15.)

Wenn man mit Grosse das gemeine attische Talent zu 1050 Thalern, Sächsisch, und mit Barthelemy a) das Verhältniß des Goldes zum Silber wie 1 zu 13, also 40 Goldtalente zu 520 Silbertalenten rechnet, so betragen der vorhandene Schatz 6,300000, die jährlichen Steuern der Verbündeten 630000, die medische Beute und Weihgeschenke 525000 und der goldne Schmuck der Pallas 546000 Thaler.

Mit Thucydides Angaben stimmen die der übrigen Schriftsteller nicht überein. Nach Isokrates b) hatte Perikles 8000 Talente, das ungerechnet, was den Göttern geheiliget war, auf die Akropolis niedergelegt; nach Demosthenes c) belief sich das Gold, welches, wie er sich ausdrückt, binnen den fünf und

a) Voyage du jeune Anach. Tom. II. p. 407.
b) De pace, p. 269.
c) Olynth. 3. Tom. I. p. 35. und de ordin. rep. p. 174.

vierzig Jahren der atheniensischen Hegemonie, zusammengespart worden war, auf mehr, als 10000 Talente; Diodor pflichtet in einer Stelle *d*) dem Isokrates und in drey andern *e*) dem Demosthenes bey. Ich denke, die Widersprüche lassen sich lösen. Der Geldvorrath der Athenienser betrug wirklich nach Thucydides 9700 Talente: aber von diesen nahm der Bau der Propyläen, andere Gebäude und die Belagerung von Potidäa 3700 hinweg. Wenn also die Schriftsteller von 10000 vorräthigen Talenten reden, so ist der volle noch ungeminderte Schatz gemeint; reden sie von 8000, so ziehen sie die 2012 Talente, die auf die Errichtung der Propyläen gewendet wurden *f*), davon ab.

Was die andern, beym Thucydides vorkommenden, Summen betrifft, so setzt Diodor *g*), gleichförmig mit ihm, die medische Beute auf 500, den Ertrag der Bundessteuern hingegen auf 640, und den Schmuck der Pallas auf 50 Gold- oder 650 Silber-Talente. Die eine Abweichung ist offenbar Verwechselung. Unter Aristides zahlten die Verbündeten

d) XII. 38.
e) XII. 40. 54. XIII. 21.
f) Harpokration, s. v. προπύλαια, aus dem Heliodor de arce Athenien.
g) XII. 40.

460, unter Perikles 600 Talente. Die zweyte läßt sich ausgleichen. Thucydides und Diodor nennen beyde runde Zahlen. Die wahre, 44 Goldtalente, liegt in der Mitte und wird vom Scholiasten des Aristophanes erwähnt *b*).

Doch in Hinsicht des Minerven-Schmuckes tritt noch eine besondere Bedenklichkeit ein. Soll man gläubig annehmen, daß die Umgebungen oder Verzierungen des Götterbildes wirklich vierzig Talente in Golde, also über eine halbe Million Thaler betrugen, oder zweifelnd vermuthen, der goldne Schmuck der Göttinn sey am Werthe 40 Talenten in Silber oder 42000 Thalern gleich gekommen? Auf die erste Erklärung führen allerdings zunächst Thucydides Worte; doch verträgt sich auch die zweyte mit dem Ausdrucke des Geschichtschreibers, und die berühmtesten Kenner des Alterthums *c*) sind ihr beygetreten, weil ihnen der Betrag des Schmuckes in Golde alle Wahrscheinlichkeit zu übersteigen schien. Es gehört nicht ganz hieher, aber die Freunde der Kunst werden es, wie ich hoffe, verzeihlich finden, wenn ich die Gründe,

b) Ad pacem, 604. Er schöpfte wahrscheinlich aus Philochorus Atthis.

c) Winckelmann in der Gesch. d. Kunst, S. 647. Heyne in den antiq. Aufs. 1. S. 191. Note, und neuerlich noch Völkel über den Tempel Jupiters zu Olympia S. 162.

die für die Annahme der groſſen Summe ſprechen, hier zuſammenſtelle. Es ſind, dünkt mich, folgende.

Erſtlich. Die Athenienſer gingen ganz eigentlich darauf aus, nicht bloß ein vorzügliches, ſondern auch ein theures Kunſtwerk in ihrer Minerva aufzuſtellen. Das beweiſt die Anekdote, die uns Valerius Maximus k) aufbehalten hat. Zweytens. Die Anwendung, die Perikles von dem Golde, im Falle der Noth, zu machen denkt, läßt auf nichts weniger, als eine unbeträchtliche Summe, ſchließen. Drittens. Das Standbild hielt nach Plinius l) 26 Ellen oder 39 Pariſer Fuß. Selbſt, wenn man, wie H. Völkel m) will, das Poſtament in dieſer Zahl mit begriffen denkt, erſcheint das Werk, nach einem ſo ungeheuren Maßſtabe gearbeitet, — die Victoria, die Minerva auf ihrer Hand trug, hielt allein 4 Ellen n), — daß vierzig Talente in Silber zur Verzierung deſſelben nicht hinreichend ſcheinen. Viertens. Welche Theile an der Göttinn von Gold gearbeitet waren, darüber erklären ſich die Alten bey weitem ſo deutlich nicht, als man wünſcht. Die meiſten begnügen ſich mit der einfachen Anzeige, daß

k) l. 3. cap. 7.
l) XXXV. 4, 4.
m) In der angef. Abh. S. 121. 23.
n) Pauſan. l. 24, 7.

Gold und Elfenbein das Material war, aus dem das Kunſtwerk beſtand; und ſo gar Thucydides bezeichnet das, was an der Statue von Gold war und abgenommen werden konnte, durch den vieldeutigen Ausdruck τὰ περικείμενα, den Dieder und Plutarch, jener o) durch ἃ περὶ τὸν κόσμον κατασκευὴ περικειτή ἐστιν, und dieſer p) durch κόσμος περιαιρετός, keiner alſo hinlänglich erläutert. Verbindet man indeß mit jenen unſichern Andeutungen eine Stelle aus Plato's Hippias q), wo es ausdrücklich heißt, daß Minervens Geſicht, Hände und Füße aus Elfenbein gearbeitet waren, und mit dieſer die Betrachtung, daß das Gewand, welches Phidias ſeinem Jupiter umwarf, ebenfalls golden war r), ſo leidet es kaum einigen Zweifel, daß Thucydides goldne Umgebungen nichts anders ſind, als der χιτὼν ποδήρης s), oder die bis an die Füße reichende Tunica der Göttinn. Nach dieſer Vorausſetzung aber dürften vierzig Talente in Gold eher eine zu geringe, als zu übertriebene Annahme ſeyn, zumahl, da es ſich von ſelbſt verſteht, und mehrere Aeuſerungen der Alten darauf leiten, daß noch manches Gold

o) XII. 40.
p) De aere alien. vit. Tom. IX. p. 292.
q) Tom. XI. p. 13.
r) Pauſan. V. 11, 1.
s) Derſelbe I. 24. 7.

an dem Parergon des Standbildes s), ich meine an dem kunstvollen Helme, an der vielfach verzierten Aegide auf der Brust der Göttinn, an dem Speere, den sie, nach Münzen zu urtheilen v), in der Linken, an der Victoria, die sie in der Rechten trug, an den Sohlen, an dem Figuren-reichen Schilde und an dem Drachen zu ihren Füßen verschwendet war. — Sonderbar ist es, daß Barthelemy, der doch auch für Goldtalente entscheidet, sich den Chiton der Göttinn x) aus Elfenbein gearbeitet denkt. Hat ihm die Stelle des Plato, die er keinesweges übersah, die Folgerung, die ich aus ihr hergeleitet habe, nicht zu enthalten geschienen? Ich weiß es nicht. So viel aber glaube ich einzusehen, daß, wenn man keinen goldnen Chiton anerkennt, man auch die Goldtalente aufgeben darf, und die andern Gründe, die sich für diese Behauptung beybringen lassen, mit jener Annahme stehen und fallen. Unstreitig verdient der Gegenstand eine weit genauere und ausführlichere Prüfung. Hier würde sie um so mehr an der unrechten Stelle stehn, da der Vorschlag des Perikles Vorschlag blieb und die Athenienser, sey es aus Gründen der Religion, oder aus andern Ursachen, von dem heiligen Golde

s) Man vergl. Meursius in Cecropia, 15. Thes. Gron. Tom. IV. p. 927.
v) Schweighäuser zum Arrian, Tom. II. p. 411.
x) Tom. cit. p. 427.

ſo wenig, als von der mediſchen Beute, irgend einen Gebrauch zur Führung des peloponneſiſchen Krieges machten y).

Schon im vierten Jahre deſſelben hatte die Belagerung von Potidäa und die ſtarke Anzahl von Schiffen, die zur Beſchützung von Attika und zur Beunruhigung des Peloponneſes gehalten wurden, den öffentlichen Schatz gänzlich aufgezehrt. Aus was für Quellen die Athenienſer die Koſten ſchöpften, um den ſo verderblichen Krieg noch drey und zwanzig Jahre fortzuſetzen, werde ich in einer andern Beylage entwickeln.

y) Das eine erhellt aus Pauſan. l. 25, 5., wo uns berichtet wird, daß der Tyrann Lachares (Ol. 121.) den Schmuck Minervens entwendete, und das andere aus Demoſthenes contra Timocr. Tom. I. p. 741.

Dritte Beylage.

Erläuterungen über die Belagerung von Platäa.

(Zu Seite 48.)

Meine Leſer kennen bereits aus dem erſten Theile dieſes Werkes die Belagerungsgeſchichte der meſſeniſchen Städte Ithome und Ira, und die unzulänglichen Anſtalten, die Sparta zur Eroberung beyder machte. Bey weitem zweckmäßiger waren unſtreitig diejenigen Vorkehrungen, die Perikles in der 85. Olympiade zur Einnahme von Samus traf: aber wir finden leider! in den Alten hierüber keine beſtimmten Belehrungen, ſondern bloß einige zerſtreute und unbedeutende Winke *a*). Die erſte ausführliche Nachricht von einer künſtlich geführten Belagerung iſt die, welche uns Thucydides von den Unternehmungen Archidams gegen Platäa ertheilt. Da man aus ihnen am beſten einſehen lernt, wie weit dieſer Theil der Kriegskunſt in jenen Tagen unter den Spartanern, oder vielmehr unter den Griechen überhaupt gediehen

a) Man ſehe Diodor XII. 28. und Plutarch in Vit. Pericl. 27. Tom. I. p. 644.

war, und Thucydides Darſtellung nicht durchaus befriedigt, ſo werden einige von den Erläuterungen, die Folard und Guiſchardt *b*) über dieſen Theil ſeiner Geſchichte gegeben haben, hier nicht am unrechten Orte ſtehn.

Die Verſuche Archidams zur Eroberung Platäa's waren von dreyfacher Art. Zuerſt ſchlug er den Weg der Gewalt ein. Da der Berg Cithäron in der Nähe lag und ihn überflüſſig mit Holz verſah, ſo ließ er, nach vorhergegangener Sperrung des ganzen Ortes, eine Menge Bäume herbeyſchaffen, pflanzte dieſe, um dem Werke, das er anlegen wollte, keine Abdachung geben zu dürfen, in zwey Reihen auf, verſchränkte ihre Zweige in einander und füllte den Zwiſchenraum mit Steinen, Erde und Reiſig aus. So erhub ſich auf der Seite, wo er die Stadt anzugreifen gedachte, in einer mäßigen Entfernung von ihr, ein Wall, von deſſen Höhe herab er durch Wurfpfeile und Geſchütz die Vertheidiger der Mauer zu vertreiben hoffte, um an dem Fuße derſelben ungehindert und ohne Gefahr Widder und andre Sturm-Maſchinen aufführen zu können. *c*).

b) Jener in ſeinem Commentaire zum Polybius, an mehrern Orten, dieſer in ſeinen Mémoires militaires ſur les Grecs et Romains, Tom. II. p. 47-53.

c) Die Natur der Sache lehrt es, und Folard hat es

Die Platäenser ſahen wohl ein, wie verderblich ihnen dieſe Anſtalten werden müßten, wenn ſie

ausdrücklich (III. p. 33.) gegen Ablancourt, den franzöſiſchen Ueberſetzer des Thucydides, erinnert, daß Archidam ſeinen Wall aus keiner andern Abſicht anlegte, und es ihm nicht in den Sinn kam und kommen konnte, Widder auf der Höhe deſſelben aufzuführen, um von da aus gegen die Stadt-Mauer zu wirken. Indeß weiß ich doch nicht, ob Folard ſeinem Landsmanne nicht etwas Unrecht thut. Freylich konnte gegen die eigentliche Mauer von der Beitung des Erdſchuttes nichts unternommen, wohl aber gegen die aus Holz und Backſteinen erhöhte Mauer durch Wurfmaſchinen, (par le moien des machines qu'ils plantèrent ſur la plateforme, ſagt der Ueberſetzer,) gewirkt werden; ja, ich ſehe nicht einmahl ein, wie man dieſer auf einem andern Wege beykommen wollte, und doch meldet Thucydides, daß ſie heftig erſchüttert worden ſey. Außerdem möchte es wohl noch einen Zweifel leiden, ob die Widder, wie Folard will, auf den ausgefüllten Stadtgraben zu ſtehen kamen. Thucydides weiß von keinem Graben um Platäa, und die Art, wie die Belagerten den Erdſchutt zu vernichten ſtrebten, macht es nicht einmahl wahrſcheinlich, daß Platäa, außer ſeiner Mauer, auch durch einen Graben geſichert war. Dieß iſt zugleich die Urſache, warum ich den Zweck, den Archidam bey der Anlegung ſeines Erdſchuttes zu erreichen ſuchte, allgemeiner gefaßt habe, als Folard. Dieſer ſagt: Je ſuis aſſez perſuadé que les aſſiegeans dreſſérent un cavalier pour ſoutenir le travail qu'ils firent *dans le foſſé* pour l'établiſſement de la batterie, et battre le mur. La priſe de la place dépendoit uniquement de celui-ci, ce qui me fait croire, que les galeries ſouterraines furent pouſſées ſous le comblement, et non ſous le cavalier. Die letztere Behauptung widerſpricht den deutlichen und wiederholten

gelängen, und ſuchten daher zuvörderſt das Stück ihrer Mauer, das dem Walle gegenüber lag, zu erhöhen, um nicht von dem feindlichen Werke beherrſcht zu werden, ſondern es vielmehr ſelbſt zu beherrſchen. Den Bau, den ſie zu dieſem Ende unternahmen, hat Thucydides kurz, doch deutlich beſchrieben.

Da Archidam ſeine Arbeit nichts deſto weniger fortſetzte und immer höher führte, ſo nahmen die Belagerten zu einem andern Mittel ihre Zuflucht. „Sie durchbrachen, ſagt Thucydides, ihre Mauer da, wo der Wall ſich anlehnte, und ſchafften die Erde hinein;“ oder, wie Guiſchardt ihn erweitert: „Sie machten einige Oeffnungen an dem Fuße ihrer Mauer und ließen der Terraſſe entgegen graben. Die Erde, die ſie aus dieſem neuen Graben gewannen, führten ſie in ihre Stadt und füllten ihn mit derjenigen an, die ſie von der Terraſſe herunter rollen ließen.“ Ich geſtehe, daß der Geſchichtſchreiber ſich über dieſe Unternehmung der Belagerten ſehr unzulänglich ausdrückt, allein ich zweifle auch, daß ſein Erklärer ihn richtige Ideen geliehen hat. Thucydides weiß weder von mehrern Oeffnungen, noch von einem Graben zur Aufnahme der Wallerde. Der feindliche

Ausſagen des Thucydides, und für die erſtere findet ſich ebenfalls kein Beweis in ihm.

Erdschutt, wahrscheinlich ein ungleichseitiges Viereck, bedurfte freylich von beyden Seiten, wegen der eingesenkten Bäume, keiner Abdachung, aber er bedurfte einer gegen das Feld und gegen die Stadt zu. Die letztere, denke ich, reichte bis hart an die Mauern von Platäa, und die Einwohner thaten nichts anders, als daß sie, vermuthlich bey Nacht, aus der schmalen Maueröffnung herausschlichen, die lockre Erde von dem Fuße des Walls, in Körbe gefaßt, sich aus Hand in Hand zureichten und so durch die Beschädigung des Grundes bewirkten, daß die Bettung sich senkte und nachrollte. Diese Vorstellung wird auch durch Archidams Gegenanstalten bestätigt. Er ließ schweren Lehm in Schilfkörbe fassen und in die Stelle der weggeräumten Erde schütten *d*). So machte er das Forttragen unmöglich.

Itzt gaben die Platäenser ihren Anstrengungen eine andre Richtung, führten einen unterirdischen Gang bis unter den Wall und schafften die Erde abermahls, und wahrscheinlich auf die vorhin beschriebene Weise, in ihre Stadt. Diese Arbeit kam

d) Οἱ δὲ Πηλοποννήσιοι αἰσθόμενοι ἐν ταρσοῖς καλάμου πηλὸν ἐνείλλοντες ἐπέβαλον ἐς τὸ διῃρημένον (χῶμα.) sagt Thucydides, was unmöglich, wie Guischardt will, heißen kann: Archidame crut les tromper en y faisant jetter des paniers remplis de la terre mêlée avec du limon.

offenbar mit den Minenarbeiten, die heute noch unter unſern Kriegern üblich ſind, überein und kann als das erſte Beyſpiel eines unterirdiſchen Krieges betrachtet werden.

Zuletzt, da keine von allen dieſen Bemühungen die Erhebung des Erdſchuttes vereiteln konnte, legten die Belagerten, ihm gegen über, eine innere Mauer an, die ſich von zwey Seiten an die alte, von deren Erhöhung man nunmehr abließ, anlehnte, oder, wie Guiſchardt ſich ausdrückt, un autre mur en forme de rentrant. Man begreift den Gang der Belagerung, und was für Vorkehrungen die Platäenſer zu ihrer Sicherheit und Vertheidigung trafen: aber man begreift nicht, wie eine Handvoll Leute innerhalb zwey Monaten ſo vieles auszuführen im Stande war.

Ueber die Angriffe, die Archidam, nach Vollendung des Walls, gegen Platäa unternahm, iſt Thucydides überaus kurz. Wir erfahren bloß, daß er eine ſeiner Maſchinen, ich glaube, von der Bettung des Erdſchuttes e), gegen das erhöhete Stück der Mauer richtete, und es zum Schrecken der Belagerten heftig erſchütterte, und andre zu gleicher Zeit an dem Fuße des Walls gegen andere Theile der Mauer

e) Man vergleiche die Anmerkung c.

ſpielen ließ: aber ohne allen Erfolg. „Die Belagerten, ich bediene mich der Worte des Thucydides, nahmen Seile, in denen ſie den Kopf des Widders fingen, und vereitelten dergeſtalt ſeine Wirkung. Auch umſchlangen ſie große Balken an ihren beyden Enden mit eiſernen Ketten, befeſtigten an dieſe Ketten zwey Stangen und hingen die Balken queer über die Mauer hinaus. So bald nun die feindliche Maſchine anrückte, hoben ſie die Balken, vermittelſt der Stangen, empor, ließen ſie auf den Widder fallen, und ſchlugen ihm den Kopf ab *f*).“

Archidams Geduld ermüdete endlich unter dieſen fruchtloſen Angriffen, und er ſchritt zu dem zweyten Verſuche, durch den er nichts geringeres beabſichtigte, als die Stadt anzuzünden und in Aſche und Schutt zu verwandeln. Thucydides iſt über dieſen Punkt vollkommen verſtändlich.

Da der Wind auch dieſen Entwurf vereitelte, ſo gab der Spartaner nunmehr die Hoffnung auf, Platäa durch Gewalt zu erobern, und verwandelte die Belagerung in eine Einſchließung. Ich habe den weitläuftigen Bau, den Archidam führte, und den Uebergang, den die Belagerer ſich in der Folge über

f) Die Platäenſer vertheidigten ſich alſo gerade ſo, wie wir es, viele Jahrhunderte nachher, auch noch finden. Man ſehe Lipſius in Poliorceticon V. dial. 8.

die Werke bauten, ganz ſo beſchrieben, wie Thucydides Worte es mit ſich bringen und Folard g) und Guiſchardt ſie verſtanden wiſſen wollen. Wem die Beſchreibung noch kein deutliches Bild gewährt, den verweiſe ich an den durchaus verſtändlichen Riß h), der dem Werke Folards beygefügt iſt. Hier nur noch folgende Bemerkung.

Der Bau Archidams ſcheint an ſich, und mehr noch in Vergleich mit der Kürze der Zeit, binnen welcher er ihn ausführte, unbegreiflich. Aber man vergeſſe nicht, daß die Erde, die man aus den beyden Gräben gewann, das Material zu den Ziegeln verſchaffte, der nahe liegende Cithäron das Holz zum Brennen hergab und ein zahlreiches Heer ſeine Kräfte anſtrengte. Es iſt mir unbekannt, woher Guiſchardt weiß, daß letzteres ſich nur auf 15000 Mann belaufen habe. Das erſte verbündete Heer der Peloponneſier, das gegen Attika auszog, war, nach Plutarch i), 60000 ſtark.

g) Tom. II. p. 150.
h) Tom. II. pl. 8.
i) Vit. Pericl. 33.

Vierte Beylage.

Vermuthung über eine dunkle Stelle im Thucydides.

(Zu Seite 81.)

Der Bericht, den uns Thucydides von dem Vergehen der Korcyräer, die Pithias anklagt, ertheilt, ſchließt mehrere Schwierigkeiten in ſich, die auch dem Scharfſinne ſeines deutſchen Ueberſetzers keinesweges entgangen ſind. „Was konnte, fragt Heilmann mit Recht, reiche Leute bewegen, ſich an dem Eigenthume der Gottheit zu vergreifen? Wie konnte ferner ihnen ihr Verbrechen ſo lange ungerügt und unbeſtraft hingehn? Endlich, welche ungeheure Menge von Pfählen müßten ſie entwandt haben, wenn ſie durch die Bezahlung derſelben zu verarmen fürchteten, da ſelbſt der goldne Stater, nur drittehalb Dukaten, oder wenn man ihn mit Groſſe (Metrologie S. 116.) einer ſilbernen Didrachme gleich ſchätzt und dieſe (S. 196.), nach korinthiſchem Münzfuße, zu zwölf Groſchen rechnet, nicht mehr, als fünf Thaler, betrug.“ Ich weiß auf dieſe Fragen keine

genügende Antwort zu geben, weil der Geſchichtſchreiber uns die genauern Umſtände des Vorfalls verſchwiegen hat: aber ich glaube wenigſtens eine Muthmaßung aufſtellen zu können, in welcher ſich dieſe Bedenklichkeiten löſen.

Der Temenos des Jupiters und Alcinous, ſo denk' ich mir den Zuſammenhang, war reich an jungen Fichten-Stämmen, die vortrefflich' Wein- und Garten-Pfähle gaben, und ſchon mehrmahls geplündert worden. Um dieſem Frevel Gränzen zu ſetzen, hatte man den Beſchluß gefaßt: Für jeden entwendeten Pfahl ſoll der Entwender einen Goldſtater *a*) zahlen und, wer nicht zahlen kann, das Land räumen *b*). Die fünf korcyräiſchen Ariſtokraten, ſey's nun, daß ſie Vorſteher des heiligen Haines waren, oder mit dem Gotte und Helden und beyder Zubehöre

a) Thucydides ſagt zwar nicht, welchen Stater er meine: aber der ſilberne, wenn man ihn auch zu 12 Groſchen anſchlägt, ſcheint doch weder dem Verbrechen — der Entweihung heiliger Haine, — noch der Alternative, — entweder Geld oder Verbannung, — angemeſſen zu ſeyn

b) Auch hier bedient ſich Thucydides des zweydeutigen Ausdrucks ἐζημιοῦτο, den der Scholiaſt durch „ſie giengen ihres Stimmenrechtes verluſtig," und Heilmann durch „ſie wurden des Landes verwieſen," erklärt. Da die Beklagten zu den Temeln der Götter flüchteten, ſo habe ich die letztere Auslegung vorgezogen.

n sonst einer nähern Verbindung standen, hatten unter der Hand eine ansehnliche Menge von Stämmen schlagen lassen und sie in ihren Nutzen verwandt, ohne daß es Jemand wagte, so bedeutende Bürger und über eine erst zu erweisende Sache in Anspruch zu nehmen. Auf einmahl tritt, von ihnen gereizt, der demokratisch denkende Pithias auf, beschuldigt und überführt sie. Sie werden zu der bestimmten Geldbuße verurtheilt, die, gesetzt auch, daß Jeder nur zwey hundert Stämme gefällt hätte, auf jeden einzelnen Antheil an tausend Thaler betrug. Eine so große Summe aufzuopfern schmerzt alle. Sie weigern sich selbige zu entrichten, flüchten in die Tempel und bitten um Milderung und Verstattung gewisser Fristen. Aber Pithias tritt ihnen zum zweyten Mahle dreist entgegen und behauptet, daß, wenn sie sich zu keiner Zahlung verstehen wollten, das zweyte Gesetz an ihnen vollzogen und sie aus der Insel gebracht werden müßten.

Ich weiß, daß diese Erklärung viel Willkührliches enthält: aber Willkührlichkeiten werden sich in jede Erklärungsart dieser Stelle des Thucydides einschleichen.

Fünfte Beylage.

Thucydides Gedanken über Ariſtokratie und Demokratie.

(Zu S. 91.)

Zu den angenehmſten Genüſſen, welche mir die Leſung der früheſten Schriften des Alterthums gewährt, rechne ich die moraliſchen und politiſchen Ideen, die in ihnen vorkommen und gleichſam die Würze ihrer Dichtungen und geſchichtlichen Darſtellungen ſind. Es iſt wahr, die meiſten derſelben ſind, wie einer unſerer praktiſchen Weltweiſen a) ſich ausdrückt, „die unentwickelten Keime, die erſt, durch die mit dem Fortgange der Zeit ſich häufenden Erfahrungen, und durch das fortgeſetzte Stu ium der menſchlichen Natur, zu einem haltbaren und zuſammenhängenden Syſtem reifen konnten.“ Aber auch in ihrer rohen Geſtalt verdienen jene Ideen noch immer unſere ganze Aufmerkſamkeit. Sie belehren uns über den Grad der ſittlichen und politiſchen Ausbildung, den das

a) Garve in ſeinen Verſuchen, Th. II. S. 12.

Zeitalter befaß, in dem ſie hervorgingen. Die Wahrheit erſcheint in ihnen trocken, ohne Schattirung und Farben, aber die Umriſſe ſind gewöhnlich ſchon treu und beſtimmt. Sie genügen dem Denker nicht, weil die Summe von Erfahrungen, die ſich in ihnen ſpiegelt, zu klein iſt, aber ſie befriedigen den ſchlichten Verſtand, weil ſie ungefähr das enthalten, was er faſſen kann und bedarf. Wer die Reden der, über die beſte Regierungsform rathſchlagenden, Perſer im Herodot (III. 80 - 82.) geleſen hat, kennt nicht nur die politiſchen Anſichten jenes Zeitalters, ſondern hat auch in ihnen den Text erhalten, über den damahls und heute noch commentirt wird.

Eine der lehrreichſten Commentationen über die Werke Herodots hat unſtreitig, und das nicht lange nach ihm, Thucydides im dritten Buche ſeiner Geſchichte (Cap. 82 - 84.) gegeben. Ich mag nicht mit Dionys von Halikarnaß *b*) rechten, der mehrere, in dieſer Stelle vorkommenden, Redensarten in Anſpruch nimmt, und ſie, von Seiten der Richtigkeit und Zweckmäßigkeit, tadelt. Es ſcheint mir ſelbſt, daß Thucydides, wie öfters, ſo auch hier, mit dem Ausdrucke gerungen, und ſich entweder ſeine Begriffe

b) In Iudic. de Thucyd. 28 - 33. Tom. VI. p. 832 - 896. vergl. 808.

nicht gehörig verdeutlicht, oder die bestimmte Form für sie der Sprache noch nicht abzugewinnen gewußt habe. Aber abgesehn von den Flecken des Vortrags, bleibt sein Commentar über Aristokratie und Demokratie eines der merkwürdigsten Stücke des Alterthums, theils, weil es uns über die Lage der griechischen Gemeinheiten und ihre innern Verhältnisse so vollständig aufklärt, als wir nur immer wünschen können, theils, (und so sehr hatte die Geschichte weniger Jahre die beschränkten Begriffe Herodots bereits berichtiget und erweitert,) weil es uns über die Natur und den Charakter, den Werth und Unwerth, die Mängel und Vorzüge der genannten Verfassungen überhaupt so wahr und trefflich belehrt, daß selbst die reichhaltigen und vielfachen Erfahrungen unserer Tage nur wenig neue Beobachtungen zu denen, die uns Thucydides vorhält, haben hinzufügen können. Um so mehr befremdet es, daß gerade diese Stelle, so manche glückliche Anwendung man von andern im Thucydides, während der französischen Unruhen, gemacht hat, unbeachtet geblieben ist. Ihre Mittheilung wird hoffentlich einen doppelten Zweck befördern. Sie wird meine Leser mit den geheimen Triebfedern des peloponnesischen Krieges und deren Wirkungen näher bekannt machen, und zugleich denjenigen, die an den Begebenheiten der vergangenen Jahre einen lebhaften Antheil nehmen.

Stoff zu einer lehrreichen Vergleichung biethen. Nachdem der Geſchichtſchreiber die Grauſamkeiten erzählt hat, die, während der Revolution in Korcyra, verübt wurden, fährt er unmittelbar alſo fort:

„In der Folge erhub ſich, ſo zu ſagen, das geſammte Griechenland, indem überall die demokratiſche Partey die Athenienſer, und die oligarchiſche die Spartaner, wie jeder ihr Vortheil rieth, mit ſich zu vereinigen ſuchte: denn im Frieden durften ſie auf keinen bequemen Vorwand, noch auf bereitwillige Anhänger hoffen; im Kriege hingegen fanden die Neuerungsſüchtigen leicht Gelegenheit, durch Herzurufung fremder Hülfe, beydes ihre Gegner zu mißhandeln und ſich ſelbſt zu verſtärken. So traf denn, während der obwaltenden Unruhen, die Staaten eine große Anzahl von Unglücksfällen, die zwar immer eingetreten ſind und eintreten werden, ſo lange die menſchliche Natur dieſelbe bleibt, die aber doch, je nachdem die äußern Umſtände ſich verändern, bald härter, bald leichter, und der Geſtalt nach verſchieden ausfallen. Denn im Frieden und im Wohlſtande pflegen Staaten und Privatleute beſſere Grundſätze zu hägen, weil die Noth ſie nicht zu den entgegengeſetzten verleitet; der Krieg dagegen, der uns der gewohnten Bedürfniſſe beraubt, iſt ein gewaltthätiger Lehrer und modelt die Leidenſchaften der Menge nach

den jedesmahligen Verhältniſſen. Auf dieſe Art ſchlich ſich Zwietracht in alle Staaten, und die ſpätern Unternehmungen zeichneten ſich, in Vergleichung mit den frühern, durch immer kühnere und unerhörtere Neuerungen, die Entwürfe durch größere Hinterliſt, und die Beſtrafungen durch auffallende Härte aus. So gar die Worte verloren ihre eigenthümlichen Bedeutungen und wurden in einem fremden Sinne den Handlungen beygelegt. Unbeſonnene Kühnheit hieß freundſchaftlicher Dienſteifer, vorſichtiges Zögern — beſchönigende Feigheit, Mäßigung — verſteckte Furchtſamkeit. Sich klüglich bedenken wollen galt für Schläfrigkeit, tollkühn zufahren für männliche Kraftäußerung, und um der Sicherheit willen zu Rathe gehn für einen ſchlauen Vorwand die Sache abzulehnen. Wer ſchalt und tobte, wurde für zuverläſſig, wer widerſprach, für verdächtig, wer mit Glück überliſtete, für einſichtsvoll, wer fremde Pläne voraus errieth, für verſchlagen, wer ſeine Maßregeln ſo nahm, daß er der Liſt und der Vorſicht entbehren konnte, für einen Mann gehalten, der alle Verbrüderungen c) aufzulöſen ſuche und vor ſeinem Gegner ſich fürchte. Kurz, der allein erhielt Lob, der dem Feind, der Arges im Sinne hatte, zuvorkam und

c) Im Griechiſchen συνοδοι, ξυνοδοι, alſo, in der neueſten Revolutions-Sprache, Clubs.

den, der nicht daran dachte, zu verführen wußte. So gar Blutsfreunde wurden willkührlich Verbrüderten nachgesetzt, weil diese unweigerlich zu jedem Wagnisse die Hand bothen: denn solche Verbindungen hatten nicht Erlangung rechtmäßiger Vortheile, sondern gesetzwidrige Bereicherungen zur Absicht und verdankten ihren Bestand nicht den heiligen Verpflichtungen der Religion, sondern gemeinsam ausgeübten Verbrechen. Annehmliche Vorschläge, die von Feinden herrührten, wurden angenommen, wenn man sich in hinlänglich guter Verfassung befand, nicht aus edlem Vertrauen. Sich an Jemanden rächen zu können, schmeichelte mehr, als ungekränkt zu bleiben. Versöhnende Eydschwüre, in dem Augenblicke dringender Gefahr geleistet, galten, so lange es den Verpflichteten an Kraft und Unterstützung von außen fehlte; so bald der, welcher die Verpflichtung zuerst eingeschritten war, dem andern eine Blöße ablauerte, brach er sie; und diese unter dem Mantel der Treue verübte Rache schien ihm süßer, als offne Gewalt, theils, weil er sicherer dabey fuhr, theils, weil er, durch Betrug überlistend, sich den Ruhm der Schlauigkeit erwarb: denn die meisten wollen lieber für lasterhaft und verschlagen, als für einfältig und tugendhaft gelten. Vor diesem erröthen sie und über jenes freuen sie sich. Die Veranlassung zu allen diesen Unordnungen war Herrschbegierde, geweckt durch

Habſucht und Ehrgeiz, und genährt durch die Bereitwilligkeit derer, die Unruhen lieben. Sich hinter ſchönen Nahmen verbergend, und bald die politiſche Gleichheit des Volkes, bald die gemäßigte Ariſtokratie preiſend, wetteiferten die Häupter der Staaten, den Worten nach, in der Beförderung der gemeinen Wohlfahrt, in der That aber in dem Beſtreben, die Oberhand zu erlangen. Zu dem Ende wagten ſie das Aeußerſte, verfolgten ſich unabläſſig, beſtimmten, aller Billigkeit und dem gemeinen Beſten zuwider, übermäßige Strafen, behandelten einander nach den Eingebungen ihrer Leidenſchaft, und verſäumten nie, ſey's durch ungerechte Verurtheilung, oder durch offne Gewaltthätigkeit, ihrem Ehrgeize zu genügen. Die Achtung für Religion war verloren, und hatte Jemand etwas auffallend Schlechtes begangen, ſo wußte man es immer durch glimpfliche Worte zu mildern. Diejenigen Bürger, die ſich für keine Parten erklärten, ſahen ſich von jeder unterdrückt, entweder, weil ſie nicht mitwirkten, oder, weil man ihnen friedlich zu leben nicht gönnte."

„Auf ſolche Weiſe keimten aus der bürgerlichen Zwietracht alle Arten von Bosheit unter den Griechen hervor. Die alte Einfalt, ſo nahe verwandt mit edler Denkungsart, ward lächerlich und verſchwand, und Ränke und Mißtrauen ſiegten ob. Weder ein

trauliches Wort, noch ein furchtbarer Eyd konnte die Gemüther beruhigen. Niemand rechnete mehr auf Wahrheit und Beständigkeit. Jeder strebte bloß, sich durch ein behutsames Betragen vor Mißhandlungen zu bewahren, und entsagte allem Glauben an andre. Hierbey gewannen Leute von geringem Verstande gerade am meisten: denn da sie, bekannt mit ihrer eigenen Schwäche und der Ueberlegenheit der Gegenpartey, fürchten mußten, mit Worten nichts gegen sie zu vermögen, und ein Opfer einer vielgestalteten hinterlistigen Klugheit zu werden, so schritten sie unaufhaltsam zu Thätlichkeiten. Die andern aber, die sich einbildeten, den Entwürfen der erstern immer noch zur rechten Zeit begegnen zu können, und da, wo List hinreiche, keine Gewalt brauchen wollten, sahen sich nicht vor und unterlagen."

„Alle diese und ähnliche Unordnungen gingen von Korcyra aus. Was Rachsucht gegen Obere, die nur übermüthig, nicht mäßig regierten, eingiebt, um gedrohte Ahndungen abzuwenden; wozu das Gefühl lange erduldeter Dürftigkeit und der Wunsch, fremdes Eigenthum widerrechtlich an sich zu reißen, verleiten kann; endlich, was für grausame und schonungslose Gesinnungen nicht der Geiz, sondern die Absicht, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, im Menschen zu erzeugen pflegt, die sich den wilden

Eingebungen des Zorns unbedingt überlassen, — das alles sah und erfuhr man hier. Ja, es offenbarte sich, bey den in dem korcyräischen Staate ausgebrochenen Unruhen, recht auffallend, daß die menschliche Natur, die immer gegen die Gesetze zu sündigen geneigt ist, wenn sie sich einmahl von ihnen entbunden hat, nie in ihren Leidenschaften stille steht, der Gerechtigkeit kein Gehör giebt, und wider ihre höhere Gewalt ankämpft: denn nie würde man der Rachsucht die Pflicht, noch dem Vortheile die Redlichkeit nachgesetzt haben, wenn der Neid nicht eine so schädliche Gewalt über die Gemüther ausübte. So aber pflegen die Menschen das Gesetz, das ihnen zu gut kommt und, wenn sie Noth leiden, ihr eigner Retter wird, um sich an andern rächen zu können, umzustoßen, und sich des Schutzes, den es ihnen in der Gefahr verspricht, selbst zu berauben.“ So weit Thucydides. d).

d) Einige, nicht weniger lesenswerthe, Gedanken über beyderley Verfassungen hat derselbe Schriftsteller VIII. 90. niedergelegt.

Sechste Beylage.

Ueber die Stelle aus dem Redner Andocides.

(Zu Seite 110.)

Andocides, um seine Mitbürger zum Frieden mit Sparta zu bewegen, geht in der angezogenen Rede von dem Satze aus: „Der Friede mit Sparta ist für Athen immer wohlthätig gewesen;“ und bemüht sich, diesen Satz aus der Geschichte zu erweisen und aufzuklären. Das Wesentliche, das seine Einleitung enthält, ist, so weit es hieher gehört, Folgendes.

„Zuerst, sagt er, verabredeten wir durch Miltiades, Cimons Sohn, unsern lacedämonischen Prozenus, den wir aus seinem Verbannungsorte, dem Chersones, zurückriefen, einen Stillstand mit Sparta, und den zu einer Zeit, wo wir zwar mit Euböa in Krieg verwickelt, aber im Besitz von Megara, Pegä und Trözen waren. Der Stillstand wurde auf funfzig Jahre geschlossen und dreyzehn gehalten, und hatte die guten Folgen, daß wir den Piräeus befestigten, die lange nördliche Mauer aufführten, an die Stelle der alten, im Perser Kriege unbrauchbar

gewordenen, Schiffe, hundert neue Triremen bauten, einen Haufen von drey hundert Reitern unterhielten und eben ſo viel ſcythiſche Bogenſchützen in Sold nahmen. — Hierauf geriethen wir in einen Krieg mit den Aegineten, der uns und ihnen ſehr nachtheilig ward. Wir endigten ihn vermittelſt eines dreyſſigjährigen Friedens, den zehn Abgeordnete aus unſern Bürgern zu Sparta ſchloſſen. Während dieſes Zwiſchenraums der Erholung und Ruhe, legten wir tauſend Talente in den öffentlichen Schatz auf der Akropolis nieder, bauten hundert andre Triremen zum Dienſte des Staates, nebſt der Schiffswerfte, unterhielten tauſend zwey hundert Reiter und eben ſo viel Bogenſchützen und führten die lange ſüdliche Mauer auf. — Sodann verfeindeten wir uns mit den Megarenſern und erfuhren in unſerm eigenen Lande viele Verheerungen. Dieſen Gewaltthätigkeiten machte Nicias, Niceratus Sohn, ein Ende. Auch der durch ihn vermittelte Friede brachte uns eine Menge Vortheile. Wir ſammelten ſieben tauſend Talente baares Geld, das wir auf der Akropolis verwahrten, und rüſteten mehr als vier hundert Triremen aus, erhielten an Abgaben jährlich über zwölf hundert Talente, und beſaßen den Cherſonneſus, Naxus und mehr als zwey Drittel von Eubéa, die andern Colonien ungerechnet. — Erſt, als wir uns von neuem durch die Argiver wider Sparta aufhetzen ließen und unglücklich

kriegten, wurden wir gezwungen, jenen nachtheiligen Frieden einzugehn, der uns der Obergewalt der dreyßig Tyrannen Preis gab.“ So weit Andocides. Man ſieht auf den erſten Blick, daß der Redner von Kriegen und Friedensſchlüſſen ſpricht, welche die Geſchichtſchreiber zum Theil gar nicht kennen, oder ſie doch anders bezeichnet, als ſie gewöhnlich bezeichnet werden. Wie iſt er zu verſtehn, und in wie fern kommen ſeine Beſtimmungen mit den Beſtimmungen anderer überein?

Was den durch die Argiver erregten Krieg, (um von der letzten und gewiſſeſten Angabe auszugehen,) betrifft, ſo kann hierüber nicht füglich ein Mißverſtändniß obwalten. Andocides meint die, durch das Bündniß zwiſchen Athen und Argos Ol. 89, 4. neu entſtandenen Irrungen mit Sparta, die endlich in offenbare Feindſeligkeiten ausbrachen und mit der Eroberung Athens endigten. — Eben ſo wenig läßt ſich zweifeln, daß unter dem megarenſiſchen Kriege ein anderer verſtanden werde, als der peloponneſiſche von ſeinem Anfange Ol. 87, 1. Die Beziehung kann nicht befremden, ſo bald man ſich aus Plutarch a) erinnert, daß Perikles Weigerung, den Megarenſern

a) Vit. P[illegible] l. 29. 30. Tom. I. p. 649 vergl. Geſchichte Th. I. S. 399.

die athenienſiſchen Häfen und Märkte zu öffnen, für die Haupturſache des genannten Krieges gehalten wurde. Uebrigens mag der Redner ſelbſt verantworten, was er von der Stärke und Macht ſagt, zu der Athen durch die erlangte Ruhe, die gleichwohl nicht länger, als ſechs Jahre, dauerte, emporgeſtiegen ſey: denn es iſt eben ſo unwahrſcheinlich, daß, binnen dieſer kurzen Zeit, die Abgaben der Bundesgenoſſen von 600 auf 1200 erhöht, als daß die Zahl der Triremen auf 400 gebracht wurde. Doch auf dieſe Angaben werde ich an einem andern Orte wieder zurückkommen. — Einen Krieg der Athenienſer mit den Aegineten, in welchem die Spartaner als Vermittler auftraten, kennen wir nicht, auſſer den, der um Ol. 72, 3. geführt wurde *b*), und auch Andocides kann nicht füglich einen andern gemeint haben. Von Ol. 73, 1. bis zu Ol. 80, 3. wo der Krieg gegen die Aegineten von neuem anhub, ſind wirklich mehr nicht, als 34 Jahre, verfloſſen, und innerhalb dieſes Zeitraums, wahrſcheinlich Ol. 74, 4. die athenienſiſche Seemacht durch Themiſtokles auf einen beſſern Fuß geſetzt *c*), die Schiffswerfte durch eben denſelben aus dem Phalerus in den Piräeus verlegt *d*)

b) Geſchichte Th. I. S. 315.

c) Plutarch in Vit. Themiſt. 4. I. p. 446. vergl. Thucyd. I. 13.

d) Pauſan. I. 1, 2.

und die lange südliche Mauer erbaut und Ol. 80, 4. vollendet worden *e*). Bis hieher lassen sich Andocides Worte deuten und seine Aeußerungen, einige wenige ihm eigenthümlichen abgerechnet, sich durch Zeugnisse aus andern Schriftstellern rechtfertigen. Aber was ist das für ein funfzigjähriger Stillstand, den Miltiades, Cimons Sohn, mit Sparta zu Stande gebracht haben soll; der, nach der Stelle, die ihm der Redner anweist, zu urtheilen, dem Frieden mit den Aeginceten vorherging, und gleichwohl zu der Zeit geschlossen wurde, als Euböa, Megara, Pegä und Trözen bereits in den Händen Athens waren, das heißt also, wenigstens nach Ol. 75, 1. und 78, 4 *f*); der endlich nur dreyzehn Jahre dauerte und die Befestigung des Piräeus und die Erbauung der langen nördlichen Mauer zur Folge hatte *g*)? Es ist wahr, Aeschines, aus dessen Vertheidigungsrede seiner Gesandtschaft *h*) Andocides die ganze Stelle, die

e) Thucyd. I. 107. vergl. Meursius Athenae Att. III. 11. p. 178. und Dodwell in Annal. Thucyd. p. 91.

f) Als Xerxes in Griechenland einfiel, war Euböa, wie aus mehrern Aeußerungen Herodots (VII. 4.) hervorgeht, noch unabhängig von Athen. Daß Megara sich erst, während des so genannten dritten messenischen Krieges, in den Schutz des erwähnten Staates begab, ist in der Note, zu der diese Beylage gehört, schon erinnert worden.

g) Beydes geschah ebenfalls erst nach Endigung des zweyten persischen Krieges.

h) Orat. Gr. Ed. Reiskii, Tom. III. p. 334.

ich hier erläutere, entlehnt, oder vielmehr beynah wörtlich ausgeschrieben hat i), kennt weder jene von der Besitznehmung Euböa's und der übrigen Oerter hergenommene Zeitbestimmung, noch bemerkt er, daß Miltiades aus seinem Exil im Chersones zur Beylegung der Mißhelligkeiten herbey gerufen worden sey: allein in den andern Angaben allen kommt er auf das genaueste mit dem Andocides überein, und erklärt ausdrücklich, der Krieg, den Miltiades geendiget habe, sey einige Jahre nach der Schlacht bey Salamis ausgebrochen k). Ich gestehe es, daß ich

i) Der scharfsinnige Ruhnkenius scheint doch die Wahrheit nicht auf seiner Seite zu haben, wenn er (in der Histor. crit. orat. Gr. Tom. VIII. p. 134.) diese Rede gegen Taylor (Lect. Lysiac. cap. 6. Tom. VI. p. 260.) und Markland (ad Aeschin. de falsa legat. Tom. III. p. 335), die sie beyde für unecht erklären, in Schutz nimmt. Der innern Gründe, die Verdacht erregen und hier natürlich nicht ausgeführt werden können, sind zu viele, als daß das Zeugniß des alten Grammatikers beym Clemens Alexandrinus, auf welches sich der genannte Kritiker stützt, sie entkräften sollte.

k) „Zuerst, so lautet die Stelle, hub sich unser Staat nach der Seeschlacht bey Salamis gegen die Perser, und die demokratische Verfassung erhielt sich, wiewohl unsre Mauern durch die Barbaren zerstört lagen, da wir mit Lacedämon im Frieden lebten. Aber einige Unruhstifter verwickelten uns mit diesem Staate in Krieg, und so erfuhren wir und fügten jenem vielerley Uebel zu, bis Miltiades, Cimons Sohn, an die Lacedämonier, deren Prorenus er war, einen Herold

dieſe Schwierigkeiten durchaus nicht zu löſen weiß: denn wollte man auch vermuthen, Aeſchines und ſein Nachtreter Andocides habe ſich verſehn und Miltiades, Cimons Sohn, für Cimon, Miltiades Sohn, und funfzig Jahre, für fünf Jahre, geſchrieben, und beyde alſo den Stillſtand, der Ol. 82, 3. vermittelt wurde, im Sinne gehabt, ſo ſind darum die andern Widerſprüche bey weitem noch nicht gehoben. Wie ſoll man den ſpäter fallenden äginetiſchen Krieg, wie die Befeſtigung des Piräeus und der langen Mauer, die beyde viel früher zu Stande kamen, wie endlich den Friedensbruch nach dreyzehn Jahren mit dieſer Annahme vereinigen?

abſandte und wir einen funfzigjährigen Stillſtand eingingen."

Siebente Beylage.

Ein Beytrag zur Kenntniß der Verfassung von Argos.

(Zu Seite 186.)

Die unaufhörlichen Unruhen in dem Argiver Staate und das unsichre Hin- und Herschwanken zwischen Aristokratie und Demokratie sind Erscheinungen, die nicht füglich mit Stillschweigen übergangen werden können, ungeachtet sie aus Mangel an Nachrichten keine befriedigende Aufklärung erlauben. Mögen hier die wenigen Thatsachen, oder vielmehr die einzelnen, im Thucydides und andern zerstreuten, Andeutungen, die einigen Aufschluß verheißen, beysammenstehn.

Ich habe bereits in dem ersten Bande dieses Werkes a) die Niederlage erwähnt, welche die Argiver durch Kleomenes, den König von Sparta, erfuhren. Sie war so bedeutend, daß die Sklaven, weil alle Bürger erschlagen waren, sich der Regierung bemächtigten und der Staat ganz unfehlbar

a) Th. I. S. 303.

ſeinen Untergang gefunden haben würde, wenn der Sieger ſeine Vortheile hätte benutzen wollen. Nach etlichen Jahren, als die Söhne der Erſchlagenen das mannbare Alter erreicht hatten *b*), nöthigten ſie zwar die Sklaven nach Tirynth zu entweichen: allein ein gewiſſer Mantis aus Phigalea, N hmens Kleander, überredete die letztern, die Waffen zu ergreifen, und die Argiver wurden ſo unabläſſig und heftig von ihnen angefallen, daß ſie nur mit Mühe obſiegten und, als Xerxes in Griechenland einrückte, an dem Kriege gegen ihn keinen Theil nahmen, ſondern ſich mit ihrer Schwäche entſchuldigten. Nach geendigtem perſiſchen Kriege wurden ſie mit den Spartanern in vielfache Fehden verwickelt *c*) und konnten nie zu Kräften gelangen. Aber als ihre Erbfeinde gegen die Meſſenier und Heloten vor Ithome zu Felde lagen, nutzten ſie die gute Gelegenheit, zerſtörten Ol. 79, 1. das ihnen längſt verhaßte Mycen, nebſt den kleinern Städten Tirynth, Hyſiä, Ornea und Midea, und verpflanzten die Einwohner nach Argos *d*). Dieſe Maßregel war nicht ohne Einfluß auf den Staat. Die erſte Folge, die ſie herbeyführte, war, daß Argos von nun an glücklicher gegen Sparta kämpfte

b) Herodot VI. 83.
c) Man vergl. Geſchichte Band I. Th. 1. S. 382. c.
d) Pauſanias VIII. 27. 1. vergl. Diodor XI. 65. und, wegen der Chronologie, Dodwells Annal. Thucyd. p. 81.

und endlich Ol. 82, 1. e) einen dreyßigjährigen Stillstand schloß, der ihm eine wohlthätige Ruhe gewährte f). Die zweyte bezog sich, wie ich glaube, auf die Verfassung.

Argos wurde zur Zeit des peloponnesischen Krieges demokratisch regiert und hatte einen Senat, ein von ihm verschiedenes, aus achtzig Personen bestehendes Collegium, und noch außerdem Obrigkeiten, die Artynä hießen und eine Art von Archonten oder Ephoren seyn mochten g). Alles dieß ist bekannt und schon von andern erinnert worden. Was man aber übersehen hat, ist, daß es in Argos zweyerley Classen von Bürgern gab, — ältere oder geehrtere h), und minder geehrte — daß die aus der erstern zu den vorzüglichsten Kriegern gehörten, daß aus ihr i), bald nach dem Frieden des Nicias, tausend junge Bürger ausgehoben, von allen Staatsdiensten befreyt und durch unabläßige besondere Waffenübungen, von denen die Gemeinheit die Kosten trug, zu einem

e) Dodwell p. 163.

f) „Argos, sagt unter andern Diodor XII. 75., hatte sich eines langen Friedens erfreut, bezog große Einkünfte und war nicht weniger reich an Volk, als an Gelde.“

g) Thucyd. V. 29. 47

h) Πρεσβυτερους nennt sie Thucyd. V. 72.

i) „Aus den stärksten und reichsten Bürgern,“ sagt Diodor XII. 75.

eigenen Phalanx gebildet wurden *k*), endlich, daß die Heerführer aus dieser Classe, wie die Könige von Sparta, das Recht hatten, oder sich doch zuweilen das Recht anmaßten, die wichtigsten Angelegenheiten des Krieges nach ihrer Einsicht und Willkühr zu entscheiden *l*).

Sollte ich mich wohl von der Wahrheit entfernen, wenn ich muthmaße, daß der Unterschied zwischen geehrtern und minder geehrten Bürgern seit der Zerstörung der oben genannten Städte und aus der Versetzung ihrer Einwohner nach Argos erwachsen und der Kampf der Aristokratie und Demokratie hauptsächlich aus dieser Bildung eines Staates im Staate hervorgegangen sey? Diodor leitet wenigstens die erste Umformung der Verfassung ausdrücklich von jenen tausend auserlesenen Bürgern her. „Da sie, sagt er *m*), durch Vermögen und Tapferkeit sich unter ihren Mitbürgern auszeichneten, so gewannen sie bald einen Anhang, griffen und tödteten zuvörderst die Volksführer und huben sodann, da die andern erschrocken zurücktraten, die Gesetze auf und ordneten den Staat nach ihrem Gefallen."

k) Diodor am angez. O. vergl. Thucyd. V. 67.

l) Thucyd. V. 59. 60. vergl. Diodor XII. 78.

m) XII. 80.

Da übrigens die Bürger aller griechiſchen Staaten gymnaſtiſche Uebungen trieben und dieſe ſo gar als der Hauptheil einer edeln Erziehung betrachtet wurden, ſo befremdet es mit Recht, daß die Argiver einen Haufen Bürger ausſonderten und ihnen dieſe Uebungen zur eigenthümlichen Pflicht machten. War die Gymnaſtik in Argos, während der Ruhe, deren es durch den Frieden mit Sparta genoß, vernachläſſiget worden? oder ſollten die tauſend Ausgeleſenen nicht ſowohl gymnaſtiſchen Uebungen obliegen, als vielmehr ſich in kriegeriſchen Wendungen und Entwickelungen vervollkommnen?

Achte Beylage.

Sikuler und Sicelioten.

(Zu Seite 215.)

Thucydides, wenn er von den Bewohnern Siciliens redet, unterscheidet mehrere Classen. Wir lesen in seiner Geschichte von Griechen, von Sicelioten, von Sikulern (Σικελοί), von Barbaren. Daß er die Sikuler zu den Barbaren rechnet, leidet keinen Zweifel. Er selbst sagt es bestimmt und öfter *a*). Aber nicht sie allein, auch die Sikaner, die noch vor den Sikulern in die Insel gekommen waren und zur Zeit des peloponnesischen Krieges die Westküste derselben bewohnten, die landesflüchtigen Trojaner, die sich unter ihnen niedergelassen und die Städte Eryx und Egesta erbaut hatten *b*), einige, auf der Rückkehr von Troja, durch den Sturm verschlagene Phocenser, und die Phönicier in Panormus und den benachbarten

a) Z. B. VI. 2. (die Hauptstelle für das Folgende,) und VII. 53.

b) Die Egestaner werden auch VII. 57. ausdrücklich Τρῶες genannt.

Oertern, — alle dieſe zählt er ebenfalls zu den Barbaren. Die Sikuler, deren Niederlaſſung auf dem Eylande drey hundert Jahre vor der Niederlaſſung der Griechen fiel, beſaßen übrigens in den Tagen des Geſchichtſchreibers das Mittelland und die nördlichen Gegenden c), und lebten, (zufolge der zum Texte der Geſchichte angeführten Stelle,) die in den Ebenen und in der Nähe von Syrakus, dieſem Staate unterwerfen und zinsbar, die entferntern und in den Gebirgen hingegen unabhängig und in Feindſchaft mit Syrakus. Die Athenienſer zogen daher die letztern auf ihre Seite und fanden an ihnen thätige und bereitwillige Bundesgenoſſen.

Nicht ſo deutlich iſt es, was der Geſchichtſchreiber unter den Sicelioten verſteht, indeß bleibt auch hierüber kein Zweifel übrig, wenn man die drey verſchiedenen Stellen, in denen er ihrer erwähnt, unter einander vergleicht. In der einen d) nennt er die Naxier und Katanier Sicelioten und ſetzt hinzu, durch die von Egeſta wären den Athenienſern nicht wenige von den Sicelioten und die Barbaren außer Sicilien zugeführt worden. In einer zweyten e) meldet er, die Sikuler hätten, auf Erſuchen des Nicias, den

c) VI. 2.
d) VII. 57.
e) VII. 32. 33.

auf dem Wege nach Syrakus begriffenen Sicelioten die Päſſe verlegt, doch wären tauſend und fünf hundert entronnen und in denſelben Tagen auch die von Kamarina und Gela glücklich angelangt. In einer dritten *f*) endlich heißt es: „In Epipolä, (einem Theile von Syrakus,) waren drey Lager. In dem einen ſtanden die Syrakuſer, in dem zweyten die andern Sicelioten, und in dem dritten die Bundesgenoſſen *g*).“ Nach dieſen Aeußerungen und Zuſammenſtellungen zu ſchließen, ſind die Sicelioten nichts anders, als die in Sicilien anſäßigen Griechen *h*). Auch wird dieſe Deutung durch den Ausdruck Italioten, den Thucydides *i*) von den Thuriern und Metapontinern braucht, beſtätigt.

Ich habe geglaubt, ein Wort über Sikuler und Sicelioten ſagen zu müſſen, da die Stellen im Thucydides, ohne die Entwickelung des obwaltenden Unterſchiedes, undeutlich bleiben und die Ausleger ſchweigen.

f) VII. 43.

g) Σικελιῶται, unſtreitig, wie es VII. 58. heißt, οἱ ἀπὸ Σικελίας Ἕλληνες.

h) Oder, (man ſehe die angezogene Stelle,) Ἕλληνες οἱ ἐν τῇ Σικελίᾳ.

i) VII. 33.

Neunte Beylage.

Die kriegerischen Unternehmungen der Athenienser auf Syrakus, verglichen mit der Lage des Ortes. Wichtigkeit des sicilischen Krieges.

(Zu Seite 254.)

Die Absicht meines Werkes erfoderte, bey den kriegerischen Ereignissen vor Syrakus, da sie für Sparta bloß durch ihre Folgen bedeutend werden, nicht allzu lange zu verweilen, sondern sie so kurz, als es, der Deutlichkeit unbeschadet, geschehen konnte, zusammenzufassen. Ich hoffe indeß, die Ursachen, warum Nicias Unternehmungen keinen glücklichern Ausgang gewannen, werden klar genug aus meiner Erzählung hervorgehn, weniger vielleicht der Zusammenhang und Bezug, in welchen sie unter einander stehen. Da dieser selbst in den Berichten des Thucydides, hauptsächlich, weil er auf die Unbekanntschaft seiner Leser mit dem Schauplatze des Krieges keine Rücksicht nimmt, oder zu nehmen brauchte, ein wenig versteckt liegt, so wird es nicht überflüssig seyn, die Begebenheiten, zur Erläuterung des Schriftstellers und der Geschichte, nach dem angezeigten Gesichtspunkte, in

dieſer Beylage zuſammenzuſtellen. Zur Führerinn unter den Ruinen von Syrakus habe ich mich der Charte bedient, die H. Bartels dem dritten Theile ſeiner Briefe über Kalabrien und Sicilien, Göttingen 1792, beygefügt hat. Sie iſt zwar im Grunde nichts anders, als ein verkleinerter Nachſtich derjenigen, die ſich in dem bekannten Werke von Cluver *a*) findet, gewährt aber eine leichtere Ueberſicht und iſt von dem Verfaſſer der Briefe oft und glücklich erläutert worden.

In dem erſten Jahre des ſiciliſchen Krieges war der Lagerplatz der athenienſiſchen Flotte Katana. (Thucyd. VI. 51.) Von da aus ſegelte ſie, den Sommer hindurch, an der Küſte umher, um die Einwohner mehrerer Städte zum Uebertritte zu bewegen, und machte nicht eher, als mit dem Anfange des Winters, einen Verſuch auf Syrakus. Da die Heerführer bey der Landung, die ſie zu unternehmen gedachten, einen nachdrücklichen Widerſtand fürchten mußten, (64.) ſo bedienten ſie ſich, zur Erreichung ihres Zwecks, folgender Liſt. Einer ihrer Freunde aus Katana begab ſich nach Syrakus, verbreitete

a) Sicilia antiqua cum minoribus inſulis, L. B. 1619. Daſſelbe gilt auch von der Charte in Münters Nachrichten von Neapel und Sicilien. Kopenhagen, 1790. 8.

daſelbſt die Nachricht, daß ein großer Theil der Athenienſer nicht in ihrem Lager, ſondern in der Stadt übernachte, und foderte die Syrakuſer auf, an einem beſtimmten Tage mit der Morgendämmerung die athenienſiſchen Verſchanzungen zu überfallen, unter der lockenden Verſicherung, daß die Katanäer ſodann die bey ihnen ſich Aufhaltenden abſchneiden und die Schiffe in Brand ſtecken würden. Dieſe falſchen Vorſpiegelungen waren nicht ohne Erfolg. Die Syrakuſer, mit dem Katanäer das Nöthige verabredend, rückten in aller Eile an den Fluß Symäthus vor, und die Athenienſer, durch ihre Vertrauten unterrichtet, liefen in der Nacht aus und landeten mit Tages-Anbruch in einer Bay des großen Hafens, die Daskon hieß *b*), nicht fern von dem Olympieum, (65. 66.) einer Gegend, die, auf der einen Seite, durch Mauern, Häuſer, Gehölz und Moräſte, und auf der andern, durch ſteile Höhen, der Reiterey, vor der ſie ſich am meiſten fürchteten, den Angriff erſchwerte. Hier ſchlugen ſie ungeſtört aus den in der Nähe befindlichen Bäumen ein Pfahlwerk um ihre Schiffe, errichteten aus Holz und Steinen gegen den Flecken

b) Heutiges Tages, wie Cluver p. 180. ſagt, la Marina di Melocca. Der gleichnahmige Flecken (Δάσκων), deſſen, außer Thucydides, auch Diodor und Stephanus (man ſehe Cluver) erwähnen, iſt nur auf der Charte des genannten Geographen vermerkt.

Daskon, wo man ihnen am leichteſten beykommen konnte, einen Erdſchutt, und warfen die Brücke über den Anapus ab. Die Syrakuſer, die ihres Irrthums gar bald inne geworden und ſchleunigſt umgekehrt waren, ſetzten hierauf, wahrſcheinlich oberhalb der abgeworfenen Brücke, über den nicht tiefen c) Anapus und rückten dicht an das feindliche Lager: aber Nicias ging ihnen nicht entgegen, und ſo zogen ſie ſich öſtlich gegen die See hin, auf die Straße, die von Helorus herauf nach Syrakus lief d), und blieben die Nacht über daſelbſt ſtehen. Den andern Tag kam es zwar zum Treffen: allein die Athenienſer konnten die kleinen Vortheile, die ſie erhalten hatten, aus Mangel an Reiterey, nicht benutzen. Vielmehr ſammelten ſich die Syrakuſer von neuem auf der genannten Straße, warfen, ungehindert, eine Beſatzung in das reiche Olympieum, und ſahen bald nachher den Feind, ohne daß er etwas weiteres verſuchte, nach Katana zurückſegeln (67-71.) Von Katana aus unternahm er einen Angriff auf Meſſana, und begab ſich, da dieſer verunglückte, nach Naxus, wo er den übrigen Theil des Winters ruhig zubrachte, und ſeine an die Küſte enge zuſammengezogenen Schiffe hinter eingerammelte Pfähle legte (74.).

c) Bartels Briefe. III. S. 53.
d) So Thucyd. VII. 80.

Indeß faßen auch die Syrakuſer nicht müßig, ſondern trafen allerley Anſtalten zu ihrer Vertheidigung. Sie zogen, weil der Umfang ihrer Stadt klein und, im Fall ſie eine Niederlage erlitten, eine Einſchließung zu fürchten war, denjenigen Theil, der nach Epipolä hin lag und Temenites hieß *e*), in die Stadtmauer mit hinein, legten Feſtungswerke um Megara *f*) und um das Olympieum an, und dämmten die Küſte, wo es leicht war zu landen, mit Pfählen ab (75.)

In dem zweyten Jahre des Krieges gingen die Athenienſer, nachdem ſie einen vergeblichen Angriff auf die Verſchanzungen von Megara gethan, aber einige andere kleine Vortheile und Verſtärkungen erhalten hatten (94.), von Katana aus, unter Segel, ſetzten das Fußvolk bey einem Orte, Nahmens Leon *g*), in aller Stille ans Land, und legten ſich

e) Von einem ναὸς, oder Tempel Apolls ſo genannt, nach Cluver p. 151. und Bartels S. 125. v. das ſpätere Neapolis. Syrakus war, zu Zeiten des peloponneſiſchen Krieges, eine Stadt von ſehr mäßigem Umfange und beſtand nicht, wie nachher, aus fünf, ſondern aus drey Theilen, aus Ortygia, Akradina und Tyche, welches letztere beym Thucydides VI. 98., vergl. Cluver am a. O., wahrſcheinlich unter dem Nahmen Syka vorkommt.

f) Vorher Hybla, oberhalb Thapſus. Die Syrakuſer fürchteten, Nicias möchte ſich hier ſetzen.

g) Der Ort iſt uns nicht weiter bekannt, daß er aber in der Nähe von Syrakus und an der Seite desjenigen

mit der Flotte ſelbſt an die Halbinſel Thapſus, deren Iſthmus ſie zu einem Lagerplatze abpfählten. Von Leon aus rückte das Fußvolk unverzüglich, in vollem Laufe, ſechs oder ſieben Stadien weiter vor, nach den Anhöhen Epipolä, die weſtlich außerhalb den Mauern von Syrakus lagen und es beherrſchten, erſtiegen ſie über der Felſenſpitze Euryelus *b*), gerade in dem Augenblicke, da die Syrakuſer im Begriff waren, ſie zu beſetzen, und fingen, als ſie auf Labdalum, einer andern Spitze von Epipolä, die nach Megara hin ſieht *c*), ein Caſtell zur Verwahrung ihrer Geräthſchaften und

Theils, der Tyche hieß, geſucht werden muß, geht aus allen hervor. Man vergl. Cluver p. 171.

b) Oder, wie H. Bartels S. 117. ſich ausdrückt, „der äußerſten Spitze der Felſenpyramide, auf der Syrakus liegt.“ In der Folge, als Epipolä mit in die Ringmauern von Syrakus gezogen wurde, legte man hier ein Caſtell an, das ebenfalls den Nahmen Euryelus oder Euryalus erhielt.

c) Sie lag tiefer, als Euryelus, oder näher nach Syrakus hin. Daß Fels und Feſtung Labdalum hießen, geht aus Thucyd. VI. 97. vergl. VII. 3. hervor. Uebrigens ſieht jeder von ſelbſt, daß das ungemein feſte Kaſtell, das Münter S. 368. und Bartels S. 120. beſchreiben, ein Werk aus ſpätern Tagen war. Der letztere irrt alſo, wenn er S. 121. ſagt: „Die Feſtung rührt aus hohem Alterthume. Sie war beſtändig der Schlüſſel von Syrakus, und wurde von den Athenienſern mehr befeſtiget.“ Die Athenienſer legten wahrſcheinlich die erſten Werke hier an, und dieſe können von keiner ſonderlichen Stärke geweſen ſeyn, da Gylippus ſie ſo leicht überwältigte.

Gelder errichtet hatten, ihre Unternehmungen gegen die Stadt selbst an (96. 97.)

Diese Unternehmungen beabsichtigten nichts geringeres, als die gänzliche Sperrung Syrakusens von der Landseite, (denn in Hinsicht der See verließ man sich auf die Flotte,) und waren auf die Anlegung zweyer Mauern berechnet, welche, die eine nordöstlich, nach dem Trogilus-Hafen, und, die zweyte südöstlich, nach dem großen Hafen geführt werden sollten und, in Verbindung mit den befestigten Höhen von Epipolä, die den zwischen ihnen offen bleibenden Mittelraum beherrschten, eine völlige Einschließung bewirken mußten *k*). Da Alle auf das thätigste zur Ausführung dieses Entwurfes beytrugen, so sahen die Syrakuser, zu ihrem nicht geringen Erstaunen, die Linien nach dem Trogilus sich schleunig ausdehnen und fürchteten, in kurzem gänzlich abgeschnitten zu werden. Um dieß nun, so viel in ihren Kräften stand, zu verhüten, beschlossen sie die Werke der Athenienser durch Gegenwerke zu unterbrechen *l*)

k) Ein Blick auf die Charte zeigt, daß, wenn man von den beyden Buchten zwey nördlich gegen einander sich neigende Linien zog, dieß der kürzeste Weg war, das beabsichtigte Ziel zu erreichen.

l) Man vergleiche Folard zum Polybius Tom. III. p. 41-43. Ihm zufolge sind die Gegenlaufgräben der Syrakuser das einzige Beyspiel dieser Vertheidigungsart im ganzen Alterthume.

und zogen zu dem Ende von der Stadt aus, wahrſcheinlich gegen das Olympieum hin, unterhalb nach der Seeküſte, eine Verſchanzung, die ſie mit hölzernen Thürmen vertheidigten, in der Hoffnung, auf dieſe Art die Gemeinſchaft zwiſchen den beyden Circumvallationen des Feindes aufzuheben und ſich ſelbſt die mit dem freyen Felde zu ſichern. Da Nicias auf der Nordſeite hinlänglich beſchäftigt war, ſein Volk, ohne die neu errichteten Linien dem erſten Angriffe Preis zu geben, ſich nicht wohl theilen konnte, und die Flotte noch immer in Thapſus lag, ſo erreichten die Syrakuſer, was ſie ſuchten, in der That eben ſo leicht, als glücklich: aber ihr Triumph war von kurzer Dauer. Die Athenienſer ſonderten drey hundert vorzügliche Leute aus, thaten einen plötzlichen Anfall auf die nachläſſig bewachte Queerlinie, erſtürmten ſie und ſchleppten die Paliſſaden in ihr Lager. (98 - 100.) Zugleich fingen ſie den Tag darauf an, von Epipolä und den Höhen aus, über den Moraſt *m*), durch die Ebene, nach dem groſſen Hafen hin, ihre zweyte Circumvallation zu ziehen; und ungeachtet die Syrakuſer von der Stadt aus abermahls, queer durch den Moraſt, eine neue Linie anlegten und mit einem

m) Syraka genannt. Man ſehe Cluver p. 174. Ein anderer Moraſt, Lyſimelia, deſſen Thucydides VII. 53. (vergl. Cluver p. 173.) erwähnt, lag tiefer, nach der Mündung des Anapus zu.

Graben befeſtigten, um die Fortführung der feindlichen bis an die See zu hindern, ſo war doch auch dieſe Anſtrengung vergeblich. Die Athenienſer vernichteten die Arbeit durch einen lebhaften Angriff, in dem Lamachus fiel (101.), ſchlugen einen andern Ausfall, den die Belagerten auf die Werke von Epipolä machten, zurück und benahmen ihnen, da ſie zugleich die Flotte von Thapſus nach dem groſſen Hafen herunter kommen ließen, alle Hoffnung, ſich der Einſchlieſſung zu erwehren. (101-103.) In der That wurde dieſe mit ſolchem Eifer fortgeſetzt, daß die Linien der Athenienſer gegen den großen Hafen bereits eine Länge von ſieben oder acht Stadien erreicht hatten, und die nach dem Trogilus zum Theil halb aufgebaut, zum Theil ganz fertig waren und die Steine allenthalben aufgeſchüttet lagen, (VII. 2.) als plötzlich, zum Glücke für Syrakus, der Spartaner Gylippus anlangte und den Angelegenheiten der Belagerten gleich anfangs dadurch eine beſſere Wendung gab, daß er über Eurycius, auf demſelben Wege, den Nicias genommen hatte, Epipolä erſtieg und, indem er die Athenienſer bey ihren Werken beſchäftigte, das von ihnen errichtete Caſtell Labdalum wegnahm, dann, von der Stadt aus, aufwärts nach Epipolä, eine Linie, durch die der Athenienſer n),

n) Heilmann zum Thucydides S. 909. iſt geneigt, das τειχισμα τειχος (VII. 4.), gegen welches Gylipp

und gröſstentheils aus den von ihnen herbeygeſchafften Steinen, anlegte und, aller Hinderniſſe ungeachtet, über die feindliche hinaus, führte (2.6.), und endlich, nicht zufrieden, den gegenwärtigen Bedrängniſſen abzuhelfen, die Syrakuſer vermochte, auf die Ausrüſtung einer Flotte zu denken und ſich auch zur See zu verſuchen. Dieſe groſse Thätigkeit hatte für die Feinde mehrere nachtheilige Folgen. Erſtlich war es ihnen, auch, wenn ſie im freyen Felde die Oberhand behaupteten, unmöglich gemacht, Syrakus zu ſperren (6.). Zweytens ſahen ſie ſich genöthigt, neue Anſtalten zu ihrer Sicherheit in dem groſsen Hafen zu treffen, und zu dem Ende auf der Landſpitze Plemmyreum drey Caſtelle anzulegen, theils

ſeine Verſchanzung anlegte, für ein neues Werk, das von den Athenienſern, nach den ihnen entriſſenen Anhöhen, zur Verbindung der nördlichen und ſüdlichen Linie, aufgeführt worden ſey, zu erklären. Da aber Thucydides der Führer einer dritten Linie nirgends gedenkt, der griechiſche Ausdruck nicht bloſs eine Quermauer, ſondern jede ſchief oder ſeitwärts laufende Mauer, wie die athenienſiſchen wirklich waren, bezeichnet, und endlich in dem Briefe des Nicias (11), wo er ausdrücklich von den gegen ſeine Verſchanzungen unternommenen Anſtalten redet, nichts zur Beſtätigung jener Vermuthung vorkommt, ſo glaube ich, daſs ἐγκάρσιον τεῖχος nichts anders iſt, als die nördliche Linie, welche die Athenienſer, ſeit ſie Labdalum verloren hatten, nach Süden hinumzuführen verſucht, aber durch Gylippus Wachſamkeit aufzugeben gezwungen wurden.

und hauptſächlich, um ſich den Zutritt zum Hafen offen und die Zufuhr frey zu erhalten, theils, um nicht erſt, bey jeder Unternehmung zu Waſſer, die Schiffe aus der innerſten Hafenbucht (Daskon) herbeyholen zu müſſen, ſondern die nöthigen in der Nähe zu haben, theils, um, nach der Einnahme von Labdalum, einen neuen Verwahrungsort für ihr Feldgeräthe zu beſitzen. Drittens wurde ihnen, da die ſyrakuſiſche Reiterey Meiſter vom platten Lande blieb und ein Drittel derſelben in dem Olympieum lag, das Waſſerholen und Holzſammeln ſehr erſchwert und ihre Lage auch von der Seite verſchlimmert (4). So entriß die zweyte Hälfte des Sommers den Athenienſern alles, was ſie in der erſten gewonnen hatten, und es zeigte ſich itzt ſchon deutlich genug, daß ſie bey weitem nicht ſtark genug waren, um einer ſo volkreichen Stadt, wie Syrakus, und ſo vielen Hülfstruppen, als ihr Gylippus zuführte, die Spitze zu biethen.“

Die Gefechte, die ſich in dem dritten Jahre des Krieges ereigneten, und ihr Zuſammenhang unter einander, bedürfen keine Erörterung, ſondern erklären ſich, wenn man den Plan von Syrakus zur Hand nimmt, von ſelbſt. Ich erinnere bloß, daß das Lager der Athenienſer, in welches Nicias zuletzt ſeine ganze Mannſchaft, auch die in den Werken,

zuſammenzog, zwiſchen dem Olympieum und Plemmyrium, bey der Bucht Daskon, die Thucydides (52, 53 vergl. Diodor XIII. 13.) den innerſten Winkel des Hafens nennt, geſucht werden muß; daß Gylippus alle ſeine Angriffe von dem Olympieum her (37) unternahm, und daß der Umfang des großen Hafens, wenn er auch, wie H. Bartels ſagt o), fünf Millien beträgt, doch für die Wendungen zweyer Flotten ſehr beſchränkt war.

Was den Rückzug des geſchlagenen Heeres betrifft, ſo kann über den Weg, den es nahm, im Allgemeinen kein Zweifel obwalten. Es kam, über den Anapus gehend, zu einer Anhöhe, von dieſer auf eine Ebene, und bald darauf an den ſo genannten kahlen Berg (ἀκρατον λέπας 78), der uns zwar ſeinem itzigen Nahmen nach, unbekannt iſt, aber höchſtens ſiebenzig Stadien nordweſtlich von Syrakus lag p), und den Anſtrengungen der Fliehenden auf dieſer Seite ein Ziel ſetzte. Von hier zogen ſie über die Ebene, alſo auf demſelben Wege, den ſie gekommen waren, wieder zurück und erreichten in kurzem die heloriſche Straße, die, wie ich oben ſchon

o) S. 177. Strabo VI. p. 271. c. eignet ihm 30 Stadien, oder zwey deutſche Meilen zu, eine Angabe, die Cluver p. 167. als zu groß verwirft.

p) Der Beweis ſteht Thucyd. VII. 78.

bemerkte, von der See her, nach dem Olympieum hinüberlief. Der Fluß Asinarus, an dem Nicias sich zum Gefangenen ergab, heißt itzt Falconara, und der Kacyparis und Erineus (80), zwischen welchen Demosthenes eingeholt wurde, Casibili und Miranda 9).

Vielleicht ist es nicht unnöthig, hier noch ein Wort über den Umfang und die Wichtigkeit des sicilischen Krieges zu sagen, der, wenn man bloß die einzelnen Nachrichten, die uns Thucydides und Diodor von der Stärke der ausgesandten Heere und den erlittenen Einbußen ertheilen, zum Maßstab machen wollte, gewiß unter seiner wahren Größe geschätzt werden und seine Stelle zu weit hinter den persischen Kriegen erhalten dürfte. Folgende Thatsachen können dazu dienen, diese falsche Vorstellung zu berichtigen.

Erstlich. Die Menge der Verbündeten ist, nach einer besondern Anzeige des Thucydides (VII. 56-59.), ungleich bedeutender, als man nach dem, was er gelegentlich äußert, erwartet. Man sehe hier das Verzeichniß der theilnehmenden Völker, aus dem

9) Cluver p. 137.

zugleich ihr Verhältniß zu den beyden leitenden Staaten hervorgeht.

Der Fahne der Athenienſer folgten, außerhalb Italien und Sicilien, vom joniſchen Stamme die Lemnier und Imbrier, die Aegineten, die in jenen Tagen Aegina inne hatten *r*), und die Heſtiäer, ein attiſches Pflanzvolk in Euböa, alle aus freyem Willen; ferner aus Euböa die Eretrier, Chalcidenſer, und Styreer, die Inſulaner aus Ceos, Andrus und Tenus *s*), die Mileſier und Samier, ſämmtlich ſteuerbare Unterthanen, endlich die Chier, zwar nicht zinsbar und unterworfen, doch gehalten Schiffe zu ſtellen; vom äoliſchen Stamme die aus Tenedus und Aenus, beyde ſteuerbar, die Methymnäer, dieſelben Bedingungen mit den Chiern genießend, und die aus Platäa; vom doriſchen Stamme die Karyſtier aus Euböa, als unterthänig, die Rhodier und die durch Nicias bezwungenen Cythereer, die Cephallenier und Zakynthier, beyde unabhängig, allein durch die Furcht vor Athens Seemacht zum Beytritte genöthigt, die Korcyräer, freywillig und

r) Den Zuſatz erklärt Thucyd. II. 27.

s) Beym Thucydides muß offenbar nicht Τῆνος, ſondern Τήνιοι geleſen werden. Ceos war bekanntlich keine Inſel, ſondern eine Stadt auf dem feſten Lande. Auch werden VIII. 69. die Andrier und Tenier eben falls zuſammen genannt.

aus Haß gegen Korinth, die Meſſenier aus Naupaktus und Pylus, einige megarenſiſche Flüchtlinge, die Argiver, aus Erbitterung gegen Sparta, und, um Sold gedungen, die Kretenſer, Aetolier, Mantineer und andre Arkader. — In Italien ſchlugen ſich, obwohl ungern, zu den Athenienſern die joniſchen Thurier und die achäiſchen Metapontiner, in Sicilien die Jonier in Naxus und Katana, von den Barbaren die Egeſtaner und durch ſie ein groſſer Haufen Sikuler, und, außer dieſen noch, für Bezahlung die Tyrrhenier (vergl. Diodor XIII. 44.) und Japygen.

Für die Syrakuſer erklärten ſich in Sicilien vom doriſchen Stamme Kamarina, Gela, Selinus und Himera, ſämmtlich freye Städte, und von Barbaren alle Sikuler, die nicht zu Athen übergetreten waren. — Von den doriſchen Völkerſchaften des Peloponneſes ſandten ihnen die Spartaner einen Heerführer, nebſt einem Haufen Neodamoden und Heloten, die Korinther Schiffe und Truppen zu Fuß, für ſich allein, und ihre Pflanzvölker, die Leukadier und Ambracioten, in Gemeinſchaft *). Auch nahmen, mehrere Arkader, von den Korinthern gemiethet, und die von Sicyon, aber

*) Die leztern Worte ſtehen nicht im Texte, aber das vorhergehende μέτεσι ſcheint ſie zu fodern.

gezwungen, Theil v). — Außer dem Peloponnes wohnten die Böotier dem Kriege bey.

Zweytens. Es ist freylich an dem, daß aus der großen Anzahl der hier genannten und zu einem Zwecke vereinigten Völker sich noch kein gegründeter Schluß auf die Stärke des aus ihnen erwachsenen Heeres machen läßt: aber auch dieser Punkt wird durch das Zeugniß des Thucydides aufgeklärt. Der Geschichtschreiber äußert nicht nur überhaupt (VII. 87.), daß der von den Athenienſern erlittene Verlust in Sicilien der wichtigste gewesen sey, der die Griechen bis dahin betroffen habe, sondern er sagt auch bestimmt (75.), daß über 40000, nach der letzten unglücklichen Seeschlacht, aus dem Lager aufgebrochen und an 7000 in die Gefangenschaft geschleppt worden wären. Gesetzt daher, daß ein Drittel jener Zahl aus Griechen und zwey aus Siciliern bestanden hätten x), so würde die Landung der Athenienſer, selbst,

v) Wahrscheinlich nöthigten die Aristokraten, in deren Hände (V. 81.) die Spartaner die Oberaewalt gelegt hatten, das Volk zur Ergreifung der Waffen.

x) Das angenommene Verhältniß bestätigt sich wenigstens, wenn man die einzelnen Heere, die Athen absandte, in eine Summe vereinigt. Nach einer Aeußerung, die Diodor XIII. 21. dem syrakusischen Redner Nikolaus in den Mund legt, betrug die Zahl der von Athen abgegangenen Mannschaft allein 40000: aber die Angabe gehört wohl unter die rhetorischen Uebertreibungen.

wenn wir den Maßstab unserer Tage anlegten, immer noch zu den merkwürdigern Versuchen der Art gerechnet werden dürfen. — Ueber die Anstrengungen der Syrakuser sind wir weniger genau unterrichtet, doch leidet es keinen Zweifel, daß sie denen ihrer Feinde vollkommen glichen, oder sie vielmehr übertrafen. „Zu den Hülfsvölkern aus Griechenland, sagt Thucydides (58.), fügten die Sicelioten, (oder sicilischen Griechen,) als welche große Städte bewohnen, eine in jeder Rücksicht beträchtliche Verstärkung: denn sie brachten ungemein viele Hopliten, Schiffe und Rosse, und unregelmäßige Truppen in Menge auf. Am thätigsten unter allen bewiesen sich jedoch vergleichungsweise die Syrakuser, weil ihre Stadt die andern an Umfang übertraf, und die Gefahr ihnen am nächsten war.“ Die eine Unterstützung, welche ihnen die ausgesandten Bothschafter, nach der Einnahme von Plemmyrium, (VII. 32. 33.) zuführten, betrug 4000.

Drittens. Fragt man nach den Kosten des Kriegs und nach der Art, wie sie aufgebracht wurden, so besteht, was uns die Alten hierüber mittheilen, im Folgenden. Der Staat (VI. 31.) gab die leeren, d. h. die, noch nicht mit Rudern, Segeln und anderm Zubehöre versehenen Schiffe her, sorgte für die nöthigen Seeleute und zahlte täglich für den

Mann eine Drachme y). Die Trierarchen rüſteten nicht nur, wie ihnen oblag, die erhaltenen Schiffe aus, ſondern wetteiferten ſo gar, es einander in der Ausrüſtung zuvorzuthun und vermehrten, wenigſtens

y) Die Stelle des Thucydides krankt an mehr, als einer Undeutlichkeit. Erſtlich iſt es ungewiß, womit die Worte καὶ ὑπηρεσίαν πᾶσιν τοῖς ναυτικοῖς verbunden werden ſollen, ob mit τοῦ δημοσίου διδόντος, oder mit τῶν τριηράρχων διδόντων. Sodann iſt nicht klar, ob πᾶσιν und ὑπηρεσίαν einerley oder verſchieden ſind, und endlich fragt es ſich, wem eigentlich das Gemeinweſen die Drachme täglichen Soldes reichte. In Hinſicht des erſten Punktes habe ich mich an Heilmann (Kritiſche Gedanken über den Thucydides S. 66.) gehalten, der hinter ναυτικοῖς ein Kolon ſetzt und τῶν δὲ τριηράρχων ἐπιβατικὰ διδόντων lieſt. H. Wolf ſcheint zwar in der bekannten Stelle über die Liturgieen zu Athen, (Prolegg. in orat. in Lept. p. 91. 116.) wenn ich anders die Ausdrücke remigium und πλεύσματα richtig verſtehe, auf Heilmanns Erinnerung keine Rückſicht zu nehmen, und die Bemannung der Schiffe als eine mit der Trierarchie verbundene Bürde zu betrachten. Aber abgerechnet, daß die Herbeyſchaffung der Matroſen eigentlich keine Laſt für die Trierarchen war, da ja der Staat ſie bezahlte, ſo begünſtigen auch die Stellung der Worte und der Zuſammenhang Heilmanns Veränderung zu ſehr, als daß man ſich bedenken könnte, ſie anzunehmen. Auch Reacius überſetzt: cum haec (respublica) naues praeberet vacuas, egregio omnes remigio inſtructas, illi (trierarchi) vero ad publicum ſtipendium adiicerent u. ſ. w. Was die Bedeutung von ὑπηρεσία betrifft, ſo erhellt ſo wohl aus der Verbindung mit ἐπιβατικὰ in unſerer Stelle, als aus der mit κυβερνῆται in einer andern (I. 142.), daß das Wort eine untere Claſſe Schiffsvolk, nähmlich das am Ruder dienende bezeichnet. Zweifelhaft dagegen bin ich, ob Thucydides das

in dem Anfange des Krieges, aus ihrem eigenen Beutel, den Gehalt, den die Thraniten und übrigen Ruderer z) aus der Gemein-Caſſe empfingen. Es iſt klar, daß dieſe Nachrichten uns über den Geldaufwand, den der ſiciliſche Krieg erfoderte oder verurſachte, keinen Aufſchluß geben. Um dieß zu beurtheilen, müßten uns weit mehr Thatſachen bekannt

Wort θρανῖται in ſeinem allgemeinen, oder in einem beſondern Sinne, ich meine, für die das Tau- und Takel-Werk beſorgenden Seeleute nimmt. Daß die Alten θρανῖται und ζυγῖται öfters unterſchieden, geht aus den Stellen, die Scheffer in militia nav. II. 3. p. 104. anführt, unwiderſprechlich hervor: aber in unſerer Stelle ſcheint Thucydides dieſen Unterſchied wirklich nicht beachtet zu haben, da er die Thraniten, oder die Ruderer auf den oberſten Bänken, ausdrücklich zu der Claſſe ἐκ τῶν θρανιτῶν zählt, man müßte denn annehmen, daß bloß die Zeugiten und Thalamier in die Claſſe der ὑπηρεσίων, die Thraniten hingegen noch in die der θρανιτῶν gehört hätten. Die Beantwortung der dritten Frage: Erhielt das Schiffsvolk überhaupt, die θρανῖται wie die ὑπηρεσίαι, oder nur die erſtern täglich eine attiſche Drachme (4 gr. 2 pf.)? hängt, wie Jeder, der den griechiſchen Text zur Hand nimmt, ſogleich einſehen wird, von der Entſcheidung der vorhergehenden ab. Weder aus Thucydides VIII. 29. und 75. noch aus Xenophon Histor. Gr. I. 5, 4—8. läßt ſich irgend etwas für die nähere Aufklärung der Sache gewinnen. Aus allen drey Stellen geht bloß ſo viel hervor, daß die Athenienſer, in der Regel, nur drey Obolen an ihre Seeleute (τοῖς ἐπὶ τῶν θρανιτῶν) zahlten, im ſiciliſchen Kriege aber eine Ausnahme von dieſem Herkommen machten.

z) Sie ausdrücklich Thucydides. Der Scholiaſt hat ihm hier offenbar einen falſchen Sinn untergeſchoben.

ſeyn. Wir müßten wiſſen, wie viel die Ausrüſtung einer Trireme in jenen Tagen betrug, wie viel Leute zu ihrer Bedienung gehörten, wie hoch die Zahl der atheniensiſchen Miethvölker ſich belief, ob ſie alle auf gleichen Fuß beſoldet wurden *a*), und was dergleichen leicht aufzuwerfende und ſchwer zu beantwortende Fragen mehr ſind. Aus einer Stelle im Xenophon *b*) dürfte ſich vielleicht folgern laſſen, daß die monatliche Unterhaltung einer Trireme den Athenienſern wenigſtens dreyßig Minen *c*) gekoſtet habe, doch möchte auch dieſe Folgerung noch manche Einſchränkung leiden. Entſagen wir lieber allen Muthmaßungen und begnügen uns mit einigen allgemeinen Ausſprüchen und den wenigen beſtimmten Angaben, die im Thucydides vorkommen. Ueber die Ausrüſtung der erſten Flotte, die nach Sicilien abging, drückt er ſich (VI. 31.) alſo aus: „Wollte man die öffentlichen Ausgaben des Staats und die beſondern der Krieger berechnen und in eine Summe zuſammenfaſſen, was dem Staate die Ausrüſtung bereits koſtete und was er ſeinen Strategen mit auf den Weg gab, ferner,

a) Die Hopliten von Potidäa (III. 17.) erhielten täglich auf den Mann und ſeinen Diener zwey Drachmen, von den thraciſchen Hülfs-Hopliten (V. 27.) der Mann täglich eine.

b) I. 5. 5.

c) 525 Thaler, die Mine zu 17 Rthlr. 12 gr. gerechnet.

was jeder Privatmann auf seinen Leib und jeder Trierarch auf sein Schiff verwendet hatte und noch in der Folge zu verwenden genöthiget war, dann, was Jeder, außer dem Solde, den er aus der Gemein-Casse bezog, als Zubuße, bey dem entfernten Kriegszuge, zu sich steckte, endlich, was Jeder, Krieger oder Handelsmann, zur Umsetzung mit zu Schiffe nahm, so wird man finden, daß damahls eine ganze Menge Talente aus der Stadt hinweggeführt wurden." Es ist klar, daß, wie Thucydides die Sachen ordnet und ansieht, nicht von einigen hundert, sondern sicher von einigen tausend Talenten die Rede ist. Fügt man noch hinzu, daß Nicias, während seines Aufenthalts in Sicilien, 30 Talente von den Egestanern (VI. 62.), zu Anfang des zweyten Jahres 300 von Hause, (92.) und zu Ende desselben 20 durch Eurymedon, (VII. 16.) also zusammen gegen 367500 Thaler erhielt, daß im dritten Jahre eine zweyte wohl gerüstete und mit allem trefflich versehene Flotte (42) anlangte, daß die Summen, welche die Syrakuser den Gefangenen abnahmen (82.), nicht unbeträchtlich waren, und die vier ersten und bey weitem nicht so kostbaren Jahre des peloponnesischen Krieges einen Schatz von 5000 Talenten verzehrten (III. 17.), so läßt sich nicht zweifeln, daß der kleine athenienſische Staat, binnen den drey Jahren des sicilischen Krieges, eine Ausgabe von gewiß

eben ſo viel Talenten machte. In der That fühlte auch die Republik die Anſtrengungen, denen ſie ſich unterwarf, tief genug: denn ſie mußte nicht allein die thraciſchen Hülfsvölker, deren ſie wohl bedurfte, aus Mangel an Geld (VII. 27. 29.), zurückſenden; ſondern auch einen neuen Zoll einführen und (VII. 28.) „ihren Unterthanen, ſtatt der bisherigen Abgaben, die Entrichtung des Zwanzigſten von allem, was zur See ging und kam, auflegen d).“

Was die Koſten, die der Krieg den Syrakuſern verurſachte, anlangt, ſo meldet Thucydides (VII. 48.), daß ſie bereits im zweyten Jahre deſſelben 2000 Talente ausgegeben, und noch überdem ſich in große Schulden geſtürzt hatten, — Beweis genug, daß auch ihr Aufwand nicht gering war.

d) Die dreyzehnte Beylage erläutert dieſen Punkt umſtändlicher.

Zehnte Beylage.

Persien, in Verhältniß zu Griechenland.

(Zu Seite 259.)

Thucydides und Plutarch erwähnen in den angezogenen Stellen zum ersten Mahle der Einmischung des persischen Königs, oder seiner beyden Satrapen in den peloponnesischen Krieg und ihrer Theilnahme an der Vereinigung gegen Athen. Da die Verhältnisse, die zwischen ihnen und den griechisch-asiatischen Staaten obwalteten und deren Aufrechthaltung und Erweiterung als die wahre Ursache des den Spartanern angetragenen Bundes und der nachherigen großen Aufopferungen von persischer Seite zu betrachten ist, nicht so offen und klar da liegen, um nicht einer nähern Erörterung zu bedürfen, so werden einige Bemerkungen über diesen Gegenstand, wie ich glaube, hier nicht am unrechten Orte stehn.

Die Herrschaft der Monarchen Klein-Asiens über die in diesem Landesstriche wohnenden Griechen war weder immer von einerley Größe und Umfange, noch der Zustand der Besiegten zu allen Zeiten derselbe

Dem Lydier Krösus, dem ersten Ueberwinder dieses Volkes, gehorchten nur die Griechen des festen Landes *a*) und vielleicht der nächsten daran liegenden Inseln *b*). Auch wurden sie nicht despotisch von ihm beherrscht. Sie hatten sich ihm auf Bedingungen unterworfen *c*), und diese Bedingungen waren, wie wir aus manchen Anzeigen im Herodot schließen dürfen *d*), im geringsten nicht drückend, noch dem Aufblühen und der Zunahme ihres Wohlstandes nachtheilig.

Unter ihrem zweyten Beherrscher, dem Perser Cyrus, der sie bekanntlich, nach der Bezwingung des Krösus, durch seinen Feldherrn Harpagus bekriegen ließ, verschlimmerte sich ihre politische Lage um vieles. Nur den Milesiern, die sich dem Sieger zeitig genug ergaben, wurde der Genuß aller der Rechte und Freyheiten, deren sie sich unter dem Krösus erfreut hatten, ungekränkt zugestanden *e*). Die übrigen alle, die zu spät um Frieden bathen, verfolgte man mit Krieg und behandelte sie als eroberte

a) Herodot l. 28.
b) Die der entferntern gewiß nicht. Man sehe Herodot l. 143. 151.
c) Derselbe l. 141.
d) Vorzüglich aus dem bessern Schicksale, das die unterwürfigen Milesier unter dem Cyrus erfuhren.
e) Herodot l. 143. 169.

Völker *f*). Uebrigens scheinen sich die Eroberungen des Cyrus ebenfalls, wie die des Krösus, auf das eigentliche Aeolis, Jonien, Doris und die benachbarten Eylande *g*) beschränkt zu haben.

Darius Hystaspis erweiterte seine Herrschaft nicht nur durch die Ueberwältigung mehrerer griechischen Städte, sondern veränderte auch den Zustand der ihm unterworfenen. Er bezwang, durch seine Feldherren, Megabyzus und Otanes, Perinth, Byzanz, Chalcedon, Lamponium und Antandrus *h*), d. h. die ganze diesseitige und jenseitige Küste vom Hellespont, bis zur thracischen Meerenge; er bemächtigte sich durch den letztern, auf Schiffen, die Lesbus lieferte, der Inseln Lemnus und Imbrus *i*); er hub in allen Städten, selbst in dem durch Cyrus geschonten Milet, die bisherige republikanische Verfassung auf und setzte Regenten über sie, die

f) I. 162. 170. „Den Joniern, sagt Herodot am letzten Orte, ging es übel."

g) „Als Harpagus, erzählt Herodot I. 169., die Jonier auf dem festen Lande unterjocht hatte, ergaben sich die auf den Inseln, ein gleiches Schicksal fürchtend, freywillig dem Cyrus." Daß hier bloß die nahen gemeint seyn können, ergiebt sich aus V. 31. Selbst unter dem Darius waren Naxus, Parus, Andrus und die andern so genannten Cykladen noch unbezwungen.

h) V. 1. 26.

i) Am angez. Orte.

despotisch und willkührlich verfuhren *k*); er nöthigte sie endlich, wie sich von selbst versteht, ihm Tribut zu entrichten *l*) und seinen Kriegszug, hauptsächlich durch ihre Flotten, zu unterstützen *m*). Die griechischen Besitzungen selbst waren unter zwey oder drey Satrapieen vertheilt *n*), und Artaphernes, Darius Bruder, der zu Sardes reßdirte, über die an der

k) Hiſtiäus war Regent (τύραννος) von Milet (Herodot IV. 138. V. 11.); Koes, ein bloßer Privatmann, wünschte es von Mitylene zu werden und wurde sogleich seines Wunsches gewährt (V. 11.). Eben so finden wir es in andern Städten (IV. 138. V. 37.). Auch über die Regierungsverfaſſung, die in ihnen eingeführt war, giebt uns Herodot mehrere Winke. „Wir verdanken, sagt Hiſtiäus, (IV. 137.) jeder die Herrschaft über seine Stadt, dem Darius. Geht Darius Macht zu Grunde, so werde ich mich weder in Milet, noch irgend einer von euch sich in seiner Stadt behaupten können: denn es iſt keine, die nicht lieber demokratisch regiert werden, als einem Einzelnen gehorchen wollte.“ Der Aufhebung der den Griechen so theuern Isonomie geschieht V. 37. Erwähnung. Daß die Regenten (τύραννοι) das Recht hatten, wenn ſie die ihnen anvertrauten Städte nicht ſelbſt regieren konnten, einen Statthalter (ὑπαρχος) zu ernennen, geht aus V. 30. vergl. 35. 106. hervor. Der Haß, mit dem die Städte ihre Tyrannen verfolgten, offenbart ſich hinlänglich in der Beſtrafung des Koes und anderer (V. 38.); und die Erpreſſungen, die ſich die letztern erlaubten, ſcheinen aus den Anträgen, die Ariſtagoras dem Artaphernes (V. 31.) macht, deutlich hervorzugehen.

l) Herodot III. 90.

m) Derſelbe IV. 89.

n) III. 90.

asiatischen Seeküste gesetzt o). In welchem Verhältnisse die Regenten der Städte zu den Satrapen standen, wissen wir leider nicht. Aus dem Herodot p) ergiebt sich bloß, daß die erstern, wenigstens in Reichsangelegenheiten, sich an die letztern wandten und diese die gethanen Vorschläge an den Hof zu Susa berichteten, um des Königes Gutachten und Billigung einzuholen.

Es ist bekannt, daß noch unter Darius Regierung, auf Anstiften des Milesiers Aristagoras, die sämmtlichen griechischen Städte Asiens sich empörten q) und einen Aufstand erregten, der erst nach sechs Jahren, nicht ohne große Mühe, gedämpft wurde. Die nächsten Folgen dieser Unruhen waren, wie man leicht denken kann, für die Griechen nicht erfreulich. Mehrere ihrer Städte wurden erstürmt und verbrannt, die Einwohner in den Stand der Leibeigenschaft versetzt, die schönsten Jünglinge und Mädchen für den Harem des persischen Monarchen ausgewählt und überhaupt die Herrschaft der Perser über die Küste und die Inseln fester als je begründet r). Aber diese Unordnungen und Uebel lösten

o) V. 30. 31.
p) An dem eben angez. Orte.
q) Den Umfang und die Allgemeinheit der Empörung lernt man aus Herodot V. 8. 35. kennen.
r) Herodot VI. 18. 31. 32.

ſich doch allmählig wieder in Ruhe und Sicherheit auf. Artaphernes beſchied die Abgeordneten der griechiſchen Städte zu ſich und verpflichtete ſie nicht allein, künftig ausſchließend das Recht, nie das Schwert, über ihre Streitigkeiten entſcheiden zu laſſen, ſondern vermaß auch das Land nach Paraſangen und legte jedem Bezirke eine beſtimmte Steuer auf, die, ſeiner getroffenen Einrichtung gemäß, noch zu Herodots Zeiten, gezahlt wurde *s*). Ja, als das Jahr darauf der Schwiegerſohn und Feldherr des Darius, Mardonius, ſeinen Zug gegen die europäiſchen Griechen begann und nach Jonien kam, entſetzte er die ſämmtlichen Regenten ihrer Würde und ſtellte die demokratiſche Verfaſſung wieder her *t*). Ich wage es nicht zu entſcheiden, ob, bey der letzten Veränderung, mehr die Sicherheit des perſiſchen Reiches, die Ariſtagoras ſo anhaltend geſtört hatte, oder der Wohlſtand der griechiſchen Städte berückſichtiget wurde. Was indeß auch der Zweck geweſen ſeyn mag, dem Geiſte und Gedeihen der griechiſchen Staaten war ſie gewiß angemeſſener, als die monarchiſche.

So war die Lage der aſiatiſchen Griechen, als die europäiſchen, nach der Beſiegung des Xerxes, ihre Verwandten, wie die alten Schriftſteller ſich ausdrücken,

s) Herodot VI. 42.
t) VI. 43.

von dem Joche der Perſer befreyten. Seitdem, glaubt man, ſey das abhängige Verhältniß, in welchem das aſiatiſche Griechenland zu den Perſern geſtanden habe, gänzlich vernichtet worden und dafür ein zweytes, und obgleich vielfach geſtaltetes, doch nicht minder drückendes, — die Unterwürfigkeit unter die Befehle Athens, eingetreten. Daß das erſtere keinesweges aufhörte, beweiſen die Beſatzungen, die Tiſſaphernes zu Knidus und Milet unterhielt *v*), die Furcht der Antandrier, von ihm überfallen zu werden, wie die Griechen zu Adramyttium *x*), der Antheil, den er an der Vertheidigung von Epheſus nahm *y*), der Tribut, den die griechiſchen Städte an ihn ſowohl, als an den Pharnabazus, entrichten mußten *z*), und vor allem die Verträge der Spartaner, worin ſie dem Perſer-Könige wiederholt die Erhaltung der griechiſchen Länder und Städte zuſicherten, die er itzt beſitze oder einſt ſein Vater beſeſſen habe, — eine Gewährleiſtung, gegen die ſich der redliche Lichas mit Recht auflehnte *a*).

Es iſt klar, was man, nach ſolchen Anzeigen, von den Ausſagen der ſpätern Redner und Geſchichtſchreiber

v) Thucyd. VIII. 35. 84. vergl. 109.
x) Derſelbe VIII. 108.
y) Xenophon in Hell. Gr. l. 2, 6.
z) Thucyd. VIII. 5. 6. vergl. Xenophon l. 3, 8. 9
a) Thucyd. VIII. 18. 37. vergl. 43.

zu halten hat, wenn ſie behaupten, der perſiſche Monarch habe ſich verpflichten müſſen, daß keiner ſeiner Satrapen, ſich zu Lande, innerhalb eines Raumes von drey Tagereiſen, den Griechiſchen Beſitzungen nähern ſolle *b*). Ein ſolcher Friedensſchluß iſt offenbar nicht verabredet, oder doch nie erfüllt worden; vielmehr ſcheint das wahre Verhältniß, das zwiſchen den griechiſchen Freyſtaaten Aſiens und dem Hofe zu Suſa obwaltete, folgendes geweſen zu ſeyn.

Frey von der Bothmäßigkeit der Perſer wurden allein die Inſeln des Aegäer-Meers, deren Bewohner die athenienſiſche Flotte zuerſt als Bundsgenoſſen vertheidigte und nachher als Schützlinge und Unterthanen mehr oder minder bedrückte. Die Städte auf dem feſten Lande dagegen waren nie vermögend, ſich der perſiſchen Obergewalt ganz zu entziehen; vielmehr verurſachte die Nähe der, unmittelbar hinter den

b) So Diodor XII. 4., der aber, gegen alle Geſchichte und Zeitrechnung, dieſen Frieden in Ol. 82. 4. ſetzt. Ziemlich übereinſtimmend mit ihm drückt ſich Plutarch in Vit. Cim. 13. Tom. III. p. 201. aus; nur rückt er den Friedensſchluß um fünf Olympiaden hinauf und bemerkt, daß Kalliſthenes die Schließung eines ſolchen Vertrags zwiſchen den Barbaren und Griechen läugne. Noch ausſchweifender redet davon Demoſthenes de legat. Tom. I. p. 428., am ausſchweifendſten Iſokrates in Panathen. p. 360. und anderwärts. Die Sache verdiente, auch nach Weſſeling zum Diodor p. 480, noch eine nähere Unterſuchung.

griechiſchen Beſitzungen anhebenden, perſiſchen, die ſtete Gegenwart der Satrapen und nächſt dem auch die innern Unruhen, die ſie wahrſcheinlich unter den Griechen zu erhalten, und die Parteyen, die ſie zu bilden und zu benutzen verſtanden, daß die Beherrſcher von Suſa auch Beherrſcher der Küſte blieben, die Städte der Griechen nach, wie vor, als zur Behörde der lydiſchen und myſiſchen Satrapie gehörig, betrachteten und von den Vorſtehern derſelben die Erhebung und Lieferung der gewöhnlichen Gefälle verlangten c). Da nun die Athenienſer dieſem Beſtreben kräftigſt entgegenarbeiteten, mehrere griechiſche Städte wirklich dem morgenländiſchen Monarchen

c) So, ganz beſtimmt, Thucydid. VIII. 5. 6. Die Satrapie des Tiſſaphernes war eigentlich Jonien, die nördlich an Myſien, die Satrapie des Pharnabazus, gränzte und, wie aus Xenophon I. 1, 25. 26. zu folgen ſcheint, in der Gegend von Antandrus endigte, ohne daß übrigens dieſe Stadt ſelbſt (man vergl. Thucyd. VIII. 108.) den Perſern unterwürfig war. Da jedoch aus Thucydides deutlich hervorgeht, daß Knidus und die andern Städte doriſcher Abkunft ebenfalls unter dem Tiſſaphernes ſtanden, und er ausdrücklich eine in Karien ausgebrochene Empörung zu dämpfen Befehl erhielt (Thucyd. VIII. 5.), ſo wird man berechtiget anzunehmen, daß auch die Verwaltung der eben genannten Provinz ihm zur Zeit des peloponneſiſchen Krieges anvertraut war. Wenigſtens verhielt es ſich ſo, nach der Beſtimmung des Cyrus, des Bruders vom Artaxerxes. Man ſehe Xenophon in Hist. Gr. III. 2. 12. 12. vergl. Cyri Anab. I. 1, 6.

entriſſen, aber die ihm entriſſenen nicht ſchonender, als er, behandelte, ſondern ſie mit Auflagen und Leiſtungen aller Art beſchwerten, ſo begreift man ohne Mühe die vielfachen, aus dieſer Lage ſich entwickelnden, politiſchen Verhältniſſe. Den perſiſchen Satrapen mußte alles daran gelegen ſeyn, die griechiſchen Städte ganz auf dem Fuße, wie ehedem, zu beherrſchen, um in der Ausübung ihrer Entwürfe nicht geſtört zu werden, um des Königes Foderungen vollſtändig erfüllen zu können. Darum verbanden ſie ſich mit den Spartanern und unterſtützten ſie mit Geld. Die Spartaner kannten keinen höhern Wunſch, als die Demüthigung Athens. Darum ergriffen ſie ohne Bedenken die ihnen angebothenen Vortheile, und ſetzten nicht nur die Wohlfahrt ihrer aſiatiſchen Landsleute, ſondern, durch unbeſtimmte Verträge, ſelbſt die Freyheit des europäiſchen Griechenlands auf das Spiel. Der ſchlaue Alcibiades, der verzweifelte, alles zu retten, ſuchte wenigſtens einiges zu erhalten. Darum ließ er den Tiſſaphernes nicht undeutlich merken, daß Athen ſich ſchon mit den Inſeln begnügen und die Anſprüche an die Küſten aufgeben würde, wenn die Perſer Sparta verlaſſen wollten *d*). Die griechiſch-aſiatiſchen Städte endlich, zu ſchwach für ſich zu ſtehn, und gefährdet, welche Partey ſie

d) Thucyd. VIII. 46.

ergriffen, halfen ſich, ſo gut ſie vermochten, nahmen fremde Beſatzungen ein, wenn ſie mußten, verjagten ſie, wenn ſie konnten, zahlten ihre Gefälle nach Umſtänden bald an dieſen bald an jenen *e*) und waren überhaupt, während dieſes ganzen Krieges, ein Raub des Zufalls und der Gewalt.

Man hat ſich gewundert, daß Tiſſaphernes, um einen Empörer, wie Amorges war, zu unterdrücken, ſich gezwungen geſehen habe, den Beyſtand der Spartaner zu ſuchen, und es als einen Beweis von der ungemeinen Schwäche des perſiſchen Reichs betrachtet. Ich denke, der Schluß iſt doch etwas zu voreilig. Die Urſachen, weshalb Tiſſaphernes ſich um fremde Hülfe bewarb, lagen ſicher nicht in der Ohnmacht der Perſer allein, ſondern in der Unſicherheit und Furcht, in welcher er vor den griechiſchen Städten lebte, in der Eiferſucht Athens, das jede entſtehende Unruhe zu benutzen eilte *f*), in dem Kriege, in welchem Darius Nothus gegen die aufrühreriſchen Aegypter und Meder verwickelt war *g*), in dem

e) Man vergl. Xenophon in Hiſt. Gr. l. 3, c. 9.

f) Andocides (Suaſio pacis Tom. IV. p. 103.) ſagt ausdrücklich, daß zwiſchen dem Amorges und den Athenienſern ein Bündniß obgewaltet habe.

g) Euſebius in Chronic. ad a. 1604. p. 133. Xenophon l. 2, 19

ſchlechten Vernehmen, das unter den perſiſchen Satrapen ſelbſt herrſchte *b*), und vielleicht auch in dem ungünſtigen Verhältniſſe, in welchem er zu dem ränkevollen Hofe in Suſa ſtand.

b) Schlecht war es wenigſtens zwiſchen Tiſſaphernes und ſeinem nächſten Nachbar Pharnabazus, wie aus Jedes Bemühung, ſeinen Vortheil zum Nachtheil des andern zu befördern, deutlich hervorgeht.

Eilfte Beylage.

Die Revolutions-Verſuche zu Samus und Athen, gleichzeitig geordnet.

(Zu Seite 276.)

Das Mistrauen der Spartaner gegen den Alcibiades und ſeine Flucht zu dem Tiſſaphernes ſind die erſten Glieder in einer Reihe von Begebenheiten, durch welche die Verfaſſungen zu Samus und Athen mehrmahls verändert und die Obergewalt in andere Hände gegeben worden iſt. Da ich dieſe Veränderungen nach ihrem innern Zuſammenhange, wie Thucydides auch thut, erzählt habe, und ihre chronologiſche Folge aus Dodwells Annalen keineswegs deutlich hervorgeht, ſo will ich, zur Erleichterung der Ueberſicht, die auf beyde Staatsreformen ſich beziehenden Ereigniſſe hier, gleichzeitig, und mit Bemerkung der beweiſenden Stellen in dem Geſchichtſchreiber, neben einander ordnen. Auf welche Weiſe ſich die kriegeriſchen durch die politiſchen hindurch ſchlingen, wird aus der allgemeinen Chronologie am Ende dieſes Bandes, wo ich die wichtigſten der leztern Art wiederhole, leicht zu erſehen ſeyn.

Ol. 92, 1. unter Kallias Archontate.

Begebenheiten zu Samus.	zu Athen.
September.	
Alcibiades, den Spartanern verdächtig, flieht zum Tiſſaphernes. 45.	
Oktober.	
Tiſſaphernes, auf ſein Anrathen, verkürzt den Peloponneſiern den Sold. 25. vergl. 29.	
Die Abſchaffung der Demokratie kommt durch Alcibiades zuerſt beym Heere in Anregung. 47.	
Und bald darauf auch in der Stadt Samus. 48.	
Phrynichus widerſetzt ſich. 48.	Piſander wird vom Heere nach Athen geſandt, um dort ebenfalls für die Aufhebung der Demokratie zu arbeiten. 50.
Und ſucht den Alcibiades, durch eine zweymahlige Anſchuldigung des Abwechſels, verdächtig zu machen, aber umſonſt. 50. 51.	Er langt an und ſtimmt die Gemüther. 53.
	Phrynichus wird abgeſetzt. Leon und Diomedon kommen an ſeine und Skironides Stelle. 54.
Januar.	
Lichas überwirft ſich mit Tiſſaphernes. Alcibiades nutzt der Spartaner Stimmung zu ſeinem Vortheile. 82.	

Begebenheiten zu Samus,	zu Athen.
Leon und Diomedon, Pisanders Begleiter, treffen in Samus ein. 55.	
Und bald darauf auch Pisander mit zehn Zugeordneten. 56. 54.	Die Oligarchie greift, nach Pisanders Abgang von Athen, immer weiter um sich. 65.
Die mit dem Tissaphernes sogleich eröffneten Unterhandlungen zerschlagen sich 56.	Regierung der Fünftausend. 66.
Mittlerweile gewinnt die Oligarchie bey dem Heere und zu Samus starken Fortgang. 63.	
Und Pisander wird zum zweyten Mahle mit fünf seiner Gefährten nach Athen geschickt, um dort zu wirken. 64.	
Die andern fünf heben zu Thasus und an mehrern Orten die Demokratie auf. 64.	
Ein gleiches thun unterwegs auch er und die übrigen Bevollmächtigten. 65.	
	Pisander fängt in Athen an. Phrynichus tritt auf die Seite der Oligarchen. 68.
	Nach dem 27. Februar.
Drittes Bündniß des Tissaphernes mit Sparta. 57. 58.	Der Rath der Vierhundert wird angesetzt. 67. 70.
Starke Bewegungen in Samus. Die Demokratie gewinnt durch Leon, Diomedon und andere Feldherren die Oberhand. 73.	Gesandschaft an Agis 70.

Begebenheiten zu Samus.

Tief im März.

Die Samier ſchicken den Chäreas nach Athen, um die Bürger von den veränderten Geſinnungen des Heers zu unterrichten. 74.

April.

Feyerliche Herſtellung der Demokratie in Samus. Erklärung gegen den Rath der Vierhundert. 75. 76.

Tiefer im April.

Alcibiades in Samus, Feldherr, 81. 82. Reiſe zu Tiſſaphernes; Rückkehr.

Die Bothſchafter von Delus kommen herüber und werden abgefertigt. 86.

Die Argiver überliefern die aufgefangenen Bothſchafter der Oligarchen. 86.

Alcibiades begleitet den Tiſſaphernes nach Aſpendus. 88.

zu Athen.

Die Athenienſer ſchicken zehn Abgeordnete nach Samus, um das Heer für die Oligarchen zu gewinnen. 72.

Die aber für gut finden, in Delus anzulegen. 77.

Zweyte Geſandſchaft an Agis. 71.

Die Oligarchen (Phrynichus, Ariſtarch, Piſander, Antiphon,) ſchicken Bothſchafter nach Sparta und machen Anſtalten den Piräeus zu befeſtigen. 90.

May.

Die Bothſchafter kehren von Samus mit Alcibiades Aufträgen zurück.

Phrynichus und Antiphon begeben ſich ſelbſt nach Sparta, um dort Frieden und Beyſtand zu vermitteln; 90. aber umſonſt. 91.

Begebenheiten zu Samus,	zu Athen.
	Peloponneſiſche Flotte bey Epidaurus. 91. 92.
	Harter Kampf der Oligarchen und Demokraten. (Theramenes.) 91. 92. 93.
	Junius.
	Es wird eine Verſammlung in den Bacchus-Tempel zur Wiederherſtellung der Eintracht beliebt. 93.
	Die pelop. Flotte ſegelt am Verſammlungs-Tage um Salamis herum. Allgemeines Schrecken. 94.
	Treffen bey Eretria. Euböa fällt ab. 95.

Ol. 92, 2. unter Theopompus Archontat.

den 25. Junius.

	Die Oligarchie wird wieder abgeſchafft. 97.
	Piſander und Alexikles flüchten nach Decelea. 98.
	Ariſtarch ſpielt Oenoe den Böotiern in die Hände. 98.

Ich gebe itzt noch einige Bemerkungen, die ſich theils auf die Anordnung der Begebenheiten, theils auf meine geſchichtliche Darſtellung derſelben beziehn.

Erſtlich. Dodwell hat, glaube ich, richtig geurtheilt, wenn er das Regiment der Vierhundert auf vier Monate oder mit andern Worten, in den Zeitraum vom erſten Elaphebolion bis zum erſten Hekatombäon einſchränkt. Seine Gründe, die man bey ihm ſelbſt nachſehen muß, hat er in der Annal. Thucyd. p. 225. aufgeſtellt.

Zweytens. Deſto weniger kann ich ihm beyſtimmen, wenn er (man vergl. p. 222. 26.) den Befehl der Spartaner an den Aſtyochus, den Alcibiades zu tödten, erſt mit der Flotte des Antiſthenes zu Kaunus, d. h. im Monat Gamelion (Januar), anlangen läßt, und alle die wichtigen Vorfälle, die ſich ſeitdem in Athen und Samus ereigneten, in zwey Monate (Januar und Februar) vertheilt, oder vielmehr zuſammenpreßt. „Alcibiades, ſagt er, konnte doch unmöglich von dem ihn betreffenden Schreiben eher unterrichtet werden, als bis es eingelaufen, oder, was einerley iſt, bis die peloponneſiſche Flotte in Kaunus gelandet war.“ Aber ungerechnet, daß gar kein Grund abzuſehen iſt, warum das gefährliche Schreiben dem Aſtyochus nicht durch ein einzelnes Schiff, und um mehrere Monate früher hätte eingehändiget werden können, ſo widerſpricht auch jene Annahme den Zeugniſſen des Thucydides gerade zu. Der Geſchichtſchreiber ſagt Capitel 45. nicht nur

ausdrücklich, „was er so eben zu erzählen gedenke, (es ist dieß aber die Entweichung des Alcibiades,) sey noch (ἐν δὲ τούτῳ καὶ ἔτι πρότερον) vor der Ankunft der Peloponnesier in Rhodus, d. h. nach Dodwells eigener Bestimmung p. 221., vor dem 6. Januar, vorgefallen," sondern er stellt auch das Schreiben an den Astyochus mit dem Tode des Chalcideus und dem Treffen bey Milet, also mit Begebenheiten, die beyde (p. 218. 19.) in den September gehören, in unmittelbare Verbindung; nicht zu gedenken, daß die Folge von den Eingebungen des Alcibiades, — die Schmälerung des persischen Soldes (29.), sich nach Dodwell (p. 219.), schon im Oktober äußerte. Ich hoffe, diese Gründe werden meine Abweichung von Dodwells chronologischen Bestimmungen rechtfertigen.

Drittens. Es wäre leicht, in Absicht auf die Zeitrechnung dieses Gelehrten, noch einige Ausstellungen (die übrigens seine Verdienste nicht schmälern würden,) zu machen; es mag an einer genug seyn. Er bemerkt p. 222. zu VIII. (55) 56. Μετὰ ταῦτα Chii, caeso Pedarito, à terra marique arctius obsidentur. Alcibiades Tissapherni jam diffidens, pacis cum Athenienſibus ſpem abrumpit, duriora poſtulando, quam quae concedi poſſe arbitrabatur. Inde rurſus Alcibiadi iraſcuntur Athenienſes.

Haec Elaphebolione jam coepto, et poſt Februarii proinde Juliani diem XXVIIum. Nam certe poſt mutatam Athenienſium Democratiam, coeptumque iam quadringentorum Optimatum Imperium. Das dritte Bündniß des Tiſſaphernes mit den Spartanern war eine Folge der verunglückten Verwendungen des Alcibiades für Athen. Dieſes Bündniß kam, wie Dodwell unmittelbar nach der angezogenen Stelle ſagt, ineunte Martio et menſe Attico Elaphebolione zu Stande. Es folgt alſo nothwendig, daß die Verhandlungen zwiſchen dem Perſer und Athenienſer nicht Elaphebolione jam coepto, ſondern früher vorgefallen ſind.

Viertens. Ich habe mich begnügt und meinem Zwecke gemäß begnügen müſſen, die äußern Umriſſe der in Samus und Athen verſuchten Staats-Veränderungen, und zwar ausſchließend nach Thucydides, zu zeichnen. Ich erinnere dieß für diejenigen, welche in meiner Darſtellung die Benutzung der Reden des Lyſias und anderer vermiſſen, oder einige meiner Aeußerungen zu dreiſt finden ſollten. Vielleicht wird ſich anderwärts eine bequemere Gelegenheit zeigen, dieſen Entwurf weiter auszuführen und die Charaktere der theilnehmenden Perſonen genauer zu würdigen.

Zwölfte Beylage.

Einige auf Alcibiades ſich beziehende Abweichungen zwiſchen Xenophon und Diodor.

(Zu Seite 326.)

Ich habe mich in der Darſtellung der hier erzählten Begebenheiten ausſchließend an Xenophon gehalten. Aber es traten dießmahl mehrere Abweichungen zwiſchen ihm und Diodor und andere Bedenklichkeiten ein, die eine beſondere Erwähnung verdienen. Es ſind folgende.

Erſtlich. Nach Diodor ſegelt Alcibiades nach Notium, legt daſelbſt einen Theil ſeiner Schiffe vor Anker, und beſetzt den übrigen mit Landtruppen, um Klazomen, eine Bundesſtadt Athens a), gegen einen Haufen vertriebener, und vermuthlich ariſtokratiſch denkender Bürger, von dem ſie viele Drangſale erlitt, zu ſichern. Dieſe Veranlaſſung ſcheint ungleich wahrſcheinlicher, als die, welche Xenophon angiebt.

a) So, außer Diodor, auch Thucydides VIII. 31.

Phocäa war feſt und ſpartaniſch geſinnt *b*), und hätte folglich vom Thraſybul nicht befeſtigt, ſondern erobert werden müſſen. Nach Plutarch *c*) entfernte ſich Alcibiades, um Geld in Karien zu erpreſſen.

Zweytens. Ungeachtet die Athenienſer den Verluſt bey Notium zum Vorwande brauchten, den Alcibiades ſeiner Befehlshaberſtelle zu entſetzen, ſo iſt doch kein Zweifel, daß wir die wahren Urſachen ſeiner Entfernung bey Diodor leſen. Es waren die Bedrückungen, die er ſich gegen die Bundesgenoſſen, hauptſächlich gegen die Cymäer *d*), erlaubte, der Verdacht, als halte er es heimlich mit Sparta, und die Furcht ſeiner Mitbürger, er werde ſich zum Herrn über ſie aufwerfen *e*).

b) Xenophon I. 6, 34. vergl. Thucyd. am angez. Orte.

c) Vit. Alcib. 35. p. 75.

d) Auch dieſe Händel übergeht Xenophon. Nepos in Alcib. 7. erwähnt ihrer.

e) Mit welchen Farben Thraſybul, Thraſons Sohn, Alcibiades Lebensweiſe in der athenienſiſchen Volksverſammlung ſchilderte, findet ſich bey Plutarch in Vit. Alcib. 36. Nepos am angez. Orte ſagt ſehr richtig: Timebatur Alcibiades non minus, quam diligebatur, ne, secundis fortunae magnisque opibus elatus, tyrannidem concupisceret. — Noch herrſchen zwiſchen Xenophon und Diodor Verſchiedenheiten, in Hinſicht der Nahmen und Schickſale der dem Konon zugeordneten neun athenienſiſchen Strategen. Ich darf ſie um ſo mehr unberührt laſſen, da Morus diesem Gegenſtande eine eigene Abhandlung (Examen quorundam locorum Xenoph. cap. 2) gewidmet hat.

Drittens. Während die beſte Mannſchaft der Athenienſer, unter Alcibiades Anführung, in den Gewäſſern und an den Küſten Aſiens kämpfte, unternahm Agis von Decelea aus mit 24000 Mann zu Fuß und 1200 Reitern einen Angriff auf Athen ſelbſt, wurde aber zurückgedrängt und wandte ſich, nachdem er Attika verheert hatte, wieder nach dem Peloponnes. Dieſe Nachricht kommt einzig bey Diodor war.

Viertens. Alcibiades Flotte beſteht, nach Xenophon, aus mehr als 100 Schiffen. Von dieſen verliert er bey Notium 15, nach Diodor 22. Gleichwohl fühlt ſich Lyſander, deſſen Geſchwader 90 Segel zählt, zu ſchwach, einen Angriff zu wagen. Eben dieſe athenienſiſche Flotte, die, auch nach ihrer Einbuße, noch 78 bis 85 Schiffe ſtark iſt, wird durch Konon mit 20 vermehrt und ſoll doch nur 70 betragen. Es iſt klar, daß Xenophon ſich entweder in den Zahlen geirrt, oder den anderweitigen Verluſt der Athenienſer mit Stillſchweigen übergangen hat.

Dreyzehnte Beylage.

Was koſtete der peloponneſiſche Krieg? und wie wurden die Koſten von den ihn führenden Staaten aufgebracht?

(Zu Seite 365.)

Die Stelle des Textes, auf welche ſich dieſe Beylage bezieht, enthält verſchiedene Angaben, die einer nähern Erläuterung und Rechtfertigung bedürfen. Ich denke, meinen Leſern beydes zu geben.

Die Zahl der Schiffe beruht auf den Ausſagen des Thucydides und Xenophon, die ich jedesmal gehörigen Ortes nachgewieſen habe. Ungeachtet Diodor zuweilen von dieſen Schriftſtellern abweicht, ſo iſt der Unterſchied im Ganzen doch nicht beträchtlich, und meine Summe ſelbſt eher zu klein, als zu groß.

Die Stärke der Schiffsbemannung hat man aus Xenophon I. 5, 5. beſtimmen wollen und für jedes Schiff 200 Matroſen angenommen. Ich weiß, was

Ducker *a*) gegen dieſe von Meibom *b*) vorgetragene Meinung erinnert hat, und glaube allerdings, daß die xenophontiſche Stelle ſo wenig, als die aus dem Herodot *c*) beygebrachte, die Behauptung des genannten Alterthumsforſchers erweiſen. Von der Wahrheit ſelbſt hat er ſich indeß ſicher nicht weit entfernt: denn, wenn man die Zahl der Matroſen auf einen Fünfruderer, wie ſie Plinius *d*) angiebt, zum Grunde legt, und nach ihr die Zahl der auf einem Dreyruderer dienenden beſtimmt, ſo kann man auf die Ruderreihe einer Triremis nicht füglich weniger, als dreyßig Mann, alſo auf das ganze Schiff nicht weniger, als 180, rechnen *e*).

Daß jeder Matroſe täglich in der Regel drey Obolen *f*) oder 2 gl. erhielt ſagt Xenophon I. 5, 7.

a) Zu Thucydides VIII. 29.

b) De fabrica triremium. Theſ. Gr. Antiq. Rom. XII. p. 559.

c) VII. 174.

d) XXXII. 1. Indignabatur Cajus, ſagt er, cum e tota claſſe quinqueremis ſola non proficiſceretur, quod quadringentorum remigum obſequio contra ſe echeneis intercederet.

e) Es iſt überhaupt wohl kein Zweifel, daß die Schiffe nicht immer gleich, ſondern zuweilen ſtärker, zuweilen ſchwächer beſetzt waren. So führten z. B. die Quinqueremen der Römer, in den Tagen des erſten punieſchen Krieges, nur 300 Ruderer an Bord. Polyb. I. 26, 7. vergl. 20, 10.

f) Ich ſage in der Regel, weil Lyſander, um den Athenienſern ihre Seeleute abſpänſtig zu machen

vergl. 4. Folglich betrug der Sold der Seeleute auf jedem Schiffe monatlich 450 und jährlich 5300 Rthlr. Dieſe Summe aber iſt, nach Xenophons eigener Angabe, zu gering: denn er ſagt ausdrücklich I. 5, 5., daß der Perſer für jedes ſpartaniſche oder Sparta's Bundesgenoſſen gehörige Schiff g), das im ſegelfertigen Stande geweſen ſey, monatlich 30 Minen oder 525 Rthlr. gezahlt habe. Es waren alſo, wie Meibom will, entweder wirklich mehr Matroſen auf einem Schiffe angeſtellt, oder, die Steuerleute und Führer empfingen, was andern glaublicher ſcheint, höhere Löhnung.

Halten wir uns an die Ausſage Xenophons, ſo würden die Spartaner auf die ſiebenjährige Unterhaltung von 73 Schiffen 3,219300, auf die einjährige von 200 Schiffen 1,260000, und folglich überhaupt 4,479300 Rthlr. auf den Sold der Seeleute verwendet haben.

Aber nicht die den Matroſen zu reichende Löhnung allein heiſchte Geld; auch der Bürger, der auf

(Xenophon 1. 5, 6. 7. vergl. Plutarch in Vit. Lyſ. 4.), nachher vier Obolen und die Athenienſer im ſicilischen Kriege (man ſehe die neunte Beylage) gar eine Drachme zahlten.

g) Wie ſich dieß aus Thucydides VIII. 29. ergiebt.

der Flotte den Kriegsdienſt verſah, wollte wenigſtens leben, die Miethvolker, deren man ſchwerlich ganz entrathen konnte, bezahlt, die beſchädigten Fahrzeuge ausgebeſſert und die das eine Mahl völlig und das andere Mahl gröſtentheils vernichtete Flotte wieder hergeſtellt ſeyn. Aus was für Quellen ſchöpfte und beſtritt das arme Sparta ſo anſehnliche Ausgaben? Hier iſt, was ſich etwa über dieſen Punkt dürfte ausmitteln laſſen.

Erſtlich. Einen öffentlichen Schatz gab es vor dem peloponneſiſchen Kriege in Sparta gewiß nicht. Zwar erzählt Athenäus *h*), die Lacedämonier hätten alles in ihrem Lande vorräthige Gold und Silber, vor den Tagen Lyſanders, bey ihren Nachbarn, den Arkadern, niedergelegt, oder, wie andere berichten, es dem Apoll zu Delphi gewidmet. Aber ich zweifle billig, daß Jemand auf dieſe Ausſage irgend ein Gewicht legen wird. Unſtreitig ſchoſſen, ſo oft ein Krieg entſtand, die Bürger jedesmahl die nöthigen Koſten zuſammen, und Ariſtoteles hat ſicher Recht, wenn er *i*) ſagt: „Um die öffentlichen Gelder ſteht es bey den Spartanern ſchlimm: denn in der Gemein-Caſſe iſt nichts, ungeachtet ſie immer große

h) VI. 4. p. 233. ſeq.
i) In Polit. II. 7. (9) p. 115.

Kriege zu führen genöthiget sind, und die Zuschüsse bringen nicht viel, weil, da das meiste Land den Spartanern gehört, sie in der Bestimmung der zu leistenden Abgaben nicht strenge genug gegen einander sind *k*)." Wenn dieß zu Aristoteles Zeiten der Fall war, wie viel mehr mußte er es in frühern Zeiten seyn; und in der That lehrt uns auch die Geschichte nichts anders. Man erwäge doch, daß die gesammte den Athenienſern bey Pylus überlieferte Seemacht des schon so lange bestehenden spartanischen Staates, sich auf nicht mehr, als sechszig Schiffe, belief *l*), daß die ganze Hülfsflotte, welche die Peloponneſier nach Sicilien sandten, (und wie dringend federte Alcibiades und mehr noch die Sache zu kräftigem

k) Der Sinn ist: Da das Vermögen der Spartaner meistens in Landeigenthume besteht, so fällt, wenn einmahl zu den Bedürfnissen des Staats beygesteuert werden soll, der Anschlag gewöhnlich sehr gering aus, und dieses aus der leicht zu begreifenden Ursache, weil der Bürger, der seinen Nebenbürger zu hoch taxirte, von ihm nach demselben Maßstabe gewürdiget und so ebenfalls mehr, als ihm lieb wäre, zu entrichten genöthiget werden würde. — Schloſſer so wohl als Garve haben in diese Stelle manches hinein getragen, was nicht hinein gehört, und veranlaſſen unrichtige Vorstellungen. Aber das ist bey diesen Gelehrten, die beyde ihren Schriftsteller nicht übersetzen, sondern umschreiben und gleichsam ihre Gedanken und Ansichten mit den seinigen verweben, sehr oft der Fall.

l) Thucyd. IV. 16.

Beyſtand auf!) in ſechzehn Segeln beſtand m), endlich, daß die Spartaner, ſo oft ſie ein beträchtlicher Unfall traf, immer verzweifelten und die Hand zum Vergleich bothen. Nicht alſo aus den Vorräthen eines öffentlichen Schatzes, wie, wenigſtens eine Zeit lang, Athen, ſondern aus dem Vermögen der Privatleute führte Sparta den peloponneſiſchen Krieg.

Zweytens. Um den theils aus Armuth, theils aus Kargheit entſtehenden Mangel zu erſetzen, mußten die Spartaner nothwendig zu andern Hülfsmitteln ihre Zuflucht nehmen, und dieſe waren die Beyhülfe ihrer Verbündeten und Erpreſſungen. Ein Verzeichniß der Schiffe, welche ſie den an dem Kriege Theilnehmenden in- und außerhalb dem Peloponnes auflegten, giebt uns Thucydides n), und wenn nicht alle der von ihm genannten Völker mit gleicher Aufopferung und Bereitwilligkeit leiſteten, was man von ihnen erwartete, ſo leiſteten manche dagegen deſto mehr. In die Claſſe der letztern gehören, nach Thucydides und Xenophons Zeugniſſe, die Sicilier und, nach Iſokrates Ausſage o), die Chier und Thebaner, von denen dieſe, außer ihrem Beytrage an Schiffen, noch ein anſehnliches Fußheer ſtellten. — Wie viel

m) Thucyd. VIII. 13.
n) VIII. 3.
o) De pace, p. 261.

die Spartaner durch Erpreſſungen im peloponneſiſchen Kriege gewannen, wiſſen wir freylich nicht beſtimmt; daß ſie aber die Kunſt, Schatzungen auszuſchreiben und fremde Caſſen zu leeren, ganz vortrefflich verſtanden, darüber findet ſich mehr als ein Beleg. Als Agis bey Decelea ſtand, brachte er, im Winter des neunzehnten Kriegs-Jahres, bey den Bundesgenoſſen eine groſſe Summe Geldes, zur Ausrüſtung der ſpartaniſchen Flotte, zuſammen, plünderte, einer alten Feindſchaft wegen, die Oetäer, machte die Beute zu Gelde, und zwang auch den phthiotiſchen Achäern und andern theſſaliſchen Völkerſchaften Geiſſeln und Gelder ab *p*), — zu allem, wie Thucydides *q*) nicht undeutlich zu verſtehen giebt, von der Regierung ſelbſt bevollmächtigt und aufgefodert. Unter dem nicht unbilligen Kallikratides, mußten die Chier für jeden Seemann fünf Drachmen Zehrgeld erlegen *r*). Eben dieſer Feldherr verkaufte, nach der Einnahme von Methymna, die geſammte athenienſiſche Beſatzung nebſt allen Sklaven *s*). Von den Chiern trieb ſein Mit-Stratege, Eteonikus, nicht lange nach Bezahlung der erſten Abgabe, eine zweyte

p) Thucyd. am angez. Orte.
q) VIII. 5.
r) Xenophon in Hiſt. Gr. I. 6, 12.
s) Derſelbe I. 6, 14. 15.

zur Befriedigung der Seeleute ein *s*), anderer Beyspiele nicht zu gedenken.

Drittens. Was weder auf dem Wege der Güte, noch auf dem Wege der Gewalt von den Griechen zu erhalten war, das zahlten, wie ich schon im Texte erinnert habe, die Perser, von denen, seit ihrem Beytritte zum peloponnesischen Kriege, die Spartaner, ausser dem zur Wiederherstellung der Flotte ihnen verwilligten Holze *v*), nach dem übereinstimmenden Zeugnisse des Isokrates und Andocides *x*), über fünf tausend Talente, d. h. über 5,250000 Thaler Hülfsgelder empfingen. So eine reiche und grossmüthige Unterstützung macht es, denke ich, begreiflich, wie ein so unbedeutender Staat, als der ihrige, den langwierigen Kampf nicht nur aushalten, sondern auch noch, mit einem beträchtlichen Ueberschusse, von dem Kampfplatze abtreten konnte.

s) Xenophon II. 1, 5. Den Aufschluß, warum die Chier, die treuen Verbündeten Sparta's, so wiederholte und beträchtliche Beysteuern entrichten mußten, giebt Thucydides. Sie hatten (VIII. 24.) seit dem persischen Kriege, durch ihr kluges Benehmen, ihren Wohlstand ungemein verbessert, besaßen (40.), nach Sparta, die größte Anzahl Sklaven und galten (45.) durchgehends für die bemütertsten unter den Griechen.

v) Xenophon Hist. Gr. I. 1, 23. 25. II. 1, 10.

x) Man sehe jenen de pace, am angez. Orte, und diesen in funiione pacis. Tom. IV. p. 103.

Wenn der peloponnesische Krieg für Sparta kostbar und beschwerlich zu führen war, so war er beydes nicht weniger für Athen, das allein stand, grössere Einbußen erlitt, und sich grösiern Anstrengungen unterwarf. Einige Beyträge zur Geschichte seiner Finanzen in dem genannten Zeitraume werden daher nicht unwillkommen seyn.

Ungeachtet der öffentliche Schatz dieses Staates, (tausend auf den äußersten Nothfall zurückgelegte Talente abgerechnet,) bereits im vierten Kriegsjahre völlig erschöpft war und die Bürger, um die Belagerung gegen Mitylene zu führen, zu einem bis dahin unerhörten Mittel ihre Zuflucht nahmen und sich selbst besteuerten y), so glaube ich doch mit Wahrheit behaupten zu dürfen, daß sie bis zu dem im zehnten Jahre durch Nicias vermittelten Frieden von dem Kriege nichts weniger als entkräftet wurden, und in den folgenden sechs ruhigen Jahren sich gänzlich wieder erholt und zu neuen Widerwärtigkeiten gestärkt hatten. Die Ursachen hiervon liegen auch in der That nicht tief versteckt. Ihre Seemacht hatte nirgends einen empfindlichen Verlust erfahren; ihre Verbündeten und Unterthanen waren ihnen, Lesbus ausgenommen, getreu geblieben und dieses bald wieder

y) Thucyd. III. 17. 19. Die Auflage betrug 200 Talente.

zum Gehorsam zurückgekehrt und, was das Wichtigste ist, ihre reichen Einkünfte durch nichts, als durch kurze Einfälle in ihr Gebieth, geschmälert worden. Folgende, nicht auf Muthmaßungen, sondern auf Zeugnissen beruhende Angaben, werden zwar keine Uebersicht von den Hülfsquellen Athens z), aber doch einen Begriff von den Mitteln geben, die ihm zur Führung des peloponnesischen Kriegs, bis nach der in Sicilien erlittenen Niederlage, zu Gebote standen.

Die Silbergruben in den laurischen Bergen zwischen Anaphlystus und Thorikus a), deren Ausbeute,

z) Aristophanes in Vesp. 655. nennt mehrere derselben. Es waren ὁ φόρος, τὰ ἐκ τῶν πόλεων, der Tribut und die Steuern der abhängigen Städte, αἱ ἑκατοσταί, der Hundertste, τὰ τριτωνίδια, die Gelder, die von dem Kläger und Beklagten vor Anfang des Rechtshandels erlegt wurden und, wenn der Proceß verloren ging, (in poenam temere litigantium) der Gemein-Casse anheim fielen. (man sehe Valesius zum Harpokration p. 67. 139.) τὰ μέταλλα, der Ertrag aus den Bergwerken, αἱ ἀγοραί, die Marktgefälle, αἱ δημόσιαι, die Hafenzölle, αἱ μισθώσεις, vielleicht die aus der Vermiethung oder Verpachtung der Gemeingüter fließenden Renten, und τὰ δημόσια χρήματα, die Confiscations-Gelder. Aber auch in diesem Verzeichnisse fehlen noch manche Artikel, z. B. das (man vergl. Petit. in Legg. Att. p. 247. und Wolf in Prolegg. ad Orat. Lept. p. 68.) gewiß nicht unbeträchtliche Schutzgeld der Fremden und Freygelassenen (μετοίκιον). Ueber einige der wichtigern werde ich sogleich nähere Auskunft geben.

a) Nach der Bestimmung Xenophons de reditt. 4, 43.

auf Themiſtokles Rath und Antrieb, in den gemeinen Schatz abgeliefert wurde und die athenienſiſche Seemacht begründete *b*), hatten ſich in den Tagen, von denen wir reden, in Abſicht ihres Ertrags, nicht verſchlimmert. Privatperſonen ließen ſie durch tauſende von Sklaven, die ſie zum Theil mietheten, bearbeiten und bereicherten auf dieſe Art ſich *c*) und durch eine feſtgeſetzte Abgabe an den Staat, oder, wie wir uns ausdrücken, durch die Entrichtung beſtimmter Procente, auch dieſen *d*). — Eben ſo ergiebig, oder vielmehr weit ergiebiger waren die Gold-

b) Herodot VII. 144. und daſelbſt die Ausleger. Vor ſeiner Zeit vertheilten die Bürger den jährlichen Ertrag unter ſich: aber wir wiſſen nicht, wie hoch ſich dieſer belief. Der Vorrath von 33 bis 50 Talenten, wie ihn H. Meiners (Geſch. der Wiſſ. II. S. 100) ſchätzt, oder von 100 Talenten, wie ihn Polyän I. 30, 5. angiebt, war, nach Herodot, das Erſparniß mehrerer Jahre.

c) Xenophon de redit. 4, 14 — 16. Wenn H. Meiners (Geſch. des Luxus der Athenienſer S. 57) aus dieſen Aeußerungen Xenophons folgert, der Staat habe die lauriſchen Gruben nie für ſeine Rechnung gebaut, ſo folgert er unſtreitig zu viel. Abgerechnet, daß der Rath, den Themiſtokles gab, dieſer Behauptung geradezu widerſpricht, ſo iſt auch nicht abzuſehn, warum man den Worten Xenophons, der einzig von den Einrichtungen ſeiner Zeit redet, eine weitere Ausdehnung geben ſollte.

d) Xenophon am angez. Orte §. 12. Eben dahin führen auch die ſpätern Geſetze, die wir beym Petit de Legg. Att. p. 649. geſammelt finden.

und Silber-Minen, welche Athens Bürger in Thasus und dem ihm gegen über liegenden Thracien besaßen. Thucydides erwähnt ihrer mehrmahls als bedeutend *e*), und daß in jenen Gegenden heute noch der ehemahlige Reichthum vorhanden, oder doch die Spuren desselben nicht ganz erloschen sind, sagen uns die Berichte der Reisenden *f*). — Mit dem Ertrage der Bergwerke wetteiferten die Einkünfte aus dem Handel, der, mitten unter den Unruhen des Kriegs, seinen Gang ruhig fortging und das Vermögen der Einzelnen durch die Vortheile, die er ihnen gewährte, und den Schatz der Gemeinheit durch die Zölle, die er einbrachte, ausnehmend vergrößerte. Wir wissen aus dem Xenophon *g*), daß alle Schiffe, die in den Piräus einliefen, den Hundertsten, von dem, was sie geladen hatten, entrichten mußten. Da jährlich mehrere hundert tausend Medimnen Getreide, aus

e) I. 100. IV. 105. vergl. was wir II. 97. von dem Reichthume des Odrysen-Fürsten Sentheš lesen.

f) Man sehe Bellonii memorabilium rerum observationes. Antverpiæ, 1589. l. 34. 50. p. 77. 104. vergl. Voyage en Grèce, par Sonnini.

g) De rep. Athen. I. 17. Wer auch der Verfasser der kleinen Schrift seyn mag, Xenophon selbst oder ein anderer, so viel ist klar, daß er von Zeiten spricht, in welchen Athen noch die volle Gewalt über die zinsbaren Städte ausübte, und die Stelle folglich hieher gehört. Ueberdem erhält der Gebrauch, den ich hier von ihr mache, auch noch durch die oben angezogenen

dem Pontus und andern Gegenden der Erde nach Athen kamen *h*), ſo ergiebt ſich hieraus ein ungefährer Maßſtab, um den Gewinn der Bürger und des Staates zu ſchätzen. Zu allen dieſen ſchon an ſich beträchtlichen Einnahmen füge man noch den Tribut der Bundesgenoſſen und Unterthanen, der unter Perikles 600 Talente betrug *i*), und von Alcibiades

Verſe aus dem Ariſtophanes, die der ἑκατοσταί ebenfalls, als einer im neunten Kriegsjahre beſtehenden Abgabe, erwähnen, ſeine Rechtfertigung. Ich weiß zwar, daß der Dichter der Hafenzölle (λιμένες) noch beſonders gedenkt und ſein Scholiaſt zu ἑκατοστάς anmerkt: τὰς ὑπὲρ τῶν πλοίων χρηματιζομένας ἀπὸ τῶν πλοίων. Aber was das erſte betrifft, ſo ſind die Abgaben, welche die Schiffe für die Erlaubniß in den Piräeus einzulaufen bezahlten, von den auf die Waaren gelegten zu unterſcheiden, und was das zweyte anlangt, ſo glaube ich nicht, daß der Scholiaſt in Widerſpruch mit mir ſteht. Die Abgabe des Hundertſten traf die zinsbaren Städte der Athenienſer, da gerade ſie mit der Hauptſtadt den ſtärkſten Verkehr unterhielten, in der That am meiſten und war folglich eine zu den gewöhnlichen Steuern neu hinzugekommene Auflage.

h) Man ſehe, ſtatt aller, Wolf ad orat. in Lept. §. 26. 27. oder p. 250. 254. 256.

i) Plutarch in Vit. Ariſt. 24. Tom. II. p. 535. vergl. Thucyd. II. 13. und I. 96. mit V. 18. Die Anzahl der ſteuerbaren Städte ſetzt Ariſtoph. (in Veſp. 705.) auf tauſend, wenn anders χίλιαι nicht dichteriſch für πολλαὶ gebraucht iſt. Wie wichtig mehrere derſelben nicht bloß durch ihre Lieferungen an Geld und natürlichen Erzeugniſſen, ſondern zugleich auch durch ihre Lage für Athen waren, iſt bekannt. Man ſehe unter andern über Amphipolis Thucyd. IV. 18. vergl. Re-

faſt um das Doppelte der von Ariſtides beſtimmten Summe von 460 Talenten erhöht, d. h. auf 900 Talente oder 945000 Thaler geſteigert wurde *k*), und man wird, glaube ich, nicht anſtehn, folgende Behauptungen als gültig zu unterſchreiben.

Weder Ariſtophanes übertreibt, wenn er *l*) die Einkünfte des athenienſiſchen Staates, wie ſie im neunten Jahre des Krieges waren *m*), nahe an 2000 Talente ſchätzt, noch iſt das Zeugniß, welches

cherches philoſoph. Tom. I. p. 353. und über Byzanz Xenophon in Hellen. Gr. IV. §. 27. vergl. Polyb. IV. 38.

k) So ausdrücklich Andocides in ſeiner Rede contra Alcib. (Tom. IV. p. 116.), die, aller Wahrſcheinlichkeit nach, (man ſehe Hauptmann in Libello de Andocide cap. 4. p. 561.) Ol. 91, 1., alſo etwa vier Jahre nach Alcibiades erſter Theilnahme an den öffentlichen Geſchäften, gehalten worden iſt. Diejenigen, welche meinen, Alcibiades habe den Tribut der Bundesgenoſſen auf 1200 Talente gebracht, überſehen, daß der Redner nicht des Perikles, ſondern des Ariſtides Schätzung zum Maßſtab nimmt. Zwar ſagt Plutarch in der vorher angezogenen Stelle: „Nach Perikles Tode trieben die Demagogen die Summe des Tributs, durch allmählige Erhöhung, bis auf 1300 Talente.“ Aber der Geſchichtſchreiber hat ſicher nicht den Alcibiades, ſondern den Redner Lykurg im Sinne. Man vergleiche ihn in V. Orat. 7. Tom. IX. p. 351. und Meurſius de to.t. Att. c. 7. p. 55.

l) In Veſp. 658.

m) In dieſem wurden bekanntlich die Weſpen auf die Bühne gebracht.

Thucydides *n*) von dem Wohlſtande Athens vor dem Zuge nach Sicilien ablegt, im geringſten verdächtig. Eben ſo wenig ſcheint Andocides *o*) gegen die Wahrheit zu verſtoßen, wenn er berichtet, daß der Friede des Nicias, oder vielmehr der Zwiſchenraum von beynah ſechs ruhigen Jahren, den ihm Athen verdankte, den Schatz auf der Akropolis wiederum mit 7000 Talenten gefüllt habe. Vielmehr vereinigt ſich alles dahin, daß die atheniensiſche Gemeinheit, vor der Unternehmung auf Sicilien, ſich durchaus in keiner ſchlimmen Lage befand und die Beyträge, welche ſie zu den Kriegsbedürfniſſen aufbrachte, nach dieſen Angaben zu urtheilen, auf keine Weiſe für ſie drükkend oder erſchöpfend waren, wie denn auch Thucydides, vor dem genannten Zeitraume, keiner andern Steuer, als der im vierten Jahre ausgeſchriebenen und, einer Stelle im Ariſtophanes *p*) zufolge, bloß von den reichſten Bürgern erhobenen gedenkt.

Ungleich mißlicher ſtand es allerdings um die Athenienſer ſeit jenem mißlungenen Zuge in das genannte Eyland. Schon im dritten Jahre des ſicilischen Krieges war ihre Geldverlegenheit ungemein

n) VI. 31.

o) Suaſio pacis, p. 93. Auch Thucydides VI. 26. läßt es nicht unbemerkt, „daß, während der eingeſtellten Feindſeligkeiten, der Schatz ſich wieder angehäuft habe.“

p) Equit. 919—922.

groß q) und ſie ſtieg bald darauf noch höher, als die Verheerungen von Decelcaaus unabläſſig fortdauerten, und mehr als zwanzig tauſend Sklaven, die Handwerke und Bergbau trieben, zu dem Feind übergingen r), und endlich auch die Bundesgenoſſen allmählig abfielen und die zurückgelegten tauſend Talente zur Ausrüſtung einer neuen Flotte verwandt worden waren s). Indeß wußte der Staat ſelbſt unter dieſen drängenden Umſtänden immer noch ſeinen Bedürfniſſen abzuhelfen und neue Hülfsmittel zu ſeiner Erhaltung aufzufinden. Ich will diejenigen, auf die ich bey der Leſung der Alten geſtoßen bin, nennen.

Das erſte war unſtreitig die auf die Bürger gelegten ſchwerern Kriegsſteuern (εἰσφοραὶ), und vorzüglich die vermehrte Bürde der Trierarchie. Ich entſinne mich zwar keiner Stelle im Thucydides und Xenophon, aus der hervorginge, daß die Trierarchen gehalten geweſen wären, für etwas mehr, als für das Tau-, Ruder- und Takel-Werk der Schiffe t) zu ſorgen; ſo gar die Matroſen durften ſie nicht

q) Thucyd. VII. 28.
r) Derſelbe VII. 27. vergl. Xenophon de redit. 4, 25.
s) Derſelbe VIII. 15.
t) Man vergl. die neunte Beylage, vorzüglich die Note 1. und Wolf in Prolegg. ad orat. in Lept. p. 101.

unterhalten und besolden, wofern sie nicht ein Uebriges thun wollten. Allem bey dem allen ergiebt es sich aus der Lage Athens und aus den Unglücksfällen, die es erfuhr, von selbst, daß, nach der gänzlichen Leerung des öffentlichen Schatzes und der eben gedachten Verwendung der letzten Nothsumme, die reichere Classe der Bürger, bey den neuen Ausrüstungen, immer stärker in Anspruch genommen werden und diese Ansprüche sich öfter erneuern mußten. So viel baares Geld war gewiß nicht in der Gemein-Casse vorräthig, daß, binnen dreyßig Tagen, wie nach dem verlornen Treffen bey Mitylene geschah, ein neues Geschwader von hundert und zehn Segeln, ohne starke Beyträge der Trierarchen, bemannt werden und in die See gehen konnte *v*). Uebrigens stellte man, nach Thucydides *x*), gleich mit dem Anfange des peloponnesischen Krieges, um in Fällen der Gefahr nicht in Verlegenheit zu seyn, jedes Jahr hundert der besten Schiffe zurück und bestimmte jedesmahl die zur Besorgung des Schiffvolkes und Schiffgeräthes nöthigen Trierarchen. Gehört die Stelle aus dem Xenophon *y*), die Wolf anführt, in diesen Zeitraum, so würde folgen, daß jedes Jahr vier

v) Xenophon in Hist. Gr. I. 6, 24.
x) II. 24.
y) De repub. Athen. 3, 4.

hundert Trierarchen, also vier auf ein Schiff gewählt worden wären.

Ein zweytes Hülfsmittel zur Bestreitung der Kriegskosten war die Erhöhung der bestehenden Zölle. In dem neunzehnten Jahre des Kriegs, schreibt Thucydides z), geriethen die Athenienser durch die Unternehmung in Sicilien, durch die Befehdung von Decelea aus und durch andern Aufwand, der sie traf, in große Geldnoth. Daher legten sie um diese Zeit ihren Unterthanen, statt der bisherigen Abgabe, die Entrichtung des Zwanzigsten von allem, was zur See ging und kam, auf, in der Meinung, daß auf diesem Wege mehr Geld eingehen werde: denn ihr Aufwand war nicht, wie ehedem, sondern um desto größer, je weiter der Krieg um sich griff, und ihre Einkünfte gingen zu Grunde. Die Worte: „statt der bisherigen Abgaben," (ἀντὶ τοῦ φόρου) sind undeutlich a). Was indeß auch ihr Sinn sey, so viel

z) VII. 28.

a) Sie können heißen: statt des bis itzt üblichen Zolles; und: statt des zu leistenden Tributs. Die letztere Bedeutung scheint in der That mit dem, von dem Geschichtschreiber gewählten, Ausdrucke am besten übereinzukommen. Unstreitig erließ man den zinsbaren Städten nicht den ganzen Tribut, sondern wahrscheinlich bloß die 300 Talente, um welche Alcibiades ihn erhöht hatte, oder, mit andern Worten, stellte den Steuerfuß, wie er zu Perikles Zeiten gewesen war, wieder her.

aus unserer Stelle, in Bezug mit der weiter oben
dem Xenophon angeführten, bestimmt hervor,
die Athenienser, die vormahls von den in den
us eingehenden Waaren den hundertsten Theil
nmen hatten, itzt den zwanzigsten (für ein Pro-
ünf) nahmen. Hierbey verdient noch bemerkt
rden, daß dieser Auflage auch in Aristophanes
hen *b*) Erwähnung geschieht. Ein gewisser
ichhändler Thorycion wird dort als Einnehmer
wanzigsten *c*) aufgeführt. In dem dritten Jahre
rey und neunzigsten Olympiade, in welchem das
nte Schauspiel auf die Bühne kam, war also
erhöhete Zoll noch nicht abgeschafft *d*).

66.
ls εἰκοστολόγος, wobey der Scholiast, widersinnig, wie
uch Ducker erkannt hat, anmerkt: τὰ εἰκοστὰ ἐν κρίσει
ὑνάγων. Die richtige Erklärung giebt Pollux IX. c. 5.
. 29. Daß ein εἰκοστολόγος weder eine beliebte, noch
eehrte Person war, sagt uns das von dem Dichter
eehrte Beywort κακοδαίμων und der genannte Lexi-
ograph (VI. c. 31. u. 128.), der εἰκοστολόγος unter die
Schimpf-Nahmen stellt.
Nach Verjagung der dreyßig Tyrannen, oder nach Ol.
94, 1. war der Divisor von 100 nicht mehr 20, son-
ern 50, mit andern Worten, die in den Piräeus aus-
und eingehenden Waaren erlegten zwey Procente. An-
docides, dessen Rede περὶ μυστηρίων (man sehe Taylor
n Lect. Lysiac. cap. 5. Tom. VI. p. 257. vergl. Haupt-
mann de Andocide, c. 4. Tom. VIII. p. 562.) in den
genannten Zeitpunkt fällt, erzählt uns, (Tom. IV. p. 65)
er selbst habe damahls dem Staate den Funfzigsten

Eine dritte Quelle, welche sich Athen zur Vermehrung seiner Einkünfte öffnete, war die Einführung neuer Zölle. Seit Ol. 93, 2. mußte jedes Schiff, das in und aus dem Pontus durch die thracische Meerenge ging, bey Chrysopolis, wo Alcibiades ein Zollhaus erbaute, anlegen und zehn Procente von seiner Ladung entrichten *e*). Diese Abgabe war eine der einträglichsten für den Staat, weil aus jenen Gegenden ungemein viel Getreide und andere Lebensnothwendigkeiten nach Griechenland gelangten *f*).

obgeachtet und, ohne Schaden zu leiden, für jedes Jahr, (nicht, wie Pauw, Recherches philos. Tom. I. p. 356, ohne allen Grund, vorgiebt, für drey Jahre,) sechs und dreyßig Talente oder 37800 Thaler Pachtgeld gezahlt. Dieß Verhältniß angenommen, würde der im Piräeus zu fünf Procent errichtete Waarenzoll jährlich neunzig Talente oder 94500 Thaler abgeworfen haben.

e) Xenophon Hist. Gr. I. 1, 22. vergl. Polyb. IV. 44. Letzterer sagt ausdrücklich: [illegible] Eben er giebt auch die Ursache an, weshalb Alcibiades den Zoll nach Chrysopolis legte. „Wer, sagt er, von Chalcedon nach Byzanz geht, (beyde Städte befanden sich Ol. 93, 2. in den Händen der Perser und Spartaner,) kann, wegen der in der Mitte obwaltenden Strömung, nicht geradezu schiffen, sondern wird immer nach Bus oder Chrysopolis getrieben.“

f) Man sehe Demosthenes in Orat. in Lept. §. 32. (Tom. I. p. 475.) Aus ihm und Xenophon IV. 8, 27. erhellt, daß der Zoll von den durch den Hellespont gehenden Waaren Ol. 97, 3. zu Byzanz gezahlt wurde und

Ein vierter Erwerbszweig wurden die Erpreſſungen, oder, wie wir es nennen, Brandſchatzungen, denen man, vorzüglich in dem letzten Jahre des Kriegs, mit groſſer Strenge oblag. Alcibiades verſtand dieſe Kunſt meiſterlich und brachte unter andern, ehe er nach Athen zurückkehrte, innerhalb wenig Wochen, aus dem kleinen Bezirke Kariens, hundert Talente zuſammen g).

Zuletzt nahm man noch ſeine Zuflucht zur Verfälſchung der Münze. Das Silber mehrerer eingeſchmolzenen Victorien wurde mit Kupfer verſetzt und Ol. 93, 3., unter dem Archon Antigenes, Geld daraus geſchlagen. Dieß iſt es, was wir aus einigen Stellen des Ariſtophanes und ſeines Scholiaſten wiſſen h). Indeß ſcheint dieſe Münze nicht lange im Umlauf geblieben, ſondern bald darauf durch einen Herold öffentlich als unecht verrufen worden zu ſeyn i).

gerade, wie der in Piräeus, um eine anſehnliche Summe verpachtet war.

g) Xenophon in Hell. Gr. I, 4, 8. 9. vergl. I, 1, 20. 3, 3, 3, 8.

h) Schneider hat ſie in den Addend. zu Xenophons Hiſt. Gr. p. 476, nachgewieſen. Sie ſtehen in Ran. V. 730. u. f., wo das Scholion zum 732 V. und Demetrius de elocut. sect. 298. zu vergleichen ſind, und in Eccles. 810.

i) Ariſtoph. in Eccles. 816.

Vierzehnte Beylage.

Ueber die Begründung der Demokratie in den griechischen Staaten.

(Zu Seite 367)

Fast alle griechischen Gemeinheiten in und außer dem Peloponnes haben eine doppelte Regierungsform erfahren, ehe sie zu der demokratischen Verfassung übergegangen sind. In den ältesten Zeiten wurden sie bekanntlich von Königen oder Fürsten beherrscht. Nachdem selbige sich mehrere Jahrhunderte in dem Zutrauen ihrer Bürger und dem Besitze ihrer eingeschränkten Rechte erhalten hatten, hub das Volk, in dem Zeitraume zwischen der Einwanderung der Heraklden in die griechische Halbinsel und dem zweyten messenischen Kriege, die königliche Würde auf und erlangte die Freyheit, sich selbst zu regieren. Aus der neuen Regierungsform entwickelte sich hierauf die so genannte tyrannische oder gewaltsame: indem angesehene Bürger sich des Ruders des Staates bemächtigten und von ihrem Ansehn einen schlimmern Gebrauch machten, als die Könige. Aber die Herrschaft dieser Einzelnen war ebenfalls von keinem Bestande:

denn noch vor dem Anfange der perſiſchen Einfälle, wurde, wie die Alten ſich ausdrücken, Griechenland frey und die Demokratie allenthalben begründet. Es liegt in dieſer Erſcheinung, zumahl, wenn man ſich der Begebenheiten der neueſten Zeiten dabey erinnert, mehreres, was zum Nachdenken auffodert. Die königliche Regierung ging in allen griechiſchen Gemeinheiten zu Grunde. Was vermochte die Bürger zu dieſer Veränderung? Man entledigte ſich ihrer, ohne ſich durch Kriege zu entzweyen, oder durch innere Unruhen zu leiden. Woher dieſer leichte Uebergang von einer Verfaſſung zur andern? Aus der königlichen Gewalt entwickelte ſich eine zweyte, die härter drückte und der beabſichtigten Freyheit der Staaten nachtheiliger entgegenwirkte, als jene. Warum und wodurch verfehlten die Bürger ihren Zweck? Auch dieſe neuen Feſſeln warfen ſie, und allgemein, binnen einem nicht langen Zeitraume, von ſich. Auf welchem Wege und durch was für Mittel beſiegten ſie den oft hartnäckigen Widerſtand, den ihnen ihre neuen Machthaber entgegenſetzten? Es wird nicht überflüſſig ſeyn, ehe wir dieſe Fragen aufzulöſen verſuchen, die Staaten, die ſich der königlichen Gewalt entzogen, der Zeitordnung nach, aufzuführen und die Umſtände, die jene Veränderung begleiteten, ſo weit uns die dürftigen Nachrichten der Geſchichte darüber belehren, vorauszuſchicken.

Der Staat, der es zuerſt, wie Pauſanias a) ſagt, beſſer fand, nicht von einem Einzigen abzuhängen, ſondern die höchſte Gewalt mehrern zugleich zu übertragen, war Theben, und der letzte König deſſelben Xanthus. Zu ſeiner Zeit ſtritten die Böotier mit den Athenienſern über den Beſitz von Oenoe und kamen überein, die Fehde durch einen Zweykampf zu ſchlichten. Da nun Thymötes, der damahls zu Athen herrſchte, es mit dem Xanthus nicht aufnehmen mochte, erboth ſich Melanth, der Meſſenier, den die Heraklideu verjagt hatten, und erlegte den Xanthus durch Liſt. Dieſer Gelegenheit nahmen die Thebaner wahr und führten eine neue Regierungsform ein. Es iſt bekannt, daß ſie unter und durch ihre Könige aus dem Hauſe des Laius ungemein viel gelitten, in den beyden ſo genannten thebaniſchen Kriegen unglücklich für ſie und ihre Sache gekämpft, und theils in der Belagerung Thebens ihren Tod gefunden, theils aus dem Lande zu wandern ſich gezwungen geſehen hatten. — In Athen hörte der Nahme der Könige unter dem Kodrus, dem Sohne des eben genannten Melanthus, auf: aber ihre Gewalt dauerte in beſtändigen Archonten aus Kodrus Familie fort, und verlor ſich nicht eher, als gegen den Anfang des zweyten meſſeniſchen Krieges, unter jährlich wechſelnden

a) IX. 5. 1.

Archonten, in Demokratie b). Es ist indeß nicht glaublich, daß den Atheniensern nichts, als der Nahme, an ihren Königen mißfällig gewesen seyn sollte. Unstreitig war es eine unumschränktere Gewalt, die das Volk zu erwerben strebte, und nur darum nicht erwarb, weil die Aristokratie noch zu mächtig dagegen ankämpfte. — Argos fiel, nach der Einwanderung der Dorer, dem Herakliden Temenus zu. Da dieser seine Tochter Hyrnetho, die er unter seinen Kindern am meisten liebte, an einen andern Herakliden Deiphontes verheirathete und den Verdacht erweckte, als wolle er seinem Tochtermanne die Obergewalt zuwenden, so erbitterte er seine Söhne so sehr, daß sie sich zusammen verschwuren und ihn verdrängten. Diesen häuslichen Zwist benutzten die Argiver, die von jeher die Unabhängigkeit geliebt hatten, und schränkten die Temeniden dergestalt ein, daß sie nichts, als den königlichen Titel, behielten, und Argos endlich, und wahrscheinlich auch die mit ihm vereinigten Städte, Mycen und Sicyon, unter Meltas, dem vierten Abkömmlinge von Temenus, die Demokratie einführten c). — Ueber Achaia drückt sich

b) Sigonius de Rep. Athen. l. 1. 5. (Thes. Gronov. Tom. V. p. 1511. 21.) Meiners Gesch. der Wiss. Th. II. S. 9. u. f.

c) Pausan. II. 19. 1. 2. Eben dieß that auch das von Argos unabhängige Epidaurus.

Polybius d) also aus: „Die Städte dieses Landes behauptete Tisamenus, der Sohn des Orestes, der durch die Rückkehr der Heraklіden Sparta verloren hatte, und ward der erste König des Volkes. Nach ihm herrschten in ununterbrochener Reihe seine Abkömmlinge bis auf den Oagygus. Da aber dessen Söhne nicht gesetzmäßig, sondern eigenmächtig regierten, so wurden sie von den Achäern verstoßen und der Staat in eine Demokratie verwandelt.“ Die Zeit, wann diese Aenderung vorging, bestimmt weder Polybius, noch ein anderer Schriftsteller. Daß sie indeß frühzeitig eintrat, darf man darum vermuthen, weil wir die achaischen Städte bis auf die Zeiten des peloponnesischen Krieges an den mannigfaltigen Fehden und Kämpfen Griechenlands keinen Antheil nehmen sehen e), — eine Gleichgültigkeit, die sie, zu einem Staate verbunden und von Einem gelenket, schwerlich würden beobachtet haben. — Die beyden königlichen Familien, die, seit dem letzten Zuge der Dorer, in Sparta herrschten, behaupteten sich, unter vielen und mächtigen Stürmen von innen und von außen, über zwey hundert Jahre. Aber nach und nach wurden die Unruhen so heftig und die Spannung zwischen Regenten und Volk so groß, daß dem

d) II. 41. 3. vergl. Strabo IX. 393 c. und Pausan. VII. 6. 2.

e) Pausan. am angef. Orte 3.

Staate eine gänzliche Auflösung drohte. In diesem gefährlichen Zeitpunkte trat der Gesetzgeber Lykurg auf und führte eine, in Vergleichung mit den übrigen griechischen Staaten, wohl geordnete Demokratie ein, in der die Könige, nebst einem ihnen zugegebenen Senate, zwar an der Spitze standen, allein alle Beschlüsse der Regierung der Beystimmung und Neigung des Volkes unterworfen wurden. Auch konnten sich die Könige für die Folge in der ihnen zugetheilten Macht so wenig erhalten, daß sie vielmehr durch eine neue Volksobrigkeit, die Ephoren, von Seiten ihres Ansehens und ihres Einflusses, eine immer größere Einbuße erlitten. — Elis, welches der Heraklide Oxylus besetzte, scheint, gegen den Anfang der Olympiaden, seine Verfassung geändert und aus der monarchischen in die demokratische übergegangen zu seyn *f*). — Die Arkader steinigten ihren König, Aristokrates den zweyten, wegen der Treulosigkeit, deren er sich gegen die Messenier, ihre Bundesgenossen, im zweyten Kriege derselben mit Sparta, schuldig gemacht hatte *g*), und zerfielen seitdem in mehrere kleine unabhängige Staaten, unter denen Tegea und Mantinea hervorragten. Auch in Phocis, Aetolien und mehrern Landschaften des eigentlichen Hellas, so

f) Derselbe V. 9. 5. vergl. Aristoteles in Polit. V. 6. p. 323.
g) Pausan. IV. 22. 4.

wie in mehrern griechiſchen Colonien Klein-Aſiens, iſt die demokratiſche Regierungsform in dieſem Zeitraume aufgekommen *b*); nur wiſſen wir nicht genau, wann und unter welchen Umſtänden es geſchah. Am ſpäteſten entledigte ſich Korinth, zuerſt von Herakliden und dann von Bacchiaden beherrſcht, ſeiner Könige und Oligarchen und der aus ihnen entſprungenen Tyrannen *i*). — Die Aufhebung der königlichen Gewalt in Griechenland iſt, wie aus dieſen Belegen erhellt, eine geſchichtlich begründete Thatſache. Wodurch wurde ſie herbeygeführt und begünſtigt?

b) Man vergl. Heerens Geſch. d. Staaten des Alterthums. S. 173. 189.

i) Pauſan. II. 4, 3. 4. vergl Herodot V. 92. und Diodor Tom. II. p. 635. Ich füge den im Texte erwähnten Begebenheiten hier noch die genauere Zeitbeſtimmungen bey. Um das Jahr 1126 vor Chr. ward Xanthus erlegt und Theben frey. 1089 überwältigen die Dorer den Peloponnes 1068 bekömmt Athen lebenslängliche Archonten. 984 ward die königliche Würde in Argos abgeſchafft. 880 giebt Lykurg ſeine Geſetze 777. (Ol. 1, 1.) bemächtigten ſich die Bacchiaden Korinths und führen eine Oligarchie ein. 752 (Ol. 6, 3.) erhält Athen zehnjährige Archonten. 742 (Ol. 9, 2.) fängt der erſte meſſeniſche Krieg und 683. (Ol. 24, 2.) der zweyte an. 682 (Ol. 24. 1.) wählt Athen ſeine Archonten jährlich. 668 (Ol. 28, 1.) heben die Arkader die königliche Regierung auf. 657 (Ol. 30, 3.) wirft ſich Cypſelus zum Oberherrn von Korinth auf.

Wenn Ariſtoteles den Urſprung der Monarchien erklären will, ſo ſagt er: k) „Die königliche Regierung entſteht auf eben die Weiſe, wie die Ariſtokratie: denn ſie gründet ſich immer auf den Werth des Regenten, es mag dieſer nun auf ſeinen perſönlichen Vollkommenheiten, oder auf ſeinem Herkommen, oder auf erwieſenen Wohlthaten, oder auf der Macht ſie erweiſen zu können, beruhen. Alle, welche dieſer Würde theilhaftig wurden, machten ſich entweder um Staaten und Völker verdient, oder ſtanden in dem Rufe, daß ſie ſich um ſelbige verdient machen könnten. Einige z. B. bewahrten durch ihre Siege ihr Vaterland vor der Knechtſchaft, wie Kodrus, oder befreyten es von ihr, wie Cyrus; noch andere gründeten einen Staat, oder eroberten ihn, wie die Könige der Lacedämonier, der Macedonier und der Moloſſer.“ Man kann in der Kürze über die Art, wie die königliche Gewalt in den frühеſten Zeiten ſich bildete, nicht gründlicher urtheilen, als Ariſtoteles. Aber er hat uns nicht bloß einen Aufſchluß über das Entſtehen derſelben gegeben; auch die Urſachen ihres Untergangs ſind in ſeinen Worten enthalten. Wenden wir, was er ſagt, auf den Zeitraum, von dem hier die Rede iſt, an.

k) Ju Polit. V. 10. p. 350.

Eine von den vorzüglichsten Ursachen, warum einzelne Männer in den frühesten Tagen Griechenlands ihren Mitbürgern eine so ausgezeichnete Hochachtung einflößten, daß sie von ihnen als Vorsteher und Regenten anerkannt wurden, waren unstreitig die vielfachen Unruhen und Bedrückungen, welche die griechischen Völkerschaften damahls erfuhren. In Zeiten, wo eine Fehde sich an die andere reiht, eine Wanderung auf die andere folgt, keine Nation ihres Wohnsitzes gewiß ist, und die Gestalt und die Besitzer des Landes sich unaufhörlich verändern, — in so trüben und gefährlichen Zeiten ist ein Anführer, voll Muth, Tapferkeit und Entschlossenheit, ein wahrer Schutzgott und sein Beystand eine Hülfe des Himmels. Solche Männer waren die ältern Heroen der Griechen, die, während sie lebten, verehrte Könige hießen, und nach ihrem Tode nicht selten zu den Himmlischen selbst emporstiegen. Sie reinigten die Wälder und Ebenen von den wilden Thieren, die sie verheerten, sie lehrten die Flüsse zähmen, welche die Fruchtfelder überschwemmten, sie befreyten die Heerstraßen von Räubern und Mördern, die sie unsicher machten, sie sammelten die zerstreuten Horden in Städte und gaben ihnen Gesetze und Sitten, sie schützten das Volk, dem sie angehörten, vor Feinden und traten im Kriege an seine Spitze. Allein in eben dem Maße, in welchem Griechenland an

Selbſtſtändigkeit und innerm Frieden gewann, und Länder und Einwohner ſich beruhigten, wurden die Könige, als Anführer und Rathgeber, entbehrlicher und die Verdienſte, die ſie ſich erwerben konnten, eingeſchränkter und unbedeutender. Die Gelegenheiten, Abenteuer aufzuſuchen und durch Großthaten ſich auszuzeichnen, bothen ſich je länger je ſeltner dar, und die Tapferkeit des Einzelnen verlor am Werthe, je mehr die Menge von dem Antheile überzeugt ward, der ihr ſelbſt an dem Glücke kriegeriſcher Unternehmungen gebühre. Gerade dieß war die Lage, in welche Griechenland, ſeit der Einwanderung der Heraklіden in den Peloponnes, kam. Die Erſchütterungen, die den Einfall dieſer ungeſtümen Krieger begleiteten, waren die letzten, die eine Veränderung in dem Ganzen hervorbrachten und nicht bloß in einzelnen Theilen, ſondern in allen, und nicht nur unter den europäiſchen, ſondern auch unter den aſiatiſchen Griechen gefühlt wurden. Seitdem dieſe Gewitterwolke ſich ihrer ſchädlichen Dünſte entladen hatte, fehlte es zwar nicht an einzelnen Stürmen, welche die eroberten Länder ſowohl als die benachbarten zerrütteten und verheerten; aber die griechiſchen Stämme und Völkerſchaften änderten doch im Ganzen ihre Wohnſitze nicht mehr, ſondern behaupteten ſich in den Gegenden, die ſie beſaßen. Man irrt nicht, wenn man ſagt, daß mit der Ueberwältigung der Halbinſel

durch die Dorer das Zeitalter der griechiſchen Abenteurer, die auf gutes Glück ausgingen, ſich endigte, und das Anſehn, zu welchem perſönliche Kühnheit und Tapferkeit Einzelne bisher erhoben hatte, allmählig in der Ruhe und Sicherheit Griechenlands unterging.

Aber nicht bloß die Wichtigkeit der Könige, als Anführer und Rathgeber der Völker, verminderte ſich; auch der Ruf der alten Geſchlechter und Häuſer erloſch allmählig und hörte auf, die Menge zu leiten und zu beherrſchen. Es kann Niemanden, der der frühern Geſchichte der Griechen ſeine Aufmerkſamkeit widmet, entgehn, daß die ältern Könige dieſes Volkes eben ſo ſehr wegen ihrer Geburt, als wegen der Verdienſte, die Muth und Stärke verleiht, geſchätzt wurden. Götterſöhne und Pfleglinge Jupiters ſind die Benennungen, die ihnen ſchon Homer beylegt, und daß es keine leeren Beywörter oder bloß poetiſche Verzierungen ſind, lehrt die Sorgfalt, mit der die Griechen die Sage von der Abſtammung ihrer erſten Regenten bewahrten, die Ehrfurcht, mit der ſie ihnen Altäre und Opfer weihten, die Eiferſucht, die einzelne Nationen, in Hinſicht der unter ihnen obwaltenden genealogiſchen Vorzüge, beſeelte, und die daraus zu erklärende Verfälſchung mehrerer Mythen, endlich die Gewohnheit der athenienſiſchen

Redner, das Lob ihres Volkes immer mit dem Lobe ſeiner, von den Göttern entſprungenen, Vorfahren und Regenten zu paaren. Aber wenn das Andenken an die Könige der alten Zeit ſich in dem Gedächtniſſe der Griechen erhielt, ſo vermochte es darum nicht, auch ihren Abkömmlingen die Würde und Achtung, deren ſie genoſſen, auf ewige Jahre hinaus zu ſichern. Beyde mußten ſich vielmehr in eben dem Verhältniſſe vermindern, in welchem man fremden Werth von eigenem unterſcheiden lernte, und hatten gewiß in dem Zeitraume, von dem wir reden, einen großen Theil von ihrem erborgten alterthümlichen Glanze verloren. Der Zug der Herakliden nach dem Peloponnes iſt in der That der letzte, der, um das Anſehn einer Familie wieder herzuſtellen und ihre Anſprüche geltend zu machen, von Griechen gegen Griechen unternommen wurde. Alle einheimiſchen Kriege, die wir ſeitdem entſtehen ſehen, werden von den griechiſchen Völkerſchaften, nicht um das Intereſſe eines einzelnen Geſchlechts oder Führers, ſondern um ihr eigenes zu befördern, geführt. Von den Stämmen oder Gemeinheiten geht der Beſchluß aus, und zu ihnen zurück kehrt die Ehre und die Schande, wie der Gewinn und Verluſt, die den glücklichen oder unglücklichen Erfolg einer Unternehmung begleiten.

So abhängig indeß die Königswürde unter den Griechen von den Bedürfniſſen der Zeit und

begründetem Ahnenruhme gedacht werden mag, so würde dennoch weder die Verminderung der erstern, noch die Erlöschung des andern ihre Auflösung herbeygeführt haben, wenn mit ihr selbst eine gröſsere Gewalt und bedeutendere Vorzüge verbunden gewesen wären. Es ist wahr, wir kennen die Rechte, deren sie genoſs, nicht genau und vollständig genug, und es scheint fast, als ob sie nicht in allen Staaten dieselben waren. Nach einer, so viel ich weiß, noch nicht bemerkten Stelle Homers l) geräth man auf die Vermuthung, daß die königliche Würde nicht in allen Ländern von dem Vater auf den Sohn forterbte, sondern in einigen von dem Willen des Volkes oder der Ersten im Volke abhing; nach einer andern gewinnt es das Ansehn, als hätten die Könige, den Vorsitz in der Versammlung und bey feyerlichen Mahlen und die Führung des Heers abgerechnet, vor den übrigen Angesehenen im Volke wenig oder gar nichts voraus gehabt, und auch, auſser einem gröſsern Landeigenthume und einem vorzüglichern Antheile an der Kriegsbeute, keine gröſsere Einkünfte, als andere, bezogen m); nach einer dritten fühlt man sich geneigt zu glauben, daß sie sich, wenn auch nicht durch gesetzmäßige Abgaben, doch durch herkömmliche

l) Od. I. 388 — 98.
m) Il. I. 54. 121. VI. 194 und öfters.

Geſchenke, die ihnen das Volk darbrachte, bereicherten *n*); nach einer vierten *o*) wird es wahrſcheinlich, daß ſie ziemlich unumſchränkt über die ihnen unterworfenen Völker und deren Eigenthum verfügen durften; und wer weiß, was ſonſt noch für Unterſchiede, in Hinſicht auf die Gränzen und Bedingungen der königlichen Macht in den frühern Tagen Griechenlands, ſich aus einer aufmerkſamen Leſung der alten ergeben möchten *p*). Wenn indeß auch jene Unterſchiede beſtanden, immer bleibt es, im Ganzen genommen, gewiß, daß die Gewalt der Könige gering und ihr Einfluß in die Verſammlungen und öffentlichen Angelegenheiten der Völker mehr an das Zutrauen, das ſie ſich zu erwerben wußten, als an die Würde des Standes und die ihm eigenthümlichen Vorzüge geknüpft war. Anerkannte Billigkeit in der ihnen obliegenden Verwaltung des Richteramts,

n) Telemach in der vorhin angeführten Stelle aus der Odyſſee ſagt ausdrücklich:

Warlich es iſt nichts Schlechtes zu herrſchen. Mit Schätzen bereichert

Wird des Königes Haus, und er ſelber iſt der Geehrte.

o) Il. IX. 149. Od. IV. 174.

p) Nach einer Stelle des Diogenes Laertius I. 2. 6. hätten die Athenienſer ihren Königen den Zehnten von ihren Einkünften entrichtet. Aber bekanntlich gehört das Dokument nicht zu den glaubwürdigen. Ueber die Vorrechte der älteſten Fürſten der Griechen urtheilt am gründlichſten Meiners in der Geſch. der Wiſſenſch. Th. II. S. 3. 8. f.

Achtung für die Meinung und Stimme des groſsen Haufens, beſcheidene Beſchränkung und mäſsige Behauptung ihrer eigenen Anſprüche und Foderungen, endlich aufmerkſame Sorge für die Erhaltung der Sicherheit und Ruhe der Stadt oder des kleinen Bezirks, dem ſie vorſtanden, — ſolche und ähnliche Tugenden und Verdienſte ſchützten unſtreitig die Herrſchaft der Könige, oder, wie man eigentlich wohl in den meiſten Fällen ſagen ſollte, das Anſehn der ältern Stammfürſten Griechenlands und erhielten es aufrecht. Es kann daher, geſetzt auch, daſs wir nur dieſen Geſichtspunkt auffaſſen, unmöglich befremden, wenn wir das Anſehn ſolcher Fürſten ſich allmählig vermindern und endlich ihre Nahmen erliſchen ſehn, ohne daſs die Verſchwindung ſelbſt mit einigen Erſchütterungen oder merkwürdigen Kämpfen verbunden iſt. Eine in ihren Wirkungen ſo beſchränkte Gewalt vermag weder jene noch dieſe hervorzubringen, ſondern erliegt gröſstentheils derſelben Kraft, durch die ſie lebt und beſteht, — dem Willen und den Ausſprüchen des Volkes. Wagen es diejenigen, die ſie verwalten, aus den ihnen angewieſenen Gränzen herauszugehn und den Einfluſs, deſſen ſie genieſsen, zu ihrer Erweiterung, auf Koſten der gehorchenden Gemeinheiten, zu benutzen, oder bringen ſie durch ihre politiſchen Freundſchaften und auswärtigen Verbindungen Unglück über ihre Völker, oder ſchwächen

sie sich unvorsichtig durch häusliche Uneinigkeiten und innern Zwiespalt, — Ereignisse, die alle in den, oben aus der griechischen Geschichte angeführten, Beyspielen ihre Bestätigung finden, — so kann es nicht fehlen, daß sie ihren Untergang nur um so mehr beschleunigen und ihm geraden Wegs entgegen eilen.

Doch es giebt noch einen andern Grund, der es begreiflich macht, warum die königliche Gewalt in Griechenland aufhörte, und der, wo nicht wichtiger, doch eben so wichtig ist, als die vorhergehenden, — die Fortschritte der bürgerlichen Gesellschaft. So wenig beneidenswerth in diesem ganzen Zeitraume die Lage der Einwohner Griechenlands erscheint, so mangelhaft ihre Verfassung, so dürftig ihre häusliche Einrichtung und Lebensweise, und so unbedeutend ihre Handlung und Schifffahrt war, so läßt es sich doch nicht verkennen, daß sie sich von der Wunden, die ihnen der trojanische Krieg und nachher die Einfälle der Herakliden schlugen, wieder erholt hatten, und in einen bessern Zustand überzugehen anfingen. Die heiligen Spiele, die sie jährlich feyerten, brachten sie einander näher und vereinigten sie genauer; die bessern politischen Einrichtungen, die hier und da, wie zu Sparta durch Lykurg, zu Theben durch Philolaus q), und in mehrern Städten Unter-Italiens

q) Aristoteles in Polit. II. 12. p. 132. Da er von ihm

durch weise Gesetzgeber getroffen wurden, klärten sie über manche Vortheile auf und stellten ihnen die bisher üblichen Anordnungen und Gebräuche in einem veränderten Gesichtspunkte dar; endlich der Handel, den Korinth, Aegina und andere Seestädte trieben, war zwar kein lebhafter Verkehr, aber doch ein Wohlstand beförderner Waarenumsatz. Wir können nicht behaupten, daß dieß Zusammentreffen von glücklichen Umständen gerade für die Menge vortheilhaft ward und ihre Einsicht verbesserte und vermehrte, aber wir können nicht zweifeln, daß es darum doch wirkte, daß einzelne Familien an Reichthum und Einfluß gewannen, einzelne Menschen sich merklich bildeten und ihre Kenntnisse erweiterten, und das Streben nach Reichthum und Ansehn allgemeiner und reger wurde. In der That waren es solche Familien und Familien-Häupter, von denen die neue Veränderung der Regierungsform in den griechischen Staaten ausging. Nicht geneigt, das Ansehen eines Einzigen anzuerkennen, dem sie sich an Vermögen und Einkünften gleichstellen oder gar vorziehen durften, oft von ihm in ihren Rechten gekränkt oder in ihren

ein Zeitgenosse des Korinthiers Diokles, des Siegers zu Olympia, genannt wird, so müßte er um Ol. 13. gelebt haben. Man vergleiche Corsini in Fast. Att. Tom. III. p. 20.

Foderungen beeinträchtiget und zurückgewiesen, überhaupt neidisch auf eine, wenn auch noch so geringe, Macht, die sie mit mehrern zu theilen für ehrenvoller und zur Erreichung ihrer Absichten für nützlicher hielten, unterließen sie nichts, um ihren Einfluß zur Abschaffung derselben geltend zu machen, und beförderten so die Vertauschung der bisher üblichen Regierungsform gegen eine andere, die zwar gewöhnlich den Nahmen der demokratischen führt, aber ihn offenbar nicht verdient. Was in den griechischen Städten der damahligen Zeit an die Stelle der einzelnen Oberhäupter trat, war, wie anfänglich in Athen, ebenfalls wieder ein einzelnes Oberhaupt unter einem andern Nahmen, oder, wie in den übrigen und später auch in der genannten, eigentliche und echte Aristokratie r). Der Uebergang von der bestehenden Verfassung zu der neu gegründeten war folglich kein überraschender, gewaltsamer Sprung, sondern ein ganz gemächliches und natürliches Fortschreiten. Um so weniger kann die Veränderung befremden, oder etwas Unnatürliches für uns enthalten.

Aber wie sich aus der monarchischen Verfassung die aristokratische entwickelt hatte, eben so entwickelte sich aus dieser in einem kurzen Zeitraume die

r) Man vergl. Meiners 3 Th. II. S. 13. u. f.

tyranniſche oder eigenmächtige. Schon in der achten Olympiade des Iphitus finden wir in Argos den Tyrannen Phidon, den bekannten Erfinder des Gewichts und der Münze, und ſehen ihn gewaltthätig gegen die Eleer, die Vorſteher der olympiſchen Spiele, verfahren *s*). In Korinth erhebt ſich Cypſelus, aus dem Geſchlechte der Bacchiaden, und trägt die erlangte Alleinherrſchaft auf den Sohn und den Neffen über *t*). In Sicyon wird während der demokratiſchen Stürme, die den Staat zerrütteten, die monarchiſche Regierungsform von Orthagoras wieder hergeſtellt und an hundert Jahre von ſeinen Nachkommen behauptet *v*). Megaris unterwirft ſich auf eine kurze Zeit einem gewiſſen Theagenes *x*). In Attika

s) Pauſan. VI. 22, 2. und Strabo VIII. 358. c. und, wegen der Zeitrechnung, Larcher zum Herodot Tom. VI. p. 340.

t) Die Stellen ſind in der Note *i* angeführt. Die Herrſchaft der Cypſeliden dauerte von Ol. 30, 3. (657 vor Chr.) bis Ol. 49, 2. (584 v. Chr.) oder nach Ariſtot. (in Polit. V, 12. p. 370.) 73 Jahre ſechs Monate.

v) Ariſtoteles in Polit. V. 12. p. 379. vergl. Schloſſers Anmerk. II. S. 269. und Heyne zu Guthrie's Weltgeſch. Th. II. S. 592. Kliſthenes, der letzte der ſicyoniſchen Tyrannen, die ſich, nach Ariſtoteles, am längſten unter allen, nähmlich hundert Jahre, behaupteten, war ein Zeitgenoſſe Solons.

x) Pauſan. I. 28, 1. 40, 1. vergl. Ariſtot. in Polit. V. 5. p. 317. Dem erſten zufolge war Theagenes ein Zeitgenoſſe des Athenienſers Cylon.

bemächtigt ſich des Ruders des Staates Piſiſtratus y) und übergiebt es ſeinen Söhnen Hipparch und Hippias. Eben dieß Schickſal iſt das Schickſal vieler andern griechiſchen Städte. Wenigſtens nennen uns Ariſtoteles und Plutarch mehrere, von denen ſie erzählen, daß ſie in die Hände von Alleinherrſchern gerathen wären, und Thucydides z) trägt kein Bedenken, die Urſache der Kraftloſigkeit und der Schwäche, die ſich in der öffentlichen Handlungsweiſe der Griechen, während des zweyten meſſeniſchen und erſten perſiſchen Krieges, offenbart, in dem Drucke der Tyrannen zu ſuchen, die, nur auf ihre perſönliche Sicherheit und Größe bedacht, ſich mit keiner wichtigen Unternehmung befaßt hätten. Gleichwohl weiß von allen dieſen, ihre Mitbürger unterdrückenden, Einzelherren keiner ſich zu erhalten. Alle werden noch vor dem Anfange des perſiſchen Krieges ihrer Gewalt entſetzt und die Volksherrſchaft überall eingeführt. Wie gelangten ſie zu ihrer Würde? und wie gingen ſie derſelben verluſtig?

Die gründliche Beantwortung der erſten Frage würde allerdings eine genaue Kenntniß der Umſtände vorausſetzen, von denen die Erhebung der Einzelnen

y) Olymp. 54. 4.
z) I. 18.

zu Oberhäuptern ihrer Städte und Bezirke begleitet war, und dieſe Kenntniß geht uns leider aus Mangel an Nachrichten ab. Indeſſen laſſen ſich doch einige allgemeine, in dem Geiſte des Zeitalters und in den Verhältniſſen der Bürger gegründete, Urſachen, die zu einer richtigen Anſicht führen, auffinden, und auch dieſe zuſammenzuſtellen ſcheint keine verdienſtloſe Mühe.

Eine richtige Bemerkung, die Ariſtoteles a) über den Urſprung der Tyranney, (das Wort jederzeit in dem unter den Griechen üblichen Sinne genommen,) beybringt, iſt, dünkt mich, die, daß ſie in den alten Staaten gewöhnlich durch die lange Verwaltung wichtiger Staatsämter herbeygeführt werden ſey. Wenn der Philoſoph ſich auch nicht ausdrücklich, zur Beſtätigung ſeiner Meinung, auf den Phidon, Cypſelus und andere berufen hätte, ſo würde doch die Lage der Dinge ſelbſt ſchon für die Wahrheit ſeiner Behauptung ſprechen. Hervorſtechende Talente und Fähigkeiten ſind ein Adel, der, um ſich geltend zu machen, nirgends eines Adelsbriefes bedarf, und die Anerkennung vorzüglicher Eigenſchaften ein Zoll, der heute noch, ohne ihn zu fodern, entrichtet wird. Wie vielmehr mußte beydes unter Völkern und in

a) In Polit. V. 10. p. 349.

Zeiten, deren Fortschritte in der Kultur noch so unbedeutend waren, der Fall seyn! Sicher waren unter den obrigkeitlichen Personen, welche an die Stelle der Könige traten und sich der Verwaltung des Richteramts und der Besorgung der öffentlichen Angelegenheiten unterzogen, nur wenige, die ihren Platz ganz ausfüllten oder auszufüllen vermochten. Was war natürlicher, als daß die Gemeinheiten denen huldigten, die sich durch Einsicht und Eifer hervorthaten, und, indem sie ihnen durch die immer wiederholte Uebertragung desselben Amtes ihre Hochachtung und ihr Zutrauen bewiesen, ihnen zugleich die Mittel in die Hand gaben, sich in den ausschließenden Besitz der Obergewalt zu setzen und zu Herrn ihrer Mitbürger aufzuwerfen. Einen einleuchtenden Beweis, wie wenig sich die jahrelange Verwaltung der höchsten Stellen im Staate mit wahrer Freyheit vertrage, hat uns Athen in seinem zehnjährigen Archontate gegeben.

Dieselbe Wirkung, welche Ueberlegenheit des Verstandes und die Fähigkeit zu regieren erzeugten, brachte unstreitig öfters auch der Reichthum hervor. Die bequemsten und wirksamsten Mittel, sich viele zu verpflichten, hat von jeher das Vermögen gewährt, und wie viele Umstände trafen nicht in jenen Tagen zusammen, um die bindende Kraft dieser Fessel zu

verstärken! Noch blühten in dem armen Griechenland wenig Gewerbe und Künste; noch lag der Seehandel in seiner Kindheit und begann nur langsam sich zu erweitern; noch waren Viehzucht und Ackerbau die hauptsächlichsten Erwerbszweige und Nahrungsquellen der Einwohner, und diese, wie theils der aus der Monarchie entspringende Aristokratismus, theils die, von Lykurg in Lakonika, und später von Solon in Attika getroffenen, Einrichtungen beweisen, in den Händen von Wenigen. Natürlich konnte es diesen Wenigen nie an Gelegenheiten mangeln, sich eine Anzahl von Clienten und Anhängern zu verschaffen, und wer kann glauben, daß sie die dargebothenen vernachlässiget haben sollten? Sicher wendeten weder Pisistratus und Hipparch, jener den zehnten, und dieser den zwanzigsten Theil, den sie sich von den Einkünften der Athenienser bezahlen ließen, bloß auf Werke der Kunst, noch Cypselus die Schätze, die er besaß, bloß auf Weihgeschenke zur Verherrlichung der Tempel der Götter b). Für beyde gab es unstreitig noch manche andere und dringendere Bedürfnisse, die sie zu befriedigen für dienlich erachteten und mit nicht sparsamen Händen befriedigten.

Am meisten trug jedoch offenbar zur Begründung und Vervielfältigung der Tyrannen in Griechenland

b) Derselbe V. 11. p. 367. vergl. Thucyd. VI. 54.

das Verhältniß bey, welches zwiſchen den Ariſtokraten, die, wie geſagt, nach Abſchaffung der königlichen Gewalt, in den meiſten Städten ſich der Regierung bemächtigten, und dem von ihnen regierten Volke obwaltete. Das Volk hatte gehofft, ſein Loos durch die Entfernung der Könige zu verbeſſern, und darum unſtreitig zur Verdrängung derſelben mitgewirkt, und die Edeln und Mächtigen, die itzt an die Spitze traten, täuſchten es in ſeinen Erwartungen und legten ihm ein härteres Joch auf, als das war, was es vorher getragen hatte. Die Geſchichte des athenienſiſchen Staats kann gewiſſer Maßen von der Seite als die Geſchichte der meiſten übrigen griechiſchen Staaten betrachtet werden. Oligarchiſche Despoten drückten, ehe Solon erſchien, die ärmere Claſſe des Volkes je länger je tiefer zu Boden, und erhuben und bereicherten ſich auf deren Unkoſten. Die Gemeinheit krankte an einer ſchimpflichen Entkräftung, und der größere Theil der Bürger an einer ſchmählichen Armuth. Mehrere wurden durch den unerträglichen Druck veranlaßt oder gezwungen ihr Vaterland zu verlaſſen, und die, welche blieben, ſeufzten unter einem geſetzloſen Regimente, das alle verabſcheuten, diejenigen ausgenommen, deren Frevel und Muthwillen es begünſtigte. Solons ganze Klugheit und Mäßigung war erforderlich, um den Staat von einer gänzlichen Auflöſung zu retten, und

doch waren seine Einrichtungen kaum gegründet, als, während seiner Abwesenheit, die Feindseligkeiten wieder ausbrachen, und die erbitterten Partenen sich von neuem unter einander entzweyten. Während dieser Unruhen geschah es, daß Pisistratus sich an die Spitze der ärmern und bedrängten Volksclasse stellte, und durch alle die schlauen Künste, welche zur Alleinherrschaft führen, durch List, Beredtsamkeit und Schmeicheley, am meisten aber durch die Unterstützung, die er den Bedrückten gegen die Bedrücker gewährte, die Obergewalt an sich riß und, obgleich zweymahl von der aristokratischen Partey vertrieben, doch immer siegreich zurückkehrte und die Herrschaft auf seine Söhne forterbte. An ihn und seines Gleichen dachte unstreitig Aristoteles, wenn er sagt e): „Der Tyrann erhebt sich gewöhnlich aus dem Volke oder der Menge gegen die Edeln, damit das Volk nicht mehr Unrecht von diesen leide. Den Beleg für diesen Satz giebt die Geschichte. Fast der größte Theil der Tyrannen ist aus so genannten Demagogen entsprungen, die sich Zutrauen erwarben, weil sie sich gegen die Edeln auflehnten.“ Eben dieser demagogischen Künste, durch welche die griechischen Tyrannen die Alleinherrschaft errangen, dieser Zurücksetzung der Reichen und Mächtigern, dieser Vertheidigung

e) In Polit. V. 10. p. 340

der Schwächern, und dieſer Herablaſſung gegen Geringere, bedienten ſie ſich nicht ſelten, auch wenn ſie ihren Zweck erreicht hatten, um ihre Gewalt zu ſichern und zu erhalten. Von dieſem Benehmen iſt das abgezogen, was der genannte Weiſe über die Mittel, der Tyranney Dauer zu geben, erinnert. „Der Tyrann, ſo drückt er ſich aus *d*), muß nie hart, ſondern bloß ernſthaft erſcheinen. Er muß denen, die ſich ihm nahen, nicht Furcht, ſondern vielmehr Achtung einflößen, und wenn er auch alle übrigen Tugenden vernachläſſiget, doch die politiſchen zu erlangen ſtreben und den Ruf erwecken, daß er ſie beſitze. Weder er, noch einer der Seinigen darf irgend einen Unterthan, keinen Knaben, keine Jungfrau beleidigen, und wie er ſelbſt, ſo wird auch ſeine Frau ſich gegen andere Frauen betragen: denn durch den Uebermuth der Weiber ſind ſehr viele Tyrannen zu Grunde gegangen.“

Wir haben geſehn, wie, auf einem leichten und natürlichen Wege, die griechiſche Monarchie in Ariſtokratie, und dieſe in die tyranniſche Regierungsform überging. Nicht verſteckter liegen die Urſachen, aus denen ſich ergiebt, weshalb die letztere allmählig in allen griechiſchen Städten und Staaten aufhörte und

d) V. 11. p. 373.

mit der eigentlich demokratiſchen vertauſcht wurde. Auch dieſe Urſachen verdienen eine nähere Aufmerkſamkeit.

Ungeachtet es nichts weniger als unwahrſcheinlich iſt, daß mehrere griechiſche Tyrannen ſich vieler Gewaltthätigkeiten ſchuldig machten, und dadurch den Umſturz ihrer Regierung in mehrern Gemeinheiten herbeyführten, ſo läßt ſich doch, wie ich nachher noch beſonders erörtern werde, auf keine Weiſe behaupten, daß dieſer Vorwurf alle oder auch nur die meiſten getroffen, und ihr Benehmen überall den Grund zu ihrem Verderben gelegt habe. Wollen wir ein richtiges Urtheil über die abermahlige Umwandlung der politiſchen Gewalten Griechenlands fällen, ſo müſſen wir vor allen Dingen die Veränderung nicht aus den Augen laſſen, die der Zuſtand und die Verhältniſſe der Griechen, vor und während der Regierung der Piſiſtratiden, Cypſeliden und anderer Tyrannen, erfahren hatte. Ohne mich in eine tiefe Unterſuchung, deren es hier nicht bedarf, einzulaſſen, will ich bloß an folgende fünf Punkte erinnern. Erſtlich, die griechiſchen Staaten, die bisher entweder nach gar keinen oder nach willkührlichen Geſetzen regiert worden waren, erfreuten ſich ſeitdem gröſtentheils einer feſten und beſtimmten Geſetzgebung, und genoſſen alle die Vortheile, die eine ſolche zu begleiten

pflegen. Zweytens, die Tyrannen selbst hatten den niedrigern und ärmern Stand der Bürger allmählig emporgehoben, indem sie theils seinen Einfluß vergrößerten, theils durch Werke der Pracht und Kunst, deren Ausführung sie unternahmen, ihm neue Nahrungsquellen eröffneten und seinen Wohlstand vermehrten. Drittens, der ärmere sonst gedrückte und verachtete Bürger fing unter diesen, für ihn glücklichen, Umständen an, seine Kräfte mehr zu fühlen, gewann an Selbstständigkeit und legte auf seine Freyheit und Unabhängigkeit einen größern Werth. Viertens, dieses Gefühl theilte und mußte sich in den griechischen Staaten allen leicht und schnell mittheilen: denn je kleiner die Staaten sind, um so genauer lernen die Bürger sich kennen, und um so zeitiger werden die Gesinnungen Einzelner die Gesinnungen Aller. Fünftens, auch die aristokratische Partey hatte unter der tyrannischen Obergewalt mancherley Erfahrungen gesammelt, und unstreitig nicht nur die Bedeutung und Wichtigkeit der geringern Bürger-Classe mehr erkannt, sondern auch die Bemerkung gemacht, daß es doch noch leichter für sie sey, in einer demokratischen Regierungsform emporzukommen und ihre Beschlüsse und Entwürfe durchzusetzen, als unter einem einzigen, der nie ohne Absicht und immer nur für und durch sich allein handle. Erwägen wir diese Umstände, so scheint es nicht schwer die

Aufgabe zu lösen. Die neue Umbildung der Gewalten in den griechischen Staaten ging, wie schon die Natur der Sache vermuthen läßt und die Geschichte Athens bestätigt, von der aristokratischen Partey, der die Herrschaft eines Einzelnen unerträglich war, aus, und kam, wie gewöhnlich, durch das Volk zu Stande. Aber dieses war bereits über seinen Werth und Vortheil zu aufgeklärt, als daß es sich hätte geneigt zeigen sollen, seine Kräfte umsonst zu leihen, oder sie um einen unbedeutenden Preis zu verkaufen. Wollten die Aristokraten sich desselben zur Ausführung ihrer Absichten bedienen, so mußten sie es auch den Sieg, den sie mit dessen Beystand zu erringen hofften, und die Früchte des Sieges genießen lassen. Sie mußten ihm die Freyheiten, welche ihm die Gesetze zugestanden, bestätigen, sie mußten ihm den Antheil an der Regierung, der einmahl festgesetzt war, einräumen, und es da, wo es ausgeschlossen war, zulassen, sie mußten, mit einem Worte, seine Lage verbessern und überall eine, ihnen vorher unbekannte oder doch bestrittene, Gleichheit und Unabhängigkeit einführen. Nur solche Bedingungen konnten die Menge vereinigen, und doch würden die Aristokraten ihres Zweckes vielleicht in manchen Staaten verfehlt haben, wenn nicht ein besonderer Umstand sich mit ihren Entwürfen verbunden und selbige glücklich genug unterstützt hätte.

Dieſer Umſtand war kein anderer, als der Beyſtand Sparta's, das an den Unternehmungen gegen die griechiſchen Tyrannen den thätigſten Antheil nahm. Unter allen griechiſchen Staaten jener Zeit war in der That Sparta der am beſten geordnete und keiner fähiger, als er, nach außen zu wirken und mit Nachdruck zu handeln. Seine Verfaſſung hatte bereits mehrere Jahrhunderte unerſchüttert beſtanden, ſeine Bürger behaupteten den gegründeten Ruhm einer ausgezeichneten Tapferkeit, ſeine Beſitzungen waren durch einige glückliche Kriege vermehrt worden, und ſein Anſehn, in mehrern öffentlichen Angelegenheiten, nicht ohne Einfluß geweſen. An welchen Staat hätten ſich alſo diejenigen, die ihrer tyranniſchen Regierung müde waren, mit größerm Zutrauen wenden, oder von welchem eine kräftigere Mitwirkung zu einer Veränderung erwarten können, die ſie herbeyzuführen wünſchten und allein nicht herbeyführen konnten? Freylich wiſſen wir von dieſer Theilnahme Sparta's größtentheils nichts weiter, als daß es ſich in der Unterdrückung der griechiſchen Tyrannen geſchäftig erwies, und mehrere Gemeinheiten durch Rath und That unterſtützte. Aber dieſe Behauptung wird wenigſtens durch das Zeugniß eines der glaubwürdigſten Schriftſteller, des Thucydides *e*), und durch die Art,

e) I. 18.

wie er davon spricht, außer allen Zweifel gesetzt, und überdem noch von Plutarch *f*) durch die nahmentliche Anführung mehrerer Staaten, die den Spartanern ihre Befreyung dankten, bestätigt.

Ich kann diese Abhandlung nicht endigen, ohne zuvor noch zwey Fragen zu berühren, denen Jeder, der in diesen Gegenstand etwas tiefer eindringt, begegnen muß.

Zuerst, so wenig ich mich zum Vertheidiger der griechischen Tyrannen aufwerfen, oder Aller Vertheidigung übernehmen möchte, so ist doch nicht zu leugnen, daß sich mehrere derselben wahrhafte und große Verdienste um das Volk, dem sie vorstanden, erworben und ihr Andenken durch keine Laster geschändet haben. Pisistratus zu Athen, dem Solon selbst ein ehrenvolles Zeugniß zu geben gezwungen war *g*), und Periander zu Korinth, der bekanntlich in der Reihe der sieben Weisen steht, können, nach ihren Handlungen und nach allem, was wir von ihnen lesen, beurtheilt, für nichts anders, als für Wohlthäter ihrer Bürger, erkannt werden, und sollten sie

f) De malign. Herod. Tom. IX. p. 411.

g) Plutarch in Vit. Sol. 29. Tom. I. p. 377. vergl. Meiners I. S. 19. II. S. 87.

die einzigen gewesen seyn, die eine rühmliche Ausnahme machten und einsahen, daß eine mit Unrecht erlangte Herrschaft nur durch Bescheidenheit, Mäßigung und nützliche Beförderung des allgemeinen Besten erhalten werde? Woher kommt es denn nun, daß die Griechen diese und alle übrigen mit gleicher Feindseligkeit verfolgten, daß sie keinen gehässigern und schimpflichern Nahmen kannten, als den des Alleinherrschers oder Tyrannen, und sogar Aristoteles, der vorurtheilsfreye Weise, die nähmlichen Empfindungen äußert? Ich glaube kaum zu irren, wenn ich in diesem Urtheile nicht sowohl die allgemeine Stimme des beleidigten Volkes, als die besondere der aufgebrachten Aristokraten, und mehr die Sprache der Leidenschaft und gekränkten Selbstliebe, als der Vernunft und Wahrheit, zu hören meine. War Pisistratus ein allgemeiner und gerechter Gegenstand des Hasses, wie und wodurch glückte es ihm denn, sich dreymahl der Obergewalt zu bemächtigen? Hatte er seine Herrschaft über Athen emißbraucht, woher die Beyhülfe an Geld und Truppen, mit der ihn mehrere freye Völker bey seiner zweyten Rückkehr in sein Vaterland unterstützten *b*)? Gingen er und seine Söhne auf Bedrückung aus, warum foderten sie keine

b) Man sehe die Zeugnisse bey Meursius, in Pisistr. Tom. V. p. 1418.

höhern Abgaben und begnügten sich, er mit dem zehnten, sie mit dem zwanzigsten Theile der Einkünfte der Athenienser? Kannten sie endlich kein anderes Ziel, als ihren eigenen Wohlstand, warum verwendeten sie nichts in ihren eigenen Nutzen, und sammelten allein, um die Stadt zu schmücken und zu verschönern? Mich dünkt, diese Thatsachen sprechen zu laut für die Angeschuldigten, um sie unbedingt zu verdammen, und berechtigen uns, bey der Beurtheilung der Cypseliden, Pisistratiden, und anderer, mit dem Nahmen der Tyrannen gebrandmarkten, keinen andern Maßstab anzulegen, als den uns die Geschichte unserer Tage darreicht. Das Königthum hat in den letzten Jahren, bey einem großen und aufgeklärten Theile der Menschen, ungefähr dasselbe Schicksal erfahren, das die Alleinherrschaft unter den Griechen traf. Es ist mit eben dem Eifer bekämpft, mit eben dem entehrenden Nahmen belegt, und von Philosophen und Unphilosophen mit eben den schwarzen Farben geschildert worden, wie diese. An dem uneingeschränkten Tadel beyder Regierungsformen scheint dem erwachten Parteygeiste ungefähr einerley Antheil zu gebühren, und die Gerechtigkeit hier eben so wenig, wie dort, zu Gerichte gesessen zu haben. Was man an den Königen unserer Zeiten verabscheut, hat man durch Demagogen verüben, und in den Händen dieser eine Gewalt vereinigt gesehn, die man in den

Händen jener unnatürlich und strafwürdig fand. Gerade so gestand Athen, etwa funfzig Jahre nach der Regierung der Pisistratiden, dem Demagogen Perikles eine Herrschaft zu, die es an jenen als ein Verbrechen ahndete, und erlaubte ihm härtere Auflagen und grössere Verschwendungen, als es jemahls erlaubt hatte, ohne ihn darum seiner Würde zu entsetzen oder aus dem Staate zu verbannen.

Eine zweyte Frage, auf die man fallen muß, ist diese: Wie kömmt es, daß die Spartaner, ein Volk, das, obgleich ursprünglich sich demokratisch regierend, dennoch seit den messenischen Kriegen immer mehr zur Aristokratie überging und nach dem peloponnesischen diese Verfassung so ausschließend begünstigte, daß es selbige allen überwundenen Staaten aufdrang, it[illegible] zur Einführung der Demokratie die Hände bothen? Vielleicht sollte man diese Frage gar nicht zu beant[illegible] worten suchen. Vielleicht reichte die Politik des [illegible] tanischen Staates gar nicht so weit, um die [illegible] und Nachtheile in Anschlag zu bringen [illegible] dieser oder jener Verfassung erwach[illegible] leicht wurde er auch in jede[illegible] eigene Bewegungsgründe [illegible] nienfern aus ganz an[illegible] rinthern oder Th[illegible] einer allgemeinen [illegible]

ibus
31. 4.
Jacobi.

diese nicht ferne. Die demokratischen Verfassungen, die Sparta begründen half, waren im Grunde sehr gemäßigte und überall durch aristokratischen Einfluß geleitete und beschränkte. Zwar enthielten sie allen den Saamen zu der ausgelassenen Freyheit in sich, der sich nachher aus ihnen entwickelte: aber schwerlich ahndeten die Politiker jener Tage, daß diese Entwickelung so schnell vor sich gehen und solche Fortschritte gewinnen werde, wie zu Athen, und gewiß mußten auch ganz besondere Ursachen, ein persischer Krieg, der das Volk mit einem nicht unrechten Stolze erfüllte, ein Reichthum, wie man in dem persischen Lager erbeutete, und ein Handel, der Schätze nach allen Gegenden aussandte, hinzutreten, um die unerwartete Wirkung zu erzeugen, die wir in der griechischen Geschichte bewundern. Wenn also erst die Folge Sparta belehrte und belehren konnte, was es von demokratischen Verfassungen zu fürchten habe, so wird es uns nicht befremden dürfen, daß es Einrichtungen beförderte, denen entgegen zu arbeiten ihm weder die Umstände gebothen, noch die Klugheit empfahl.

Chronologiſche Ueberſicht der Begebenheiten.

Meine Leſer werden hoffentlich nicht erwarten, daß ich dieſe Ueberſicht mit einer Unterſuchung über die Zeitrechnung des peloponneſiſchen Krieges einleiten, oder hier von neuem die Grundſätze entwickeln und prüfen ſoll, nach denen die Chronologen unſerer und der vorigen Zeit die Begebenheiten des Thucydides und Xenophon ordnen. Ungeachtet die Bemühungen des Engländers Dodwell a) hie und da allerdings noch einige Schwierigkeiten übrig laſſen, ſo geſtehen ihm doch die Gelehrten insgeſammt das Verdienſt zu, daß er die meiſten derſelben glücklich gehoben und durch ſeinen Scharfſinn Licht in dieſe dunkle Gegend

6

a) Ich meine hier ſeine beyden Werke De veteribus Graecorum et Romanorum cyclis, Oxonii, 1701. 4. und Annales Thucydidei et Xenophontei, Oxonii, 1702. 4.

gebracht hat. Ich habe daher geglaubt, mich, ohne Bedenken, an ihn anſchließen zu dürfen und liefere in der folgenden Ueberſicht ſeine chronologiſche Beſtimmungen, berichtigt, wie er ſie in den Annalen giebt, (denn mehrere Angaben am Rande des hudſoniſchen Thucydides *b*), der früher, als die Annalen, erſchien, hat er hinterher verworfen,) doch mit einigen Abweichungen, über die ich mich in den Noten und Beylagen erkläre. Voraus nur noch ein Paar Worte für Uneingeweihte über die Art, wie Thucydides und Xenophon die Jahre des peloponneſiſchen Krieges zählen.

Thucydides zählt nicht nach Olympiaden, — eine Rechnungsart, deren ſich kein Geſchichtſchreiber vor dem Timäus bedient hat *c*), — ſondern nach Sommern und Wintern. Die Zeit von einem Frühlinge zum andern iſt ihm ein Jahr, und ſo ergiebt ſich von ſelbſt, daß ſein Jahr nie mit dem Anfange des Olympiadenjahres anhebt, ſondern immer zweyen Olympiadenjahren zugleich angehört und von ihm in zwey ungleiche Theile zerſchnitten wird. So unbequem

b) Da dieſe Ausgabe allen folgenden zum Grunde liegt und Niemand ſich die Mühe genommen hat, die Annalen Dodwells ſelbſt zu vergleichen, ſo haben auch alle chronologiſchen Fehler aus ihr unverändert fortgepflanzt.

c) Polyb. XII, 11, 1.

und verwirrend dieſes Verfahren an ſich iſt und es dadurch noch mehr wird, daß in dem ganzen Werke des Geſchichtſchreibers kaum drey- oder viermahl Angaben nach Monaten und Tagen, ſondern überall nur die allgemeinen Bezeichnungen bald darauf, nicht lange darnach vorkommen, ſo hat er es gleichwohl durch den deutlichen Vortrag, deſſen er ſich befliſſen, aufmerkſamen Leſern möglich gemacht, ſeinen Begebenheiten, wenn nicht ihre völlig beſtimmte, doch ihre muthmaßlich ſichere Stelle anzuweiſen. Seine Geſchichte endigt ſich mitten in einem halben Jahre, nähmlich in dem Sommer des ein und zwanzigſten Kriegesjahres *d*).

Xenophon nimmt, ohne weitere Einleitung, den Faden da auf, wo ihn Thucydides fallen läßt, fängt, aller Wahrſcheinlichkeit nach *e*), die Begebenheiten des ein und zwanzigſten Jahres in den zehn erſten Paragraphen des erſten Capitels zu Ende und fährt ſodann fort, die Ereigniſſe der folgenden Jahre, gerade, wie Thucydides, nach Sommern und Wintern zu ordnen. Aber wenn er der Rechnungsart ſeines

d) Oder, wie es Dodwell genauer beſtimmt, nicht lange vor dem 2. Auguſt.

e) Es iſt bekannt, daß mehrere in dem erſten Capitel bloß die Geſchichte von einem Jahre (dem zwey und zwanzigſten des Kriegs) zu leſen glauben. Man ſehe, was Dodwell in den Annalen p. 236. und Schneider in der Praefat. ad Xenoph. p. 3. dagegen erinnern.

Vorgängers getreu bleibt, so ist er darum weit entfernt, auch die Genauigkeit, die jenem eigen ist, nachzuahmen. Er begnügt sich fast immer mit dem allgemeinen Ausdrucke im folgenden Jahre, ohne die Jahreszeiten gehörig abzusondern, ist selbst in seinen allgemeinen Bezeichnungen nicht immer vorsichtig genug und vermischt endlich offenbar die Begebenheiten der Jahre, indem er sie mehr historisch an einander reiht, als chronologisch zusammenstellt. In diesen Umständen liegt der Grund, warum Trowells Arbeit über den Xenophon weit weniger befriedigt und mehrerer Zusätze und Verbesserungen fähig ist, als die über den Thucydides. — Außer den erwähnten allgemeinen Zeitbestimmungen kommen freylich in Xenophons Werke auch noch besondere und, dem ersten Anscheine nach, weit belehrendere vor. Wir finden die Jahre der Olympiaden, und das wie vielste Jahr seit dem Anfange des Krieges verflossen sey, angegeben, finden die Nahmen der Archonten und Ephoren vermerkt, und an dem Ende des Kriegs f) so gar eine Anzeige, wie lange er gedauert habe, und ein Verzeichniß der Ephoren, die, während er geführt wurde, an der Spitze ihrer Collegen standen (ἔφοροι ἐπώνυμοι). Aber es ist längst bekannt, daß die gelehrtesten Kritiker diese Bestimmungen, als Zusätze

f) II. 3, 9. 10.

einer oder mehrerer fremden Hände, verwerfen g) und Morus selbst h), so glücklich er die Rechnungsart des Verfälschers mit den Angaben des Thucydides und Xenophons zu vereinigen gewußt hat, einzelne Unrichtigkeiten und Widersprüche anerkennen muß.

Ich habe in dieser Uebersicht die Begebenheiten, die zwischen dem Ende des persischen und dem Anfange des peloponnesischen Krieges liegen, nochmahls wiederholt. Als ich den ersten Theil dieses Werkes ausarbeitete, war ich, aller Bemühungen ungeachtet, nicht so glücklich, mir Dodwells Annalen verschaffen zu können. Ich errieth oder ahndete seine Meinung, da dem ersten Buche des Thucydides in keiner Ausgabe dieses Schriftstellers die Zeitrechnung beygefügt ist, bloß aus Corsini und ordnete die Begebenheiten nach eigner Einsicht und Prüfung. Man wird, wenn man unsre Angaben vergleichen will, finden, daß ich, furchtsamer oder unsicherer, als er, nicht jedem Ereignisse sein Jahr anweise, aber da, wo es geschieht, mich wenig oder gar nicht von dem Engländer entferne. Wenn ich einige Mahle geirrt habe, so wird man

g) Man lese, außer Dodwell de cyclis, dissert. 8. §. 18. u. f., Schneider am angez. O. p. 6. u. f.

h) Im Examen quorundam locorum Hist. Gr. Xenoph. cap. 1.

vielleicht auch einräumen, daß einige Mahle die Wahrscheinlichkeit auf meiner Seite ist i).

i) So ist z. B. der fünfjährige Stillstand zwischen Athen und Sparta, wenn man ihn in Ol. 92, 3 setzt, offenbar nicht gehalten, sondern schon im dritten Jahre, durch die Zurückgabe des delphischen Tempels an die Phocenser, gebrochen worden. Dodwell sagt zwar p. 102. Athenienses, post Lacedaemoniorum discessum, templum Delphis ereptum tradunt Phocensibus. Nulla tamen induciarum quinquennalium violatio aperta, dum nec in ipsos Lacedaemonios rem gerunt Athenienses, sed in Delphos, nec id ipsum faciunt, nisi reversis in patriam Lacedaemoniis. Aber wer sieht nicht die Unzulänglichkeit dieser Unterscheidung?

Begebenheiten

zwischen dem Schlusse des persischen und Anfange des peloponnesischen Krieges.

J. v. Chr.	J. d. Gl.	
479.	75,2.	Die Athenienser erobern Sestus.
478.	75,3.	Sie schicken sich an, die Mauern ihrer Stadt wieder herzustellen,
477.	75,4.	Und den Pyräus zu befestigen.
474.	76,3.	Die Spartaner gehn damit um, sich die Herrschaft zur See zu erwerben. Hetömaridas widerräth es. (Diodor XI. 50.)
470.	77,3.	Pausanias, Stratege in Cypern und vor Byzanz, beleidigt die Bundesgenossen und wird nach Hause gerufen.
		Dorcis folgt ihm in der Strategie.
469.	77,4.	Cimon bringt die Gebeine des Theseus aus Scyrus nach Athen, Sieg am Eurymedon.
		Pausanias, auf neue Unruhen sinnend, findet seinen Untergang. Plisarchus vollständig, verwaltet seitdem die Regierung.
		Dem Proklidon Leotychides folgt Archidamus II.
467.	78,2.	Die Karystier in Euböa werden von den Athenienser belagert.
466.	78,3.	Naxus wird unterjocht. Themistokles auf dem Wege nach Persien.

J. v. Chr.	J. d. Ol.	
		Plistoanax, der noch minderjährige Sohn des Eurysthenidem Plistarch, gelangt, unter Nikomeds Vormundschaft, zur Regierung.
465.	78,4.	Gründung der Colonie Amphipolis. Abfall der Thasier. Sparta von einem Erdbeben zerstört. Aufruhr der Messenier und Heloten. Themistokles langt bey Artaxerxes I. (Longimanus) an, der seinem Vater Xerxes I. neuerdings gefolgt ist.
464.	79,1.	Mycen wird von den Argivern zerstört, weil die Spartaner, durch den messenischen Krieg verhindert, ihm keinen Beystand leisten können.
463.	79,2.	Die Aegypter fallen, unter Inarus und Amyrtäus, von den Persern ab. Die Thasier werden besiegt und die Athenienser bey Drabeskus geschlagen.
462.	79,3.	Die Athenienser senden den ägyptischen Empörern Hülfe.
461.	79,4.	Die Spartaner weisen die Athenienser, die ihnen gegen die Messenier beystehen wollen, zurück. Cimon, des Lakonismus verdächtig, wird vertrieben. Aristides stirbt.
459.	80,2.	Artaxerxes hält vergebens zu Sparta um Unterstützung an. (Diodor XI. 74.)
458.	80,3.	Die Athenienser werden auf der Insel Prosopitis eingeschlossen. Sie bekriegen die Korinther und Epidaurier, verlieren ein Treffen gegen sie bey Haliä, gewinnen ein zweytes bey Cekryphalia und grenzen Aegina an.

J. v. Chr.	J. d. Ol.	
457.	80,4.	Die Athenienſer räumen Aegypten, und die Korinther fallen in Megaris ein. Die Spartaner, unter Nikomedes, Plikoanax Vormund, nehmen die Dorer gegen die Phocenſer in Schutz. Treffen bey Tanagra; Bau der langen Mauer.
456.	81,1.	Cimon kehrt aus der Verbannung zurück. Die Thebaner werden bey Oenophyta geſchlagen, die Aegineten überwältigt und die lange Mauer vollendet. Myronides verſucht, den Theſſalier Oreſt wieder in ſein Reich einzuſetzen.
455.	81,2.	Tolmides ſteckt Sythium in Brand, erobert Chalcis, und ſchlägt die Sicyonier. Die Meſſenier verlaſſen Ithome und ſiedeln ſich in Naupaktus an. Bald nachher (Strabo VIII. 355. c. vergl. Pauſan. V. 10, 2. und Dodwell p. 137.) helfen die Spartaner den Eleern Piſa zerſtören.
454.	81,3.	Perikles an der Küſte von Sicyon und Akarnanien.
451.	82,2.	Die Spartaner geben mit den Argivern ein Bündniß auf dreyßig Jahre ein. (Dodwell p. 163.)
450.	82,3.	Die Peloponneſier ſchließen mit den Athenienſern einen fünfjährigen Stillſtand. Die letztern bekriegen die Perſer, unter Cimon, in Cypern.
449.	82,4.	Cimons und Themiſtokles Tod. Friede mit den Perſern.
448.	83,1.	Streitigkeiten über den delphiſchen Tempel, oder ſo genannter heiliger Krieg.

J. v. Chr.	J. d. Ol.	
447.	83,2.	Tolmides wird bey Koronea getödtet und Böotien von den Atheniensern geräumt.
446.	83,3.	Euböa fällt von Athen ab, und nicht lange darauf auch Megaris.
445.	83,4.	Die Spartaner verheeren, unter Plistoanax, Eleusis und Thriasus. Euböa unterwirft sich. Dreyßigjähriger Stillstand zwischen den Peloponnesiern und Atheniensern. An die Stelle des verwiesenen Plistoanax Besch. [illegible] tritt, unter [illegible] der [illegible] Pausanias.
440.	85,1.	Samus wird von Perikles zum Gehorsam unter Athen zurückgebracht. So auch Byzanz.
436.	86,1.	Feindschaft der Korinther und Epidaurier über Epidamnus.
435.	86,2.	Erstes Seetreffen zwischen beyden Völkern. Epidamnus geht an die von Korcyra über.
432.	87,1.	Zweytes Seetreffen bey Chimerium. Potidäa fällt von Athen ab. Die Peloponnesier beschließen Krieg gegen Athen und rüsten sich.

Chronologiſche Ueberſicht der Begebenheiten des peloponneſiſchen Krieges.

J. v. Chr. 431/30 Ol. 87, 1/2. J. d. Kr. 1.

Könige zu Sparta: Pleiſtoanax in der Verbannung zu Leuca. Sein minderjähriger Sohn Pauſanias ſteht unter Kleomenes Vormundſchaft. Archidamus II.

Ephoren zu Sparta: Aeneſias, Brasidas. Archonten zu Athen: Pythodorus, Euthydemus.

Strategen, Spartan: König Archidamus II. Athen: Perikles, nebſt neun zugeordneten.

Kriegsmacht. Die peloponneſiſche Landmacht, hält nach Plutarch, 60000 Mann. (Thucyd. läßt ſie unbeſtimmt.) Die Athenienſer und ihre Verbündeten ſenden 100 Schiffe aus und 13000 (Thucyd. II. 31.) Hopliten gegen Megara.

Schauplatz des Krieges: Attika, die peloponneſiſchen, vorzüglich lakoniſchen Küſten, Lokris, Aegina, Akarnanien, Cephallenia, Megaris

Begebenheiten. Platäa wird überfallen, d. 7. May. Achtzig Tage darauf (d. 26. Jul.) dringen die Spartaner in Attika ein.

Einfall der Athenienſer in Megaris, im September.

Erfolg. Der Krieg wird bloß verheerend geführt.

J. v. Chr. 430/29 Ol. 87. 2/3. J. d. Kr. 2.
Ephoren: Braſidas, Iſanor. Archonten: Euthydemus, Apollodorus.
Strategen, Spartan: Archidamus II. Laemus; Athen: Perikles, nebſt mehrern zugeordneten, als Hagnon, Phormio.
Kriegsmacht. Peloponneſ. L. M. unbeſtimmt, See: M. 100 Schiffe; Athen L. M. 150 Schiffe.
Schauplatz. Attika, die Oſtküſten von Argolis, die Halbinſel Pallene, Zakynth.
Begebenheiten. Zweyter Einfall der Spartaner in Attika, nach d. 22 März.
Die Peſt bricht in Athen aus.
Die athen. Flotte verheert den Peloponnes.
Die Peloponneſier verlaſſen Attika, im Anfange des May.
Hagnon belagert Potidäa, vor dem 26. Jun.
Sparta's Geſandten werden aufgefangen, vor dem 21 Sept.
Potidäa geht über, vor dem 16. März.
Erfolg. Athen gewinnt Potidäa, und verliert durch die Seuche eine Menge Menſchen in der Stadt und 1050 auf der Flotte. Wechſelſeitige Verheerungen.

J. v. Chr. 429/8. Ol. 87. 3/4. J. d. Kr. 3.
Ephoren: Iſanor, Soſtratidas. Archonten: Apollodorus, Epaminondas. (Aminias.)
Strategen. Spartan: Archidamus II. Laemus, drey zugeordnete, unter dieſen Braſidas; Athen: Xenophon, Phormio.
Kriegsmacht. Pelop L. M. unbeſtimmt, S. M. 77 Schiffe; Athen. L. M. 2000 Hopliten, 300 Reiter in Thracien, S. M. 20 Schiffe.
Schauplatz. Platäa, Thracien, Akarnanien, der kriſäiſche Meerbuſen. Salamis.
Begebenheiten. Archidam geht vor Platäa, nach dem 16. März.
Und fängt an, die Stadt mit einem Walle einzuſchlieſſen, den 6. Jul
Unternehmungen der Athenienſer auf Chalcis und gegen die Böotier, zu Ende des Juls.

Knemus Verſuch auf Akarnanien, im Auguſt und Sept.
Archidam führt ſein Heer von dem eingeſchloßnen Platäa zurück, d. 13. Sept.
Perikles ſtirbt.
Anſchläge auf den Piräeus, im Anfange des Oktobers.
Phormio's Rückkehr aus Akarnanien nach Naupaktus, im Jahr.
Erfolg. Nirgends bedeutende Einbuße.

J. v. Chr. 428/7. Ol. 87/3. 4/1. J. d. Kr. 4.

Epheren: Eoſtratidas, Herarchus. Archonten: Epaminondas, (Aminias,) Dietimus.
Strategen, Spartan: Archidamus II. Alcidas; Athen: Kleippides, Kleptus, Paches.
Kriegsmacht. Peloponn. See-Macht 40 Schiffe; Athen. 250 Schiffe.
Schauplatz Attika, Platäa, Lesbus, Akarnanien, die peloponneſiſche Küſte.
Begebenheiten. Phormio kehrt nach Athen zurück; die Peſt läßt nach, mit dem Eintritte des Frühlings.
Dritter Einfall in Attika, vor dem 2. Jul.
Mitylene fällt ab, zwiſchen den 2 und 16. Jul.
Die mityleniſchen Geſandten erſcheinen zu Olympia den 19. Jul.
Die Athenienſer verheeren den Peloponnes, im Auguſt.
Paches geht nach Mitylene, nach dem 29. Sept.
Die Platäenſer retten ſich nach Athen, im Januar und Februar
Salathus bringt Botſchaft nach Mitylene, im Februar.
Erfolg. Ueberall dieſe Anſtalten für den künftigen Feldzug.

J. v. Chr. 427/6. Ol. 88, 1/2. J. d. Kr. 5.

Epheren: Herarchus, Ageſtratus. Archonten: Dietimus, Euklides.
Strategen, Spartan: Kleomenes, des Pauſanias Vormund, Alcidas, (Brasidas); Athen: Paches, Nicias, Nikoſtratus, Eurymedon, Laches, Charikles.
Demagogen: Kleon, Diodotus.

Kriegsmacht. Pelop. L. M. unbestimmt, S. M. 53 Schiffe. Athen. S. M. 80 Schiffe, die vor Lesbus ungerechnet.

Schauplatz. Attika, Lesbus, Platäa, Korcyra, die äolischen Inseln.

Begebenheiten. Die Spartaner senden eine Hülfs-Flotte nach Mitylene,

Und Kleomenes fällt zum vierten Mahle in Attika ein, nach dem 23. März.

Mitylene ergiebt sich an Paches.

Nicias nimmt Minoa ein, gegen den Ausgang des Frühlings

Platäa geht an die Spartaner über, um dieselbe Zeit.

Nicias in Korcyra.

Die Athenienser senden eine Flotte zum Beystand der Leontiner, vor dem 17. Oktober.

Die Pest bricht zu Athen von neuem aus, gegen Ende des Oktobers

Erfolg. Der Vortheil ist, die Verwüstungen der Seuche abgerechnet, auf Seiten der Athenienser.

J. v. Chr. 426/5. Ol. 88. 2/3. J. d. Kr. 6.

Könige in Sparta: der Proklide Agis I., der Eurysthenide Plistoanax kehrt aus der Verbannung in Tegea zurück

Ephoren: Aegistratus, Angenidas. Archonten: Euklides, Euthydemus.

Strategen, Spartan: Agis I. bis zu Ende des Krieges, Eurylochus; Athen: Laches, Demosthenes, Nicias, Pythodorus.

Kriegsmacht. Pelop. L. M. 3000 Hopliten in Aetolien. Athen. S. M. 90 Schiffe.

Schauplatz. Sicilien, das Gebieth der epizephyrischen Lokrer, die Westküste Griechenlands, Melus, Oropus.

Begebenheiten. Beschlossener, aber nicht ausgeführter Einfall in Attika, nach dem 13. April.

Myiä und Messana ergeben sich, nach dem 21. Jul.

Nicias in Melus. Treffen bey Tanagra, um die Zeit der Ernte.

Gründung des trachinischen Heraklea.

Demosthenes Unternehmung auf Aetolien, gleichzeitig mit der des Nicias.

Die Spartaner senden den Aetoliern Hülfe, mit Ablauf des Sommers.

Die Athenienser erhalten Vortheile über die ital. Lokrer, im späten Oktober.

Schlacht bey Olpä.

Pythodorus in Sicilien, nach dem Januar.

Erfolg. Nicht entscheidend, doch günstig für Athen.

J. v. Chr. 42 ⅔. Ol. 88, ⅔. J. d. Kr. 7.

Ephoren: Angenidas, Onomakles. Archonten: Euthydemus, Stratokles.

Strategen, Spartan: Brasidas, Epitades; Athen: Eurymedon, Sophokles, Demosthenes, Kleon, Nicias.

Kriegsmacht. Pelop. L. M. unbestimmt, (vor Pylus, par. Diodor XII. 61., 12000.) S. M. 60 Schiffe. Athen. S. M. 150.

Schauplatz. Attika, die messenische Küste, Thracien, Korcyra, Sicilien, die Westseite des saronischen Meerbusens, Akarnanien.

Begebenheiten. Messana geht wieder an Syrakus über, nach dem ersten Drittel des Aprils.

Fünfter Einfall in Attika unter Agis, 15 Tage dauernd.

Die spartanische Flotte segelt nach Korcyra.

Eion wird gewonnen und verloren.

Die für Sicilien bestimmte Hülfsflotte der Athenienser läuft aus.

Pylus wird befestigt. Die Peloponnesier räumen Attika, gegen das Ende des Aprils.

Treffen bey Sphakteria; dann Stillstand von 20 Tagen; dann neue Feindseligkeiten gegen das Ende des Mays.

Vorfälle in Sicilien, während des Aprils und Mays.

Kleon endet den Kampf vor Pylus, 72 Tage nach dem Treffen und 52 nach dem Stillstande, also gegen das Ende des Juls, oder den Anfang des Augusts.

Die athen. Flotte geht unmittelbar darauf nach Korcyra und von da nach Sicilien.

Nicias Unternehmungen, gegen das Ende des Augusts.

Eroberung von Anaktorium, im Sept.

Der persische Gesandte wird aufgefangen, nach dem 24. September.

Der Perser König Artaxerxes I. stirbt. Ihm folgen in kurzen Zwischenräumen Xerxes II, Sogdianus und Darius I. (Nothus), bey Xenophon Dariäus.

Die Chier müssen ihre Mauern schleifen.

Erfolg. Die Spartaner werden in ihrem eigenen Gebiethe beunruhigt und büßen 60 Schiffe ein. Die Einfälle in Attika hören auf.

J. v. Chr. 421 f. Ol. 88 f. 9. 4 f. J. d. Kr. 8.

Ephoren: Onomakles, Zeuxippus. Archonten: Stratokles, Isarchus.

Strategen. Spartan: Brasidas; Athen: Nicias, Demosthenes, Hippokrates, Thucydides.

Kriegsmacht. Pelop. L. M. gegen 6000. Athen. S. M. 100 Schiffe.

Schauplatz. Cythere, die Süd- und Ost-Küste Lakoniens, die thracischen Pflanzstädte, Böotien.

Begebenheiten. Die Athenienser besetzen Cythere nach dem 17. Jul.

Die Sicilier schließen Frieden.

Eroberung des megarensischen Nisäa.

Antandrus wird den mitylenischen Flüchtlingen entrissen. (Gesch. S. 133. e.)

Demosthenes geht nach Naupaktus und leitet die Unterhandlungen mit den Böotiern ein.

Brasidas bricht nach Thracien auf, im Anfange des Augusts.

Seine Unternehmungen daselbst gegen den Lyncestier Arrhibäus und die Städte Akanth und Stagirus, während dem August und Oktober.

Niederlage der Athenienser bey Delium, im Anfange des Novembers.

Brasidas erobert Amphipolis und das Uferland, vom November an.

Erfolg. Gewinn und Verlust sind sich ziemlich gleich.

J. v. Chr. 422/1. Ol. 89, 1/2 J. d. Kr. 9.
Ephoren: Teutiphus, Pityas. Archonten: Isarchus, Aminias.
Strategen, Spartan: Braſidas; Athen: Nicias, Nikoſtratus.
Kriegsmacht. Pelop. L. M. 4000 und drüber. Ath. S. M. 30 Schiffe.
Schauplatz. Thracien, Macedonien.
Begebenheiten. Stillſtand auf ein Jahr, anhebend vom 22. März.
Skione fällt ab, den 24. März.
Mende folgt dieſem Beyſpiele, bald nachher.
Zweyter Zug des Perdikkas u. Braſidas gegen den Arrhibäus.
Mende wird wieder erobert und Skione eingeſchloſſen, zwiſchen dem 9. April und 3. Oktob.
Braſidas Verſuch auf Potidäa, im März.
Erfolg. Nirgends entſcheidend.

J. v. Chr. 422/1. Ol. 89, 2/3. J. d. Kr. 10.
Ephoren: Pityas, Pliſtolas. Archonten: Aminias, Alcäus.
Strategen, Spart: Braſidas, Rhamphias. Athen: Kleon.
Kriegsmacht. Pelop. L. M. 5700. Ath. S. M. 30 Schiffe.
Schauplatz. Die abgefallenen Städte in Thracien.
Begebenheiten. Der jährige Vergleich geht zu Ende, zwiſchen dem 29. März und 12. April.
Kleon eröffnet den Feldzug in Thracien, nach dem 12. April.
Die Böotier bekommen Panaktum durch Verrath, im April.
Kleon und Braſidas fallen im Treffen vor Amphipolis, um den 21. Sept.
Rhamphias, dem letztern zu Hülfe geſandt, kehrt hierauf um.
Erfolg. Beyde Parteyen arbeiten, während des Winters, am Frieden.

J. v. Chr. 421/0. Ol. 89, 3/4. J. d. Kr. 11.
Ephoren: Pliſtolas, Klinomachus. Archonten: Alcäus, Archias.

Begebenheiten. Friede des Nicias, abgeschlossen den 10. April.

Besonderes Bündniß zwischen Athen und Sparta, unmittelbar darauf.

Die Korinther und Argiver denken auf einen Gegenbund. Die Mantineer schließen sich an.

Die Eleer und thracischen Städte thun dasselbe. Die Megarenser und Böotier wanken.

Skione accht an Athen über, nach dem 16. April.

Die Korinther versuchen die Tegeaten und Böotier zum Gegenbunde herüberzuziehn.

Unternehmung der Spartaner zum Besten der Parrhasier.

Ansetzung der Heloten und Neodamoden in Lepreum.

Unsichere Freundschaft zwischen Athen und Sparta.

Die Athenienser lassen sich bewegen, die Heloten aus Pylus zu ziehn.

Die Spartaner suchen die Böotier zu dem argivischen Bunde zu bewegen, in der Absicht, ihm sodann selbst beyzutreten, nach dem 8. Oktober.

Sie gehn mit den Böotiern ein Bündniß ein, um Panaktum zu bekommen, gegen Ende des Winters.

Die Böotier schleifen Panaktum, vor dem 5. April.

J. v. Chr. 420/19. Ol. 89/90, 4/1. J. d. Kr. 12.

Ephoren: Kleinomachus, Ilarchus. Archonten: Aristion, Astyphilus.

Demagogen zu Athen: Nicias, Alcibiades.

Begebenheiten. Die Argiver suchen sich den Spartanern zu nähern, im Anfange des Aprils.

Uneinigkeit zwischen Athen und Sparta.

Die Athenienser schließen mit den Argivern, Eleern und Mantineern ein Bündniß.

Die Eleer verweigern den Spartanern den Zutritt zu den olympischen Spielen, vor dem 14. Jul.

Unfälle der trachinischen Herakleoten, nach dem 30. Sept.

J. v. Chr. 419/18. Ol. 90, 1/2. J. d. Kr. 13.

Ephoren: Ilarchus, Leon. Archonten: Astyphilus, Archias.

Begebenheiten. Die Böotier beſetzen Heraklea, um den 26. März.
Alcibiades bereist den Peloponnes, im April.
Die Argiver bedrohen Epidaurus, nach dem 22. Jul.
Die Spartaner werden abgehalten, den Epidauriern beyzustehn, zuerſt durch die eintretenden Karneen, nach dem 16. August;
Und dann durch widrige Opfer, gegen Ausgang des Sept.
Die Argiver ſetzen daher ihre Verheerungen fort, bis in den Oktob.
Die Spartaner werfen eine Beſatzung in Epidaurus, nach dem 19. Okt.
Die Meſſenier und Heloten kehren nach Pylus zurück.

J. v. Chr. 418/7. Ol. 90, 2/3. J. d. Kr. 14.

Ephoren: Leon, Chärilas. Archonten: Archias, Antiphon.
Kriegsmacht. Pelop. L. M. 3584 Spartaner (Thucydides V. 68.), außer den Verbündeten und 600 Skiriten. Athen. L. M. mit Einſchluß der Verbündeten (V. 74. 75.) wenigſtens 5100.
Schauplatz. Das Argiver Gebieth.
Begebenheiten. Die Argiver und Spartaner treffen bey Methydrium auf einander. Unvermutheter Stillſtand, im Anfange des Juls.
Der Stillſtand wird aufgehoben und Orchomenus überwältigt.
Schlacht in der Nähe von Argos, vor dem 6. August.
Einſchließung der Stadt Epidaurus.
Friede zwiſchen Sparta und Argos, mit dem Eintritte des Winters.
Bündniß zwiſchen beyden Staaten, bald darauf.
In Sicyon und Argos wird Oligarchie eingeführt.
Verbündete, zu Anfang des Jahrs, mit Athen: Argos, Mantinea, Elis; mit Sparta: Epidaurus, Korinth, Sicyon, Pellene, Phlius, Tegea, Orchomenus, Heräa, Mänalus, Lepreum, nebſt den Megarenſern, Böotiern, Phocenſern und Lokrern.

Verbündete, zu Ende des Jahres, mit Athen: Epidaurus und Elis; mit Sparta: Alle genannten, mit Ausſchluß der Epidaurier, und noch außerdem Argos, der Macedonier Perdikkas, die Chalcidenſer und Mantinea.

J. v. Chr. 417/6. Ol. 90, 3/4. J. d. Kr. 15.

Ephoren: Chäridas, Pateſiadas. Archonten: Antiphon, Euthemus.

Begebenheiten. Die Spartaner treffen in mehrern Städten Achaiens oligarchiſche Einrichtungen nach dem 2. April.

Die Argiver dagegen ſtellen die Demokratie wieder her und neigen ſich zu Athen hin.

Agis fällt in ihr Gebieth ein, nach dem 26. Sept.

Zug der Argiver gegen Phlius, etwa im Nov.

Die Athenienſer ahnden Perdikkas Abfall. (Thucyd. V. 83.)

J. v. Chr. 416/5. Ol. 90/91, 4/1. J. d. Kr. 16.

Ephoren: Pateſiadas, Kleoſthenes. Archonten: Euthemus, Ariſtomneſtus.

Begebenheiten. Die oligarchiſch geſinnten Argiver werden auf die Inſeln vertheilt, nach dem 22. März.

Die Athenienſer greifen Melus an.

Vorfälle zwiſchen Argos und Phlius. Verheerungen des ſpartaniſchen Landes. Korinth gegen Athen.

Die Argiver bemächtigen ſich ihrer verdächtigen Mitbürger, nach dem 15 Okt.

Melus ergiebt ſich, um dieſelbe Zeit.

Orneä beſetzt und verlaſſen.

J. v. Chr. 415/4. Ol. 91, 1/2. J. d. Kr. 17.

Ephoren: Kleoſthenes, Lykarius. Archonten: Ariſtomneſtus, Chabrias.

Strategen. Athen: Nicias, Alcibiades, Lamachus; Sicil: Hermokrates und zwey zugeordnete. (Thucyd. VI. 73.)

Kriegsmacht. Athen. S. M. 134 Triremen, die 6400 Mann Truppen am Bord führen, ohne die Laſtſchiffe.

Schauplatz. Unter-Italien und Sicilien.
Begebenheiten. Die athenienſiſchen Geſandten kehren aus Sicilien zurück, im Anfange des Aprils.
Die Hermes-Säulen werden verſtümmelt, den 10 May.
Die athenienſiſche Flotte verläßt den Piräeus, nach dem 8. Jun.
Alcibiades wird aus Sicilien abgerufen und entflieht, im Anfange des Auguſts.
Er wird verurtheilt, gegen Ende deſſelben
Unternehmungen des Nicias auf Himera, Hykkara, Hybla, zwiſchen dem Auguſt und 3. Oktober.
Verſuch auf Syrakus, im November.
Vergeblicher Zug nach Meſſene
Unterhandlungen, während des Winters.
Erfolg. Ohne eigentliche Einbuße, nachtheilig für Athen.

J. v. Chr. 414/3. Ol. 91, 2/3. J. d. Kr. 18.

Ephoren: Lykarius, Eperatus. Archonten: Chabrias, Piſander.
Strategen, Athen: Nicias, Lamachus, Eurymedon, Demoſthenes: Spartan: Gylippus. Sicil: Heraklides und zwey zugeordnete. (Thucyd. VI. 103.)
Kriegsmacht. Die athen. L. M. verſtärkt ſich durch 650 Reiter, die S. M. mit 10 Schiffen. Die Peloponneſier ſenden 12 Schiffe.
Schauplatz. Sicilien, Argolis und die Küſten Lakoniens.
Begebenheiten. Streifzug des Nicias. Ankunft der Verſtärkung von Athen, im Anfange des Aprils.
Plünderung der Argiver in Thyrea im May. (Geſchichte S. 225. v.)
Gylippus geht von Sparta ab, zu Ende des Mays.
Die Athenienſer verheeren Lakonika, im Anfange des Junius (Geſch. S. 225. v.)
Epipolä wird beſetzt, Lamachus getödtet, Syrakus eingeſchloſſen, im Monat Junius.

Gylippus geht von Tarent nach Himera und bald darauf nach Syrakus. Epipolä wird erobert, und eine Gegenmauer von den Syrakusern geführt, während des Julius.
Die peloponnesische Hülfsflotte läuft ein, zu Ende des Julius.
Nicias hält um Verstärkung an, im Anfange des Augusts.
Eurymedon geht von Athen ab, um den 28. Decbr.
Und zwanzig Schiffe, mit ihm zugleich, nach Naupaktus.
Demosthenes trifft neue Zurüstungen, während des Winters.
Erfolg. Nirgends entscheidend.

J. v. Chr. 413/2. Ol. 91, 3/4. J. d. Kr. 19.

Ephoren: Eperatus, Onomantius. Archonten: Pisander, Kleokritius.
Strategen, Athen: Nicias, Eurymedon, Demosthenes; Spartan: Gylippus; Sicil: Hermokrates, Sikanus, Agatharchus. (Thucyd. VII. 70.)
Kriegsmacht. Peloponnes. L. M. in Attika unbestimmt; nach Sicilien gehen an 1600 Mann; Athen. S. M. 75 Schiffe mit 5000 Hopliten verstärken von neuem Nicias Flotte; die syrakusische beträgt an 180 Schiffe. (Thucyd. VII. 70 vergl. 60.)
Schauplatz. Attika, die lakonischen Küsten, Sicilien.
Begebenheiten. Decelea wird befestigt. Die peloponnesische Flotte geht nach Sicilien. Charikles und Demosthenes laufen aus, nach dem 18. März.
Demosthenes trennt sich vom Charikles und geht nach Cephallenia unter Segel, zu Ende Aprils.
Eurymedon verläßt, um den Demosthenes aufzusuchen, Sicilien, zu Ausgang des Mays.
Erstes Seetreffen zwischen den Atheniensern und Syrakusern.
Gylippus erobert Plemmyrium, im Anfange des Junius.
Eurymedon und Demosthenes verstärken sich in Akarnanien und Korcyra, während dem Junius und einem Theile des Julius.
Sie landen an den Küsten Italiens,
Und schiffen von Thurii nach Kroton, den 20. Jul.

Zweytes Seetreffen zwiſchen den Athenienſern und Syrakuſern, den 26. Jul.
Demoſthenes Ankunft vor Syrakus, den 29. Jul.
Mißlungener Angriff auf Epipolä, den 31 Jul.
Gylippus kehrt von einer Reiſe durch Sicilien mit Verſtärkungen zurück, gegen den 26. Auguſt.
Mondfinſterniß den 27. Auguſt.
Drittes Seetreffen, in dem Eurymedon bleibt, den 31. Auguſt
Viertes und und entſcheidendes Seetreffen, den 1. Sept.
Die Athenienſer brechen auf, den 3.
Sie beſtürmen die von den Syrakuſern beſeſtigte Anhöhe, aber vergebens, den 6.
Demoſthenes ergiebt ſich, den 8.
Nicias thut daſſelbe, den 27. Metagitnion, oder 10. Sept.
Die Syrakuſer berathſchlagen über die Gefangenen, den 11.
Die Nachricht von der erlittenen Niederlage kommt nach Athen, vor dem 12. Okt.
Agis fodert Gelder ein und plündert die Oetäer.
Die Euböer, Lesbier, Chier und Tiſſaphernes werben um Sparta's Freundſchaft, gegen Ausgang des Okt. und Anf. des Nov.
Pharnabazus beſchickt Sparta ebenfalls, um die nähmliche Zeit.
Tiſſaphernes und die Chier werden zu Bundesgenoſſen aufgenommen.
Erfolg. Athen erkrankt an ſeinen Wunden. Sparta erhebt ſich.

J. v. Chr. 412/1. Ol. 91/92, 4/1. J. d. Kr. 20.

Ephoren: Onomantius, Alexippidas. Archonten: Kleokritus, Kallias.

Strategen, Spart: zu Lande Agis, zur See Aſtyochus, neben ihm Chalcideus, Alcibiades, Theramenes und andere; Athen: Strombichides, Phrynichus, Diomedon und Leon, nebſt andern, ihnen zugeordneten.

Auswärtige Verbündete Sparta's: Sicilien, (Hermokrates,) Perſien, (Tiſſaphernes, Pharnabazus.)

Kriegsmacht. Peloponneſ. S. M. 94 Segel (VIII, 44.), Athen. S. M. zuerſt 25 Schiffe, (23) dann verſtärkt durch 48, die 3500 Hopliten am Bord führen, (25) zuletzt im Ganzen 105. (30.)

Schauplatz. Jonien, Karien und die ägäiſchen Inſeln, vorzüglich Lesbus und Chius.

Der Standort der peloponneſ. Flotte iſt Milet, der athen. Samus.

Begebenheiten. Zuſammenkunft zu Korinth.

Die Athenienſer beſchicken die Chier, vor der Mitte des Juls.

Die peloponneſiſche Flotte wird in den korinthiſchen Piräus eingeſperrt; Alcibiades geht nach Jonien, gegen Anfang des Auguſts.

Hyppus kehrt aus Sicilien zurück, um dieſelbe Zeit.

Strombichides und Thraſyles ſegeln nach Chius, bald nachher.

Mittlerweile beredet Alcibiades die Milefier zum Abfall.

Erſtes Bündniß zwiſchen den Perſern und Spartanern.

Lebedus und Erä fallen von Athen ab, nach der Mitte des Auguſts.

Lesbus kehrt zum Gehorſam unter Athen zurück, im Anfange des Sept.

Phrynichus vergeblicher Angriff auf Milet. Amorges wird gefangen, zu Ende des Sept.

Aſtyochus erhält Auftrag, den Alcibiades zu tödten.

Alcibiades flüchtet zum Tiſſaphernes und knüpft mit dem Heere in Samus an.

Piſander unterhandelt für den Alcibiades zu Athen.

Verſuche auf die aſiatiſche Küſte; Unruhen in Chius und Lesbus, während dem Okt. und Nov.

Knidus fällt vom Tiſſaphernes ab, im Nov.

Zweytes Bündniß zwiſchen den Perſern und Spartanern.

Die ſpartaniſche Flotte unter Antiſthenes ſegelt nach Aſien, gegen den 24 Dec.

Aſtyochus thut dem Charminus bey Syme Abbruch, im Januar.

Lichas überwirft ſich mit dem Tiſſaphernes.

Rhodus erklärt ſich für Sparta, vor dem 9 Jan.

Pedaritus in Chius verliert, bey einem Ausfalle auf die Werke der Athenienſer, ſein Leben, nicht lange nachher.
Leon und Diomedon treten an Phrynichus Stelle und ſetzen ſich in Koß, nach dem 28 Jan.
Zu Athen bildet ſich der Bund der Fünftauſend.
Drittes Bündniß zwiſchen den Perſern und Spartanern im Anfange des März.
Der Rath der Vierhundert zu Athen wird angeſetzt, um den 1. März.
Kampf der Optimaten und Demokraten zu Samus.
Die Athenienſer ſchicken Geſandten nach Samus.
Heer und Volk erklärt ſich zu Samus feyerlich gegen die Vierhundert zu Athen.
Oropus geht an die Böotier über, vor dem 27. März.
Die ſpartaniſchen und athenienſiſchen Flotten kehren in ihre alten Standörter zurück, vor dem 27. März.
Die Chier kämpfen, unter dem Spartaner Leon, gegen die Athenienſer, um den 27. März.
Dercylides geht unmittelbar darauf nach dem Helleſpont.
Erfolg. Innere Unruhen hindern Athen, mit Nachdruck zu handeln.

J. v. Chr. 411/10. Ol. 92, 1/2. J. d. Kr. 21.

Ephoren: Alexippidas, Misgolaidas. Archonten: Kalliaß, Theopompus.
Strategen, Spart: Agis, Aſtyochus, nachher Mindarus; Athen: Thraſylus, Alcibiades.
Kriegsmacht. Peloponneſ. S. M. 194 Schiffe (79. 80. 95.) Athen. S. M. 144. (Kaſ.)
Schauplatz. Attika, Euböa, der Helleſpont.
Begebenheiten. Abydus und Lampſakus fallen von Athen ab, zu Anfange des Aprils.
Aſtyochus liefert den Athenienſern ein Treffen an.
Strombichides bringt Lampſakus wieder zum Gehorſam zurück, nach der Mitte des Aprils.
Alcarch läuft mit ſeiner Flotte zu Delus ein, um dieſelbe Zeit.

Alcibiades wird zum Strategen gewählt, gegen Ende des Aprils.

Die atheniensiſchen Geſandten entledigen ſich hierauf zu Samus ihrer Aufträge.

Mindarus löſt den Anyochus ab, um dieſelbe Zeit.

Tiſſaphernes geht nach Aspendus,

Und die Geſandten von Samus zurück nach Athen im Anfange des Mays.

Die demokratiſche und oligarchiſche Parteyen zu Athen ſtrebt gegen einander an.

Treffen bey Eretria, und Abfall der Inſel Euböa, im Junius.

Die Demokratie wird zu Athen wieder hergeſtellt, um den 25 Junius

Die peloponneſiſche Flotte geht, unter Mindarus, von Milet nach dem Hellespont, um den Anfang des Juls.

Der atheniensiſer Thraſylus folgt ihr.

Tiſſaphernes geht von Aspendus nach Jonien, im Anfange des Juls.

Treffen bey Konoſſema, zum Nachtheil des Mindarus, den 14. oder 15. Jul.

Alcibiades kehrt von ſeiner Reiſe zum Tiſſaphernes zurück, gegen den 18. Jul.

Hegeſandrides ſchlägt den Thymocharis, in der Mitte des Auguſts.

Mindarus verliert, durch Alcibiades Dazwiſchenkunft, ein zweytes Treffen, um den 22. Sept.

Thraſylus bringt die Bothſchaft von dem erhaltenen Siege nach Athen.

Alcibiades wird vom Tiſſaphernes gefänglich eingezogen,

Und entrinnt, dreyßig Tage darauf, nach Klazomen.

Erfolg. Das Glück neigt ſich auf die Seite Athens.

J. v. Chr. 410ſſ. Ol. 92, 7ſſ. J. d. Kr. 22.

Ephoren: Miſgolaidas, Iſias. Archonten: Theopompus, Glaucippus.

Strategen. Sparr: Aaie, Mindarus, (Hippokrates,) Alcarchus; Athen: Alcibiades, Theramenes, Thraſybulus; Demagog Kleophon.

Kriegsmacht. Peloy. S. M. 60 Schiffe. Athen. S. M. 86.
Schauplatz. Attika, die Inseln, der Hellespont.
Begebenheiten. Die von Euböa schlagen einen Damm von Chalcis nach Aulis.
Thramenes vor Pydna, dann in Thracien. (Gesch. S. 304. f.)
Mindarus verliert bey Cyzikus ein entscheidendes Treffen und kommt selbst ums Leben, im Jul.
Pharnabazus rettet die Trümmer des unglücklichen Heeres, und bemüht sich, in Verbindung mit den spartanischen Unter-Navarchen, Pasippidas und Hippokrates, (Xen. l. 1, 23. 32.) die Flotte wieder herzustellen.
Hermokrates wird von den Syrakusern der Strategie entsetzt.
Thasus geht für Sparta verloren.
Kratesippides tritt an Mindarus Stelle, im Okt.
Agis vergebliche Versuche auf Athen.
Klearch geht nach dem Hellespont.
Erfolg. Die Spartaner thun Friedensvorschläge, die aber verworfen werden.

J. v. Chr. 409/8. Ol. 92, 3/4. J. d. Kr. 23.

Ephoren: Isias, Arakus. Archonten: Glaucippus, Diokles.
Strategen, Spart: Kratesippides; Athen: Alcibiades, Thrasylus, Anytus.
Kriegsmacht. Peloy. S. M. so gut, als vernichtet: Athen. durch 30 Triremen unter Thrasylus verstärkt.
Schauplatz. Die klein-asiatische Küste und Messenien.
Begebenheiten. Die Athenienser befestigen Thorikus.
Thrasylus segelt nach Samus, nach dem 5. April.
Er fällt in Lydien ein, im Junius,
Und wird bey Ephesus überwunden, im Jul.
Er flüchtet nach Lampsakus, kurz vor dem 29. Sept.
Pharnabazus wird von ihm und Alcibiades besiegt.
Die Heloten räumen Pylus, und Heraklea geht verloren, beydes im Winter.
Erfolg. Gewinn und Einbuße sind sich gleich.

J. v. Chr. 408/7. Ol. 92/93, 4/1 J. d. Kr. 24.

Ephoren: Arakus, Evarchippus. Archonten: Diokles, Eukemon.

Strategen, Spart: Krateſippides, (Klearch.) Athen: S. M. unbeſtimmt.

Schauplatz. Der Helleſpont.

Begebenheiten. Alcibiades geht nach Prokonneſus, nach dem 25. März.

Chalcedon wird erobert.

Selybria fällt

Byzanz geht durch Verrätherey über, vor dem 18. Okt.

Lyſander löſt den Krateſippides in der Navarchie ab, im Okt.

Die Geſandten an den Perſer-König bleiben, den Winter hindurch, zu Gordium liegen.

Erfolg. Durchaus nachtheilig für die Peloponneſier. Nach Diodor XIII. 68. hatten ſie in den bisherigen Treffen an 200 Schiffe verloren.

J. v Chr. 407/6. Ol. 93, 1/2. J. d. Kr. 25.

Könige zu Sparta. Der Euryſthenide Pauſanias folgt ſeinem Vater.

Ephoren: Evarchippus, Pantakles. Archonten: Euktemon, Antigenes.

Strategen, Spartan: Lyſander; Athen: Alcibiades, Thraſybulus.

Kriegsmacht Pelop. S. M. 90 Schiffe. Athen. S. M. über 100.

Schauplatz. Die Gewäſſer und Küſten Klein-Aſiens.

Begebenheiten. Cyrus trifft in Sardes ein. Lyſander wartet ihm auf.

Alcibiades und Thraſybulus in Karien, Thracien und Cyprus.

Der erſtere kehrt in ſein Vaterland zurück, d. 6. Jun.

Alcibiades geht von Athen nach Andrus, bald nach dem 27 Sept.

Agis Verſuch auf Athen. (Beylagen S. 434.)

Verluſt der Athenienſer bey Notium, im Okt.

Erfolg. Sparta kommt, durch die Theilnahme des Perſers Cyrus, allmählig wieder zu Kräften.

J. v. Chr. 406/5. Ol. 93, 2/3. J. d. Kr. 26.

Ephoren: Pantakles, Pityas. Archonten: Antigenes, Kallias.

Strategen, Spart: Lyſander, Kallikratides; Athen: Alcibiades, (wie Dodwell meint, noch den ganzen Sommer hindurch,) Konon mit neun zugeordneten, die Xenophon l. 5, 16 nennt.

Kriegsmacht. Pelop. S. M. 170 Schiffe. Athen. 150 (außer Konons 40 Schiffen.)

Schauplatz. Lesbus und die Gewäſſer um jenes Eyland.

Begebenheiten. Alcibiades geht nach Paktye, (nach Dodwell, gegen den Herbſt,) Konon folgt ihm.

Kallikratides löſt Lyſandern ab, nach dem 20 Sept.

Er unterhandelt mit Cyrus und den Verbündeten über die zu leiſtenden Geld-Beyträge.

Erfolg. Der Winter geht zwar über dieſen Unterhandlungen verloren, doch kommt eine neue Flotte zu Stande.

J. v. Chr. 405/4. Ol. 93, 3/4. J. d. Kr. 27.

Ephoren: Pityas, Archytas. Archonten: Kallias, Alexias.

Strategen, Spart: Kallikratides, dann Arakus, eigentlich aber Lyſander, die Könige Agis und Pauſanias; Athen: zuerſt Konon und die neun vom vorigen Jahre, dann er und (Xenoph. l. 7, 1. II. 1, 16) mehrere neugewählte; Demagog Theramenes.

Kriegsmacht. Pelop. S. M. 200 Schiffe und darüber. A. M. unbeſtimmt.

Schauplatz. Der Helleſpont, zuletzt Athen ſelbſt.

Begebenheiten. Kallikratides erobert Methymna, etwa im May.

Konon wird von ihm überwunden und zu Mitylene eingeſchloſſen.

Die Athenienſer erhalten von dem Vorfalle Nachricht und ſenden Beyſtand unter Diomedon.

Diomedon, vom Kallikratides geſchlagen, kehrt mit zwey Schiffen nach Athen zurück.

Dreyßig Tage darauf läuft eine neue Flotte von Athen in die See.

Schlacht bey den Arginuſſen, in der Kallikratides umkommt, im Jul.

Eteonikus entrinnt nach Chius.

Lyſanders Ankunft bey der Flotte und Unterhandlungen mit Cyrus.

Cyrus, zu ſeinem kranken Vater reiſend, überträgt Lyſandern die Verwaltung ſeiner Satrapie

Die Athenienſer verurtheilen ihre Strategen an den Apaturien, nach dem 26. Okt.

Lyſander, nach verſchiedenen fruchtloſen oder doch unbedeutenden Unternehmungen in Aſien, erobert Lampſakus.

Treffen bey Aegos-Potami, im December, oder Januar.

Lyſander trifft in Aſien, im Helleſpont und auf den Inſeln oligarchiſche Einrichtungen.

Pauſanias vereinigt, zur Einſchließung Athens, ſeine Hülfsvölker mit dem Heere des Agis.

Die erſtern geben, da ſich die Belagerung verzieht, wieder aus einander. (Geſch. S. 347. d.)

Lyſander in Aegina, Melus und Salamis,

Hierauf vor dem Piräeus.

Athenienſiſche Geſandten bey Agis und in Sellaſia.

Theramenes, drey Monate hindurch, (ſeit dem Januar,) bey Lyſandern und in Sparta.

Neue Geſandtſchaft an die Ephoren in Sellaſia, etwa im Anfange des Aprils.

Erfolg. Athen ergiebt ſich unbedingt.

J. v. Chr. 404/3. Ol. 93/94.4/1. J. d. Kr. 28.

Ephoren: Archytas, Eudikus. Archonten: Alexias, Pythodorus.

Begebenheiten. Die Mauern Athens werden zerſtört, den 24. April.

Die Herrſchaft der dreyßig Tyrannen hebt an im Hekatombäon.

Agis geht nach Sparta, und Lyſander nach Samus.

Die Samier ergeben ſich, und Lyſander kehrt nach Sparta zurück, mit dem Ende des Sommers.

Zum Schluſſe dieſer chronologiſchen Ueberſicht noch eine kleine Bemerkung, betreffend die Niederlage der Athenienſer bey Aegos-Potami. Nach Dodwell fällt ſie in den Monat Poſeidon, (in unſern December oder Januar,) und dieß, (man ſehe, was er p. 358. de cyclis ſagt,) aus keinem andern Grunde, als weil Athen vier Monate lang zu Waſſer und zu Lande eingeſchloſſen wurde, und der Poſeidon der vierte Monat vor dem Munychion iſt, in dem es überging. Aber wie können die vielen Ereigniſſe, deren die Geſchichte nach jenem Treffen erwähnt, in einen Raum von vier Monaten zuſammenfallen? wie Lyſander die oligarchiſchen Decemvirate in den Städten Aſiens und auf den ägäiſchen Inſeln anordnen und zugleich den Pirdeus ſperren? wie Athen ſich noch eine Zeitlang Lebensmittel und Zufuhr verſchaffen? Nichts, glaube ich, hindert uns, das Treffen um anderthalb Monate hinaufzurücken, da Lyſander ſeine Navarchie ſicher ſchon im Jul. Ol. 93, 4. antrat und, vom Cyrus unterſtützt, die Flotte ſchleunig wieder herzuſtellen nicht ſäumte. Mit dieſer Annahme fallen die erwähnten Schwierigkeiten von ſelbſt.

Uebrigens erinnere ich noch, daß ich mich in der Geſchichtserzählung ganz genau an die Zeitabtheilung Xenophons gehalten und die beſtimmtere Ordnung und Verbindung der Begebenheiten ausſchließend für die chronologiſche Ueberſicht aufgeſpart habe. Wer die letztere richtig beurtheilen will, muß nicht bloß Dodwells xenophontiſche Annalen, ſondern zugleich die achte Diſſertation in ſeinem

Werke de cyclis und vorzüglich die Tabelle p. 361. zu Rathe ziehn. Nur aus ihr können jene dunkeln und verwirrenden Annalen, in denen die Ueberschriften mit den Erläuterungen in einem fortlaufenden Widerspruche stehn, die nöthige Aufklärung erhalten.

Druckfehler und Verbesserungen.

Im Texte ist zu lesen: S. 17, Z. 5. Peloponnesier. 36, 13. eine Seuche. 40, 11. Brasiä. 49, 3. die, für der. 8. welcher. 67, 3. v. u. erzeugte. 77, 7. nur für und. 80, 5. 11. 81, 1. Pithias. 95, 5. Oetäern. 102, 3. v. u. dem. 104, 8. von nicht mehr. 3. v. u. Trierarchen. 106, 8. vorgelegte. 114, 2. nachdrücklicher. 119, 7. v. u. Freunde für Feinde. 129, 7. der für die. 132, 10. hoffte. 139, 2. v. u. und so oft es noch vorkommt Harmosten für Harnosten. 165, 1. v. u. Raths für Rechts. 170, 19. ungemessenen. 179, 10. ihn. 182, 1. v. u. gewaltsamen. 201, 4. erstern für erstere. 247, 4. v. u. auf der Insel Sph. 254, 14. dieser 15. jener. 259. 5. aus geplündert. 285, 5. Gemählde für Gerücht. 288, 17. Pamphylien. 317, 13. ceramischen. 380, 2. wenig. 424, 8. jede für ihre. 425, 2. eine für die. Auch ist S. 427, Z. 3. v. u. nach Ol. 87, 1. hinzuzusetzen: bis zu seiner Beendigung durch Nicias, Ol 89, 3; und Die Beziehung in Bezeichnung zu verwandeln.

In den Noten ist zu lesen: S. 68, Z. 2. Embatum. 70, 2. v. u. dem. 135, 12. Minoa. 136, 1. in den Besitzungen. 258, 2. Hystaspes. 301, 6. Des ersten. 13. aber für und 307, 1. v. u. Ekphantus. 340, 2. Sestus. 449, 5. Führung. 458, 12. ὑπηρεσίαν. 15. ὑπηρεσίαν.

Außerdem iſt noch im erſten Bande zu verbeſſern: In der Vorrede 13, 18. unentſchloſſen. Im Texte 397, 6. kriegsluſtig. In den Noten S. 395, 5. Herrſchſucht für Herrſchaft. In den Beylagen leſe man 307, 14. der Spartaner. S. 335, 6. Die 3 Spart ſchl. die Athen. Auch iſt 336, 10. die Zahl 450 82, 3. in 446. 83, 3. zu ändern.

Die Fehler, die ſich etwa noch auf den ſieben letzten Bogen des zweyten Bandes finden dürften, werde ich am Schluſſe des dritten anzeigen.

Nachricht.

Von dem Verfaſſer dieſes Werks erſchienen im vorigen Jahre bey uns 2 Bändchen Vermiſchter Schriften in 8., welche Gedichte, Ueberſetzungen der ſchönſten Sonette des Petrarca, Blätter aus dem Sagenbuche der Vorzeit, eine Abhandlung über den griechiſchen Roman, und Briefe über das alte Alexandrien enthalten. Preiß 2 thlr. 12 gr.

Auch hat bey uns ſo eben die Preſſe verlaſſen:

Die Reiſe auf den Brocken, eine Geſchichte am Ende des philoſophiſchen Jahrhunderts. 3 Theile. 8. 2 thlr.

Garve, Chriſt., Abhandlungen aus der neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und der freyen Künſte. Zweyte, mit 7 Aufſätzen vermehrte Ausgabe, in 2 Bänden. 8. 2 thlr.

Hungar, Karl Ferdinand, der Sohn der Natur; oder Briefe über Eudämonismus und menſchliche Glückſeligkeit; in Beziehung auf das kritiſche Moralſyſtem. 1ſter Th. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

Laubein, Auguſt Friedrich Ernſt, Gedichte, 2r. Theil. 8. 1 thlr. 12 gr.

Roſe, Joh. Wilh., Gedichte. 8. 1 thlr. 8 gr.

Allwin und Theodor. 8. 14 gr.

Hevelke, Heinr., Neue Unterhaltungen für Deutſchlands Jugend, 3r Theil: eine Reiſe durch den Harz und Bemerkungen über Leipzig. 8. 1 thlr.

(Der erſte Theil enthält eine Reiſe von Berlin nach Vorpommern und der Inſel Rügen, der 2te eine Beſchreibung der Salzmanniſchen Schulanſtalt zu Schnepfenthal; jener koſtet 20, dieſer 16 gr.)

Fortsetzungen.

Von der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste; das 18te Stück des 60ten Bandes.

Von den Charakteren der vornehmsten Dichter aller Nationen, als Nachträgen zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste, das 2te Stück des sechsten Bandes.

Von des Hrn. Prof. Jakobs Commentar zur Griechischen Anthologie der 6te Theil, oder der eilfte Band der Anthologia graeca. Die neue, von Hrn. Prof. Jakobs besorgte Ausgabe der Anthologie selbst nämlich umfaßt 4 Bände. Der 5te Band enthält die Register. Mit dem 6ten hebt der Commentar an.

Unter der Presse:

Sue, P., Geschichte des Galvanismus und aller bis jetzt über diesen Gegenstand gemachter Beobachtungen. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von D. J. C. A. Clarus. 2 Bände. gr. 8.

Dyckſche Buchhandlung.

Bayerische Staatsbibliothek München

Sparta.

Ein

Verſuch zur Aufklärung

der

Geſchichte und Verfaſſung

dieſes Staates,

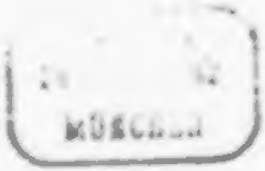
von

J. C. F. Manſo.

Dritten Bandes erſter Theil.

Leipzig,
in der Dykiſchen Buchhandlung,
1805.

Ly VII c 3



(12524

Vorbericht.

Nach mannichfaltigen Unterbrechungen, die theils durch die nicht geahndete Schwierigkeit der Arbeit selber, theils durch gehäufte Berufsgeschäfte veranlaßt und am Schlusse des Werkes noch durch eine Stillstand gebiethende Krankheit vermehrt wurden, übergebe ich endlich dem Publikum den letzten Band meiner Geschichte Sparta's, später allerdings, als ich wünschte, aber, wie ich hoffe, nicht zum Nach-

theile der Leſer. Einige einleitende Worte, — Winke zur Beurtheilung des Ganzen, — werden hier nicht an der unrechten Stelle ſtehen.

Die Begebenheiten des fünften Buches ſind freylich ſchon oft erzählt, allein, wenn ich mir nicht zu viel ſchmeichle, weder, in Betreff ihrer Glaubwürdigkeit, ſchärfer gewürdiget, noch, in Hinſicht der Zeitfolge, richtiger beſtimmt und geordnet worden, als es von mir geſchehen iſt. In der erſten oder hiſtoriſchen Beziehung hat ſich ſchlechterdings noch Niemand ein ausgezeichnetes Verdienſt um die Geſchichte der nächſten Jahre nach dem peloponneſiſchen Kriege erworben, als H. Profeſſor Schneider, der den Xenophon, bekanntlich den Hauptſchriftſteller über dieſe Periode, allein mit der Sorgfalt behandelt hat, die ihm gebührt und die Weſſeling dem Diodor widmete.

Die schätzbaren Nachweisungen und lehrreichen Zweifel dieses trefflichen Mannes sind daher, wie ich dankbar bekenne, auch für mich von großem Nutzen gewesen; indeß hoffe ich, selbst so nicht ohne Beytrag weggegangen zu seyn, sondern vielmehr diesen ganzen geschichtlichen Zeitraum durch mehrere Bemerkungen und Untersuchungen aufgeklärt und erläutert zu haben. — Was ich in der zweyten Beziehung, oder von Seiten der Chronologie leisten wollte, liegt am Tage. Wenn die allgemeinen Grundsätze dieser Wissenschaft feststehn, so fehlt gleichwohl noch sehr viel, daß, ihnen gemäß, jedes einzelne Ereigniß die ihm gebührende Stelle einnehmen sollte. Die fortlaufende Prüfung der xenophontischen Annalen Dodwells und die Berichtigung so manches Urtheils von Larcher und Bayer und so mancher Zeitangabe des

Livius werden vielmehr hinlänglich zeigen, daß in diesem Theile der Literatur, bey einer vorurtheilsfreyen Ansicht der abweichenden Meinungen, einer sorgsamen Beachtung aller auch der geringfügig scheinenden Umstände, und einer steten Vergleichung des Synchronismus, noch weit mehr Genauigkeit zu erhalten ist, als bisher. Ob nach einer solchen zu streben verdienstlich sey, mögen diejenigen entscheiden, die meine Arbeit mit den vorhandenen und die aus der Stellung der Begebenheiten hergeleiteten Ansichten und Folgerungen unter einander vergleichen wollen. Vielleicht werden diese eingestehn, daß, bey allem Reichthume an kleinern und größern Geschichten Griechenlands, eine kritisch geordnete und mit den nöthigen Beweisen unterstützte chronologische Uebersicht der Ereignisse, es versteht sich, von dem Anfange der Olym-

haben, oder der hiſtoriſchen Zeit an, zu den wünſchenswerthen Vorarbeiten gehöre.

So wenig die Geſchichte Sparta's ſeit Ageſilaus Tode, bey aller darauf verwandten Sorgfalt als Ganzes befriedigen kann, ſo manche einzelne Theile enthält ſie, die der Erzähler mit Liebe aufzufaſſen und darzuſtellen veranlaßt wird. Dieß iſt unter andern der Fall mit dem Leben des unglücklichen Kleomenes und einigen kleinern Zeitabſchnitten. Ich habe ihnen vorzüglich meinen Fleiß gewidmet, und wünſche darum auch vorzüglich nach ihnen beurtheilt zu werden. Möchte mir nur der Zweck meines Werkes erlaubt haben, den Untergang des achäiſchen Bundes, dieſen nicht bloß an ſich, ſondern auch in Beziehung auf uns ſo merkwürdigen Zeitraum, in ſeinem ganzen Umfange zu behandeln! Wird unſer, wie

die griechiſche Halbinſel in einzelne Staaten zertheiltes, wachſam von ſeinem länderſüchtigen Nachbar belauertes, mit jedem Tage enger umſtricktes Vaterland je ſich aufraffen und, der kleinlichen Abſichten und ſelbſtſüchtigen Wünſche vergeſſend, den Bund, den Friedrich der Einzige ſtiftete, aufrichtig erneuern und kräftig bewahren, oder, unſicher hin und her ſchwankend, ſich ſtets dem Mächtigern fügen, ſo unvermerkt in tiefere Abhängigkeit ſinken, zu ſpät den Druck des übergeworfenen Joches empfinden und es vergebens abzuſtreifen verſuchen? Wollen wir immer nur in dem Buche der Vorwelt zum Zeitvertreibe blättern, nie es zu unſerer Belehrung befragen?

Es iſt ſelten, daß ein gelehrtes Werk von Ausdehnung, zumahl, wenn es keinen allgemeinen, ſondern einen beſondern Gegenſtand

behandelt, in Deutſchland eine zweyte Auflage erlebt. Indeß mehren ſich die Entdeckungen im Reiche der Gelehrſamkeit und vorzüglich die im Gebiethe des Alterthums täglich, und der Schriftſteller erhält oft ſchon, während er noch mit der Ausarbeitung eines bändereichen Buches beſchäftiget iſt, Gelegenheit, manche nicht unwichtige Ergänzung zu machen. Ich liefere daher zum Schluſſe dieſes Bandes, was ich theils ſelbſt bey fortgeſetztem Leſen der Alten bemerkt, theils aus neu erſchienenen Werken kennen gelernt habe, damit meine Leſer wenigſtens alles der Mittheilung würdiges über Sparta, was mir bis zu dem Augenblicke, wo ich dieß ſchreibe, vorgekommen iſt, beyſammen finden mögen. Daß die meiſten Nachträge ſich auf den erſten Band und die alterthümlichen Unterſuchungen beziehn, liegt in der Natur der Sache

Das hinzugefügte Regiſter verdanke ich der Güte eines meiner jüngern Freunde. Je unvermeidlicher es durch den Zweck und die Anlage des Werkes wurde, von einem Gegenſtande, wie z. B. von den Ephoren, Gerontен und andern, an mehrern Orten zu reden, je größer ſchien das Bedürfniß, die vereinzelten Nachrichten durch ein bindendes Mittel zu vereinigen.

Breslau, den 8. October 1804.

Uebersicht des dritten Bandes.

Erster Theil.

Fünftes Buch. Verhältnisse der griechischen Staaten nach dem peloponnesischen Kriege. S. 3. Die Spartaner bemühen sich Athen in der Unterwürfigkeit zu erhalten, aber umsonst. 7. Ihre Angriffe auf Elis. 15. Sie befestigen ihre Herrschaft zur See und bedrücken Byzanz und andere Städte des europäischen Griechenlandes. 19. Damahlige Lage Persiens. Der jüngere Cyrus rüstet sich heimlich gegen seinen Bruder. 23. Sparta unterstützt seine Rüstungen. Unglücklicher Ausgang des Krieges. 28. Die Perser bedrücken die asiatischen Griechen, die sich um Beystand an Sparta wenden. 31. Thimbron gehet nach Asien, 32. und wird von Dercyllides 34. so wie dieser von Agesilaus abgelöst. 41. Tissaphernes hinterlistiges Benehmen gegen ihn. 42. Agesilaus demüthigt Lysanders Stolz. 43. verheert Phrygien, 46. und schlägt den Tissaphernes. 48. Die Perser reizen durch Bestechungen die europäischen Griechen gegen Sparta zum Krieg. 51. Lysander fällt vor Haliartus. 53. Agesilaus wird aus Asien zurückgerufen. 55. Konon siegt zur See bey Knidus, 61. Agesilaus zu Lande bey Koronea. 63. Die Perser nutzen den erhaltenen Seesieg. 65. Korinthischer Bund gegen Sparta. 69. Fruchtlose Friedensversuche. 72. Fortgesetzter Krieg vor Korinth. 76. Sparta

kämpft in Europa und Aſien einen unentſchiedenen Kampf gegen ſeine Feinde, 81. den endlich der antalcidiſche Friede beendigt. 99. Würdigung dieſes Friedensſchluſſes. 100. Sparta befehdet die Mantineer. 103. Es überraſcht die thebaniſche Akropolis, 114. und demüthigt Olynth und Phlius. 116. Die Thebaner ermannen ſich und gelangen wieder zum Beſitz von Kadmea. 120. Athen tritt auf ihre Seite. 127. Die Spartaner greifen Theben wiederholt, aber immer ohne Erfolg, an, 128. und kämpfen eben ſo fruchtlos mit den Athenienſern um Zakynth und Korcyra. 133. Theben unterwirft ſich mehrere böotiſche Städte, und giebt dadurch Veranlaſſung, daß Sparta und Athen ſich einander nähern und einen Frieden verabreden. 144. Entwickelung der politiſchen Verhältniſſe Thebens. 147. Die Spartaner werden bey Leuktra geſchlagen. 153. Nächſte Folge dieſer Niederlage für ſie. 158. Es entſtehen Unruhen in Arkadien, an denen Sparta und Theben Theil nehmen. 162. Epaminondas verheert Lakonika, 165. und gründet Meſſene. 169. Sein abermahliger Einfall in Arkadien. 174. Archidam gewinnt die thränenloſe Schlacht. 178. Pelopidas kehrt vom perſiſchen Hofe mit Friedensbedingungen, die aber ſtarken Widerſpruch finden, zurück. 179. Streitigkeiten zwiſchen den Eleern und Arkadiern. Theilnahme der meiſten griechiſchen Gemeinheiten unter Thebens und Sparta's Leitung. 184. Epaminondas rückt in den Peloponnes. 189. Schlacht bey Mantinea. 193. Friede, dem Sparta allein nicht beytritt. 194. Ageſilaus Zug nach Aegypten und Tod. 196. Sein Charakter. 198. Allgemeine Ueberſicht der erzählten Begebenheiten. 201. Einige Urſachen, warum ſie gerade eine ſolche Wendung für Sparta nahmen. 203. Innere Lage dieſes Staates. Vernichtetes Anſehen der Könige. 214. Uebergang der Demokratie in völlige Oligarchie. Cinadons Verſchwörung. 216. Abnahme der eigentlichen

Spartaner. 223. Ungleiche Vertheilung des Reichthums. 225. Erlöschung echter Vaterlandsliebe und Sittlichkeit. 228.

Sechstes Buch. Unzulänglichkeit der Nachrichten über Sparta, seit der Schlacht bey Mantinea. Ursache des Stillschweigens der Geschichtschreiber. 233. Während die Thebaner durch den heiligen Krieg im Norden beschäftiget werden, befehdet Sparta die Messenier und Megalopolis, 237. und veranlaßt dadurch den König Philipp, sich der Bedrückten anzunehmen. 241. Agis des zweyten unglücklicher Kampf gegen Antipater, den Statthalter Alexanders des Großen. 248. Belagerung Sparta's durch Demetrius Poliorcetes, 252. und Pyrrhus. 254. Innere Geschichte des Staates. 261. Epitadeus Gesetz in Betreff des unbeweglichen Eigenthums. 263. Folgen desselben für die ärmere sowohl 264. als reichere Bürger-Classe. 271. Agis der dritte beabsichtiget eine Staats-Verbesserung, 277. die zwar genehmigt, 282. aber nur zum Theil ausgeführt wird. 285. Arat fodert ihn auf, den Achäern gegen die Aetoler beyzustehn. Verhältniß beyder Völker zu einander. 287. Während Agis Abwesenheit werden alle seine Einrichtungen umgeworfen, 296. und er selbst bey seiner Rückkehr ermordet. 300. Kleomenes der dritte nimmt Agis Entwürfe von neuem auf. 305. Er kämpft mit Glück gegen die Achäer, 308. stellt die lykurgische Verfassung in Sparta wieder her, 312. und ist nahe daran, zum Haupte des achäischen Bundes erwählt zu werden. 320. Arat hintertreibt arglistig das letztere und legt dafür die Angelegenheiten des Bundes in die Hände des Macedoniers Antigonus. 322. Antigonus Zug nach der Halbinsel. 324. Kleomenes überrascht und zerstört Megalopolis, 330. wird aber bald nachher bey Sellasia geschlagen 334. und nach Aegypten zu flüchten gezwungen. 336. Sparta tritt nunmehr öffentlich zum achäi-

schen Bunde: allein im geheim neigt es sich zum ätolischen hin. 338. Blutige Auftritte in Sparta. Philipp, Antigonus Nachfolger, verzeiht, statt zu strafen. 340. Kleomenes findet zu Alexandrien seinen Tod. 344. Lykurg ermächtiget sich des spartanischen Thrones. 353. und erklärt sich öffentlich für die Aetoler. 354. Philipp bekriegt die letztern. 355. Der Spartaner Chilo sucht den Lykurg, doch umsonst, zu verdrängen. Philipp fällt in Lakonika ein. 357. Unvermutheter Friede zwischen ihm und den Aetolern. 361. Ursachen des schnellen Abschlusses. Die Römer werden von nun an in die Angelegenheiten Griechenlands verwickelt. 362. Machanidas, Lykurgs Nachfolger, beunruhigt, während Philipp im Norden beschäftiget ist, den Peloponnes. 369. Philopömen erschlägt ihn. Sparta geräth in die Dothmäßigkeit des Tyrannen Nabis. 374. Neuer Krieg zwischen Philipp und den Römern, in welchem Nabis, den ersiern täuschend, auf die Seite der letztern übertritt. 379. aber, nach Endigung des Kampfes gegen den Macedonier, sich von ihnen selbst angegriffen sieht. 386. Er wird in den allgemeinen Frieden mit eingeschlossen, 390. verfeindet sich bald darauf von neuem mit den Achäern, 396. und fällt durch die Hand des Aetolers Alexamenus. 406. Philopömen bringt Sparta zum achäischen Bunde. 408. Der Römer Gesinnungen gegen Griechenland. 411. Die Spartaner, mit der Behandlung der Achäer unzufrieden, verlassen den Bund und werfen sich den Römern in die Arme. 415. Philopömen züchtigt die Abtrünnigen. 416. Zweydeutiges Benehmen des römischen Senats gegen die Klagenden und Verklagten. 420. Die Messenier trennen sich von den Achäern. Sie sowohl als die Spartaner werden, ohne Roms Mitwirkung, zum Bunde zurückgebracht. 426. Der Achäer Kallikrates wird zum Verräther an seinem Volke und ermahnt die Römer, sich ihres Einflusses in die Angelegenheiten Griechenlands nicht zu

begeben. 432. Neue Verſuche des achäiſchen Bundes auf Sparta's Freyheit. 434. Die Spartaner bringen ihre Beſchwerden abermahls vor den römiſchen Senat. 437. Damokritus bekriegt Sparta wider Willen der römiſchen Geſandten. 439. Aurelius Oreſtes Ankunft in Griechenland. Aufſtand zu Korinth. 441. Mummius. Zerſtöhrung Korinths und Verwandlung Griechenlands in eine römiſche Provinz. 442. Sparta's ſpätere Schickſale. 443 Ueberblick der im ſechſten Buche erzählten Ereigniſſe. 447. Lykurg und Kleomenes als Geſetzgeber mit einander verglichen. 448. Urſachen der Gründung und Erhaltung der Tyrannen-Gewalt in Sparta. 450. Wodurch es ſeine Selbſtſtändigkeit als Staat verlor. 454. Schluß. 455.

Zweyter Theil.

Beylagen zum fünften und ſechſten Buche der Geſchichte Sparta's. 1. Xenophon und die übrigen Schriftſteller, deren Zeugniſſe die Glaubwürdigkeit der griechiſchen Geſchichte zwiſchen der vier und neunzigſten und hundert und fünften Olympiade begründen. S. 5. — 2. Verſchiedenheiten in der Geſchichte der dreyßig Tyrannen zu Athen. 15. — 3. Theramenes Charakter. 18. — 4. Tiſſaphernes. 28. — 5. Noch einiges zur nähern Kenntniß verſchiedener Unternehmungen Lyſanders. 44. — 6. Diodors Bericht von den Ereigniſſen um Sicyon. 50. — 7. Bemerkungen zu dem zwiſchen Athen und Sparta Ol. 101. 4. erneuerten Frieden. 54. — 8 Theben in Verhältniß zu den übrigen böotiſchen Städten. 58. — 9. Verſchiedenheit in den Nachrichten über die leuktriſche Schlacht. 65. — 10. Zur Erörterung des erſten und letzten Zuges, den Epaminondas nach dem Peloponnes unternahm. 71. — 11. Gründung der Städte Meſſene und Megalopolis. 79. — 12. Ueber das Verhältniß zwiſchen den Athenienſern und ihren Bundes-

genoſſen. 86. — 13. Ueber Begriff und Umfang der griechiſchen Hegemonie. 107. — 14. Ueber einige kriegeriſche Unternehmungen, die Pauſanias Agis dem dritten zuſchreibt. 123. — 15. Die Aetoler in Lakonika. 128. — 16. Polybius und Plutarch in Beziehung auf Kleomenes. 133. — 17. Ueber die Mainotten, die vermeintlichen Abkömmlinge der alten Spartaner. 141.

Chronologiſche Ueberſicht der Begebenheiten des fünften Buches. 179.

Chronologiſche Ueberſicht der Begebenheiten des ſechſten Buches. 244.

Genealogiſche Ueberſicht der ſpartaniſchen Könige. 313.

Schriften über Sparta. 321.

Zuſätze und Verbeſſerungen zum ganzen Werke. 328.

Sparta.

Fünftes Buch.

Vom Ende des peloponneſiſchen Krieges bis zum Tode des Prokliden Ageſilaus,

oder

von Olymp XCIII. 4. bis zu Olymp. CIV. 4.

Sparta.

Fünftes Buch.

„Wenn Könige und Feldherrn, sagt ein berühmter Geschichtschreiber des Alterthums a), dieselbe Geisteskraft, die sie in Führung der Kriege beweisen, auf die Erhaltung des Friedens verwendeten, so würden die menschlichen Angelegenheiten einen weit einfachern und ruhigern Gang nehmen, nicht alles unstät aus einander fliehen, noch überall Verwirrung und Wechsel obwalten: denn die Herrschaft wird leicht durch eben die Mittel behauptet, durch welche man sie erwirbt. Sobald aber Mäßigung von Begierde und Billigkeit von Uebermuth verdrängt wird, so ändert sich mit den Sitten zugleich das Glück, und die Obergewalt geht von dem Schlechtern auf den Bessern über.“ Die Wahrheit dieses Ausspruches hat sich in der griechischen Geschichte vielleicht nie überzeugender, als

a) Sallust de bello Catilinar. 2.

in dem kurzen Zeitraume, den ich itzt zu schildern gedenke, noch auffallender an irgend einem griechischen Volke, als an den Spartanern, bestätigt. Was sie gewünscht, und mehr, als sie gewünscht hatten, war ihnen durch den peloponnesischen Krieg zu Theil geworden und das Wohl des ganzen Griechenlands von neuem in ihre Hände gegeben. Athen lag zu geschwächt an seinen Wunden danieder, um länger der Gegenstand einer gerechten Furcht für sie zu seyn. Die übrigen Gemeinheiten Griechenlands hägten meistens freundschaftliche Gesinnungen gegen sie und verehrten in ihnen die Wiederhersteller der alten Freyheit. Der Handel auf dem ägäischen Meere, der, gesammelt in die Häfen eines einzigen Staates, diesen nothwendig zum Herrn der andern machen mußte, konnte sich nun wieder, ungehindert, wie und wohin er wollte, ergießen und ausbreiten. Persien endlich, der natürliche Feind der asiatischen Griechen, war durch seine jüngsten Erfahrungen belehrt worden, daß es allein durch die Uneinigkeit der Europäer berechtigt werde, kühne Hoffnungen für die Ausdehnung seiner Gewalt längs den Küsten Klein-Asiens zu fassen. Es war kein Zweifel, daß Sparta, wenn es dieselbe Erhebung über das Glück bewies, die es so oft über das Unglück bewiesen hatte, auf lange Zeiten hinaus die Führerinn der Griechen und die Schiedsrichterinn ihrer Angelegenheiten bleiben müsse.

Aber einer weisen Ueberlegung und einer redlichen und uneigennützigen Handlungsweise bedurfte es auch allerdings, wofern der geschlossene Friede ein wahrhaft beruhigender und beglückender werden sollte. Wenn ein Reich, einzeln und von keiner fremden Macht unterstützt, gegen ein anderes kämpft und ihm erliegt, so darf der Sieger, der über die errungenen Vortheile wacht und sich in einer kriegerischen Verfassung erhält, nicht fürchten, daß der Besiegte plötzlich wieder erstehe und ihm die Palme entreiße. Wenn dagegen ein unbedeutender Staat durch Hülfe von Verbündeten einen andern überwältigt, so kann, sobald das Bündniß sich auflöst, oder ein Gegenbündniß zu Stande kommt, der gedemüthigte sich leicht erheben, oder wenigstens der ihn demüthigende in seine alten unschädlichen Verhältnisse zurückgewiesen werden. Dieser Fall war um so leichter in Griechenland möglich, da hier auf einem kleinen Raume der Erde sich eine Menge selbstständiger und unabhängiger Völker zusammendrängten, deren Absichten, Wünsche und Vortheile sich mannigfaltig durchkreuzten und einander unablässig entgegenwirkten. Es war nur eine leise Berührung nöthig, um einen so brennbaren weit verbreiteten Stoff zu entzünden, und wie viele Veranlassungen hierzu lagen nicht in den unmittelbaren Folgen des peloponnesischen Krieges! Ganzen Gemeinheiten wurden ihre Wohnsitze vorenthalten

und die Rückkehr in ihre zerſtörten Mauern verſagt b). Aus andern hatten ſich die für Athen freundſchaftlich geſinnten Bürger entfernen und, zufrieden, ihr Leben zu retten, auf Haus und Hof Verzicht leiſten müſſen c). In der Lage der klein-aſiatiſchen Griechen gegen die Perſer war, ungeachtet der vielfachen durch den Krieg vermehrten Drangſale der erſtern, nichts verändert oder genauer beſtimmt und vorläufig ſo gar die Freyheit mehrerer Städte und Inſeln des aſiatiſchen Griechenlands durch die Anſtellung ſpartaniſcher Harmoſten bedroht worden. So geſpannte Verhältniſſe machten dem Staate, der an die Spitze der übrigen treten und ſie leiten und zügeln wollte, Behutſamkeit und Vorſicht zur unerläßlichen Pflicht und empfahlen ihm dringend, eine ſtrenge Gerechtigkeit auszuüben und die Tugend der Mäßigung und Schonung auf das eifrigſte zu beobachten. Der erſte Verſuch, die Gränzen ſeiner Macht zu erweitern, war für die andern eine Warnung, und die erſte gelingende Unternehmung ein Aufruf zu einem nähern Vereine und dieſer zu einem abermahligen Kampfe, der, je nach-

b) Ein Loos, welches unter andern die Einwohner Plataä's traf, die erſt durch den antalcidiſchen Frieden ihr altes Vaterland wieder erhielten. Pauſan. IX. 1, 2. vergl. Diodor XII. 76.

c) In dieſe Claſſe gehörten die Samier, Chier (Xenophon Hiſt. Gr. II. 3, 6. III. 2, 11.) und andere Völker, die in der Folge vorkommen werden.

dem er entweder durch unvorherzusehende Ereigniſſe und politiſche Ränke verzögert, oder, in die Hände großer Männer gelegt, beſchleuniget wurde, einen langſamern oder ſchnellern Glückswechſel herbeyführen mußte.

Was für Geſinnungen Sparta häge und welchen Weg es zur Behauptung der Hegemonie einſchlagen werde, das offenbarte ſich bereits im Laufe der vier und neunzigſten und folgenden Olympiaden auf mehr denn eine Weiſe deutlich genug *d*). So ſehr ſich Athen, durch den Ausgang des peloponneſiſchen Krieges, in Abſicht auf ſeine äußere Lage, verſchlimmert hatte, ſo war es dennoch durch ſeine innere bey weitem elender und beklagenswerther. Es bedurfte einer Regierung, die mit milder Hand der blutenden Wunden pflegte, und es hatte in den dreyßig Oberhäuptern, die Lyſander anordnete, Männer erhalten, welche die ihnen verliehene Macht nur zur Befriedigung ihrer Leidenſchaften und Lüſte anwandten und ſich nicht entblödeten, Sparta ſelbſt zur Theilnahme an ihren verderblichen Maßregeln aufzufordern und um eine

d) Von hier an und durch das ganze fünfte Buch hindurch iſt Xenophon, wie in dem letzten Theile des vorigen, abermahls der Hauptführer. Seine Glaubwürdigkeit in dieſem Abſchnitte der Geſchichte erörtert die erſte Beylage.

Unterſtützung an Mannſchaft zu bitten *e*). Was Pflicht und Klugheit den Vorſtehern dieſes Staates gebothen, lag am Tage, aber auch dießmahl wurden beyde ſo wenig beachtet, daß man vielmehr, hauptſächlich, weil Lyſander, der Stifter der Oligarchie, die Sache derſelben vertheidigte, ſich bereit finden ließ, dem Anſuchen zu willfahren und einen, dem Harmoſten Kallibius anvertrauten, Haufen nach Athen ſandte, um, wie man vorgab, den nöthigen Veränderungen den erforderlichen Nachdruck zu geben. Der wahre Zweck, den man hierbey beabſichtigte, wurde in der That auch ſo vollkommen erreicht, wie möglich: denn kaum traf die ſpartaniſche Mannſchaft ein, ſo warf der grauſamſte und blutgierigſte unter den Oligarchen, Kritias, und mit ihm die andern alle, plötzlich die heuchleriſche Larve ab, und die Schreckenszeit hub für Athen an *f*). Nicht zufrieden, einige der edelſten und würdigſten Männer, die ihnen perſönlich verhaßt waren, zu würgen, wählten ſie aus allen Athenienſern drey tauſend ihnen ergebene Bürger, theilten mit dieſen, dem Scheine nach, die Verwaltung der öffentlichen Geſchäfte und Aemter,

e) Xenophon II. 3, 13. und Diodor XIV. 4. und über einige hier und in der Folge eintretende Abweichungen unter den alten Schriftſtellern die zweyte Beylage.

f) Xenophon II. 3, 14. und Diodor am a. O.

trugen das Recht, Waffen zu tragen, ausschließend auf sie über und entwaffneten alle übrigen. Als ihre Herrschaft so fester, als vorher, begründet war, überlieferten sie ohne Unterschied Jeden, der einen Verdacht auf sich geladen hatte, oder ein großes Vermögen besaß, und vorzüglich, um der spartanischen Besatzung den versprochenen Sold zu zahlen, die reichsten unter den Metöken dem Blutrichter g), und schleppten so gar eines ihrer angesehensten Mitglieder, den Theramenes, der, entweder die Zukunft fürchtend, oder zu menschlich denkend, die sich immer erneuernden Grausamkeiten mißbilligte, vor Gericht und von dem Altare der Hestia hinweg zu dem Giftbecher h). Zuletzt untersagten sie allen Bürgern, die nicht in die Classe der Dreytausend gehörten, den Aufenthalt in der Stadt, ermordeten aber die Vertriebenen auf ihren Landgütern, zogen diese für sich und die Ihrigen ein, und erfüllten Megara und Theben mit Schwärmen verzweifelnder Flüchtlinge i).

Alle diese Bedrückungen und Schändlichkeiten rührten die Spartaner so wenig, daß sie ihnen nicht nur keine Gränzen setzten, sondern so gar diejenigen

g) Xenophon II. 3, 15 — 17. 21. vergl. 40.

h) Derselbe 3, 18 — 56 und Diodor 4. 5. vergl. über Theramenes die dritte Beylage.

i) Xenophon 4, 1.

für Feinde und strafwürdig erklärten, die sich der auswandernden Athenienser annehmen, oder sie an die Dreyßig abzuliefern bedenken würden *k*). Aber hier zuerst zeigte sich der Unwille und der neu erwachende Argwohn gegen den tyrannischen Staat. Weit gefehlt, seine Drohungen zu beachten oder zu befürchten, nahmen die griechischen Gemeinheiten die Ausgetretenen mit der größten Bereitwilligkeit auf *l*), und in kurzen sammelte sich zu Theben um Thrasybul, einen edeln Athenienser, ein kleiner Haufen Vaterlandsfreunde, die, von ihm geführt, das mehr nicht als hundert Stadien von Athen gelegene Castel Phyle überraschten *m*) und so, wie ein alter Schriftsteller *n*) sich ausdrückt, der Anfang der Rettung und die Stütze der Freyheit wurden. Einen Versuch, den die Dreyßig zur Einschließung dieses Ortes machten, vereitelten glücklicher Weise ein tiefer Schnee, der in der Nacht fiel, und ein unvermuthetes Schrecken, das sich des Heeres bemächtigte *o*); und da Thrasybul

k) So ausdrücklich Diodor XIV. 6. und mehrere, die Schneider zu der eben erwähnten Stelle Xenophons anführt.

l) Man sehe Diodor und Schneider am angez. Orte.

m) Xenophon 4. 2. Diodor XIV. 32. und über die Zahl der Verbündeten Schneider und Wesseling.

n) Nepos in Thrasyb. 2.

o) Xenophon 4. 3. vergl. Diodor 32.

mit jedem Tage mehr Landesflüchtige an ſich zog, einen nachdrücklichen Ausfall von Phyle auf das ihn beobachtende Lager that p), bald nachher ſich im Piräcus und in Munychia feſtſetzte, und den aus der Stadt gegen ihn unternommenen Angriff ſo kräftig zurückwies, daß mehrere Oligarchen und unter ihnen Kritias ſelbſt blieb q), ſo führten die Uebrigen, nachdem ſie das Vaterland acht Monate lang zerrüttet hatten r), den ſchon früher gefaßten Entſchluß aus, ſich nach Eleuſis zu flüchten, s) und an ihre Stelle traten, die Geſchäfte des Staates zu verſehen, zehn aus eben ſo viel Stämmen gewählte Bürger. Die neue Regierung beſaß jedoch zur Herſtellung der Eintracht weder die nöthige Kraft, noch die erforderliche Einſicht und Mäßigung t), und es war den Spartanern ſo viel daran gelegen, den Geiſt der Unordnung und Grauſamkeit zu erhalten, daß ſie, von den Tyrannen in Eleuſis und den Dreytauſenden in Athen v)

p) Xenophon §. 4 — 7. und Diodor zum Schluß des 32. und Anfang des 33. Cap., vergl. Schneider zum Xenophon.

q) Xenophon §. 10 — 19. und Diodor 33.

r) Xenophon §. 21.

s) Xenophon §. 24. vergl. §. 8.

t) Derſelbe §. 24 — 27. und Diodor am a. O.

v) Πεμπόντων τῶν ἐν καταλόγῳ ἐξ ἄστεος, ſagt Xenophon §. 28 Nach Diodor 33. waren die Sendenden οἱ δέκα ἄνδρες καταλαβόντες τὴν ἀρχήν. Unſtreitig hatte man die

um Hülfe gegen die Flüchtlinge im Piräeus angesprochen, keinen Anstand nahmen, den erstern hundert Talente vorzustrecken und den Lysander, mit Söldnern zu Lande, und seinen Bruder Libys, als Navarchen zur See x), abzusenden, um das unglückliche Athen, wie vor wenigen Monaten, zugleich durch Krieg und Hunger zu ängstigen und zum zweyten Mahle zu einer schimpflichen Unterwerfung zu zwingen y). Diese Absicht würde auch gewiß erreicht worden seyn, wenn nicht des Anführers Uebermuth und immer weiter greifende Anmaßungen ihm Neider erregt und seinen Fortschritten Einhalt zu thun gerathen hätten. Aber schon lange hatten Sparta's Regenten mit Mißvergnügen bemerkt, daß Lysander, durch die eingeführten Decemvirate und angestellten Harmosten zu Griechenlands wahrem und unumschränktem Gebiether erhoben, das königliche Ansehn nicht bloß verdunkle, sondern auslösche; und der Eurysthenide Pausanias säumte daher nicht, ihm wenigstens die Ehre eines zweyten Triumphs über Athen zu ent-

lextern aus den erstern ausgehoben. Eine andere kleine Abweichung zwischen beyden, (Xenophon spricht von einer, Diodor von zwey Gesandtschaften,) hat Schneider bemerkt.

x) Den ersten giebt Diodor (33.) tausend Mann, den letztern vierzig Schiffe.

y) Xenophon a. 28. 29.

reißen, und rückte, von den Ephoren in ſeinem Vorhaben begünſtigt, mit einem Haufen ſpartaniſcher Hopliten, und von allen Verbündeten, auſſer den Korinthern und Böotiern, begleitet, dem Vorwande nach, die Oligarchen zu unterſtützen, der Wahrheit nach, die Entwürfe ſeines Gegners zu ſtören, über den Iſthmus *c*). Seine Ankunft in Attika war die Erſcheinung nicht eines Feindes, ſondern eines Friedenſtifters: denn er hatte kaum ſein Lager in der Nähe von Athen bezogen, ſo forderte er die Bürger im Piräeus zu einer Verſöhnung mit den Bürgern in der Stadt auf, und wiewohl man ſeine Geſandten ſchnöde zurückwies und ihn den Tag darauf ſo gar, wider ſeinen Willen, in einen ziemlich ernſtlichen Kampf verwickelte, ſo erboth er ſich dennoch abermahls zum Vermittler, und vermochte endlich beyde Parteyen, ihre Angelegenheiten nach Sparta vor die Volksverſammlung zu bringen *a*). Da nun dieſe, durch die dem Lyſander abgeneigten Ephoren, für den König und deſſen Maßregeln gewonnen ward, ſo kehrten die Abgeordneten mit dem Auftrage zurück, das Wohl des Staates gemeinſam mit dem Pauſanias in Erwägung zu ziehn und ſich eine Verfaſſung

c) Xenophon §. 29. 30. vergl. Plutarch in Vit. Lyſ. c. 1. Tom. III. p. 45.

d) Xenophon §. 30 — 36.

nach ihren beſten Einſichten zu geben. Auf den Grund dieſer Vollmacht beſchloß man, daß einzig die von Lyſander angeordneten Dreyßiger in Athen und Zehner im Pirdeus *b*), nebſt den eilf Blutrichtern, auf immer verbannt und denen von den Dreytauſenden, die ſich nicht ſicher glaubten, in Eleuſis zu wohnen erlaubt ſeyn ſollte; die andern Bürger alle ordneten, nachdem ſie ſich Vergeſſenheit und Eintracht gelobt hatten, von neuem ihre Staats-Verwaltung und Obrigkeiten, und die fremde Heeresmacht zog in ihre Heimath zurück *c*). Dennoch konnte Pauſanias, bey ſeiner Ankunft in Sparta, einer förmlichen Anklage vor der Geruſia und den Ephoren, und ſelbſt, als er hier durch eine geringe Mehrzahl von Stimmen losgeſprochen wurde, in der Folge, bey dem ſteigenden Anſehen Athens, dem Vorwurfe nicht entgehn, daß Lyſander in ſeiner Handlungsweiſe allein durch den Vortheil des Vaterlandes, er hingegen durch Gefälligkeit gegen andre und eitle Ruhmſucht geleitet werde *d*).

b) Nicht die an die Stelle der Dreyßig gekommenen, ſondern, bey der Einnahme Athens, (Geſch. II. S. 350.) mit ihnen zugleich angeſetzten. Man vergleiche Schneider p. 120. und Wyttenbach in den Eclog. hiſtoric. p. 410.

c) Xenophon 37 — 43. und Diodor 33. vergl. Pauſan. III. 5, 2. und Nepos in Thraſyb. 3. Einige Zeit darauf wurden die Dreyßig in Eleuſis, als ſie von neuem Soldner warben, getödtet. Xenophon 6. 43.

d) Pauſan. III. 5, 2. vergl. Plutarch in Vit. Lyſ. 21. p. 46.

Wenn auf der einen Seite die Spartaner ihre Kraft gegen Athen anwendeten, um es in der Ohnmacht und Unterwürfigkeit, in die es gefallen war, zu erhalten, ſo unterließen ſie auf der andern nicht, ſie auch gegen diejenigen Völker zu brauchen, von denen ſie vor oder während dem peloponneſiſchen Kriege Beleidigungen erfahren zu haben glaubten. Die erſten, die ihren Zorn empfanden, waren die Bewohner von Elis, die Inhaber von Jupiters heiligem Haine und Tempel und Verwalter der olympiſchen Spiele. Schon im zwölften Jahre des genannten Krieges hatten ſie, wie an ſeinem Orte erinnert worden iſt e), nicht nur ein Bündniß gegen Sparta mit deſſen Feinden eingegangen, und ſeinen Bürgern die Theilnahme an den feſtlichen Kämpfen verweigert, ſondern auch einen derſelben f) perſönlich gemißhandelt, und ſpäter ſogar den König Agis, als er, einem Götterſpruche gemäß, an Olympia's Altären Sieg gegen ſeine Feinde erflehen wollte, von dem Zutritte ausgeſchloſſen und unter dem Vorwande, daß Griechen in einer Fehde mit Griechen kein Orakel befragen dürften, ſein Opfer zu vollziehen gehindert g). Itzt,

e) Geſchichte Th. II. S. 160 und 173.

f) Lichas, deſſen Nahme mehrmahls in der Geſchichte des peloponneſiſchen Krieges vorkommt. Thucyd. V. 50.

g) Xenophon III. 2, 22., der auch §. 21. der frühern Vorfälle kurz gedenkt. Statt des Agis, nennt Diodor XIV. 17. deſſen Mitkönig Pauſanias.

da der spartanische Staat sich nicht mehr durch Furcht von außen gebunden fühlte, ließ er den Eleern entbiethen, die Gerechtigkeit fodere, daß sie die Lepreaten *h*) sammt allen übrigen Periöken für frey erklären; und da sie hierauf erwiederten, Lepreum und andre Ortschaften gehorchten ihnen kraft des Rechtes, das Eroberung gebe, so rückte Agis durch Achaia über den Fluß Larissus *i*) und war eben im Begriff, seine Verheerungen anzufangen, als ein Erdbeben, das er für eine göttliche Warnung nahm, ihn umzukehren und das Heer zu entlassen bestimmte *k*). Dieser Rückzug des spartanischen Königs war jedoch keine Verzichtleistung auf den Krieg, sondern ein bloßer Aufschub der Rache, zu deren Vollziehung den nächsten Sommer alle Bundesgenossen, wenn man die Korinther und Böotier ausnimmt, zusammen traten und selbst die Athenienser hülfreiche Hand bothen *l*). Durch Messenien in das elische Gebieth

h) Xenophon 2, 25. (vergl. Pausan. III. 8. 2.) zählt sie namentlich zu den Unterthanen der Eleer. Im zwölften Jahre des peloponnesischen Krieges (Gesch. Th. II. S. 173.) hatten die Spartaner Lepreum besetzt. Es muß also wieder von ihnen verlassen und von Elis abhängig geworden seyn.

i) Er machte die Gränze zwischen Achaia und Elis. Man sehe Schneider p. 145.

k) Xenophon III. 2, 23 24.

l) Derselbe 25 — 30. und Diodor 17.

vordringend und von allen Völkerſchaften jenſeit des Alpheus willfährig empfangen, ging er über den Fluß nach Olympia, um hier zu opfern, und von da vorwärts nach Elis, der Hauptſtadt des Landes, um ſie, die für heilig und unverletzbar gehaltne und darum mit keiner Mauer verwahrte, in Beſitz zu nehmen *m*). Aber die von den Eleern geworbenen Aetolier *n*) und die Volkspartey, unter der Anführung eines gewiſſen Thraſydäus, widerſtanden allen Angriffen von außen und allen ariſtokratiſchen Meutereyen im Innern ſo geſchickt und muthig, daß Agis bewogen ward, ſeinen kühnen Hoffnungen zu entſagen und die Belagerung aufzuheben. Deſto ſchonungsloſer verwüſtete er itzt die ganze umliegende Gegend und ließ die Verheerungen, auch nach ſeinem Rückzuge, den übrigen Theil des Sommers und den ganzen Winter, durch ſeinen in Epitalium zurückgebliebenen Harmoſten Lyſippus fortſetzen. Dieſe ſo unabläſſig ſich erneuernde Grauſamkeit, die den Eleern um ſo ſchmerzlicher fallen muſte, weil ihr Land von der Natur überſchwenglich geſegnet, durch Kunſt-

m) So Diodor. Xenophon möchte ſeine Leſer gern überreden, Agis habe die Stadt ſelbſt, aus Achtung für ihre Heiligkeit, nicht angreifen wollen und ſich mit der Zerſtörung der Vorſtädte begnügt.

n) Auch von dieſen weiß oder will Xenophon nichts wiſſen.

fleiß in hohem Grade veredelt, und noch von keinem Feinde betreten worden war o), bewirkte endlich, daß Thrasydäus im dritten Sommer nach Sparta sandte und in die Schleifung des Kastels, das Elis beschützte, in die Freyheit aller unterwürfigen Ortschaften und in die Auslieferung der sämmtlichen, im Hafen von Cyllene liegenden, Schiffe willigte, und den Spartanern von neuem den Zutritt zu den olympischen Feyerlichkeiten zusagte p). Hierauf wandten, durch den glänzenden Ausgang ermuntert, diese sich unmittelbar von den Eleern gegen das zweyte ihnen verhaßte Volk, die Messenier, die Naupaktus, einen festen Ort im Gebiethe der ozolischen Lokrer, und einen andern in Cephallenia besaßen, entrissen ihnen beyde und zwangen die Unglücklichen, die nun meh-

o) Polyb. IV. 73. vergl. Diodor Tom. II. p. 547. und Strabo VIII. p. 35[illegible].

p) Xenophon 2. 30. 31. und mit wenigen Worten Diodor 34. Daß der Ausdruck des ersteren [illegible] nicht von der Stadt Elis, die [illegible] war, sondern von einem sie beschützenden Fort zu verstehen sey, hat Schneider p. 146. richtig bemerkt. Als der König Macedoniens, Philipp der dritte, in Elis einfiel, flüchteten die Landleute auch nicht in die Stadt, sondern, wie Polybius am a. O. sagt, [illegible]. Cyllene, die Schiffswerfte der Eleer, kommt beym Pausanias V. 23. 4. vor. Eben dieser Schriftsteller erwähnt, größtentheils mit Xenophon übereinstimmend, alle drey Feldzüge des Agis, III. 8. 2.

vere Jahrhunderte für ſie ein Gegenſtand der Verfolgung und ein Ball des Schickſals geweſen waren, Griechenland ganz zu verlaſſen und theils bey Dionys in Sicilien, als Söldner, theils bey den Cyrenäern in Afrika, die damals unter ſich in einer blutigen Fehde lebten, ihr Unterkommen zu ſuchen q).

Schon die herriſche und geſetzloſe Willkühr, mit welcher ſich die Spartaner gegen die europäiſchen Griechen und ſtammverwandten Volker betragen, erregt die Vermuthung, daß ſie die aſiatiſchen Küſten- und Inſel-Bewohner, die den Athenienſern zinsbar geweſen und der Sklaverey gewiſſer Maßen gewohnt waren, keiner mildern Behandlung würdigten, und dieſe Vermuthung erhält einen hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit, wenn man die Verhältniſſe dieſes Staates zur See betrachtet und mit dieſen Betrachtungen einige in den alten Schriftſtellern vorkommende Nachrichten verbindet. Daß Sparta weder vor noch im peloponneſiſchen Kriege eine bedeutende und ſelbſtſtändige Seemacht war, daran kann Niemand, nach Leſung des Thucydides und Xenophon, zweifeln. Die wenigen Schiffe, die es bis zur zwey und neunzigſten Olympiade ausrüſtete, konnten keinen Anſpruch auf den Nahmen von Flotten machen; und die wirklichen Flotten, die Lyſander und andre Navarchen

q) Diodor am angez. Orte, und Pauſanias IV. 26. 2.

führen, waren nicht die Schöpfung des Staates. Persisches Gold erschuf sie, und persisches Gold erhielt sie. Das Hauptverdienst, das sich Sparta um sie erwarb, bestand ausschließend darin, daß es sie tauglichen Führern anvertraute. Aber auch nach der Schlacht bey Aegos-Potami, als die persischen Goldströme versiegten, gab es darum seine Herrschaft zur See nicht auf. In die Häfen des siegreichen Vaterlandes führete Lysander die eigenen wie die eroberten Schiffe, — eine ansehnliche Menge, — zurück; den Cleern nahm man, was sie an Schiffen besaßen, hinweg; auf den ersten Wink der Dreysitzer stach ein Geschwader in die See, um den Pyräens zu sperren; und in den ägäischen Gewässern und an den Küsten Klein-Asiens wehten die spartanischen Flaggen ebenfalls unablässig*). Solche Anstrengungen zu Wasser, verbunden mit denen zu Lande, bedurften offenbar weit größere Summen, als das goldarme Lakonika zu entrichten vermochte, und wenn man auch, wie billig, anstehet, dem Diodor†) nachzuerzählen, daß, gleich nach Endigung des peloponnesischen Krieges, den Ueberwundenen ein Tribut, der jährlich über

*) Die ganze Reihe von Navarchen, die in jenen Gegenden den Oberbefehl geführt haben, läßt sich aus Xenophon in ununterbrochener Folge aufstellen. Auch der Feldzug des jüngern Cyrus spricht für die Behauptung.

†) XIV. 10.

tausend Talente betragen habe, auferlegt worden sey, so ist doch so viel entschieden, daß Sparta eine solche Anzahl von Schiffen unmöglich unterhalten konnte, ohne die Reichthümer der asiatischen Küsten und Cylande zu benutzen und von seinen Verbündeten ebenfalls beträchtliche Steuern und Abgaben, wie Athen gethan hatte, einzufodern. Auf welche unverantwortliche Weise aber mehrere seiner Harmosten ihre Gewalt mißbrauchten und die freyen Bürger angesehener Städte behandelten, davon liefert uns, schon in der vier und neunzigsten Olympiade, Byzanz ein auffallendes Beyspiel. Durch innerliche Zwietracht zerrüttet und von den Anfällen der thracischen Barbaren beunruhigt, erbath sich diese Stadt einen Führer von Sparta und erhielt den Klearch, der bereits in den letzten Jahren des peloponnesischen Krieges einem kleinen Geschwader im Hellespont vorgestanden hatte. Die erste Sorge des Angekommenen galt in der That auch den Feinden von außen, und er war so glücklich, sie nach mehrern Angriffen, in denen sich nicht selten Tapferkeit mit Hinterlist paarte, zu dämpfen *). Allein kaum hatte er die ihm anvertrauten Bürger an ihren kriegerischen Nachbarn gerächt, so warf er sich zum Herrn von Byzanz auf, erwürgte die Oberhäup-

*) Anab. II. 6. 2. Diodor XIV. 12. und von seinen Kriegen in Thracien Polyän II. 2. 6. 8 — 10.

ter der Gemeinheit, mordete und verjagte die Reichen, um ihre Güter einzuziehn, und begründete, durch die vermehrte Anzahl seiner Leibner, mit jedem Tage seine unrechtmäßige Herrschaft stärker. Vergebens schickte man von Hause Abgeordnete, um ihn in der Güte zu einer freywilligen Niederlegung seiner Gewalt zu vermögen. Man mußte ein Heer werben und es unter dem Spartaner Pantheides gegen ihn ausſenden, und auch dieß war er kühn genug zu verachten. Von Selydria aus, deſſen Mauern er ſich, aus Furcht vor einer Verrätherey in Byzanz, zeitig anvertraute, ging er ihm im offnen Felde entgegen, und wiewohl die Schlacht nachtheilig für ihn ausfiel, war er dennoch zu keiner Nachgiebigkeit zu bewegen, ſondern vertheidigte ſich lange noch hinter den Bruſtwehren ſeines Zufluchtsortes und entrann zuletzt bey Nachtzeit nach Jonien, wo neue Hoffnungen für die Entwürfe ſeines Ehrgeizes aufblühten o). So vortheilig und ungerecht es wäre, von dem Betragen Klearchs auf den Geiſt der Gemeinheit, deren Bürger er war, zu ſchlieſſen, ſo gewiß iſt es gleichwohl, daß die Allgewalt, die Lyſander ſeinen Decemvirn und Harmoſten einräumte, ſolche Erſcheinungen erzeugen und beſchleunigen mußte.

o) Die vorhin angezogenen Schriftſteller und Polyän 1. 7. Die Zeiten der Begebenheiten in Klearchs Leben hat Schneider zu Xenophons H. G. Gr. p. 13. bemerkt.

Was bisher von dem Uebermuthe und von dem gewaltſamen Verfahren der Spartaner erzählt worden iſt, galt einzig einzelne Städte und kleine Völker und beſchränkte ſich innerhalb den Gränzen des europäiſchen Griechenlands. Aber man würde ſich ſehr irren, wenn man glaubte, daß ihre Herrſchſucht bey dieſen Verſuchen ſtehen geblieben ſey. Ihre ſtolze Zuverſicht gewann in der That mit jedem neuen Fortſchritte neues Leben; und unvermerkt bildeten ſie einen Plan, den in ſeinem erſten Entſtehen aufzufaſſen und zu entwickeln um ſo viel mehr Pflicht wird, weil er nicht nur deutlich lehrt, zu welchen Erwartungen einer der unbedeutendſten Staaten ſich erheben zu dürfen glaubte, ſondern auch durch die Folgen, die er, vorzüglich für die aſiatiſchen Griechen, herbeyführte, im hohen Grade wichtig geworden iſt.

Wie wenig Perſiens zahlloſe Heere gegen wahre Tapferkeit und echte Vaterlandsliebe zu beſtehen vermochten, das hatten die Griechen bereits in den frühern Kämpfen mit einem Darius und Xerxes ſattſam erprobt: aber die eigentliche Schwäche der aſiatiſchen Monarchie war ihnen in ihren Urſachen und Wirkungen unſtreitig erſt in dem Laufe des peloponneſiſchen Krieges offenbar geworden. Sie hätten ſchlechterdings verblendet und aller politiſchen Wahrnehmung unfähig ſeyn müſſen, um ſich über die Lage

dieſes ungeheuren Reiches zu täuſchen, oder zu überſehen, daß das Ruder der Regierung von kraftloſen Händen geführt werde und das Schiff des Staates, dem Zufalle überlaſſen, auf offenem Meere umhertreibe.

Die Satrapen, Tiſſaphernes und Pharnabazus, (und was von ihnen gilt, gilt von allen,) waren, jeder in ſeiner Provinz, die eigentlichen und unumſchränkten Gebiether, und das Vernehmen, das unter ihnen herrſchte, ein nichts weniger als freundſchaftliches oder günſtiges. Die Bündniſſe, die ſie eingingen, ſchloſſen ſie faſt immer mehr in ihrem, als in des Königes Nahmen, und die Bedingungen, über welche ſie ſich vereinigten, gingen von ihnen und der Beförderung ihrer nächſten Vortheile aus. Die Unterdrückung der Empörer, die von Zeit zu Zeit aufſtanden, und die Ueberwältigung der Städte, die abfielen, lag gröſtentheils ihnen allein ob, und kam gewöhnlich nur durch griechiſche Mitwirkung zu Stande. Auswärtige Geſandten, die ein Geſuch an den Monarchen bringen wollten, bedurften nicht allein ihres Geleits, ſondern auch ihrer Unterſtützung und Zuſtimmung, um, was ſie forderten, zu erreichen, und mußten, wenn man es für gut fand, mitten auf dem Wege ſtille liegen, oder umkehren x). Ueber-

x) Herodot I. 4. 1 — 7. 5. 8. 9.

haupt war es Maxime dieſer Stellvertreter der königlichen Gewalt, den Hof von Suſa ſo wenig, als möglich, und nur in dringenden Fällen, in die Angelegenheiten ihrer Provinzen zu ziehen, und Maxime des Hofes, ſich, wenn die einmahl feſtgeſetzten Gefälle und Steuern richtig einliefen, jeder weitern Einmiſchung zu enthalten. Von einer ſo entehrenden ſchwachen Seite lernten den König von Perſien die Griechen und vorzüglich die Spartaner, die ſo oft mit ihm und ſeinen Statthaltern unterhandelten, im peloponneſiſchen Kriege kennen.

Aber dieſe Kenntniß wurde durch die nachfolgenden politiſchen Ereigniſſe um ein groſſes beſtätigt und erweitert *y*). In dem letzten Jahre des eben erwähnten Krieges war Darius Nothus geſtorben und hatte zwey Söhne hinterlaſſen, von denen der älteſte, Artaxerxes mit dem Zunahmen Mnemon, das Reich erbte und der jüngere, Cyrus, als Statthalter in Vorder-Aſien angeſetzt war *z*). Schon bey Lebzeiten

y) Die Belege für das Wenige, was ich hier aus der Geſchichte des Feldzugs des jüngern Cyrus aufgenommen habe, liefert Xenophon in der Hiſt. Gr. III. 1 §. 2. und in der Anab. vorzüglich I. 1 — 3. Diodor XIV. 12. 19 — 31. und Plutarch in Vit. Artaxerx. 6 — 13. Tom. V. p. 454. u. f.

z) Xenophon Hiſt. Gr. I. 4. 2. 3. und beſtimmter Anab. I. 9. 7. wo es heißt: „Cyrus war von ſeinem Vater

des Vaters nährte Cyrus, ein Prinz von etwa zwanzig Jahren a), reich an Geistesgaben und gefällig von Sitten, aber ehrgeizig, unruhig und kriegerisch, von der Mutter, Parysatis, einem eben so verschlagenen als grausamen Weibe, mit vorzüglicher Liebe begünstigt, und nach seiner Meinung zur Krone berechtigt, weil er nicht, wie Artaxerxes, dem Privatmanne, sondern dem Regenten Darius geboren worden war, b) den geheimen Entschluß, durch Gewalt zu erringen, was er in Güte zu besitzen nicht hoffen durfte, und knüpfte eben darum die früher erwähnte enge Freundschaft mit den Spartanern, um sie durch vielfache Wohlthaten zu verpflichten und an seine Partey zu fesseln. Unglücklicher Weise demüthigte und erhöhte Artaxerxes durch ein unkluges Benehmen den feurigen Jüngling, den der sterbende Vater zu sich entbothen hatte, indem er ihn, bald nach dessen Tode, zuerst, auf Anrathen des schlauen Tissaphernes, verhaftete, und dann, von Parysatis Bitten bestürmt,

zum Satrapen über Lydien, Groß-Phrygien und Kappadocien und zum Strategen aller derer, die sich in der Ebene von Kaïkus versammeln, ernannt werden."

a) Darius Nothus kam bekanntlich Ol. 88, 4. zur Regierung, und erst nach seiner Thronbesteigung wurde ihm Cyrus geboren.

b) Xenophon in der Anab. l. 9. vergl. Plutarch in Artax. 2.

wieder in ſeine Statthalterſchaft zurückgehen ließ c) und ſo gar die joniſchen Städte, die ſich gegen ihren Satrapen Tiſſaphernes auflehnten und dem milder denkenden Prinzen in die Arme warfen, in ihren Abſichten unterſtützte, oder doch durch ſeine Einmiſchung nicht in die gebührenden Gränzen zurückwies d). Aufgemuntert durch eine ſo unerwartete, ſoll man ſagen, Sorgloſigkeit oder Nachſicht, dachte Cyrus auf das eifrigſte an die Ausführung ſeines kühnen Entwurfes und rüſtete ſich eben ſo heimlich als ernſtlich zu dem Zuge gegen ſeinen Bruder und Oberherrn. Aus den reichen Einkünften ſeiner Provinzen verſah er alle ſeine griechiſchen Gaſtfreunde, unter welchen der aus Byzanz geflüchtete Klearch einer der angeſehenſten und thätigſten war, mit perſiſchen Dariken e), foderte ſie auf, in aller Stille griechiſche Mannſchaft, ſo viel ſie könnten, zu werben, beſchäftigte die geworbenen Haufen, unter allerley Vorwand, woran es bey den unaufhörlichen Unruhen in- und auſſerhalb Klein-Aſien nicht gebrach, den einen hier, den andern

c) Xenophon in Anab. l. 1, 3. 4. vergl. Plutarch in Artax. 3.

d) Xenophon in Anab. l. 1, 6. 8. vergl. 9. 9.

e) Der eben genannte Spartaner erhielt allein für ſeine Perſon (Anab. l. 3, 3.) zehn tauſend Dariken. Drey tauſend aber wurden, wie aus 7, 18. erhellt, zehn Talenten gleich geſchätzt.

dort *f*), und beſchickte zugleich Sparta, und bath, es möchte ſich an alte geleiſtete Dienſte erinnern *g*). Nachdem er ſo ſich etwa anderthalb Jahre gerüſtet und alle nöthigen Anſtalten getroffen hatte, gab er vor, er gedenke die räuberiſchen Piſidier auszurotten, ließ die einzelnen kleinen Heere nach Sardes entbiethen *h*), und führte ſie geraden Weges über Celenä, Ikonium und Tarſus in vier Monaten nach Iſſus *i*), wo der ſpartaniſche Navarch Samius und der Aegypter Tamus mit einer anſehnlichen Flotte eintrafen, um ihn gegen die etwanigen Anfälle des ciliciſchen und ſyriſchen Satrapen zu unterſtützen und auf fünf und dreyßig Schiffen unter der Leitung des peloponneſiſchen Unter-Navarchen Pythagoras ſieben hundert ſchwer bewaffnete Spartaner, mit ihrem Befehlshaber Chiriſophus zu ihm ſtieſſen *k*). So verſtärkt

f) Xenophon in Anab. I., 9 — 11.

g) Diodor 19. Plutarch in Vit. Artax. 6. p. 454. vergl. Xenophon in Hiſt. Gr. III. 1. 1.

h) Xenophon in Anab. I. 2. 1 — 3.

i) Derſelbe in Anab. I. 2. 5. — 4. 1.

k) Xenophon in Hiſt. Gr. III. 1. 1. Diodor XIV. 19. vergl. Anab. I. 4. 2. 3. Da beym Diodor der ſpartaniſche Navarch Samius genannt wird, ſo vermuthet Morus, es habe dieſer, als der Zug des Cyrus begann, die Navarchen-Würde bekleidet und Pythagoras ſey ihm, zur Verſtärkung, mit mehrern Schiffen nachgeſandt worden. Dieſer Vorſtellung bin ich im Texte gefolgt. Indeß wäre es auch wohl möglich, daß Sa-

und ohne von den beyden Satrapen aufgehalten zu werden, wandte er ſich durch die Päſſe, welche Cilicien und Syrien ſcheiden, öſtlich nach Thapſakus, ging daſelbſt über den Euphrat, und gelangte, an dem linken Ufer des Fluſſes hinabziehend l), binnen drey Monaten in die Ebene von Kunaxa, m) in der ihn ſein Bruder Artaxerxes, den Tiſſaphernes unmittelbar nach dem Aufbruche der feindlichen Truppen von der Gefahr benachrichtiget hatte n), mit beinah einer Million Krieger o) erwartete. Das Treffen, in wel-

minus Navarchie gerade abgelaufen wäre und Pythagoras nicht unter ihm gedient, ſondern ihn wirklich abgelöſt hätte. Das neue lacedämoniſche Jahr, mit dem die Navarchien gewöhnlich antraten, näherte ſich wenigſtens mit ſtarken Schritten. — Tamus, der beym Xenophon Αἰγύπτιος ἐκ Ἐφέσου heißt, kommt ſchon beym Thucydides (VIII. 31. und 87. 1. als Tiſſaphernes Unterſtatthalter in Jonien, vor. Er war alſo (was auch Diodor XIV. 35. beſtätigt) von ihm zum Cyrus abgefallen.

l) Xenophon in Anab. l. 4, 4. 11. 17. 5. 1.

m) Plutarch allein nennt den Ort in Vit. Artax. 8. und ſagt, er liege fünf hundert Stadien von Babylon. Xenophon in Anab. l. 7, 15. begnügt ſich, die Canäle, die den Tigris mit dem Euphrat verbinden, als den Ort der Schlacht zu bezeichnen.

n) Xenophon in Anab. l. 2, 4. Plutarch in Artax. 6. Diodor 22. nennt, nach ſeiner Gewohnheit, ſtatt des Tiſſaphernes, den Pharnabazus.

o) Xenophon in Anab. l. 7, 12. Die Verſchiedenheiten, die in der Angabe der Volksmenge obwalten und den Kenner des Alterthums nicht befremden können, hat Jenne bemerkt.

chem, auf Seiten des Cyrus, zwölf tausend acht hundert Griechen und hundert tausend Ungriechen kämpften p), entschied sich, hauptsächlich durch den Tod des jungen Prinzen, zum Vortheil des persischen Monarchen q) und sicherte diesem seinen wankenden Thron. Indeß fehlte so viel, daß auch die Griechen geschlagen und überwunden wurden, daß sie vielmehr, wo sie fochten, den Sieg an ihre Schritte fesselten, die Aufforderung sich zu ergeben mit stolzem Unwillen verwarfen r) und, wiewohl sie, von Ariäus, dem Führer der Ungriechen, verlassen s), von Tissaphernes vielfach betrogen, und sogar des Klearch und ihrer übrigen Feldherrn treulos beraubt wurden t), sich dennoch einen Weg mitten durch die Länder des Feindes bahnten, und an dem linken Ufer des Tigris, nördlich, durch die Gebirge der Karducher und ganz Armenien ziehend u), innerhalb acht Monaten, unter Xenophons Führung, in Kotyora am euxinischen Pontus x) anlangten, und, von da nach Byzanz über-

p) Xenophon in Anab. I. 7, 10. und daselbst, wegen der Stärke des Heeres, Jenne.

q) Anab. I. 8, 10.

r) Anab. II. 1. 7 — 23.

s) Anab. II. 4. 1. 2 9.

t) Anab. II. 5. Diodor 26.

u) Anab. IV. 1. 2. 4. Diodor 27. 28.

x) Anab. V. 5. 3. 4. Diodor 31.

ſetzend, zehn Monate ſpäter, und über acht tauſend Mann ſtark, in die Dienſte des Thraciers Seuthes traten y). Dieſer denkwürdige Zug, der in der Geſchichte wenige ſeines gleichen hat, ſetzte abermahls die Ueberlegenheit der griechiſchen Tapferkeit und Kriegszucht über die feigen und ungeordneten Schaaren des Morgenlandes auf eine auffallende Weiſe außer Zweifel und bewies zugleich die Möglichkeit, von Europa aus in das Herz Aſiens, und bis an den Thron des groſſen Königes vorzudringen.

Es war von Seiten der Perſer zu erwarten, wenigſtens war es der Klugheit gemäß, nicht unmittelbar nach dieſen Begebenheiten von neuem ein Volk zu reizen, das ſo eben von der Kraftloſigkeit des perſiſchen Reiches einen ſo überzeugenden Beweis erhalten hatte und durch dieſe Erfahrung an das Gefühl eigenen Werthes und eigener Selbſtſtändigkeit um ſo lebhafter erinnert wurde. Aber der eroberungsſüchtige Regent ſchätzt ſeine Macht immer nur nach dem Umfange ſeiner Gränzen, und ſeine Rathgeber und Feldherrn glauben ſich kein gröſſeres Verdienſt um ihn erwerben zu können, als wenn ſie ſeine Länder erweitern und die Zahl ſeiner Sklaven vermehren.

y) Anab. VII. 1, 7. 3, 14. und, wegen der Anzahl der Ueberzähligbliebenen, V. 3, 3. vergl. VI. 2, 16. und Weſſeling zum Diodor XIV. 31.

Noch waren die Griechen auf ihrem Rückzuge nach ihrer Heimath begriffen, als Tiſſaphernes, den zur Belohnung für geleiſtete Dienſte Artaxerxes, außer der joniſchen Satrapie, noch mit allen Satrapien des gefallenen Cyrus beſchenkte z), ſich bereits zur Unterwerfung der griechiſchen Städte Joniens anſchickte a) und dieſe, die nicht bloß ihre Freyheit liebten, ſondern zugleich die Rache des Deſpoten fürchteten, zu dem Entſchluſſe bewog, Abgeordnete an den ſpartaniſchen Staat zu ſenden, und ihn zur Abwendung der nahen Gefahr aufzufodern. Ein Geſuch, wie dieſes, fand leichte Eingang. Der Harmoſt Thimbron ging, ohne Verzug, mit tauſend Neodamoden, vier tauſend andern Peloponneſiern, und drey hundert athenienſiſchen Reitern nach Aſien, verſtärkte ſich daſelbſt aus den griechiſchen Städten des

z) Xenophon in Hiſtor. Gr. III. 1, 3. vergl. Diodor 35, wo jedoch, wie öfters, Tiſſaphernes, für Pharnabazus, zu leſen iſt.

a) Mehrere Städte und Präfecten, ſagt Diodor, ſuchten gütlich mit Tiſſaphernes ſich zu vertragen: Tamos, der angeſehenſte, der über Jonien geſetzt war, floh mit ſeinen Söhnen und Schätzen zum Pſammetichus, dem Könige Aegyptens, einem ihm durch Wohlthaten verpflichteten Freund, und fand daſelbſt ſeinen Tod: das Gebieth der Cymäer wurde verheert, die Stadt belagert und nur durch den eintretenden Winter befreyt. Am meiſten (das bemerkt auch Xenophon) fürchteten diejenigen Städte, die vom Tiſſaphernes zum Cyrus abgefallen waren und ihm Beyſtand geleiſtet hatten.

festen Landes *b*) und mit den Ueberbleibseln des Heers, das für Cyrus gefochten und unter Seuthes gedient hatte *c*), und machte in kurzer Zeit so gute Fortschritte, daß er die Städte Pergamus und Teuthrania und Halisarna, die Besitzungen der Abkömmlinge des spartanischen Königes Demarat, ohne Widerstand einnahm, Gambrium, Myrina und Grynium, das Eigenthum, womit in früherer Zeit Xerxes einst den einzigen medisch-gesinnten Eretrier Gongylus und dessen Erben belohnte, durch Vertrag überkam, mehrere unbedeutende Oerter mit Gewalt eroberte und gegen das widerspänstige Larissa vorrückte. Da sich aber die Einwohner dieser Stadt so muthig vertheidigten, daß alle Angriffe auf sie scheiterten, und die Bundesgenossen Sparta's den Feldherrn Thimbron vor seiner Behörde belangten, weil er seinem Heere die Plünderung ihres Gebiethes erlaubte, so gebothen ihm die Ephoren zuerst, die Belagerung aufzuheben und in Karien, die Provinz des Tissaphernes, einzufallen, und lösten ihn bald nachher durch einen andern Harmosten ab *d*).

b) Xenophon 1, 4. 5. Diodor 36.

c) Xenophon 1, 6. vergl. Anab. VII. 6, 1. 8, 24. und Diodor 37.

d) Xenophon 1, 6 — 8. Was Diodor 36 von den kriegerischen Unternehmungen, oder vielmehr Versuchen Thimbrons in Asien erzählt, ist vor seine Vereinigung mit den griechischen Völkern zu setzen.

Dieser neue Befehlshaber, der sich Dercyllides nannte und wegen seiner Schlauigkeit den Beynahmen Sisyphus trug, übertraf seinen Vorgänger an unternehmendem Geiste, wie an menschlicher Behandlung der Verbündeten, bey weitem und gewann über die Perser, in zwey Feldzügen hinter einander, entschiedene Vortheile. Er war kaum in Asien eingetroffen, so führte er, mit dem Tissaphernes sich in Frieden vertragend, seine Mannschaft nach Aeolien, der Satrapie des Pharnabazus, den er persönlich [illegible], und an einem Tage war er im Besitze von Larissa und zwey andern Seestädten e). Mit gleichem Glücke unterwarf er sich in den nächsten acht Tagen sechs andere Städte f), erbeutete durch List den ansehnlichen Geldvorrath, den Midias, ein Unterbefehlshaber des Pharnabazus, in Gergis bewahrte g) und überwinterte, um die Griechen in keiner Art zu drücken, und nachdem er sie vorher, durch einen Waffenstillstand mit dem persischen Satrapen, vor allem Ueberfalle gesichert hatte, in dem thracischen Bithy-

e) Xenophon 1, 8 — 10. 16.

f) Sie waren Neandrus, Ilium, Kokylus (§. 16.), Hebren (§. 17 — 19.), Skepsis (§. 21), und Gergis (§. 23.), also, mit Einschluß von Larissa, Hamaxitus und Kolonä (§. 16.), neun Städte, wie Xenophon 2, 1 ganz bestimmt sagt. Einige dieser Oerter und unter ihnen Arisba führt nahmentlich auch Diodor 38. an.

g) Xenophon 1, 25 — 28.

nien, aus dem er, durch Verheerungen und Plünderungen, sich und die Seinigen überflüssig mit jedem Bedürfnisse versah b). Hier verweilte er bis zum Anfange des Frühlings, wo er nach Lampsakus aufbrach, und von den Abgeordneten seiner Vaterstadt, denen die Untersuchung der asiatischen Angelegenheiten übertragen war, in seinem Feldherrnamte bestätiget wurde c). Über der Stillstand, welchen Pharnabazus, — zu schwach, um allein gegen den Feind etwas zu wagen, und zu stolz, um mit seinem Gegner Tissaphernes in ein Schutzbündniß zusammenzutreten, — weder brechen konnte, noch wollte, gab dem spartanischen Befehlshaber volle Freyheit, seine Kräfte nach Willkühr zu brauchen, und die Lage des thracischen Chersoneses eine Veranlassung, sie nach einem nützlichen Ziele zu lenken. Aufgefordert von den Einwohnern dieses Erdstrichs, den die räuberischen Thracier unabläßig verheerten und ausplünderten, ging er, unmittelbar von Lampsakus aus, mit allem Volke auf die Landzunge und führte von dem einen Ende des Meers bis zum andern, in einer Länge von sieben und dreyßig Stadien, eine Mauer, welche eilf Städte, und eine Menge Häfen, fruchtbarer Felder, schöner Baumpflanzungen und fetter Weiden in sich schloß

b) Xenophon 2, 1. 7. und Diodor am a. O.

c) Xenophon 2, 6.

und, weil er die Arbeit ſtückweiſe unter ſeine Krieger vertheilte und ſie durch ausgeſetzte Preiſe ermunterte, ſo ſchnell emporſtieg, daß er ſchon vor dem Anfange des Herbſtes wieder nach Aſien zurückkehren konnte *k*). Zu ſeiner großen Freude fand er hier alle griechiſchen Städte im Genuſſe eines ungeſtörten Friedens und blühenden Wohlſtandes leben, das einzige Atarneus ausgenommen, welches ein Haufen chiiſcher Flüchtlinge beſetzt und in eine Feſte, aus der ſie Jonien durch Streifereyen beunruhigten, verwandelt hatte. Auch dieſem Bedrängniſſe half er ab, indem er auf der Stelle ein Lager bezog, die Stadt nach einer Einſchließung, die jedoch acht Monate dauerte, zur Uebergabe zwang und dem Pellener Drakon anvertraute, mit dem Befehle, ſie mit allen Nothwendigkeiten auf das reichlichſte zu verſorgen und zu einem Waffenplatze für ihn umzuſchaffen *l*).

k) Derſelbe 2, 3 — 11. vergl. Diodor 38.

l) Xenophon 2, 11. vergl. Iſokrates im Panegyr. c. 40. Daß die Chier im zwanzigſten Jahre des peloponneſiſchen Krieges von den Athenienſern abfielen und, von ihnen bedrängt, mit dem Spartaner Aſtyochus zu Rathe gingen, wie ſie die Uneinigkeiten, die zwiſchen dem atheniſiſchen und ſpartaniſchen Anhange obwalteten, auf eine geſchickte Weiſe beylegen ſollten, erzählt Thucydides VIII. 23. Unſtreitig wurde die Ruhe nicht auf einem friedlichen Wege erhalten: denn unter den Begebenheiten des vier und zwanzigſten Jahres meldet Diodor (XII. 65. vergl. Xenophon I. 1, 23.) ausdrücklich, der ſpartaniſche Navarch Kratesippides habe

Indeß hatte die Ruhe und Sicherheit, deren ſich die griechiſchen Städte in Aeolis und Jonien erfreuten, auch die Griechen in Karien, die dem Tiſſaphernes gehorchten, mit einer lebendigen Sehnſucht nach der Verbeſſerung ihres politiſchen Zuſtandes erfüllt und mit ihrem gegenwärtigen Loſe höchſt unzufrieden gemacht. Zu dem Ende erſuchten ſie die Spartaner, dem Dercyllides Befehl zu ertheilen, einen Angriff auf Karien zu unternehmen, um ſo ihnen die Unabhängigkeit von dem Perſer, den er bisher geſchont hatte, zu erringen; und die Spartaner verſäumten nicht, den Auftrag unverzüglich an ihren Feldherrn, der damahls zu Epheſus ſtand, gelangen zu laſſen und zugleich ihren Navarchen Pharax mit der Flotte nach Aſien abzuſenden m). Dieſe neuen

eine Parten landesflüchtiger Chier wieder in ihr Vaterland geführt und die Akropolis von Chius beſetzt. „Dieſe, fährt der Geſchichtſchreiber fort, verjagten hierauf an ſechs hundert von der Gegenparten und veranlaßten ſie, auf dem gegen über liegenden feſten Lande einen von der Natur ſichern Ort, Atarneus genannt, einzunehmen und von da aus Chius Einwohner zu beunruhigen.“ Die Ausleger meinen, Xenophon rede in unſerer Stelle von dieſen ausgetretenen Flüchtlingen. Es kann ſeyn, aber unwahrſcheinlich iſt es immer, daß man ſie länger, als zehn Jahre, im ungeſtörten Beſitze von Atarneus ſollte gelaſſen haben. Die Stelle aus Iſokrates de pace, p. 261., die Schneider zur Erläuterung der Worte Diodors beybringt, ſcheint ſich auf ſpätere Zeiten und andere Vorfälle zu beziehen.

m) Xenophon 2, 12.

Anſtalten brachten endlich die beyden in Feindſchaft lebenden Satrapen zur Beſinnung und vermochten ſie, ſich einander, ausſöhnend, die Hände zu biethen. Pharnabazus, dem es ſchmerzte, Aeolien einzubüßen, beſuchte den zum oberſten Feldherrn ernannten Tiſſaphernes aus freyem Antriebe und erboth ſich, als Bundesgenoſſe, unter ſeiner Fahne, mit ihm gegen die Griechen zu ſtreiten, und dieſer foderte ihn auf, zuerſt in Gemeinſchaft mit ihm Karien zu ſichern, und verpflichtete ſich, wenn dieſes hinlänglich gedeckt wäre, dann auch zur Eroberung des verlorenen Aeoliens mitzuwirken *n*). Dieſer Uebereinkunft zufolge, trafen beyde eilends in den feſten Plätzen der erſten Provinz die nöthigen Einrichtungen und gingen hierauf wieder über den Mäander zurück nach Jonien, als Dercyllides, der ihnen nachgerückt war und, weil er ſie eine beträchtliche Strecke von ſich entfernt glaubte, nicht in der beſten Ordnung einherzog, plötzlich in der mäanderſchen Ebene auf ſie ſtieß und ſich zu einer Schlacht anſchicken mußte, die durch ſeine Stellung und das Ausreißen der aſiatiſchen Griechen für ihn gefährlich zu werden drohte. Allein glücklicher Weiſe lebte das Andenken an die Tapferkeit der Völker, die mit dem Cyrus verbunden geweſen waren, ſo ganz noch in der feigen Seele des Tiſſapher-

n) Derſelbe § 13.

nes, daß er das angebothene Treffen ausſchlug und, Geißeln gebend und nehmend, den Spartaner zu einer freundſchaftlichen Unterredung einlud, um über die Bedingungen des Friedens zu unterhandeln. Da nun Dercyllides in dieſer Zuſammenkunft verlangte, daß die Unabhängigkeit der griechiſchen Gemeinheiten Aſiens von dem Perſer anerkannt werden, und Tiſſaphernes darauf antrug, daß das ſpartaniſche Heer aus dem Gebiethe des Königs und die Harmoſten aus den Städten abziehen ſollten, ſo vereinigten ſich beyde, an ihre Behörde Bericht zu erſtatten, und verabredeten zu dem Ende einen Waffenſtillſtand o), den der Perſer jedoch keineswegs redlich beobachtete, ſondern zur Erbauung und Ausrüſtung einer auf drey hundert Segel berechneten Flotte in Phöniciens Häfen zu nützen ſuchte p).

So ſtanden die Angelegenheiten Aſiens, als der Proklide Agis bald nach Endigung der eliſchen Fehde, auf einer Rückreiſe von Delphi, woſelbſt er dem Apoll den Zehnten der Kriegsbeute geweiht hatte, zu Heräa erkrankte und unmittelbar nach ſeiner Ankunft in Sparta ſtarb, und ſein Bruder Ageſilaus, nachdem

o) Xenophon §. 14 — 20. und Diodor 39.

p) Derſelbe 4. 1 und Diodor 39., der jedoch die Zeit und Folge der Begebenheiten nicht genau zu beobachten ſcheint.

gegen die echte Geburt des Leotychides, des Sohnes des Verſtorbenen, vorlängſt durch den Vater ſelbſt, und itzt durch Lyſanders Gründe in der Volksverſammlung entſchieden worden war, um den Anfang des vierten Jahres der fünf und neunzigſten Olympiade die königliche Regierung antrat *q*). Nicht lange nach dieſem Ereigniſſe brachte der Syrakuſer Herondas die Nachricht von den Seerüſtungen der Perſer nach Griechenland, und die Spartaner ſahen dieſe Anſtalten für bedeutend genug an, um ihre Bundesgenoſſen ſogleich zu verſammeln und mit ihnen die nöthigen Maßregeln zu nehmen *r*). So furchtbar indeß die Vorkehrungen der Perſer an ſich ſchienen, ſo verminderte ſich ihre Furchtbarkeit, wenn man ſie mit den entfernten und nächſten Erfahrungen verglich, gleichwohl um vieles. Der Muth, mit welchem die Griechen bisher ihre Ueberlegenheit auf dem Meere behauptet hatten, der bewundernswürdige Rückzug der cyriſchen Völker, und die Bemerkung, die, wie

q) Xenophon III. 3, 1 — 4. Ageſil. 1, 5. Plutarch in Vit. Ageſil. 3. Tom. III. p. 615. vergl. Pauſan. III. 8, 4. 5. Nach Plutarch 1. ſtammten Agis und Ageſilaus von *einem* Vater aber von verſchiedenen Müttern ab. Die Urſache, weßhalb Agis den Leotychides nicht für ſeinen Sohn erkennen wollte, war bekanntlich der Verdacht, als habe ſeine Gemahlinn Timäa ihn mit dem Alcibiades, während deſſen Aufenthalt zu Sparta, erzeugt. Plutarch in Vit. Lyſ. 22.

r) Xenophon 4, 1. 2.

ein alter Schriftſteller *) ſagt, keinem Aufmerkſamen entgehen konnte, daß die perſiſche Monarchie zwar wichtig durch ihren Umfang und ihre Volksmenge, aber, unvermuthet überfallen, ſchwach durch die Länge der Wege und der weiten Zerſtreuung der Kräfte ſey, waren eben ſo viel gültige Bürgen für das Gelingen einer neuen Unternehmung auf Aſien; und Lyſander, der nicht nur durch ſeinen perſönlichen Aufenthalt in jenem Theile der Erde ſich eine genaue Kenntniß von der Lage und den Charakter der Bewohner erworben hatte, ſondern auch von Begierde brannte, die von ihm angeordneten und faſt überall wieder aufgehobenen Decemvirate von neuem herzuſtellen, bediente ſich ſeines ganzen Einfluſſes auf den König, der größtentheils ihm die Krone verdankte, um ihn für den Krieg und die Uebernehmung des Oberbefehls zu gewinnen. Ageſilaus war weder unempfindlich für den Ruhm, noch verkannte er die Gefahr, in welche, nach der Unterjochung der aſiatiſchen Griechen, die europäiſchen und ſein Vaterland ſelbſt gerathen konnten, und ſo lieh er den Vorſtellungen ſeines Freundes gern ein offnes Ohr und unterzog ſich, was vor ihm noch kein ſpartaniſcher König aus dem Geſchlechte Ariſtodems gethan hatte, eines Feldzugs ins Ausland. Nachdem ihm zu ſeiner Unternehmung einmüthig zwey

*) Derſelbe in der Anab. I. 5, 9.

tauſend Neodamoden, ſechs tauſend Bundesgenoſſen und Lebensmittel auf ſechs Monate verwilliget worden waren, ſandte er an die Städte, um ihnen anzudeuten, wie viel jede an Mannſchaft ſtellen ſollte, beſtimmte Geräſtus in Euböa zum allgemeinen Verſammlungsort und ſegelte, in Begleitung eines aus dreyßig Spartanern zuſammengeſetzten Rathes, an deſſen Spitze Lyſander ſtand, nach Epheſus über *r*).

Die unerwartete Erſcheinung des ſpartaniſchen Königs in Aſien überraſchte den ſichern Tiſſaphernes nicht wenig. Im Vertrauen auf ſeinen für unbeſtimmte Zeit mit Dercyllides geſchloſſenen Stillſtand, hatte er ſich in den Zurüſtungen zum Kriege nicht übereilt und erwartete aus dem Innern des Reiches eine anſehnliche Verſtärkung. Auf einmahl ſah er das griechiſche Heer in Aſien durch ein neues aus Europa vermehrt, einen ſpartaniſchen König an deſſen Spitze, das Schrecken der ſpartaniſchen Waffen vor ihm her ſchreitend, und ſich mit einem ſchnellen Angriffe bedroht. Unter ſolchen Umſtänden ſtanden ihm nur zwey Wege offen, — entweder den zweifelhaften Kampf zu verſuchen, oder den Feind durch hinterliſtige Verſprechungen aufzuhalten und die günſtigere Stunde zu erlauern; und wie hätte ein Mann von

r) Xenophon 4. 2 — 4. Ageſil. 1, 6. 7. Plutarch in Vit. Ageſ. 6. Pauſan. III. 9, 1. 2. vergl. Diodor XIV. 79.

seiner Denkungsart auch nur einen Augenblick zweifeln können, welchen von beyden er wählen müsse? Kaum hatte Agesilaus den Fuß in Ephesus Thore gesetzt, so erschienen bereits Abgeordnete von Seiten des Persers, um sich zu erkundigen, welches der Zweck der Sendung sey; und da man ihnen antwortete: Kein anderer, als die Freyheit und Unabhängigkeit der Griechen Asiens; so trug der Satrape auf eine Verlängerung des Stillstandes an, und versicherte, er werde sich selbst bey seinem Könige verwenden und die an ihn ergangene Foderung so lebhaft unterstützen, daß es keiner weitern Entscheidung durch die Gewalt der Waffen bedürfen solle. Agesilaus konnte aus ältern Erfahrungen mit Bestimmtheit voraussehen, daß es mit dieser Zusage so wenig, als mit früher geleisteten, aufrichtig gemeint sey: aber der Ruf der Rechtlichkeit, den zu erlangen und geltend zu machen für ihn in seiner Lage von besonderer Wichtigkeit seyn mochte, bewog ihn, Tissaphernes Antrag nicht von sich zu weisen, und so gab und empfing er Geißeln, versprach eidlich, aller Beleidigungen sich zu enthalten und blieb ruhig zu Ephesus v).

Diesen Zeitpunkt der Unthätigkeit und Muße ergriffen die Bürger mehrerer griechischen Städte,

v) Xenophon 4, 5. 6.

welche die Decimvirate aufgehoben hatten und itzt ungewiß zwischen Demokratie und Aristokratie hin- und herschwankten, um sich an den Lysander, ihren alten Freund und Beschützer zu wenden und durch ihn den Agesilaus ihre Wünsche und Angelegenheiten zu empfehlen. Gerade dieß war es, was der erste vorausgesehn und weshalb er so kräftig für den Feldzug nach Asien gesprochen hatte. Er wußte, daß dort eine Menge Schutzbedürftige seiner harrten; er schmeichelte sich, daß sie keinem andern, als ihm, ihre Geschäfte vertrauen würden, und er hoffte auf diese Weise sich unentbehrlich zu machen und, ohne den Oberbefehl zu führen, im Grunde alles zu ordnen und nach seinem Willen zu lenken. Diesen Erwartungen entsprach itzt der Erfolg vollkommen. Lysander ging nie aus, ohne von einem grosten Gefolge begleitet zu werden, und genoß der öffentlichen Achtung und Auszeichnung in einem so hohen Grade, daß der König Privatmann und er König zu seyn schien. Allein der entschiedene Vorzug, der ihm gegeben wurde, verfehlte auch nicht, den Neid der übrigen ihm beygesellten Räthe und vornehmlich den Unmuth des Agesilaus zu reizen. Ohne sich laut zu erklären, gewährte er keinem von Lysandern Empfohlenen seine Bitte, und in kurzen wurde der Empfehlende inne, daß ihn zum Fürsprecher zu wählen, das sicherste Mittel sey, wenig oder nichts zu erhalten, und fühlte sich hierdurch so tief gekränkt,

daß er den König ersuchte, ihm in einer andern Gegend einen Auftrag zu ertheilen, damit er sich nicht länger vor den Augen alter Bekannten und Anhänger seines Unvermögens schämen dürfe. Agesilaus nutzte diese Gelegenheit, um ihm ohne Zurückhaltung seinen Stolz und Uebermuth zu verweisen, und sandte ihn hierauf nach dem Hellespont, wo er in kurzem einen von den Unterbefehlshabern des Pharnabazus, Nahmens Spithridates, zum Abfalle von dem Perser bewog und den Spartanern zuführte x). So eine grosse Unbefangenheit des Geistes dieses Betragen indeß zu verrathen schien, so unterlassen gleichwohl die alten Schriftsteller nicht zu bemerken, daß die bisherige Freundschaft gegen den Agesilaus dem unversöhnlichsten Hasse in Lysanders Herzen gewichen war und der Wunsch, den er schon bey seiner ersten Rückkehr aus Asien gehägt hatte, — das königliche Geschlecht der Herakliden des Thrones zu berauben, und die Krone dem würdigsten Spartaner, ohne Rücksicht auf Abkunft und Gesetz, zuzuwenden, seitdem neu erwachte und ihn stärker, als jemahls, beschäftigte y).

x) Xenophon 4, 7 — 10. Plutarch in Vit. Agesil. 7. 8. und in Vit. Lys. 23.

y) Plutarch in Lys. 24. 'Απέπλευσε Λύσανδρος, sagt er unter andern, τὰ πάλαι δοκοῦντα συγκεῖσθαι καὶ μεμηχανῆσθαι πρὸς μεταβολὴν καὶ νεωτερισμὸν ἐγνωκὼς ἐγχειρεῖν τέλεον καὶ μὴ διαμέλλειν. Man vergl. Geschichte B. I. Th. 1. S. 59.

Wenn Ageſilaus ſein Anſehn als König vorſichtig zu vertheidigen gewußt hatte, ſo behauptete er bald darauf nicht minder glücklich ſeine Ehre als Feldherr und überzeugte Jeden, daß er nicht bloß den anmaßenden Freund in die gebührenden Gränzen zurück zu weiſen, ſondern auch einen treuloſen Feind zu überliſten und zu ſtrafen verſtehe. Dieſer Feind war, wie man leicht errathen wird, Tiſſaphernes, deſſen ſchlau angelegter Plan in dieſer Zeit ſeine Reife erreicht hatte a). Weit entfernt und gleich anfangs nicht geſonnen, das gegebene Wort gewiſſenhaft, wie ſein Gegner, zu erfüllen, hatte er den verwilligten Stillſtand einzig zu ſeinem Vortheile genutzt, und nun, da ein Heer vom Monarchen heraufzog, warf er ohne Bedenken die Larve ab und entboth dem Spartaner entweder Aſien ohne Verzug zu verlaſſen, oder eines Angriffs gewärtig zu ſeyn. Eine ſo drohende Erklärung, der die herannahenden Schaaren zu Fuße und eine treffliche Reiterey keinen geringen Nachdruck gaben, ſetzte die ſämmtlichen, dem Ageſilaus zugeordneten, Rathgeber in Beſtürzung. Es war keiner, der die ſpartaniſche Kriegsmacht für anſehnlich genug hielt, um den Perſern getroſt begegnen zu können, und alle äußerten hierüber ihre große Beſorgniß; nur der König zeigte eine ruhige Faſſung, die ein gleiches

a) Xenophon III. 4, 11 — 15. Ageſil. 9 — 16. Plutarch in Vit. Ageſil. 9. Diodor XIV. 79.

Zutrauen in andern erweckte. „Ich freue mich, erwiederte er mit heiterer Miene den an ihn Abgeordneten, daß Tiſſaphernes durch ſeinen Meineid die Götter zur Rache über ſich auffordert," und traf alle Anſtalten, die auf einen Einfall in Karien, die Provinz des Satrapen, zu deuten ſchienen. So verſtanden ihn in der That alle, die ſeine Handlungsweiſe in der Nähe beobachteten; und auch der Perſer, der mehr als eine Urſache hatte zu vermuthen, daß die Rüſtung ihm gelte *a*), zog das Fußvolk in das bergichte Karien und verlegte die Reiterey in die mäandriſche Ebene, um den Feind entweder noch vor dem Eintritte in die Satrapie aufzureiben, oder, wenn dieß nicht gelänge, ihn doch wenigſtens von der Plünderung des Landes abzuhalten. Aber alle dieſe Vorkehrungen wurden durch Ageſilaus Klugheit vernichtet. Mit ungemeiner Schnelligkeit brach er, ſtatt ſich nach Karien zu wenden, in Phrygien, Pharnabazus Provinz, ein, überſchwemmte dieſe von einem Ende zum andern und war bereits bis nach Daſcylium, der nördlichen Grenzſtadt und des Satrapen ſchön gelegner und mit allem Ueberfluſſe verſehener Reſidenz *b*), vorgedrungen, als erſt die perſiſche Rei-

a) Hauptſächlich (§. 12.) darum, weil er Rache, wegen des begangenen Meineids, fürchtete, und Ageſilaus keine Reiterey hatte, um im ebenen Lande einen Kampf mit ihm zu wagen.

b) Xenophon beſchreibt die Lage und Annehmlichkeiten des Ortes IV. 1, 15. 16.

terey gegen die seinige anrückte und einige kleine Vortheile über sie erhielt. Der erlittene Verlust hinderte ihn jedoch keineswegs, mit allen erbeuteten Reichthümern ungestört sich nach der Seeküste zurückzuziehn, sondern lehrte ihn bloß, welchen Theil seines Heeres er verstärken und üben müsse, um mit Nachdruck in Asiens offenen Fluren zu kämpfen.

Wirklich war die Errichtung einer zahlreichen und in allen kriegerischen Wendungen erfahrenen Reiterey, den ganzen Winter hindurch, des Königes einzige oder doch vornehmste Sorge, und da er hier ebenfalls schonend und bedächtig zu Werke ging, nur dem begüterten Bürger die Unterhaltung derselben zur Pflicht machte und noch überdem Jeden von allen persönlichen Kriegsdiensten frey sprach, der ein tüchtiges Roß und einen bewaffneten Mann stellte, so sah er sich schon mit dem Eintritte des Frühlings im Stande, ein vollzähliges Heer zu einer Musterung nach Ephesus zusammen zu ziehn und es daselbst eine Zeitlang in den Waffen zu üben und durch ausgesetzte Preise die vorzügliche Geschicklichkeit zu ermuntern und zu belohnen c). Während dieser ritterlichen Beschäftigungen, langten, um den Lysander und die

c) Xenophon 4, 15 — 18. Ages. 1, 23. 27. und Plutarch am angez. Orte.

übrigen Mitglieder des Kriegsrathes abzulöſen, dreyßig neu Verordnete von Sparta an, und wurden, Jeder in ſeinen Poſten, der eine über die Reiterey, der zweyte über die ſchwerbewaffneten Neodamoden, der dritte über die Cyrſchen Völker und der vierte über die ſtädtiſchen Krieger geſetzt und, gleich nach dieſer Beſtellung der Aemter, alle Anſtalten zum Aufbruch getroffen. Dießmahl erklärte Ageſilaus, er werde auf dem kürzeſten Wege unmittelbar in die reichſte Provinz einrücken, um dort Körper und Geiſt zum Kampfe zu ſtärken, und Tiſſaphernes, thöricht genug ſich einzubilden, auch dießmahl müſſe das Gegentheil von dem geſchehen, was der Spartaner vorgebe, beſetzte wiederum Karien und wurde gerade auf dieſelbe Weiſe, wie im vorigen Jahre, getäuſcht. Schon am dritten Tage ſtand das feindliche Heer, des Satrapen ſchöne Gärten und Haine verwüſtend, in der Nähe von Sardes; und am vierten floh die perſiſche Reiterey, die zur Rettung herbeyrückte, und büßte ihr Lager und mit ihm mehr als ſiebenzig Talente und viele andere Reichthümer ein d). Dieſe Niederlage, von der die Nachricht bald genug

d) Xenophon 4, 20 — 24. Ageſ. 1, 28 — 34. Plutarch 10. Diodor 80. Nach einem, freylich etwas unbeſtimmten, Ausdrucke des Xenophon, ſcheint es, als ob die europäiſchen Griechen, denen Ageſilaus die bey dieſer Gelegenheit erbeuteten Kamele zuwandte, damahls zuerſt mit dieſen nützlichen Thieren bekannt geworden wären.

nach Susa gelangte, beschleunigte das Verderben, das längst schon über Tissaphernes Haupte schwebte. Parysatis, Artaxerxes Mutter, unfähig ihres geliebten Cyrus Tod zu verschmerzen, und den Satrapen als die Ursache desselben betrachtend, bestärkte den Monarchen in dem Verdachte eines mit den Griechen obwaltenden Einverständnisses, und der Perser Tithraustes erhielt Befehl, das Haupt des Schuldigen oder schuldig Geglaubten zu übersenden, und entledigte sich seines Auftrages zu Kolossä, wo er ihn im Bade verhaften und umbringen ließ e). Aber wenn Tissaphernes bloß feige und hinterlistig gewesen war, so war Tithraustes beydes in keinem geringern Grade und niederträchtig noch überdem. Kaum hatte er seinen Blutauftrag vollzogen, so eröffnete er dem Agesilaus, die griechischen Städte Asiens sollten künftig ganz nach ihren Gesetzen leben dürfen, wofern sie sich nur zu den von jeher gewöhnlichen Abgaben an den König verstehen würden, und als der Spartaner ihm erwiederte, auch hierüber müsse er erst zu Hause anfragen, so both er ihm dreyßig Talente, im Falle er, bis die Antwort eintreffe, Lydien verschonen und dafür in Pharnabazus Gebiethe seinen Aufenthalt neh-

e) Am umständlichsten erwähnt der Sache Polyän VII. 16. Was sich sonst noch zur nähern Kenntniß und Beurtheilung des Tissaphernes in den Alten findet, habe ich in der vierten Beylage gesammelt.

men wolle. Da es dem Ageſilaus vollkommen gleichgültig war, welche von den perſiſchen Provinzen er plünderte, ſo ging er, in den Vorſchlag willigend, nach Cyme, wo er, zufolge der von ſeinen Bürgern ertheilten Vollmacht, als Oberbefehlshaber zur See, die verbündeten Inſeln und Städte zur Erbauung neuer Schiffe aufforderte und die Navarchen-Stelle nach ſeinem Willen vergab, und von Cyme aus, mit dem Anfange des Herbſtes, nach Phrygien *f*).

Durch den Abzug des Spartaners wurde der Perſer ganz eigentlich erſt Herr von den ihm anvertrauten Provinzen und dieſe vor der Verwüſtung, die ihnen bevorſtand, geſichert: aber er konnte ſich unmöglich verbergen daß er ihre Ruhe ſchimpflich erkauft und ſie gewiß nur auf einige Monate erkauft habe. Ageſilaus Abſicht, in das Herz von Aſien einzudringen und des Monarchen Thron zu erſchüttern, war um dieſe Zeit kein Geheimniß mehr und die Lage des Tithrauſtes in keiner Hinſicht günſtiger, als die ſeines Vorgängers *g*). In dieſer Verlegenheit ergriff der

f) Xenophon 4, 25 — 29. Ageſil. 1, 35. und die übrigen Schriftſteller am angez. Orte. Dem erſtern zufolge, wohnte Tiſſaphernes dem Treffen nicht einmahl in Perſon bey und vermehrte dadurch den Verdacht einer Verrätherey. Plutarch und Diodor ſcheinen jedoch das Gegentheil zu ſagen.

g) Dieß und was folgt, weiſen nach Xenophon IV. 5., Diodor 81., Pauſan. III. 9, 4. 5., vergl. 5, 4 — 6. und Plutarch in Vit. Lyſ. 27 — 31.

Satrape das einzige ihm übrig bleibende Mittel, seinen Feind zu entfernen, und sandte den Rhodier Timokrates mit dreyßig Talenten Silbers *h*) nach Griechenland, um die Oberhäupter der Städte zu bestechen und sie zum Krieg gegen Sparta zu reizen. Persiens Gold fand in mehrern Städten Eingang. Die Angesehensten in Theben, Korinth und Argos waren leicht gewonnen, und Athen, wiewohl keiner von seinen Bürgern sich von dem Fremdlinge belisten ließ, empfand doch die Herabwürdigung, unter der es seufzte, zu lebhaft und both willig zu einer Gegenverbindung die Hand. Es fehlte an nichts, als an einem schicklichen Vorwande zum Kriege, und auch diesen sorgten die vor allen geschäftigen Thebaner herbeyzuführen *i*), indem sie die opuntischen Lokrer beredeten, in einem zwischen ihnen und den Phocensern streitigen Bezirke zu plündern *k*), und als die letzten

h) Nach Plutarch in Vit. Agesil. 15. p. 650. zehn tausend Bogenschützen, d. h. Münzen, auf die ein Bogenschütze geprägt war.

i) Diodor und Plutarch nennen daher den Krieg den bootischen.

k) Nach Pausanias 9, 4. waren es die ozolischen Lokrer aus Amphissa, welche die Fehde begannen und, wie Schneider zum Xenophon p. 170. vermuthet, wegen Amphissa selbst von den Phocensern in Anspruch genommen wurden. Ich erinnere übrigens ein für allemahl, daß ich hier sowohl als anderwärts mehrere Kleinigkeiten, in denen die alten Schriftsteller von Xenophon

Gewalt mit Gewalt erwiederten, die erstern nachdrücklich unterstützten. So bedrängt wendeten sich die Phocenser nach Sparta, und dieser Staat besann sich nicht lange, die dargebothene Gelegenheit zu nützen und an den Thebanern, von denen er sich vielfach beleidigt glaubte *l*), Rache zu nehmen. Lysander erhielt den Auftrag, nach Phocis zu gehen und aus den Einwohnern des Landes und den Oetäern, Heraklcoten, Meliern und Aenianen ein Heer zu bilden und sich vor Haliartus zu setzen; und der Eurysthenide Pausanias nahm es über sich, die peloponnesischen Verbündeten, von denen sich allein die Korinther ausschlossen, zusammenzuziehn und an einem bestimmten Tage vor der genannten Stadt zu erscheinen. Diese wichtige Unterstützung wartete jedoch Lysander, entweder hingerissen von seinem kriegerischen Ungestüm, oder verführt von der Hoffnung, allein etwas Entscheidendes auszuführen, nicht ab, sondern berennte vielmehr mit den unter ihm stehenden Völkern die Festung, und so geschah es, daß, weil die herzugeeilten Thebaner sie tapfer vertheidigten, er

abweichen, nicht berührt habe, weil sie theils in der Hauptsache nichts ändern, theils von den genannten Gelehrten mit vieler Genauigkeit angemerkt worden sind.

l) Xenophon 5, 5. und Plutarch in Vit. Lys. 27. p. 58. zählen mehrere von den Veranlassungen zur Erbitterung auf.

unter den Mauern seinen Tod fand m) und, nach einem mit wechselndem Glücke fortgesetzten Kampfe, endlich das ganze vereinigte Heer in der Nacht abzog und sich zerstreute. Den Tag darauf erschien Pausanias wirklich vor Haliartus; aber sey es nun, daß die von Theben zum Beystande aufgeforderten und so eben unter Thrasybulus eintreffenden Hülfsvölker Athens oder die beträchtliche Anzahl der Gebliebenen und die Flucht der Phocenser und ihrer Mitstreiter, oder die Festigkeit der zu bestürmenden Stadt und der Mißmuth der unter des Königs Fahne ungern kriegenden Peloponnesier ihn bestimmten, — genug er schloß, um die Gefallenen abholen zu dürfen, einen Stillstand und zog, der Uebereinkunft gemäß, auf der Stelle aus Böotien ab. Diese Fehde, die so unrühmlich für die Spartaner endigte, erbitterte sie dergestalt, daß sie von dem Zurückkehrenden Rechenschaft verlangten, warum er so lange auf dem Wege nach Haliartus gesäumt und die Todten nicht, kämpfend errungen, sondern vertragsweise erbethen habe, und

m) Was für ein bedeutender Mann Lysander nicht bloß in den Augen seiner Landsleute, sondern aller Griechen gewesen seyn muß, beweist schon die Aufmerksamkeit, mit der man alle Umstände, die seinen Untergang begleiteten, aufgefaßt hat, und die sorgfältige Deutung mehrerer auf ihn bezogenen Orakel. Man sehe Plutarch in Lys. 29. vergl. Schneider zu Xenophon p. 175. Eine kleine Nachlese über ihn liefert die fünfte Beylage.

ihn, da er ſich nicht vor Gericht ſtellte, zum Tode verdammten. Um der Vollziehung des Urtheilsſpruchs zu entgehen, flüchtete hierauf Pauſaniaß, wie ehedem ſein Vater, Pliſtoanax, nach Tegea, in den Tempel der Minerva, Alea, und ſein noch minderjähriger Sohn, Ageſipolis der erſte, übernahm, unter ſeines nächſten Verwandten Ariſtodems Vormundſchaft, die Regierung n).

Indeß wirkten die mit reicher Hand ausgeſtreuten Summen des Perſers unabläſſig in Griechenland fort; die angeſehenen Staaten ſchloſſen ſich immer feſter an einander; die Verbündeten Sparta's wankten in ihrer Treue, und Sparta ſelbſt glaubte ſich je länger je mehr in Gefahr und ſandte einen ſeiner Mitbürger, Epicydides, nach Aſien an den König, um ihn von der veränderten Lage der Verhältniſſe in Europa zu unterrichten und zu ſchleunigſter Rückkehr aufzufodern o). Ageſilaus, der, den ganzen Winter hindurch, mit ſeinem Volke in Phrygien gelebt hatte, und eben, nach einer mündlichen Unterredung mit dem Pharnabazus, aus der Provinz aufgebrochen war und im Begriffe ſtand, ſein Heer auf alle Art zu

n) Pauſan. III. 5. 7. vergl. Xenophon IV. 2. 9. und Diodor XIV. 89.

o) Xenophon IV. 2. 1. 2.

verſtärken und ſo tief als möglich in Perſien einzudringen p), erſchrack nicht wenig über den Auftrag des Abgeordneten. Es ſchmerzte ihn tief, daß er auf der Laufbahn des Glückes und Sieges gehemmt, in der Hoffnung, einem mächtigen Monarchen Befehle vorzuſchreiben, getäuſcht, und ſein Vaterland ſelbſt der ſchönen Ausſicht, Aſiens Gebieterinn zu heißen, beraubt werden ſollte: aber alle dieſe Betrachtungen vermochten ihn nicht, der Pflicht des Bürgers zu vergeſſen, oder auch nur einen Augenblick in ſeinem Entſchluſſe zu wanken. Mit ruhiger Faſſung eröffnete er den verſammelten Bundesgenoſſen Aſiens, was Sparta von ihm erwarte, überzeugte ſie von der obgleich harten doch unvermeidlichen Nothwendigkeit zu gehorchen, und ſetzte, nachdem er dem Harmoſten Lysanus vier tauſend Mann zur Vertheidigung der griechiſchen Städte vertraut hatte, über den Hellespont, um, längs der Küſte, auf demſelben Wege, den einſt Xerxes nahm, in Hellas zu dringen q). Mittlerweile war in dieſer Gegend ein Bund gebildet und erſchüttert worden. Die Korinther an der Spitze und mit ihnen die Argiver, Athenienſer, Böotier und mehrere von Sparta abgefallene Bundesgenoſſen hatten an vier und zwanzig tauſend Hopliten und fünf-

p) Xenophon IV. 1. Plutarch in Vit. Ageſil. 11 — 15.

q) Xenophon 2, 3 — 5. Ageſil. 2, 1. Plutarch in Vit. Ageſil. 15. p. 630.

zehn hundert Reiter verſammelt und die Ephoren ihnen, unter Ariſtodems Anführung, dreyzehn tauſend Hopliten und vierzehn hundert Reiter und leicht Gewaffnete, gröſtentheils aus dem Peloponnes, entgegengeſtellt und beyde ſich in der Nähe von Sicyon ein Treffen geliefert, in welchem der Sieg zwar nicht entſcheidend, der gröſsere Verluſt an Mannſchaft jedoch unſtreitig auf Seiten des korinthiſchen Bundes war *). Mit dieſer Nachricht überraſchte Dercyllides den Ageſilaus, als dieſer eben in Amphipolis eintraf **); und die Hoffnung, die Unruhen in Europa ſchnell beyzulegen und dann auf der Stelle zurück nach Aſien zu gehn und die entworfene Eroberung zu vollenden, lebte um ſo mehr in ihm auf, da er bald nachher die mit den Böotiern in Freundſchaft lebenden Völkerſchaften Theſſaliens, welche ihn unaufhörlich auf ſeinem Wege beunruhigten, mit Nachdruck zurückwies und ſo, ungehindert fortziehend, über das Gebirg der achäiſchen Phthioten gelangte und noch vor

*) Xenophon 2, 9 — 23. und Diodor XIV. 82. 83. Wie weit beyde Schriftſteller in der Anzahl ſowohl der Heere als der Gebliebenen (von den Spartanern, ſagt Xenophon 3, 1. vergl. Ens. Ageſil. 7, 5., fielen acht Mann.) ſich von einander entfernen, hat Schneider p. 192 und 195. ſchon bemerkt.

**) Xenophon IV. 3, 1. 2. Um den aſiatiſchen Griechen Muth und Vertrauen einzuflöſsen, wurde der Ueberbringer der Nachricht ſogleich auch an ſie abgefertigt.

der Mitte des Sommers an der böotischen Gränze stande).

Allein wenn das Glück die Spartaner auf dem festen Lande begünstigte, so wandte es ihnen nicht nur zur See den Rücken, sondern entzog ihnen hier auch mehr, als es ihnen dort gönnte. Noch ehe Agesilaus nach Asien überging, hatten die Perser, wie bereits an seinem Orte bemerkt worden ist, entweder, weil sie damahls schon einen Angriff auf das Innerste ihres Reiches und ein leichtes Gelingen desselben bey unbewachten Meeren und Küsten fürchteten, oder, was wahrscheinlicher ist, um den Feind in seinem eigenen Lande zu beschäftigen, auf die Ausrüstung einer ansehnlichen Flotte gedacht und Pharnabazus zu dem Ende seinem Monarchen den Athenienser Konon, der, seit der Schlacht von Aegos-Potami, bey dem Evagoras, einem der kleinen Regenten Cyperns, lebte, als einen thätigen Mann und tauglichen Befehlshaber empfohlen. Eine beträchtliche Summe Goldes, die sogleich aus dem königlichen Schatze gezahlt wurde, setzte diesen bald in den Stand, mit vierzig Segeln von Cypern nach Cilicien zu gehn und in den dortigen Häfen die nöthigen Anstalten zur Erbauung meh-

e) Xenophon 3, 3 — 9. Ageſil. 2, 2 — 5. und Plutarch in Vit. Ageſil. 16.

rerer Schiffe zu treffen v): indeß war es für ihn dennoch, ſo einer reichen Unterſtützung er auch genoß, nichts weniger als leicht, das Uebergewicht zu Waſſer zu behaupten. Abgerechnet, daß eine Flotte bauen und bemannen nicht das Werk von wenigen Wochen iſt, ſo wurden die beſtehenden Verhältniſſe zur See damahls noch durch andere Umſtände aufrecht erhalten und geſichert. Die Spartaner bekamen nicht nur von ihrem Bundesgenoſſen, dem ägyptiſchen Könige Nephereus, ſtatt der Hülfsvölker, den Bedarf zur Ausrüſtung von hundert Triremen und fünfmahl hundert tauſend Medimnen Getreide x), ſondern beſaßen zugleich in ihrem Navarchen Pharax einen Mann, der mehr werth war, als eine Flotte: denn wiewohl er, von Artaphernes und Pharnabazus Landmacht gezwungen, den in Kaunus eingeſchloſſenen Konon frey geben mußte, und bald nachher die unangenehme Erfahrung machte, daß die Rhodier auf die Seite der Perſer traten und ihnen das Getreide des Aegypters überlieferten y), ſo verhinderte ſeine Wach-

v) Diodor XIV. 39. vergl. Xenophon III. 4, 1. und über Konons Anſtellung die vierte Beylage.

x) Diodor 79. vergl. Juſtin VI. 2. 1. 2. Es iſt bekannt, daß Aegypten, ſeit der Empörung des Amyrtäus bis auf Nektanebus den zweyten, (oder von Ol. 79 bis Ol. 106,) nie ganz von Perſien bezwungen, ſondern immer von einenen, größtentheils unabhängigen, Königen beherrſcht wurde. Einer von dieſen war Nephereus.

y) Diodor am angez. Orte.

samkeit gleichwohl jede feindliche Unternehmung von Umfang und führte die Fortschritte der spartanischen Feldherrn zu Lande a). Aber diese Lage der Dinge gewann, hauptsächlich durch zwey Ereignisse, eine andere Richtung. Zuerst reiste Konon in eigner Person zu dem Monarchen der Perser nach Babylon, unterrichtete ihn von seinen Bedürfnissen und Wünschen, empfing so viel Geld, als er federte, und ordnete, zur Küste zurückkehrend und, kraft königlicher Vollmacht, den Pharnabazus zum Mitführer wählend, alles nach seinen Einsichten und Entwürfen, a). Zu gleicher Zeit beging Agesilaus, dessen Sitte es war, seine Verwandten und Freunde überall hervorzuziehn und zu befördern, den unverzeihlichen Fehler, daß er den aufmerksamen Pharax entließ und seiner Frauen Bruder Pisander als Navarchen der Flotte aufsetzte,

a) „Hundert spartanische Triremen, sagt Isokrates im Panegyr. §. 142. und meint hier offenbar keine andern, als die vom Pharax befehligten, hielten drey Jahre lang die ganze phönicische Seemacht gefangen.“ Ich weiß, daß Athenäus XII. p. 536. c. dem Pharax Schwelgereyen und Ausschweifungen zur Last legt; aber beydes vereinigt sich mit Muth und Thätigkeit; auch drückte sich vielleicht der gegen tadelnde Theopomp, dem er nachschreibt, ein wenig zu stark aus.

a) Diodor XIV. 81. vergl. Isokrates am angez. Orte und Justin VI. 2. 11 — 16., die hier beyde den ersten trefflich ergänzen. Konon wartete dem Könige auf, weil man den Truppen sechzehn Monate ihren Sold vorenthalten und dadurch alle Kräfte gelähmt hatte.

einen Mann, der, wie Xenophon b) selbst einräumen muß, zwar Ehrliebe und Muth, aber bey weitem nicht die Vorsicht und Erfahrung besaß, die zur Verwaltung eines solchen Amtes gehörte. Durch ihn und unter ihm neigte sich das Seeglück der Spartaner plötzlich auf die entgegengesetzte Seite. In den Gewässern von Knidus, wo seine Flotte auf die griechisch-persische c) traf, wagte er auf sie einen Angriff und erlitt eine entscheidende Niederlage. Funfzig Triremen wurden von dem Feinde genommen, fünf hundert Krieger geriethen in die Gefangenschaft, und er selbst endigte, für die Ehre seines Vaterlandes kämpfend, das Leben d).

Die Nachricht von dem für Sparta so ungünstigen Ausfalle der Schlacht erreichte den Agesilaus, als er eben in Böotien einrückte, und versetzte ihn in keine geringe Bestürzung. Schon näherten sich ihm vom Helikon her die Feinde, und es war vorauszu-

b) III. 4. 29.

c) Die asiatischen Griechen, die von Sparta abgefallen waren, unterstützten die Perser mit einer beträchtlichen Anzahl Schiffe.

d) Xenophon IV. 3. 10 — 12. und Diodor 32. der fehlerhaft Periarchus für Pisander schreibt. Die Stellen der griechischen Redner, die Konons Sieg nicht genug zu verherrlichen wissen, hat Wolf in Orat. in Lept. p. 237. nachgewiesen.

ſehn, daß ſeine Krieger, wenn die Kunde von dem Treffen ſich unter ihnen verbreitete, entweder allen Muth verlieren, oder doch nicht mit dem nöthigen Zutrauen kämpfen würden. Unter ſolchen Umſtänden ſchien es nicht bloß erlaubt, ſondern ſogar nothwendig, dem widrigen Eindrucke durch einen Betrug zuvorzukommen, und Ageſilaus wußte ihn eben ſo geſchickt zu erfinden, als glücklich zu unterſtützen. Indem er den Seinigen meldete, Piſander ſey im Kampfe bey Knidus gefallen, der Sieg aber den Spartanern zu Theil geworden, ſchlachtete er, gleich als habe er eine fröhliche Bothſchaft erhalten, mehrere Stiere, ſandte an viele Opferfleiſch e), rückte mit der Mora Spartaner, die von Korinth aus unter Diphrides Führung zu ihm ſtieß f) einer halben Mora Orhomenier, den lacedämoniſchen Neodamoden, die ihm nach Aſien gefolgt waren, den cypriſchen Völkern unter Herippides und den aſiatiſchen und europäiſchen Bundesgenoſſen g), in die Gefilde von Koronea, wo ihm

e) Xenophon 3. 13. 14. vergl. Plutarch in Vit. Ageſil. 17. p. 654.

f) Sie ſtanden nähmlich daſelbſt im Lager und gingen unter Diphrides, der den Befehl zu ſchlagen an den Ageſilaus brachte (Plutarch in Vit. Ageſil. 17. vergl. Apoph. Laconic. p. 795.), wahrſcheinlich zur See nach Phocis: denn zu Lande würden die Boetier ſie ſchwerlich durchgelaſſen haben.

g) Xenophon nennt ſie §. 17.

die vereinte Macht der Böotier, Athenienſer, Argiver und Korinther, nebſt den Aenianen, Euböern und den opuntiſchen und epuntiſchen Lokrern erwartete und beyde Theile ſich ohne Verzug angriffen *h*). Der Kampf war hartnäckig *i*), der Verluſt ziemlich gleich und die Entſcheidung ohne Folgen *k*). Beyde linke Flügel wurden geworfen; auf Seiten der mit Theben Verbündeten blieben ſechs hundert, auf Seiten Sparta's fünfthalb; die, welche zunächſt um den Ageſilaus fochten *l*), fielen größtentheils, und er ſelbſt empfing mehrere Wunden. Indeß behauptete er den andern Tag gleichwohl den Wahlplatz, gewährte den Thebanern, die ihm zur Beerdigung der Todten einen Waffenſtillſtand durch Herolde antrugen und ſich ſo für die Beſiegten erklärten, ihre Bitte, und ging ſodann mit dem Heere nach Delphi. Hier übertrug er

h) Xenophon 3, 15. vergl. Ageſil. 2, 6.

i) Xenophon hat ihn IV. 3, 16 — 20. und noch umſtändlicher in Ageſil. 2, 9 — 14. beſchrieben. Kürzer erwähnen ſeiner Plutarch 18. und Diodor XIV. 84.

k) Dieß und ein Wink, den Plutarch zum Schluß des 18. Cap. fallen läßt, beweiſt hinlänglich, daß Xenophon viel zu ruhmredig von der Schlacht und Ageſilaus Verdienſte ſpricht. Schon Mitford (Tom VI. p. 22.) vermuthet daſſelbe, ohne jedoch Plutarchs Hindeutung zur Beſtätigung zu benutzen.

l) Es waren funfzig Jünglinge, die, als man in Sparta einen Aufruf, dem Könige beyzuſtehn, ergehen ließ, ſich als freywillige ſtellten. Plutarch 17. p. 654. vergl. p. 656. wo er des Kampfes um den König erwähnt.

dem Polemarchen Gylis einen Streifzug in das Gebieth der Ozoler, der jedoch nichts weniger als günstig ausfiel, entließ hierauf die vereinigten Völker der griechischen Staaten und segelte, nachdem er dem Apoll hundert Talente — den Zehnten der asiatischen Beute — gewidmet und sich wieder von seinen Wunden erhohlt hatte, zurück in sein Vaterland *m*).

Wenn wir die Geschichte der letzten sieben Jahre des peloponnesischen Krieges und der nächsten drey Olympiaden aus dem politischen Gesichtspunkte betrachten, so ist es schlechterdings nicht zu verkennen, daß, außer der Eifersucht zwischen Athen und Sparta, die griechischen Colonien in Asien der Zunder waren, der das Kriegesfeuer nährte und unterhielt. Durch ihre natürliche Fruchtbarkeit, ihren Handel und ihren Reichthum reizten sie die Begierden ihrer Stammverwandten in Europa, wie ihrer Nachbarn in Asien. Den erstern schienen sie hauptsächlich durch Bildung, Sitten und Sprache, den letztern mehr durch ihre Lage und übrigen Beziehungen anzugehören. Wer sie

m) Xenophon 3, 21 — 4, 1. und im Agesil. 2, 15 16. vergl. Plutarch 19. Die Spartaner und ihr König schifften wahrscheinlich über den korinthischen Meerbusen nach Sicyon, die erstern, um, wie der Erfolg lehrt, daselbst sieben zu bleiben, der letztere, um zu Lande nach Hause zu reisen. Wenigstens sagt Xenophon 4, 1. vom Agesilaus ausdrücklich: ἀπέπλευσε ἐπ' οἴκου.

beſitzen ſollte, konnte einzig durch den Kampf der Waffen entſchieden werden, und dieſer Kampf hatte bereits zweymahl ſeine Natur und Richtung verändert. Zuerſt ſtand Athen gegen Sparta und Perſien. Aus dieſen Verhältniſſen entwickelten ſich die ſpätern Begebenheiten des peloponneſiſchen Krieges und gewannen Einheit und Ründung. Sodann rangen, mit Ausſchluß der Athenienſer, die Spartaner gegen die Perſer um die Herrſchaft über die griechiſch-aſiatiſchen Eylande und Städte, und behielten nicht bloß in Vorder-Aſien die Oberhand, ſondern faßten ſo gar den kühnen Entſchluß, den Thron des Monarchen von Babylon zu erſchüttern. Die Verfolgung und Darlegung ihrer Abſichten, iſt der Faden geweſen, an den ſich bisher die Erzählung der kriegeriſchen Vorfälle gereiht hat. Von nun an kämpften die Perſer mit neuer Kraft und gelangten endlich ſo weit, daß ſie ſich in der acht und neunzigſten Olympiade das aſiatiſche Griechenland unterwarfen. Zu beſtimmen, was ſie ſelbſt hierzu beytrugen und wie viel die europäiſchen Griechen durch ihr Benehmen verſchuldeten, das ſind die beyden Geſichtspunkte, aus denen die Geſchichte dieſes, wenn auch kurzen, doch wichtigen Zeitraumes angeſehn werden muß.

Auf den Inſeln des Aegäer-Meeres und in den Küſtenſtädten Klein-Aſiens gingen die Perſer, gleich

nach dem Treffen bey Knidus, unter Konon zu Waſſer und unter Pharnabazus zu Lande, mit ungemeiner Thätigkeit zu Werke und verſäumten nicht, auch den kleinen Reſt der Jahreszeit zu nutzen, die noch zu kriegeriſchen Unternehmungen übrig war. Wo der eine oder der andere der beyden Anführer erſchien, da wurden augenblicklich die ſpartaniſchen Harmoſten verjagt, und die griechiſchen Gemeinheiten ließen ſich um ſo bereitwilliger finden, die Hand zu bieten, da ihnen der Satrape, auf Anrathen ſeines Mitfeldherrn, erklärte, daß er im geringſten nicht geſonnen ſey, die Städte durch neu anzulegende Burgen und Feſtungen zu ängſtigen, oder die Bürger in dem Genuſſe und der Ausübung ihrer Geſetze und Freyheiten zu beſchränken n). Nur Abydus und Seſtus, vom Dercyllides dringend aufgefodert, beharrten, unter den angeſehenern Städten, die den Spartanern gehorcht hatten, in ihrer Treue; und wiewohl Pharnabazus das Gebieth der erſtern verheerte und Konon

n) Xenophon IV. 8. 1 2. und Diodor XIV. 84. Letzterer führt mehrere Städte und Inſeln, die ſich von Sparta losriſſen, namentlich auf. „Zuerſt, ſagt er, bewogen Pharnabazus und Konon die Leer und dann die Rhodier und Teier zum Abfall. Auch die Chier verjagten ihre Beſatzung und ſchlugen ſich auf Konons Seite. Aehnliche Veränderungen erfolgten in Mitylene, Epheſus und Erythra. So von dem Geiſte des Aufruhrs ergriffen, verjagten die Städte die lacedämoniſchen Beſatzungen und behaupteten entweder ihre Freyheit, oder ſchloſſen ſich an Konon an.“

die Schiffahrt auf dem Hellespont sperrte, so nahmen sie gleichwohl die vertriebenen Harmosten in ihre Mauern auf, verstärkten sich durch die spartanischen Ansiedler aus der thracischen Chersonnes und liessen sich weder durch gütliche noch durch drohende Vorstellungen bewegen, der einmahl ergriffenen Partey zu entsagen o).

Aber als der Frühling begann und die Flotte, auf deren Ausrüstung und Verstärkung man den ganzen Winter gewandt hatte, in segelfertigem Stande war, da begnügte sich Pharnabazus nicht länger, seine Feinde, die Spartaner, bloß in Asien zu verfolgen, sondern stach, von Konon begleitet, in die See, gewann die Einwohner der Cykladen, und richtete seinen Lauf über Melos nach den messenischen und lakonischen Küsten. Hier legte er in Pherä und andern Orten an, drang, verwüstend, in das Innere des Landes, so weit er gelangen konnte, und begab sich sofort nach der Insel Cythere, deren Hauptstadt, nachdem die Einwohner, wie ehedem in Nicias Tagen, sich auf Bedingungen ergeben und freyen Abzug erhalten hatten, fremde Besatzung einnahm und den Athenienser Nikophemus zum Befehlshaber bekam. Von Cythere aus wandte er sich nach dem Isthmus,

o) Xenophon IV. 8, 3 — 6.

um die persisch gesinnte Partey der Korinther, die eben gegen die Spartaner zu Felde lag, von neuem mit Geld zu unterstützen, und gedachte sodann, zufrieden, sich als den Herrn des Meeres gezeigt zu haben, wieder nach Asien zurückzukehren p). Aber sein Mitfeldherr Konon erwog, daß er seinem Vaterlande itzt einen weit wesentlichern Dienst, als die Demüthigung Spartas war, erweisen könne, und erbath sich von dem Perser die Flotte, die er aus den Inseln zu unterhalten versprach, um mit ihr nach Athen zu gehn und die noch immer im Schutte liegenden Mauern der Stadt und des Hafens von neuem aufzuführen, und erhielt auch, weil er den Satrapen zu überzeugen wußte, daß die Begünstigung Athens allein das in Griechenland aufgehobene Gleichgewicht wieder herstellen könnte, ohne Schwierigkeit die erbethenen Schiffe und mit ihnen, zur Beschleunigung seines Vorhabens, noch eine nahmhafte Summe Geldes. So versehn, steuerte der Athenienser unverzüglich dem Piräeus entgegen und sah in kurzen seine Wünsche erfüllt. Einen großen Theil der verwüsteten Mauern stellten seine Matrosen und bezahlte Arbeiter her, einen andern führten die Athenienser selbst, einen dritten die Böotier und einige sich freywillig zu diesem Dienste verbindende Staaten

p) Xenophon IV. 8. 7. 8. vergl. Diodor XIV. 84.

auf, und die Spartaner erblickten, nicht ohne Mißgunſt, das Glück ihrer Nebenbuhlerinn, die, — ſo ſehr hatten ſich die Umſtände geändert, — von Perſien die Unterſtützung genoß, durch welche ſie, vor nicht gar langer Zeit, ihre Ueberwinder geworden waren q).

Die Aufmerkſamkeit des ſpartaniſchen Staates ward nähmlich den ganzen Winter hindurch und während in dem folgenden Frühlinge Pharnabazus und Konon ihren Streifzug zu Waſſer hielten, in dem Peloponnes ſelbſt, zuerſt durch Feindſeligkeiten, welche die auf dem Iſthmus ſich verſammelnden Athenienſer, Böotier und Argiver von Korinth aus gegen ihn und ſeine Bundesſtadt Sicyon unternahmen r), und nachher durch innere Unruhen, die in Korinth ausbrachen, beſchäftigt. Auch in dieſer Stadt kämpften zwey Parteyen, eine ariſtokratiſche und demokratiſche, lange ſchon im Verborgenen gegen einander an, und gern hätten die Spartaner der erſtern hier, wie in Sicyon, deſſen Bewohner ſie durch einen Polemarchen und eine Beſatzung zügelten s), die Oberhand verſchafft und ſich ſo den Schlüſſel zum Iſthmus geſichert, wenn ihnen die Gelegenheit früher günſtig geweſen wäre.

q) Xenophon IV. 8, 9 10. vergl. Diodor 25.
r) Xenophon IV. 4, 1.
s) Xenophon IV. 4, 7.

Endlich wurde eine solche durch die fortgesetzte Fehde der Verbündeten, die von Korinth ausging, durch die mannigfaltigen Bedrückungen, welche die Städte nothwendig erfahren mußten, und durch die sich widerstrebenden Wünsche und Hoffnungen, die sie veranlaßte, herbeygeführt *t*). Die Bürger Korinths, die gegen Sparta gestimmt, oder, was hier einerley ist, Anhänger von Athen, Theben und Argos waren, glaubten für die Unabhängigkeit ihrer Vaterstadt fürchten zu müssen, wenn sie sich der anders Denkenden nicht entledigten, und mordeten an den Eukleen, einem korinthischen Feste *u*), mehrere ihrer wahren oder vermeintlichen Gegner, jagten andere aus dem Lande, und unterwarfen sich den Argivern, die ihnen in dieser Unternehmung beystanden, so ganz, daß diese in der That zu Korinth nicht weniger unumschränkt herrschten, als in ihrem eignen Staate, oder, wie sich Xenophon *x*) wahr und kräftig ausdrückt, Korinth wie Argos behandelten. So bedrückt nahmen die Unterliegenden ihre Zuflucht zu dem Spartaner Praxitas, der mit einer Mora zu Sicyon stand,

t) Xenophon IV. 4. 2.

u) Weder wem noch wann das Fest gefeyert wurde, ist uns aus sichern Stellen bekannt, und was Meurs im Index zur Hist. Gr. und Corsini (Fast. Att. III. p. 257) vermuthen, unbestimmt.

x) IV. 4. 15.

und überlieferten ihm den Theil der Befeſtigungswerke, welche den Hafen Lechäum mit der Stadt verbanden[1]), ohne daß ſie jedoch ihre Abſicht, — die letztere in ihre Gewalt zu bekommen, erreichen konnten. Die Argiver, ein Haufen Söldner unter dem Athenienſer Iphikrates, und die Korinther aus der Stadt rückten ſchon am zweyten Tage nach jenem Vorfalle ins Feld und ſo kam es innerhalb dem breiten Raume der Mauern zwiſchen ihnen auf der einen, und den Sicyoniern, den korinthiſchen Flüchtlingen und den Spartanern auf der andern Seite zu einem Gefechte, das viel Blut koſtete und doch von keinen bedeutenden Folgen begleitet war: denn nachdem Praxitas einen Theil der lechäiſchen Mauer abgetragen und hierauf Sidus und Krommyon eingenommen und Epitcia, einen vor Sicyon und Korinth liegenden Ort, in einen Waffenplatz verwandelt hatte, kehrten die Spartaner zurück in ihr Land und beyde Parteyen ſchickten Beſatzungen, die eine nach Korinth, die andere nach Sicyon, und führten von der Zeit an den Krieg im kleinen und vorzüglich durch Miethvölker[2]). Iphikrates überfiel aus einem Hinterhalte die Ein-

[1]) Eine ziemlich deutliche, wenigſtens zum Verſtehen der Erzählung Xenophons auslangende Abbildung von der Lage Korinths und ſeines nördlichen Hafens hat H. Wenike in ſeiner Ausgabe der Hist. Gr. p. 189 gegeben.

[2]) Xenophon IV. 4, 2 — 14.

wohner von Phlius und plünderte in Arkadien *a*); der korinthiſche Navarch Agathinus ſchlug, mit der vom perſiſchen Gelde ausgerüſteten Flotte, den gegen ihn abgeſandten Spartaner Pedanemus und behauptete die Herrſchaft in dem korinthiſchen Meerbuſen *b*), und die Athenienſer ſtellten, weil die ſpartaniſche Mora von Lechäum und die korinthiſchen Flüchtlinge die Stadt Korinth umzingelten und ſie einen Angriff durch die von Praxitas eröffnete Mauer fürchten ließen, dieſe vom neuen her *c*). Dagegen verheerte Ageſilaus das Gebieth von Argos, zog von da über Tegea und nahm die aufgeführten Feſtungswerke wieder ein, indeß ſein Bruder Teleutias, der zum Navarchen ernannt worden war, ihn von der See her unterſtützte und an demſelben Tage, wo die Eroberung zu Lande gelang, ſich der Schiffe und Werfte von Lechäum bemächtigte *d*).

Unter ſo wechſelndem Glücke hielten die Spartaner dem korinthiſchen Gegenbunde das Gleichge-

a) Xenophon 4, 15. 16.
b) Derſelbe 4, 10. 11.
c) Derſelbe 4, 18.
d) Derſelbe 4, 19. vergl. 8, 11. und Ageſil. 2, 17. Der Anſetzung des Teleutias, als Navarchen, und des gemeinſam unternommenen Angriffs auf Lechäum erwähnt Plutarch in Vit. Ageſil 21. Ueber die Abweichungen, die in der Erzählung zwiſchen Xenophon und Diodor herrſchen, ſehe man die ſechſte Beylage.

wicht und vergalten ihren Feinden gröſtentheils wieder, was ſie von ihnen erlitten. Allein ungeachtet der kleinen Vortheile, die ſie von Zeit zu Zeit gewannen, und der Siege, durch die ſie ihr wankendes Anſehn immer wieder herſtellten, konnte es ihnen doch nicht entgehn, daß ihre politiſche Lage, ſeit Ageſilaus Rückkehr aus Aſien, um vieles ſchlimmer geworden war, und der gehörige Nachdruck allen ihren Unternehmungen fehle. Die verlorne Seeſchlacht bey Knidus hatte ihnen weit mehr geſchadet, als die zweydeutigen Siege bey Sicyon und Koronea genutzt. Die Quelle ihres Reichthums und ihrer Macht war verſiegt, da die Perſer mit ihnen in Unfrieden lebten und die aſiatiſchen Inſeln und Städte ſich dem Joche entzogen. Athen prangte mit neuen Mauern, leitete einen Theil des perſiſchen Geldes in ſeinen Schoß und verſtärkte ſich je länger je mehr durch die verlornen und itzt wieder umkehrenden Bundesgenoſſen. Es war zu erwarten und die Spartaner fürchteten es mit einer Art von Gewißheit, daß ihr ganzer Einfluß auf die Leitung der öffentlichen Geſchäfte dahin ſchwinden und ihre Herrſchaft über Griechenland aufhören werde, je enger ſich Perſien mit Athen verbinde und das Aufblühn dieſes Staates begünſtige. In dieſer Verlegenheit erwachte zuerſt der entehrende Gedanke in ihnen, das gemeine Wohl ihrem eignen aufzuopfern und ihre nachtheiligen Verhältniſſe in Europa auf

Kosten ihrer Stammverwandten in Asien zu verändern. Zu dem Ende sandten sie den Antalcidas, einen ihrer angesehenen Bürger, einen Mann, der an Schlauheit, Unredlichkeit und Verstellung Lysandern vollkommen ersetzte, nach Klein-Asien, an den Tiribazus, der dort den Oberbefehl über das Heer des persischen Monarchen führte, um theils über die Unterstützung, die Pharnabazus dem Konon angedeihen lasse, Beschwerde zu führen, theils einen Frieden für Sparta zu unterhandeln. Als dieser vor dem Perser erschien, stellte er ihm vor, „eine Reihe von Jahren habe zur Genüge gelehrt, daß die Griechen Asiens sich nur dann gegen seinen König behaupten könnten, wenn Athen oder Sparta sie schütze und für sie kriege. Der letzte Staat überlasse von nun an alle griechisch-asiatischen Gemeinheiten des festen Landes dem Beherrscher von Babylon, und fodere bloß Freyheit und Unabhängigkeit für die ägäischen Inseln und die Städte des europäischen Griechenlands. Willige der König in diese Bedingungen, so sey alle Fehde geschlichtet, und er nicht mehr gezwungen, sein Geld und seine Kraft in langwierigen Kämpfen zu verschwenden: denn Athen vermöge nichts ohne Sparta, noch Sparta etwas, wenn den Inseln sich selbst zu regieren erlaubt werde e)." Natürlich fanden Vor-

e) Xenophon IV. §. 12 — 14.

ſchläge, wie dieſe, bey dem Perſer leichten Eingang, und er ermangelte nicht, dem Spartaner ſeine Zufriedenheit laut zu bezeugen; deſto mehr Unruhe verurſachte ſie dagegen den Athenienſern, Thebanern und Argivern, deren Geſandten dem Antalcidas auf dem Fuße gefolgt waren *f*). Die erſten ſahen voraus, daß ſie, wenn Sparta durchdringe, ihrer uralten Anſprüche auf Lemnus, Imbrus, Scyrus und mehrere Cykladen *g*) für immer beraubt werden würden; die zweyten fürchteten, die ihnen unterthänigen Städte Böotiens frey geben zu müſſen, und die dritten glaubten ihre Herrſchaft über Korinth zu verlieren. Indeß würden alle dieſe Einwendungen und Rückſichten der genannten Staaten den Perſer ſchwerlich gehindert haben, den Frieden ſogleich einzugehn, wenn er es nicht gefährlich für ſich ſelber erachtet hätte, einen Beſchluß von ſolcher Wichtigkeit ohne Beyſtimmung ſeines Hofes zu faſſen. Er begnügte ſich deshalb fürs erſte, den Spartaner zur Ausrüſtung einer Flotte heimlich mit Geld zu verſehen und den Konon, als handle er gegen den Vortheil des Monarchen, in Feſſeln zu legen, und begab ſich ſofort nach Suſa.

f) Xenophon 8, 15.

g) Die drey nahmentlich von Xenophon aufgeführten Inſeln, nebſt einigen minder bedeutenden cykladiſchen, waren Athens älteſte Eroberung im ägäiſchen Meere.

um anzuzeigen, was geſchehen ſey, und um die Billigung der Verhandlungen zu bitten *h*).

Ueber der Hinaufreiſe zu dem Könige und den, wie es ſcheint, verzögerten und nicht genehmigten Friedensbedingungen kam der Frühling wieder heran, und die Spartaner erfuhren von den korinthiſchen Vertriebenen, daß ſowohl in Korinth ſelbſt, als in dem benachbarten Hafen Piräeus *i*) eine groſſe Menge Viehes und andere Güter aufbewahrt werde, und trugen dem Ageſilaus auf, einen Feldzug dahin zu unternehmen. Ageſilaus traf mit ſeiner Mannſchaft gerade auf dem Iſthmus ein, als eben die Argiver, nicht anders, als ob Argos Korinth wäre, die iſthmiſchen Spiele begingen, und verbreitete unter den Feyerern ein ſolches Schrecken, daß dieſe ſogleich auf der kenchreiſchen Straße nach der Stadt flüchteten, und nun, ſtatt ihrer, die korinthiſchen Flüchtlinge, welche das ſpartaniſche Heer begleiteten, dem Neptun das Opfer brachten und die gewöhnlichen Kämpfe anſtellten. Vier Tage nachher ſtand Ageſilaus mit dem

h) Xenophon IV. 8. 16. vergl. Diodor XIV. 85.

i) Es iſt der weſtlich an der Spitze des Iſthmus gelegene gemeint. Man vergl. H. Weiske zu Xenophons Ageſil. p. 419.

Heere vor dem Piräeus: aber er fand den Ort so wohl besetzt und verwahrt, daß er seinen Zweck durch Gewalt zu erreichen verzweifelte und seine Zuflucht zur List nahm. Wie wenn ein Einverständniß zwischen ihm und den Einwohnern Korinths obwalte, wandte er sich mit einem Mahle zurück nach der Stadt, und ihm auf dem Fuße folgten, von den Korinthern aufgefodert, Iphikrates und seine Peltasten, die Vertheidiger des Piräeus. Gerade das war es, was der Spartaner gewünscht und durch seinen Rückzug zu veranlassen gestrebt hatte. Ohne sich zu regen, ließ er die Feinde in der Nacht vor sich vorüberziehn, und schon mit der Morgen-Dämmerung kehrte er wieder um, nahm die Pässe und die Höhen des Isthmus ein und blieb den übrigen Theil der Nacht unter den Waffen daselbst stehen. Erst mit dem Anbruche des vollen Tages, als er bereits von den Bergen herab an den Strand stieg und Oenoe besetzte und plünderte, wurden die in dem Piräeus gewahr, wie sehr sich ihre Lage, während der Zeit der Ruhe, verändert hatte, und flüchteten mit ihrer Habe in den Tempel der Juno, von wo aus sie Abgeordnete an den Sieger sandten und sich ihm unbedingt übergaben. Ihr Loos fiel, wie sie es unter diesen Umständen erwarten konnten. Agesilaus lieferte alle, die an den Eukleen ihre Mitbürger gewürgt hatten, an die Vertriebenen aus, befahl die übrigen zu verkaufen, und

ließ, was sich an Gütern im Piräeus vorfand, ins Lager bringen *k*).

Es ist kaum zu zweifeln, daß der Spartaner dießmahl seinen Sieg weiter würde verfolgt und vielleicht einen Angriff auf Korinth selber versucht haben, wenn nicht, während er den Piräeus gewann, die spartanische Besatzung in Lechäum, eine bedeutende Einbuße erlitten hätte. Die Mora, welche daselbst lag, bestand nähmlich, einem großen Theile nach, aus Amyklären *l*) und diese pflegten, sie mochten im Lager, oder, anderer Ursachen wegen, außer ihrer Stadt leben, so oft ihr vaterländisches Fest, die Hyacinthien, eintrat, nach Amyklä zurückzugehn und dem Apoll Lobgesang und Opfer zu bringen. Eben damahls näherten sich die Tage der Feyer, und der Polemarch der Besatzung hatte den Abziehenden bereits eine Strecke Weges das Geleit gegeben und war wieder auf dem Rückzuge nach Lechäum begriffen, als

k) Xenophon IV 5, 1 — 6. vergl. Agesil. 2, 18. 19. und Plutarch in Vit. Agesil. 21. p. 601.

l) Xenophon (§. 11.) bedient sich des zweydeutigen Ausdrucks: „Agesilaus ließ aus dem ganzen Heere die Amyklären in Lechäum zurück." Offenbar aber wollte er nicht sagen, Agesilaus habe die amyklätsche Mora aus Sparta mitgenommen und sie in Lechäum geworfen, sondern er habe, als er den Piräeus angriff, die dort liegende nicht an sich gezogen, um sie nicht, wegen des nahen Festes, wieder entlassen zu müssen.

die beyden atheniensischen Befehlshaber zu Korinth, Kallias und Iphikrates, was in ihrer Nähe vorging, entdeckten, und jener mit seinen Hopliten sich nicht weit von der Stadt in Schlachtordnung stellte, während dieser mit den Peltasten auf die Mora selbst eindrang m) und, nach immer erneuerten Anfällen, den besten Theil der Mannschaft zu Grunde richtete. Die Nachricht von diesem Verluste gelangte durch einen Reiter zu dem Agesilaus, als er, in voller Sicherheit und des Fortgangs seiner Waffen sich freuend, aus einem von den Gebäuden des piräeischen Hafens die Beute und die Gefangenen vor sich vorüber führen sah, und störte ihn nicht wenig in dem Genusse seiner Thaten und seines Sieges. Zwar bezog er den andern Tag das Lager bey Lechäum, verübte mancherley Schaden und spielte, so gut er konnte, den Sieger: aber einen ernstlichen Angriff zu unternehmen wagte er wirklich nicht, sondern führte, nachdem er eine andere Mora in Lechäum geworfen hatte, die unglücklich gewordene über Orchomenus und Mantinea zurück in ihr Vaterland und vermied sorgfältig durch eine Stadt bey Tage zu ziehn: so sehr schmerzte

m) Oder, nach Xenophons nicht sehr deutlicher Erzählung, auf den Polemarchen, der die Mora geleitet hatte und wieder umkehrte, beym fortgehenden Gefechte aber, wie der Zusammenhang und die Folge lehrt, auf die in ihrem Zuge aufgehaltene Mora selbst.

es ihn und seine Hopliten, von gemietheten Peltasten, (denn das waren Iphikrates Völker,) eine Niederlage empfangen und den Ruhm der spartanischen Tapferkeit in den Augen aller Griechen befleckt zu haben *n*). Dagegen benutzte Iphikrates die erhaltenen Vortheile desto schneller: denn er nahm nicht nur die Oerter Sidus und Krommyon, die Praxitas besetzt hatte, wieder ein, sondern verjagte auch Agesilaus zurückgelassene Mannschaft aus Oenoe, so daß den Spartanern nichts weiter übrig blieb, als Lechäum, welches sie in Vereinigung mit ihren Verbündeten deckten *o*). Eben so wenig begleitete ein behender Fortgang ihre Waffen in Asien, wohin sie, weil der Perser Struthas, den Artaxerxes über die Flotte gesetzt hatte, die Athenienser auf alle Weise begünstigte, den Thimbron mit einem ansehnlichen Heere sandten, um die Staaten des Königes zu verheeren. Zu stolz auf seine Macht, oder zu sicher durch sein Glück, ließ der Spartaner in der mäandrischen Ebene, dem Schauplatze so vieler über die Barbaren erfochtenen Siege, von dem Perser sich überraschen und verlor sein Leben und den besten Theil seines Volkes *p*).]

n) Xenophon IV. 5, 7. 8. 11 — 18. vergl. Plutarch in Vit. Agesil. 22.

o) Xenophon 5, 19.

p) Xenophon IV. 8, 17 — 19.

Die Unternehmungen der Spartaner im folgenden Jahre waren weder in Europa, noch in Asien von Bedeutung, oder von einigem Einflusse auf die Lenkung des Krieges und die Wiederherstellung ihres Ansehens. Aufgefodert von ihren Bundesgenossen, den Achäern, welche das von ihnen mit dem Bürgerrechte beschenkte Kalydon nicht länger gegen die Ueberfälle der Akarnanier zu vertheidigten wußten und, im Falle ihnen der nöthige Beystand versagt werde, von dem Bunde gegen Korinth abzutreten drohten, sandten sie den Agesilaus mit zwey Moren und einem Theile der Hülfsvölker über den korinthischen Busen: allein ungeachtet er den Feldzug bis zum Anfange des Herbstes fortsetzte, und Akarnanien plündernd und verheerend durchzog, gewann er doch weder ein Treffen noch eine Stadt, sondern kehrte über Rhium zurück, ohne, wie die Achäer selbst urtheilten, ihnen und dem bedrängten Kalydon einen wesentlichen Vortheil geleistet zu haben g). Die nähmliche Kraftlosigkeit verrieth sich in den Versuchen auf Rhodus und auf Klein-Asien. Ekdikus, der, auf Ansuchen der spartanisch gesinnten Rhodier, mit acht Triremen nach der genannten Insel abging, war zu schwach, um gegen die athenienſische Volkspartey, die, seit

g) Xenophon IV. 6. Agesil. 2, 20. vergl. Plutarch in Vit. Agesil. 22. p. 666. und Pausan. III. 10, 2.

Konons Navarchie, die Oberhand behauptete, etwas auszurichten, und blieb unthätig zu Knidus liegen, und Diphridas, der den Krieg gegen den Struthas führen sollte, muſste, obgleich braver, entschlossener und seinen Vergnügen weniger ergeben, als sein Vorgänger Thimbron, sich begnügen, die zerstreuten Ueberbleibsel des spartanischen Heeres zu sammeln, und die freundschaftlich gesinnten Gemeinheiten Asiens seinem Staate zu erhalten *).

So wenig sich indeß der Angriff auf die Akarnanier durch einen glänzenden Erfolg ausgezeichnet hatte, so flößte ihnen doch ein neuer Feldzug, zu dem sich Agesilaus, seinem Versprechen an die Achäer gemäß, gleich mit dem Anfange des Frühlings vorbereitete, und die bevorstehende Verwüstung der an-

*) Xenophon IV. 8, 20 — 22. vergl. Diodor XIV. 97. Der Zusammenhang der Begebenheiten, wie ihn Schneider nach Anleitung beyder Schriftsteller, die hier einander wechselsweise ergänzen, (p. 244. 248.) richtig entwickelt hat, ist folgender. Zuerst Ol. 96, 1. (Diodor XIV. 79.) ermannen sich die athenienſisch gesinnten Rhodier, und schlagen sich auf Konons Seite und vertauschen die Freunde der Spartaner. Diese erholen sich allmählig wieder und überwältigen Ol. 97, 1. (Diodor 92.) ihre Gegner, schicken aber, weil sie einen neuen Aufstand besorgen, zugleich nach Sparta und bitten um Hülfe. Hierauf geht Eudikus (denn Diodor Eudoxus) ab, und da dieser nichts wider die stärkere Gegenparten vermag, Teleutias, der erst Ol. 97, 2. das ausführt, was Diodor jenem beylegt.

gebauten Felder und Gärten ein solches Schrecken ein, daß sie ohne Verzug durch Gesandten Frieden mit den Achäern und Freundschaft mit Sparta schlossen z) und dadurch den Bürgern dieses Staates die Freyheit gaben, ihre Kräfte anderwärts zu gebrauchen. Ein Streifzug, den die letztern hierauf unter ihrem Könige Agesipolis, über Tegea, gegen Argos wagten und, ungeachtet der von dem Feinde vorgeschützten heiligen Monate und einer abschreckenden Erderschütterung, fortsetzten, rächte sie an den Einschränkungen, welche ihnen von dieser gefährlichen und itzt durch die Besitznehmung Korinths so ansehnlich verstärkten Gemeinheit gesetzt wurden a), und eine Unternehmung zu Wasser, die mit der erwähnten gleichzeitig war, gab ihnen auch auf diesem Elemente den verlornen Einfluß für einige Zeit wieder. Die Gegenwart des Navarchen Teleutias, der bisher mit zwölf Schiffen in dem korinthischen Meerbusen gekreuzt hatte, war nähmlich daselbst itzt weit entbehrlicher, als im verflossenen Jahre, da der Zug des Agesilaus nach Akarnanien unterblieb und die Zurüstungen der Spartaner diesmahl nicht Korinth, sondern Argos galten; in den Gewässern von Rhodus aber wurde sie um so nothwendiger, da Ekdikus mit

z) Xenophon IV. 7, 1.
a) Derselbe IV. 7, 2 — 7.

den wenigen Triremen, die er führte, schlechterdings nicht nachdrücklich handeln konnte. Man beschloß also, den letztern Navarchen abzulösen und überhaupt an den Küsten Asiens mit größerm Ernste zu Werke zu gehn, und die schnelle Umgestaltung der bisherigen Lage bewies, daß man nicht nur die tauglichen Maßregeln ergriffen, sondern auch die beste Wahl zur Vollziehung derselben getroffen hatte. Mehrere Eylande und Städte, die den Athenienſern gehorchten, unterwarfen sich dem Teleutias sogleich gutwillig oder gezwungen; seine Flotte vermehrte sich in kurzen auf sieben und zwanzig Schiffe, als er mit dieſer von Knidus nach Rhodus abgehen wollte, nahm er zehn athenienſiſche, die Philokrates dem cypriſchen Könige Evagoras, der von dem Perſer abgefallen war, zuführen ſollte, und endlich war er ſo glücklich, auch den eigentlichen Zweck ſeiner Sendung, wenigſtens zum Theil, zu erreichen und zwiſchen den ſpartaniſch geſinnten Rhodiern und der athenienſiſchen Partey das Gleichgewicht wieder herzuſtellen v). Durch dieſe glücklichen Fortſchritte ermuntert, faßten die

v) Xenophon V. 1, 23. 24. und Diodor XIV. 97. Daß Teleutias wirklich nichts weiter, als dieß, leiſtete, und Diodor in einem zu hohen Tone von den Kriegsplänen der Spartaner ſpricht, geht aus Xenophons eigenen Worten (c. 25.) und noch deutlicher aus den Folgen hervor. — Ueber Evagoras Empörung iſt der Hauptſchriftſteller Diodor XIV. 98.

Spartaner von neuem Zutrauen zu dem Meere, das sich ihnen bis itzt so ungünstig bewiesen hatte, und gaben den Landkrieg im Peloponnes so gut als ganz auf, um den zu Wasser desto thätiger fortzusetzen.

Aber mit der in Sparta erwachenden Kraft erwachte auch die Gegenkraft zu Athen, und Thrasybulus aus Steiria, derselbe, der sein Vaterland von den dreyßig Tyrannen befreyt hatte, empfing vierzig Triremen und den Befehl, den Rhodiern, die sich für die Athenienser erklärten, beyzustehn. Der Gebrauch, den er von diesem ihm anvertrauten Geschwader machte, war jedoch noch vortheilhafter für seine Bürger, als es wahrscheinlich die genaue Befolgung ihres Auftrags würde gewesen seyn; denn da er bedachte, daß die ihnen geneigte Partey zu Rhodus sich wohl noch eine zeitlang ohne fremde Unterstützung behaupten werde, so richtete er seinen Lauf nach dem Hellespont und wurde hier seinem Staate auf mehr denn eine Art nützlich. Er zog, indem er den Anaboksus, den Beherrscher der Odryser, mit dem Seuthes, dem Beherrscher der Seeküste, aussöhnte, beyde auf Athens Seite hinüber und sicherte zugleich die Abhängigkeit der griechischen Gemeinheiten in Thrazien. Er gewann die Byzanzier, die er von dem Drucke der Oligarchen befreyte, und, mit Pharnabazus gutem Willen, auch die Chalcedonier auf dem

gegen über liegenden Ufer, und verpachtete den Zehnten, den die aus dem Pontus kommenden Schiffe entrichten mußten. Er ging aus dem Hellespont nach Lesbus, vereinigte sich mit den von den Spartanern vertriebenen Mitylenäern und andern Mißvergnügten und eroberte, nachdem er den Harmosten Therimachus in einem Treffen beſiegt und erlegt hatte, die meiſten Oerter der Inſel. Er ſegelte endlich von Lesbus nach Pamphylien, erpreßte in Aspendus und anderwärts anſehnliche Summen Geldes und war gerüſtet genug, um auch gegen Rhodus, wo die atheniensiſche und ſpartaniſche Partey unaufhörlich gegen einander kämpfte, ſich mit Glück zu verſuchen. Aber die Ausſchweifungen ſeiner Krieger, welche die Felder um Aspendus herum ausplünderten, und ſeine eigene Sorgloſigkeit ſetzten hier plötzlich ſeinen Thaten ein Ziel. Die aufgebrachten Einwohner der Stadt mordeten ihn des Nachts in ſeinem Zelte, und die Athenienſer ſandten den Agyrius, um den Befehl der Flotte zu übernehmen x).

Die ununterbrochene Reihe der glücklichen Unternehmungen Thraſybuls, die Zuneigung, die Phar-

x) Xenophon IV. 8, 25 — 31., Diodor XIV. 94. 99., Nepos VIII. 4, 4. und, wegen der Beſitznehmung der Stadt Bozanz, vorzüglich Demoſthenes in Leptin. §. 48. (p. 474) und daſelbſt Wolf, vergl. Schneider zu Xenophon V. 1, 28. p. 266.

nabaz für Athen äuſserte und die vermehrten Einkünfte dieſes Staates leiteten die Spartaner von ſelbſt auf die Betrachtung, daß ſie in den nördlichen Gewäſſern des ägäiſchen Meeres weit mehr verloren, als in den ſüdlichen erobert hätten, und ſo koſtete es dem Spartaner Anaxibius, der ſchon ehedem y) die Flotte im Helleſpont geführt hatte, keine groſſe Mühe, die Ephoren zu überreden, daß Dercyllides, der als Harmoſt in jenen Gegenden, bald nach Ageſilaus Rückkehr aus Aſien z), abgegangen war und in Abydus ſtand, zurückgerufen und er an deſſen Stelle mit den nöthigen Triremen und Geld, um Miethvölker zu werben, geſandt wurde. Es dauerte nur kurze Zeit, ſo hatte Anaxibius eine nicht unbedeutende Landmacht verſammelt, mehrere äoliſche Städte dem Pharnabazus entzogen, das Gebieth derer, die Abydus bedrohten, verheert, und ſo viel Schiffe bemannt, als erfordert wurden, um das Meer unſicher zu machen und Furcht zu verbreiten a). Unter ſolchen Umſtänden muſten die Athenienſer mit Recht beſorgen, daß ihre Lage im Helleſpont ſich eben ſo ſchnell verſchlimmern werde, als ſie ſich verbeſſert hatte, und da die

y) Als die Griechen, die unter Cyrus gedient hatten, nach Byzanz überſetzten. Anab. V. 1, 4. und anderwärts.

z) Xenophon IV. 3, 3. vergl. 8, 3.

a) Xenophon IV. 8, 31 — 33.

Unruhen in Rhodus die Flotte, der Agyrius vorstand, sattsam beschäftigten, so sandten sie eiligst den Iphikrates mit acht Triremen und zwölf hundert Peltasten, die gröſtentheils vor Korinth gedient hatten *b*), nach dem Chersonnes, um ihre dortigen Besitzungen zu bewahren und ihr Ansehen zu sichern *c*). Beyde Feldherrn führten hier den Krieg eine geraume Zeit hindurch bloß verheerend *d*), aber Iphikrates lauerte einzig auf einen glücklichen Umstand, um seine längst bekannte Verschlagenheit zu bewähren, und Anaxibius war nicht vorsichtig genug, die erwartete Gelegenheit zu vermeiden. Die Einwohner von Antandrus hatten ihm ihre Freundschaft angetragen und er war hinabgezogen, um die Stadt zu besetzen. Dem Iphikrates blieb dieser Zweck nicht verborgen, und da er alle Ursache hatte zu vermuthen, daß sein Gegner, unmittelbar nach der Besitznehmung des Ortes, wieder nach Abydus zurückkehren werde, so setzte er so-

b) „Als die Argiver, sagt Xenophon in der gleich anzuführenden Stelle, Korinth wie Argos behandelten, erklärten sie, sie bedürften des Iphikrates, der einige argivisch Gesinnten hatte umbringen lassen, nicht weiter, und so ging er nach Athen und hielt sich seitdem, d. h. seit Ol. 97, 1. daselbst auf." Daß Diodor XIV. 92. die Entlassung des Iphikrates um ein Jahr zu früh setzt, hat Schneider zum Xenophon p. 224. richtig bemerkt.

c) Xenophon IV. 8, 34.

d) Daselbst §. 35.

gleich in der Dunkelheit aus dem Chersonnes mit seinen Leuten hinüber, ließ, nachdem sie ausgestiegen waren, seine Triremen, als wolle er, wie gewöhnlich, Brandschatzung eintreiben, mit Tages-Anbruch nördlich steuern, und hielt sich in den einsamsten Gebirgen jener Gegend verborgen. Anaxibius, der nichts von dieser Hinterlist ahndete, zog den andern Morgen sorglos und ohne Ordnung einher, und wollte so eben den Abhang eines Berges heruntersteigen, als Iphikrates plötzlich mit seiner Mannschaft auf ihn eindrang. Ein kurzer Kampf entschied zum Vortheil des Ueberlistenden. Anaxibius und zwölf spartanische Harmosten, die ihm aus den Städten gefolgt waren, fielen fechtend; eine beträchtliche Anzahl Hopliten wurden auf der Flucht erschlagen, und der Athenienser kehrte siegreich zum Chersonnes zurück *e*).

Während so in Asien der Krieg zu Wasser und zu Lande geführt wurde, feyerten auch in Europa die Waffen nicht. Die spartanischen Ephoren ertheilten Allen, denen es beliebte, die Erlaubniß, Freybeuter gegen Athen auszurüsten *f*), und die Aegineten, welche, man weiß nicht, wodurch beleidigt, den bisher mit diesem Staate bestehenden Frieden und Handelsver-

e) Xenophon IV. 8. 36 — 39.

f) Xenophon V. 1. 1.

trag gebrochen hatten g), versäumten nicht, von der ertheilten Freyheit Gebrauch zu machen, und die Küsten Attika's auszuplündern. Um sich ihrer Anfälle zu erwehren, sandten die Athenienser den Strategen Pamphilus gegen Aegina und es gelang diesem nicht nur, den Hafen der Insel mit seinen Triremen zu sperren und die Stadt einzuschliessen, sondern sich auch in seinen Verschanzungen gegen den Teleutias, der damahls Gelder in den Inseln eintrieb und einen Versuch zur Befreyung des Eylandes wagte, zu erhalten h). Aber unmittelbar darauf rückte in Teleutias Stelle Hierax, als Navarch, und sein Unter-Befehlshaber Gerasppas, den er, nach Rhodus segelnd, mit zwölf Triremen zur Vertheidigung Aegina's zurückliess, griff die Athenienser so lebhaft an, dass sie endlich gezwungen wurden, die Belagerung im fünften Monate aufzuheben und neue Flotten zunächst gegen die Neckereyen der wieder dreist umherschweifenden Freybeuter, und noch mehr gegen die bedeutenden Anordnungen des Antalcidas zu bemannen i).

Hierax stand nähmlich noch zu Rhodus und führte die dort liegende Flotte, als, hauptsächlich, um dem

g) Man sehe Schneider zu der eben angezogenen Stelle.

h) Xenophon V. 1, 2. Dies die athenaeusche Flotte wurde gezwungen sich zu entfernen.

i) Xenophon 1, 3. 5.

Tiribazus sich gefällig zu beweisen, der eben genannte Spartaner, der drey Jahre früher den Frieden zwischen seinem Vaterlande und Persien zu vermitteln gesucht hatte, mit der Navarchen-Würde bekleidet wurde *k*) und aus Ephesus, wohin er sich von Sparta aus über Aegina begab, zwey seiner Unter-Befehlshaber, den Nikolochus und Gorgopas, absandte, jenen, um die Einwohner von Abydus, die Iphikrates wahrscheinlich bedrängte *l*), zu unterstützen, und diesen, um den Athenienser Eunomus, der mit dreyzehn Schiffen in den Gewässern von Aegina kreuzte, zu beschäftigen *m*). Die Thätigkeit beyder wurde jedoch sehr bald gehemmt: denn dem erstern, der Tenedus verheerte und Gelder von den Einwohnern erpreßte, liefen die athenienſiſchen Seeoberſten *n*) mit zwey und dreyßig Triremen vom Chersonnes aus ent-

k) Daß er den Hieron abgelöſt habe, wie Dodwell ad h. l. behauptet, davon weiß Xenophon nichts. Er übernahm ja weder die Flotte zu Rhodus, noch segelte er überhaupt nach dieſer Inſel, ſondern ging mit einem eignen kleinen Geſchwader gerades Weges nach Epheſus und von da nach Susa.

l) Man vergleiche S. 25. 26. und Dodwell ad h. l.

m) Xenophon V. 1, 6.

n) Iphikrates und Diotimus S. 25., die vielleicht mit einzuſchließen, welche S. 26. genannt werden. Die Menge der Strategen darf nicht befremden, da die Flotte eine zuſammengeſetzte war, und jede bedeutende Gemeinheit, die Schiffe hergab, auch ihren Navarchen ſandte.

gegen und schlossen ihn in Abydus, wohin er seine Zuflucht nahm, ein; und der letztere, nachdem er, auf seiner Rückreise von Ephesus nach Aegina, sich dem auflauernden Cunomus glücklich entzogen und so gar einige Triremen mitten aus dem Piräeus geraubt hatte a), fand, auf dem Boden der so lange von ihm vertheidigten Insel, durch den Athenienser Chabrias seinen Tod. Dieser Feldherr war eben an Bord gegangen, um den cyprischen König Evagoras mit zehn Triremen und acht hundert Leichtgewafneten gegen die Perser zu unterstützen, als seine Mitbürger, durch die Dreistigkeit der Aegineten und die Einbuße an Menschen und Gütern erbittert, seine Flotte mit mehrern Schiffen und seine Mannschaft mit einer Anzahl Hopliten verstärkten, und ihm den Auftrag gaben, eine Landung auf Aegina zu unternehmen. Schon das Uebergewicht der Anzahl würde es dem Gerzopas erschwert haben sich zu behaupten, auch, wenn er sich bloß auf seine Vertheidigung eingeschränkt hätte, geschweige denn, da er den Feinden im freyen Felde und unvorbereitet entgegenging und, während sie vorrückten, von einem nicht geahndeten Hinterhalte umringt wurde. Zwischen den beyden Linien eingeschlossen, konnte er sich nicht lange halten. Er und acht Spartaner, die an seiner Seite

a) Xenophon V. 1. 7 — 9.

stritten, fielen zuerst, und anderthalb hundert Aegineten, nebst zwey hundert Matrosen und Söldnern, fanden auf der Flucht ihren Untergang, und die Athenienser besegelten das Meer wiederum, wie im Frieden p), bis daß der eben so verschlagene als unternehmende Teleutias, der an Gorgopas Stelle zum Navarchen ernannt ward, von neuem mit zwölf Triremen gegen den fahrlässig bewachten Piräeus von Aegina auslief, und nicht nur, wie sein Vorgänger, mehrere Kauffahrer aus dem Hafen davon führte, sondern auch seine Kapereyen längs den Küsten fortsetzte und dort Fischerbote und Frachtschiffe aufbrachte q).

So standen die Angelegenheiten der beyden gegen einander kämpfenden Staaten, als endlich nicht nur ihre, sondern auch der übrigen Griechen Lage und politische Verhältnisse durch die Dazwischenkunft eines dritten eine entscheidende Wendung erhielten. Der Staat, der ihnen diese gab, war auch diesmahl, wie im peloponnesischen Kriege, Persien, und das Werkzeug, durch den man sie vorbereitete und herbeyführte, der Spartaner Antalcidas, der, unmittelbar nach

p) Xenophon 1, 10 — 13., vergl. einige andere Stellen, die Schneider in §. 12 anführt.

q) Xenophon 1, 13. 18 — 24.

ſeiner Ankunft in Epheſus, in Begleitung des Tiribazus nach Suſa gereiſt war, um daſelbſt ſeine Friedensbewerbungen zu erneuern, und itzt mit der Vollmacht zurück kam, den Athenienſern und ihren Bundesgenoſſen mit der ganzen Macht und dem Anſehen des perſiſchen Monarchen zu drohen, im Fall ſie ſich weigerten, die verabredeten Bedingungen einzugehen r). Da er hörte, daß Abydus zur See geſperrt werde, ſo ging er zu Lande dahin ab; und nachdem er die Flotte übernommen hatte, ſtach er bey Nacht in die See und verbreitete das Gerücht, er ſey von den Chalcedoniern gerufen worden, und eile, ihr Geſuch zu erfüllen. Die athenienſiſchen Befehlshaber hatten dieß kaum vernommen, ſo folgten ſie ihm auf der Stelle: er aber verbarg ſich in dem Hafen von Perkote, kehrte, ſobald ſie vor ihm vorübergeſegelt waren, unverzüglich nach Abydus zurück, um ſich daſelbſt mit den fremden Schiffen, die er erwartete, zu vereinigen, und war ſo glücklich, durch dieſe Liſt ſeine Feinde nicht nur von ſich zu entfernen, ſondern auch, während ihrer Abweſenheit, den Athenienſer Thraſybulus aus Kolotrus, der ihnen acht Schiffe von Thracien aus zuführen wollte, aufzufangen und alle Fahrzeuge zu erobern s). Wenn dieſe Verſtärkung, die ſich ihn-

r) Xenophon V. 1, 25.

s) Derſelbe 1 25 — 27. Polyän. der II. 24. von dem nähmlichen Vorfalle redet, ſcheint aus einem gelehrten

kalcides erkämpfte, nur wenig bedeutete, so war die freywillige Unterstützung, die damahls von mehrern Orten zugleich eintraf, desto bedeutender. Ariobarzanes, sein alter Gastfreund t), ließ einige Schiffe ausrüsten; Jonien, so weit es unter dem Tiribazus stand u), lieferte seinen Beytrag, und aus Syrakus, der alten und dankbaren Verbündeten Sparta's, langten ebenfalls zwanzig Triremen an. So mehrte sich die spartanische Flotte in kurzem auf achtzig Segel, sperrte den Frachtschiffen, die aus dem Pontus nach dem Piräeus gingen, den Weg x), und beherrschte das Meer um so freyer und ungehinderter, da auch Pharnabazus, der einzige Freund Athens, um diese Zeit aus seiner Satrapie nach Susa gerufen wurde, um sich dort mit einer Prinzessinn des Königes zu vermählen y).

Schriftsteller erschöpft, aber ihn nicht sehr sorgfältig entwickelt zu haben.

t) Man könnte muthmaßen, daß dieser Ariobarzanes ein persischer Unterstatthalter, vielleicht vom Pharnabazus, gewesen sey, und dessen Abwesenheit [illegible] die Verbindung der Söhne beider Xenophon die Gedanken,) zur Unterstützung der Spartaner benutzt habe; allein mehrere Stellen, die ich weiter unten anführen werde, scheinen ihm einen höhern Rang anzuweisen.

u) Xenophon will wahrscheinlich sagen: so weit die griechischen Städte Joniens ihm gehorchten, und sich nicht nach eigenen Gesetzen regierten.

x) Xenophon V. 1. 28.

y) Xenophon am a. O.

Alle dieſe großen und drohenden Anſtalten des Antalcidas zielten zunächſt auf nichts anders ab, als überall Schrecken oder Beſorgniß zu verbreiten, und auf dieſem Wege eine ernſtliche Sehnſucht nach dem Frieden und eine bereitwillige Annahme der entworfenen Bedingungen herbeyzuführen, und er verfehlte keinen von ſeinen Zwecken. Die Athenienſer überlegten, daß die Quelle, aus der ſie bisher die Unkoſten des Krieges beſtritten hatten, — der byzantiniſche Zoll a) und die Beyſteuer der ihnen zugefallenen Städte und Inſeln, durch die Schließung des Meeres zum Theil ſchon verſiegt ſey, und leicht gänzlich verſiegen könne. Sie empfanden ferner, daß die Kaperey, die von Aegina aus an ihren Küſten getrieben werde, ihnen unendlich ſchade, und, um ſie abzuwehren, die Unterhaltung einer eigenen Flotte fodere. Sie überzeugten ſich noch außerdem, daß der Reichthum Perſiens den Spartanern eine Uebermacht gebe, der das Gegengewicht zu halten unmöglich ſey, und fürchteten darum nicht ohne Grund, daß der Ausgang des itzigen Kriegs für ſie zuletzt ſo nachtheilig ausfallen werde, wie das Ende des peloponneſiſchen. Der Ueberwurf bedachten, daß ſie, zumahl, wenn die Athenienſer zurückträten, ſich ſelbſt nur mit Mühe, geſchweige

a) Der Einnahme der Stadt Abydos, des Schlüſſels zum Hellespont, durch den Athenienſer Thrasybul, iſt bereits S. 48. n. Erwähnung geſchehen.

Korinth behaupten würden, und sahen überdieß noch einem nahen Angriffe von Seiten Sparta's entgegen. Sparta selbst endlich fühlte die Beschwerde, eine Mora zu Lechäum und eine andere in Orchomenus a) zu unterhalten, durfte den mit ihm verbündeten Städten nicht völlig trauen, und hoffte durch den Frieden, wenn nicht die beabsichtigten, doch andere Vortheile zu erreichen. Von solchen und ähnlichen Vorstellungen geleitet, sandten daher, als Tiribazus eine Friedens-Unterhandlung eröffnete, alle griechische Staaten, deren Vortheile dabey obwalteten, ihre Bevollmächtigten, und der Perser legte ihnen die Bedingungen vor, oder machte sie vielmehr mit dem Beschlusse bekannt, den sein König in den Angelegenheiten der griechischen Staaten gefaßt hatte b), und Xenophon c) uns in folgenden Worten mittheilt:

„Der König Artaxerxes erkennt für Recht, daß die griechisch-asiatischen Städte und von den Inseln Klazomen und Cypern d) ihm unterworfen bleiben,

a) „Orchomenus, sagt Plutarchs (in Vit. Lys. 28.) ergab sich, kurz vor der Schlacht bey Haliartus, freywillig an Lysandern." Wahrscheinlich empfing und behielt es seit jener Zeit eine spartanische Besatzung.

b) Xenophon V. 1, 29. 30.

c) 1. 31. vergl. Diodor XIV. 110., Plutarch in Vit. Artax. 28. und Isokrates in Panathen. p. 273.

d) Die Klazomenier, die anfangs auf dem festen Lande

die übrigen griechiſchen Städte aber, kleine ſowohl als große, unabhängig leben, jedoch mit Ausnahme der Inſeln Lemnus, Imbrus und Scyrus, die, wie vor Alters, den Athenienſern gehören ſollen. So viele von den Griechen dieſen Frieden nicht annehmen, die wird er, in Vereinigung mit denen, die einwilligen, zu Lande und zu Waſſer, durch Flotten und mit Gelde, bekriegen."

Nachdem das königliche Schreiben verleſen war, weigerten ſich, unter den anweſenden Geſandten der Staaten, einzig die thebaniſchen, den Frieden, ohne Einſchränkung, durch einen Eid zu beſtätigen und dachten auf Ausflucht: denn ſie ſahen wohl ein, daß ihr Staat durch eine unbedingte Annahme die Obergewalt über die böotiſchen Städte verlieren würde e); aber die Spartaner, welche Tiridazus zu Vollſtreckern und Bewahrern des Friedens ernannte, ſäumten nicht, ihr Amt nach aller Strenge zu verwalten. Noch ehe

wohnten, hatten ſich, (Pauſan. VII. 3, 5. vergl. Strabo p. 58.) aus Furcht vor den Perſern, auf das ihrer Stadt gegen über liegende Eyland begeben und werden daher zu den Inſulanern gerechnet. Cypern, von alter Zeit her, eine Provinz Perſiens, war dieſem Reiche, während es mit den Griechen kämpfte, durch den Evagoras faſt ganz entriſſen worden. Seine Eroberung beſchäftigte von nun an die Heere und die Feldherrn des Artaxerxes.

e) Man vergleiche die achte Beylage.

die Abgeordneten Thebens mit einer beſtimmten Antwort von ihrer Stadt zurückkehren konnten, both Ageſilaus die Pericken auf, ſandte Werber in die fremden Städte, um Volk zu verſammeln, und ſtand bereits im Begriffe von Tegea aufzubrechen, und durch Gewalt zu erzwingen, was man in Güte verſagte. Dieſe ernſtlichen Vorkehrungen, deren Folgen die Thebaner mit Recht fürchteten, machten allen Zögerungen ein Ende. Neue Bevollmächtigte erklärten, daß Theben die Unabhängigkeit der böotiſchen Städte anerkenne, und kamen, durch eine unbedingte Einwilligung in die Friedensbedingungen, allen Feindſeligkeiten, womit man ſie bedrohte, zuvor. Eben dieſen Ernſt bewies Ageſilaus bald nachher auch gegen Korinth, das ſich die argiviſche Beſatzung abziehen zu laſſen ſträubte. Eine Kriegs-Ankündigung, die er ergehen ließ, nöthigte die Argiver ihr Volk zurückzurufen, und Korinth, welches nun ſeine verbannten Mitbürger wieder aufnahm, indeß alle, die ſich des Mordes an den Eukleen ſchuldig gemacht hatten, freywillig die Stadt räumten, wurde, was es geweſen war, — eine ſelbſtſtändige freye Gemeinheit, und der antalcidiſche Friede, wie man ihn nach ſeinem Urheber nannte, erhielt ſo ſeine völlige Kraft und Gültigkeit *f*). Zwey Betrachtungen

f) Xenophon V. 1, 31 — 36.

biethen ſich unter mehrern, zu welchen dieſer Friede die Veranlaſſung giebt, dem Beobachter vorzüglich dar.

Die erſte bezieht ſich auf die Verhältniſſe und Schickſale der griechiſchen Staaten Aſiens, als welche beyde durch ihn auf Jahre hinaus entſchieden wurden: denn daß die Unterwerfung jener Gemeinheiten unter Perſien die Grundlage des eben genannten Friedens war, ſagen nicht bloß die Vorwürfe, womit die athenienſiſchen Redner den ſpartaniſchen Staat bey jeder Gelegenheit überhäufen g), ſondern auch die einfachen Worte Xenophons ſelbſt. Setzen wir uns in die Stelle und Empfindungen der Aſiaten, ſo ſind allerdings keine Beſchwerden gerechter, als die, welche ſie über ihre Stammverwandten in Europa führten, noch ein Betragen verrätheriſcher, als das, deſſen die Spartaner ſich ſchuldig machten. Niemanden zu dienen und nach eignen Geſetzen zu leben, war von jeher das höchſte Ziel, nach dem alle griechiſchen Staaten ſtrebten, und was hatten nicht die aſiatiſchen, ſeit ihrer Gründung, um ihrer Unabhängigkeit willen erfahren? Die unausſprechlichen Drangſale, die ihnen Cyrus und Darius zufügten, die fortdauernden

g) Man ſehe, außer Iſokrates in Panathen. p. 373. und in Panegyr. p. 94. (c. 33.), Demoſthenes contra Aristocr. Vol. I. p. 666.

Bedrückungen, welche, indeß Athen für ihre Befreyung wirkte oder zu wirken vorgab, über sie ergingen, die leidigen Folgen des peloponnesischen Krieges, dessen Schauplatz in den letzten Jahren hauptsächlich die asiatische Küste war, endlich die mit Erschütterungen jeder Art verbundenen Umänderungen, die ihre Verfassungen unter Lysander trafen, und die mehr oder minder lästigen Schätzungen, mit denen Thimbron und seine Nachfolger sie heimsuchten, — alles dieß hatten sie, um ihre Freyheit zu behaupten, und alles dieß vergebens erduldet. Eine hinter ihrem Rücken geschlossene Uebereinkunft gab sie der Willkühr ihrer alten Beherrscher zurück, und diejenigen, welche ihnen durch Ursprung, Sprache und Sitten verwandt waren und die größte Verpflichtung auf sich hatten, sie zu schützen, wurden ihre Verkäufer. Darf man sich wundern, wenn die Empfindungen des Unwillens in jeder Brust erwachten, und die allgemeine Mißbilligung sich gegen einen solchen Verrath erklärte?

Ganz anders fällt dagegen das Urtheil aus, wenn man den Gesichtspunkt der Gerechtigkeit und Billigkeit verläßt und sein Augenmerk einzig auf die politischen Folgen richtet. So natürlich die asiatischen Griechen mit den europäischen, als Völker *eines* Stammes, zusammenhängen, so unnatürlich war gleichwohl in mancher andern Rücksicht dieß Band.

Durch das ägäiſche Meer von ihren Brüdern in Europa geſchieden und einem andern Welttheile zugeeignet, ſchienen ſie von der Natur ſelbſt angewieſen zu ſeyn, ſich auf ihn beſchränken und mit ſeinen Bewohnern zuſammen wachſen zu ſollen; und dieſe durch den Ocean ihnen vorgezeichnete Beſtimmung rechtfertigt ſich noch mehr, wenn man auf den Umfang ihres Gebiethes und auf deſſen Umgebungen Rückſicht nimmt: denn kaum zehn deutſche Meilen von der See ins Land hineinreichend b), ſtießen ſie an das perſiſche Reich, das hinter ihnen in einer ungeheuren Ausdehnung fortlief und ſie durch ſeine Größe und Stärke zu zerdrücken und aufzureiben drohte. Daß ſie nicht durch ſich, ſondern einzig durch den von Europa ausgehenden Beyſtand ihren mächtigen Nachbar zügeln konnten, darüber hatten die Erfahrungen aller Zeiten ſie wiederholt und hinlänglich aufgeklärt, aber eben dieſe Erfahrungen bewieſen auch, daß ihnen die Unterſtützungen von daher mehr Schaden als Nutzen brachten. Ihre Städte waren nicht nur, während die Kriege gegen die Barbaren dauerten, der Sammelplatz fremder Heere, die zum Theil von ihnen lebten und die, welche ſie ſchirmen und ſchützen ſollten, beſchwerten; auch dann, wenn ſie ſich dem frem-

b) Der Weg von Smyrna nach Sardes, das mit jenem in einer ziemlich geraden Linie liegt, beträgt, nach Tavernier l. c. 7., nicht mehr, als zwanzig Stunden.

den Joche entriſſen, wurden ſie ihrer eignen Verfaſſung ſo wenig froh, als unter den Perſern, indem bald ihre eignen Bürger ſie erſchütterten, bald ihre Verbündeten, Athen und Sparta, ſie nach Gutdünken umſchufen. Unter ſolchen Umſtänden konnten ſie ſchwerlich auf etwas anderes rechnen, als entweder auf eine ewige Fehde mit Perſien, oder wenn ihre europäiſchen Bundesgenoſſen dieſe Monarchie entkräfteten, auf eine wenigſtens nicht gelindere Dienſtbarkeit, als die war, welche auf den Bewohnern der ägäiſchen Inſeln ruhte. Aber weder dieſe noch jene führten zu einer dauernden Wohlfahrt, und ſo ſcheint es eben keine gewagte Behauptung, daß Sparta, ungeachtet es bey dem Friedensſchluſſe auf das Wohl und Wehe der aſiatiſchen Griechen gewiß keine Rückſicht nahm, ihnen dennoch weſentlich diente, da es ſie in einen Zuſtand verſetzte, der dem ſteten Reiben unruhiger Kräfte ein Ende machte und, nach der Lage zu urtheilen, in welcher Alexander die aſiatiſchen Küſten fand, von dem Zuſtande einer entehrenden und unterdrückenden Sklaverey weit entfernt war *).

Eine zweyte Betrachtung, auf die der antalcidiſche Friede leitet, betrifft die Urſachen, welche Sparta

*) Man vergleiche Arrian und mehrere Winke, die Strabo im dreyzehnten Buche ſeines geographiſchen Werkes giebt.

zur Schließung deſſelben vermochten. Würdigt man die veranlaſſenden Umſtände und ihre Verbindung nicht ſorgfältig genug, ſo muß es allerdings befremden, wie dieſer Staat ſich zu einem Vertrage der Art verſtehen konnte. Er hatte in den letzten Jahren des Krieges, wenn auch zuweilen Verluſt, doch kein bedeutendes Unglück erfahren. Durch die Unterſtützung des mit ihm verbundenen Perſiens ward es ihm leicht, jede auch noch ſo empfindliche Einbuße zu erſetzen und allen ſeinen Feinden den Vorrang abzugewinnen. Die Aufopferung der aſiatiſchen Griechen beraubte ihn des Zutrauens der europäiſchen und zog ihm eine allgemeine Mißbilligung zu. Endlich wenn mehrere der mit ihm wetteifernden Staaten ihren Zweck ſich zu vergrößern verfehlten und gegen ihn in ihr unſchädliches Verhältniß zurückkehren mußten, ſo ſchien doch auch er bey dem Frieden ſelbſt nicht das mindeſte zu gewinnen, ja ſo gar, in Vergleichung mit Athen, das wenigſtens etwas behauptete, zu verlieren. Allerdings ſcheint es ſo: aber bey einer nähern Prüfung ändert ſich dieſe Anſicht. Die Inſeln Lemnus, Imbrus und Scyrus waren offenbar ein nur unbedeutender Zuwachs für die Macht der Athenienſer und kamen gegen das, was ſie ehedem in den ägäiſchen Gewäſſern ihr Eigenthum genannt hatten, in gar keine Betrachtung. Dagegen erreichte Sparta, durch die ſcheinbar großmüthige

Ueberlaſſung jener Eylande, einen ungleich wichtigern Zweck und ſicherte ſich ſeine eigenen und bey weitem anſehnlichern Beſitzungen. Unter allen Eroberungen nähmlich, die Athen auf dem Meere gemacht hatte, war Lemnus, wie die Geſchichte ausdrücklich ſagt k), die älteſte; und daß die zwey andern Inſeln, Imbrus und Scyrus, ſich nicht viel ſpäter unterworfen haben, iſt eine Muthmaßung, welche durch die Lage und Kleinheit beyder beſtätiget wird. Es war natürlich, daß Sparta weder von Argos die Räumung Korinths, noch von Theben die Unabhängigkeit der böotiſchen Städte verlangen konnte, ohne die Gegenfoderung zu begründen, daß es die Periöken und Meſſenier ebenfalls frey geben ſolle. Eine ſolche Zumuthung wurde auf einmahl zurückgewieſen, wenn es ſich ſtellte, als ob es verjährte und ununterbrochen ausgeübte Rechte ſelbſt in ſeiner Nebenbuhlerinn ehre und nur gegen neue Anmaßungen und zweifelhafte Beſitznehmungen eifere. Korinth gehörte erſt ſeit einigen Jahren den Argivern, und die Obergewalt der Thebaner hatten Böotiens Gemeinheiten nie anerkannt. Sparta handelte alſo, wenn es dieſe Anſprüche auf Herrſchaft begünſtigte, und hier ſie einſchränkte, ſo wenig folgewidrig, daß es vielmehr auf dieſem Wege die Dauer und Stärke ſeiner Verfaſſung bewahrte und ſeinem

k) Herodot VI. 137. 140. vergl. Geſchichte B. II. S. 25.

Benehmen zugleich den Anſtrich von Gerechtigkeit gab.

Doch es fehlt viel, daß Sparta nur dieſe Abſichten und Vortheile bey dem antalcidiſchen Friedensſchluſſe vor Augen gehabt haben ſollte. Seine Entwürfe gingen ungleich weiter, und es bedarf nur einer geringen Aufmerkſamkeit, um ſie mit Sicherheit zu erkennen. Daß dieſer Staat, ſeit der Ueberwindung Athens, darauf dachte, zuerſt ſeine Obergewalt zur See zu befeſtigen und, als er dieſe begründet hatte, Perſien ſelbſt zu erſchüttern, läßt ſich, wenn man die Begebenheiten der nächſten ſechzehn Jahre nach dem peloponneſiſchen Kriege mit Nachdenken lieſt, auf keine Weiſe bezweifeln. Aber was für Schwierigkeiten ſich dieſem Verſuche entgegen ſtellten, und welche Gefahren für Sparta ſelber daraus erwuchſen, geht mit nicht minderer Gewißheit aus dem Laufe der Begebenheiten hervor. Während Sparta auf dem feſten Lande in Aſien ſiegte, ward es zur See geſchlagen und in Europa vielfach bedroht und angegriffen. Es lernte von neuem und mit Ueberzeugung erkennen, daß es, um ſich in zweyen Welttheilen zu behaupten, nicht reich und mächtig genug, und um an Perſien einen treuen Bundesgenoſſen zu finden, dieſem Reiche zu verdächtig geworden ſey. Unter ſolchen Umſtänden mußte wohl der Entſchluß reifen, das Ganze um die Hälfte zu geben, oder, mit andern Worten, auf

die Herrſchaft über das Meer und Aſien Verzicht zu thun, um nicht auch den Einfluß auf das europäiſche Griechenland einzubüßen; und wer kann läugnen, daß Sparta in dieſer Rückſicht die ſich ihm darbiethende Gelegenheit eben ſo richtig würdigte, als kläglich benutzte? Es überraſchte die Athenienſer in dem Augenblicke, wo ſie bedrängt und von Perſien verlaſſen waren, mit einem nicht ganz unvortheilhaften Vergleiche. Es entriß dieſem Staate, durch die feſtgeſetzte Unabhängigkeit der ägäiſchen Inſeln, die Mittel ſich zu bereichern und zu heben. Es trennte den Gegenbund in Europa, dem es bis itzt nur mit Mühe widerſtanden hatte, und lähmte die Kraft der beyden angeſehenſten Bundesverwandten. Es verpflichtete ſich Perſien durch die Aufopferung der aſiatiſchen Griechen zu dankbarer Unterſtützung für künftige Fälle. Es trat, in ſeinen eigenen Beſitzungen ungeſchwächt, und verſtärkt, auf der einen Seite, durch ſeine günſtigen Verhältniſſe zu Korinth und Achaiens übrigen Städten, und, auf der andern, durch die bewirkte Beſchränktheit der Gemeinheiten, Theben, Athen und Argos, von neuem, als Schiedsrichter in den Angelegenheiten der europäiſchen Griechen, auf und durfte hoffen, nun wenigſtens mit Nachdruck auf dem feſten Lande zu handeln und hier den Umfang ſeiner Macht zu erweitern. Die nächſten Begebenheiten werden lehren, wie richtig dieſe Anſicht iſt, und wie Sparta ſich nichts

ſo angelegen ſeyn ließ, als die alten Beleidigungen zu rächen, die ihm benachbarten Gemeinheiten unſchädlich zu machen, durch die Einmiſchung in die Streitigkeiten der entferntern dieſe zum Gehorſam zu gewöhnen und überhaupt ſich allenthalben durch Gewalt und Liſt zu vergrößern.

Die erſte Fehde, welche den noch nicht zwey völlige Jahre beſtehenden Frieden ſtörte *l*), kündigten die Spartaner der arkadiſchen Stadt Mantinea an, unter dem Vorwande, daß ſie ſich, während des letzten Krieges mit Argos, nie als eine treue, thätige und gewiſſenhafte Bundesgenoſſinn betragen habe, in der That aber, weil ſie eine bedeutende und gefährliche Nachbarinn in ihr fürchteten. Die Mantineer nähmlich, die urſprünglich zerſtreut in mehrern unbefeſtigten Flecken wohnten, hatten, in die Mauern einer einzigen Stadt vereinigt, allmählig ſchon an innerer Kraft gewonnen. Ihre Landsleute ſelbſt räumten ihnen den Vorzug ein, daß ſie die tapferſten unter allen Arkadiern wären; auch waren ſie aus mehr denn einer Schlacht mit überlegenen Feinden ſiegreich zurückgekehrt und durften hoffen, im Genuſſe des allgemeinen Friedens ihren Wohlſtand mit jedem Jahre zu erweitern. Alles dieſes bemerkten die Spartaner

l) Die Belege liefert Xenophon V. 2, 1 — 7., Diodor XV. 5. 12. und Pauſan VIII. 8. 5.

nicht ohne Neid, und da es ihnen, wie geſagt, an keinem ſcheinbaren Vorwands zur Unzufriedenheit fehlte und überdem noch der dreyßigjährige Stillſtand, der zwiſchen ihnen und den Mantineern obwaltete, zu Ende lief, ſo ergriffen ſie die Gelegenheit und ließen ihnen entbiethen, ſie ſollten die Mauern ihrer Stadt ſchleifen und, wie ehedem, in einzelnen Flecken leben, oder eines Krieges gewärtig ſeyn. Nach Empfang dieſer Bothſchaft wandten die Mantineer ſich nach Athen um Beyſtand, allein dieſer Staat trug Bedenken, den ohnlängſt geſchloſſenen Frieden zu verletzen, und da ſie ſelbſt jener Aufforderung kein Gehör geben wollten, ſo rückte der Eurypthenide Ageſipolis mit einem Heere gegen ſie aus, überwand ſie in einem Treffen m), verwüſtete ihr Gebieth, und ſchloß die

m) So ausdrücklich Pauſanias am angez. O. Wahrſcheinlich iſt es daſſelbe Treffen, das Plutarch in Vit. Pelop. 4. Tom. II. p. 334. erwähnt und für die Veranlaſſung der feſten Freundſchaft, die den Pelopidas mit dem Epaminondas verband, ausgiebt. Ich weiß zwar, daß die Ausleger den Nahmen Ageſipolis in Ais verwandeln und die Schlacht, die Ol. 90, 3. im mantineiſchen Gebiethe vorfiel, verſtehen wollen: allein abgerechnet, daß, nach Thucydides (V. 64. vergl. 75.) beſtimmter Verſicherung, die Thebaner dieſer nicht beywohnten, ſo widerſpricht auch die Zeitrechnung: denn geſetzt, Epaminondas wäre damahls nur ein und zwanzig Jahr alt geweſen, ſo hätte er ſeinen letzten Zug nach dem Peloponnes im ſiebenzigſten unternommen, eine Behauptung, der ſchwerlich Jemand beypflichten wird. Das einzige, was Zweifel erregt, iſt die Bemerkung Plu-

Stadt, nach dem er, der alten Sitte treu, rund umher zuerſt einen Graben aufgeworfen und hinter dieſem eine Verſchanzung angelegt hatte, von allen Seiten ein, um die Einwohner durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Dieſer Zweck ſchien jedoch entweder gar nicht, oder nur langſam und mit großer Beſchwerde des ſpartaniſchen Staates und ſeiner Verbündeten erreicht werden zu können: denn abgerechnet, daß die Hartnäckigkeit der Belagerten keine Nachgiebigkeit erwarten ließ, ſo hatte auch der reiche Ausfall der letztern Erndte ſie mit einem ſolchen Ueberfluſſe an Lebensmitteln verſehn, daß es jedem Unbefangenen einleuchten mußte, wenn irgend ein Weg zu einer ſchleunigen Beendigung führe, ſo ſey es einzig der Weg der Gewalt. Zum Glück leitete auf dieſen

tarche, „daß die Thebaner den Spartanern Hülfe geſchickt hätten, weil ſie Freunde und Bundesgenoſſen von ihnen geweſen wären,“ indeß läßt dieſer Einwurf ſich wohl heben. Ungeachtet die erſtern weder vor dem antalcidiſchen Frieden Freunde der letztern waren, noch es durch ihn wurden, ſo konnten ſie doch, eben um nicht von neuem zu beleidigen, ſich bewogen fühlen, wo nicht gar durch Verſprechungen verpflichtet ſeyn, den an ſie ergehenden Aufforderungen Folge zu leiſten und den verlangten Beyſtand zu ſenden. Ueberhaupt geht aus Xenophon V. 2, 27. hinlänglich hervor, daß Theben unaufhörlich von einer ſpartaniſchen und antiſpartaniſchen Partey zerrüttet wurde und die Annahme oder Verwerfung der an den Staat ergehenden Aufforderungen einzig von dem Uebergewichte der einen oder der andern Partey abhing.

auch die natürliche Lage der Stadt, die von einem nicht ganz unbedeutenden Fluſſe, Ophis genannt, durchſchnitten wurde. Ein Damm, den Ageſipolis in ihn legen ließ, zwang ihn, ſich innerhalb Mantinea's Mauern zu ergießen, und in kurzen wüthete das Waſſer mit ſolcher Heftigkeit, daß es nicht allein den Grund der Häuſer unterwühlte, ſondern auch die Ringmauer *n*) zerriß und erſchütterte, und die Einwohner, welche alle Hülfsmittel erſchöpft hatten, ſich zuerſt zur Abtragung der Feſtungswerke, und da Ageſipolis auf ſeiner erſten Foderung beharrte, zur gänzlichen Räumung der Stadt und abermahligen Anſiedelung in einzelnen Dörfern bequemten. Zu gleicher Zeit ereignete ſich zu Phlius, und ebenfalls durch der Spartaner Betrieb und Mitwirkung, das gerade Gegentheil von dem, was zu Mantinea geſchah. Indeß ſie hier die Bürger gewaltſam vertrieben, führten ſie dort die Vertriebenen ihrer Partey drohend wieder ein und verpflichteten die Bewohner, die Zurückkehrenden in den Beſitz ihrer entriſſenen Güter zu ſetzen und denen, die das eine oder das andere käuflich an ſich gebracht hatten, den Kaufpreis aus der Gemein-Caſſe zu erſtatten *o*).

n) Sie war, nach Pauſanias, von ungebrannten Ziegeln aufgeführt und löſte ſich daher ſchnell und leicht auf.

o) Xenophon V. 2, 8 — 10. Was wir von Mantinea und Phlius im Xenophon leſen, geſchah nach Dieder. XV.

Dieſe Beyſpiele von herriſcher und willkührlicher Gewalt, welche die Spartaner gaben, wurden bald darauf durch ein neues und beyweitem auffallenderes vermehrt p). Olynth, eine der angeſehenſten Städte

5. überall. „Als die Städte, ſagt er, wieder nach ihren eigenen Geſetzen leben durften, zogen ſie die, welche, unter der Lacedämonier Hegemonie, Aemter verwaltet hatten, zur Rechenſchaft. Da nun die Unterſuchungen ſtrenge geführt wurden, und das Volk jedes erlittenen Unrechts eingedenk war und viele die Flucht ergriffen, ſo liefen die Spartaner den Vertriebenen ihren Beyſtand angedeihen: denn ſie nahmen ſie auf, führten ſie mit gewaffneter Hand wieder zurück und unterjochten zuerſt die ſchwächern Städte. Nachher bekrieaten ſie auch die ſtärkern und überwältigten ſie, ſo, daß ſie den gemeinſamen Frieden nicht zwey Jahre beobachteten.“ Aehnliche Aeußerungen kommen auch XV. 9. vor.

p) Xenophon V. 2, 11 — 43. Diodor XV. 19 — 21. und wegen der Einnahme der thebaniſchen Burg Plutarch in Vit. Agesil. 23. Tom. III. p. 607. und in Vit. Pelop. 5. Tom II. p 335. vergl. de Gen. Socrat. Tom. VIII. p. 275. Uebrigens trägt Diodor manche Umſtände, die den olynthiſchen Krieg und die Eroberung Kadmea's begleiteten, ganz anders vor, als Xenophon. Jener läßt den König Amyntas, dieſer die Einwohner von Akanth und Apollonia zu Sparta um Beyſtand anhalten. Jener erzählt, Phöbidas, an der Spitze von zehn tauſend Mann, ſey im geheim beauftragt geweſen, ſich der thebaniſchen Burg zu bemächtigen, dieſer ſchreibt die Einnahme dem Zufalle und der innerlichen Uneinigkeit der Thebaner zu. Jener berichtet, Phöbidas ſey um Geld ergriffen und ſeiner Befehlshaberſtelle entſetzt worden, dieſer redet dieß im Allgemeinen von Unzufriedenheit mit ihm und ſeinem Benehmen.

im Norden Griechenlands, ſuchte daſelbſt ihr Gebieth und ihren Einfluß ungefähr auf die nähmliche Weiſe und durch eben die Künſte zu erweitern, wie Sparta im Süden. Die bedrängte Lage benutzend, in welche Amyntas, der König Macedoniens, um dieſe Zeit von den Illyriern geſetzt worden war, hatte ſie ſich einen großen Theil ſeines Reiches zugeeignet, unterhielt ein nicht unbeträchtliches Heer Fußvolk und Reiterey, ſtand in Unterhandlungen mit Athen und Theben und muthete daraus den benachbarten Gemeinheiten zu, ihre Befehle zu ehren und ihrer Fahne zu folgen. Zwey derſelben, Akanth und Apollonia, denen vor Unterjochung bange ward, beſprachen daher Sparta um Beyſtand, und dieſer Staat, immer bereit, wenn er hoffen durfte zu gewinnen, berief ſogleich ſeine Verbündeten, um mit ihnen zu berathſchlagen, was der Vortheil des Peloponneſes erfodere, und faßte, da die meiſten, aus Gefälligkeit oder Furcht gegen ihn, für den Krieg ſtimmten, den Entſchluß, ein Heer von vier tauſend Kriegern, zu welchen jede Stadt ihren Beytrag an Volk ſtellen, oder in Geld erlegen ſollte, wider Olynth auszuſenden. Um aber vorläufig ſchon ſich den fremden Abgeordneten gefällig zu erweiſen, und weil man mit Recht beſorgte, daß der Krieg in den nördlichen Gegenden bey längerm Aufſchube größere Fortſchritte machen und die griechiſchen Gemeinheiten ihre Zuſage nicht

ſchleunig genug erfüllen würden, ging der Spartaner Eudamidas einſtweilen mit zwey tauſend Neodamoden, Periöken und Skiriten voraus und erhielt das Verſprechen, daß ihm ſein Bruder Phöbidas den rückſtändigen Theil der Mannſchaft ſo bald, als möglich, nachführen ſollte.

Es dauerte nicht lange, ſo war das Heer wirklich vollzählig, und Phöbidas brach auf und bezog ein Lager in der Nähe von Theben, deſſen Bürger, uneins, welche politiſche Maßregel ſie ergreifen ſollten, unter den Leitungen und Einflüſſen zweyer Polemarchen, von denen der eine für, der andere gegen Sparta und den olynthiſchen Krieg Partey nahm, unſtät hin und her ſchwankten. Die Nähe des Spartaners, von dem man nicht weiß, ob er zufällig oder abſichtlich, aus eignem Antriebe oder beauftragt, vor Theben ſtehen blieb, vermehrte die innere Gährung in der Stadt um ein großes, und allmählig ſtieg die Erbitterung ſo hoch, daß Leontiades, der ſpartaniſchgeſinnte Polemarch, ein heimliches Verſtändniß anknüpfend, ihm die Akropolis Kadmea, als die Weiber eben die Theſmophorien in ihr feyerten, und der Rath deshalb ſeine Sitzung in der Stoa der Agora hielt, überlieferte, und zugleich den Ismenias, den Führer der Gegenpartey, gefänglich einzog. Als die Nachricht von dieſem Vorfalle nach Sparta kam, war

die Unzufriedenheit mit dem Phöbidas, deſſen Handlungsweiſe man verſchnell und eigenmächtig nannte, ſehr groß; allein der Erfolg zeigte bald, daß man ſich eigentlich nur unwillig ſtelle. Die Rede des Leontiades, der gleich nach der Beſetzung der Burg abreiſte und in der ſpartaniſchen Volksverſammlung die Gründe ſeines Benehmens verlegte und ſeine eigenen Landsleute der Treuloſigkeit beſchuldigte, wurde mit Beyfall angehört; Ageſilaus erklärte ohne Scheu, das Nützliche für den Staat ſey auch immer das Geſetzmäßige und jedem Bürger aus eigener Macht zu thun erlaubt, und ſo gedieh die Sache dahin, daß man vor einem beſonders ernannten Gerichte den Ismenias als einen Anhänger Perſiens und Verführer der Griechen anklagte und verdammte und, indem man zugleich Kadmea zu behalten beſchloß, Theben in der That ſeiner Freyheit beraubte und es unumſchränkter beherrſchte, als die Argiver noch vor kurzen Korinth beherrſcht hatten. Auch den Zug gegen die Olynthier verfolgten die Spartaner von nun an, unterſtützt von allen Verbündeten und den itzt folgſamen Thebanern und vereinigt mit dem Amyntas, dem Macedonier, und der Reiterey des Derdas, des Fürſten von Elimia, unter dem Teleutias, dem Bruder des Ageſilaus, mit großem Nachdrucke und Muthe und verſuchten ſich, noch vor Ablauf des Sommers, unter den Mauern Olynths mit dem feindlichen Heere in

einem Treffen, das nicht ungünstig für sie aus-fiel.

Auch in dem Frühlinge des folgenden Jahres gewann Derdas, der zu Apollonia stand, über die Olynthier, die bis an die Thore der Stadt streiften, einen kleinen Vortheil, vermittelst seiner behenden und wohlgeübten Reiterey, mit der er ihnen nachsetzte und sie bis unter die Mauern Olynths jagte q). Aber in der Folge, als Teleutias einen neuen Zug gegen die Stadt unternahm, die Einwohner, ihm dreist entgegenrückend, mehr als hundert Peltasten nebst deren Anführer erlegten und er, den der Verlust erbitterte, sich zu einem wiederholten und unbesonnenen Angriffe verleiten ließ, da fiel der Kampf so unglücklich aus, daß der Kern des spartanischen Heeres erschlagen und Teleutias selber getödtet wurde r). Diese Niederlage belehrte die Spartaner, daß es, um die Olynthier zu demüthigen, einer sehr bedeutenden Anstrengung bedürfe, und sie betrieben daher ihre Anstalten mit vielem Ernste und nicht ohne guten Erfolg. Eine Menge braver und tapferer Periöken, die sich freywillig zu dienen erbothen, viele Trophimen und unächte Spartaner, eine Anzahl thessalischer Reiter und die gesammte Macht des Amyntas und Derdas ver-

q) Xenophon V. 3, 1. 2.

r) Xenophon V. 3, 3 — 6. Diodor XV. 21.

einigten ſich zur Unternehmung gegen Olynth, und da die Führung des Krieges dem Ageſipolis vertraut wurde und die Phliuſier, die mit dieſem Könige in vorzüglich gutem Vernehmen ſtanden, ihm anſehnliche Beyträge in Geld leiſteten, ſo zog er, wohlgerüſtet, in Begleitung von dreyßig ſpartaniſchen Rathgebern, gegen die feindliche Stadt *r*) aus. Aber mit ſeiner Entfernung von Sparta entzündete ſich auch ſogleich in Phlius die Flamme, die dort ſchon lange in der Aſche geglimmt, und die nur er, und der Widerſtand, den er ſeinem Mitkönige Ageſilaus leiſtete, unterdrückt hatte *s*). Die verbannten Phliuſier, die, wie ich früher erzählt habe, bald nach der Ueberwältigung Mantinea's, von den Spartanern zurückgeführt worden waren und weder von ihren Mitbürgern, ungeachtet der geleiſteten Zuſicherung, die eingezogenen Güter wieder erhielten, noch ihre Streitigkeiten, wie ſie wünſchten, in Sparta vor einem unparteyiſchen Gerichtshofe führen durften, trugen itzt unverzüglich dieſem Staate ihr Anliegen vor, und da Ageſilaus, der mehrere von den Klägern zu ſeinen Gaſtfreunden zählte, und die Ephoren die Bittenden unterſtützten, ſo rückte auch gegen Phlius ein Haufen Bewaffneter

r) Xenophon V. 3. §. 9. vergl. §. 10. Diodor XV. 22.

s) Des wahren Verhältniſſes beyder Könige, das Xenophon, nach ſeiner Art, zu beſchönigen ſucht, iſt in der erſten Beylage erwähnt worden.

aus v), und beyde Könige Sparta's führten, der eine in Norden, der andre in Süden, eine Belagerung, ohne eine geraume Zeit hindurch, weil man bloß durch Hunger erobern wollte, sich irgend eines Fortschrittes zu freuen x). Endlich siegte jedoch die Hartnäckigkeit der Belagerer über die Enthaltsamkeit und Standhaftigkeit der Belagerten y). Olynth, in dessen Gebiethe Agesipolis, an einem Fieber erkrankend, gestorben war z), ergab sich an den Polybiades, der nach des Königes Tode den Oberbefehl überkam, und versprach der Fahne der Spartaner zu folgen und einerley Freunde und Feinde mit ihm zu haben a); und Phlius, nach einer Einschließung von zwanzig Monaten, nahm spartanische Besatzung ein und ließ sichs gefallen, daß die Beschwerden, die seine Bürger

v) Xenophon V. 3. 10 — 17. vergl. Diodor XV. 19.

x) Agesipolis (Xenophon 6. 18.) schränkte sich, die gewaltsame Eröberung Terona's abgerechnet, einzig darauf ein die Erndte zu verderben, und Nachlaus schloß, da sich die nähern Unterhandlungen zerschlugen, Phlius von allen Seiten ein.

y) Von den Phliusiern sagt Xenophon 6. 23. ausdrücklich, sie erschöpften alle Mittel des Widerstandes, fanden aber kein Getreide in der Stadt; und daß die Olynthier dem Hunger erlagen, bezeugen die nachher anzuführenden Stellen.

z) Xenophon V. 3. 19. vergl. Diodor XV. 23. und Pausanias III. 5. 9. Dem erstern zufolge, wurde der Leichnam des Königs in Honig gelegt und nach Sparta abgeführt.

a) Xenophon V. 3. 26. Diodor XV. 23.

entzweyten, vor einem Gerichte, das Agesilaus anordnete, entschieden wurden b)

Bis zu diesem Augenblicke war, von dem Frieden des Antalcides an gerechnet, Sparta's Macht und sein Einfluß in Griechenlands Angelegenheiten unabläßig gestiegen, und der Erfolg selbst hatte die Maßregeln gerechtfertigt, die der Stifter jenes berüchtigten Bündnisses vor Augen gehabt hatte. Theben und die übrigen Städte Böotiens, — ich wiederhole hier, was Xenophon und Diodor c) sagen, — wurden durch Besatzungen gezügelt und in dem Stande der Unterwürfigkeit erhalten; Korinth beobachtet die aufgezwungene Treue, und Argos, durch den Krieg gelähmt, blieb ruhig; Athen, seiner ehemahligen Kräfte, der Bundesgenossen, beraubt, wagte es nicht, allein in die Schranken zu treten und seine und der übrigen Schmach zu rächen; und Persien, statt die ihm ungleiche und doch gefährliche Nebenbuhlerinn zu beleidigen oder zu reizen, hielt es für rathsamer, im Einverständniß mit ihr zu leben und den geschlossenen Bund zu ehren; Olynth endlich und mit ihm noch manche andere Städte, die sein Beyspiel bestimmte, verstärkten die Heere und Züge Spar-

b) Xenophon V. 3, 21 — 25. Agesil. 2, 21.

c) Jener V. 3, 27., dieser XV. 23.

ta's. Unter solchen Verhältnissen schien dieser Staat keine Einschränkung seiner Macht fürchten, sondern eher eine Erweiterung derselben hoffen zu dürfen, als plötzlich sein Verderben von einer Stadt ausging, die immer eine der minder bedeutenden unter den griechischen Städten gewesen war und itzt kraftloser, denn jemahls, darniederlag.

Diese Stadt war keine andere, als Theben, das in seiner Akropolis spartanische Besatzung nebst einem spartanischen Harmosten aufgenommen, alle seine nicht spartanisch gesinnten Bürger aus seinen Mauern verjagt, und sich dem fremden Staate so ganz ergeben hatte, daß man von da aus eine Veränderung am wenigsten als wahrscheinlich vermuthen konnte. Es ist hier der Ort nicht, die Geschichte seiner Befreyung, ihrem ganzen Umfange nach, zu erzählen und alle die kleinen Abweichungen, die in den alten Schriftstellern vorkommen, zu bemerken. Nur die wesentlichen Umstände, in denen alle übereinstimmen d),

d) Die wichtigsten Beweisstellen stehen Xen. V. 4. 1 — 12., Diodor XV. 25 — 27., Plutarch in Vit. Pelop. 7 — 13. Tom. II. p. 338 u. f. und de Socratis genio Tom. VIII. p. 318., verbl. den minder zuverlässigen Nepos XVI. 2. 3. und den, nach Gewohnheit alles verwirrenden, Polyän II. 3. 1. Die ausführlichste Nachricht über die Befreyung Kaschea's findet man unstreitig beym Plutarch, der, wie Schneider zum Xenophon p. 302. ver-

denke ich aufzufaſſen und von ihnen zu den Folgen der Begebenheit für Sparta überzugehn.

Seit Kadmea von den Bürgern dieſer Gemeinheit beſetzt war, Ismenias das Leben verloren und ſein Anhang ſich nach Athen und in andere benachbarte Orte zerſtreut hatte, lebte die Gegenpartey in völliger Sicherheit und übte eine unumſchränkte Gewalt

murbet, in der Biographie des Pelopidas die beyden dortiſchen Geſchichtſchreiber, den Dionyſiodorus und Anaxis, (Diodor XV. 95.) zu Rathe zog. Wenn er hierbey, was Mitford (Hist. of Greece Tom. VI. p. 149.) erinnert, nicht ganz unparteyiſch zu Werke ging, ſondern ſich zuweilen durch die Vorliebe für ſeinen Helden, wie Xenophon durch die Freundſchaft für den Ageſilaus, zu einigen Verſchönerungen verleiten ließ, ſo haben doch dieſe, glücklicher Weiſe, keinen Einfluß auf das Ganze und werden leicht als ſolche erkannt. In die kurze Erzählung der Begebenheit, die ich mittheile, iſt übrigens nichts aufgenommen, was nicht entweder einſtimmige Zeugniſſe beſtätigen, oder überwiegende Wahrſcheinlichkeitsgründe empfehlen. So läßt ſich z. B. wohl nicht zweifeln, daß die Beſatzung von Kadmea nicht, wie Xenophon will, unbedeutend, ſondern an 1500 Mann ſtark war. Abgerechnet, daß Diodor und Plutarch beyde in der Anzahl zuſammentreffen und der letztere (12.) es als Fehler rügt, daß die Belagerten keinen Ausfall wagten, ſo iſt es auch gar nicht glaublich, daß eine geringe Mannſchaft hinreichend geweſen ſeyn ſollte, eine Stadt, wie Theben, im Gehorſam zu erhalten. Nur die Anzahl der eigentlichen Spartaner war, wie Diodor (27) ſagt, klein, nicht die der Krieger überhaupt. Die Rhabdiſien beym Xenophon hat, glaube ich, Schneider richtig erklärt.

über ihre Mitbürger aus. Diese Alleinherrschaft, die unter keinem Volke der Erde je mehr Widerspruch erfahren, oder heftigere Erschütterungen veranlaßt hat, als unter den Griechen, erzeugte auch in den Bewohnern Thebens eine heimliche Unzufriedenheit, die um so mächtiger wirkte, je öfter sie gereizt und je sorgfältiger sie sich zu verbergen gezwungen wurde, und veranlaßte endlich eine Verschwörung zwischen ihnen und einigen Flüchtlingen zu Athen gegen die so genannten Polemarchen, oder die den Staat tyrannisirenden Oberhäupter. Da die letztern ihr Amt niederlegen und die Uebergabe desselben an ihre Nachfolger mit einem schwelgerischen Feste feyern wollten, so ergriffen die Theilnehmer des geheimen Bundes diese günstige Gelegenheit, schlichen in der Dunkelheit in die Stadt und ließen, nachdem sie die Nacht und den ganzen andern Tag im Verborgenen bey ihren Freunden zugebracht hatten, sich gegen das Ende der veranstalteten Mahlzeit, als Buhlerinnen gekleidet, und mit Dolchen bewehrt, von einem ihrer Vertrauten, der als Schreiber im Dienste der Polemarchen stand, zu den berauschten Gästen einführen. In kurzen wurden die Feinde der Freyheit theils in dem Hause des Archias, wo mehrere von ihnen schmausten, theils in ihren eigenen Wohnungen ein Opfer gerechter Wuth, und noch in der Nacht erging durch die Straßen Thebens der Aufruf an die Bürger, sich zu waffnen,

und an die Retter des Staates anzuſchlieſſen, und mit dem Morgen der Befehl an die Verbannten, die ſich an Attika's Gränzen aufhielten, eilends zurückzukommen. Es iſt kein Zweifel, daß die Beſatzung von Kadmea, die ſich auf funfzehn hundert belief, dieſen Aufſtand leicht gedämpft haben würde, wenn der ſpartaniſche Harmoſt einen ſchleunigen Ausfall gethan und nicht, durch den Anſchein der Gefahr geſchreckt, zunächſt nach Platäa und Thespiä um Unterſtützung geſandt und, da dieſe aufgefangen und zerſtreut ward, ſich in die Burg eingeſchloſſen und auf bloße Vertheidigung eingeſchränkt hätte. Dieſe Unentſchloſſenheit, verbunden mit der langſamen Hülfeleiſtung der Spartaner, verurſachte, daß die Verſchwornen, deren Partey ſich mit jedem Tage vermehrte und auch von Athen aus eine Verſtärkung erhielt, Kadmea umringten und ängſtigten, und zuletzt eine Uebereinkunft veranlaßten, in welcher der Beſatzung ein ſicherer Abzug verwilligt und eidlich bekräftiget wurde. Auf dieſe Weiſe errang Theben, unerwartet und ohne großes Blutvergieſſen, hauptſächlich durch den Muth des Thebaners Mellon, der das Haupt des Bundes war, durch die Liſt des Phyllidas, der die Verbündeten bey dem Archias einführte, und durch die Thätigkeit und Klugheit des Pelopidas, Epaminondas und Gorgidas, welche das Ganze leiteten, ſeine alte Unabhängigkeit wieder und nahm in

der Reihe der selbstständigen Gemeinheiten Griechenlands seine Stelle von neuem ein.

Der Vergleich über Kadmea war kaum zu Stande gekommen und die Besatzung abgezogen, als der Eurypontide Kleombrotus der erste, der in die Stelle seines ohne Erben verstorbenen Bruders, Agesipolis des ersten, getreten war e), mit Hülfsvölkern in Megaris eintraf f) und, weil der Athenienser Chabrias ihm die Straße, die nach Eleutherä führte, verlegt hatte, sich über Platäa nach der spartanischen Bundesstadt Thespiä wandte und von hier aus nach Cynos Cephalä, das thebanisch war, vorrückte und daselbst ein Lager bezog. Sey es indeß, daß der unerwartete Verlust von Kadmea, oder der von Freyheitsgefühl belebte Muth der Thebaner, oder die geringe Anzahl der Seinigen, oder das Ungestüm des schon eingetretenen Winters die Thätigkeit des Königes hemmte, genug sein Zug glich mehr einem freundlichen Besuche, als einem kriegerischen Einfalle, und schon am sechzehnten Tage kehrte er, nachdem er einen gewissen Sphodrias mit dem dritten Theile der Ver-

e) Pausan. III. 6. 1., vergl. Xenophon V. 4. 14. und Diodor XV. 23.

f) Plutarch in Vit. Pelop. 13. Tom. II. p. 351. Ueber Agesilaus scheinbare Mißbilligung dieses Zuges, die Xen. 4. 13. an ihm rühmt, vergleiche man die erste Beylage.

bündeten und den mitgenommenen Geldern zur Werbung fremder Völker, als Harmosten in Thespiä angestellt hatte, über Kreusis durch Megaris zurück nach Sparta z), wo man nicht verfehlte, die Befehlshaber der thebanischen Akropolis vor Gericht zu ziehen und zwey zum Tode und einen zu einer ansehnlichen Geldbuße zu verdammen a).

Unstreitig wäre es auch dießmahl rühmlicher und vortheilhafter zugleich für die Spartaner gewesen, wenn sie von allen weitern Unternehmungen auf Theben abgelassen hätten, aber es lag ganz in der Natur der Sache, daß Kleombrotus vereitelte Absicht ihren Stolz mehr reizen als beugen, und die Einbuße von Kadmea, so wenig sich die Besitznehmung mit der Redlichkeit vertrug, sie doch als Einbuße kränken mußte. Einmüthig beschlossen sie daher, eine neue Aushebung in ihrem Lande und auswärtige Werbungen anzustellen, und der Eifer, mit dem sie sich des Geschäftes unterzogen, war so groß, daß selbst die Athenienser in Furcht geriethen und die Vermuthung erweckten, sie wollten die Sache der Freyheit aufge-

z) Xenophon V. 4. 13 — 18. vergl. Diodor XV. 27.

a) Xenophon 4. 21. Diodor am angez. Orte und Plutarch in Vit. Pelop. 13., vergl. Schneider zu Xenophon 4. 18. p. 308.

ben *i*). Das Zurücktreten dieſes angeſehenen Staates ſetzte die Thebaner in keine geringe Verlegenheit. Sie ſahen wohl ein, daß die ganze Laſt des ſpartaniſchen Krieges ausſchließend auf ſie fallen werde, und da ſie mit eben der Beſtimmtheit erkannten, daß ſie unvermögend wären, ſie allein zu tragen, ſo bedienten ſie ſich einer Liſt, um ihre Verbündeten von neuem an ſich zu knüpfen, und verleiteten den theſpiſchen Harmoſten, der ein eben ſo unkluger als raſcher Mann war, durch Beſtechung, einen Angriff auf den Piräeus, der noch keine Thore hatte, zu wagen *k*). Dieſe Unternehmung, wiewohl Sphodrias ſie nicht ausführte, ſondern, von einem plötzlichen Schrecken ergriffen, bey Eleuſis ſchon umkehrte *l*), erregte den ganzen Unwillen der Athenienſer *m*), und erbitterte ſie um ſo mehr, da der Staatsverbrecher durch die Verwendung des Ageſilaus und ſeines Sohnes Archida-

i) Xenophon V. 4, 19. und Plutarch in Vit. Pelop. 14.

k) So Xenophon 4, 20. und Plutarch am angez. O. und in Vit. Agesil. 24 p. 670. Nach Diodor XV 29 war es Kleombrotus ſelbſt, der den Sphodrias zu der Unternehmung reizte; aber Schneider ſagt p. 312. mit Recht: In eventu (man ſehe die Anmerkung *m*.) consilium Cleombroti Diodorus addidisse videtur.

l) Xenophon 4, 21. und Plutarch am angez. O. vergl. Diodor XV. 29.

m) Xenophon 4, 22 — 24.

mus glücklich entrann *n*). Von nun an traten die Athenienser wiederum zur Partey der Thebaner über und wirkten auf alle Art gegen Sparta *o*). Sie sandten mehrere ihrer vornehmsten Bürger in die Städte, die, des antalcidischen Friedens ungeachtet, noch immer die Obergewalt jener Gemeinheit anerkannten, und ermunterten sie, ihre Freyheit zu behaupten, und sich der Härte und dem Uebermuthe der sie Beherrschenden zu entziehen. Sie vermochten durch diese Bothschaft zuerst die Chier und Byzanzier und nachher auch die Rhodier, Mitylenäer und andere Insulaner, dem ertheilten Rathe zu folgen und sich mit ihnen zu verbinden. Sie schlugen eine allgemeine Versammlung vor, die zu Athen gehalten und von allen Städten beschickt werden sollte. Sie erkannten jeder Stadt, sie sey klein oder groß, eine Stimme zu, und traten, als leitender Staat, an die Spitze. Sie beschlossen, alle verlooften Ländereyen sollten an ihre ehemahligen Besitzer zurückfallen, kein Athenienser außerhalb Attika Land besitzen, und zu Athen, wie vor Alters, ein gemeinsamer Schatz niedergelegt werden. Sie vereinigten sich endlich, zwanzig tausend Hopliten, fünf tausend Reiter und zwey

n) Xenophon 4. 25 — 34. und Plutarch in Vit. Agef. 25 Nach Diodor unterstützten ihn beyde Könige mit ihrer Fürsprache.

o) Xenophon 4. 34. und Diodor XV. 29.

hundert Schiffe auszurüſten, ſie dem Chabrias, Timotheus und Kalliſtratus anzuvertrauen und den Thebanern, die ſie auf eben die Bedingungen, wie die übrigen Staaten, in den gemeinen Bund aufnahmen, aus allen Kräften beyzuſtehn *p*).

Während dieſer weitläuftigen und bedeutenden Anſtalten der feindlichen Partey, hatte man zu Sparta ein Heer von achtzehn tauſend Mann zu Fuß und funfzehn hundert Reiter errichtet, und weil man weder zu Kleombrotus Einſichten, noch zu ſeinem Glücke ein großes Vertrauen hägte, ſo wurde Ageſilaus erſucht, die Führung des Volkes zu übernehmen und rückte über den Cithäron, den er vorläufig hatte beſetzen laſſen, in das thebaniſche Gebieth ein. Aber der Erfolg entſprach weder den getroffenen großen Anſtalten, noch dem Rufe des Feldherrn. Die Thebaner, unterſtützt von fünf tauſend Füßern und zwey hundert Reitern, die ihnen Athen ſandte, lagerten

p) Dieder XV. 28. 29. 30., verol. Plutarch in Vit. Pelop. 15. und, wegen des Zuſchuſſes zum gemeinen Schatze, Xenophon VI. 2, 1. Daß alles, was Dieder C. 28. anführt, nicht vor ſondern nach Sphodrias Verſuch auf den Peiräus gehört, haben bereits Weſſeling p. 23. und Schneider zum Xen. p. 317. richtig bemerkt. Polybius (denn unſtreitig muß, was er II. 62, 6. erwähnt, hieher gezogen werden) ſetzt die Zurüſtungen Athens auf die Hälfte, nähmlich auf zehn tauſend Krieger, und hundert Triremen herab.

sich auf einer schwer zu ersteigenden Anhöhe, zwanzig Stadien weit von ihrer Stadt, und erwarteten daselbst den Angriff der Feinde. Wenn diesen schon die Lage des Ortes erschwerte, so legte ihnen Chabrias, der Athenienser, dadurch noch ein neues Hinderniß in den Weg, daß er den Seinigen befahl, nicht von der Stelle zu weichen, sondern mit auf das Knie gestemmten Schilde und gefälltem Speere ihre Gegner gleichmüthig zu empfangen. Diese in dem ganzen Alterthume berühmt gewordene Stellung und die ungemeine Ordnung und Ruhe, welche sie unterstützte, erweckte Agesilaus ganze Bewunderung. Er fand bald, daß es nicht rathsam sey, die Höhe mit Gewalt zu erstürmen, und da die Thebaner durchaus nicht in die Ebene herabsteigen wollten, so entsagte er aller Hoffnung auf eine entscheidende Unternehmung, begnügte sich die Felder umher zu verwüsten und kehrte wieder über Megara zurück in den Peloponnes, nachdem er den Phoebidas als Harmosten in Thespiä angestellt und ihm die Streifereyen fortzusetzen empfohlen hatte q). Der Unter-Befehlshaber war jedoch

q) Diodor XV. 31 — 33. Xenophon spricht von diesen Feld, zügen V. 4, 35 — 41 und Apoll. 2, 22. allein, wie man bey der ersten flüchtigen Ansicht gewahr wird, mit großer Parteylichkeit für seinen Helden und auffallenden Abweichungen von Diodor. Aus dem letztern erhellt klar, daß beynahe alle Peloponneser und, außer ihnen, noch die Akarnanier, Phocenser, Lokrer, Olynthier und

nicht glücklicher, sondern nur minder vorsichtig, als der Feldherr. Da er einst die Thebaner, die, seine Plünderungen zu rächen, in das thespische Gebieth einfielen, zu hitzig verfolgte, wurde er selbst und über fünf hundert von seinen Leuten erschlagen; und die Spartaner mußten einen neuen Harmosten und eine Mora zur See nach Thespiä senden, um diese und andere böotische Städte, deren Einwohner stark nach Theben auswanderten, in der Unterwürfigkeit zu erhalten *).

Man ist es in der Geschichte der griechischen Gemeinheiten gewohnt, daß sie, einmahl entzweyt, sich jahrelang bekriegen und, wäre es auch nur um ihren Durst nach Rache zu kühlen, einander durch Verhee-

mehrere thracische Völkerschaften dem Aufgebothe der Spartaner folgten und, ein Heer von 18000 Mann zu Fuß und 1500 Reitern bildend, gegen Theben aufbrachen, Agesilaus aber, dieser bedeutenden Macht ungeachtet, Bedenken trug, die natürlich feste Höhe bey Cones Cerbalä, welche die Thebaner besetzt und, wenn wir dem Xenophon (§. 38.) glauben, mit Palissaden verwahrt hatten, zu bestürmen und selbst von den ihm zugeordneten Rathgebern der Furchtsamkeit beschuldiget wurde. In Absicht des Chabrias, dessen Xenophon gar nicht erwähnt, unterstützen das Zeugniß Diodors Nepos XII. 1. und Polyän II. 1, 2.

*) Xenophon V. 4, 42 — 46. und Diodor XV. 33., der hier ebenfalls aufrichtiger und gewissenhafter erzählt, vergl. Polyän II. 5, 2. und Plutarch in Vit. Pelop. 15. p. 355.

lungen und Plünderungen Abbruch thun. Aber um die Fehde, die ſich über Kadmea entſpann, zu unterhalten, wirkte noch der eigene Umſtand, daß mehrere der vornehmſten böotiſchen Städte, wie Thespiä und Tanagra, ſpartaniſche Hoheit anerkannten und ihr Verluſt unvermeidlich ſchien, wenn man Theben in Ruhe ließe. Bey dem Eintritte des Frühlings rückte alſo Ageſilaus mit demſelben Heere, das ihn das vorige Mahl begleitet hatte, und über den Cithäron von neuem aus, und weil er dießmahl einen andern Weg, als man vermuthete, nähmlich den nach Erythrä, einſchlug, ſo drang er ohne Hinderniß vor und verwüſtete die öſtliche Gegend von Theben bis hin nach Tanagra s). Hierauf aber beſchränkten ſich auch ſeine Thaten. Von der Stadt ſelbſt, der er ſich näherte, wurde er durch die vereinte Macht der Bewohner zurückgeworfen t) und kehrte, noch wäh-

s) Xenophon V. 47 — 49. Ageſil. 2, 22, vergl. Diodor XV. und Plutarch II. 1, 11. 12. 25. wenn anders die beyden letzten Nummern nicht von einem andern Vorfalle ſprechen.

t) Xenophon 4, 50 — 53., vergl. Diodor am anaz. Orte und Plutarch in Vit. Pelop. 15 p. 355. Aus der letzten Stelle (denn es iſt kein Zweifel, daß, wie Schneider p. 323. urtheilt, der in ihr erwähnte Verluſt der Spartaner bey Tanagra mit Xenophons Andeutungen §. 49. 50. übereinkomme und nicht, wie Dodwell ad h. 36. will, zu Ol. 100, 4. gehöre.) ergiebt ſich, daß es Pelopidas war, der den Oberbefehl führte und den Ageſilaus zurücktrieb.

rend des Sommers, von Thespiä, wo er einen Aufruhr zwischen den spartanisch Gesinnten und der Gegenpartey stillte, über Megara nach Hause v). Der einzige Nachtheil, den die Thebaner von diesen wiederholten und verwüstenden Einfällen empfanden, war ein Getreide-Mangel, der itzt, da sie in zwey Jahren keine Früchte von ihren Feldern geerndtet hatten, sie heftig zu drücken anfing. Indeß wendete der Feind und der Zufall so gar diesen nachtheiligen Umstand zu ihrem Besten. Zwey Triremen, die sie nach dem thessalischen Hafen Pagasä sandten, um Früchte zu holen, und der spartanische Harmost Alcetas, der in dem euböischen Oreus stand, aufbrachte, gaben die Veranlassung, daß die gefangene Mannschaft den sorglosen Befehlshaber überraschte, Burg und Stadt wegnahm und so ihren Mitbürgern eine reiche und sichere Zufuhr eröffnete x).

In dem nächsten Jahre, in welchem Agesilaus, dem während seines Aufenthalts in Megara eine Ader gesprungen war, lahm und von Schenkel-Geschwulst gepeinigt, zu Sparta darniederlag y), und sein Mit-

v) Xenophon 4, 54 55.

x) Xenophon 4, 56. 57., veral. Polyän II. 7. und, zur Ergänzung seines Berichts, Frontin IV. 7. 19.

y) Xenophon 4, 58., vergl. Plutarch in Vit. Agesil. 27.

könig den Oberbefehl im Kriege führte, besetzten die Thebaner und Athenienser die Pässe über dem Cithäron und griffen die feindlichen Peltasten, die den Vortrab ausmachten, so tapfer an, daß Kleombrotus es nicht wagte, weiter vorzudringen, sondern das Heer auf der Stelle entließ *). Diese abermahlige Vereitelung der getroffenen Kriegsanstalten erzeugte unter den spartanischen Bundesgenossen eine große Unzufriedenheit. Sie erwogen, daß sie nun schon zum vierten Mahle, und immer fruchtlos, gegen Theben ausgerückt waren, und schlugen daher bey einer allgemeinen Zusammenkunft vor, eine Flotte auf gemeinsame Kosten in die See laufen zu lassen, um, vermittelst derselben, Athen, die wichtigste Verbündete Thebens, der Zufuhr zu berauben, oder auch, wenn es die Umstände verlangten, ein Kriegsheer in Phocis oder bey Kreusis überzusetzen und das thebanische Gebieth anzugreifen. Dieser Vorschlag, der den Spartanern ungemein zusagte, wurde eben so bereitwillig als schnell ausgeführt. Sechzig Schiffe kreuzten, unter dem Navarchen Pollis, in den Gewässern von Aegina, Ceus und Andrus, und die athenienſische Getreide-Flotte mußte, um nicht gekapert zu werden,

*) Xenophon 4, 59. Nicht unwahrscheinlich muthmaßt Schneider, daß die ἐκεχειρία τῶν Πλαταιῶν, deren Plutarch in Vit. Pelop. 25. erwähnt, auf den Kampf, von welchem Xenophon redet, zu beziehen sey.

bey dem euböischen Vorgebirge Geräſtus anlegen, und konnte den Piräeus nicht erreichen. In dieſer Verlegenheit fanden die Athenienſer nirgends Zuflucht, als in ihrer alten Thätigkeit, und ſie unterließen nicht, alles, was ihre Kräfte vermochten, hervorzurufen. Eine noch ſtärkere Flotte, die ſie ohne Hülfe der mit ihnen befreundeten Städte, bemannten, verließ, unter Chabrias Befehl, die attiſchen Küſten und geleitete nicht nur die zu Geräſtus liegenden Schiffe glücklich zu ihnen hin *a*), ſondern griff auch unmittelbar darauf Naxus an, um es zu dem alten Gehorſam zurückzubringen. Schon wurde die Stadt belagert und die Werkzeuge des Sturms angeführt, als Pollis, wohl einſehend, daß es ihm zum ewigen Vorwurfe gereichen werde, wenn er keinen Verſuch zum Entſatze wage, unter Segel ging und dem Chabrias eine Schlacht anboth, die dieſer begierig annahm und hauptſächlich durch ſeine Klugheit und perſönliche Tapferkeit zum Vortheil ſeines Vaterlandes entſchied. Vier und zwanzig ſpartaniſche Schiffe wurden verſenkt, acht ſammt der Mannſchaft erobert, eine große Beute gewonnen und der alte Seeruhm der Athenienſer mehr noch, als durch das Treffen bey Knidus, verherrlicht; denn dort waren es eigentlich die Perſer, und hier ſie ſelbſt, welche obſiegten *b*).

a) Xenophon 4, 60. 61., vergl. Diodor XV. 34.
b) Diodor am angez. Orte, vergl. Polyän III. 11, 11.

Während Sparta ſo zur See beſchäftiget wurde, hatten die Thebaner, gleich nach Kleombrotus Rückzuge, ihre Waffen gegen die abtrünnigen Städte Böotiens gewendet und mehrere von ihnen zum Gehorſam zurückgebracht: aber ſie waren bey weitem noch nicht mit der Bezwingung aller zu Stande gekommen, als ſich ein ſpartaniſches Heer gegen ſie zuſammenzog, um einen neuen Einfall zu unternehmen und ihrer Abſicht ein Ziel zu ſetzen c). Von dieſen Anſtalten beunruhigt, bathen ſie die Athenienſer, die Aufmerkſamkeit ihres Feindes durch einen zweyten Seezug von ihnen abzuleiten, und da in dieſen der alte Groll gegen Sphodrias noch nicht erloſchen war, ſo ließen ſie ſich ohne Mühe bereden, und ſandten, ſtatt des Chabrias, der in Thracien kreuzte d), den Timotheus

Nach Demoſthenes (orat. in Lept. §. 63. p. 480.), eroberte Chabrias 49 Triremen, machte 3000 Gefangene, erbeutete mehr als 110 Talente und gewann durch Güte und Gewalt ſeinem Staate eine Menge Inſeln. Es iſt wohl kein Zweifel, daß hier, wie der ſcharfſinnige Wolf bemerkt, eine ſtarke redneriſche Uebertreibung obwalte. Leider muß man von der Seite nicht bloß beym Demoſthenes, ſondern bey allen attiſchen Rednern auf ſeiner Hut ſeyn. Was für Nachrichten und Zahlen würden ſich in die alte Geſchichte einſchleichen, wenn man ihnen ohne Prüfung folgen wollte!

c) Xenophon V. 4, 62.

d) Diodor XV. 36., wenn anders der Nahme nicht, wie Weſſeling muthmaßt, verſchrieben iſt.

mit sechzig Schiffen nach dem Peloponnes und den westlichen Inseln und Küsten Akarnaniens, um die mit Sparta verbündeten Städte und Völker zum Abfalle zu bewegen *e*). Timotheus vollzog seinen Auftrag mit nicht geringerm Glücke, als Chabrias im vorigen Jahre den seinigen. Er erwarb sich, durch sein kluges Benehmen und vorzüglich durch die Achtung, die er den einmahl bestehenden Einrichtungen und Gesetzen bewies, das Vertrauen und seinem Vaterlande die Freundschaft der Cephallenier, Korcyräer und akarnanischen Staaten *f*); er überlistete und schlug den spartanischen Navarchen Nikolochus, der ihn in den Gewässern von Leukas angriff *g*), er behauptete, so lange er daselbst kreuzte, das Ansehn seiner Flagge *h*) gegen den sich wieder ermannenden Feind; und beschränkte so zu Wasser die Thätigkeit der Spartaner zu Lande und ihre Theilnahme an den Angelegenheiten Böotiens. Unfähig mit dem erforderlichen Nachdrucke zu handeln, büßten sie nicht

e) Xenophon 4, 63.

f) Xenophon 4, 64., Diodor XV. 36. und Nepos XIII. 2., der in der Würdigung der Thaten des Athenienses und in der Darstellung ihrer Folgen, wie schon H. Meiners in der Gesch. der Wissensch. sehr sinnig bemerkt, nicht alle Uebertreibungen und Unrichtigkeiten vermeidet.

g) Xenophon 4, 65. und Diodor an angez. O., vergl. Polyän III. 10, 4. 12.

h) Xenophon 4, 66.

nur alle ihnen unterworfenen Städte dieses Bezirkes ein, sondern auch so gar ihre beyden zu Orchomenus stehenden Moren wurden in einem blutigen Treffen bey Tegyra, vom Pelopidas und der sogenannten heiligen Schaar völlig aufgerieben *i*), und ganz Griechenland, wie Plutarch *k*) sich ausdrückt, durch ihre Niederlage überzeugt, daß die Gegend am Eurotas und zwischen Babyka und Knacion nicht die einzige sey, welche tapfere und streitbare Männer hervorbringe. Auch bewies die Schnelligkeit, mit der die Thebaner, unmittelbar nach diesem Ereignisse, zu Werke gingen, deutlich genug, wie viel Zuversicht ihnen die Ueberwältigung der böotischen Städte, um welche sie so lange und immer fruchtlos gekämpft hatten, und der erhaltene Sieg einflößten. Nicht zufrieden mit der in Böotien errungenen Oberherrschaft, rückten sie unverzüglich gegen ihre Nachbarn, die Phocenser, ins Feld, und erschreckten diese so sehr, daß sie eilends um den Beystand des mit ihnen verbündeten Sparta ansuchten *l*). Eben wurde dieser Staat von einem seiner Freunde, dem Polydamas

i) Diodor XV. 37. und vorzüglich Plutarch in Vit. Pelop. 16., 17. vergl. Vit. Ag. fil. 27. wo unstreitig τὸ περὶ Τεγύρας für τὸ περὶ Λεῦκτρα zu lesen ist.

k) Am angez. Orte, p. 360, vergl. Gesch. B. I. Th. 1. S. 92. *d*.

l) Xenophon VI. 1, 1.

aus Pharsalus, aufgefodert, ihn und sein Vaterland, gegen den Pheräer Jason, der damahls in Thessalien mit Gewalt um sich griff und sich bereits mehrere der angesehensten Völker unterworfen hatte, zu vertheidigen m). Aber so groß war in jenem Zeitpunkte die Furcht der Spartaner, sich durch die Zertheilung ihrer Macht zu schwächen und das Wachsthum der thebanischen zu befördern, daß sie sich gegen den Pharsalier mit der Unmöglichkeit, seinen Wunsch zu erfüllen, entschuldigten und, unter ihrem Könige Kleombrotus, vier Moren und einen Theil ihrer Bundesgenossen zur See nach Phocis abgehen ließen und den Feind in seinem Gebieth zur Besetzung der Päße zurücknöthigten n).

Während Sparta und Theben einander auf diese Weise feindlich belauerten, überlegten die Athenienser, daß der letztere Staat sich unaufhörlich durch ihre Wirksamkeit gegen Sparta verstärke, ohne daß er, seiner Zusage gemäß, wie die übrigen verbündeten, den bestimmten Beytrag zur Erhaltung der Flotte, welche Timotheus führe, liefere, oder sie selbst auf irgend eine Art für die Einbuße, die sie durch Seeräuberey von Aegina aus erlitten, entschä-

m) Xenophon VI. 1, 2 — 4.

n) Xenophon VI. 1, 5. 2, 1.

dige. Von dieſen Betrachtungen geleitet, wünſchten ſie den Krieg mit Sparta zu endigen, und da die Friedensvorſchläge leichten Eingang fanden, ſo ſchickten ſie zugleich zwey Geſandten an ihren Navarchen, um ihn aus den joniſchen Gewäſſern zurückzurufen o). Timotheus leiſtete der Auffoderung ohne Säumen Gehorſam; allein weil mehrere aus ihrem Vaterlande vertriebene Zakynthier unter ihm dienten, ſo ſetzte er dieſe, als er vor ihrer Inſel vorüberfuhr, an das Land und war ihnen behülflich, ſich an einem feſten Orte am Meer zu verſchanzen und die Fehde gegen die ariſtokratiſche Partey ihrer Mitbürger zu erneuern p). Schon dieſe Nachricht, die bald genug zu den Spartanern gelangte und ſie vermochte, den Ariſtokrates mit fünf und zwanzig Triremen zum Beyſtande der Unterdrückten zu ſenden, erſchütterte die kaum geſchloſſene und noch nicht ganz befeſtigte Freundſchaft, zumahl, da man zu Athen auf die

o) Xenophon VI. 2, 1. 2. Daß es dießmahl bey dieſen Vorſchlägen blieb und der Friede ſelbſt nicht zu Stande kam, erhellt aus der Folge. Alles, was Diodor XV. 38. von erfüllten Bedingungen und Artaxerxes Einmiſchung erzählt, iſt daher um beynah volle zwey Jahre zu früh angeſetzt und hätte erſt S. 50. beygebracht werden ſollen. Dahin verweiſen es auch Weſſeling p. 32. und Dodwell ad a. 39.

p) Xenophon VI. 2, 2., vorzüglich jedoch Diodor XV. 45. und daſelbſt die Bemerkungen des Palmerius und Weſſeling.

gegen den Timotheus angebrachte Klage nicht achtete q). Aber es dauerte nicht lange, so erhielt die Unzufriedenheit zwischen beyden Staaten durch eine zweyte Veranlassung neue Nahrung. Auch in Korcyra erhoben sich die Aristokraten gegen das Volk, versprachen den Spartanern, ihnen die zur Sicherung der Meereshersschaft so wohl gelegene Insel in die Hände zu spielen und erhielten, unter Alcidas Oberbefehl, eine Unterstützung von zwey und zwanzig Schiffen. In dieser bedrängten Lage wendete sich die demokratische Partey von beyden Eylanden nach Athen und fand daselbst eine so willfährige Aufnahme, daß man auf der Stelle den Stesikles zur Anführung der Landesflüchtigen nach Zakynth abgehen ließ und sich zugleich in Bereitschaft setzte, eine Flotte für Korcyra zu bemannen r).

Es konnte den Spartanern unmöglich verborgen bleiben, wie sehr die Behauptung einer durch Lage, Gewerb und Reichthum ausgezeichneten Insel mit der Schnelligkeit und dem Nachdrucke der zu nehmenden Massregeln zusammenhänge, und sie bothen daher alles auf, um den Athenienfern zuvorzukommen.

q) Diodor am angez. Orte.

r) Xenophon VI. 2, 3. 4. 8. 9 und der ihm vielfach ergänzende und berichtigende Diodor XV. 46.

Eine neue Flotte von sechzig Schiffen, die theils von Sparta selbst, theils von seinen Verbündeten ausgerüstet wurde und an tausend fünf hundert Mann, theils Miethsoldaten, theils Lacedämonier, am Bord führte, lief, mit dem Anfange des Frühlings unter dem Navarchen Mnasipp, aus und wählte ihre Stellung so vortheilhaft, daß sie Hafen und Stadt beherrschte, und die herrlichen Landhäuser und Gefilde umher eine unvertheidigte Beute der Krieger wurden s). Der schwache, aus nicht mehr als sechshundert Leichtbeschildeten bestehende Haufe, welche die Athenienser unter Stesilles Befehl, mit Hülfe ihres Bundesgenossen des epirischen Fürsten Alcetas, bey Nacht in das umzingelte Korcyra warfen t), legte kein hinlängliches Gegengewicht in die Schale, und die dem Timotheus anvertraute Ausrüstung und Bemannung einer Flotte von sechzig Triremen ging so langsam von Statten, daß man zuletzt, des Zögerns müde, ihn seines Amts entsetzte und den Befehl dem Iphi-

s) Xenophon VI 2, 3 — 7. und Diodor XV. 47. Die Völker, welche die Spartaner in ihren Anrüstungen unterstützten, waren die Korinther, Leukadier, Ambraciер, Eleer, Zakynthier, Achäer, Epidaurier, Trözenier, Hermioneer und Halier.

t) Xenophon VI 2, 10., vergl. Diodor XV. 47. Die Unruhen in Zakynth sch waren vermuthlich beygelegt und Stesilles Mitwirkung dort nicht mehr nöthig.

krates übertrug v). Indeß stieg die Hungersnoth unter den Korcyräern immer höher. Mit jedem Tage mehrten sich die Ueberläufer im feindlichen Lager; die in die Stadt zurückgeschickten wurden nicht aufgenommen; eine Menge starb vor den Thoren, und die baldige Uebergabe der Eingeschlossenen schien, bey einem vorsichtigen und überlegten Benehmen des Navarchen, in kurzen erfolgen zu müssen. Zum Glück für die demokratisch gesinnten Einwohner der Insel und ihre Bundesgenossen, die Athenienser, fehlte es dem Spartaner gerade an den nothwendigsten aller Feldherrntugenden, an Klugheit und Mäßigung. Trunken von der nahen Hoffnung des Sieges und getrieben von seiner natürlichen Leidenschaft, dem Geize, setzte er verschiedene Miethtruppen außer allem Sold, blieb ihn andern für mehrere Monate schuldig, und hielt überhaupt so wenig auf Ordnung, daß die Soldaten sich auf dem Lande umher zerstreuten und die Posten nur schlecht besetzt wurden. Diese Sorglosigkeit ließen die Belagerten nicht unbenutzt. In einem Ausfalle, den sie wagten, tödteten sie einige Feinde und nahmen andre gefangen; und da der Kampf bald allgemein ward und Mnasipp mit den Hopliten herzueilte, ohne von den mißmuthigen Mieth-

v) Xenophon VI. 2, 11 — 13., vergl. Diodor am angez. Orte.

völkern und beleidigten Strategen nachdrücklich unterstützt zu werden, so büßte er in kurzen alle errungenen Vortheile ein und fiel selbst, übermannt, im Getümmel *x*).

Gerade um diese Zeit kreuzte Iphikrates mit einer Flotte von siebenzig Segeln *y*), deren Mannschaft er, während der Fahrt, in allen kriegerischen Wendungen und Bewegungen zur See auf das beste geübt hatte *z*), in der Nähe der sphagischen Inseln *a*), und erschreckte durch das Gerücht, das seiner Ankunft vorausging, den Hypermenes, den Unterbefehlshaber Mnasipps, der sich noch in Korcyra zu behaupten suchte, so sehr, daß dieser eilends alle Sklaven und Güter aus den Verschanzungen einschiffte und fortschickte, und zuletzt selbst, in großer Bestürzung, an Bord ging und mit Zurücklassung eines ansehnlichen Vorrathes von Lebensmitteln und Weinen und einer Menge Sklaven und Kranke sich nach Leukas hinunter schlich *b*). Schon an der Küste von Elis hörte der Athenienser von dem Unglücke

x) Xenophon VI. 2, 15 — 24., vergl. Diodor am angez. Orte.

y) Xenophon §. 14.

z) Derselbe §. 27 — 30.

a) Derselbe §. 31.

b) Derselbe §. 25.

Menaſippos und der Aufhebung der Belagerung; aber, eine Hinterliſt fürchtend, ſteuerte er, unabläſſig und vorſichtig, nach Cephallenia und ließ hier erſt, wo er ſichere Nachricht über den Vorfall einzog, ſein Volk ausruhen und die Städte der Inſel beſetzen c). Sodann ſegelte er nach Korcyra, eroberte neun Triremen, die, von dem Syrakuſer Dionyſius, auf Sparta's Anſuchen, geſendet und, des Geſchehenen unkundig, daſelbſt gelandet waren, und unterſtützte die gegen Athen friedlich geſinnten Gemeinheiten in Akarnanien. Endlich brachte er theils durch Gewalt, theils durch freywillige Zuſchüſſe eine anſehnliche Summe Geldes zuſammen und rüſtete ſich, die Spartaner in ihrem eigenen Gebiethe anzugreifen und zu beſchäftigen d).

Aber mitten unter dieſen Ereigniſſen in Korcyra und deſſen Nachbarſchaft hatten die Thebaner die Einwohner von Platäa, die durch den antalcidiſchen Frieden wieder zum Beſitz ihrer Vaterſtadt gekommen

c) Xenophon 6. 31. 33.

d) Derſelbe 6. 33 — 38., vergl. Dieder XV. 47. Daß Timotheus, wie Dieder will, die Gunſt des Volks damahls ſchon wieder erlangt und den Oberbefehl mit dem Iphikrates getheilt hatte, iſt ſchon von Weſſeling p. 38. mit Recht bezweifelt und von Schneider p. 345 durch die aus Demoſthenes Rede contra Timotheum geſammelten Stellen (man vergl. die Einleitung zur Chronologie) hinlänglich widerlegt worden.

waren und heimlich sich in den Schutz Athens zu begeben gedachten, überfallen, sie eidlich verpflichtet Böotien auf immer zu räumen und ihren Wohnsitz, mit Ausschluß der Tempel, dem Erdboden gleich gemacht, auch nicht lange nachher Thespiä, daß keine friedlichere Gesinnungen hägte, erobert e). Diese Gewaltthätigkeiten, welche nur zu deutlich zeigten, wie groß die Herrschsucht der Thebaner sey, und wie viel Griechenland, wenn sie mächtiger würden, von ihnen zu fürchten habe, bewogen die Athenienser, dem Gedanken an den Frieden von neuem Gehör zu geben und die durch die korcyräischen Händel gestörten Unterhandlungen wieder anzuknüpfen. In dieser Absicht schickten sie zuerst Gesandten nach Theben, um die Gemeinheit zum Beytritte aufzufodern, und sodann nach Sparta, wohin auch die Bundesgenossen aus dem Peloponnes sich versammelten f). Zugleich bemühte sich Artaxerxes, der König der Perser, durch Abgeordnete um die Wiederherstellung der Ruhe und Eintracht in Griechenland und schlug vor, dem Frieden die Bedingungen des antalcidischen zum Grunde zu legen g). Da die beyden vorzüglichsten Staaten, Athen und Sparta, einander willfährig die Hände

e) Benläufig erwähnt dieser Vorfälle Xenophon VI. 3, 1., bestimmter Diodor XV. 46., ausführlicher Pausanias IX. 1.
f) Xenophon 3, 1 — 3.
g) Diodor XV. 50.

bothen, so fanden seine Ermahnungen um so leichter Eingang und, nach einigen in der spartanischen Volksversammlung gehaltenen Berathschlagungen, in denen sich hauptsächlich der Redner Kallistratus von Athen und der Thebaner Epaminondas auszeichneten *b*), kam man überein, die See- und Land-Truppen zu entlassen und die Unabhängigkeit der Städte anzuerkennen, doch so, daß man gegen die, welche dawider handeln würden, nicht vereint zu verfahren beschloß, sondern es jeder einzelnen Gemeinheit überließ, die ihr zusagenden Maßregeln zu ergreifen *c*). In der That trafen auch die Athenienser und Spartaner sogleich alle Anstalten, dem getroffenen Abkommen zu genügen. Die erstern befahlen dem Iphikrates, seine Flotte nach Hause zu führen, ersetzten alles, was sie nach dem beschwornen Friedensschlusse erbeutet hatten, und zogen ihre Besatzungen aus den Städten, und die letztern riefen ebenfalls ihre Harmosten und Krieger, doch mit Ausnahme des in Phocis unter Kleombrotus stehenden Heeres, zurück *d*). Selbst die

b) Xenophon VI. 3, 3—17., vergl. Diodor XV. 38. (denn gewiß gehört das hier erzählte, wie ich schon in der Note o bemerkt habe, erst in dieses Jahr,) und vorzüglich Plutarch in Vit. Agesil. 27. 28., vergl. Nepos XV. 6, 4. und die siebente Beylage.

c) Xenophon VI. 3, 18. 19., vergl. Diodor XV. 50 und 38.

d) Xenophon VI. 4, 1. 2.

mannigfaltigen Erſchütterungen, welche der plötzliche Uebergang von der oligarchiſchen Verfaſſung zur demokratiſchen in Megara und in dem ganzen Peloponnes, vorzüglich in Phigalea, Korinth, Sicyon und Phlius, erzeugte, hielten Sparta nicht ab, ſeinem Vorſatze getreu zu bleiben und faſt ein ganzes Jahr lang ſeine Kräfte zur Wiederherſtellung der Ruhe in der Halbinſel, nicht zur Begründung ſeiner Herrſchaft anzuwenden *l*). Das einzige Theben, welches den Vertrag nicht bloß in ſeinem Nahmen, ſondern für alle Böotier und als Oberhaupt derſelben unterzeichnen wollte, und darum auf der Stelle aus der Zahl der Verbündeten ausgeſtrichen wurde, beharrte auf ſeinem Vorſatze und weigerte ſich die Bedingungen zu erfüllen und die böotiſchen Städte frey zu geben *m*). Je wichtigere Folgen ſein Widerſtreben nach ſich gezogen hat, um ſo zweckmäßiger wird es ſeyn, hier ein Wort über die Lage dieſes Staates zu ſagen.

Wenn man nach den Urſachen fragt, wodurch Athen und Sparta ſich über andere griechiſche Staa-

l) Dieder, (hier der einzige aber gewiß, wenn auch nicht in Hinſicht der Zeit, doch in Hinſicht der Ereigniſſe, gültige Zeuge,) XV. 40.

m) Xenophon VI. 3, 19., Dieder XV. 50., vergl. 38. und Plutarch in Vit. Ageſil. 28.

ten erhoben, so giebt es deren allerdings gar viele und mannigfaltige; geht man aber auf die erste veranlassende, — auf die Grundursache von allen zurück, so ist es unverkennbar, daß diese in einem vorzüglich günstigen Verhältnisse, welches in sehr früher Zeit zwischen den Bürgern dieser beyden grössern Gemeinheiten und den ihnen benachbarten kleinern festgestellt wurde, zu suchen ist. Die ältesten Könige Athens hatten bereits alle Bewohner Attika's, durch Stamm- und Ort-Vereine, oder durch Phylen und Demen, zu einer einzigen großen Gesellschaft, deren Mitglieder gleiche Rechte und Freyheiten genossen, verbunden und dadurch für immer alle Veranlassung zu Eifersucht und Feindschaft zwischen der Hauptstadt und den geringern Städten und Flecken des Landes aufgehoben. Die Bürger von Eleusis und Acharnä oder vielmehr alle freygebornen Leute in Attika wurden durch nichts gereizt, sich gegen die Bürger Athens aufzulehnen. Sie machten mit ihnen, in politischer Hinsicht, ein Ganzes aus, nahmen an allen Berathschlagungen und öffentlichen Verhandlungen Antheil, erfreuten sich aller Vorzüge und trugen alle Bürden des Staats gemeinsam. Was Athen der Verfassung und Eintracht verdankte, das verdankte Sparta der Ungerechtigkeit und Gewalt. Seit einer undenklichen Reihe von Jahren unter das Joch der Tyranninn gebeugt und nicht einmahl durch eine vorübergehende

Befreyung gestärkt, wirkten oder mußten vielmehr alle Ortschaften Lakonika's zu dem Ziele, welches der Hauptstadt gefiel, hinwirken, die Heere, die sie gegen den Feind stellte, vermehren und ihr die Siege und Herrschaft erringen helfen. Sie standen nie gegen Sparta auf, weil ihre Kraft frühzeitig gebrochen war, und schlossen sich allen seinen Unternehmungen an, weil sie sich von keiner ausschließen durften.

Eine durchaus andre Bewandniß hatte es mit dem Länderstriche, den wir Böotien nennen und eben so gut, wie Elis und Arkadien, aber auch eben so unrecht, als ein zusammenhängendes Ganzes betrachten. Von jeher unterschieden und trennten sich hier die Böotier, das Stammvolk des Bezirkes, von den fremden eingewanderten Ankömmlingen, den Kadmeern oder nachmahligen Thebanern, und es fehlt so viel, daß die letztern sich die erstern unterwarfen, oder auch nur einen sichern und unbestrittenen Einfluß über sie gewannen, daß vielmehr neben Theben noch eine ganze Anzahl kleinerer Städte, wie Orchomenus, Chäronea, Haliartus, Platäa, Thespiä und Tanagra, jede mit ihrem eigenen Gebiethe umgeben, und jede ihre Unabhängigkeit vertheidigend, gefunden wurden. So weit wir die innere Geschichte Böotiens kennen, erscheint sie als ein unabläßiger Kampf dieser schwächern Gemeinheiten gegen das mächtigere

Theben. Theben begnügte sich nicht die erste, es verlangte die Hauptstadt im böotischen Lande und es in der Art zu seyn, wie in Lakonien Sparta. Auf die Erreichung dieser Absicht war sein ganzes Bestreben gerichtet und als eine Folge desselben muß man nicht nur die Bedrückungen und Grausamkeiten, unter denen die böotischen Städte häufig seufzten und Platäa mehrmahls erlag, sondern auch den Haß, der Theben mit Athen und Sparta entzweyte, betrachten. Das Benehmen der beyden letztern Staaten gegen den erstern hatte nähmlich in der That keinen andern Endzweck, als den, eine dritte Macht von Bedeutung in Griechenland nicht aufkommen zu lassen, am wenigsten eine Gemeinheit, die, wenn sie Beherrscherinn eines so gesegneten und an kraftvollen Menschen so reichen Landes wurde, wie Böotien war, sich leicht über alle erheben und gegen alle behaupten konnte. Vergebens hatte Theben, um zu seinem Ziele zu gelangen, bald diese, bald jene Maßregel ergriffen, sich bald zu dieser, bald zu jener Partey geschlagen und die Anerkennung seiner Obergewalt über die böotischen Städte bald durch die Waffen zu erkämpfen, bald durch Bedingungen zu erhalten gesucht. Immer wirkten Athen und Sparta diesen Bestrebungen entgegen, und Theben blieb nicht nur kraftlos, sondern gerieth so gar, nebst den meisten böotischen Städten in die Bothmäßigkeit Sparta's und konnte, wenn e

auch selbst das fremde Joch abschüttelte, doch die unter fremdem Einflusse stehenden Gemeinheiten nicht befreyen, und noch weniger sie mit sich verbinden. Plötzlich sieht es sich durch ein Zusammentreffen glücklicher Umstände und vornehmlich durch die halb willkührlichen, halb unwillkührlichen Dienstleistungen Athens des lange verfehlten Wunsches gewährt und seine Herrschaft über die meisten Städte Bootiens allgemeiner und fester, als je, begründet. Welch eine Aufforderung lag nicht in diesem ihm mitgetheilten Gefühle von Kraft, beydes sie zu erhalten und zu gebrauchen n)!

Aber Theben war überhaupt zu der Zeit, von welcher wir reden, nicht mehr das alte, unsicher hin und her schwankende und an fremde Macht sich lehnende Theben; vielmehr hatte sich auch hier die Bemerkung bestätigt, daß der Krieg Krieger erzeuge und die Noth die Staaten lehre, was sie vermögen. Die Schlacht bey Haliartus und das Treffen bey Koronea, welche die Fehde zwischen den Spartanern und Thebanern eröffneten und ihr gleichsam zum Vorspiele dienten, waren beyde so ausgefallen, daß sie den Muth der letztern mehr beleben als unterdrücken

n) Die weitere Ausführung des hier Gesagten liefert die achte Beylage.

mußten. Der Kampf um Korinth, der mehrere Jahre dauerte, nahm ebenfalls keine Wendung, welche die Hochachtung für Sparta's Tapferkeit vermehren konnte, und wenn die Einnahme von Kadmea und die damit verbundene Unterjochung der Thebaner ihr stolzes Selbstvertrauen auf einige Zeit mäßigte und beschränkte, so erzeugte doch selbst dieses Ereigniß, nach einer kurzen Bedrückung, gerade die entgegengesetzten Wirkungen. Theben erhub sich nicht nur durch eigene Kraft von seinem Falle, sondern lernte auch seinen Feind durch die häufigen Züge, die Agesilaus und Kleombrotus unternahmen, immer genauer kennen und immer weniger fürchten o), und rechfertigte so je länger je mehr die Bemerkung des Antalcidas, der dem Agesilaus Vorwürfe machte, er zwinge die Thebaner wider ihren Willen zu fechten und unterrichte sie, ganz gegen die Gesetze Lykurgs, die einen anhaltenden Krieg

o) Plutarch in Vit. Pelop. 15. sagt unter andern: „Während die Athenienser, (durch Sphodrias Ueberfall aufgebracht,) die Spartaner zur See beschäftigten, rangen die Thebaner allein und unaufhörlich mit den Lauten in Böotien und gewannen Gefechte, die zwar an sich unbedeutend waren, aber doch die Fertigkeit und Uebung zu kriegen vermehrten. Ihr Muth wurde geweckt, ihre Körper abgehärtet, und die stete Gewohnheit zu kämpfen gab ihnen Erfahrung und Unerschrockenheit.“ Daß die thebanische Reiterey sich durch den Krieg gegen die Orchomenier und Thespier ungemein vervollkommnet habe, lesen wir beym Xenophon, VI. 4. 10.

mit demſelben Gegner verböthen, wie man Sparta bekämpfen müſſe p). Ueberdem begnügte ſich der thebaniſche Staat nicht bloß mit den Vortheilen, die ihn der anhaltende Kampf mit ſeinen Feinden und die damit zuſammenhängenden Uebungen gewährten; der einmahl geweckte Geiſt ſeiner Bürger ſtählte ſich auch im Frieden und eignete ſich ſpartaniſche Sitten und Einrichtungen an. „Thebens Gymnaſien, ſagt Diodor q), waren damahls immer gefüllt, um die ohnehin ſtarken Körper durch Anſtrengung noch mehr zu ſtärken;" und „die heilige Schaar, berichtet Plutarch r), die ſonſt, einzeln und unter das Fußvolk vertheilt, in der vorderſten Schlachtordnung gefochten hatte, ſtritt, ſeit dem Treffen bey Tegyra, in einem Körper vereinigt, und both, ein unzertrennlicher Phalanx, den gröſsten Gefahren Troſs."

Was jedoch den Muth der Thebaner mehr noch, als der Zuwachs an Macht, die erworbene Fertigkeit in den Waffen, und die Gewohnheit zu kriegen, ſtärkte und zum Widerſtand gegen Sparta entflammte, das waren mehrere groſse Männer, die das Schickſal um dieſe Zeit in Theben verſammelte, und unter denen

p) Plutarch am angez. Orte vergl. Vit. Lyc. 13

q) XV. 50., vergl. Plutarch in Vit. Pelop. 7. und in Sympoſ. il. 5. Tom. VIII. p. 534.

r) In Vit. Pelop. 19.

vorzüglich Pelopidas und Epaminondas hervorragten. Ungeachtet beyde ſich in mehrern Hinſichten von einander entfernten, indem der erſte, im Ueberfluſſe erzogen, gern durch Freygebigkeit glänzte, und der zweyte, in Armuth geboren, ſie als ſein köſtlichſtes Erbe bewahrte, der eine die Pflichten des Gatten und Vaters erfüllte und der andre den eheloſen Stand vorzog, jener, den Leibesübungen gänzlich ergeben, ſeine Muße der Jagd und der Ringſchule widmete, und dieſer, den Wiſſenſchaften huldigend, die Zeit, die er den ritterlichen Beſchäftigungen abbrechen konnte, in den Hörſälen der Weiſen zubrachte, ſo waltete doch zwiſchen ihnen die herzlichſte Freundſchaft, der edelſte Wetteifer und, in den Angelegenheiten des Vaterlandes, die innigſte Eintracht ob *). Beyde lebten im Grunde, ausſchließend, für Thebens Gröſſe und Ehre, und wenn Epaminondas bey der Befreyung ſeiner Vaterſtadt, es ſey nun, weil er der Unternehmung mißtraute, oder weil er Bürgermord fürchtete, nicht perſönlich thätig geweſen war, ſo wußte er ſich dafür in der Folge durch ſeinen Rath deſto eifriger um die gute Sache verdient zu machen. Auch itzt bey der Berathſchlagung, die man über den Frieden zu Sparta anſtellte, ward nicht Pelopidas,

*) Plutarch in Vit. Pelop. 3 und Nepos XV. 2. XVI. 4. 1.

ſondern er, der unterrichtete und beredte Mann, zum Sprecher von ſeinen Bürgern erwählt, und der Ernſt und Nachdruck, mit welchem er dem Ageſilaus begegnete, zeigte ſattſam, wie würdig er dieſes Auftrages war r). Während alle anweſenden Geſandten der griechiſchen Staaten die Anmaßungen, die ſich Sparta gegen die lakoniſchen Gemeinheiten erlaubte, als durch Verjährung begründete Rechte, ſtillſchweigend anerkannten und billigten, erhub er allein ſeine Stimme gegen die Ungerechtigkeit und erklärte, daß man nur dann die Freyheit Böotiens von Theben verlangen dürfe, wenn auch Lakonien die ſeinige zurückhalte. Man kann ungewiß ſeyn, ob Epaminondas Vaterlandsliebe ſeiner Klugheit nicht ein wenig vorauseilte; daß aber keine günſtigern Umſtände ſich je für Theben, wenn es ſeine Selbſtſtändigkeit behaupten wollte, ereignen konnten, geht, denke ich, aus der Schilderung der politiſchen Verhältniſſe dieſes Staates deutlich hervor und wird durch die nachfolgenden Begebenheiten, zu deren Erzählung ich zurückkehre, über alle Zweifel erhoben.

Die Spartaner hatten nähmlich nicht ſo bald ihre Beſatzungen aus den peloponneſiſchen Städten

r) Plutarch in Vit. Ageſil. 27. 28. Nepos XV. 6, 4. Pauſan. IX. 13, 1.

abgeführt, die Unruhen, welche der Entfernung der Truppen folgten, gestillt und so den Friedens-Bedingungen in jeder Rücksicht genügt, als sie, unabläßig vom Agesilaus getrieben, die Thebaner von neuem zur Befreyung der böotischen Gemeinheiten und zu der Wiederherstellung von Platäa und Thespiä und der Zurückgabe beyder Städte und des umliegenden Gebiethes an die alten Besitzer aufforderten und, auf erhaltene abschlägige Antwort, ihrem Könige Kleombrotus Befehl zum Aufbruche gegen Theben ertheilten a). Die Feldherrn dieses Staates, unter denen Epaminondas und Pelopidas, der Führer der heiligen Schaar, die bey weitem einsichtsvollsten, entschlossensten und tapfersten waren, vermutheten, der Feind werde aus Phocis über Koronea hervorbrechen und besetzten deshalb die hier offenen Pässe, allein er täuschte ihre Erwartung, zog sich längs der thebanischen Gränze, über Thezbä herab nach Kreusis und schlug sein Lager, ohnfern Thespiä, in der Ebene von Leuktra auf. Der Entschluß, dem Schwerte die Entscheidung der obwaltenden Streitigkeit zu überlassen, kostete der einen wie der andern Partey manche Berathschlagung und sorgliche Ueberlegung, — so tief schien es jede zu fühlen, welchen Einfluß das Glück des Tages auf den Sieger und Besiegten haben

a) So ausdrücklich Diodor XV. 51.

werde, — aber endlich gewann doch beym spartanischen Heere Kleombrotus Muth, sich der Feigheit oder eines heimlichen Wohlwollens gegen den Feind verdächtig zu machen, und beym thebanischen der Wunsch, Böotien zu behaupten, über alle Bedenklichkeiten die Oberhand, und beyde Völker gingen einander entgegen. Wenn die Nachrichten von dem Treffen, das hier am fünften des Hekatombäon, bald nach dem Eintritte des zweyten Jahres der hundert und zweyten Olympiade, geliefert wurde, bey den Alten eben so übereinstimmend wären, als ausführlich sie sind, so würde es leicht seyn, sich über die Art, wie es die Thebaner gewannen, zu belehren; allein das erstere ist leider! so wenig der Fall, daß vielmehr die Schriftsteller, die es beschreiben, sich nicht bloß in den Nebenumständen, sondern so gar in der Hauptsache von einander entfernen. Was es indeß mit der Stärke der beyderseitigen Heere, (denn auch hierin ist man nicht einig) mit der Stellung derselben und ihren Angriffen für eine Beschaffenheit gehabt haben mag, — so viel geht, nach allen unparteyischen Prüfungen, mit Sicherheit hervor, daß der kluge Entwurf des Epaminondas, der, die tapfersten im Heere vereinigend, in einer schiefen und tiefstehenden Schlachtordnung den rechten Flügel, wo Kleombrotus mit seinen Spartanern kämpfte, anfiel, und ihn von dem linken Flügel, auf welchem die Ver-

bündeten fochten, trennte, die heilige Schaar, die gerade, als Kleombrotus Krieger ſich ausdehnten und die Thebaner zu überflügeln drohten, ſchnell und muthig herzueilte, und die thebaniſche Reiterey, die an Güte und Uebung die ſpartaniſche weit hinter ſich ließ, das Schickſal der Schlacht und dieß auf eine Weiſe entſchieden, die Sparta's Macht und Anſehn für immer erſchütterte. Die völlig zerrütteten und in die Flucht geſchlagenen Spartaner deckten in Haufen den Boden; ihr König ſelbſt, nebſt den Tapferſten ſeiner Begleiter und mehrere Polemarchen, war gefallen, und ein Herold, der um einen Waffenſtillſtand und die Verabfolgung der Todten anhielt, bekannte beydes den Verluſt und die Niedergeſchlagenheit der Ueberwundenen x).

Als die Nachricht von dieſem großen Verluſte nach Sparta kam, wo man ſich ſo eben mit der Feyer der Gymnopädien beſchäftigte, ſo erfüllten Betrübniß und Schrecken die ganze Stadt: indeß war die Lage der Bürger zu bedenklich, als daß man jener nachhängen und dieſem Raum geben konnte, und die Ephoren trafen daher, unmittelbar nach der Beendigung des Feſtes, alle Anſtalten, um ein neues Heer zu

x) Xenophon VI. 4, 1, — 15. Plutarch in Vit. Pelop. 20 — 23, vergl. Vit. Agesil. 28., Diodor 52 — 56. und Pauſan. IX. 13, 2 — 4.

errichten y). Aus den beyden in Sparta befindlichen und den andern auswärts stehenden Moren wurden alle Krieger vom fünf und funfzigsten bis zum sechzigsten Jahre, — denn die Mora, die in Phocis gedienet hatte, begriff die Krieger unter fünf und funfzig Jahren z), — sogleich aufgezeichnet und ausgehoben. Alle Spartaner, welche öffentliche Aemter begleiteten und darum zu Hause geblieben waren, erhielten ebenfalls Befehl, sich zu waffnen, und an die Bundesgenossen im Peloponnes erging eine Aufforderung um Beystand. Diese waren auch so weit entfernt, sich in dieser dringenden Gefahr zu weigern, oder zu säumen, daß vielmehr die Lepreaten, Mantineer, Phliuser, Achäer, Korinther und Sicyonier schleunigst ihre Mannschaft versammelten, und die beyden letztern nebst den Spartanern zugleich die nöthigen Dreyruderer zur Ueberfetzung des Volkes besorgten. So entstand in Eile ein neues Heer, das, weil der Eurysthenide Agesipolis der zweyte a)

y) Xenophon VI. 4. 16. Plutarch in Vit. Agesil. 29.

z) Man vergl. B. I. Th. 2 S. 236. Die Worte Xenophons (c. 17.) εἰς τοὺς Φωκέας ἐξεστράτευσε müssen übrigens: in terram Phocensium; nicht: adversus Phocenses militarunt mise unt, übersetzt werden. Die Spartaner waren keine Feinde der Phocenier, sondern schützten sie gegen die Angriffe der Thebaner.

a) Pausan. III. 6, 1., vergl. I. 13, 3. und Diodor XV. 60.

seines Vaters Kleombrotus Tod betrauerte und Agesilaus immerfort kränkelte, unter Archidamus, des letztern Sohne, aufbrach und sich gegen den Isthmus vorbewegte *b*).

Während man indeß sich so in Sparta beschäftigte, um wenigstens den ersten Folgen des Unglücks entgegenzuarbeiten, hatten die Thebaner durch einen Gesandten die Athenienser um Unterstützung und Theilnahme an dem erhaltenen Siege aufgefodert, und zugleich einen zweyten Bothen an den Pheräer Jason abgehen lassen, um ihn zu vermögen, in Gemeinschaft mit ihnen, einen nochmaligen Angriff auf die Geschlagenen zu unternehmen und, wo möglich, sie ganz zu vernichten *c*). Es leidet kaum einigen Zweifel, daß dieser Zweck völlig erreicht worden wäre, wenn die um Hülfe Besprochenen nicht gefürchtet hätten, durch einen übereilten Beystand zu viel Gewicht in die Hände der Thebaner zu legen und sie zu Schiedsrichtern über ganz Griechenland zu erheben. Diese Betrachtung, die auf beyde gleich stark und lebhaft wirkte, rettete die Ueberbleibsel des geschwächten spartanischen Heeres. Die Athenienser empfingen den Abgeordneten ohne alle Beweise von Freundschaft

b) Xenophon VI. 4. 17 — 19.

c) Xenophon 5. 19. 20.

und entließen ihn ohne Antwort und Jason, wiewohl er wirklich mit seinen immer fertigen Miethtruppen und Reitern herzueilte, wandte gleichwohl seine Macht nicht zum Verderben der Ueberwundenen an, sondern vermittelte vielmehr durch sein Ansehn einen Vergleich, der den Spartanern einen freyen Abzug zusagte. Da sie jedoch, des ihnen gegebenen Wortes ungeachtet, auf dem gebahnten Wege östlich über den Cithäron zu gehn Bedenken trugen, so wendeten sie sich, mit Einbruch der Nacht, westwärts zurück nach Kreusis und gelangten, die Küste herabzugehend, auf einer rauhen und beschwerlichen Straße, über die Berge nach Aegosthena in Megaris. Hier begegnete ihnen bereits Archidam mit dem Hülfsheere und geleitete sie nach Korinth, wo er die Verbündeten entließ und die Bürger Sparta's in ihre Heimath zurückführte d). Auf solche Weise wendeten, vereinigt, Eifersucht und zweckmäßige Vorkehrungen die unmittelbaren Folgen, die man von dem Treffen bey Leuktra fürchtete, von dem geängsteten Sparta ab.

Aber es waren in der That auch nur die unmittelbaren Folgen, denen es für itzt auswich; den mittelbar sich aus jener Niederlage entwickelnden ver-

d) Xenophon am angez. O. S. 21 — 26., vergl. Diodor XV. 54 und über die Abweichungen zwischen beyden die neunte Beylage.

mochte es ſo wenig zu entgehn, daß es vielmehr von nun an ſie mit jedem Jahre ſtärker fühlte und vergebens zu überwinden verſuchte. Schon die Athenienſer zeigten durch eine öffentliche Handlung, in der ſie ſich als das nunmehr leitende Volk ankündigten, wie ſehr ſie die Spartaner erniedrigt glaubten: denn kaum hatte Archidam ſeinen Rückzug angetreten, ſo beriefen ſie die Staaten, die an dem antalcidiſchen Frieden Theil nehmen wollten, zuſammen, ließen ſie ſchwören, daß die kleinen wie die großen Gemeinheiten künftig frey leben und, wenn Jemand eine mit Krieg überzöge, die übrigen ſich ihrer annehmen ſollten, und erhielten, mit Ausſchließung der Eleer, die Beyſtimmung der verſammelten e). Noch weit bedenklichere Bewegungen gegen Sparta's bisher anerkannte Obergewalt äußerten ſich jedoch in dem benachbarten Arkadien. Nicht nur die Mantineer, die in der acht und neunzigſten Olympiade ihre Stadt hatten aufgeben und ſich in einzelne Dörfer zerſtreuen müſſen, zogen ſich itzt, Ageſilaus Vorſtellungen ungeachtet, wie-

e) Xenophon VI. 5, 1 — 3. In den Friedensbedingungen, über welche man ſich (Ol. 101, 4.) unter Sparta's Vermittelung vereinigte, war den Eleern, wie es ſcheint, nachgegeben worden, mehrere Gemeinheiten, die Xenophon nennt, als ihnen unterwürfige, zu behandeln. Wahrſcheinlich verſuchten dieſe, ihre Rechte itzt von neuem geltend zu machen, und veranlaßten dadurch den Widerſpruch ihrer bisherigen Oberherrn.

der zusammen und bauten, von ihren Nachbarn und den Eleern unterstützt, ihre Mauern wieder auf; auch die übrigen arkadischen Völkerschaften gingen damit um, eine gemeinsame Verbindung unter einander zu stiften, und zu dem Ende eine Hauptstadt zu gründen und zu befestigen *f*). Vorzüglich erregte dieß letztere Unternehmen eine so lebhafte Theilnahme unter den Tegeaten, daß die Partey, die es, aus Anhänglichkeit an Sparta, mißbilligte, einen blutigen Kampf veranlaßte und endlich, mit Hülfe der Mantineer, theils erschlagen, theils nach Lakonika zu flüchten gezwungen wurde *g*). So ernste Anstalten zu einer engern Vereinigung unter den Arkadern, die, wenn sie gelang, ihnen nothwendig eine größere Selbstständigkeit geben und sie dem Einflusse Sparta's entreißen mußte, erregten unter

f) Xenophon VI. 5, 3 — 5 und Diodor XV 59. Dem letztern zufolge war es Lykomed aus Tegea oder Mantinea, der den Rath gab, eine Versammlung von zehn tausend Bürgern zu wählen und die Entscheidung über Krieg und Frieden in deren Hände zu legen. Daß, außer den Bewegungen, die von der spartanischen und antispartanischen Partey ausgingen, auch die Uneinigkeit unter den Städten, welche von ihnen an die Spitze treten und der Sitz der Regierung seyn solle, die Unruhen in Arkadien veranlaßte und nährte, hat Schneider p. 382. theils aus dem ganzen Zusammenhange der Begebenheiten, theils aus Xenophon 5. 6. gemuthmaßt. Die Streitigkeiten der letztern Art führten vermuthlich den Entschluß herbey, Megalopolis anzulegen.

g) Xenophon VI. 5. 6 — 10.

den Bürgern dieſes Staates vielfache Beſorgniſſe und bewogen ſie endlich, aller Schwäche ungeachtet, ſich, als die Bewahrer und Rächer des neulich erſt beſchwornen Friedens, der vertriebenen Tegeaten anzunehmen und an Mantinea den geleiſteten Beyſtand zu ahnden. Ageſilaus, der, nach dem frühen Tode Ageſipolis des zweyten, an deſſen Bruder Kleomenes dem zweyten einen neuen aber minderjährigen Mitkönig erhalten hatte *h*), ſammelte alſo, auf Befehl der Ephoren, ein Heer und rückte in Arkadien ein *i*), allein ohne daß ihn das Glück begünſtigte, noch ſeine Tapferkeit etwas über das Glück vermochte. Die Orchomenier, welche den Spartanern treu blieben und die ſpartaniſchen Miethvölker, die von Korinth kamen, um zu dem Könige zu ſtoßen *k*), in ihre Mauern aufnahmen, wurden von den Mantinecrn

h) Dieder XV. 60. und daſelbſt, wegen der Zeit ſeiner Regierung, die ſechzig Jahre und zehn Monate dauerte. Weſſelina. Kleomenes der zweyte war ein Sohn Kleombrotus des erſten. Sein Bruder und Vorgänger ſtarb ohne Erben. Plutarch in Vit. Agid. 3. Tom. IV. p. 501., vergl. Pauſanias III. 6, 1.

i) Xenophon VI. 5, 10.

k) Man ſehe 6. 11. 12. 15. Daß Ageſilaus ſie an ſich zu ziehen dachte, ſagen die Worte: [illegible] deutlich. Nach Dieder XV. 62. beſtand der Haufen aus tauſend einheimiſchen Hopliten und fünf hundert arkadiſchen und bootiſchen Flüchtlingen und wurde, wie es ſcheint, von Sparta abgeſandt.

an der Vereinigung mit ihm verhindert und die fremden Truppen geschlagen *l*). Die übrigen arkadischen Völkerschaften, mit Ausschluß der Heräer und Lepreaten *m*), zogen sich, verstärkt von einem Theile der Argiver *n*), zu Asea förmlich zusammen und eilten zur Beschützung des mantineischen Gebiethes vorwärts *o*). Die Thebaner, um Beystand besprochen und von den Eleern mit zwanzig Talenten zur Beschleunigung ihrer Rüstung unterstützt, versprachen so bald, als es möglich sey, in dem Peloponnes einzutreffen *p*), und Agesilaus, der es schon bedenklich fand, gegen die vereinigten Arkader allein zu kämpfen, glaubte noch weniger, es mit ihnen und den Thebanern zugleich aufnehmen zu dürfen, und kehrte, in der Mitte des Winters, mehr mit der Eile eines Fliehenden, als mit der Ruhe eines gefaßten Kriegers, nach Lakonika zurück *q*).

Mittlerweile aber hatten die Thebaner ihre Zubereitungen zum Kriege geendigt. In Gemeinschaft mit den ihnen verbündeten Phocensern *r*) und vielen

l) Xenophon 5. 13. 14. und Diodor am angez. Orte.
m) Xenophon §. 11.
n) §. 16.
o) §. 15. 16.
p) §. 19.
q) §. 17. 18. 20. 21., vergl. Enc. Agesil. 2, 23. und Plutarch in Vit. Agesil. 31.
r) Xenophon nennt sie §. 23. ὑπήκοι γεγενημένοι. Aber das waren sie (man sehe VII. 5. 4.) selbst in spätern Zeiten und bey Thebens mehr befestigter Herrschaft nicht. Dem Diodor (XV. 62) sind sie bloß συμμάχοι.

Euböern, und verstärkt durch die beyderseitigen Lokrer, Akarnanier, Herakleoten, Malier und eine Anzahl thessalischer Reiter und Peltasten, drangen sie ungehindert immer vorwärts und trafen, unter Epaminondas und Pelopidas Anführung, bald nach dem Rückzuge des Agesilaus, in der Halbinsel ein, als eben die noch vereinigten Arkader vor Heräa standen, um es für seine Trennung von der gemeinen Sache zu züchtigen s). Die Erscheinung einer so ansehnlichen Hülfsmacht änderte sogleich den Entschluß der Belagerer. Die Rache an einer unbedeutenden Stadt, wie Heräa war, schien ihnen, unter diesen Umständen, keine ihrer würdige Unternehmung mehr, und alle dachten darauf und lagen den Thebanern ernstlich an, sich mit ihnen gegen Lakonika selbst zu wenden und den gemeinschaftlichen Feind in seinem eigenen Lande zu ängstigen. Auch ist erregten, wenn wir anders dem Xenophon glauben dürfen, die Achtung für Sparta's alte Größe und Tapferkeit, der Anblick der schützenden Gebirge, hinter denen es lag, und die Gefährlichkeit der engen Pässe, welche den Zugang öffneten, einige Bedenklichkeiten in den thebanischen Heerführern. Als aber von Karyä aus

s) Die Hauptbelege liefert Xenophon 5, 22 u. f. und im Ages. 2, 24. Diodor XV. 62 – 65. und Plutarch im Vit. Pelop. 24. und in Vit. Agesil. 31. 32. verbunden er den ganzen Zug und dessen Folgen die zehnte Beylage.

Nachricht einlief, die Straße dahin sey unbesetzt, und mehrere Periöken erklärten, sie würden, wenn die fremden Völker erschienen, sogleich abfallen, so traten die Verbündeten, aller wahren oder eingebildeten Hindernisse vergessend, den Weg an, warfen die ihnen entgegengesetzte Mannschaft über den Haufen und drangen, nördlich, von mehrern Seiten zugleich in Lakonien ein. Von Karyä aus, wo sich alle Haufen vereinigten, bewegten sie sich hierauf weiter vorwärts, und rückten an dem linken Ufer des Eurotes, raubend und verheerend, hinab nach Amyklä, wo sie über den Fluß gingen und drey oder vier Tage nachher ihre Reuterey, in Reihe und Glied gestellt, im Hippodrom, der auf der Südseite der Stadt lag, aufziehen ließen. Der Eindruck, den dieser Einfall in Sparta machte, war unbeschreiblich. Seit länger als fünf hundert Jahren[1]) hatte kein auswärtiger Feind den Boden der Stadt betreten; die Weiber, die den Krieg nur aus Erzählung kannten, geriethen, als sie die Land- und Vorraths-Häuser in Rauch aufgehen sahn, außer sich, und die Männer zitterten, wenn sie die durch die leuktrische und andere Schlachten verminderte Anzahl der waffenfähigen überschlugen, bothen, wozu nur die höchste Gefahr bewegen konnte, den Heloten, die Kriegsdienste nehmen wür-

1) Man sehe über diesen Punkt Perizen zum Aelian XIII. 42.

den, die Freiheit an und bereuten ihren Entschluß, da sich über sechs tausend einzeichnen ließen. In dieser dringenden Noth war es ein großes Glück für die Spartaner, daß ihre peloponnesischen Bundesgenossen, nahmentlich die Halieer, Hermioneer, Trözenier und Epidaurier, nebst Korinth, Sicyon, Pellene und dem vorzüglich treuen Phlius v), sich schnell rüsteten, um ihnen über Brasiä zu Hülfe zu eilen, und die Miethtruppen, die Orchomenus eingenommen hatten, sich ebenfalls zu bleiben erklärten. Dieser nicht verächtliche Beystand hielt den kühnen Epaminondas, zumahl, da ein kleines Gefecht in der Nähe des Hauses der Tyndariden nicht vortheilhaft für ihn ausschlug und Agesilaus sich übrigens einzig auf die Vertheidigung Sparta's einschränkte, von einem ernstlichen Angriffe auf die Stadt zurück und bewog ihn, sich südlich nach Helos zu wenden, die unbefestigten Oerter anzuzünden und, in Verbindung mit einigen Periöken, die das Heer begleiteten, Gythium, die Schiffswerfte der Hauptstadt, zu bestürmen. Natürlich verminderten sich mit jedem Tage, den man auf feindlichem Boden zubrachte, um so mehr, da man ohne alle Schonung verwüstete und der herrschende Winter keinen Ersatz gewährte, die Lebensmittel in eben dem Maße, in welchem der erbeutete Raub und

v) Xenophon VI. 5. 29., vollständiger VII. 2. 2.

die Sehnſucht ihn in Sicherheit zu bringen zunahm. Schon waren die benachbarten Argiver, beladen, in ihre Heimath zurückgekehrt, die Arkader und Eleer ihrem Beyſpiele gefolgt und die übrigen ihnen nachzuahmen geneigt. Ueberdem ſtand ein bedeutendes Hülfsheer, das die Athenienſer, von den Spartanern beſprochen x), ohne Säumen geworben und unter Iphikrates abgeſandt hatten, in Arkadien und brannte vor Verlangen, die Thebaner zu beunruhigen, oder ihnen den Weg zu verlegen. So viele zuſammentreffende Urſachen beſtimmten endlich den Epaminondas ebenfalls aus Lakonika abzuziehn: allein, nicht zufrieden, das Land als Sieger durchſtreift und verwüſtet zu haben, dachte er vielmehr darauf, vor ſeinem Abſchiede aus dem Peloponnes, beydes ſeinen Ruhm und die Erniedrigung Sparta's noch durch ein bleibenderes Denkmahl, als rauchende Flecken und verheerte Aecker ſind, zu begründen.

Die Meſſenier hatten nämlich, ſeit der Zerſtörung Ira's, nun an drey hundert Jahre unter der Bothmäßigkeit Sparta's geſeufzt und alles, was Abhängigkeit und Knechtſchaft Schmähliches mit ſich führen, in reichem Maße erlitten. Zum Theil als Periöken von ihren Ueberwindern gedrückt, zum Theil

x) Xenophon VI. 5. 33 — 49.

als Heloten von ihnen gemißhandelt, duldeten ſie in dem einen wie in dem andern Verhältniſſe, und, um ihr Loos noch härter zu machen, waren ſelbſt die Verſuche zur Wiedererlangung ihrer Freyheit ihnen fehlgeſchlagen und die Rache, welche die in Naupaktus angeſiedelten an Sparta genommen hatten, ohne den geringſten Einfluß für das Ganze geblieben. Bey dem allen bewahrten die Nachkommen dieſes unglücklichen Volkes, die in Griechenland lebenden, wie die in Sicilien und Afrika zerſtreuten, neben ihren unverändert erhaltenen Sitten und Gebräuchen und der echten doriſchen Sprache, immerfort den alten Haß gegen ihre Beſieger, die Liebe für ihr Vaterland und den Wunſch, eine günſtige Gelegenheit zur Wiedereroberung deſſelben zu finden. Eine ſolche both ihnen endlich der Verluſt ihrer Unterdrücker bey Leuktra an. Von denſelben Grundſätzen ausgehend, wie ihre Nachbarn, die Arkader, und durch die langen Leiden noch begieriger gemacht, ſich des laſtenden Joches zu entledigen, regten ſich augenblicklich alle meſſeniſchen Heloten und Periöken und dachten auf Widerſtand und Vereinigung: aber ſchwerlich würde ihnen das eine oder das andere gelungen ſeyn, wenn die Arkader den Epaminondas nicht nach dem Peloponnes gerufen und in dieſem großen Feldherrn auch ihnen einen Retter und Beſchützer gegeben hätten. Durch eigene Erfahrung belehrt, daß die Spartaner ſich

nicht über die Gränzen ihres Landes wagen könnten, und wohl wissend, welche feindselige Nachbarn er ihnen zurück führen werde, wandte er sich unmittelbar von Sparta nach Messenien, und nachdem er die Ueberbleibsel der alten Einwohner versammelt, mehrere aus den angränzenden Gegenden sich mit ihnen zu vereinigen ermuntert, und die Arkader und andere Verbündeten zur hülfreichen Theilnahme vermocht hatte, gründete er, unter feyerlichen Opfern und Gebethen, an einem bequemen Orte, eine neue Stadt, der er den Nahmen Messene gab, vertheilte die Felder durch das Loos und sandte Bothen an die auswärtigen Messenier, um auch sie zur Wiederkehr in ihr Vaterland einzuladen y). Eine ansehnliche Besatzung Thebaner übernahm hierauf die Vertheidigung der jungen noch schwachen Pflanzstadt, und Epaminondas rückte, während der diesmahl ungewöhnlich säumende und zwecklos handelnde Iphikrates die Engen des Gebirges bey Oneum bewachte, durch die bey Kenchreä in Megaris ein und langte, nach einer dreymonatlichen Abwesenheit, ungestört und mit vielfachem Ruhme geschmückt, wieder in Böotien an z).

y) Die Beweisstellen findet man bey Diodor XV. 66. 67. und Pausanias IV. 26. Die nöthigen Erläuterungen liefert die eilfte Beylage.

z) Xenophon VI. 5. 49 — 52.

Wenn die Athenienser gleich nach der Schlacht bey Leuktra und in der Folge, als Epaminondas in Lakonika einbrach, furchtsam auf Thebens Macht hinsahn, so vermehrten sich itzt diese Besorgnisse durch die Gründung von Messene und durch die enge Verbindung der Völker Süd-Arkadiens um ein groſses. Die Nothwendigkeit, sich nicht von Sparta zu entfernen, sondern ihm wohlwollend die Hand zu biethen, ward immer fühlbarer, und die Ueberzeugung hiervon bereitete den Abgeordneten, welche die Spartaner und ihre peloponnesischen Verbündeten mit dem Eintritte des Frühlings nach Athen sandten, eine günstige Aufnahme. In einer öffentlichen Versammlung wurden, gleich nach ihrer Erscheinung, die gemeinsamen Vortheile aller griechischen Staaten feyerlich und ernstlich erwogen. Man überlegte, ob es nicht wohl gethan sey, wenn Athen künftig zur See und Sparta zu Lande anführe, und verwarf den Gedanken, weil mit dieser Einrichtung die vollkommene Gleichheit, deren Erreichung man beabsichtigte, sich nicht zu vertragen schien. Es erfolgte eine nochmahlige Berathschlagung und Prüfung, und die Entscheidung fiel endlich dahin aus, daß beyde Gemeinheiten alle fünf Tage mit dem Oberbefehle wechseln a) und den Fort-

a) Xenophon VII. 1, 1 — 14., vergl. Diodor XV. 67. Man sieht übrigens nicht recht ein, was für Vortheile, sey es von Seiten der Ehre, oder des Krieges, durch

ſchritten Thebens widerſtehen wollten. In der That war auch der Beſchluß kaum gefaßt, ſo traten bereits Umſtände ein, welche die ſchleunige Erfüllung der Bedingungen foderten: denn die Arkader hatten nicht allein unter Lykomeds Anführung die lakoniſche Gränzſtadt Pellana überfallen und ſie, bevor man ihr Hülfe leiſten konnte, rein ausgeplündert und die Beſatzung erſchlagen *b*), ſondern ſogar, in Vereinigung mit den Argivern und Eleern, die Thebaner zu einem nochmahligen Einfalle in den Peloponnes aufgerufen. Dieſe neue Gefahr machte es den Athenienſern zur Pflicht, ſich zur Vertheidigung ihrer Verbündeten zu rüſten, und ſie ſäumten nicht, die erforderlichen Gegenanſtalten auf das ſchnellſte zu treffen. Ihr Feld-

dieſe Uebereinkunft erhalten werden konnten. Auch erwähnt kein alter Schriftſteller etwas von den Folgen dieſer Verabredung und ihrem Einfluſſe in die öffentlichen Angelegenheiten.

b) Diodor am angez. Orte. Xenophon übergeht dieſen Umſtand, ſo wie überhaupt die Veranlaſſung zu dem zweyten Zuge des Epaminonda gänzlich mit Stillſchweigen. Wie er die Sache einleitet, ſollte man beynah glauben, die Erzählung hänge noch mit VI. 5. 51. zuſammen, was doch nicht iſt: denn er giebt uns offenbar die Begebenheiten eines neuen Jahres. Die Plünderung von Pellana bey Diodor, und die des lacedämoniſchen aber im meſſeniſchen Gebiethe liegenden Aſine bey Xenophon (VII. 1, 25.) ſind ſicher keine aus einer Nahmen-verwechſelung entſtandene Unrichtigkeit, ſondern beyde verſchieden.

herr Chabrias rückte sogleich mit einem Heere in den Peloponnes ein, und nachdem er, außer den Megarensern, die Pellenäer, Korinther und Spartaner an sich gezogen, und an zwanzig tausend Mann zusammengebracht hatte, verwahrte er die Pässe bey Oneum und Kenchreä mit Palliſaden und Gräben und vollendete, ehe noch die Feinde eintrafen, die Arbeit. Dieſe Hinderniſſe waren jedoch für den Epaminondas, der auch dießmahl die Unternehmung leitete, nicht lange unüberwindlich. Mit dem raſchen Ungeſtüm, der alle ſeine Unternehmungen bezeichnete, eröffnete er ſich da, wo die Spartaner ſtanden, den Durchgang, und vereinigte ſich glücklich mit ſeinen peloponneſiſchen Bundesgenoſſen. Sicyon und Pellene nahmen thebaniſche Beſatzung ein, das Gebieth von Epidaurus wurde gleichſam im Fluge verheert, und ſelbſt Korinth wäre wahrſcheinlich in die Hände des ſchnell umkehrenden Siegers gerathen, wenn Chabrias nicht durch ſeine Entſchloſſenheit und Kriegskunſt den Anfall abgewehrt und bald nachher der Stolz der Arkader den Thebaner über den Iſthmus zurückzugehen bewogen hätte c). Erſt durch ſeine Entfernung be-

c) Xenophon VII. 1, 15 — 19. Diodor XV. 68 69. Letzterer muß hier den erſtern ergänzen und berichtigen. Einige nicht ſehr bedeutende Nachweiſungen aus dem Pauſanias und Peträn hat Schneider zu §. 17. 18. beygebracht. — Der Urſachen, weshalb die Arkader

kamen die Spartaner, denen der ältere Dionys auf zwanzig Triremen Hülfsvölker geſandt hatte, wieder freyern Spielraum und errangen einige Vortheile über die thebaniſch geſinnten Sicyonier *d*). Indeß blühte, unangefochten, das neu angelegte Meſſene immer mehr empor, und die Thebaner ſchätzten es für wichtig

ein ſo ungewöhnliches Zutrauen und dieß ſo ſchnell zu ſich faßten, waren mehrere; vorzüglich aber gehören dahin: erſtlich, die engere Verbindung, die durch die Wahl eines Ausſchuſſes von Zehntauſend unter ihnen geſtiftet worden, und die größere Thätigkeit und Ordnung, die dadurch in ihre öffentlichen Angelegenheiten gekommen war; zweytens, das Kriegsglück, das manche ihrer Unternehmungen, wie Xenophon ſelbſt §. 23. anerkennt, begünſtigt hatte, drittens, der kühne emporſtrebende Geiſt des Lykomeds, des erſten Mannes im Staate, den er allen Bewohnern Arkadiens einzuflößen verſuchte, und endlich viertens, ein ſtehender beſoldeter Kriegshaufe, vom Xenophon Epariten genannt, und wahrſcheinlich nichts anders, als Diodors (XV. 67.) fünf tauſend Auserleſene. Aus Xenophon VI 4. 34. lernen wir, was nicht unwichtig iſt, daß eigentlich nur arme Bürger als Epariten dienten: denn als man ihnen ihre Löhnung zu zahlen aufhörte, ſchieden alle, die ihrer nicht entrathen konnten, ſogleich aus, wahrſcheinlich, um zu ihren bürgerlichen Gewerben, an deren Betreibung die Kriegs-Uebungen und öffentlichen Geſchäfte ſie hinderten, zurückzukehren, und mehrere der vermögenden Bürger erſetzten der Ausgeſchiedenen Stelle, „damit, ſagt der Schriftſteller, ſie über die Epariten, nicht dieſe über ſie gebiethen möchten.“ Was ſich ſonſt noch aus Xenophon und andern für eine nähere Kenntniß dieſer Krieger Claſſe gewinnen läßt, hat Meurs zu 4, 33. zuſammengeſtellt.

d) Xenophon VII. 1, 20 — 26. Diodor XV. 70.

genug, um von den Unterhandlungen, die Philiskus, Artaxerxes Gesandter, zu Delphi eröffnete, auszuscheiden, weil man die Abhängigkeit der genannten Stadt zu einer Friedens-Bedingung machen wollte *e*).

Schon der Unwille, den der Perser über diese Weigerung empfand, hatte für Theben die nachtheilige Folge, daß er, vor seiner Rückkehr nach Asien, zwey tausend Mann Miethtruppen zur Unterstützung der Gegenpartey in Sold nahm, und sie im voraus bezahlte *f*); und da mit dem Eintritte des Frühlings auch der ältere Dionys neue Hülfsvölker sandte *g*), so

e) **Xenophon** VII. 1, 27. Diodor am angez. O. Nach dem letztern, sandte Artaxerres, nach dem erstern, Ariobarzanes den Philiskus. Der Nahme des Ariobarzanes kommt, außer der Stelle, die Schneider in dem Demosthenes gefunden hat, auch noch beym Xenophon I. 4, 7 und V. 1, 28 und im Exc. Ag. §. 2, 26. und beym Diodor XV. 90. vor. Aus allem erhellt, daß er einer der bedeutendern Satrapen Klein-Asiens war. Wahrscheinlich also hatte ihn der Perser-König, als Bürge des antalcidischen Friedens, bevollmächtigt, die griechischen Staaten durch den Philiskus zusammen berufen zu lassen und diesem zugleich das zu einer Truppenwerbung nöthige Geld mitzugeben, falls der eine oder der andere Theil sich widerspänstig bewiese. Daß Theben nicht blos den Messeniern seinen Schutz entziehn, sondern auch die bootischen Gemeinheiten für frey erklären sollte, sagt Diodor.

f) Xenophon am angez. O.

g) Derselbe §. 28.

würde die Lage des genannten Staates unſtreitig ſehr bedenklich geworden ſeyn, wenn man ihn, der damals in Theſſalien beſchäftigt war *h*), mit der geſammten Macht der Verbündeten, wie die Athenienſer riethen *i*), überfallen und beunruhiget hätte. Aber Sparta dachte auf Rache gegen die Arkader, von denen ſeine Gränzen bedroht und ohnlängſt erſt das lacedämoniſche Aſine ausgeplündert worden war *k*), und trug darauf an, daß die ſiciliſchen Krieger in Lakonien landen und ſich mit dem Heere der Eingebornen und den Söldnern des Philiskus verbinden ſollten. Da nun die Stimmen der Bundesgenoſſen für dieſe Meinung entſchieden, ſo beſtrafte Archidam, der Sohn des Ageſilaus, an der Spitze des aus Fremden und Einheimiſchen gemiſchten Heeres, zuerſt die Einwohner von Karyä, die dem Epaminondas, bey ſeinem Einfalle in Lakonien, freundſchaftlich entgegen gekommen waren, und rückte ſo dann in das Gebieth der arkadiſchen Parrhaſier vor. Während er hier das Land mit Feuer und Schwert verheerte, ſammelten ſich die Argiver, um ihre Freunde zu retten, und trafen gerade ein, als die Dienſtzeit der ſiciliſchen

h) Man vergleiche Morus und die in der Einleitung zur Chronologie gegebene Ueberſicht der Ereigniſſe in Theſſalien.

i) Xenophon 5. 28.

k) Derſelbe VII. 1, 25

Völker verlaufen und ihr Anführer Eisidas auf dem Rückzuge nach Sparta begriffen war. Zum Glück für Archidam, warfen sich die Messenier den Abziehenden bey einem engen Passe entgegen und zwangen sie, die, welche sie verlassen wollten, um schnelle Unterstützung zu bitten, indeß die Arkader und Argiver, von einer andern Seite, die Straße nach Lakonika besetzten und beyden, den Hülfe suchenden und Hülfe bringenden, den Rückweg zu sperren drohten. Itzt bewirkte die harte Nothwendigkeit, was vielleicht der freye Entschluß nie bewirkt haben würde. Archidam stellte in der Ebene, wo die Straße, die zu den Eutresiern und nach Midea *l*) führt, zusammenstößt, sein Heer in Ordnung und begann, unter den günstigen oder doch günstig gedeuteten Zeichen des Himmels, eine Schlacht, die bey den Alten den Nahmen der ehrenlosen führt und, wenn wir deren Berichten glauben dürfen, ihres Gleichen in der Geschichte nicht gefunden hat *m*). Die Spartaner brachten ihren Fein-

l) Die Eutresier waren, (man sehe Pausan. VIII. 27. 7. und) Stephanus unter Εὐτρησία, ein Volk in Arkadien. In oder an seinen Gränzen muß folglich auch Midea gesucht werden. Von dem in Argolis, woran Morus erinnert, ist offenbar nicht die Rede.

m) Xenophon 5. 28 — 32. Diodor XV. 72., veral. Plutarch in Vit. Agesil. 33. und, wegen der Einnahme von Karyä, Polyän I. 41. 5. denn wahrscheinlich muß hier und IV. 2. 20. Καρύαις, nicht Κάρναις gelesen werden.

den eine völlige Niederlage bey, ohne ſelbſt einen einzigen Mann zu verlieren n), und erfüllten, nach ſo vielen erlittenen Unglücksfällen, ihre Mitbürger zum erſten Mahle wieder mit reiner Freude und ihre übermüthigen treuloſen Nachbarn mit der Furcht gerechter Ahndung und Wiedervergeltung. Wenigſtens ſagt uns Diodor, daß Megalopolis, an deſſen Gründung man ſeit Jahren gearbeitet hatte, eigentlich itzt erſt zu Stande gekommen und von den in Schrecken geſetzten Parrhaſiern und Mänaliern, die in vierzig Dörfern wohnten, bevölkert worden ſey o).

Indeß dieſes im Peloponnes vorging, beſchloſſen die Thebaner, entweder, weil ſie, durch das Glück der Waffen, das Uebergewicht in Griechenland zu

n) So einmüthig die angeführten Zeugniſſe und mehrere dieß beſtätigen, ſo ſehr überſteigt gleichwohl die Sache alle Wahrſcheinlichkeit, zumahl, wenn der Verluſt auf feindlicher Seite, wie Diodor meldet, zehn tauſend betrug. War vielleicht bloß von den Spartanern keiner gefallen und die Schlacht folglich ganz eigentlich für Sparta thränenlos? Ich denke in der That, daß die Worte Xenophons §. 32. τῶν Λακεδαιμονίων μὲν ὀλίγοι τινὲς ἔπεσον, und Diodors ἐκ μὲν Λακεδαιμονίων οὐδεὶς dieß ſagen ſollen. Daß die Alten Lacedämonier und Spartaner gewöhnlich nicht unterſcheiden, habe ich anderwärts ſchon bemerkt.

o) Diodor XV. 72., vergl. Pauſan. VIII. 27, 1 — 6. und, wegen der Zeit, wenn Megalopolis gegründet wurde, die eilfte Beylage.

behaupten verzweifelten, oder, durch ihr Betragen gegen den Philiskus, den König der Perſer, beleidigt zu haben fürchteten, ihm ihre Wünſche unmittelbar durch einen Abgeordneten vorzulegen und gaben zu dem Ende dem Pelopidas den Auftrag, nach Aſien hinüberzuſegeln. Als dieſer abgereiſt war und die Abſicht ſeiner Sendung bekannt wurde, hielten es die übrigen Staaten, nahmentlich Athen, Argos, Sparta, Arkadien und Elis, für Pflicht, den Monarchen ebenfalls begrüſſen zu laſſen, und bevollmächtigten, jeder, einen oder etliche Bürger, um ihre Angelegenheiten an dem Hofe zu Suſa zu führen. Allein von allen Geſandten wußte keiner ſeinen Vorſtellungen mehr Nachdruck zu geben, als der thebaniſche. In die Geſchichte der alten Zeiten eingehend, zeigte er, wie Theben, von den Tagen des Xerxes an, es immer treu und redlich mit Perſien gemeint und den Vortheil dieſes Reiches vor allen griechiſchen Staaten befördert habe, und entwarf ein ſo lebhaftes Gemählde von den Verdienſten ſeines Volkes um die Beherrſcher in Suſa, daß Artaxerxes ihm alle Foderungen zugeſtand und ſchriftlich erklärte, „er wolle, daß Sparta Meſſeniens Unabhängigkeit anerkenne und Athen ſeine Schiffe abtakele, und werde, im Weigerungsfalle, dem einen wie dem andern Staate den Krieg ankündigen.“ Mit dieſer Antwort kehrte Pelopidas, triumphirend, zurück, und die Thebaner

unterließen nicht, sogleich alle griechischen Gemeinheiten zusammenzuberufen, und sie, nach Verlesung des königlichen Schreibens, aufzufodern, sich gegen sie und den Monarchen eidlich zur Befolgung der Bedingungen zu verpflichten. Aber diese Anmuthungen entsprachen den Wünschen und Absichten der Versammelten so wenig, daß die meisten weder itzt, noch, als sie nachher einzeln beschickt wurden, sich zur Leistung des Eides bequemten, und der Anschlag der Thebaner, sich auf diesem Wege der Hegemonie zu versichern, an der Hartnäckigkeit des Gegenbundes und vorzüglich der Arkader und Korinther scheiterte p). Auch empfand es Epaminondas so lebhaft, wie wenig durch die Unterhandlung mit Persien für sein Vaterland gewonnen, und wie viel dagegen durch die Entfernung der Arkader, im Fall eines neu entstehenden Krieges, verloren sey, daß er gleich im folgenden Jahre, nachdem der Argiver Pisias den Paß über den Berg Oneum, welchen athenienſische und spartanische Miethtruppen besetzt hielten, überrascht und für ihn gewonnen hatte, nach Achaia aufbrach, um die oligarchischen Verfassungen der dortigen Städte aufzuheben und die Arkader und andere Bundesgenossen sich dadurch geneigt zu machen. Indeß schlug

p) Xenophon VII. 1, 33 — 40., vergl. Plutarch in Vit. Pelop. 30.

ſelbſt dieſe Unternehmung nicht zu Thebens Vortheile aus. Die achäiſchen Oligarchen, zuerſt vom Epaminondas geſchont, und nachher von den thebaniſchen Harmoſten gedrückt und vertrieben, bemächtigten ſich, da ihre Anzahl nicht klein war, der Oerter, aus denen man ſie verjagt hatte, von neuem, und ergriffen von nun an gegen die Thebaner und Arkader die Partey Sparta's q).

Eben ſo ſchnell, wie die Städte Achaiens ihr politiſches Verhältniß gegen Theben geändert hatten, wechſelten um dieſelbe Zeit noch mehrere griechiſche Gemeinheiten, theils freywillig, theils gezwungen, das ihrige gegen den genannten Staat und unter einander ſelbſt. Themiſon und Theodorus aus Euböa bemächtigten ſich der attiſchen Gränzſtadt Oropus, und die Athenienſer, denen keiner von allen ihren Verbündeten zu Hülfe kam, mußten ſie den Thebanern bis auf rechtliche Entſcheidung r) überlaſſen. Sogleich trug Lykomedes, der Arkader, den Unwillen der Athenienſer benutzend, ihnen ein Bündniß mit ſeinem Volke an, und fand, wiewohl ſie Freunde und er und ſeine Mitbürger Feinde von Sparta waren, den erwünſchten Eingang s). Die Korinther, gegen

q) Xenophon VII. 1, 41 — 43. Diodor XV. 75.
r) Xenophon VII. 4, 1. und Diodor 76.
s) Xenophon VII. 4, 2. 3. Es war Lykomeds letzte An

deren Freyheit die Athenienſer unmittelbar nachher verderbliche Anſchläge entwarfen, traten, mit Erlaubniß Sparta's und unter dem Vorbehalte es nicht bekriegen zu dürfen, aus dem Bunde gegen die Thebaner heraus und ſchloſſen mit ihnen einen Frieden für ihren Staat *t*). Die Phliuſier, bisher die treueſten Anhänger Sparta's, die nun ſeit Jahren hauptſächlich mit Sicyon und Argos gekämpft und ſich nur durch Athens Beyſtand erhalten hatten, folgten dem Beyſpiele Korinths, gaben das Caſtel Thyamia an Sicyon zurück und wurden von Theben ebenfalls in den Vergleich aufgenommen *v*). Die Spartaner hin-

terhandlung. Auf dem Rückwege von Athen kam er um.

t) Xenophon VII. 4, 4 — 10.

v) Xenophon VII. 4, 10. 11., vergl. 2, 1 — 23. und Diodor XV. 75. Auf die hier erwähnte Beylegung der Streitigkeiten bezieht ſich, was der letztere 76. ſagt: Unterdeſſen ſchickte der Perſer König Abgeordnete an die Griechen und vermochte ſie, ihre Streitigkeiten zu endigen und einen gemeinſamen Frieden zu ſchließen. So endigte der ſo genannte Jakoniſche oder böotiſche Krieg, nachdem er, von der leuktriſchen Schlacht an gerechnet, länger als fünf Jahre gedauert hatte." Nur irrt er, wie ſchon Dodwell ad a. 45. bemerkt hat, darin, daß er die wieder hergeſtellte Eintracht auf die Rechnung des perſiſchen Monarchen ſchreibt. Satis manifeſtum eſt, ſagt der Engländer ganz richtig, tacito magis ciuitatum ſingularum, de ſua commodis iudicantium, conſenſu, quam praecepto Artaxerxis pacem fuiſſe conciliatam.

gegen, so sehr sie von den beyden ihnen verbündeten Staaten aufgemuntert wurden, ein gleiches zu thun, weigerten sich standhaft, die Unabhängigkeit der Messenier anzuerkennen x), erhielten Hülfsvölker vom jüngern Dionys y) und eroberten um diese Zeit Sellasia, das ihnen, wie Karyä, bey dem Einfalle des Epaminondas, abtrünnig geworden und noch nicht zum Gehorsam zurück gekehrt war z).

Wenn indeß die Neigung dieses Staates der allgemeinen Ruhe, zu deren Begründung im Peloponnes die eben genannten kleinern Gemeinheiten die Hände gebothen hatten, entgegenstrebte, so würde er doch, ohne eine besondere Veranlassung, durch seine Erschöpfung und Kraftlosigkeit bestimmt worden seyn, den Frieden stillschweigend zu beobachten. Aber noch gab es in der Halbinsel zwey andere, längst schon wechselseitig erbitterte und, um verträglich zusammen zu wohnen, nicht genug gedemüthigte Völker, die

x) Man lese, was sie beym Xenophon VII. 4, 9. den zum Frieden rathenden Korinthern anworten.

y) Dieß war das dritte Mahl, daß die Beherrscher Siciliens Sparta mit Truppen unterstützten. Auch hier sind Anlaß und Verhältniß nicht klar; indeß läßt sich kaum zweifeln, daß beyde Dionyse hauptsächlich durch die Achtung des dorischen Nahmens bewogen wurden, den Spartanern Hülfsvölker zu senden, und die gesandten auf ihre eigenen Kosten zu unterhalten.

z) Xenophon VII. 4, 12.

Eleer und Arkader, deren Verhältniſſe der Erhaltung der Eintracht nicht zuſagten. Jene, in frühern Zeiten von den Spartanern und Arkadern vieler ihnen zugehörigen oder doch unterworfenen Städte beraubt *a*), gingen ſchon lange damit um, ſich das Verlorene wieder zuzueignen und ſahen den itzigen Zeitpunkt als nicht ungünſtig für ſich an, und dieſe, durch mehrere neu getroffene Einrichtungen enger unter einander verbunden *b*), und gewohnt, ſeit der Schwächung Sparta's, ſich als das erſte peloponneſiſche Volk zu betrachten, waren ſo weit entfernt, die Anſprüche der Eleer gelten zu laſſen, daß ſie vielmehr die Gelegenheit, ſie noch mehr zu beſchränken, mit Vergnügen erwarteten. Der Anfang des Kampfes ging von der vormahls eliſchen, nachher arkadiſchen Stadt Laſion aus. Die Eleer überfielen und eroberten ſie, und die Arkader rückten über die Gränze, ſchlugen die ihnen entgegengeſchickte Mannſchaft in einem Treffen und drangen bis vor Elis, die Hauptſtadt des Landes, die jedoch durch die Freunde der Oligarchie gegen die Pläne der Demokraten und die Macht der auswärtigen Feinde vertheidigt und bey

a) Man erinnere ſich der Ereigniſſe der frühern Jahre, oder deſſen, was Xenophon III. 2, 21. u. f. erzählt, vergl. über die Anſprüche der Arkader Diodor XV. 77.

b) Ich habe die wichtigſte S. 174. in der Note c beygebracht.

einem zweyten Anfalle der Arkader, den die Volkspartey veranlaßte, durch die Achäer gedeckt wurde c). Allein diese Ereigniſſe waren gleichſam nur das Vorſpiel von den ernſtern Auftritten und der ſich aus ihnen entwickelnden und, man kann faſt ſagen, letzten Anſtrengung der geſammten griechiſchen Kraft. Gleich im folgenden Jahre miſchten ſich die Spartaner, aufgemuntert von den Eleern, in die obwaltenden Streitigkeiten, beſchäftigten, unter Archidams Führung, die Arkader in ihrem eigenen Lande durch die Wegnahme der kleinen bey Megalopolis gelegenen Feſtung Kromnus d), und erleichterten ſo den Eleern die Eroberung von Pylus, wohin die demokratiſch geſinnten Bürger unter arkadiſchem Schutze geflüchtet waren e). Auf ſolche Weiſe ſchwankte die Zunge in der Wage des Glücks eine geraume Zeit unſicher hin und her, als, nach mannigfaltigen Angriffen, Kromnus endlich wiederum für die Spartaner verloren ging, und die Arkader, denen Athen, ihre Verbündete, vier hundert Reiter ſandte, in Gemeinſchaft mit den Piſaten, die der Gelegenheit, ihre alten Rechte geltend zu machen, gern wahrnahmen, die hundert und vierte Olympiade begingen, und ungeachtet die Eleer

c) Xenophon VII. 4, 12 — 18. Diodor XV. 77.

d) Xenophon 4, 19. 20., vergl. die Anekdote bey Plutarch de virtute pudore. Tom. VIII. p. 117.

e) Xenophon 4, 21 — 26.

und Achäer ſie, während der Feyer, unvermuthet beunruhigten, die Spiele dennoch, unter den Waffen ſtehend, beendigten, und ſo gar einen großen Theil der Weihgeſchenke und heiligen Gelder aus dem Tempel Jupiters mit ſich hinwegführten *f*). Die griechiſche Geſchichte ſtellt eine Menge Beyſpiele auf, wie hart man die an der Gottheit begangenen Verſchuldungen zu rächen pflegte, und wie bereitwillig alle Staaten zur Beſtrafung der Tempelräuber und Gottesverächter die Hand bothen: aber dießmahl bedurfte es keiner Vereinigung von außen, um die Heiligthumsſchänder von ihrem Unrechte zu überzeugen. Die Mantineer beſchloſſen aus eigenem Antriebe, ſich der Verwendung der Gelder zum gemeinen Gebrauche nicht ſchuldig zu machen, und da mehrere von den Oberhäuptern der Arkader dieſe Geſinnung billigten, ſo fürchteten die, welche die erbeuteten Gelder in Verwahrung hatten und ſich ihrer zum Theil zur Bezahlung eines ſtehenden Söldnerheeres bedienten *g*), ſie würden, wenn man Rechnung foderte, in Gefahr gerathen, und erſuchten deshalb die Thebaner, ſo bald als möglich ins Feld zu rücken, weil außerdem die Arkader leicht bewogen werden könnten, wieder

f) Xenophon 4, 27 — 32. Diodor XV. 78.

g) Der Epariten, von denen ich S. 174 c. die nöthige Nachricht gegeben habe.

auf spartaniſche Seite zu treten. Dieſe verrätheriſche und ihren Zweck keineswegs verfehlende Unterhandlung konnte der friedliebenden Partey weder entgehn, noch als unbedeutend von ihr verachtet werden, ſondern bewog ſie vielmehr, ſich ſogleich durch Geſandten die Einmiſchung Thebens zu verbitten und die Eleer zu benachrichtigen, daß ſie ihnen die Aufſicht über den olympiſchen Tempel zurückzugeben bereit wären. Ein ſo unerwartetes Anerbiethen war den letztern nicht anders, denn ſehr willkommen. Mit Vergnügen erklärten ſie ſich, einen Waffenſtillſtand eingehen zu wollen, und ſchon hatten die Arkader aus allen Städten ihn zu Tegea feyerlich beſchworen, als ſie auf einmahl von der Gegenpartey und dem thebaniſchen Befehlshaber, der mit drey hundert Hopliten in der Stadt lag, während des veranſtalteten Friedensſchmauſes, argliſtig überfallen und, dem gröſsten Theile nach, verhaftet wurden. Zum Glücke für die Gefangenen waren die meiſten von den Mantineern, denen es hauptſächlich galt, in der Verwirrung entronnen, und da dieſe gleich den folgenden Tag jede Vorkehrung trafen, um ihre Mitbürger zu befreyen, ſo gerieth der Harmoſt der Thebaner in groſse Verlegenheit, entlieſs alle Eingekerkerten ohne Unterſchied und verſuchte ſein Benehmen, ſo gut er vermochte, zu rechtfertigen. Seine Vertheidigung war jedoch von eben ſo wenig Erfolg bey der Gegenpartey, als

die Anklage, die ſie zu Theben wider ihn erhub, bey dem Epaminondas, dem damahligen Feldherrn der Thebaner. Ohne auch nur den Schein der Mäßigung zu ſuchen, antwortete er der Geſandtſchaft, daß er im Nahmen ſeiner Mitbürger, die ſich ſchon zum Kriege gerüſtet hätten, den ohne ihr Wiſſen geſchloſſenen Frieden für einen Verrath erklären müſſe und keinen Anſtand nehmen werde, mit ſeinem Heere nächſtens gegen Arkadien aufzubrechen *b*).

Der trotzige Beſcheid des Epaminondas belehrte die Arkader hinlänglich, was und wie viel ſie zu fürchten hatten. Mehrere von ihnen, die Mantineer an ihrer Spitze, traten daher, nebſt den Eleern und Achäern, zuſammen und ſandten zugleich Abgeordnete an die Spartaner und Athenienſer, von welchen jene, durch die Betrachtung ihrer eigenen Gefahr bewogen, und dieſe, neuerlich erſt durch den Verſuch der Thebaner, ihnen die Seeherrſchaft zu entreiſſen, erbittert *i*), der Auffoderung willig Gehör gaben und

h) Xenophon 4, 33 — 40. Diodor 32. ſtellt die Sache ſehr abweichend, aber wie ſchon Mitford (History of Greece Tom. VI. 351.) bemerkt hat, weder wahrſcheinlicher, noch übereinſtimmend mit ſeiner eigenen Erzählung dar.

i) Diodor XV. 78. 79. Es iſt Schade, daß Diodor nicht umſtändlicher über einen Gegenſtand ſpricht, von dem man ſich ſo gern genau unterrichten möchte. Wenn die

den kräftigſten Beyſtand verſprachen *k*). Der geſchloſſene Bund machte jedoch den Epaminondas in ſeinem Vorhaben nicht wankend. Ueberzeugt, daß, bey ſeiner Erſcheinung in der Halbinſel, ſich gewiß mehrere Staaten anſchließen würden, zog er die Böotier, nebſt den Euböern, Lokrern und einigen theſſaliſchen Völkerſchaften, an ſich, und rückte mit dem Frühlinge in den Peloponnes, wo ſogleich die Sicyonier, Argiver und Meſſenier, und in Arkadien die wichtigen Gemeinheiten Tegea und Megalopolis ihn verſtärkten *l*). Schon hatte er, eine günſtige Gelegenheit erlauernd, in und um Tegea eine Zeitlang verweilt *m*), als die Nachricht einlief, Ageſilaus ſey, um mit den Bundesgenoſſen, die in einem verſchanzten Lager bey Mantinea ſtanden, ſich zu vereinigen, aus Lakonien aufgebrochen und bereits über Pellana vor-

Thebaner, wie er erzählt, wirklich eine Flotte von hundert Schiffen auszurüſten beſchloſſen, die Rhodier, Chier und Byzantier durch den an ſie geſandten Epaminondas zu ſich herüber zogen, und die Bemannungen des athenienſiſchen Navarchen Laches vereitelten, ſo hatte Athen gewiß alle Urſache auf ſeiner Hut zu ſeyn und eine Nebenbuhlerinn zur See in Theben zu fürchten. Benläufig gedenkt auch Iſokrates in orat. ad Philipp. p. 136. und mit einigen Abweichungen Plutarch in Vit. Philopoem. 14. der Sache.

k) Xenophon VII. 5. 1 — 3., vergl. Dieder XV. 32. 5.

l) Xenophon 5. 4. 5. und Dieder am angez. O.

m) Xenophon 5. 8.

gerückt. Ein ſo glücklicher Umſtand war es eben, den der Thebaner erwartete. In der ſichern Hoffnung, Sparta unbewacht und unvertheidigt zu überraſchen, ließ er ſein Volk ſogleich ſpeiſen, drang ohne Raſt die ganze Nacht hindurch vorwärts, und erreichte mit dem Anbruche des Tages die Hauptſtadt Lakoniens. So ſchnell und heimlich er indeß ſeinen Abzug veranſtaltet hatte, ſo war Ageſilaus gleichwohl davon benachrichtiget worden, und einige Kreter, die er auf der Stelle an ſeinen Sohn Archidamus nach Sparta ſandte, kamen dem feindlichen Heere um wenige Augenblicke zuvor und vereitelten ſo einen Ueberfall, deſſen Folgen ſich nicht berechnen laſſen. Mit einer Beſonnenheit und Thätigkeit, die des Erben des väterlichen Ruhms ganz würdig war, raffte Archidamus alles, was die Waffen tragen konnte, zuſammen, und machte den Epaminandas, der dießmahl von der Nordſeite angriff und bis auf den Markt der Stadt vordrang, jeden Schritt ſtreitig. Knaben und Greiſe beunruhigten von den Dächern den Feind, und wer irgend noch einen Reſt von Jugendkraft in ſich trug, vertheidigte die Zugänge und Straßen. Ueberall herrſchte Anſtrengung und Verwirrung, Gefahr und Mord, und die Hartnäckigkeit des Thebaners kämpfte eben ſo tapfer gegen die Schwierigkeiten, denen er begegnete, wie die Vaterlandsliebe der Spartaner für ihre Tempel und Heerde, als Ageſi-

lauf, der mit ſeinem Heere und den Mantineern herzuzog, den zweifelhaften Streit endigte und den Epaminondas bewog, ſein Lager in der Nähe von Sparta aufzuſchlagen. Dieſer an Anſchlägen unerſchöpfliche Feldherr ließ ſich jedoch durch den getäuſchten Entwurf ſo wenig ſchrecken, daß er vielmehr in demſelben Augenblicke, wo er den erſten aufgeben mußte, einen zweyten von gleicher Art faßte. Unterrichtet, daß die Mantineer den Ageſilaus mit ihrer ganzen Macht begleiteten, entwarf er auf der Stelle den Plan, gegen ihre Stadt zu verſuchen, was ihm gegen Sparta auszuführen mißlungen war, und rückte mit ſeinen Leuten, die nie einen andern Willen kannten, als den ihres Führers, nachdem er ihnen einige Stunden Ruhe gegönnt und etliche Reiter zur Unterhaltung der Wacht-Feuer im Lager zurückgelaſſen hatte, ohne Verzug aus. Aber das Glück ſchien ſich dießmahl wider ihn verſchworen zu haben und gleichſam ſeiner Beharrlichkeit und Klugheit zu ſpotten. Zu der nähmlichen Zeit, wo er, (es war Mittag,) vor Mantinea erſchien, trafen die Hülfsvölker von Athen auf der andern Seite der Stadt ein, und die wenigen zurückgebliebenen Einwohner beſtiegen, durch den Anblick der mit ihnen Verbündeten begeiſtert, die Mauern und ſtellten dem Feinde Faſſung und Ruhe entgegen *).

*) Die Hauptſtellen ſtehn bey Xenoph. 5. 9 — 17., Diodor 82 — 84. und Polyb. IX. 8., vergl. Plutarch in

Nach diesem zwiefachen und jedesmahl verunglückten Versuche, beschloß Epaminondas, nicht mehr von dem Zufalle zu erwarten, ob und wie er ihn begünstigen wolle, sondern der Tapferkeit die Entscheidung in einem Kampfe auf freyem Felde zu überlassen o). Die berühmte Schlacht bey Mantinea, welche am zwölften des Monats Skirrophorion im zweyten Jahre der hundert und vierten Olympiade gefochten wurde und, wir mögen auf die Stärke der Heere, oder auf den Ruf der Führer, oder auf die Anstrengung und Erbitterung der Streitenden sehn, gewiß die wichtigste ist, in der Griechen gegen Griechen gestanden haben, theilt in der Erzählung der Geschichtschreiber gleiches Schicksal mit der von Leuktra. Auch über sie sind die Berichte p) nicht gleichlautend und die Darstellung der auf beyden Seiten mehrmahls abgeschlagenen und mehrmahls erneuerten Anfälle nicht

Vit. Agesil. 34. und, wegen mancher Abweichungen, die zehnte Beylage. Die Athenienser, (ich erinnere dieß, um den scheinbaren Widerspruch im Xenophon 6. 7. 15. zu heben.) hatten ausgestreuet, sie würden den Arkadern zur See zu Hülfe kommen, um den Epaminondas, der sie bey Nemea erwartete, zu täuschen. Als dieser aufgebrochen war, nahmen sie ihren Weg zu Lande über Kleonä.

o) Xenophon 5, 18 — 20, vergleichen, wegen des ablaufenden Oberbefehls des Epaminondas und der Zeitbestimmung, die Einleitung zur Chronologie.

p) Bey Xenophon 5, 21—25, bey Diodor XV. 84—87.

ſehr deutlich. Für uns indeß, die wir nicht ſowohl wiſſen wollen, wie das Treffen, als von wem und mit welchem Erfolge es gewonnen ward, iſt es hinreichend zu bemerken, daß die überdachten Anſtalten des Epaminondas, der ſeine Feldherrntalente dießmahl in ihrem ganzen Umfange entfaltete, und ſeine perſönliche Tapferkeit, die hier durch einen heldenmüthigen Tod ihr Ziel fand, den Sieg den Thebanern zuwendeten, ohne ihnen jedoch, wiewohl er eigentlich für dieſen Zweck allein ein langes Leben hindurch thätig geweſen war, die Oberherrſchaft über Griechenland ſichern zu können. Die bleibende Wirkung des mörderiſchen Gefechtes war in der That keine andere, als eine gänzliche Erſchöpfung aller, die daran Theil genommen hatten, und ein allgemeiner Friede, den die kriegeriſchen Staaten beſchwuren q.) Aber ſelbſt dieſem Frieden, in welchen man Meſſenien einſchloß,

q) Xenophon 5, 26. 27. Diodor 89. Wollte man die mannigfaltigen, auf die Erlangung der Hegemonie gerichteten, Beſtrebungen Thebens, die mit der Schlacht bey Mantinea, wenn nicht aufhörten, doch ſtille ſtanden, in wenige charakteriſtiſche Worte zuſammenfaſſen, ſo konnte man ſagen, daß es ſeine Macht durch die Unterdrückung der boetiſchen Städte zu gründen, durch die Schwächung der Spartaner zu behaupten, durch den beabſichtigten Einfluß in Theſſaliens Angelegenheiten zu ſichern, durch die ſchlauen Friedensbedingungen unter Vermittlung der Perſer zu erſchleichen und durch die Ausrüſtung ſeiner Flotte zu erringen geſucht habe

traten die Spartaner nicht bey, sondern erklärten durch den Mund des Ageſilaus, daß ſie die genannte Provinz für keinen griechiſchen Staat erkennten, und benutzten zugleich die ſich ihnen eben darbiethende Gelegenheit, den König von Perſien, der den Bund vermittelt und die Aufnahme der Meſſenier lebhaft befördert hatte, ihren ganzen Unmuth empfinden zu laſſen r).

Artaxerxes war nähmlich, wie überhaupt in den letzten Jahren ſeiner Regierung, ſo auch um dieſe Zeit, mit ſeinen Satrapen und vorzüglich mit denen in Syrien und Vorder-Aſien in beſchwerliche Kriege verwickelt, die dadurch um vieles gefährlicher wurden, daß Tacho, der itzt unabhängig über das ehedem perſiſche Aegypten herrſchte, die Empörer nicht nur mit ſeiner ganzen Macht unterſtützte, ſondern ſo gar Gelder an den Ageſilaus ſandte und ihn auffoderte, Truppen für ihn zu werben und nach Aegypten zu ſegeln, um daſelbſt die Leitung des Krieges zu übernehmen s). Offenbar hatte der Spartaner mehr denn

r) Plutarch in Vit. Ageſil. 35. und Dioder am angez. Orte und 90.

s) Der Hauptſchriftſteller über dieſen Kriegszug iſt Plutarch in Vit. Ageſil. 36 — 40., vergl. Xenophon in Encom. Ageſil. 2, 28 — 30. und Athenäus XIV. 1. p. 616. d. Dioder, der von dieſer Unternehmung XV. 90

eine gegründete Urſache, dieſe Anträge zurückzuweiſen. Seiner Jahre waren viel; ſein Körper empfand alle die Leiden, welche das Alter und eine Menge erduldeter Beſchwerden herbeyführen; und für den König eines freyen griechiſchen Volkes ſchien es noch überdem unanſtändig, ſeine Dienſte für Sold an einen abtrünnigen Vaſallen zu verkaufen. Aber alle dieſe Bedenklichkeiten verloren ſich beym Ageſilaus in dem Vorgefühle der Rache an Perſien und in der Ausſicht den höchſten Gemeinſchaft durch fremde Hülfsgelder und Geſchenke zu bereichern; und ſo ſchiffte er, an der Spitze von tauſend Hopliten, und begleitet von dreyßig zugeordneten Rathgebern, über das Meer. Auch dießmahl bewährte ſich am Nil, wie ehedem am Mäander, der Ruhm der ausländiſchen Tapferkeit und die Ueberlegenheit ſpartaniſcher Feldherrn. Ageſilaus, aufgebracht, daß Tacho ihm nicht den Oberbefehl anvertraute, verband ſich mit deſſen Vatersbruder, Nektanebus, der, während jener in Phönicien ſtand, ſich in Aegypten zum König aufwarf, und veränderte dadurch auf einmahl alle bisher beſtehenden Verhältniſſe. Tacho mußte ſein Heil in der Flucht ſuchen; Nektanebus überwand, vermit-

— 93 ſpricht, verwirrt alles auf eine unbegreifliche Weiſe und verdient, wie ſchon mehrere Gelehrten, unter andern Weſſeling (zu Cap. 93.) und Perizen (zum Aelian V. 14.), beurtheilt haben, keinen Glauben.

teſt der griechiſchen Hülfsvölker, einen wider ihn auftretenden Gegenkönig aus Mendes, und Nacſilaus empfing, nach geendigtem Feldzuge, reiche Geſchenke *t*) und ſchiffte ſich mit dem Eintritte des Winters ein, um dem Vaterlande in den Unruhen, die dort von neuem hervorgingen *u*), beyzuſtehn. Allein die Erfüllung dieſes Wunſches ward ihm nicht von dem Schickſale gegönnt. Ein Sturm ergriff ihn in der Nähe von Cyrene und trieb ihn eilwärts in den ſo genanten Menelaus-Hafen, wo er plötzlich erkrankte und im achtzigſten Jahre ſeines Lebens und im ſieben und dreyßigſten ſeiner Regierung ſtarb *x*).

t) Nach Plutarch 230, nach Nepos XVII. 8, 6. 220 Talente.

u) Plutarch in Vit. Ageſil. 40. Ausführlicher lernt man die Verwirrungen, die den Peloponnes abermahls zerrütteten, kennen aus Diodor XV 94. und Demoſthenes pro Megalopolit. Aus beyden ergiebt ſich, (und nur ſo viel gehört hieher,) daß die Megalopoliten ſich zerſtreuen und wieder in ihre alten Sitze zurückkehren wollten. Die Athenienſer fürchteten nicht ohne Grund, es möchte, wenn dieß geſchähe, das beſtehende Gleichgewicht der Kräfte leiden und Sparta oder Theben von neuem ein Uebergewicht erhalten, und zwangen daher durch die Abſendung einer bedeutenden Macht die Einwohner von Megalopolis ihren Entſchluß aufzugeben. Den Antheil, den Sparta an dieſen Handeln nehmen mußte, begreift man von ſelbſt.

x) Man ſehe die Einleitung zur Chronologie. Sein Leichnam wurde, wie Nepos XVII. 8, 7. ſagt, mit Wachs übergoſſen und ſo nach Sparta zurückgebracht.

Ageſilaus war unſtreitig ein Mann von hohem Muthe und unerſchütterlicher Kraft. So entſchloſſen er, gleich nach ſeiner Thronbeſteigung, den ihn einengenden Abſichten Lyſanders entgegentrat, ſo entſchloſſen vertheidigte und bewahrte er ſein Anſehn, ſo lange er herrſchte, und es iſt ſicher nicht zu viel geſagt, wenn man behauptet, daß unter allen Königen Sparta's keiner die Zügel der Regierung mit feſterer Hand gelenkt hat, als er. Eben ſo unverkennbar enthüllt ſich in ſeinem Charakter die Liebe zu ſeinem Vaterlande und das Beſtreben, die Macht deſſelben auf alle Art zu erweitern, oder vielmehr Sparta's Obergewalt über alle griechiſche Städte unerſchütterlich zu begründen. Darauf bezog ſich der kühne Plan, den er zur Unterdrückung der perſiſchen Monarchie faßte; dahin zielten alle Entwürfe nach ſeiner Rückkehr in Europa ab; aus dieſer Urſache entſprang der unverſöhnliche Haß, mit dem er Theben verfolgte, und um deswillen allein übernahm er, wie ich ſo eben bemerkte, den für ihn nicht ſehr ehrenvollen Zug nach Aegypten. Auch die andern Tugenden, die man in einem Zöglinge Lykurgs gleichſam mit Gewißheit erwartet, die Verſchmähung aller Prachtliebe und Schwelgerey, die Gleichgültigkeit gegen Arbeiten und Beſchwerden und die Ehrfurcht für die Geſetze und Anordnungen des Staates, finden wir alle in ihm vereinigt. Allein ſo ein gerechtes Lob dieſe Vorzüge

verdienen mögen, ſo fehlte ihm gleichwohl noch ſehr viel, um der vollendete Mann zu ſeyn, zu dem ihn Xenophon und, auf deſſen Worte, die meiſten ältern und neuern Geſchichtſchreiber y) erheben. Es iſt wahr, Ageſilaus ſprach der Gerechtigkeit und Redlichkeit bey weitem ſo dreiſt und ſchamlos nicht Hohn, wie Lyſander: aber darum verläugnete er doch in ſeinem Benehmen nie den Spartaner. Er arbeitete, um ſeinen Einfluß zu ſichern, eben ſo, wie jener, auf die Erhöhung und Beförderung ſeiner Verwandten und Freunde hin z), und ſchadete durch dieſe Maßregeln, wie jener, dem Staate. Die Bundesgenoſſen Sparta's erfuhren unter ſeiner Regierung dieſelben Mißhandlungen, die ſie früher erfahren hatten a), und lernten zu ihrem Schrecken, daß ſie nur ein anderes, nicht ein leichteres Joch trugen. Ungerechtigkeit und Verrätherey, ſobald ſie ſeinem Vaterlande nutzten, fanden an ihm nicht bloß im Stillen, ſondern öffent-

y) Man vergleiche unter den letztern Meiners in der Geſch. der Wiſſenſch. Th. II. S. 334. und f.

z) Selbſt Xenophon in der H. Ge. III. 4, 29. muß dieß einräumen und ſucht es vergebens im Kocon. 11, 12. 13. zu beſchönigen. Auch Plutarch tadelt Ageſilaus Gefälligkeit gegen ſeine Freunde laut genug in Vit. 5. 13. p. 644.

a) Was noch zum vollſtändigen Beweiſe dieſer Behauptung mangelt, werden die nachherigen Betrachtungen hinzufügen.

zich einen warmen Vertheidiger und wurden ungescheut auch von ihm ausgeübt *b*). Selbst die rechtliche Handlungsweise, die er gegen den Tissaphernes beobachtete, — wie verschwindet sie vor der Treulosigkeit, die er, von Tithraustes erkauft, sich gegen den Pharnabazus erlaubte, und wie ungenügend ist die Vertheidigung, die ihm Xenophon *c*) bey dieser Gelegenheit in den Mund legt! Ja, vielleicht dürfte, auf unparteyischer Wage gewogen, so gar der Ruhm, dessen Agesilaus, als Held und Krieger, genießt, noch manche Einschränkung leiden. Vielleicht würde man dann erwägen, daß er seine Lorbern eigentlich auf den Gefilden Asiens gegen die Barbaren erfocht, in Griechenland oft vorsichtig kämpfte, niemahls entscheidend siegte, um seinen Feldherrnahmen unbefleckt zu erhalten, sich dem Staate mehrmahls unter einem nichtigen Vorwande entzog, und den Epaminondas, den er so beleidigend in der Versammlung angriff, nur ein einziges Mahl und nicht anders, als von Noth gedrungen, im freyen Felde entgegentrat. Auch eine weiter ausgeführte Vergleichung des Lacedämoniers mit dem Thebaner möchte schwerlich

b) Man erinnere sich der Eroberung von Kadmea und des Benehmens des Agesilaus gegen Tacho, über welches Plutarch in Vit. 37. p. 701. ein so richtiges Urtheil fällt.

c) IV. 1, 34 — 36.

zum Vortheil des erſtern ausfallen. Daß ſie die Kräfte ihrer Völker überſchätzten, ſie in unmäßigen Anſtrengungen erſchöpften und die innere Wohlfahrt dem äußern Glanze zum Opfer brachten, würde der unbeſtochene Staatsmann dem einen wie dem andern zur Laſt legen d) und für beyde in der Lage Griechenlands und den Umſtänden der Zeit eine gerechte Entſchuldigung finden. Aber eben er würde willfährig bekennen, daß Epaminondas durch den größern Reichthum an Hülfsquellen, die ihm ſein Genius darbot, durch die mannigfaltigen Feldherrntugenden, die ſich in ihm vereinigten, und durch die kühnere Verfolgung des einmahl ergriffenen Zieles, mehr, als Ageſilaus, berufen war, Griechenlands Geſetzgeber zu werden, und zugleich, wegen des höhern Adels ſeiner Natur und der vollendetern Bildung, die er erhalten hatte, es mehr, als jener, verdiente.

Meine Leſer haben abermahls einen Zeitraum von eilf Olympiaden mit mir durchwandert. An dem Ende eines an Begebenheiten ſo fruchtbaren Abſchnit-

d) In der That ſind es einzig dieſe Rückſichten, um deren willen ein neuerer Schriftſteller, H. Meiners, in der Geſch. der Wiſſenſch. Th. II. S. 561. und f. die Handlungsweiſe des Epaminondas verdammt: aber warum überſah er denn die nähmlichen Verirrungen und Abweichungen von dem Pfade des Rechtes und der Klugheit an dem Ageſilaus?

tes ist es eben so nothwendig als nützlich, den Blick rückwärts zu kehren und das bunte Gemisch vielfach in einander verschlungener Ereignisse noch einmahl zu überschauen und sie nach ihrem innern Zusammenhange zu ordnen. Hier ist die Ansicht, unter welcher sich mir die Geschichte der Griechen vom Schlusse des peloponnesischen Krieges bis zum Tode des Agesilaus darstellt.

Der Antheil, den die Spartaner, nach der Demüthigung Athens und der wieder erlangten Hegemonie, an dem Kriege des jüngern Cyrus nahmen, zielte zunächst gewiß nicht auf Eroberung in Asien ab, sondern ging unstreitig von der Verpflichtung aus, die seine dem Lysander erwiesene Freundschaft ihnen auflegte, ungeachtet man allerdings mit Recht voraussetzen darf, daß sie auf die Dankbarkeit des Prinzen rechneten, und mit Bestimmtheit erwarteten, er werde, auf den persischen Thron erhoben, ihnen die Herrschaft über die Griechen bewahren und sichern. Diese schönen Hoffnungen vereitelte die Schlacht bey Kunaxa. Ein treuer Freund und Bundesgenosse ging ihnen hier im Cyrus verloren, und ein erbitterter Widersacher wuchs ihnen in seinem Bruder entgegen. Der einzige Gewinn, den sie von dem unglücklichen Zuge einernteten, war die nähere Kenntniß des persischen Reiches und seiner innern Kraftlosigkeit. Auf

dieſe Erfahrung geſtützt, beſchloſſen ſie, ſich durch Gewalt zu erkämpfen, was ſie von der Freundſchaft ohne Anſtrengung zu erhalten geglaubt hatten, das heißt, durch die Unterjochung Aſiens den Gehorſam der Griechen zu erzwingen, und beſchloſſen es um ſo mehr, da ſie bereits damahls theils aus der Wiederbefreyung Athens, theils aus den Unruhen der Eleer die Gefahren, die ihnen drohten, vorausſahn. Schon war das Heer verſammelt, und alle Zurüſtungen vollendet, als die Perſer, die für den Thron von Suſa zu zittern anfingen, durch den Weg der Beſtechung den Krieg von den Herzen Aſiens ableiteten und ihre Feinde in Europa beſchäftigten. Von dieſer Zeit an ſehen wir die Spartaner von neuem für die Erhaltung des Gleichgewichts in dem Peloponnes, vorzüglich für den Beſitz von Korinth, und gegen Athen, deſſen Flotten nach der Schlacht bey Knidus wieder mächtig wurden, um die Herrſchaft zur See ſtreiten, bis endlich der Friede des Antalcidas den Perſern die aſiatiſchen Griechen überliefert, die europäiſchen aber ihren wechſelſeitigen Anſprüchen auf einander zu entſagen verpflichtet, und die Spartaner, wenn nicht erhebt und ſtärkt, doch ſicher ſtellt und mit dem Amte, die Vollſtrecker der verabredeten Bedingungen zu ſeyn, bekleidet. Auf einmahl entſpinnt ſich in Thracien ein neuer Zwiſt, den die Spartaner, kraft ihres Auftrages, zu ſchlichten herbeyeilen. Auf

dem Wege dahin werden ſie, durch die verrätheriſche Einnahme der thebaniſchen Akropolis, Herrn von Theben, beſitzen ſie einige Jahre, verlieren ſie unvermuthet und gerathen darüber mit den Thebanern in einen Kampf, den Athen, welches auf die Seite der leztern tritt, erſchwert und verlängert und die berühmte Schlacht bey Leuktra entſcheidet. Seit der hier erlittenen Einbuße ſind die Spartaner nicht mehr vermögend, ihr Anſehn in dem Peloponnes geltend zu machen und ihr Schiedsrichteramt mit Nachdruck, wie bisher, zu verwalten. Sie ſelbſt werden gezwungen, ihr Land gegen die Thebaner und mehrere mit ihnen verbundene Völker der Halbinſel zu vertheidigen und verdanken ihre politiſche Fortdauer allein der Eiferſucht, die Thebens zunehmende Größe den Athenienſern und andern Griechen einflößt, und dem Beyſtande, der ihnen von dieſen zugeführt wird und auch die Folgen des Treffens bey Mantinea unſchädlich für ſie macht.

Es wird nicht nöthig ſeyn, noch etwas über die Verknüpfung dieſer Begebenheiten unter einander, oder über die Urſachen, warum ſie gerade dieſen und keinen andern Gang nehmen, zu ſagen. Ich habe in meiner ganzen Erzählung und durch die Stellung und Anordnung der Ereigniſſe ſelbſt mich zu zeigen bemüht, woraus ſie entſprangen und warum ſie ſich

…nde auf dieſe Weiſe entwickelten, und bin ich in meiner Abſicht nicht ganz unglücklich geweſen, ſo darf ich hoffen, daß meine Leſer keinen nähern Aufſchluß über die Lage, in welcher ſich Sparta am Ende dieſes Zeitraums zu dem übrigen Griechenland befand, und über den unglücklichen Erfolg aller ſeiner Anſtrengungen bedürfen werden. Nur zwey Bemerkungen, deren Ausführung der Fortſchritt der Erzählung nicht erlaubte, mögen, da ſie beyde zur Erläuterung des eben berührten Punktes beytragen, hier ihren Platz finden.

Die erſte betrifft die zinsbaren Inſeln und Städte der aſiatiſchen Küſte. Ueber das Verhältniß beyder zu Athen hat uns der ausführliche und genaue Thucydides, wenn auch keinen vollkommenen Aufſchluß, doch ungemein lehrreiche Winke gegeben *). Wir wiſſen recht ſehr gut, welche Obliegenheiten ſie gegen den genannten Staat, ſo lange er der leitende war, beobachten mußten, wie die Foderungen deſſelben von Zeit zu Zeit ſich mehrten und drückender wurden, wie in demſelben Maße die Unzufriedenheit der Belaſteten zunahm und was für einen bedeutenden Einfluß dieſe Stimmung auf die Entſcheidung des peloponneſiſchen

*) Man findet ſie in der zwölften Beylage geſammelt und zu einer geſchichtlichen Darſtellung genutzt.

Krieges hatte. Ganz anders dagegen ſteht es um die Kenntniß des Verhältniſſes dieſer Inſeln und Städte zu Sparta ſeit der Endigung jenes Krieges. Xenophon berührt es nicht nur überhaupt ſelten; er bricht auch, wenn er darauf zu reden kommt, ſo ſchnell ab, als ob er fürchte, etwas zum Nachtheile Sparta's verrathen zu müſſen, und läßt uns mehr ahnden, als erkennen, welcher Antheil dieſen Staaten an dem Gange des Krieges und der Wendung, die er für Sparta nahm, gebühre. Indeß bey aller Dürftigkeit der Nachrichten auf der einen und bey aller ſchlauen Verheimlichung auf der andern Seite, iſt es dennoch ſo gut als entſchieden, daß das griechiſche Aſien und der Helleſpont ſich unter Sparta keines beſſern Looſes erfreuten, als unter Athen, und die Behandlung, die ſie erfuhren, auch in den Krieg, den das erſtere führte, einfloß. Ich will mich hier weder auf die gewaltſame Aufſetzung der Harmoſten und Dekadarchen in den aſiatiſchen Staaten durch Lyſander, noch auf die Grauſamkeiten, die Klearch in Byzanz ausübte, noch auf die Beſchwerden, welche die aſiatiſchen Bundesgenoſſen gegen Thimbron einlegten, berufen. Den von dem erſtern eingeſetzten Gewalten wirkten die ſpartaniſchen Ephoren ſelbſt entgegen *f*); wider den zweyten

f) Xenophon III. 4, 2., vergl. Plutarch in Vit. Lyſ. 22. und in Vit. Ageſil. 6.

ſandten ſie ein Heer, das ihn verjagte *g*), und der dritte ergriff die Flucht, um die Geldſtrafe, die man ihm auflegte, nicht bezahlen zu dürfen *h*). Aber dafür wird man auch die Eintracht und das gute Vernehmen, in welchem, nach Xenophon *i*), die Bürger in den griechiſch-aſiatiſchen Städten unter Ageſilaus lebten, und die Bereitwilligkeit, mit der ſie der Fahne der Spartaner folgten, nicht gegen mich geltend zu machen ſuchen. Abgerechnet, daß der genannte Schriftſteller ſelbſt *k*) mit dürren Worten erzählt, daß, vor der Ankunft des ſpartaniſchen Königes in den griechiſchen Staaten Klein-Aſiens, die gröſste Verwirrung geherrſcht habe und die Verfaſſung weder ariſtokratiſch noch demokratiſch geweſen ſey, ſo lehrt auch die Folge der Begebenheiten unwiderſprechlich, daß die Ruhe, deren ſie, während Ageſilaus Anweſenheit, genoſſen, ſo wenig, als die Folgſamkeit, die ſie bewieſen, eine freywillige, ſondern eine durch die Gegenwart des Feldherrn und ſeiner Völker erzwungene war *l*).

g) Diodor XIV. 12.

h) Xenophon III. 1, 8.

i) Encom. Ageſil. 1, 37. 38., vergl. Hiſt. Gr. IV. 2, 3. 4.

k) III. 4. 7. Auf die drückende Lage der Inſeln ſpielt auch Demoſthenes pro Coron. p. 258. an.

l) Für dieſe Behauptung findet ſich auch in Iſokrates ad Philipp. p. 145. eine merkwürdige Beſtätigung. „Age-

Konon hatte kaum die Seeſchlacht bey Knidus gewonnen, ſo fielen alle Inſeln und Städte, die den Spartanern unterthänig geweſen waren, von ihnen ab *m*). Die Athenienſer foderten nach dem antalcidiſchen Frieden, bey den von neuem entſtandenen Feindſeligkeiten zwiſchen Theben und Sparta, die dem letztern abermahls gehorchenden Chier, Byzanzier, Rhodier und Mitylenäer kaum zum Abfalle auf, ſo ließen ſie ſich ſogleich bereitwillig finden *n*). Ja, als Euböa,

ſtand, ſagt er, wollte, während ſeiner Anweſenheit in Aſien, zwey an ſich billige, aber unerreichbare Zwecke mit einander vereinigen, — er wollte den Perſer König bekriegen und ſeine verjagten Freunde, jeden in ſeine Stadt, zurückführen und mit der Obergewalt bekleiden. Aus dieſen Bemühungen für ſeine Freunde entſtand für die Griechen Gefahr und Unglück, und ihm ſelbſt fehlte es, wegen der ſich erhebenden Unruhen, an Muſe und Kraft, die Barbaren anzugreifen.“

m) Xenophon IV. 8, 1., vergl. Diodor XIV. 84. Der Krieg wurde von der Zeit an eben ſo heftig zu Waſſer, wegen der abtrünnigen Inſulaner und Städte, als zu Lande, wegen Korinth, geführt. Man ſehe außer den beyden genannten Schriftſtellern Demoſth. in Lept. p. 2,1. und Iſokrates in Euagor. p. 293. lin. 2.

n) Diodor XV. 28. 30. Xenophon und Plutarch ſtellen beyde, jener V. 4, 34., dieſer in Vit. Pelop. 15. auf dieſen Uebertritt an. Die angezogenen Stellen ſagen übrigens klar, daß der antalcidiſche Friedensſchluß von den Spartanern eigentlich gar nicht geachtet wurde und die Inſeln des ägäiſchen Meeres und die europäiſchen Küſtenſtädte nach, wie vor, von ihnen abhängig blieben.

welches ebenfalls spartaniſche Hoheit erkannte, zu Athen übertrat, ſtieg die Zahl der Städte, die den neuen Gegenbund bildeten, auf ſiebenzig o). Mich dünkt, dieſe Erſcheinungen allein ſchon beweiſen hinlänglich, daß die Spannung, die zwiſchen den Schutzherrn und den Schützlingen obwaltete, nicht gering war. Doch wir brauchen nicht bey dieſer leichten Muthmaßung ſtehen zu bleiben. Die unaufhörlichen Kriege, die Sparta führte, und die ſtolzen Abſichten, die es verfolgte, brachten es ohnehin mit ſich, und die Ausſagen mehrerer alten Schriftſteller beſtätigen es, daß ſeine Verbündeten es unaufhörlich und regelmäßig mit Mannſchaft und Geld unterſtützen mußten p); und iſt es glaublich, daß ſo ſtrenge Gebiether, wie die Spartaner, zumahl, nachdem die Perſer ihnen ihre Schätze verſchloſſen, einen mäßigen Gebrauch von ihrer Herrſchaft gemacht und ihre

o) Diodor XV. 30.

p) Man ſehe Xenophon III. 2, 7. und V. 1, 2. Aus der letzten Stelle geht ganz deutlich hervor, daß der Tribut, den die Inſulaner zahlten, eine gewöhnliche Abgabe war. Eine andere hieher gehörige Nachricht, die Diodor XIV. 10. ertheilt, habe ich bereits Geſch. III. S. 20. benutzt. Auch verdient noch bemerkt zu werden, daß der Zehnte, den Ageſilaus, bey ſeiner Rückkehr aus Aſien dem delphiſchen Gotte weihte (Xenoph. IV. 3, 21), nicht unter hundert Talenten betrug. Iſt es wohl glaublich, daß er einen zwey Jahrigen Krieg einzig auf Koſten der Perſer geführt und noch tauſend Talente erübriget haben ſollte?

asiatischen Bundesgenossen schonender, als die in Europa, behandelt haben sollten? Nein, die athenienfischen Redner, die man meistens als parteyisch anklagt und verdächtig macht, haben sicher nicht zu harte Beschuldigungen auf sie gehäuft q) und die wandelbare Treue der Schutzverwandten und Unterthanen gewiß eben so viel zur Erschütterung der spartanischen, als früher zur Vernichtung der athenienfischen Obergewalt beygetragen.

Aber von einem nicht geringern Einflusse auf den Krieg und insbesondere auf die Wendung, die er für Sparta nahm, war zweytens auch die Art, wie er geführt wurde. Bis zu dem Zeitraume, von dem hier die Rede ist, hatten die Spartaner in Heeren zu Fuß und auf freyem Felde vor allen andern griechischen Völkerschaften den Vorrang, und diesen nicht mit Unrecht, behauptet. Ihre Körper wurden von Jugend auf an Beschwerden gewöhnt und durch Arbeit abgehärtet; ihre Moren bothen, ein wohl verbundener und unablässig geübter Haufen, jedem An-

q) Man lese unter andern die starken Stellen in Isokrates Panegyr. p. 82. c. 29—34. Auch im Panathen. p. 373. sagt er von den Spartanern: „Kaum hatten sie mit den Persern Freundschaft geschlossen und Athen überwältigt, so legten sie auf den Nacken derer, die sie befreyen zu wollen vorgaben, ein härteres Joch, als auf den Heloten liegt."

griffe Trotz; ihre kriegerischen Entwickelungen waren leicht und sicher, und ihre Bewaffnung zeichnete sich vortheilhaft aus. Wie hätten sie, bey solchen Vorzügen, nicht das Kriegesglück beherrschen und in der Regel an ihre Schritte fesseln sollen! Daß dieses indeß in den Tagen des Agesilaus nicht mehr der Fall war, lehrt die Geschichte der Periode, an deren Schlusse wir stehen, und daß die Niederlagen, die Sparta trafen, wenigstens zum Theil in dem veränderten Zustande seiner und der feindlichen Heere ihren Grund hatten, glaube ich aus mehr als *einem* Umstande folgern zu dürfen. Das erste, was Jedem bey einem auch nur flüchtigen Nachdenken auffallen muß, ist, daß die Moren, die Sparta sandte, nur wenig echte Spartaner enthielten und nur wenige enthalten konnte. Da ich noch einmahl auf diese Behauptung zurückkommen und sie ausführlich erörtern werde, so begnüge ich mich hier vorläufig, auf Xenophons Zeugniß gestützt *), zu bemerken, daß, während und mehr noch nach dem peloponnesischen Kriege, ein großer Theil der spartanischen Heeresmacht aus Neodamoden bestand, die den wahren Spartanern weder an Uebung noch an Tapferkeit gleich kamen und von dem Pharsalier Polydamas ausdrücklich für unfähig erklärt werden, sich mit den Truppen des Thessaliers Jason zu messen. Schon diese

*) VI. 1. p. 339., vergl. Gesch. B. I. Th. I. S. 234.

Abnahme an innerer Kraft in Sparta's Heeren war den Unternehmungen des Staates an sich nachtheilig, aber sie wurde es noch mehr durch die Anstalten, die man, besonders in und seit dem korinthischen Kriege, von feindlicher Seite traf, ich meine, durch die Bildung besserer Truppen und durch die Anwendung neuer taktischer Hülfsmittel. Die Miethvölker, die unter Iphikrates standen, waren so vortrefflich geübt, daß sie sich ohne Feldherrn zu rathen wußten *); seine Peltasten, ein Haufen, den er selbst durch Veränderung der Waffen geschaffen hatte, machten in mehr als einem Kampfe ihre Gewandtheit und Schnellig-

*) So bestimmt Nepos XI. 2, 1. 2. Wie trefflich Iphikrates seine Leute auch zur See zu beschäftigen und zu üben wußte, erzählt Xenophon VI. 2, 27 — 29. Ueberhaupt läßt es sich gar nicht verkennen, daß die Miethvölker in den spätern Zeiten Griechenlands eine immer bedeutendere Rolle spielten, und was Jason beym Xenophon VI. 1. p. 334. den seinigen nachrühmt, eigentlich von allen, oder doch von den meisten galt. „Ich habe, sagt er, (denn die Worte sind zu merkwürdig, um sie hier nicht mitzutheilen,) an sechstausend fremde Söldner, mit denen es, meines Bedünkens, so leicht kein Staat aufnehmen wird. Zwar eine eben so große Anzahl Streiter wäre vielleicht aufzubringen. Allein abgerechnet, daß die städtischen Heere Leute liefern, die entweder in den Jahren schon zu weit vorgerückt, oder zu jung sind, so treiben auch nur wenige in jeder Stadt die erforderlichen Leibesübungen. Bey mir hingegen ist kein Soldner, der nicht so arbeitet, wie ich, alle Beschwerden aushalten kennte."

keit geltend *); und die heilige Schaar von thebaniſchen Jünglingen, die, vormahls einzeln fechtend, vom Pelopidas in einen Körper vereinigt und ſo erſt furchtbar wurde, durfte ſich ohne Bedenken dem ſpartaniſchen Phalanx entgegenſtellen v). Wie die Krieger, ſo die Art, ſie zu brauchen. Es iſt keiner von den genannten Heerführern, der nicht mit allem Eifer der Taktik obgelegen hätte, und keiner, der nicht von Chabrias und Epaminondas wäre hierin übertroffen worden. Auch haben die Alten die Stellungen des erſtern laut bewundert x) und die Meiſter der neuern Kriegskunſt den Angriffen und Schlachtordnungen des letztern volle Gerechtigkeit wiederfahren laſſen y). Man knüpfe an dieſe Thatſachen die Betrachtung, daß in den Kampf der Thebaner und Spartaner ſich eine Erbitterung miſchte, die nicht geringer war, als die in den meſſeniſchen Kriegen obwaltende, und man wird den Ausgang der leuktriſchen Schlacht und die mit ihr zuſammenhängenden ſpätern Ereigniſſe gewiß als eine natürliche Folge der Ver-

*) Dioder XV. 44. Nepos XI. 1., vergl. Xenophon IV. 5, 13 und f.

v) Plutarch in Vit. Pelop. 17. u. f.

x) Dioder XV. 32. Nepos XII. 1.

y) Man ſehe, ſtatt aller, was Folard zum Polyb. Tom. I. p. 84. 87. über das Treffen bey Leuktra und Mantinea bemerkt hat.

hältniſſe und veränderten Zeitumſtände anſehen lernen. — Doch genug von dem ſpartaniſchen Staate, als einer kriegführenden und nach außen wirkenden Macht. Richten wir itzt unſere Aufmerkſamkeit auf ſeine innere Lage und Verfaſſung und auf die Umwandlung, die beyde erfuhren.

Was ich ſchon am Schluſſe der Geſchichte des peloponneſiſchen Krieges von der zunehmenden Gewalt der Ephoren und der verminderten der Könige und anderer Obrigkeiten bemerkt habe, das bewährt und beſtätigt ſich eben ſo ſehr und auffallender, während der ganzen Periode, in welcher wir den Ageſilaus an der Spitze der öffentlichen Angelegenheiten ſtehen ſehn. Die Ephoren entſcheiden, ob ein Krieg geführt werden ſoll oder nicht, ziehen die erforderliche Mannſchaft zuſammen und übertragen dem Könige oder einem andern den Oberbefehl *a*); ihres Anſehns bedarf das königliche, um ſich gegen den Einfluß mächtiger Bürger zu ſichern und aufrecht zu erhalten *a*); als Beyſitzer der Gerufia richten ſie ſelbſt über die Könige, und ihre Stimmen ſind ſo gültig, wie die der Geronten *b*); zwey von ihnen oder, an ihrer

a) Xenophon III. 2, 23. 25. 5, 6. IV. 4, 20. V. 4, 14.
a Xenophon in der zuletzt angeführten Stelle.
b) Pauſanias III. 5, 3.

Stelle, zugeordnete Räthe begleiten die Könige in auswärtigen Feldzügen und wachen über ihr Betragen; c) ſie endlich heben angeordnete Regierungsformen auf, lenken von Sparta aus die Unternehmungen der Heerführer, geben ihnen Aufträge, rufen ſie zurück, oder beſtätigen ſie und laſſen ihre Handlungsweiſe durch Bevollmächtigte unterſuchen d). Es fehlt nicht an mehrern einzelnen Winken, die zu Beweiſen für die aufgeſtellte Behauptung genutzt werden könnten, aber der bündigſte von allen iſt, daß ſo gar Ageſilaus nur dadurch im Staate etwas galt und vermochte, weil er die Ephoren und Geronten auf das ſchonendſte behandelte und gegen beyde eine kluge und wohl berechnete Nachgiebigkeit zeigte. Die Aeußerung Plutarchs über dieſen Punkt iſt zu merkwürdig, als daß ich ſie hier nicht wörtlich mittheilen ſollte. „Zu Ageſilaus Zeiten, ſagt dieſer Schriftſteller e), war die Macht der Ephoren und Geronten ungemein groß und zwiſchen ihnen und den Königen ein alter und gleichſam immer forterbender Haß und Kampf. Ageſilaus aber ſchlug den entgegengeſetzten Weg ein, ließ allen Groll und Unwillen fallen, zeichnete ſie überall aus und handelte nie, ohne ſie vorher zu fra-

c) Xenophon II. 4. 36. und III. 4. 2. und daſelbſt Morus.

d) Xenophon III. 4. 2. 27. 1. 3. 2. 6.

e) In Vit. Ageſil. 4. Tom. III. p. 619.

gen. Wurde er gefodert, ſo ging er nicht, ſondern lief; traten, während er auf dem Thron ſaß und Rechtshändel ſchlichtete, die Ephoren ein, ſo ſtand er auf; wählte er ein neues Mitglied in die Geruſia, ſo ſandte er dem Aufgenommenen eine Chlána und einen Ochſen zum Geſchenk. So mehrte er, indem er jener Anſehn und Würde zu vermehren und zu erweitern ſchien, unvermerkt ſeinen Einfluß und benutzte das Wohlwollen, das ſie ihm bewieſen zur Verſtärkung der königlichen Gewalt*f*)." Man begreift leicht, wie weit die Ephoren ihre Gerechtſame mußten ausgedehnt und ſich zu dem Beſitze der mit Unrecht errungenen Vortheile befeſtigt haben, wenn Ageſilaus, ein König, der mit ſo vieler Kraft regierte, und ſo manches groſſe und bleibende Verdienſt um den Staat beſaß, ſich nicht getraute, ihnen den Krieg anzukündigen, ſondern es für ſicherer hielt, das ihm wider Gebühr Entriſſene zu erſchmeicheln, als zu erobern.

Doch die Veränderung, welche die erweiterte Macht der Ephoren in einem Theile der Staatsver-

f) Was Plutarch in dieſer Stelle von der Unterwürfigkeit des Aageſilaus unter die Ephoren meldet, beſtätigt auch Xenophon durch eine zufällige Vergleichung Lacon. 1, 36. „Als die Abgeordneten, ſchreibt er, in Aſien ankamen, und den Aageſilaus aufforderten, dem Vaterlande zu Hülfe zu eilen, gehorchte er, nicht anders, als ob er vor den Fünfen im Ephoreum ſtehe."

waltung nach ſich zog, verſchwindet gegen eine andere, die auf das Ganze geht und die Grundfeſten der lykurgiſchen Einrichtung erſchütterte. Die Verfaſſung hatte nähmlich überhaupt aufgehört, das zu ſeyn, was ſie urſprünglich ſeyn ſollte, — eine reine Demokratie, und war, wir wiſſen nicht genau, wann, aber ſicher itzt ſchon, in eine förmliche Oligarchie übergegangen. Den beſten Beleg für dieſe Behauptung liefert eine merkwürdige Verſchwörungs-Geſchichte beym Xenophon g), die in das erſte Regierungsjahr des Ageſilaus fällt und, ihrem weſentlichen Inhalte nach, folgende iſt. Ein gewiſſer Cinadon, ein junger thätiger Mann, und von dem Staate mehrmals ſchon in öffentlichen Angelegenheiten gebraucht, aber nicht fähig in die Claſſe von Bürgern, die man Homöen nannte, einzutreten, hatte ſich, unwillig dieſes Vorzugs entbehren zu müſſen, mit einigen treuen Leuten, die, wie er, empfanden, verbunden und bereits alle Anſtalten zur Ausführung ſeines Unternehmens gegen den Staat getroffen, als er einen ſeiner vermeintlichen Freunde, um ihn ebenfalls in die Verſchwörung einzuweihen, auf den Markt führte, und ihn die daſelbſt anweſenden eigentlichen Spartiaten zu überzählen erſuchte. Der Freund zählte den König, die Ephoren, die Geronten und einige andere, zuſammen etwa

g) III. 3, 4 — 11.

vierzig h), und fragte verwundert, warum er darauf aufmerksam gemacht werde. „Betrachte, antwortete Cinadon, diese wenigen und, außer ihnen, die Spartaner, die auf ihren Landgütern leben, als deine Feinde, alle übrigen Volks-Classen hingegen, nahmentlich die Heloten, Neodamoden, Hypomeionen und Periöken, als deine Freunde. Wir, die Verschwornen, sind im Besitze einer hinlänglichen Anzahl von Waffen; eine große Menge Schwerter, Spieße, Aexte, Beile und Sicheln liegen auf dem Eisen-Markte vorräthig; auch können im Fall der Noth die Geräthe der Pflüger, Holzhauer und Steinmetzen und die Werkzeuge der Künstler die Stelle der Waffen, zumahl gegen Unbewehrte, vertreten. Sey guten Muths und entferne dich nicht aus der Stadt!" Diese Eröffnung, fährt Xenophon fort, erschreckte den, welchem sie gemacht wurde, so sehr, daß er sogleich zu den Ephoren eilte und, was er gehört hatte, anzeigte. Die Ephoren gingen hierauf unverzüglich, und ohne die kleine Versammlung fodern zu lassen, mit den Geronten, der eine hier, der andere dort, zu Rathe, und faßten auf der Stelle den Entschluß, dem Cinadon scheinbar einen Auftrag nach Auton i),

h) Nähmlich, wie Valckenär zum Herodot, p. 463. meint, zwey Könige, fünf Ephoren, fünf Bidiäer und acht und zwanzig Geronten.

i) In Messenien gelegen. Man sehe B. I. Th. 2. S. 260.

zur Aufhebung einiger Auloniten und Heloten, zu geben, ihn ſelbſt aber durch ſeine Begleiter, die man vorher gehörig unterrichtete, aufheben zu laſſen. Dieſer Anſchlag glückte vollkommen. Cinadon ward unterwegs ergriffen, die Nahmen der Mitſchuldigen, die man ihm abfragte, an die Ephoren vorausgeſchickt, und er hierauf, bey ſeiner Rückkehr nach Sparta, nebſt allen ſeinen Anhängern, an Hals und Händen gefeſſelt und durch die Stadt gepeitſcht. Auf die Frage, weshalb er einen ſo verderblichen Anſchlag gegen den Staat gefaßt habe, erwiederte er freymüthig: „Um in Sparta nicht geringer, als andere, zu ſeyn.“ Mich dünkt, dieſe Antwort, ſo wie die Unternehmung überhaupt leiten ſehr natürlich auf folgende Anſicht.

Ungeachtet Lykurgs Verfaſſung ganz eigentlich darauf abzielte, die verloren gegangene Gleichheit unter den Spartanern wieder einzuführen und ihnen allen auf immer dieſelbe Freyheit und dieſelben Rechte zu ſichern, ſo waren doch in einem Zeitraume von mehr als fünf hundert Jahren die nähmlichen ungleichen Verhältniſſe, die vor ihm obgewaltet hatten, von neuem zurückgekehrt. Einen großen Theil Spartaner und angeſehener Familien hatten Krieg und Tod weggeraffe; ein zweyter verlor durch zufällige Umſtände ſeine Anſprüche an die höhern Staatsämter,

die zu Bürgern aufgenommenen Fremdlinge und Periöken waren dem gebornen Bürger nie gleich geſetzt und am wenigſten des Genuſſes gleicher Würden mit ihnen fähig geachtet worden; der übrige zahlreiche Haufe der Periöken und Heloten endlich verharrte in ſeiner hergebrachten und warlich nicht erleichterten Abhängigkeit. So geſchah es, daß der Bau, den der Geſetzgeber entworfen und aufgeführt hatte, allmählig zu Grunde ging, weil die Unterlagen, auf denen er ruhte, ſich auflöſten und ſenkten. Die ſpartaniſchen Familien, denen es gelungen war, ſich über die andern empor zu ſchwingen, und mit welchen ſich die Bürger aus der Claſſe der Periöken um ſo weniger meſſen durften, bildeten nach und nach einen eigenen Adel, bemächtigten ſich der bedeutenden Stellen im Staate und riſſen ſo die Verwaltung des Ganzen, die ein Antheil Aller ſeyn ſollte, ausſchließend an ſich. Neben und in mancher Rückſicht über ſie ſtellten ſich die Ephoren, die, obgleich aus dem gröſſern Haufen gewählt und jährlich wechſelnd, ſich dennoch frühzeitig, wir wiſſen nicht, wie und auf welchem Wege, aber vielleicht eben durch den Umſtand, daß ſie, wie einſt unter den Römern die Volks-Tribunen, die einzige der Menge angehörige Obrigkeit waren, einen mächtigen Einfluß verſchafft hatten. Beyde vereint arbeiteten der Gewalt, die allein noch das aufgehobene Gleichgewicht zu behaup-

ten oder wieder herzuſtellen vermochte, der königlichen, entgegen, und die natürliche Folge, die ſich aus einer ſolchen Reibung der Kräfte entwickeln mußte, war eben eine Oligarchie, die, mit den Jahren fortſchreitend, ſich ſtärkte und je länger je drückender wurde. Sie zu bekämpfen oder vielmehr zu vernichten war die Abſicht des ehrgeizigen Cinadon, und man darf ſeinen Plan nur ſcharf genug ins Auge faſſen, um eine vollkommene Beſtätigung für die aufgeſtellte Vermuthung in ihm zu finden. Er entwarf ihn k), weil er, obgleich kein geborner Spartaner, doch als Bürger, ein Recht an alle Ehrenſtellen zu haben glaubte und ſich durch die Verfagung dieſes Rechtes beleidigt fühlte. Er verfolgte eine einzige Claſſe von Staatsbürgern, die Spartaner, weil durch die Beſchlüſſe der kleinern Volksverſammlung, die, wie von Alters her l), ſo auch itzt, von ihnen *allen* aber auch *nur* von ihnen ausgingen, und durch mehrere höhere Würden und Aemter, in deren ausſchließlichen Beſitz ſich *einige* geſetzt hatten, die Regierung des Landes eigentlich allein in ihren und der Ephoren

k) Man vergleiche von hier an, was ich B. 1. Th. 1. S. 232. u. f., vorzüglich S. 238. über die verſchiedenen Stände in Lakonien erinnert habe. Nur durch jene Entwickelungen kann das Nachfolgende verſtändlich werden.

l) Man ſehe B. 1. Th. 2. S. 91. u. f.

Händen ruhte. Er zählte auf den Beyſtand der Heloten, Neodamoden und Periöken, weil von dieſen mehr oder minder gedrückten Volks-Claſſen alles zu hoffen war. Er verſah ſich einer ähnlichen Unterſtützung zu den Hypomeionen, in ſo fern dieſe, als geringere ſpartaniſche Bürger, wenn keiner andern, doch gewiß der Homöen-Rechte entbehrten und folglich ſo gut, wie er, Urſache hatten, das Joch der Oligarchie abzuſchütteln.

So wichtig die Veränderung der ſpartaniſchen Regierungsform an ſich iſt, ſo würde ſie doch noch weit wichtiger für uns werden, wenn wir ihre Aeuſſerungen und Wirkungen näher kennten, oder, mit andern Worten, wenn wir beſtimmen könnten, was und wie viel die Ephoren, in Gemeinſchaft mit der Gerufia, ſich gegen die gebornen ſowohl als aufgenommenen Bürger erlaubten, ob und welche Einſchränkungen die kleinere und gröſſere Ekkleſia erfahren hatte, was, ohne ſie zu befragen, entſchieden wurde, endlich, wie man es in dieſen Zeiten mit Beſetzung der Aemter, Erlegung der Abgaben, Anordnung der Gerichte und Beſtrafung der Verbrechen zu halten pflegte. Aber leider! iſt an eine auch nur wahrſcheinliche Beantwortung aller dieſer und ähnlicher Fragen nicht zu denken. Nur einzelne zerſtreute Winke über Sparta's Volksmenge, Reichthum und Sitten finden

ſich in den Alten, und auch ſie ſind lehrreich genug, um nicht vernachläſſigt zu werden.

Daß die Zahl der gebornen Spartaner lange vor der leuktriſchen Schlacht in Abnehmen war, glaube ich ſchon aus der Menge der Neodamoden, die man zum Kriege anwandte, folgern zu dürfen. Ueberall, wo von Werbungen und Sendungen gegen die Perſer die Rede iſt, finden wir, wie ich früher erwähnte, Neodamoden genannt und ſie als Schwerbewaffnete angeſtellt m), — eine groſſe Vermuthung, daß die unaufhörlichen Kriege, die Sparta führte, und beſonders der langwierige peloponneſiſche, wie ſie überhaupt eine Menge Menſchen aufgerieben, ſo ins beſondere die ſpartaniſche Jugend vermindert hatten und einen Erſatz der geſchwächten Phalangen nothwendig machten. Die bloße Vermuthung erhält indeß bald einen hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit, wenn wir die Kämpfe, die Sparta, ſeit der Demüthigung Athens, bald als Siegerinn, bald als Beſiegte, beſtand, überſehn. Hier unterdrückt es die Eleer, und dort ſendet es dem jüngern Cyrus eine Flotte mit ſieben hundert Hopliten, ohne für ihn und ſich den mindeſten Vortheil zu erringen; hier ſchlägt es auf den Ebenen Aſiens die Satrapen der Perſer,

m) Man leſe Xenophon III. 1. 4. 4, 2., vergl. V. 3. 9.

und dort wird es unter den Mauern von Haliartus geſchlagen; hier kämpft es mit Ruhm bey Koronea, und dort erſchöpft es ſich in kleinen Gefechten um Korinth und verliert durch Iphikrates beynah die ganze amykläiſche Mora. Es bedarf keines Beweiſes, daß für einen ſchon ſo tief erſchütterten Staat die glänzendſten Siege viel zu theuer erkauft und die kleinſten Einbuſſen äußerſt bedeutend waren. Aber alle dieſe Ereigniſſe haben, ſelbſt nach Xenophons Aeußerung a), nicht halb ſo viel zur Entvölkerung Sparta's beygetragen, als die unglückliche Schlacht bey Leuktra. Sie iſt es, die dieſer und mehrere Schriftſteller für den Zeitpunkt der endlichen Ohnmacht des Staates anſehen, und wer könnte, bey einer aufmerkſamen Erwägung auch nur der nächſten Umſtände, anſtehn, ihnen beyzupflichten? Männer zwiſchen fünf und funfzig und ſechzig Jahren treten, weil die Blüthe der Jugend dahin iſt, in die Schranken und ergänzen die dünn gewordenen Schaaren.

a) Encom. Ageſil. 2, 23. vergl. Nepos XVII. 7, 1. und die neunte Beylage. Auch die Worte des Ariſtoteles (Politic. II. 9. p. 108): „Nicht einen einzigen Unglücksfall hielt der Staat aus, ſondern eine durch Menſchen Mangel zu Grunde;" werden wohl mit größerm Rechte auf die Niederlage bey Leuktra, als, wie Heyne (Commment. Gottingg. Tom. IX. p. 30.) mutmaßt, auf das Treffen zwiſchen Ari dem zweyten und Antipatern, den Feldherrn Alexanders (Ol. 112. 3.) bezogen.

In Arkadien und Meſſenien entſtehen Verbindungen, deren beunruhigende Folgen Sparta in ihrem ganzen Umfange ahndet und doch nicht vermögend iſt abzuwenden. Ein Haufe von ſechs tauſend Heloten, der, zur Vertheidigung Lakonika's aufgefodert, ſich einſchreiben läßt, erregt hinterher die ängſtlichſten Beſorgniſſe, und die abgefallenen Oerter Karyä und Sellaſia werden erſt nach Jahren und mit Hülfe ausländiſcher Truppen zum Gehorſam zurückgebracht o). So viel Anſtrengung auf der einen und ſo viel Schwäche auf der andern Seite beweiſen, dünkt mich, unwiderſprechlich, was für tiefe Wunden der ſpartaniſche Staat empfangen hatte, ſo wie der unentſchiedene Ausgang des Treffens bey Mantinea es außer Zweifel ſetzt, daß ſie in einem Zwiſchenraume von drittehalb Olympiaden nur wenig vernarbt waren.

Und dieſe abnehmende Bevölkerung Lakonika's wird man fragen, — war ſie ohne allen Einfluß auf den Staat und die von Lykurg ihm gegebene Verfaſſung? Wurde die letztere nicht dadurch in einem ihrer weſentlichſten Theile erſchüttert? Mußten nicht eine Menge Beſitzungen, in die das Land zerſchnitten war, ihre Herrn verlieren, oder, wenn dieß vermieden werden ſollte, mehrere an *einen* Beſitzer fallen? Und wie vertrug ſich das letztere mit der Gleichheit des Vermögens, deren Erhaltung der Geſetzgeber eigent-

o) Xenophon VII. 1, 28. 4, 12.

lich beabſichtigte? Folgende Bemerkungen mögen vorläufig zur Beantwortung dieſer Fragen, welche die Geſchichte der nächſten ſpartaniſchen Könige vollſtändig löſen wird, dienen.

Erſtlich. Ungeachtet Ariſtoteles Bücher über die Politik nicht eher, als nach Philipp des Macedoniers Tode, geſchrieben ſind *p*), ſo iſt doch nicht zu zweifeln, daß der Wink, welchen er *q*) über die zunehmende Menge der Epikleren giebt, ſchon auf den gegenwärtigen Zeitraum bezogen werden dürfe. Die männliche Jugend war, wie wir wiſſen, in Sparta ſo dünn geworden, daß man alternde Krieger aufforderte, in ihre Stelle zu treten. Aus Mangel an Söhnen mußten alſo wohl die liegenden Gründe an die Töchter fallen und, was eigentlich nach der Abſicht Lykurgs nie der Fall werden ſollte *r*), das Landeigenthum je länger je mehr dem weiblichen Geſchlechte zu Theil werden. Zweytens. Eben ſo gewiß wurden die reichen Ausſtattungen, die der Philoſoph *s*) tadelnd erwähnt, und Lykurg gänzlich verboth, noch bey Lyſanders Lebzeiten, allgemein herrſchende Sitte. Als dieſer Feldherr ſtarb *t*), nahmen die Männer, die um

p) Man ſehe Polit. V. 10. p. 354.
q) Polit. II. 9. p. 108.
r) Geſch. B. I. Th. 1. S. 121.
s) Am angez. Orte.
t) Plutarch in Vit. Lyſ. 31. Tom. III. p. 67. und aus ihm Aelian in Var. Hiſtor. VI. 4.

ſeine Töchter geworben hatten, ihr Wort zurück, weil er wenig oder kein Vermögen zurückließ. Drittens. Der eigennützige Zweck, der ſich in dieſem Benehmen ſo unverſtellt an den Tag legt, iſt zugleich der ſicherſte Beweis, daß man ſich mit dem Beſitze des Geldes, den, als Lyſander die erſte Summe überſchickte, die meiſten unverträglich mit der Verfaſſung fanden v), bey ſeinem Tode völlig ausgeſöhnt hatte. Viertens. Weit gefehlt, die erworbenen und durch die Beute in Aſien und die Beyſteuer der Bundesgenoſſen reichlich vermehrten Schätze x), ausſchließend, wie man anfänglich wollte, dem Nutzen des Staates zu heiligen, waren ſie nicht nur, was ebenfalls aus dem angezogenen Beyſpiele hervorgeht, in die Hände einzelner Bürger gekommen, ſondern erzeugten auch, ſtatt in dieſen den Gemeingeiſt zu wecken und ſie für die Unterſtützung des Vaterlandes bereitwilliger zu machen, eine ſolche Habſucht, daß der Greis und König Ageſilaus ſich an ägyptiſche Empörer vermiethete, um von ihnen die Talente zu gewinnen, deren er zur Fort-

v) Geſch. B. II. S. 374.

x) Plato (in Alcib. I. Tom. V. p. 44.) nennt die Spartaner die reichſten aller Griechen. Dieß könnte von den Spartanern ſeiner Zeit leicht wahr ſeyn, wenn auch (man ſehe Heyne in Commentatt. Gotting. Tom. IX. p. 34.) mehrere von den Nebenbeſtimmungen, die er hinzuſetzt, als unrichtig oder übertrieben hinwegfallen ſollten.

setzung des Krieges gegen die abgefallenen Messenier nöthig hatte. Fünftens. Wie es bey solchen Gesinnungen um die übrigen Bürger-Tugenden und um häusliche Sitte stand, bedarf kaum einer Andeutung. Wenn die Schilderung, die Isokrates y) von den

y) De pace, 32. 33. p. 261. Hier ist einiges zur Probe. „Den überzeugendsten Beweis, sagt er, wie verderblich die Herrschaft zur See den Staaten werde, giebt nicht der unsrige, sondern der spartanische. Sieben Jahrhunderte lang bestand er alle Kriege, Gefahren und Unfälle, und in kurzer Zeit erfuhr er so heftige Erschütterungen, daß nicht viel fehlte, er wäre ganz zu Grunde gegangen. Statt der herrschaftlichen Sitte, erfüllte die erlangte Obergewalt die einzelnen Bürger mit Ungerechtigkeit, Trägheit, Gesetzlosigkeit und Habsucht, und die Gemeinheit mit Verachtung der Bundesgenossen, Begierde nach fremdem Eigenthume, und Geringschätzung der Verträge und Eide. Auf einmahl übertrafen uns die Spartaner in allen Arten von Bedrückungen so weit, daß sie, außer den Leiden, welche Griechenland früher erduldet hatte, noch Mord und Aufruhr, woraus sich immer währende Feindschaften entspannen, in den Staaten verbreiteten. Ja sie, die vordem behutsamer, als alle andere, zu Werke gegangen waren, rangen itzt so sehr nach Krieg und Gefahr, daß sie weder ihre Bundesgenossen noch ihre Wohlthäter schonten. Denn ungeachtet der Perser-König ihnen zum Krieg gegen uns mehr als fünf tausend Talente vorgestreckt, die Chier unter allen Verbündeten am bereitwilligsten die Gefahren zur See mit ihnen getheilt, und die Thebaner sie aufs kräftigste zu Lande unterstützt hatten, so stellten sie dennoch, als ihnen kaum die Herrschaft zu Theil geworden war, den Thebanern nach, sandten den Klearch mit einem Heere gegen den Perser, verjagten die vornehmsten Bürger der Chier und führten ihnen alle Triremen

Spartanern dieſer Periode entwirft, auch nur zur Hälfte wahr iſt, ſo waren ſie wenigſtens eben ſo tief geſunken, wie die Athenienſer während des peloponneſiſchen Krieges. Aber der verderbliche Verkehr, den ſie unausgeſetzt mit dem üppigen Perſien und aſiatiſchen Griechenland unterhielten c), ihr öffentliches Benehmen, welches ſelbſt in dem mildernden Lichte, in dem es Xenophon zeigt, beleidigt, und vorzüglich die natürliche Ungebundenheit und Herrſchbegierde der Weiber, die es immer mehr fühlen mußten, daß Gold und Güter an ſie geknüpft waren a), ſind eben ſo viel Bürgen für die Richtigkeit der Behauptungen des

aus den Schiffswerften hinweg. Hiermit noch nicht zufrieden, plünderten ſie zu derſelben Zeit Aſien, bedrängten die Inſeln, bahnten in Italien und Sicilien die bisherigen Verfaſſungen auf und führten die tyranniſche ein, und zerrütteten den ganzen Peloponnes und erfüllten ihn mit Krieg und Aufruhr. Welche Städte ſind nicht von ihnen bekriegt, wer nicht von ihnen beeinträchtiget worden? Haben ſie nicht den Eleern einen Theil ihres Landes entriſſen? das Gebieth der Korinther nicht geſchmälert? die Mantineer nicht zerſtreut? die Phliaſier nicht belagert? Argolis nicht verwüſtet? und überhaupt nicht alles gethan, um andere zu kränken und die Niederlage bey Leuktra ſich zuzuziehn? Wer in ihr die Urſache von Sparta's Unglück findet, irrt offenbar. Nicht ſie hat den Haß der Bundesgenoſſen geweckt: das Unrecht früherer Zeit war es, was den Staat ſtürzte und dem Untergange nahe brachte." u. ſ. w.

c) Nach Plutarch (in Vit. Ageſil. 19. p. 657.) war Ageſilaus einer von den wenigen Feldherrn, die, unangefeckt von Laſtern, aus ihnen zurückkehrten und den väterlichen Einrichtungen treu blieben. Eine gewiß merkwürdige Aeußerung!

a) Man leſe die Ausſagen des Ariſtoteles in Polit. II. 9. p. 105. 107., die dadurch allein wahr werden, daß man ſie von dieſem und dem folgenden Zeitraume verſteht.

Redners und zwingen ſo gar den gutmüthigen Zweifler, an den Verluſt der alten Strenge und Enthaltſamkeit zu glauben, durch den der Staat ſich mehrere Jahrhunderte hindurch ſeinen Freunden ehrwürdig und ſeinen Feinden furchtbar gemacht hatte.

Und ſo ſähen wir, am Ende dieſes Zeitraums, ungefähr mit denſelben Empfindungen auf Sparta hin, mit denen wir, am Schluſſe des vorigen, auf ſeine gedemüthigte Nebenbuhlerinn blickten. Von einem Theile ſeiner Unterthanen verlaſſen und von einem andern feindlich belauert, mit dem Haſſe der aſiatiſchen Bundesgenoſſen bedrückt, und von der Treuloſigkeit der Perſer beliſtet, durch ein Volk, das übermüthiger, als ſelbſt das athenienſiſche, war, der ſauer errungener Hegemonie *b*) beraubt und ohne Hoffnung, ſie abermahls zu erringen, an Geld und Laſtern reich und an Bürgern und Tugenden arm, ſtand es da, unfähig mit Nachdruck zu handeln, und zu ſtolz, um ſeine Anſprüche aufzugeben. Von nun an iſt ſeine Geſchichte nicht mehr die Geſchichte eines mit ſeinem Schickſale kämpfenden und ſich immer wieder ermannenden, ſondern die eines ſich kraftlos windenden und an ſeinen Wunden langſam verblutenden Staates. Aber auch ſo noch iſt es bedeutend für den Forſcher und lehrreich für den Beobachter und der ungetheilten Aufmerkſamkeit beyder würdig.

b) Den eigentlichen Sinn des Wortes erläutert die dreyzehnte Beylage.

Sparta.

Sechstes Buch.

Vom Tode des Ageſilaus bis zur Auflöſung des Staates durch die Römer,

oder

von Olymp. CIV. 4. bis zu Olymp. CLVIII. 3.

Sparta.

Sechstes Buch.

Die Geſchichte, die von der Niederlage der Athenienſer bey Aegos-Potami bis zum Treffen bey Mantinea unter allen griechiſchen Staaten den ſpartaniſchen immer zuerſt nennt, ſcheint ihn, ſeit dem Tode des Ageſilaus, eine zeitlang beynahe ganz zu vergeſſen. Weder in der Reihe von Lebensbeſchreibungen, die wir dem Plutarch danken, findet ſich eine, die uns über das Schickſal dieſer Gemeinheit, während der nächſten dreyßig Olympiaden a), belehrte, noch gedenkt ihrer Diodor anders, als beyläufig, wiewohl er nicht unterläßt, die Ereigniſſe, die ſich in Sicilien und in noch entfernten Gegenden zutrugen,

a) Oder bis auf den Prokliden Agis den dritten, deſſen Regierungs-Geſchichte uns Plutarch bekanntlich gegeben hat.

umständlich auszuführen. Die griechischen Redner allein geben uns einen und den andern fruchtbaren Wink: aber was sich aus ihnen für die Kenntniß Sparta's gewinnen läßt, ist gleichwohl unbedeutend, in Vergleichung mit der Aufklärung, die wir durch sie über Athen und dessen öffentliche Lage erhalten.

Die Ursache dieser Vernachlässigung eines der wichtigsten Staaten Griechenlands liegt unstreitig in der, auf andere und wichtigere Gegenstände hingelenkten, Aufmerksamkeit derer, welche die Begebenheiten der spätern Zeit verzeichneten *b*). Die neue Sonne, die in Philipp über Macedonien aufging, war kaum hervorgetreten, als sie die Augen aller durch ihren Glanz und durch die Wirkungen, die sie hervorbrachten, auf sich zog. Mit der Thronbesteigung des jungen Königs änderte sich sogleich das Verhältniß seines Reiches zu den benachbarten Völkern, und in kurzen auch zu den entferntern Staaten von Hellas. Die Päonier und Illyrier wurden aus beunruhigenden Feinden seine ruhigen Unterthanen.

b) Man vergleiche über den Umfang und Inhalt ihrer Werke Heyne de fontibus et auctoribus Historiarum Diodori, in den Comment. Gottingens. Tom. VII., vorzüglich p. 121. u. f., und Becks Einleitung über die Quellen der griechischen Völkergeschichte, vor dem ersten Theile von Goldsmiths Geschichte der Griechen, S. 30 u. f.

Die Einnahme von Amphipolis begründete seine Herrschaft an der thracischen Küste, und die Eroberung Olynths vollendete sie. Aus den reichen Goldminen von Krenidä und den Handelsvortheilen, die ihm die Thessalier für geleistete Unterstützung einräumten, gewann er, was er zur Unterhaltung eines starken und wohlgeübten Heeres und zur Bestechung der griechischen Volksführer bedürfte. Durch die glückliche Beendigung des heiligen Krieges, in welchem sich die Thebaner, wie die Athenienser in dem mit ihren Bundesgenossen, jahrelang erschöpft und verblutet hatten, erhielt er zuerst den Mitsitz in dem Rathe der Amphiktyonen und später hin beym Ausbruche eines neuen die Würde des Oberfeldherrn. Endlich vernichtete das Treffen bey Chäronea den ganzen Einfluß Athens und die Freyheit des schon lange geschwächten Griechenlands, und der Macedonier stand, als gebiethender Sieger, da und drohte dem Perser. So schnelle und so große Ereignisse, an welche sich nachher, unter der Regierung Alexanders und seiner unmittelbaren Nachfolger, eine Menge von noch bedeutendern reihte, mußten oder konnten doch den Geschichtschreiber leicht bestimmen, sich der Erzählung derselben ausschließend zu widmen und ihnen die gleichzeitigen Begebenheiten, die um und neben ihm vorgingen, ohne Bedenken aufzuopfern

Wenn wir indeß durch den Antheil, den Macedoniens zwey große Beherrscher und beyder Erben den historischen Schriftstellern ihrer Tage einflößten, auch um die genauere Kenntniß der Angelegenheiten und Schicksale Sparta's gekommen sind, so fehlt doch viel, daß seine Geschichte darum unterbrochen werden, oder gänzlich aufhören sollte. In wie weit der Staat in die Begebenheiten des nördlichen Griechenlands verflochten ward, ist uns keineswegs unbekannt, und eben so wenig sind es die Zwecke, die er innerhalb des Peloponneses verfolgte, die Verhältnisse, die zwischen ihm und seinen Nachbarn obwalteten, und die Umwandlungen, die er in seinem Innern erfuhr. Was wir nicht wissen können, betrifft mehr die einzelnen Versuche, die er, zur Wiederherstellung seiner Macht, auf die Freyheit der ihn umgebenden Völker wagte, und die Art, wie die lykurgische Verfassung sich je länger je mehr auflöste. Aber jene nicht zu wissen, ist für uns sicher keine bedeutende Einbuße, und auf diese, auch bey einem größern Reichthume von Berichten, Verzicht zu thun, altes Herkommen. Suchen wir daher, wie öfters, so auch dießmahl, aus den zerstreuten Bruchstücken, wenn keine Geschichte, doch wenigstens eine geschichtliche Ansicht von Sparta, die zwischen diesem und dem künftigen, an Nachrichten ergiebigern, Zeitraume eine Verbindung abgeben könne, zu gewinnen!

Die Lage der griechiſchen Gemeinheiten in und außer der Halbinſel und ihre Beziehung auf Sparta war durch die Schlacht bey Mantinea ſo wenig verändert worden, daß ſie vielmehr, als der Proklide Archidamus der dritte zur Regierung gelangte, c) noch ganz ſo fortdauerte, wie unter ſeinem Vater Ageſilaus. Die Spartaner beneideten den Meſſeniern ihre wiederhergeſtellte Unabhängigkeit, den Arkadern ihre enge Vereinigung und den Argivern ihren Einfluß; und die Thebaner ſahen nach, wie vor, mit unverſöhntem Haſſe auf Sparta herunter und ſehnten ſich nach einer Gelegenheit, ihn zu kühlen. Da jedoch die Schwäche, an welcher dieſer Staat nach ſo vielen Erſchöpfungen krankte, ihn zur Ruhe und hauptſächlich zur Vermeidung eines Krieges mit dem thebaniſchen geneigt machen mußte, ſo würden die Häupter des letztern das Verlangen ihn zu demüthigen vielleicht noch manches Jahr haben aufſchieben müſſen, wenn ſie die Veranlaſſung von ihm hätten erwarten wollen. Aber ihre Erbitterung war zu heftig, und unter allen Leidenſchaften iſt keine, die über die Mittel, ſich zu befriedigen, weniger ängſtlich wäre, als die Rache. Schon nach der leuktriſchen

c) Pauſan. III. 10. 4. Daß er, als er die Regierung antrat, die Jünglingsjahre länaſt zurückgelegt hatte, erhellt ſchon aus Xenophon V. 4. 25.

Schlacht war, wie wir aus dem Diodor *d*) ſchließen müſſen, die Beleidigung, die Sparta durch die widerrechtliche Wegnahme von Kadmea den Thebanern zufügte, vor die Verſammlung der Amphiktyonen gebracht worden, und wenn man nicht gleich damahls auf eine Buße gedrungen hatte, ſo lag die Urſache wohl in nichts andern, als in der Unmöglichkeit, das Urtheil zur Vollziehung zu bringen. Itzt, da Sparta durch den Verluſt Meſſeniens und eine Menge anderer Unglücksfälle tiefer, als je, erniedriget war, erneuerten die Thebaner das Andenken der veralteten Schuld und die Amphiktyonen entſchieden, daß der Staat fünf hundert Talente zahlen und, wenn er dieſe nicht in der beſtimmten Friſt entrichte, oder ſich gar dem Spruche zu unterwerfen weigere, im erſten Falle die doppelte Summe erlegen und im letztern für einen gemeinſamen Feind der Griechen erklärt werden ſolle *e*). Ein noch härteres Urtheil erging zu gleicher Zeit über die Phocenſer, die Freunde Sparta's und Feinde Thebens, die ſich an dem Apoll durch Anbauung eines ihm geweihten Feldes verſündiget hatten, und als Heiligthums-Schänder mit dem Fluche belegt wurden *f*). Ueber die Abſicht dieſes Verfah-

d) XVI. 23.

e) Diodor am angez. O. vergl. 24. 29.

f) Diodor in den angez. Stellen, vergl. Pauſ. X. 2. 1. der über die wahre Urſache der Verdammung nichts

rens kann, bey einer genauern Erwägung der Umstände, kein Zweifel obwalten. Die Thebaner hofften, ihre Angelegenheit zur Angelegenheit aller Griechen zu machen, und hofften dieß um viel gewisser, da die Beeinträchtigung, welche die Rechte des Gottes erlitten hatten, eine allgemeine Theilnahme zu fodern schien und von den Spartanern zu erwarten war, daß sie sich nicht nur dem richterlichen Ausspruche nicht unterwerfen, sondern so gar auf die Seite der Phocenser treten und so ihr Verbrechen vergrößern würden. Diese sowohl berechneten Hoffnungen wurden indeß großtentheils vereitelt. Die Phocenser rüsteten sich, unter der Anführung ihres Bürgers Philomelus, auf das thätigste und beherzten Thebeng); mehrere von den griechischen Völkerschaften, auf die man gezählt hatte, erklärten sich für die verurtheilten Tempelräuberh); und die Spartaner, weit entfernt, einen öffentlichen Antheil an dem Kriege zu nehmen i), beschlossen die Gelegenheit zu nutzen

entscheidet, und Justin VIII. 1, 4. 5., der sie in der Verheerung Böotiens, die sich die Phocenser erlaubt hatten, findet. Unstreitig führte man mehrere Beschuldigungen zugleich an: aber die wichtigste scheint man doch von der Beleidigung der Gottheit entlehnt zu haben.

g) Diodor XVI, 24.

h) Derselbe 29.

i) Archidam versprach dem Philomelus, der, um sich mit ihm zu unterreden, heimlich nach Sparta kam, anfangs

und, während die Thebaner in Hellas beschäftiget waren, ihre verlorne Gewalt in der Halbinsel wieder herzustellen. Man ist es schon gewohnt, wenn von einer auf diesen Zweck gerichteten Unternehmung die Rede ist, zuerst an die Nachbarn Sparta's, die Messenier und Megalopoliten, zu denken, und beyden galt sie auch dießmahl. Jene wurden angegriffen, um sie zu dem alten Joche zurückzubringen, vertheidigten sich mannhaft unter dem Beystande der Argiver und Arkader, und ersuchten die Athenienser, mit ihnen gemeinsam in Lakonika einzufallen *k*). Diese sollten gezwungen werden, sich in die einzelnen Flecken, aus denen ihre Stadt erwachsen war, zu zerstreuen, und nahmen ihre Zuflucht ebenfalls nach Athen *l*). Aber

bloß unbestimmten Beystand und zahlte ihm, um Söldner zu werben, funfzehn Talente (Diodor 24.). Erst in der Folge, als Phayllus, der dritte Feldherr der Phocenser, den delphischen Schatz geplündert hatte, und durch sein starkes und wohl bezahltes Heer der Sache den Ausschlag zu geben hoffte, ließen die Spartaner tausend Mann in seinen Sold treten (Diodor 37.). Das Archidam und seine Gemahlinn Dimacha von den Häuptern der Phocenser Geschenke empfingen, um den Beytritt der Spartaner zum Krieg zu vermitteln, sagt Theopomp beym Pausan. III. 10, 4.

k) Pausan. IV. 28, 1. 2.

l) Derselbe VIII. 27, 7., veral. Demosthenes Rede pro Megalopolit. Tom. I, p. 201. Die Stellen, aus denen man die politischen Verhältnisse am besten kennen lernt, stehen p. 204. l. 3. p. 206. l. 4. p. 210. l. 2.

man antwortete den erstern, daß man sich nur zur Vertheidigung Messeniens, nicht zur Verwüstung Lakoniens verstehen könne, und wies die letztern, so sehr sich auch Demosthenes für sie verwandte, nicht weniger kalt zurück. Indeß verschlimmerte sich die Lage der arkadischen Gemeinheit immer mehr, und es war zu fürchten, sie werde zuletzt noch unterliegen. Da rafften sich endlich die Thebaner, ein Heer von vier tausend Fußgängern und fünf hundert Reitern versammelnd, mitten aus dem phocensischen Kriege auf, kämpften in Vereinigung mit den Sicyoniern, Argivern und Messeniern, gegen Sparta, das drey tausend Phocenser an sich gezogen hatte, und beruhigten, nach manchem erlittenen und zugefügten Verluste, die beyden Parteyen durch einen Stillstand, den sie zwischen ihnen vermittelten m).

Es würde nicht nöthig gewesen seyn, dieser vorübergehenden und unbedeutenden Unruhen in dem Peloponnes zu erwähnen, wenn nicht gerade sie ein neues politisches Verhältniß begründet und den Spar-

m) Diodor XVI. 39. Die Spartaner eroberten unter andern Orneä in Argolis und Heliſſus in Arkadien. Nach Diodor 34. hatte der Krieg mit den Arkadern und die Einnahme von Orneä das Jahr vor der Ankunft der Thebaner bereits Statt gehabt. Bekanntlich sind dergleichen Widersprüche bey diesem Schriftsteller nichts seltenes.

tanern einen heimlichen und gefährlichen Feind geweckt hätten. Während nämlich die Thebaner gegen die Phocenſer ſtritten, und die Athenienſer theils durch den Krieg mit ihren Bundesgenoſſen beſchäftigt, theils durch ihre eigene Sorgloſigkeit und ſchlechten Rathgeber von der Beobachtung deſſen, was um ſie herum vorging, abgezogen wurden, verfolgte Philipp von Macedonien den Plan zur Unterjochung Griechenlands, den einſt der Pheräer Jaſon auszuführen gedachte a), mit gleicher Sorgfalt, Feinheit und Unverdroſſenheit, aber mit größerm Glücke. Es konnte dieſem ſchlauen und auf alles aufmerkſamen Könige nicht entgehn, wie nützlich ihm zur Erreichung ſeines Endzwecks die Freundſchaft der kleinen peloponneſiſchen Gemeinheiten war: denn er mochte nun einen Kampf mit Athen zu beſtehen haben, oder Sparta bekriegen wollen, ſo war ſchon ihre ruhige Gleichgültigkeit für ihn höchſt wichtig und ihre thätige Theilnahme beynahe entſcheidend. Da nach dem Abzuge der Thebaner, die, um dieß beyläufig zu erinnern, ſeitdem nie wieder öffentlich als Sparta's Gegner in dem Peloponnes erſchienen, die Lage der andern minder bedeutenden Staaten daſelbſt nicht ſicherer ward, als vorher, die Befehdungen von Seiten des mäch-

a) Man vergleiche, was Xenophon VI. 1. 8. 4. 20 — 32. von dieſem unternehmenden Manne, der genau denſelben Weg, wie Philipp, einſchlug, erzählt.

tigern ſpartaniſchen, wie aus den Rednern deutlich hervorgeht, nie aufhörten, und Hellas Völkerſchaften ſich der bedrängten weder annehmen konnten, noch wollten, ſo richteten ſie ihr Augenmerk auf Philipp, und der kluge Staatsmann ſäumte keinen Augenblick, ihnen auf halbem Wege entgegen zu kommen, und ſie, was ihm vor der Hand allein möglich war, durch Verſprechungen und ſchöne Ausſichten an ſich zu feſſeln. In allen ſich eine Partey bildend und unterhaltend o), gab er allen ſein Wort, ſie gegen Sparta zu ſchützen, und ſetzte, indem er ſich durchgehends als den Vormund und Retter der Unterdrückten betrug, die Athenienſer, Spartas Verbündeten, dadurch ſo in Furcht, daß ſie den Demoſthenes in die Halbinſel ſandten, um vor der trüglichen Freundſchaft Philipps zu warnen, und den Ausbruch der Feindſeligkeiten abzuwenden p). Auch Sparta empfand um dieſe Zeit, und vorzüglich, da die Thebaner, den Macedonier zur Beendigung des heiligen Krieges auffoderten, daß es zu lange ſtille geſeſſen habe, und trat, aber zu ſpät, zur Vertheidigung der Phocenſer auf: denn als Archidam an den Gränzen von Phocis erſchien, wurde er von denen, die er retten wollte, weil Philipp durch Unterhandlun-

o) Demoſthenes pro corona Tom. I. p. 324., vergl. Polyb. XVII. 14, 1. u. f. und Iſokrates ad Philipp. 31. p. 141.

p) Demoſthenes in Philipp. ſec. p. 70. l. 21. u. f.

gen ſie zu überliſten gewußt hatte, kaltſinnig zurückgewieſen q), und ſein Staat nicht lange darnach des Sitzes in dem Rathe der Amphiktyonen beraubt r). Dieſe Kränkung war jedoch gleichſam nur die Vorläuferinn einer härtern, die der Macedonier zwar, durch mehrere Kriege und der Athenienſer Mißtrauen gehindert, ſeiner Beſchlüſſe und Drohungen ungeachtet s), noch um einige Jahre ausſetzen mußte, allein in der That auch nur ſo lange verſchob, bis er durch das bekannte Treffen bey Chäronea gröſſere Freyheit zu handeln bekam t). Mit Vergnügen erinnerte er ſich itzt ſogleich des ſeinen Freunden gegebenen Wortes, das mit ſeinen eigenen Abſichten und Wünſchen ſo gut zuſammentraf, und ſäumte nicht, wie er der Beſieger Athens geworden war, ſo nun auch der Geſetzgeber Sparta's zu werden. In den Peloponnes ein-

q) Demoſthenes de falſa legat. Tom. I. p. 365 und Aeſchines Gegenrede Tom. III. p. 502.

r) Panſ. X. 8, 2.

s) Er befahl unter andern den Spartanern, (Philipp. ſec. p. 69. l. 9.) ſchriftlich, was ſie den Meſſeniern entriſſen hätten, herauszugeben, unterſtützte (p. 69. l. 19.) Meſſenien und Argos mit Geld und Volk, und machte überhaupt (Philipp. tert. p. 115. l. 4.) alle Anſtalt, einen Zug nach dem Peloponnes zu unternehmen. Athen ſandte deshalb (Philipp. tert. p. 129. l. 14.) den Demoſthenes und mehrere dahin ab.

t) Man ſehe über dieſen und die übrigen hier vorkommenden Zeitbeſtimmungen die Chronologie.

dringend und sein Lager bey Mantinea nehmend, durchstreifte er von da aus ganz Lakonika bis an die Seeküste v) und zwang die Spartaner, deren Hauptstadt er indeß nicht bedroht zu haben scheint x), durch das Schrecken seiner Waffen, sich seinem Willen zu fügen. Die Gränze der Argiver wurde festgesetzt, wie er es für billig fand y); die Megalopoliten, Tegeaten und Messenier erhielten die ihnen entrissenen Ortschaften zurück z) und der Proklide Agis der

v) Pausan. VIII. 7, 4., vergl. III. 24, 5. Auch gehört hieher vielleicht Frontin in Strategem. III. 8, 1. und Polyän IV. 2, 20., wenn hier anders (man vergl. Gesch. S. 179) Καρύας für Κάρας zu lesen ist.

x) Aus Mäßigung unstreitig, die er auch im Glücke nicht vergaß und Lyciskus beym Polyb. IX. 33, 8 — 13 ausdrücklich von diesem Zuge rühmt.

y) Pausan. III. 20., vergl. VII. 11, 1.

z) Polyb. XVII. 14, 6. und vorzüglich IX. 28, 6., vergl. 33, 8. und II. 48, 2., ferner Tacitus in Annal. IV. 43. (denn offenbar ist der Macedonier Philipp, der den Spartanern das ius templi Dianae Limnatidis, nebst dem dazu gehörigen Gebiethe, absprach, kein anderer, als der Vater Alexanders;) und Pausanias VIII, 30. 3., wo wir lesen, daß die Megalopoliten einen Porticus nach Philipp nannten. H. Vogel in seinen Biographien großer Männer des Alterthums B. II. S. 290. bezweifelt diesen ganzen Zug Philipps, aber mit Unrecht, weil er gerade die Hauptstellen beym Polybius übersah. Wenn übrigens nach eben diesem Schriftsteller (33, 12.) die gesammten Griechen (κοινὸν ἐκ πάντων Ἑλλήνων κριτήριον), vielleicht zu Korinth, wohin sie Philipp (Diodor XVI. 89.) berief, über Sparta's Ange-

zweyte, der bereits an seines Vaters Archidamus Stelle regierte a), erfuhr zum ersten Mahle die viel vermögende Kraft eines Staates, der von nun an zur Auflösung des seinigen auf vielfache Weise mitwirken sollte.

Noch waren nicht zwey volle Jahre seit der Schlacht bey Chäronea verflossen, als Philipp, der von den Griechen zum Ober-Feldherrn gegen die Perser ernannt worden war, und sich bereits auf das eifrigste zu dem Zuge nach Asien rüstete, durch die Hand des Meuchelmörders Pausanias fiel und seinem Sohne Alexander den Thron und die Ausführung

legenheit sprachen, so muß man nicht vergessen, daß alle unter des Königs Einflusse standen und dieser wirklich der eigentliche und einzige Richter war.

a) Archidam fand nach Diodor XVI. 88., Pausan. III. 10, 5., vergl. VI. 4, 6., und Strabo VI. p. 280. c., vergl. Plutarch in Vit. Agid. 3. Tom. IV. n. 500. seinen Tod in einem Treffen, welches die Tarentiner, bekanntlich Abkömmlinge der Spartaner, gegen die Lukaner verloren und blieb, (man sehe, außer Pausanias, noch Theopompus beym Athenäus XII. 9. p. 536. d.) ungeachtet von den erstern eine ansehnliche Summe Geldes für die Auslieferung seines Körpers geboten ward, unbeerdigt. Uebrigens erwähnt Diodor des Königs Zug und Tod noch einmahl, nähmlich 62. 63., aber sicher am unrechten Orte und (man sehe die Chronologie) um mehrere Jahre zu früh. Von Archidams Charakter wird weiter unten die Rede seyn.

der unvollendeten Entwürfe überlaſſen mußte *b*). Die erſte Sorge des jungen Königes war, ſich zu Korinth, wohin er die griechiſchen Staaten einlud, mit derſelben Würde, die ſie ſeinem Vater übertragen hatten, bekleiden zu laſſen *c*), und da, mit Ausnahme der Spartaner, alle ihre Einwilligung gaben, ſo ſicherte er unverzüglich, durch die Ueberwältigung der abgefallenen Triballier und Taulantier, die nördlichen Gränzen ſeines Reichs *d*), zerſtörte, die Empörung der Thebaner zu züchtigen, ihre Stadt *e*), und ging, mit Zurücklaſſung ſeines Freundes Antipater, in deſſen Hände er die Zügel der Regierung und die Ruhe Europa's legte, über den Helleſpont *f*). Schon die frohe Erwartung, mit der die Griechen die Unternehmungen Memnons, des perſiſchen Feldherrn, an der genannten Meerenge und auf dem Cykladen beobachteten, zeigte deutlich, wie wenig ſie Alexanders Fortſchritte mit ihren guten Wünſchen begleiteten *g*): aber am meiſten verriethen es durch ihre heimlichen Ge-

b) Dieder XVI. 91 — 94.

c) Arrian de expedit. Alex. l. 1, 1 — 4. vergl. Dieder XVII. 4.

d) Arrian l. 2 — 6. vergl. Dieder. 8.

e) Arrian l. 7 — 9. vergl. Dieder 8 — 14.

f) Arrian l. 11, 4. vergl. Dieder 16. 17.

g) Dieder XVII. 29.

genwirkungen die Spartaner, die von Philipp hinlänglich gekränkt waren, um zu zürnen, und nicht gedemüthigt genug, um der Rache entsagen zu müssen. Unter allen griechischen Völkern hatte bekanntlich keines die Macht der Perser glücklicher für die Erreichung seiner Absichten zu benutzen gewußt, als das genannte, noch die Perser jemahls mehr Ursache gehabt, von dessen Einflusse Gebrauch zu machen, als eben izt. In dieser Ueberzeugung schickten daher die Spartaner, noch vor dem Treffen bey Issus, Abgeordnete an den Darius Codomannus, ihm eine Verbindung anzutragen b), und Darius ergriff mit Freuden die Gelegenheit, seinen Feind auch von der Seite zu beschäftigen. Sein Feldherr Autophradates, der, um die asiatischen Inseln und Küstenstädte zu decken, mit einer ansehnlichen Flotte in den ägäischen Gewässern kreuzte, bekam den Auftrag, die neuen Verbündeten nach Kräften zu unterstützen, und Agis, der ihn persönlich zu Siphnus aufsuchte, erhielt dreyßig Talente und zehn Triremen, und sandte die letztern sogleich an seinen Bruder Agesilaus, um auf Kreta, wo die persische und macedonische Partey gegen einander kämpfte, einen Angriff zu versuchen, während er selbst acht tausend griechische Söldner, die in der Schlacht bey Issus gegen Alexandern gefochten und

b) Arrian II. 15, 2.

ſich durch die Flucht gerettet hatten, in ſeine Dienſte nahm und ſie den Seinigen auf dem erwähnten Eylande zuführte *i*). Eine ſo wichtige Verſtärkung entſchied bald zum Vortheile der Perſer. Die meiſten kretiſchen Städte traten wiederum zu ihnen über *k*), und Agis, nach Lakonika zurückkehrend, foderte nun die Peloponneſier auf, ſich mit ihm gegen die Macedonier zu vereinigen, um ſo mehr, da, wie er bemerkte, Alexander, durch das tiefere Eindringen in Aſien, ſich immer weiter von Europa entfernte und ſein Stellvertreter Antipater durch den Abfall der Thracier beſchäftiget werde *l*). Sein Vorſchlag wurde mit Bereitwilligkeit angenommen und mit Thätigkeit ausgeführt. Ein, gröſtentheils peloponneſiſches, Heer von zwanzig tauſend Fußgängern und zwey tauſend Reitern, zu dem jedoch unter den Achäern die von Pellene und unter den Arkadiern die von Megalopolis keinen Beytrag geliefert hatten, ſtand in kurzer Zeit kampffertig da, und Antipater erſchrack ſo ſehr, daß er auf der Stelle die Mißhelligkeiten mit den Thraciern beylegte, ſo gut er konnte, und mit vierzig tauſend Mann nach der Halbinſel aufbrach *m*).

i) Arrian II. 13, 4 — 8., vergl. Diodor 48. und Curtius IV. 1, 39. 40.

k) Diodor am angez. Orte.

l) Derſelbe 62.

m) Diodor 62. 63., vergl. Aeſchines contra Ctesiph.

Er kam eben zur rechten Zeit: denn schon schwebte Megalopolis, das von den Verbündeten belagert ward, in Gefahr, sich zu ergeben und für seine Absonderung vom gemeinsamen Bunde zu büßen n). Ein hitziges Treffen begann nunmehr zwischen beyden Parteyen o): aber so sehr auch Agis allen Pflichten des Kriegers wie des Feldherrn genug that, so vermochte er doch nicht, es zu seinem Vortheile zu lenken. Ueber fünf tausend Mann Spartaner und Bundesgenossen blieben auf der Wahlstatt p), und er selbst, ein Fürst, der in Sitten und Denkungsart, mehr seinem stolzen und kriegerischen Großvater, als seinem mäßi-

Tom. III. p. 553. Dem lextern zufolge, erfochten die Peloponnesier, noch vor Antipaters Ankunft, einen Sieg, man weiß nicht, ob gegen seinen Unterbefehlshaber Korrhagus, oder bey einem Orte Korrhagum. In keinem Falle kann das Caſtell Corragun an Macedoniens Gränzen, deſſen Livius XXXI. 27. erwähnt, gemeint seyn. Wie wären die Peloponnesier so geſchwind nach Macedonien und von da wieder zurückgekommen? Daß übrigens Alexander, so sehr er auch nach getilgtem Aufruhr die Miene annahm, ihn zu verachten, für sich und seinen Statthalter fürchtete, ergiebt sich aus Arrian III. 6, 4. 5. und 16, 17.

n) Aeschines am angez. Orte.

o) Diodor am angez. O. und Curtius VI. 1. beschreiben es.

p) Und von den Macedoniern, nach Diodor, über drey tausend, — ein starker Beweis, wie erbittert man kämpfte.

gern und vorſichtigern Vater ähnlich war q), ſtarb, durch Wunden entkräftet und noch bis zum letzten Athemzuge ſtreitend, für die Freyheit, die er ſein ganzes Leben hindurch geliebt und geſchützt hatte r).

Die nächſten Nachfolger des Prokliden Agis des zweyten waren Eudamides der erſte, Archidamus der vierte, und Eudamides der zweyte, deren Regierungen zum Theil noch mit der langwierigen, aber, wie es ſcheint, unthätigen des Eurypſtheniden Kleomenes des zweyten zuſammenfallen, und die Thronfolger dieſes letztern Areus der erſte, Akrotatus, Areus der zweyte und Leonidas der zweyte s). Während dieſe Könige zu Sparta die Geſchäfte des Staates führten,

q) Eine ſehr charakteriſtiſche Antwort, die er, als Geſandter ſeines Staates, dem Könige Philipp gab, hat uns Plutarch in Apophth. Lacon. Tom. VI. p. 309. aufgezeichnet.

r) Nach der Schlacht ſandten (man ſehe Curtius VI. 1, 20.) die Spartaner Abgeordnete an Alexandern in Aſien, ihn um Verzeihung zu bitten, und erhielten, (denn Zeit und Umſtände widerriethen dem Sohne noch dringender, als dem Vater, dem griechiſchen Freyheitsſinne zu trotzen,) eine gütige Antwort.

s) Ueber die Abſtammung dieſer und der folgenden Könige giebt Plutarch in Vit. Agid. 3. p. 500. Pauſan. I, 13, 3. III. 6, 2. 3. und die genealogiſche Ueberſicht, wegen ihrer Regierungszeit die Chronologie nähere Auskunft.

das heißt, binnen einem Zeitraume von mehr als zwanzig Olympiaden, wurde Griechenland durch die Heerführer Alexanders des Großen, die sich, nach dessen Tode, in seine Besitzungen theilten und sie auf ihre Nachkommen vererbten, vielfach zerrüttet und die Städte des Peloponneses nicht weniger unterjocht, als die von Hellas: denn, schon vier Olympiaden nach Agis dem zweyten gehorchte Argos und die westliche Küste der Halbinsel bis hin an Lakonien, durch Besatzungen gezügelt, dem Macedonier Kassander, und Korinth und Sicyon nebst den meisten übrigen Städten in Achaia und Elis, und das gesammte Messenien Alexandern, dem Sohne Polysperchons *). Mitten unter diesen Unruhen, deren ausführliche Erzählung hieher nicht gehört, erhielt sich Sparta nicht allein von fremden Herrn und eigenmächtigen Tyrannen, als welchen ebenfalls mehrere peloponnesische Städte erlagen, vollkommen frey, sondern rettete sich auch, das eine Mahl durch das Glück des Zufalls und das andere Mahl durch die Tapferkeit seiner Bürger, gegen zwey Versuche, die von außen auf seine Freyheit gemacht wurden. Den ersten unternahm Demetrius, des asiatischen Antigonus Sohn, der berühmte Städte-Eroberer, unmittelbar nach der Einnahme Athens, durch nichts veranlaßt und angetrie-

*) Diodor XIX. 54. 60. 63. 64. 67. 74.

ben, als einzig durch ſeinen Ehrgeiz v). Um ihn von Lakoniens Gränzen abzuhalten, ging ihm Archidam der vierte, der damahls zu Sparta herrſchte, mit ſeiner Mannſchaft entgegen: aber durch eine Schlacht bey Mantinea gezwungen, ſich nach Sparta zurückzuziehn, und hier eine neue Einbuße von zwey hundert Todten und fünf hundert Gefangene erleidend, erwartete er bereits, die Ueberwältigung ſeines Vaterlandes mit Gewißheit, als der behende Ueberwinder, der gewöhnlich dann die gröſten Demüthigungen erfuhr, wenn ſich alles ihn zu erheben vereinigte, auch dießmahl in dem Laufe ſeiner Siege geſtört und um alle Früchte derſelben gebracht wurde. Ein Bothe, der mit der Nachricht eintraf, daß ſich Lyſimachus die aſiatiſchen Städte und der Lagide Ptolemäus Cypern unterworfen habe und die einzige noch unbezwungene Stadt der Inſel Salamis, wo Demetrius Mutter und Kinder wohnten, belagere, unterbrach plözlich alle Entwürfe des jungen Helden. Ueberzeugt, daß es beſſer für ihn ſey, das verlorne wieder zu erringen, als neue und unſichere Eroberungen zu verfolgen, zog er ſich auf der Stelle zurück, und das unbefeſtigte Sparta x) entging dem Angriffe eines

v) Plutarch in Vit. Demetr. 35. Tom. V. p. 63., vergl. Pauſan. l. 13, 4. 5. Auch Polyän ſcheint IV. 7, 9. 10. von dieſer Unternehmung des Demetrius zu ſprechen.

x) In Hinſicht der Zeit, wenn Sparta Wälle und Grä-

Feindes, dem selbst die festesten Städte nicht zu widerstehen vermocht hatten.

Einen zweyten Anfall wagte, sechs Olympiaden später, Pyrrhus, der bekannte kriegerische König der Epiroten, aufgefodert und geleitet von Kleonymus, einem gebornen Spartaner y). Dieser auf das Recht der Geburt sich gründend, (denn er war ein Sohn des oben genannten zweyten Kleomenes,) machte, nach dem Tode seines Vaters, Ansprüche auf die Königs-Würde: aber wegen seiner herrschsüchtigen Sinnesart übel berüchtigt, und darum ohne Gunst bey dem Volke, gelangte nicht er, sondern

ben bekam, weichen die Alten sehr von einander ab. Nach Justin XIV. 5, 5 — 7. erhielt es sie bereits, als Kassander nach dem Peloponnes ging und Argos einnahm. Nach Pausanias am angez. O. geschah es während dem Ueberfalle des Demetrius, nach Plutarch bey dem sogleich zu erzählenden Angriffe des Pyrrhus. Die Wahrheit ist, daß die Befestigung (man lese Pausanias VII. 8, 3.) nicht auf einmahl, sondern in verschiedenen Zeiten zu Stande kam.

y) Plutarch in Vit. Pyrrhi 26 — 34. Tom. I. p. 785. Pausan. I. 13, 6. 7. Justin XXV. 4, 6. — 5. 1. und Polyän VIII. 49., wo jedoch die Worte Ἀρχίδαμος Κλεάδα βασιλέως θυγάτηρ offenbar verdorben sind: denn einen König Kleadas kennt die spartanische Geschichte nicht. Soll vielleicht Ἀρχιδάμεια Κλεομένους βασ. θυγ. gelesen werden? Einem Winke des Pausanias IV. 29, 2. zufolge, sandten die Messenier den Spartanern bey diesem Angriffe Hülfe und erweckten dadurch freundschaftlichere Gesinnungen gegen sich.

der Sohn seines ältern vor dem Vater verstorbenen Bruders, Areus der erste, zur Regierung. Durch diese Zurücksetzung z) aufgebracht und zugleich durch die allgemein bekannte Untreue seiner Gemahlinn Chelidonis, die Areus jungen und schönen Sohn Akrotatus heftig liebte, an seiner Ehre gekränkt, wendete er sich an den Pyrrhus und überredete ihn, mit fünf und zwanzig tausend Mann Fußvolk, zwey tausend Reitern und vier und zwanzig Elephanten, einem Heere, das nicht bloß Lakonien, sondern den ganzen Peloponnes zu erobern fähig und wahrscheinlich auch bestimmt war, einen Zug dahin zu unternehmen. Sparta erzitterte, da diese bedeutende Macht sich nahte, um so mehr, da der eine König, Areus, mit einem Haufen Kriegsvolk nach Kreta gesegelt war, um den Gortyniern a) beyzustehn, und die Männer dachten bereits darauf, ihre Weiber einzuschiffen und nach der genannten Insel zu senden, als Archidamia, vermuthlich die Gemahlinn Archidams des vierten,

z) Sie allein erklärt die unerwartete Erscheinung des Kleonymus an den Küsten von Unter- und Ober-Italien beym Livius X. 2. Der von der Thronfolge ausgeschlossene Jüngling wollte sich im Auslande ansiedeln. Da ihn aber bey Thurii der Consul M. Aemilius und in den Gränzen Pataviums die Gallier schlugen, kehrte er mit einem großen Verluste an Schiffen und Mannschaft wieder nach Lakonien zurück.

a) „Die in Kreta krieaten," sagt Plutarch p. 734. Die nähern Umstände wissen wir nicht.

des Königes aus dem andern Hause, mit einem Schwerte umgürtet, in der Rathsversammlung erschien und in ihrem und aller Spartanerinnen Nahmen erklärte, sie wären fest entschlossen, den Untergang ihres Vaterlandes nicht zu überleben, sondern zu bleiben und Glück und Unglück mit den Ihrigen zu theilen. Solche und ähnliche Aeußerungen des weiblichen Muthes weckten endlich den gesunkuen männlichen. Man beschloß alle zur Vertheidigung nöthigen Anstalten zu treffen, und die Ausführung folgte sogleich dem Beschlusse. Ein Graben, sechs Ellen breit, vier Ellen tief und acht Plethren b) lang, wurde nicht nur auf der Seite, wo man den Angriff erwartete, die Nacht hindurch, unter dem Beystande der spartanischen Mädchen und Frauen, aufgeworfen, sondern auch seine beyden Enden mit Wagen, die man bis in die Mitte der Räder eingrub, gegen das Eindringen der Elephanten verwahrt; und Pyrrhus, der Abends vor der Stadt angekommen war und den Sturm, wider Kleonymus Rath, bis zum andern Morgen verschoben hatte, fand große Ursache, seinen Verzug zu bereuen. Einen Krieger indeß, wie er war, pflegten Schwierigkeiten nicht abzuschrecken oder zurückzuhalten. Ohne auf den Graben und die dicht geschlossene Schaar der ihn vertheidigenden Sparta-

b) Neun und funfzig rheinländische Ruthen.

ner zu achten, drang er mit dem Kerne seines Heeres auf sie ein, während zwey tausend Gallier und ein Haufe ausgesuchter Chaoner, unter seinem Sohne Ptolemäus, gegen die Wagen anrückten und sie aus der Erde herauszuarbeiten und in den Fluß zu stürzen versuchten. Kräfte rangen itzt mit Kräften und Angriffe folgten auf Angriffe, aber die frische lockere Erde, die den Streitern nicht zu fußen gestattete, vereitelte alle Anstrengungen des Pyrrhus, und nur sein Sohn drang vorwärts und hatte wirklich die Wagenburg beynahe schon überwältigt, als plötzlich Akrotatus, der Geliebte der Chelidonis, von der Gefahr benachrichtigt, mit drey hundert Mann durch die Stadt flog und, in den Hohlwegen heranschleichend, dem Stürmenden in den Rücken fiel. Diese Erscheinung vernichtete die erworbenen Vortheile. Der Feind wich, da die Dunkelheit einbrach, überall und Akrotatus kehrte zu seinem Posten zurück, empfangen von dem Jubel der Weiber, denen er, von Blut bespritzt, herrlicher und größer erschien, und von den Männern mit dem Zurufe begleitet: „Gehe und umarme die Chelidonis und zeuge wackere Söhne für Sparta!“

Am folgenden Tage erneuerte Pyrrhus, durch einen Traum, den er in der Nacht gehabt hatte, ermuntert, den Kampf mit gleichem Muthe, wie am vergangenen, allein nicht mit besserm Glücke: denn

schen in Begriff durch die Wagenburg einzudringen, stürzte er mit dem Pferde, das ein Pfeilschuß durchbohrte, und ward in der Verwirrung, die sich seines Gefolges bemächtigte, wieder zurück getrieben. Bey dem allem fühlten sich die Spartaner, von denen mehrere getödtet und die meisten verwundet waren, nicht vermögend, einen abermahligen Angriff zu bestehen, und der König selbst rechnete darauf, daß sie sich in kurzen nachziehen bezeigen und ihm den Sieg nicht länger erschweren würden. Aber gerade als ob das Schicksal sich verpflichtet fühle, so außerordentliche Anstrengungen zu belohnen, sandte es ihnen zuerst in Ammias, dem Feldherrn des Antigonus Genotas, des Gegners von Pyrrhus, und in einem Haufen Soldner, den er ihnen von Korinth zuführte, und als dieser kaum in die Stadt gelassen war, in ihrem eigenen Könige Areus, der mit zwey tausend Mann von Kreta eintraf, die nöthige Hülfe. Jtzt zerstreuten sich die Weiber und Greise, die bisher aus Noth persönlich an der Vertheidigung Theil genommen hatten, in ihre Häuser, und Pyrrhus, so oft er auch, durch Hitze und Ehrgeiz angefeuert, die Angriffe auf Sparta wiederholte, scheiterte an dem nun erhöheten Muthe der Belagerten, und beschloß, sich durch Plünderung des Landes zu rächen und mit seinem Heere daselbst zu überwintern. Diesen Vorsatz vereitelte jedoch eine Bothschaft aus Argos, wo zwey Parteyen

ſich wechſelsweiſe befehdeten und die eine ihn um Beyſtand gegen die andere, die dem Antigonus zugethan war, anſprach. Da Pyrrhus, wie Plutarch ganz richtig bemerkt, jeden günſtigen Erfolg als eine Aufforderung zu einer neuen Unternehmung und jeden Verluſt als eine Ermunterung zum Erſatz anſah, ſo ergriff er die dargebothene Gelegenheit mit Begierde und brach unverzüglich nach Argos auf. Allein das Glück, das ihn bereits vor Sparta geneckt hatte, verließ ihn von nun an gänzlich. In einem Hinterhalte, den die Spartaner, unter Areus Anführung, ihm bey ſeinem Wegzuge legten, verlor er ſeinen tapfern Sohn Ptolemäus, den er die Feinde zu zerſtreuen abgeſandt hatte; und bald nachher endigte er ſelbſt, innerhalb den Mauern von Argos, in einem Kampfe, an welchem der ſpartaniſche König mit ſeinen leichten Truppen und tauſend Kretern ebenfalls Theil nahm, die Heldenbahn, die er eben ſo verderblich für andre als rühmlich für ſich verfolgt hatte.

In der Geſchichte der nächſt folgenden Jahre wird Sparta von den alten Schriftſtellern ſelten genannt. Wir leſen bloß, daß Areus mit dem Aegyptier Ptolemäus Philadelphus ſich zur Rettung Athens, das von Antigonus Gonatas belagert wurde, doch ohne Erfolg, vereinigte c), daß derſelbe ſpartaniſche Kö-

c) Pauſan. III. 6, 3., vergl. I. 7, 3. 30, 4. Juſtin XXVI. 2, 1. und Polyän IV. 6, 20. ſprechen auch davon.

nig, nicht lange nachher, vor Korinth seinen Tod fand d), und daß sein Nachfolger Akrotatus in einer Schlacht gegen den Tyrannen Aristoden von Megalopolis fiel e): aber alles dieß ist nur im Allgemeinen bekannt und lehrt uns nichts weiter, als daß Sparta fortfuhr, sowohl seine eigene Freyheit zu behaupten, als auch die Freyheit Anderer gegen die Anmaßungen der Nachfolger Alexanders des Großen und die Gewalt der Tyrannen, die, oft unter dem Schutze der erstern, die peloponnesischen Staaten drückten, zu schützen. Desto wichtigere Nachrichten finden sich dagegen über die innere Lage Sparta's und die Veränderungen, die sich seit Agesilaus ereignet hatten. Sie etwas umständlich darzustellen wird um so mehr Pflicht, da sie allein die merkwürdigen Versuche, die

d) Plutarch in Vit. Agid. 3. p. 801., vergl. den Prolog zu XXVI. des Trogus. Der Sage, als hätten die Spartaner unter diesem Könige mit dem jüdischen Hohenpriester Onias als dem dritten ein freundschaftliches Bündniß geschlossen, ist der Stempel der Unwahrscheinlichkeit zu kenntlich aufgedrückt, als daß sie in einer wahren Geschichte einen Platz finden könnte. Man sehe die Schriftsteller, die davon handeln, bey Beck in der Alten Welt Geschichte Th. II. S. 69. und eine ausführliche Anmerkung in Heilmanns Menschengeschichte Th. I. S. 326.

e) Plutarch am angez. O. Was sich aus diesen kurzen Nachrichten sonst noch für die Bestimmung der Regierungsjahre der spartanischen Könige gewinnen läßt, siehe man in der Chronologie.

zwey spartanische Könige hinter einander zur Wiederbegründung der ursprünglichen Verfassung machten, herbeyführten.

Meine Leser wissen bereits aus dem ersten Theile dieses Werkes, daß der Zweck, welchen Lykurg, als Gesetzgeber des spartanischen Staates, verfolgte, kein anderer war, als die Herstellung und Bewahrung der bürgerlichen Freyheit und Gleichheit, und wie er diesen Zweck hauptsächlich durch eine weise Anordnung der Gewalten und den allen Spartanern ohne Einschränkung verstatteten Zutritt zu öffentlichen Aemtern und Würden, durch eine gleiche Vertheilung des unbeweglichen Eigenthums, und durch eine strenge Erziehung und aufmerksame Entfernung aller Gegenstände und Veranlassungen der Ueppigkeit zu erreichen strebte. Welche Umwandlung die Regierungsform erfahren hatte, und wie wenig die Geronten und Könige in dem Zeitraume, von dem ich rede, das galten und waren, was sie, nach der Absicht Lykurgs, gelten und seyn sollten, das bedarf keiner weitern Ausführung. Ich habe, bey jedem etwas gröſſerm Abschnitte dieser Geschichte, den stufenweisen Fortgang der Macht der Ephoren und die Erschütterung der ursprünglich unter den Bürgern bestehenden Verhältnisse genau bemerkt und mit Zeugnissen aus den Alten belegt, und darf hoffen, vor keinem bedeuten-

den vorübergegangen zu ſeyn. Wenn irgend noch ein Umſtand in dieſer Rückſicht eine Erwähnung verdient, ſo iſt es der Gebrauch, den die Ephoren ſogar von dem Aberglauben zur Erweiterung ihrer Herrſchaft machten. Nicht genug, daß ſie die ſtörriſche Gemüthsart eines königlichen Abkömmlings, wie unter andern die des Kleonymus, als einen Vorwand benutzten, um ihn von der Regierung auszuſchlieſſen; auch ein Traum, den ſie von Staats wegen in dem Tempel Paſiphaens träumten, konnte einem ſpartaniſchen Könige Gefahr bringen *f*) und ein von ihnen wirklich oder vorgeblich beobachtetes Zeichen am Himmel die Gelegenheit geben, ihn eines Verbrechens gegen die Götter zu beſchuldigen und, bis auf nähere Erkundigung beym delphiſchen Orakel, der Ausübung ſeines Amtes zu berauben *g*).

f) Qui praeerant Lacedaemoniis, ſagt Cicero de divin. I. 43., non contenti vigilantibus curis, in Paſiphaae fano, quod eſt in agro propter urbem, somniandi causa incubabant, quia vera quietis oracula ducebant. Daß die Ephoren die Träumenden waren, erhellt, ſo wie die politiſche Anwendung und Benutzung der Träume, aus Plutarch in Vit. Agid. 9. p. 510., vergl. Vit. Cleom. 7. p. 544. Der Tempel, von dem auch Pauſanias, wiewohl etwas abweichend, III. 26, 3. redet, lag bey dem Städtchen Thalamä. Fehlt vielleicht in der Stelle des Cicero das Wort Thalamasium hinter agro?

g) Plutarch in Vit. Agid. 11. p. 515. Das Zeichen, auf welches die Ephoren, jedoch zum Glücke für die Könige,

Bey weitem länger, als die im Staate angeordneten Gewalten sich in ihrer ursprünglichen Bestimmung erhielten, dauerte die von Lykurg eingeführte Gleichheit der Güter und die regelmäßige Gelangung derselben vom Vater zum Sohne fort. In der ganzen Geschichte des peloponnesischen Krieges findet sich kein Wink, aus dem sich das Gegentheil vermuthen ließe, und selbst die Vererbung der liegenden Gründe auf die Töchter, — ein Fall, der, wie ich am Schlusse des vorigen Buches erwähnte, hauptsächlich nach der leuktrischen Schlacht häufig eintrat, — kann, so nachtheilig sie auch immer in vieler Hinsicht auf die Verfassung wirken mochte, eigentlich nicht als eine Verletzung der bestehenden Einrichtungen, sondern muß vielmehr als eine nothwendige Folge der durch den Krieg verursachten Verminderung des männlichen Geschlechtes betrachtet werden. Die wahre Umkehrung, die den Besitzstand und mit ihm die gesammte Verfassung der Spartaner traf, erfolgte nicht eher, als unter dem Ephorus Epitadeus *b*), der, wir wissen freylich nicht genau, wann, aber sicher erst unter Agesilaus schwachen Nachfolgern lebte. Um sich an seinem ihm verhaßten Sohne

nur alle neun Jahre, in einer heitern mondlosen Nacht unter freyem Himmel lauschten, war — [illegible]

b) Plutarch in Vit. Agid. 5. p. 503.

zu rächen, that er den Vorschlag, daß es Jedem erlaubt seyn sollte, sein unbewegliches Eigenthum, an wen er wolle, entweder schon bey seinen Lebzeiten verschenken, oder in seinem letzten Willen vermachen zu dürfen, und war glücklich oder unglücklich genug, seinem Vorschlage die Gültigkeit eines Gesetzes zu verschaffen. „Von diesem Augenblicke an, sagt der einsichtsvolle Plutarch, wurde die bisherige Ordnung der Erbfolge aufgehoben, und der Staat, der sich, ungeachtet des schädlichen Ueberflusses an Gold und Silber, zu erhalten gewusst hatte, eilte seinem Verderben entgegen und löste sich je länger je mehr auf." Es wird, um die Wahrheit dieser Behauptung einzusehn, nicht undienlich seyn, die Folgen, die das erwähnte Gesetz nach sich zog, in der Geschichte aufzusuchen und zusammenzustellen.

Die erste und leicht auch wichtigste war, daß die Angesehenern und Mächtigern die rechtmäßigen Erben verdrängten, ein Einziger Besitzer mehrerer Güter und so der Reichthum das Antheil weniger Familien ward *i*). Es ist sicher übertrieben, wenn Aristoteles *k*) schreibt, daß das gesammte Lakonien,

i) Beyspiele von ausgezeichnetem Vermögen und tiefer Verschuldung werden in dem Verfolge der Geschichte mehrere vorkommen. Man vergleiche einstweilen Plutarch in Vit. Agid. p. 811. 818.

k) In Polit. III, 9. p. 108.

einſt vermögend, funfzehn hundert Reiter und dreyßig tauſend Fußgänger zu ſtellen, zu ſeiner Zeit kaum tauſend Mann habe aufbringen können. Die Kraft, mit der Agis der zweyte gegen Antipater auftrat; die Vertheidigung Sparta's wider Demetrius und Pyrrhus Angriffe, und, was ſich aus dem Laufe der Erzählung ergeben wird, der Vorſchlag ſelbſt, den Kleomenes der dritte zur Wiederherſtellung der alten Verfaſſung that, rauben dem Berichte des Weltweiſen in dieſer Ausdehnung alle Wahrſcheinlichkeit. Aber es iſt nichts weniger als unglaublich, daß, wie Plutarch l) meldet, die Anzahl der echten Spartaner, in Agis des dritten Tagen, mehr nicht als ſieben hundert betrug und unter dieſen nur hundert im Beſitze der liegenden Gründe waren. Ein Zeitraum von hundert und zwanzig Jahren (und ſo viele verfloſſen zwiſchen Ageſilaus und dem genannten Könige) reicht mehr als hin, eine ſolche Wirkung hervorzubringen, zumahl, wenn dieſe, was in Sparta der Fall war, durch eine Menge vorbereitender Urſachen begünſtiget wird. Man erwäge die ungemäßigte Begierde nach Reichthum, die Kunſt zu erſchleichen, den Hauptzug im ſpartaniſchen Volkscharakter, die allmählig eingeführte Sitte, den Töchtern reiche Ausſtattungen zu geben m) und vor allen den Umſtand,

l) Am angez. O. p. 525.

m) So ausdrücklich Ariſtoteles am angez. O. Daß ſchon

daß der gröſste Theil der unbeweglichen Beſitzungen, aus Mangel an Erbſöhnen, in die Hände von Erbtöchtern gefallen war, und dieſe, wenn ſie unverheirathet ſtarben, keinen Grund hatten, ihr Eigenthum ihrer Familie zu bewahren, und man wird gern einräumen, daß die berufene Güter-Gleichheit Lykurgs ſich itzt eben ſo leicht wieder auflöſen und zu Grunde gehen muſte, als ſchwer ſie einſt errungen und befeſtiget wurde.

Als zweyte Folge des vom Epitadeus vorgeſchlagenen Geſetzes bemerke ich, daß es, ſo wie es ſelbſt ſeine Auf- und Annahme nur der Oligarchie verdankte, ſo hinwiederum dieſe ausbildete und vollendete. Die Verſchiedenheit in Rechten und Anſprüchen, die unter den Spartanern Statt fand, gründete ſich, ſo weit wir ſie bis itzt haben verfolgen können, hauptſächlich auf den Einfluß, den Abkunft, Ahnen-Verdienſt und ſelbſt erworbenes ertheilen, und kein Geſetzgeber zu vertilgen vermögend iſt, nicht auf den Vorrang, der aus der Ungleichheit des Vermögens hervorgeht. Daß auch die erſtere für Sparta drückend ward, wiſſen wir längſt und erkannten es ſchon daraus, daß die von dem Zutritte zu den höhern Aemtern verdrängten Spartiaten, (der gewiß gröſsere

zu Lyſanders Zeiten die Freyer auf eine anſehnliche Mitgift rechneten, erhellt aus Plutarch in Vit. Lyſ. c. 30. Natürlich begünſtigte und förderte Epitadeus Geſetz auch dieſe Unſitte.

Theil des Volkes,) sich für ihre Einbuße durch die ihnen allein zugehörende Obrigkeit der Ephoren schadlos zu halten suchten. So lange indeß nur Herkommen und Thaten zum Besitz von Ehre und Würde berechtigen, so lange können die nicht theiltheilnehmenden Staatsbürger ihren Verlust schon noch ertragen; wirklich schmerzlich wird er dagegen, wenn sich der Reichthum die Vorzüge, welche die bürgerliche Gesellschaft gewährt, allein anmaßt, oder sich doch ausschließend mit ihnen verbindet. Offenbar mußte dieß aber zu Sparta der Fall werden, seit mehr nicht, als hundert Bürger, und wie Plutarch hinzusetzt *n*), nur die bedeutendern, alle liegenden Gründe, auf Kosten der übrigen, an sich rissen, und so ihre ohnehin schon entschiedene Gewalt durch die hinzukommende befestigten und erweiterten *o*). Von jener Zeit an fehlte der ärmern Volks-Classe schlechterdings alles, um der reichern das Gegengewicht zu halten, oder sich für den versagten Antheil an der

n) Ἑκατὸν, sagt er p. 504., ἀφειδῶς ἤδη παρωθοῦντες οἱ δυνατοὶ τοὺς προσήκοντας ἐκ τῶν διαδοχῶν.

o) Man vergleiche nur, was der genannte Schriftsteller von der Mutter des Agis (in Vit. p. 507.) meldet. „Durch die Menge ihrer Schützlinge, Freunde und Schuldner, sagt er, vermochte sie ungemein viel im Staate und machte ihren Einfluß oft geltend.“ Es fand also in Sparta zwischen den Armen und Reichen wirklich ein ähnliches Verhältniß Statt, wie zu Rom zwischen den Patriciern und Plebejern.

Regierung des Staates zu trösten. Ihre Abhängigkeit war aufs neue fester begründet und ihr das einzige Mittel, sich in der Volksversammlung geltend zu machen, entzogen.

Die dritte Folge von Epitadeus Gesetz erräth sich von selbst und wird von Plutarch p) ausdrücklich bemerkt: „Der übrige Haufe, sagt er, die hundert begüterten Spartiaten ausnehmend, wohnte dürftig und ungeehrt mit ihnen in der Stadt, wehrte, träge und verdrossen, die auswärtigen Angriffe zurück und lauerte auf irgend eine Gelegenheit zur Veränderung und Umwandlung der Gegenwart." In der That konnte kaum ein Loos schlimmer seyn, als das Loos der sechs hundert güterlosen Spartaner, wenn die Nachricht des Griechen im strengsten Sinne zu nehmen ist. Man denke sich eine Classe von Menschen, die weder Handthierung noch bürgerliche Gewerbe treibt q), sondern auf einen einzigen Nahrungszweig,

p) p. 505.

q) Daß dieß wenigstens noch in Agesilaus Tagen der Fall war, lehrt Plutarch in dessen Leben (p. 675.) Was Xenophon (II. Gr. III. 3. 7) von Eisenwaaren, die zu Sparta feil gebothen wurden und von Zimmerleuten und Steinmetzen, die daselbst lebten, berichtet, widerspricht jener Behauptung nicht, da hierbey (man vergl. Gesch. B. I. Th. 1. S. 68. und 129.) nur an Periöken und Heloten zu denken ist.

auf den Ertrag des Ackers, den der Helote für sie bearbeitet, eingeschränkt ist, und diesen einen verliert. Wird sie in diesem Zustande lange verharren können, oder nicht vielmehr, schon aus Noth gedrungen, sich gegen die reichere empören müssen? und doch redet der Geschichtschreiber nur von bösem Willen, von Kleinmuth, von Unzufriedenheit. Ich weiß diese Schwierigkeit freylich nicht so zu lösen, wie sie verdient, aber ich glaube einige Umstände anführen zu können, die sie vermindern. Abgerechnet, daß die bestehende Guter-Gleichheit überhaupt nicht auf einmahl und plötzlich aufhörte, sondern sich allmählig verlor, und in eben dem Maße, wie dieß geschah, der verarmte Bürger in Schulden und zugleich in eine drückende Abhängigkeit von dem reichen gerieth, so läßt sich einmahl wohl mit Recht annehmen, daß die Zinsen, die, wie ich früher erwähnte r), die Perioken entrichten mußten, zur Unterstützung der Spartaner ohne liegendes Eigenthum verwandt wurden und bey der geringen Anzahl der zu Versorgenden keinen unbedeutenden Zuschuß ausmachten s). So-

r) B. 1. Theil. 1. S. 69. vergl. 125.

s) Vielleicht verdient hierbey auch noch bemerkt zu werden, daß die Spartaner in Agis des dritten Zeiten, wie Plutarch in Vit. Ag. p. 821. bezeugt, eine erbentliche Monats-Steuer entrichteten; zu welchem Zwecke, saat der Geschichtschreiber freylich nicht: aber der Umstand, daß der Ephorus Agesilaus einen dreyzehnten

dann iſt es durchaus nicht glaublich, daß aller erpreßter und erplünderter Geldreichthum ſich gerade in den Händen der Güterbeſitzer vereiniget, und nicht vielmehr unter alle Bürger ausgebreitet haben ſollte. Endlich iſt ein üppig gewordener, die See befahrender und mit Aſien in ſtetem Verkehre lebender Staat, wie Sparta nun war, ohne mannigfaltigen Handel gar nicht denkbar. Wie alſo, wenn auch hier ſich eine neue Quelle des Erwerbs geöffnet hätte, und ſie, die, in frühern Tagen, und ſparſam fließend, den Periöken überlaſſen blieb, itzt reicher und ergiebiger, von dem verarmten Spartaner benutzt worden wäre? Durch was für Mittel ſich indeß der letztere erhalten haben mag, — die Unſicherheit ſeiner ſonſt ſo ſichern Lage iſt nichts deſto weniger gewiß und der ſprechendſte Beweis, welch ein unglückliches Loos ihn getroffen hatte.

Monat widerrechtlich einſchaltete, um dadurch für ſeine Perſon zu gewinnen, ſcheint wenigſtens anzudeuten, daß die Abgabe nicht zur Beſtreitung außerordentlicher Staats-Bedürfniſſe, ſondern zur Unterſtützung der Bürger und der Volks-Obrigkeit, der Ephoren, verwandt wurde. — Uebrigens verſteht ſich von ſelbſt, daß nicht die Lage und Verhältniſſe der Spartaner allein, ſondern auch die der Periöken ſich vielfach verändert hatten. Doch läßt die Veranſtaltung, die Aris (Plutarch in Vit. T. p. 509.) zur Wiederherſtellung der alten Verfaſſung treffen wollte, vermuthen, daß die Anzahl der letztern ſich bey weitem ſo ſehr nicht vermindert hatte, wie die Anzahl der erſtern.

Die bisher aus Epitadeus Geſetz entwickelten Folgen beziehen ſich ſämmtlich auf den ärmern Theil der Spartaner; aber es giebt andere, die, wenn nicht ausſchließend, doch vorzüglich die reichere Claſſe treffen und an Wichtigkeit jenen nicht nachſtehn. Es ſind die, welche die öffentlichen Sitten und was mit ihnen zuſammenhängt angehn.

Als Lykurg dem ſpartaniſchen Staate durch die Beſtimmung der bürgerlichen Gewalten und durch die gleiche Vertheilung der Güter eine neue Geſtalt gab, glaubte er mit Recht, auf die Erhaltung ſeiner getroffenen Anordnungen eine vorzügliche Sorge richten zu müſſen und dieſe Abſicht nicht beſſer zu erreichen, als wenn er alle Veranlaſſung zur Schwelgerey und Ueppigkeit entfernte und ſeine Bürger auf die nothwendigſten Genüſſe des Lebens einſchränkte. Wir haben die Erziehung, welcher er die Jugend unterwarf, die gemeinſamen Mahlzeiten, die er vorſchrieb, und die Einfachheit in Hausgeräthe, Kleidung und Wohnung, die er theils einführte, theils ſicherte, als die Mittel kennen lernen, deren er ſich zur Beförderung ſeiner Abſichten bediente, und wir wiſſen, mit welchem Glücke. Es giebt nicht leicht einen ſtärkern Beweis, wie große Gewalt das Geſetz über die Spartaner ausübte, als die Jahrhunderte hindurch ſich ungeſchwächt erhaltende Hochachtung für ſo ſtrenge und beſchwer-

liche Anordnungen, und der Widerstand, mit dem die alte Sitte sich gegen die Einführung der neuen stemmte. So hartnäckig indeß, noch in Agesilaus Regierungsjahren, das Verderbniß wider die bestehende Ordnung kämpfte, so sehr häufen sich, nach dem Tode des genannten Königs, die Anzeigen, daß der Kampf nicht mehr zu den unentschiedenen gehörte. Schon sein Sohn und Nachfolger, Archidamus der dritte, wird von Theopompus *t*) beschuldigt, daß er, die väterliche Kost verachtend, gern im Auslande und schwelgerisch nach ausländischer Weise gelebt habe, und diese Klagen über die Könige und ihr Betragen nehmen bey den Schriftstellern zu, je weiter wir in der Geschichte vorrücken. Von den Eurysthenidn Areus und Akrotatus berichtet Phylarchus beym Athenäus *u*), daß sie die ersten waren, welche die alte spartanische Einfachheit im Essen und Trinken ungescheut vernachlässigten und königlichen Aufwand liebten und einführten. Von eben diesem Akrotatus wissen wir aus Plutarch *x*), daß er mit der jungen Gattinn seines Groß-Oheims Kleonymus einen verbothenen Umgang unterhielt und alle Spartanerinnen die Schöne um den Geliebten beneideten. Ja der

t) Beym Athenäus XIII. 9. 536. c.

u) IV. 9. p. 142. b.

x) In Vit. Pyrrhi 26. Tom. II. p. 700. 717.

Vormund des zweyten Areus und nachheriger König Leonidas, hatte nicht nur den gröſsten Theil ſeiner Jugend an den Höfen der perſiſchen Satrapen und des Syrers Seleukus des zweyten zugebracht und mit Ausländerinnen, gegen die Geſetze ſeines Vaterlands, Kinder gezeugt, ſondern ergab ſich auch, bey ſeiner Rückkehr, einer Ueppigkeit, die alles, was man bis dahin geſehen hatte, übertraf y).

Verlangen wir eine beſtimmtere und ausführlichere Nachweiſung, wie und worin dieſe den Spar-

y) Derſelbe in Vit. Agid. 3. p. 502., vergl. 10. p. 513. und 11. p. 114. Eine treffliche bisher unbemerkte Bemerkung macht Eckhel bey Gelegenheit einer Münze des Königs Areus, auf der ein unbärtiger, mit einer Löwenhaut bedeckter Herkules Kopf erſcheint. Numus, ſagt er in der Doctrina numorum veterum, Vol. II. p. 282., praeclare confirmat, quae veteres de prolapſa Lacenum inſtitutis et regum domeſticorum ambitione, qui exteras patrias videri volebant, tradita reliquere. Nam cum ii, qui tum fuere reges, Seleucus, Lysimachus, Demetrius, eius nationis monetam ferundam curarent, cujus nuper Alexander M., nimirum caput Herculis et Iovem aetophorum in ea ſignando, et numos his ſimillimos imperaret et Areus noſter, facile apparet, eum coaetaneorum regum inſtituta proxime imitanda ſibi propoſuiſſe. Auch Akrotatus, (nicht der König dieſes Nahmens, ſondern deſſen Großvater,) der, auf Bitte der Agrigentiner, ſie gegen den Agathokles anführte, zeichnete ſich (Diodor XIX. 71.) gleich ſehr durch übermüthiges Betragen und ürrige Lebensart aus.

tauern ſo lange fremd geweſene Schwelgerey und Prachtliebe ſich äußerte, ſo haben uns auch darüber die Alten manche belehrende Winke gegeben. „Seit die Spartaner, ſchreibt der oben genannte Phylarch a), ihre ſtrengen Sitten verließen, kamen ſie nicht mehr, wie ehedem ihre Väter, zu den Phiditien, und wenn ſie ja erſchienen, ſo wurden ihnen doch, nachdem ſie, dem Geſetze zu genügen, ein wenig zuſammen geblieben waren, bald andere Dinge aufgetragen und Tiſchpolſter untergelegt, ſo groß, ſo koſtbar gearbeitet und ſo reich verziert, daß manche zu Tiſch geladenen Fremden ſich ſcheuten, den Ellbogen auf die Kopfkiſſen zu ſtützen. In eine ſolche Weichlichkeit fielen die Spartaner, die in den alten Zeiten, wenn ſie ja den Ellbogen aufſtemmten, die ganze Mahlzeit über, ruhend auf der unbekleideten Lehne des Lagergeſtells, verharrten. Eben ſie ſetzten eine Menge Becher aus, trugen vielfach zubereitete Speiſen auf und bedienten ſich der ausgeſuchteſten Salben und Weine. Und dieß thaten einige Privatperſonen, die Zeitgenoſſen von Areus und Akrotatus waren und die ſe ſchwelgeriſchen Könige an Aufwand ſo weit übertrafen, daß beyde eingeſchränkt und wie die mäßigſten Bürger der Vorzeit zu leben ſchienen.“ Nicht günſtiger ſchildert Klearch ihre Lebensart. „Betrachte, ſchreibt er b),

a) Beym Athenäus IV. 9. 141. d. 142. a — c.
b) Athenäus XV. 8. p. 691. c.

die Spartaner, wie ſie ſich mit Hyacynthen-Kronen ſchmücken, den uralten Schmuck ihrer Verfaſſung unter die Füße treten und eiligſt ihrem Verderben entgegen ſtürzen. Gewiß, der Komiker Antiphanes *b*) ſagt ſehr gut von ihnen: „Einſt brüſteten ſich die Spartaner als unüberwindlich. Itzt hat das aufgehört, da ſie purpurne Netze um ihre Haare ſchlingen.“ Von den Weibern berichten uns Ariſtoteles und Plutarch *c*) zwar nur im Allgemeinen, daß ſie, ihres Reichthums ſich bewußt, einen größern Einfluß in die öffentlichen, als die Männer in die häuslichen Angelegenheiten behauptet und ſich eben ſo frey als üppig betragen hätten: aber mehrerer Winke bedarf es auch wirklich nicht, um den entarteten Charakter dieſes Geſchlechts zu erkennen, und ſich zu überzeugen, daß die Freyheit, die ihm Lykurg zugeſtand, in Ungebundenheit übergegangen und Prachtliebe und Verſchwendung mit ihr in hohem Grade gepaart war. Forſchen wir nach den Sitten der Jugend, ſo dürfen wir uns nur an Plutarch *d*) wenden, um zu erfahren, daß die alte Zucht erloſchen und die in den Gymnaſien und Syſſitien

b) Nicht Ariſtophanes, wie im Texte ſteht. Man ſehe Brunk ad fragm. Aristoph. p. 214. Antiphanes lebte zu Alexanders des Großen Zeiten.

c) Jener in Polit. II. 7. (9.) p. 105., dieſer in Vit. Agid. 7. p. 508.

d) In Vit. Cleom. 11. p. 552.

sonst beobachtete Ordnung dahin war. Fragen wir nach dem kriegerischen Geiste, der Sparta in frühern Tagen beseelte, so ist offenbar, daß, unter allen Tugenden, Muth und Tapferkeit sich am ungeschwächtesten erhalten, aber dennoch theils durch die ausländischen Söldner, welche den menschenarmen Staat vertheidigten, theils auch gewiß durch die größere Nachsicht, die man gegen Feige und Flüchtlinge bewies e), vielfach gelitten hatten.

So zerrüttet in ihrem Innern und einer gänzlichen Auflösung nahe fand der Proklide Agis der dritte die Verfassung seines Vaterlandes, als er, noch nicht zwanzig Jahre alt, etwa um die hundert und vier und dreyßigste Olympiade seinem Vater Eudamidas dem zweyten folgte. Wenn die Bildung des Charakters und die Befestigung der erhaltenen Eindrücke einzig von der Erziehung und den äußern Umständen abhinge, so wäre von keinem Könige weniger zu erwarten gewesen, daß er sich zum Verbesserer der Sitten und Wiederhersteller der erloschenen Gesetze aufwerfen würde, als von Agis: so weichlich

e) Man vergleiche die Verlegenheit, in welche (Plutarch in Vit. Agesil. 30.) die Tresanten, nach der leuktrischen Schlacht, den Staat versetzten, mit der Mäßigkeit, die man, (Diodor XIX. 70.) nach dem Treffen mit dem Antipater, gegen sie bewies.

war er unter den Händen ſeiner Mutter Ageſiſtrata und ſeiner Großmutter Archidamia aufgewachſ :nd ſo ein anſehnliches Vermögen durfte er zu beſitzen hoffen, da beyde zu den reichſten Frauen des Landes gehörten. Aber die Natur, die mächtiger iſt, als alle Gewöhnung, und jener Hang zum Großen und Edeln, der die Seele fortreißt, ohne daß wir wiſſen, wie und wodurch, überwältigten in dem Jünglinge alle Lockungen der aufgeregten Sinnlichkeit und alle ſchmeichelnden Veranlaſſungen ihr zu folgen, und gaben ihm Stärke genug, um gleich nach ſeiner Thronbeſteigung jedes Zeichen der Ueppigkeit abzulegen, ſich in den ſchlichten lakoniſchen Mantel zu kleiden, nach lakoniſcher Weiſe zu eſſen und zu baden, und öffentlich zu erklären, er verlange einzig zu herrſchen, um die alten Anordnungen und die Lebensart der Vorfahren wieder zurückzubringen *f*).

Es war natürlich, daß ein ſo weit ausſehender Plan, der nichts geringeres, als eine gänzliche Staats- und Sitten-Veränderung, bewirken ſollte, unter den damahls obwaltenden Umſtänden noch weit größere Schwierigkeiten finden mußte, als ſich einſt den Beſchlüſſen Lykurgs entgegen geſtellt hatten; aber ſchwärmeriſch eingenommen für das Gute und von einem

f) Plutarch in Vit. Agid. 4. p. 502.

feurigen Muthe beseelt, gab der junge König keinen abschreckenden Betrachtungen Raum, sondern wandte sich, voll Vertrauen, an die minder verderbene, ihm an Jahren gleiche und mit Liebe zugethane Jugend und fand sich hier so wenig in seinen Erwartungen getäuscht, daß er in kurzen der Freude genoß, sie auf seine Seite zu ziehn und für seine Entwürfe zu erwärmen. Desto lebhaftern Widerstand erfuhr er dagegen von den ältern Bürgern, die, wie aufgefangene Sklaven vor ihrem Herrn, so vor dem Nahmen Lykurg zitterten, und alles aufbothen, um die beabsichtigte Neuerung zu verhindern. Es kam darauf an, ein Mittel ausfindig zu machen, wodurch diese Gegenwirkungen, ohne daß man Gewalt brauchte oder das Volk zu Hülfe rief, wenn nicht ganz vereitelt, doch niedergeschlagen wurden, und Agis fand es. Ueberzeugt, daß die entworfene Veränderung, so wenig sie den Reichen gefallen könne, so gewiß die Ehrgeizigen anziehen werde, eröffnete er sich einigen Wenigen, deren aufstrebende Denkart er kannte, und bildete sich bald eine kleine Partey. Lysander g), ein

g) Meinecius in der Histor. Iulia. p. 383, und Hemmaes in Theatr. geneal. Tom. III. p. 483. muthmaßen beide, der hier erwähnte Lysander sey ein Verwandter des berühmten Feldherrn dieses Nahmens. Ihnen zu folge zeugte Libys, dessen Bruder, den Aristokrates, dieser einen zweyten Lysander oder nach Plutarch p. 806. einen zweyten Libys, und dieser den Lysander,

angeſehener und unternehmender Bürger in Sparta, und Mandroklides, einer der geſchickteſten Unterhändler, und eben ſo kuhn, als einſichtsvoll und verſchlagen, billigten das Vorhaben des Königs, und ſein mütterlicher Oheim, Ageſilaus, theils durch die ihn drückende Schuldenlaſt und die Hoffnung ſich von ihr zu befreyen, theils durch das Zureden ſeines Sohnes Hippomedon, eines verſuchten Kriegers und allgemein geliebten Bürgers, bewogen, erklärte ſich ebenfalls für die Unternehmung *b*). Alles hing itzt davon ab, ſich der Beyſtimmung des weiblichen, dieſes ſo reichen und durch ſeinen Reichthum ſo viel vermögenden Geſchlechts zu verſichern, und Agis, in Verbindung mit dem Ageſilaus, unterließ nicht, Gemahlinn und Mutter durch alle Künſte der Beredtſamkeit zu beſtürmen, und arbeitete auch hier nicht ohne Erfolg. Die edle Ruhmbegierde, die ihn entzündete, und die hinzukommende Betheurung ſeines Oheims, daß der Vorſchlag eben ſo ausführbar als nützlich ſey, überwanden nach und nach alle Bedenklichkeit und allen Argwohn der Weiber, und vermoch-

nachmahligen Erbens, von dem hier die Rede iſt. Da indeß Pauſanias III. 6, 4., auf den man ſich allein berufen kann, nicht ſagt, daß Ariſtokrates Lykys Sohn ſey, ſo habe ich Bedenken getragen, die Vermuthung in den Text aufzunehmen.

b) Plutarch 6.

ten sie, bey ihren Freunden und Freundinnen selbst für ihn zu werben und ihren Einfluß zur Beförderung seiner Absichten zu verwenden. Allein dieser thätigen Mitwirkung ungeachtet, wurde doch nur wenig ausgerichtet. Agis fand in dem Könige aus dem andern Hause, dem verwöhnten schwelgerischen Leonidas dem zweyten, der in die Stelle seines früh verstorbenen Mündels, Areus des zweyten, getreten war, einen heftigen Widersacher, und die Reichen einen mächtigen Beschützer. Nur die Furcht vor dem Volke, das bereits auf die in Anregung gebrachte Staats-Umbildung aufmerksam geworden war und von ihr die Verbesserung seines elenden Zustandes erwartete, bewog ihn, öffentlich nichts gegen seinen Mitkönig zu unternehmen, sondern sich zu begnügen, ihm unter der Hand des Strebens nach der Alleinherrschaft verdächtig zu machen und auszustreuen, er suche nicht die Lage der spartanischen Bürger zu erleichtern, sondern Trabanten zur Erreichung seines ehrsüchtigen Zwecks zu gewinnen*).

Mitten unter so unruhigen Bewegungen und versteckten Kriegen gelang es indeß dem Agis, seinen Freund Lysander zum Ephorate zu befördern und durch ihn den Entwurf, den er zur Wiedererneurung

*) Plutarch 7.

der lykurgiſchen Verfaſſung gemacht hatte, zur Sprache zu bringen *k*). Dieſem zufolge wurde vorgeſchlagen, den Schuldnern alle Schulden zu erlaſſen und ganz Lakonika von neuem und zwar das Land von dem Thale bey Pellana bis hin an den Tayget nebſt dem Bezirke von Malea und Sellaſia in vier tauſend fünf hundert und das übrige in funfzehn tauſend Looſe zu zerſchneiden *l*). Die letztern wollte er den waffenfähigen Periöken und die erſtern den Spartanern zutheilen und dieſe aus Periöken und Fremden, ſo viel deren eine freye Erziehung genoſſen hätten und jung und kräftig wären, erſetzen. Zugleich ſollte die alte Lebensweiſe und gemeinſchaftliche Speiſung in Phidition zu funfzehn Perſonen *m*), wie ſie einſt beſtanden

k) Plutarch 2.

l) Der griechiſche Ausdruck iſt diesmahl nicht ganz deutlich, indem die Accuſative Μαλέαν und Σελλασίαν eben ſo wohl Subjecte ſeyn, als von πρὸς abhängen können. Ein Blick auf die Charte zeigt jedoch, daß die erſte Erklärung die einzig wahre iſt. Hätte man alles Land von dem pellenäiſchen Thale an bis zum Tayget, Malea und Sellaſia zu ſpartaniſchen Looſen verwendet, ſo wäre für die Periöken wenig oder gar nichts übrig geblieben und der Zuſatz bis hin an Sellaſia noch überdem müſſig. — Das Thal von Pellene bis an den Tayget begriff unſtreitig alles Land an dem rechten Ufer des Eurotas bis hinab nach Amyklä. Da aber dieſer Strich zu ſchmal war, ſo fügte man ihm noch den Bezirk um Malea und die weinreiche Gegend um Sellaſia bey.

m) Der Text Plutarchs (man ſehe, was Meurſius

hatte, wieder eingeführt werden. Dieß war der Hauptinhalt eines Plans, der, im Ganzen, dem lykurgiſchen vollkommen gleich war, und ſich von jenem vielleicht durch nichts, als die Zahl der einzelnen Theile, in welche man das Land auflöſte, unterſchied.

Sobald Agis Entwurf zur Umbildung der Staatsverfaſſung vor die Geruſia gebracht wurde, ſo entſtand ein allgemeiner Widerſpruch und heftiger Kampf. Die Geronten konnten auf keine Weiſe zu einem feſten Schluſſe gelangen, und da Leonidas ebenfalls gegen die Schulden-Erlaſſung und die Acker-Geſetze eiferte, ſo blieb Lyſandern nichts weiter übrig, als das Volk zu einer Verſammlung zu laden und es durch eine Rede von dem Gegenſtande der Berathſchlagung zu unterrichten. Eben dieß thaten mit großem Nachdrucke, und unter Berufung auf alte und neue Orakel, die, wie ſie ſagten, ausdrücklich vor aller Geldbegierde, als dem Mittel zu Sparta's Untergang, warnten, ſeine Freunde, Mandroklides und [illegible]geſilaus, und nach ihnen Agis ſelbſt in einer kurzen aber kräf-

erinnert hat,) ſcheint hier durch mehrere, vom Rande hineingekommene, Bemerkungen verderbt zu ſeyn. Aller Wahrſcheinlichkeit nach, führte Ais, in Abſicht auf die Zahl der an den Phiditien theilnehmenden Perſonen, die lykurgiſche Einrichtung wieder zurück.

tigen Rede, an deren Schluſſe er feyerlich erklärte, er überlaſſe der Gemeinheit alle ſeine zahlreichen Aecker und Weiden, nebſt ſeinem auf ſechs hundert Talente ſich belaufenden baarem Vermögen, und ſey eben dieß, im Nahmen ſeiner Mutter und Großmutter und ſeiner übrigen Freunde und Verwandten, der reichſten unter allen Spartiaten, zu erklären bevollmächtigt. Ein ſo offnes und jeden Zweifel an Aufrichtigkeit niederſchlagendes Anerbiethen konnte ſeine Wirkung auf die Menge nicht wohl verfehlen; vielmehr prieſen alle die Großmuth des Jünglings und nannten ihn den einzigen würdigen König, der ſeit drey hundert Jahren in Sparta geherrſcht habe n). Aber deſto geſchäftiger handelten itzt, zur Vereitelung des gemachten Plans, Leonidas, der ſehr richtig bemerkte, man werde ihm nunmehr ſelbſt ſeine Einwilligung zu keinem Verdienſte mehr anrechnen, und mit ihm die meiſten Reichen o); und ſo geſchah es, daß die Geronten, die bekanntlich in Sparta das Recht hatten, jede Angelegenheit, bevor ſie an das Volk gelangte, zu prüfen und nach Befinden in die Ekkleſia zu befördern, oder zu unterdrücken p), durch Vorſtellungen und Bitten gewonnen und Agis Vor-

n) Plutarch 9. p. 510.

o) Derſelbe 10.

p) Οἱ τὸ κράτος ἦν ἐν τῷ προβουλεύειν, ſagt Plutarch 11., vergl. Geſch. B. I. Th. 1. B. 96.

ſchlag q) verworfen wurde. Um ſich an dem Leonidas, dem Haupturheber des mißlungenen Verſuches, zu rächen, belangte ihn hierauf der Ephorus Lyſander, daß er, ein Heraklide, gegen alle ſpartaniſche Geſetze, eine Aſiatinn, die Tochter eines Unterbefehlshabers von Seleukus, geheirathet, mit ihr zwey Kinder gezeugt und erſt, nachdem es ihm unmöglich geworden ſey, ihren Uebermuth und ihre Beleidigungen länger zu tragen, ſich in ſein Vaterland zurück begeben und des ledigen Thrones bemächtiget habe. Zugleich ermunterte derſelbe Ephorus den Kleombrotus, der ebenfalls ein königlicher Abkömmling und der Schwiegerſohn des Leonidas war, auf die Nachfolge Anſprüche zu machen, und erreichte, da er auch hier die Orakel zu Hülfe nahm, ſeinen Zweck ohne Mühe. Leonidas, in Furcht geſetzt, flüchtete in den Tempel der Minerva Chalciökos und ward, weil er ſich vor Gericht zu erſcheinen weigerte, der Königswürde entſetzt, und Kleombrotus der zweyte an ſeiner Stelle mit ihr bekleidet r).

Unter ſolchen und ähnlichen Unruhen verſtrich die noch übrige Zeit vom Ephorate Lyſanders, und die neu erwählten Ephoren trafen nicht nur alle An-

q) Und zwar, wenn wir dem Plutarch glauben, durch mehr nicht als eine Stimme.

r) Plutarch II. p. 514., vergl. Pauſ. III. 6, 4.

ſtalten, den König Leonidas wieder auf den Thron zu erheben, ſondern verklagten auch den Lyſander und Mandroklides als Männer, die geſetzwidrige Vorſchläge begünſtigt hätten, und trugen darauf an, ſie einem gerichtlichen Verhöre zu unterwerfen s). In dieſer Bedrängniß wandten ſich die Beſchuldigten an die beyden regierenden Könige, und indem ſie ihnen vorſpiegelten, daß, den urſprünglichen Einrichtungen gemäß, die Ephoren nur dann, wenn die zwey Regenten Sparta's in ihren Meinungen ſich widerſprächen, befugt wären, mit ihrem Anſehen dazwiſchen zu treten und den richtiger Urtheilenden zu unterſtützen, ein jeder andere Eingriff hingegen für eine widerrechtliche Anmaßung zu halten ſey, brachten ſie es bald dahin, daß Agis und Kleombrotus mit noch einigen ihrer Anhänger ſich auf den Markt verfügten, und daſelbſt die alten Ephoren von ihren Sitzen verjagten, und neue, unter denen ſich auch Ageſilaus befand, einſetzten. Zugleich bewaffneten die Könige eine Menge von jungen Leuten, ließen die Gefangenen los und verbreiteten überhaupt ein ſolches Schrecken, daß ihre Widerſacher ſich für verloren achteten und Leonidas, nicht ohne Gefahr, ermordet zu werden t), nach Tegea flüchtete. Nunmehr glaubte

s) Plutarch 12. 13.

t) Ageſilaus ſandte ihm Meuchelmörder nach, deren Ver-

Ageſilaus, der beträchtliche Güter beſaß, aber auch zugleich von vielen Schulden gedrückt wurde und ſich gern von dieſen befreyen wollte, ohne jene aufzuopfern, daß die bequemſte Zeit, ſeine Gläubiger zu hintergehen, gekommen ſey, und that den Vorſchlag, den Entwurf der Schulden-Erlaſſung von dem Entwurfe der Aecker-Vertheilung zu trennen, und die letztere durch die erſtere einzuleiten. Zu dem Ende wendete er ſich an Lyſandern, und nachdem er ſowohl ihn als den König Agis durch glatte Worte gewonnen hatte, ward beſchloſſen, mit der Verbrennung der Schuld-Verſchreibungen *) den Anfang der neuen Staats-Umbildung zu machen, und ein Feuer auf dem Markte angezündet, in welchem die reichen Gläubiger alle ihre Foderungen mit einem Mahle vernichtet ſahn, während Ageſilaus ſpottend neben ihnen ſtand und ſagte, es habe ihm nie eine ſchönere und reinere Flamme geleuchtet. Aber auf dieſe Verbrennung der Schuldſcheine beſchränkte ſich auch die ganze Verbeſſerung der Staats-Gebrechen. Vergebens erinnerte das Volk an die verſprochene Vertheilung des Land-Eigenthums; vergebens befahlen die Könige ſie zu beſchleunigen; Ageſilaus

haben der edlere Agis aber durch einige treue Leute, die er ſogleich abfertigte, glücklich vereitelte.

*) Von den Spartanern κλάσια (von κλᾶν) genannt.

legte der Ausführung der Sache ein Hinderniß nach dem andern in den Weg und verzögerte sie so lange, bis Agis genöthiget ward, ins Feld zu gehn und die spartanischen Hülfsvölker dem achäischen Bunde gegen den ätolischen zuzuführen. Ein Wort über das Entstehn und die Absicht dieser zwey wichtigen Staaten-Vereine Griechenlands wird hier um so mehr an seiner Stelle seyn, da die Geschichte Sparta's von nun an in die Geschichte beyder vielfach verschlungen und, ohne einige Kenntniß von ihnen, nicht wohl zu verstehen ist.

Der Landesstrich Achaia, der von dem korinthischen Meerbusen, dem sicyonischen Gebiethe, Arkadien und Elis begränzt wird, erfuhr, nach der Einwanderung der Herakliden in den Peloponnes, im Ganzen, dieselben Schicksale, welche die übrigen von ihnen eroberten Provinzen auch trafen x). Seine alten Einwohner, die Jonier, wurden von den Achäern aus Argolis und Lakonika, die vor den Dorern flüchten mußten, verdrängt und zogen aus. Die Regierungsform unter den neuen Ansiedlern, die zwölf Städte besetzten, blieb, wie in allen peloponnesischen

x) Die Hauptstelle, die dem Folgenden zum Grunde liegt, findet sich beym Polyb. II. 41. Mit ihr muß verglichen werden, was Pausan. VII. 1, 3. und 6. — 7, 1. beybringt.

Staaten, eine geraume Zeit hindurch, nähmlich von Tisamenus, dem Anführer der Achäer, bis zu seinem Nachkommen Ogygus, monarchisch. Allmählig suchten die Könige die Ansprüche und Freyheiten des Volks zu beschränken und erzeugten eine Erbitterung, die je länger je mehr zunahm. Zuletzt löste sich die ganze Verfassung auf. Das Volk, das in seinen Rechten entweder wirklich beeinträchtiget war, oder sich beeinträchtigt glaubte, entzog seinen Beherrschern den Gehorsam, und die einzelnen Städte gaben sich, jede nach Gutdünken, eine eigene Regierung von demokratischer Art. Aber wenn die zwölf kleinen Gemeinheiten Achaiens in allen diesen Rücksichten dem größten Theile der peloponnesischen gleichen, so unterscheiden sie sich von diesen desto auffallender in den Maßregeln, die sie, seit der Einführung der Demokratie, nahmen. Weit entfernt sich unter einander zu beneiden oder zu verfeinden, lebten sie, jede zwar mit allen auf gewisse Weise verbunden, doch unabhängig und nach eigenen Gesetzen, und wiewohl sie die gerechteste Ursache hatten, die Völkerschaften vom dorischen Stamme zu hassen, so unterdrückten sie dennoch alles Gefühl der Rache und enthielten sich jeder Beleidigung. Selbst im peloponnesischen Kriege blieben sie, wie früher im persischen, ohne Theilnahme y), ent-

y) Thucydides sagt zwar II. 9., daß zuerst die Pellener und nachher alle Achäer sich gegen Athen erklärt hät

äußerten ſich auch nachher größtentheils aller Einmiſchung in die Angelegenheiten ihrer ſtreitſüchtigen Nachbarn z) und wurden, während Epaminondas ſeinen Einfluß in der Halbinſel geltend machte, mehr, vorübergehend, in ihrer Ruhe geſtört, als, anhaltend, in ihrer Verfaſſung erſchüttert a).

Dieſe glückliche Eintracht und Unabhängigkeit litt jedoch unter den Nachfolgern Alexanders des Großen gar ſehr. Kaſſander, der Sohn Antipaters, König von Macedonien, Demetrius Poliorcetes, der, nach dem Tode des erſtern, vielfach in die Angelegenheiten Griechenlands verflochten ward, und Antigonus Gonnatas, der Sohn dieſes Demetrius, ſuchten, jeder, ſich in dem Peloponnes feſtzuſetzen und, zur Erreichung ihrer Abſicht, den Samen der Zwietracht auch in den Städten Achaiens auszuſtreuen, und verſuchten es nicht vergebens. Die vormahls

ten: allein in der ganzen Geſchichte des Krieges wird ihrer und ihrer Thaten gleichwohl mit keinem Worte weiter erwähnt. Auch ſchreibt Pauſan. VII. 6, 3. ausdrücklich, daß ſie eigentlich den Athenienſern zugethan geweſen wären. Eben daſelbſt gedenkt er auch der Urſachen, weshalb ſie an dem mediſchen Kriege keinen Theil nahmen.

z) In der Geſchichte Xenophons wird ihrer blos zweymahl, III. 2, 26. und V. 1. 4. 17., bey den Streitigkeiten zwiſchen den Spartanern und Eleern, erwähnt.

a) Xenophon VII. 1, 41 — 43.

treu verbundenen trennten sich, und folgten, jegliche ihren eigenen Pfad; und die genannten Könige fanden bald Gelegenheit, in einige Besatzungen zu legen und in andern die entstandenen Tyrannen zu unterstützen und so sie einzeln zu überlisten und sämmtlich nach Willkühr zu beherrschen *b*). In dieser unterwürfigen Lage, in welche sie durch ihre Trennung gerathen waren, hatten sie eine Reihe von Jahren verharrt, als zuerst vier, die unbedeutendsten von allen und eben darum vielleicht durch keine macedonische Besatzung gezügelt, sich nach der Wiederherstellung ihrer alten Verhältnisse sehnten und die Umstände hierzu benutzten. Antigonus Gonnatas nähmlich, der damahls vom Antiochus Soter, dem Sohne des Seleukus Nikator, und von seinem Nachbar, dem Epiroter Pyrrhus, und von den Galliern, die unter Brennus in Macedonien einfielen, unaufhörlich beunruhiget wurde *c*), war unvermögend, seine Aufmerksamkeit auf die Halbinsel zu richten, und so geschah es, daß, gegen das Ende der hundert und vier und zwanzigsten Olympiade, Dyne, Paträ, Tritäa und Pharä zusammentraten und sich zu gemein-

b) Polyb. am angez. Orte.

c) Justin XXV. 1. Pausan. XIII. 2.

ſchaftlicher Hülfsleiſtung vereinigten und, als fünf Jahre darauf Aegium, die angeſehenſte der achäiſchen Städte, die Macedonier verjagte und ſpäterhin Bura und Cerynea das Joch ihrer Tyrannen abwarfen, ein Bund aus ſieben Gemeinheiten ſich bildete *d*). Wann und unter was für Anläſſen die übrigen Ortſchaften Achaiens ſich anſchloſſen, wiſſen wir nicht, aber entſchieden iſt es, daß der Bund, an deſſen Spitze in den erſten fünf und zwanzig Jahren zwey und in den folgenden ein jährlich wechſelnder Stratege ſtand *e*), nicht eher, als im dreyßigſten ſeiner Gründung, wahre Stärke, und dieſe durch den Beytritt nicht-achäiſcher Städte erhielt. Das Beyſpiel hierzu gab Sicyon, welches Aratus, einer ſeiner edlen Bürger, von der Gewalt des Tyrannen Nikokles befreyte und den Verbündeten zuführte *f*). Acht Jahre ſpäter folgte Korinth, das eben derſelbe Aratus den Macedoniern durch Liſt entriß, und zu der nähmlichen Zeit Trözen

d) Polyb. am angez. Orte. Aegium wurde (Pauſan. VII. 7, 1.) der Verſammlungsort der achäiſchen Bundesſtädte. Einige Geſetze des Bundes lernt man kennen aus Polyb. IV. 9, 3. XXIII. 1, 3. 10, 12. und Livius XXXII, 22, 4.

e) Polyb. II. 43, 1. 2.

f) Polyb. II. 43, 3., vergl. Pauſan. II. 8. 2. 3 und VII. 7, 1.

und Epidaurus innerhalb, und Megara außerhalb des Isthmus g).

Es ist von selbst klar, daß die Könige Macedoniens, diese Pfleger der Tyrannen und Nährer aller innern Unruhen Griechenlands, eine Verbindung, die ganz eigentlich darauf abzielte, ihnen und ihrer Herrschbegierde Schranken zu setzen, nicht mit Gleichgültigkeit ansehen konnten: aber zum Unglück für die Griechen und ihre Freyheit waren sie nicht die einzigen, die den achäischen Bund beneideten und dessen Auflösung wünschten. Früher noch, als selbst die Achäer h), hatten die Aetolier, ein Volk, das, vom korinthischen Meerbusen an, zwischen den Lokrern und Akarnaniern, nach Thessalien hinauf, in mehrern von einander ganz unabhängigen Städten wohnte,

g) Polyb. am a. O. §. 4 — 6. und Pausan. §. 4.

h) Bestimmt sagt dieß freylich kein alter Schriftsteller: allein der Nachdruck, mit dem die Aetolier (man sehe Diodor XVII. 3. XVIII. 9. XIX. 63. und Justin XIII. 5. XXVIII. 1. 2.) gleich nach Alexanders Tode und unter dessen nächsten Nachfolgern handelten, läßt mit Recht vermuthen, daß sie damahls schon eine Art von Verbindung, die vielleicht erst später ein förmlicher Bund ward, gestiftet hatten. Sie früher zu setzen, scheint ein Ausdruck im Arrian (I. 10, 3.) wo es heißt: „sie hätten Gesandten σφῶν κατὰ ἔθνη an Alexandern abgefertigt," nicht zu erlauben. Im lamischen Kriege wendeten sie bereits, (Diodor XVIII. 13.) um nach Hause ziehen zu dürfen, ἐθνικὰς χρείας vor.

ebenfalls eine genaue Vereinigung eingegangen, und sich eine Verfassung gegeben, die, aller Wahrscheinlichkeit nach, das Vorbild der spätern achäischen geworden ist. Nichts konnte erwünschter für die Wohlfahrt und Unabhängigkeit des gesammten Griechenlands seyn, als diese beyden Staaten-Vereine, die sich, gerade zur rechten Zeit, der eine in Hellas, der andere in dem Peloponnes, bildeten, und deren Theilnehmer, bloß durch eine schmale Meerenge geschieden, immer im Stande waren, sich schnell und ungehindert Beystand zu leisten. Allein so patriotische Gesinnungen herrschten nicht in den Aetoliern, die, seit den ältesten Zeiten, ein trotziges, räuberisches Volk und noch im peloponnesischen Kriege von rohem Fleische lebend *i*), ihre wilden Sitten niemahls verläugneten und keinen Gemeingeist in sich aufkommen ließen. Von seinem ersten Entstehen an war vielmehr der achäische Bund der stete Gegenstand ihrer Besorgnisse. Sie traten mit dem Antigonus Gonnatas in Unterhandlungen, deren Absicht die Unterdrückung des kaum gebornen Vereins war *k*); sie reizten dadurch den Aratus, schon in seiner ersten Strategie, das Gebieth von Kalydon, einer ihrer vorzüglichsten

i) Thucydides III. 94., vergl. die Schilderung des Livius XXX. 11, 8.

k) Polyb. II. 45, 2., vergl. IX. 34, 6. 38, 9.

Städte, und das ihnen zugethanene Lokris zu verheeren und der Böotier Partey gegen sie zu nehmen *l*); und sie waren, als Agis in Sparta die erwähnten Veränderungen traf, im Begriff, durch das mit den Achäern verbündete Megaris in die Halbinsel einzufallen.

In der Erwartung eines Angriffs von dieser Seite hatte Aratus, der zum vierten Mahle, als Stratege, die Angelegenheiten der Achäer leitete, an die Ephoren Sparta's, das Achaiens Verbündete war, geschrieben und gegen die Aetolier Beystand gefodert *m*), und Agesilaus, froh, einen rechtfertigenden Vorwand zur Entfernung des für die gemeine Sache so thätigen Agis gefunden zu haben, gab gern seine Einwilligung. In kurzen stand ein Heer zum Aufbruche bereit. Die jungen Männer, die eben von ihren Schulden befreyt worden waren, und bey ihrer Rückkunft einer Aecker-Vertheilung entgegen sahn, stellten sich ohne Weigerung, und ihre Folgsamkeit war um so gröſſer, da sie von einem Könige geführt wurden, der ihnen nicht nur an Jahren gleich war, sondern sich auch weder besser kleidete, noch beque-

l) Plutarch in Vit. Arat. 16. p. 532., vergl. Pausan. II. 8. 3.

m) Plutarch in Vit. Agid. 13.

mer, als der geringste von ihnen, lebte. Alle Städte, durch die der Zug ging, bewunderten daher die Ordnung und das gute Benehmen der Krieger und gestanden, daß, seit dem großen Agesilaus, kein spartanisches Heer eine höhere Achtung für seinen Führer bewiesen, noch ein König ein schöneres Beyspiel von Mäßigung und Verachtung aller Beschwerden gegeben habe n). Die erste dieser Tugenden bewährte Agis noch mehr, als, nach seiner Vereinigung mit Aratus, die zu Korinth Statt fand, die Frage aufgeworfen ward, ob es rathsamer sey, dem Feinde am Isthmus ein Haupttreffen zu liefern und so sein Eindringen in die Halbinsel zu verhindern, oder ihn, weil doch die Früchte bereits eingeerndtet wären, vorbeyziehen und sich in dem feindlichen Lande durch Mangel aufzehren zu lassen. So sehr er für seine Person der ersten kühnern Meinung beystimmte, so wich er dennoch ohne Weigerung dem ältern und angesehenern Aratus, der, von Natur bedenklich und abgeneigt das Entscheidende zu wagen, sich für die zweyte erklärte, und kehrte bald darauf, ohne einen andern Ruhm, als den eines bescheidenen Mannes und Ordnung liebenden Führers, aus diesem Zuge zu gewinnen, wieder in seine Heimath zurück o).

n) Derselbe 14.

o) Derselbe 15. und in Vit. Arat. 31. Tom. V. p. 551.

Aber hier war, während seiner Abwesenheit, die ganze Lage des Staates gar sehr verändert und vielfache Unzufriedenheit unter den Bürgern desselben erzeugt worden. Der Ephorus Agesilaus hatte nicht nur die beschlossene Vertheilung der Grundstücke, als einen thörichten Entwurf, der Vergessenheit übergeben, sondern erlaubte sich auch zahllose Ungerechtigkeiten, und alle diese um seine Geldbegierde zu befriedigen. Er schaltete widerrechtlich einen dreyzehnten Monat in das Jahr ein, um eine Monatssteuer mehr zu erheben; er nahm eine bewaffnete Leibwache an, die ihn begleitete, so oft er in das Archeum p) ging; er gab sich das Ansehn, als verachte er den König Kleombrotus gänzlich, und halte den Agis nicht sowohl als König, sondern als Verwandten in Ehren; ja er verbreitete so gar die Sage, daß er sein Ephorat auch im nächsten Jahre behalten werde. So viele und so auffallende Mißbräuche seiner Gewalt vergrößerten mit jedem Tage die Zahl seiner Feinde und da die Menge, in ihrer Hoffnung getäuscht, seine und der Könige Sache aufgab, so ergriffen die Reichen die Zügel der Regierung von neuem und änderten die

vergl. über einige andere vermeintliche Unternehmungen des Agis die vierzehnte Beylage.

p) Entweder in das Ephoreum, oder in den Versammlungssaal der Gerusia. Pausan. III. 11, 2., vergl. Beyl. II. S. 385. c.

beſtehende Ordnung der Dinge. Leonidas wurde auf der Stelle aus Tegea, ſeinem Verbannungsorte, zurückgerufen; Ageſilaus rettete ſich einzig durch die Verwendung ſeines allgemein geliebten Sohnes Hippomedon und verließ die Stadt, und Agis und Kleombrotus flüchteten, jener in den Tempel der Minerva Chalcickos und dieſer in das Heiligthum Neptuns q).

Leonidas war kaum wieder in ſeiner Vaterſtadt eingetroffen, ſo nahm er ſogleich eine hinlängliche Anzahl von Gewaffneten in Sold und eilte, um Rache an Kleombrotus zu üben, (denn die Handlungsweiſe deſſelben hatte ihn, den Schwiegervater, weit tiefer verwundet, als das Benehmen des Agis,) auf den Tempel Neptuns los. Hier am Altare des Gottes überhäufte er den Zitternden bald mit Vorwürfen bald mit Drohungen, und ſchon fürchteten alle, er werde den Schützling des Gottes von der heiligen Stätte hinwegreißen und ermorden, als ein edles Weib mit überredenden Worten dazwiſchen trat und den Aufgebrachten beſänftigte. Dieſes edle Weib war Niemand anders, als Chelonis, Leonidas eigene Tochter und Kleombrotus Gattinn, die, wie ſie einſt mit kindlicher Treue die Partey des unglücklichen Vaters genommen und, als er auswanderte, Trauer-

q) Plutarch in Vit. Agid. 16.

kleider, die ſie noch trug, um ihn angelegt hatte, ſo nun mit demſelben Eifer den Pflichten der Gemahlinn genügte und, ſich des Mannes gegen den Vater annehmend, ihm Leben und Verzeihung erflehte. Die letztere ihm angedeihen zu laſſen, war Leonidas nicht großmüthig genug, aber das erſtere ward ihm, unter der Bedingung, Sparta zu meiden, gewährt, und ſo zog er, in Begleitung ſeines tugendhaften Weibes, das der Vater vergebens von ihm zu trennen ſuchte, und ſeiner beyden Kinder ins Elend. Mit Recht urtheilt Plutarch, dem wir die umſtändliche Erzählung dieſer Begebenheit verdanken, daß Kleombrotus, falls er nicht ganz von eitler Ehrbegierde geblendet geweſen ſey, die Flucht mit einer ſolchen Gattinn für ein größeres Glück habe achten müſſen, als den Beſitz ſeines Königreichs r).

Nach der Entfernung ſeines Schwiegerſohns, war Leonidas erſte Sorge die Anſetzung neuer Ephoren und ſeine zweyte Agis Beſtrafung. Zuerſt verſuchte er, dieſen Unglücklichen durch glatte Reden aus ſeinem Zufluchtsorte herauszulocken, und machte ihm Hoffnung, ihn mit dem Volke zu verſöhnen und, als Mitkönig, an der Regierung Theil nehmen zu laſſen. Weil aber alle betrüglichen Vorſtellungen

r) Ap. Vit. 17. 18.

nichts vermochten, ſo wandte er ſich an einen der Ephoren, Nahmens Amphares, und an Demochares und Arceſilaus, zwey andere Bürger, die ſich insgeſammt Freunde des Agis nannten, ihn oft in dem Tempel beſuchten und von da zuweilen ins Bad und zurück begleiteten, und machte ihnen den Antrag, die gute Gelegenheit zu einem Ueberfalle zu nutzen. Dieſe verderbliche Bitte wurde zuerſt vom Amphares, der Ageſiſtrata's Schuldner war und das Geborgte nicht gern erſtatten wollte, und bald nachher auch von den beyden übrigen genehmigt und mit gleichem Eifer vollzogen. Amphares, als Agis einſt aus dem Bade zum Altar der Göttinn zurückkehrte, verſtrickte ihn liſtig in ein Geſpräch, lockte ihn in eine wenig bewohnte Seitengaſſe und ſagte, indem er ihn, kraft ſeines Amtes, ergriff: „Ich führe dich vor die Ephoren, um Rechenſchaft von der Verwaltung des Staates zu fodern.“ Zugleich warf Demochares, ein großer und ſtarker Mann, ſeinen Mantel über ihn, und da die übrigen Genoſſen der Bosheit ihn von hinten fort ſtießen und Niemand zu Hülfe kam, ſo ſchleppten ſie ihn in das öffentliche Gefängniß, welches Leonidas augenblicklich mit ſeinen Söldnern beſetzte. Hierauf begaben ſich die Ephoren mit mehrern ihnen zugethanen Geronten zu dem Gefangenen, und hielten ein Gericht über ihn, das eben ſo regellos als partepiſch war. Agis vertheidigte ſich mit der Kälte

und Entschlossenheit, die das Bewußtseyn reiner Absichten einflößt, und seine Richter fanden in den Antworten nichts, als strafwürdigen Uebermuth, und befahlen den Gerichtsdienern, ihn in die Dekas, oder in den Ort des Gefängnisses, wo die Verurtheilten erdrosselt wurden, zu führen und daselbst den gethanen Ausspruch an ihm zu vollziehen. Aber so stark wirkte entweder die Gewalt der anerkannten Unschuld oder die Heiligkeit des königlichen Ansehens auf Schergen und Söldner, daß keiner von allen Hand an den Verurtheilten zu legen wagte und Demochares sich endlich gezwungen sah, ihn selbst in die Richtkammer zu schleppen *).

Mittlerweile verbreitete sich das Gerücht von der Gefangennehmung des Königes durch die Stadt. Vor dem Gefängnisse entstand ein Auflauf; eine Menge Leute mit Fackeln fand sich ein, und Agesistrata und Archidamia, die Mutter und Großmutter des Agis, eilten ebenfalls herzu und verlangten laut, daß die Sache des Beschuldigten vor die Versammlung des Volkes gebracht und ihm, sich zu vertheidigen, erlaubt werden sollte. Diese Bemühungen waren jedoch für seine Feinde nichts weiter, als eine Aufforderung zur Beschleunigung seines Todes. Fürchtend, es möchte noch eine größere Anzahl von Für-

*) Plutarch 18 19.

gern zuſammentreten und den Gefangenen des Nachts zu befreyen ſuchen, drangen ſie nur um deſto hitziger auf die Vollſtreckung der Strafe, und Agis ſelbſt ging ihr mit ſo viel Muthe entgegen, daß er zu einem jammernden Gerichtsdiener ſagte: „Höre doch auf, mich, den widerrechtlich Leidenden, der ich weit beſſer bin, als meine Mörder, zu beweinen!“ und mit dieſen Worten ſeinen Hals freywillig dem Stricke darreichte. Gleich nach der Ermordung des Königs, trat Amphares vor die Thüre des Gefängniſſes, wo Ageſiſtrata ſeine Knie umfaßte und ihn, als innige und vertraute Freundinn, beſchwur, das Leben ihres Sohnes zu ſchonen: aber dieſer unempfindliche Heuchler, weit gefehlt, durch die Bitte erweicht zu werden, benutzte ſie zum Verderben der Unglücklichen, indem er ſie verſicherte, ihr Sohn werde keine Gewaltthätigkeit erfahren, und ſich erboth, ſie, nebſt ihrer ſchon hoch bejahrten Mutter, die nicht weniger dringend flehte, ſelbſt in den Kerker zu führen. Beyde folgten vertrauensvoll: allein kaum waren ſie eingetreten, ſo wurden ſie einzeln, zuerſt Archidamia, in die Richtkammer geführt und den Henkern überantwortet, und ſodann Ageſiſtrata eingelaſſen. Als dieſe den Sohn entſeelt auf der Erde liegen und die Mutter aufgeknüpft ſah, half ſie den Gerichtsdienern, mit eigner Hand, den Leichnam abnehmen, und legte ihn neben den Körper des Agis und verhüllte ihn

Dann warf sie sich auf den Sohn und sagte, sein Gesicht küssend: „Deine Schonung, Milde und Menschenliebe sind die Ursache deines und unseres Todes.“ Bey diesen Worten stürzte Amphares, der an der Thüre gelauscht hatte, herein und rief erbittert: „Wenn du dann billigest, was dein Sohn that, so wirst du auch leiden, was er litt.“ „Recht gern, sobald es Sparta's Nutzen ist!“ versetzte Agesistrata, und both den Nacken dem Strange dar. Ein so schmähliches und von dem Tode zweyer der edelsten Spartanerinnen begleitetes Ende fand, in der Blüthe seines Alters, der Proklide Agis, ein König, der offenbar ein besseres Schicksal verdiente und es gewiß auch gefunden hätte, wenn er nicht durch seine, soll man sagen, Schwäche oder Furcht vor gewaltsamen Maßregeln, gehindert worden wäre, entschiedener zu handeln, oder sich dem Volke in die Arme zu werfen. Wie sehr ihm dieses zugethan war, das bewies sich unzweydeutig genug bey der Heraustragung der Leichname. Ohne alle Rücksicht äußerten die Bürger ihren Schmerz über das Geschehene und ihren Abscheu gegen den Leonidas und Amphares, und erklärten laut, daß, seit der Einwanderung der Dorer in den Peloponnes, keine schändlichere That verübt worden sey s).

s) Plutarch 19 — 21., vergl. über Agis Charakter die Stelle p. 836.

Nach Agis Hinrichtung herrschte der schon bejahrte Leonidas, im trägen ungestörten Genusse seiner selbst und seines Reichthums, noch einige Zeit ohne Mitregenten, (denn Agis Sohn war ein Kind und sein Bruder Archidamus geflüchtet,) und vererbte das Reich auf seinen Sohn Kleomenes, den dritten dieses Nahmens in der Reihe der Eurysthenidenv). Leonidas hatte ihn bereits in höhern Jahren mit Kratesikleen, einer durch ihren Geist wie durch ihr Herz gleich schätzbaren Spartanerinn x), gezeugt; und von dieser würdigen Mutter war, wie es scheint, sehr viel, von dem Vater hingegen, den heftigen und zu gewaltsamen Maßregeln sich hinneigenden Sinn abgerechnet, so wenig auf den Sohn übergegangen, daß man in ihm vielmehr den Abkömmling des Agis, als den des Leonidas, zu erblicken glaubt. Nicht, wie der letztere, durch das Ausland und dessen Laster verweichlicht, sondern in Sparta geboren und erzogen, hatte Kleomenes, wenn auch nicht die alten und strengen Sitten seiner Vaterstadt kennen gelernt, doch

v) Plutarch in Vit. Cleom. t. 2. p. 532., vergl. Pausan. III. 6, 5. und über Leonidas kraftlose Regierung die funfzehnte Beylage.

x) Die Wahrheit dieses Ausspruchs wird die Folge bewähren. Daß Leonidas auch mit den Töchtern der asiatischen Satrapen Söhne gezeugt hatte, wissen wir, aber diese waren unstreitig von dem spartanischen Throne ausgeschlossen.

ihre Geſchichte und das Lob der Vorzeit aus dem Munde Einzelner vernommen und die Liebe für das Groſſe und Edle in ſich bewahrt. Dieſer Liebe fehlte es, auch in der Folge, weder an Nahrung, noch an Ermunterung. Der Stoiker Sphärus, ein eifriger Schüler Zeno's, der, man weiß nicht, wie und durch welche Veranlaſſung, nach Sparta kam, ſchätzte bald den männlich denkenden Jüngling hoch und entzündete die ohnehin in ihm rege Ruhmbegierde durch ſeinen Umgang noch mehr; und das Unrecht, welches Tugend und Rechtſchaffenheit in der Perſon des Agis erfahren hatten, trug ebenfalls das Seinige dazu bey, ihn für die beſſere Partey zu gewinnen. Aber mehr denn alles wirkte auf ſeine Geſinnungen und ſeine geſammten nachmahligen Schickſale eine Verbindung, bey der ſein Vater auf die Erreichung ganz anderer Zwecke gerechnet hatte. Agis nähmlich war kaum ermordet, ſo führte Leonidas die Gemahlinn deſſelben, Agiatis, eine durch Schönheit und Sitten ſehr hervorragende Frau und einzige Erbinn eines anſehnlichen Vermögens, aus ihrem Hauſe und zwang ſie, ſeinen Sohn, der noch nicht einmahl die vollen Jahre der Mannbarkeit erreicht hatte, aus keiner andern Urſache, als damit die reiche Erbſchaft nicht in andere Hände gerathen möchte, zu heirathen. So ſehr Agiatis anfangs dieſe Vereinigung und, unverſöhnlich, den Stifter derſelben haßte, ſo ging

dennoch von ihrem Haſſe nichts auf den ſchuldloſen und ſie zärtlich liebenden Gatten über. Ihr ganzes Leben hindurch blieb ſie ihm vielmehr mit aufrichtiger Hochachtung und Treue ergeben, und er erfreute ſich ihrer Denkungsart, welche die ſeinige war oder ward, unterhielt ſich öfters mit ihr über die Abſichten ihres erſten Gemahls und deren Folgen und gewann jene lieb, ohne vor dieſen zu erſchrecken y).

Mit ſolchen Empfindungen und Gedanken übernahm er die Regentſchaft von Sparta, und das tiefere Eingehn in die öffentlichen Geſchäfte und Angelegenheiten belehrte ihn bald, daß er die Gebrechen des Staates und das Entehrende ſeiner eigenen Verhältniſſe nur zur Hälfte gekannt hatte. Der Gemeingeiſt, den Agis herzuſtellen beabſichtigte, war durch das Mißlingen ſeiner Unternehmung vollends vernichtet worden, und von den königlichen Gerechtſamen durch die an ihm verübte Gewaltthätigkeit und die ſchlaffe Regierung des Leonidas auch nicht ein Schatten übrig geblieben. Die Reichen verabſcheuten aus gewohnter Ueppigkeit, wie die Armen aus Verdruß über die fehlgeſchlagene Erwartung, alles, was Anſtrengung und Aufopferung koſtete, mehr, als jemahls, und die Epheren ſahen in dem Könige ſchlechterdings

y) Plutarch am angef. Orte.

nichts weiter, als das Werkzeug zur Ausführung ihrer Befehle. Von dieser Kraftlosigkeit des Ganzen betroffen, und aufgebracht über die Geringschätzung, die ihm wiederfuhr, fühlte Kleomenes täglich eine stärkere Aufforderung in sich, Agis Versuche zu wiederholen, und beschloß, unter der Hand einen gewissen Xenares, der, nach spartanischer Sitte, sein Liebhaber oder Freund war, auszuforschen und für seine Wünsche zu gewinnen. Ausführlich und nicht ungern erzählte ihm dieser anfangs die Veranlassung und Folgen der Unternehmung des Agis: aber als Kleomenes, hierdurch dreister gemacht, immer wieder auf die Geschichte zurückkam, mit immer größerer Theilnahme von ihr sprach und sich auf das genaueste nach den kleinsten Umständen erkundigte, da wies ihn Xenares unwillig zurück, vermied sorgfältig jede nähere Erklärung und hörte zuletzt ganz auf ihn zu besuchen. Durch dieß Benehmen seines Freundes überzeugte sich der König, daß er seine Gesinnungen verbergen, auf keine Unterstützung in Sparta rechnen, sondern alles von sich und einem auswärtigen Kriege erwarten müsse *).

Um diese Zeit hatten die Achäer bereits große Fortschritte gemacht und ihren Einfluß merklich er-

*) Derselbe 4.

weitert. Megalopolis, Athen und Argos folgten ihnen, und in dem ganzen Peloponnes war überhaupt, außer den Eleern, Spartanern und einigen, mit den letztern vereinigten, Arkadern, nahmentlich den Tegeaten, Mantineern und Orchomeniern, keine Völkerschaft, die nicht zum achäischen Bunde gehörte a) Um so eifriger wünschte Aratus, dessen Bemühungen von jeher auf einen gemeinsamen Verein aller Peloponnesier gerichtet gewesen waren, die noch fehlenden Gemeinheiten zur Verstärkung des schon bestehenden Bundes zu bewegen, und beunruhigte in dieser Absicht die arkadischen Gränznachbarn der Achäer, vorzüglich, um das Benehmen der Spartaner und ihres jungen Königes zu beobachten. Die Ephoren ertheilten hierauf dem Kleomenes Befehl, das Athenäum bey Belbina, den Schlüssel zu Lakonika, über dessen Besitz zwischen ihnen und den Megalopoliten Streit obwaltete, zu besetzen, und der König nahm und befestigte es nicht nur, sondern stekte auch durch seine Nähe den Verräthern in Orchomenus und Tegea so viel Furcht ein, daß sie den Anschlag, diese Städte den Achäern zu überliefern, aufgaben. Nicht unrühmlicher war ein zweyter Zug, (denn die Fortsetzung der ersten Unternehmung verbothen die kriegsscheuen

a) Derselbe am angef. Orte, vergl. Vit. Arat. 20. 24. 25. und Polyb. II. 44.

Ephoren,) welchen Aratus, unmittelbar nach des Königes Rückkehr, durch die Einnahme von Kaphyä veranlaßte. Kleomenes eroberte Methydrium, durchstreifte ganz Argolis und both, an der Spitze von mehr nicht als fünf tausend Mann, dem damahligen Strategen der Achäer, Aristomachus, der ein Heer von zwanzig tausend Fußgängern und tausend Reitern führte, bey Pallantium eine Schlacht an, deren Annahme Aratus, nicht ohne den Tadel der Seinigen und den Spott der Spartaner zu erfahren, verhinderte. Auch eines dritten Zugs, zum Besten der Eleer, die der Stratege der Achäer Aratus das folgende Jahr überfiel, unterzog sich Kleomenes mit Glück. Schon waren die Achäer auf dem Rückzuge begriffen, da erreichte der König sie bey dem Lycäus, tödtete eine Menge, machte eine Anzahl Gefangene und würde Aratus Tapferkeit und Feldherrn-Geschicklichkeit durch ganz Griechenland in einen übeln Verdacht gebracht haben, wenn dieser nicht die Gelegenheit wahrgenommen und sich auf dem Rückzuge unvermuthet in Mantinea geworfen und daselbst befestiget hätte *b*).

b) Plutarch in Vit. Cleom. 4. 5. und in Vit. Arat. 35. 36. p. 566. Des Vorfalls bey dem Lycäus erwähnt Polyb. II. 51, 3. Den Anfang des so genannten kleomenischen Krieges rechnet er (II. 46, 7.) von der Befestigung des Athenäums an.

Alle dieſe Unternehmungen, die eben ſo ſchnell entſtanden, als endigten, brachten jedoch den Kleomenes, da ſie ihm weder Gelegenheit gaben, einen Anhang im Lager zu bilden, noch durch eine Reihe ausgezeichneter Thaten einen gröſsern Einfluſs in den Staat zu gewinnen, in ſeinen Abſichten um keinen Schritt näher. Die Macht der Ephoren drückte immerfort ſchwer auf ihn, und als er endlich, um ihr das Gegengewicht beſſer zu halten, in Vorſchlag brachte, Agis geflüchteten Bruder, Archidam, aus Meſſene, wo er lebte, wieder zu holen und an der Regierung Theil nehmen zu laſſen, ſo vereitelten die Mörder des genannten Königs, aus Furcht nun zur Strafe gezogen zu werden, auch dieſen Entwurf, und räumten den Zurückberufenen und heimlich in die Stadt Aufgenommenen, man weiſs nicht, ob wider Kleomenes Willen, oder mit deſſen erſchlichener Einwilligung, ohne Verzug aus dem Wege c). Jtzt überzeugte er ſich, daſs ihm zur Erreichung ſeines Zwecks kein anderes Mittel übrig bleibe, als die Erlaubniſs der Ephoren zum Kriege zu erkaufen, und da weder er noch ſeine Mutter Krateſiklea ihres Vermögens ſchonten und die letztere noch überdem, aus Liebe zu ihrem Sohne, mit dem Megiſtonus, einem der an-

c) Plutarch in Vit. Cleom. 5. p. 541. Polybius ſpricht von der Ermordung Archidams V. 37. und VIII. 1, 3.

gesehensten und mächtigsten Spartaner, eine zweyte Verbindung einging, so erhielt er leicht, was er wünschte, drang mit einem Heere, das Tarentiner und Kretenser verstärkten, in das Gebieth von Megalopolis ein und bemächtigte sich ohne Widerstand der Gränzstadt Lenktra.

Als Aratus die Bewegungen der Spartaner erfuhr, brach er sogleich zur Hülfsleistung auf, neckte die Feinde unter den Mauern von Megalopolis mit den Leichtgewaffneten und trieb einen Theil ihres Volks in die Flucht; aber um den Sieg zu verfolgen, fehlte es ihm, wie immer, an Muth und Entschlossenheit: denn da sich seine Leute, um die Fliehenden aufzureiben, durch einen Hohlweg ziehen mußten, erlaubte er es ihnen nicht, sondern ließ zum Rückzuge blasen. Bey dem Heere, das Aratus führte, befand sich damahls Lydiades aus Megalopolis, derselbe, der seine Vaterstadt mit dem achäischen Bunde vereinigt hatte. Dieser, über die schlechte Benutzung der günstigen Gelegenheit aufgebracht, foderte die Reiterey auf ihm zu begleiten, und setzte den Flüchtigen nach, um zu gewinnen, was der Feldherr ohne allen Grund aufgab. Allein weit gefehlt, daß dieser Versuch den Spartanern schadete, stellte er vielmehr ihre verlorne Sache wieder her. Lydiades Reiter geriethen beym Nachsetzen zwischen Weinberge, Befriedigungen und

Gräben, trennten ſich von einander und waren unvermögend ſich wieder zu ſammeln. Dieſen Zeitpunkt ergriff der beſonnene Kleomenes. Seine Tarentiner und Kretenſer, die wahrſcheinlich Bogen führten, warfen ſich ihren Verfolgern entgegen und tödteten den Lydiades, und die Spartaner, das ſich ihnen zuwendende Glück benutzend, ſtürzten von neuem auf die Achäer und zerſtreuten das Heer dergeſtalt, daß es den folgenden Tag um die Auslieferung ſeiner Todten und einen Stillſtand zur Beerdigung bitten mußte *d*).

d) Plutarch in dem ausgez. Leben 6. p. 542. und umſtändlicher in Vit. Arat. 36. 37. p. 567. Polybius erwähnt II. 51, 3. des Vorfalls mit wenigen Worten und ſagt, die ſtreitenden Partheyen wären zuſammengetroffen .. πρὸς Λυδιάδην, — eine Lesart, die durch Pauſan. VIII. 44, 1. Beſtätigung erhält. Ob indeß, wie Schweighäuſer Tom. V. p. 459. räth, auch in der Stelle Plutarchs Λυδιάδην Λεύκτρων zu ändern ſey, wage ich nicht zu behaupten. Leuktra war wirklich ein Gränzort Lakoniens, über welchen (man ſehe Geſch. B. I. Th. 2. S. 31.) die Spartaner mit ihren Nachbarn öfters in Streit geriethen. Wie alſo, wenn Leuktra, damahls in den Händen der Megalopoliten, ihnen zuerſt wäre entriſſen und ſodann, bey der Ankunft Arats, das Treffen geliefert worden, welches Plutarch, im Allgemeinen, als bey Megalopolis (ἐπὶ τῇ πόλει αὐτῶν) und Polybius, beſtimmter, als bey Lodoeca, einem Flecken πρὸς τοῖς ὅροις (Pauſan.), vorgefallen bezeichnet. Wegen des Nahmens Lydiades, den Mehrere Lyſiades ſchreiben, ſehe man Schweinhäuſer zum Polyb. Tom. V. p. 419. Noch gehört in dieſe Reihe von Begebenhei-

Im Kleomenes erzeugte der so entscheidende Sieg die Hoffnung, das Ansehn des achäischen Bundes ganz zu entkräften und, da die Erfüllung dieser Hoffnung von der Brechung der Ephoren-Gewalt und der neuen Begründung der königlichen abhing, zugleich den Wunsch, seine auf eine völlige Staats-Umbildung schon längst gerichteten Entwürfe zu vollführen. In dieser Absicht unterhandelte er mit seinem Stiefvater Megistonus, versicherte sich noch einiger andern Freunde, und führte sein Heer gegen die arkadischen Städte Herä und Alea e), die den Achäern ergeben waren. Nachdem er beyde genommen und Orchomenus mit Zufuhr versehen hatte, lagerte er sich bey Mantinea und ermüdete durch stetes Hin- und Herziehen die Spartaner so sehr, daß sie ihn zu-

ten die Nachricht, die uns Plutarch in Vit. Arat 38. mittheilt. „Unwillig, so erzählt er, über den Ausgang des Treffens bey Megalopolis und aufgebracht durch die Behandlung seiner Mitbürger, beschloß Arat auf der Stelle das Siegel zurückzugeben und die Strategie niederzulegen: allein bey genauerer Ueberlegung blieb er doch im Amte und führte die Achäer gegen Orchomenus, wo er den Megistonus, Kleomenes Stiefvater, ergriff, drey hundert Mann erlegte und ihn selbst gefangen bekam." Da wir den letztern bald darauf bey der Staats-Veränderung in Sparta wieder in voller Thätigkeit finden, so muß er wohl entweder entflohen, oder losgekauft worden seyn.

e) Nach Eylanders Vermuthung, für Alëä, dessen kein Alter als eines arkadischen Ortes erwähnt.

letzt ersuchten, sie eine zeitlang in ihrem Lager ruhig stehen zu lassen. Kleomenes sträubte sich nicht, einen Wunsch, den er eigentlich herbeyzuführen beabsichtiget hatte, sogleich zu gewähren, hob aber, als wolle er den Feinden anderswo Abbruch thun, oder sie belauern, die bey seinem Heere stehenden Söldner aus und ging mit diesen, nachdem er sich zuvor seinen Vertrauten eröffnet hatte, langsam, um die Ephoren an der Tafel zu überraschen, auf Sparta los. Sobald er in die Nähe der Stadt kam, schickte er seinen Freund Euryklides in das Syssition der Ephoren voraus, um sie über das, was im Lager vorgehe, zu unterhalten und ihre Aufmerksamkeit zu beschäftigen, und hinter her einen gewissen Thericion und Phöbis, nebst zwey mit ihm selbst erzogenen Mothaken f) und etlichen Kriegern. Alle diese stürzten mit bloßen Schwertern auf die Ephoren, die sich umsonst widersetzten. Vier von ihnen, nebst etwa zehn Personen, die zu Hülfe eilten, fielen auf der Stelle, und der fünfte Ephorus, Agesilaus, rettete, schwer verwundet, nur dadurch sein Leben, daß er sich todt stellte

f) Noch die neueste Ausgabe Plutarchs giebt die sinnlose Lesart Σαμοθρᾶκας für Μόθακας. Daß die letztere die einzig richtige ist, erhellt aus den Stellen, die ich in meiner Gesch. B. I. Th. 1. S. 233. beygebracht habe.

und in den eben offenen Tempel der Furcht flüchtete g).

Den Tag nach dieſem blutigen Auftritte deutete Kleomenes achtzig Bürgern, deren Nahmen er ächtete, an, ihr Vaterland zu verlaſſen, nahm die Stühle der Ephoren, bis auf einen, auf dem er ſelbſt ſitzen und Recht ſprechen wollte, hinweg h) und beſchied das Volk zu einer Verſammlung, um ſich über das Geſchehene zu verantworten. Hier entwickelte er in einer umſtändlichen Rede die urſprünglichen Rechte der Ephoren und die Gränzen ihrer Gewalt i), zeigte, wie ſie die letztern allmählig erweitert und ſich aus Dienern und Gehülfen der Könige zu eigenen ſelbſtſtändigen Obrigkeiten erhoben hätten, zählte die von ihnen begangenen Ungerechtigkeiten, der Reihe nach, einzeln auf, entſchuldigte ſich, daß er zur Ausführung ſeines Entwurfes die Waffen gebraucht habe, und gelobte, die alte Freyheit und Gleichheit, im lykurgiſchen Sinne, wieder herzuſtellen und, was Agis

g) Plutarch in Vit. Cleom. 8. Beyläufig und vorübergehend berühren dieſe Unternehmung des Kleomenes Polyb. II. 47. 3. und Pauſan. II. 9. 1.

h) Ueber eine andere Staatsveränderung, die ſich Kleomenes nach Pauſanias erlaubte, ſehe man die ſechzehnte Beylage.

i) Man vergl. Geſch. B. I. Th. 1. S. 246.

zu leisten verhindert worden sey, zu vollenden k). Es konnte dem Urheber dieser Gewaltthätigkeiten nicht entgehn, daß es hauptsächlich von der schnellen und aufrichtigen Erfüllung dieser Zusage abhange, ob und wie viel er künftig im Staate gelten solle, und um so mehr eilte er, sich des gegebenen Worts zu entledigen. Mit großer Bereitwilligkeit überlieferte er zuerst, nach Verkündigung einer allgemeinen Schulden-Erlassung, sein ganzes Vermögen der Gemeinheit, und da sein Stiefvater Megistonus und seine sämmtlichen Freunde diesem Beyspiele folgten, so entschlossen sich auch die andern Spartaner hierzu, oder mußten sich vielmehr entschließen. Itzt vertheilte er das liegende Eigenthum, wobey so gar die verjagten achtzig nicht leer ausgingen, sondern vielmehr im voraus die Erlaubniß zur Rückkehr nach befestigter Ruhe erhielten, und nahm so viele von den angesehenen Periöken zu Bürgern auf, daß wieder ein Heer von vier tausend einheimischen Hopliten zu Stande kam l); auch veränderte er zugleich die bisher üblichen Waffen, und gab seinen Kriegern, statt der gewöhnlichen Pike, die lange, beyder Hände bedürfende Sarissa m), und in das Schild eine Hand-

k) Plutarch in Vit. Cleom. 10.

l) Kleomenes befolgte in dem allen, wie man sieht, größtentheils Agis Plan.

m) Διδάξας, sagt Plutarch, ἀντὶ δόρατος χρῆσθαι σαρίσσῃ

habe, statt des Ringes n). Die Uebungen der Jugend und die Einrichtungen in den Syssitien ordnete er, unter dem Beystande seines Freundes Sphärus, der noch in Sparta lebte, in kurzen und meistentheils ohne Zwang wieder so, wie sie vor Alters gewesen waren, und damit er nicht durch den Nahmen Alleinherrscher beleidige, ernannte er seinen Bruder Euklides zum Mitkönig o). In allem aber, was er befahl und einführte, wurde er selbst der Lehrer und das Muster seines Volkes. Einfach denkend und mäßig gewöhnt, verschmähte er in seinen Umgebungen jedes Zeichen von Pracht, bediente sich nicht, wie seine schwelgerischen Vorfahren, schön gearbeiteter Betten und Sänften, und vertauschte jener üppige Gewänder mit dem schlichten lacedämonischen Mantel. Seine Kost war nicht bloß sparsam, sondern wahrhaft spartanisch, und derer, die mit ihm aßen, nie mehr, als drey. Nur dann, wenn ihn Gesandten oder Fremde besuchten, wurde zu fünfen gespeist und reichlicher aufgetragen und, nach geendigter Tafel, ein besserer Wein und zwey silberne Phialen zum Mischen und

δι' ἀμφοτέρων. Von der Sarissa, einer eigentlich macedonischen Waffe, und deren Vortheil und Nachtheil in der Schlacht handelt weitläuftig und mit Einsicht Polyb. XVIII. 12. 13.

n) Man vergl. Gesch. B. I. Th. 1. S. 179. f.

o) Plutarch in dem angez. Leben 11. p. 551.

einige Becher aus Silber gereicht. Auch zeitverkürzende Unterhaltungen wurden, während der Mahlzeit, weder veranstaltet noch vermißt. Lebhaft und witzig von Natur, und gebildet durch Unterricht, vergnügte er seine Gäste durch sein Gespräch und übte hier, wie überall, die Kunst, sich durch Herablassung und Freundlichkeit alle, die mit ihm umgingen, zu verbinden p).

Eine Staatsveränderung zu bewirken gelingt oft allein schon durch Kraft und Entschlossenheit: aber sie zu erhalten und zu befestigen, dazu wird gewöhnlich noch ein Zusammentreffen mehrerer günstigen Umstände, die nicht in unserer Gewalt stehen, erfodert, vorzüglich solcher, die den brennbaren Stoff, der sich in der Stille entbindet und das kaum gegründete Gebäude zu erschüttern strebt, nach außen ableiten. Um-

p) Derselbe 13., vielleicht aus Plutarch. Wenigstens erzählt Athenäus IV. p. 142. c. das Nähmliche und nennt diesen Schriftsteller als Gewährsmann. Das griechische ἀκροάματα, wofür ich den allgemeinen Ausdruck zeitverkürzende Unterhaltungen gewählt habe, bezeichnet hier wohl schwerlich belehrende Vorlesungen, sondern vielmehr Mimen, Gaukler und Sängerinnen, die bekanntlich von jeher zu den Belustigungen der Griechen gehörten und, wie Plutarch Cap. 12. meldet, ihr so gar ihre Heere begleiteten. Eben so deutet es Schweighäuser in der Stelle des Athenäus Tom. II. p. 472.

bildungen von Staaten sind daher fast immer von auswärtigen Kriegen begleitet gewesen, aus keiner andern Ursache, als weil die Urheber der erstern zur Erreichung ihres Zweckes der letztern bedurften; und dieß, — nicht, wie Plutarch q) meint, den Achäern einen Beweis von Sicherheit und Ruhe zu geben, war offenbar der Grund, weshalb auch Kleomenes, bald nach der Wiedereinführung der alten lykurgischen Einrichtungen, einen Zug gegen den achäischen Bund und dessen Theilnehmer veranstaltete. Mit einem Heere von Kriegern, die ihm bereitwillig folgten, weil ihr Zustand wesentlich durch ihn verbessert worden war, verheerte er zuerst das Gebieth von Megalopolis, bekam unmittelbar darauf Mantinea, bisher eine achäische Bundesstadt, in seine Gewalt, und brachte sodann, in das Gebieth der Achäer eindringend, ihnen unter ihrem Strategen Hyperbates, bey Hekatombäum, unweit Dyme, eine Niederlage bey, die zunächst die Einnahme und Zurückgabe von Langon an die Eleer herbeyführte r) und bald noch viel wichtigere Folge nach sich zog. Aratus hatte nähmlich die Fortschritte des jungen Königs, die er anfangs als unbedeutend übersah, lange schon mit Aufmerksamkeit

q) In Vit. Cleom. 12. p. 553.

r) Derselbe 12. 14., vergl. Polyb. II. 51, 3. Den Ort Langon kennt übrigens kein alter Schriftsteller. Ist bey Plutarch vielleicht Λασιζα zu lesen?

und Beſorgniß betrachtet und fürchtete ihn noch mehr, ſeit die Veränderung in Sparta die Selbſtſtändigkeit des Mannes vermehrte und ihm ein kühneres Zutrauen einflößte. In dieſer zweifelhaften Lage warf er ſein Auge auf den Antigonus Doſon, den Vormund des macedoniſchen Königs, Philipps des dritten; und da die Megalopoliten hauptſächlich von den Spartanern beeinträchtiget wurden, ſo wußte er es ſo einzuleiten, daß zwey aus ihrer Mitte, mit Genehmigung der Achäer, zu dem genannten Könige reiſten, um ſich mit ihm über die verwickelten und auch für Macedonien nicht gleichgültigen Verhältniſſe des Peloponneſes zu unterreden, ſeinen Beyſtand für ihre Stadt zu erbitten und ihm zugleich beyläufig zu erkennen zu geben, daß ſelbſt Arat mit ihm in Unterhandlung zu treten geneigt ſey. Die Antwort, welche die Geſandten zurückbrachten, war für die Megalopoliten, wie für den Aratus, höchſt aufmunternd. Antigonus, der es längſt ungern ſah, daß der König Aegyptens, Ptolemäus Evergetes, nach der Erweiterung ſeines Reiches in Oſten und Süden, ſich auch in die Angelegenheiten Griechenlands miſche und mit Kleomenes in Verbindung lebe, und ihm Geld zur Führung des Krieges zahle, öffnete allen Vorſchlägen ſein Ohr, verhieß viel und ließ mehr noch erwarten, und äußerte ſich überhaupt ſo, daß es ganz von Aratus abzuhängen ſchien, die Bedin-

gungen des Beyſtandes zu beſtimmen. Dieſer verſchlagene Mann ſah indeß wohl ein, daß die Stadt Korinth, die er einſt, nicht ohne Mühe und Kampf, den Macedoniern entriſſen hatte, das geringſte Unterpfand ſey, welches Antigonus fodern werde, und beſchloß daher nicht nur für ſeine Perſon, ſondern überredete auch die Achäer, aller nähern Vereinigung ſo lange auszuweichen, als es die Umſtände nur immer erlaubten, und ſo blieben die bisherigen Verhältniſſe ungeändert ſtehen, bis der bey Hekatombäum erlittene Verluſt die Lage des Bundes merklich verſchlimmerte *s*). Aratus ſelbſt, der gewöhnlich das Strategen-Amt ein Jahr um das andere übernahm, wieß es dießmahl, aller Bitten ungeachtet, zurück, und die Achäer ſandten Abgeordnete an den Kleomenes, um ihm Friedens-Anträge zu machen, und luden ihn, da er bloß zum Oberhaupte des Bundes erwählt zu werden verlangte und ſich auf dieſe Bedingung erboth, alle Gefangenen und Eroberungen herauszugeben, nach Lerna zu einer allgemeinen Verſammlung ein *t*).

s) Polyb. II. 48 — 51. und aus ihm Plutarch in Vit. Arat. 38. Ptolemäus zahlte jährlich, wie aus Plutarch in Vit. Arat. 41. p. 577. erhellt, ſechs Talente Hülfsgelder an Kleomenes, weil er ihn und die Spartaner, nach Polybius 51, 2, leichter zu ſeinen Abſichten gegen Macedonien benutzen zu können glaubte, als die Achäer.

t) Plutarch 15. p. 558., vergl., wegen der Weigerung

Ohne Zweifel würde hier alles zu Kleomenes Zufriedenheit ausgefallen und die ſämmtlichen Völker der Halbinſel zu einem einzigen großen und feſten Vereine zuſammengetreten ſeyn, wenn den König nicht eine plötzliche Krankheit nach Sparta auf einige Zeit zurückzugehen gezwungen und ſo der entweder furchtſame oder eiferſüchtige Aratus Gelegenheit bekommen hätte, ernſtlich mit dem Antigonus anzuknüpfen und ſich der Unterſtützung deſſelben im eintretenden Falle zu verſichern v). Itzt da eine zweyte Zuſammenkunft in Argos veranſtaltet und Kleomenes dahin gerufen wurde, um mit ihm die Friedensbedingungen zu verabreden, erfüllte Aratus die Verſammlung mit einem ſolchen Mißtrauen gegen den ſpartaniſchen König, daß man ihm anmuthete, entweder ganz allein und ohne alle Begleitung in die Stadt zu kommen, oder, im Fall er Mannſchaft mitbringe, außerhalb den Mauern bey dem Gymnaſium Cyllarabis ſtehen zu bleiben und von da aus zu unterhandeln. Dieſes Verfahren kränkte den Kleomenes ungemein und ſtimmte ihn von neuem zu gewaltſamen Maßregeln. Nachdem er ein Schreiben, voll Be-

Arats die Strategie zu übernehmen, Vit. Arat. 38. p. 569. Daß der Geſchichtſchreiber übrigens in der letzten Stelle nicht ganz deutlich erzählt, habe ich in der Chronologie erinnert.

v) Plutarch 15. 16. p. 599.

schuldigungen gegen den Aratus, nach Argos und einen Herold mit einer Kriegs-Erklärung nach Aegium gesandt hatte, brach er unverzüglich auf und machte in kurzen, (denn der große Haufe war mit Aratus Benehmen überhaupt und vorzüglich mit seiner Verwendung beym Antigonus schlecht zufrieden,) sehr beträchtliche Fortschritte. Er überraschte Kaphyä und Pellene, er besetzte Pheneus und Penteleum, er bemächtigte sich, — was keinem spartanischen Könige vor ihm gelungen war, — während der Feyer der Nemeen, der Stadt Argos; er brachte Phlius, Kleonä, Epidaurus, Hermione und Trözen ohne Schwertschlag zu seiner Partey; er schloß endlich, von den Einwohnern Korinths selbst in die Stadt aufgenommen, die Akropolis, welche die Achäer besetzt hatten, vermittelst eines Walles, ein und ging von da aus mit seinem Heere auf das benachbarte Sycion los x).

Hieher in seine Vaterstadt hatte sich Aratus vor den Korinthern, eben, als sie ihn seinem Gegner auszuliefern im Begriff waren, gerettet, und lebte

x) Plutarch 16 — 19. vergl. Vit. Arat. 39. p. 572. (wo jedoch nur eine Unterhandlung mit dem Kleomenes erwähnt wird,) und Polyb. II. 52, 1. 2. Den Nahmen Penteleum habe ich nirgends weiter gefunden, als beym Plutarch.

hier, von den Achäern oft und dringend beschickt, und mit sich selbst uneins, ob er sich dem Antigonus anvertrauen und ihm Akrokorinth, den Schlüssel zum Peloponnes, überantworten solle y). Was diese für ihn drückende Unentschlossenheit noch vermehrte, waren die Anerbiethungen des Kleomenes, der zuerst einen gewissen Tripylus und später seinen eigenen Schwiegervater Megistonus an ihn sandte, und sich, unter der Bedingung, daß die korinthische Burg halb von spartanischen und halb von achäischen Völkern besetzt und er zum Feldherrn der Achäer erwählt werde, zur Aufhebung aller Feindseligkeiten und Entrichtung einer jährlichen Abgabe von zwölf Talenten anheischig machte z). Seinem alten Unwillen gegen den König treu bleibend, wies Aratus zwar beyde Abgeordnete, ohne auf ihre Vorschläge zu achten, von sich: aber er hoffte umsonst auf irgend einen günstigen Zufall, um der dringenden Verlegenheit, in der er sich befand, zu entrinnen. Antigonus beharrte hartnäckig auf seiner Foderung an ihn und Kleomenes bey dem Vorsatze, ihn in Sicyon eingeschlossen zu halten. So ging ein Monat nach dem andern vorüber, und als im dritten die Achäer ihn

y) Plutarch 19. p. 566., vergl. Vit. Arat. 40. p. 574. und Polyb. am angez. O. §. 9.

z) Plutarch 19. p. 567. und daselbst, wegen der Lesart, Argos, vergl. Vit. Arat. 41. p. 576.

nach Aegium beſchieden, und er, nicht ohne Gefahr, dem Feinde in die Hände zu fallen, das Meer erreichte und, glücklich anlangend, in ihrer Verſammlung erſchien, ſo öffnete ſich doch auch hier kein anderer Ausweg, als in die Räumung von Akrokorinth zu willigen und den Antigonus zu ſeiner Sicherheit Aratus eigenen Sohn nebſt einigen andern Geißeln auszuliefern *a*).

Sobald Antigonus ſich durch die erhaltene Bürgſchaft gedeckt ſah, brach er mit zwey tauſend Mann Fußvolk und vierzehn hundert Reitern auf, gab dem Aratus, der zu Waſſer nach Pegä in Megaris überſetzte, und empfing von ihm einen Eid zur Sicherung des geſchloſſenen Vertrags, und rückte auf Gerania los, um in die Halbinſel einzubrechen. Aber der wachſame Kleomenes hatte ſeine Maßregeln auf dieſen Fall ſchon genommen. Nicht geſonnen, ſich mit dem wohl geübten macedoniſchen Phalanx in ein entſcheidendes Gefecht einzulaſſen, befeſtigte er durch Verſchanzungen die oneiſchen Gebirgs-Päſſe *b*), und brachte hierdurch den Antigonus, der

a) Plutarch in den beyden angezogenen Stellen, vorzüglich in Vit. Arat. p. 577.

b) Dieſelben, die einſt Ipbikrates beſetzte, um dem Epaminondas den Rückzug aus dem Peloponnes abzuſchneiden.

weder mit Lebensmitteln hinlänglich versehen war, noch den Durchzug erzwingen durfte, in eine solche Verlegenheit, daß dieser, nach einem mißlungenen Versuche, bey Lechäum vorwärts zu dringen, bereits den Entschluß gefaßt hatte, den weitläuftigern Weg zu wählen und seine Truppen nach Sicyon überzuschiffen, als ein unvermuthetes Ereigniß in Argos die ganze Lage auf einmahl veränderte. Voll Unmuths über den Kleomenes, daß er hier nicht, wie zu Sparta, eine allgemeine Schulden-Erlassung gebiethe, und von einem gewissen Aristoteles aufgemuntert, erklärten die Argiver dem Aratus, sie wären bereit wieder zu dem achäischen Bunde überzutreten, und griffen, durch den damahligen achäischen Strategen Timoxenus von Sicyon aus unterstützt, die spartanische Besatzung in der Burg, ehe noch Aratus ihnen einen Theil des macedonischen Heeres auf dem saronischen Meerbusen zuführen konnte, mit der größten Lebhaftigkeit an. Sobald Kleomenes hiervon Nachricht erhielt, (und sie wurde ihm bald genug hinterbracht,) so sandte er zuerst den Megistonus mit zwey tausend Mann zur Behauptung der Stadt ab, und verließ, weil dieser im Gefechte fiel, seinen vortheilhaften Posten selbst, um eine Ort, ohne dessen Besitz sein Rückzug nach Lakonien gefährdet war, zu erhalten. Allein in dem Augenblicke, wo er glücklich durchbrach und Hoffnung hatte, sich mit

seinen Leuten auf der Akropolis zu vereinigen, stieß Antigonus mit seinem ganzen Heere von den Höhen herunter, und seine Reiterey sprengte gegen die Mauern an. Diese Erscheinung vereitelte Kleomenes nahen Sieg. Zufrieden, seine Truppen zu retten, zog er, an den Mauern von Argos vorbey, nach Mantinea c) und traf, tiefgebeugt durch die ihn hier ereilende Nachricht von dem Tode seiner liebenswürdigen und innigst geliebten Gemahlinn, Agiatis, wieder in Sparta ein d).

Als Antigonus in den Peloponnes eindrang, war die Jahreszeit bereits so weit vorgerückt, daß an große und ernste Unternehmungen nicht mehr zu denken war; auch bedurfte es ihrer nicht, da die argolischen und die kleinern arkadischen Städte von selbst zu ihrer ehemaligen Verbindung zurückkehrten. Der König begnügte sich daher, nachdem er Akrokorinth besetzt hatte, die durch Kleomenes in dem Bezirke von Argos e) und Belbina angelegten Verschanzungen zu nehmen und den Megalopoliten zu überliefern, und begab sich sodann nach Aegium, wo er von dem Bunde zum Ober-Feldherrn erwählt ward, und von hier

c) Polyb. II. 52. 5—53., vergl. Plutarch in Vit. Cleom. 20. 21. und in Vit. Arat. 43. 44.
d) Plutarch in Vit. Cleom. 22.
e) Man sehe Gesch. B. I. Th. 2. S. 29.

aus in die Winterquartiere nach Sicyon und Korinth *f*). Sobald aber der Frühling wiederkehrte, setzten er und seine Verbündeten sich sogleich in Bewegung und richteten, um sich die Straße nach Sparta zu eröffnen, ihren Angriff auf Tegea, das sich noch nicht für sie erklärt hatte und eine anhaltende Belagerung fürchten ließ. Die Geschicklichkeit, welche die Macedonier in der Eroberung fester Plätze besaßen, machte jedoch bald allen Widerstand unnütz. Die Einwohner, um nicht das Aeußerste zu erfahren, ergaben sich, und Antigonus rückte nunmehr wirklich an die Gränze Lakoniens, wo leichte Scharmützel zwischen ihm und dem Kleomenes vorfielen. Er hatte indeß noch nicht lange daselbst gestanden, so hinterbrachten ihm Kundschafter, die Besatzung von Orchomenus eile dem Kleomenes zu Hülfe und sey im Anzuge. Auf diese Nachricht hielt es der Macedonier nicht für rathsam, seine Stellung länger zu behaupten, sondern nahm eine plötzliche Wendung gegen Orchomenus selbst, eroberte, bey dem ersten Anfalle, den von Mannschaft entblößten Ort, und zog von da aus, um sich fürs erste den Rücken völlig zu sichern, gegen die Mantineer, die, nach einer kurzen Belagerung, sich ebenfalls an ihn ergaben und durch ihr Beyspiel auch die von Heräa und Tel-

f) Polyb. II. 54. 1 — 8.

phusa ein gleiches zu thun ermunterten. So glücklich aber alle diese Eroberungen, die sämmtlich die arkadischen Städte trafen, von Statten gingen, so war gleichwohl der Sommer über ihnen verlaufen, und Antigonus sah sich genöthigt, zum zweyten Mahle auf Winterquartiere in der Halbinsel zu denken. Zu dem Ende entließ er, um die Bundesgenossen nicht zu drücken, seine Macedonier nach ihrer Heimath, behielt nur die Söldner bey sich und begab sich mit diesen nach Aegium, wo er mit den Achäern neue Beschlüsse für den künftigen Feldzug faßte g).

Während dieser Vorfälle befand sich Kleomenes in einer Lage, die mehr als drückend genannt werden mag. Nicht genug, daß er, seit dem Verluste von Argos, alle Früchte seines Muthes und seiner Klugheit dahin sinken, und durch den Tod einer trefflichen Gattinn die beste Stütze seines häuslichen Glückes vernichtet sah; er hatte noch außerdem seiner Mutter Kratesikleа und seinen Söhnen entsagen und alle, gleich bey seiner Ankunft in Sparta, nach Alexandrien einschiffen müssen, weil Ptolemäus Evergetes sich nur unter der Bedingung, daß ihm diese zu Geisseln gegeben würden, zu fernerer Hülfsleistung ver-

g) Derselbe 54, 6 — 55, 1., vergl. Plutarch in Vit. Cleom. 13. und in Vit. Arat. 45.

ſehen wollte, und harrte nun vergebens auf die Erfüllung der erhaltenen Zuſage, da es dem Antigonus mittlerweile gelungen war, den König Aegyptens durch Vorſtellungen umzuſtimmen *h*). Unſtreitig würde jeder andere ſich, unter ſolchen Umſtänden, einer gänzlichen Muthloſigkeit überlaſſen haben, aber Kleomenes gehörte zu den Männern, die, was ſie von andern erwarten und nicht erhalten, in ſich finden, und den Mangel an Unterſtützung durch die ſchnelle und kluge Benutzung der Fehler oder Thorheiten ihrer Gegner erſetzen. Vermittelſt einer Erklärung, die jedem Heloten, der fünf attiſche Minen zahlte, die Freyheit zugeſtand, gewann er fünf hundert Talente, von denen er, außer ſeinem ſchon beſtehenden Heere, noch zwey tauſend Mann auf macedoniſche Art bewaffnete *i*), um ſie Antigonus Leukaspiden *k*) entgegenzuſtellen, und in der eben erwähnten Entlaſſung der Macedonier entdeckte er eine Aufforderung, die Sicherheit ihres Führers zu ſtrafen und ſich von neuem furchtbar zu machen. Megalopolis, durch ihre Ausdehnung und Volksmenge damahls die erſte

h) Plutarch in Vit. Cleom. 22. p. 573., vergl. 32. p. 594. und Polyb. II. 69.

i) Derſelbe in Vit. Cleom. 23. p. 575., vergl. Geſch. B. I. Th. 1. S. 134.

k) Eine von ihren Schilden benannte Abtheilung des macedoniſchen Phalanx. Liv. XLIV. 41, 2.

Stadt in Arkadien und den Achäern treu ergeben, schien, wenn der Versuch auf sie gelang *l)*, die Einbuße von Tegea und Orchomenus mehr als hinlänglich vergüten zu können, und erregte daher in dem Kleomenes den Wunsch, sich ihrer auf dem Wege der Ueberraschung, dem einzigen, der einen glücklichen Ausgang versprach, zu bemächtigen. Zu dem Ende ertheilte er seinen Truppen Befehl, sich auf fünf Tage mit Lebensmitteln zu versehn, und zog, als ob er in Argolis einfallen wolle, nach Sellasia, wendete sich hier aber plötzlich auf Megalopolis und schickte einen gewissen **Panteus mit einigen Haufen Spartanern voraus, um einen Mauerraum zwischen zwey Thürmen**, der, wie er wußte, einer der verlassensten Theile der Stadt war, zu besetzen. Panteus, der nicht bloß diesen, sondern noch viele andere Posten sorglos beschützt antraf, entledigte sich seines Geschäftes mit der größten Geschwindigkeit, erschlug die Wachen, wo er welche fand, riß so gar die Mauer an mehrern Orten nieder, und vereinigte sich mit dem herzueilenden Kleomenes, der in der Mitte der Stadt stand, ehe noch die Einwohner das mindeste von ihrem Unglücke ahndeten. Auf die Zurücktreibung des Feindes durfte, bey so reißenden Fortschritten, nicht

l) Nach Polyb. II 55, 5. war schon drey Monate vor dem, von welchem hier die Rede ist, ein ähnlicher, aber nicht glücklicher, von Kleomenes gemacht worden.

mehr gerechnet werden. Alles, was man durch Widerstand erhalten konnte, war, den Bürgern, die mit ihren Weibern, Kindern und Gütern sich nach Messene zu retten eilten, die Flucht zu sichern, und dieß leisteten die Kämpfenden wirklich. Die Megalopoliten entkamen, bis auf tausend, die zuletzt als Vertheidiger der andern zurückblieben, und auch von diesen flüchteten noch viele, so, daß nur wenige in die Gefangenschaft der Spartaner geriethen.

Es war nunmehr in Kleomenes Hände gegeben, entweder durch Vernichtung der Stadt seinen Haß zu befriedigen, oder durch ihre Erhaltung und die Zurückführung ihrer Einwohner sich treue Freunde und Bundesgenossen zu erwerben, und er wählte um so lieber das letztere, da zwey angesehene Gefangene, Lysandridas und Thearidas, ihn ermunterten, diese Gelegenheit zur Begründung eines unsterblichen Ruhmes zu ergreifen. Sie selbst, von einem Herolde begleitet, wurden nach Messene gesendet, und ihr Auftrag ging wirklich dahin, den Geflüchteten zu erklären, daß alle sicher wieder in die verlassene Stadt einziehen könnten, sobald sie der Partey der Achäer entsagten und zu den Spartanern sich gesellten. Aber so groß und aufrichtig war entweder die Anhänglichkeit der Megalopoliten an ihre alten Verbündeten, oder so überwiegend der Haß ihres Wortführers, des

nachher so berühmten Philopömen, daß sie das menschenfreundliche Anerbiethen des Kleomenes für Argliſt auslegten, alle Gemeinſchaft mit ihm verwarfen und die Abgeordneten von ſich jagten. Eine ſo ſtolze Begegnung verfehlte ihre Wirkung nicht auf den Sieger. Erbittert, ſich verkannt und ſeine großmüthige Abſicht gemißdeutet zu ſehen, gab er ſogleich Befehl, Megalopolis auszuplündern, führte alle Gemählde und Standbilder nach Sparta ab, und zerſtörte und ſchleifte die größten und angeſehenſten Theile der Stadt m).

Als die Nachricht von dieſem traurigen Ereigniſſe nach Aegium, gerade zu einer Zeit, wo ſich das Volk zu einer Berathſchlagung verſammelt hatte, gelangte, beſtieg Aratus die Rednerbühne, verhüllte ſein Geſicht, weinte lange, ohne zu ſprechen, und ſagte endlich, als man ihn, verwundert, zu einer Erklärung auffoderte: Megalopolis iſt von Kleomenes zerſtört worden. Bey dieſer Nachricht löſte ſich die ganze Verſammlung, in ein ſtummes Erſtaunen

m) Polyb. II. 55., Plutarch in Vit. Cleom. 23 — 25. und in Vit. Philopoem 5., vergl. Pauſan. IV. 29, 3. VIII. 27, 10. 49. Wenn der letztere ſagt, Lydiades ſey bey der Einnahme von Megalopolis umgekommen, ſo iſt das ein bloßer Irrthum, der aus Polyb. II. 51, 3. leicht zu berichtigen iſt.

verſinkend, plötzlich auf, und Antigonus bereute zu ſpät, daß er ſeine Leute zu weit aus einander in die Winterquartiere verlegt habe, um ſie ſchnell zuſammenzuziehn, und begab ſich mit ſeinen wenigen Miethvölkern von Aegium nach Argos, um, wie es ſcheint, dieſe Stadt keinem ähnlichen Unfalle auszuſetzen n). Dießmahl hatte Antigonus in der That die Abſicht ſeines ſchlauen Feindes errathen: aber gerade der Entſchluß, den er gewählt hatte, beſchleunigte ihre Ausführung. Ueberzeugt, daß der Macedonier, wenn man ihn bey der Schwäche ſeiner Mannſchaft zu einem Treffen verleiten könne, beſiegt werden und, wenn er es vermeide, die Vorwürfe der Argiver erfahren werde, brach Kleomenes, früh im Jahre, mit ſeinen Leuten in Argolis ein, drang bis unter die Mauern der Hauptſtadt, verheerte alles, was ſich ihm darbot, und kehrte, ungeſtraft und nicht ohne große Unzufriedenheit gegen den Antigonus erregt zu haben, wieder zurück nach Lakonien o).

Je weiter indeß das Jahr vorrückte, je bedenklicher ward des Spartaners Lage. Antigonus, von den Achäern, Megalopoliten, Böotiern, Epiroten, Akarnaniern und Illyriern verſtärkt, hatte ein Heer

n) Plutarch in Vit. Cleom. 25., vergl. Polyb. II. 55, 1. und 64, 1.

o) Polyb. II. 64. und Plutarch am angez. Orte.

von acht und zwanzig tauſend Mann Fußvolk und zwölf hundert Reitern um ſich verſammelt, und drohte von Tegea aus in das lakoniſche Gebieth einzurücken p). Vergebens ſuchte ihn Kleomenes nochmahls durch einen Angriff auf Argos, in deſſen Fluren er das Getreide, den Feinden gleichſam zum Spotte, nicht mit Sicheln und Schwertern, ſondern mit hölzernen Säbeln abmähen ließ, und durch einen Zug auf Phlius und Orchomenus zu verwirren q). Antigonus wußte mehr als zu wohl, daß ſein Gegner von der Unmöglichkeit, ſeine Miethvölker länger zu unterhalten, in kurzen gezwungen werden würde, ein entſcheidendes Treffen zu wagen, und irrte nicht. Immer ſcharf beobachtet und unabläſſig verfolgt, bezog Kleomenes endlich mit etwa zwanzig tauſend Mann ein feſtes Lager bey Sellaſia, und ſtellte ſich daſelbſt gegen die ankommenden Macedonier in Schlachtordnung. Die Nachrichten der Alten über die Art, wie das Treffen für die Spartaner verloren ging, weichen, aus Urſachen, die man leicht erräth, eben ſo ſehr von einander ab, wie die über das Treffen von Leuktra: aber die genauere Erzählung des ſachkundigen Poly-

p) Polyb. II. 65, 1 — 5.

q) Plutarch 26. Der Zug iſt offenbar ein zweyter, von dem erſten verſchiedener, den aber Polybius übergangen hat.

bius r) läßt uns nicht zweifeln, daß die Entſchloſſenheit Philopömens, des Megalopoliten, und die Uebereilung, deren ſich Euklides, der Bruder und Mitkönig des Kleomenes, ſchuldig machte, das Schickſal des Kampfes zuerſt auf die Seite der Macedonier neigte, und ihr unüberwindlicher Phalanx es entſchied. Eine große Menge Söldner fiel auf der Stelle, Euklides ſelbſt fand ſeinen Tod s) und von ſechs tauſend Lacedämoniern blieben mehr nicht, als zwey hundert, übrig t), — ein Ausgang, der den Ueberwindern um ſo empfindlicher fallen mußte, da ein Aufſchub der Schlacht um wenige Tage ſie wahrſcheinlich ohne Schwertſchlag von ihren Feinden befreyt haben würde: denn nicht lange, nachdem Antigonus geſiegt hatte, erhielt er die Nachricht, daß die Barbaren Macedonien verwüſteten und ſeine Gegenwart nothwendig machten u).

r) II. 65, 6 — 69., vergl. Folards Bemerkungen Tom. III. p. 279. u. f. Den etwas abweichenden Nachrichten, die Plutarch 27. 28. giebt, liegt Phylarchus Darſtellung zum Grunde. Von dem Verdienſte, das ſich Philopömen in dieſem Treffen erwarb, redet auch Pauſanias VIII. 49.

s) So, außer Plutarch, auch Pauſan. II. 9. 3

t) Plutarch p. 589. Aber wer iſt unter den Lacedämoniern gemeint? Eigentliche Lacedämonier, — Periöken, die, nach Polyb. II. 65, 9., allerdings einen beträchtlichen Theil des Heeres ausmachten? oder Spartaner? oder beyde?

u) Plutarch 27. und Polyb. II. 70, 2. 3.

Sobald Kleomenes in Sparta eintraf, rieth er ſeinen Bürgern, ſich dem Antigonus völlig zu unterwerfen, und eilte, ohne Speiſe und Trank zu nehmen, den Kopf an eine Säule ſtützend und in dieſer Stellung ein wenig ruhend und ſinnend, nach Gythium, von wo er unverzüglich ſich nach Aegypten unter Segel begab *x*). Auch Antigonus ſäumte nicht auf dem Schlachtfelde, ſondern betrat, bald nach der Abreiſe des Königs, den noch von keinem Feinde betretenen Boden Sparta's, aber nicht als ergrimmter, ſondern als beruhigender Ueberwinder. Den Eingebungen ſeines milden Herzens gehorchend, und die alte Größe des Staates ehrend, gab er, den Bürgern, die nun zu dem gemeinſamen Bunde traten *y*), ihre väterlichen Geſetze und Einrichtungen wieder *z*), opferte ihren Göttern und ging, nach einem Aufenthalte von drey Tagen, über Tegea und Argos, wo man eben die nemeiſchen Spiele feyerte und ihn mit

x) Plutarch 29. und Polyb. II. 69, 11.

y) Polyb. IV. 9, 4. 15, 4. 6. vergl. 16, 5.

z) Τὸ πολίτευμα τὸ πάτριον αὐτοῖς κατέστησε, ſagt Polyb. II. 70, 1, Λακεδαιμονίοις ἀπέδωκε πολιτεύειν τὸ πάτριον Pauſan. II. 9, 2., beyde unſtreitig in Beziehung auf die der πολιτεία entgegenſtehende τυραννὶς, wofür Kleomenes Verwaltung galt. — Für Antigonus edle Denkungsart legt, nächſt Polybius, auch Juſtin XXVIII. 4, 12. u. f. ein ehrendes Zeugniß ab. In einem minder günſtigen Licht ſah ihn Phylarch beym Polyb. II. 56, 6. vergl. Plutarch in Vit. Arat. 45.

allgemeinem Jubel empfing, nach Macedonien, um den Fortſchritten der eingefallenen Illyrier und anderer wilden Völker ein Ziel zu ſetzen. Wirklich wußte er auch hier das Glück an ſeine Schritte zu feſſeln: allein es war zugleich die letzte Gunſt, die es ihm zuwandte. Ueberwältigt von den heftigen Anſtrengungen, denen er ſeinen ohnehin kränkelnden Körper unterworfen hatte, verfiel er, bald nach der gewonnenen Schlacht, in eine auszehrende Krankheit, und überließ die Regierung Macedoniens ſeinem ſiebenzehnjährigen Mündel Philipp, Demetrius Sohne a), unter deſſen langwieriger Regierung innere Unruhen und Parteygeiſt, wie in dem geſammten Peloponnes, ſo vorzüglich in Sparta fortwütheten und es je länger je mehr ſeiner Auflöſung nahe brachten.

Wenn die Entfernung des Kleomenes ſchon an ſich ein großer Verluſt für dieſen Staat war, ſo ward ſie es noch weit mehr durch die Richtung, welche er ihm gegeben, und durch die Geſinnungen, die er daſelbſt begründet hatte. Weder der entſchiedene Haß gegen den achäiſchen Bundesverein und deſſen Beſchützer, die Macedonier, der, von ihm genährt und verbreitet, einen großen Theil ſeiner Bürger beherrſchte, noch das Beyſpiel zur Ergreifung gewalt-

a) Polyb. II. 70., vergl. Plutarch 30 und in Vit. Arat. 46.

samer Maßregeln, das, einmahl aufgestellt, sich nur zu leicht erhält und fortwirkt, konnten zur Beförderung der Eintracht dienen. Es schien nichts, als einer Veranlassung zu bedürfen, um Sparta von neuem zu verwirren und es zum Schauplatze blutiger Auftritte zu machen, und diese Veranlassung säumte nicht lange. Gleich nach dem Tode des Antigonus, erlaubten die Aetoler, dieses raub- und händelsüchtige Volk, das bisher allein durch des Macedoniers Ansehen gezügelt worden war und itzt von dem unerfahrnen Philipp nichts befürchten zu dürfen glaubte, sich gegen ihre eignen Freunde und Verbündeten, die Messenier, allerley Ungerechtigkeiten, besetzten, nachdem sie plundernd über Paträ, Pharä und Tritäa gegangen waren, die arkadische Gränzstadt Phigalea, verheerten von da aus das, während des ganzen kleomenischen Krieges verschont gebliebene, messenische Land *b*), und zogen, wiewohl die Achäer, auf Bitte der Bedrängten, ein Beobachtungs-Heer aussandten, nicht nur ungekränkt mitten durch die Halbinsel hindurch *c*), sondern brachten auch dem sichern und fahrlässigen Aratus bey Kaphyä eine Niederlage bey, die ihnen den Weg über den Isthmus öffnete *d*). Schon bey diesem Vorfalle bewiesen die

a) Polyb. IV. 3 — 6, vergl. Plutarch in Vit. Arat. p. 585.

c) Polyb. IV. 7. 9. 10. 11.

d) Polyb. IV. 12. 13., vergl. Plutarch am angez. Orte

Spartaner eine zweydeutige Treue, indem ſie zwar, dem Bündniſſe gemäß, ihre Mannſchaft vereinigten, um zu dem achäiſchen Heere zu ſtoßen, und bey Megalopolis ein Lager bezogen, allein als müßige Zuſchauer daſelbſt ſtehen blieben und ſich aller Theilnahme enthielten *e*). Um vieles entſchiedener offenbarte ſich jedoch ihr böſer Wille gegen die Achäer, als dieſe, unmittelbar nach dem verlornen Treffen, in einer Verſammlung vorſchlugen, die Meſſenier in den Bund aufzunehmen, ihnen in Gemeinſchaft mit Sparta funfzehn hundert Mann zu Fuße und zwey hundert und funfzig Reiter ins Feld zu ſtellen auflegten, und bey den Epiroten und dem Philippus um die Genehmigung dieſes Beſchluſſes anhielten *f*): denn itzt verſprachen die Spartaner öffentlich, ihrer Pflicht zu genügen, und ſchickten heimlich Abgeordnete an die Aetoler, ihnen Freundſchaft und Beyſtand anzutragen *g*). Bey dem allen fehlte viel, daß dieſe Geſinnungen die Geſinnungen aller Spartaner geweſen wären. Nicht nur die Ephoren, die Antigonus, nach der Einnahme Sparta's und der Flucht des Königes, wieder in ihre alten Rechte eingeſetzt hatte, wichen in ihren politiſchen Meinungen von einander ab; auch die Bürger hielten es, einige mit

e) Polyb. IV. 9. 6.

f) Polyb. IV. 15.

g) Polyb. IV. 16, 5. 6.

den Achäern, andere mit den Aetolern, und bereiteten so im Stillen eine Gährung vor, deren Ausbruch endlich die Erscheinung Philipps beschleunigte. Es hatten nähmlich die Aetoler, nicht zufrieden Messenien beeinträchtigt und beraubt zu haben, einen zweyten Einfall über Achaien in den Peloponnes gethan, und die arkadische Stadt Cynätha erobert und ausgeplündert *b*). Um dieser Feindseligkeit Schranken zu setzen, war der Macedonier, auf Bitte der Achäer, mit einem Heere aus seinem Lande aufgebrochen und stand, ehe es die Spartaner vermutheten, bey Tegea. Itzt fürchteten die drey ätolisch gesinnten Ephoren, Adimant, der sich auf die Seite der Achäer neigte, möchte sie bey dem Philipp anschuldigen, und befahlen allen waffenfähigen Männern, unter dem Vorwande, daß der Stadt Gefahr von den Macedoniern drohe, sich zu dem Tempel der Minerva Chalcíokos zu versammeln. Dieß Aufgeboth mißbilligte Adimant aufs höchste, und da er sich seiner guten Sache bewußt war, so trat er hervor, um das Volk über seinen wahren Vortheil zu belehren, und äußerte, eine solche Maßregel hätte gegen die Aetoler, nicht gegen die Macedonier angewandt zu werden verdient. Allein er hatte kaum zu sprechen begonnen, so überfielen ihn, der schon getroffenen Abrede

b) Polyb. IV. 17 18. 19.

gemäß, einige junge Leute und stießen ihn und mehrere Bürger seiner Partey nieder *).

Es läßt sich zweifeln, ob diese verruchte That mehr Grausamkeit oder mehr Unklugheit verrieth; auch fühlten die Mörder sehr wohl, daß sie sich der letztern wenigstens in einem hohen Grade schuldig gemacht hatten, und schickten deshalb sogleich an den Philippus einige Bürger, welche sie, in Hinsicht auf den begangenen Mord, rechtfertigen und ihn ersuchen sollten, sein weiteres Vorrücken gegen die Stadt aufzuschieben, bis die Gemüther beruhiget wären, und vor der Hand der Versicherung ihrer freundschaftlichen Gesinnungen für ihn zu trauen. Der König war bereits mit seinem Lager von Tegea aufgebrochen und stand an dem Berge Parthenius, um auf demselben Wege, wie vor ihm Antigonus, in Lakonika einzudringen: als er aber die Bitte vernommen hatte, versprach er willfährig, nach Tegea zurückzukehren, und bedung sich bloß, daß sie ihn dahin so bald als möglich Männer, mit denen sich unterhandeln lasse, senden möchten. Die Erfüllung einer so billigen Foderung fand keine Schwierigkeit. Zehn der angesehensten spartanischen Bürger erschienen unverzüglich im Lager, wiederholten alle Ent-

*) Polyb. IV. 23.

schuldigungsgründe, welche die frühere Gesandtschaft vorgebracht hatte, und betheuerten von neuem, daß sie, als aufrichtige Bundesgenossen, alles, was solchen zukomme, leisten würden. Jedermann war überzeugt, daß einzig die Anhänglichkeit an den achäischmacedonischen Bund die Ursache von Adimantus Tode gewesen sey, und mehrere riethen dem Könige, ein strenges Gericht über die Spartaner ergehn, oder sich wenigstens die Friedensstörer ausliefern zu lassen; allein Philipp erwiederte, es komme ihm, als Bundeshaupte, nicht zu, sich in die innern Angelegenheiten der Staaten zu mischen, sondern bloß das, was sich auf der Verbündeten gemeinsame Wohlfahrt beziehe, zu beachten, und begnügte sich einem seiner Freunde mit den Abgeordneten nach Sparta zu senden, um die Gemeinheit zur Beharrlichkeit in der ihm zugesicherten Treue zu ermahnen und hierüber eine eidliche Zusage zu empfangen *k*).

Die Ursachen zur Befolgung so gelinder Maßregeln, für deren Urheber Aratus gehalten wurde, enthüllten sich in der unmittelbar darauf zu Korinth veranstalteten und zu Aegium fortgesetzten Versammlung *l*). Philipp und die Achäer beschlossen, um den

k) Polyb. IV. 23. 24.

l) Polyb. IV. 25. 26, 7. 8.

Mißhandlungen und Räubereyen der Aetoler zu steuern, sie im nächsten Jahre mit Krieg zu überziehen, und trafen deshalb im voraus alle nöthigen Vorkehrungen, damit das gute Vernehmen mit ihren Bundesgenossen, wo es bestand, erhalten, und, wo es wankte, wieder hergestellt und befestiget werde. In der That beschäftigte sich Philipp nicht nur, den ganzen Winter hindurch, für seine Person, auf das eifrigste mit den nöthigen Zubereitungen zum Kriege m); er sandte wirklich auch zu gleicher Zeit an alle Theilnehmer des achäischen Bundes, nahmentlich an die Akarnanier, Epiroten, Messenier und Spartaner, und foderte sie auf, zur Demüthigung des gemeinsamen Feindes zu wirken. Allein eben diejenigen, welche die dringendsten Veranlassungen hatten, dem Aufgebothe zu gehorchen, kamen ihm am wenigsten nach. Die Messenier, deren erlittenes Unrecht die Gemüther zuerst zur Rache gegen die Aetoler gestimmt hatte, erwiederten, von einigen angesehenen Bürgern irre geleitet, sie könnten dann erst die Hand biethen, wenn man ihnen zuvor zum Besitze der Gränzstadt Phigalea, die in der Gewalt der Aetoler sey, verholfen habe, und die Spartaner, die schon die Dankbarkeit zum Beytritte bewegen mußte, entließen die Abgeordneten des Macedoniers ohne alle Antwort und beschickten

m) Polyb. IV. 27, 9. 10., vergl. 29. 1.

dafür das Volk der Aetoler, um es zu einer Gesandtschaft an sie zu vermögen n).

Gerade um diese Zeit kam die Nachricht nach Sparta, daß Kleomenes zu Alexandrien das Ziel seiner Thaten und seiner Tage erreicht habe o). Dieser unglückliche König, dessen Schicksale viel zu merkwürdig sind, als daß ich sie hier mit Stillschweigen übergehen könnte, fand, bey seiner Erscheinung in Aegypten, eine nichts weniger als ungünstige Aufnahme. Seine persönliche Zusammenkunft mit dem Beherrscher des Landes, Ptolemäus Evergetes, überzeugte den letztern bald, daß er übel gethan habe, einen solchen Mann dem Antigonus aufzuopfern, und die längere Bekanntschaft mit dem Fremdling, die großen Einsichten, die er entfaltete, das edle Benehmen, durch das er sich auszeichnete, und die ruhige Freymüthigkeit, die aus seinen Reden hervorleuchtete, vollendeten den ersten glücklichen Eindruck und vermochten den Aegypter, ihm ein Jahrgehalt von vier und zwanzig Talenten zu bewilligen und die Wiedereinsetzung in sein verlornes Reich zu versprechen. Diese glänzende Aussicht wurde indeß leider! verei-

n) Polyb. IV. 30, 31, 1. 2. 34, 1. 2. 3.

o) Die Gewährsmänner für die folgende Erzählung sind Polyb. V. 35 — 39. und Plutarch in Vit. Cleom. 31 — 39.

telt. Ptolemäus Evergetes ſtarb zu ſchnell, um die gegebene Hoffnung erfüllen zu können, und ſein Sohn und Thronfolger, Ptolemäus Philopator, ein allen Lüſten ergebener und zu jedem ernſten Geſchäfte untauglicher Regent, ein bloßes Werkzeug ſeines unwürdigen Rathgebers Soſibius, war ſo weit entfernt, Kleomenes Wünſche zu begünſtigen, daß er vielmehr, unfähig, in die hohen Geſinnungen ſeines Geiſtes einzugehn und deren Werth zu empfinden, ihn mißtrauiſch bedauerte und, als dieſer, bey den immer weiter um ſich greifenden Unruhen zwiſchen den Achäern und Aetolern und der allgemeinen Zerrüttung des Peloponneſes, um die Erlaubniß bath, ganz allein mit ſeinen Freunden nach Griechenland zurückkehren zu dürfen, ihm die billige Bitte, aus Beſorgniß, der mit der Schwäche Aegyptens und ſeiner Regierung bekannt gewordene Fremdling möchte die geſammelten Erfahrungen nutzen, verweigerte, und ſo gar auf eine Gelegenheit dachte, ihn ſeiner Freyheit zu berauben, oder auf irgend eine Weiſe unſchädlich zu machen.

Dieſem unköniglichen Entſchluſſe kam der Zufall ſelber entgegen und half, was Furchtſamkeit und heimliche Feindſchaft wünſchte, beſchleunigen. Ein Meſſenier, Nikagoras, landete mit ſchönen Pferden, die er dem ägyptiſchen Könige anzubiethen gedachte,

zu Alexandrien und traf, als er eben aus dem Schiffe stieg, auf den Kleomenes, den er einst ein Landgut verkauft hatte, ohne, wegen des steten Geldmangels, der den Spartaner drückte, die bedungene Zahlung dafür zu erhalten. Kleomenes erkundigte sich sogleich nach dem Geschäfte des Kaufmanns, und da er dessen Absicht vernahm, sagte er lachend: „Hättest du doch für Ptolemäus lieber Harfenspielerinnen und Lustknaben, als Pferde, mitgebracht!“ Auch Nikagoras belachte den Scherz, aber wenige Tage nachher mahnte er, wegen erlittenen Verlustes, den Kleomenes um die alte Schuld und hinterbrachte p), da ihn dieser abermahls auf bessere Zeit vertröstete, entrüstet, dem Sosibius den auf den König gerichteten Spott. Sosibius erkannte nicht so bald im Nikagoras ein taugliches Werkzeug seiner Rache, als er ihn zu dieser Absicht zu nutzen beschloß und ihn überredete, bey seiner Abreise einen Brief an ihn zurückzulassen, in welchem er ihn berichten solle, der Spartaner denke sich gegen den König Aegyptens zu empören und treffe hierzu, unter der Hand, die nöthigen Anstalten. Diesem Auftrage verfehlte Nikagoras nicht auf das pünktlichste nachzuleben, und Sosibius eilte mit dem empfangenen Briefe augenblick-

p) So Plutarch. Eine andere Ursache seiner Feindschaft gegen Kleomenes erzählt Polybius. Man vergleiche die sechzehnte Beylage.

lich zu dem jungen Könige, um ihm die angeblich gemachte Entdeckung mitzutheilen, und erbitterte ihn dadurch so sehr, daß er dem Kleomenes eine, von andern Gefängnissen bloß durch ihren Umfang sich unterscheidende, Wohnung anweisen und ihn daselbst sorgfältig bewachen ließ.

Von der Verbindung mit der übrigen Welt war indeß Kleomenes, sey es durch die Nachsicht des Königes, oder durch die Sorglosigkeit seiner Wächter, in dieser Verhaftung so wenig abgeschnitten, daß er vielmehr öffentlich von seinen Freunden Besuche erhielt und sich ohne Zeugen mit ihnen besprach. Einer Erlaubniß der Art konnte ein Mann, wie er, der das Unwürdige seiner Lage so tief fühlte, unmöglich genießen, ohne sie zur Wiedererlangung seiner Freyheit zu nutzen, und da alle seine Vertrauten dieselben Gesinnungen mit ihm theilten, so vereinigten sie sich bald über die zu nehmenden Maßregeln. An einem Tage, als Ptolemäus nach Kanopus gereist war, verbreiteten sie das Gerücht, Kleomenes stehe auf dem Punkte, seiner Haft entlassen zu werden, schickten eine Menge Gastgeschenke und Essen, unter dem Vorwande, der König sende sie, an den Gefangenen, fanden sich hierauf persönlich zum fröhlichen Mahle bey ihm ein, und theilten den Hütern reichlich Speisen und Weine mit. Es dauerte nicht lange, so hatte

dieſe der Schlaf begraben, und izt brachen die Verſchwornen, an der Zahl mehr nicht als dreyzehn, am hellen Mittage aus dem Hauſe heraus, ſtürzten durch die Straßen und riefen die Menge auf, ſich an ſie anzuſchließen und in Freyheit zu ſetzen. Aber das Volk von Alexandrien war nicht ſo leicht zu entzünden, wie das ſpartaniſche. Nur die kühne That vermochte es zu bewundern und anzuſtaunen, ſie zu unterſtützen wagte es nicht. Vergebens ſtießen die Verbündeten einen gewiſſen Ptolemäus, Chryſermus Sohn, der aus dem königlichen Hofe auf ſie zueilte, nieder; vergebens ſprengten ſie die Diener und Trabanten eines andern Ptolemäus, des Befehlshabers der Stadt, aus einander und tödteten ihn; vergebens rannten ſie nach der Burg, um die Gefängniſſe zu öffnen und die Ketten der Verbrecher zu löſen; Niemand geſellte ſich zu ihnen, und die Wachen kamen ihnen in der letzten Unternehmung zuvor und verwahrten die Thore. In ſeinen Erwartungen getäuſcht und jeder Hoffnung beraubt, ſagte hierauf Kleomenes zu ſeinen Freunden: „Es iſt doch warlich kein Wunder, daß Weiber Männern gebiethen, da dieſe die Freyheit fliehn!“ und ermahnte ſie rühmlich zu ſterben. Sogleich bewieſen ſich alle bereit, der Aufforderung zu gehorchen, traten zuſammen, ſtießen ſich unerſchrocken jeder das Schwert in die Bruſt und ſtelen wie echte Spartaner. Auch Kleomenes Mut-

ter, Krateſikleä, und die Gattinnen der übrigen Entleibten blieben an Herzhaftigkeit hinter den Männern nicht zurück. Denn als Ptolemäus, auf erhaltene Nachricht von dem Vorfalle, Befehl ertheilte, Kleomenes Leichnam in eine Haut zu nähen und aufzuhängen und ſodann die Weiber der Empörer ſammt den Kindern hinzurichten, folgten alle, gefaßt und ruhig, den Henkern zum Richtplatze, und unterſtützten ſich wechſelsweiſe. Ja, da man ſo gar Krateſikleens letzte Bitte, ſie vor ihren Enkeln umzubringen, nicht erhörte, ſondern dieſe zuerſt würgte, ließ ſie ſich dennoch keine andern Worte, die ihren Schmerz verriethen, entfallen, als die wenigen: „Kinder, wo ſeyd ihr hin?“ Auf ſolche Weiſe endete, von den edelſten ſeiner Mitbürger und von ſeinem ganzen Hauſe zu den Schatten geleitet, Kleomenes, nachdem er ungefähr ſechzehn Jahre regiert und drey davon außer ſeinem Vaterlande verlebt hatte q). So ein ungünſtiges Licht auch immer einige ſeiner gewaltſamen Handlungen auf ihn werfen, ſo vermögen ſie doch nicht, die kräftige Natur und den großen Charakter des Mannes zu verdunkeln, oder in Schatten zu ſtellen. Mit einer richtigen Beurtheilung und einem für die Entwickelung und Benutzung politiſcher Verhältniſſe geübten Blicke verband Kleomenes eine Schnelligkeit im Beſchließen, die allein von der Schnellig-

q) Man ſehe die Chronologie.

keit, mit der er das Beſchloſſene ausführte, übertroffen wurde, und mit einer freundlichen Güte und Herablaſſung, die ihm die Zuneigung der Menſchen gewann, eine Offenheit und Geradheit, die ihm die gewonnene ſicherte und bewahrte. Im ſteten Beſitze ſeiner ſelbſt, leuchtete er ſeinen Bürgern, als ein Muſter ſeiner Beherrſchung, vor, und ſo gar der Ehrgeiz, unſtreitig die heftigſte ſeiner Leidenſchaften, verblendete ihn nie ſo ſehr, daß er nicht der ruhigen Beſinnung Raum gegeben und ſeine Kräfte mit ſeinen Entwürfen verglichen hätte. Der ſchweren Aufgabe, den Menſchen nicht im Fürſten und den Gatten und Sohn nicht im Krieger und Helden untergehen zu laſſen, hat er ſehr befriedigend genügt, und einer vielleicht noch ſchwierigern, — mit dem verſchlagenſten und eiferſüchtigſten Staatsmanne auf einem Wege zuſammenzutreffen, ihm immer Faſſung und Beſonnenheit entgegenzuſetzen und mit wenigen, gröſtentheils aus ſich abgeleiteten, Hülfsquellen deſſen mannigfaltige und bedeutende zu erſchöpfen, erſt nach einem langen und ruhmvollen Kampfe untergelegen. Wenn für das wohlwollende Herz eines Regenten die auch im Unglück beſtehende Anhänglichkeit ſeiner Freunde, und für die Rechtlichkeit ſeines öffentlichen Benehmens die durch jahrelange Abweſenheit nicht geſchwächte Liebe der Menge etwas beweiſen, ſo darf Kleomenes ſich des erſtern wie der

letztern rühmen: denn weder im Elende haben ihn die Theilnehmer desſelben verlaſſen, noch die Spartaner eher, als mit der Kunde von ſeinem Tode, den Wunſch, ihn wieder in ihrer Mitte zu ſehn, aufgegeben *).

Der Thron von Sparta war nunmehr, da Kleomenes keinen Mitkönig aus dem andern Hauſe gehabt und ſein Bruder, den er eigenmächtig zum Regenten ernannte, in der Schlacht gegen den Antigonus das Leben verloren hatte, gänzlich entledigt. Ein Ereigniß der Art, das vielleicht ſelbſt in ruhigen Zeiten den Staat zerrüttet hätte, mußte ihm natürlich unter den damahligen Umſtänden noch weit gefährlicher werden, und brachte ihn wirklich in die Hände eines Mannes, von dem die Geſchichtſchreiber, nicht ohne Grund, die Reihe der ſpartaniſchen Thronermächtiger zu zählen anfangen. Die Aetoler, von den Spartanern, wie ich oben erwähnte, um einen Geſandten angeſprochen, hatten nähmlich nicht ſo bald den Machatas hierzu bevollmächtigt und abgeordnet, als die Urheber jenes Vorſchlags in die Ephoren drangen, ihnen die Volks-Verſammlung zu eröffnen und zugleich den erledigten Thron der Herakliden von neuem zu beſetzen. Weder die eine

*) Die Rechtfertigung der hier entworfenen Schilderung enthält die ſechzehnte Beylage.

noch die andere Foderung sagte den genannten Obrigkeiten zu; auch glückte es ihnen in der That, die Königswahl vor der Hand abzulehnen und, durch die Erinnerung an altes von den Aetolern erlittenes Unrecht *), Machatas Bemühungen zu vereiteln: aber die Gegenwirkung hemmte, wie gewöhnlich, die widerstrebende Kraft nicht lange und entflammte die Parteywuth nur desto stärker. Es war eine alte Sitte in Sparta, welche wollte, daß an einem gewissen feyerlichen Tage die Jugend in Waffen zu dem ehernen Hause Minervens zöge und die Ephoren, zur Darbringung des Opfers, sich in dem Temenos einfänden. Dieser Gelegenheit bediente man sich, um, was man wünschte, zu erreichen. Mehrere Gewaffnete aus dem Aufzuge stürzten sich auf die mit dem Opfer beschäftigten Ephoren, erschlugen sie sämmtlich, und zwar an dem Altare und Tische der Göttinn selbst, und würgten sodann die Geronten, die zum achäischen Anhange gehörten. An die Stelle der ermordeten Ephoren ernannte man hierauf andere, deren Gesinnungen nicht zweifelhaft waren, und beschloß die förmliche Erneuerung des ätolischen Bündnisses. Zugleich schritt man zu einer neuen Königswahl, bey welcher man aus dem Hause der Eurysthenniden, oder an Kleomenes Stelle, den jungen Ag-

*) Man vergleiche die funfzehnte Beylage.

ſipolis den dritten, Kleombrotus des zweyten Enkel, unter der Vormundſchaft ſeines Oheims Kleomenes, einſetzte, das Haus der Prokliden aber, wiewohl wirklich noch zwey Söhne von Archidamus dem fünften und auch Hippomedon, deſſen Schwiegervater, und mehrere entferntere Abkömmlinge des königlichen Stammes am Leben waren, ganz überging und die Würde einem nahmenloſen Lykurg, der die Ephoren jeden mit einem Talent beſtach, übertrug, und auf dieſe Weiſe durch Verkaufung ſich und das Königthum ſelbſt ſchändete *e*).

Sobald die Nachricht von dieſen Veränderungen zu den Aetolern gelangte, ſo machte ſich Machatas von neuem auf den Weg nach Sparta, und indem er den Bürgern dieſer Gemeinheit vorſtellte, daß die Unruhen unter ihnen nie aufhören würden, wofern ſie ſich nicht entſchieden für eine von den beyden mit einander im Kampfe begriffenen Mächten beſtimmten, drang er in ſie, den Achäern den Krieg anzukündigen und einen öffentlichen Beweis von ihrer Geſinnung für die Aetoler zu geben. Das letztere geſchah, wahrſcheinlich, um die Rückkehr zur Gegenpartey zu verſchließen, ſogleich durch den neuen König Lykurg. An der Spitze eines friſch geworbenen Haufens ging

e) Polyb. IV. 35.

er auf die mit den Achäern befreundeten Argiver, welche, in Vertrauen auf Sparta's Schwäche, in der größten Sicherheit lebten und — die Geschichte verschweigt, wann und wie v), — sich in den Besitz der besten Seestädte auf der Ostküste Lakoniens gesetzt hatten, eilfertig los, nahm ihnen Polichna, Brasiä, Leucä und Cyphanta im ersten Ueberfalle wieder ab und wagte auch gegen Glympes und Zarax, obgleich vergebens, einen Versuch. Auf diese feindliche Handlung folgte sodann die kaum mehr nöthige Kriegs-Erklärung. Ein Herold rief aus, daß es von nun an erlaubt sey, Beute im Gebiethe der Achäer zu machen; und die Spartaner wurden, den Wünschen der Aetoler gemäß, aus heimlichen Freunden offne Verbündete x).

Während diese Unruhen, die man mit Recht theils als Folgen der durch Agis und Kleomenes zuerst ausgeübten Gewaltthätigkeiten, theils als Wirkungen des von dem letztern gegen die Achäer entzün-

v) Vermuthlich nach der Schlacht bey Sellasia: denn an die frühere Schmälerung Lakoniens durch Philipp, Amyntas Sohn, ist auf keine Weise zu denken. Diese bezog sich sicher bloß auf das thyreatische Gebieth, in welchem Kleomenes die Argiver wohl schwerlich in dem ruhigen Besitze so vieler Seeörter würde gelassen haben.

x) Polyb. IV. 16.

deten Grolles betrachten darf, den spartanischen Staat zerrütteten, war der Macedonier Philipp mit seinen Zurüstungen gegen die Aetoler zu Stande gekommen, und mit seinem Heere ins Feld gerückt *y*). Es ist hier der Ort nicht, alle Ereignisse dieses von ihm geführten Krieges, in welchem der Schauplatz so oft wechselte, wie das Glück, der Reihe nach aufzuzählen und umständlich zu entwickeln. Nur der Antheil, den die Spartaner an den Feindseligkeiten nahmen, und die innere Geschichte ihrer Gemeinheit gehören hieher und verlangen eine ausführliche Erwähnung.

In dem ersten Kriegsjahre, das mit der hundert und vierzigsten Olympiade anhebt, behaupteten die Aetoler, die über Achaia in die Halbinsel einbrachen, unterstützt von den Eleern *z*), und begünstigt durch die absichtliche Unthätigkeit der Messenier *a*), so lange die Obergewalt, bis Philipp, der den ganzen Sommer hindurch in Epirus, Akarnanien und seinem eigenen Lande beschäftiget wurde *b*), bey schon vorge-

y) Polyb. IV. 37. 7., vergl. 57. Den Krieg, der drittehalb Jahre dauerte, bezeichnet Polybius am letzten Orte mit dem Nahmen des Krieges der Verbündeten.

z) Polyb. IV. 59.

a) Polyb. IV. 31.

b) Polyb. IV. 61—67.

rücktem Winter in Korinth eintraf c) und durch die Einnahme von Psophis und die Verheerung von Elis das aufgehobene Gleichgewicht der Waffen mehr als bloß herstellte d). Auch Lykurg säumte nicht, das Athenäum bey Megalopolis, gleich beym Ausbruche der Feindseligkeiten, nach der Sitte seines Vorgängers Kleomenes, zu besetzen e), und würde gewiß den Fortschritten Philipps ebenfalls einen thätigen Widerstand geleistet haben, wenn nicht eben, als dieser Elis durchstreifte, sich die alten Mordscenen in Sparta erneuert hätten. Eine erbliche Regierung, die, durch Herkommen und Gewohnheit gegründet, vom Vater auf Sohn und Enkel übergeht, führt, wenn man auch von allen übrigen Vortheilen absieht, wenigstens den unverkennbaren Nutzen mit sich, daß Niemand den neuen Herrscher beneidet, oder sein Recht zur Thronfolge in Anspruch nimmt. Wird dagegen die regierende Familie gestürzt und ein Fremder mit der Obergewalt bekleidet, so sehen alle mißgünstig oder verachtend auf den glücklichen Emporkömmling hin und halten sich für eben so würdig, wo nicht für noch würdiger zur Krone, als ihn. Dieß war der Fall, der itzt im spartanischen Staate ein-

c) Polyb. IV. 67. 6. 7.

d) Polyb. IV. 68 – 73. 75 – 80.

e) Polyb. IV. 60. 3.

teat *f*). Ein gewiſſer Chilo, der, vermöge ſeiner Abſtammung, eine nähere Anwartſchaft an die Regierung zu haben glaubte, und ſich ungern zurückgedrängt ſah, bildete ſich unter der Hand einen Anhang von etwa zwey hundert Bürgern, und weil er wohl einſah, daß er für ſein Unternehmen, deſſen glücklichen Fortgang er auf eine neue Gütervertheilung gründete, hauptſächlich den Widerſtand Lykurgs und der Ephoren, die dieſen gewählt hatten, zu fürchten habe, ſo überfiel und erſchlug er zuvörderſt die letztern in dem Saale, wo ſie zuſammenſpeiſten; und eilte ſodann geradezu auf die Wohnung Lykurgs los, um auch ihm das Leben zu rauben. Aber Lykurg entrann, unter Begünſtigung einiger Freunde, auf Schleichwegen, nach Pellana *g*), und Chilo, der mit Gewalt durchſetzen wollte, was er mit Gewalt begonnen hatte, fand überall eine ſo kräftige Gegenwirkung, daß er ſein Vorhaben aufgeben und ſich Glück wünſchen mußte, unbemerkt nach Achaia flüchten zu können. Alles dieß geſchah, während Philipp Tri-

f) Polyb. IV. 81.

g) Polybius ſagt: Pellene in Trixelis. Es iſt aber offenbar derſelbe Ort, der bey Pauſanias und Xenophon (Geſch. B. I Th. 1. S. 16.) doriſch Pellana heißt. Man vergl. Schweighäuſer Tom. VI. p. 136. und Livius XXXVI. 27, 9, wo Trixolis als regio Laconici agri, qui proximus finem Megalopolitarum eſt, beſchrieben wird.

phylien siegreich durchzog, und so sahen sich die Spartaner nicht nur gezwungen, ihre Verbündeten dem Könige Preis zu geben, sondern fanden sich auch durch die Nähe desselben bewogen, alle ihre bewegliche Habe von dem Lande in die Stadt zu schaffen und das Athenäum zu schleifen.

In dem zweyten Jahre des Krieges unternahm Lykurg, der nach der Flucht Chilo's wieder zurück in sein Vaterland kehrte, um die Messenier, die nunmehr zum achäischen Bunde getreten waren *a*, für ihre Untreue zu züchtigen, einen Einfall in ihr Gebieth, aber ohne irgend einen Vortheil über sie zu gewinnen *b*). Eben so wenig von Erfolg war ein Versuch gegen Tegea: denn die Einwohner gaben die Stadt auf und warfen sich in die Akropolis, von deren Belagerung er endlich abstehen und nach Sparta zurückgehen mußte *b*), um nicht mehr angriffs- sondern vertheidigungsweise zu handeln. Philipp hatte nähmlich bis itzt seine peloponnesischen Bundesgenossen sich selbst überlassen und so gar der Messenier dringende Bitte um Hülfe zurückgewiesen, weil er durch triftige Gründe bestimmt wurde, die Aetoler in

a) Polyb. V. 4, 5., vergl. 3, 3. und IV. 78, 5.

b) Polyb. V, 3, 2. 17, 1.

b) Polyb. am angez. Orte.

ihrem eigenen Lande aufzusuchen und die Waffen gegen eine ihrer Hauptstädte, das reiche Thermus, zu richten *l*). Allein seine Absicht war kaum befriedigt, so ging er zu Limnäa an dem ambracischen Meerbusen unter Segel und landete zu Korinth, von wo aus er sich über Argos nach Tegea wandte und, nachdem er sich hier mit dem Arat und den Achäern vereiniget hatte, auf einsamen Straßen forteilte und, das Menelaium rechter Hand liegen lassend, über den Eurotas setzte und so bereits am siebenten Tage Amyklä mit seinem Heere erreichte *m*). Die Spartaner, welche den Macedonier noch in Aetoliens Verwüstung begriffen glaubten und den Lykurg gegen ihn zu senden gesonnen waren, erstaunten nicht wenig, als sie ihn so unerwartet in ihr eigenes Land einrücken und über Karnium hinunter nach Asine und Tänarus, und von da wieder herauf über Gythium nach Helos ziehen und überall die Felder plündern und Früchte und Getreide verderben, ja durch ausgeschickte Streifpartepen die Küste bis hin nach Bélá verheeren sahn. Ihre einzige Hoffnung bestand darin, dem Feinde die Rückkehr abzuschneiden und die gewonnene Beute wieder zu nehmen, und diese Hoffnung ward durch eine den Messeniern beygebrachte Niederlage nicht

l) Polyb. V. 3. 2 — 9. 6.

m) Polyb. V. 14. 3. 17. 8. 18. 1 — 3.

wenig beliebt: denn da der Macedonier, noch vor der Ankunft der messenischen Truppen in Tegea, aufgebrochen war, so eilten diese ihm nach, um sich in Lakonika mit ihm zu vereinigen, und wurden von Lykurg bey Olympes überfallen und gänzlich zerstreut. Während also Philipp noch bey Helos stand, traf Lykurg bereits alle Anstalten, den gefaßten Entschluß auszuführen und seinen Gegner, er mochte nun zwischen Sparta und dem Eurotas sich durchdrängen, oder, was eigentlich zu erwarten war, über den Eurotas gehen und sich zwischen diesem Flusse und dem Menelaus-Berge hinziehen wollen, den Paß zu verlegen. Zu dem Ende besetzte er die Höhen des genannten Berges, wieß seinen Leuten die vortheilhaftesten Posten an und dämmte noch überdem den Fluß, um das Wasser in das Thal zwischen der Stadt und dem Berge überzuleiten. Alle diese Schwierigkeiten waren jedoch für den Macedonier von keiner Bedeutung. Mit seinen Peltasten und Illyriern vertrieb er den Lykurg von den gewonnenen Anhöhen, hielt die bey Sparta stehende Mannschaft mit eben diesen Peltasten und der Reiterey so lange in Zaum, bis Arat den Phalanx über den Eurotas geführt hatte, und ging sodann, ungeneckt, über das Schlachtfeld, wo Kleomenes vor dem Antigonus geflohen war, zurück nach Tegea n).

n) Polyb. V. 18, 4. — 24, 10

Nicht lange nach dieſem Vorfalle gerieth Lykurg bey den Ephoren in Verdacht, daß er auf Neuerungen ſinne, und flüchtete, da eben alle Anſtalten getroffen waren, ihn bey Nacht in ſeinem Hauſe aufzuheben, mit den Seinigen nach Aetolien, wo er den Winter über lebte o). Während ſeiner Abweſenheit entdeckte und erkannte man jedoch ſeine Unſchuld zu Sparta, und rief ihn mit dem Anfange des dritten Kriegsjahres wieder zurück, um, in Verbindung mit dem Aetoler Pyrrhias, der die Eleer anführte, einen Einfall in das meſſeniſche Gebieth zu thun, und die im vorigen Feldzuge erlittene Einbuße entweder zu rächen oder zu erſetzen. Aber gleich beym Eintritte in des Feindes Land erfuhr Pyrrhias einen ſo lebhaften Widerſtand von den Eyparitſeern, daß er nicht weiter vorzudringen vermochte, und da der ältere Arat, der damahlige Stratege der Achäer, ebenfalls alle Anſtalten zur Vertheidigung ſeiner Bundesgenoſſen traf, und bey Megalopolis ein anſehnliches Heer verſammelte, ſo wandte ſich Lykurg, unverrichteter Sache, wieder zurück nach Lakonien und endete hiermit die Unternehmungen der Spartaner gegen die Achäer und ihre Freunde p): denn noch vor dem Eintritte des Winters kam, hauptſächlich auf Antrieb

o) Polyb. V. 29. 8. 9.

p) Polyb. V. 91. 92.

Philipps, der plötzlich einen gröſsern Entwurf aufnahm und umfaſste, der Friede, auf die Bedingung, daſs alle Parteyen das Ihrige behalten sollten, zu Stande q). Es ist nöthig hier einen Augenblick zu verweilen und ein wenig in die Absichten des Macedoniers einzugehn.

Wenn wir die Begebenheiten Griechenlands von dem Tode Alexanders des Groſsen an bis herab zu dem Zeitpunkte, an dem wir stehen, verfolgen und die mannigfaltigen Bestrebungen der Griechen zur Wiedererlangung ihrer Freyheit würdigen, so ist wohl kein Zweifel, daſs sich nie eine günstigere Gelegenheit zur Erwerbung dieſes ihnen so schätzbaren Gutes zeigte, als in den Tagen des Kleomenes. Nie, seit Philipp, dem Sohne des Amyntas, hatten die Macedonier ihren Einfluſs auf den Peloponnes so ganz verloren, nie die kleinen Völkerschaften zur Beschützung ihrer eigenen und fremden Rechte sich in gröſserer Anzahl vereinigt, nie klügere Staatsmänner und thätigere Feldherrn an der Spitze gestanden, als damahls. Alles kam darauf an, daſs Arat und Kleomenes sich freundschaftlich die Hände bothen, und es schien wenigstens eines Versuchs, von Seiten des erstern, werth, ob es sich nicht immer noch besser mit

q) Polyb. V. 101, 5 — 105, 3.

dem ehrgeizigen Spartaner, als mit den herrschsüchtigen Gebiethern Macedoniens leben lasse. Die Gesinnungen und Absichten der Könige dieses Reiches gegen das übrige Griechenland waren in der That denen, die Philipp und Alexander gehägt und geltend zu machen gesucht hatten, vollkommen ähnlich. Keiner von ihnen konnte vergessen, daß sowohl der eine als der andere der beyden Regenten die Griechen, wenn nicht nach seiner Willkühr gelenkt, doch zu seinem Zwecke genutzt habe, daß durch sie der zweyte Asiens Besieger und Eroberer geworden sey, und daß Macedonien überhaupt, nur in so fern es die kleinern Gemeinheiten in der Abhängigkeit von sich erhalte, seinen Einfluß in die Angelegenheiten der aus Alexanders Länder-Nachlaß entstandenen Staaten behaupten, oder sich gar wieder zur ersten Macht emporheben könne. Diese letztere Rücksicht war es vorzüglich, welche die Beherrscher Macedoniens, mitten unter allen Streitigkeiten und blutigen Fehden, nie aus den Augen verloren hatten. Nur darum suchten sie die griechischen Städte so viel als möglich durch Besatzungen sich unterwürfig zu machen; nur darum hägten und pflegten sie die Tyrannen, die sich in mehrern derselben, und besonders in den peloponnesischen, festsetzten; nur darum schmeichelten und drohten sie abwechselnd, und ließen sichs so angelegen seyn, die Zwietracht und den Parteygeist zu näh-

ren. Selbſt der gütige Antigonus Doſon verſtand ſich nicht eher zu einer Unternehmung gegen den Kleomenes, bis ihn Arat Korinth als Unterpfand überlieferte, und verrieth dadurch hinlänglich, welche Maßregeln er billige und verfolge.

Es iſt hier der Ort nicht, den Charakter ſeines Mündels und Nachfolgers Philipps aufzufaſſen, oder es umſtändlich zu erörtern, ob Hinterliſt, Falſchheit und Grauſamkeit, die, ſeit dem geendeten Bundeskriege, immer ſtärker in ihm hervortraten, als Grundlage ſeiner Natur, oder als Folge fremder Einwirkungen betrachtet werden müſſen, mit andern Worten, ob er, wie Plutarch r) meint, immer böſe geweſen, oder, wie Polybius s) annimmt, es erſt allmählig geworden ſey. Was itzt ſchon, ohne eine nähere Kenntniß von ihm, aus der Führung des achäiſch-ätoliſchen Krieges klar wird, iſt, daß er, obgleich jung und unerfahren, dennoch, beydes als Staatsmann und als Feldherr, ſich gut zu nehmen, ſeine Lage richtig zu beurtheilen und die Entwürfe ſeines Vorgängers geſchickt zu verfolgen wußte. Er trat, wie dieſer, als Rächer und Vertheidiger der unterdrückten ſchuldloſen Partey auf; er ſchonte und ehrte,

r) In Vit. Arat. 51. Tom. V. p. 593.

s) X. 26, 8., vergl. VII. 15, 4. u. f.

wie dieſer, den viel vermögenden und allgemein geſchätzten Arat; und er nutzte, wie dieſer, die Umſtände, um die Meinung der Griechen zu gewinnen, und in vorkommenden Fällen Vortheil von ihr zu ziehen. So wenig er aber ſeinen Zweck von der Seite verfehlte, ſo ſehr muſte es ihm, nach drey unter abwechſelndem Glücke beſtandenen Kriegsjahren, einleuchten, daß er auf dem bisher betretenen Wege ſchwerlich raſche Fortſchritte zur Vergrößerung ſeines Anſehens machen und das Ziel, zu welchem ihn der Ehrgeiz und der Jugend feuriger Muth antrieb, erreichen werde. Er hatte durch ſeine Anſtrengung die Aetoler ermüdet, aber ſie nicht überwältigt; er hatte ſich das Vertrauen der Achäer erworben, aber keinen entſchiedenen Einfluß auf ſie errungen; er durfte ſich ihrer Mitwirkung zur Bewahrung des Gleichgewichts und der gemeinſamen Wohlfahrt verſichert halten, aber, wenn er auf Befriedigung ſelbſtiſcher Wünſche dachte, keine müßigen Zuſchauer in ihnen erwarten. Betrachtungen der Art muſten natürlich in der Seele eines Prinzen, dem an der Erweiterung ſeiner Gewalt gelegen war, den Wunſch erwecken, daß ſich eine günſtigere Gelegenheit zu Ausführung ſeines Plans darbiethen möchte, und er fand oder glaubte vielmehr, noch im Laufe des ätoliſchen Krieges, eine ſolche gefunden zu haben. Aufmerkſam gemacht von dem illyriſchen Fürſten Demetrius, der, einſt ein

treuer, dann abtrünniger Vasall der Römer, von dem Consul Aemilius verjagt und nach Macedonien zu flüchten genöthiget worden war *), hatte Philipp immer schon auf Italien besorgte und, seit es vor den Waffen Karthago's bebte, lüsterne Blicke geworfen, als eben, während der Feyer der Nemeen, denen er beywohnte, die Bothschaft einlief, Hannibal habe am trasimenischen See gesiegt **). Sobald Demetrius aus dem Briefe, den ihm der König mittheilte, diese Nachricht ersah, so drang er in ihn, der Fehde mit den Aetolern zu entsagen, um eine Landung über dem Meere zu unternehmen, und traf in seinem Rathe zu sehr mit den Neigungen seines Beschützers zusammen, um vieler besondern Bewegungs-

*) Demetrius, von seiner kleinen Besitzung an der illyrischen Küste, der Insel Pharus (itzt Lesina), der Pharier genannt, hatte zuerst (Polyb. II. 11.) die Regierung der Illyrier Teuta (Ol. 137, 4.) an die Römer verrathen und zum Lohn seiner Verrätherey die Herrschaft über die illyrischen Volkerschaften, die sich den Römern unterwarfen, und, als Teuta abdanken mußte, die Vormundschaft (Schweighäuser zu Polyb. II. 5. 6.) über ihren Sohn Pinna erhalten. In der Folge schlug er sich an die Macedonier (Polyb. III. 16.), plünderte die illyrischen Städte, die unter den Römern standen, und kämpfte (IV. 16.) bald für die Aetoler gegen die Achäer, bald (IV. 19. 7.) für diese gegen jene. Endlich (III. 16. u. f.) sandten die Römer (Ol. 140. 1.) den Consul L. Aemilius, der ihn überwand und zur Philipp seine Zuflucht zu nehmen zwang.

**) Polyb. V. 101, 5. 6.

gründe zu bedürfen x). Der Macedonier, in der Ueberzeugung, daß er entweder durch Karthago Griechenland unterjochen, oder, wie auch der auswärtige Krieg sich entscheide, durch die Theilnahme an ihm seine Verhältnisse in Griechenland wenigstens nicht verschlimmern werde, schloß auf der Stelle Frieden mit seinen Feinden y), schickte Gesandten an den Hannibal, die ihn begierig zu einem Bündnisse einluden und gab und erhielt die Versicherung treuen Beystandes z). Auf diese Weise sahen sich die Römer unvermuthet, und für damahls gewiß sehr gegen ihren Willen, in die Angelegenheiten der Griechen verflochten. Aber ihre hinterlistige Staatsklugheit, die schon so oft der Eintracht gefährlich geworden war, rettete sie nicht nur leicht von den Angriffen eines Fürsten, den so viele mißgünstige Nachbarn umlauerten, sondern unterjochte auch zuerst ihn selbst und späterhin die mit der Vorspiegelung der Freyheit unaufhörlich hingehaltenen und unaufhörlich getäuschten kleinern Staaten Griechenlands. Sehen wir unter der Leitung Polybs und des ihn von nun an bald ergänzenden bald vertretenden Livius, welches das

x) Polyb. I. 7 — 102. 1. 2.

y) Polyb. 102. 3 — 105. 2.

z) Polyb. III. 2. 3, vergl. VII. 9. und Livius XXIII. 33. 34. 39.

Schicksal Sparta's in dem neu sich bildenden Verhältnisse war.

So lange die fremde Heeresmacht in dem Herzen Italiens wüthete und die Unruhen in Hispanien und Sicilien Roms Kräfte erschöpften, konnte dieser Staat natürlich gegen den König Macedoniens nicht angreifend verfahren, sondern mußte sich begnügen, die etwa entworfenen Landungsversuche zu vereiteln und ihn in seinem eigenen Gebiethe zu beschäftigen. Das erste geschah durch eine Beobachtungsflotte, die beynah unausgesetzt in dem jonischen Meere kreuzte a), und das letztere durch die Aetoler, diese alten und zum Aufstand immer bereitwilligen Feinde Philipps. Ein Bündniß, welches der Römer M. Valerius Lävinus im neunten Jahre des zweyten punischen Kriegs ihnen antrug, und etliche Eroberungen, die er für sie in Akarnanien machte b), hatten den erwünschten Erfolg, daß sie nicht nur selbst die Waffen gegen den Macedonier ergriffen, sondern es auch über sich nahmen, den Pergamer Attalus den ersten, den Thracier Pleuratus und den Illyrier Skerdilidus, nebst den Eleern und Spartanern, für den nähmlichen Zweck zu gewinnen, und zu dem Ende

a) Livius XXIV. 40.

b) Livius XXVI. 24

einen ihrer Bürger, Nahmens Chläneas, an die leztern ſandten, der, ſo kräftig auch der Akarnanier Lyciſkus dagegen ſprach, dennoch obſiegte und ſie zu dem alten Bunde herüberzog *c*). Um dieſe Zeit ſtarb, oder war vielleicht ſchon Lykurg, ſeit der Vertreibung Ageſipolis des dritten *d*), — denn auch ihn, den Unmündigen, hatte er nicht neben ſich geduldet, — der alleinige Herrſcher Sparta's, geſtorben und die Regierung von ihm auf ſeinen Sohn Pelops übergegangen *e*): aber Pelops führte ſie nur dem Nahmen nach. Die wirkliche Macht ruhte in den Händen eines gewiſſen Machanidas, der ſich unſtreitig gewaltſam, wie ſein Vorgänger, eingedrängt hatte, und von den Alten unter die Tyrannen gezählt wird *f*). Einem Thronräuber, wie ihm, war es, wie man leicht denken kann, ſehr gleichgültig, wel-

c) Polyb. IX. 28 — 39., vergl. Livius am angez. Orte §. 9. Die Rede, die Polybius einſchaltet, iſt unendlich merkwürdig, weil ſie nicht nur die Verhältniſſe der griechiſchen Völker zu einander ſehr gut entwickelt, ſondern auch alle die ſchlimmen Erfahrungen, die man in der Folge mit den Römern machte, kurz aber bündig darlegt. Ein redneriſches Bruchſtück aus X. 23. ſcheint ſich ebenfalls auf dieſes Bündniß zu beziehen.

d) Livius XXXIV. 26, 14., vergl. Polyb. XXIV. 11, 1.

e) Der Nahme kommt bloß in zwey Stellen vor, die ich in der Folge beybringen werde.

f) Pauſan. IV. 29, 4., wo jedoch ſein Vordermann Lykurg ausgelaſſen wird.

chen Nutzen, außer dem seinigen, er beförderte: allein zum Glück für die Römer traf sein Wunsch und ihr Bedürfniß zusammen. Während die Aetoler und Attalus den Macedonier an und in seinen Gränzen beschäftigten, hielt Machanidas, einem bösen Dämon gleich, alle philippisch-gesinnten Peloponnesier in Furcht, beunruhigte Argos und von da her die Achäer g), die in dem wachsamen Arat die Stütze ihrer Gemeinheit verloren hatten h), drohte den Eleern, als sie sich zu der Feyer der olympischen Spiele anschickten, mit einem Ueberfalle i), und nöthigte so den König, der seine Freunde in der Halbinsel weder verlassen konnte noch wollte, von Zeit zu Zeit auch hier gegenwärtig zu seyn, und seine Macht und Aufmerksamkeit, gerade, wie in dem ersten ätolisch-achäischen Kriege, zu theilen.

g) Polyb. X. 41, 2, vergl. Livius XXVII. 29, 9.

h) Philipp hatte ihn, weil er sich allen gewaltsamen und der griechischen Freyheit nachtheiligen Anschlägen widersetzte, durch ein langsames Gift hinrichten lassen, und durch ein ähnliches Mittel den innern Arat um seinen Verstand gebracht. Polyb. VIII. 14. Plutarch in Vit. Arat. 52 54.

i) Livius XXVIII. 7, 14. Man sieht hieraus, daß Machanidas weder Freund noch Feind schonte: denn die Eleer gehörten zu dem macedonisch-achäischen Bunde und waren auch, wie aus der Hülfe, die ihnen Philipp (Liv. 5. 15.) leistete, sattsam erhellt, nicht abgefallen

Das war die Lage der Achäer, ſo lange der Macedonier den vereinten Angriffen der Römer und ihrer Verbündeten widerſtehen mußte, und dieſe wurde auch dann nicht geändert, als Attalus durch die Einfälle des Bithyniers Pruſias des erſten nach Aſien zurückgerufen wurde *k)* und die Römer, vom Hannibal bedrängt, der Theilnahme an den griechiſchen Händeln entſagten. Philipp hatte immer noch mit den Dardanern *l)* und Aetolern zu kämpfen und Machanidas freyen Spielraum, ſeine Abſichten, die auf nichts geringeres, als auf die Bezwingung des Peloponneſes, gerichtet waren, zu verfolgen. So ſich ſelbſt überlaſſen, erkannten die Achäer je länger je mehr, daß ihrem Bunde der belebende Geiſt fehle, der ihn zuſammen halte und lenke *m)*, und warfen ihre Augen auf den tapfern Philopömen, denſelben, der bey dem Ueberfalle, in welchem ſeine Vaterſtadt Megalopolis dem Kleomenes unterlag, ſich ſo ſtandhaft genommen und in der Schlacht bey Sellaſia den Sieg auf Antigonus Seite gelenkt hatte, und irrten ſich nicht in ihrer Wahl. Philopömen war kaum als Stratege

k) Livius XXVIII. 7, 10.

l) Derſelbe 8, 14.

m) Der vorzüglichſte Gewährsmann für die folgende Erzählung iſt Polyb. XI. 9—18. Mit ihm ſind zu vergleichen Plutarch in Vit. Philopoem. 3—10. Tom. II. p. 632. und Pauſan. VIII. 50, 1. 2.

an ihre Spitze getreten, ſo durchſchaute er alle Gebrechen und Mängel, an denen der achäiſche Verein krankte, und begegnete ihnen mit der ganzen Kraft und Thätigkeit eines Mannes, deſſen Gedanken ausſchließend auf die Beförderung des gemeinen Beſtens abzwecken. Er gab durch Lehren und Beyſpiel der unter den Achäern eingeriſſenen Prachtliebe und Ueppigkeit eine glücklichere Richtung, er bewog ihre Krieger, die bisherigen Waffen mit tauglichern zu vertauſchen, er übte ſie täglich in allerley Arten von Bewegungen und gewöhnte ſie an neue Stellungen und zweckmäſſigere Ordnungen. In einem Zeitraume von acht Monaten erkannten die Achäer ſich ſelbſt nicht mehr: ſo ſehr hatte ſie die unermüdete Sorgfalt und Thätigkeit ihres Strategen zu ihrem Vortheile umgeſchaffen. Es kam itzt darauf an, zu erforſchen, ob die neue Taktik, die man auf den Uebungsplätzen erlernt hatte, ſich auch im offnen Felde bewähren werde, und Machanidas ließ es nicht an einer Gelegenheit fehlen, ſie der Prüfung zu unterwerfen. Mit der, geſammten Mannſchaft des Staates und der bey weitem bedeutendern Menge trefflich geübter Söldner, der wahren Stütze ſeines Anſehens und ſeiner Macht, rückte er über Tegea herauf nach der Stadt Mantinea, die ſchon mehrmahls die Zeuginn edler Kämpfe geweſen war und es itzt von Philopömens rühmlichen Anſtrengungen und beſonnenem

Muthe werden ſollte. Wir genieſſen heute noch das Vergnügen, eine genaue Beſchreibung der daſelbſt gelieferten Schlacht aus der Feder des kriegskundigen Polybius zu leſen und uns von der Art, wie ſie gewonnen ward, eine deutliche Vorſtellung zu machen *). Schon hatte Machanidas, der den Boden, auf welchem er focht, vollkommen kannte und alle ihm abzugewinnenden Vortheile ſo gut, wie ſein Gegner, zu berechnen wußte, den linken Flügel deſſelben geſchlagen und nach Mantinea zurück gejagt. Sein Sieg ſchien unfehlbar, wenn er, unbekümmert um die Fliehenden, die Achäer in den Rücken nahm, während ſein Phalanx ſie von vorn faßte, und Philopömen ſelbſt erwartete nichts gewiſſer und war nicht ohne Beſorgniß eines unglücklichen Ausgangs, als der Spartaner, von jugendlichem Ungeſtüm hingeriſſen, den Geſchlagenen nachſetzte und ſie bis an die Thore der Stadt verfolgte. Sobald der achäiſche Feldherr dieſe Uebereilung bemerkte, füllte er augenblicklich die entſtandene Lücke durch die erſte Linie ſeiner Phalangiten aus, ſtellte hinter ſie die aus der Zerſtreuung geſammelten Illyrier, Schwergewaffneten und Söldner, mit dem Befehle, den wieder umkehrenden Feind zu beobachten, und empfing den Phalanx der Spar-

*) Unaemein befördert dieſe Guiſchardt durch ſeinen Commentar in den Mémoires militaires ſur les Grecs et les Romains, Tom. I. p. 277.

taner, der ſeines Sieges gewiß zu ſeyn glaubte und, des vor ihm liegenden Grabens nicht achtend, ungeſtüm auf die Achäer eindrang, ſo tapfer, daß er ihn in kurzer Zeit überall trennte und aus einander ſprengte. Mitten in dieſer Verwirrung traf Machanidas vom Nachſetzen wieder auf dem Schlachtfelde ein, ſah aus der Ferne bereits, zu ſeinem nicht geringen Erſchrecken, den ganzen Schauplatz verändert, und verſammelte ſeine Leute, um durch die aufgelöſten Reihen der im Verfolgen begriffenen Feinde hindurchzudringen. Aber dieſe Hoffnung verſchwand, nachdem er näher kam und die Stelle, wo der linke Flügel geſtanden hatte und der geebnete Graben einen leichten Uebergang verſprach, auf das beſte beſetzt fand. Ein Theil ſeiner Söldner rettete ſich, ſo gut er vermochte, während ein anderer unter dem Schwerte und er ſelbſt, von Philopömens Speere durchbohrt, ſank; vier tauſend Todte deckten die Wahlſtatt; eine noch gröſſere Anzahl Krieger, nebſt allem Gepäcke, gerieth in die Hände der Feinde; und das ſiegreiche Heer, das auch Tegea im erſten Angriffe wegnahm, ſchlug ſchon am folgenden Tage an den Ufern des Eurotas ſein Lager auf, und verheerte ungeſtraft ganz Lakonika. Was die Spartaner einzig für den im Felde und zu Hauſe erlittenen Verluſt tröſten konnte, war der Gedanke, daß er ſie zugleich von dem Joche, das ihnen Machanidas zu tragen auflegte,

befreyt hatte; aber ſo gar dieſes Troſtes konnten ſie ſich nicht lange erfreuen: denn etwa anderthalb Jahre ſpäter, als der Macedonier und die Aetoler, der beſchwerlichen Fehde müde, ſich verglichen, wurde von den Römern, die den Bedingungen beytraten, außer den Eleern, Meſſeniern und Athenienſern, auch der ſpartaniſche Tyrann Nabis in den Frieden mit eingeſchloſſen o). Mehrere Gewalträuber in der alten Welt haben vielleicht die Bürger, denen ſie ihre Freyheit entriſſen, eben ſo hart gedrückt, wie Nabis; ſicherer und planmäßiger iſt ſchwerlich einer von ihnen in der Gründung und Erhaltung ſeiner unrechtmäßigen Herrſchaft zu Werke gegangen, als er.

Sobald Nabis einiger Maßen feſten Fuß in Sparta gefaßt hatte, ſo verſammelte er ſogleich aus der Nähe und Ferne eine Menge Söldner, ein nichtswürdiges Geſindel, das aus lauter Räubern, Dieben und Mördern beſtand, um ſich her und fing an die Stadt zu entvölkern und alle Einwohner, die durch Herkunft oder Vermögen ſich auszeichneten, theils zu tödten, theils zu verjagen. Mit ihren Weibern und Gütern belohnte er diejenigen, die ihm zur Ausführung ſeiner ſchändlichen Abſicht die Hände bothen, und da er manche Vertriebene ſelbſt noch außer den

o) Livius XXIX. 12, 14.

Gränzen Lakonika's fürchten zu müſſen glaubte, ſo ſandte er ihnen nicht ſelten Meuchler nach, die ſich neben ihnen einmietheten und, indem ſie unverſehens die Zwiſchenwände der Häuſer durchbrachen, die Sichern überfielen und tödteten. Zur Erpreſſung der Schätze, die man ihm, verheimlichend, vorenthielt, ließ er ſich ein eignes Kunſtwerk, ein wohlgebildetes und völlig angekleidetes Frauenzimmer, das ſeiner Gattinn Apega ähnlichte und ihren Nahmen führte, verfertigen und übergab ihm unter bitterm Spotte die, welche ſich weigerten zu bekennen. Sogleich umſchlang die Geſtalt, deren Arme und Hände mit eiſernen, unter dem Gewande verborgenen, Nägeln gewaffnet waren, die Unglücklichen, und drückte ſie, vermittelſt der inwendig angebrachten Getriebe und Federn, immer ſtärker an ſich, bis ſie unter Schmerzen geſtanden, oder ihren Geiſt aushauchten. Mit den kretiſchen Seeräubern ſchloß er förmliche Verträge ab, und öffnete allen durch den Peloponnes verſtreuten Tempel- und Straßen-Dieben, mit denen er eine ununterbrochene Verbindung unterhielt, für eine beſtimmte Abgabe von ihrem Gewinnſte, einen Zufluchtsort in Sparta *p*). Um auch zugleich ſich ſelbſt

p) Polybius XIII. 6—8., vergl. XVI. 13, 1. 2. und Diodor in Excerpt. p. 570. Bey Livius XXIV. 31, 14. ſagt er von ſich ſelbſt: Se multitudinem ſervis liberandis auxiſſe et egentibus divitiis egenum. Daß er mehrere Städte in Kreta beſaß, erhellt aus 35, 9.

und ſeinen Raub vor jedem Angriffe zu ſchützen, ließ er die ehemahls gegen den Demetrius und Pyrrhus in der Eile aufgeführten Mauern der Stadt auf das ſorgfältigſte ausbeſſern und verſtärken und verwandelte ſeinen Wohnſitz in eine vollkommene Feſtung q).

Dieſe Anſtalten, die Nabis im Innern zur Erhaltung ſeiner Macht und Sicherheit traf, hatten ihn drey Jahre anhaltend beſchäftigt und ihn von allen Befehdungen ſeiner Nachbarn und Einmiſchung in auswärtige Angelegenheiten abgezogen r). Aber itzt, da er ſich gedeckt und ſtark genug glaubte, um zu Hauſe nichts mehr fürchten zu dürfen, dachte er an Eroberungen und warf ſein Auge auf Meſſene s). Mitten in der Nacht kam er vor der Stadt an, erſtieg ſie, ohne daß ſich ihm Jemand widerſetzte, und bemächtigte ſich ihrer gänzlich, doch mit Ausnahme der Burg. Ungeachtet die Meſſenier Bundesgenoſſen der Aetoler waren t), ſo riethen dennoch Pflicht,

q) Pauſan. VII. 8, 3.

r) Polyb. XIII. 6, 1. 2.

s) Die Gewährsmänner für das Folgende ſind Pauſan. VIII. 50, 5., vergl. IV. 29, 4. und Plutarch in Vit. Philopoem. 12. Auch die Winke bey Polyb. XVI. 13, 3. und 16. 17. gehören hieher.

t) Man ſehe die in der Note s. angezogene Stelle aus dem Livius. Die Treuloſigkeit des Nabis wird, wie Polyb. 13, 3. ganz richtig bemerkt, dadurch um ſo viel auf-

Menſchlichkeit und eigene Wohlfahrt den Achäern, ſich ihrer anzunehmen und eine ſo wichtige Beute nicht in die Hände des ſpartaniſchen Tyrannen zu geben: allein ſey es nun, daß die Ueberzeugung, die Stadt ſey einmahl verloren, oder Schelſucht, oder natürliche Furchtſamkeit den damahligen Bundes-Strategen Lyſippus abhielten, zu Hülfe zu eilen, genug, die Achäer rückten nicht aus. In dieſer für Meſſene ſo traurigen Lage trat der wackre Philopömen, als bloßer Privatmann, auf und that, was der Staat nicht thun wollte. An der Spitze ſeiner Clienten v), die, an kein Geſetz und keinen Beſchluß der Gemeinheit gebunden, dem ſie Auffodernden willfährig folgten, flog er nach Meſſene und vor ihm her der Ruf ſeiner Ankunft. Dießmahl wirkte der Nahme des Mannes, was die Kraft des Mannes zu wirken gehofft hatte. Nabis, wiewohl er mit ſeinem ganzen Volke innerhalb den Mauern ſtand, hielt es nicht für rathſam, den Feind zu erwarten, ſondern zog durch das entgegengeſetzte Thor nach Lakonika ab, und Meſſene behauptete ſeine Freyheit.

fallender, weil er, als Freund der Aetoler und Theilnehmer an dem zwiſchen ihnen und Philipp geſchloſſenen Frieden, auch mit den Meſſeniern in Eintracht zu leben verpflichtet war.

v) Τοὺς ἑαυτοῦ πελάτας ἀναλαβών, ſagt Plutarch. Die Schaar, die Philopömen führte, beſtand alſo aus freyen aber armen Bürgern, die in ſeinem Brote oder Solde waren.

Bald nach dieſem Ereigniſſe in der griechiſchen Halbinſel, brachen die Feindſeligkeiten zwiſchen dem Macedonier Philipp und den Römern von neuem aus. Die letztern waren nähmlich in der That bloß durch die Beſchränkung, die ihnen Karthago auflegte, genöthiget worden, in Griechenland den Schauplatz des Krieges zu verlaſſen, und ungern dem Frieden, den die Aetoler einleiteten, beygetreten. Ihr ſehnlichſter Wunſch ging deshalb, nach Endigung des Kampfes gegen Afrika, dahin, den macedoniſchen König zu demüthigen, und die Gelegenheit zu erlangen, wornach ſie ſtrebten, both ſich bald und ungeſucht dar. Philipp, von einer raſtloſen Eroberungsſucht getrieben, fühlte ſich kaum ein wenig erleichtert, ſo beleidigte er von neuem und arbeitete an ſeiner Vergrößerung. Er plünderte mitten im Frieden; er verfeindete ſich mit dem Attalus und den Rhodiern: er bewies ſich treulos gegen die Aetoler; er bekriegte, unterjochte und zerſtörte verſchiedene Städte auf der Küſte Klein-Aſiens, und er verfuhr nicht ſchonender mit den griechiſchen, unter denen er vorzüglich Athen um ſeine Freyheit zu bringen ſuchte x). Die Gekränkten nahmen ihre Zuflucht nach Rom, und

x) Livius XXXI. 1, 9. 10. 2, 1. 14, 3. 4. 16—18. vergl. die Beſchwerden, die in der Rede des römiſchen Geſandten 31, 2—4. und in der des Achäers Ariſtänus XXXII. 21. vorkommen.

man ſandte bereitwillig Heere und Flotten. Indeß wurde der Krieg dennoch zwey Jahre hinter einander nur ſehr ſaumſelig und ſchläfrig betrieben. Erſt im dritten Jahre, in welchem T. Quinctius Flamininus den Oberbefehl übernahm *y*), gewann alles ſchnell ein andres Anſehn: denn er trieb itzt den Macedonier nicht nur allenthalben zurück und entriß ihm eine Stadt nach der andern, ſondern bewog auch einen Theil der Achäer, daß ſie, wie ſchon die Aetoler früher gethan hatten *z*), auf die Seite der Römer und ihrer Bundesgenoſſen, des Attalus und der Rhodier, übertraten *a*); ja Philipp würde ſeinen ganzen Zuſammenhang mit dem Peloponnes haben aufgeben müſſen, wenn der Bruder des Conſuls nicht durch mehrere Umſtände genöthiget worden wäre, die Belagerung Korinths, deren er ſich unterzog, aufzuheben *b*). In dieſer Lage nahm der Macedonier ſeine Zuflucht zu Unterhandlungen, und da dieſe ſich zerſchlugen *c*) und der Krieg fortging, zu einem Bündniſſe mit Nabis *d*). Wohl einſehend, daß er aller

y) Livius XXXII. 8.

z) Livius XXXI. 40. 8. 41 u. f.

a) Livius XXXII. 19—23., vergl. Polyb. XVII. 13. und Plutarch in Vit. Flamin. 5. Tom. II. p. 673.

b) Livius 23.

c) Livius 32—37., vergl. Polyb. XVII. 1—11.

d) Livius 38.

ſeiner Beſatzungen bedürfe, um ein entſcheidendes Treffen gegen die Römer wagen zu können, beſchloß er Argos, das er ohnlängſt durch Verrätherey überkommen hatte *e*), dem Tyrannen, unter der Bedingung, es ihm zurückzugeben, wenn er ſiege, und es zu behalten, wenn er unterliege, anzuvertrauen, und gab zu dem Ende dem Philokles, dem Befehlshaber von Korinth und Argos, die nöthige Vollmacht *f*). Schon die Art, wie Nabis zuerſt den Antrag aufnahm und dann ihn benutzte, verrieth ſeine treuloſen Geſinnungen. Um ſich des unbedingten Beſitzes der Stadt zu verſichern, erklärte er nähmlich, er werde gar nicht einrücken, wofern ihn die Argiver nicht ſelbſt um ſeinen Beyſtand erſuchten, und als dieſe in einer deshalb angeſtellten Verſammlung ihm ihren Abſcheu unverholen zu erkennen gaben, fand er in ihrer Weigerung eine gerechte Veranlaſſung ſie zu züchtigen, beſetzte, in der Nacht von Philokles eingelaſſen, alle Anhöhen und Thore, zog die Güter der Entflohenen ein, drang den Zurückgebliebenen alles Silber und Gold ab und peitſchte und zerfleiſchte diejenigen, wie Sklaven, die ihm etwas verbargen oder vorenthielten. Aber bey dieſem einen Beweiſe ſeiner Argliſt und Schändlichkeit ließ es Nabis nicht lange

e) Livius 25.

f) Selbſt ſeine Töchter war der König erbötig mit des Tyrannen Söhnen zu verheirathen.

bewenden, sondern überzeugte den Macedonier bald durch eine noch auffallendere Probe, daß man sich in schlecht denkenden Menschen nur Undankbare verpflichte. Uneingedenk, von wem und auf welche Bedingungen er die Stadt überkommen habe, sandte er nach Elatia, wo Flamininus, und nach Aegina, wo Attalus überwinterte, und foderte beyde, ihnen meldend, daß Argos in seinen Händen sey, zu einer Zusammenkunft auf. Beyde nahmen die Einladung an, fanden sich, von Nikostratus, dem damahligen Strategen des achäischen Bundes, begleitet, in der Nähe von Mycen ein, und verhandelten daselbst mit einander. Der Römer verlangte, daß Nabis ihm gegen Philipp beystehn und die nun seit Jahren befehdeten Achäer g) nicht länger beeinträchtigen solle; und der Tyrann verwilligte ein Hülfsheer von sechs hundert Kretern gegen den erstern und gestand den letztern einen viermonatlichen Stillstand zu, hingegen für Argos und dessen Freyheit verwendete Attalus sich vergebens. Mit einer Dreistigkeit ohne Gleichen behauptete der Unwürdige, die Argiver selbst hätten ihn zur Vertheidigung ihrer Stadt gegen Philokles aufgerufen, und verstärkte, vor seinem Abzuge nach Sparta

g) Es erhellt dieß, außer den nachher anzuführenden Stellen, ganz deutlich aus Livius XXXI. 25. 3. 32. sich auch für die Zeitbestimmung ein brauchbares Merkmahl findet, vergl. XXXII. 21. 6 — 15. 28.

ta, die Besatzung. Ja er sandte so gar unmittelbar darauf seine Gemahlinn, um die Weiber auszuplündern, wie er die Männer geplündert hatte; und wirklich entledigte sich diese ihres Auftrages mit so vieler Geschicklichkeit, daß sie den Unglücklichen nicht nur alle Kleinigkeiten aus Silber und Gold abnahm, sondern sie zuletzt auch der Kleider und des übrigen weiblichen Schmuckes beraubte *h*).

Das nächste Jahr, welches auf diese Ereignisse folgte, endigte den römisch-macedonischen Krieg auf die Weise, wie zu erwarten war. Quinctius Flamininus, den man von Rom aus in seiner Feldherrnwürde bestätigte, schlug in Thessalien bey Cynoscephalä, unweit Skotussa, eine Schlacht *i*), die seinen Gegner außer Stand setzte, länger das Feld zu behaupten, und sein und der Griechen Schicksal in die Hände der Römer gab. Einem Aufgebothe des Siegers gemäß, versammelten sich die Gesandten aller Staaten, die gegen den König Beschwerde zu führen, oder eine Foderung an ihn zu thun sich berechtigt glaubten. Man klagte, antwortete, und unterhandelte in Griechenland und in der Hauptstadt Italiens *k*),

h) Livius XXXII. 38 — 40., vergl. Polyb. XVII. 17.

i) Polyb. XVIII. 2 — 10. Livius XXXIII. 5 — 10. und Plutarch in Vit. Flamin. T. 1. p. 175.

k) Polyb. XVIII. 17 — 22, vergl. 25. und Livius XXXIII. 11 — 13.

und ſchloß endlich, nach einem ziemlich langen Zwiſchenraume, einen Frieden, der an den Iſthmien, unter Quinctius Vorſitze, feyerlich verkündigt wurde und, außer einigen den Macedonier zunächſt angehenden Einſchränkungen, feſtſtellte, daß alle griechiſchen Städte, die ihm unterworfen waren, die in Europa, wie die in Aſien, ihrer alten Freyheit genießen ſollten *l*). Schon bey der Bekanntmachung dieſes Friedens beſchuldigten die Aetoler, die, von Seiten ihres Stolzes, wie von Seiten ihrer Anſprüche, ſich vielfach gekränkt fühlten, den römiſchen Feldherrn, daß er es mit der Wiederherſtellung der Freyheit der Griechen nicht ernſtlich meine *m*), und die Nachwelt hat ſeine Redlichkeit nicht weniger ſtark in Zweifel gezogen, wie die Mitwelt. Es dürfte vielleicht ſo ſchwer nicht werden, ſein damahliges Benehmen, durch die Sicherheits-Maßregeln, welche die feindſeligen, ſich deutlich offenbarenden, Abſichten des ſyriſchen Königs, Antiochus des Großen, anriethen, wo nicht ganz zu rechtfertigen, doch ſehr zu entſchuldigen *n*). Welches indeß die eigentlichen Triebfedern ſeiner Handlungs-

l) Polybius XVIII. 27 u. f. und aus ihm Livius XXXIII. 30 — 32., vergl. Plutarch in Vit. Flamin. 10 p. 694.

m) Livius XXXIII. 13, 5 — 13., vergl. XXXIV. 23, 6. 7. und Polyb. XVIII. 28.

n) Dieß bemerkt auch ausdrücklich Polyb. XVIII. 28, 6. 11., und Livius XXXIII. 30, 4 — 6. und Plutarch in Vit. Flamin. 9.

weise gewesen seyn mögen, so viel ist allerdings wahr, daß Korinth den Achäern, aber mit Ausschluß der Akropolis, zurückgegeben, Chalcis und Demetrias von den römischen Besatzungen nicht befreyt, noch das römische Heer aus Griechenland abgeführt, und selbst Nabis in dem Besitze von Argos gelassen und erst von Rom eine Entscheidung hierüber eingeholt wurde *o*). Der Senat legte sie in die Hände des Quinctius, als des Mannes, der an Ort und Stelle am besten urtheilen könne, was die Umstände gebothen oder empföhlen, und dieser berief die Griechen nach Korinth und foderte sie auf zu bestimmen, ob Argos ferner in der Gewalt des Nabis bleiben, oder in Freyheit gesetzt werden solle. Nur die Aetoler erlaubten sich heftige Ausfälle und erklärten zuletzt, daß sie zur Befreyung der Stadt keiner römischen Legionen bedürften, sondern dieß durch Ueberredung oder Gewalt allein zu leisten vermögend wären; die übrigen Griechen alle ergossen sich in feurige Lobeserhebungen gegen den Quinctius und ersuchten ihn dringend, Argos seiner Sklaverey zu entreißen *p*).

o) Polyb. XVIII. 28. 12. Livius XXXIII. 31. 11., vergl. XXXIV. 23. 3—11. und Plutarch in Vit. Flamin. 10. p. 683.

p) Livius XXXIV. 22—24.

Sobald der Römer der Einstimmung der Gemüther gewiß war, ließ er seine Truppen von Elatia aufbrechen, verstärkte sich durch eilf tausend Achäer, die ihm der Stratege Aristänus zuführte, und rückte in das Gebieth von Argos ein, in der Hoffnung, die Argiver würden bey seiner Ankunft etwas wagen und er, ohne Gewalt gegen die Stadt brauchen zu dürfen, sie befreyen: allein diese Erwartung betrog ihn. Die Furcht hatte alle, zumahl, weil eine eingeleitete Verschwörung so eben ausgebrochen und bestraft worden war, so sehr gefangen, daß Niemand sich zu einem dreisten Versuche beherzt genug fühlte; und Quinctius, um nicht der Zerstörer statt der Retter der Stadt zu werden, beschloß, Sparta selbst unmittelbar anzugreifen, und traf, über den Berg Parthenius und Tegea gehend, am dritten Tage bey Karyä ein, wo er funfzehn hundert Macedonier und vier hundert thessalische Reuter an sich zog. Zugleich kam seine Flotte, vierzig Segel stark, von Leukas herüber und vereinigte sich mit acht und vierzig gedeckten Schiffen, welche die Rhodier und Eumenes sandten, die kleinern Feluken und Fahrzeuge nicht gerechnet. Auch eine Menge spartanischer Flüchtlinge, und unter ihnen der vertriebene König Agesipolis, fanden sich in dem römischen Lager ein, und harrten der Rückkehr in ihr Vaterland q).

q) Livius 25. 26.

So drohend indeß dieſe Maßregeln der Römer waren, ſo ließ Nabis dennoch den Muth nicht ſinken, ſondern ſetzte ihnen vielmehr die wirkſamſten Gegenanſtalten von außen und von innen entgegen r). Er vermehrte ſeine aus tauſend auserleſenen Kretern beſtehende Mannſchaft mit noch tauſend andern; er waffnete drey tauſend Söldner und zehn tauſend Periöken und Heloten s); er ließ achtzig vornehme junge Spartaner, die ihm verdächtig waren, einziehn und im Gefängniſſe hinrichten, und er verbreitete durch die öffentliche Geißelung und Ermordung einiger Heloten, die zu dem Feinde übergehen wollten, ein ſolches Schrecken unter den übrigen, daß es keinem mehr einfiel, einen ähnlichen Vorſatz zu faſſen. So gerüſtet und geſichert, erwartete er den Römer, entſchloſſen, ihn mit Muth und Feſtigkeit zu empfangen.

Es dauerte jedoch nicht lange, ſo wurde der Tyrann um vieles nachgiebiger und geſchmeidiger. Quinctius, der auf dem gewöhnlichen Wege von Sellaſia her in Lakonika eindrang und, nach einigen leichten Scharmützeln mit dem Feinde, an dem Fuße des menelaiſchen Berges über den Eurotas ſetzte und den

r) Livius 27.

s) Populares cum caſtellanis agrestibus, ſagt Livius. Das erſte Wort drückt unſtreitig das griechiſche περιοικους aus: das letztere erklärt der Schriftſteller ſelbſt durch Ilotes.

Amyklä sein Lager aufschlug, begnügte sich nicht bloß das Thal um den Tayget zu verheeren und die unbedeutenden Flecken an der See zu besitzen, sondern schloß zugleich, in Verbindung mit seinem Bruder L. Quinctius, Gythium, die Schiffswerfte der Spartaner, eine feste, volkreiche und mit allem Zubehöre zum Kriege reichlich versehene Stadt, zu Lande und Wasser ein und erzwang in kurzer Zeit ihre Uebergabe t). Als Nabis diesen Verlust erfuhr und sich dadurch auf einmahl von der See abgeschnitten sah, beschloß er augenblicklich, friedliche Unterhandlungen anzuknüpfen u), und sandte seiner Frauen Bruder und seiner Tochter Gemahl, Pythagoras, den bisherigen Befehlshaber von Argos x), der aber für itzt dem Pellenenser Timokrates die Stadt anvertraut und seinen Schwiegervater mit tausend Söldnern und zwey tausend Argivern verstärkt hatte, zu dem römischen Feldherrn, um ihm eine Unterredung anzubiethen. Quinctius gestand ihm dieß Gesuch ohne Weigerung zu, und Nabis unterließ nicht, bey der erfolgten Zusammenkunft, seine Handlungen zu beschönigen, so gut er vermochte, und vor allem sich auf den Bund mit Rom zu berufen. Allein jener zeigte ihm ohne Mühe die Unstatthaftigkeit seiner

t) Livius 28. 29.

u) Derselbe 30 — 32.

x) Derselbe 25. 5

Entschuldigungen, und erwiederte ihm zugleich, daß das Bündniß, worauf er so viel Gewicht lege, gar nicht mit ihm, sondern mit dem wahren und gesetzmäßigen Könige Sparta's Pelops, dessen Recht zuerst Machanidas und nachher er selbst so schändlich beeinträchtiget habe y), gemacht worden sey. Doch gestand er, als Nabis Argos nebst den Gefangenen und Ueberläufern herauszugeben versprach und die übrigen Foderungen der Römer schriftlich zu empfangen wünschte, um sie mit seinen Vertrauten zu überlegen, diese Bitte und einige Zeit zum Berathschlagen zu z).

Quinctius berief itzt die Häupter der Verbündeten zu sich, um mit ihnen gemeinsam zu überlegen, welchen Beschluß man, in Ansehung des Nabis, fassen wolle. Die meisten sprachen, ganz wider die Absicht des Römers, der seiner Ablösung im Amte entgegensah und einem andern nicht gern den Ruhm des hergestellten Friedens überließ, für die Fortsetzung

y) Offenbar eine bloße Ausflucht von Seiten des Quinctius. Schorfte indeß Livius, wie wohl zu glauben iſt, aus dem Polybius, so erhellt, daß Pelops damahls noch lebte und nicht, wie man aus Dieder in Excerpt. P. 570. vermuthen sollte, von Nabis, gleich beym Anfange seiner tyrannischen Regierung, umgebracht worden war.

z) Livius 32, 3—5.

des Krieges und die Belagerung Sparta's, und der Feldherr wandte lange alle Künste der Beredtsamkeit fruchtlos an, um die Gemüther anders zu stimmen. Erst als er sie an die Schwierigkeiten, eine so feste Stadt, wie Sparta war, zu erobern, und an den damit verbundenen Aufwand und an die vorgerückte Jahreszeit lebhaft und dringend erinnerte, legten sie die Entscheidung in seine Hände a), und so sandte er, mit den Legaten und Kriegs-Tribunen zusammentretend, folgende Bedingungen an den Tyrannen b).

Quinctius, im Nahmen der Römer, des Königes Eumenes und der Rhodier, schließt mit Nabis einen sechsmonatlichen Stillstand, um, während der Zeit, durch Abgeordnete die Bestätigung des Friedens von Rom einzuholen, und erwartet, innerhalb zehn Tagen, die Räumung von Argos und den übrigen Städten im Argiver-Gebiethe. Von allen, öffentlichen sowohl als Privat-Sclaven nimmt Nabis keinen mit sich, und stellt, so viel er deren vorher genommen hat, den Eigenthümern wieder zu. Gleicher Weise giebt er den Seestädten die ihnen entrissenen Schiffe zurück und behält für sich keine Fahrzeuge, als zwey Feluken, deren jede nur sechzehn Ruder

a) Livius 33. 34.

b) Derselbe 35.

führen darf. Den römiſchen Bundesſtädten liefert er alle Gefangene und Ueberläufer, den Meſſeniern, was ſie für das Ihrige erkennen c), den ſpartaniſchen Verwieſenen ihre Kinder und Weiber, ſo viel von den letztern ihren Männern folgen wollen, und den Söldnern, die von ihm ſich nach Hauſe begaben oder zu den Römern übergegangen ſind, was ihnen zugehört, ohne Gefährde aus. In der Inſel Kreta ſoll er ſchlechterdings keine Stadt weiter beſitzen und die er beſitzt, an die Römer abtreten, auch ſich von nun an weder mit einer kretiſchen Gemeinheit noch mit ſonſt Jemanden verbinden, oder in Krieg verwickeln, und ſowohl aus den lacedämoniſchen Seeſtädten, als aus allen den Oertern, die er wieder gegeben oder die ſich dem Schutze der Römer anvertraut haben, ſeine Beſatzungen herausziehen und ſie nicht länger beläſtigen d). Eben ſo wenig wird ihm erlaubt, auf

c) Es iſt früher bereits erzählt worden, daß Nabis Meſſene ausplünderte, aber, von Philopömen erſchreckt, eilends die Stadt verließ.

d) Livius ſpricht von Städten überhaupt, und ſo könnte er freylich bloß diejenigen, welche Nabis noch, außer Argos, im Argiver Gebiethe beſaß, gemeint haben. Daß er jedoch nicht an dieſe allein, ſondern zugleich an Gythium und andere lacedämoniſche, am Meere liegende, Oerter dachte, erhellt deutlich aus 26. 2. vergl. XXXV. 13, 2. Die letztern wurden alſo damahls ſchon, nicht, wie man gewöhnlich glaubt, erſt unter Cäſar Auguſt, für frey und unabhängig von Sparta erklärt.

seinem oder fremden Boden einen festen Ort oder ein Kastel anzulegen. Endlich soll er gehalten seyn, fünf Geißeln, die der römische Feldherr wählen wird, und unter diesen seinen Sohn zum Unterpfand seiner Treue zu stellen und sogleich hundert Talente Silbers und acht Jahre hinter einander, jedes Jahr, funfzig zu zahlen.

Als diese Anträge nach Sparta gesandt wurden und in kurzer Zeit sich auch unter dem großen Haufen verbreiteten, war der Unwille und die Unzufriedenheit, die sie erregten, fast allgemein e). Den Tyrannen schmerzte es, daß er dem Besitze seiner Schiffe und mit ihnen der Beherrschung der Küste und dem Genusse einer reichen und belohnenden Freybeuterey entsagen, und durch die Herausgabe der Seestädte die leichte Möglichkeit, sein Heer mit jungen Kriegern zu ergänzen, verlieren solle. Die Besitzer der Weiber und Güter der Verwiesenen betrachteten die Abtretung der einen wie der andern nicht als billige Erstattung, sondern als kränkende Einbuße. Die in Freyheit gesetzten Sklaven glaubten, ihren vorigen Herrn zurückgegeben, die härteste und schimpflichste Knechtschaft mit großer Gewißheit erwarten zu müssen, und die Söldner sagten sich, daß sie, wenn der

e) Livius XXXIV. 36. 37.

Friede zu Stande komme, die Vortheile des Krieges entbehren und in ihren Gemeinheiten keine Aufnahme finden würden *f*). Alle waren daher der Meinung, man müſſe dem Römer, wiewohl er ſich bereits in der Nähe von Sparta gelagert hatte, gar nicht antworten, ſondern den Krieg fortſetzen, und ſchritten ſogleich zu Feindſeligkeiten, indem ſie ihn vier Tage hinter einander in leichten Scharmützeln, ohne Erfolg und Bedeutung, neckten und am fünften ein ernſtliches Treffen, das jedoch nichts weniger als günſtig für ſie ausfiel, verſuchten.

Bey dieſer Lage der Sachen überzeugte ſich Quinctius bald, daß er ſeinen Feind allein durch drohende Anſtalten zur Nachgiebigkeit nöthigen könne, und ſetzte ſich dadurch, daß er eilends alle Seetruppen von Gythium an ſich zog und ſein Heer um beynah funfzig tauſend Krieger vermehrte, in eine Verfaſſung, die es ihm gar wohl möglich machte, Sparta zu überwältigen *g*). Darauf war indeß ſeine Abſicht, ſey es nun, weil er auch ſo noch die Länge der Belagerung fürchtete, oder den Nabis als ein für die Römer brauchbares Werkzeug erhalten wollte, nicht gerichtet. Vielmehr lag es ſo wenig in ſeinem Plane,

f) Weil man ſie nähmlich als Tyrannen-Diener verabſcheute und fürchtete.

g) Livius 33 — 40.

mit Nachdruck zu handeln, daß er sich begnügte, zu zeigen, was er vermöge, und durch unaufhörlich erneuerte Angriffe und eine immer engere Einschließung den Tyrannen zu einem schnellen Frieden zu zwingen. In der That hatte er auch noch nicht lange vor Sparta gestanden, als er sich des Wunsches, den er zu erreichen strebte, gewährt sah. Nabis, der bereits, um die Stadt zu retten, die Häuser an der Mauer hatte anzünden lassen, und täglich mehr von ihren Befestigungswerken schwinden sah, sandte zum zweyten Mahle seinen Eidam Pythagoras an den Römer und erboth sich, in alle ihm vorgelegte Bedingungen zu willigen. Zu gleicher Zeit trafen auch Bothen von Argos ein, mit der Nachricht, daß die Bürger der Stadt sich ermannt und die schwache spartanische Besatzung verjagt hätten. Unter diesen Umständen glaubte Quinctius sich nicht länger an seine Bundesgenossen binden zu dürfen, und die Belagerung mit Ehren aufheben zu können b). Er nahm also von dem Tyrannen Geld und Geißeln, und unter den letztern auch dessen Sohn Armenes c) in Empfang, sandte den Eumenes und die Rhodier

b) Einer andern Sage, wie der Krieg zwischen Quinctius und Nabis vor Sparta geführt worden sey, gedenkt Livius 41, 8 — 10., aber ohne ihr den Vorzug zu geben.

c) Livius 52. 9. Bey dem Triumphe, den Quinctius in Rom feyerte, zog dieser, nebst dem Demetrius, Philipps Sohn, vor dem Wagen des Ueberwinders her.

nebſt ſeinem Bruder nach Gythium zu der Flotte zurück, und ging ſelbſt nach Argos k), um an den Nemeen, deren Feyer man, des Krieges wegen, verſchoben hatte, den Vorſitz zu führen und die Freyheit der Archiver öffentlich ausrufen zu laſſen. Aber ſo anſpruchsvoll er hier als Retter der Griechen auftrat, ſo wenig gelang es ihm, die Verſammelten zu beſtechen, oder zu täuſchen. Die Achäer klagten unverholen, daß ſie durch die Rückkehr der Argiver zum achäiſchen Bunde kaum ſo viel gewännen, als ſie durch die fortdauernde Dienſtbarkeit Sparta's verlören, und die Aetoler ſpotteten laut, daß man einen Gewalträuber auf dem ſpartaniſchen Throne dulde, während deſſen rechtmäßiger Beſitzer l) und eine Menge edler Bürger, des Vaterlandes beraubt, in dem römiſchen Lager umherirrten, ja ſie ſcheuten ſich nicht zu ſagen, daß die Römer ſich zu Nabis Trabanten erniedriget hätten m).

k) Livius 41., vergl. Plutarch in Vit. Flamin. 12. p. 628., der jedoch hier und anderwärts ſich an die Zeitfolge der Begebenheiten wenig bindet.

l) Ob Laeſydelis der Eurysthenide oder Pelops, iſt nicht beſtimmt, doch wird nach Livius XXXIV. 26, 14. der erſtere mit größerm Rechte verſtanden.

m) Wie unzulänglich ſich Quinctius in einer Zuſammenkunft der Griechen, die er das Frühjahr darauf zu Korinth hielt, gegen dieſe Vorwürfe vertheidigte, iſt deutlich zu leſen bey Livius 49, 1 — 3. Auch würde er ſchwerlich, wie damahls geſchah, (50, 8.) die Beſatzung

Wenn der Tyrann indeß durch die schwer zu rechtfertigende Schonung des Quinctius nicht ganz den Lohn erhalten hatte, der seine Grausamkeit verdiente und die Wohlfahrt des Peloponneses erfoderte, so war seine Kraft dennoch durch die Befreyung der lacedämonischen Seestädte, zu deren Beschützern der Feldherr die Achäer ernannt hatte *n*), so sehr geschwächt worden, daß er weder ohne Gefahr etwas wagen, noch ohne besondere günstige Verhältnisse das geringste für sich hoffen konnte; auch brachte er wirklich die nächsten zwey Jahre in einer völligen Unthätigkeit zu und würde vielleicht noch länger darin verharrt haben, wenn die Aetoler nicht alles aufgeboten hätten, um Griechenland abermahls zu verwirren. Schon nach dem Abzuge des römischen Heeres, schmeichelte sich dieses unruhige und vom Quinctius, wie es glaubte, hintangesetzte und beleidigte Volk, daß weder Philipp noch Nabis still sitzen und Antiochus das offne und unbewachte Europa anzufallen nicht säumen werde. Als aber keine von allen diesen

aus der Akropolis Korinths gezogen und die Stadt, nebst Chalcis, Demetrias und andern (51.), in Freyheit gesetzt haben, wenn er es nicht zu tief gefühlt hätte, daß er seiner und seines Volkes verletzten Ehre eine Genugthuung schuldig sey. Auch Plutarch, der ihn recht sichtbar begünstigt, kann ihm doch (Vit. 13) den Frieden mit Nabis nicht verzeihen.

n) Livius XXXV. 13. 2., vergl. 18. 5.

Erwartungen in Erfüllung ging, sandten sie selbst Abgeordnete an die genannten Fürsten und suchten, jeden durch zweckmäßige Gründe, zu Feindseligkeiten gegen Rom zu vermögen o). Nabis war unter allen Beschickten derjenige, der am meisten verloren und am wenigsten zu verlieren hatte. Es hielt daher nicht schwer, auf ihn zu wirken und ihn zur Ergreifung kühner Maßregeln zu bereden. Schnell, wie immer, und Hinterlist und Gewalt zu paaren gewohnt, sandte er Vertraute in alle Seeörter, um Meutereyen zu stiften, gewann mehrere angesehene Bürger für seine Sache, tödtete andere, die dem römischen Bunde anhingen, und rückte selbst vor Gythium, es zu belagern p). Sobald die Achäer von diesen neuen Gewaltthätigkeiten des Spartaners Nachricht bekamen, ermahnten sie ihn nicht nur durch Bothen, den Frieden, den er nur mit Mühe erhalten habe, nicht so muthwillig zu brechen, sondern meldeten auch den Römern die Untreue ihres Bundesgenossen, und warfen zugleich Truppen in Gythium: allein diese Gegenanstalten, anstatt den Tyrannen zu schrekken, brachten keinen andern Erfolg hervor, als daß er itzt auch das achäische Gebieth angriff und verheerte. Bey so gehäuften Beleidigungen, glaubten

o) Livius XXXV. 12.

p) Derselbe 13, 1 — 3.

die Achäer, die bisher, die Rückkehr ihrer Gesandten aus Rom abwartend, und von dem bereits in Griechenland eingetroffenen Bevollmächtigten der Römer L. Quinctius auf die Ankunft einer Hülfsflotte vertröstet, nur vertheidigungsweise gegangen waren, den Krieg angreifend führen zu müssen, und übertrugen seine Leitung ihrem damahligen Strategen Philopömen, der, aus Furcht Gythium und die hinein geworfene Besatzung zu verlieren, sogleich mit den achäischen Schiffen dahin abging g).

Es konnte dem Spartaner nicht entgehn, daß seine Absichten auf Gythium nur dann ausführbar wären, wenn es ihm gelinge, die Belagerten vom Meere abzuschneiden, und er verfehlte nicht, was in seinen Kräften stand, zur Erreichung dieses Zwecks aufzubiethen. Obgleich, kraft des Bündnisses mit den Römern, seiner Flotte beraubt, bemannte er dennoch aufs neue drey gedeckte und mehrere kleine Schiffe von verschiedener Bauart, fuhr täglich hinaus auf die offene See, und übte Ruderer und Soldaten. Schon hatte er auf diese Weise sich eine geraume Zeit durch verstellte Kämpfe zu wahren verbereitet und geschickt gemacht, als Philopömen, der trefflichste Feldherr zu Lande, aber im Seedienste ganz

g) Livius 25.

unerfahren, ihn mit der achäiſchen Flotte aufſuchte und, unvorſichtig genug, vor den übrigen Schiffen auf einem Vierruderer vorausfuhr, der vor mehr als achtzig Jahren zu Korinth aufgebracht und durch den langen Gebrauch zu einem Seegefechte völlig unfähig geworden war. Ein ſo morſches Fahrzeug zu überwältigen, fiel den neu erbauten Schiffen des Nabis nicht ſchwer. Wenige Stöße löſten alle Fugen deſſelben auf; das Waſſer drang zu allen Seiten herein, und die es trug, wurden ſämmtlich gefangen. Die ganze übrige Flotte flüchtete, ſo ſchnell ſie vermochte, und Philopömen ſelbſt rettete ſich auf einen Schnellſegler, der nicht eher raſtete, bis er den Hafen von Peträ erreicht hatte r).

Die mißlungene Unternehmung zur See war für den achäiſchen Feldherrn eine Auffoderung, ſeinen geſcheiterten Ruf durch eine Unternehmung zu Lande ſo bald wieder herzuſtellen, als möglich, und für den Spartaner eine Ermunterung, den errungenen Vortheil zu behaupten. Der letztere, überzeugt, daß er vom Meere her keinen weitern Angriff fürchten durfe, dachte deshalb einzig darauf, wie er dem Feinde das Eindringen zu Lande verwehren möchte, und führte

r) Livius 26., vergl. Plutarch in Vit. Philopoem. 14 Tom. II. p. 646. und Pauſan. VIII. 50, 5.

zu dem Ende den dritten Theil der vor Gythium ſtehenden Truppen nach Plejä, einen Ort zwiſchen Leuca und Akrä, als von wo ein Ueberfall am wahrſcheinlichſten zu beſorgen war, und ließ daſelbſt, weil es an Zelten fehlte, ſeine Soldaten Schilfhütten aufſchlagen, um ſie gegen die Strahlen der Sonne zu ſchützen. Aber Philopömen hatte die Beſchaffenheit des feindlichen Lagers nicht ſo bald erkundſchaftet, als er ſchon den Anſchlag faßte, ſie zu ſeinem Vortheile zu nutzen, und zu dem Ende einige kleine Fahrzeuge im Argiver Gebiethe ſammelte. Mit dieſen ſchlich er ſich die Küſten hinunter und ohne daß der Feind das mindeſte ahndete, landete er hinter einem ſchützenden Vorgebirge und erwartete hier die Ankunft der Nacht. Dann brach er eben ſo ſtill, wie er gekommen war, auf, näherte ſich mit Feuerbränden den leicht zu entzündenden Wohnungen, und verbreitete plötzlich eine ſo allgemeine Gluth, daß die meiſten der im Schlaf begrabenen Krieger ihren Tod in den Flammen und durchs Schwert fanden und nur wenige in das gröſſere Lager vor Gythium flüchteten *). Noch hatte das Schrecken von dem nächtlichen Ueberfalle die Gemüther hier nicht verlaſſen, als ein neues ſich ihrer bemächtigte. Der raſtloſe Philopömen, der, ſeines Wunſches gewährt, ſogleich

*) Livius 27, 1—9., vergl. Plutarch und Pauſanias a. a. angez. Orte.

wieder nach Hauſe kehrte, brach von Megalopolis her abermahls in Lakonien ein, raubte eine groſſe Menge Heerden und Menſchen, und entfernte ſich, ehe der Tyrann von Gythium zur Hülfe herbeyeilen konnte *).

So ſehr indeß dieſe kleinen Vortheile dienten, der Achäer Muth und ihres Feldherrn Ruf zu erhöhn, ſo wenig änderten ſie gleichwohl in der Hauptſache etwas ab. Die Belagerung von Gythium dauerte fort, und Jedermann ſah ein, daß ernſtere Anſtalten getroffen werden mußten, um die eingeſchloſſene Stadt zu befreyen. In dieſer Abſicht zog Philopömen, durch eine eigene Liſt, die er anwandte, in aller Stille und Geſchwindigkeit ein Heer nach Tegea zuſammen *), erklärte daſelbſt den Achäern auf einer Verſammlung, der auch die Epiroten und Akarnanier beywohnten, er ſey geſonnen, Sparta ſelbſt zu bedrohen, um den Tyrannen von Gythium zu ent-

*) Livius am anaez. O. §. 9. 10. Livius erzählt etwas undeutlich. So wie er die Sache vorträgt, ſollte man glauben. Philopömen wäre, unmittelbar von Gythium aus, in Tripolis, den an Arkadien gränzenden Landesſtrich Lakoniens, eingefallen. Man darf aber nur einen Blick auf die Charte werfen, um zu ſehn, daß er erſt nach Hauſe ging und von da aus über Megalopolis einbrach.

*) Polyb. XVI. 36. 37., vergl. Schweighäuſer in den Annott. Tom. VII. p. 293.

fernen, und rückte, nachdem er die von Pellene herzueilenden Miethvölker in einen Hinterhalt bey Sketitas gelockt und geschlagen hatte x), über Karyä in Lakonien ein. Allein gerade an dem Tage, wo er sein erstes Lager auf feindlichem Grunde aufschlug, wurde die Stadt erobert, und Nabis, der dadurch einen freyen Spielraum erhielt, eilte dem feindlichen Feldherrn, der, von der Einnahme nichts wissend, an den Berg Barbosthenes, etwa zehn tausend Schritte von Sparta y), vorrückte, entgegen und kam ihm in der Besetzung eines festen Ortes, des so genannten Pyrrhus-Lagers, zuvor z). Philopömen war nicht wenig verwundert, als er wahrnahm, daß der Gegner, den er vor Gythium zu finden hoffte, ihn aufsuche, und seine Verlegenheit war um so größer, da er auf schmalen steinigen Wegen und in kein ihm günstigen Ordnung einherzog: aber die Gegenwart des Geistes, die ihn niemahls verließ, und mehr noch

x) Derselbe am angez. Orte. Für das übrige leistet Gewähr Liv. XXXV. 27, 11 — 30., vergl. Plutarch und Pausanias am angez. Orte.

y) Er war also wohl eine Fortsetzung von dem so genannten Menelaus-Berge. So hat ihn Barbie auch gezeichnet.

z) Daß Barbié auf seiner Charte den Ort viel zu weit südlich gezeichnet hat, geht aus der ganzen Erzählung des Livius deutlich hervor. Er muß offenbar, wie ich auch schon Gesch. B. 1. Th. 1. S. 33. vermuthet habe, bey Karnium gesucht werden.

die durch stete Uebung erworbene Fertigkeit, jeden Boden schnell zu beurtheilen und nach Bedürfnissen und Umständen zweckmäßig zu nutzen, kam ihm auch diesmahl trefflich zu Statten. Vermittelst einer veränderten Stellung, die er bey seinen Truppen anwandte, sicherte er sich in wenigen Augenblicken vor den Nachtheilen, die ihm drohten, besetzte, im Angesichte der Feinde, eine felsichte Anhöhe, die einen Bach, aus dem er sich mit Wasser versah, beherrschte, und befestigte daselbst, weil die Nacht einbrach, sein Lager, so gut es die Natur des Ortes verstattete. Auch die folgenden Tage bediente er sich mit nicht geringerm Glücke des Uebergewichts, das ihm List, Erfahrung und taktische Kenntnisse gaben. Nachdem er durch verstellte Flucht die Truppen des Nabis in einen mit Hopliten besetzten Hinterhalt gelockt und sie mit vielem Verluste in ihr Lager zurückgedrängt hatte, drohte er, den Tyrannen von Sparta selbst und der Zufuhr, die er von da erhielt, abzuschneiden, und nöthigte ihn, mit dem Kerne seines Heeres nach der Stadt aufzubrechen, und zur Deckung des Zuges die Hülfsvölker und Reiter, unter seinem Eidam Pythagoras, vor den Lager-Wall rücken zu lassen. Auf diese unternahm er hierauf einen neuen Angriff, und da sie, nach kurzem Widerstande, das Lager Preis gaben und, die Waffen wegwerfend, sich in Hohlwege und Büsche, wo man ihnen nur

mit Mühe beykommen konnte, zerſtreuten, um in der Dunkelheit einzeln nach Sparta zu ſchleichen, beſetzte er mit ſeinen Leuten die Wege zu zwey Hauptthoren der Stadt, fing den gröſsten Theil der Zurückkehrenden auf und traf dreyſsig Tage nachher, (denn ſo lange verheerte er, nach der Einſchlieſsung des Nabis, Lakonien ungeſtraft,) begrüſst als Sieger und über den Flamininus erhoben, wieder in Achaien ein a)

In der bedrängten Lage, in welche ſich Nabis von neuem verſetzt ſah, blieben die Aetoler ſeine einzige Zuflucht. An ſie richtete er daher wiederholt ſeine Klagen, führte an, daſs er einzig um ihrentwillen den Frieden gebrochen habe, und foderte, ihn nicht zu verlaſſen, ſondern ihm vielmehr kräftig beyzuſtehn und zur Unterwerfung der verlornen Seeſtädte zu verhelfen. Die Aetoler waren nicht unzufrieden mit einem Antrage, der ihnen die Ausſicht eröffnete, ſich des unzuverläſſigen Tyrannen, was ſie ſchon längſt gewünſcht hatten, ganz zu entledigen und Sparta in ihre Gewalt zu bringen, und ſandten deshalb, unverweilt, unter einem gewiſſen Alexamenus, tauſend Füſser und dreyſsig Reiter, denen ſie zuvor in einer beſondern Verſammlung auf das ſtrengſte einſchärf-

a) Livius XXXV. 27, 11 — 30., vergl. Plutarch in Philopoem. 14. und Pauſanias am angez. Orte. VIII. 50. 5.

ten, ihrem Anführer blindlings zu folgen und ſein Geboth als das Geboth des Staates zu verehren. Sobald Alexamenus in Sparta ankam, bemühte er ſich um nichts ſo angelegentlich, als um das Zutrauen des Nabis, verſicherte, die Aetoler würden ihn itzt ſchon mit allem ihrem Volke beygeſtanden haben, wofern ſie es nicht für dienlich erachtet hätten, den Antiochus, deſſen Ankunft in Griechenland ſie erwarteten, eine vortheilhafte Idee von ihrer Kriegsmacht zu geben, und ermunterte ihn, ſtatt träge hinter den Mauern der Hauptſtadt zu ſitzen, ſeine Leute ins freye Feld zu führen und gehörig zu üben. Da Nabis in dem Rathe des Aetolers keine Hinterliſt ahnden konnte, ſo leiſtete er ihm willfährig Folge. Seine Leute rückten von nun an häufig an die Ufer des Eurotas und ſtellten ſich hier in Reihe und Glied; und der Tyrann ritt, mit mehr nicht als drey Reitern, unter denen ſich gewöhnlich Alexamenus ſelbſt befand, von einem Flügel zum andern, theilte Befehle aus und unterhielt ſich fleiſſig mit ſeinem Begleiter über die etwa noch zu treffenden Einrichtungen. So verging eine geraume Zeit, binnen welcher der Aetoler immer gröſſere Fortſchritte in des Spartaners Gunſt machte und alles ſo leitete, daß er der Ausführung ſeines geheimen Auftrags gewiß ſeyn durfte. An einem Tage alſo, da die ſämmtlichen Truppen abermahls geübt und gemuſtert wurden,

ſprengte Alexamenus an ſeine Reiter, die jederzeit auf dem rechten Flügel ſtanden, heran und rief ihnen mit gebietheriſcher Stimme zu: „Itzt thut alle, was ihr mich thun ſeht, oder leiſtet für immer auf die Rückkehr ins Vaterland Verzicht!“ Mit dieſen Worten fällte er den Speer und durchbohrte das Pferd des Tyrannen, der eben vom linken Flügel herauf ritt. Zugleich eilten die ätoliſchen Reiter, des zu Hauſe empfangenen Befehls eingedenk, vereint herzu, und ehe des Tyrannen Leibwache, die ſtets die mit liſte Schlachtordnung bildete, ſich beſann und vorrückte, ſank er, von Wunden bedeckt, nieder und hauchte ſein Leben aus *b*).

Nach verübtem Morde flog Alexamenus ſogleich mit allen ſeinen Aetolern nach der königlichen Wohnung *c*), indeß die Trabanten des Getödteten, von Beſtürzung gefeſſelt, ſtatt ſich zu Rächern aufzuwerfen, als ruhige Zuſchauer, da ſtanden. Alles hing itzt von dem Benehmen des Siegers ab, und kaum läßt ſich zweifeln, daß er die Sache zum Vortheil ſeines Staates geendigt haben würde, wenn er Sparta's Bürger ſogleich zu einer Verſammlung berufen,

b) Livius XXXV. 35. Mit wenigen Worten gedenken des Vorfalls auch Plutarch in Vit. Philop. 15. und Pauſan. am angez. O.

c) Livius 36.

eine den Umſtänden angemeſſene Rede an ſie gehalten und jede Beleidigung ſorgfältig vermieden hätte. Aber Alexamenus war ſeiner Leidenſchaft ſo wenig Herr, daß er, in die Burg ſich einſchlieſſend, Tag und Nacht des Tyrannen aufgehäufte Schätze durchwühlte, während die Aetoler in der Stadt, die ſie zu beſchützen gekommen waren, wie in einer eroberten, herumſchwärmten und plünderten. Ein ſo unwürdiges Benehmen gab den Spartanern auf einmahl das ganze Gefühl ihres Werthes zurück. Erröthend, ſich innerhalb ihrer Mauern von Fremden ſo entehrend behandeln zu laſſen, traten ſie plötzlich zuſammen, ſetzten, um wenigſtens einen ſcheinbaren Vereinigungspunkt zu haben, einen Knaben von königlicher Abkunft *d*), der bisher mit des Tyrannen Kindern erzogen worden war, auf ein Pferd, mordeten den Alexamenus, der einen ſchwachen Widerſtand leiſtete, in der Burg, und drängten die Aetoler gegen den ehernen Tempel Minervens hin, wo ſie gröſtentheils unter der Schärfe des Schwertes fielen. Nur wenige flüchteten, die Waffen wegwerfend, nach Tegea und Megalopolis und entrannen ſo dem Tode, ohne

d) Laconicus eius (regiae) ſtirpis erat, admodum puer: ſagt Livius. Heißt das: Es gab einen Lacedämonier, (Spartaner); oder: einen, Nahmens Lakonikus, von königlicher Abkunft? Im erſten Falle erwartet man Laco oder Lacedaemonius, im zweyten vermißt man das beſtimmende quidam.

dem Elende zu entgehen: denn die Obrigkeit griff sie auf und verkaufte sie an die Meistbiethenden.

Während dieser Auftritte hatte Philopömen sein Auge unaufhörlich auf Sparta gerichtet und das Wohl des achäischen Staates oft und sorgfältig erwogen. Mit Recht fürchtete er, daß die Aetoler durch die mit Nabis geschlossene enge Vereinigung einen festern Fuß, als jemahls, in dem Peloponnes fassen möchten, und diese Furcht vermehrte sich um ein großes, da die Nachricht erscholl, daß der Tyrann getödtet und die Stadt in Alexamenus Händen wäre. Jetzt, glaubte der achäische Feldherr, sey die höchste Zeit, in die Mitte der streitenden Parteyen zu treten, und eilte, so schnell er konnte, nach Sparta, wo er eben ankam, als die Verwirrung durch Alexamenus Ermordung auf das äußerste gestiegen war. Seine erste Sorge ging dahin, zu thun, was der Aetoler nicht gethan hatte. Er berief eine Versammlung, und hielt eine zweckmäßige Rede; und da glücklicher Weise gerade in diesem Augenblicke der Römer Atilius mit vier und zwanzig Fünfruderern vor Gythium erschien, so bewirkte er, woran, seit Kleomenes des dritten Tagen, so eifrig und immer fruchtlos gearbeitet worden war, die Vereinigung Sparta's mit dem achäischen Bunde e). Aber er

e) Livius XXXV. 37, 1—3 Die frühere Vereinigung,

begnügte ſich nicht bloß, die ſo wichtige Verbindung, als achäiſcher Stratege, gegründet zu haben; er erhielt und befeſtigte ſie auch im nächſten Jahre, nicht ohne Gefahr für ſich ſelbſt, als Privatmann. Denn da die Spartaner, man weiß nicht um welcher Urſache willen, ihr Wort brachen, und Diophanes, ſein Nachfolger in der Strategie, und der römiſche Legat, T. Quinctius Flamininus ihren Abfall auf das ſtrengſte zu ahnden eilten, weil der König Antiochus Griechenland bereits mit ſeiner Heeresmacht bedrohte, reiſte Philopömen ſogleich nach Sparta, verſchloß beherzt beyden die Thore der Stadt, und führte, die ausgebrochene Unruhe ſtillend, die Abtrünnigen von neuem dem Bunde zu *f*).

Nicht lange nach dieſen Begebenheiten beſiegten die Römer ihren Feind, den eben genannten König

die Antiochus Dolen bewirkte, war bekanntlich von keiner Dauer und ohne alle Folgen.

f) Plutarch in Vit. Philopoem. 16. p. 650, vergl. Pauſan. VIII. 51, 1. Der erſte macht den Flamininus fälſchlich zum Conſul. Er war, wie Livius XXXV. 23, 5. ausdrücklich ſagt, Legat. Auch darin trennen ſich Plutarch und Pauſanias, daß jener (15.) die dem Philopömen von den Spartanern angebothenen, aber von ihm ausgeſchlagenen hundert und zwanzig Talente, oder das aus dem Hauſe des Nabis gelöſte Geld, als Belohnung für ſeine dem Staate unmittelbar nach Nabis Tode geleiſteten Dienſte, dieſer hingegen als Vergeltung der ſo eben erwähnten Rettung anſieht.

Antiochus, der nun in Griechenland eingerückt war, zuerſt bey den Thermopylen *g*), und nachher in Aſien bey Magneſia, am Sipylus *h*), während ſie zugleich an den Aetolern, die ihn nach Europa gelockt hatten, Rache nahmen *i*), und die Achäer, die Freunde der Römer, verfehlten nicht, von dem Waffenglücke dieſes Staates und ſeiner Feldherrn Vortheil zu ziehen und theils, durch die Wiedervereinigung der abgefallenen Eleer und Meſſenier mit dem Bunde *k*), ihren Einfluß auf den geſammten Peloponnes zu vermehren, theils zur Unterdrückung ihrer Erbfeinde, der Aetoler, ſelbſt mitzuwirken *l*). In der That hatte ihr Bund, ſeit er geſchloſſen ward, nie eine gröſſere Feſtigkeit, noch eine ausgedehntere Macht genoſſen, als eben itzt, und man darf mit Recht annehmen, daß er nun endlich des Ziels, wornach Arat und Philopömen ſo unabläſſig ſtrebten, — der Verwaltung des Schutz- und Richter-Amts in der Halbinſel würde gewährt worden ſeyn, wenn er nicht in eben dem Maße, in welchem er ſich erweiterte, die Eiferſucht

g) Livius XXXVI. 15 — 19.

h) Derſelbe XXXVII. 37 — 43.

i) Derſelbe XXXVI. 22. u. f. XXXVII. 4. u. f. XXXVIII. 1. u. f.

k) Derſelbe XXXVI. 5, 2. 31, 1. u. f., vergl 35, 7. und Polyb. XX. 3, 5.

l) Derſelbe XXXVII. 7, 2.

derer, die ihn zu unterſtützen ſchienen, erregt hätte. So ſehr nähmlich die Römer ſich das Anſehen geben wollten, als ob die Bewahrung der griechiſchen Freyheit und Eintracht ihr einziger Wunſch ſey, ſo wenig war es ihnen gleichwohl mit der Beförderung beyder ein wahrer Ernſt. Ihre Abſicht ging vielmehr von allem Anbeginn dahin, Griechenland in eine Art von vormundſchaftlicher Pflege zu nehmen, und zu dem Ende den Zunder der Unzufriedenheit und Empörung überall ſorgfältig zu nähren, und ihn da, wo er nicht vorhanden war, auszuſtreuen. Dieſer Maßregel waren ſie auch in ihrem Benehmen gegen Sparta und vorzüglich in ihrem Beſchluſſe über die lakoniſchen Seeörter getreu nachgekommen. Indem ſie dieſe ſcheinbar zuerſt der tyranniſchen Gewalt des Nabis, allein, nach dem Tode deſſelben, auch der ſeit Jahrhunderten ausgeübten Oberherrſchaft der Hauptſtadt, fortdauernd entzogen und der Obhut der Achäer unterwarfen, hatten ſie nicht nur dem ſpartaniſchen Staate dadurch, daß ſie ihn gänzlich von der See und dem Seehandel abſchnitten, eine unheilbare Wunde geſchlagen, ſondern zugleich eine aufrichtige Vereinigung zwiſchen ihm und dem achäiſchen unmöglich gemacht. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß der Unwille der Spartaner über die, auch nach dem Beytritte zum Bunde ihnen verweigerte, Zurückgabe jener Oerter, die Veranlaſſung zu

jener Empörung ward, die Philopömen noch zur rechten Zeit unterdrückte m). Gewiß iſt es wenigſtens durch das Zeugniß der Alten, daß wir jene Beraubung als die Urſache betrachten dürfen, durch welche die Römer von neuem, und zum großen Schaden der Achäer, einen Vorwand bekamen, an den Angelegenheiten Griechenlands Theil zu nehmen.

Der römiſche Conſul M. Fulvius Nobilior war nähmlich daſelbſt, nach Ueberwindung des Antiochus, mit der Beylegung der von den Aetolern ausgegangenen Unruhen beſchäftigt, als die Spartaner, der engen Beſchränkung müde, den Entſchluß faßten, ſich einen freyen Zugang zu dem Meere zu öffnen, um theils nicht länger der Gemeinſchaft mit den Fremden und ihren Waaren entbehren zu dürfen, theils auch, um im Nothfalle Geſandten nach Rom

m) Unſtreitig gehört in dieſe Zeit die Geſandtſchaft, deren Polybius XX. 12. erwähnt. Die Spartaner erſuchten die Römer die (fünf von Nabis gegebenen) Geiſſeln zu entlaſſen, die Zurückkehr der (vom Tyrannen) Vertriebenen zu erlauben und ſie wieder in den Beſitz der ihnen entriſſenen Ortſchaften zu ſetzen. Die Römer gaben ihnen hierauf die Geiſeln, doch mit Ausnahme des Armenes, des Sohnes von Nabis (13. 4.), heraus und verwieſen ſie, wegen der beyden übrigen Forderungen, an die nach Griechenland beſtimmten Geſandten. Aber dieſe liefen, wie wir aus Livius XXXVI 35. 7., vergl. Schweighäuſer zum Polyb. Tom VII p. 316. lernen, die Sache unentſchieden.

und an andere Städte ſchicken zu können, und zu dem Ende einen an der See gelegenen Flecken, Nahmens Las, bey Nacht überfielen n). Die Bewohner deſſelben und mehrere ſpartaniſche Vertriebene, die ſich dort aufhielten, erſchracken nicht wenig über den unerwarteten Angriff; indeß waren ſie doch ſo glücklich, ſich zu ſammeln und ihre Feinde mit Tages Anbruch zurückzutreiben: allein die Furcht verbreitete ſich durch alle offenen und befeſtigten Ortſchaften, längs der Seeküſte, und veranlaßte die Einwohner und die in ihnen lebenden Verbannten, gemeinſam eine Bothſchaft an den achäiſchen Bund zu ſenden und ihnen die Gefahr, in welcher ſie ſchwebten, vorzuſtellen. Sobald der damahlige Stratege der Achäer, Philopömen, im Herzen ein Freund der Verjagten und gegen Sparta nie aufrichtig geſinnt, den Vorfall vernommen hatte, ſo beſann er ſich nicht lange über die zu ergreifenden Maßregeln, ſondern erklärte ſogleich, er müſſe das Bündniß für gebrochen anſehn, wenn man ihm die Urheber der Unternehmung vorenthalte, und fertigte Geſandten nach Sparta ab, die auf die Auslieferung dringen ſollten. Dieſe Zumuthung auf

n) Am ausführlichſten erzählt dieſe Ereigniſſe Livius XXXVIII. 30—34. Kürzer berühren ſie Plutarch in Vit. Philopoem. 16. Tom. II. p. 651 und Pauſan. VIII. 51. 1. und VII. 8. 3. Auch aus Polybius iſt hie und da eine Nachweiſung zu gewinnen.

der einen Seite, und auf der andern die Beſorgniß, Philopömen werde, wenn man ihm nachgebe, auf die Wiedereinſetzung der Vertriebenen antragen, kränkte und beunruhigte die Spartaner ſo ſehr, daß ſie ſicher die Waffen ergriffen hätten, wenn ihre Verfaſſung die alte geweſen wäre. Jetzt thaten ſie, was ihnen ihr Zorn rieth und ihre Lage erlaubte. Sie tödteten dreyßig Bürger, auf denen der Verdacht haftete, daß ſie mit dem Philopömen und den Verbannten unterhandelten, entſagten feyerlich dem Bündniſſe mit den Achäern und fertigten Geſandten nach Cephallenia an den römiſchen Conſul M. Fulvius Nobilior ab, welche ihm die Unterwerfung Sparta's unter den Schutz der Römer erklären und ihn nach dem Peloponnes einladen ſollten.

In der Verſammlung der Achäer erregte dieſe Nachricht keine geringe Erbitterung. Alle ſtimmten einmüthig für den Krieg gegen Sparta, und da der eintretende Winter die Führung deſſelben verhinderte, ſo plünderte und verwüſtete man mittlerweile Lakonika zu Waſſer und zu Lande ſo lange, bis Fulvius, um den Befehdungen Einhalt zu thun, ſich endlich in die Halbinſel begab und die Streitenden zu einer Zuſammenkunft nach Elis entboth. Beyde Parteyen vertheidigten hier ihre Sache mit ſolchem Ungeſtüm, daß der Conſul, ſey es nun, weil er die Unruhen zu näh-

ren wünſchte, oder ſeiner Entſcheidung den nöthigen Nachdruck zu geben verzweifelte, weder für die eine noch gegen die andere ſprach, ſondern ſich begnügte, ihnen die Fortſetzung des Krieges zu unterſagen, und ſie an den römiſchen Senat zu verweiſen. Die Achäer ſandten hierauf, in Gemeinſchaft mit den ſpartaniſchen Vertriebenen, aus ihrer Mitte, zwey Männer, Nahmens Diophanes o) und Lykortas, nach Rom, um dort die Gerechtſame des Bundes zu vertheidigen, und die Bürger Sparta's unterließen ebenfalls nicht, ihren Abgeordneten die nöthigen Aufträge zu ertheilen: allein die Fehde wurde zu Rom ſo wenig geſchlichtet, als zu Elis. Nicht nur die achäiſchen Bevollmächtigten arbeiteten einander entgegen, indem Diophanes dem Senate das Richteramt unbedingt zugeſtehn, Lykortas hingegen, der Zögling Philopömens, ſeinem Staate die Freyheit der Beſchlüſſe ohne Kränkung bewahren wollte; auch der römiſche Rath hütete ſich, einen entſcheidenden Ausſpruch zu thun, um ſich weder mit den Achäern zu verfeinden, noch der Spartaner Freundſchaft kaltſinnig von ſich zu weiſen. Alles, was ſie zurückbrachten, war eine zweydeutige Antwort, durch welche ſich die letztern

o) Derſelbe, der Ol. 147, 1. achäiſcher Stratege geweſen war. Lykortas, des Geſchichtſchreibers Polybius Vater, wurde es Ol. 149, 4. zum erſten Mahle und nachher öfters.

geschützt und die erstern zu jeder Gewaltthätigkeit berechtigt glaubten.

In der That hatte Philopömen im folgenden Jahre die Strategie nicht so bald von neuem übernommen, als er unverzüglich mit einem Heere in Lakoniens Gränzen erschien, und seine alte Foderung, die Auslieferung der Schuldigen, wiederholte, mit dem Versprechen, daß, im Falle man seinem Gesuche willfahre, der Staat freundschaftlich behandelt und die ihm Anvertrauten nicht unverhört gestraft werden sollten. In dieser dringenden Lage erbothen sich die, welche er namentlich verlangte, von freyen Stükken, vor den Achäern zu erscheinen, und zogen wirklich, nachdem ihnen von den Abgeordneten die nöthige Sicherheits-Zusage geleistet worden war, mit einigen angesehenen Männern, die für sie und den Staat zu sprechen gedachten, in das Lager. Noch nie hatten die Achäer spartanische Ausgewanderte in ihrem Gefolge gehabt, weil sie wohl wußten, wie sehr ein solcher Anblick die Gemüther erbittern würde: aber damahls bestand beynah die ganze Vorderlinie des Heers aus Verbannten. Sobald diese nun die aus der Stadt in das Thor des Lagers eintreten sahn, entflammte sich ihre ganze Wuth. In dichten Haufen an sie herandrängend, ergossen sie sich in Schimpfreden, und die wildesten legten so gar Hand

an die Angekommenen, und ſchlugen ſie, der Berufung auf Götter und Menſchen ſpottend, in Feſſeln. Nicht lange, ſo zog das Getümmul auch die Achäer herbey, und die Ausgewanderten ſäumten nicht, ſie zu Rächern aufzufodern, und erbitterten, indem ſie ihre bisher erduldeten Leiden mit den lebendigſten Farben mahlten, die Menge ſo ſehr, daß dieſe Steine aufhub und ſie auf die Spartaner ſchleuderte. Auf ſolche Weiſe ſtarben ſiebenzehn, die man bereits in Banden gelegt hatte. Drey und ſechzig andere *p*), die Philopömen greifen und den Tag darauf vor Gericht ſtellen ließ, nicht, um ſie zu retten, ſondern, um ſagen zu können, er habe ſie gehört, fanden alle Gemüther im voraus gegen ſich eingenommen und wurden ſämmtlich zum Tode verdammt und das Urtheil auf der Stelle an ihnen vollzogen *q*).

p) Zuſammen alſo, wie Plutarch aus dem Polybius (XXII. 23. 2.) anführt, achtzig, und zwar Spartiaten. Nach dem Aristokrates, der eine Geſchichte, Lakonika betitelt (Athenäus III. p. 82. e.), geſchrieben hatte und von Plutarch hier gleichfalls erwähnt wird, waren der Ermordeten drey hundert und funfzig. Nach Pauſanias wurden drey hundert Unruh-Stifter aus dem Peloponnes verwieſen.

q) Und zwar, wenn wir dem Polybius XXIII. 1, 1. vergl. 7, 6. glauben, bey Komaſium. Man ſehe über dieſen ſonſt nirgends vorkommenden Nahmen eines wahrſcheinlich in der Nähe von Sparta gelegenen Fleckens oder Dorfes Schweighäuſer Lom. VII. p. 491.

Nunmehr trat Philopömen, überzeugt, daß das eingejagte Schrecken alle Kräfte zum Widerstande gelähmt und alle Gemüther zur Folgsamkeit gestimmt habe, auch mit seinen übrigen Foderungen hervor, und diese zielten auf nichts geringeres ab, als auf die gänzliche Vernichtung der bürgerlichen Fortdauer Sparta's, und bestanden hauptsächlich aus folgenden fünf Punkten. Zuerst verpflichtete er die Bürger, die Mauern ihrer Stadt niederzureißen; sodann legte er ihnen auf, die gesammten auswärtigen Hülfsvölker, die im Solde der Tyrannen gedient hatten, aus Lakonien wegzuschaffen; weiter verlangte er von ihnen, daß alle von den Tyrannen frey gelassene und zu Bürgern aufgenommene Sklaven (und deren waren eine große Menge) vor einem bestimmten Tage das Land räumen und über die zurückbleibenden den Achäern das Recht sie zu greifen und zu verkaufen zustehen sollte; ferner mußten sie sich anheischig machen, den Gesetzen und Einrichtungen Lykurgs zu entsagen und die der Achäer anzunehmen, und endlich, einem zu Tegea gefaßten Beschlusse gemäß, sich bequemen, den Ausgewanderten und Verbannten die Rückkehr in ihr Vaterland zu gestatten. Keine von allen Bedingungen kränkte die Spartaner tiefer, als die beyden letztern. Aber nicht nur sie mußten erfüllt werden; Philopömen ergriff zugleich von den eingebürgerten Sklaven, die sich auf dem Lande ver-

ſteckt hatten, nach abgelaufener Friſt, eine beträchtliche Anzahl r), aus deren Verkaufpreiſen er zu Megalopolis einen von den Spartanern einſt niedergeriſſenen Säulengang s) von neuem herſtellte, und gab eben dieſer Gemeinheit das Gebieth um Belbina, welches von Philipp dem Macedonier in früherer Zeit den Spartanern eingeräumt worden war, wieder zurück.

Die Achäer waren itzt in Peloponnes ſo mächtig und die Spartaner ſo unterdrückt, daß die erſtern weder die Ahndung irgend einer Macht, außer der rö-

r) Plutarch und Pauſanias ſagen drey tauſend. Dem erſtern zufolge, wurden alle von dem Tyrannen mit dem ſpartaniſchen Bürgerrechte beſchenkten Heloten, jene widerſpänſtigen abgerechnet, nach Achaia gebracht. Auch ſagt Arcus beym Polybius XXIII. 12 2., daß Philopoemen durch die gewaltſame Wegſchleppung des Volkes den Staat entkräftet habe. Uebrigens zeigt ſo wohl dieſe als die vorhergehende Note, und mehr noch der Verfolg der Geſchichte, daß Livius, an den ich mich im Texte gehalten habe, nur ſummariſch erzählt. Bey einer genauern Aufmerkſamkeit findet man indeß leicht, daß man nicht nur zwiſchen den alten und neuen (aus Heloten geſammelten) Bürgern, ſondern auch zwiſchen alten und neuen Eingewanderten unterſchied und die Achäer nicht verabſäumten, von allen dieſen Verſchiedenheiten, zur Schwächung des ſpartaniſchen Staates, auf mannigfaltige Weiſe Gebrauch zu machen.

s) Megalopolis hatte deren, wie aus Pauſan. VIII. 30. 3. erhellt, mehrere. Welches der zerſtörte iſt, von dem Livius ſpricht, läßt ſich nicht füglich beſtimmen.

miſchen, fürchten, noch die letzten auf die Hülfe einer andern rechnen durften, und wirklich beeiferten ſich von nun an beyde, dieſe, den gedachten Staat für ſich zu gewinnen, und jene, ihn zu beruhigen oder zurückzuweiſen. Noch hatten die Spartaner die erſte herbe Empfindung der ihnen zugefügten Erniedrigung nicht überwunden, als ſie bereits durch Abgeordnete ihren Verfolger Philopömen zu Rom vor dem Conſul M. Aemilius Lepidus *) anklagten, und noch waren dieſe und das Schreiben, in welchem der Conſul der Gemeinheit der Achäer ſein Mißfallen zu erkennen gab, unterwegs, als Philopömen eine Bothſchaft, an deren Spitze der Eleer Nikodemus ſtand, abfertigte, um den etwa erregten Eindrücken entgegen zu arbeiten, und die Antwort erhielt, der Senat mißbillige allerdings das Niederreißen der Mauern Sparta's und den verübten Mord, wolle jedoch übrigens die Verordnungen der Achäer nicht für ungültig erklären **). Schon die Unbeſtimmtheit der Antwort ließ vermuthen, daß der Senat, damahls mit auswärtigen Kriegen und innern Unruhen beſchäftigt ***), die Unterſuchung mehr verſchiebe, als aufgebe, und ſo verhielt es ſich in der That: denn da im folgen-

*) Polyb. XXII. 1, 1. 2.

**) Derſelbe am angef. Orte 5. 3. u. f. 7. 8

***) Livius XXXVIII. 32, 2, und 50, 8.

den Jahre Q. Cäcilius Metellus, zur Ausgleichung der zwiſchen dem macedoniſchen Philipp und den Theſſaliern und dem Eumenes obwaltenden Streitigkeiten, nach Griechenland reiſte y), beſuchte er, nach deren Beylegung, die Stadt Argos, bezeigte daſelbſt dem damahligen achäiſchen Strategen Ariſtänus und andern Bundes-Häuptern, in einer beſondern Zuſammenkunft, die Unzufriedenheit des römiſchen Volks mit den an Sparta begangenen Ungerechtigkeiten und begehrte, um ſo mehr, da die Bundes-Vorſteher ſelbſt uneinig waren, und Ariſtänus und Diophanes mißbilligend, Philopömen, Lykortas und Archon hingegen billigend und vertheidigend ſprachen, daß ſie die ganze Gemeinheit der Achäer berufen und ihm den Zutritt zur Verſammlung geſtatten ſollten. Auf dieß Anſinnen verlangten die Obrigkeiten der Achäer die Vorzeigung einer ſchriftlichen Vollmacht vom Senate, weil nur in dem Falle ihnen die Geſetze das Volk zu fodern erlaubten, und ſchlugen dem Metell, da er keine aufweiſen konnte, ſein Geſuch ab. Hierauf reiſte der Römer unverrichteter Sachen hinweg, aber ſo ſehr erbittert, daß er ſelbſt die Antwort, welche ihm die Achäer ertheilen wollten, nicht annahm z).

y) Livius XXXIX. 24. 13.

z) Polyb. XXIII. 10, vergl. Pauſan. VII. 9, 1.

Ihm auf dem Fuße folgte eine zwiefache Bothſchaft, eine achäiſche und eine ſpartaniſche, von denen die erſte das Verhalten der Achäer gegen den römiſchen Legaten und die in Bezug auf Sparta getroffenen Anordnungen rechtfertigen und die letzte die Klage gegen den Bund erneuern ſollte, jene geführt vom Sicyonier Apellonides, und dieſe geleitet von zweyen Spartanern, Areus und Alcibiades, die durch die Uebernahme dieſes Geſchäftes Wohlthat mit Undank vergalten: denn beyde waren einſt von dem Tyrannen Nabis vertrieben und vom Philopoemen vor kurzem wieder in ihr Vaterland zurückgebracht worden a). Nachdem nun jede dieſer Geſandtſchaften ſich ihres Auftrages entledigt, und Areus unter andern mit großem Eifer gerügt hatte, wie durch die Vertreibung des Volkes die Kraft des Staats gelähmt, ſeine Sicherheit durch die Niederreiſſung der Mauern und die geringe Anzahl der Bürger gefährdet und die ganze Gemeinheit durch die Unterwerfung unter die Beſchlüſſe der Achäer und ihrer Strategen der Freyheit beraubt worden ſey, ernannte der Senat drey Bevollmächtigte, die, unter dem Vorſitze des Appius Claudius, nach Griechenland gehn und die obwaltenden Streitigkeiten unterſuchen ſollten b). Schon der

a) Polyb. XXIII. 11, 5. u. f. 12, 1. u. f. Pauſan. VII. 9, 2. 3.

b) Man vergleiche, außer der ſchon angezogenen Stelle

Umſtand, daß die römiſchen Abgeordneten die ärgſten und ſo eben zum Tode verurtheilten Feinde des achäiſchen Bundes, den Areus und Alcibiades, in ihrem Gefolge hatten, erregte Unzufriedenheit: aber ſie vermehrte ſich bald um ein groſſes, da es Appius und ſeine Gefährten nicht nur darauf anlegten, die Verſammlung der Achäer, die zu Kitor in Arkadien gehalten wurde, mehr zu erbittern als zu beruhigen, ſondern auch den damahligen Strategen derſelben, Lykortas, und deſſen Vortrag c) verſpotteten, und ihm endlich ohne Umſchweife erklärten, es ſey beſſer, ſich in Güte zu fügen, als gezwungen nachgeben zu müſſen. So bedroht und gehöhnt bewieſen ſich die Achäer nicht ſehr geneigt zur Ausgleichung der vorgebrachten Beſchwerden. Nur das gegen den Areus und Alcibiades ausgeſprochene Verdammungsurtheil nahmen ſie zurück d); alles übrige blieb bis zur fernern Entſcheidung des römiſchen Senats ausgeſetzt. Dafür aber erhielten die Spartaner auch die Erlaubniß, neue Abgeordnete in ihrem Nahmen nach Rom ſenden zu dürfen, ungeachtet die Römer ſich ver-

aus Polybius, XXIV. 4. 7. und die Anmerkung von Schweighäuſer Tom. VII. p. 534. Die beyden Begleiter des Appius waren T. Quinctius Flamininus und L. Cäcilius Metellus.

c) Livius XXXIX. 36. 37. theilt die Verhandlungen ausführlich mit.

d) So ausdrücklich Livius 37, 21.

pflichtet hatten, nur von dem gesammten achäischen Bunde, nicht von einzelnen Mitgliedern deſſelben Bothſchafter anzunehmen.

Es gab damahls in Sparta vier verſchiedene Parteyen, deren jede ihre beſondere Abſicht verfolgte und zu erreichen ſtrebte *e*). Die eine (an ihrer Spitze ſtand ein gewiſſer Lyſis) foderte, im Nahmen der ſo genannten alten, das heißt, unter den Tyrannen vertriebenen Bürger, die Zurückgabe aller der Güter, in deren Beſitze ſie zur Zeit ihrer Auswanderung geweſen war. Die zweyte (ihre Wortführer waren Areus und Alcibiades) verlangte, man ſolle den Vertriebenen von ihrem ehemahligen Vermögen jedem den Werth eines Talents erſtatten und das Uebrige unter wohl verdiente Bürger vertheilen *f*). Der Wunſch

e) Polyb. XXIV. 4. und Pauſan. VII. 9, 3., vergl. Livius XXXIX. 48.

f) Nicht unwahrſcheinlich muthmaßt Schweighäuſer Tom. VII. p. 531. Videntur autem Areus et Alcibiades, quos e numero veterum exſulum fuiſſe docuit iam Polybius XXIII. 11. 7, cum nobiliſſimi olim fuiſſent Spartanorum, (vt docet Pauſan. VII. 9. p. 544.) adeoque haud dubie multum in bonis habuiſſent, nunc, cum ex omnibus ſuis bonis ſingulos talentis contentos ſe fore ſpondeant, conciliare ibi voluiſſe animos Spartanorum, quibus inuitis in patriam ab Achaeis fuerant reducti. Nam haec ipſa cauſſa maxime fuiſſe videtur, cur aegre a Spartanis, qui tunc vrbem tenebant, exceptis, et ad extremum rurſus eiecti ſint veteres illi exſules, ne

einer dritten, für die Scrippus redete, ging dahin, daß Sparta wieder derſelben Verhältniſſe theilhaftig werden möchte, deren es ſich bey ſeinem Zutritte zum achäiſchen Bunde g) erfreut habe. Eine vierte endlich (ſie begriff die von den Achäern zum Tode verurtheilten und aus dem Lande gejagten und wurde von einem gewiſſen Chäron vertreten) begehrte von neuem in ihr Vaterland aufgenommen und zu dem Bürgerrechte gelaſſen zu werden. Alle dieſe Parteyen erſchienen, von der erhaltenen Erlaubniß Gebrauch machend, nicht lange nach der Abreiſe der römiſchen Geſandten aus Griechenland, vor dem Senate in Rom, und da die achäiſchen Abgeordneten, unter der Leitung eines gewiſſen Xenarchus, daſelbſt mit ihnen zuſammentrafen, um die Rechte ihres Staates zu ſichern, ſo fand man für gut, dem nähmlichen Appius, der ſich das Jahr zuvor an Ort und Stelle von der Lage der Dinge belehrt hatte, und ſeinen beyden ihm damahls zugeordneten Begleitern die Unterſuchung und Entſcheidung der Streitigkeiten zu übertragen *h*). Durch ihre Vermittelung wurde hierauf

Spartani coperentur his bona, quae olim poſſediſſent, quae nunc ſine publico aerario eſſerant, ſine in aliorum priuatorum manibus erant, reſtituere.

g) Unmittelbar nach der Ermordung des Nabis nähmlich.

h) Nach Pauſanias VII. 9. 3. reiſten dieſe hierauf abermahls nach Griechenland. Daß er irre und die Sache

schriftlich festgesetzt, daß sowohl die von den Achäern verbannten als auch vor der Erkennung geflüchteten und hinterher verurtheilten wieder nach Sparta zurückkehren, die Stadt selbst aber bey dem achäischen Bunde bleiben und in nicht peinlichen Fällen ihr Recht von ihm empfangen, in peinlichen hingegen unter Roms Gerichtsbarkeit stehen solle *). Ueber die Frage, ob und in welcher Art den Ausgewanderten ihr Vermögen erstattet werden müsse, konnte man sich so wenig vereinigen, daß man genöthigt ward, sie ganz bey Seite zu legen. Uebrigens erhielt Q. Marcius, der als Legat nach Macedonien bestimmt war, den Auftrag, zu gleicher Zeit den Peloponnes zu bereisen und die wahren Gesinnungen der Achäer gegen Rom zu erforschen.

Die Gährungen in der griechischen Halbinsel, weit gefehlt, sich zu beruhigen, waren damahls gerade größer, als je, oder drohten wenigstens, es zu werden. Die Messenier hatten sich nicht nur, auf Anstiften eines gewissen Dinokrates, von dem achäischen Bunde losgerissen und den Philopömen, der

zu Rom verhandelt ward, hat Schweighäuser bereits zum Polyb. Tom. VII. p. 535. richtig bemerkt.

*) Auch die Wiederherstellung ihrer Mauern wurde ihr nach Pausan. 7, 4. zugestanden.

gegen ſie anrückte, ergriffen und in ſeinem achtzigſten Jahre im Gefängniſſe durch Gift hingerichtet *k*); auch in Sparta gab es neue Streitigkeiten, welche die von den Achäern eingeſetzten ſo genannten alten Vertriebenen wieder auszuwandern zwangen *l*); und ſo geſchah es, daß die uneinigen Parteyen abermahls ihre Zuflucht nach Rom nahmen *m*) und die Achäer insbeſondere bathen, man möchte ihnen, laut des Bündniſſes, Hülfsvölker gegen die abgefallenen Meſſenier ſenden, oder dieſe doch aus Italien nicht mit Waffen und Getreide verſorgen. Es war natürlich, daß man über dieſe Anträge vor allen andern den Rath des wieder zurückgekehrten Marcius einholte, und da dieſer verſicherte, das Beſtreben des achäi-

k) Livius XXXIX. 48, 5. und über Philopömens Schickſal 49. 50., vergl. Plutarch in Vit. Philopoem. 18—21. und Pauſan. IV. 29, 5. und VIII. 51, 2.

l) Polyb. XXIV. 5, 18., vergl. XXV. 1, 10. und Schweighäuſer in Animadv. Tom. VII. p. 540. Mit Recht ſagt der letztere: Probabile eſt, in ea parte narrationis, quae intercidit, expoſuiſſe Polybium, eosdem veteres exules, quos ab Achaeis reſtitutos aegerrime tulerant Spartani (Liv. XXXVIII. 34.), quos in urbem quidem consili receperant, ſed quibus bona nondum erant reſtituta, denique qui partim de Spartanis, partim etiam de ipſis Achaeis, optime de ſe meritis queſtum Romam legatos miſerant, ſub hoc ipſum tempus, de quo nunc agitur, a Spartanis, nec invitis Achaeis, vrbe eſſe ejectos.

m) Polyb. XXIV. 10, 8—15.

schen Bundes gehe einzig dahin, sich je länger je mehr von dem Einflusse der Römer unabhängig zu machen, und es sey daher kein Benehmen zweckmäßiger, als sich kaltsinnig gegen ihr Gesuch und unzufrieden mit ihrer Handlungsart zu beweisen, so erklärte der Senat zuerst gegen Skripp, den Abgeordneten der Spartaner, man werde an ihren Angelegenheiten von nun an keinen weitern Antheil nehmen, und sodann gegen die Achäer, sie möchten sich nicht wundern, im Fall auch Sparta, Korinth und Argos von ihnen abträten, wenn man gleichgültig dabey bleibe, und deutete durch diese Antwort gewisser Maßen stillschweigend an, daß die Städte, die dem achäischen Bunde entsagen wollten, von den Römern keine Ahndung zu fürchten hätten. Die Begebenheiten indeß, die sich, noch während des Aufenthalts der griechischen Gesandten zu Rom *), in dem Peloponnes ereigneten, waren keineswegs geeignet, den Muth der Achäer niederzuschlagen, oder sie von der Unentbehrlichkeit des römischen Beystandes zu überzeugen. Denn nicht nur Messene, von ihrem Strategen Lykortas bekriegt, nahm achäische Besatzung ein und erkannte seine abermahlige alte Verpflichtung von

*) Man hielt sie, wie Polybius 10, 19. meldet, mit Fleiß auf, um zu sehen, welchen Gang mittlerweile die Händel in Griechenland nehmen würden.

neuem o); auch das widerſpänſtige Sparta, welches durch die Ausſtoſſung der oben erwähnten alten Verbannten ſich von der Partey derer gereiniget hatte, die den Achäern hauptſächlich entgegen arbeiteten, trat wieder zu dem Bunde über und unterwarf ſich deſſen Beſchlüſſen ſo ganz, daß es keine andere Bürger, als ſolche, welchen dieſer ſein Vertrauen ſchenkte, die Rückkehr erlaubte p).

Da die Angelegenheiten der Achäer eine ſo günſtige Wendung nahmen, ſo ſahen die Römer wohl ein, daß die anſcheinende Gleichgültigkeit gegen die Vorfälle in Griechenland, die ſie anfangs zu behaupten geneigt waren, ſchwerlich auf den Bund wirken und ihn von neuem an ſie ketten werde, und änderten daher ihr Benehmen, gleich nach der Einnahme Meſſene's durch Lykortas, nicht nur dahin ab, daß ſie den achäiſchen Geſandten anzeigten, ſie hätten den Meſſeniern Waffen und Getreide zuzuführen verboten q), ſondern empfingen auch den Diaktorier Kleis, der im Namen der ſpartaniſchen Landesverwie-

o) Polyb. XXV. 1. 1. 2. Uebrigens wurden damahls gleichwohl die Städte Abia, Thuria und Pharä der meſſeniſchen Herrſchaft entzogen und dem Bunde unmittelbar unterworfen.

p) Polyb. XXV. 1. 5—13. 2, 1. 2

q) Polyb. XXV. 1. 3.

senen erschien, mit Freundschaft, und versahen ihn mit einem Schreiben, in welchem sie dem Bunde die Wiedereinsetzung der Flüchtlinge empfahlen r). Der Eindruck, den dieses auf die Glieder desselben machte, war zuerst sehr unbedeutend. Man beschloß die Rückkehr der Abgeordneten, die, den Senat von der Vereinigung der Messenier und Spartaner mit den Achäern zu benachrichtigen, nach Rom gegangen waren s), zu erwarten, und glaubte, zufolge des Gutachtens, das sie bey ihrer Ankunft erstatteten, die Angelegenheit ganz mit Stillschweigen übergehen und keinen Schritt zur Herstellung der Vertriebenen thun zu dürfen t). Ja selbst gegen Sparta unterließ man nicht mit dem erforderlichen Nachdrucke zu handeln. Denn als der früher schon erwähnte Chäron, ein

r) Polyb. XXV. 2. 5. 9. 10., vergl. 3. 1. Wahrscheinlich war dieser Kletis, oder, was wohl der richtigere Nahme seyn möchte (Schweighäuser Tom. VII. p. 559. vergl. 530.), Lysis, an die Stelle des Arcesilaus und ehemahligen Königs Agesipolis getreten, die beyde, in derselben Angelegenheit gesandt, aber von den Seeräubern gekapert und umgebracht, Rom nicht erreicht hatten. Polyb. XXIV. 11.

s) Polyb. XXV. 2. 3. Der vornehmste der Botschafter war der Argiver Pippus, oder, vielleicht richtiger Cyippus. Auch der Spartaner Chäron, derselbe, der früher schon in Rom gewesen war und späterhin von dem Bunde verhaftet wurde, begleitete ihn als Bevollmächtigter seines Vaterlands.

t) Polyb. XXV. 3.

dreiſter junger Mann, von geringer Herkunft und ſchlechter Erziehung, ſich einen Anhang unter der Menge bildete und an dieſe die Ländereyen der zurückgebliebenen Schweſtern, Weiber, Mütter und Kinder der neulich Ausgetretenen *v*), nach Willkühr, vertheilte, auch mit den öffentlichen Einkünften, wie mit ſeinem Eigenthume, ſchaltete, und die zur Steuerung des Unfugs angeſetzten Beamten zu verdrängen ſuchte und den einen derſelben meuchlings ermordete, reiſte der achäiſche Stratege auf der Stelle nach Sparta, verhaftete den Ruheſtörer, und ermahnte die Rechnungsführer, daß ſie eine ſtrenge Unterſuchung über die Verwendung der Gemeingelder anſtellen und den Anverwandten der Vertriebenen zur Wiedererſtattung der ihnen entriſſenen Güter verhelfen ſollten *x*). Allein, dieſer Sicherheit verrathenden Maßregeln ungeachtet, war der achäiſche Bund dennoch ſchon in jenen Tagen mit Männern erfüllt, die das Wohl und Anſehen der Gemeinheit weder ſo beherzigten, noch ſo geſchickt zu vertheidigen wußten, wie Aratus und Philopömen, und zu dieſen gehörte vorzüglich Kalli-

v) Der alten Landesverwieſenen. Polybius ſagt übrigens wörtlich: „die Güter, welche die Tyrannen den Schweſtern, Weibern u. ſ. w. gelaſſen hatten;“ um anzuzeigen, Nachamkas und Nabis wären minder grauſam verfahren, als Ebäton.

x) Polyb. XXV. 8.

krates, ein geborner Achäer, höfisch von Sitten, heuchlerisch von Gesinnungen, der Bestechung offen, ein Parteygänger aus Ehrgeiz und ein persönlicher Feind des rechtschaffenen Lykortas y). Schon in einer Versammlung, in welcher der Stratege Hyperbatus die Angelegenheit der spartanischen Landesverwiesenen, man weiß nicht, wodurch veranlaßt, nochmahls in Anregung brachte, äußerte er sich auf eine Weise, die dem Vaterlandsfreunde nicht sehr ziemte: denn als Lykortas erklärte, wie er weder glaube, daß die Römer ernstlich auf der Zurückführung der Vertriebenen beständen, noch sich überreden könne, daß man dem Willen einer fremden Regierung seine eigene bessere Ueberzeugung, die Ruhe Griechenlands und heilig beschworne und öffentlich kund gethane Verträge aufopfern müsse, widersprach ihm Kallikrates gerade zu und behauptete, die Freundschaft Roms sey mehr werth, als alle Beschlüsse und auf Säulen gegrabene Bündnisse z). Aber noch weit mehr verrieth er seine unredliche Denkungsart, da er, als Bevollmächtigter des Bundes, zu Rom auftrat, um ihn vor dem Senate, wegen der unterlassenen Einsetzung der Verbannten, zu rechtfertigen. Hier klagte er in einer ausführlichen Rede a) nicht nur diejenigen an, die

y) Pausan. VII. 10, 2., vergl. Polyb. XXVI. 3. 14.

z) Polyb. XXVI. 2.

a) Derselbe XXVI. 2.

ist ihren Gesinnungen von den seinigen abwichen, sondern ermahnte so gar die Väter, sie möchten, wenn ihnen die Erhaltung ihres Ansehens und ihres Einflusses in Griechenland, und die Freundschaft derer, die beydes vertheidigten, am Herzen liege, doch ja dahin sehn, daß der Inhalt ihrer schriftlichen Befehle genau vollzogen werde, und gleich itzt die Zurückführung der Verwiesenen durchsetzen. Kein Aufruf konnte den Römern willkommner seyn, als der an sie gerichtete, noch ein tauglicheres Werkzeug zur Vollziehung ihrer Wünsche gefunden werden, als Kallikrates. Um so weniger zögerten sie, jenen zu folgen und dieses zu nutzen. An die Achäer erging ein Schreiben, in welchem man es ihnen dringend zur Pflicht machte, das Schicksal der Ausgewanderten zu erleichtern; besondere Briefe foderten die Aetoler, Epiroten und Athenienser, nebst den Böotiern und Akarnaniern, auf, über den achäischen Bund zu wachen und seinen weitgreifenden Absichten zu steuern; Kallikrates selbst erhielt in dem erstern, mit Uebergehung seiner beyden Begleiter, des Lydiades aus Megalopolis und des Aratus aus Sicyon, eine ehrenvolle Erwähnung, und hieß ein Bürger, dem die übrigen nachzuahmen sich mühen sollten. So mit unverdienter Ehre geschmückt und ob seinem Siege frohlockend, reiste der Verräther der achäischen Freyheit nach Hause, erfüllte die Menge mit dem Schrek-

ten des römischen Nahmens und vollzog das Jahr darauf, zum Strategen ernannt, den Auftrag, den er das Jahr zuvor persönlich eingeleitet hatte, und in einer größern Ausdehnung, als wahrscheinlich die Römer selbst ihn vollzogen zu sehn hofften. Nicht nur die spartanischen Verwiesenen kehrten von ihm eingesetzt, in ihre Heimath zurück; auch die Messenier, die, als Mitschuldige an Philopömens Tode, aus ihrem Lande getrieben und von den Römern nie berücksichtigt worden waren, folgten seiner Einladung und nahmen wieder von dem väterlichen Boden Besitz *).

Von nun an bestanden die Verhältnisse der Spartaner zu den Achäern mehrere Olympiaden hindurch ganz so wie sie die Römer geordnet hatten. Die Gemeinheit Sparta, dem achäischen Bunde unterworfen, hing, in der Entscheidung aller Streitigkeiten mit ihren Nachbarn und in der Bestimmung aller

*) Polyb. XXVI. 3. Pausanias gedenkt der Sache VII. 9, 3. 5. zwar kürzer, aber doch mit einigen bedeutenden Zusätzen. Aus ihm lernen wir, daß die ausgewanderten Spartaner die vertriebenen Messenier anreizten, sich nach Rom zu wenden. — ein Umstand, den Polybius übergeht, zu gewisser Maßen 3, 13. zu läugnen scheint, — daß nicht bloß Messenier, sondern auch verbannte Achäer zurückgeführt wurden, und daß Appius Claudius der Mann war, der sich beider thätigst annahm.

ihrer öffentlichen Angelegenheiten, von deſſen Ausſprüchen ab, und die Römer waren ſo weit entfernt, hierin eine Aenderung zu veranlaſſen oder auch nur zu begünſtigen, daß ſo gar ihr Geſandter C. Sulpicius Gallus die vor ihn gebrachte Klage Sparta's gegen Argos c) mit Spott zurück- und an den Kallikrates, als die hier eintretende Behörde, verwies: ſo wenig hielten ſie es für nöthig, während jener treuloſe Feind ſeines Vaterlandes und, unter ihrem Schutze, wirkliche Beherrſcher deſſelben für ſie arbeitete und wirkte, zur Aufrechthaltung ihres Einfluſſes, die Uneinigkeit der peloponneſiſchen Staaten zu nähren. Aber es dauerte nicht lange, ſo verſuchten die Achäer, den ſpartaniſchen Staat ſo gar noch um den letzten Reſt ſeiner Selbſtſtändigkeit und Freyheit zu bringen, und zwangen dadurch gewiſſer Maßen die Geſetzgeberinn der Erde, die vor kurzem auch die Beherrſcherinn Macedoniens geworden war d) und von den Bedrängten als Retterinn angefleht wurde, wiederum dazwiſchen zu treten und zur Behauptung ihres Anſehens ihr altes Spiel von neuem zu ſpielen.

c) Pauſan. VII. 11, 1. Sie betraf, wie immer, die Gränzen. Einer vor denſelben Sulpicius gebrachten Gränzklage gegen die Megalopolitен erwähnt Polyb. XXXI. 9, 7.

d) Die Römer hatten um dieſe Zeit bereits den Perſeus beſiegt und Macedonien wehrlos und zinsbar gemacht.

Die eigentliche Veranlassung zu dem abermahligen Kampfe, der nun in der Halbinsel begann und für den letzten Kampf der dortigen Völker um ihre Unabhängigkeit angesehn werden darf, gab im Grunde kein anderer, als der oft schon genannte Kallikrates. Dieser eben so habsüchtige als ehrgeizige Mann hatte darauf gerechnet, mit dem Menalcidas, einem gebornen Spartaner, dem Strategen der Achäer, eine von den Oropiern erpreßte Geldsumme zu theilen, und sich in seiner Hoffnung getäuscht. Um wenigstens des Gefühls befriedigter Rache zu genießen, verklagte er ihn vor der Versammlung der Achäer, daß er, als Gesandter zu Rom, gegen den Vortheil des Volkes gehandelt und Sparta von dem Bunde zu trennen versucht habe, und unterstützte seine Anklage so gut, daß der Beschuldigte das Aeußerste fürchten mußte. In dieser Gefahr wandte sich Menalcidas an seinen Nachfolger in der Strategie, den Megalopoliten Diäus, zahlte ihm drey Talente von dem erplünderten Gelde und entging so der ihm drohenden Strafe: aber aller Haß wälzte sich sogleich von den Losgesprochenen auf seine Vertreter und Richter, und Diäus wurde so laut und allgemein wegen seiner Parteylichkeit in Anspruch genommen, daß er, um die gereizte Menge zu beruhigen und den Sturm abzuleiten, kein tauglicheres Mittel fand, als die Aufmerksamkeit durch einen neuen ungerechten Vorschlag

anders wohin zu lenken und zu dem Ende in der Versammlung der Achäer darauf antrug, Sparta auch in peinlichen Fällen vor ihre Gerichtsbarkeit zu ziehen e).

Sobald dieser Vorschlag den Spartanern kund und die ihm nachfolgenden Wirkungen empfunden wurden, so beschwerten sie sich ohne Zurückhaltung über Diäus, beriefen sich auf den römischen Senat, der sie ausdrücklich in peinlichen Fällen von dem achäischen Gerichtshofe befreyt habe, und äußerten, daß sie Gesandten in dieser Angelegenheit nach Rom abfertigen würden. Die Achäer hingegen erwiederten, daß gerade in diesem Beschlusse eine neue Ungerechtigkeit gegen sie liege, weil keine zu ihrem Bunde gehörende Stadt berechtiget sey, sich eigenmächtig und ohne Genehmigung der allgemeinen Versammlung nach Rom zu wenden, und bedrohten sogleich Sparta mit der jungen Mannschaft, die sie unter Diäus Anführung eilends zusammenzogen, wobey

e) Pausan VII. 11, 3. 12, 1. 2. Freinsheim in Supplem. ad Liv. LI. 29, 4. scheint den Pausanias so zu verstehn, als ob die Spartaner sich damahls wegen Gränzstreitigkeiten nach Rom gewendet und die Antwort erhalten hätten, sie wären in allen Rechtsfällen, die peinlichen ausgenommen, den Achäern unterworfen: aber dieser Ausspruch war ihnen bekanntlich viel früher ertheilt worden.

ſie jedoch erklärten, daß ſie nicht gegen die Sparta-
ner überhaupt, ſondern bloß gegen die Unruhſtifter
in Sparta Krieg führten. Die Geronten und Ver-
ſtändigen im Staate ſahen leicht ein, daß eine ein-
zige Gemeinheit der vereinigten Macht der Achäer
nicht zu widerſtehen vermöge, und erkundigten ſich
daher, um die Gefahr, wo möglich, ohne Blut ab-
zuwenden, was für Bürger unter den Aufwieglern
gemeint wären. Diäus nannte hierauf vier und
zwanzig, und alle räumten, aus Liebe zum Frieden
freywillig ihr Vaterland, flüchteten, nicht ohne die
frohe Erwartung bald zurückzukehren, nach Rom
und wurden in Sparta, dem Scheine nach, zum To-
de verurtheilt. Jetzt ſandten die Achäer den Kallikra-
tes und Diäus, von denen jedoch der erſtere unter-
wegs zu Rhodus ſtarb, an den römiſchen Senat,
um dort ihre Sache gegen die Spartaner zu führen,
während Menalcidas ſich des Auftrags, ſeine Land-
leute zu vertheidigen, unterzog. Nach langem Ver-
höre und fruchtloſem Beſtreben, eine Ausgleichung
zu treffen, erwiederten die Römer, ſie würden die
Sache durch Bevollmächtigte an Ort und Stelle ent-
ſcheiden laſſen; und die Griechen begaben ſich auf
die Rückreiſe und entzündeten jeder ſeine Partey,
Diäus die Achäer, indem er ihnen mit der Hoffnung
der völligen Unterwürfigkeit Sparta's ſchmeichelte,
und Menalcidas die Spartaner, indem er ihnen ein-

gänzliche Befreyung von der achäiſchen Verbindung vorſpiegelte *f*).

Unter dieſen Beſtrebungen, die Gemüther zu ſpannen und geſpannt zu erhalten, trat ein neuer Stratege, Damokritus, bey den Achäern, an die Spitze der Verwaltung und rieth ihnen, ſich ſelbſt Recht zu verſchaffen und Sparta mit Krieg zu überziehen. Da gerade um dieſe Zeit einige römiſche Legaten durch Macedonien nach Aſien gingen, ſo beredete ſie der Conſul Metell, der dort den Krieg gegen den Andriskus, Perſeus Sohn, führte, mit den Häuptern der Achäer zuſammenzutreten und ſie zu ermahnen, alle Feindſeligkeiten bis zur Ankunft der verſprochenen römiſchen Geſandtſchaft zu unterlaſſen: allein die Achäer waren bereits entweder zu erbittert, oder zu wohl gerüſtet, um friedlichen Anträgen Gehör zu geben, und verachteten die erhaltene Warnung. Auch die Spartaner, mehr auf ihren Muth als auf ihre Kraft ſich verlaſſend, wichen dem Kampfe nicht aus; und ſo geſchah es, daß ſie, mit einem Verluſte von etwa tauſend der beſten Krieger, in ihre Stadt zurückfliehen mußten; ja, ſie würden dieſe ſicher verloren haben, wenn Damokritus zu ſiegen verſtanden und nicht, ſtatt mit den Flüchtigen in die

f) Pauſan. 12, 2.

Thore einzudringen, sich zurückgezogen und zur Plünderung in das offne Land gewendet hätte, — ein Benehmen, welches ihm, bey seiner Rückkehr, eine Strafe von funfzig Talenten zuzog und, weil er diese nicht zahlen konnte, die Veranlassung ward, daß er heimlich die Halbinsel verlassen mußte. An seine Stelle trat itzt abermahls, als Stratege, Diäus, der aber keine friedfertigern Gesinnungen hägte, als sein Vorgänger, und, wiewohl er, vom Metell beschickt und gewarnt, einen Stillstand mit den Spartanern einging, ihn dennoch so wenig hielt, daß er vielmehr die um Sparta gelegenen Ortschaften zur Partey der Achäer hinüberzog und, indem er in alle Besatzung legte, die Hauptstadt des Landes in einen fortwährenden Belagerungsstand versetzte und die Einwohner so gar an der Bestellung des Feldes hinderte. Unwillig über diese Behandlung, raffte sich Menalcidas, damahls Feldherr der Spartaner, auf, und überfiel und plünderte die den Achäern unterworfene Gränzstadt Jasus g); allein seine Landsleute selbst fanden die Unternehmung so zweckwidrig und mißbilligten sie so laut, daß er den Giftbecher leerte und mit dem Vorwurfe aus der Welt ging,

g) Es wird ihrer, so viel ich weiß, sonst nirgends gedacht: denn was im Stephanus unter Ἰασσὸς und Ἄργος vorkommt, gehört nicht hieher.

ſich ungerecht gegen die Achäer und unklug gegen die Spartaner genommen zu haben *b*).

Dieß war die Lage der Staaten in dem Peloponnes, als Aurelius Oreſtes mit noch einigen andern, als Schiedsrichter, von Rom eintraf, und in einer Verſammlung zu Korinth erklärte, „der Senat verlange, daß nicht nur Sparta, ſondern überhaupt alle nicht-achäiſchen oder erſt in ſpätern Zeiten in den achäiſchen Bund aufgenommenen Städte, wie Korinth, Argos, Heraklea am Oeta und das arkadiſche Orchomenus, von den Achäern losgegeben werden und ihrer Freyheit genießen ſollten.“ Noch hatte Oreſtes ſeinen Vortrag nicht ganz geendigt, als der Unwille über die gemachte Eröffnung in ein lautes Ungeſtüm ausbrach. Die Vorſteher der Achäer beriefen das Volk; das Volk ergriff alle, die es an der Art den Bart zu ſcheeren, oder an den Schuhen, oder an der Kleidung für Spartaner erkannte oder zu erkennen glaubte, und ſchonte ſelbſt die nicht, welche in Oreſtes Wohnung geflüchtet waren; man ernannte auf der Stelle neue Abgeordnete nach Rom, die aber, weil ſie unterwegs einer zweyten römiſchen Geſandtſchaft begegneten, mit ihr umkehrten, und man wählte, da Diäus Strategie ablief, einen nicht min-

b) Pauſan. VII. 13.

der argen Römerfeind, den Kritolaus, an seine Stelle *i*). Es gehört nicht in diese Geschichte, den weitern Verlauf der Sache der Länge nach zu erzählen. Was allein hier bemerkt zu werden verdient, ist, daß Sextus Julius, (so hieß der neue römische Gesandte), wiewohl er in einer Sitzung zu Aegium bloß darauf antrug, die Achäer sollten sich verbindlich machen, künftig weder die Römer noch die Spartaner zu beleidigen, nicht gehört und bald nachher in einer zu Tegea angesagten Versammlung in allen seinen Erwartungen absichtlich vom Kritolaus getäuscht wurde *k*), daß dieser wüthende Demagoge hierauf den Spartanern, in der That aber den Römern, den Krieg ankündigte *l*) und, bey Skarphäa in Lokris von dem Consul Metell geschlagen, man weiß nicht gewiß, auf welche Art, umkam *m*), endlich, daß sein in dieselben Maßregeln eingehender Nachfolger Diäus durch die von dem Consul Mummius erlittene Niederlage, die bekanntlich die Einnahme Korinths zur Folge hatte, die Auflösung des achäischen Bundes und den Untergang der griechischen Freyheit vollendete *n*). Neue Bevollmächtigte aus Rom hoben die

i) Derselbe 14. 1. 2.

k) Polyb. XXXVIII. 2. 3., vergl. Pausan. 5. 3.

l) Polyb. 5, 6., vergl. Pausan. 5. 4.

m) Pausan. 15, 1—3.

n) Polyb. XL. 2—5., vergl. Pausan. 15, 4—16, 5.

ſämmtlichen Demokratien in den Städten auf, ſetzten bemittelte Bürger als Obrigkeiten an, legten auf ganz Griechenland eine Steuer, verbothen den Reichen, ſich im Auslande anzukaufen, unterſagten alle beſondern Verſammlungen und behandelten von nun an Hellas und den Peloponnes, unter dem Nahmen Achaia, als eine Provinz, die ſie von Italien aus beherrſchten o). Auf ſolche Weiſe wurde Sparta, das ſo viele traurige Kriege aller Art über die Griechen gebracht hatte, auch die zufällige Urſache des letzten und verderblichſten von allen, aber ohne daß es ſelbſt ſo glücklich war, ſich dem Joche der fremden Bothmäßigkeit zu entziehn, oder den mindeſten Vortheil für ſich ſelbſt zu gewinnen p).

Die ſpätern Schickſale dieſes Staates unter den Römern verlieren ſich in das allgemeine Griechenlands, oder, wie es ſeit der Eroberung Korinths hieß, Achaiens, und ſind ſicher ſo wenig, als die von Athen und andern Städten, zu allen Zeiten gleich günſtig oder ungünſtig geweſen. Daß die Römer, von Mitleid bewogen, nicht lange nach der Ueber-

o) Pauſan. 7. 6. 7.

p) Selbſt die zwey hundert Talente, welche die Achäer anfangs, einer Verordnung der Römer zufolge, an Sparta zahlen ſollten, wurden ihnen in der Folge erlaſſen. Pauſan. am a. O.

wältigung der Griechen, jedem Volke seine gewöhnlichen Zusammenkünfte wieder zu halten vergönnten, den Reichen sich im Auslande anzukaufen erlaubten, und die von Mummius aufgelegten Strafen erließen, sagt Pausanias q); und von den Spartanern insbesondere berichtet Strabo r), sie hätten, ihrer alten Verfassung wiedergegeben, ausgezeichnete Ehre von den Römern genossen, frey gelebt, und keine andern als Freundschaftsdienste geleistet. Indeß hilft so viel, daß sie unwandelbar dieses Glücks sich erfreuen konnten, daß sie vielmehr so gut, wie alle überwundenen Völker, die Willkühr der Römer und vorzüglich ihrer Imperatoren empfanden. August, der gütigste von allen, erklärte nicht nur, (was vielleicht die Gerechtigkeit foderte,) vier und zwanzig lakonische Städte für unabhängig von Sparta s), und

q) VII. 17. 7.

r) VIII. p. 365. d. Die von Ste. Croix (Des anciens gouvernemens fédératifs, p. 362.) aus den Fourmontischen Inschriften hergeleitete Behauptung, daß Sparta, auch nach seiner Unterjochung von den Römern, seine Gerenten, Ephoren und andere Obrigkeiten gehabt habe, läßt man billig auf sich beruhn, ungeachtet an der Sache selbst nicht zu zweifeln ist.

s) Pausan. III. 21. 6., vergl. Strabo VIII. p. 366. a. Ihre Einwohner hießen seitdem Eleuthero-Lakonen. Da schon die Römer in dem Kriege gegen den Nabis die sämmtlichen Seeörter den Spartanern entrissen und dem Schutze der Achäer anvertraut hatten, so müssen jene wohl Gelegenheit gefunden haben, sich wieder in

ſchränkte es in ſeinen Beſitzungen auf die übrigen Ortſchaften des Landes *t*) und zwey Städte des meſſeniſchen Gebiethes, Kardamyle und Pharä, die er ihm unterordnete *v*), ein; er übergab zugleich die Inſel Cythere, die er ſelbſt den Spartanern geſchenkt hatte *x*), als Eigenthum einem gewiſſen Eingebornen Eurykles, der ſo glücklich geweſen war, ſich ſeine Gunſt zu erſchmeicheln, und erlaubte ihm, eine ſo unumſchränkte Gewalt über ſeine Mitbürger auszuüben, daß die Unzufriedenheit mit ihm in einen Aufruhr ausbrach und noch ſchlimmere Folgen nach ſich gezogen haben würde, wenn nicht der Tod des unwürdigen Lieblings der Tyranney ein Ende gemacht hätte *y*). Eben ſo wenig Rückſicht nahmen die fol-

den Beſitz der ihnen entriſſenen zu ſetzen und ſie von neuem abhängig von ſich zu machen.

t) So ausdrücklich Pauſanias am a. O. „Die übrigen, ſagt er, von ſeiner Zeit ſprechend, ſteuern noch itzt an Sparta und leben nicht, wie die genannten, (er zählte neunzehn eleuthere lakoniſche Oerter), nach ihren eigenen Geſetzen.

v) Pauſan. III. 26, 5. und IV. 30, 2.

x) Im J. R. 733. Dio LIV. 7.

y) Strabo VIII. p. 363. c. und p. 366. a., vergl. über den Charakter des Mannes Joſephus in Antiquitt. Iud. XVI. 10. 1. Da der Betrug, den der letzte Schriftſteller vom Eurykles erzählt, in das J. R. 748. gehört, und er ausdrücklich hinzuſetzt, Eurykles habe nachher noch viel Böſes in Sparta verübt und ſey deshalb aus ſeinem Vaterlande (vergl. de Bello Iud. I. 25, 4.) ver-

genden Cäſarn auf die ehemahlige Größe und den berühmten Nahmen der Spartaner. Ihre Rechtshändel wurden unter Tiber nach Rom gezogen und dort entſchieden *z*), ihre Unabhängigkeit von Trajan immer ſtärker beſchränkt *a*), ihre Jünglinge unter Karakalla zu beſondern Fahnen geſammelt *b*), ja, — wahrſcheinlich als das Chriſtenthum den Thron beſtieg, — die lykurgiſchen Einrichtungen, die der Zeit ſo lange widerſtanden hatten, ganz aufgehoben *c*). Allmählig verſchwinden in den Tagen des griechiſchen Kaiſerthums die Spartaner aus der Geſchichte und verändern ſich ſo gar die alten Nahmen des Landes. Aus Lakonien, wird Tzakonien, aus Tänarus Maina *d*), und an die Stelle des kriegeriſchen Volkes tritt ein räuberiſches Geſindel, die Mainotten, in denen die Begierde zum Wunderbaren vergebens bemüht geweſen iſt, Ueberbleibſel des erſtern zu entdecken *e*).

laat worden, ſo iſt die Inſel Cothere ſchwerlich, wie Reimarus will, von ihm an die Spartaner, ſondern vielmehr, wie ich glaube, von dieſen an ihn gekommen.

z) Tacitus in Annal. IV. 43.

a) Plin. in Epiſt VIII. 24.

b) Herodian IV. 8.

c) Theodoretus in Therap. Ed. Schulz. T. IV. p. 951. (geſchrieben um das Jahr 427.)

d) Nicephori Hiſtor. Byzant. IV. 9. 46. und 37. Ed. Wolfii.

e) Es wäre ein leichtes geweſen, in den Byzantinern die

Wir haben Sparta in ſeiner letzten und unglücklichſten Periode in vielfachere Verhältniſſe, als jemahls, verſchlungen und mit ihnen ringen geſehn. Obgleich von Philipp, dem Vater Alexanders, gedemüthigt, kämpft es, wenn nicht mit hinlänglicher Macht, doch mit altem Muthe, gegen den Stellvertreter des Sohnes und ſcheidet, ohne eine neue Demüthigung zu erfahren, aus dem Kampfe. Eben ſo tapfer vertheidigt es ſich gegen die Angriffe zweyer mächtigen Könige, die ſeine nur in der Eile aufgeworfenen Schanzen und Wälle leicht zu überwältigen hoffen, und weiſt beyde glücklich zurück. Selbſt die Zerrüttung in ſeinem Innern, die faſt unheilbar ſcheint, und eine gänzliche Auflöſung nach ſich zu ziehen droht, weiß ein König, voll hohen Sinnes und unerſchütterlicher Kraft, durch die Zurückführung der vormahligen Einrichtungen und Geſetze zu heilen. Aber die neue Herrſchaft, welche die alten Sitten und die vernichtete Verfaſſung erhalten, iſt zugleich der letzte Strahl einer lichten Abendröthe, deſſen es

ſpätern Schickſale Sparta's aufzuſuchen und zuſammenzuſtellen: aber nicht zu gedenken, daß die Arbeit wenig belohnend ſchien, ſo lag ſie auch ganz außer dem Plane dieſes Werkes. Einiges findet man geſammelt bey Meurſius de R. Lac. c. 22. anderes in der bekannten Preisſchrift von Mathon de la Cour. — Ueber die Mainotten glaubte ich mich ſchon, zur Steuer der Wahrheit, in der ſiebenzehnten Beylage etwas umſtändlich erklären zu müſſen.

ſich erfreut. Mit dem Gründer geht auch das Werk, das ihm ſein Entſtehen verdankt, unter, und Sklaverey und Gewaltthätigkeit fangen an in Sparta einheimiſch zu werden. Tyrannen, die es bisher nur aus einer an fremden Staaten gemachten Erfahrung, nie aus eigner gekannt hat, folgen in ununterbrochener Reihe auf einander und verwandeln es in eine wahre Räuber- und Mörder-Höhle. Erſt nach vielen und langen Drangſalen entledigt es ſich der Bedrücker, und noch einige Mahle lacht ihm das Glück und biethet ihm Gelegenheit dar, ſich ſeine alte Freyheit und Unabhängigkeit zu erkämpfen und ſeinen ehemahligen Einfluß in die Angelegenheiten Griechenlands geltend zu machen: allein Achäer und Römer hindern itzt, durch Eigennutz und Selbſtſucht getrieben, ſein Emporkommen wechſelsweiſe, bis es endlich, ein matter Schatten, in dem Glanze der letztern verſchwindet und nur noch die Geſchichte verkündigt, was es einſt war und wie viel es vermochte. Drey Betrachtungen ſind es, die hier um ſo ſchicklicher ihre Stelle finden, da ſie eben ſo natürlich durch die Begebenheiten dieſes Zeitraums veranlaßt, als anſchaulich durch die ganze Geſchichte Sparta's beſtätigt werden.

Die erſte iſt, daß nicht alles allen Zeiten genügt und man umſonſt verſucht, Staatsverfaſſungen, die

ſich überlebt haben, aufrecht zu erhalten, oder ſie aus den Trümmern, in die ſie zerfallen ſind, wieder hervorzurufen. So ein gerechtes Lob auch immer der Entſchloſſenheit, Beharrlichkeit und guten Abſicht des letztern Agis und Kleomenes, der beyden Wiederherſteller der Einrichtungen Lykurgs, ziemen mag, — als Menſchenkenner und Politiker ſtehen der eine wie der andere weit hinter dem erſten Geſetzgeber Sparta's und können verdientem Tadel nicht wohl entfliehn. Lykurg beſtimmte ſeine Verfaſſung einem rohen an Kenntniſſen und Einſichten armen Zeitalter; ſie wollten dieſelbe rohe Verfaſſung in einem gebildeten und an Erfahrungen aller Art reichen Zeitalter wieder geltend machen. Jener arbeitete dahin, ſein Volk durch die neue Ordnung in ein ſich ſelbſt genügendes, von dem ganzen übrigen Griechenland abgeſondertes zu verwandeln; dieſe wollten es durch die Erneuerung der alten Ordnung wieder in die Reihe der griechiſchen Staaten einführen und ihm zu ſeinem ehemahligen Ehrenplatze verhelfen. Der erſtere nöthigte die wohlhabendern Bürger allerdings zur Aufopferung eines Theils ihres in liegenden Gründen beſtehenden Vermögens, taſtete aber ihre übrige Habe im geringſten nicht an und entſchädigte die Gekränkten für die erlittene Einbuße durch eine Menge ihnen ausſchließlich verliehener Rechte, Aemter und Vorzüge; die letztern erlaubten ſich die gewaltſam-

ſten Eingriffe in jede Art von Eigenthum, ohne den beraubten Reichen etwas anbiethen zu können, das ſie nicht ohnehin ſchon beſaßen, oder ſich durch ihr Geld zu erwerben wußten. Wenn die Zweckwidrigkeit in dem Beſtreben, die in der Olympiade des Iphitus getroffenen Einrichtungen nach der hundert und dreyßigſten wieder zurückzuführen und das neue Sparta in das alte zu verwandeln, ſchon aus dieſen Verſchiedenheiten hervorgeht, ſo ergiebt ſie ſich noch viel deutlicher aus den Veränderungen, die, ſeit den Tagen Lykurgs, mit den Anſichten, Meinungen und Geſinnungen aller Griechen und nahmentlich der Spartaner vorgegangen waren. Alles verkündigte den ſpätern Umbildnern des Staats, daß Lykurgs Grundſätze gewirkt hatten und, was durch ſie in dieſem Winkel der Erde und unter zuſagenden Umſtänden geſchehen konnte, wirklich geſchehen war. In der That erzeugte auch, die durch Kleomenes hergeſtellte alte Form, wenn ich den Eifer und die Bereitwilligkeit der durch ihn verbeſſerten Krieger abrechne, ſo wenig eine ihr eigenthümliche Folge, daß vielmehr Staat und Bürger, wenige Jahre nachher, in eine härtere Dienſtbarkeit und unglücklichere Lage, als ſie je erfahren hatten, verſanken.

Den Urſachen dieſer Dienſtbarkeit und ihren traurigen Wirkungen gilt meine zweyte Bemerkung

Wie kommt es, fragt man mit Recht, daß in dem gebildetſten Zeitalter Griechenlands ſich eine Erſcheinung erneuert, die nur dem ungebildeten anzugehören ſcheint? Wie iſt es möglich, daß faſt alle angeſehenen Städte des Peloponneſes Alleinherrſchern dienen, und eine Reihe derſelben über Sparta, die freyeſte aller Gemeinheiten und die eigentliche Gegnerinn der Tyrannen, viele Jahre hindurch gebiethet? Wie vermochten ſie ihre Gewalt ſo ſchnell zu gründen? und wie gelang es ihnen, ſie ungeſtraft zu behaupten?

Wenn der deutſche Annaliſt Franken, ein Zeitgenoß Maximilians des erſten, von den Plagen redet, die unſer Vaterland unter dem genannten Kaiſer erduldete, ſo drückt er ſich *f*) über eine derſelben treuherzig alſo aus. „Vor Zeiten, ehe die Söldner aufkamen, ein unnützes Volk, das ſein Leben um ſchnödes Geld, ohne Noth und unaufgefodert, verkauft, da kriegte jeder Fürſt, der eine Fehde ankündigte, allein mit ſeinem eignen Volke; oder wenn er einen andern Fürſten und Herrn um Beyſtand erſuchte und dieſer ihm ſeine Bitte gewährte, ſo wurden die Kriege doch läſſig und unterbrochen geführt. Jetzt da dieß unnütze Volk feil iſt, zieht man zu vie-

f) In Chronica, Zeitbuch und Geſchicht Bibel von Anbeginn bis auf das Jahr 1550 durch Sebaſtian Franken. Strasburg 1551. S. 211.

len Tausenden aus. Jeder sucht es dem andern in der Menge und Stärke der Mannschaft zuvorzuthun, und ein Krieg, ehe man ihn beginnen und dieß Gesindel gerüstet stellen kann, kostet mehr, als ehedem ein geendigter. Gäbe es solch Volk nicht, die Kriege selbst wären weniger blutig, und ein Fürst, der nun mit Tausenden streitet, würde mit Hunderten kriegen und dennoch mehr ausrichten.“ Man darf nur ein wenig mit den spätern Ereignissen der griechischen Geschichte bekannt seyn, um die Schilderung unsres vaterländischen Annalisten eben so anwendbar auf die Griechen, als auf die Deutschen, zu finden. Nie würden so kleine Staaten, wie die griechischen, so ansehnliche Heere wiederholt ins Feld gestellt, nie die Nachfolger Alexanders so viele und langwierige Kämpfe bestanden, nie Kleomenes gegen die Achäer und Macedonier sich so lange gehalten haben, wenn nicht Söldner sich unter ihre Fahnen gesammelt und den Kriegen Dauer gegeben hätten. Auch sagt uns die Geschichte ausdrücklich, daß der letztere nur darum die Entscheidung seines Schicksals der Schlacht bey Sellasia überlassen mußte, weil ihm Ptolemäus Evergetes die Hülfsgelder vorenthielt, deren er zur Bezahlung der Miethvölker nicht länger entrathen konnte g). Aber nicht bloß die Verlängerung und

g) Man sehe die Nachweisungen aus Plutarch und Polyb. 2, 329 b.

Schärfung der griechiſchen Fehden in ſpätern Tagen war eine ſchlimme, aus der Menge der Söldner entſtehende, Folge; ein anderes eben ſo beſchwerliches, oder vielmehr weit ſchrecklicheres Uebel, das ſie erzeugte, waren ſicher auch die Tyrannen, die itzt wieder allenthalben hervorkeimten und gediehen. Man erwäge die unaufhörlichen Kriege, deren keiner geendigt wurde, ohne Schaaren von dürftigem und liederlichem Geſindel zurückzulaſſen, dann die Schwärme von Flüchtlingen und Ausgewanderten, die ganz Griechenland füllten und, dem Mangel zu entrinnen, oft keinen andern Ausweg ſahen, als ſich anwerben zu laſſen, ferner die unglaubliche Anzahl von Sklaven, welche die Aetoler und ähnliche wilde Völker zuſammenraubten und zu Markte brachten, endlich die Nähe von Kreta, Theſſalien und Thracien, wo es nie an feilen Kriegern fehlte; — ich ſage, man erwäge das alles und verbinde damit die Betrachtung, daß in den Zeiten, von denen ich hier rede, Geld der einzige Nerve des Krieges und dieſes im höchſten Grade ungleich vertheilt war, die macedoniſchen Könige groſſe Veranlaſſung hatten, die Tyrannen in dem Peloponnes und anderwärts zu begünſtigen, die Tyranney aber, einmahl gegründet, ſich durch ſich ſelbſt, oder, mit andern Worten, ihre Stütze, das Miethvolk, durch die Plünderung der begüterten Bürger zu erhalten wuſte, und zweifle

noch, ob Polybius Recht habe, wenn er *b*) ſchreibt, daß die Tyrannen zu Sparta den Söldnern allein ihre Größe und ihren Beſtand verdanke.

Meine dritte Bemerkung betrifft die Frage: Wie und wodurch verlor Sparta ſein Daſeyn als Staat, oder hörte auf politiſch zu leben? Mich dünkt, weder, als es in die Bothmäßigkeit der Tyrannen gerieth: denn gerade unter ihnen hat es an den öffentlichen Angelegenheiten Griechenlands den lebhafteſten Antheil genommen; noch, als Philopömen ihm Lykurgs Geſetze zu beobachten unterſagte: denn die Wirkſamkeit des Staates, als Staates, war nicht an jene Verfaſſung gebunden; noch auch, als der achäiſche Bund erlag und es mit in ſein Schickſal verwickelte. Seine politiſche Ohnmacht hebt in dem Augenblicke an, als die Römer den Ausſpruch thaten, daß die Seeſtädte Lakoniens, unabhängig von Sparta, unter Achaiens Schutz ſtehen ſollten *c*) und ſo die, Jahrhunderte lang auf die Einwohner gehäufte, Schmach an dem eingewanderten Stamme rächten *d*). Dieſe Einbuße beugte zuerſt den über-

b) XI. 18. 1., vergl. Liv. XXXIV. 28, 8.

c) Man ſehe S. 396. und 411.

d) Daß jedoch, auch nach dem Verluſte der Seeſtädte, die im Mittellande gelegenen Flecken den Spartanern noch unterworfen blieben, bewieſen theils die mit den Gränznachbarn (ſ. S. 435. c.) fortdauernden Streitig-

müthigen Nabis, unter deſſen Herrſchaft ſie trifft, und gab ihm das Gefühl einer vorher nie empfundenen Kraftloſigkeit. Eben ſie gewährte dem Haſſe der Spartaner gegen die Achäer eine immer neue Nahrung und erlaubte nicht, daß ſie ſich einander näherten und aufrichtig verſöhnten. Sie behielten die Spartaner ſpäterhin (ein Beweis, daß ſie ihren Verluſt richtig würdigten,) in ihren Unterhandlungen mit den Römern ſtets im Auge, und ihrer vergaßen, wie wir wiſſen, auch die Kaiſer nicht, wenn ſie es für nöthig fanden, das ſich vielleicht zur Unzeit erhebende Sparta ſtärker, als gewöhnlich, an ſeine Hinfälligkeit zu erinnern.

Und ſo ſtänden wir dann an den Trümmern eines der merkwürdigſten Staaten des Alterthums. Ueber ſeinen Werth, in Beziehung auf Welt und Menſchheit, kann Niemand zweifelhaft ſeyn. Auf Lakoniens Boden iſt keine Blume entſproſſen, die heilſam ſtärkte oder duftend erquickte, und weder die erfreuliche Stimme eines Dichters von da zu uns herübergekommen, noch die Dunkelheit der Natur und die Tiefe des menſchlichen Geiſtes durch die Unterſuchungen irgend eines Weiſen erhellt worden. Aber das Volk ſelbſt ſteht als ein lehrendes und warnendes Beyſpiel

keiten, theils die Einſchränkung, welche die Hauptſtadt (ſ. S. 440.) durch den Achäer Diäus erlitt.

vor uns und redet, als ſolches, vernehmlich. Es hat eine Aufgabe gelöſt, die nicht ſo unnatürlich iſt, um nicht wenigſtens einmahl aufgefaßt und in die Wirklichkeit übergetragen zu werden, und es hat ſie auf eine Weiſe gelöſt, die deutlich zeigt, was von ihr innerhalb den Gränzen des Erreichbaren liegt und wie viel ſie zu leiſten vermögend iſt. So oft der Geſchichtſchreiber und Weltweiſe von heroiſchen Tugenden und den Mitteln, ſie zu befördern, ſprechen, ſo oft werden ſie des Spartaners und des Einfluſſes ſeiner Geſetzgebung erwähnen. So oft ſie den höhern Zweck, den der Menſch erreichen ſoll, die harmoniſche Ausbildung aller in ihm liegenden Anlagen und Kräfte, ins Auge faſſen, werden ſie zu dem Bürger, der dem Staate ſich ſelbſt zum Opfer bringt, bewundernd aufblicken, aber ſchwerlich liebend bey ihm verweilen.

MÜNCHEN

Sparta.

Ein

Verſuch zur Aufklärung

der

Geſchichte und Verfaſſung

dieſes Staates,

von

J. E. J. Manſo.

Dritten Bandes zweyter Theil.

Leipzig,
in der Dyckiſchen Buchhandlung.
1806.

Alg III c 3

Bayerische Staatsbibliothek

Beylagen

zum

fünften und ſechſten Buche

der

Geſchichte Sparta's.

Erſte Beylage.

Xenophon und die übrigen Schriftſteller, deren Zeugniſſe die Glaubwürdigkeit der griechiſchen Geſchichte zwiſchen der vier und neunzigſten und hundert und fünften Olympiade begründen.

(Zu Seite 7.)

In der erſten Beylage zum zweyten Bande meines Werkes habe ich bereits vom Xenophon, als Geſchichtſchreiber, im Allgemeinen geſprochen, und noch finde ich keine Urſache mein daſelbſt gefälltes Urtheil zurückzunehmen. Das Lob, das die beyden erſten Bücher ſeiner griechiſchen Geſchichte, von Seiten der richtigen Anordnung und ſorgfältigen Darlegung und Entwickelung der Begebenheiten, verdienen, gebührt den fünf letztern in gleichem Maße; und es fehlt ſo viel, daß ich ihm einen von den griechiſchen und römiſchen Hiſtorikern, die den Zeitraum, in welchem Ageſilaus lebte und wirkte, entweder ganz oder theilweiſe umfaſſen, vorziehen ſollte, daß ich nicht einmahl einen neben ihn zu ſtellen weiß. Dieſe Ueber-

zeugung hat mich indeß nicht abgehalten, die beyden übrigen Drittel seines Werkes mit vorsichtiger Prüfung und steter Rücksicht auf seinen berufenen — soll ich sagen, Lakonismus, oder Agesilaismus durchzulesen, und wirklich bin ich, ohne finden zu wollen, auf mehrere und bedeutendere Spuren von Parteylichkeit gestoßen, als ich nach den unbestimmten Aeußerungen und sparsamen Hinweisungen seiner Erklärer und Ausleger vermuthete. Da ich, wie billig, in die Erzählung nichts, was mir verwerflich schien, aufgenommen und in den Noten, um nicht durch Wiederholung zu ermüden, meine Abweichungen von ihm selten bemerkt habe, so führe ich sie hier der Reihe nach auf. So werden die Leser die Verirrungen des Geschichtschreibers mit einem Mahle übersehn und zugleich, ob ich ihn mit Recht verlies, untersuchen können.

Des unmenschlichen Gebothes der Spartaner, keinen der athenienſischen Vertriebenen in eine griechische Stadt aufzunehmen, gedenkt Xenophon mit keinem Worte. Er hätte es billig, da er II. 4. 1. der Sache erwähnt, als so vorzüglich charakteristisch, anführen sollen. — Die Schilderung des jüngern Cyrus (Anabas. I. 9.) ist eigentlich eine sehr einseitige Lobrede, — ein Gemählde ohne allen Schatten. Selbst aus dem, was uns Xenophon von dem jun-

gen Prinzen mittheilt, geht klar hervor, daß ihn der Vorwurf der Herrſchſucht, Unbeſonnenheit, Hinterliſt und Undankbarkeit trifft, und die Schwäche ſeines Bruders und die Ränke des Hofes von Suſa mehr Antheil an ſeinen anfangs glücklichen Fortſchritten hatten, als ſeine Entſchloſſenheit und Klugheit. — Eben ſo unrichtig iſt die Zeichnung des Spartaners Klearch (Anabaſ. II. 6, 1 — 15.). Klearch war nicht bloß „ein zu großer Freund des Krieges und ein Mann, der ſich nicht gern von andern befehlen ließ;“ er war überhaupt, was ſchon ſein Benehmen in Byzanz außer Zweifel ſetzt, ein übermüthiger, ſelbſtſüchtiger und grauſamer Menſch. — Die milde Behandlung der aſiatiſchen Griechen, die mehrmahls (unter andern Hiſtor. Gr. III. 2, 9.) gerühmt wird, verdient nach allem, was wir theils von Lyſandern und den durch ihn beförderten Harmoſten wiſſen, theils aus andern Umſtänden folgern können, dieſen Ruhm ſicher nicht. Aber Tadel trifft die Rache, welche die Spartaner nach dem peloponneſiſchen Kriege an den Meſſeniern nahmen und Xenophon klüglich mit Stillſchweigen übergeht. — Wie mancher kleine und doch nicht unbedeutende Umſtand in der Darſtellung des Zuges, den Agis gegen Elis (III. 2, 27.) unternahm, zum Vortheil des Königes verändert worden iſt, habe ich bereits an ſeinem Orte bemerkt. — Zu dem Rückzuge nach dem Treffen

bey Dakelium (III. 4. 15.) ſollen den Ageſilaus widrige Opfer vermocht haben. Die eigentliche Urſache war ſicher der von den Perſern erlittene Verluſt und der Mangel an Reiterey. — Das Treffen bey Sicyon (IV. 2, 18 — 23.) wird als ſehr entſcheidend und (3, 1.) ohne alle Einbuße für die Spartaner dargeſtellt. Nach Diodor erſcheint die Sache in einem ganz andern Lichte; auch lehrt der tapfere Widerſtand bey Koronea, daß die Verbündeten nicht ſehr geſchwächt ſeyn konnten. — Das Anſehn, das ſich Ageſilaus (IV. 5, 5. 6.) vor der Niederlage der ampkläiſchen Mora giebt, und der Kaltſinn, mit dem er die Nachricht empfängt und trägt (5. 9. 10.), zielen beyde darauf hin, den groſſen Mann in ihm zu zeigen. Gleichwohl ſind die anfangs errungenen Vortheile viel zu gering, um ſein erſtes Benehmen zu rechtfertigen, und der Verluſt viel zu groß, um ſein nachheriges für wahr zu halten. — Die Unternehmung gegen die Akarnanier, von der wir IV. 6. 7. leſen, iſt offenbar nichts anders, als ein gewöhnlicher fruchtloſer Streifzug. Aber nach dem Ernſte, mit dem ſie erzählt, und nach dem Werthe, der ihr beygelegt wird, müßte man gerade das Gegentheil vermuthen. — Die Mantineer ſollen (V. 2, 7.) die Niederreißung ihrer Mauern und Zertheilung der Stadt in mehrere Dörfer nur anfangs übel empfunden, in der Folge hingegen für

eine wahre Wohlthat erkannt haben. Die Sache selbſt, die ſpätern Ereigniſſe, und die Ausſage aller Schriftſteller widerſprechen dieſer Behauptung. — Das Verhältniß zwiſchen Ageſilaus und Ageſipolis ſtellt Xenophon (V. 3, 10. 13. 20.) durchaus unrichtig und parteyiſch vor. Man darf nur aufmerkſam leſen und den Diodor (XV. 19) vergleichen, um einzuſehn, daß Ageſipolis der Pliuſter Freund und Ageſilaus ihr Feind war, und beyde ſich öffentlich und heimlich entgegenwirkten und nichts weniger als einträchtig lebten und handelten. — In der Eroberung der kadmeiſchen Burg entdeckt der denkende Leſer ebenfalls Entſtellungen die Menge. Nicht genug, daß die Treuloſigkeit der Spartaner (V. 4, 1.) ſo ſchonend, wie möglich, getadelt und die Grauſamkeit der Thebaner (§. 12.) gefliſſentlich herausgehoben wird, — auch die Urſache, weshalb Ageſilaus (§. 13.) den Befehl gegen Theben zu übernehmen ablehnt, iſt ſicher erdichtet. Die wahre erzählt Plutarch (Vit. Ageſil 24.). Der König erröthete, die Waffen für eine durchaus ungerechte Sache zu ergreifen, zumahl, da der Verdacht auf ihm ruhte, die Einnahme des Schloſſes, wo nicht angeſtiftet, doch gebilligt zu haben. (Diodor XV. 20. vergl. Xenophon 4, 32.) — Sehr einſeitig und ganz gegen das Anſehn anderer Schriftſteller trägt Xenophon (VI 3.) die Geſchichte der zu Sparta gehaltenen Zuſammenkunft der griechi-

schen Staaten vor. Nicht einmahl den Epaminondas, der hier eine so wichtige Rolle spielt, erwähnt er. Auch der Bericht, dem zufolge (§. 19.) die Thebaner den einen Tag in ihrem Nahmen unterschrieben und den zweyten im Nahmen der Böotier zu unterzeichnen begehrten, ist schwerlich aus reiner Wahrheitsliebe, sondern aus der Absicht, Agesilaus Benehmen eine beschönigende Wendung zu geben, hervorgegangen. — Ohne alle Bedeutung und Wirkung, und ein einleuchtender Beweis, daß die leuktrische Schlacht den Muth des dreisten Agesilaus gelähmt hatte, ist (VI. 5, 15.) sein Zug gegen Mantinea; und doch beschreibt ihn Xenophon eben so umständlich als rühmend, er, der das wichtige Seetreffen bey Naxus (V. 4, 61.) kaum einiger Zeilen würdiget. — So wenig Epaminondas unter den Gesandten, welche die Vermittelung des Friedens nach Sparta führte, genannt wird, eben so wenig geschieht seiner bey dem gleichwohl durch ihn allein veranstalteten und geleiteten Einfalle in Lakonika Erwähnung. Ja, diese denkwürdige Unternehmung wird nicht einmahl nach ihrer wahren Größe geschätzt, sondern völlig, wie eine vorübergehende unbedeutende Streiferey, behandelt (VI. 5, 22.). Mit eben der neidischen Sorgfalt verschweigt der Geschichtschreiber auch bey der Erzählung der Begebenheiten der nächsten sechs Jahre den Nahmen des

groſſen Thebaners. Erſt dann wird Epaminondas genannt (VII. 4, 40.), als er ſich zu ſeinem letzten Zuge nach dem Peloponnes anſchickt. — Dieſelbe Bewandniß hat es mit den Städten Meſſene und Megalopolis. Beyde treten plötzlich (jene VII. 1, 27., dieſe VII. 5, 5.) hervor, ohne daß der Geſchichte ihrer Gründung, zu deren Mittheilung ſich ſo häufige und nahe Veranlaſſungen darbothen, nur mit einer Sylbe gedacht wird. — Dafür erhalten wir manche Anekdote und Familien-Geſchichte, die man ſchlechterdings in einem ſo raſch fortſchreitenden Werke, wie Xenophons Hellenika ſind, nicht erwartet. So (III. 1.) die Verhandlungen der Mania mit Pharnabazus; ſo (IV. 1.) die Verheirathung der Tochter des Spithridates mit dem Paphlagonier Kotys; ſo (V. 4. 25.) die Freundſchaft zwiſchen Archidam und Kleonymus. Selbſt die umſtändliche Erzählung der Schickſale der Phliuſier (VII. 2.) iſt, im Verhältniſſe zum Ganzen, ein Auswuchs, und verdankt ihre Stelle nicht ihrer Wichtigkeit, ſondern einzig der Vorliebe des Geſchichtſchreibers für Sparta und für alles, was auf dieſen Staat ein günſtiges Licht wirft.

Es muß dem Unbefangenen, der dieſe Angaben genauer prüft, ſo gleich einleuchten, daß Xenophon nicht ſo wohl abſichtlich entſtellt und verdreht, als

vielmehr, je nachdem es des Ageſilaus und der Spartaner Ehre erheiſcht, die Farben bald ſtärker bald ſchwächer aufträgt und noch öfter, was dieſen oder jenem zur Laſt fällt, verſchweigt. Zum Glück ſind die Irrthümer, die hieraus für uns erwachſen, nicht ſehr gefährlich. Das Wahre kann theils, wenn man aufmerkſam genug lieſt, und vergleicht, aus dem Xenophon ſelbſt errathen, theils aus den Zeugniſſen anderer Schriftſteller gefunden werden. Was wir mit gröſſerm Rechte zu bedauern Urſache haben, iſt, fürchte ich, die Einbuſſe mehrerer wichtigen Nachrichten und bedeutenden Aufſchlüſſe. Wer hätte uns belehrendere Winke über Sparta's Verfaſſung und Sitten geben, wer uns über die Verhältniſſe dieſes Staates zu ſeinen Bundesgenoſſen beſſer aufklären können, als Xenophon, wofern er ſich nicht den Eingebungen einer parteyiſchen Freundſchaft überlaſſen hätte?

Ob der Verfaſſer der Lobrede auf den Ageſilaus Xenophon oder ein Sophiſt ſey, mögen Männer, die ſich des kritiſchen Scharfſinns eines Valkenär und Wolf rühmen dürfen, entſcheiden. Was das Werkchen ſelbſt betrifft, ſo glaube ich einzuſehn, daß weder Xenophon, wenn man es ihm abſpräche, noch die Geſchichte, wenn es verloren gegangen wäre, das geringſte einbüßen würden. Für den Hiſtoriker ſind nur die beyden erſten Capitel brauchbar, und dieſe

enthalten nichts, wovon uns die Hellenika nicht beſſer und vollſtändiger unterrichteten.

Als eine der beſten Arbeiten Plutarchs betrachte ich Ageſilaus Lebensbeſchreibung. Daß Xenophon ſein vorzüglichſter Führer geweſen iſt, fällt in die Augen und könnte, auch, wenn er nicht ausdrücklich genannt würde *a*), keinem aufmerkſamen Leſer entgehn. Daß aber der Biograph die Hellenika nicht allein befragte, ſondern mehrere Zeugen abhörte und ſie prüfend unter einander verglich, geht theils aus den Abweichungen, die ſich zwiſchen ihm und Xenophon finden, theils aus der Vervollſtändigung der Berichte des letztern und Hinzufügung der ſpätern Schickſale und des Todes des Ageſilaus, theils aus der unbefangenen Anſicht und Würdigung der Thaten und Verdienſte des Königes, unwiderſprechlich hervor. Ueberdem führt Plutarch, außer Xenophon, mehrere Gewährsmänner nahmentlich an *b*). Niemand, der dieſe Bemerkungen gelten läßt, wird zweifeln, daß Plutarch, ſelbſt, wenn er mit Xenophon zuſammenſtimmt, dennoch neben ihm genannt und als ein beſonderer Zeuge aufgezählt zu werden verdiene.

a) Der Geſchichte wird erwähnt p. 693., der Lobrede p. 619. und 658.

b) So beruft er ſich auf den Duris p. 616., auf den Theopompus p. 636. 689., auf den Kalliſthenes p. 692. und auf lacedämoniſche Verhandlungen (Λακωνικαὶ ἀναγραφαὶ) p. 659.

Vom Diodor gilt auch in dieſem Theile der Geſchichte, was ich früher ſchon über ihn geurtheilt habe. Er iſt ein nachläſſiger Zuſammenſtoppler, der verwandte Vorfälle zerreißt und entfernte verbindet, in der chronologiſchen Anordnung und Stellung der Ereigniſſe unaufhörlich Widerſprüche begeht und daher, im Ganzen genommen, den Xenophon nicht berichtigen kann, ſondern aus ihm berichtiget werden muß. Bey dem allen bleibt ihm das Lob, daß wir ohne ihn manche Verheimlichung ſeines Vorgängers nicht ſo ſicher erkennen, und mancher fruchtbaren Winke über Sparta entbehren würden. Ich habe ihn vorzüglich benutzt, um die erheblichſten von jenen in eigenen Beylagen zu beleuchten, und dieſe ſorgfältig aufgeſpürt und verfolgt.

Aus Nepos iſt für die Gewißheit der Zeitrechnung gar nichts und für die nähere Kenntniß der Begebenheiten wenig zu gewinnen. Als Charakter-Schilderungen haben jedoch die Biographien eines Ageſilaus, Epaminondas und Pelopidas ihren Werth, nicht alſo die eines Konon, Iphikrates, Chabrias und Timotheus, man müßte denn einzelne Pinſelſtriche ſo hoch achten, wie ausgeführte Gemählde.

Zweyte Beylage.

Verſchiedenheiten in der Geſchichte der dreyßig Tyrannen zu Athen.

(Zu Seite 8.)

In der Anordnung und Erzählung der Begebenheiten, welche unmittelbar vor der Einnahme Athens hergingen und ihr folgten, weicht, wie ich ſchon im zweyten Bande meiner Geſchichte (S. 346. d.) bemerkt habe, Diodor vom Xenophon, der hier faſt ausſchließend mein Führer geweſen iſt, merklich ab. Es iſt vielleicht nicht unnöthig, einige der wichtigern Unterſchiede, die zwiſchen beyden obwalten, aufzufaſſen und nach dem Grade ihrer Wahrſcheinlichkeit zu würdigen.

Nach Diodor (XIV. 3. vergl. XIII. 107.) ſegelt Lyſander, als die Athenienſer, durch Hunger bezwungen, die lange Mauer niedergeriſſen und ſich verpflichtet haben, eine Oligarchie einzuführen, nach der Inſel Samus, um ſie zum Gehorſam zu bringen. Kaum iſt er abgegangen, ſo entſtehen über die Feſtſetzung der Regierungsform neue Händel. Man beſchickt

ihn um Hülfe und er erscheint abermahls, nachdem er dem Spartaner Thorax den Oberbefehl von Samus übergeben hat, mit hundert Schiffen vor dem Piräeus. Jtzt erst werden, unter seinem Vorsitze, so lebhaft auch Theramenes dagegen redet, die bekannten dreyßig Männer erwählt und Theramenes selbst, weil man zu seiner Mäßigung und Rechtschaffenheit ein besonderes Zutrauen hägt, unter den Dreyßigen mit ernannt. Nach Xenophon (II. 3, 3.) greift Lysander Samus erst dann an, als zu Athen bereits alles eingerichtet und die Oligarchie geordnet ist. Ich denke, Diodors Bericht, der zum Theil mit den Andeutungen Plutarchs (Vit. Lys. 14.) übereinkommt a), läßt sich hier rechtfertigen. Seit dem Treffen bey Aegos-Potami war der Spartaner Herr zur See und die Zahl seiner Schiffe belief sich über zwey hundert. Es läßt sich also wohl begreifen, wie er, auf- und absegelnd, zugleich den Piräeus sperren, Samus belagern, auch anderwärts die nöthigen Vorkehrungen treffen und so beyde Schriftsteller Recht haben können.

a) Auch Lysias in Eratosth. Tom. V. p. 429. berichtet, Lysander sey zur Anordnung der neuen Regierungsform von Samus abgerufen worden, und zwar auf Anstiften des Theramenes, und mit hundert Schiffen heransegelt. Wie der Redner indeß die Sachen aestellt hat, so scheint es, die Mauern des Piräeus standen zu der Zeit noch, und der Spartaner setzte gleich damahls die Wahl der Dreyßig durch.

Nach Diodor (4) und Xenophon (3, 13.) wird Kallibius, erſt, nachdem die Dreyßig eine Zeitlang gewüthet haben, auf ihre Bitte, als Harmoſt, mit einer Beſatzung nach Athen abgeſandt; nach Plutarch (Lyſ. 15.) ſtellt ihn Lyſander zugleich mit den Dreyßigen an. Erwägt man, daß die Spartaner in allen überwundenen Städten, wo er die Oligarchie wieder einführte, zugleich Harmoſten anſetzte, ſo gewinnt Plutarchs Ausſage an Wahrſcheinlichkeit. Wenigſtens darf man vermuthen, daß Kallibius früher angeſtellt, und ſpäter die neue Beſatzung, die er unter ſich hatte, verſtärkt wurde.

Daß Diodor die Vertreibung der Tyrannen durch Thraſybul um vier Jahre weiter, als er ſollte, nämlich in Ol. 94, 4. hinausgerückt und den Euſebius zu demſelben Irrthume verleitet hat, iſt von Weſſeling b) und andern längſt bemerkt worden. Ich erinnere es bloß darum, weil die Verirrung charakteriſtiſch und ſo vorzüglich geſchickt iſt, das Mißtrauen in die chronologiſchen Angaben dieſes Schriftſtellers zu rechtfertigen.

b) Zu XIII., 33.

Dritte Beylage.

Theramenes Charakter.

(Zu Seite 9.)

Unter den mannigfaltigen Charakteren, welche sich, während und nach dem peloponnesischen Kriege, in der Revolutions-Geschichte Athens ausgezeichnet haben, ist der des Theramenes unstreitig einer der merkwürdigsten und bedeutendsten, aber sicher auch einer der verwirrendsten und schwer zu entzifferndem. Nicht nur die Berichte und Urtheile der Schriftsteller widersprechen sich, in Ansehung seiner, gerade zu; er selbst zeigt sich von so verschiedenen Seiten, daß man öfters gar nicht den nähmlichen Mann zu sehen glaubt a). Um zu einem richtigen Aufschluß über ihn zu gelangen, giebt es keinen andern Weg, als sein Benehmen in den politischen Geschäften, zu deren Führung er sich aufwarf, oder andere ihn aufso-

a) Man vergleiche Gesch. B. II. S. 348. Was ich dort vorläufig behauptete, soll diese Beylage ausführen und bestätigen.

derten, zu beleuchten, und hiermit die Aeußerungen der Alten über ihn zu vergleichen.

Theramenes tritt hauptſächlich dreymahl als thätig und in die öffentlichen Angelegenheiten einwirkend in der Geſchichte auf. Zuerſt wird er von Thucydides als Theilnehmer an den Bewegungen genannt, welche im zwanzigſten Jahre des peloponneſiſchen Krieges von Samus ausgingen und, ſich von da nach Athen verbreitend, den ganzen Staat vielfach erſchütterten. Hier unterſtützte Theramenes (VIII. 68.) anfänglich mit allem Eifer die Einführung der Oligarchie und die Anſetzung des Rathes der Vierhundert (69. 70.), von denen er ſelber ein Mitglied ward. Als aber die demokratiſch geſinnten Samier ſich ermannten, das dort liegende athenienſiſche Heer umſtimmten (73.) und zu dem Ende auch nach Athen (74. 86.) Abgeordnete ſandten, um die Veränderung der Regierungsform zu verhindern, da trat der ſchon vorher unzufriedene Theramenes ſogleich (89.) zur Volksparthey über, erklärte ſich (90. 91.) laut und entſcheidend gegen die von den Oligarchen in Piräus angelegten Werke, redete von verrätheriſchen Einverſtändniſſen mit Sparta und handelte dennoch (92.) nichts weniger als beſtimmt und ſeinen Aeußerungen gemäß, ſondern ließ ſich vielmehr von den Umſtänden leiten, die endlich ohne ſein Zuthun

(93 — 97.) die Eintracht herbeyführten. Thucydides ſagt (89.) mit dürren Worten, daß nichts, als die Drohungen des Heeres zu Samus, die Unwahrſcheinlichkeit eines langen Beſtandes der Oligarchie und die Furcht um allen politiſchen Einfluß zu kommen *b*), an den ſchnell veränderten Geſinnungen des Theramenes und ſeiner Freunde Schuld geweſen ſey. — Ganz übereinſtimmend mit Thucydides erklärt ſich der Redner Lyſias. „Theramenes Vater, ſagt er, (adu. Eratoſth. Tom. V. p. 426.) einer der Probulen, nahm ſich vorzüglich der Oligarchie an und ernannte ſeinen Sohn, weil er denſelben Eifer für die öffentlichen Angelegenheiten bewies, zum Strategen. In der That diente der letztere auch, ſo lange er einer ausgezeichneten Achtung genoß, dem Staate mit Treue. Als er aber bemerkte, daß Piſander, Kalliſchrus und andere mehr galten und das Volk ihm und ſeinen Vater nicht mehr gehorchen wollte, da verließ er aus Neid gegen jene und aus Furcht vor euch, Athenienſer, die Sache der Vierhundert, verband ſich (Thucyd. 89.) mit Ariſtokrates und ver-

b) Nicht anders Kritias beym Xenophon II. 3, 30. „Er (Theramenes), von jeher dem Volke werth, wie ſein Vater Hagnon, ließ ſich dennoch ſehr bereitwillig finden, die Volksgewalt auf die Vierhundert überzutragen und trat ſelbſt an die Spitze. Kaum aber merkte er, daß ſich eine Partey gegen die Oligarchie bilde, ſo ging er wieder zum Volke über."

urtheilte ſeine beſten Freunde, den Antiphon c) und Archeptolemus, um euch, dem Volke, ſeine Anhänglichkeit zu beweiſen, zum Tode.“

Acht Jahre ſpäter wurde Theramenes, der übrigens, wie wir aus dem Lyſias (p. 427.) lernen, ſeit der Wiederherſtellung der Demokratie, in großem Anſehen ſtand und wichtige Aemter verwaltete, von ſeinem Staate zur Schließung des Friedens gebraucht, der den peloponneſiſchen Krieg endigte. Wie höchſt gewiſſenlos er ſich bey dieſem Geſchäfte gegen ſeine leidenden Bürger nahm, habe ich bereits im zweyten Bande meiner Geſchichte (S. 348.) umſtändlich nach Xenophon erzählt. Ich erinnere daher bloß, daß der Redner dem Geſchichtſchreiber hier keineswegs widerſpricht, ſondern, obgleich minder ausführlich, ihn und ſeine Erzählung rechtfertigt und unterſtützt. „Theramenes, ſagt Lyſias (p. 427.), verlangte unbedingtes Zutrauen von euch, ihr Athenienſer, und erhielt es. Dafür verſprach er, einen Frieden auszuwirken, in welchem Sparta auf die Auslieferung von Geißeln, Niederreißung eurer Mauern und Ab-

c) Den Redner aus dem Demos Rhamnus, Sohn des Sophilus und Mitbegründer der Oligarchie. Man vergl. von Spaan diſſert. de Antiph. in Reiskii Or. Gr. Tom. VII. p. 816. 818. Ein anderer Antiphon, ein Sohn des Loſidonides, war der, welcher nach Xenophon II, 3, 40. unter den dreyßig Tyrannen umkam.

tretung eurer Schiffe Verzicht leiſten ſollte. Wie aber iſt er ſeinem Worte nachgekommen? Er ſelbſt hat die Spartaner beredet, das alles von euch zu fodern, ihnen ſeinen Beyſtand zugeſagt, und das Volk nicht eher zur Verſammlung berufen, bis Lyſander mit der Flotte von Samus abgefahren und ſeinen Vorſchlägen, die Form des Staates zu ändern und die Regierung in die Hände von dreyßig Männern zu legen, den nöthigen Nachdruck geben konnte." Dieſer allein ſteht mit dem Redner und Hiſtoriker, wie ſchon aus der vorigen Beylage erhellt, in augenſcheinlichem Widerſpruche. Ihm zufolge bedrohte Lyſander den Theramenes mit dem Tode, wenn er ſich den Spartanern länger widerſetze d), und zwang ihm und dem Volke ganz eigentlich die neue Regierung auf.

Der dritte und wichtigſte Poſten, aus deſſen Verwaltung wir einen Schluß auf Theramenes Charak-

d) Quae quidem narratio, ſagt Schneider zu Xenophon p. 84, adverſa fronte pugnat cum Lyſia; nihil ſtatuas, inſidias antea cum Lyſandro compoſitas fuiſſe a Theramene, — eine Vermuthung, wobey Theramenes, als Bürger und Menſch, auch nichts gewinnen würde. Xenophon, was ſehr zu bedauern iſt, giebt gar keine umſtändliche Nachricht von der Wahl der Dreyßiger. Er ſagt bloß II. 3, 2.: „Es ward hierauf dem Volke, dreyßig Männer zu wählen, welche die Geſetze für die Regierung des Staates abfaſſen ſollten;" und führt die Gewählten nahmentlich auf.

ter machen können, iſt der eines Dreyßigers. Xenophon ſowohl (II. 3, 15.) als Diodor (XIV. 4. 5.) kommen überein, daß er, als ſolcher, die Gewaltthätigkeiten und Hinrichtungen, deren ſich ſeine Amtsgenoſſen, insbeſondere ſeit der Erſcheinung der ſpartaniſchen Beſatzung, ſchuldig machten, laut und ſtandhaft gemißbilliget habe und dadurch ein Opfer ihrer Rache geworden ſey; nur unterſcheiden ſie ſich darin von einander, daß der erſtere ſich begnügt, die Sache ruhig und kaltblütig zu erzählen, der zweyte hingegen die Gelegenheit ergreift, um den Theramenes als einen Märtyrer für Recht und Tugend zu ſchildern, auch manches Ereigniß, wie den Mord des Niceratus, ſpäter ſetzt, als Xenophon. Ob übrigens Theramenes vor Gericht ſo mäßig und beſcheiden geſprochen habe, wie ihn der letztere (3, 35.) ſprechen läßt, ſcheint nach dem, was uns Lyſias (p. 432.) aus des Angeſchuldigten echter Vertheidigungsrede mittheilt e), ſehr zweifelhaft.

Ich füge zu dieſen Zeugniſſen noch das wichtige des Ariſtoteles. „Athen, ſchreibt er f), zählt drey

e) Daß eine ſolche vorhanden und dem Lyſias bekannt war, ſagen ſeine eignen Worte. Man vergleiche Schneider zum Xenophon p. 83., der noch einige andere Stellen zur Beſtätigung beybringt.

f) Beym Plutarch in Vit. Nic. 2.

treffliche Bürger, voll Wohlwollen für ihr Vaterland und voll Freundschaft für ihr Volk, den Nicias, Niceratus Sohn, den Thucydides, Milesius Sohn, und den Theramenes, Hagnons Sohn, doch steht der letztere unter den erstern: denn abgerechnet, daß man ihm, dem Fremdlinge aus Ceos, seine Geburt vorwirft, so tadelt man auch sein unaufhörliches Hin- und Herschwanken von einer Partey im Staate zur andern, weshalb er auch der Kothurn genannt worden ist g)."

Man sieht, in einem Punkte treffen die Alten alle zusammen in dem Tadel des Unbestandes, dessen sich Theramenes in seinem politischen Betragen schuldig gemacht hat: aber darin entfernen sie sich von einander, daß die einen ihm diesen Fehler zu gut halten, in der Meinung, er werde durch sein stetes Uebertreten und Zurückkehren zur Volkspartey hinlänglich gemildert und durch den standhaften Tod für die Sache des Rechts und der Freyheit ganz ausgelöscht, die andern hingegen diese an dem Volke mehrmahls verübte Untreue sorgfältig hervorziehn und als ein unverzeihliches Verbrechen betrachten. Uns, die wir, durch die Geschichte unserer Tage belehrt, leicht in

g) Man vergleiche über diesen Beynahmen und dessen Bedeutung H. Weiske in seinem Excursus zu Xenophons Hist. Gr. p. XXXI.

den Geiſt und in die Anſichten der republikaniſchen Vorzeit eingehn, kann dieſer Widerſpruch ſo wenig verwirren, daß er uns vielmehr die Entſcheidung der Streitfrage erleichtert. Ich will es verſuchen, aus den angezogenen Stellen und noch einigen einzelnen Winken, die ſich im Thucydides und andern finden, das Bild des athenienſiſchen Demagogen zu zeichnen.

Theramenes, der Sohn eines Bürgers, der ſelbſt im athenienſiſchen Staate eine Rolle ſpielte *b*), war ein Mann von Einſichten, gebildet in den Schulen und in dem Umgange der Philoſophen und aller Künſte der Beredtſamkeit kundig *i*): aber weder ſeine eigenthümlichen Anlagen, noch ſeine erworbenen Kenntniſſe vermochten ihn, von den mannigfaltigen Fehlern, die ſeinem Charakter anhingen, zu heilen, von einem Ehrgeize, der ihn, ſeiner Gutmüthigkeit ungeachtet, oft zu gewaltſamen Schritten verführte, von einem Wankelmuthe, der ihn plötzlich für die entgegengeſetzten Grundſätze und Meinungen ſtimmte,

h) Er war, wie ich oben aus dem Lyſias (vergl. Xenophon II. 3, 30.) angeführt habe, Probulus, unſtreitig einer von den zehn außerordentlichen Schreibern (συγγραφεῖς αὐτοκράτορες), die im Thucydides VIII. 67. vorkommen und der Wahl der Vierhundert vorangingen.

i) Thucyd. VIII. 68. und Diodor XIV. 5., vergl. Plutarch in Vit. Cicer. 39. Tom. IV. p. 823.

und von einer Eigenliebe, die immer bereit war, ihm die Entschuldigung, deren er bedurfte, in den Umständen finden zu lassen. Mit solchen Vorzügen und Mängeln ausgestattet, widmete er sich den öffentlichen Geschäften zu einer Zeit, wo es so gar für den festen und leidenschaftlosen Bürger eine schwierige Aufgabe war, sich und andern zu rathen, und eine noch schwierigere, die Folgen eines gegebenen Rathes zu berechnen, und verwirrte sich je länger je tiefer, und ohne endlich einen Ausweg finden zu können, in die Irrgänge der Politik. Er ergriff mit Heftigkeit die Oligarchie, weil er von ihr Glanz und Ehre erwartete, verließ sie eben so schnell, weil andere ihm den Vorrang zu entreißen drohten, und warf sich, um die Volksgunst von neuem zu gewinnen, zum Ankläger seiner Freunde auf. Er reiste, vielleicht mit zu viel Vertrauen in sich selbst, zu Lysandern, um den Frieden zwischen Sparta und Athen zu vermitteln, wurde, ich weiß nicht, ob durch eigne Schuld oder durch des Spartaners Hinterlist, ein Verräther an seinem Vaterlande, und tröstete sich mit dem Gedanken, Mauern niederzureißen sey, wenn es die Noth gebiethe, eben so verdienstlich, als Mauern zu bauen *). Er nahm Theil an der Regierung der Dreyßiger, weil ihn seine Eitelkeit dazu aufforderte; er widerstrebte den Beschlüssen seiner Amtsgenossen,

*) Plutarch in Vit. Lyſ. 14. Tom. III. p. 30.

weil er nur herrſchſüchtig, nicht tyranniſch war, und er erlag ihrer blutdürſtigen Rache, weil er in ſeinen Grundſätzen zurückblieb, indeß die übrigen Schreckensmänner unaufhaltſam vorwärts ſchritten. Theramenes Handlungsweiſe und ſo gar ſein Mangel an Selbſtſtändigkeit, der allerdings den hervorſtechendſten Zug in ſeinem Charakter ausmacht, finden in den Zeitumſtänden offenbar manche Entſchuldigung, allein darum werde ich ihn nie mit Ariſtoteles unter die echten Vaterlandsfreunde rechnen. Er war ſicher nichts anders, als ein gewandter Demagog, dergleichen die franzöſiſche Revolution mehrere erſtehn und enden ſah, ein Mann, der bey der Wahl der Mittel ſo wenig ſein Gewiſſen, als das Wohl des Staates, beachtete und ſeine Entwürfe verließ, nicht, weil er ſie für ſchädlich erkannte, ſondern weil er ſie auszuführen verzweifelte, oder auf ſeine Koſten andere zu heben befürchtete, der aber ſeine ſelbſtiſchen Wünſche und Neigungen immer hinter dem Vorwande, dem Gemeinweſen zu nützen, verſteckte *l)* und um ſo leichter täuſchte, da ihn Furchtſamkeit oder natürliches Wohlwollen von der Theilnahme an grauſamen Maßregeln abhielt.

l) Man vergleiche hierüber die Rede, die ihm Xenophon II. 3. 35. in den Mund legt, vorzüglich §. 42. 45. 46.

Vierte Beylage.

Tiſſaphernes.

(Zu Seite 50.)

Tiſſaphernes iſt ein in der Geſchichte ſo berühmter und von den griechiſchen Schriftſtellern doch nichts weniger als richtig beurtheilter Charakter, der Antheil, den er ſein ganzes Leben hindurch an den Kriegen der Spartaner in- und außerhalb Aſien genommen hat, ſo vielfach und die nähere Kenntniß ſeiner Schickſale überhaupt ſo geſchickt, die Verhältniſſe der perſiſchen Satrapen unter einander und gegen ihren König aufzuklären, daß es gewiß keine verlorne Mühe iſt, das wenige, was ſich von ihm und ſeinen Mitbewerbern auf der Bahn der Herrſchaft und Ehre auffinden läßt, ſorgfältig zuſammen zu ſuchen.

Die erſte Bekanntſchaft mit ihm machen wir durch Ktesias a). Piſſuthnes, der Satrap Lydiens, war von ſeinem Könige Darius II. (Nothus) abgefallen. Tiſſaphernes, beauftragt, ihn zu bekriegen,

a) Excerpt. e Perſicis an Weſſelings Herodot, p. 822.

entzog durch Bestechungen dem Empörer seine Stütze, die griechischen Hülfsvölker, führte ihn gefangen nach Susa, und erhielt zur Belohnung die erledigte Satrapie. Da Darius II. erst im siebenten Jahre des peloponnesischen Krieges *b*) den persischen Thron bestieg, so läßt sich hieraus die Zeit, wenn Tissaphernes über Lydien gesetzt ward, wenigstens im Allgemeinen bestimmen.

Im neunzehnten Jahre des peloponnesischen Krieges hatte er theils mit Amorges, Pissuthnes natürlichem Sohne, der Karien beunruhigte und von ihm dem Könige todt oder lebendig überliefert werden sollte, theils mit den Griechen der asiatischen Seeküste, die zu seiner Satrapie gehörten und, von den Athenienſern unterstützt, ihm den schuldigen Tribut vorenthielten, zu kämpfen und bewarb sich, um jenen zu überwältigen und diese zum Gehorsam zurückzuführen, um die Freundschaft der Spartaner *c*). Da er jedoch, hauptsächlich aus Besorgniß, sie möchten ihm selbst zu mächtig werden, die eingegangenen Bedingungen schlecht erfüllte, so ward ihm ihre Freundschaft mehr schädlich als nützlich: denn sie lieferten

b) Im fünften rechneten die Lesbier ohnehin noch darauf, den Pissuthnes von der athenienſischen zur spartanischen Parten herüberzuziehen. Thucyd. III. 31.

c) Thucyd. VIII. 5.

ihm zwar den Amorges in die Hände (Thucyd. VIII 29.) und überließen ihm Jasus, wo sie den Aufrührer gefangen genommen hatten, aber gegen die griechischen Städte unterstützten sie ihn so wenig, daß sie vielmehr in Milet (84.), Antandrus (108.) und Knidus (109.) zur Verjagung seiner Besatzungen mitwirkten. Es läßt sich nicht zweifeln, daß Lydien mit Inbegriff Joniens und ganz Karien zu der Zeit die Satrapie des Tissaphernes ausmachten und Sardes, wohin er auch (Xenoph. I. 1, 9.) den gefangenen Alcibiades führte, seine Residenz war. Als Unterbefehlshaber (ὑπάρχοι) von ihm werden, über Jonien (Thucyd. VIII. 31.) Tamus, und in Antandrus (108.) Astakus genannt. Dem ersten übertrug er (87.), während seiner Abwesenheit, die Besorgung des für die peloponnesische Flotte bedungenen Unterhalts.

Sein Gränznachbar gegen Norden war Pharnabaz, Satrap der Länder am Hellespont, oder, bestimmter zu reden, Statthalter von Phrygien, Bithynien, Mysien und dem damit vereinigten Aeolis *d*).

d) Die Beweise stehen im Xenophon III. 1, 8. 2. 1. 4, 26. IV. 1, 1. 15, vergl. Thucyd VIII. 5. In Bithynien hatte der Perser übrigens wenig zu sagen. Die Völkerschaften, die es bewohnten, lebten größtentheils unabhängig. Auch ist unter Phrygien schwerlich Großphrygien, sondern das von Mysien bewässerte Olympusgebirgen, Phrygien am Hellespont, zu verstehen, wenn man nicht denn aus seinen Zügen gegen die Bithynier, die südlichen

Da die nördlichen Pflanzſtädte der Griechen ſich eben ſo widerſpänſtig gegen ihn bewieſen, wie die ſüdlichen gegen den Tiſſaphernes, und die Athenienſer dort eben ſo geſchäftig waren, wie hier, ſo nahm auch er (Thucyd. VIII. 5.) ſeine Zuflucht zu ſpartaniſchem Beyſtand, lockte durch Verſprechungen (99.), empfahl ſich durch redliche Erfüllung (Xenophon I. 1, 6. 24.) und reizte ſo vielfach den Neid ſeines Nebenſatrapen. Die Feſtungen vergab er nach eigner Willkühr (III. 1, 15. 17.) und ſah ſich in dem Kriege mit den Griechen bald durch Treue belohnt, bald durch Untreue getäuſcht. Ueber Aeolien herrſchte, von ihm als Unterſtatthalter auf Lebenszeit angeſetzt (III. 1, 10.), der Dardanier Zenis. Als dieſer ſtarb und ſeine Wittwe Mania ſich anheiſchig machte, den Tribut eben ſo ordentlich abzuführen, wie ihr Mann, ſo erhielt ſie deſſen Stelle, und genügte nicht allein ihrer Pflicht, ſondern nahm ſo gar griechiſche Truppen in Sold, bezwang mehrere dem Pharnabazus noch nicht unterwürfige Seeplätze und begleitete ihn auf ſeinen Feldzügen gegen die rebelliſchen Myſier und Piſidier (III. 1, 12. 13.). Seine von der Natur begünſtigte und durch Kunſt verſchönerte Reſidenz war Daſcylium in Bithynien (IV. 1. 15. 16).

Anwohner Großphrygiens, das Gegentheil folgern wollen. Daß Gordium am Sangarius zur phrygiſchen Satrapie gehörte, ſcheint aus I. 4. 1. zu erhellen

Dieſe Macht und Rechte genoſſen beyde Satrapen bis zum fünf und zwanzigſten Jahre des peloponneſiſchen Krieges, wo Darius II. des langen Kämpfens müde und durch ſpartaniſche Geſandten gegen Tiſſaphernes geſtimmt, ſeinen jüngern Sohn Cyrus zum Satrapen von Lydien, Groß-Phrygien und Kappadocien, und zugleich zum oberſten Feldherrn aller der Truppen ernannte, deren Verſammlungsort die Ebene von Kaſtolus war *e*). Durch dieſe Anordnung verlor Tiſſaphernes den größten Theil ſeiner bisher ausgeübten Gewalt, und erfuhr noch überdem die Kränkung, daß der Krieg von nun an nach ganz andern Grundſätzen, als er hätte, nähmlich ausſchließend zum Vortheil Sparta's, geführt und, da bald nachher Cyrus zu ſeinem kranken Vater zurückreiſte, die Beziehung der Einkünfte der ſämmtlichen Provinzen nicht ihm, dem Perſer, ſondern Lyſandern, dem Spartaner, von dem Prinzen vertraut wurden *f*). Gleichwohl war ſelbſt dieſe Demüthigung nicht die letzte und empfindlichſte, die er erdulden mußte: denn kaum war Cyrus, nach des Vaters Tode, in Vorder-Aſien wieder eingetroffen, ſo fielen ihm auch die joniſchen Städte zu, und ſein

e) Xenophon in der Anab. I. 9, 7., vergl. Hiſt. Gr. I. 4. 3. 3.

f) Xenophon in der Hiſt. Gr. II. 1, 13—15., vergl. Plutarch in Vit. Lyſ. 9. und Diodor XIII. 104.

Bruder, Artaxerxes II., war so weit entfernt, den Tissaphernes zu schützen, daß er vielmehr, durch die Bitte der Königinn Mutter bewogen, die Seeküste zu den Besitzungen des Prinzen hinzufügte und ihn den Satrapen mit Krieg zu überziehen gestattete g).

Alle diese ungünstigen Verhältnisse änderten den Angriff, den Cyrus auf seinen ältern Bruder unternahm. Tissaphernes, lange schon die verborgenen Absichten ahndend, eilte, so schnell er konnte, nach Susa, und seinem frühzeitigen Berichte und thätigen Beystande dankte es Artaxerxes vorzüglich, daß er nicht unvorbereitet überrascht wurde und die Schlacht bey Kunara gewann. Zur Belohnung dieses so ausgezeichneten Dienstes empfing Tissaphernes die sämmtlichen Satrapien des Cyrus, ward, wie dieser, Oberfeldherr der Truppen in der Ebene von Kaskolus h), und kehrte, mit Ruhm und Ehre gekrönt, zurück nach Ephesus. Sein ehemahliger Intendant, der Aegyptier Tamus, der zum Cyrus abgefallen war, flüchtete nach Aegypten i); sein heimlicher Feind Pharnabazus wartete ihm unverzüglich auf und erklärte,

g) Xenophon in der Anab. I. 6—8., vergl. 9, 9.

h) Xenophon Hist. Gr. III. 1, 3. und 2, 13. Daß auch Jonien und Karien ihm unterworfen waren, ergiebt sich ebenfalls aus den beyden angezogenen Stellen.

i) Diodor XIV. 35., vergl. Xenophons Anab. I. 2, 21. 4, 2.

daß er bereit ſey, unter ihm zu dienen k), und der Krieg gegen die aſiatiſchen Griechen und den Spartaner Dercyllides nahm ſeinen Anfang.

Ueber die nun folgenden Begebenheiten in Tiſſaphernes Leben ſind wir nicht genau unterrichtet. Zwar wiſſen wir, daß er in der Nähe an Pharnabazus einen lauernden Neider und am perſiſchen Hofe an der Königinn Mutter Paryſatis eine unverſöhnliche Feindinn hatte und beyde an ſeinem Untergange arbeiteten: daß er ſich aber, wie Nepos will l), der Verrätherey gegen ſeinen König ſchuldig gemacht und ſo das Schickſal, das ihn traf, verdient habe, iſt keinesweges bewieſen. Vielmehr ſcheint der wahre Zuſammenhang folgender.

Eine bis an Furchtſamkeit gränzende Achtung für griechiſche Waffen und Tapferkeit offenbart ſich in Tiſſaphernes Benehmen ſeit ſeinem erſten Zuſammentreffen mit den Spartanern an der aſiatiſchen

k) Xenophon in der Hiſt. Gr. III. 2. 12.

l) Miſerunt, ſagt er IX. 2. 2, Ageſilaum in Aſiam Lacedaemonii, maxime impulſi a Tiſipherne, qui ex inimicis regis ab amicitia eius defecerat et cum Lacedaemoniis coierat ſocietatem: und 3. 1. Defecerat a rege Tiſaphernes, neque id tam Artaxerxi quam cuiquam notum erat. Kein anderer Schriftſteller unterſtützt dieſe dreiſte Behauptung.

Küſte. Er ſowohl als die Athenienſer in der gehörigen Entfernung von ſich zu erhalten, durch Hinterliſt unter einander zu entzweyen und zu ſchwächen und, ſelbſt ungeſchwächt, zuletzt als Schiedsrichter zwiſchen beyde zu treten. — das ſind die Grundſätze, die wir ihn bis zu ſeiner Entſetzung durch Cyrus beobachten und nicht ohne Nutzen befolgen ſehn. Der nähmlichen Handlungsweiſe hängt er an, als er, mit der Würde eines Ober-Feldherrn bekleidet und mit gröſſerer Macht ausgerüſtet, aber auch zugleich mit noch mehr Ehrfurcht für den Muth und die Standhaftigkeit der Griechen durchdrungen, von den Ufern des Tigris zurückkehret. Er glaubt ſich nie ſtark genug, um ſeinen Feinden mit dem erforderlichen Nachdruck begegnen zu können. So geſchieht es, daß er den Pharnabazus ganz ſeinem Schickſale überläßt, ruhig zuſieht, daß Thimbron eine Stadt nach der andern (Xenoph. III. 1, 6.) in Myſien wegnimmt, dem Dercyllides, nicht ohne vorhergegangene Uebereinkunft (1, 9.), die Eroberungen fortzuſetzen geſtattet, und ſelbſt, als der beeinträchtigte Satrap (2, 13.) die Hand bietet, das Treffen, zu dem er ihn ermuntert, vermeidet (2, 18). Sicher zog Juſtin (VI. 1, 4.) oder vielmehr Trogus Pompejus einen guten Schriftſteller aus, wenn er ſchreibt: „Hierdurch beleidigt brachte Pharnabazus die Sache vor den König und beſchuldigte den Iſſapherncs, er

habe die Lacedämonier nicht mit gewaffneter Hand aus Asien getrieben, sondern auf königliche Kosten ernähret, und erkaufe noch itzt den Aufschub des Krieges von ihnen, statt ihn zu führen.“ Auch ist es gewiß nicht minder richtig, wenn der genannte Geschichtschreiber unmittelbar darauf hinzusetzt: „Zugleich rieth er dem Könige, den Athenienser Conon, der, seit dem Verluste seiner Mitbürger bey Aegospotami, in Cypern lebte, an Tissaphernes Stelle zum Navarchen zu ernennen.“ Die Verhältnisse der Satrapen und die Zeugnisse anderer Schriftsteller m) sprechen für die Wahrheit dieser Erzählung, die Xenophon übergeht n), und die Umstände selbst weisen ihr unter den übrigen Begebenheiten ihren Ort an.

Nicht beherzter und dreister ging er in der Folge mit dem, während eines geschlossenen Waffenstillstandes hinlänglich verstärkten, Heere (III. 4. 11.) dem Agesilaus entgegen. So wie er bisher das Gebieth seines Nachbars der feindlichen Verheerung Preis gegeben hatte, so überließ er ihn itzt, zum Theil

m) Diodor XIV. 39. Plutarch in Vit. Artax. 21. Tom. V. p. 435.

n) Er erzählt blos III. 4. 1., daß Artaxerxes und Tissaphernes eine Flotte auszurüsten beschäftiget waren; welche Wendung diese Ausrüstung durch Pharnabazus erhielt, erwähnt er nicht.

durch ſchlaue Liſt hintergangen, das ſeinige und vollendete endlich dadurch das Maß ſeiner Schuld, daß er, als die Feinde ſchon in der mäandriſchen Ebene ſtanden (4. 21.), ſie nicht einmahl in Perſon aufſuchte, ſondern ruhig in Sardes blieb, und ſo Treffen und Lager, ohne daß er gegenwärtig war, verloren gingen (4. 25.). Es iſt begreiflich, wie leicht ein Benehmen der Art, und mit wie vielem Rechte es auf ein Einverſtändniß mit dem Spartaner gedeutet werden und dem Tiſſaphernes den Kopf koſten konnte. Daß dieſer übrigens den Verläumdungen ſeiner Gegner am perſiſchen Hofe entgegen zu wirken wußte, geht aus dem Umſtande hervor, daß der reiche Monarch den ihm von Pharnabazus empfohlnen Navarchen Konon funfzehn Monate lang den Sold für die Seeleute vorenthielt, und der Athenienſer endlich ſelbſt nach Suſa reiſen und die Vorſtellungen ſeines Beſchützers unterſtützen mußte, um zu ſeinem Zwecke zu gelangen o).

o) Dieſe Reiſe iſt es, deren Diodor XIV. 81. und Nepos IX. 3. 4. gedenken. Der Zuſammenhang der Begebenheiten iſt nach meiner Meinung folgender. Ol. 95. 4. als Ageſilaus noch in Europa iſt, geht Artaxerxes, anfangs mit Tiſſaphernes, nachher mit Pharnabazus, über die Erbauung einer Flotte zu Rathe, zahlt dem letztern 500 Talente und nimmt den Konon, etwa im Frühlinge des 15. Jahres bey Xenophon, in Dienſte. Dieſer verſammelt und bemannt von dem Gelde vierzig Schiffe und hält ſich den Sommer über, vieh-

Was Tiſſaphernes für ein Mann war, ergiebt ſich, dünkt mich, hinlänglich aus dem Geſagten. Unter allen perſiſchen Satrapen beurtheilte er die Griechen gewiß am richtigſten, kannte die Mittel ihnen entgegen zu wirken am beſten, und wandte ſie am glücklichſten an; auch haben dieß die griechiſchen Schriftſteller ſehr wohl eingeſehen: denn ſie nennen ihn unaufhörlich den Griechen-Feind und werden gar nicht müde, von ſeiner Treuloſigkeit, die doch im Grunde treue Bewahrung des ihm anvertrauten Eigenthums war, zu reden p). Ob er jemahls verrätheriſche Geſinnungen gegen Artaxerxes hägte, bleibt, nach Erwägung aller Umſtände, zweifelhaft. Selbſt in ſeiner ſpätern Handlungsweiſe offenbart ſich nichts anders, als Neid und Uebermuth gegen den

leicht durch Mitwirkung des Pharnabazus, deſſen Gebiet Agesilaus nach dem Treffen bey Daſcylium verlaſſen mußte, gegen Pharax, empfindet aber, weil ihm Tiſſaphernes entgegenarbeitet, keine weitere Unterſtützung. Hierauf begiebt er ſich kurz vor dem Eintritte des 2. J. d. 96. Ol. zum König, bewirkt den Sturz des Tiſſaphernes, erbittet ſich den Pharnabazus zum Mitfeldherrn, und wird, reichlich mit Gold verſehn, an die Küſte geſandt, ut Cypriis, ſagt Nepos IX. 4. 2. et Phoenicibus ceteriſque maritimis ciuitatibus naues longas imperaret, claſſemque, qua proxima aeſtate mare tueri poſſet, compararet.

p) Man vergl., ſtatt aller, Xenophon in der Anab. II. 5. 39. und Plutarch in Vit. Ageſil. 20. und in Vit. Artax. 22.

Pharnabazus, Hang zu Hinterliſt und Betrug, und ein ſehr gerechtes Mißtrauen in die Tapferkeit der Aſiaten, wenn es Kampf wider die Griechen galt. Hat er wirklich an Abfall von dem Könige gedacht, ſo iſt der gröſte Theil ſeines Verbrechens den heimlichen Verfolgungen und Anklagen des Pharnabazus und der Parysatis beyzumeſſen q).

Nach dem Tode des Tiſſaphernes rechnete Pharnabazus darauf, keinem andern Ober-Feldherrn unterworfen, ſondern an des Getödteten Stelle ſelbſt zu dieſer Würde ernannt zu werden r); allein dieſe Hoffnung betrog ihn: denn ungeachtet er den Seekrieg noch ein Jahr in Gemeinſchaft mit Konon fortſetzte, ſo erhellt doch aus allem, daß jenes wichtige Amt nicht ihm, ſondern dem Tiribazus zufiel s). Indeß wurde er vom Artaxerxes nicht vernachläſſigt. Einige Jahre ſpäter (Ol. 98, 1.) rief man ihn nach Hofe, um ihn mit einer von des Monarchen Töch-

q) Das ſagt auch Plutarch in der letzten angezogenen Stelle mit klaren Worten.

r) Xenophon IV. 1, 37. Wie viel ihm an der Erhaltung derſelben gelegen war, ergiebt ſich unter andern auch daraus, daß er dem Ageſilaus unverholen geſteht, er ſey entſchloſſen, im entgegengeſetzten Falle die Partey der Spartaner zu ergreifen.

s) Man ſehe Xenophon IV. 8, 12 — 15., vergl. Diodor XIV. 35.

tern zu vermählen *t*), und Ol. 101, 3. erhielt er im ägyptiſchen Kriege wirklich den gewünſchten Oberbefehl *v*).

Was die erledigten Satrapien des Tiſſaphernes betrifft, ſo ſcheint ſie Tithrauſtes zwar einſtweilen verwaltet, aber dieſe Verwaltung doch nicht länger, als bis zu Ageſilaus Entfernung aus Aſien, gedauert zu haben. Von der Zeit an ſtanden ſie, aller Wahrſcheinlichkeit nach, unter dem Tiribazus: denn abgerechnet, daß ſchon die Verwaltung des Ober-Feldherrn-Amtes eine Vermuthung dafür abgiebt, ſo reiſte er auch aus Vorderaſien hinauf zum Könige, um ihm der Spartaner Friedensvorſchläge zu hinterbringen *x*) und wird auch ausdrücklich Joniens Statthalter genannt *y*).

In der Folge wurden unſtreitig die bisher unter Einem verbundenen Satrapien aus einander geriſſen

t) Xen[illegible] n V. 1, 28., vergl. Plutarch in Vit. Artax. 27.

v) Diodor XV. 41., vergl. Nepos XI. 2, 4. Nach einer andern Stelle XIV. 3, 5. wurde er ihm auch Ol. 104, 3. zugleich mit dem Tithrauſtes übertragen.

x) Xenophon IV. 8, 16.

y) Derſelbe V. 1, 28. Die Beſtimmung „ſo weit er über Jonien zu befehlen hatte" bezieht ſich wahrſcheinlich auf die griechiſchen Städte, die ihre Freyheit gegen ihn zu behaupten wußten.

und unter mehrere vertheilt. Wenigſtens lehrt uns in Diodor a), daß, bey dem allgemeinen Aufſtande der Satrapen in Vorder-Aſien, den man vielleicht eben durch jene Trennung verhindern wollte, Lydien dem Autophradates, Myſien dem Orontes, Karien dem Mauſolus und Phrygien a) dem Ariobarzanes gehorchte. Wahrſcheinlich verwaltete der letztere dieſe Statthalterſchaft bereits Ol. 103, 1. Denn unter dem Ariobarzanes, der nach Xenophon b) den Abydener Philiſkus mit Geld an die griechiſchen Staaten ſandte, iſt ſchwerlich ein anderer gemeint.

Ich ſchließe dieſe Beylage mit einigen Bemerkungen, welche die Satrapen und ihr politiſches Verhältniß betreffen.

Erſtlich. Nach den von mir angezogenen Stellen läßt ſich wohl auf keine Weiſe zweifeln, daß die perſiſchen Satrapen, wie ſchon ein gründlicher Geſchichtsforſcher c) vor mir geurtheilt hat, zu Xenophons Zeiten nicht nur die bürgerlichen Geſchäfte lei-

a) XV. 90.

a) Nach Nepos XIV. 2, 5. ganz Phrygien nebſt Lydien und Jonien.

b) VII. 1. 27.

c) Heeren in den Ideen über die Politik der alten Völker, Th. II. S. 469. vergl. 485.

teten, sondern auch unumschränkt über die Truppen in ihren Provinzen gebothen. Aber die willkührliche Anwendung, die sie von den letztern zu ihrem eigenen oder anderer Besten machten, hörte auf, sobald der König, durch eintretende Umstände veranlaßt, aus den Satrapen selbst, oder aus seiner Familie, oder aus seinen Höflingen einen Karanus oder Ober-Feldherrn in und über einen Theil seines Reiches ernannte: denn von der Zeit an waren die andern Satrapen verpflichtet, ihm ihre Völker zuzuführen und seine Befehle zu vollziehen. So Tissaphernes, als Darius II. den jüngern Cyrus sandte; so Pharnabazus, als Tissaphernes in jenes Stelle trat; so die Satrapen Vorder-Asiens überhaupt, als Tiribazus dem letztern folgte.

Zweytens. Die Ober-Feldherrn-Würde war keine der feststehenden oder bleibenden. Nur dann, wenn innere oder äußere Unruhen, zu bedeutend, um von einzelnen Satrapen und deren Heeren gedämpft zu werden, in dem persischen Reiche entstanden, sandte der König einen Karanus, der alle Truppen, die zu einem Musterplatze gehörten, unter seine Fahne vereinigte und anführte. So Cyrus in dem Kriege gegen die Griechen; so Pharnabazus beym Ausbruche der ägyptischen Empörung.

Drittens. Der Musterplatz, auf welchen der Karanus angewiesen war, bestimmte zugleich, welche militärische Cantons er in Anspruch nehmen, oder aus welchen Satrapien er sein Heer sammeln durfte. Cyrus ward Feldherr der Völker, die sich in der Ebene von Kastolus, Pharnabazus Anführer derer, die sich in Acc, dem nachmahligen Ptolemais, zu vereinigen pflegten d).

d) Diodor XV. 41. und daselbst Wesseling.

Fünfte Beylage.

Noch Einiges zur nähern Kenntniß verſchiedener Unternehmungen Lyſanders.

(Zu Seite 54.)

Ich habe den Charakter Lyſanders da, wo ich ſeinen Nahmen zuerſt nannte a), geſchildert; ich habe ſeine wichtigſten kriegeriſchen Thaten und politiſchen Anordnungen am gehörigen Orte erzählt; ich habe nicht unterlaſſen, beyde zu würdigen und auf ihre Folgen aufmerkſam zu machen. Man kann zweifelhaft ſeyn, ob Sparta nicht manchen andern Feldherrn und Helden ſah, der ihn an Gewandtheit und Tapferkeit übertraf, aber man wird gern zugeben, daß es, ſeit Lykurg, keinen Bürger erzeugte, der auf die ganze Verfaſſung des Staates bedeutender wirkte. Unter ſeiner Leitung wurde Sparta nicht nur eine Seemacht; es erhielt zugleich, was es vor ihm noch nicht gekannt hatte, — Reichthum, und gewann, vermittelſt der Dekadarchien und geheimen Geſellſchaften, deren Schöpfer er ebenfalls war, eine entſcheidende

a) Geſch. B. II. S. 321.

Obergewalt in- und außerhalb Griechenland. Alle dieſe von ihm wirklich begründeten und vielfach wirkenden Verhältniſſe ſind jedoch meinen Leſern hinlänglich bekannt. Dagegen ſcheint ein anderes, das er zu begründen dachte, — eine neue Gewalt, die an die Stelle der königlichen treten ſollte, hier um ſo mehr ein Wort zu verlieren, da ich dieſes Planes nur beyläufig *b*) erwähnt habe, und noch mehrmahls auf ihn zurückkommen werde. Ich will, (denn auch in dieſem Punkte ſtimmen die alten Schriftſteller nicht völlig zuſammen,) zuvörderſt die Abweichungen, die bey ihnen vorkommen, bemerken.

Nach Dioder (XIV. 13.) faßte Lyſander, bald nach Endigung des peloponneſiſchen Krieges, den Entſchluß, die in Sparta beſtehende Regierungsform zu ändern; nach Plutarch (Vit. Lyſ. 24. vergl. Vit. Ageſil. 20.) dachte er erſt darauf, als er Ol. 96, 1. aus Aſien zurückkehrte, d. h. kurze Zeit vor der Schlacht bey Haliartus. Nach Dioder, beſtimmte ihn zu dieſem Vorſatze hauptſächlich die Hoffnung, eine angeſehene Rolle zu ſpielen, nach Nepos, der Verdruß über die von den Königen abgeſchaffte Decemviral-Gewalt *c*), nach Plutarch die Zurückſetzung,

b) Geſch. B. II. S. 382.

c) Der Abſchaffung erwähnt, (wahrſcheinlich aus dem Ephorus) auch Plutarch in Vit. Lyſ. 21. So wie dort

die er vom Ageſilaus erfahren hatte. Nach einigen, wie Plutarch ſagt, ſollte die königliche Würde zwar nicht länger, ausſchließend, bey den Eurypſtheniden und Prokliden, aber doch in der Familie des Herkules bleiben, nach andern, (man ſehe den genannten Schriftſteller und Diodor) auf alle Spartiaten ohne Unterſchied übergehn. Darin kommen die genannten Schriftſteller ſämmtlich überein, daß er ſich, zur Erreichung ſeines Zweckes, von Kleon aus Halikarnaß eine Rede, mit der er zu gelegener Zeit in der Volksverſammlung hervorzutreten gedachte, ausarbeiten ließ *d*) und, weil er den Aberglauben der Spartaner kannte und ihn zu benutzen für dienlich erachtete, zuerſt das delphiſche und ſodann das dodonäiſche Orakel durch Beſtechungen verſuchte *e*) und, abgewieſen von beyden, endlich in eigner Perſon eine Reiſe zu den Prieſtern Hammons unternahm, die ihm aber nicht allein kein Gehör gaben, ſondern ſo gar bey ſeinen Bürgern gerichtlich belangten.

die Ereigniſſe geſtellt ſind, fiele ſie in die Herrſchaft der dreyßig Tyrannen zu Athen, — eine Angabe, die durch die ſpätere Geſchichte hinlänglich widerlegt wird.

d) Man fand ſie, nach Lyſanders Tode, unter ſeinen Schriften. Die Anekdote, die Plutarch in Vit. Lyſ. 31. vergl. Vit. Ageſil. 20. anführt, beweiſt, daß Kleon ſeine Schuldigkeit gethan hatte.

e) Den Betrug, den Lyſander zu Delph ſpielte, oder vielmehr ſpielen wollte, erzählt Plutarch c. 26.

Die Umſtändlichkeit, mit welcher die Alten von dem Entſchluſſe Lyſanders ſprechen, ſetzt es außer Zweifel, daß er ihn wirklich gefaßt habe, und die wenigen Abweichungen in ihren Berichten laſſen ſich leicht vereinigen, oder ſind vielmehr, genau betrachtet, keine zu nennen. Auch die Veranlaſſungen, die den Spartaner ſtimmten, liegen offen vor uns. Es waren keine andern, als ſein natürlicher immer vorwärts ſtrebender Ehrgeiz, die Gunſt und Verehrung, die er ſich durch vielfache Verdienſte unter ſeinen Bürgern erworben hatte, die Menge von Freunden und Clienten, auf die er in allen griechiſchen Städten rechnen durfte, und das ſehr geſchmälerte Anſehn der ſpartaniſchen Könige. Daß er ſich den Plan gleichwohl nicht auszuführen getraute, lag unſtreitig theils in der Furcht vor der großen Anhänglichkeit der Spartaner an beſtehende Sitten und altes Herkommen, theils in dem Bewußtſeyn des gerechten Widerwillens, welchen ſein Uebermuth nicht nur den Königen, ſondern ſelbſt mehrern Ephoren und andern angeſehenen Perſonen eingeflößt habe *f*), theils endlich in dem zufälligen Umſtande, daß gerade ein König, wie Ageſilaus, der ihm an Feldherrntugenden glich und ſich und ſeine Rechte zu ſchützen wußte, den Thron beſtieg *g*). Indeß bleibt auch der unausge-

f) Man ſehe unter andern Xenophon II. 4. 29. 36.

g) „Aus Aſien, ſagt Plutarch (c. 24), ſchiffte Lyſander,

führte Gedanke, sowohl an sich, als in Absicht der Folgerungen, die er veranlaßt, wichtig.

Der verrätherische Brief, den Pharnabazus dem Lysander einhändigte, ist, seinem Zwecke und Inhalte nach, schon aus dem Nepos (VI, 4.) bekannt genug. Die Plünderung, über welche sich der Satrap in seinem Schreiben beschwert, setzt Plutarch (c. 19. 20.), und, ich denke, mit allem Rechte, in den Zeitraum, in welchem Lysander, nach dem gewonnenen Treffen bey Aegos-Potami, in Thracien die nöthigen Einrichtungen traf und *b*) in den Städten Byzanz und Chalcedon die Oligarchie einführte. — Was eben derselbe Schriftsteller (c. 21.) von des Spartaners Abreise nach Afrika und seiner plötzlichen Rückkehr zur Unterstützung der dreyßig Tyrannen erzählt, ist ihm allein eigen und beruht vielleicht auf einer bloßen Verwechselung mit der oben erwähnten spätern Wallfahrt zum Orakel des Jupiter Ammon. — Einigen andern kriegerischen und politischen Ereignissen, bey denen Plutarch *i*) ebenfalls Lysanders und seiner Theilnahme gedenkt, nahmentlich dem Gränzstreite der Spartaner mit Argos, der Bedrohung der Bö-

ungeehrt, nach Sparta zurück, zürnend auf den Agesilaus und die ganze Verfassung hassend.

b) Man sehe Gesch. B. II. S. 344.

i) Cap. 22., vergl. Apophth. Lacon. Tom. VI. p. 854 55.

tier, und dem Abfalle der Korinther habe ich, auch nicht einmahl muthmaßlich, ihre Stelle in der Reihe der übrigen anweisen können.

Zu den von mir k) angeführten Zeugen für Lyſanders Enthaltſamkeit gehören noch Plutarch (in Vit. Lyſ. 31.) und Aelian (III. 20. und VI. 4.), der wahrſcheinlich aus jenem ſchöpfte. Als er ſtarb, traten die Freyer ſeiner Töchter zurück, weil er nichts hinterließ, — ein deutlicher Beweis, daß der Vater nicht für ſich, ſondern für den Staat und um ſich andere zu verpflichten, geraubt hatte. Zwar leſen wir in einer andern Stelle Aelians (XIII. 8.): „Als der Lacedämonier Lyſander ſich in Jonien aufhielt, ſoll er Lykurgs beſchwerliche Geſetze verlaſſen und ein weichliches Leben geführt haben;“ aber das eine kann wahr ſeyn, ohne daß das andere falſch iſt.

k) Geſch. B. II. S. 322 f.

Sechste Beylage.

Diodors Bericht von den Ereigniſſen um Sicyon.

(Zu Seite 72.)

Die Vorfälle um Sicyon und Korinth, in deren Darſtellung ich dem Xenophon gefolgt bin, theilt Diodor im vierzehnten Buche ſeiner Geſchichte mit: aber der Bericht iſt ſo verworren a) und dem ſeines Vorgängers ſo unähnlich, daß ich Bedenken tragen mußte, in den Noten auf ihn zu verweiſen, weil man immer ungewiß iſt, ob beyde Schriftſteller auch von einer Begebenheit reden. Um mich jedoch keiner Auslaſſung ſchuldig zu machen, will ich hier in der Kürze anzeigen, welchen Ereigniſſen beym Xenophon die von Diodor angeführten, nach meiner Anſicht, entſprechen.

Was der letztere zu Anfang des 86. Capitels erzählt, erzählt der erſtere IV. 4, 1 — 5. Von dem

a) Weſſeling und Schneider haben, jener p. 709. dieſer p. 209. 212. bereits aufmerkſam darauf gemacht und ſo gar Auslaſſungen und Einſchaltungen in Diodors Texte vermuthet.

glücklichen Kampfe der Spartaner gegen Iphikrates, deſſen Diodor unmittelbar darauf (οἱ μὲν Φυγάδες — εὐκ ὀλίγους ἀπέκτειναν) gedenkt, ſpricht Xenophon, §. 9 — 112. Die nachherigen Ereigniſſe, die jener in den Worten μετὰ δὲ ταῦτα — εἰς τὴν πόλιν ἀνεχώρησαν berührt, beziehen ſich wahrſcheinlich auf die Händel, die bey dieſem §. 18. 19. vorkommen, und die Feyer der iſthmiſchen Spiele ganz unſtreitig auf 5, 1. Für den Sieg, den Diodor Cap. 91. (οἱ δὲ τὸ Λέχαιον — ἐπὶ τὸν ναύσταθμον) dem Iphikrates zueignet *b*), findet ſich bey Xenophon keine Nachweiſung; aber der Theil des lacedämoniſchen Heeres, den er ihn erlegen läßt, iſt ſicher kein anderer, als die amyklæiſche Mora, die er (5, 11 — 17.) aufrieb, und der Zug gegen Phlia der vom Xenophon früher (4, 15.) angeführte gegen Phlius. Der Abrufung des Iphikrates von Korinth, die Diodor Cap. 92., und ſicher viel zu zeitig, berichtet, geſchieht bey Xenophon 8, 34. einer zufälligen Erwähnung. Die Verſchiedenheiten, die zwiſchen beyden Geſchichtſchreibern, in Abſicht auf Zeit, Ort und Nebenumſtände obwalten, müſſen jedem aufmerkſamen Leſer einleuchten; allein befremden können ſie nicht, da ſicher mehrere Scharmützel, als Xenophon anführt, ſich in einem

b) Nach Schneider iſt es der nähmliche, der bey Polyän III. 9. 43. vorkommt.

Kriege, wo die Parteyen einander so lange gegen über standen, zutragen mußten, er selbst vielleicht manchen für Sparta nachtheiligen Kampf absichtlich verschwiegen hat, und Diodors unkritisches Verfahren bekannt ist.

Doch die genannten Schriftsteller möchten immerhin in ihren Berichten von einander abweichen, wenn sie uns nur über die Lage der Städte Sycion und Korinth einen genauern Aufschluß hätten geben wollen. Zwar, was die erstere betrifft, so wissen wir, daß die Spartaner im vierzehnten Jahre des peloponnesischen Krieges die Demokratie in ihr aufhuben und die Oligarchie einführten c), und da wir seit der Zeit von keiner Veränderung weiter lesen, so läßt sich nicht zweifeln, daß die getroffene Einrichtung bestand und die Bürger, wenn auch nicht immer, doch zur Zeit des Krieges, spartanische Besatzung einnahmen. Aber wie die letztere ihre ganze politische Selbstständigkeit aufgeben und sich, wie es scheint, freywillig, den Archivern unterwerfen konnte, wäre unbegreiflich, wenn man nicht wüßte, wie leicht es dem Parteygeiste wird, alles zu wagen, um das Ziel, wornach er strebt, zu erreichen. Gewiß war es nicht das persische Gold allein, was hier zu einer en-

c) Thucydides V. 81.

gern Vereinigung mit Athen, Theben und Argos wirkte, sondern die Unzufriedenheit der demokratisch Gesinnten, die lange genährte Eifersucht gegen Sparta und die Hoffnung, durch den Uebertritt zu dem genannten Staate, die Verfassung, nach der man sich sehnte, zu begründen und zu befestigen.

Uebrigens haben, nach den einmüthigen Zeugnissen der Alten *d*), sich die Griechen in dem korinthischen Kriege zuerst gemietheter Völker gegen einander bedient, eine Sitte, von deren Einflusse in das Kriegswesen ich am Schlusse des fünften Buches ausführlich geredet habe.

d) Schneider zum Xenophon hat sie p. 211. gesammelt.

Siebente Beylage.

Bemerkungen zu dem zwiſchen Athen und Sparta Ol. 101. 4. erneuerten Frieden.

(Zu Seite 136.)

Ich habe die Veranlaſſungen zu dem erneuten Friedensbunde zwiſchen den griechiſchen Staaten und die Bedingungen, auf welche er geſchloſſen wurde, genau mit den Worten der Alten wiedergegeben. Aber dieſe Worte bedürfen allerdings hie und da einige Erläuterungen, die mir ſchicklicher in einer Beylage, als in dem Texte ihre Stelle zu finden ſchienen. Hier ſind ſie.

Erſtlich. Daß Artaxerxes thätig zur Beförderung des Friedens mitwirkte, ſagt freylich beſtimmt und ausdrücklich der einzige Diodor. Eine nicht zu überſehende, obwohl gleichſam nur verlorn hingeworfene Beſtätigung findet ſich indeß auch beym Xenophon (VI. 3. 12.), in der Rede des Kalliſtratus. Aus ihr ergiebt ſich, daß Antalcidas, der ſchon zweymahl in Friedensgeſchäften gebraucht worden war,

auch itzt dieſe Angelegenheit betrieb und ſich an dem Hofe des perſiſchen Monarchen ſelbſt aufhielt.

Zweytens. Eben dieſe Stelle verräth uns die wahre Urſache, weshalb die Athenienſer ſo bereitwillig die Hände zur Uebereinkunft mit Sparta bothen. Sie fürchteten, ihres Seeglückes ungeachtet, daß das perſiſche Geld ihren Zuſtand, wie ehedem, verſchlimmern und ſie plötzlich aller erworbenen Vortheile berauben möchte. Doppelt falſch iſt es daher, wenn Nepos (XIII. 2.) den Siegen des Timotheus den Frieden zuſchreibt. Dieſe Siege wurden Ol. 101, 1. 2. erfochten und heilten nicht, ſondern erweiterten den Bruch zwiſchen den beyden Staaten.

Drittens. Obgleich Xenophon und Diodor beyde darin übereinſtimmen, daß die Unabhängigkeit der Städte einer von den vornehmſten Friedens-Artikeln geweſen ſey, ſo iſt es doch ſo gut als erwieſen, daß man dieſe Bedingung nicht aufrichtiger, als bisher, erfüllte. Die lacedämoniſchen Periöken, — wir wiſſen es aus der Antwort, die Epaminondas dem Ageſilaus (Plutarch in Vit. 28.) ertheilte, — wurden dießmahl ſtillſchweigend, wie immer, von dem Vertrage ausgenommen, und die den Athenienſern dienenden Inſeln und Städte blieben ihnen, was ſchon der Krieg mit den Bundesgenoſſen zur Genüge lehrt, wie vor, unterworfen.

Viertens. Die Worte Xenophons VI. 4, 1.: „Die Athenienser riefen hierauf den Iphikrates und ſeine Flotte zurück, und nöthigten ihn, alles, was er, nach dem Bündniſſe mit Sparta, empfangen hatte, herauszugeben," ſind nicht ganz deutlich und von den Auslegern überſehen worden. Ich vermuthe, ſie beziehen ſich auf 2, 38. Iphikrates hatte, und zwar oft mit Gewalt, Geld von den ſpartaniſchen Verbündeten eingetrieben, auch vielleicht ſchon hie und da im lakoniſchen Gebiethe geplündert. Man zwang ihn, dieß zu erſetzen.

Fünftens. Nach Diodor (XV. 38.) verglichen ſich die Athenienſer ſchon in dieſem Friedensſchluſſe mit den Spartanern dergeſtalt über die Hegemonie, daß die erſtern zur See und die letztern zu Lande anführen wollten. Ich zweifle an der Wahrheit dieſer Behauptung, für die ſich in der Geſchichte keine Beſtätigung findet. Hören wir den Xenophon (VII. 1, 11.), ſo kam der Vorſchlag erſt nach Epaminondas Einfalle in den Peloponnes, und ohne genehmigt zu werden, in Anregung.

Sechſtens. So wie Xenophon überhaupt, theils durch die unvollſtändige Darſtellung der zu Sparta geführten Friedensverhandlungen, theils durch die abſichtliche Verſchweigung der Verdienſte und ſo gar

des Nahmens eines Epaminondas, die auffallendſte Partheylichkeit verräth, ſo offenbart er ſie ganz beſondert in der Angabe der Urſache, um deren willen man die Thebaner von dem Vertrage ausſchloß. Ihm zufolge geſchah es, weil ſie den andern Tag zurücknehmen wollten, was ſie den Tag vorher unterzeichnet hatten. Eine ſolche Unbeſtändigkeit iſt ſo unwahrſcheinlich, wie möglich: denn ſie ſetzt eine ſchlechterdings unverzeihliche und dem Epaminondas gar nicht zuzutrauende Uebereilung voraus. Plutarch in dem Leben des Ageſilaus (am a. O.) giebt den einzig richtigen und durch die Umſtände ſelbſt ſich rechtfertigenden Aufſchluß über dieſe Begebenheit.

Achte Beylage.

Theben in Verhältniß zu den übrigen böotischen Städten.

(Zu Seite 151.)

Die Absicht dieser Beylage geht keineswegs dahin, die Schicksale der böotischen Städte, der Reihe nach, einzeln, zu verfolgen, noch eine Geschichte ihrer bald größern bald geringern Abhängigkeit von Theben zu geben, — Versuche, zu denen sich ohnehin in den Alten schwerlich die erforderlichen Nachrichten finden möchten; — nur einige wenige aber hinlängliche Nachweisungen zur Bestätigung dessen, was ich im Texte gesagt habe, dürfen meine Leser erwarten.

Die Platäenser wurden bereits unter der Regierung des spartanischen Königs Kleomenes des ersten *a)* von den Thebanern befehdet, weil sie sich nicht zu den böotischen steuerbaren Völkern wollten zählen lassen *b)*. Daß dieß die eigentliche Ursache der zwischen beyden obwaltenden Streitigkeiten war, er-

a) Geschichte B. I. Th. 1. S. 302. *f.*

b) Herodot VI 108., vergl. Pausan. IX. 6, 1.

giebt ſich aus dem Rathe der vermittelnden Korinther, welche die Thebaner ermahnten, „ſie möchten es den Böotiern frey ſtellen, die ſich nicht zu den Böotiern halten und zinſen wollten“ c). Auch die Schlichtung der Fehde durch die Athenienſer ſpricht dafür: denn ſie beſtimmten den Fluß Aſopus zur Gränze, über welche hinaus die Thebaner gegen die Seite von Platäa und Hyſiä hin, ihre Anſprüche nicht ausdehnen ſollten. Dieſelbe Veranlaſſung lag allen folgenden Kriegen, die ſich zwiſchen beyden Gemeinheiten entſpannen und hier nicht aufgeführt werden dürfen, zum Grunde. Wie die Thebaner übrigens die Sache anſahn, erhellt aus ihrer bekannten Gegenrede bey Thucydides d). „Die Uneinigkeiten zwiſchen uns und den Platäenſern, ſagen ſie, ſind folgenden Urſprungs. Unter allen Oertern in Böotien haben wir Platäa und einige Flecken mit ihm zuletzt angelegt und ſie, nach Vertreibung des gemiſchten Haufens e), behauptet. Aber die Platäen-

c) Ἐᾶν Θηβαίους Βοιωτῶν τοὺς μὴ βουλομένους εἶναι Βοιωτοὺς τελεῖν, oder, wie Iſokrates im Plataic. p. 437. ſich ausdrückt, Θηβαίους ἀποτελεῖν.

d) III. 61.

e) Sie meinen unſtreitig die Pelasger und Thracier, welche, (Strabo IX. p. 401 c. 411. b und Diodor XIX. 53., vergl. Thucyd. I. 12.) während des trojaniſchen Krieges, die zurückgelaſſenen Böotier und Thebaner verdrängten und nach deren Rückkehr wieder verdrängt wurden.

ſer ſträubten ſich, uns, wie doch gleich anfangs feſtgeſetzt ward, für ihre Oberherrn zu erkennen, verachteten, ſie die einzigen unter allen Böotiern, das alte Herkommen, und ſchloſſen ſich, als wir Ernſt zeigten, an die Athenienſer. Mit dieſen vereint, haben ſie uns viele Kränkungen zugefügt und eben ſo viele erduldet.“ Man ſieht, die Thebaner betrachteten die Platäenſer als ihr Pflanzvolk und ſtützten ihre Rechte auf ein in frühern Zeiten begründetes Verhältniß, deſſen Gültigkeit den letztern nicht einleuchtete.

Orchomenus, der Sage nach, von jeher eine der reichſten und bedeutendſten Städte Böotiens, war, vor dem Zuge nach Troja, den Thebanern ſo ſehr überlegen, daß es ſie zur Erlegung einer Abgabe zwang *f*), und behauptete, obgleich von Herkules überwunden, ſeine Abhängigkeit noch im trojaniſchen Kriege *g*). Erſt ſechzig Jahre nach Endigung deſſelben, ward es von den Böotiern, — die, während des Krieges, durch einwandernde Barbaren, nach Theſſalien vertrieben *h*), von da wieder zurückkehr-

f) Strabo IX. p. 414 d. Diodor IV. 10., vergl. XV. 79 und Heyne zum Apollodor II. 4, 11.

g) Strabo IX. p. 401. c in Beziehung auf Ilias II. 511.

h) Man ſehe die vorhergehende Anmerkung e.

ten, — mit den übrigen Böotiern vereinigt *i*). Seitdem gilt von den Orchomeniern Pauſanias *k*) Ausſpruch, daß ihr Dämon ihnen nie wohl gewollt habe. Ihre Geſchichte iſt ein gegen Theben ununterbrochener Kampf für ihre Freyheit, der zuletzt die Zerſtörung der Stadt nach ſich zog.

Um eben die Zeit und von den nähmlichen zurückkehrenden Thebanern, welche Orchomenus und, wie aus der Vergleichung der Stellen unter einander hervorgeht, Platäa bevölkerten, wurde auch Koronea beſetzt *l*). Die Einwohner der letzten Stadt, nebſt den Tanagräern und Thespiern, erhalten von den Thebanern, die Ol. 68. gegen Athen zu kriegen beſchlieſſen, das Lob treuer und folgſamer Bundesgenoſſen *m*).

Wie wenig ſowohl ſie, als die übrigen Völkerſchaften Böotiens ſich dieſes Ruhms ſpäterhin werth wachten, könnte ſehr ausführlich dargethan werden, wenn es ſich der Mühe verlohnte, ins Einzelne zu gehn. Ich beſchränke mich auf folgende wenige Nachweiſungen. Gegen den Mardonius ſtritten die Pla-

i) Strabo am angez. Orte.

k) IX. 37, 3.

l) Strabo 411. b.

m) Herodot V, 79.

täenſer und Thespier, ungeachtet die Thebaner auf der Seite des Perſers fochten. Ol. 81, 1. werden die Mauern der Tanagräer (Thucyd. I. 108.) von den Athenienſern niedergeriſſen und Ol. 83, 2. von eben denſelben die Städte Orchomenus, Chäronea und andere (I. 113.) angegriffen, ohne daß einer Einmiſchung der Thebaner erwähnt wird. Ol. 88, 1. machen dieſe (III. 68.) Platäa dem Erdboden gleich und Ol. 89, 2. ſchleifen ſie (IV. 133.) die Mauern von Thespiä, unter dem Vorwande, daß die Einwohner es mit Athen halten. So widerſpänſtig gegen Theben bewieſen ſich, den ganzen peloponneſiſchen Krieg hindurch, und mehr noch unter Sparta's Hegemonie n), die böotiſchen Gemeinheiten, ohne daß jener Staat vermögend war, ein Uebergewicht zu erhalten. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich mir den Grund dieſer Erſcheinung auf folgende Weiſe denke.

Befragen wir die früheſte Geſchichte, ſo finden wir in Böotien zuerſt pelasgiſche Völkerſchaften, dann Böotier, ein Volk von äoliſchem Stamme, unter welchen jene ſich gröſtentheils verloren, und endlich die eingewanderten Kadmeer, oder nachmahligen Thebaner o). Eine allgemeine Ueberwältigung der

n) Man leſe Xenophon in Hiſt. Gr. V. 4., vorzüglich §. 10. 14. 15. 20. 46. 49. 55., vergl. 2. 16.

o) Strabo IX. 401. b., vergl. Pauſan. IX. 5. 1.

einheimiſchen Völker durch die fremden Ankömmlinge fand hier nicht, wie in andern Ländern, Statt. Strabo ſagt ausdrücklich p), die Kadmeer hätten nur über die meiſten Böotier geherrſcht, und die Reihe der Könige in mehrern böotiſchen Städten, welche uns Pauſanias neben den thebaniſchen nennt, beſtätigt, was jener berichtet. Unter Oedipus und ſeinen Nachkommen ſank Theben ſo tief, daß es nicht nur alle Verſuche zur Unterjochung der umliegenden Gemeinheiten aufgeben mußte, ſondern auch, ſeit dem Kriege mit den Epigonen, aufhörte, eine Stadt zu ſeyn, wenigſtens vom Homer q) unter denen, die Mannſchaft nach Troja ſendeten, nicht erwähnt wird. Während des trojaniſchen Krieges, mußten die zurückgebliebenen Böotier und Kadmeer, vor dem Andrange der im Lande noch immer anſäßigen Pelasger und mit dieſen ſich verbindenden Thracier, nach Arne in Theſſalien, zu ihrem Stammvolke, flüchten, von wo aus ſie erſt nach ſechzig Jahren, oder, wie andere wollen, nach vier Geſchlechtern wieder zurückkehrten r). Seitdem verlangten die Kadmeer, zufolge der oben gegebenen Nachweiſungen, die Herrſchaft über die böotiſchen Städte, weil ſie ſich als Mitgründer derſelben betrachteten. Es war natürlich, daß

p) Am angez. Orte.

q) Il. II. 505., vergl. Heyne in Observatt.

r) Man ſehe die Note e.

diese Foderung den Böotiern, die gewiß die stärkere Anzahl ausmachten, nicht einleuchtete, und so kam es abermahls auf das Recht des Stärkern an. Aber ein solches konnten die Thebaner schon darum nicht geltend machen, weil ihr Staat, nach allem, was uns die Alten berichten, zu den unruhigsten und kraftlosesten Griechenlands gehörte, von einer Regierungsform zur andern hin- und herschwankte, und unaufhörlich durch innere Partenen und Meutereyen zerrissen wurde r). Die größern böotischen Gemeinheiten fuhren also fort, nach wie vor, wenn auch mit Widerspruch, jede ihre eigene Verfassung zu behaupten s) und hingen mit Theben durch nichts anders zusammen, als durch die bekannten vier allgemeinen Zusammenkünfte (βουλαί), in denen die Böotarchen gewählt wurden und der genannte Staat gewiß nur der erste unter mehrern sich gleichen war.

r) Aristot. in Polit. V. 3. p. 301. und daselbst Schlosser (Th. II. S. 138.) vergl. Ephorus Urtheil beym Strabo IX. p. 401. a.

s) Von Wichtigkeit für die Erlangung und Erhaltung ihrer Unabhängigkeit war unstreitig auch das schlechte Benehmen der Thebaner im persischen Kriege, wodurch sie alle Griechen gegen sich aufbrachten. Justin giebt darüber einen nicht zu übersehenden Wink. [illegible] (Ol. 80, 4.) Lacedaemonii ad Messeniorum bellum, sagt er III. 6, 10, cum Thebanis pacificantur, ut Boeotiorum imperium his restituerent, quod temporibus Persici belli amiserant, ut illi Atheniensium bella susciperent.

Neunte Beylage.

Verſchiedenheit in den Nachrichten über die leuktriſche Schlacht.

(Zu Seite 161.)

Die Abweichungen der Alten, in Anſehung der leuktriſchen Schlacht und der ſie begleitenden Umſtände, ſind, wie ich ſchon im Texte der Geſchichte bemerkt habe, ſo groß, daß man leicht zwey Erzählungen zuſammenſetzen könnte, von denen keine der andern ähnlich ſähe. Zwar bin ich bemüht geweſen, aus meiner Darſtellung alles Auſſerweſentliche zu entfernen und nichts, als das Allgemeine und allgemein für wahr erkannte, in ſie aufzunehmen; aber auch ſo bleibt mir immer noch einiges zu erinnern und anderes, zur beſſern Einſicht in den Zuſammenhang der Begebenheiten, nachzuholen übrig. Beydes ſoll in dieſer Beylage geſchehen.

Die gröſſte Verſchiedenheit zwiſchen Xenophon und Diodor, die auch ich nicht vermögend geweſen bin zu umgehn, betrifft die Unterhandlungen Jaſons und die Erſcheinung Archidams. Hören wir den er-

ſten (VI. 4, 18. 20.), ſo war die Schlacht geliefert, als jener den Stillſtand vermittelte und dieſer aus dem Peloponnes aufbrach; hören wir den letztern, ſo geſchah gerade das Gegentheil. „Eben," ſo erzählt Diodor (XV. 54), „hatte Jaſon die ſtreitenden Parteyen ausgeſöhnt und Kleombrotus ſich zum Rückzuge angeſchickt, als Archidam mit einem großen Heere, das aus Lacedämoniern und Verbündeten beſtand, eintraf. Itzt hielten es die Lacedämonier für ſchimpflich, keinen Kampf zu wagen, und da die Böotier ebenfalls bereit waren, ſo rückten beyde Theile zur Schlacht aus." Ich glaube, gegen die Wahrheit dieſes Berichtes entſcheidet ſchon allein der Ausgang des Treffens. Der vereinigten Macht beyder Könige würden die Thebaner ſchwerlich widerſtanden, oder doch gewiß den vollkommnen Sieg nicht erfochten haben, den ſie davon trugen. Palmerius Vermuthung a), als habe Xenophon den Vorwurf der Bundbrüchigkeit von den Spartanern abwenden wollen, ſcheint mir durchaus unwahrſcheinlich. Kenne ich die Manier des Geſchichtſchreibers, ſo würde er, die gepflogenen Unterhandlungen, gerade, wie den Nahmen und Antheil des Epaminondas, verſchwiegen, aber die Sache ſchwerlich auf dieſe grobe

a) In Exercit. p. 75., vergl. den richtiger ſehenden Weſſeling zum Diodor XV. 54. und Toderini ad h. l.

Art entſtellt haben. Auch ſtreitet für Xenophon, was Pauſanias (IX. 14. 1.), obgleich nicht ganz in Uebereinſtimmung mit ihm, von der Entlaſſung der eingeſchloſſenen Lacedämonier erzählt.

Die Stärke der beyden Heere und mehr noch der Verluſt der Spartaner verdient darum ein Wort, weil die Schriftſteller in dem letztern die vorzüglichſte Urſache der Entkräftung Sparta's gefunden haben. Den Thebanern giebt Diodor (XV. 52.) an [illegible] und (54.), mit Einſchluß der Hülfsvölker des [illegible]ſon, 7500 Mann Fußvolk und 500 Reiter; dem [illegible]eombrotus läßt er (51.) mit einem groſſen Heer [illegible] Lakonien aufbrechen und, wie wir geſehen haben [illegible]), den Archidam mit einem beträchtlichen Volke [illegible]hm ſtoßen. Nach Xenophon (VI. 1, 1. vergl. [illegible]. 4, 2.) zog Kleombrotus nicht erſt von Sparta [illegible], ſondern ſtand bereits, ſeit einer geraumen Zeit, [illegible] vier Moren (nach Polybius Rechnung mit 3600 [illegible]nn) und einer Anzahl Bundesgenoſſen in Phocis. [illegible]er Schlacht fielen, ihm (4. 15.) zufolge, nahe [illegible]00 Lacedämonier und von 700 anweſenden Spar[illegible]n 400, die Bundesgenoſſen, die ganz muthlos [illegible], ungerechnet. Unvollſtändiger, als dieſe An[illegible]aber ihr nicht widerſprechend, ſind die meiſten [illegible]n, die in den Alten vorkommen: denn nach [illegible]nias (IX. 13. 4.) fielen über 1000 Lacedämo-

nier und 47 Thebaner, nach dem Plutarch in Vit. Agesil. (28.) 1000 Lacedämonier, sammt den tapfersten Spartanern, und in Apophth. (Tom. VI. p. 730.) mehr als 1000 Lacedämonier, und nach dem Verfasser der Lobrede auf den Agesilaus (2, 24.) die Hälfte der an dem Treffen Theil nehmenden Spartiaten b). So einstimmige Zeugnisse, die offenbar nicht alle aus Xenophon abgeleitet sind, rathen schon, sich bey der Aussage dieses Schriftstellers zu beruhigen, und auf die Abweichung Diodors (56), der an Getödteten 4000 Lacedämonier und ungefähr 300 Böotier zählt, nicht zu achten c). Die leuktrische Schlacht das geht aus allen hervor, wurde hauptsächlich durch die Ungleichheit des Verlustes wichtig. Die Spartaner und Lacedämonier büßten beynah ausschließend, ihre Verbündeten wenig d), und die Thebaner noch weniger ein.

b) Man vergleiche über den Sinn der Stelle Schneider zum Xenophon p. 371.

c) Dionys in Archaeol. II, 17 setzt die Zahl der gebliebenen Spartaner auf 1700. Mit Recht sagt Schneider am a. O. Obiter Xenophontis locum inspexisse atque inde numerum falsum duxisse videtur.

d) Einige, sagt Pausanias IX. 13. 4. vermißten gar Niemanden, oder wenige. Sie hatten sich nähmlich, seinem Berichte zufolge, aus Haß gegen Sparta, dem Kampfe größtentheils entzogen.

Durch was für Mittel der Pheräer Jason, ein bloßer Privatmann e), so wichtig geworden war, daß er, wie wir aus dem Xenophon (VI. 1, 4.) lernen, über die mehresten und angesehensten Städte Thessaliens geboth, einige Völker Aetoliens und den König der Molosser unter seine Vasallen zählte, ein stehendes Heer von sechs tausend Mann Miethtruppen unterhielt, und den Gedanken fassen durfte, ganz Thessalien unter sich zu vereinigen f), Macedonien zu bezwingen, den Atheniensern die Seeherrschaft zu entreißen und Persien anzugreifen, läßt sich, da er plötzlich hervortritt und die Geschichtschreiber über ihn und seine frühern Verhältnisse ein tiefes Stillschweigen beobachten, schlechterdings nicht bestimmen: denn wenn sie ihn als einen klugen, beredten, tapfern und unverdrossenen Mann schildern g), so sagen sie bloß, daß er die Fähigkeit hatte, alles Erwähnte auszuführen, berichten uns aber darum noch nicht, wie und wodurch er es ausführte. Desto offener liegt es vor uns, weshalb er sich so dringend für die Spar-

e) Aristoteles in Polit. III, 3. p. 148.

f) Daß er dieß wirklich erreichte, sagt Xenophon VI. 4, 24. Doch scheinen die mächtigen Aleuaden zu Lariß sich neben ihm erhalten zu haben. Man sehe Hirder XV, 62.

g) Man vergl., außer Xenophon, Isokrates ad Philipp. p. 156.

taner verwandte und, ſtatt mit Theben ſich gegen ſie zu vereinigen, einen Stillſtand zu ihrem Beſten vermittelte. Jaſons Wohlwollen gründete ſich in der That nicht, wie er vorgab, auf die alte Freundſchaft, die zwiſchen ſeinem Vater und Sparta obgewalten hatte; vielmehr dachte er ſchon damahls darauf, alle griechiſche Staaten durch wechſelſeitigen Kampf unter ſich zu ſchwächen und aufzureiben und am Ende, wie ſpäter Philipp von Macedonien, deſſen Vorbild er ward, als Schiedsrichter ihrer Angelegenheiten aufzutreten (4. 22 — 25.)

Zehnte Beylage.

Zur Erörterung des ersten und letzten Zuges, den Epaminondas nach dem Peloponnes unternahm.

(Zu Seite 316.)

Was über die Zeit, wenn Epaminondas seinen ersten Zug nach der Halbinsel unternahm, so wie über die beyden hier gegründeten Städte, Messene und Megalopolis, zu erinnern ist, finden meine Leser, jenes, in der Chronologie, und dieses in einer besondern Beylage ausgeführt. Aber auch so bleiben in diesem Zuge noch einige Punkte übrig, die einer Erörterung verdienen und sie in dieser Beylage erhalten sollen.

Das Heer, mit welchem der thebanische Feldherr in Lakonien eindrang, war, wenn wir den Alten glauben dürfen, eines der zahlreichsten, das Griechen jemahls gegen Griechen versammelt hatten: denn es belief sich nach Diodor (XV. 62.) auf 50000 und nach Plutarch (in Vit. Pelop. 24.) gar auf 70000 Mann. Dieser großen Anzahl stellten, dem ersteren

(65.) zufolge, die Spartaner mehr nicht, als einen beträchtlichen Haufen Periöken und, außer diesen, 4000 Bundesgenossen, 1000 freygelassene Heloten und 200 landesflüchtige Böotier a) entgegen. Es ist schwer zu begreifen, wie die Spartaner, deren junge Mannschaft (63.) durch die leuktrische Schlacht ungemein zusammengeschmolzen war, sich mit einer solchen Handvoll Leute in einer unbefestigten Stadt vertheidigen und die Feinde selbst so gar nichts entscheidendes wagen konnten, wenn man nicht aus dem Erfolge schließen müßte, daß das Heer der letztern, einem großen Theil nach, mehr aus plündernden Gesindel, als aus streitbaren Kriegern, bestanden hätte. Die Thebaner wenigstens beliefen sich, wie Plutarch sagt, nicht einmahl auf 6000 Köpfe.

Nach Diodor (64.) drangen die Feinde in vier Haufen von vier Seiten in Lakonien ein, die Böotier über Sellasia, die Argiver von Tegea her, die Arkader durch den Distrikt Skiritis, und die Eleer durch offene Gegenden nach Sellasia, dem verabredeten Sammelplatz. So bestimmt erzählt Xenophon nicht; was er aber VI. 5. 24 – 27. meldet, kommt mit

a) Soll vielleicht bey Diodor τῶν Τεγεωτῶν statt τῶν Βοιωτῶν gelesen werden? Man vergleiche Xenophon VI. 5. 23 mit 5. 10. Daß Böotier ihre Zuflucht nach Sparta nahmen, erinnere ich mich nirgends gelesen zu haben.

jener Nachricht sehr gut überein. Lacedämonische Neodamoden, nebst 400 tegeatischen Flüchtlingen, standen zu Jus in Skiritis unter Ischolaus, der hier gegen die Arkader ritterlich focht und blieb; eine andere Besatzung vertheidigte den Paß bey Leuktra; an der tegeatischen Gränze *b*), und über Karyä nach Sellasia zogen die Thebaner.

Weit umständlicher und rühmlicher, als andere Schriftsteller, spricht von der Vertheidigung der Spartaner gegen den Epaminondas Diodor (65). Ihm zufolge erlitt der Thebaner nicht nur, bey seinem Uebergang über den aufgeschwollenen Eurotas, durch einen Ausfall der jungen Mannschaft, einen grosen Verlust, sondern mußte sich auch von der Stadt, auf die er einen förmlichen Sturm wagte, nach einer bedeutenden Einbuße, zurückziehn. Ich glaube kaum, daß Xenophon, wenn dem so wäre, sich diese Gelegenheit, den Agesilaus zu verherrlichen, würde haben entgehen lassen.

Bey weitem wahrscheinlicher ist, was Plutarch von der Treulosigkeit der bewaffneten Periken und Heloren, die zu dem Feinde übergingen, und von der laut werdenden Unzufriedenheit unter den Spartanern

b) Man sehe Gesch. B. 1. Th. 2. S. 31., vergl. Schneider p. 318.

ſelbſt und ihrer doppelten Verſchwörung, die Ageſilaus einzig durch Liſt und ſchnelle Gewalt dämpfte, in dem Leben dieſes Königes (32.) erzählt. Jene Spartaner, die er nennt und ausdrücklich mit dem Nahmen der Spartiaten bezeichnet, gehörten unſtreitig in die Claſſe der Hypomeionen und ſuchten, wie einſt Cinadon und andere c), die ihnen dargebothene Gelegenheit zu benutzen.

Wie lange Epaminondas in Lakonien ſelbſt verweilte, finden wir von keinem Alten genau vermerkt. Wenn ich indeß erwäge, daß die Menge Menſchen, die ſeiner Fahne folgte, ſehr bald Mangel an den nöthigen Lebensmitteln leiden mußte, und er, während ſeines Aufenthalts in dem Peloponnes, der, nach Diodor, im Ganzen, etwa drey Monate dauerte, noch Meſſene gründete, ſo zweifle ich, ob er auf den Zug gegen Sparta mehr, als vier Wochen, verwenden konnte. An einen Aufenthalt von drey vollen Monaten bloß in Lakonien, wie Plutarch (Vit. Ageſil. 32.) anzunehmen ſcheint, iſt ſicher ſo wenig zu denken, als an einen durch Beſtechung, wie Theopomp glaubt, bewirkten Rückzug des Epaminondas.

Ueber Iphikrates und ſein Benehmen iſt es ſchwer, ein ſicheres Urtheil zu fällen. Nach Plutarch

c) Weich. B. III. Th. 1. S. 221.

(in Vit. Pelop. 24.), wurde er bey Kenchreä, wo er den Thebanern den Durchzug verwehren wollte, besiegt d); nach Diodor (65.) kehrte er, weil er zu spät gekommen war, ohne etwas Denkwürdiges verrichtet zu haben, zurück; nach Xenophon (VI. 5, 49. 51.) zögerte er absichtlich und ließ den Paß bey Kenchreä, gegen alle Regeln des Kriegs, unbesetzt. Vielleicht ist Polyän (III. 9, 28.) der Wahrheit am nächsten gekommen, wenn er sagt, daß Iphikrates die überlegene Anzahl der Feinde und ihren durch die Schlacht bey Leuktra erhöheten Muth gefürchtet habe.

So viele Abweichungen bey den Alten sich über Epaminondas ersten Zug in den Peloponnes finden, so verschieden sind die Berichte in der Darstellung des letztern. Nach Xenophon (5, 10.) trifft Archidam, ungewarnt, die nöthigen Anstalten zur Vertheidigung und treibt den Feind, wie es (§. 12.) scheint, ohne Beyhülfe zurück; nach Plutarch (24.) hat [illegible] sein Vater benachrichtigt und trifft, selbst noch vor der Ankunft der Thebaner e), in Sparta ein; nach Polyb. (IX. 8, 5. 6.) und Diodor (XV. 33.), —

d) Und, nach Pausanias (IX. 14, 3.), so gar bis an die Thore Athens verfolgt.

e) Eben dieß sagt Polyän II. 3, 10.

denn es leidet wohl keinen Zweifel, daß bey diesem Schriftsteller Agesilaus für Agis und Archidam für Agesilaus gelesen werden muß, — ist Epaminondas bereits in die Stadt eingedrungen und steht auf dem Forum, als Agesilaus zum Beystand erscheint. Dem Xenophon zufolge (§. 14.), ist es die Furcht vor einer Verstärkung der Spartaner durch die Arkader, die den Thebaner zum Rückzuge bewegt; nach Diodor und Polyb, bestimmt ihn Agesilaus Ankunft zur Unterlassung weiterer Versuche. Nach Xenophon (§. 14.) ist es mit der Unternehmung gegen Mantinea auf eine bloße Plünderung des umliegenden Landes, nach Polyb und Diodor, auf die Eroberung der Stadt angesehn. Nach dem erstern ist die athenienſische Reuterey bereits in Mantinea selbst eingerückt, nach den beyden letztern langt sie, zugleich mit Epaminondas, vor der Stadt an. Xenophon endlich (§. 18.) stellt die Schlacht bey Mantinea als unabhängig von dem versuchten Angriffe, Diodor dagegen (84.) als eine unmittelbare Folge dieses Angriffes vor. Es wäre eine vergebliche Mühe, diese, zum Theil ohnehin unbedeutenden Abweichungen mit einander vereinigen zu wollen." Der Geschichtsforscher hat seine Pflicht gethan, wenn er, wie der Kritiker die einleuchtendste Lesart, so den durch Zeit und Umstände am meisten begünstigten Bericht wählt. So viel sieht indeß jeder Unparteyische ein, daß Polyb am wahrscheinlichsten

und zuſammenhängendſten erzählt, Xenophon hingegen auch dießmahl nicht ganz unbefangen zu Werke geht und den Epaminondas, dem er (§. 11.) Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen ſich die Miene giebt, auf eine, ſoll ich ſagen, kindiſche oder neidiſche Weiſe lobt.

Ueber die taktiſche Anordnung des Treffens bey Mantinea, in welchem, nach Diodor (84.), von ſpartaniſcher Seite, 20000 Mann zu Fuß und 2000 Reiter, und von thebaniſcher Seite 30000 zu Fuß und 3000 zu Pferde fochten, verweiſe ich auf Folard zum Polyb *f*). Wer den Epaminondas tödtete, ob der Mantineer Machärion, oder der Spartaner Antikrates, oder der Athenienſer Gryllus, Xenophons Sohn *g*), oder ein Unbekannter *h*), kann uns im neunzehnten Jahrhunderte, ſo wie die Erörterung der Frage, ob die Umſtände ſeines Todes vom Dio-

f) Tom. I. p. 87. Mehrere auf das Taktiſche ſich beziehende Anmerkungen liefert Schneider zum Xenophon.

g) Pauſanias VIII. 11, 4., vergl. IX. 15, 3. und Plutarch in Vit. Agesil. 35.

h) Univerſi, ſagt Nepos XV. 9, 1., in vanum imperum ferebant, neque prius abſtiterunt, quam ipſum Epaminondam pugnantem, ſpatio emiſſum percuſſum, concidere viderunt. Andere ſcheinen auch Xenophon und Diodor die Sache ſich nicht gedacht zu haben.

dor (87.) wahr erzählt, oder c) epiſch verſchönert worden ſind, ziemlich gleichgültig ſeyn. Das Dunkel, das auf dem Schickſale des thebaniſchen Feldherrn ruht, ſchwebt bekanntlich auch um das Grab eines Lyſanders, Guſtav Adolphs und mehrerer großen Helden, und trägt vielleicht auch das Seinige zur Verherrlichung ihres Nahmens und ihres Gedächtniſſes bey.

c. Wie Mitford (Tom. V. p. 273.) vermuthet.

Eilfte Beylage.

Gründung der Städte Meſſene und Megalopolis.

(Zu Seite 171 und 179.)

„Nach der für die Athenienſer ſo unglücklichen Schlacht bey Aegos-Potami, erzählt Pauſanias (IV. 26, 2. 4.), verjagten die zur See mächtigen Spartaner auch die Meſſenier aus Naupaktus a). Dieſe flüchteten hierauf nach Sicilien zu ihren Verwandten und nach Rhegium b); doch begab ſich der größte Theil von ihnen nach Libyen und zu den Euesperiten Libyens c); denn die Euesperiten, durch Krieg von

a) Nach Diodor (XIV. 34.) geſchah es erſt, als der eliſche Krieg geendiget war, d. h. Ol. 95. 3. und ſo habe ich das Ereignis auch in die Chronologie eingetragen. Es iſt mir aber ſelbſt nicht ſehr wahrſcheinlich, daß die Spartaner ſo lange mit ihrer Rache rüſten gezögert haben.

b) Man ſehe B. I. Th. 1. S. 278.

c) Dieſe Euesperiten, oder Hesperiten müſſen, nach Herodot (IV. 171., vergl. Rennels Geographie Herodots nach Bredow S. 655.), in der Gegend von Cyrene geſucht werden. Zu den Cyrenäern aber flüchteten, wie Diodor (XIV. 34.) lehrt, die vertriebenen Meſſenier.

den annahenden Barbaren ſehr geſchwächt, luden alle Griechen ein, ſich unter ihnen niederzulaſſen. — In der Folge aber, als die Thebaner bey Leuktra ſiegten, ſchickten ſie Bothen nach Italien und Sicilien und zu den Evocatiten und an alle Orte, wo ſich Meſſenier aufhielten, und beriefen ſie nach dem Peloponnes, und dieſe, theils aus Liebe zu ihrem Vaterlande, theils aus veraltetem Haſſe gegen die Lacedämonier, verſammelten ſich über alle Erwartung ſchnell." Ja wohl über alle Erwartung ſchnell, wenn die Sache ſich buchſtäblich ſo verhielte, wie ſie Pauſanias hier erzählt und die neuern Geſchichtſchreiber ſie ihm gläubig nacherzählen. Den wahren Aufſchluß giebt uns Xenophon, der, ſo ſchlau er die Erbauung von Meſſene umgeht d), ſich dennoch, in einer bisher allgemein überſehenen Stelle, ein zufälliges Wort hat entſchlüpfen laſſen, das allem aufklärt. „Nach dem Verluſte bey Leuktra, ſagt er VII. 2, 2. fielen eine Menge Perioken und alle Heloten von Sparta ab." Offenbar ſind die abfallenden nicht die lacedämoniſchen, — dieſe regten ſich nicht eher (VI. 5, 25.), als bis Epaminondas Sparta an-

d Der Meſſenier, als eines ſelbſtändigen und von den Spartanern unabhängigen Volkes, gedenkt er VII. 1, 27. 29. 4, 9. aber ohne den kleinſten Wink über die vorgegangene Veränderung zu ertheilen. Ein gleiches thut Plutarch in Vit. Agesil. 34.

griff, — sondern die unterwürfigen und hart bedrückten messenischen, die Ueberbleibsel des unglücklichen Volkes, die, wie uns Pausanias (IV. 23, 1. 24, 2.) meldet, nach der Einnahme Ira's von den Siegern in den Stand der Knechtschaft versetzt würden. Sie, die gegenwärtigen, die der Thebaner, als er zum ersten Mahle in die Halbinsel einrückte, schon in vollem Aufruhr antraf, legten unstreitig, von ihm gesammelt und aufgefodert, den Grund zu der Stadt Messene, die aber allerdings in der Folge, wie Diodor (XV. 66.) berichtet, theils durch die Eingebornen, die zurückkehrten, theils durch Auswärtige, denen man das Bürgerrecht gab, einen bedeutenden Zuwachs an Einwohnern erhielt. Hieraus erklärt sich zugleich, wie Pausanias (IV. 27, 5.), wenn anders seine Zeitangabe eine vorzügliche Beachtung verdient, die Erbauung von Messene unter den Archon Dyscinet setzen konnte. Die Bewegungen der Messenier haben in der That unter dem genannten Archon an, die Vereinigung der zerstreuten in die Mauern einer Stadt aber kam sicher erst unter dem Lysistratus zu Stande. — Eine andere chronologische Bestimmung, die Dauer des Exils der Messenier, ruht auf einem zu unsichern Grunde, als daß man eine Folgerung aus ihr herleiten könnte e).

e) Nach Pausanias IV. 27, 5., irrten die Messenier 287 oder, wie er gleich darauf, eine runde Zahl wählend,

Wie die Gründung von Meſſene, ſo übergeht Xenophon auch die von Megalopolis. Wir leſen VII 5, 5. ihren Nahmen, ohne daß wir erfahren, wie ſie entſtanden iſt. Deſto häufiger gedenken andere Schriftſteller ihrer Anlegung, aber mit großen Zeitabweichungen. Nach Pauſanias (VIII. 27, 6.), wurde ſie erbaut unter Phraſiklides, Ol. 102, 2., oder in dem Jahre, wo die leuktriſche Schlacht fiel *f*), nach der Marmorchronik, oder der wahrſcheinlichſten, in ihr herzuſtellenden, Lesart, unter dem Dyscinet, Ol. 102, 3., nach Plutarch (Vit. Pelop. 24), unter Lyſiſtratus Ol. 102, 4., und zwar durch Epaminondas, zugleich mit Meſſene, nach Diodor (XV. 72.), unter Nauſigenes, Ol. 103, 1., als Archidam die

ſich ausdrückt, an 300, nach Aelian XIII. 42., 230 Jahre in der Fremde umher. Daß weder dieſe Angaben, noch eine dritte beym Iſokrates im Archid. p. 177. mit der wahren Geſchichte übereinſtimmen, ergiebt ſich aus Weſſeling zu Diodor XV. 66. und aus Perizens Anmerkung zu der Stelle Aelians. — Von der Lage der Stadt Meſſene habe ich überdem das Nöthige bereits in der Geſchichte B. 1. Th. 2. S. 250. erinnert.

f) Und doch, wie wir §. 2. leſen, durch den Thebaner Epaminondas, — eine Beſtimmung, die ſich mit der chroneloniſchen nicht wohl reimen läßt. An einem andern Orte IX. 14. 2. ſetzt er die Erbauung von Megalopolis unmittelbar vor Epaminondas Einfall in Lakonika, folglich in das nähmliche Jahr, in welchem Meſſene gegründet wurde. Es verſteht ſich übrigens von ſelbſt, daß Erbauen in beyden Stellen nicht mehr heißt, als zum Baue ermuntern, rathen, wirken.

thränenlose Schlacht gewonnen hatte. Drückt man den Sinn dieser abweichenden Zahlen in Worten aus, so sagen sie in der That nichts anders, als — man hat vier Jahre hinter einander an der Erbauung von Megalopolis g) gearbeitet. Geweckt wurde der Entschluß durch die Niederlage der Spartaner bey Leuktra, befestiget durch Epaminondas Gegenwart in dem Peloponnes, und beschleunigt durch den Verlust, der die Arkader bey Mantinea traf. Wer dürfte über chronologische Widersprüche klagen, wenn sich alle so leicht und befriedigend ausgleichen ließen, wie diese? Ja, würde man es überhaupt nicht unwahrscheinlicher finden, wenn man läse, Megalopolis sey schnell und auf einmahl zu Stande gekommen? Man erwäge, das letztere zu verstehn, Folgendes.

Erstlich. Megalopolis selbst gehörte unter die größten und festesten Städte Griechenlands. Wir wissen, daß sie funfzig Stadien im Umfange hielt und starke und durch Thürme befestigte Mauern hatte *h*). Schon die erste Anlage einer solchen Stadt

g) So erklärt sich im Ganzen auch Wesselings zu der angezogenen Stelle Diodors, vergl. Schneider zum Xenophon VI. 5, 6. p. 384.

h) Polyb. IX. 21, 2. V. 93. 5., vergl. Plutarch in Vit. Cleomen. 23.

fodert Zeit. Zweytens. Ihre Gründung fand, sobald sie in Vorschlag kam, heftigen Widerstand und weckte überall den Parteygeist, theils, weil einige ansehnliche Städte, falls Megalopolis emporblühe, zu verlieren fürchteten, theils, weil man sich über die Art und Weise der Ausführung nicht vereinigen konnte *i*). Es ist daher nichts gewisser, als daß der Bau, wenn er auch begann, doch nur langsam fortrückte. Drittens. Nicht bloß die Politik legte der Unternehmung Hindernisse in den Weg; auch die Arkader, mit denen man die neue Stadt zu bevölkern gedachte, bezeigten einen großen Widerwillen, als sie, die so lange auf dem Lande gelebt und den Feldbau getrieben hatten, ihre Flecken und Dörfer aufgeben und sich hinter Mauern einschließen sollten *k*). Man begreift, daß eine solche Widersetzlichkeit dem Werke ebenfalls nicht förderlich seyn konnte. Mußte man doch so gar Ol. 104, 3., als die Stadt schon völlig gegründet und mehrere Jahre bewohnt gewesen war, die Bürger mit Gewalt von einer abermahligen Zerstreuung in ihre vorigen Sitze zurückhalten *l*).

Uebrigens bedarf es nur eines Blicks auf die Charte, um einzusehn, wie viel die Spartaner, bey

i) Xenophon VI. 5, 3. und daselbst Schneider.

k) Pausanias VIII. 27, 3. 4.

l) Diodor XV. 94.

einer festen Verbindung von Süd-Arkadien, einzubüßen Gefahr liefen. Sie waren, anderer Nachtheile zu geschweigen, wenn die Einwohner jenes Landes zusammentraten und ihnen vereint die Spitze bothen, gewisser Maßen in ihr Gebieth eingeschlossen und konnten, falls sie nicht den Weg zur See einschlagen wollten, weder ihre peloponnesischen Bundesgenossen in Norden unterstützen, noch ihre Feinde in Hellas angreifen, ohne sich vorher an den Gränzen Lakoniens mit ihren Nachbarn zu schlagen.

Was die unter den Messeniern nach ihrer Rückkehr eingeführte Regierungsform betrifft, so war sie eine demokratische, die sich aber allmählig zur Oligarchie hinneigte und, wie in andern griechischen Gemeinheiten jener Tage, oft durch innere Unruhen erschüttert ward *m*). An der Spitze der Verwaltung standen mehrere Ephoren, von denen der erste wahrscheinlich, wie zu Sparta, Eponymus war *n*).

m) Polyb. VII. 10, 1., vergl. IV. 32, 1.

n) Derselbe IV. 4, 2. 3.

Zwölfte Beylage.

Ueber das Verhältniß zwiſchen den Athenienſern und ihren Bundesgenoſſen.

(Zu Seite 205.)

Die Geſchichte der griechiſchen Gemeinheiten auf den Küſten Klein-Aſiens und den Inſeln des Aegäer-Meeres iſt bekanntlich mit der Geſchichte der ſie umgebenden mächtigern Staaten ſo genau verflochten, daß man über die letztern einen um deſto richtigern Aufſchluß erhält, je eine gründlichere Einſicht man ſich in die Lage der erſtern erworben hat. In Beziehung auf Perſien habe ich bereits an einem andern Orte die Griechen Aſiens und der umliegenden Eylande betrachtet; izt denke ich ihr Verhältniß zu den Athenienſern zu entwickeln. Man kennt dieſes in der That nur noch ganz im Allgemeinen, wenn man nicht mehr weiß, als daß aus den Verbündeten jenes Volkes allmählig Unterthanen wurden, die immer höhere Abgaben zahlen und ſich härtern Mißhandlungen unterwerfen mußten. Den Geſchichtforſcher verlangt nach näherer Aufklärung und einer umſtändlichern

Belehrung. Wie begründeten die Athenienſer nach und nach ihre Herrſchaft über ihre Verbündeten? Traf dieſes Loos alle, oder traf es bloß einige? Wurden die Unterjochten ſämmtlich auf einerley Art, oder ungleich behandelt? Worin beſtanden, außer den erhöheten Abgaben, die ihnen aufgelegten Laſten? Endlich, durch was für Mittel behaupteten die Athenienſer ſich in ihrer Gewalt? Dieß ſind die Fragen, die ſich darbiethen und zur Beantwortung auffodern. Ich werde meine Leſer zuvörderſt an einige hiſtoriſche Thatſachen, von denen ſie ausgeht, erinnern.

Der erſte Verſuch der Athenienſer, ſich an und auf den ägäiſchen Gewäſſern auszubreiten und zu befeſtigen, fällt in die Zeiten der Piſiſtratiden. Ohngefähr um die 65. Olympiade wurde Miltiades, Cimons Sohn, von ihnen auf einer Trireme abgeſendet a), um den thraciſchen Cherſones, deſſen Bewohner ſich früher ſchon einem andern Miltiades, ſeinem Oheim, freywillig unterworfen hatten b), für den athenienſiſchen Staat in Beſitz zu nehmen c); und

a) Herodot VI. 39.

b) Derſelbe VI. 34—38. Es geſchah dieß um die 55. Olympiade.

c) Eines frühern au'wärtigen Beſitzes, der Stadt Elaeum, erwähnt Herodot V. 94: allein es iſt klar, daß ſie nicht ſowohl dem Staate, als vielmehr den Piſiſtratiden gehörte. Eben ſo verhielt ſichs wahrſcheinlich

ungeachtet der Abgeordnete das Land nicht sowohl für seine Mitbürger, als für sich selber eroberte d), so behaupteten es die Athenienser dennoch seitdem als ihr Eigenthum und brachten von hier aus, einige Olympiaden später, auch die Insel Lemnus in ihre Gewalt e). Nach der Einnahme derselben vertrauten sie dem Miltiades eine neue Flotte, um Parus zu bezwingen, allein der Erfolg entsprach dießmahl ihren getroffenen Anstalten nicht f), und benahm ihnen zugleich, wie es scheint, die Lust zu weitern Unternehmungen der Art. Welches das Schicksal der Lemnier in dem Kriege mit dem Xerxes war, wissen wir nicht, doch läßt eine Stelle im Thucydides g) vermuthen, daß sie wenigstens unmittelbar nach Beendigung jenes Kampfes unter die athenienſiſche Bothmäßigkeit zurückkehrten. Eben dieß scheint der Fall mit dem Chersones, den die Perser auf ihrem Zuge

mit Naxus, das Pisistratus (I. 64.) erobert und dem Lygdamis geschenkt hatte.

d) „Als Miltiades nach Hause kam, sagt Herodot 104., wurde er vor Gericht gefodert und der über den Chersones sich zugeeigneten Alleinherrschaft angeklagt.“

e) Derselbe VI. 140. vergl. 136. Die Zeit der Eroberung läßt sich nicht angeben, doch ereignete sie sich unstreitig erst nach Ol. 68, 2. oder mit Miltiades zweyter Rückkehr in den Chersones. (40. 42.)

f) VI. 133. 134. Die Unternehmung fällt nach der Schlacht bey Marathon (136), also nach Ol. 72, 3.

g) I. 115.

überschwemmten, gewesen zu seyn: denn die Chersonesiten öffneten den Athenienſern die Thore von Seſtus, das die perſiſche Beſatzung und deren Anführer in der Nacht heimlich verlaſſen hatten *b*). Aus allem erhellt hinlänglich, daß die Macht Athens bis zur 76. Olympiade außerhalb Attika noch wenig begründet und die Unterſtützung, die es auf dieſem Wege erhielt, ohne Bedeutung war.

Ein etwas verändertes Anſehn erhielt die politiſche Lage dieſes Staates, als, unter ſeiner Anführung, nach der Schlacht bey Mykale und der Zurücktretung der Spartaner, die griechiſchen Inſeln und die von Griechen bewohnten Städte Klein-Aſiens und des Helleſponts ſich, zur Fortſetzung des Krieges, oder vielmehr zur Befreyung ihrer von den Perſern unterdrückten Landsleute vereinigten und zu dieſem Ende jährlich eine vom Ariſtides beſtimmte Summe aufbrachten und in Delus niederlegten, um von ihr die nöthigen Koſten und gemeinſamen Bedürfniſſe zu beſtreiten *i*). Indeß gewannen die Athenienſer, ſo lange dieſe billige und vernünftige Einrichtung in ihrer vollen Kraft beſtand, für ſich ſelber und die Erweiterung ihrer Macht gleichwohl nur wenig. Die

h) Herodot IX. 115. 118.

i) Man vergl. Sparta B. I. Th. 1. S. 373. und B. II. S. 26.

griechiſchen Inſeln und Städte waren und blieben, in Beziehung auf ſie, freye Verbündete (σύμμαχοι), und ſie in der Reihe dieſer Verbündeten die erſte oder anordnende Gemeinheit k) (ἡγεμόνες).

Aber um die 78. Olympiade, und vorzüglich unter Perikles Demagogie, loſte ſich das beſtehende Verhältniß je länger je mehr auf und nahm eine durchaus andre Natur und Geſtalt an. Die Athenienſer wurden mächtig, übermüthig und unterdrückend, die Verbündeten unzufrieden, nachgiebig und unterdrückt. Jene ſtiegen immer höher hinauf, dieſe immer tiefer hinunter, und es dauerte nicht lange, ſo fingen die erſtern an, ſich durchgehends als Herrſcher zu betragen, und die letztern, als Beherrſchte behandelt zu werden. Es iſt billig, bey den Urſachen dieſer Umwandlung einen Augenblick zu verweilen.

Die erſte und wichtigſte war unſtreitig die oben erwähnte Geldſumme, zu deren Abtragung die Verbündeten ſich verſtanden, um, wie Thucydides l) ausdrücklich bemerkt, weder Schiffe ſtellen, noch über-

k) Thucydides I. 97. drückt ſich hierüber am beſtimmteſten unter allen aus. „Die von Athen, ſagt er, waren anfänglich ἡγεμόνες αὐτόνομων τῶν συμμάχων καὶ ἐν τοῖς κοινοῖς ξυνεδρίοις.“

l) I. 99.

haupt an dem Kriege thätigen Antheil nehmen, sondern ihres Handels und ihrer Gewerbe in Ruhe pflegen zu dürfen. Diese Einrichtung, welche sie sich nicht blos g fallen ließen, sondern selbst in Vorschlag brachten, hatte einen doppelten Nachtheil: denn indem sie auf der einen Seite die Inselbewohner von den kriegerischen Uebungen abzog und ihren Muth schwächte, erweiterte sie auf der andern die Erfahrungen der Athenienser im Seewesen und vermehrte ihre Gewandtheit und Tapferkeit; der willkührlichen Verwendung der zusammengeschossenen Gelder, die auf keine Weise verhütet werden konnte und sich nur zu bald und auffallend in der Vergrößerung der Seemacht Athens und in der Verschönerung der Stadt äußerte, nicht einmahl zu gedenken. Eine zweyte war die unglaubliche Sorglosigkeit, mit der die Insulaner den ersten Versuchen der Athenienser, sie um ihre Selbstständigkeit und Freyheit zu bringen, zusahn, und die Vernachlässigung aller Anstalten zu gemeinsamer Vereinigung und kräftiger Gegenwehr. Eine Stadt nach der andern mußte sich unterwerfen, und keine der benachbarten rührte sich; ein Eyland nach dem andern erfuhr dieß Schicksal, und Niemand both zur Aufrechthaltung verletzter Rechte die Hand m).

m) Man vergleiche unter andern, was Thucydides III. 10. den Lesbiern in ihrer Rede an die Spartaner in den Mund legt.

Eine dritte glaube ich in der Schlauigkeit zu finden, mit der die Athenienſer in der Ausführung dieſes ihres Entwurfes zu Werke gingen. Weit entfernt, die bedeutendern Eylande anzugreifen, die ihnen ſchon für ſich zu widerſtehen, oder die andern mit ſich zu vereinigen geſchickt waren, richteten ſie ihre Macht anfänglich bloß auf die ſchwächern, und verhinderten ſo einen Bund, der ihnen gefährlich werden konnte, indem ſie in den ſtärkern die Ueberzeugung erhielten, daß ſie nichts von ihnen zu fürchten hätten *n*). Eine vierte endlich lag in den Spartanern, dem einzigen griechiſchen Volke, das, an der Spitze der übrigen Peloponneſier, die Athenienſer mit Nachdruck, wenigſtens zu Lande, beſchäftigen und ſo auch ihre Fortſchritte zur See hemmen konnte. Von Charakter unentſchloſſen und mehr als vorſichtig, ſelbſt verwickelt in einen Krieg mit ihren Sklaven und Unterthanen, und einen Kampf auf dem Meere fürchtend, und, wegen Mangel einer Flotte, ihn zu beſtehen nicht vermögend, ſaßen ſie Jahre lang ruhig und ergriffen erſt dann die Waffen, als die Herrſchaft über die Inſeln und Städte hinlänglich befeſtigt und ſie ihnen zu entreißen eine ſchwer zu löſende Aufgabe war *o*).

n) Auch hierauf machen die Lesbier in der angezogenen Rede (11) aufmerkſam.

o) Von den Urſachen der Unterjochung der Verbündeten muß man natürlich die Veranlaſſungen unterſcheiden.

Schon der langwierige peloponneſiſche Krieg würde die Wichtigkeit dieſer Eroberungen für die Athenienſer außer Zweifel ſetzen, auch wenn wir nicht wüßten, wie ſie ſelbige benutzt hätten: aber glücklicher Weiſe finden ſich in den alten Schriftſtellern, und vorzüglich in der dem Xenophon beygelegten Abhandlung über die Verfaſſung Athens, mehrere Nachrichten, aus denen wir das Verfahren dieſes Staates, die Foderungen, die er an ſeine Verbündeten machte, und die Laſten, die er ihnen aufbürdete, kennen lernen. Sie hier einzeln aufzuzählen, gehört zur Beantwortung der oben aufgeworfenen Fragen.

Zwar der einen und gewiß nicht unbeträchtlichen Leiſtung, die den Städten und Inſeln oblag, iſt bereits Erwähnung geſchehen, ich meine, der durch Ariſtides veranſtalteten Ausſchreibung. Den Maßſtab, den dieſer Feldherr bey ſeiner Schätzung zum Grunde legte, haben uns die Alten freylich nicht angegeben: dennoch ſcheint es mir aus einem Grunde, den ich beſſer unten anführen werde, nicht unwahr-

Die gewöhnlichſten waren, wie Thucyd. I. 99. ſagt, Rückſtand in Lieferung der Abgaben und Schiffe, und verweigerter Kriegsdienſt. Die Thaſier wurden befriegt, weil ſie die auf der thraciſchen Küſte gelegenen und von ihnen genutzten Handelsſtädte und Bergwerke nicht an Athen abtreten wollten. (100.) Gegen Samus machte man die Aufforderung der Mileſier und innere Unruhen geltend. (115. 116.)

scheinlich, daß jeder Gemeinheit eine ihren Kräften angemessene Anzahl von Schiffen aufgelegt und, wenn sie diese nicht in Natur stellen wollte, ein vergütender Beytrag an Geld abgefodert wurde. Welches indeß auch die Regel war, nach der Aristides sich richtete, — so viel ist gewiß, daß alle Verbündeten seinen Vertheilungsplan willfährig annahmen und für eben so überlegt als billig erkannten. Leider aber war diese Freude von kurzer Dauer, weil Perikles bereits die bewilligten Zuschüsse um ein Viertel und Alcibiades gar um die Hälfte erhöhte. Da ich hierüber anderwärts p) umständlich gesprochen habe, so würde eine abermahlige Wiederholung zweckwidrig seyn.

Nicht so ungerecht vielleicht, als die willkührlich vermehrte Besteuerung, allein gewiß nicht weniger einengend und drückend waren die mannigfaltigen Zölle, Hafengefälle und Marktabgaben, welche die Verbündeten von allen Waaren, die sie nach Athen einbrachten oder von dort mitnahmen, erlegen mußten. Auch hiervon habe ich an einem andern Orte q) ausführlich gehandelt, und so mag es genug seyn, mich hier auf die Worte Xenophons r) zu beziehen,

p) Sparta Band II. Beylage 15.

q) In der eben angezogenen Beylage.

r) De rep. Athen. 2, 3.

der ausdrücklich sagt: „So viele von den Athenienſern beherrſchten Städte auf dem feſten Lande liegen, die werden alle, die großen durch Furcht, die kleinen durch Bedürfniß, in der Abhängigkeit erhalten: denn es iſt keine Stadt, die nicht etwas einzuführen oder auszuführen nöthig haben ſollte. Das aber darf ſie nicht, ohne ſich den Vorſchriften der Meeresherrſcher zu unterwerfen.“

Die läſtigſte, wenigſtens unbilligſte Einſchränkung von allen war jedoch, wie Xenophon ſelbſt nicht läugnet *), der Zwang, den die Athenienſer ihren Bundesgenoſſen auflegten, alle unter ihnen ſich entſpinnenden Rechtshändel vor athenienſiſche Gerichtshöfe zu bringen und ſie nach athenienſiſchen Geſetzen entſcheiden zu laſſen. Wenn auf der einen Seite die Vortheile *), die dem Staate aus dieſer Verfügung erwuchſen, von der größten Bedeutung waren, wenn die Beſoldung der Richter ſich durch die Menge der Proceſſe vermehrte, die Bürger durch Haus- und Sklaven-Zins gewannen, und der Abſatz der Lebensmittel und mit ihm die öffentlichen Einkünfte ſtiegen, ſo kann man ſich auf der andern doch auch nicht verhehlen, daß die Eingriffe in die Rechte und Freyhei-

*) In der gedachten Abhandlung 1, 16.

*) Xenophon erwähnt ihrer §. 17.

ten der Bundesgenossen zu den gewaltsamsten gehörten. Die so behandelten Städte und Gemeinheiten verloren in der That auf diese Weise ihre ganze politische Selbstständigkeit und schmolzen mit dem athenienſischen Staate gleichsam in einen großen Körper zusammen. Ihre angesehensten Bürger sahen sich unaufhörlich genöthigt, einem auswärtigen verächtlichen Pöbel zu schmeicheln, und es fehlte zu ihrer gänzlichen Demüthigung nichts mehr, als daß ihnen auch die obrigkeitlichen Aemter entrissen und von Athen aus vergeben wurden, — ein Fall, der vielleicht als Regel nicht Statt fand, aber doch oft genug eintrat v).

Und diese vielfachen Bedrückungen, — trafen sie die Verbündeten ohne Unterschied, oder fanden nicht vielmehr von der Seite mehrere Verhältnisse Statt? Ich denke allerdings. Hier sind zuvörderst die Stellen, auf denen meine Vermuthung beruht.

In der Rede, welche Thucydides den Mitylenäern an die zu Olympia versammelten Peloponnesier in den Mund legt, kommen unter andern folgende Aeußerungen vor. „Die Bundesgenossen," sagen

v) Wenigstens dann, wenn man den an der Spitze der Verwaltung stehenden Ausländern nicht traute. Xenophon de rep. Athen. 1. 19. deutet ebenfalls darauf hin.

sie x), „unfähig, wegen der Verschiedenheit der Meinungen, zu gemeinsamer Vertheidigung zusammen zu treten, sind unterjocht worden, ausgenommen wir und die Chier nicht. Wir beyde haben immer, als uns selbst regierende und dem Nahmen nach y) freye Völker, den Feldzügen beygewohnt.“ Und bald nachher z): „Die Athenienser beziehen von den Bundesgenossen große Geldsummen und werden noch größere ziehen, wenn sie uns überwältigen: denn alsdann wagt es Niemand mehr abzufallen, und das Unsrige wird ihnen auch zu Theil werden.“ An einem andern Orte bestätigt der Geschichtschreiber, was er hier die Lesbier von den Chiern behaupten läßt, durch sein eigenes Urtheil. „Die Chier, so drückt er sich aus a), sind, nächst den Lacedämoniern, unter allen mir bekannten Völkern, die einzigen, die im Glücke sich vorsichtig aufgeführt, und in eben dem Maße, in welchem ihr Staat gewachsen ist, für ihre Sicherheit Sorge getragen haben b). So gar an den Abfall,

x) VIII. 10. vergl. I. 19.

y) Darum nähmlich, weil, wenn sie ohne alle Rücksicht und Furcht hätten handeln dürfen, sie den Athenienfern ihren Beystand gänzlich versagt haben würden.

z) Cap. 13. Auch das ganze 11. enthält mehrere hieher gehörige Aeußerungen.

a) VIII. 24.

b) Wie gut sie sich zu nehmen wußten, davon findet sich IV. 51. ein merkwürdiges Beyspiel. Als sie im sieben-

(wenn man vielleicht hier die nöthige Behutſamkeit vermiſſen ſollte,) wagten ſie nicht eher zu denken, als nachdem ſie die Gefahr mit vielen und mächtigen Bundesgenoſſen theilten und die Athenienſer, geſchwächt durch die Niederlage in Sicilien, nicht zu bekennen umhin konnten, daß es um ihre Angelegenheiten ſchlecht ſtehe.“ Bey eben dem Schriftſteller leſen wir c), daß der Beytrag beyder Völker in dem Kriege, den Perikles gegen Samus führte, in einer beſtimmten Anzahl von Schiffen beſtand, die ſie ſelbſt ausrüſteten und bemannten d); ferner e), daß die Obliegenheiten der Verbündeten, die dem Aufgebothe der Athenienſer zum ſiciliſchen Zuge folgten, ſehr mannigfaltig waren; endlich f), daß den des Abfalls bereits verdächtig gewordenen Chiern ihr Beytrag an Schiffen zum Beweis ihrer Aufrichtigkeit und Treue abgefodert wurde. Ich könnte dieſe Stellen leicht mit noch mehrern unterſtützen, aber ſchon die beygeten Kriegsjahre den Athenienſern verdächtig wurden und Befehl erhielten, eine neu errichtete Mauer niederzureißen, thaten ſie es zwar, doch mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß ihre Lage und ihr Verhältniß keine Veränderung erleiden ſolle.

c) I. 116. 117.

d) Beyde ſandten zuerſt 25 und nachher noch 30. eine für zwey Eylande von ſo mäßigem Umfange gewiß ſehr bedeutende Flotte.

e) VII. 57.

f) VIII. 9.

brachten, unter denen die vorletzte die bey weitem deutlichste und wichtigste ist, langen aus, um die Verschiedenheit in dem Verhältnisse der atheniensischen Bundesgenossen festzusetzen.

Einige von ihnen, (so denke ich mir die Sache,) hatten sich nie zu irgend einem Beytrage in Geld verstanden, sondern ihre Schiffe stets in Natur gestellt und mit Mannschaft versehn. Auf diese Weise erfuhren sie, als nachmahls die Abgaben erhöht wurden, keinen Verlust, erhielten sich stets im Kriege und zur See in der nöthigen Uebung, wurden den Athenienfern nie verächtlich g), und standen zu ihnen unverrückt in dem Verhältnisse der eigentlichen Bundesgenossen. Andre hatten sich, um keine Schiffe liefern zu dürfen, die Auflage des Aristides gefallen lassen, genügten, als man einen höhern Steuerfuß annahm, den an sie ergehenden Foderungen ohne Widerstand und bewahrten sich dergestalt ihre gesetzliche und gerichtliche Unabhängigkeit. Noch andere hatten sich gegen Athen aufgelehnt, und waren dadurch

g) Dieß konnte vorzüglich bey den Chiern um so weniger der Fall werden, da sie, wie Thucydides (VIII. 44) bemerkt, unter allen Griechen die reichsten waren, nach Sparta (40) die meisten Sklaven besaßen und (24) seit dem medischen Kriege bis tief hinein in den peloponnesischen von Niemanden in ihrem Gebiethe beunruhigt worden waren.

des Vorrechtes, sich zu regieren, und ihres ganzen politischen Daseyns beraubt worden. Die erstern heissen beym Thucydides die sich selbst Gesetze gebenden und nur Schiffe nicht Geld liefernden (αὐτόνομοι, οὐχ ὑποτελεῖς ὄντες φόρου, ναῦς δὲ παρέχοντες, ναῦσι οὐ φόρῳ ὑπήκοοι), die zweyten die besteuerten (ὑποτελεῖς), die dritten die unterthänigen und besteuerten (ὑπήκοοι καὶ φόρου ὑποτελεῖς, auch h) τὸ ὑπήκοον τῶν ξυμμάχων), alle drey Classen zusammen Verbündete und Unterworfene (ξύμμαχοι καὶ ὑπήκοοι). Die erste Classe war die am wenigsten zahlreiche. Zu ihr gehörten bloß die Chier und Methymnäer, dann, bis zu ihrem unglücklichen Abfalle von Athen, die Mitylenäer i), und, seit dem zwanzigsten Jahre des peloponnesischen Krieges, die Samier, denen Athen, nachdem sie gegen zwey hundert Optimaten getödtet und an vier hundert mit der Verweisung bestraft hatten, die entrissene Autonomie zurückgab k). Daß die zweyte von der dritten verschieden war, schließe ich daraus, weil Thucydides in dem Verzeichnisse der für die Athenienser gegen Sy-

h) Z. B. Thucyd. VI. 69.

i) „Sie hatten, sagt Thucydides III. 3., wenn anders noch ein Beweis, außer den schon beygebrachten nöthig ist, bis dahin ναυτικὸν καὶ δύναμιν ἀπέραιον."

k) Thucyd. VIII. 21.

rakus ſtreitenden Völker mehrmahls bemerkt, daß einige unterthänig und zinsbar zugleich, andere nur zinsbar geweſen waren. Die dritte Claſſe begriff die meiſten und unter dieſen ſehr bedeutende Gemeinheiten, wie z. B. die der Mileſier und Samier in ſich. — Uebrigens wurden, was aus vielen Stellen des genannten Geſchichtſchreibers erhellt *l*), die beyden letzten Claſſen durch ihre Geldbeyträge, ſo wenig, wie die erſte, die keine leiſtete, von Kriegsdienſten frey, ſondern mußten vielmehr, wenn ein Aufgeboth erging, ihre Mannſchaft ſtellen und oft, gezwungen, wie im ſiciliſchen Kriege die Nationen vom doriſchen Stamme, wider ihre Stammverwandten Partey nehmen und kämpfen.

Es iſt noch ein Punkt zu erörtern übrig, — die Frage, durch welche Mittel die Athenienſer ihre Verbündeten in der Abhängigkeit von ſich erhielten.

Zunächſt freylich wohl durch die Furcht und, wenn dieſe von der Empfindung des Unrechts beſiegt wurde, durch die unerhörte Strenge, von der geleitet, ſie hier die geſammten Bewohner einer Inſel *m*)

l) Unter andern aus II. 9., wo es heißt, die Chier, Lesbier und Korcyräer hätten die Athenienſer zur Führung des peloponneſiſchen Krieges mit Schiffen, die Cykladen und übrigen Inſeln und Länder aber mit Fußvolk und Gelde unterſtützt.

m) Wie die Aegineten. Thucyd. II. 27.

vertrieben und sich einen Wohnort zu suchen zwangen, dort die verdächtigen unter ihnen n) aushuben und auf andere Eylande vertheilten, hier die Mauern abtrünniger Städte schleiften und sich alle Schiffe ausliefern ließen o), und dort den reichen Landeseigenthümern ihre Felder entrissen und sie aus Besitzern in Pächter verwandelten, oder die eingezogenen Ländereyen gar unter ihre Bürger verloosten p). Aber nicht weniger wirksam, als Macht und Härte, waren gewiß die schlauen Kunstgriffe, deren sie sich bedienten, um dem Volke das Uebergewicht in den Bundesstädten zu verschaffen und zu erhalten. Wir dürfen über diesen Punkt nur den mehrmahls genannten Xenophon hören, um von der Richtigkeit dieser Behauptung überzeugt zu werden. „Was die Verbündeten betrifft, sagt er q), so unterlassen die Athe-

n) Wie in Cythere. IV. 57.

o) Wie nach der Einnahme von Mitylene, III. 50. und der von Samus durch Perikles. I. 117.

p) Belege liefern Mitylene und das früher bezwungene Hestiäa in Euböa. (I. 114.) Schon bey der Eroberung des euböischen Chalcis (Ol. 68.) hatten sie, wie Herodot V. 77 meldet, die Hippoboten oder Begüterten verdrängt und die Besitzungen derselben unter sich vertheilt. Plutarch in Vit. Pericl. 23. setzt die Eroberung von Chalcis als gleichzeitig mit der von Hestiäa.

q) De rep. Athen. 1, 14. Statt ὅτι ἐκπλ. und ὡς δουνοῦσι. habe ich mit Zeune und Morus οἱ ἐκπλ. und ὡς δουνοῖ gelesen.

nienſer, bey ihren Beſuchen zur See nie, die Edeln, nach Belieben, zu verläumden und anzuſchwärzen, wohl wiſſend, daß die Beherrſchten die Beherrſchenden nothwendig haſſen müſſen, und, wenn die Reichen und Mächtigen in den Städten zu Kräften kommen, die Herrſchaft des athenienſiſchen Volkes von kurzer Dauer ſeyn könne. Darum ſetzen ſie die Gutgeſinnten herunter, bringen ſie um ihr Vermögen, verjagen und tödten ſie und erheben die ſchlecht denkenden.“ „Eben dieß *r*) iſt eine mit von den Urſachen, warum ſie die Proceſſe der Bundesgenoſſen vor die athenienſiſchen Gerichtshöfe ziehen. Sie erhalten nähmlich auf dieſe Weiſe die Volkspartey und unterdrücken die Gegner derſelben in den Gerichten. Dürften die Verbündeten ſich zu Hauſe Recht ſprechen, ſo würden die den Athenienſern aufſäßigen Optimaten alle diejenigen von ihren Mitbürgern verderben, die dem athenienſiſchen Volke am meiſten zugethan ſind *s*).“ Was Xenophon hier im Allgemeinen auf-

r) 9. 16. vergl. 3. 10. 11., wo Xenophon ſich über das Verfahren der Athenienſer hierauf noch beſtimmter und ſtärker ausdrückt.

s) Selbſt diejenigen Gemeinheiten, die αὐτόνομοι waren und folglich nicht vor die Gerichtsbarkeit Athens gezogen wurden, mußten ſich herablaſſen, wie die Mitylenäer beym Thucydides III. 11. äußern, dem athenienſiſchen Volke und deſſen Demagogen den Hof zu machen.

ſtellt, beſtätigt ſich durch die ganze Geſchichte des peloponneſiſchen Kriegs in einzelnen Beyſpielen, die alle auf Unzufriedenheit und Spaltungen zwiſchen den verſchiedenen Volksclaſſen ſchlieſſen laſſen. Während der eine Theil der Mitylenäer ſich gegen Athen verbündet, verräth der andere die gefaßten Beſchlüſſe *t*). Während mehrere Cytherecr ſich mit dem Nicias verſtehen, arbeiten andere ihnen entgegen *v*). Während die Athenienſer ihre Anträge an die Melier vor das Volk zu bringen ſuchen, ſchlieſſen die Optimaten es von der Unterredung mit ihnen aus *x*). Während die eine Hälfte der Chier mit den Spartanern gegen Athen unterhandelt, iſt die andere von dem, was vorgeht, nicht unterrichtet *y*). Während die ſamiſchen Optimaten ihres Einfluſſes und ihres Reichthums in aller Ruhe genieſſen, kommt in ihrer Mitte, durch Vorſchub der Athenienſer, eine gänzliche Regierungsveränderung zu Stande *z*). Es iſt klar, daß eine ſolche einander entgegen wirkende Stimmung zwiſchen dem Volke und den Edlen, die weniger vielleicht in den politiſchen Vorzügen der letztern, als in dem Beſitze der liegenden Gründe, die ſie an ſich geriſſen hat-

t) Thucyd. III. 2.

v) IV. 54.

x) Thucyd. V. 85.

y) VIII. 9.

z) VIII. 21.

ten a), gegründet war, von den Atheniensern unmöglich übersehen werden konnte, sondern vielmehr eine große Aufforderung für sie seyn mußte, die Herrschaft, die sie zum Theil auf diesem Wege gewonnen hatten, auch auf ihm zu behaupten.

Will man wissen, welche verbündete Inseln und Städte von den Atheniensern in höherm oder geringerm Grade abhängig waren, so ist kein Zweifel, daß es alle Eylande zwischen Griechenland und Asien, nebst den Küsten-Städten Klein-Asiens, von Karien bis hinauf an das schwarze Meer, und, auf der europäischen Seite, von Byzanz bis herunter nach Potidäa, gewesen sind. Diese allgemeine Angabe bestätigt Thucydides selbst an zwey verschiedenen Orten b); auch ist kaum eine etwas bedeutende Insel

a) Die Wichtigkeit dieses Umstandes, der gewöhnlich unbeachtet bleibt, läßt sich durchaus nicht bezweifeln, wenn man sich der Hippoboten in Chalcis und der Geomoren in Samus (man sehe die Belege in den Anmerkungen p und k) erinnert. Wie es in diesen beyden Gemeinheiten war, so war es sicher in allen griechischen. In den Händen einiger wenigen befanden sich die liegenden Gründe, die sie durch ihre Sklaven behauen ließen und vortheilhaft bewirthschaften. Der größere Haufen nährte sich kümmerlich von seiner Handarbeit oder darbte.

b) II. 9. und VII. 57. Melus und Cythere, beyde, zu Anfang des peloponnesischen Krieges spartanisch, wurden bekanntlich, während seines Laufes, athenienfisch.

oder Stadt in oder an dem Aegäer-Meere, die dieſer Schriftſteller und Xenophon in ſeiner griechiſchen Geſchichte nicht nahmentlich, als den Athenienſern unterwürfig, anführen ſollten.

Dreyzehnte Beylage.

Ueber Begriff und Umfang der griechiſchen Hegemonie.

(Zu Seite 230.)

Daß das Wort Hegemonie im Griechiſchen den Begriff von Herrſchaft ausdrücke und das mit ihr bekleidete Volk, im Allgemeinen, nichts anders, als das vorzügliche, befehlende, herrſchende, bezeichne, kann keinem Freunde des Alterthums fremd ſeyn. Auch das iſt bekannt genug, daß die Hegemonie in Griechenland mehrmahls wechſelte, daß Sparta ſie zuerſt im perſiſchen Kriege verwaltete, dann Athen ſie um die ſieben und ſiebenzigſte Olympiade erlangte, hierauf der erſte Staat in der vier und neunzigſten ſie wiederum an ſich riß, und endlich, nach der leuktriſchen Schlacht, Theben ſich ihrer auf eine kurze Zeit bemächtigte, bis die ſchwere Hand der Macedonier ſelbſt das Streben nach ihr unterdrückte. Aber hierbey ſcheint der Geſchichtsforſcher noch nicht ſtehen bleiben zu dürfen. Er fragt, oder kann wenigſtens fragen: Wie bildete ſich die Hegemonie unter den Griechen? Behielt oder veränderte ſie, von einem

Volke auf das andere übergehend, ihre Natur? Entwickelten sich eigenthümliche Beziehungen aus ihr? Begründete sie besondere Rechte, und wie machte sie die begründeten geltend? Es scheint nicht unverdienstlich, am Schlusse eines Werkes, das der Hegemonie und ihres Einflusses so oft erwähnt hat, der Erörterung dieser Fragen einige Blätter zu widmen.

Das älteste Beyspiel von ausgeübter hegemonischer Gewalt unter den Griechen giebt Agamemnon. Nicht aus Zwang, sondern aus eigner Wahl vereinigten sich nicht etwa verbündete, oder unterthänige oder durch andere Bande an ihn geknüpfte Gemeinheiten, sondern freye Staaten unter seine Fahne und vertrauten ihm den Oberbefehl in dem Zuge gegen Troja. Wenn die poetische Urkunde, die einzige, die uns bekanntlich von dieser Unternehmung übrig geblieben ist, auch einige Zweifel gegen die historische Wahrheit dessen, was sie berichtet, erregt, so schlägt doch, in Absicht auf das Verhältniß, welches, ihr zufolge, zwischen dem genannten Fürsten und seinen Mit-Feldherrn Statt fand, der Geist der alten Zeit, der sich in ihr auf das treueste spiegelt, und so manche in unsern Tagen unter halbwilden Völkerstämmen gemachte Erfahrung alle Bedenklichkeit nieder. Agamemnon erscheint, während des ganzen Krieges vor Troja, immer nur als der erste un-

ter ſeines Gleichen. Der Achtung, deren er vor den griechiſchen Regenten genießt, verdankt er den erhaltenen Oberbefehl, und der Mäßigung und Billigkeit, mit welcher er ſie behandelt, die Fortdauer ihrer Gunſt. Eine Kränkung, die er ſich gegen den Führer der Myrmidonen erlaubt, bewegt dieſen ſogleich, die gemeinſame Sache zu verlaſſen; und der Beleidiger kehrt bald zur Beſinnung zurück, erklärt ſich ſelbſt für den ſchuldigen Theil und bekennt, die Gränzen der ihm zuſtehenden Macht überſchritten zu haben. So oft etwas Wichtiges ausgeführt werden ſoll, beſchließt nicht Agamemnon, ſondern die Häupter des Heeres, die er zuſammenruft, um mit ihnen zu berathſchlagen, und ſich ihrer Einwilligung und ihres Beyſtandes zu verſichern. Die Gehorchenden werden, mit einem Worte, durch ihre Unterwerfung nicht abhängiger, und der Befehlende gewinnt, durch das ihm verliehene Anſehn, keine oder unbedeutende Vorrechte.

Gerade ſo finden wir es in dem vereinigten Heere der Griechen wieder, als ſie, acht hundert Jahre ſpäter, bey Artemiſium und Salamis und in den Gefilden von Platäa, ſich gegen die Perſer verſammelten. Das treuloſe Theben ausgenommen, hatten die übrigen griechiſchen Freyſtaaten abermahls einen gemeinſamen Bund geſchloſſen und Sparta an die

Spitze dieſes Bundes geſtellt, ſämmtlich aus freyem Willen, und durch keinen andern Bewegungsgrund beſtimmt, als durch Achtung für anerkanntes Verdienſt. Aber das zur Führerinn erhobene Sparta, dem Athen nicht bloß zu Lande, ſondern ſelbſt auf ſeinem Elemente, der See, weicht *a*), erhält durch dieſe Wahl wenig mehr, als eine rühmliche Auszeichnung. Würdigen wir ſeinen wirklichen Einfluß nach dem, was uns Herodot mittheilt, ſo ſchränkte er ſich darauf ein, daß ſeine Bürger in Geſandtſchafts-Aufträgen das Wort nahmen *b*), ſeine Feldherrn anführten, ordneten und Streitigkeiten durch ihren Ausſpruch entſchieden, und ſeine Krieger in der Schlacht die ehrenvollſte Stelle behaupteten *c*). Daß ihm irgend ein Vorzug von höherem Werthe zugeſtanden worden ſey, wiſſen wir nicht, und es ſcheint um ſo unwahrſcheinlicher, da in dem ganzen Benehmen jenes Staates ſich nicht die mindeſte Anmaßung, ſondern vielmehr überall eine eigne Vorſicht und Behutſamkeit offenbart. Wollen wir dieß Verhältniß Hegemonie nennen, ſo war es Hegemonie in der urſprünglichen und eingeſchränkteſten Bedeutung des Wortes,

a) Sparta B. I. Th. 1 S. 329.

b) Herodot VII. 145. vergl. 153. 157.

c) Sparta B. I. Th. 1. S. 334. u. f. vergl. 357 u. f.

— eine eigentliche Leitung und Führung, keine Obergewalt, keine Herrſchaft d).

Ganz eine andere Richtung gaben ihr dagegen die Athenienſer, als ſie in der ſieben und ſiebenzigſten Olympiade in die Stelle des ſpartaniſchen Staates traten, und die, durch den Uebermuth des Pauſanias beleidigten, Griechen ihnen die Verfolgung der Per-

d) Das treueſte Bild von der Hegemonie in ihrem urſprünglichen Zuſtande entwirft Iſokrates im Panegyr. 22. p. 81., wo er von den Verdienſten redet, die ſich Sparta und Athen in den ältern Zeiten um Griechenland erworben habe. Hier iſt die Stelle nach Wielands Ueberſetzung. „In eben dem Geiſte, ſo lautet ſie, in welchem beyde ſich ſelbſt regierten, behandelten ſie auch die Angelegenheiten der übrigen helleniſchen Staaten. Anſtatt ſich unanſtändige Vorrechte über ſie herauszunehmen, trugen ſie Achtung für die Rechte eines jeden. Sie glaubten, es ſtehe ihnen zu, als Heerführer, die übrigen zu ſchützen, nicht zu tyranniſiren; ſie wollten lieber Hegemonen als Despoten, lieber Retter als Verderber genannt werden, lieber die minder mächtigen Städte durch Wohlthaten an ſich ziehen, als mit Gewalt zerſtören. Ihr bloßes Wort war zuverläſſiger, als es itzt Eidſchwüre ſind, und über Verträgen hielten ſie, als ob ſie daran gefeſſelt wären. Weniger ſtelzt auf die oberſte Gewalt, als auf dem Ruhm der Mäßigung und Weisheit, machten ſie ſichs zur Regel, ſich gegen die ſchwächern ſo zu betragen, wie ſie wollten, daß die ſtärkern ſich gegen ſie betragen ſollten; kurz, jeder betrachtete die Republik, worin er gebohren war, als eine einzelne Stadt, und die ganze Hellas als das gemeinſchaftliche Vaterland.“

ſer und die Beendigung des Krieges auftrugen. Ihre verſchlagenen Feldherrn und Demagogen entdeckten gar bald, daß kein Verhältniß zur Vergrößerung des athenienſiſchen Staates und zur Erweiterung ſeiner Macht trefflicher genutzt werden könne, als das neubegründete hegemoniſche, und unterließen nichts, um dieſen Zweck auf das vollſtändigſte zu erreichen. Es wäre überflüſſig, hier die Mittel, wie ſie ihren Entwurf ausführten, und die Folgen, welche die Ausführung nach ſich zog, zu entwickeln. Ich habe beyde bereits *) ausführlich erörtert, und darf mich begnügen, hier im Allgemeinen zu bemerken, daß die Hegemonie, während eines Zeitraums von wenigen Olympiaden, ihren Charakter völlig verändert hatte und aus einer Vertheidigung der Unterdrückten in eine wahre Beherrſchung derſelben ausgeartet war. Dieſes Loos traf jedoch keines von den Völkern des europäiſchen Griechenlands. Der Schauplatz, auf welchem die Athenienſer ihre Rolle, als Hegemonen, ſpielten, waren einzig die Inſeln des ägäiſchen Meeres und die Küſtenſtädte Thraciens und Klein-Aſiens. Aber Hellas und der Peloponnes fürchteten, es zu werden, und ſahen immer mit dem bangen Gefühle, ihre Selbſtſtändigkeit zu verlieren, auf die Fortſchritte Athens hin.

*) In der vorhergehenden Beylage.

So geſchah es, daß Sparta zum zweyten Mahle als hegemoniſcher Staat auftrat und ſich, obwohl unter zwey einander ſehr ungleichen Verhältniſſen, ſechzehn Olympiaden behauptete. Die Hegemonie nähmlich, welche ihm in der ſieben und achtzigſten Olympiade, (denn dieß iſt ihr wahrer Anfang.) die Völker inn- und außerhalb dem Peloponnes übertrugen, war nichts anders, als eine Führung ihrer öffentlichen Angelegenheiten, dergleichen ehedem ſchon zur Zeit des perſiſchen Krieges Statt gefunden hatte, oder eine auf Zutrauen ſich gründende Uebereinkunft, ihnen gegen Athen, den gemeinſamen Feind der griechiſchen Freyheit, wofür es, und gewiß mit Grund, galt, zu folgen. Es iſt wohl ſo gut, als gewiß, daß Sparta durch dieſe zweyte Verbindung ſo wenig neue Rechte bekam und bedeutende Vortheile gewann, als durch die erſte. Weder Thucydides noch Xenophon gedenken ſolcher, und die Schlaffheit, mit welcher der ganze peloponneſiſche Krieg bis zur Einmiſchung der Perſer geführt wurde, und das unſichere Hin- und Herſchwanken der theilnehmenden Parteyen *f*), laſſen nichts anders vermuthen. Wollen wir daher nicht Gefahr laufen, die Gränzen der Wahrheit zu überſchreiten, ſo werden wir auch dießmahl dabey

f) Man erinnere ſich nur des häufigen Wechſels der Bündniſſe in dem eilften und den vier folgenden Kriegsjahren.

ſtehen bleiben müſſen, daß der ſpartaniſche Staat, als Bundeshaupt, in den Verſammlungen, deren mehrere in Sparta ſelber gehalten wurden, den Vorſitz führte, daß er die zum Kriege nöthigen Beyträge an Mannſchaft, Schiffen und Geld, aber auch dieſe nicht ohne Bewilligung der Bundesverwandten, beſtimmte, und daß er die kriegeriſchen Unternehmungen im Ganzen lenkte und ihnen ſo die erforderliche Einheit gab. Nur für dieſe Annahme finden ſich in den Schriften der Alten Belege; auch langten, um höhere Anſprüche geltend zu machen, die Kräfte des auf Lakonika eingeſchränkten Staates nicht aus

Bey weitem nachdrücklicher fing Sparta, ſeit der vier und neunzigſten Olympiade, oder ſeit dem Ende des peloponneſiſchen Krieges, an, zu handeln. Wie ehedem ſeine Nebenbuhlerinn Athen, ſo nutzte es itzt die überkommene Hegemonie zur Begründung einer dauerhaften Herrſchaft, machte ſich zur Gebieterinn des Meeres und zur Fürſtinn der Inſeln, und warf, wie jenes ſeine Augen auf das ferne Sicilien, ſo die ſeinigen auf Suſa und Aſien. Aber was Athen, zufrieden, auswärts ſeine Macht zu befeſtigen, gänzlich vergeſſen hatte, das vergaß Sparta nicht, — die Behauptung ſeines Einfluſſes in Griechenland ſelbſt. Auch nachdem der Krieg, dem es die Hegemonie verdankte, geendigt war, ja ſogar

nach der unglücklichen Seeſchlacht bey Knidus, betrug es ſich auf dem feſten Lande immerfort als hegemoniſcher Staat, foderte zum Kampfe gegen Perſien auf, behandelte die ihm nacheiferuden oder widerſtrebenden Staaten feindlich, miſchte ſich, als Schiedsrichterinn, in die entſtehenden Streitigkeiten, und verlangte, daß ſeine Feinde die Feinde aller Griechen ſeyn ſollten. Xenophons Geſchichte enthält mehrere Winke, die ſich auf das Verhältniß der Hegemonie in dieſem Zeitraume beziehen. Ich will, bevor ich über das letztere einige beſtimmtere Muthmaßungen wage, die erſtern, ſo viel ich deren gefunden habe, hier zuſammenſtellen.

Bey den zwiſchen dem Thraſybul und den dreyßig Tyrannen zu Athen obwaltenden Streitigkeiten, begleiten den ſpartaniſchen König Pauſanias alle Bundesgenoſſen ſeines Staates, ausgenommen die Böotier und Korinther. Beyde weigern ſich, unter dem Vorwande, daß es gegen ihre Verpflichtung laufe, eine Gemeinheit, die nichts bundeswidriges begangen habe, zu bekriegen, in der That aber, aus Furcht, Sparta möge ſich Attika ganz unterwerfen g). Eine ähnliche abſchlägige Antwort erhält einige Jahre ſpäter Ageſilaus. Im Begriff den Feld-

g) II. 4, 29.

zug nach Aſien anzutreten, fodert er alle Gemeinheiten, inn- und außerhalb dem Iſthmus, mit Ausſchluß der einzigen argiviſchen, zur Theilnahme auf und deutet jeder an, wie viel Mannſchaft ſie ſtellen und wohin ſie ſelbige ſchicken ſolle: allein Korinth ſchließt ſich, durch Anzeigen geſchreckt, ungern, Athen und Theben abſichtlich und vorſätzlich aus *b*). Eben dieß thut, und mit Willen, Korinth, als Sparta, noch während Ageſilaus Abweſenheit, ein Aufgebot gegen Theben an die Peloponneſier ergehen läßt, und Lyſander und Pauſanias nach Haliartus rücken *i*). Dagegen folgt, mehrere Olympiaden früher, in dem Kampfe gegen Elis, wo Theben und Korinth ſich ebenfalls abſondern, Athen, unter den übrigen Verbündeten, der Fahne Sparta's *k*). Nach dem antalcidiſchen Frieden beſchließen die Spartaner, ſich an allen denen zu rächen, die, dem Bunde zuwider, ihnen nicht willfährig beygeſtanden und den Feinden ſich geneigter, als ihnen, bewieſen haben, und fodern zu dem Ende von den Mantineern, ihre Mauern zu ſchleifen. Nachdem dieß geſchehen iſt und die Einwohner, wie ehedem, zerſtreut in Dörfern leben, ſenden die Spartaner in jedes Dorf einen Werber *l*,

h) III. 4, 3. vergl. 5, 5. und Pauſanias III. 9, 1.

i) III. 5, 17.

k) III. 2, 25.

l) Eigentlich einen Führer fremder Truppen, ξεναγὸν, wel

und finden ſie weit bereitwilliger zur Nachfolge, als vorher *m*). In der Sache der Akanthier gegen Olynth, über die zu Sparta mit den Peloponneſiern verhandelt wird, ſtimmen diejenigen für einen Feldzug, die ſich den Spartanern gefällig erzeigen wollen. Hierauf wird feſtgeſetzt, jede Stadt ſolle, um ein Heer von zehn tauſend Mann aufzubringen, eine beſtimmte Anzahl von Kriegern ſenden, oder, ſtatt der Leute, Geld, und zwar für den Mann täglich einen äginetiſchen Triobolus *n*), erlegen, und Sparta berechtigt ſeyn, jede Gemeinheit, die ſich dem Zuge entziehe, täglich mit einem Stater *o*) für den Mann zu ſtrafen *p*). Dieſer Verabredung wird auch ſo pünktlich Gehorſam geleiſtet, daß, auf des ſpartaniſchen Feldherrn Teleutias Aufruf, alle Städte ſogleich die bewilligte Mannſchaft ſtellen und Olynth den Spartanern zu folgen zwingen *q*). Eben dieſe verbündeten Städte ſenden, die kleinen wie die großen, jegliche einen und Sparta drey Richter, um dem The-

ches Suidas durch ὁ τῶν ξένων ἄρχων erläutert. Das Wort kommt auch vor V. 1, 33.

m) V. 2, 1. 7.

n) Nach Groſe. (S. 221.) 4 Sgr. 8 Pf.

o) Wenn die kleine attiſche Tetradrachme (Groſe S. 116. vergl. 154.) gemeint iſt, 16 Sgr. 9 Pf.

p) V. 2, 20. 21.

q) V. 2, 37. 3. 26.

baner Ismenias, der bey der Einnahme von Kadmea verhaftet worden war, den Prozeß zu machen r). In der Rede, die Xenophon den Athenienser Autokles, zur Beförderung des allgemeinen Friedens, in einer Versammlung zu Sparta halten läßt, sagt dieser ausdrücklich, die größte Ungerechtigkeit, die Sparta begehe, sey, daß es den verbündeten Staaten auflege, ja es zur ersten Bedingung mache, ihm zu folgen, wohin es sie führe, und sie so nicht selten und ohne anzufragen mit Gemeinheiten in Krieg verwikkele, die seine Feinde, aber von jenen alte und aufrichtige Freunde wären s). Auch über das gesunkene hegemonische Ansehn des spartanischen Staates nach der Schlacht bey Leuktra finden sich, bey dem genannten Schriftsteller, einige nicht unwichtige Aeußerungen. Sparta will sich nicht nur mit der Anführung zu Lande begnügen und den Athenienfern die zur See überlassen, sondern bequemt sich sogar, da der Vorschlag verworfen wird, den Oberbefehl mit Athen von fünf zu fünf Tagen zu theilen t). Ja später, als die Lage des Peloponneses sich durch Epaminondas immer mehr verschlimmert, und die Mantineer und übrigen Arkader Athen und Sparta um

r) V. 2, 35.

s) VI. 3, 7. 8.

t) VII. 1. vorzüglich §. 14.

Hülfe anſprechen, wird gleich anfangs, in Abſicht der Hegemonie, ausgemacht, daß jedes Volk innerhalb der Gränzen ſeines Landes anführen ſolle v).

Dieß ſind die merkwürdigſten Stellen, welche wir über die Hegemonie, und zwar des griechiſchen Staates, der ſie mehr, als alle übrige, zu nutzen verſtand, leſen. Was für allgemeine Beſtimmungen laſſen ſich aus dem Geſagten für dieß Verhältniß gewinnen?

Erſtlich. Die Hegemonie, wenn wir uns einen richtigen Begriff von ihr bilden wollen, war urſprünglich offenbar nichts anders, als ein, vertragsweiſe, von mehrern Staaten einem einzigen, zur Abwendung gemeinſamer Gefahren, oder zur Beförderung gemeinſchaftlicher Unternehmungen, zugeſtandener Vorrang, der ihn berechtigte, die zur Erreichung des Zweckes nöthigen Verfügungen und Anſtalten zu treffen, übrigens aber die Lage der Verbündeten gegen das Bundeshaupt im geringſten nicht änderte.

Zweytens. Alle Eingriffe, die ſich Athen und Sparta, und dieſes häufiger noch, als jenes, in die Rechte und Freyheiten der ihnen folgenden Staaten erlaubte, entſprangen keinesweges aus der eigentli-

v) VII. 5, 3.

chen Hegemonie, ſondern, unabhängig von ihr, aus dem Uebergewichte, das beyde ſich zu Waſſer und zu Lande zu verſchaffen gewußt hatten. Dennoch iſt es gerade dieß Uebergewicht, welches alte und neue Schriftſteller am gewöhnlichſten Hegemonie nennen *x*).

Drittens. Der hieraus erwachſende oder fortdauernde hegemoniſche Einfluß war daher durchaus wandelbar und veränderlich und ſelten ſich lange gleich. Er ſtieg und fiel mit der vermehrten und verminderten Macht des gebiethenden Staates, ſcheiterte an den Verbindungen, welche die griechiſchen Gemeinheiten unter ſich eingingen, und ward eben ſo ſehr durch politiſche Kunſtgriffe und durch Nährung und Unterhaltung des Parteygeiſtes *y*), als durch offene Gewalt, unterſtützt und aufrecht erhalten.

x) Man ſehe unter andern Diodor XV. 1., der auch ἀρχὴ für ἡγεμονία ſetzt, und XV. 79., wo es heißt: οἱ Θηβαῖοι τὴν κατὰ γῆν ἡγεμονίαν καὶ τὴν τῆς θαλάττης ἀρχὴν (bey den Römern, vorzüglich bey Nepos, principatus, imperium, imperii ſumma,) περιεποιήσαντο.

y) Man leſe, was Xenophon V. 2, 8. den Verwieſenen aus Phlius in den Mund legt. Zuweilen, wie bey dem Zuge der Athenienſer (*i*) gegen Elis, machte ſchon die Hoffnung auf Beute zur Nachfolge bereitwillig. Der Verlegenheit, in welche Sparta (Ol. 100, 2.) durch ſeine Härte gegen die Bundesgenoſſen gerathen war, und ſeiner Bemühungen, ſie durch Nachgiebigkeit wieder zu gewinnen, erwähnt Diodor XV. 31.

Viertens. Es ist eben so unrichtig, die Hegemonie mit dem Verhältnisse der kreisausschreibenden deutschen Fürsten zu ihren Mitkreisständen zu vergleichen z), als mit Auger a) zu sagen, sie habe in dem Rechte bestanden, die wichtigsten Angelegenheiten einer jeden griechischen Stadt insbesondere, und der Nation im Ganzen zu ordnen. Die Hegemonie ist nie als eine bleibende Einrichtung angesehn worden, geschweige denn, daß sie die Befugniß gegeben hätte, in die Verwaltung der einzelnen griechischen Staaten einzugreifen, oder andere Beschlüsse, als solche, die sich auf den Krieg und dessen Führung bezogen, zu veranlassen.

Daß der thebanische Staat, den man bekanntlich dem spartanischen in der Hegemonie folgen läßt, ihren Charakter nicht veränderte, bedarf kaum einer Erinnerung. Die Geschichte lehrt klar, daß Theben um die Hegemonie mehr gerungen, als sie wirklich errungen habe und sein Ansehn sich auf den kurzen Zeitraum, der zwischen der Schlacht bey Leuktra und bey Mantinea liegt, einschränke. Selbst die Vorspiegelung, daß es in dem heiligen Kriege die Sache Gottes führe, war nicht vermögend, die Griechen zu seiner Fahne zu sammeln, noch seine Kraft

z) So Stroth zur Uebersetzung Diodors, Th. IV. S. 2.

a) In den Oeuvres de Démosthene, Tom. I. p. 260.

hinlänglich, die Phocenſer zu überwältigen: denn es beſaß das nicht, was den Athenienſern und Spartanern allein die groſſe Ueberlegenheit gegeben und Epaminondas auch ihm, doch umſonſt, zu verſchaffen geſucht hatte, — eine Seemacht. Soll nach ihm von Hegemonen die Rede ſeyn, ſo können weder Athen noch Sparta, ſo ehrerbiethig auch Iſokrates *b*) von ſeiner Vaterſtadt und ihrer ungeſchwächten Herrlichkeit redet, ſondern einzig Philipp und Alexander auf dieſen Nahmen Anſpruch machen: aber beyde waren es freylich in einem Grade, der weit eher berechtigt, ſie Könige, als Hegemonen Griechenlands zu heiſſen.

b) Im Panegyr., vorzüglich 3. p. 64. u. f.

Vierzehnte Beylage.

Ueber einige kriegerische Unternehmungen, die Pauſanias Agis dem dritten zuſchreibt.

(Zu Seite 296.)

Es ſcheint hier, wo von Agis Verbindung mit Aratus die Rede iſt, die ſchicklichſte Gelegenheit zu ſeyn, der drey Unternehmungen, die ihm Pauſanias beylegt, und von denen zwey ſich ebenfalls auf den Arat beziehn, zu erwähnen. Dieſer Schriftſteller weiß nähmlich, und zwar weiß er es allein, daß Agis, Eudamidas Sohn, bald nach dem Zutritte der Epidaurier, Trözenier und Megarenſer zum achäiſchen Bunde, alſo um Ol. 134., unvermuthet gegen die Stadt Pellene angerückt und in die Thore eingedrungen, allein von dem herzueilenden Arat genöthiget worden ſey, ſie wieder zu räumen (II. 8, 4. VII. 7, 2., vergl. VIII. 27, 9.). Eben er erzählt (VIII. 27, 9.), doch ohne beſtimmtes Zeitmerkmahl, daß der nähmliche Agis mit der ganzen ſpartaniſchen Macht Megalopolis angegriffen und Maſchinen an die

Mauer gebracht, der Sturmwind aber dieſe vernichtet und ihn zur Aufhebung der Belagerung genöthiget habe. Endlich meldet er (VIII. 10, 4., vergl. 8, 6 und VI. 2, 2.), und ſehr umſtändlich, daß in einer bey Mantinea vorgefallenen Schlacht die Arkader, unter mehrern Anführern, und unterſtützt von Arat, die Spartaner nicht nur überwältigt, ſondern auch den König Agis ſelber erſchlagen und zum Andenken dieſes herrlichen ihnen vom Seher Thraſybulus geweißagten Sieges ein ſteinernes Tropäum in der Gegend des Neptunus-Tempels errichtet hätten. Zugleich bemerkt er, ein gewiſſer Podares, der dritte Abkömmling oder Urenkel eines andern Podares, der in der Schlacht bey Mantinea gegen den Epaminondas gefochten habe, ſey in der gegen den Agis Anführer der Mantineer geweſen, — eine Zeitangabe, die ſich der Chronolog gefallen laſſen kann: denn zwiſchen dem Tode des Epaminondas und dem Regierungsantritte Agis des dritten liegen dreyßig Olympiaden, oder hundert und zwanzig Jahre.

Prüft man dieſe dem Pauſanias eigenthümlichen Berichte nach den Geſetzen der geſchichtlichen Glaubwürdigkeit, ſo iſt der von dem Angriffe auf Megalopolis am wenigſten unwahrſcheinlich. Die Stadt ſtand, während Agis regierte, unter der Oberherrſchaft des Lydiades, war immer eine Gegnerinn von

Sparta, und könnte wohl zu einem Verſuche gereizt haben. Weit weniger glaublich iſt es dagegen, daß Agis, der treue Verbündete Arats, das achäiſche Pellene befehdet haben ſollte; und was vollends die Todesart dieſes Königs betrifft, welche hiſtoriſch bezeugte Thatſache könnte auf Beyſtimmung Anſpruch machen, wenn man bezweifeln wollte, daß er zu Hauſe im Gefängniſſe umgebracht worden ſey? Mit Recht haben daher auch ſchon Simſonius in ſeinem Chronikon (ad a. 3764), Bayer in Faſt. Achaic. (c. 2. §. 10. in Opuſc. p. 317.), und Larcher zum Herodot (Tom. VII. p. 511. Nouv. edit.), den Pauſanias der Uebertreibung beſchuldigt und ſeine Ausſage als unſtatthaft verworfen.

Aber woher gleichwohl der ſonderbare Irrthum des Pauſanias? Woher die ausdrückliche Verſicherung (VIII. 27, 9.), der bey Mantinea gebliebene Agis ſey Eudamidas Sohn, und der nähmliche, den der Sturmwind von Megalopolis und Arat von Pellene entfernt habe? Woher insbeſondere die bis ins Einzelne gehende Nachricht von dem über ihn erfochtenen Siege und den errichteten Siegeszeichen, das Pauſanias unſtreitig mit eignen Augen ſah?

Ueber die Einnahme von Pellene giebt uns Plutarch in Vit. Arat. 31. p. 559. den nöthigen Auf-

ſchluß. Die Aetoler hatten den Ort überraſcht. Aber es dauerte nicht lange, ſo wurden ſie, die ſorglos in den Gaſſen und Häuſern umherſchweiften, von Arat, vielleicht in Gemeinſchaft mit ſeinem Bundesgenoſſen Agis, angegriffen und herausgejagt. Pauſanias begeht den Fehler, daß er von dem Agis erzählt, was er von den Aetolern hätte erzählen ſollen.

Auch der Verſtoß, in Abſicht auf die Befehdung von Megalopolis, läßt ſich erklären. Die Stadt weigerte ſich, dem Zuge, den Agis der zweyte gegen Antipatern, Alexanders Feldherrn, anführte, zu verſtärken, wurde deshalb von den Spartanern belagert (Aeſchines contra Cteſiph. p. 553) und war in groſſer Gefahr, genommen zu werden. Ein Schriftſteller, wie Pauſanias, konnte leicht Agis den dritten mit Agis dem zweyten und Antipatern mit Aratus verwechſeln, und, gläubig an die Sage der Megalopoliten ſich haltend, der Wuth des Boreas zuſchreiben, was der Schnelligkeit des Macedoniers gebührte.

Deſto weniger bin ich vermögend, die Hauptſchwierigkeit, — Agis Niederlage und Tod bey Mantinea, zu beſeitigen. Das natürlichſte wäre freylich, auch hier an Agis den zweyten und an ſeine gegen Antipater verlorne Schlacht, die gar füglich (die Alten laſſen den Ort unbeſtimmt) in die Gegend von

Mantinea geſetzt werden könnte, zu denken. Allein Pauſanias ſpricht ausdrücklich von Arkadern und Achäern, die gegen Sparta kämpften, und nennt unter den Führern nicht bloß einen Podares und Aratus, ſondern auch den bekannten Megalopoliten Lydiades, den Zeitgenoſſen des letztern. Iſt vielleicht das Treffen wirklich vorgefallen und nur der Tod des Königes fälſchlich in den Bericht aufgenommen worden? Ich weiß es nicht; nur ſo viel ſehe ich, daß, bey dieſer Annahme, das Stillſchweigen Plutarchs, der Agis Leben mit ſo vielem Fleiße ausführt, höchlich befremden muß.

Funfzehnte Beylage.

Die Aetoler in Lakonika.

(Zu Seite 303.)

Wie tief die spartaniſche Gemeinheit geſunken und wie wenig Leonidas geſchickt war, ihr das verlorne Anſehn wiederzugeben, davon zeugt vorzüglich eine Begebenheit, die ich in ſeine letzten Regierungsjahre ſetzen zu müſſen glaube.

„Ehe Kleomenes," ſo erzählt in deſſen Leben Plutarch 18. p. 565., „die lykurgiſche Einrichtung wieder herſtellte, waren die Spartiaten ſo ausgeartet und ſo unfähig ſich ſelbſt zu helfen, daß die Aetoler, bey einem Einfalle in Lakonika, funfzig tauſend Leibeigene hinwegführten. Einer der ältern Spartiaten ſagte damahls, die Feinde wären ihnen nützlich geweſen: denn ſie hätten Lakonika erleichtert. Alles dieß änderte ſich kurze Zeit nachher, da die väterlichen Geſetze von neuem geltend gemacht wurden." Plutarch gedenkt, wie man ſieht, dieſes merkwürdigen Ereigniſſes nur beyläufig, und keiner ſeiner Ausleger

giebt eine Nachweiſung. Ich will wenigſtens die Stellen, die ich aufgefunden habe, und aus denen ſich noch etwas für die nähere Kenntniß des Vorfalls gewinnen läßt, hier anführen.

Die eine ſteht ebenfalls bey Plutarch in dem Leben des Kleomenes 10. p. 551. In der Verſammlung der Bürger, die der genannte König nach Ermordung der Ephoren zuſammen beruft, ſagt er am Schluſſe ſeiner Anrede: „Wir müſſen endlich einmahl aufhören, es gleichgültig anzuſehn, daß Lakonika, aus Mangel an Vertheidigern, eine Beute der Aetoler und Illyrier wird a).“

Eine zweyte liefert Polyb. IV. 34. 9. Als der Aetoler Machatas die Spartaner zu einem Bündniſſe mit ſeinem Volke auffoderte, erinnerten einige der ältern Bürger, die ihm entgegenarbeiteten, „an die Beleidigungen des Charixenus und Timäus, die, an der Spitze des geſammten ätoliſchen Volkes, Lakonika verwüſtet, die Perioken in die Sklaverey geſchleppt und die Ruhe Sparta's durch eine auf Liſt

a) Moſes Duſoul verweiſt hier auf Tom. II. p. 627 und IV. p. 685.; allein keine von beyden Stellen klärt das Geſchichtliche auf.

und Gewalt berechnete Zurückführung der Landesverwiesenen zu untergraben gesucht hätten.“

Eine dritte auf diese Begebenheit sich beziehende Hinweisung glaube ich in einer andern Stelle des Polybius II. 46, 3. zu entdecken. Kleomenes hat den Aetolern mehr denn eine verbündete Stadt entrissen; aber aus Haß gegen die Achäer sehen sie nicht nur ruhig zu, sondern tragen den Spartanern sogar ein Bündniß an. Bey dieser Gelegenheit macht der Geschichtschreiber folgende Bemerkung: „So ruhig saßen damahls die Aetoler, sie, die sonst, aus Raubbegierde, auch den geringsten Anlaß ergriffen, um die zu befehden, von denen sie durchaus keine Kränkung erfahren hatten.“

Man sieht, daß diese Stellen, wenn sie auch über das Ereigniß selbst kein vorzügliches Licht verbreiten, dennoch die an sich unwahrscheinliche Nachricht Plutarchs bestätigen und der Wink, den Polybius über die Wiedereinsetzung der vertriebenen Spartaner fallen läßt, sich sehr gut mit der von jenem Schriftsteller angedeuteten Zeitangabe verträgt *b*).

b) Nach einer vierten Stelle im Polybius IX. 34, 9. vergl. IV. 19, 9. u. f. und 25, 4., könnte man freylich muthmaßen, daß die Plünderung Lakonikas durch die Aetoler in Ol. 142, 2. zu setzen sey; aber es leuchtet

Deſto weniger bin ich im Stande über eine ähnliche, in mehrern Rückſichten befremdende Erzählung Juſtins XXIV. 1. Auskunft zu geben. Ptolemäus Ceraunus, Antigonus Gonnatas und Antiochus Soter bekriegen einander. Dieſer Gelegenheit nehmen die griechiſchen Staaten wahr, beſchließen, ſie zur Erlangung ihrer Freyheit zu nutzen, und bewaffnen ſich, um dem Vorwurfe eines Abfalls von ihrem Oberherrn, dem Antigonus zu entgehn, nicht gegen ihn, ſondern gegen ſeine Verbündeten, die Aetoler, vorwendend, daß dieſe ſich des heiligen Landes um Cirrha widerrechtlich bemächtiget hätten. Die Spartaner treten, von ihrem Könige Areus geführt, an die Spitze und fallen, raubend, in das geweihte Gebieth ein: aber fünf hundert ätoliſche Hirten, die ihrer von den Bergen herab gewahr werden, greifen ſie an, erſchlagen an neun Tauſend und treiben die übrigen in die Flucht. Als die Spartaner den Krieg erneuern wollen, treten die andern Griechen zurück, überzeugt, daß es jenen mehr um die Ueberwältigung, als um die Freyheit Griechenlands zu thun ſey. — Es iſt kein Zweifel, daß die Begebenheit in Ol. 124 gehört: allein kein anderer Schriftſteller bringt etwas bey, das zu

von ſelbſt ein, daß der Geſchichtſchreiber an dem angezogenen Orte die Ereigniſſe nach ihrer Aehnlichkeit zu einander, nicht nach ihrer Zeitfolge ordnet.

einer nähern Aufklärung, deren ſie ſo ſehr bedarf, führen könnte c).

c) Memnon beym Photius p. 371. erwähnt der Fehden zwiſchen Ptolemäus und deſſen Gegnern; von denen zwiſchen den Spartanern und Aetolern iſt jedoch nicht die Rede.

Sechzehnte Beylage.

Polybius und Plutarch in Beziehung auf Kleomenes.

(Zu Seite 351.)

Polybius und Plutarch, die wichtigſten, ja gewiſſer Maßen (denn Pauſanias Andeutungen reichen nicht weit) die einzigen Schriftſteller, die wir über das Leben des Kleomenes befragen können, weichen bekanntlich in der Darſtellung und Beurtheilung ſeiner Handlungen zuweilen von einander ab. Da ich mich in der Auffaſſung der Begebenheiten und Würdigung ſeines Charakters faſt ausſchließend an Plutarch gehalten habe, ſo wird es nicht unnöthig ſeyn, hier ein Wort zu meiner Rechtfertigung zu ſagen.

Polybius, wie er ſelbſt (II. 40, 4. 56, 1. 2) erklärt, hat ſich in dieſem Theile ſeiner Geſchichte vorzüglich an die von Aratus aufgeſetzten Denkwürdigkeiten gehalten und nicht unterlaſſen, dieſen, von Seiten des deutlichen Ausdrucks, wie von Seiten des glaubwürdigen Inhalts, ein ausgezeichnetes Lob zu ertheilen und ſie, nahmentlich in der letzten

Hinſicht, weit über die Geſchichte des gleichzeitigen Phylarchs *a*) zu erheben. Plutarch, wie aus ſeinen Anführungen (Vit. Cleom. p. 567. 580. 587. 590.) erhellt, befragte die Schriften Arats und Polybs und verband mit ihnen die Geſchichte Phylarchs. Es läßt ſich mit Grund gegen den Polybius erinnern, daß ſein unumſchränktes Vertrauen auf einen Schriftſteller, der ſelbſt Partey war, eben nicht geſchickt ſey, Zutrauen zu ihm zu erwecken, und mit gleichem Rechte gegen den Plutarch geltend machen, daß er im Phylarch wenigſtens keinen beſonnenen und ungeſchminkt erzählenden Geſchichtſchreiber zu Rathe gezogen habe. Aber was wird durch dieſe allgemeinen Bedenklichkeiten und Einwendungen gewonnen, da es zuletzt immer darauf ankommt, mit welcher Vorſicht jeder ſeine Gewährsmänner benutzte *b*)? Richten wir lieber ſogleich unſere Aufmerkſamkeit auf die Abweichungen, die zwiſchen beyden obwalten, und unterſuchen, wer hier im vortheil-

a) Sie beſtand, nach Suidas, aus acht und zwanzig Büchern, begann mit Pyrrhus Zuge nach dem Peloponnes und endigte mit dem Tode des Ptolemäus Evergetes, ſeiner Gemahlinn Berenice und des Spartaners Kleomenes, (nicht, wie es fälſchlich in dem ungebeſſerten Texte heißt, Kleonymus).

b) Sehr beſtimmt und in ſtarken Ausdrücken äußert ſich Plutarch über Phylarchs Parteylichkeit für Kleomenes in Vit. Arat. 38. p. 572. und erweckt durch dieſes Urtheil allerdings Zutrauen gegen ſich.

hafteren Lichte erſcheine. Ich hebe unter mehrern Widerſprüchen folgende, als die merkwürdigſten, aus, wobey ich zugleich einige beym Pauſanias vorkommende Nachrichten würdigen werde.

Erſtlich. Nach Polybius (V. 37. vergl. VIII. 1, 3.) vertreibt Kleomenes den Archidam, den Bruder Agis des dritten, nach Meſſenien, lockt ihn, einige Zeit darauf, unter der Vorſpiegelung einer Ausſöhnung, zurück und ermordet ihn vor ſeiner Ankunft in der Stadt. Nach Plutarch (p. 532. 541. vergl. 689.) iſt Archidam vor dem Leonidas geflüchtet, entſchließt ſich, auf Kleomenes Veranlaſſung, zur Rückkehr aus Meſſenien und wird, bald nach ſeinem Eintritte in Sparta, getödtet, ohne in Kleomenes ſeinen Rächer zu finden. Auf weſſen Seite hier die Wahrheit ſey, liegt, glaube ich, offen am Tage. Es iſt nicht allein weit natürlicher, daß Archidam nicht vor dem Kleomenes, ſondern vor dem Leonidas floh, da er von dieſem daſſelbe Schickſal fürchten mußte, das den Agis mit ſeiner ganzen Familie traf; die Art wie Plutarch den Vorfall darſtellet, ſtimmt auch vortrefflich mit Zeit und Umſtänden zuſammen. Kleomenes wünſchte, was er ſpäter auch durch die Wahl ſeines eigenen Bruders bewies, einen Mitkönig und hoffte, von Archidam n der Ausführung ſeiner Anſchläge unterſtützt zu

werden. In dieser Absicht wirkte er, nicht lange nach seiner Thronerlangung, zu dessen Wiederaufnahme ins Vaterland. Aber noch war die Gegenpartey des ermordeten Agis, Lenares und sein Anhang, zu mächtig, und so geschah es, daß man dem Zurückkehrenden, um der billig von ihm zu fürchtenden Rache auszuweichen, auflauerte und ihn erwürgte, und den Kleomenes, der das Verbrechen anfangs nicht ahnden konnte und nachher nicht ahnden wollte, als Mitschuldigen in Verdacht zog.

Zweytens. Nach Pausanias (II. 9, 1.) räumt Kleomenes dem unmündigen, ihm von der Wittwe des Agis zugebrachten, Sohn Eurydamidas, mit Hülfe der Ephoren, durch Gift aus dem Wege, um seinen Bruder Euklides zum Mitkönig ernennen zu können. Plutarch gedenkt dieses Mordes nirgends, selbst (p. 688.) da nicht, wo er ausdrücklich von Kleomenes Grausamkeiten spricht, und ich glaube, mit Recht. Alles übrige abgerechnet, welch ein Ungeheuer hätte Kleomenes seyn müssen, um einer herzlich geliebten Gattinn ihr Kind zu morden? welch eine Gefühllose sie, um diesen Mörder mit der Zärtlichkeit, die uns Plutarch schildert, zu lieben?

Drittens. Eben derselbe Pausanias berichtet (am angez. O.), Kleomenes habe die Gerusia aufge-

löst und an ihrer Stelle, aber nur dem Nahmen nach, eine Obrigkeit, Patronomen genannt, eingesetzt. Man entscheide selbst, ob einem Manne, der ganz eigentlich darauf ausging, die lykurgische Verfassung wieder herzustellen, solch eine Umwandlung in den Sinn kommen konnte.

Viertens. Von Kleomenes gütlichen Unterhandlungen mit den Achäern und seinen großmüthigen Anerbiethungen, deren Plutarch (p. 558. 567.) erwähnt, so wie von der hinterlistigen Kränkung, mit der sie (p. 562.) Arat vergalt, sagt Polybius nicht das mindeste. Ihm zufolge (II. 51. 52), zwingt die Furcht vor Kleomenes Herrschsucht und sein entschiedenes Kriegsglück die Achäer, den Beystand eines fremden Oberherrn, des Antigonus, zu suchen. Aber man lese nur, was derselbe Polybius (47 — 50) sich gleichsam unwillkührlich über das ränkevolle Benehmen Arats entschlüpfen läßt, und zweifle noch, ob Plutarch wahr rede.

Fünftens. So gegründet Polybius Erinnerungen (II. 60 — 63.) in Beziehung auf Phylarchs einseitige Schilderung der Einnahme und Zerstörung des unglücklichen Megalopolis und mehrere seiner historischen Angaben seyn mögen, so unverkennbar verräth er gleichwohl in dieser Kritik, wie in seiner ei-

genen Erzählung (55), das Bestreben, die Megalopoliten unbedingt zu erheben c) und den Kleomenes, ohne einige Rücksicht auf seine Lage und die gethanen Vorschläge, als einen Wütherich und Unmenschen zu verschreyen. Auch hier zeigt sich Plutarch als den einsichtsvollern und glaubwürdigern Schriftsteller. Seine Darstellung (p. 575 u. f.) ist einfach und unbefangen, sein Urtheil, wie wohl er es mehr andeutet, als ausspricht, gerecht und bescheiden, die ganze Ansicht der Begebenheit ruhig und unparteyisch.

Sechstens. In der Art, wie Polybius (V. 37. 38.) und Plutarch (p. 598.) den am Kleomenes begangenen Verrath des Nikagoras erzählen, stimmen beyde überein; nur die Veranlassung, die Nikagoras gegen den König aufgebracht habe, giebt jeder verschieden an. Nach dem erstern war es die

c) Se aer den etwanigen Vorwurf der Feigheit oder Sorgfeligkeit, den die Eroberung von Megalopolis ihren Einwohaern zuziehen konnte, sucht er von ihnen vorsichtig zu entfernen. „Die Stadt, sagt er, wurde aerade nachläſſig bewacht, weil Antigenus in der Nähe ſtand, hatte den gröſsten Theil ihrer jungen Mannſchaft in dem Treffen am Lycäus und bey Ladocea verloren, und ſchlos überdem etliche verrätherische Meſſenier in ihren Mauern ein.“ Das letzte hat vielleicht Plutarch durch ſein [illegible] p. 576. angedeutet.

Ermordung Archidams, deſſen Zurückberufung ſein Gaſtfreund Ariſtokrates eingeleitet und verabredet, nach dem letztern eine Schuld, die Kleomenes durch den Ankauf eines Landgutes bey dieſem verwirkt und nicht getilgt hatte. Man ſieht, die eine Beſchuldigung ſteht und fällt, je nachdem man eine früher vorgebrachte Erinnerung gelten läßt oder nicht; die zweyte, weit geringere, wirft mehr auf den Gläubiger, der ſich ſo rächen konnte, als auf den Schuldner ein gehäſſigeres Licht.

Und das Urtheil, welches Polybius über Kleomenes Charakter im Ganzen fällt? Man ſollte allerdings nach einer Stimmung, wie die des Geſchichtſchreibers iſt, glauben, es könne kaum anders als ungünſtig ausfallen; aber ſo verhält es ſich gleichwohl keineswegs. Der einzige beſtimmte Vorwurf, den Polybius, und an mehrern Orten (II 47, 3. IX. 23, 3.), dem ſpartaniſchen Könige macht, iſt, daß er die alte beſtehende Regierungsform abgeſchafft und ſie in eine Alleinherrſchaft verwandelt habe. Alles andere, was er abſichtlich und gelegentlich über ihn äußert, gereicht ihm ſo wenig zum Nachtheile, daß es vielmehr die gute Meinung, die Plutarch erregt, rechtfertigt und beſtätigt. Bald (V. 39, 6). iſt ihm Kleomenes ein Mann von groſſer Geradheit im Umgange, gemacht für die Geſchäfte

des thätigen Lebens, ein geborner Herrſcher und König; bald (IX. 23, 3.) nennt er ihn einen wackern König und einen geſelligen und liebenswürdigen Privatmann; bald (XVIII. 36, 3.) bemerkt er, daß er, obgleich in ſeinen Unternehmungen gröſtentheils auf ſich und ſeiner Freunde Mitwirkung eingeſchränkt, nie die auf ihn geſetzte Hoffnung getäuſcht und ein rühmliches Ende einem ſchimpflichen Leben vorgezogen habe; bald (IV. 35, 6.) verſichert er endlich, daß das Wohlwollen der Seinigen für ihn erſt mit ſeinem Tode erloſchen ſey. Urtheile der Art, und von einem Polybius gefällt, müſſen nothwendig der Meinung zu Gunſten des Kleomenes ein groſſes Uebergewicht geben und den Gedanken erregen, daß der genannte Geſchichtſchreiber in der That von dem Werthe des Spartaners ſo gut überzeugt war, wie Plutarch, aber in der Würdigung einzelner Vorfälle ſich von ſeiner Parteylichkeit für Arat öfter habe beſchleichen laſſen, als einem aufrichtigen Forſcher und unbefangenen Wahrheitsfreunde geziemt.

Siebenzehnte Beylage.

Ueber die Mainotten, die vermeintlichen Abkömmlinge der alten Spartaner.

(Zu Seite 446.)

Es ist eine sehr natürliche Neugierde, wenn man die Geschichte eines erloschenen Volkes schreibt, welches sich vor allen Nationen seiner Zeit durch die Eigenthümlichkeit seiner Verfassung und Sitten auszeichnete und durch ausserordentliche Thaten über die meisten emporragte, auch nach den Ueberbleibseln desselben zu forschen und umherzufragen, ob es nicht auf dem Schauplatze, wo es lebte und wirkte, irgend eine denkwürdige Spur hinterlassen, oder sich in unverkennbaren, wenn gleich ausgearteten, Nachkommen erhalten habe. Auch in mir erwachte diese Neugierde, als ich mich mit der geographischen Beschreibung des ehemahligen Lakonika beschäftigte, und es entging mir nicht, daß dieser Landesstrich und vorzüglich dessen westliche Seite heute zu Tage von einem Volke bewohnt werde, das man unter dem Nahmen der Mainotten kenne und für Abkömmlinge der berühmten Spartaner halte. Unsre

gewöhnlichſten geographiſchen Handbücher enthielten dieſe Bemerkung, und noch ausführlicher erklärte ſich hierüber Herr von Pauw in ſeinen bekannten Unterſuchungen über die Griechen a). „Das nicht ſehr zahlreiche Volk der Mainotten, ſagt er, wohnt in einem Umkreiſe von drey bis vier Meilen, längs dem Fuße des Tayget bis zu dem Vorgebirge Tänarus oder Matapan, und ſtammt nicht ſowohl von den alten Spartanern, als von den ihnen einebaren und immer feindſelig geſinnten Perioken, oder Eleuthero Lakonen her. Seit undenklichen Zeiten zerfällt es in zwey ſehr verſchiedene Stämme, von deren der eine, deſſen Hauptort Vitulo, oder das alte Oetylus iſt, gegen Norden, und der zweyte und rohere, der den Nahmen der Cacovougni's oder der Böſewichter vom Berge führt, ſüdlich wohnt. Beyde Parteyen leben in elenden Hütten, gehen beſtändig gewaffnet und nähren ſich vom Raube, vorzüglich von dem Ausplündern der Unglücklichen, die der Schiffbruch an ihre Geſtade wirft. Die allgemeine Benennung Mainotten, unter der ſie zuſammengefaßt werden, iſt zufälliger Weiſe aus dem Nahmen der von den Türken in jenen Gegenden erbauten Feſtung Turcogli Olimionas, welche die Griechen in Maina umgeſtaltet und auf die ganze Küſte übergе-

a) Tom. II. p. 425. u. f.

tragen haben, entſtanden." Ungeachtet dieſer Bericht des Herrn von Pauw, den er noch mit einigen hiſtoriſchen Umſtänden, welche die Mainotten betreffen und nachher vorkommen werden, begleitet hat, der Prüfung des Geographen werth ſchien, ſo glaubte ich doch nicht, ihn beachten zu dürfen, da er zu wenig in meine Unterſuchungen eingriff, und überdem von einem Schriftſteller herrührte, der, wie man weiß, bloße Muthmaßungen gern für ſichere Thatſachen verkauft und ſeine Behauptungen ſelten mit gültigen Zeugniſſen unterſtützt.

Während indeß an dem erſten Theile meines Werkes über Sparta gedruckt wurde, las ich in der monatlichen Correſpondenz des Herrn von Zach die vorläufige Ankündigung einer Reiſebeſchreibung nach Griechenland, die meine ganze Aufmerkſamkeit rege machte. „Einige Mainotten-Familien," heißt es daſelbſt *b*), „die, vor mehr als hundert Jahren, aus

b) Monat May 1800. S. 455. Ich kann indeß nicht umhin, zu bemerken, daß dieſe vorläufigen Nachrichten durch die Reiſe ſelbſt in mehrern Hinſichten näher beſtimmt und verbeſſert werden. Der Entdecker des Helminthochortons (nach Linnaei Syſtema naturae. Ed. Gmelin. 1791. Tom. II. Pars II. p. 1394. Conferva Helminthochorton) war (man ſehe Tom. I. p. 1. und das Memoire Tom. II. p. 226.) der Arzt Dimo Stephanopoli, der die erſten Verſuche mit dieſem Kraute im Jahre 1760 anſtellte und ſeine Erfahrungen öffent-

Morea nach Corsica flüchteten, bereicherten ihr neues Vaterland mit einer wichtigen Entdeckung im Fache der Medizin. Sie fanden, daß eine an den Gestaden Corsica's häufig wachsende und auch auf Maina's Küsten einheimische Seepflanze, von ihrer Wirkung Fucus helminthochorton, (bey den Mainotten Lemithochorton,) und von ihrer Heimath Corallina Corsicana genannt, ein treffliches Mittel zur Abtreibung des Spulwurms sey, und machten davon einen glücklichen Gebrauch. Seit der Eroberung der Insel Corsica durch die Franzosen, verbreitete sich der Ruf von der heilsamen Kraft dieser Pflanze immer weiter, und ungeachtet man sie auch auf dem festen Lande zu bauen anfing, so war der Vorrath dennoch nicht hinreichend, um die Bedürfnisse der Nachfragenden zu befriedigen. Dimo Stephanopoli, ein in Corsica wohnhafter Abkömmling der mainottischen Colonie, beschloß daher, gerade um die Zeit, als Frankreich die venetianischen Eylande eingenommen hatte, diesem Mangel durch eine Reise an die Küsten des joni-

lich im Jahre 1788 bekannt machte. Daß die Seepflanze auf dem festen Lande angebaut worden sey, steht nirgends. Nicht gegen den Spulwurm insbesondre, sondern gegen die Würmer überhaupt wird sie als dienlich empfohlen. Auch reiste Dimo nicht sowohl, um sie in größerm Ueberflusse herbeyzuschaffen, als vielmehr, um botanische Untersuchungen an den Ufern des ionischen Meeres anzustellen und seine Kenntnisse zu erweitern.

ſchen Meeres abzuhelfen, erhielt von Paris aus die nöthige Unterſtützung und ging, im Jahre 1797, begleitet von einem ſeiner Freunde, nach Livorno, und, nachdem er hier noch drey von ſeiner Familie erwartet und ſich mit ihnen vereiniget hatte, nach Venedig, von wannen ſie ſich ſämmtlich nach den Kuſten von Dalmatien einſchifften. Ihre Aufnahme in dieſem Lands war nicht die günſtigſte. Sie wurden überall von den Sclavoniern als franzöſiſche Aufwiegler gehaßt und gemißhandelt, in Liſſina ſogar eingekerkert und nur mit genauer Noth, durch Vermittelung des dortigen Biſchofs, gerettet und in den Stand geſetzt, nach Ancona zu entkommen. Hierauf wandte ſich Limo nach Mailand an Bonaparte, um ihn, wo möglich, für ſich und ſeine Angelegenheit zu gewinnen, und erhielt ohne Umſchweife, was er ſuchte. Bonaparte ließ ihm auf der Stelle 5000 Livres auszahlen und beorderte ihn nach Albanien und Morea zu gehn, um die dortigen Griechen für die Sache der Freyheit und Unabhängigkeit zu gewinnen. Wie der Beauftragte, ſo ſchloß die Anzeige, ſich ſeines Geſchäftes entledigt habe, berichtet die eben erſchienene Reiſebeſchreibung, deren vollſtändiger Titel iſt: Voyage de Dimo et Nicolo Stephanopoli en Grèce pendant les années V. et VI. (1797. 98.) d'après deux millions, dont l'une du gouvernement Français, l'autre du General en Chef Buonaparte; rédigé

par un des Profeſſeurs du Prytanée, avec figures, plans et vues levés ſur les lieux. A Londres, 1800. (A Paris, chez Beſſon, Prudhomme et Dugour.) Tom. I. 303. Tom. II. 319. S. 8.“ Ich hatte große Urſache zu vermuthen, daß dieſe Reiſe ſehr ausführliche Nachrichten über die Mainotten enthalten würde, und in der That ausführlich genug ſind ſie: denn der Verfaſſer hat der Geſchichte und den Sitten dieſes Volkes mehr, als die Hälfte ſeines Werkes, gewidmet. Hier iſt, ſo kurz ſie ſich geben läßt, eine Ueberſicht deſſen, was er uns mittheilt.

Vor ohngefähr dreyßig Jahren waren die Mainotten, die Nachkömmlinge der alten Spartaner, ganz freye Leute (I. 200.). Erhub ſich eine Streitigkeit unter ihnen, ſo brachten ſie ſolche vor einen ſelbſt gewählten Richter, der in der Regel ein Greis war, und ſein Ausſpruch galt unbedingt. Junge Leute, die ſich vergangen hatten, wurden ſtreng gezüchtigt, und, wenn ſie ſich eine Niederträchtigkeit zu Schulden kommen ließen, von aller Geſellſchaft und allen Waffenübungen ausgeſchloſſen und ſo gewöhnlich gezwungen, ihr Vaterland zu verlaſſen und ſich auswärts anzuſiedeln. Auf den Todtſchlag ſtand immerwährende Verbannung, von welcher der Verurtheilte allein durch die Verzeihung der Verwandten des Ermordeten befreyt werden konnte. Inner-

liche Unruhen waren nicht ſelten, da zwey, unter den übrigen hervorragende, Familien die Einwohner des Landes theilten; aber alle Fehden ruhten, ſobald die Türken Anſtalt trafen, ſie zu benutzen. Erſt in dem Jahre 1773 veranlaßte die Liſt des türkiſchen Paſſa Haſſan (I. 194.) eine Veränderung in der politiſchen Lage Maina's. Die Einwohner, — die von Vitulo allein ausgenommen, — zahlen ſeitdem eine kleine Abgabe an die Türken, doch unter der Bedingung, daß dieſe nie den Boden der Freyheit betreten, und haben das ganze Land in funfzehn Diſtrikte, und unter eben ſo viel Hauptleute, die ſämmtlich die Hoheit eines türkiſchen Bey anerkennen, getheilt. Jener ſowohl als dieſe führen den ausſchließenden Handel mit Oel, welches ihnen die Mainotten um einen feſtgeſetzten Preis abzulaſſen verpflichtet ſind, und dürfen auf keine andre Beſoldung und Belohnung Anſpruch machen.

Außer dieſer politiſchen Umformung ihrer Verfaſſung, treten in der Geſchichte der Mainotten noch zwey Ereigniſſe, — ein allgemeiner Aufſtand des Volkes gegen die Türken, und die Auswanderung einer angeſehenen Familie des Landes, hervor. Das erſte fällt in das Jahr 1770, folglich nur um drey Jahre früher, als die durch Haſſan bewirkte Regierungsveränderung, und wurde (I. 209.) durch die

Erſcheinung der ruſſiſchen Flotte an den Küſten Morea's veranlaßt. Unter der Vorſpiegelung einer allgemeinen Freyheit der Halbinſel, überredete der Graf Orlow die Mainotten, in Verbindung mit andern Griechen, die korinthiſche Landenge zu beſetzen, und machte ſich anheiſchig mit ſeinen Schiffen in den Buſen von Lepanto einzulaufen und die Landungsverſuche der albaniſchen Türken zu vereiteln. Aber indeß die Mainotten, ihrer Zuſage getreu, rüſtig vorſchritten und Calamata, Miſitra und Tripolizza eroberten, beſtürmte Orlow, der keine andre Abſicht hatte, als die Türken zu beſchäftigen und von der Crimm abzuziehn, die Städte Coron, Navarino und Modon, und ſah gleichgültig zu, daß 150000 Albaneſen in Morea eindrangen und alles mit Feuer und Schwert überwältigten.

Das zweyte Ereigniß fällt um ein ganzes Jahrhundert früher, nähmlich in das Jahr 1673. Die eine von den beyden angeſehenſten Mainotten-Familien, (I. 261.) die der Medicis c), lebte mit der zweyten, der Familie der Stephanopoli, in Uneinigkeit. Die Türken, um an der letzten eine erlittene Beleidi-

c) „Die berühmte italiäniſche Familie der Medicäer, ſagt eine Note p. 264, ſtammt, einer alten Sage der Mainotten zufolge, von der aus Maina ab. Der erſte, der ſich zu Florenz niederließ, war ein Kaufmann aus Vitulo.“

gung zu rächen, rückten vor Vitulo, den gemeinsamen Wohnsitz beyder Geschlechter, und die Medicis erklärten, daß sie keinen Antheil an dem Kriege nähmen, sondern ihn dem Hause Stephanopoli allein überließen. Durch diese Maßregel in die größte Gefahr gesetzt, entschlossen sich die Stephanopoli ihrem Geburtslande zu entsagen, gingen, nebst ihren Anhängern, zwey hundert Familien stark, zu Schiffe und siedelten sich, nachdem ihnen ihre Entwürfe auf Sicilien und Toscana fehl geschlagen waren, im Jahre 1676 in Corsica, auf den Ruinen des zerstörten Paomia, an. Hier lebten sie in Ruhe, bis 1729 die Feindseligkeiten zwischen den Genuesen und Corsen ausbrachen, und auch sie eine Partey zu ergreifen genöthiget wurden. Sie ergriffen zuerst die Sache der Freyheit und bothen den Bewohnern des Distrikts von Vico ihre Dienste an: aber diese verlangten Niederlegung der Waffen und Unterwerfung, und nöthigten sie, als sie diese Foderung zu erfüllen sich weigerten, ihren bisherigen Wohnsitz aufzugeben und nach Ajaccio zu flüchten. Von der Zeit an dienten die Freunde der Freyheit in den ununterbrochenen Unruhen bald den Genuesen, bald den Franzosen, und erhielten von den letztern, zur Belohnung ihres Beystandes, 1770 einen Bezirk an der See, wo jeder Familie, auf Kosten der Regierung, ein Haus gebaut und das umliegende Feld zu gleichen Theilen

unter alle vertheilt ward. Der Wohlstand der neuen Colonie, die den Nahmen Cargese bekam, weckte bald den Neid ihrer Nachbarn, und die französische Revolution gab dem lange unterdrückten Hasse Gelegenheit sich zu äussern. Fünf corsische Dörfer vereinigten sich gegen die Fremdlinge, und da diese ihre Weiber und Kinder keiner Gefahr aussetzen wollten, schlossen sie einen Vergleich und schifften sich abermahls nach Ajaccio ein. Aber hier in dem Geburtsorte der Bonapartes, wo alles den Geist der Gleichheit und Unabhängigkeit athmete, wurden sie von dem Commandanten, Casabianca, und dem Commissarius des Directoriums, Lucien Bonaparte, auf das freundschaftlichste empfangen und bald nachher, auf die dringende Bitte ihrer eigenen Verfolger, in die verlassenen Wohnungen zurückgeführt. — Dieß sind die historischen Angaben, die uns Stephanopoli von seinem Volke überliefert hat. Hören wir ihn nun auch als Geographen und Sittenmahler!

Die Landschaft Maina, (II. 37.) ein Nahme, der von dem griechischen *μανία* herkommen und die Streitwuth ihrer Bewohner gegen die Türken ausdrücken soll, enthält, obgleich überall von Felsen und Bergen umschränkt, 360 Flecken, unter denen Vitulo der beträchtlichste ist, und eine Volksmenge, die auf 45000 Seelen geschätzt wird. Der nicht fruchtbare

Boden bringt Korn, Gerſte und Bohnen, doch nicht ſo viel, als der Bedarf der Einwohner verlangt, Oel und Seide dagegen in ſolchem Ueberfluſſe, daß durch den Verkauf dieſer beyden Erzeugniſſe der Mangel des Getreides erſetzt wird. Wein gewinnt man nicht, ſondern führt ihn aus andern Gegenden Morea's ein. Der Ackerbau ſelbſt iſt, in Betracht der großen Menſchenmaſſe, nicht beſchwerlich, und, in Hinſicht auf die Natur des Bodens, noch immer ergiebig genug. Bloß die Cacovugli's oder Portecaillotten, (vergl. I. 255.) die um das Vorgebirge Matapan wohnen, beſtellen einen ſehr undankbaren Acker und wandern daher jedes Jahr nach einem andern Theile der Halbinſel, um den Arbeitern in der Ernte beyzuſtehn und ſich den nöthigen Unterhalt zu verdienen.

Die Mainotten lebten ſparſam, eingezogen und mit ihrem wenigen Einkommen zufrieden. Richter und Gerichtshöfe giebt es ſo wenig unter ihnen, als ſchriftliche Verträge; allein ihre mündlichen Zuſagen ſind ihnen theuer und werden auf das gewiſſenhafteſte erfüllt. Die Familien eines Dorfes betrachten ſich, in der Regel, als Glieder eines Hauſes und machen ſichs zum Vergnügen, eine der andern Bedürfniſſe zu erleichtern, ſo wie hinwiederum jede einzelne den Aelteſten des Hauſes als ihren Vater und Rathgeber verehrt. Diebe und Räuber ſind in dem

armen Lande eine seltne Erscheinung. Erlaubt sich aber Jemand einen Eingriff in fremdes Eigenthum, so wird er nie am Leben gestraft, weil die Entwendung auch der grossten Kostbarkeit dem Leben nicht gleich gesetzt werden kann, sondern entweder zu einer siebenfachen Erstattung gezwungen, oder aus der Gemeinheit gestossen. Die Religion, der die Mainotten zugethan sind, (II. 43.) ist die griechisch-katholische, (ein Bischof mit etlichen Mönchen, die sich von dem Feldbaue und dem kleinen Ertrage der Messe nähren, wohnen zu Vitulo,) und die erste aller Tugenden Muth und Tapferkeit. Beyde sind auch dem zweyten Geschlechte in so hohem Grade eigen, (II. 45.) dass Weiber nicht selten an der Seite ihrer Männer kämpfen, und Mütter den Tod ihrer Söhne mit heroischer Gelassenheit tragen. Nicht weniger schätzen und üben sie gegen alle Unglücklichen und Verfolgten die Tugend der Gastfreundschaft. Nur gegen Unbekannte und nicht besonders empfohlene Fremden, sind sie, aus Furcht, dass ihre Sitten Gefahr laufen möchten, kalt und zurückhaltend, und dadurch unverdienter Weise in den Verdacht der Barbarey und Wildheit gerathen.

Jede Mainottinn säugt ihr Kind selbst (I. 294.) und nimmt es in einer tragbaren Wiege, die aus einer wohl gegerbten Schafhaut gemacht ist, mit sich

auf den Acker und in den Wald. Iſt das Kind ein Knabe, ſo bleibt es die erſten ſieben Jahre unter der Pflege der Mutter, die ihm Liebe für ſein Vaterland und Achtung für das Alter einzuflößen bemüht iſt, und geht ſodann in die Aufſicht des Vaters über. Die Erziehung iſt natürlich und einfach. Der junge Mainotte erhält Unterricht im Leſen und Schreiben, wird zu den Feldarbeiten angehalten, lernt mit den Waffen umgehn und treibt jede jugendliche Uebung, welche die Glieder abhärtet und geſchmeidig macht, als Ringen, Tragen, Werfen, Springen und Schwimmen. Durch alles dieſes wird ſein Körper, zumahl, da es nicht Sitte iſt, vor dem fünf und zwanzigſten Jahre zu heirathen, ungemein feſt und ſtark, und die Begierde, ſich mit ſeinen geborenen Feinden, den Türken, zu meſſen, frühzeitig rege. Einen großen Theil von Zeit verwenden die jungen Leute auf die Verfertigung des Pulvers, wovon jede Familie ſich ihren eigenen Bedarf bereitet. Auch bringt es ihnen keine Schande, ihren Nachbarn Früchte und andere Lebensmittel zu entwenden, ſondern es gereicht ihnen vielmehr zum Lobe, ſobald ſie ihren Zweck nicht durch Betrug oder Gewalt, ſondern allein durch Geſchicklichkeit und Liſt erreichen. — Die Töchter der Mainotten bleiben ganz der Sorge der Mutter überlaſſen. Sie werden zu allen häuslichen Verrichtungen angehalten, ſpinnen Baumwolle, warten die Sei-

denwürmer und wirken die zur Kleidung nöthigen Zeuge.

Wenn der junge Mainotte (II. 1.) den Gegenſtand ſeiner Liebe gefunden hat, ſo entdeckt er ſich ſeinem Vater, und dieſer wirbt bey den Aeltern des Mädchens für ihn. Das Stillſchweigen der Tochter gilt für erklärte Einwilligung, und die Verlobten dürfen ſich von dieſem Tage an, zufolge eines alten, durch Zeit und Sitten geheiligten, Geſetzes, deſſen Uebertretung ewige Trennung zur Folge haben würde, bis zu ihrer Verbindung nicht wieder ſehen. An dem Tage der Hochzeit holt der Bräutigam, gegen Abend, begleitet von den nächſten Verwandten, ſeine Braut aus dem Hauſe ihres Vaters ab; der Prieſter giebt ſie in der Kirche unter allerley Ceremonien zuſammen, und eine Mahlzeit in dem Hauſe des Bräutigams, auf die ein Tanz folgt, beſchließt die Feyerlichkeit. Drey Tage nachher, welches jederzeit eine Mittwoche iſt, ſpeiſen die Neuvermählten in dem Hauſe des Brautvaters, und erhalten beym Weggehn, die junge Frau Spindel und Rocken, und der Mann Ackergeräthſchaften. Die folgenden acht Tage leben die Neu-Verheiratheten bloß ſich allein und unterziehen ſich keiner häuslichen Arbeit. Am achten beſucht man nochmahls die Kirche, hört eine Meſſe, ſchmauſt in dem Hauſe der beyden Schwiegeraltern

und berichtigt den Heirathes-Vertrag. Stirbt die Frau ohne Erben, so fällt die erhaltene Mitgift an ihre Familie zurück; stirbt der Mann, so bleibt der Frau, während ihres Wittwenstandes, der Genuß seiner Verlassenschaft. — Ehescheidungen sind erlaubt, wiewohl selten, und werden, ohne groſse Umstände, von dem Priester vollstreckt. Die Versorgung der vorhandenen Kinder übernimmt in diesem Falle der Vater.

In Maina (II. 24.) giebt es weder Aerzte, noch Wundärzte, noch Apotheker; auch bedarf man ihrer weniger, weil die Luft rein und gesund und die Lebensart der Einwohner einfach ist. Bey Verwundungen vertritt die Erfahrung und der Beystand verständiger Männer die Stelle der Chirurgie, und bey Krankheiten eine gute Diät die Stelle der Arzneykunst. Wird das Uebel gefährlich, so ruft man gewöhnlich einen Priester, der die Hand auf die Stirne des Kranken legt, mit lauter Stimme eine Menge Gebethe hersagt und auf diese Weise oft ganze Nächte bey ihm aushält. Genes't der Kranke, so verfehlt man nicht seine Heilung der Hülfe des Himmels zuzuschreiben. (Der Verfass'r bemerkt, daſs diese Sitte vor etwa vierzig Jahren auch noch unter den corsischen Mainotten geherrscht habe.)

Stirbt ein Mainotte, (II. 33.) so wird sein Leichnam in ein Tuch gewickelt und unter einer weiſsen

Decke, in der Mitte des Hauſes, mit offnem Geſichte ausgeſtellt. Verwandte und Bekannte eilen dann herzu, rufen an der Thürſchwelle dreymahl: „Bruder, lieber Bruder!“ und ſtimmen Klaglieder an. Dieß dauert ſo lange, bis die Prieſter die Leiche abholen und ſie, gewöhnlich unter Begleitung des ganzen Dorfes, zur Erde beſtatten. Da der Gebrauch verbiethet, in dem Hauſe eines Todten Feuer anzuzünden, ſo bringen die nächſten Verwandten und Freunde jederzeit ihre Schüſſeln zu der Familie des Verſtorbenen und eſſen mit ihr. Den Wittwen iſt es nicht vergönnt, Beſetzungen um ihre Kleider zu tragen, wie alle Weiber in Maina thun, ſondern ſie müſſen dieſen Zierrath ſo lange entbehren, bis ſie ſich wieder verheirathen. Hat eine Wittwe für zu viele Kinder zu ſorgen, ſo beſtellen ihre Verwandten und Freunde den Acker für ſie und wenden, auf erhaltene Erlaubniß des Biſchofs, die eintretenden Feyertage hierzu an. — Dieß, wie ich glaube, iſt das Merkwürdigſte, was Stephanopoli von den Mainotten und ihren Gebräuchen und Sitten mittheilt. Prüfen wir itzt ſeine Ausſage nach ihrer innern und äußern Wahrſcheinlichkeit.

Zwar, was die erſtere betrifft, welche Zweifel könnte der Bericht des Verfaſſers in der Geſtalt, wie ich ihn gegeben habe, erwecken? Iſt es denn ſo

unglaublich, daß ein angesehenes Volk der alten Welt in irgend einem unzugänglichen oder doch schwer zu durchdringenden Winkel der Erde bis auf unsere Tage sich fortgepflanzt und erhalten habe? Erregt es gerechtes Mißtrauen, wenn wir lesen, daß Mäßigung und Tapferkeit, die Töchter der Armuth und Gefahr, das Eigenthum eines kleinen Haufens sind, der ein dürres Bergland anbaut und von erbitterten Feinden unaufhörlich beunruhiget wird? Giebt es keine Beyspiele in der Geschichte, aus denen hervorgeht, daß der eigenthümliche Charakter und die besondern Sitten mehrerer Nationen sich Jahrtausende hindurch in ihren Abkömmlingen unverfälscht ausgeprägt und wenig oder gar nicht verändert haben? und behauptet Stephanopoli etwas anderes von den Maniotten? Oder sind die Aehnlichkeiten zwischen ihnen und den alten Spartanern, auf die er uns führt, so übertrieben und die historischen Thatsachen, die er uns erzählt, so verdächtig, daß wir ihm unserm Beyfall versagen müssen? Ich gestehe, so würde auch ich fragen, und die Frage, ohne Bedenken, zu Gunsten des Verfassers, verneinen, so bald ich sein Werk nicht aus eigener Ansicht kennte, sondern es bloß nach einem Auszuge, wie etwa der meinige ist, beurtheilen sollte. Aber gerade der Umstand, daß ich seine Reise lesen und sie nach ihren einzelnen Theilen prüfen konnte, hat meinen Glauben an ihre Wahrheit, wo

nicht durchaus vernichtet, doch in jeder Rückſicht vermindert. Hier iſt der Eindruck, den das Ganze in mir zurückgelaſſen hat.

Was uns die Abgeordneten Bonaparte's von ihren Schickſalen, Erfahrungen und Bemerkungen, — und leider nicht unmittelbar, ſondern, wie der Titel des Buches ſagt, durch die Feder eines dritten, — mittheilen, iſt offenbar von ſehr ungleichem Gehalte. An der Richtigkeit der empfangenen Aufträge, an der Wahrheit der Ereigniſſe auf den Küſten Dalmatiens und an ihrem Beſuche in Morea läßt ſich, im Ganzen genommen, nicht zweifeln. Abgerechnet, daß die Sendung und deren Zweck, — der urſprüngliche, ſowohl, als der hinzugekommene, — vollkommen wahrſcheinlich und die Vorfälle in Leſſina dem Zeitgeiſte gemäß ſind, ſo ſchlagen auch die am Ende, unter der Aufſchrift Pièces juſtificatives, gegebenen Beylagen, vornähmlich die den Reiſenden ausgefertigten und allenthalben unterſchriebenen Päſſe und das Zeugniß des Proveditors von Leſſina über die daſigen Vorfälle, alle Einwendungen nieder. Allein welchem aufmerkſamen Leſer könnte es entgehn, daß die Geſchichte unſerer Reiſenden, um ſie anziehend zu machen, mit den bunteſten Erdichtungen aller Art durchwebt und vermiſcht iſt? Ich will mich nicht auf die gefährlichen

Abenteuer, die ſie antreffen, wohin ſie treten, und immer glücklich beſtehn, nicht auf die Menge von Anekdoten, die alle auf ihre und ihrer Landsleute Verherrlichung abzwecken, nicht auf die Liebesgeſchichte des jungen Stephanopoli, die einen groſſen Theil des Buches einnimmt, berufen; ich will bloß einen Augenblick bey ihrem Aufenthalte in Maina und bey den Entdeckungen, mit denen ſie uns beſchenken, verweilen. Es iſt wirklich auffallend, was die corſiſchen Fremdlinge alles finden, und wie leicht und mühlos ſie zu ſo manchem trefflichen Fund gelangen. Sie ſteigen auf den Kornboden ihres Wirths, und ſogleich erblicken ſie eine Bildſäule aus Marmor, (I. 227.) mit einem Speere in der Rechten und einem lorberbekränzten Geſetzbuche in der Linken, und am Fuſsgeſtelle die Inſchrift: Sieg oder Tod. Man hat ſie, unter den Ruinen von Gythium, im Tempel der Victoria gefunden. Sie beſehen den folgenden Tag (I. 235) die genannten Ruinen ſelbſt und entdecken augenblicklich ein in Felſen gehauenes Amphitheater und zwey Säulenfüſse mit den merkwürdigen Worten: Lykurgs Stadt; Lykurgs Thor. Sie kommen auf das Vorgebirge Tänarum, (I. 256.) und das erſte, was ihnen in die Augen fällt, iſt — die Bildſäule des Citherſpielers Arion, der bekanntlich von ſeinen Schiffsgenoſſen ins Meer geworfen und durch einen Delphin hieher getragen wurde. Ein

Mönch hat, wie die Sage behauptet, vor etwa zwey Jahrhunderten, die alte Inschrift an dem Fußgestelle ausgelöscht und sie durch eine neu griechische, von seiner Erfindung ersetzt. Der Unwissende, Ungerechte! — Sie durchwühlen einen Haufen alter Münzen (I. 260.) und finden, unter mehrern eisernen, einige Goldstücke mit einem Reiter auf der einen und den griechischen Buchstaben Λ. Λ. Π. auf der andern Seite. Stephanopoli deutet sie nach kurzem Besinnen. Es sind Münzen aus den Tagen Lysanders, der bekanntlich Sparta mit dem Gebrauche des Goldes bekannt machte, und die Buchstaben heißen: *Λύσανδρος Λακεδαιμονίων Πρωτογέρων*, Lysander, Ober-Aeltester der Lacedämonier. Es wäre unnütze Mühe, über die Unechtheit dieser antiquarischen Seltenheiten ein Wort zu verlieren. Sie kritisiren sich selbst, zumahl, wenn man die griechischen Aufschriften und Erklärungen, wie sie in dem Buche lauten, vor Augen hat.

Nicht ganz so sichtbare Spuren einer absichtlichen Verfälschung und muthwilligen Erdichtung trägt, was aus der Geschichte der Mainotten beygebracht wird, und die Schilderung ihrer Gebräuche und Sitten an sich. Vielleicht würde man so gar die Angaben und Berichte des Verfassers unbedingt unterschreiben und sich der Ehrenrettung seiner verun-

glimpften Landsleute freuen, wenn der Verdacht, der auf dem andern Theile seines Werkes ruht, nicht auch diesen einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen geböthe. Glücklicher Weise hängt man hier nicht ausschließend von der Darstellung des Erzählers und den Merkmahlen ihrer innern Glaubwürdigkeit ab. Man braucht sich nicht bloß auf die überall so absichtlich herbeygeführte Aehnlichkeit zwischen den alten Spartanern und den heutigen Mainotten, nicht bloß auf so manche abenteuerliche Geschichten, die ausdrücklich erfunden zu seyn scheinen, damit der Charakter des Volks aus ihnen, wie aus einem hellen Spiegel, zurückstrahle, nicht bloß auf die Einseitigkeit des ganzen Gemähldes, das beynah ohne Schatten ist, nicht bloß auf so viele andere ins Auge springende Ungereimtheiten, die freylich in meinem Auszuge, der nur das Wesentliche wiedergiebt, aber darum nicht im Original selbst fehlen, zu beziehen und einzuschränken; es ist hier vergönnt, Zeugniß gegen Zeugniß zu setzen, und so zu einem entscheidenden Urtheile zu gelangen. Ich werde diesen, obgleich etwas weitläuftigen, doch sichern und belohnenden Weg einschlagen.

Eine der frühesten und bestimmtesten Nachrichten über die Mainotten findet sich in einer Beschreibung von Morea, die im Jahre 1697, also wäh-

rend des Kriegs, in welchem Venedig das gedachte Land den Türken, nach einem anhaltenden und blutigen Kampfe, wieder entriß, zu Frankfurt in drey Theilen heraus kam *d*). Hier iſt, und, ſo weit es die veraltete Sprache erlaubt, mit des Verfaſſers eigenen Worten, was er uns von dieſer Nation erzählt.

d) Der vollſtändige Titel iſt: Geographiſche und hiſtoriſche Curioſitäten der berühmten Halbinſel Morea, ſammt andern zu Griechenland gehörigen Ländern und Inſeln, mit Kupfern und Charten. Frankfurt und Leipzig bey Gengenbach. 8. Drey Theile, von denen der erſte die Beſchreibung des alten Peloponneſes, der zweyte die Beſchreibung des heutigen Morea, und der dritte die Beſchreibung der benachbarten Inſeln und anderer Merkwürdigkeiten enthält. Als die vorzüglichſten Quellen, aus denen der Verfaſſer ſeine Nachrichten über das heutige Morea ſchöpfte, nennt er in der Vorrede zwey Werke von Coronelli, von denen er ſagt, das eine ſey in Folio und das andre in Octav gedruckt, aber ihre Titel nicht angiebt. Ich vermuthe, daß unter dem erſtern Conquiſte della republica di Venezia nella guerra, intrepreſa contro Maometto IV. 1686. (deutſch: Hiſtoriſche Beſchreibung der ſieghaften Waffen der Republik Venedig, mit Kupfern und Riſſen. Frankfurt am Main, bey Nieß. 1686. 8.) und unter dem letztern Memorie iſtorico geografiche dei regni della Morea, Negroponte e luoghi adjacenti. In Venezia 1685. II. Vol. 8. gemeint ſind. Jenes habe ich im Original und in der Ueberſetzung vor mir, dieſes, (ein wirklich reichhaltiges und mit den nöthigen Riſſen verſehenes Buch,) beſitze ich bloß in der deutſchen Ueberſetzung: Hiſtoriſche und topographiſche Beſchreibung der Reiche Morea und Negroponte. Frankf. am Main, bey Nieß 1687. 8.

Die Provinz Maina, sagt er e), ist jederzeit von einem rauhen, schwer zu bändigenden und grausamen Volke bewohnt worden, das hartnäckig über seine Freyheit gewacht und sie, geschützt durch seine festen Wohnsitze, gegen alle Angriffe zu behaupten gewußt hat. Mit der Republik Venedig hat es stets in gutem Verständnisse, mit der Pforte hingegen nie in Freundschaft gelebt. Seine politischen Verhältnisse gegen die letztern sind daher nicht immer dieselben und seine Lage oft drückend und beschwerlich gewesen: allein unabhängig von Steuern und Abgaben hat es sich dennoch bis zum Jahre 1670 erhalten, wo es von dem Groß Vezier Achmet Kuprili der Untreue beschuldigt und dem Sultan Mahomet dem vierten sich zu unterwerfen und ihm förmlich zu huldigen genöthiget worden ist. Die unersteiglichen Berge, die sich um die Küste von Maina, und tief in das Land selbst hineinziehn, sind die eigentlichen Mauern und Schutzwehren der Mainoten. Hier hausen sie theils in Klippen, theils in Dörfern, aber auch diese verlassen sie jede Nacht, um mit ihren Heerden und ihrer Habe auf die Höhen zu flüchten, von wannen sie erst den Morgen wieder zurückkehren. An dem Cap Matapan allein, einem Berge, der voller Rauch auswerfenden Oeffnungen ist, sollen gegen vier tausend wohnen, die, weil sie

e) Th. II. S. 316. u. f. 355. u. f.

baumwollene Kleider tragen und ſie ſehr weiß zu waſchen pflegen, in der Ferne einer am Felſen hangenden Ziegenheerde nicht unähnlich ſind. Die Mainotten ſind übrigens ſämmtlich wohlgebildete Leute, ſcheuen keine Beſchwerde und Arbeit und ſpringen mit bloßen Füßen, oder höchſtens geſchützt durch ein Stück Leder, das mit Bändern über dem Fuß zuſammengebunden wird, leicht, wie Gemſen, von Klippe zu Klippe. Ihre Regierungsform iſt ziemlich patriarchaliſch. Sie erkennen kein anderes Anſehn, als das der Aelteſten, und in den Dörfern das der Popen.

Außer dieſen geographiſchen und ſtatiſtiſchen Angaben, enthält die Beſchreibung Morea's noch folgende hiſtoriſche, dieſes Volk angehende Umſtände.

Im Jahr 1570 *f*) überwältigte der venetianiſche Admiral Quirini durch den thätigen Beyſtand der Mainotten, die, von den Türken, zwiſchen den Häfen di Maina und delle Quaglie *g*), auf der Stelle des alten Cänopolis, angelegte Feſtung Turcogli Olomionas *h*) oder Monige, von den Gric-

f) S. 317. vergl. 315.

g) In den alten Zeiten wahrſcheinlich Achilleus und Pſamathus.

h) Derſelbe Ort, deſſen H. v. Pauw auch erwähnt.

chen Caſtro di Maina genannt, und ſchleifte ſie. — Gegen das Ende des Jahres 1667 i) trennten ſich die Mainotten in zwey Parteyen, von denen die eine ihre alte Freyheit aufrecht erhielt, und die andre die Hoheit der Türken anerkannte und ſich Contadini nennen ließ. Die Veranlaſſung zu dieſer Trennung gab ein Corſar Aſſem Baſſa, der, den Räubereyen der Mainotten Einhalt zu thun, mit vier Schiffen an ihren Küſten landete, und, weil er mit Gewalt nichts gegen ſie auszurichten vermochte, einen angeſehenen und viel geltenden Gefangenen aus ihrer Mitte, Nahmens Lybriacis, auf ſeine Seite zog und durch ihn einen Theil der Nation überredete, daß ſie ihm die zwey, von den Venetianern zerſtörten, Feſtungen Chielefa und Paſſava wieder aufzubauen vergönnten. Noch zwanzig Jahre nachher lebten beyde Parteyen in Feindſchaft. (Es läßt ſich nicht zweifeln, daß dieſer Vorfall auf die oben erwähnte türkiſche Unterjochung im Jahr 1670, deren weitere Folgen ich nachher anführen werde, von Einfluß geweſen iſt.) — In dem Jahre 1685 k) ver-

i) S. 357. Die Nachricht iſt, nebſt einigen andern ſchon beygebrachten, aus einem Schreiben genommen, das vom 19. Jul. 1686 aus dem Lager vor Modon datirt und der deutſchen Ueberſetzung der Memorie des Coronelli angehängt iſt.

k) S. 351. u. f.

banden ſich die Mainotten, die ihre Freyheit nicht verkauft hatten, ungeachtet der glänzenden Verſprechungen von Steuer-Erlaſſung, Amneſtie und Verbeſſerung ihres bisherigen Zuſtandes, die ihnen von türkiſcher Seite gemacht wurden, durch einige an den General Moroſini abgeordnete Geſandten, mit den Venetianern und unterſtützten dieſe vielfältig und mit gutem Erfolge gegen die Pforte. An der Einnahme der Feſtung Zarnata, deren Abſicht war, Maina im Zaum zu halten, an der Niederlage des türkiſchen Baſſa bey Calamata, und an der Wiedereroberung der beyden Feſtungen Chialefa und Paſſava hatten dieſe kriegeriſchen Verbündeten vielen Antheil.

Ich knüpfe an dieſen Bericht den des Engländers Wheler, der die Levante im Jahr 1675 bereiſte und, ob er gleich Maina ſelbſt nicht beſuchte, doch über die Bewohner des Landes Erkundigung einzog. „Wir umſegelten, ſo ſchreibt er *l*), das Cap Matapan, und das ehemahlige Vorgebirge Tänarum. Die Bay, die es umſpült, heißt Brazza di Magnio (Braccio di Maina) von der Stadt Magnia, (Maina,) die landeinwärts liegt. Die Magnotten, (Mai-

l) Voyage de Dalmatie, de Gréce et du Levant par George Wheler. A la Haye, 1723 8. Tom. I. p. 83 vergl. ſeines Gefährten Jacob Spon Voyage d'Italie u. ſ. w. A Amſterdam, 1679. 12. Tom. I. p. 122.

notten,) die dieſe Gegend bewohnen, ſind berüchtigte Corſaren zur See und gefährliche Räuber zu Lande. Sie haben ſich lange muthig gegen die Türken vertheidigt und ihre Freyheit behauptet, bis ſie endlich durch folgende Kriegsliſt unterjocht wurden. Die Türken erſchmeichelten ſich die Erlaubniß, auf der Küſte Maina's zwey Feſtungen anlegen zu dürfen, erhielten, was ſie ſuchten, und bauten ſo vortheilhaft, daß ſie Herrn von der Stadt Maina und der ganzen Nation wurden, dergeſtalt, daß ihnen jeder Mainotte, einige Bergbewohner ausgenommen, ſeine Steuern erlegen muß, und mehrere ihr Land verlaſſen und ſich nach Apulien geflüchtet haben *m*), wo ihnen von dem Könige Spaniens einige Ländereyen eingeräumt worden ſind. Das Räuberhandwerk iſt ihnen ſo zur andern Natur geworden, daß, wenn einige Schiffe in ihre Häfen einlaufen, und ſie nichts anders ſtehlen können, ſie bey Nacht die Taue abhauen und die Fahrzeuge der Gefahr an den Küſten zu ſtranden ausſetzen, wenn die Schiffer es nicht zeitig genug inne werden *n*). — Einer von un-

m) Nach Stephanopoli verſuchten ſie es, ſich in Sicilien und Toskana niederzulaſſen, verfehlten aber in beyden Ländern ihren Zweck. Auf mißlungene Verſuche der Art ſcheint auch der Britte Boswell, deſſen Berichte ich nachher anführen werde, hinzudeuten.

n) Der nähmlichen Liſt bedienten ſie ſich, wie aus der Beſchreibung Morea's Th. II. S. 357. erhellt, gegen den Aſſem Baſſa.

fern Officieren, der in der Stadt gewesen war, erzählte uns eine Geschichte, die ihre Raubsucht nach dem Leben mahlt. Etliche Fremden befanden sich in einem von den Dörfern der Mainotten, und hatten ihr Reisegeräthe in das Haus einer alten Frau bringen lassen, in der Voraussetzung, daß sie hier mit ihren Pferden ihr Unterkommen finden würden: aber ihre Wirthinn fing sogleich an bitterlich zu weinen. Die Fremden, hierdurch überrascht, fragten nach der Ursache, und einer von der Gesellschaft äußerte, sie möge wohl deshalb so betrübt seyn, weil sie den traurigen Zustand der Mainotten, bey dem Anblicke von Ausländern, lebhafter fühle. „Ganz und gar nicht, erwiederte die Frau. Ich weine, weil mein Sohn nicht zu Hause ist, um euch eure Reisebündel zu stehlen."

Ueber die Auswanderung der Mainotten nach Corsica giebt ein anderer und durchaus glaubwürdiger Schriftsteller, der selber in Corsica gelebt und mit den angesehensten Männern des Landes in Verbindung gestanden hat, der Britte Jacob Boswell, folgenden nähern Aufschluß o). Als die Türken im

o) Der Titel seines Werkes ist: Account of Corsica, Journal of a Tour to that Island. Glasgow, 17[illegible] 8. deutsch, nach der zweyten Ausgabe übersetzt, von Klausing, unter dem Titel: Boswells Beschreibung von

Jahr 1669 die Inſel Candia eingenommen hatten, drangen ſie, von der Seeſeite her, in das Innerſte der Provinz Maina ein, warfen alles vor ſich nieder, errichteten in verſchiedenen Gegenden Feſtungen, und bedrückten und mißhandelten die Einwohner auf das empfindlichſte. Unter dieſem ſchweren und niederſchlagenden Drucke, erhielten die Mainotten von Porto Vitulo ſich allein aufrecht, und da ſie auf keine Erleichterung in ihrem Vaterlande hoffen durften, beſchloſſen ſie, es zu verlaſſen und ſich anderwärts anzuſiedeln. In dieſer Abſicht ſchickten ſie Abgeordnete aus ihrer Mitte an verſchiedene italiäniſche Staaten mit dem Auftrage, ihnen, unter billigen Bedingungen, einen neuen Wohnſitz auszumitteln, und gingen endlich im October 1676, ungefähr tauſend Seelen ſtark, unter der Anführung eines ihrer angeſehenſten Männer, Nahmens Stephanopoli, nach Genua, wo man ihnen eine freundſchaftliche Aufnahme zugeſagt hatte. Die Genueſen, bey denen ſie im Januar 1677 anlangten, hielten auch wirklich ihr Wort, als redliche Männer. Die Griechen wurden im Monat März, auf Unkoſten der Republik, nach Corſica übergeſetzt, erhielten die Ländereyen Paomia, Rovida und Salogna an der Weſtküſte der Inſel, unter dem Titel beſtändiger Le-

Corſica. Leipzig 1769. 8. Die hier benutzten Nachrichten ſtehen S. 75. u. f.

hen, und freye Religionsübung nach dem Gebrauche der griechischen Kirche. Sie selbst verpflichteten sich, dem Staate den Zehnten von allen ihren Erzeugnissen und noch eine Abgabe von fünf Livres für jede Familie zu entrichten, und zu Wasser und zu Lande zu dienen. Unter diesen billigen Bedingungen, gedieh die neue Colonie je länger je mehr, lebte viele Jahre ruhig und glücklich, verschönerte und bereicherte ihre Besitzungen und genoß des Zutrauens der Genuesen, denen sie auf das treuste ergeben war. Allein eben diese Ergebenheit und ein sich zusehends mehrender Wohlstand machte die Fremdlinge den Eingebornen, vorzüglich den Landleuten des benachbarten Distrikts Vico, äußerst verhaßt. Sie erfuhren öftere Beeinträchtigungen von ihnen, erlitten in den nachherigen Unruhen zwischen Genua und Corsica viele Niederlagen und mußten endlich ihre Besitzungen verlassen und sich nach Ajaccio flüchten, wo sie, während Herrn Boswells Aufenthalt in der Insel, sich von ihrer Arbeit nährten, so gut sie konnten, und, itzt dem genuesischen Staate ebenfalls abgeneigt, von der Großmuth Paoli's den wohl verdienten Schutz hofften. Der Engländer giebt ihnen das Zeugniß der Mäßigkeit und Redlichkeit, und erinnert zugleich, daß einer ihrer Aerzte, aus dem Geschlechte der Stephanopoli, die ersten Blattern in Corsica eingeimpft und sich dadurch den gegründet-

ſten Anſpruch auf den Dank der Inſulaner erworben habe p).

Die gemeinſamen Unternehmungen der Ruſſen und Mainotten gegen die Türken im Jahr 1770 ha-

p) Nachdem Obiges bereits geſchrieben war, erhielt ich, wornach ich lange vergebens geſtrebt hatte, Athenes ancienne et nouvelle par le Sr. de la Guilletiere. Troiſieme edition augmentée. à Paris, chez Michallet. 1676. 456 S. 8. Der Verfaſſer dieſes Buches, der im Jahr 1669 Griechenland beſuchte und den 6ten April an den Küſten von Maina landete, giebt S. 21—43. ungemein gute Nachrichten über die Provinz, wie über deren Bewohner und legt, da er alle von mir angeführte hiſtoriſche Nachrichten, kleine Abweichungen in den Nahmen abgerechnet, wörtlich beſtätigt und die Sitten der Mainotten nicht anders ſchildert, wie Corenelli, Wheler und andere, dem Zeugniſſe derſelben ein groſſes Gewicht zu. — Weit weniger Befriedigung hat mir ein anderes Buch von eben demſelben Verfaſſer Lacedémone ancienne et nouvelle, à Paris, 1676. 666 S. 8. gewährt. Da Guilletiere im April, bey ſeinem erſten Aufenthalte in Maina, ſich nicht von der Küſte entfernen konnte, ſo kehrte er den 23. May des nehmlichen Jahres aus dem türkiſchen Lager vor Candia dahin zurück und ſuchte das alte Sparta ſelbſt auf: allein was er fand und mittheilt, iſt nicht ſehr belehrend. Den Hauptbeſtandtheil ſeines Werkes machen Schilderungen der Sitten und Gebräuche der neuern Griechen, Türken und Juden, Anekdoten aller Art und meiſtens unſichere oder unpaſſende Vergleichungen zwiſchen dem alten und heutigen Sparta und deſſen vormahligen und itzigen Bewohnern aus. Nach wahrer Ausbeute — nach hiſtoriſchen Thatſachen, dergleichen das Werk über Athen liefert, ſieht man ſich vergebens um.

ben mehrere geſchildert: aber man lernt die Heldenthaten, welche die letztern verrichteten, ſchon aus der kurzen Ueberſicht, die Choiſeul Gouffier in ſeiner Reiſe durch Griechenland q) giebt, hinlänglich kennen. Sie griffen mit Orlow die Feſtung Coron an und mußten verabſchiedet werden, weil ſie nicht für die gemeine Freyheit zu ſtreiten, ſondern ihre Brüder zu plündern gekommen waren. Sie erhielten Miſiſtra auf Bedingung und hieben, aller Vorſtellungen der Ruſſen ungeachtet, die Einwohner ohne Mitleid nieder. Sie ſahen ſich von fünf hundert albaniſchen Reitern angegriffen und verließen, wiewohl ſie an funfzehn tauſend Mann ſtark waren, ihre Anführer, vierzig Ruſſen, die, nach einer hartnäckigen Gegenwehr, ein Opfer der Uebermacht wurden, um ſich ſelbſt, durch die Flucht, in ihre unzugänglichen Gebirge zu retten.

Ich ſchließe dieſe Nachrichten über die Mainotten mit einem der neueſten und wichtigſten Zeugniſſe, ich meine, mit dem des Herrn Saint Sauveur, ehemahligen franzöſiſchen Conſuls und Reſidenten auf Corfu und Zante r). Folgendes iſt das Weſentlichſte ſeines Berichtes.

q) S. 3 der deutſchen Ueberſetzung.

r) Der Titel ſeines Werks iſt: Voyage hiſtorique, littéraire et pittoresque dans les isles et poſſeſſions ci-devant Véni-

Die Provinz Maina zerfällt in vier kleine Cantons. Der erſte, Zernata genannt, liegt gegen Norden, enthält vierzehn Dorfſchaften und iſt vorzüglich fruchtbar an Oel. Der zweyte, Ziqos, ebenfalls nördlich gelegen, beſteht aus zehn Dörfern und hat einen Ueberfluß an Baumwolle. Der dritte, gegen Süden, der von ſeiner bergichten Beſchaffenheit Cacovuglia, oder das ſchlechte Land heißt, ernährt nur mit Mühe ſeine Bewohner. Man trifft hier keine Dörfer, ſondern bloß einzelne Häuſer an. Un-

tiennes du Levant. A Paris, an 8. Drey Bände in 8, mit einem Bändchen Charten und Kupfer. Was aus ihm entlehnt iſt, ſteht Tom. III. p. 367. u. f. Ein noch ſpäter erſchienenes Werk, Voyage en Grece de Xavier Scrofani, Sicilien, traduit de l'Italien par Blanvillain. Paris et Strasbourg, an 9. 1801. drey Bände 8. enthält bloß, wie das von Beaujour, (Tableau du commerce de la Grèce. à Paris, 1800. zwey Bände,) brauchbare Notizen für den Kaufmann, aber wenig Belehrendes für den Geographen und Hiſtoriker. Uebereinſtimmend mit den gewöhnlichen Nachrichten, allein unbedeutend, iſt ein Brief über Maina von Leroy, der ſich in den Lettres sur Constantinople de M. l'Abbé Sevin, à Paris, an 10 (1802). 8. p. 102. findet, und einen weitläuftigen Auszug aus Stephanopoli's Werke, als Ergänzung, von dem Herausgeber erhalten hat. Die Travels from England to India in the year 1789 by Major John Taylor. London, 1799. 8. II. vol. kenne ich bloß aus den Göttingiſchen Anzeigen von 1801. S. 240. Ihnen zufolge hörte Taylor (I. S. 125. u. f.), während ſeines Aufenthaltes in Zante, ſehr viel Vortheilhaftes über Maina, und ſehr viel Unzünftiges über den Charakter der Mainotten.

ter allen Mainotten sind die aus diesem Distrikte die schlimmsten. Der vierte, Scutari, gegen Osten, enthält einen Flecken von etwa vier hundert Häusern und mehrere in dem Felde zerstreute Wohnungen, und ist nicht unfruchtbar. — Der Bey oder Statthalter wird vom Groß-Herrn, und jederzeit aus den Angesehensten des Landes, ernannt, wohnt in dem Canton, wo seine Güter liegen, und setzt in jedem Dorfe einen Hauptmann zur Einfoderung des Tributs. — Der Mainotte ist unwissend, grausam und rachsüchtig. Wird einer von dem andern umgebracht, so belagern die Anverwandten des Erschlagenen das Haus des Mörders und scheeren ihren Bart nicht eher, bis sie sich eine vollkommene Genugthuung errungen haben. Der Stolz des Mainotten ist, eine zahlreiche Familie zu haben. Seine Wohnung ist von Steinen und kann im Fall der Noth einem Angriffe widerstehen. Sein Weib geniesst ihre Freyheit: aber die kleinste Untreue würde beyden Schuldigen das Leben kosten. — Der Canton Cacoduglia ist nicht nur äußerst unfruchtbar, sondern auch so arm an Wasser, daß man den Mangel durch Cisternen ersetzen muß. Eine tiefe Cisterne ist daher ein großer Schatz, und der vorzüglichste Reichthum, den ein Bräutigam seiner Braut zubringt. Je mehr an einer Hochzeit Wasser getrunken wird, für desto reicher gelten die Brautleute. — Die Einwohner

dieſes Cantons tragen eine Art von eiſernem Helm und ſind überaus einfältig und abergläubiſch und ihren Popen blindlings ergeben. — Diejenigen Mainotten, die um das Ufer des Meeres wohnen, ſind durchgehends gute Schwimmer, ihre Häfen ein offener Zufluchtsort für die Seeräuber, und die Schiffe, die in ihnen einlaufen, in ſteter Gefahr: denn ſie plündern nicht nur alle, die ſtranden, ſondern ſchleichen ſich auch bey Nacht heran und hauen die Taue entzwey. Die Sclavonier und venetianiſchen Griechen ſind die einzigen, die dieſe unſichern Küſten, und nicht ohne große Vorſicht und gute Bewaffnung, beſuchen. Die Artikel, welche ſie ausführen, ſind die Knoppern der Eiche ägilops, (Nelani, βάλανος,) Oel, Seide, Scharlachbeere, Honig und Wachs, und der Hafen von Chitries *) der eigentliche Stapelplatz. — So weit Saint-Sauveur.

Ich kehre wieder zu dem Punkte zurück, von dem die Unterſuchung ausging, und faſſe, was ſich aus ihr ergiebt, in zwey Bemerkungen zuſammen.

Erſtlich. Alles Geſchichtliche, was Stephanopoli über die Mainotten beybringt, wird auch von andern Schriftſtellern erwähnt, aber er ſtimmt mit keinem derſelben zuſammen. Bald ſteht er mit ihnen

*) In der Gegend des alten meſſeniſchen Pteid.

in einem geraden Widerſpruch, bald dreht, ſtellt und ordnet er die Begebenheiten und Ereigniſſe ſo, daß der Charakter eines parteyiſchen und beſchönigenden Erzählers ſich unverkennbar in ſeiner Darſtellung ausdrückt. Dieſe Abweichungen laſſen mit Recht vermuthen, daß alles, was er von der Bravheit, Redlichkeit und patriarchaliſchen Lebensart dieſes Volkes zu rühmen weiß, ebenfalls erdichtet oder doch äuſſerſt entſtellt ſey, zumahl, da er, in dem an Bonaparten erſtatteten Berichte *), von allen dieſen glänzenden Eigenſchaften in einem überaus beſcheidenen Tone ſpricht und ſo gar aufrichtig bekennt, daß die wahren Schutzwehren der Mainotten, wenn ſie von den Türken angefallen werden, Höhlen und Berge ſind. So viel iſt wenigſtens klar, daß von allen Zeugniſſen keines zur Schilderung des Franzoſen begünſtigt, als das Zeugniß Boswells. Was dieſer von dem in Corſica angeſiedelten Haufen der Mainotten meldet, wirft allerdings ein nicht unvortheilhaftes Licht auf das ganze Volk. Indeß kennen wir doch die Geſchichte jener Colonie zu wenig, um uns eine richtige Idee von dem Grade ihrer Cultur zu bilden, nicht zu gedenken, daß die Mainotten die ebenfalls rohen Corſen, noch in manchen andern

*) Er iſt dem zweyten Theile beygefügt. Was bisher gehört, ſteht vorzüglich S. 176. u. f.

Stücken, als in Fleiß und Ackerbau, übertreffen und dennoch zu den ungebildeten Völkern gehören können.

Zweytens. Aus allen Nachrichten, welche ältere und neuere Reisebeschreiber uns von den Mainoten überliefert haben, geht nicht einmahl mit einiger Wahrscheinlichkeit, geschweige denn mit Gewißheit, hervor, daß sie Abkömmlinge der Spartaner, oder, wie Pauw will, der spartanischen Periöken sind. Die einzige Aehnlichkeit, die zwischen ihnen und jenem ausgestorbenen Volke obwaltet, ist ihre auch gezeichnete Tapferkeit: allein diese Eigenschaft scheint sich weit leichter aus ihrer politischen Lage, aus der harten Nothwendigkeit, sich zu vertheidigen, aus ihren rauhen Sitten und aus der Natur des Berglandes, das sie bewohnen, als aus der Abstammung von tapfern Vorältern, herleiten zu lassen. Denselben Ruhm der Tapferkeit behaupteten einst die Schweizer, und behaupten noch in unsern Tagen die Corsen, und Niemand bedarf ihrer Herkunft, um zu erklären, warum sie so tapfer sind. Das Urtheil des bekannten und erfahrnen General Majors von Warnery, der die Sache aus dem nähmlichen Gesichtspunkte betrachtet, mag diese Abhandlung beschließen. „Unter den Völkern des Mittelmeers, sagt er, v)

v) In seinen Remarques sur le Militaire des Turcs et des Russes. A Berolin. 1771. 8. S. 161.

auf welche die Russen bey einem Kriege gegen die Türken einige Hoffnungen gründen können, verdienen die Mainotten den ersten Rang. Sie sind die Waldenser des Piemontesischen, Bergbewohner, (wie denn Maina so viel heißt, als Gebirge,) und sitzen in einem Winkel des alten Peloponnesos oder des heutigen Morea, den einst die Lacedämonier inne hatten. Sie sind jedoch keinesweges Abkömmlinge von diesen, sondern nichts anders, als ein gemischter Haufen von Griechen, der in ein Land geflüchtet ist, in welchem die Türken vergebens festen Fuß zu fassen versucht haben. — Ihre Anzahl mag sich etwa auf funfzehn tausend streitbare Männer belaufen: aber ich zweifle, daß sie außerhalb ihren Gebirgen zu brauchen sind."

Chronologiſche Ueberſicht der Begebenheiten

vom Schluſſe des peloponneſiſchen Krieges bis zum Tode des Prokliden Ageſilaus.

Vorerinnerung und Einleitung.

„Für das Verſtehn der griechiſchen Geſchichte Xenophons,“ ſagt ein einſichtsvoller Kenner der Alten a), „iſt ſo ziemlich geſorgt; in Abſicht der Zeitrechnung dürfte dagegen noch manches zu thun übrig ſeyn.“ Schon bey dem zweyten Bande meines Werkes über Sparta fühlte ich die Richtigkeit dieſes Ausſpruches; aber noch weit überzeugender habe ich ſie bey der Ausarbeitung dieſes dritten erkannt. Die Chronologie des Xenophon iſt in der That ſeit Dodwell, (einzelne Punkte ausgenommen, deren Berichtigung wir dem Scharfſinne eines Corſini und Schneider verdanken,)

a) Heyne bey Gelegenheit der Recenſion der Weiskiſchen Ausgabe des Xenophon. Göttinger Anzeigen vom J. 1801. Sept. S. 1903.

nur wenig gefördert worden. Man hat ſich begnügt, die Annalen des Engländers, die doch nichts weniger, als eine deutliche und beſtimmte Ueberſicht gewähren, durch den Druck zu wiederholen, und den Anfang der xenophontiſchen Jahre, ſeinen Beſtimmungen gemäß, jedesmahl neben oder über dem Abſchnitte, dem er ſie zueignete, zu vermerken, allein das Ganze ſelbſt weder von neuem geprüft, noch (worauf es hier hauptſächlich ankommt,) den einzelnen Ereigniſſen ihre Stelle genau angewieſen. Das letztere war ganz eigentlich meine Abſicht, und ich hoffe ſie durch die nachfolgende Anordnung der Begebenheiten hinlänglich erreicht zu haben. Da ſich dieſe jedoch auf eigene Unterſuchungen gründet und von der, die nach Dodwell Statt finden müßte, nicht ſelten abweicht, ſo habe ich es für nothwendig gehalten, die Gründe, die mich in der Feſtſetzung meiner Angaben leiteten, in der Kürze zuſammenzuſtellen, und den Leſern dadurch die Beurtheilung meiner Behauptungen zu erleichtern. Uebrigens ſind nicht bloß die Thatſachen, deren meine Erzählung, ſondern alle, deren Xenophon erwähnt, und ſelbſt einige der merkwürdigſten aus dem Diodor, die in dieſen Zeitraum gehören, aufgeführt worden.

Die Worte Plutarchs *b*): „Am zwölften Boedromien feyern die Athenienſer das Dankfeſt für die

b) De gloria. Tom. VII. p. 379.

wieder erlangte Freyheit: denn an dieſem Tage kehrten die von Phile zurück;" hat Dodwell c) fälſchlich dem ſiebenten Jahre angewieſen und auf Xen. II. 4, 2. bezogen. Sie gehören offenbar zu dem achten Jahre und gehen auf den Verein der Ausgewanderten im Piräeus mit den Bürgern in der Stadt, deſſen Xen. 2, 28. gedenkt: denn erſtlich heißt οἱ ἀπὸ Φυλῆς κατῆλθον nicht: Thraſybulus quique cum eo erant Phylen occupabant, ſondern: e Phyle redibant, nähmlich in vrbem; zweytens erhellt aus 2, 3., daß die Einnahme des Caſtels Phyle im Winter geſchah, — es fiel Schnee, als die Dreyßig es angriffen, aber in Attika ſchneit es ſicher im September noch nicht; drittens endlich iſt es ja weit natürlicher, daß die Athenienſer den Tag, an welchem Thraſybulus und ſeine Gefährten ihren Einzug in die Stadt hielten und ſich mit ihren Mitbürgern ausſöhnten, als den, an welchem ſie Phyle beſetzten, durch ein Dankfeſt verewigten d). Da übrigens die neuen Obrigkeiten erſt nach erfolgter Ausgleichung gewählt wurden, ſo ergiebt ſich von ſelbſt, daß der Archon Euklides ſein Amt nicht früher, als im September, antreten konnte und die ſo genannte Anar-

c) Und mit ihm Corſini in Faſt. Att. Tom. III. p. 264.

d) Nicht anders, als ich, beurtheilen die Stelle Plutarchs Weſſeling zum Diodor XIV. 33. ad l. 96. und Taylor in Vit. Lyſiae. Orator. Gr. Tom. VII. p. 138.

chie wenigſtens vierzehn bis funfzehn Monate gedauert habe.

Nach Xenophons ausdrücklicher Angabe *e*) brachten die Griechen, die unter Cyrus dienten, auf ihrem Hin- und Herzuge ein Jahr und drey Monate zu. Da ſie nun, wie Diodor und Laertius *f*) melden, unter dem Archon Epänetus ausrückten, und nach der Marmor-Chronik *g*) unter dem Archon Laches zurückkehrten, ſo läßt Dodwell ſie ihren Weg Ol. 94, 4 im Mämakterion oder Oktober antreten und Ol. 95, 1. im Gamelion oder Januar mit ihrer Ueberfahrt nach Byzanz endigen. Dieſer Behauptung ſteht jedoch, anderer Schwierigkeiten nicht zu gedenken, Xenophons eigne Erklärung ſeiner Ausſage entgegen: denn ihm zufolge brachten die Griechen von Sardes bis zur Wahlſtatt bey Kunaxa ſechs Monate *h*), und wenn wir, wie billig, auf den Weg von Epheſus bis Sardes einen rechnen, ſieben, von Kunaxa aber bis nach Kotyora acht Monate *i*) zu, und es ſcheint daher, der Punkt, wo er zu zählen

e) Anabaſ. VII. 8, 26.

f) Jener XIV. 19., dieſer II. ſect. 55.

g) Epoch. 57. vergl. Diodor XIV 37.

h) Die Summe der Tage nähmlich, die er vermerkt hat, beträgt ſchon 165., und einige Raſttage ſcheint er gleichwohl übergangen zu haben.

i) Anabaſ. V. 5, 4.

aufhört, ſey nicht Byzanz, ſondern das eben genannte Kotyora, von wo aus ſie nicht mehr zu Lande, ſondern zu Waſſer reiſten *k*). Geht man von dieſer Beſtimmung aus, und verbindet damit verſchiedene, bey ihm vorkommende und ſehr entſcheidende, Umſtände *l*), ſo gewinnt die Sache eine durchaus andere Anſicht. Die Griechen vollenden zwar auch dann noch den bey weitem gröſsten Theil des Weges unter dem Archon Exänetus, und treffen unter dem Archon Laches wieder in Griechenland ein *m*): allein das Ende ihres Zuges fällt Ol. 94, 4. in den Monat Junius und der Anfang deſſelben Ol. 94, 3. in den Monat März unter den Archon Micio. Dieſe Vorſtellungsart, welche dem Engländer Forſter *n*) gebührt, hat, wenn man den Zuſammenhang der Begebenheiten

k) Anabaſ. V. 6, 1, vergl. VI. 1, 14. Daſs Kotyora der Punkt ſey, bis zu welchem Xenophon rechnet, erhellt ganz vorzüglich aus der Zahl der Parasangen am Schluſſe der Anabaſis, verglichen mit II. 2, 6. und V. 5, 4.

l) Z. B. daſs ſie, bey ihrem Eintritte in Armenien, von einem Schneegeſtöber überfallen und beynah eingeſchneit wurden, und daſs ſich dieſes im dritten oder vierten Monate nach der Schlacht bey Kunaxa ereignete.

m) Sie traten Ol. 95, 1. im Winter in die Dienſte des Thraciers Seuthes VII. 3, 13.

n) Man ſehe ſeine Diſſertation vor Eduard Spelmans Ueberſetzung der Anabaſis, und daſelbſt die, nicht hieher gehörenden, umſtändlichen Beweiſe.

beachtet, zu viel empfehlendes für ſich, als daß man ſie nicht mit der gewöhnlichen dodwelliſchen vertauſchen ſollte.

In Abſicht auf die Zeit, wenn die Spartaner die Eleer bekriegten, findet zwiſchen mir und Dodwell eine groſſe Verſchiedenheit Statt. Dodwell iſt nähmlich der Meinung, daß der erſte Zug des Agis in den Anfang des zehnten, der zweyte in den Anfang des eilften, und die Beylegung der Streitigkeiten in den Sommer des zwölften xenophontiſchen Jahres gehöre. Dieſer Anordnung widerſpricht Xenophon in zwey Stellen auf das beſtimmteſte: denn in der einen (III. 2, 21.) ſagt er ausdrücklich: „während Dercyllides ſo in Aſien gegen Tiſſaphernes thätig war, gerade zu der Zeit befehdeten die Spartaner Elis;“ — nach Dodwells Rechnung wäre der eliſche Krieg noch vor Dercyllides Abgang nach Aſien beendigt geweſen o); — und in einer zweyten (III. 3, 1.) meldet er, Agis habe

o) Sonderbar genug ſagt er daher von den angezogenen Worten Xenophons (ad a. 12.): De hac Thimbronis potius quam Dercyllidae illa intelligenda cenſeo, quibus ait bellum hoc Lacedaemoniorum cum Eleis κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον fuiſſe, quo de inducis egit cum Tiſſaphernе Dercyllidas. Dieß heißt deuteln, nicht deuten. Ueberdem iſt nicht bloß de inducis, es iſt de Dercyllidae rebus in Aſia geſtis überhaupt die Rede. Indeß er in Aſien kriegte, ſelen die Händel mit den Eleern in Europa vor.

den Zehnten der Beute, und zwar, wie der ganze Zuſammenhang lehrt, der in Elis gewonnenen, dem Gotte zu Delphi gewidmet. Warum aber hätte Agis dieſe Darbringung bis ins vierzehnte Jahr Xenophons, wohin ſie Dodwell, und mit allem Rechte, ſetzt, verſchieben ſollen, wenn der Krieg ſchon im zwölften beygelegt ward? So wie ich die Ereigniſſe geſtellt habe, fallen Agis und Dercyllides Verrichtungen wirklich zuſammen, und der erſte entledigt ſich, unmittelbar nach Beendigung der eliſchen Fehde ſeines Gelübdes p).

Dem Spartaner Thimbron läßt Dodwell ganz richtig und mit den Umſtänden ſo wohl q), als mit

p) Mit nicht gröſſerm Rechte als vorhin ſchreibt alſo Dodwell (ad a. 14.) zur zweyten Stelle des Xenophon: Poſt Dercyllidae alia biennia, quae cum bello in Eleis trienni contulit non admodum accurate Xenophon, Agis ſpoliorum ex Elide δεκάτας Delphis ſacrificiorum ſumtibus impendit. Xenophon iſt durchaus genau. — Zwar der Engländer hat noch einen, und aus dem Xenophon ſelbſt genommenen Grund, weshalb er glaubt, Agis müſſe gegen die Eleer Ol. 95, 1. zu Felde gezogen ſeyn. Obſervavit Xenophon III. 2, 26., ſagt er ad a. 11. regem Lacedaemoniorum ad Olympiam accelliſſe et Jovi Olympio ſacrificaſſe. Innuit ſcilicet, Olympia hoc anno fuiſſe. Haec etiam anni nota eſt. Aber wurden denn dem olympiſchen Jupiter nur zur Zeit der olympiſchen Spiele Opfer gebracht?

q) Die kleinaſiatiſchen Griechen wurden nähmlich vom Tiſſaphernes im Frühlinge des eilften Jahres bedrängt und wendeten ſich in ihrer Noth an Sparta.

Diodors Aussage übereinstimmend, Ol. 95, 1. im Anfange des lacedämonischen Jahres, oder im Herbste, nach Asien abgehn. Wenn er aber den Aufenthalt desselben bis zum Frühlinge des dreyzehnten xenophontischen Jahres verlängert, und den des Dercyllides bis in den Winter des funfzehnten ausdehnt, so geschieht beydes mit Unrecht: denn erstlich, womit will er beweisen, daß Thimbron zwey Winter in Asien zugebracht und den zweyten die dortigen Griechen beschwert und gemißhandelt habe? Xenophon erzählt (III. 1, 7. 8.) ganz einfach: „Thimbron belagerte seit geraumer Zeit Larissa, aber vergebens. Da sandten ihm die Ephoren Befehl, die Belagerung aufzuheben und in Karien einzufallen. Diesem Auftrage leistete er sogleich Genüge und war eben in Ephesus eingetroffen, um in die genannte Provinz zu rücken, als Dercyllides ihn, der in Freundes Land geplündert hatte, und deshalb verklagt worden war, ablöste und den Krieg statt seiner fortsetzte." Diese Darstellung und Verbindung berechtiget auf keine Weise zu der Auslegung, die wir bey Dodwell (ad a. 13.) lesen. Zweytens. Wozu wird dem Dercyllides zu Eroberungen, die er alle innerhalb neun Tagen vollendete *), ein ganzes Jahr eingeräumt? Wenn er, wie ich glaube, den Thimbron im Herbste des zwölften Jahres ablöste, so

*) Xenophon III. 2. 2.

konnte er vor dem Eintritte des Winters alles, was ihm Xenophon zuschreibt, bequem ausführen. Drittens. Dercyllides befestigt im Frühlinge des vierzehnten Jahres den thracischen Chersones mit einer Mauer, kehrt vor den Hundstagen zurück nach Asien, belagert Atarneus acht Monate lang, und führt seine Truppen gleichwohl noch in die Winterquartiere nach Ephesus. Wie ist dieses, gesetzt auch, daß die Belagerung im August anhub, möglich *s*)? Viertens. Wo sagt Xenophon, daß Dercyllides Winterquartiere bezogen habe? Es heißt bloß (III. 2, 11.): ἀπῆλθεν (nach der Einnahme von Atarneus, die den Winter hindurch gedauert hatte,) εἰς Ἔφεσον. Die von mir gewählte Anordnung weicht allen diesen Fragen aus *t*) und erhält durch die Folge noch mehr Bestätigung.

s) Es ist schon der Mühe werth, Dodwells eigene Worte hierüber anzuführen. Murus, Thracicam Chersonesum muniens, fuit ad a. 14, ἀπὸ ἦρος χειμῶνος coeptus, πρὸ ὀπώρας absolutus. Vere ergo traiecerat Dercyllides, nempe mense Martio Juliano. Tum reuersus in Asiam, obsedit Atarneum per octo menses. Und ad a. 15. Vere iam coepto Thracicae Chersonesi munitionem ipse inchoauerat. Tum in Asiam reuersus ciuitates alias obierat, antea quam Atarnei obsidionem aggrederetur. Ita vere affecto haben sind denn πρὸ ὀπώρας und vere affecto, zu Ende Marz und Anfang Augusts, gleich bedeutende Ausdrücke? obsidionem coeperat. Inde Ephesum regressus, procul dubio ad hiberna.

t) Ein einziger Umstand dürfte Bedenken erregen, — der,

Es herrſcht nähmlich in der Chronologie des funfzehnten xenophontiſchen Jahres und der beyden nächſten eine ſolche Verwirrung bey Dodwell v), daß ich mich genöthigt geſehen habe, ihn ganz zu verlaſſen. Hier ſind die hiſtoriſchen Merkmahle und Zeugniſſe, die meiner Anordnung zum Grunde liegen.

Erſtlich. Ageſilaus ging im Frühlinge von Aſien ab. Dieß ſagt Xenophon mit klaren Worten x). Zweytens. Er hat ſich zwey volle Jahre in Aſien aufgehalten und zweymahl Winterquartiere daſelbſt gemacht, das eine Mahl in und um Epheſus herum, und das zweyte Mahl in Phrygien. So beſtimmt Xenophon und Plutarch y). Drittens. Der Früh-

das Geſandte von Sparta kamen, um den Dercyllides in ſeinem Amte auf das folgende Jahr zu beſtätigen, ehe das erſte noch völlig abgelaufen war. Man kann jedoch, anderer Möglichkeiten zu geſchweigen, auf dieſen Einwand mit allem Rechte antworten, daß, als Thimbron wegen Bedrückung der Bundesgenoſſen abgerufen werden mußte, Dercyllides nur einſtweilen und, gleichſam zur Probe, für den Winter, den Oberbefehl erhielt, den Frühling darauf aber, wegen ſeines Wohlverhaltens, förmlich zum Strategen des laufenden Jahres ernannt ward.

v) Daß ſie andern nicht weniger auffallend und unerklärlich geweſen iſt, wie mir, beweiſen die Aeußerungen Mitfords zu ſeiner History of Greece, Vol. V. p. 379 — 414.

x) III. 4. 20. vergl. 26.

y) Jener III. 4. 15. 16. und IV. 1. 1. 41., dieſer in Vit. Ageſil. 14.

fing, in dem er abſegelte, iſt der Frühling des funfzehnten Jahres bey Xenophon, — kein früherer: denn den Sommer vorher war er erſt zur Regierung gelangt; kein ſpäterer: denn dieß widerſpräche der ganzen Folge der Begebenheiten. Viertens. Der Waffenſtillſtand, den er dem Tiſſaphernes verwilligte, dauerte, wie wir in Xenophons Ageſilaus leſen z), drey Monate. Fünftens. Die Schlacht bey Haliartus fiel nicht allzulange vor dem Treffen bey Sicyon und dieſes vor dem Archontat des Eukulides a). Sechſtens. Der Sieg Konons zur See wird unter dem genannten Archon und vor der Schlacht bey Koronea erfochten b). Siebentens. Die Zeitbeſtimmung dieſer letztern iſt an ein ſicheres Merkmahl geknüpft. Sie ereignete ſich unmittelbar nach einer Sonnenfinſterniß c), die, wie aſtronomiſche Be-

z) 1, 10., vergl. Polyän II. 1, 8. und Nepos XVII 2, 3.

a) Demoſthenes pro corona, Orat. Gr. T. I. p. 258. und Liſias pro Mantitheo, T. V. p. 577. 579. — Näher läßt ſich die Zeit der Schlacht bey Haliartus, wie Dodwells Verſuche ad a. 17. zur Genüge beweiſen, nicht ausmitteln. Ich denke, Tithraußes Geld wirkte den Winter hindurch und knüpfte ſo allmählig den Bund, deſſen Kräfte ſich ſogleich mit dem Eintritte des Frühlings äußerten. Daß das Treffen früh im Jahre hel. erhellt auch daraus, weil das bey Sicyon nicht lange nachher folgte und dieß wenigſtens einige Erholung und Sammlung vorausſetzt.

b) Liſias de Ariſtoph. bonis. T. V. p. 632.

c) Xenophon IV. 3, 10., vergl. Plutarch im Vit. Ageſil. 17.

rechnungen lehren *d*), ſich den 14 Auguſt zutrug. Achtens. Ageſilaus kehrt, ohne in Delph, wo er opferte, lange zu verweilen, nach Hauſe. So Xenophon *e*). Neuntens. Die Unruhen, die an den Eukleen zu Korinth ausbrachen, und der ſich entzündende Kampf um Lechäum gehören *f*) unſtreitig zu Ol. 96, 3. und der Anfang beyder wahrſcheinlich noch in Xenophons 17 Jahr: denn im Frühlinge des 18 erſchien Pharnabazus am Iſthmus, um die archiviſche Partey in Korinth durch Geld zur Fortſetzung des Krieges zu unterſtützen *g*).

Dodwells Anordnung der Begebenheiten, die ich, wo es nöthig iſt, mit ſeinen Worten belegen werde, iſt folgende:

Das 15 J. bey Xen. Ol. 96, 1.

Ageſilaus ſegelt nach Aſien, gegen Ende des julianiſchen Jahres, alſo etwa im December.

d) Man ſehe Dodwell ad a. 17. — Daß das Treffen bey Koronea einige Zeit nach dem bey Sicyon geliefert ward, erhellt aus Lyſias pro Mantitheo, p. 581.

e) IV. 4, 1-9 vergl. Vit. Ageſil. 2, 16.

f) Sowohl nach der Stellung der Begebenheiten bey Xenophon, als auch nach der Beſtimmung Diodors, und einigen Anzeigen beym Ariſtophanes (Eccleſ. 193.) und deſſen Scholiaſten. Man ſehe Petitus in Miſcell. p. 52. und Schneider in Addend. ad Xenoph. p. 62.

g) Xenophon IV. 8, 8.

Er gewährt dem Tiſſaphernes einen dreymonatlichen Waffenſtillſtand.

Das 16 J. bey Xen.

Ageſilaus fällt in Phrygien ein, im Frühlinge.

Treffen bey Dascylium.

Ol. 96, 2.

Frühzeitige Winterquartiere in Epheſus. Konon bey dem Monarchen der Perſer.

Das 17 J. bey Xen.

Tiſſaphernes wird geſchlagen im März, oder April, und bald darauf ermordet.

Ageſilaus rückt in Pharnabazus Satrapie.

Tithrauſtes wiegelt die europäiſchen Griechen gegen Sparta auf.

Ol. 96. 3. d. 17 Jul.

Schlacht bey Haliartus, in der Lyſander fällt *b*).

Sieg der Spartaner bey Sicyon, im Anfange des Juls.

Ageſilaus verläßt Aſien in der Mitte des Juls *i*).

Seetreffen bey Knidus, zu Anfang Auguſts *k*).

Treffen bey Koronea, nach dem 14 Auguſt.

h) Ego certe, iſt das Reſultat der über die Zeit ſeines Todes angeſtellten Unterſuchung, Lyſandrum hoc poſteriori huius anni Juliani (4319) anno Olympico 3. cecidiſſe cenſeo.

i) Medio Julio ex Aſia traiecerit Ageſilaus, et Julio ibidem ineunte victoriam Lacedaemonii, cuius nuntium Dercyllidam Amphipoli conuenerat, conſecuti fuerint.

k) Victoriam ad Cnidum Olympiadis 3. Archonti tribuit euaeuus ipſi Canoni Lyſias, ſed vero anno illo ineun-

Es bedarf keines Beweiſes, ſondern bloß einer kleinen Aufmerkſamkeit, um einzuſehn, wie unzuſammenhängend und völlig unmöglich dieſe Darſtellung iſt. Alles andere bey Seite geſetzt, wie kann Dodwell gegen den klaren Buchſtaben Xenophons die Winterquartiere, die Ageſilaus in Phrygien bezog und erſt mit dem Frühlinge verließ, in ſeiner Rechnung überachn? Zwar er gedenkt ihrer. Er ſagt (ad a. 17.) "Αμα μετοπώρῳ Ageſilaum in Pharnabazi Phrygiam conceſſiſſe, Xenophon teſtatur. Aber wie erklärt er dieſe Worte: Erat, ſetzt er hinzu, certe autumnus, hiemis ſemeſtris pars, trimeſtri etiam hiemi proxima, quocunque demum ſenſu anni Olympici noui (tertii) initio poſterior, vt de frugibus maturis illum et menſe Julio (?) intelligamus, qui (vermuthlich — denn ſelbſt die Latinität ſcheint hier unrichtig, — quem, quamvis) cum hieme neutra affinis eſt, vt fateor, intelligit nonnunquam ipſe Thucydides. Hunc certe, ni fallor, autumnum intellexit, quo ſe ſuperiori anno ad Epheſum contulerat hic idem Ageſilaus, in hiberna nimirum, licet matura, quod maximos apparatus meditaretur in annum ſequentem; et talia quidem hiberna eius in Palatio Pharnabazi hoc ipſo anno re-

te contigit. Und bald darauf: Auguſto ineunte Canon illos (Lacedaemonios, ad Sicyonem victores,) vice verſa vicerit ad Cnidum.

fert Xenophon. Ita fere biennium in Asia recte Agesilaus impleuerit. (?) Certe reditus eius multo serius differri non potest. (?) Und am Schlusse des Jahres: Ver ergo illud, cuius mentio apud Xenophontem IV. 1, 41., in Asia non vidit Agesilaus. Was folgt aus allem dem, wenn man es mit einfachen Worten wiedergiebt? Daß die Schlacht bey Sicyon in den Anfang des Juls und die frühere bey Haliartus gleichwohl in das dritte Jahr der 96 Olympiade fällt; daß Agesilaus die Winterquartiere im Sommer bezog und mitten im Sommer verließ; daß er zwey Jahre in Asien gewesen seyn soll und nur anderthalb Jahre da gewesen ist; daß endlich er den dritten Frühling — doch, wozu eine nähere Entwickelung? Der Irrthum liegt offen da und mit ihm zugleich seine Ursache. Es ist keine andere, als die unrichtig bestimmte Dauer der Strategien des Thimbron und Dercyllides.

Noch muß ich eines Merkmahls erwähnen, das Dodwell und Corsini beyde für ein Zeit bestimmendes aufsahn. Plutarch sagt nähmlich *l*): „Als der Sieg bey Koronea gesichert war, ließ sich der verwundete Agesilaus nach Delphi bringen, wo die Pythien gehalten wurden, feyerte die Pompa des Got-

l) In Vit. Agesil. 19.

tes und widmete ihm den Zehnten der aſiatiſchen Beute, der hundert Talente betrug.“ Nach Dodwells Hypotheſe, der die Pythien in den Ausgang des zweyten olympiſchen Jahres ſetzt, waren ſie natürlich, als die Schlacht bey Koronea gefochten ward, längſt vorüber. Er hilft ſich daher ſo gut oder vielmehr ſo ſchlecht, als möglich, durch eine Erklärung der Worte Πυθίων ἀγομένων. Ita, ſagt er, ad a. 17., Plutarchus intelligendus, non quod iam agerentur, ſed quod hoc belli anno, ante aliquot menſes, acta fuerint Pythia. Für ſprachkundige und unbefangene Leſer bedarf es hoffentlich dießmahl keiner Widerlegung. — Corſini m), der dieſe Feyer der Pythien dem Ausgange des jedesmahligen dritten olympiſchen Jahres zueignet, übrigens in der Zeitbeſtimmung des Treffens bey Koronea mit Dodwell und allen Chronologen übereinkommt, läßt den von ſeiner Wunde geneſenen Ageſilaus von Delph nach Hauſe gehn, ihn zu Ausgang des 3 J. der 96 Ol. mit einem Heere von neuem aus Lakonika aufbrechen und Zeuge von der Niederlage der Spartaner bey Lechäum ſeyn und gegen den Herbſt wieder nach Sparta zurückkehren. Da von der Anordnung Corſini's ſogleich ausführ-

m) In Fast. Att. Tom. III. 287., beſtimmter und umſtändlicher in Dissert. agonist. II. §. 10. p. 57 und IV. §. 6. p. 122.

licher die Rede ſeyn wird, ſo begnüge ich mich hier Folgendes zu bemerken. Beyde Chronologen machen ſich dießmahl vergeblichen Kummer. Xenophon gedenkt der Feyer der Pythien, während Ageſilaus Anweſenheit in Delph, weder in der griechiſchen Geſchichte, noch in der Lobrede auf ſeinen Freund mit einem Worte. Er ſagt bloß in der erſtern n): „des Morgens (nach der Schlacht bey Koronea) befahl Ageſilaus, daß der Polemarch Gylis das Heer in Schlachtordnung ſtellen und ein Siegszeichen errichten, alle aber zu Ehren des Gottes o) ſich kränzen und die ſämmtlichen Pfeifer blaſen ſollten. Das thaten ſie denn. Die Thebaner aber ſandten Herolde, die, unter Bedingung eines Stillſtandes, um die Auslieferung der Todten anhielten. Der Stillſtand wurde hierauf verwilligt, und Ageſilaus ging nach Delph und heiligte dem Gotte den Zehnten von der Beute, der wenigſtens hundert Talente betrug p)." Es iſt klar, daß Xenophons treuer Nachtreter, Plutarch, dießmahl, durch die Bekränzung der Krieger verführt, ſeinen Vorgänger unrichtig ausgelegt und ergänzt habe.

n) IV. 3, 21.

o) Des Apoll, den er als den Geber des in der Nähe ſeines Heiligthums gewonnenen Sieges anſah.

p) Beynah wörtlich wiederholt den Bericht das Enc. Ageſil. 2, 15. 16.

Die Händel in und um Korinth, oder den ſo genannten korinthiſchen Krieg hat Xenophon mit einer ſehr großen, ja, man möchte faſt ſagen, läſtigen Umſtändlichkeit beſchrieben. Aus ſeinem Berichte geht auf das beſtimmteſte hervor, daß Ageſilaus, nach der Schlacht bey Koronea, die Truppen entließ und in ſeine Heimath ging (IV. 4. 1.), hierauf, als die Flamme der Zwietracht ſchon eine geraume Zeit auf dem Iſthmus gewüthet hatte, gemeinſam mit ſeinem Bruder Teleutias die ſpartaniſche Partey unterſtützte und ſein Volk ſodann wiederum zurück nach Sparta führte (IV. 4. 19.), endlich, daß er um die Zeit der Iſthmien einen zweyten Zug gegen Korinth unternahm und, nach einigen erhaltenen Vortheilen, mit der amyklâiſchen Mora, die, als ſie zur Feyer der Hyacinthien, nach Amyklä ziehen wollte, vom Iphikrates geſchlagen und zerſtreut worden war, abermahls um und nach Hauſe kehrte (IV. 5. 1. 18.). Alle dieſe Merkmahle hat Dodwell richtig aufgefaßt und, wie ich glaube, glücklich für die Chronologie des achtzehnten und neunzehnten xenophontiſchen Jahres benutzt. Ihm zufolge unternahm Ageſilaus ſeinen erſten Zug gegen Korinth in dem Ausgange des 3 Jahres der 96 Olympiade und ſeinen zweyten im Anfange des 1 der 97. oder, noch beſtimmter im Monat Hekatombäon: denn in dieſen ſetzt der Engländer die

Feyer der Sommer-Isthmien und der Hyacinthien q).

Eine durchaus andere Rechnungsart befolgt Corsini. Dem Scheine nach geht zwar auch er von der Erzählung Xenophons aus, in der That aber sind seine Führer der hier äußerst verwirrende Diodor und der unvollständige Pausanias, von denen der erste (XIV. 86.) die Feyer der Isthmien unter den Archon Eubulides und (91.) die Niederlage der amykläischen Mora unter den Archon Demostratus setzt, und der letztere (III. 10.) die Vorfälle bey Korinth unmittelbar an die Schlacht bey Koronea knüpft r). Gerade wie für diese, so ist für ihn das meiste von allem dem, was Xenophon im vierten Capitel des vierten Buches erzählt, entweder gar

q) Nach einer Stelle in Xenophons Encom. 2, 17. wäre Agesilaus auch von seinem ersten Zuge zur Feyer der Hyacinthien, also im Hekatombäon, nach Hause gegangen: ich weiß aber nicht, ob man von diesem Merkmahle Gebrauch machen darf, theils, weil Xenophon seiner in der Geschichte (IV. 4, 19.) nicht erwähnt, theils, weil die Anekdote, die der Lobredner beybringt, eine Verwechselung der Zeit und des Festes vermuthen läßt. Man sehe Plutarch in Apophthegm. Lacon T. VI. p. 783., wo jedoch der Knabe und der ernannte König sich weder mit der Zeitrechnung noch mit Xenophons Erzählung (Hist. Gr. III. 3, 3.) vertragen will.

r) Gegen beyde äußert auch Schneider zum Xenophon p. 215 und 221 seine Bedenklichkeiten.

nicht vorhanden, oder in einem Zeitraume — nicht von Monaten, ſondern — von Tagen geſchehen, und ſo bildet ſich eine Rechnung, die von der dodwelliſchen völlig abweicht. Hier iſt ſie und, wo es nöthig ſchien, mit Corſini's eigenen Worten belegt:

Ol. 96, 3.

Ageſilaus ſiegt bey Koronea, nach dem 14 Auguſt *s*),

Feyert in Delph die pythiſchen Spiele im Anfange des Monats Munychion, um den 8 April,

Und begiebt ſich ſodann nach Sparta *t*).

Aufruhr zu Korinth an den Eukleen, im Thargelion (May), oder Skirophorion (Jun).

Ageſilaus trifft bey Korinth ein, als man die Iſthmien begeht, d. i. zu Ausgang des Aprils oder Anfang des Mays *v*).

Iphikrates reibt die ſpartaniſche Mora bey Lechäum auf *x*).

Feyer der Hyacinthien, im May oder Jun *y*).

s) Faſt. Att. Tom. III. p. 286.

t) Differt. agon. II. 10. p. 57 vergl. IV. 3. p. 120.

v) Faſt. Att. T. III. p. 287.

x) Daß Corſini keinen andern Verfall bey Lechäum, als dieſen, meint und hier alſo dem Xenophon, nicht dem Diodor folgt, ſagt er mit deutlichen Worten Diſſ. agon. p. 120.

y) Diſſ. agon. §. 7. Es heißt p. 123. ausdrücklich: Caeterum, ne fluxis Dodwelli conjecturis hic immorer, Hyacinthia feſta vel Thargelioni vel Scirrophorioni quoque, ſi libeat, adſcribenda putaverim.

Ol. 96, 4. d. 6 Jul.

Konon ſtellt die Mauern Athens wieder her *z*).

Ageſilaus kehrt zurück nach Sparta im Herbſte,

Und rückt gegen die Akarnanier aus im folgenden Frühlinge *a*).

Mit Recht fragt man: wie kommt Corſini zu einer Anordnung, die nicht nur einen offenbaren Widerſpruch enthält, (ehe noch die Unruhen in Korinth ausgebrochen ſind, ſteht Ageſilaus ſchon vor den Thoren der Stadt,) ſondern auch Ereigniſſe, die, nach Xenophons deutlichen Angaben, mehrere Jahre füllen, in ein Jahr zuſammenrafft *b*)?

z) Faſt. Att. Tom. III. p. 288.

a) Diſſ. agon. IV. p. 120.

b) Dieß erhellt beſonders unwiderſprechlich aus Diſſ. agon. IV. p. 123 Quamuis etiam, ſagt er daſelbſt, aliquis Hyacinthiorum diem in Hecatombaeonem menſem nouumque Olympicum annum incidiſſe dicatur, Iſthmiaci tamen ludi atque Athenienſium victoria ad Lechaeum, quae proxime ludos ipſos eſt conſecuta, ad exeuntem tertium Olympiadis annum certiſſime referri debet: cum Ariſtides etiam (Tom. III. p. 474. Ed. Jebb.) aperte dixerit, quod τῆς ἐν Κορίνθῳ μάχης καὶ τῆς ἐν Λεχαίῳ μεσοῦντος Ἄρχου Εὐκτήμονος inter proelium, quod Corinthi, et quod in Lechaeo geſtum eſt, medius Archon Eubulides; ac Diodorus ipſe (XIV. 86. ſeq.) qui Lechaei cuſtodes anno 3 Olympiadis 69 interemtos eſſe ſcribit, Lechaeum tamen ipſum a Lacedaemoniis occupatum, Iſthmiacosque ludos celebratos eſſe, teſtatur anno 3, quo Eubulides Archon erat. Was ich von Diodors Berichte halte, habe ich bereits oben er-

Es ſind deren hauptſächlich zwey. Erſtlich. Er hat durch ſeine Anordnung, vermittelſt der zu Hülfe gezogenen Stelle Plutarchs, die Behauptung gegen Dodwell beſtätigen wollen, daß die Pythiaden nicht zu Ausgang des zweyten, ſondern jedesmahl zu Ausgang des dritten olympiſchen Jahres gefeyert wurden c). Zweytens. Er hat gegen eben dieſen Chronologen aus Xenophon zu beweiſen verſucht, daß die Iſthmien nicht in den Winter, ſondern in den Frühling, oder, was gleichbedeutend iſt, ebenfalls in den Ausgang des dritten olympiſchen Jahres fielen d). Ich darf die Richtigkeit beyder Sätze auf ſich beruhen laſſen. Es iſt genug, wenn aus meinen Gründen hervorgeht, die Stelle Plutarchs könne, als verdächtig, hier nicht angewandt werden, und die Iſthmiade, von der Xenophon ſpreche, gehöre nicht zu den Winter- oder Frühlings- ſondern zu den Sommer-Iſthmiaden, über deren Zeit Dodwell und Corſini zuſammenſtimmen.

Hiermit iſt aber auch zugleich die Zeit der Hyacinthien beſtimmt. Dodwell ſagt ganz richtig e):

klärt. Auf den Ariſtides hätte ſich Corſini ſchon darum nicht berufen ſollen, weil der Ausdruck μετ' Ἄρχιαν ſchlechterdings keine beſtimmte chronologiſche Deutung erlaubt.

c) Diſſert. agon. II. §. 10. p. 57.

d) Diſſert. agon. IV. §. 5. 6. p. 119.

e) Ad a. 19. Dodwell hat in drey Stellen der Zeit der

Porro Hyacinthiis cladem illam (Amyclaeorum ad Lechaeum) fuiſſe, teſtatur Xenophon. Inde manifeſtum eſt, Iſthmiis aliquanto ſeriora fuiſſe Hyacinthia; quae tamen etiam ipſa menſe Laconico erant Hecatombaeo, (quem nos Attico Hecatombaeoni reſpondiſſe putamus,) ſed, vt videtur, exeunte. Eodem ergo et ipſa menſe cum Iſthmiis. Was ich ſelbſt im erſten Bande meines Werkes *f)* über den Monat, in welchem die Hyacinthien eintraten, geurtheilt habe, fällt daher, nach dieſer neu angeſtellten Unterſuchung, ganz hinweg, um ſo mehr, da die Stelle aus Herodot (IX. 7.), auf die ich Gewicht legte, in der That nicht ſagt, was ſie mir damahls zu ſagen ſchien: denn abgerechnet, daß ὄρταζον, wie ſich aus dem achten Capitel und allen Umſtän-

Hyacinthien Erwähnung gethan. In der einen (Diſſertt. de cyclis VIII §. 17. p. 339.) ſetzt er ſie ausdrücklich in den Hekatombäon, drückt ſich aber ſo ſchwankend aus, daß man meinen ſollte, er weiſe ihnen eigentlich den Anfang oder wenigſtens die Mitte des Frühlings zum Sitz an. In der zweyten (Ann. Thucyd. p. 51.) rückt er ſie wirklich an das Ende des attiſchen Thargelions, der in der Regel den größten Theil unſeres Mays und Anfang unſers Juns begreift. Die eben angeführte iſt ſpäter, als beyde, geſchrieben und die Beſtimmung ſicher die richtigſte. — Uebrigens tadelt Corſini ohne Noth Dodwells Unſicherheit. Er ſelbſt iſt (man vergl. die Noten *y* und *b)* ſeiner Meinung nicht gewiſſer.

f) Th. 2. S. 204. *d)*

den g) unwiderſprechlich ergiebt, nicht heißt, ſie feyerten bereits, ſondern, ſie ſchickten ſich an zu feyern, ſo lehrt auch die Folge, daß die Spartaner den Athenienſern wirklich zu Hülfe eilten, ohne das Feſt abgewartet zu haben h) — ein deutlicher Beweis, daß es noch nicht ſo nahe war, wie ſie vorgaben, ſondern von ihnen bloß zur Entſchuldigung ihres Zögerns gebraucht wurde. Und wie? wenn Xerxes nach Dodwells Annahme i) im Ausgange des Hekatombäons Athen eroberte, Mardonius folglich k) es zu Ausgang des Thargelion zum zweyten Mahle einnahm, und die Abgeordneten in der erſten Hälfte des Skirrophorion zu Sparta eintrafen? Dann lagen ja in der That mehr nicht, als vier oder fünf Wochen zwiſchen ihrer Ankunft und dem Eintritte der Hyacinthien.

Man hat die heiligen Monate, durch deren Vorſchützung die Argiver ſich gegen den Einfall der Spartaner zu verwahren gedachten, (IV. 7, 2.) für die Chronologie des ein und zwanzigſten Jah-

g) Die Abgeordneten Athens hatten ja zehn Tage in Sparta verweilt, und es war noch immer an kein Feſt zu denken.

h) Man leſe den Verlauf Cap. 10. 11.

i) Annal. Thucyd. p. 49. 51.

k) Herodot IX. 3.

res zu benutzen gesucht und sie bald auf die Feyer der Karneen, bald auf die isthmischen Spiele bezogen *l*), aber vergebens. Was H. Weiske dagegen erinnert, ist zu gegründet, als daß man seinem Urtheile nicht beystimmen sollte: Non certa certi mensis sacra intelligenda esse arbitror; sed modo hunc modo illum mensem Argiuos praetendisse, et hac caussa allata semper vnius mensis inducias petiisse, vt eo melius se ad bellum pararent.

Agesilaus Bruder, Teleutias, segelte schwerlich, wie Dodwell meint, im Oktober des vorigen, sondern erst im Frühlinge dieses Jahres nach Asien. Im vorigen hatte er im achaischen Meerbusen gekreuzt und wahrscheinlich den Agesilaus mit seinem Heere aus Akarnanien im Herbste, da es zu einer neuen Unternehmung zu spät war, in den Peloponnes übergesetzt. In diesem Jahre, wo alles in Akarnanien und um Lechäum her friedlich war, konnte man ihn dort entbehren. Man rief ihn also ab, um den Ekdikus, der itzt erst seine Navarchie ein Jahr verwaltet hatte, abzulösen.

Den Frieden des Antalcidas setzt Dodwell *m*), hauptsächlich darum, weil er die heiligen Monate,

l) Man sehe, außer Dodwell, Schneider p. 230.
m) Ad a. 25.

die von den Argivern abermahls zum Vorwande benutzt wurden, auf die nemeischen und isthmischen Spiele deutet, also *n*) aus einem nichts weniger als gültigen Grunde, in den Anfang des 3 J. d. 98 Olympiade. Nach ausdrücklichen Zeugnissen und mehrern sie unterstützenden Nebenumständen, die Corsini *o*) gesammelt und benutzt hat, bleibt kein Zweifel übrig, daß der Friede in das vier und zwanzigste xenophontische Jahr und in das zweyte der genannten Olympiade gehöre. Aber die Erfüllung der Friedensbedingungen, die Abführung der Besatzungen und die Beruhigung der Städte, mag sich leicht bis tief in das folgende dritte verzogen haben.

Den Krieg gegen die Mantineer verweist Dodwell in den Anfang des 3 J. der 98 Ol., aber irrig. Als Agesipolis in ihr Gebieth einfiel, schlug er das ihm entgegengestellte Heer, verheerte das Land und belagerte die Stadt, ohne daß die Einwohner in Verlegenheit geriethen: denn sie hatten im vorigen Jahre *p*) eine reichliche Erndte gehabt, von der sie

n) Man sehe Weiske am angez. Orte.

o) In Fast. Att. Tom. III. p. 293. In der Feyer der Nemeen und Isthmien glaubt er so gar einen Beweis gegen Dodwells Annahme zu finden.

p) Wie wenig Dodwell diesen Umstand zu beseitigen wußte, lehrt seine kunstvolle Erklärung. Intelligit, sagt er, procul dubio Xenophon εὐετηρίαν γενομένην τῷ πρόσθεν ἔτει de huius anni Iuliani (3. Olymp. 98.) medio,

lebten. Er dämmte alſo den Fluß, der durch die Stadt ging, und dieſer ſchwoll vom Winterregen auf und unterwuſch die Mauern. Schon dieſe Merkmahle rechtfertigen meine Anordnung. Eine neue Unterſtützung erhalten ſie durch Diodor, welcher q) ſagt, die Spartaner hätten den Frieden des Antalcidas nicht einmahl zwey Jahre beobachtet. Sehr richtig: denn der Friedensſchluß fällt zu Anfang des 2 und der mantineiſche Krieg zu Ausgang des 3 ol. Jahres. Den Zwiſchenraum füllten Geſandtſchaften und Unterhandlungen mit Mantinea. Ein anderes von Xenophon erwähntes Ereigniß, der dreyßigjährige zwiſchen Mantinea und Sparta abgelaufene Stillſtand, giebt meines Bedünkens, kein ſicheres chronologiſches Merkmahl, weil der Punkt, von dem man zu zählen anfangen muß, bey keinem Geſchichtſchreiber vorkommt r).

Daß die Spartaner die Burg Kadmea während der Feyer der Theſmophorien einnahmen, und dieſe mitten im Sommer fielen, ſagt Xenophon s) zu be-

quam proinde ſupponit iam in horreo collectam. Erat tamen reuera annus iam nuper elapſae meſſis alius, pro initio anni Laconici, qui a quarto poſt ſolſtitium menſe iniuit.

q) XI. 5.

r) Man ſehe Schneiders Erinnerungen gegen Morus p. 271.

s) V. 2. 29. vergl. Plutarch in Vit. Pelop. 5. T. II. p. 336.

ſtimmt, als daß man ſeine Worte verdrehen oder ſeinen Bericht bezweifeln könnte. Wenn daher Plutarch t) von einem Ceresfeſte redet, welches um den Aufgang der Plejaden, im böotiſchen Monat Demetrius, der dem athenienſiſchen Pyanepſion (unſerm November und Decenber) entſprach, zu Theben gefeyert wurde, ſo kann ich unmöglich glauben, daß hier einerley Feſt gemeint ſey, noch hieraus mit Dodwell etwas gegen die Wahrheit der xenophontiſchen Angabe folgern. Das Ceresfeſt, das in den Winter traf, galt, wie Plutarch ſelbſt ſagt, der trauernden, um ihre Tochter betrübten Mutter, vielleicht galt alſo das im Sommer eintretende der geſetzgebenden Göttinn, der eigentlichen Demeter Thesmophoros u). Der Redner Ariſtides x) bemerkt, Kadmea ſey um die Zeit der pythiſchen Spiele überfallen worden. Dieſer Wink würde, vorausgeſetzt, daß die Pythiaden, wie Dodwell behauptet, jedesmahl in den Ausgang des zweyten Olympiadenjahres fielen, ebenfalls für Xenophon beweiſen. Indeß lege ich auf die Ausſage des Rhetors ſelbſt kein Gewicht.

Die Begebenheiten des **neun und zwanzigſten und dreyßigſten Jahres** ordnet Dodwell auf folgende Weiſe:

t) De Iſide et Oſiride, Tom. VII. p. 489.

u) Ein doppeltes Feſt vermuthet auch Schneider p. 282.

x) p. 452. Ed. Canteri.

Das 29 J. bey Xen.

Eudamidas zieht gegen die Olynthier.

Ol. 99, 3.

Teleutias gewinnt Vortheile über ſie, zu Ende des Sommers.

Kadmea wird überliſtet, im Winter.

Das 30 J.

Teleutias bleibt, gegen Ende des Frühlings.

Ageſipolis geht, ſchnell und von den Phliaſiern unterſtützt, auf Olynth los.

Ol. 99, 4.

Er verheert die Erndte und nimmt Torona ein.

Die Phliaſier verbannen ihre Mitbürger, in der Hoffnung, Sparta werde es nicht ahnden.

Die Spartaner rüſten ſich den Winter hindurch wider Phlius.

Das 31 J.

Ageſilaus rückt aus und belagert Phlius, im Frühlinge.

Ol. 100, 1.

Ageſipolis ſtirbt im Sommer.

Die Urſachen, die Jeden, der etwas genauer forſcht, beſtimmen müſſen, die Feldzüge der beyden Könige anders zu ordnen, hat Schneider zum Xenophon V. 3, 25. p. 299. vollſtändig und genugthuend entwickelt. Ich darf daher auf ihn verweiſen.

Unter den Angaben des zwey und dreyßigſten Jahres bedürfen zwey einer Rechtfertigung. Die erſte iſt die Wiedereroberung der kadmiſchen Burg. Sie fiel unter dem Archon Nikon; dieß lehrt die ganze vorhergehende und nachfolgende Reihe der Begebenheiten bey Xenophon *y*). Sie fiel bald nach der Einnahme von Phlius, das leſen wir beym Plutarch *z*). Sie ereignete ſich zu Anfang des Winters; das bezeugt derſelbe Schriftſteller *a*). Sie traf beſtimmt in den Januar; dieß folgert Dodwell *b*) aus dem Abgang der Polemarchen, die, wie die Böotarchen, in dem böotiſchen Monate Bukatius, oder um die Winter-Sonnenwende ihr Amt niederlegten. Nicht weniger richtig gefaßt iſt das zweyte Factum, Sphodrias Verſuch auf den Piräeus. Da er nach Kleombrotus Rückkehr folgte und die Vereinigung der Thebaner und Athenienſer, die Ageſilaus ſchon feſt verbunden antraf, veranlaßte, ſo muß er nach dem Januar und vor oder in den Anfang des Früh-

y) Dieſer XV. 25. verleat ſie unter den Nauſikus, den unmittelbaren Nachfolger Nikons. Aber dieſer unpragmatiſche Schriftſteller verweiſt auch Sphodrias Unternehmung in das Archontat des Kallias und macht ſie durch die Zerreißung des ganzen Zuſammenhangs den Xenophon unaufhörlich zum Lügner.

z) In Vit. Agesil. 24. Tom. III. p. 670.

a) In Vit. Pelop. 9. Tom. II. p. 343.

b) Ad a. 32 vergl. Schneider zu Xenophon V. 4. 4. 5. p. 303. 304.

lings fallen. Zwar hat man ihn noch näher aus Plutarch c) beſtimmen und mit der Feyer der eleuſiniſchen Myſterien paaren wollen: allein abgerechnet, daß er dann in den Monat Boedromion (September), alſo vor der Beſitznehmung von Kadmea fallen würde, ſo leſen wir auch in der That im Plutarch von den Eleuſinien keine Sylbe. Hier ſind ſeine Worte: „In der thriaſiſchen Ebene übereilte den Sphodrias, der bey Nacht ſich dem Piräeus zu nähern gehofft hatte, der helle Tagesſchein; und als die Krieger aus einigen Tempeln, von Eleuſis her, Licht d) ſchimmern ſahn, erſchraken ſie und wurden ganz zaghaft.“ Hier wird der Eleuſinien mit keiner Sylbe erwähnt. Noch einfacher erzählt Xenophon. „Als,“ ſagt er (V. 4. 21.), „Sphodrias nach Thrik kam, ward es Tag. Da er nun nichts that, um verborgen zu bleiben, und einige, die ihm in der Nacht begegnet waren, ſich ſogleich nach Athen geflüchtet und den Anzug des Heeres gemeldet hatten, ſo waffneten ſich Hopliten und Reiter und verwahrten die Zugänge der Stadt.“

Die Seeſchlacht, die Chabrias den 16 Boedromion e) gegen Poſis gewann, ſetzt Diodor und Euſe-

c) In Vit. Ageſil. p. 671.

d) Xenophon, ſagt Kriſtides, der den Plutarch ausſchreibt, p. 452. Ed. Canter.

e) Es Plutarch in Vit. Phocion. 6. Tom. II. p. 305. und

bius *f*) und, geſtützt auf ſie, Corſini *g*) unter den Archon Kallias, oder Ol. 100, 4.; Dodwell dagegen verweiſt ſie in das Archontat des Chariſanders. Auf welſſen Seite die Wahrheit ſey, iſt dießmahl leicht zu entſcheiden. Diodor hat den ganzen Zug des Kleombrotus, vielleicht, weil er ohne Wirkung blieb, mit Stillſchweigen übergangen und die Unternehmung des Chabrias zur See ſogleich an die zweyte des Ageſilaus zu Lande geknüpft. Auf dieſe Weiſe iſt in ſeiner Geſchichte eine Lücke von einem ganzen Jahre, die, vermittelſt der genauen Unterſcheidung der Frühlinge beym Xenophon, von Dodwell richtig erkannt und in vollkommener Uebereinſtimmung mit den folgenden Begebenheiten ergänzt worden iſt.

Das ſechs und dreyßigſte Jahr bey Xenophon fängt Dodwell mit V. 4, 64. an; es beginnt aber ſchon mit 4, 62. Die Spartaner wollten mit dem Eintritte des Frühlings die Thebaner von neuem angreifen. Dieſe erſuchten hierauf die Athenienſer, den Feind durch einen Zug zur See zu beſchäftigen und erhielten leicht, was ſie bathen. Nun-

de Gloria Ath. Tom. VII. p. 379., vergl. Vit. Camill. 19. Tom. I. p. 537.

f) Jener XV. 34., dieſer p. 196. Athenienſes, ſagt er, principes Graeciae fuiſſe.

g) Doch ſcheint er ihr Zeugniß ſelbſt bey Ol. 102, 1. aufzugeben.

mehr kriegten die Befreyten gegen die böotischen Städte und gewannen die Schlacht bey Tegyra. — alles, wie Diodor will, unter dem Archon Charisander. Den Tag, wo das Seetreffen bey Leukas vorfiel, meldet Polyän III. 10, 4. vergl. Corsini in Fast. Att. II. p. 354.

Mit dem neuen Buche, dem sechsten, geht sicher auch, und nicht erst, wie Dodwell meint, mit 2, 1. ein neues Jahr, das sieben und dreyßigste, an. Die Thebaner hatten die Periöken bezwungen. Nun bedrohten sie die Phocenser. Da erschien Kleombrotus. Der Rückzug erfolgte und Artaxerxes that Friedensvorschläge, die aber ihre Wirkung verfehlten. Dieß ist der natürliche Zusammenhang der Begebenheiten. Auch darin irrt Dodwell, daß er die Sendung des Aristokrates und was zunächst auf sie folgte, zum acht und dreyßigsten Jahre rechnet. Dieß fängt offenbar erst mit der Abreise des Mnasipp an und alles, was sich vor ihr ereignete, gehört noch zum sieben und dreyßigsten. Daß Alcidas wirklich nach Korcyra schiffte, nicht bloß, was Dodwell glaubt, dahin zu schiffen befehligt ward, lesen wir in Diodor b); und daß Stesikles nicht erst, wie Schnei-

b) XV. 46. Mit Recht sagt Wesseling: Nihil de Aristocrate, de Alcide, de Stesicle ab Atheniensibus in Zacynthum misso Xenophon, quo in his describendis longe uberior Diodorus, hoc quidem loco.

der annimmt i), unter dem Archon Asteus, sondern noch unter dem Sakratides, von dem epirischen Könige Alcetas in die genannte Insel übergesetzt wurde, ergiebt sich aus Demosthenes k). Alcetas und Jason waren unter Asteus im Mämakterion (Oktober) zu Athen, um für den Timotheus zu bitten. Wie soll man also die Verrichtungen des Iphikrates ordnen, die größtentheils vor dem Oktober und doch nach der Landung des Stesikles in Korcyra fallen? Der Ausdruck ἐδεήθησαν συνδιαβιβάσαι, den Xenophon (2, 10.) braucht, heißt nichts anders, als: die Athenienser ersuchten ihren Freund Alcetas, da Stesikles in Zakynth nicht Transport-Schiffe genug hatte, und die Korcyräer vom Mnasipp bedrängt wurden, ihn von Epirus aus mit einigen zu unterstützen, und so führten er und Stesikles (nicht er und Jason), gleich im Anfange des Jahres, an sechs hundert Peltasten zusammen nach Korcyra über.

Zur Rechtfertigung der chronologischen Angaben des acht und dreyßigsten Jahres bemerke ich kürzlich Folgendes. Daß Timotheus unter dem Archon Sokratides im Munychion von Athen aussegelte, berichtet Demosthenes l). Die Zerstörung

i) Zu §. 10. p. 344.

k) In Timoth. p. 1190. l. 24.

l) In Timoth. p. 1186. l. 11. Eben derselbe belehrt uns

Platäas unter dem Archon Aſtaus gründet ſich auf Pauſanias deutliche Ausſage m). Die Zeit der Eroberung Thespiä's hat Weſſeling n) gegen die falſchen Beſtimmungen des eben genannten Schriftſtellers und die der Erſcheinung des Kometen Corſini o) durch die pariſche Chronik geſichert.

Ueber die Zeit der leuktriſchen Schlacht iſt unter den Alten kein Streit. Alle kommen überein p), ſie habe ſich unter dem Archon Phraſiklides zugetragen, ſo wie ſie ebenfalls, beynah einmüthig, den Frieden zwiſchen den Spartanern und Athenienſern, den Artaxerxes vermitteln half, unter den Archon Alciſthenes, alſo vielleicht ein ganzes Jahr früher ſetzen q). Der einzige Plutarch ſagt r): „Am vierzehnten des Skiropherion ſchloß man zu Lacedämon das Bündniß, und am fünften des Hekatombäon, alſo zwanzig

p. 1192. l. 18., daß der von Kallikratas und Iphikrates (p. 1187. l. 6.) angeſchuldigte und, wie ich ſo eben bemerkte, von ſeinen Gaſtfreunden Akeſtas und Jaſon losgebethene Feldherr im Thargelion (April), zum Beyſtande des Perſer-Königs, nach Aegypten ging.

m) IX. 1. 3.

n) Zum Diodor XV. 46. p. 31

o) In Luc. Ant. Tom. IV. p. 5.

p) Man ſehe die Belege des Corſini Tom. IV. p. 7. 8.

q) Zu Diodor XV. 50. und Dionys im Judic. de Lyſia 12. Tom. V. p. 479.

r) In Vit. Agesil. 28. p. 630.

Tage ſpäter, fielen Kleombrotus und die tapferſten Spartaner bey Leuktra.“ Dodwell urtheilt ſehr richtig, wenn er behauptet, in einem ſo kurzen Zwiſchenraume habe unmöglich alles das geſchehen können, was nach Xenophon und Diodor in- und außerhalb dem Peloponnes wirklich geſchah: aber Plutarch läßt ſich doch vielleicht retten und ſeine Worte vernünftig deuten. Die Friedensbedingungen, denke ich, wurden mit dem Eintritte des 1 J. der 102 Olympiade verabredet. Athen und Sparta machten hierauf ſogleich Anſtalten ſie zu erfüllen. Gegen den Ausgang des Olympiadenjahrs waren die Beſatzungen abgeführt und die daraus entſtandenen Unruhen beygelegt. Nunmehr beſtätigte man den Frieden, und der Angriff auf die Thebaner erfolgte unmittelbar, weil ſie, obgleich nochmahls beſchickt, ſich weigerten, die böotiſchen Städte frey zu geben. Auf dieſe Weiſe ſtimmte alles zuſammen und Plutarch ſtünde mit den übrigen Schriftſtellern in keinem Widerſpruche. Indeß geſtehe ich gern, daß, wenn auch die Sache ſich ſo verhält a), doch die Auslegung durch die Art, wie Plutarch die Begebenheiten verbindet, nicht ſehr begünſtiget wird und ich ſehe

a) Daß iſt mir in der That um ſo wahrſcheinlicher, weil Demoſth. de corona Neaeram p. 1357 l. 15. den Frieden ebenfalls dem Archontate des Phrafikles zueignet.

geneigt bin, ihn einer irrigen Vorſtellung zu beſchuldigen.

Bey dem vierzigſten Jahre gebraucht Xenophon (VI. 4. 27—37.) der Begebenheiten des Pheräers Jaſon und ſeiner Nachfolger. Da ſie in die Angelegenheiten Sparta's nicht eingreifen, auch mehrere von ihnen über das neun und vierzigſte oder letzte Jahr der xenophontiſchen Geſchichte hinausfallen, ſo habe ich ihnen in der Chronologie ſelbſt keine Stelle angewieſen. Um jedoch nichts von dem, was im Xenophon vorkommt, zu übergehn, will ich ſie hier, Dodwells Anordnung gemäß, zuſammenſtellen und das Nöthige aus Diodor und Plutarch einſchalten.

Ol. 102, 2.

Jaſon erobert Hypampolis und ſchleift die Mauern von Heraklea, bald nach dem Abzuge der Spartaner.

Er wird Oberfeldherr der Theſſalier, (Diodor XV. 60.)

Und fällt durch Meuchelmörder im May a). (Diodor am a. O.)

a) „Als er eben darauf dachte, ſagt Xenophon (§. 30.) die pythiſchen Spiele anzuordnen.“ Da Corſini (Diſſertat. agon. II. §. 6.) die Feyer derſelben nicht, wie Dodwell mit dem Ausgange des zweyten, ſondern des dritten Olympiadenjahres zuerkannt, ſo ſetzt er (Faſt. Att. III. p. 10.) den Tod Jaſons ebenfalls, geſtützt auf Diodors Ausſage, um ein Jahr ſpäter. Aber abgerechnet,

Ol. 102. 3.

Polyphron tritt an Jaſons Stelle und tödtet ſeinen Bruder und Mitregierer Polyder, bald nach dem Antritte ſeiner Regierung.

Er herrſcht unumſchränkt in Pharſalus, ein Jahr.

Und ſtirbt ebenfalls eines gewaltſamen Todes.

Ol. 102. 4.

Alexander, Polyders Bruderſohn, ein tyranniſcher Fürſt, folgt ihm

Und erräth mit dem macedoniſchen Alexander in Krieg. (Diodor XV. 61.)

Pelopidas ordnet die Angelegenheiten Theſſaliens, während Epaminondas zweytem Zuge in den Peloponnes a). (Diodor XV. 67. Plutarch in Vit. Pelop. 26.)

Ol. 103. 1.

Er geht als Geſandter abermahls nach Theſſalien, und wird von Alexandern gefänglich eingezogen. (Diodor XV. 71. Plutarch 27.)

Da weder Corſini's Hypotheſe nöthig erwieſen, noch die Genauigkeit Diodors von beſonderer Wichtigkeit iſt, ſo ſcheint auch die Folge der nachherigen Ereigniſſe eine Brücke. Wenn Polyphron ein ganzes Jahr herrſchte und Pelopidas, wie Plutarch ſagt, indeß Epaminondas den Peloponnes beunruhigte, in Theſſalien thätig war, ſo kann Jaſons Ermordung nicht ſpäter ſallen.

a) Dem erſten wehrte Pelopidas vergeblich bey. Plutarch kann alſo keinen andern, als den zweyten, gemeint haben.

Die Thebaner retten mit Mühe das zur Befreyung ihres Mitbürgers abgeſchickte Heer. (Diodor XV. Plutarch 29.)

Ol. 103, 2.

Epaminondas erhält den Pelopidas von den Tyrannen *x*) zurück. (Diodor XV. 75. Plutarch 29.)

Während ſeiner Abweſenheit zerſtören die Thebaner Orchomenus *y*).

Ol. 103, 4.

Pelopidas rückt gegen Alexandern aus, den 13 Jun. *z*), (Diodor XV. 80. Plutarch 31.)

Ol. 104, 1.

Und beſiegt ihn, bleibt aber im Treffen.

Ol. 105. 4.

Alexander wird, auf Anſtiften ſeiner Gemahlinn, umgebracht *a*). (Außer Xenophon 4, 35. 36., Dio-

x) Wahrſcheinlich gleich nach dem Eintritte dieſes, oder ſchon am Schluſſe des vorigen Olympiadenjahrs: denn unmittelbar nach ſeiner Befreyung trat Pelopidas die Reiſe zum Perſer-König an.

y) So ausdrücklich Pauſanias IX. 15, vergl. Diodor XV. 79. und daſelbſt Weſſeling.

z) Auf dieſen Tag fällt nähmlich, nach aſtronomiſchen Rechnungen, die Sonnenfinſterniß, die bey dem Aufbruche des Heeres eintrat.

a) Er hat alſo, nach Diodors eigenen Angaben, denen ich gefolgt bin, dreyzehn, nicht, wie er XV. 61. ſagt, eilf Jahre geherrſcht.

vor XVI. 14. Plutarch 35. und die Marmor-Chronik.)

Tiſiphonus bemächtigt ſich der Regierung.

In der Stellung der Begebenheiten des ein und zwey und vierzigſten Jahres herrſcht zwiſchen mir und Dodwell abermahls eine große Verſchiedenheit. Die Anordnung des Engländers, die ich, um mich verſtändlich zu machen, vorausſchicken muß, iſt dieſe:

Das 41 J. bey Xen.

Unruhen in Mantinea. Megalopolis wird erbaut.

Ol. 102, 3. Archon Dyscinetus.

Ageſilaus Feldzug gegen die Tegeaten. Er bleibt bey Euböa ſtehen.

Die ſpartaniſchen Söldner werden bey Orchomenus geſchlagen.

Ageſilaus kehrt um, mitten im Winter, und entläßt ſein Heer.

Epaminondas rückt in den Peloponnes ein, im Februar.

Sparta beſchickt Athen um Hülfe.

Das 42 J. bey Xen.

Meſſene wird gegründet.

Epaminondas kehrt zurück, im May.

Ol. 102, 4. Archon Lyſiſtratus.

Das 43 J. bey Xen.

Epaminondas zweyter Einfall in den Peloponnes.

Zwey Stellen aus dem Pauſanias hat Dodwell zur Unterſtützung ſeiner Meinung beygebracht, — die eine (VIII. 27, 6.), daß Megalopolis unter dem Archon Phraſiklides, wenige Monate nach der leuktriſchen Schlacht, bevölkert, die zweyte (IV. 27, 5.), daß Meſſene unter dem Archon Dyscinetus angelegt worden ſey. Dagegen aber erheben ſich folgende wichtige Gründe.

Erſtlich. Dodwell fängt zwar ſein zwey und vierzigſtes Jahr mit dem Einfalle des Epaminondas in die Halbinſel an, aber, wie ſich aus ſeinen eigenen Worten ergiebt *b*), nur ſcheinbar. So wie er die Sache anſieht, gehört alles, was Xenophon von VI. 4, 29. bis VII. 1, 15. erzählt, zum ein und vierzigſten Jahre. Das zwey und vierzigſte, das bey

b) Proelium ad Orchomenum, ſagt er ad a. 41., Olympiadis 102 anno 4 aſſignat Diodorus. Sed falli illum e hoc Xenophontis loco (VI. 5, 14. 15.) conſtat, unde colligitur, ante huius anni hiemem cecidiſſe Polytropum. Poſtrema anni, Juliano anno ſequenti, ante Veris initium, poſt medium ſcilicet menſem hiemalem, (quo Ageſilaus cum exercitu rediit) geſta eſſe credimus. Und ad a. 421 Hoc tandem anno in Peloponneſum veniunt Thebani, non quidem Olymp. 102. 4. ut vult Diodorus, ſed tamen anno illo, quo coepit annus 4 Olympiadis. Und bald darauf beſtimmter: Maio ineunte redierit Epaminondas; proinde hoc anno Olympico (3.) et Februario ineunte in Peloponneſum appulerit.

VI. 5, 22. anheben ſoll, geht an Begebenheiten völlig leer aus. Zweytens. Aus Xenophon VI. 5, 5. erhellt ganz klar, daß Ageſilaus Geſandtſchaft nach Arkadien und ſein Feldzug dahin nicht einem, ſondern zwey Jahren angehören, und zwiſchen jene und dieſen die tegeatiſchen Unruhen treten. Die Vermiſchung oder zu genaue Verknüpfung beyder iſt die Urſache von Dodwells Irrthum. Drittens. Diodor erkennt (XV. 59. 62.) nicht nur, obgleich allerdings mit bedeutenden Abweichungen von Xenophon *c*), zwey von ſpartaniſcher Seite unternommene Angriffe auf Arkadien, die in zwey verſchiedene Olympiadenjahre (102. 3. und 4.) fallen, ſondern ergänzt auch durch Nachrichten, die Dodwell hätte beachten ſollen, die Erzählung ſeines Vorgängers und füllt ſo beyde Jahre hinlänglich mit Ereigniſſen aus. Eben er weiſt Epaminondas erſten Zug nach dem Peloponnes beſtimmt dem Archontate des Lyſiſtratus an. Viertens. Epaminondas hat zwar allerdings, laut dem Zeugniſſe des Xenophon (VI. 5, 50.) und Diodor (XV. 65.), Lakonien im Winter verheert, aber er iſt nicht erſt im Februar, ſondern, wie Plutarch (in Vit. Pelop. 24.) deutlich ſagt, um die Zeit der Winter-Sonnenwende in die Halbinſel gerückt, und folglich, wenn

c) Die bedeutendſte iſt, daß Archidamus gar keine friedlichen Unterhandlungen mit den Arkadern pflegt, ſondern ſie ſogleich bewaffnet angreift.

ſein Aufenthalt daſelbſt, wie Diodor d) berichtet, fünf und achtzig Tage dauerte, ſchon im März wieder zurückgekehrt. Daß Ageſilaus Arkadien vor ihm und, nach Xenophons (VI. 5, 20.) Ausdrucke, mitten im Winter, verließ, iſt kein Einwand gegen Plutarch. Jene Worte können bey Xenophon um ſo viel mehr auf den November oder December bezogen werden, da er, wie Thucydides, nur zwey Jahreszeiten, den Sommer und den Winter, anerkennt und den letztern mit dem Oktober anhebt. In keinem Falle iſt es nöthig, ſie mit Dodwell von dem mittelſten Wintermonate zu verſtehen. Fünftens. Mit der Gründung der Städte Megalopolis und Meſſene verhält es ſich ganz anders, als Dodwell, von Pauſanias geleitet, glaubt. Das Zeugniß dieſes Schriftſtellers widerſpricht, wie ich in der eilften

d) XV. 67. Von dieſer Angabe entfernen ſich die, welche ihn, nach Plutarch in Vit. Ageſil. 32, auf drey volle Monate ſetzen, nur um etliche Tage. In einer andern Stelle (Vit. Pelop. 25.) ſagt zwar Plutarch, Epaminondas habe den Oberbefehl, den er mit dem Eintritte des thebaniſchen Monates Bukatius, (nach Dodwell den 15 Jan.) niederlegen ſollte, vier Monate länger behalten: allein ich ſehe nicht, warum dieſes Zeugniß den Vorzug vor den beyden erſtern verdienen ſollte. Angenommen indeß, er gebühre ihm, ſo ändert es in der Hauptſache ſelbſt wenig. Nicht der Hinzug des Thebaners nach dem Peloponnes, ſondern einzig ſeine Rückkehr würde um mehrere Wochen ſpäter und, ſtatt in den März, in den May fallen.

Beylage gezeigt habe, meiner Anordnung gar nicht, ſondern läßt ſich ſehr bequem mit ihr vereinigen.

Mit dem zwey und vierzigſten Jahre treten die von Xenophon VII. 2. einſchaltungsweiſe erzählten Begebenheiten in Phlius ein. Ich habe jeder ihr Jahr ſo genau, als es bey den räthſelhaften Zeitbeſtimmungen des Geſchichtſchreibers möglich war, anzuweiſen geſucht und die Stelle, wo jeder erwähnt wird, in der Chronologie ſelbſt angeführt.

Die Einnahme des lacedämoniſchen (meſſeniſchen) Äſine gehört ſicher, wie Dodwell will, in die zweyte Hälfte des drey und vierzigſten Jahres: denn die Spartaner drangen ja (1, 28.) zu Anfang des folgenden darauf, daß ihnen, um den Ort wieder zu erobern, die ſiciliſchen Hülfsvölker überlaſſen werden ſollten. Die Werbung des Philiſkus hingegen ſetzt der Engländer ſicher zu früh, nähmlich mit dem Eintritte der 103 Olympiade. Die Miethvölker des Perſers wurden nicht eher, als im Frühlinge des vier und vierzigſten Jahres, zugleich mit den Söldnern des Dionyſius, gebraucht. Es iſt alſo höchſt wahrſcheinlich, daß, während des Winters, Philiſkus über den Frieden verhandelte, und erſt, nachdem er ſich in ſeinen Hoffnungen getäuſcht ſah, für die Fortſetzung des Krieges thätig war.

Die Anordnung der Begebenheiten des fünf und vierzigsten Jahres bedarf keiner weitläuftigen Rechtfertigung. Daß Dionys seine Hülfsvölker mit dem Eintritte des Frühlings sandte, liegt in der Natur der Sache. Daß Epaminondas seinen Zug nach Achaia vor der Eroberung von Oropus unternahm, erhellt daraus, weil die athenienſiſchen Truppen, die nachher aus dem Peloponnes (4. 1.) abgerufen wurden, damahls noch (1, 41.) vereint mit den Spartanern die oneiſchen Päſſe bewachten, und daß der Friede zwiſchen Korinth und Phlius und andern griechiſchen Gemeinheiten nicht eher als Ol. 103, 3. zu Stande kam, aus dem Zeugniſſe Diodors *e*), welches auch Dodwell und Corſini *f*) geltend gemacht haben.

Das Jahr, in welchem die Schlacht bey Mantinea gefochten wurde, wiſſen wir aus Diodor, den Tag meldet Plutarch *g*). Die Worte Xenophons (5, 18.): „Epaminondas wünſchte zu ſchlagen, denn er bedachte, daß er in wenigen Tagen werde abziehen

e) So wurde endlich, ſagt er XV. 76., unter dem Archen Eudiſodorus der ſo genannte lakoniſche oder böotiſche Krieg geendigt, nachdem er, ſeit der leuktriſchen Schlacht, mit der er begann, über fünf Jahre gedauert hatte.

f) Jener ad a. 45, dieſer in Fast. Att. II, p. 14.

g) De Gloria Athen. Tom. VII. p. 279.

müſſen, weil die zum Feldzug beſtimmte Zeit verlaufen ſey;“ berechtigen nicht, in Plutarchs Angabe einen Zweifel zu ſetzen und an das Ende der Bootarchie, das in den December traf, zu denken. Wahrſcheinlich hatten die Bundesgenoſſen, die der thebaniſchen Fahne folgten, und die etwanigen Miethvölker ſich nur auf eine gewiſſe Anzahl von Monaten zum Kriegsdienſte verpflichtet.

Nach Xenophon *b*) war Ageſilaus gegen achtzig Jahre alt, als er dem Aegyptier Tacho zu Hülfe zog; nach Plutarch *c*) lebte er vier und achtzig und regierte vier und vierzig. Auf weſſen Seite, in Abſicht auf das Alter des Königes, die Wahrheit ſey, (Ageſilaus verweilte bekanntlich nur ein Jahr in Aegypten und ſtarb daſelbſt,) läßt ſich durch keine Gründe entſcheiden; daß er aber über ſieben und dreyßig Jahre die Regierung nicht verwaltet habe, wird durch die chronologiſche Folge der Begebenheiten zu ſehr beſtätigt, als daß die Ausſage Plutarchs hier von einigem Gewichte ſeyn könnte. Diejenigen, die, wie Charpentier *d*), geſtützt auf Plutarchs Aus-

b) In Ageſil. c. 28., vergl. Dodwell ad h. l.

c) In Vit. Ageſil. 40. Tom. III. p. 795.

d) In der Einleitung zur franzöſiſchen Ueberſetzung der Kyrüdie, die der überſetzten Cyropädie angehängt iſt Paris 1659.

ſage, den Ageſilaus Ol. 94. 3., alſo noch vor des jüngern Cyrus Unternehmung in Aſien, zum Throne gelangen laſſen, vergeſſen ganz, daß die Feldzüge gegen die Eleer, unter Agis, Ageſilaus Vater, nach jener Unternehmung fallen, und überhaupt keine einzelne Zeitangabe in der alten Geſchichte gelten kann, die dem Zuſammenhange und Synchronismus der Begebenheiten geradezu widerſpricht.

Folge
der
Begebenheiten

Des 7 Jahres bey Xenophon (II. 3, 13 — 4, 24
letzte Hälfte.

J. v. Chr. 404. Ol. 94, 1. unter Pythodorus Archon
tate, nach andern im Jahre der Anarchie.

Die Dreyßig bitten um eine ſpartaniſche Beſatzung und
erhalten ſie.

Sie herrſchen und tödten in Gemeinſchaft mit den Dre
tauſenden.

Theramenes verliert ſein Leben.

Thraſybul bemächtiget ſich des Caſtels Phyle im Winter

Die Dreyßig beſchließen nach Eleuſis zu flüchten.

Der Piräus wird von den Ausgewanderten beſetzt.

Kampf zwiſchen ihnen und den Dreyßigen. Kritias und
mehrere Tyrannen fallen, im Februar (Xen 4, 21).

Es werden Zehnmänner, ſtatt ihrer, gewählt vor dem 1
März.

In Perſien regiert Artaxerxes II. Mnemon.

Das 8 Jahr bey Xen. (II. 4, 24 — III. 1, 1
an d. 29 März.

Die Dreyßiger und Zehnmänner erſuchen die Spartane
um Beyſtand.

Lyſander zieht zu Eleuſis Volk zuſammen.

Und ſein Bruder, der Navarch Libys, ſperrt den Pirä

J. v. Chr. 403. Ol. 94, 2. d 26. Jun.
Pauſanias wird Vermittler des Friedens und die Spartaner gehen zurück.
Die Ausgewanderten im Piräeus vereinigen ſich mit denen in der Stadt. d. 4 Sept.
Und die neugewählten Obrigkeiten treten ihr Amt an, Euklides der Archontat.
Die neuen Bewegungen in Eleuſis werden gedämpft.
Cyrus macht Anſtalt zum Zuge gegen Artaxerxes.
In Bozanz tyranniſirt der Spartaner Klearch.

Das 9 J. bey Xen. (Anabaſ. I. 1.) hebt an d. 19 März.

Pantheides wird mit einem Heere gegen Klearch geſendet.
J. v. Chr. 402. Ol. 94 3 d. 15 Jul. Archon Micio.
Cyrus ſetzt ſeine Rüſtungen fort.
Klearch und andere werben für ihn.
Er bricht von Sardes auf gegen Anfang des März.
Samius Navarch der Spartaner.

Das 10 J. bey Xen. (Anabaſ. I. 2 — V. 1.) hebt an den 5 April.

Pythagoras mit der ſpartaniſchen Flotte in dem Buſen von Iſſus, zu Ende Juns.
J. v. Chr. 401. Ol. 94. 4. d. 3 Jul. Archon Eräneta.
Cyrus wird bey Kunara geſchlagen, zu Ende Sept.
Die Griechen ziehen durch Armenien, im Anfange des Januars.
Sie erreichen Trapezus zu Ende des Febr.

Das 11 J. bey Xen. (III. 1, 3 — 6. Anabaſ. V. 1 — VII. 8.) hebt an d. 26 März.

Sparta wird von ſeinen aſiatiſchen Verbündeten um Hülfe gegen den Tiſſaphernes angeſprochen.
Die Griechen treffen in Kotyora ein, mit dem Anfange des Jun.
J. v. Chr. 400. Ol. 95, 1. d. 22 Jul. Archon Laches.

Der Spartaner Thimbron geht zur Unterſtützung der Aſiaten ab, im Herbſt.
Der Navarch Anaxibius ſchifft die zurückkehrenden Griechen nach Byzanz über.
Sie treten in die Dienſte des Thracierk Seuthes, im Anfange des Decembers,
Und vereinigen ſich mit Thimbrons Volke gegen den März.

Das 12 J. bey Xen. (III. 1, 6—2, 5. 2, 21—24 hebt an d. 14. April.

Thimbron nimmt mehrere Städte ohne Widerſtand ein,
Verſucht aber vergebens ſich Lariſſa zu unterwerfen.
Sein erſter Zug gegen Elis, wird durch ein Erdbeben vereitelt.
J. v. Chr. 399. Ol. 95, 2. d. 11 Jul. Archen Arioſtrates.
Dercyllides löſt den Thimbron in der Befehlshaber Stelle ab, im Herbſt,
Erobert an einem Tage Lariſſa und zwey kleinere Seeſtädte,
Und in acht Tagen noch ſechs andre Oerter,
Und bezieht ſodann die Winterquartiere in Bithynien.

Das 13 J. bey Xen. (III. 2, 6—11. 2, 25—30) hebt an den 13 April.

Spartaniſche Abgeſandten beſtätigen ihn in ſeinem Feldherrn Amte, mit dem Eintritte des Frühlings.
Unmittelbar darauf erneuert er den Waffenſtillſtand mit Pharnabazus,
Und ſetzt über die Meerenge, um den Cherſones durch eine Mauer vor den Thraciern zu ſchützen.
Sein zweyter Zug gegen Elis.
J. v. Chr. 398. Ol. 95, 3. d. 30 Jun. Archen Ithoklet.
Er kehrt zurück und überläßt ſeinem Harmoſten Lolyx die Verheerung des Landes.
Noch vor Anfang der Hundstage trifft Dercyllides wieder in Aſien ein und belagert Atarneus.

Das 14 J. bey Xen. (III. 2, 11 — 20. 2, 30. 31. 3, 1 — 4, 4.) hebt an d. 22 März.

Atarneus ergiebt ſich im achten Monate, etwa im März.
Dercyllides wird befehligt, nach Karien aufzubrechen, und der Navarch Pharax ihm zur Hülfe geſandt.
Die Eleer ſchließen Frieden, gegen Eintritt des Sommers.
Die Meſſenier in Naupaktus werden vertrieben.
J. v. Chr. 397. Ol. 95, 4. d. 18 Jul. Archon Lyſiades.
Der Proklide Agis ſtirbt. Ageſilaus folgt ihm.
Dercyllides zieht über den Mäander im Sommer, Pharax nach Karien.
Neuer Waffenſtillſtand zwiſchen jenem und dem Tiſſaphernes.
Artaxerxes denkt auf die Ausrüſtung einer groſſen Flotte.
Der Athenienſer Konon wird ihm zum Navarchen empfohlen. (Beylage, S. 37. 9.
Cinadons Verſchwörung bricht aus.
Herondas giebt den Spartanern Nachricht von den Anſtalten der Perſer zur See.

Das 15 J. bey Xen. (III. 4, 5 — 15.) hebt an d. 10 April.

Ageſilaus landet zu Epheſus im Frühlinge.
Und gewährt dem Tiſſaphernes einen neuen Waffenſtillſtand auf drey Monate.
Lyſander zieht mit Bewilligung des Königes nach dem Hellespont.
Tiſſaphernes kündigt den Waffenſtillſtand auf, etwa im Jun.
J. v. Chr 396. Ol. 96, 1. d. 7 Jul. Archon Phormio.
Ageſilaus Einfall in Phrygien; Treffen bey Daſcylium.
Pharax muß den eingeſchloſſenen Konon frey geben und verliert Rhodus.
Ageſilaus wendet den übrigen Theil des Jahres auf die Errichtung einer Reiterey.

Das 16 J. bey Xen (III. 4, 16 — 5, 15. IV. 1.) hebt an den 30 März.

Er ruft ſein Heer nach Epheſus, mit Anbruch des Frühlings.

Loſander geht zurück nach Europa. Herippides tritt an ſeine Stelle.

Ageſilaus rückt ins Feld und ſteht am vierten Tage bey Sardes.

Tiſſa hernes wird geſchlagen.

Konon wartet dem Könige der Perſer perſönlich auf.

J. v. Chr. 395. Ol. 96, 2. d. 27 Jun. Archen Diophantus

Der König läßt den Tiſſaphernes durch Thithrauſtes enthaupten.

Ageſilaus geht mit dieſem einen neuen Stillſtand auf ſechs Monate ein, zu Anfang des Herbſtes,

Ernennt den Piſander, an Pharax Stelle, zum Navarchen,

Und rückt in Phrygien, die Satrapie des Pharnabazus, um dort zu überwintern.

Tithrauſtes bewirkt oder beſchleunigt durch Beſtechungen den Bund mehrerer Staaten des europäiſchen Griechenlands gegen Sparta.

Bund gegen Sparta fürs erſte zwiſchen Theben und Athen, hierauf verſtärkt durch Korinth, Argos und andere.

Das 17 J. der Xen. (III. 5, 16 – 25. IV. 2 — 4, 14. 8, 1 – 7.) hebt an d. 19 März.

Ageſilaus ſchließt mit Pharnabazus Freundſchaft und verläßt deſſen Satrapie, mit Anfange des Frühlings.

Boeotiſcher Krieg. Schlacht bey Haliartus.

Ageſilaus erhält Befehl zurück nach Europa zu gehn.

Konon, reichlich mit Gelde verſehn, ſetzt ſeine Flotte in guten Stand

Die Spartaner ſiegen unter Ariſtodem bey Cicyon, zu Anfange des Juli. Korinthiſcher Krieg.

Ageſilaus, bey Amphipolis ſtehend, wird davon benachrichtigt.

J. v. Chr. 394. Ol. 96, 3. d. 17 Jul. Archen Eubulides.

Konon gewinnt die Seeſchlacht bey Knidus, zu Anfang des Auguſt.

Ageſilaus öffnet ſich den Weg durch Theſſalien mit Gewalt.

Sonnenfinſterniß, den 14 Auguſt. Ageſilaus ſteht an der Gränze Böotiens.
Schlacht bey Koronea. Sylis Einfall in Lokris.
Ageſilaus opfert in Delph, entläßt das Heer und ſchifft nach Hauſe.
Der Eurysthenide Pauſanias flüchtet nach Tegea.
Sein Sohn Ageſipolis I. wird König.
Die Perſer entreißen den Spartanern die Inſeln und Küſtenſtädte Klein-Aſiens, während der noch übrigen günſtigen Jahreszeit.
Und verſtärken, den Winter über, ihre Seemacht.
Feindſeligkeiten der gegen Sparta Verbündeten, fortgeſetzt von Korinth aus.
Die ſpartaniſche und argiviſche Partey werden ſich zu Korinth an den Eukleen.
Der Spartaner Praxitas, von Sicyon herbeygerufen, beſetzt die lechäiſchen Feſtungswerke.
Den zweyten Tag nach der Beſitznehmung kommt es zwiſchen beyden Parteyen zum Treffen.
Jede ſichert den ihr ergebenen Platz durch Beſatzungen, und Praxitas geht nach Sparta zurück.

Das 18 J. bey Xen. (IV. 4. 15 — 19. 8. 7 — 16. hebt an d. 3 April.

Konon und Pharnabazus an Lakoniens Küſten und in Cythere, früh im Jahre.
Iphikrates vor Phlius und in Arkadien.
Die Athenienſer ſtellen die Mauer von Lechäum wieder her, die weſtliche Seite in wenigen Tagen, ſagt Xenophon, die öſtliche mit mehr Muße.
Sie ſegeln nach dem Iſthmus, um die Korinther zu ermuntern und mit Geld zu verſorgen.
Und Konon von da nach Athen, um die Mauern der Stadt wieder herzuſtellen.
Die Korinther rüſten unter Agathin eine Flotte aus:
Eben dieß geſchieht zu Sparta unter Podanemus, vielleicht ſchon zu Anfang des Mays.
Ageſilaus wendet ſich ins Gebieth der Argiver.
Und ſein, zum Navarchen ernannter, Bruder Teleutias in den korinthiſchen Meerbuſen.

Lechäum wird, durch die vereinte Bemühung beyder, aber mahls erobert,

J. v. Chr. 393. Ol. 96, 4. d. 6 Jul. Archen Demoſtratus.

Und der erſtere kehrt (zur Feyer der Hyacinthien) nach Hauſe.

Athen und der Piräeus haben ihre Mauern wieder erhalten.

Antalcidas reiſt zum Tiribazus, um einen Frieden für Sparta zu unterhandeln.

Konon wird in Feſſeln gelegt.

Tiribazus ſchickt nach Suſa und trägt dem Könige das Anerbieten der Spartaner vor.

Das 19 J. bey Xen. (IV. 5. 8, 17 — 19.) hebt an d. 28 März.

Zurüſtungen zu Sparta.

J. v. Chr. 392. Ol. 97. 1. den 25 Jun. Archen Philetes.

Ageſilaus rückt über den Iſthmus gegen den korinthiſchen Piräeus. Die korinthiſchen Flüchtlinge ſperren die Iſthmien.

Er erobert den Piräeus. Indeß reibt Iphikrates beynah eine ganze ſpartaniſche Mora in Lechäum auf.

Ageſilaus führt ſein Volk nach Sparta zurück.

Iphikrates erobert mehrere von den Spartanern beſetzte Oerter im korinthiſchen Gebiethe.

Der Spartaner Thimbron wird in der mäandriſchen Ebene erſchlagen.

Das 20 J. bey Xen. (IV. 6. 8, 20 — 22.) hebt an d. 15 März.

Ageſilaus unterſtützt die Böoter gegen die Akarnanier.

Epikrates und Diphridas ſegeln nach Aſien.

J. v. Chr. 391. Ol. 97. 2. d. 14 Jul. Archen Nikoteles.

Evagoras in Cypern fällt von Perſien ab.

Ageſilaus kehrt von ſeinem Zuge zurück nach Sparta, im Herbſte.

Das 21 J. bey Xen. (IV. 7. 2, 23 — 29.) hebt an d. 6 April.

Die Akarnanier versöhnen sich mit den Achäern und Spartanern, gleich mit dem Eintritte des Frühlings.
Agesilas rückt gegen Argos aus.
Teleutias, dem Ekdikus nachgeschickt, führt mehrere asiatische Inseln und Städte zur Partey der Spartaner zurück.
Er erobert zehn athenienſiſche Schiffe,
Und unterjocht die spartanisch gesinnten Rhodier.
Thrasybul geht nach dem Hellespont.
Er stellt die Demokratie in Byzanz her,
J. v. Chr. 390. Ol. 97, 3. d. 3. Jul. Archon Demostratus.
Gewinnt die Chalcedonier,
Und unterwirft sich beynah ganz Lesbus.

Das 22 J. bey Xen. (IV. 8, 30 — 35.) hebt an d. 25 März.

Thrasybulus segelt nach Abydus, im Frühlinge,
Und wird bey Aspendus erschlagen.
Der Spartaner Anaxibius geht als Harmost nach Abydus.
J. v. Chr. 389. Ol. 97, 4. d. 21 Jul. Archon Antipater.
Agesilas übernimmt die athenienſiſche Flotte bey Rhodus,
Und Iphikrates segelt, den Anaxibius zu beobachten, nach dem Hellespont.

Das 23 J. bey Xen. (IV. 8. 35 — V. 1, 24.) hebt an d. 13 April.

Die Athenienser schließen die Aegineten ein.
Teleutias in den Inseln und in Aegina, früh im Jahr
Hierax geht an seine Stelle, als Navarch, nach Asien
J. v. Chr. 388. Ol. 98. 1 d. 10 Jul. Archon
Anaxibius wird vom Iphikrates erschlagen
ner wahrscheinlich, seit der Zeit, wo
Die Athenienser heben die Belagerung
nachdem sie fünf Monate gedauert

Antalcidas geht nach Epheſus und von da aus nach Suſa.
Nikolochus wird in Abydus eingeſchloſſen.
Gorgopas überlistet den Athenienſer Eunomus, und entführt einige Schiffe aus dem Piräeus.
Chabrias, auf dem Wege nach Cypern, landet in Aegina.
Gorgopas kommt um.
Telentias folgt ihm und erringt einige Vortheile.

Das 24. J. bey Xen. (V. 1, 25 — 36.) hebt an den 2. April.

Antalcidas kehrt, zum Frieden bevollmächtigt, in dem Perſiſchen Lager zurück nach Abydus.
Er befreyt die Stadt und erobert ein kleines athenienſiſches Geſchwader.
Seine Flotte verſtärkt ſich auf achtzig Schiffe und beherrſcht das Meer.
J. v. Chr. 387. Ol. 98, 2. d. 30 Jun. Archon Theodotus.
Cypern hat ſich dem Evagoras größtentheils unterworfen.
Der Friede des Antalcidas kommt zu Stande.

Das 25. J. bey Xen. (V. 2, 1. 2.) hebt an d. 22 März.

Die Spartaner unterhandeln mit den Mantinäern über die Schleifung ihrer Mauern, und Räumung der Stadt.
J. v. Chr. 386. Ol. 98, 3. d. 18 Jul. Archon Myſtichides.
Die reiche Erndte der Mantineer, von der Xenophon c. 4. redet, fällt in diesen Sommer.
Cypern kehrt größtentheils unter Perſiens Gehorſam zurück. Evagoras flieht nach Aegypten. (Diodor XV. 2—4.)

Das 26. J. bey Xen. (V. 2, 3—7.) hebt an d. 9 April.

Agesipolis verheert das Gebieth der Mantineer.
J. v. Chr. 385. Ol. 98, 4. d. 7 Jul. Archon Lexitheus.
Evagoras, aus Aegypten zurückkehrend, gelangt wieder zum Beſitz von Salamis. (Diodor XV. 8. 9.)
Der Fluß, der durch Mantinea geht, wird gedämmt, mit dem Eintritte des Winters.
Die Mantineer ſchleifen ihre Mauern und zerſtreuen ſich

Das 27. J. bey Xenoph. (V. 2, 8 — 10.) hebt an d. 29. März.

J. v. Chr. 384. Ol. 99, 1. d. 26 Jun. Archon Dietrephes.

Das 28 J. bey Xenoph. (V. 2, 12. 13.) hebt an d. 19 März.

Die Olynthier greifen um ſich.

J. v. Chr. 383. Ol. 99, 2. d. 15 Jul. Archon Phanoſtratus.

Die verbannten Phliaſier kehren zurück.

Das 29 J. bey Xenoph. (V. 2, 11 — 43.) hebt an d. 6. April.

Die Bürger aus Akanth und Apollonia halten zu Sparta um Beyſtand gegen Olynth an, früh im Jahre.

Eudamidas, der, unverweilt, mit 2000 Mann abgeht, führt den Krieg nicht ſehr nachdrücklich.

Phobidas folgt ihm mit dem Reſte des Heers,

Und nimmt, als er nach Theben kommt, Kadmea durch Verrath ein, im Sommer.

J. v. Chr. 382. Ol. 99, 3. d. 4 Jul. Archon Evander.

Leontiades verantwortet ſich zu Sparta.

Teleutias führt, an Phobidas Stelle, dem Eudamidas Verſtärkung zu,

Und gewinnt einige Vortheile über die Olynthier, zu Ende des Sommers.

Das 30 J. bey Xenoph. (V. 3, 1 — 9.) hebt an d. 26 März.

Derdas ſchlägt die Reiterey der Olynthier, zu Anfang des Frühlings.

Teleutias wird vor Olynth erſchlagen.

J. v. Chr. 381. Ol. 99, 4. d. 22 Jul. Archon Demophilus.

Die Spartaner werben eine anſehnliche Kriegsmacht gegen die Olynthier.

Das 31 J. bey Xenoph. (V. 3, 9 — 20.) hebt an d. 14 April

Ageſilaus rückt mit ihr aus, früh im Jahre.
Unmittelbar darauf wendet Ageſilaus ſich gegen Phlius, und ſchließt es ein.
Agesipolis verwüſtet die Erndte und erobert Terona.
J. v. Chr. 380 Ol. 100, 1. d. 11 Jul. Archon Pytheas.
Er fällt in eine Krankheit und ſtirbt, mitten im Sommer.
Sein Bruder Kleombrotus I. folgt ihm.
Polybiades erhält den Oberbefehl vor Olynth,
Und zwingt die Einwohner, um Frieden zu bitten.

Das 32 J. bey Xenoph. (V. 3, 21 — 4, 34.) hebt an d. 3 April.

Die Belagerung von Phlius wird fortgeſetzt.
J. v. Chr. 379. Ol. 100, 2 d. 30 Jun. Archon Nikon.
Die Stadt ergiebt ſich im Nov. oder Dec.
Die thebaniſchen Vertriebenen verſchworen ſich, im Dec.
Kadmea geht durch Vergleich an ſie über, im Januar.
Kleombrotus rückt ins Thebaniſche ein, bald nachher. Sein Aufenthalt dauert nur 16 Tage.
Sphodrias macht einen Verſuch auf den Piräeus.
Vereinigung gegen Sparta, unter Leitung Athens.

Das 33 J. bey Xenoph. (V. 4, 35 — 46.) hebt an d. 23 März.

Agesilaus Zug gegen Theben, hauptſächlich durch Chabrias Anſtalten vereitelt.
J. v. Chr. 378. Ol. 100, 3. d. 19 Jul. Archon Nauſinikus.
Phobidas wird von den Thebanern erſchlagen.
Die Spartaner ſenden einen neuen Harmoſten und eine Mora nach Theſpiä, vor Anfang des Frühlings.

Das 34 J. bey Xen. (V. 4, 47 — 57.) hebt an d. 10 Apr.

Agesilaus fällt zum zweyten Mahl in das Thebaniſche ein und leidet Verluſt bey Tanagra.
Er ſtillt den Aufruhr in Theſpiä.

J. v. Ch. 377. Ol. 100, 4. d. 7 Jul. Archen Kallias.
Und geht nach Megara, wo ihm eine Ader bricht, in des Sommers erſtern Hälfte, §. 58.
Und von da nach Hauſe.
Alcetas nimmt den Thebanern ihre Getreide-Schiffe weg, und verliert Oreus.

Das 35 J. bey Xenoph. (V. 4. 58 — 61.) hebt an d. 30 März.

Alcombrotus rückt gegen Theben aus, wird aber nicht über den Cithäron gelaſſen.
Die Thebaner bekriegen ſeitdem die abtrünnigen Städte Bootiens, §. 63.
Die Spartaner und ihre Verbündeten bemannen ſechzig Schiffe.
Chabrias geleitet die athenienſiſche Getreideflotte glücklich nach dem Piräeus.
J. v. Chr. 376. Ol. 101, 1. d. 27 Jun. Archen Chariſander.
Er belagert Naxus,
Und gewinnt ein großes Treffen zur See, d. 9 Sept.

Das 36 J. bey Xenoph. (V. 4, 62 — 66.) hebt an d. 19 März.

Neue Rüſtungen der Spartaner gegen Theben.
Sie werden durch den Athenienſer Timotheus zur See beſchäftigt.
Polypidas ſiegt bey Tegyra.
Treffen bey Leukas d. 28 Jun.
J. v. Chr. 375. Ol. 101, 2. d. 17 Jul. Archon Hippodamas.
Die bootiſchen Städte werden unter Thebens Gehorſam zurückgebracht.

Das 37 J. bey Xen. (VI. 1 — 2, 2.) hebt an d. 9 April.

Die Thebaner bedrohen Phocis.
Polydamas erſucht Sparta vergebens um Beyſtand gegen Jaſon
Alcombrotus ſchifft zur Vertheidigung der Phocenſer über den korinthiſchen Meerbuſen.

Die Athenienſer biethen den Spartanern Frieden an und rufen den Timotheus zurück.

J. v. Chr. 374. Ol. 101, 3. d. 7 Jul. Archon Sokratides.

Timotheus ſetzt die landesflüchtigen Zakonthier an ihre Inſel aus.

Dies veranlaßt einen neuen Friedensbruch zwiſchen Athen und Sparta.

Ariſtokrates wird den Zakynthiern von Sparta aus zu Hülfe geſandt.

Die ariſtokratiſch geſinnten Korcyräer machen den Spartanern vortheilhafte Anträge,

Und erhalten ebenfalls eine Unterſtützung.

Stesikles geht von Athen nach Zakynth.

Das 38 J. bey Xenoph. (VI. 2, 3 — 39.) hebt an d. 28 März.

Der Spartaner Mnaſipp ſchließt Korcyra ein, früh im Jahre.

Stesikles wirft ſich in die Hauptſtadt der Inſel.

Timotheus verläßt, um die Flotte Athens zu verſtärken, den Piräeus im April.

Er wird abgeſetzt und Iphikrates, ſtatt ſeiner, beauftragt.

Mnaſipp fällt vor Korcyra. Iphikrates kreuzt bey den ſphagiſchen Inſeln, im Jun.

J. v. Chr. 373. Ol. 101, 4. d. 25 Jun. Archon Aſteus.

Die Spartaner flüchten nach Leukas.

Iphikrates ſegelt nach Cephallenien,

Und von da nach Korcyra, wo er die Flotte des Dionyſius auffängt.

Platäa wird geſchleift und Theſpiä erobert.

Iphikrates ſteht den Akarnaniern bey, treibt Gelder ein und ſchickt ſich zu einem neuen Angriff auf Sparta.

Am Himmel erſcheint ein Komet.

Das 39 J. bey Xenoph. (VI. 3 — 4, 1.) hebt an d. 18 März.

Iphikrates ſetzt den Krieg gegen Sparta fort, mit Eintritt des Frühlings.

Die Athenienſer fodern die Thebaner zum Frieden auf,
Und beyde Völker ſchicken bald darauf Geſandten nach Sparta.
J. v. Chr. 372. Ol. 102, 1. d. 14 Jul. Archon Alciſthenes.
Die Friedensbedingungen werden unterzeichnet,
Aber von den Thebanern nicht erfüllt.
Die Athenienſer und Spartaner dagegen ziehen ihre Beſatzungen und Harmoſten aus den Städten.
Dieß veranlaßt vielfältige Unruhen, vorzüglich im Peloponnes,
Deren Beylegung den übrigen Theil des Jahres ausfüllt.

Das 40 J. bey Xen. (VI. 4, 2 — 26. 5, 1 — 3.) hebt an d. 6 April.

Die Thebaner werden hierauf von neuem aufgefodert, die böotiſchen Städte in Freyheit zu ſetzen, nicht lange vor dem Eintritte des Olympiadenjahrs.
J. v. Chr. 371. Ol. 102, 2. d. 3 Jul. Archon Phraſikides.
Schlacht bey Leuktra, d. 8 Jul.
Der Eurysthenide Ageſipolis II. folgt ſeinem Vater Kleombrotus.
Neue Werbung zu Sparta und im Peloponnes, vier Tage nach der Schlacht.
Archidam empfängt die Geſchlagenen zu Aegoſthda.
Verſammlung der griechiſchen Staaten zu Athen.
Bewegungen in Arkadien.
Die Mantineer ziehen ſich wieder in eine Stadt zuſammen.

Das 41 J. bey Xenoph. (VI. 5, 3 — 10.) hebt an d. 26 März.

Ageſilaus, an die Mantineer geſendet, vermag nichts über ſie.
Die Thebaner ſchlieſſen mit den Orchomeniern und andern benachbarten Völkern einen Bund.
J. v. Chr. 370. Ol. 102, 3. d. 22 Jul. Archon Daſcineus.

Unruhen unter den meſſeniſchen Heloten und Periöken.

Aufruhr in Argos.

Lykomed beginnt die Gründung einer arkadiſchen Hauptſtadt (des nachherigen Megalopolis).

Der Eurypontide Kleomenes II. folgt ſeinem Bruder Ageſipolis II.

Das 42 J. bey Xenoph. (VI. 5, 10—52.) hebt an den 13 April.

Die dem Lykomed entgegen wirkende Parten der Tegeaten, die, vertrieben, nach Sparta geflüchtet iſt, wirbt dort um Beyſtand.

J. v. Chr. 369 Ol 102, 4. d. 10 Jul. Archon Lyſiſtratus.

Ageſilaus rückt in Arkadien ein.

Die Mantineer ſchlagen die ſpartaniſchen Miethvölker unter den Mauern von Orchomenus.

Ageſilaus führt das Heer nach Sparta zurück, als der Winter bereits eingetreten war.

Epaminondas fällt in Lakonika ein, mitten im Winter.

Mehrere Städte des Peloponneſes (unter andern auch Plinius, VII. 2, 2. 3.) eilen den Spartanern zu Hülfe.

Eben dieß geſchieht von den Athenienſern unter Iphikrates.

Mehrere Völker trennen ſich von dem Heere der Thebaner und gehn nach Hauſe.

Epaminondas zieht hierauf ebenfalls, noch während des Winters, von Sparta ab, um Meſſene zu gründen.

Die Arkader beunruhigen Plinius VII. 2, 4.

Epaminondas trifft, nach einer dreymonatlichen Abweſenheit, wieder in Böotien ein.

Das 43 J. bey Xenoph. (VII. 1. 1—27.) hebt an d. 2 April.

Die Spartaner und Athenienſer ſchließen ein Bündniß gegen Theben.

Epaminondas fällt zum zweyten Mahl in die Halbinſel ein.

Die Phliaſier, von den Arkadern und Eleern belagert, vertheidigen ſich männlich. VII. 2, 5—9.

Sicyon unterwirft ſich: Epidaurus Gebieth wird verheert.
Chabrias rettet Korinth.
Dionyſius ſendet den Spartanern Hülfe, im May.
Die Arkader überheben ſich ihrer Macht,
Und Epaminondas kehrt wieder zurück.
Euphron befeſtiget ſich in Sicyon VII. 1, 44—46. vergl. Diodor XV. 70.
Die Sicyonier leiden Verluſt.
J. v. Chr. 368. Ol. 103, 1. d. 30 Jun. Archon Nauſigenes.
Die Argiver fallen in das Epidauriſche ein.
Die Arkader plündern Aſine.
Dionyſius Truppen kehren zurück im Sept.
Philiskus leitet einen Frieden in Delphi ein, wahrſcheinlich während des Winters.

Das 44 J. bey Xenoph. (VII. 1, 28—40.) hebt an d. 22 März.

Dionys der ältere ſchickt den Spartanern ein zweytes Hülfscorps im März.
Die Argiver, nachdem ſie Trikaranum auf phliaſiſchem Boden (VII. 2, 1.) angelegt haben, befehden, in Gemeinſchaft mit den Arkadern, Phlius. Die athenienſiſche Reiterey unter Chares Befehl ſchützt es. VII. 2, 10.
Die thebaniſche Beſatzung zu Sicyon und Euphrons Miethtruppen unternehmen ebenfalls, nach vorhergegangener Befeſtigung des Gränz-Caſtels Thyamia (VI. 2, 1), mehrere Angriffe auf Phlius, aber vergebens. VII. 2, 11. u. f.
Archidam gewinnt die thränenloſe Schlacht gegen die Arkader und Argiver.
Die Parrhaſier und Mänalier verlaſſen ihre Dörfer und ziehen ſich nach Megalopolis.
J. vor Chr. 367. Ol. 103, 2. d. 18 Jul. Archon Polyzelus.
Pelopidas reiſt nach Suſa, um durch Hülfe der Perſer den Frieden zu vermitteln.
Die Phliaſier treiben ihre Feinde zweymahl unter Chares zurück. VII. 2, 16—23. vergl. Diodor XV. 75.

Euphron, durch den Stymphalier Aeneas geſchreckt, übergiebt den Hafen von Sicyon den Spartanern, VII. 3. 1. 2.
Kehrt aber bald, unter Athens Beyſtande, wieder zurück nach Sicyon. VII. 3, 4.
Die griechiſchen Staaten halten, wegen des Friedens, eine Zuſammenkunft zu Theben, wahrſcheinlich im Winter, oder gegen das Frühjahr.

Das 45 J. bey Xen. (VII. 1, 41 — 43. 4. 1 — 11.) hebt an d. 10 April.

Epaminondas geht zum dritten Mahl nach dem Peloponnes und macht einen Verſuch, die Oligarchie in Achaia aufzuheben, woraus vielfache Unruhen entſtehn.
Euphron wird auf der Burg zu Theben ermordet. VII. 3, 4 — 8.
Dionyſius der jüngere ſendet den Spartanern Hülfsvölker, mit denen ſie Sellaſia erobern.
Oropus wird den Athenienſern entriſſen und Chares von der Vertheidigung der Phliaſier abgerufen.
Die Bürger Sicyons bemächtigen ſich ihres Hafens wieder.
J. v. Chr. 366. Ol. 103, 3. d. 8 Jul. Archon Cephiſodorus.
Lykomedes gewinnt die Athenienſer für einen Bund mit den Arkadern,
Verliert aber unmittelbar nachher ſein Leben.
Korinth und Phlius ſchließen Frieden mit Theben.

Das 46 J bey Xenoph. (VII. 4, 12 — 18.) hebt an d. 29 März.

J v. Chr. 365. Ol. 103, 4 d. 26 Jun. Archon Chion.
Lasion wird von den Eleern erobert.
Die Arkader dringen bis nach Elis vor.

Das 47 J. bey Xenoph. (VII. 4, 19 — 32.) hebt an d. 19 März.

Abermahliger Feldzug der Arkader gegen Elis.
Archidamus erobert Kromnus.
Und wird von den Arkadern mit Verluſt zurückgetrieben.

Die eliſchen Ariſtokraten nehmen Pylus ein.
Sonnenfinſterniß den 13 Jun.
Fremnus geht wieder an die Arkader verloren.
J. v. Chr. 364. Ol. 104, 1. (Anolympiade Pauſan VI. 22, 2) d. 15 Jul. Archon Timokrates.
Die Piſaten feyern, ſtatt der Eleer, die olympiſchen Spiele.
Die Arkader kehren, beladen mit heiligem Raube, zurück.

Das 48 J. bey Xenoph. (VII. 4, 33 — 5, 3.) hebt an d. 6 Avril.

Epaminondas verſucht, den Athenienſern die Herrſchaft zur See zu entreiſſen.
Die Mantineer und andere Arkader ſind mit der Verwendung der in Olympia erbeuteten Gelder unzufrieden,
Und treten den Eleern Frieden an.
Die Gegenpartey bewirbt ſich um Thebens Schutz.
J. v. Chr. 363. Ol 104. 2. d. 4 Jul. Archon Charikles.
Der Friede kommt gleichwohl zu Stande. Verrath zu Tegea.
Abermahlige Geſandtſchaft nach Theben.
Peloponneſiſcher Bund.

Das 49 J. bey Xenoph. (VII. 5, 4 — 27.) hebt an d. 2ten März.

Epaminondas geht zum vierten Mahl nach dem Peloponnes, im Frühlinge.
Verſuchlicher Anfall auf Sparta.
Schlacht bey Mantinea, d. 4 Jul.
Xenophon endigt hier ſeine Geſchichte.
J. v. Chr. 362. Ol. 104. 3. d. 23 Jul. Archon Molon.
Die Griechen ſchließen, unter Perſiens Vermittelung, Frieden.
Ageſilaus ſticht nach Aegypten, wahrſcheinlich in Frühlinge.
Mittlerweile entſtehen über Megalopolis neue Unruhen, die ihn zur Rückkehr bewegen.
J. v. Chr. 361. Ol. 104. 4. d. 11 Jul. Archon Nikophemus.
Er ſtirbt auf der Fahrt nach Griechenland, mit dem Eintritte des Winters.

Chronologiſche Ueberſicht der Begebenheiten

vom Tode des Prokliden Ageſilaus bis zur Unterwerfung Sparta's unter die Römer.

Einleitung.

Wie die Begebenheiten im fünften Buche dieſer Geſchichte, ſo bedürfen auch die im ſechſten mehrere chronologiſche Aufklärungen und Berichtigungen. Verſuchen wir zuvörderſt, was ſich für die Regierungsjahre der ſpartaniſchen Könige ſeit Ageſilaus aus den zerſtreuten Nachrichten, die bey den Alten vorkommen, gewinnen läßt.

Auf die Frage, wie lange der Proklide Archidam III. geherrſcht habe, fällt die Antwort nicht zweifelhaft aus. Wir kennen das Todesjahr ſeines Vaters Ageſilaus und wiſſen aus Diodor XVI. 88.,

daß das Treffen gegen die Lukaner, in welchem der Sohn blieb, an demſelben Tage gefochten wurde, an dem Philipp bey Chäronea über die Griechen ſiegte *a*). Zwiſchen Archidams Thronbeſteigung und jener Schlacht liegen gerade drey und zwanzig Jahre, und eben ſo viele läßt Diodor ihn regieren. Wenn dieſer Schriftſteller übrigens den Tod des ſpartaniſchen Königs noch an einem andern Orte (63.) und dort um ſieben Jahre zu früh erwähnt, ſo hat Weſſeling die Urſache hiervon bereits richtig angegeben. Autor, ſagt er, vna ſerie eorum calamitates exſequitur, qui ſacrilegii bellique ſacri fuerant participes.

Ueber die Regierungszeit Agis II. findet ſich bey Diodor ebenfalls eine doppelte Nachweiſung. In der einen Stelle (XVI. 63.) heißt es, er habe funfzehn, in der andern (88.) er habe neun Jahre geherrſcht. Die letzte Angabe iſt die allein richtige *b*). Er fiel, wie die Alten einmüthig berichten, Ol. 112, 3. im Kampfe gegen Antipatern.

a) Ol. 110, 3. unter dem Archen Chärondas. Siehe Corſini Tom. III. p. 39. und Petau in Doctrina tempor. Tom. II. p. 118. Den Tag des Treffens nennt Plutarch in Vit. Camill. 19. Tom. I. p. 537. und gedenkt, bey dieſer Gelegenheit, auch der Niederlage Archidams.

b) Die Entſtehung der falſchen ſetzt Weſſeling auf die Rechnung eines klügelnden Abſchreibers.

Eudamidas den I. läßt Larcher c) fünf und zwanzig Jahre, oder bis zu Ol. 119, 1., Archidamus den IV. ſechs und vierzig Jahre, oder bis zu Ol. 130, 3., und Eudamidas den II. vierzehn Jahre, oder bis zu Ol. 134, 1., und zwar unter ſteter Berufung auf Plutarchs Vit. Agid. 3. p. 500., regieren. Aber jene Stelle beſtimmt bloß die Ordnung, in welcher die genannten Könige auf einander folgten, nicht die Dauer ihrer Herrſchaft. Da die letztere auf keine Weiſe auszumitteln iſt, ſo habe ich mich begnügt, in der Chronologie, durch die Anführung einzelner ihnen zugeſchriebenen Verrichtungen, ihre etwanige Regierungszeit anzudeuten.

Wann Agis III. antrat, läßt ſich vielleicht mit einiger Wahrſcheinlichkeit vermuthen. Nach Bayers ſicherer Berechnung d) nähmlich hatte Aratus Ol. 134, 4. und, dem Herkommen gemäß, im May, oder mit dem Ausgange des Olympiaden-Jahrs e) die

c) In Eſſai de chronologie ſur Hérodote, ch. 17. Tom. VII. p. 509. Nouv. Edit.

d) In Faſt. Achaic. c. 2. §. 7. 8.

e) Nach Polybius traten die achäiſchen Strategen, in der Regel, jederzeit um den Aufgang der Plejaden, oder, wie er mit einem gleichbedeutenden Ausdrucke ſagt, mit dem Beginnen des Sommers ihr Amt an. Man ſehe IV. 37, 2. V. 1, 1. 30, 7. und über die Zeit, wenn die Plejaden am Himmel erſchienen, die von

Leitung des achäiſchen Bundes zum vierten Mahle übernommen und erſuchte Sparta um Beyſtand gegen die Aetoler. Agis rückte hierauf augenblicklich aus, kehrte aber um die Zeit, als die Früchte bereits eingeſammelt waren *f*), d. h. ſpäteſtens im Auguſt, wieder zurück und traf den Staat durch den Ageſilaus, der Ol. 134, 4 im Herbſte das Ephorat überkommen hatte, in großer Verwirrung an. Das Jahr zuvor war Lyſander Ephorus geweſen und unter ſeiner Mitwirkung die lykurgiſche Verfaſſung von neuem eingeführt worden. Erwägt man, daß Agis zu einer Veränderung der Art nicht füglich ſchreiten konnte, ohne ſich als König hinlänglich feſtgeſetzt, die nöthigen Vorkehrungen getroffen und den erforderlichen Anhang gebildet zu haben, ſo wird man es vielleicht nicht unwahrſcheinlich finden, daß er wenigſtens nicht ſpäter, als Ol. 134, 1., zur Regierung gelangte.

Der Eurypſthenide Kleomenes II. kam Ol. 102, 3. zur Regierung und verwaltete ſie, dem Diodor (XX. 29.) zufolge, ſechzig Jahre und zehn Monate *g*), oder bis zu Ol. 117, 3. Dieſe lange Zeit

Heyne zum Virgil Georg I. 221. angezogenen Schriftſtellen.

f) Plutarch in Vit. Agid. 15. p. 821.

g) Nach einer andern Stelle (XV. 60.), die aber die vorzüglichſten Chronologen für verdorben erklären und

kann nicht befremden, da, nach einer Aeußerung Xenophons *b*) zu ſchließen, ſein älterer Bruder Ageſipolis II. bey ſeiner Thronbeſteigung die Jahre der Mannbarkeit noch nicht erreicht hatte und er, der jüngere, ihm bereits in Jahresfriſt folgte.

Kleomenes älteſter Sohn Akrotatus war bereits Ol. 112, 3. ein Mann, der an den öffentlichen Geſchäften Theil nahm: denn er allein widerſetzte ſich dem Vorſchlage, den Spartanern, die in der Schlacht gegen Antipatern die Flucht ergriffen hatten (den ſo genannten Treſanten), die Strafe der Ehelosigkeit zu erlaſſen. In der Folge (Ol. 116, 3.) ging er, um ſich den Beſchimpfungen und Mißhandlungen der

alle andere Zeugniſſe entkräften, herrſchte er vier und dreyßig Jahre. — Durch einen Mißverſtand des Polybius macht Meurſius de Regn. Lacon. c. 14 aus dieſem zweyten und dem dritten Kleomenes, gerade wie c. 19. aus dem vierten und fünften Archidam eine und aus Agis dem zweyten zwey Perſonen. — Sonderbar iſt es übrigens, daß keiner der alten Schriftſteller einer einzigen merkwürdigen Handlung aus Kleomenes des zweyten langer Regierung erwähnt. Aber nach dem, was wir von ſeinem Sohne wiſſen, ſcheint er ſich nicht einmahl auf ſein Haus, geſchweige denn auf den Staat einigen Einfluß erworben zu haben.

b) In Hiſt. Gr. VI. 4, 18. Statt nach der Schlacht bey Leuktra, an die Stelle des gebliebenen Kleombrotus ſeinen Sohn und Nachfolger zu ſenden, bevollmächtigte man, da Ageſilaus noch krank war, deſſen Sohn Archidam.

jungen Leute, die über ſeine Strenge erbittert waren, nicht länger auszuſetzen, als Anführer der vor dem Tyrannen Agathokles geflüchteten Syrakuſer, nach Agrigent: allein ſeine Grauſamkeit und wahrhaft perſiſche Schwelgerey beraubte ihm des Zutrauens der Ausgewanderten und nöthigte ihn heimlich des Nachts zu entfliehen und nach Lakonika überzuſetzen *i*). Hier ſtarb er, bald nach ſeiner Rückkehr, noch vor ſeinem Vater Kleomenes, und vererbte das Reich, da Ephoren und Volk ſeinen Bruder Kleonymus ausſchloſſen, auf ſeinen Sohn Areus den I. *k*).

Dieſen Areus läßt Diodor (XX. 29.), der ihn jedoch fälſchlich Kleomenes Sohn, ſtatt Kleomenes Enkel nennt, vier und vierzig Jahre, d. h. von Ol. 117, 3. bis zu Ol. 128, 3. regieren *l*) und wird, in Hinſicht ſeiner Angabe, noch durch einige andre Um-

i) Diodor XIX. 70. 71.

k) Pauſan. I. 13, 3. III. 6, 2., vergl. Plutarch in Vit. Agid. 3. p. 501.

l) Larcher in der angezogenen Chronologie p. 503. giebt ihm, ohne allen Grund, ein und vierzig. Aber dieſer Schriftſteller hat überhaupt von den ſpätern ſpartaniſchen Königen und Prinzen ganz eigene Nachrichten. So weiß er z. B. beſtimmt, daß der ältere Akrotatus Ol. 103, 4. geſtorben iſt und der jüngere ſich Ol. 121, 1. in Kleonymus Gattinn verliebt hat, anderer wunderbaren Aufſchlüſſe nicht zu gedenken.

ſtände begünſtigt: denn ſo wenig die Folge der Begebenheiten in Antigonus Gonnatas Leben hinlänglich beſtimmt iſt, ſo leidet doch dieß keinen Zweifel, daß Alexander, Pyrrhus Sohn, ihn Ol. 128, 3. aus Macedonien verjagte. Aber unmittelbar vor dieſe Verjagung ſetzen Juſtin und Trogus m) die Bezwingung der griechiſchen Städte, unter welche, nach Pauſanias (III. 6, 3.), offenbar auch das von Areus unterſtützte Athen gehörte, die Beſiegung der abgefallenen Gallier bey Megara und Areus Ermordung bey Korinth durch die Hand des Antigonus n).

m) Ich habe die hieher gehörigen Stellen in der Geſch. S. 259 c. d angeführt.

n) Vergleicht man die genannten Schriftſteller unter einander, ſo ſcheint es, müſſe man die Ereigniſſe alſo an einander reihen. Nach Pyrrhus Tode (Ol. 126, 3.) bemächtiget ſich Antigonus Gonnatas mehrerer peloponneſiſchen Städte, größtentheils durch Verrätherey. Ihm entgegen wirken die Spartaner und Ptolemäus Philadelphus; auch ängſtiget ihn der Abfall der Gallier. In dieſer Verlegenheit läßt er gegen die erſtern ein kleines Heer (in ſpeciem caſtrorum, ſagt Juſtin,) ich denke, vor dem bereits belagerten Athen, ſtehn und wendet ſich mit ſeiner geſammten Macht gegen die leztern. Der Sieg, den er über dieſe erhält, macht jene ſo kleinmüthig, daß ſie allen weitern Kampf vermeiden und ſich zurückziehn (in cuſtoria ſe recipiunt). Hierauf wird das von neuem angegriffene Athen überwältigt und Areus in Korinth erſchlagen. — Die Schickſale der leztern Stadt während dieſes Zeitraums glaube ich nicht unrichtig auf folgende Weiſe ordnen zu dürfen. Ol. 110, 3. (Diodor. XVI. 89.

Areus Nachfolger war, nach den Zeugniſſen des Plutarch (in Vit. Agid. 3. p. 501.) und Pauſanias (III. 6, 3.), ſein Sohn Akrotatus. Er kämpfte gegen den Ariſtodem, den Tyrannen von Megalopolis, man weiß nicht, ob in der Abſicht, die Stadt zu befreyen, oder ſie den Spartanern zu unterwerfen, eine blutige Schlacht und fiel in ihr *). Nach

vergl. Plutarch in Vit. Arat. 23. p. 545.) ſtand ſie unter Philipp, Amyntas Sohne. Ol. 126, 4. war ſie (Diodor XIX. 74.) dem Polyperchon unterthänig. Ol. 119, 2. gehorchte ſie Kaſſandern, dem ſie Demetrius I. (Diodor XX. 103.) entriß. Ol. 127, 1. befand ſie ſich in Antigonus Gonnatas Gewalt: denn ſein Feldherr, der Phocenſer Aminias (Plutarch in Vit. Pyrrh. 29. p. 790.) führte den von Pyrrhus bedrohten Spartanern Miethvölker aus Korinth zu. Ol. 128, 3. verdrängte Alexander, Pyrrhus Sohn. (Juſtin XXVI. 2, 9. In den Prol. des Trejus ſteht durch eine offenbar verderbene Lesart: cum fratris sui Crateri filio Alexandro). Den Macedonier Antigonus abermahls von Reich und Thron, und Korinth gerieth wahrſcheinlich und vielleicht unter Areus Mitwirkung in die Bothmäßigkeit des Tyrannen Alexanders. Gewiß iſt wenigſtens, daß dieſer die Feſtung Akrokorinth zwiſchen Ol. 132 und 133 beſaß: denn Arat (Plutarch in Vit. 18. p. 535.) dachte darauf ſie ihm zu entreißen und unterließ es, weil er zum achäiſchen Bunde trat. Als hierauf ſpäter Antigonus Alexandern durch Gift tödtete, entwandte er ſie (Plutarch 17.) deſſen Gemahlinn Nicäa durch Liſt, und behauptete ſie bis Ol. 134, 1., da Arat ſie in Freyheit ſetzte und ihren Bürgern die Thorſchlüſſel, die ſie ſeit den Tagen Philipps (Plutarch 23.) entbehrt hatten, wieder zuſtellte.

*) So ausdrücklich Plutarch am angez. Orte. Pauſanias VIII. 27, 8. und 30, 3. gedenkt deſſelben Kam-

ſeinem Tode gebahr ſeine ſchwanger von ihm hinterlaſſene Wittwe einen Sohn, der Areus genannt ward und unter ſeines Groß-Oheims Leonidas des zweyten Vormundſchaft ſtand. Aber der Knabe ſtarb (Pauſ. am angez. O.) im achten Jahre ſeines Lebens, (nach Plutarch, ehe er mannbar wurde,) und Leonidas führte ſeitdem die Regierung in ſeiner eigenen Perſon. So unbedeutend dieſe chronologiſche Merkmahle ſind, ſo würden ſie doch hinreichen, den Regierungs-Antritt aller der hier genannten Könige feſtzuſetzen, ſobald man ausfindig machen könnte, in welchem Jahre das Treffen zwiſchen den Megalopoliten und Spartanern vorfiel: allein meine Verſuche hierüber ſind leider! ganz vergeblich geweſen. Alles, was wir vom Ariſtodem mit Sicherheit wiſſen, iſt, daß er noch vor dem ſicyoniſchen Tyrannen Nikokles, d. h. noch vor Ol. 132, 1. von zweyen ſeiner Mitbürger, Ekdemus und Demophanes, vertrieben

pfes und umſtändlicher: allein er ſchreibt ihn dem ältern Akrotatus, dem Sohne Kleomenes des zweyten, zu und hat durch ſeine Ausſage mehrere Gelehrten, unter andern den Engländer Simſenius (in Chronic. p. 1059. vergl. p. 1145.), irre geführt. Nicht zu gedenken, daß er den Ariſtodem und ältern Akrotatus gegen alle Chronologie zu Zeitgenoſſen macht, ſo erhellt auch aus der Vergleichung der Begebenheiten, daß Pauſanias, wenn dieſe Meinung gelten ſollte, mit ſich ſelbſt und der ganzen Geſchichte im Widerſpruch ſtehen würde.

wurde p), und dieſe Nachricht führt auf keine weitere Vermuthung q). Ich ſehe daher gar nicht ein, wodurch Simſonius (p. 1146.) und Larcher (Tom. VII. p. 508.) bewogen werden konnten, den Akrotatus nur ein Regierungsjahr zuzugeſtehn, d. h. ihn Ol. 128, 3. antreten und umkommen zu laſſen. Er kann eben ſo wohl drey volle Olympiaden und drüber regiert haben; ja es iſt dieß ſo gar wahrſcheinlicher, wenn Leonidas der zweyte, wie Pauſanias (III. 6, 4.) will, in ſchon hohem Alter (παντάπασιν ἤδη γέρων) zum Thron gelangte, weil er, falls dieß Ol. 128, 4. geſchah, als Greis, wie ſich aus der chronologiſchen Ueberſicht ergiebt, wenigſtens noch zwey und dreyßig Jahre gelebt haben müſte. Da ich indeß nicht vermögend geweſen bin, die Rechnung ganz zu berichtigen, ſo habe ich mir dießmahl keine Veränderung der Zeitangaben erlauben wollen, ſondern mich lieber an die gewöhnlichen gehalten.

p) Polyb. X. 25, 1—3. Plutarch in Vit. Philop. 1. und in Vit. Arat. 5, vergl. Bayer in Faſt. Achaic. p. 299.

q) Pauſanias (VIII. 27, 9.) giebt zwar noch ein chronologiſches Merkmahl, indem er ſagt, zwey Geſchlechter nach Ariſtodem habe ſich Lydiades zum Einzelherrſcher von Megalopolis aufgeworfen. Allein es leuchtet von ſelbſt ein, daß dieſer Beſtimmung der Irrthum, Akrotatus der ältere ſey der vor Megalopolis getödtete, zum Grunde liegt.

Kleomenes der dritte kam, wie ſich in der Folge ergeben wird, Ol. 139, 4. ums Leben, nachdem er, der Anzeige Plutarchs (in Vit. 18.) zufolge, ſechzehn Jahre König geweſen war. Sein Regierungs-Antritt fällt folglich in Ol. 136. r). Nehmen wir an, daß er im ſechzehnten Jahre ſtand, als er, der noch nicht völlig mannbare s), von ſeinem Vater Ol. 135, 2. verheirathet wurde, ſo träfe ſein Geburtsjahr auf Ol. 131, 2. Aber ſomit liegt zugleich am Tage, daß Leonidas bey ſeiner Thronbeſteigung, mag ſie Ol. 130, 4. oder ſpäter fallen, noch nicht zu den abgelebten Männern gehörte.

Weder der Anfang noch die Dauer der Regierung der ſo genannten Tyrannen Sparta's läßt ſich mit Sicherheit ausmitteln. Ich übergehe ſie daher ganz, und wende mich zur Rechtfertigung der von mir getroffenen Anordnung der einzelnen Begebenheiten.

Was der Chronolog, in Abſicht auf die Begebenheiten unter Philipp, Amyntas Sohn, und ſeinen Nachfolgern, bis auf Antigonus Gonnatas Tod, zuerſt und am meiſten vermißt, iſt ein nach den Jahren, aber mit

r) Nicht, wie Lacher p. 510. behauptet, Ol. 137, 3.

s) Οὐ πάνυ γάμου ὥρᾳ ἔχων ſagt Plutarch 1. p. 532.

gröſſerer Genauigkeit und Vollſtändigkeit, als Schott es vermochte, geordnetes Leben des Demoſthenes. Eine Menge kleiner und darum doch für die Geſchichte nicht unwichtiger Ereigniſſe würden auf dieſem Wege gewonnen, mehrere wichtige der Zeit nach ſicherer beſtimmt und überhaupt die Kenntniß des thatenreichen Lebens Philipps vielfach befördert werden. Es liegt mir hier nicht ob, in eine das Ganze umfaſſende Unterſuchung einzugehn; nur ein Paar aufgeſtellte Behauptungen habe ich nachzuweiſen und etliche Abweichungen zu rechtfertigen.

Daß Sparta die Meſſenier und Megalopoliten zu beunruhigen anfing, als Theben durch den heiligen Krieg beſchäftiget ward, wiſſen wir aus dem Pauſanias *t*); und daß es nicht ſpäter geſchah, als Ol. 106, 3., können wir aus Demoſthenes ſchlieſſen. Die Rede, durch welche dieſer in der athenienſiſchen Volksverſammlung das Geſuch der Megalopoliten um Beyſtand unterſtützt, hielt er Ol. 106, 4. unter dem Archon Eudamus *v*).

t) IV. 28, 1.

v) Dionyſius von Halikarnaß in Epiſt. I. ad Ammaeum. Tom. VI. p. 725. Ed. Reiskii und daſelbſt die Ausleger.

Die Zeit, wenn Demoſthenes zum erſten Mahle den Peloponnes, als Geſandter, bereiſte, hat er ſelbſt x) deutlich bezeichnet. Die Argiver hatten ſich bereits an Philipp angeſchloſſen und Olynth ſich ergeben. Das erſtere geſchah offenbar nach dem Abzuge der Thebaner aus der Halbinſel, die ſeitdem, in Norden gedrängt, ihre ſüdlichen Bundesgenoſſen aufgeben mußten, das letztere unter dem Archon Theophilus, oder Ol. 108, 1. y).

Das Jahr, wenn der heilige Krieg geendigt wurde, nennt Aeſchines c. Cteſiph. (Tom. III. p. 62. ed. Reisk. p. 283. ed. Baſil.) und Dionyſius in Ep. I. ad Ammaeum II. (p. 740), den Monat Demoſthenes de falſa legat. (p. 359. lin. 2. u. f. ed. R. p. 207. ed. B.) und Aeſchines de falſa legat. und c. Cteſiph. an mehrern Stellen; die deutlichſte Ueberſicht der einzelnen kleinen Vorfälle, die dem Schluſſe des Krieges vorangingen, giebt Taylor in Apparat. ad Dem. Tom. I. p. 156. z). Aus allem erhellt mit Sicherheit, daß Philipp Ol. 108, 2., unter dem Archon Themiſtokles, gegen den Ausgang des Skirophorion oder des Olympiaden-Jahres, durch die

x) Philipp. ſer. p. 70. l. 24.

y) Man ſehe Corſini in Faſt. Attic. Tom. I. p. 139.

z) Eben daſelbſt findet man die zerſtreuten Beweis-Stellen aus Aeſchines Reden geſammelt.

Pylen in Phocis eindrang, und Archidam folglich etliche Wochen früher zum Beyſtand der Phocenſer daſelbſt erſchienen, aber zurückgeſchickt worden war. Den Widerſpruch, in welchem Demoſthenes in Orat. pro corona (p. 235 238. ed. R. p. 316. 318. ed. B.) mit ſich ſelbſt geräth, und den Corſini (in Faſt. Att. Tom. I. p. 128. §. 14 — 19.) durch Veränderung der Monate und Monatstage, wiewohl fruchtlos, Taylor (p. 193. u. f.) auf andere Weiſe zu heben ſucht, ſo wie die Beſtimmung der Pythiaden-Feyer, die jeder Unbefangene, nach dem Zuſammenhange, in welchem Demoſthenes (pro falſa legat. p. 380. lin. 20. p. 216. E. B.) ihrer erwähnt, in den Ausgang des zweyten Olympiaden-Jahrs, Corſini hingegen, aller geſunden Auslegung zum Trotz, in den Frühling des dritten *a*) ſetzt, glaube ich hier füglich mit Stillſchweigen übergehen zu können.

Eben ſo b ſtimmt, wie Demoſthenes erſte Geſandtſchaftsreiſe nach dem Peloponnes, wiſſen wir, und durch ihn, die Zeit ſeiner zweyten, in Geſellſchaft mehrerer unternommenen. In der dritten philippi-

a) Aberrauit, ſagt er ausdrücklich in Faſt. Att. Tom. I. p. 136. Palmerius u. ſ. w. cum Phocenſium excidium a Scirophorione menſe anni 2 Olympiadis 108. dimouere non poſſit, Pythicique ludi ineunte vere ſequentis anni celebrari debuerint; vergl. Diſſert. agoniſt. II. §. 7.

niſchen Rede *b*) nennt er ſie die vorjährige, *αἱ πέρυσι πρεσβεῖαι*. Sie gehört alſo in Ol. 109, 2. denn die gedachte Rede wurde nach Dionyſius unter Soſigenes Archontate, oder Ol. 109, 3. gehalten *c*).

Des Angriffs auf Megara gedenkt Demoſthenes mehrmahls, vorzüglich in der dritten philippiſchen Rede (p. 115. l. 2. und 118. l. 6.), wo es unter andern heißt, Philipp habe Megara vor kurzem zu überliſten geſucht, und bedrohe ſo eben Byzanz. Dieſe Zuſammenſtellung und das Jahr, in der die erwähnte Rede gehalten wurde, laſſen nicht zweifeln, daß jene Unternehmung in Ol. 109, 3. geſetzt werden müſſe.

Ueber die nächſten Begebenheiten bis zur Schlacht bey Chäronea verdient Taylor in Appar. ad Demoſth. (Tom. I. p. 265. u. f.) eingeſehen zu werden. — Die Zeit des von Philipp nach der Halbinſel unternommenen Zuges ergiebt ſich, wenn jene Schlacht und das Todesjahr des Königs einmahl ausgemittelt ſind, von ſelbſt und wird durch Polybius IX. 28, 4—6. beſtätigt. — In der Geſchichte Alexanders des Großen und ſeiner Nachfolger, ſo weit ſie in die ſpartaniſche eingreift, habe ich keine zu berich-

b) P. 129. l. 16.

c) Am angef. O. p. 731.

tigende Angabe, noch in der frühern des achäiſchen Bundes Bayers treffliche Jahrbücher zu verbeſſern Gelegenheit gefunden. Ein einziges Ereigniß, die Vereinigung der Städte Aegium, Bura und Cerynea mit den Achäern, ſcheint er mir irrig (c. 1. § 8.) in Olympiade 132, 1. zu ſetzen. Polybius (II. 41, 13.) ſagt ausdrücklich, Aegium ſey fünf Jahre nach Stiftung des Bundes, alſo Ol. 126, 1., eingetreten und bald nachher Bura und Cerynea gefolgt. Auch wird uns ja bereits Ol. 131, 1. Marcus aus Cerynea als der erſte auf ein Jahr erwählte Stratege genannt.

In Agis des III. Lebensgeſchichte iſt ein einziger Punkt, der, von Seiten der Zeitrechnung, auf die übrigen Licht wirft, — ſeine Vereinigung mit Arat gegen die Aetoler. Gehört dieſe, wie ich oben mit Bayer angenommen habe, in den Ausgang der 134 und Anfang der 135 Olympiade, ſo ordnen ſich die drey unmittelbar auf einander folgenden Ephorate bey Plutarch und mit ihnen Agis Unternehmungen und Schickſale von ſelber. Daß er in der Blüthe ſeiner Jahre und im Herbſte, wenn die Tage kurz werden, ums Leben kam, ſcheint Plutarch (in Vit. 19.) jenes durch das Beywort νεανίσκος, welches er von ihm gebraucht, und dieſes durch den Umſtand, daß die Leute, um die Badezeit, ſich mit Lichtern vor der Thüre ſeines Gefängniſſes einfanden, zu beſtätigen.

Bey der aufmerkſamen Vergleichung der verſchiedenen Nachrichten, die über das merkwürdige Leben Kleomenes des III. aus dem Alterthume auf uns gekommen ſind, haben ſich mir mehrere Bemerkungen und Folgerungen dargebothen, die, wie ich glaube, die herkömmlichen Vorſtellungen theils zu beſtätigen, theils zu berichtigen dienen werden. Hier ſind ſie.

Plutarch irrt, wenn er (in Vit. Cleom 3. p. 537.) behauptet, Arat habe, unmittelbar nach Leonidas Tode, die Arkader beunruhigt, um zu ſehn, wie ſich Kleomenes nehmen werde, und dieſer hierauf das Athenäum befeſtigt. Vergleichen wir ſeine Ausſage mit der des Polybius (II. 46.), ſo ergiebt ſich: Kleomenes hatte mit der Aetoler gutem Willen die ihnen verbündeten Städte, Tegea, Mantinea und Orchomenus eingenommen; dieß erregte Beſorgniſſe in Arat; er drohte und Kleomenes erbaute das Athenäum; aber alles dieß geſchah, als Antigonus Doſon dem Demetrius II. bereits in der Regierung gefolgt und Athen, nebſt Hermione, Argos und Phlius, zu dem achäiſchen Bunde übergetreten war *d*), d. h. nach Ol. 137, 4. *e*). Erſt durch dieſe Verſtärkung

d) Polyb. II. 44. 2. 6., vergl. Plutarch in Vit. Arat. 34. 35.

e) Nach Euſebius (im latein. Chronic. p. 142.), der aus Dexippus (im griechiſch. Chron. p. 58. lin. 50.) ſchöpfte,

der Achäer wurden die Aetolier, ihre bisherigen Freunde, erbittert *f*) und ſchloſſen ſich an die Macedonier und Spartaner an. Es fehlt alſo viel, daß die Händel bis zur Einnahme von Kaphyä, die Plutarch (4. p. 537.) erzählt, in Kleomenes erſtes Regierungsjahr fallen, daß ſie vielmehr in deſſen neuntes *g*) und in Arats eilfte Strategie gehören.

überkam Antigenus Gonnatas Ol. 125, 2. das macedonische Reich und herrſchte bis Ol. 134, 2. Ihm folgte ſein Sohn Demetrius II. und ſtarb, was auch Polybius (am angez. O.) beſtätigt, nach einer zehnjährigen Regierung d. h. Ol. 136, 4., alſo bereits im vierten Jahre nach Kleomenes Thronbeſteigung. Noch ſpäter erfolgte die Vereinigung der im Texte genannten Städte: denn Plutarch ſetzt ſie nicht nur (am angez. O.) nach Demetrius Tode, ſondern berichtet auch, daß zu der Zeit Lydiades, ſo wie das zweyte Jahr darauf Ariſtomachus und zwiſchen beyden ein anderer (unſtreitig Arat) Stratege geweſen ſey. Alle dieſe Strategien aber gehören, wie Bayer (c. 2. §. 5. 6.) ganz richtig beſchloſſen hat, in das letzte Jahr der 137. und die beyden erſten der 138. Olympiade. Nur darin irrt er, daß er, zur Unterſtützung ſeiner Meinung (p. 309.), Demetrius den 11. erſt Ol. 137, 4. ſterben läßt. Aus den Worten Polybs *περὶ τὸν πρῶτον διάπλουν* u. ſ. w ergiebt ſich, was ſchon Schweighäuſer bemerkt hat, die Folgerung gar nicht, die Bayer aus ihnen herleitet, und was er beweiſen will, ſteht ohnehin feſt.

f) Polyb. II. 45., vergl. Plutarch in Vit. Arat. 34. p. 565. Die Achäer hatten den Krieg mit den Aetoliern, wie uns Plutarch (33) zu ſchließen berechtigt, gleich nach Agis Abzuge, begonnen und ihnen ſeitdem, als treue Verbündete, gegen Demetrius II. (Polyb. 44, 1.) Beyſtand geleiſtet.

g) Oder ſieben und zwanzigſtes Lebensjahr. Als Leonidas

Sowohl das Jahr, wenn Ariſtomachus, als auch das, in welchem Arat zum zwölften Mahl Strategе ward, hat Bayer, wie ich glaube, jenes (p. 309.) aus Plutarchs Vit. Cleom 4. p. 539., dieſes (p. 305.) aus deſſen Vit. Arat. 35. p. 566. vollkommen richtig beſtimmt. Dagegen hat er ſich durch einen kurzen und undeutlichen Ausdruck, deſſen ſich Plutarch in Vit. Arat. 38. p. 569. bedient, verführen laſſen, die Strategie des Timoxenus früher zu ſetzen, als die des Hyperbates. Vergleicht man die angezogenen Stellen mit dem, was Plutarch an einem andern Orte (Vit. Cleom. 14 15. p. 557.) ſagt, ſo ergiebt ſich gerade das Gegentheil. Arat war Ol. 138, 3. Strategе geweſen. Ol. 138, 4 ward es Hyperbates. Nun ſollte jener, dem Herkommen gemäß, wieder gewählt werden: (denn er gelangte, wenn nicht mehrere Jahre hinter einander, doch ſicher immer ein Jahr um das andere, zur Strategie;) allein er ſchlug den Antrag, nicht ohne Tadel zu erfahren, aus Furcht vor Kleomenes, der ſeinen Einfluß durch die vollendete Staats-Veränderung um ein großes vermehrt hatte, aus, und ſo übertrug man das Amt dem Timoxenus. Dieß iſt der wahre Zuſammenhang.

ſtarb, war Kleomenes ungefähr neunzehn Jahre alt und ſolglich ohnehin noch zu jung, um ihm die Führung eines Heers anzuvertrauen.

Alle Ereigniſſe von der Eroberung der Stadt Argos durch Kleomenes bis zu Megalopolis Zerſtörung weiſt Bayer Arats dreyzehnte Strategie, oder dem zweyten Jahre der 139. Olympiade an *b*). Hierzu hat ihn unſtreitig theils die große Kürze, mit der Polybius (II. 52.) alle Begebenheiten, die Plutarch (in Vit. Cleom. 14 — 19. und in Vit. Arat. 39 — 44.) ausführlich vorträgt, in wenige Worte zuſammenfaßt, theils die Nemeen-Feyer, während welcher, demſelben Plutarch zufolge, Argos genommen wurde, bewogen. Ich frage: Iſt es wohl glaublich, daß binnen der ganzen Strategie des Timoxenus, d. h. binnen Ol. 139, 1. Kleomenes nichts gegen die Achäer, ſie nichts gegen ihn unternommen haben? Dann: Wie konnte Argos Ol. 139, 2. unter dem Strategen Arat von dem Strategen Timoxenus (Polyb. II. 53, 2.) wieder gewonnen werden? Ferner: Auf welche Weiſe will er die dreymonatliche Einſchließung Arats und die doppelten Winter-Quartiere des Antigonus in die Begebenheiten einreihen? Endlich: Kann überhaupt der Zeitraum eines einzigen Jahres ſo viele Eroberungen, Unterhandlungen und andere Vorfälle faſſen? Alle dieſe Fragen ſind,

b) Bellum Cleomenicum, ſagt er p. 277. in den Jahrbüchern, paullo ante hunc praetorem (Aratum XIII.) hieme coepit. Die Erläuterung zu dieſen Worten giebt er p. 306.

ich geſtehe es, nach Bayers Anordnung für mich unbeantwortlich. Eine chronologiſche Schwierigkeit vermehrt allerdings die Feyer der Nemeen: aber hiervon werde ich nachgehends beſonders reden.

Die Wahl Arats zum στρατηγὸς αὐτοκράτωρ (Plutarch in Vit. 41.) bezieht Bayer (p. 306.) auf deſſen dreyzehnte Strategie. Ich bin hierin mit ihm gleicher Meinung, nur, denke ich, Arat übte die ihm verliehene Gewalt nicht erſt im folgenden Jahre, ſondern gleich nach gefaßtem Beſchluſſe, d. h. noch während Timoxenus Strategie, aus. Der Zuſammenhang der Begebenheiten iſt nähmlich, nach meiner Vorſtellung, dieſer. Als man Ol. 138, 4. den Strategen für Ol. 139, 1. ernennen wollte und den Arat auffoderte, ſchlug er, wie wir wiſſen, das Amt aus und man ertheilte es dem Timoxenus. Indeß verſchlimmerten ſich die Angelegenheiten des Bundes. Es ward nöthig, entſcheidend zu handeln, und Timoxenus war der Mann nicht, dem man ſich anvertrauen konnte und wollte. Man kam alſo überein, ihm eine Art von Dictator an die Seite zu ſetzen, und berief den Arat von Sicyon nach Aegium, der auch daſelbſt zur See (denn zu Lande war ihm der Weg durch Kleomenes geſperrt) glücklich anlangte, und die erhaltene Würde ſogleich dazu nutzte, mit dem Antigonus abzuſchließen. Daß dieß der wahre Ver-

lauf der Sache ſey, erhellt theils aus der Anordnung der Ereigniſſe bey Plutarch, theils und vorzüglich aus dem Umſtande, daß, erſt nach jenem Abſchluſſe, Timoxenus, und zwar, wie Polybius (II. 53, 2.) beſtimmt ſagt, als Stratege, Argos dem Kleomenes wieder abnahm. Die Verhandlungen mit dem Macedonier müſſen übrigens, (was ebenfalls zur Beſtätigung meiner Behauptung dient,) bey ſchon vorgerücktem Jahre zu Stande gekommen ſeyn: denn als er in die Halbinſel eindrang, war die Zeit zu kriegeriſchen Unternehmungen vorüber, — ein Umſtand, der ohne jene Vorausſetzung nicht wohl zu begreifen iſt, ſelbſt, wenn man einen vierwöchentlichen Aufenthalt am Iſthmus annimmt.

Die Zeit, wenn Arat ſeine dreyzehnte Strategie verwaltete, iſt ſo eben erörtert worden. Daß ihm Timoxenus folgte, hat Bayer (p. 315.) aus Plutarch in Vit. Arat. 47. und Polyb. II. 6, 4. 7, 6. richtig geſchloſſen, und ob die Schlacht bey Sellaſia in die erſte Hälfte der Strategie des letztern gehörte, wird ſich nachher aus der zu beſtimmenden Zeit der Nemeen ergeben: denn der Feyer derſelben wohnte Antigonus bald nach gewonnenem Treffen bey.

Ueber Kleomenes Todesjahr kann kein Zweifel obwalten. Polybius (V. 35.) ſagt deutlich, daß An-

tigonus Doson gestorben, Ptolemäus Philopator seinem Vater Evergetes gefolgt und die Feindschaft zwischen den Achäern und Aetolern von neuem ausgebrochen war, als Kleomenes den Entschluß faßte, nach Sparta zurückzukehren, aber durch sein unglückliches Ende an der Ausführung gehindert wurde.

Von jenen Merkmahlen treffen wenigstens die beyden letzten (Polyb. II. 71. IV. 3, 2. 3. u. f.) bestimmt in Ol. 139, 4. Weniger beweisend scheint mir eine andere Stelle (IV. 35, 8.), in der Polybius schreibt: „Es waren fast schon drey Jahre seit Kleomenes Flucht vergangen, und doch schritten die Spartaner nicht eher zu einer neuen Königswahl, bis sie die Nachricht von seinem Tode erhielten.“ Der Geschichtschreiber drückt sich hier offenbar zu allgemein aus. Wenn Kleomenes Ol. 139, 2. zu Alexandria anlangte, und Ol. 139, 4. umkam, so lebte er freylich drey verschiedene Olympiaden-Jahre, allein in der That kaum zwey volle Jahre im Auslande i).

Die Folge der Begebenheiten in dem Kriege der Achäer und des mit ihnen verbündeten Phi-

i) Corsini (§. 6.) giebt sich zwar die Miene, als habe, nach seiner Rechnung, Kleomenes drey volle Jahre in Aegypten zugebracht. Da er jedoch des Königs Flucht in den Ausgang des dritten Jahres der 139 Ol. und seinen Tod in das erste der 140 setzt, so ist die Richtigkeit seines Vorgebens von selbst klar.

lipps gegen die Aetoler ist keinen Schwierigkeiten unterworfen. Mit dem Polybius in der Hand kann man nicht nur alle Vorfälle, sondern auch die Reihe der achäischen Strategen von Jahr zu Jahr genau nachweisen. Meine Leser finden die Stellen, welche die Zeitbestimmung betreffen, zur Ersparung des Raums, sogleich hinter jeder historischen Angabe in der chronologischen Uebersicht vermerkt.

Nicht so leicht ist es, die Ereignisse des ätolisch-römischen Krieges gegen Philipp mit Sicherheit zu ordnen. Zwar können wir hier neben dem Polybius noch den Livius über die Zeitfolge befragen und den Regierungs-Antritt der achäischen Strategen, wie ich von nun an gethan habe, mit dem der römischen Consuln vergleichen k): aber dieser Vortheil kommt dem Chronologen nicht sehr zu Statten. Der erste der beyden Schriftsteller, abgerechnet, daß er in diesem Theile der Geschichte nur in Bruchstücken zu uns redet, verursacht dadurch neue Verwirrung, daß er das römische Consulat nach

k) Die erstern übernahmen bekanntlich ihr Amt seit dem J. R. 537. (Liv. XXII. 1, 4 vergl. XXXI. 5, 2) an den Iden des März, und die letztern das ihrige (Polyb. IV. 37. vergl. Bayer in F. A. c. 2 §. 5.) im May. Einige Hülfe gewährt dem Chronologen auch die häufigere Erwähnung der ätolischen Strategen, die, nach der angezogenen Stelle aus Polybius, jedesmahl im Herbste ihr Amt wechselten.

Olympiaden rechnet, oder, mit andern Worten, die römiſchen Conſuln jedesmahl um vier Monate zu ſpät antreten und um vier Monate über die Zeit regieren läßt *l*); und der zweyte, faſt ausſchließend mit den Ereigniſſen des puniſchen Krieges beſchäftigt, bringt die griechiſchen immer nur gelegentlich nach und ſchaltet ſie nicht allein, in der Regel, zu ſpät und an der unrechten Stelle ein, ſondern wirft auch die in mehrere Jahre zu vertheilenden in ein Jahr zuſammen. Es iſt daher ſchlechterdings nothwendig, auch hier prüfend zu Werke zu gehn und ſelbſt einzelne Winke zur Berichtigung zu nutzen.

Arats ſechzehnte Strategie gehört nicht, wie Bayer *m*) will, in das J. R. 541. ſondern in das Jahr 539 *n*). Nicht damahls, als Philipp die Gränzen der Meſſenier verwüſtete, war Arat Stratege; er bekleidete dieſes Amt, wie Plutarch deutlich ſagt *o*), als Philipp die Akropolis von Meſſene beſetzen wollte,

l) Man ſehe Schweighäuſer zum Polyb. IV. 12, 9. oder Tom. VI p. 20.

m) C. 2 §. 4.

n) Ich bediene mich dieſer Benennung als der bequemern und kürzern um ſo lieber, da der Anfang des römiſchen und achäiſchen Jahres nur um wenige Monate aus einander liegen.

o) Ὁ μὲν Ἄρατος ἐστρατήγει τότε. ſind ſeine Worte in Vit. 49., wobey Bayer mit Recht anmerkt: Si Aratus ἐστρατήγει, praetor fuit.

und fing von diesem Augenblicke an, den König und dessen Hof zu vermeiden. Bayer scheint den versuchten und den wirklichen Angriff auf der Messenier Freyheit für einerley zu halten: allein Polyb und Plutarch unterscheiden beyde, dem Erfolge wie der Zeit nach p). Auch würde, wenn jene Meinung gelten sollte, Arat vier Jahre hinter einander von dem Strategen-Amte ausgeschlossen gewesen seyn, was der früher schon bemerkten Sitte der Achäer gänzlich entgegen läuft.

Mit nicht grösserm Rechte weist Bayer Arats siebenzehnte Strategie dem 543 J. an q). Die Ur-

p) Ich habe die Stellen, die sich auf den einen wie auf den andern Vorfall beziehn, in der Chronologie nachgewiesen, und will hier nur noch an eine Note Schweighäusers zu Polyb. III. 19, 11 oder Tom. V. p 522, wo beyde Begebenheiten ebenfalls richtig abgesondert werden, erinnern. Von den spätern sprechen unstreitig auch Liv. XXXII. 21, 23. und Pausan. IV. 29. 1. Wenigstens bleibt mir, nach sorgfältiger Erwägung der Stellen des Polybius, kein Zweifel übrig, daß Pausanias den Demetrius, Philipps Sohn, mit dem berüchtigten Pharier Demetrius verwechselt habe. So viel Fleiß und Kritik die von jenem Schriftsteller uns mitgetheilte frühere Geschichte der Messenier verräth, so nachlässig und verworren ist seine Uebersicht der spätern Schicksale dieses Volkes abgefaßt.

q) Polybius, sagt er p. 303., in excerptis mortem Arati ponit intra id tempus, cum Marcellus Syracusas expugnauit, (es sollte heißen obsedit,) et Philippus rex Lissum in Illyrico. Syracusae autem sunt captae A. V.

ſache dieſes Irrthums iſt, daß er die Eroberung der Stadt Liſſus in die von Livius XXVI. 25. erwähnten und dem J. 544. angehörenden Ereigniſſe einſchiebt, da ſie doch, nach der Stelle, die ſie beym Polyb einnimmt, zu urtheilen, noch vor die Einnahme von Syrakus und in das J. 541. fällt r). Der Krieg des Macedoniers gegen die Aetoler und den Illyrier Skerdilädus ging ununterbrochen fort, und die Wegnahme von Liſſus tritt in die Reihe der kriegeriſchen Vorfälle, die Livius XXIV. 40. aufführt.

Die Zeit, wann die Römer ſich mit den Aetolern verbündeten, lernen wir, ſo wie die Folgen der unmittelbaren Ereigniſſe, aus Livius XXVI. 24. ungeachtet er daſelbſt die Geſchichte der zwey Jahre zuſammenfaßt, recht gut kennen. Lävinus, nach der Einnahme von Syrakus und Capua, im dritten Jahre ſeiner Befehlshaberſchaft, trug den Aetolern die Freundſchaft Roms an. Die Aetoler willigten ein und ſchickten Abgeordnete nach Italien. Die förmliche Beſtätigung verzog ſich zwey Jahre und erfolgte erſt 546 bey den olympiſchen Spielen s); allein der

542. Liſſus ſub ver A. V. 544. Inclinat itaque animus (p. 305.). Arati praeturam extremam inferendam eſſe A. V. 543.

r) Man vergl. Schneidhäuſer zu Polyb. VIII. 10, 1. Tom. VI. p. 457.

s) Den Geſandten, dem Rom deßhalb die nöthigen Aufträge ertheilte, nennt Liv. XXVII. 35, 3.

gemeinſame Krieg gegen Philipp nahm gleich nach verabredeter Uebereinkunft ſeinen Anfang und zwar ſpät im Jahre: denn der Macedonier erfuhr den Aufſtand der Aetoler in den Winterquartieren zu Pella. Im nächſten Frühlinge griff dieſer hierauf ſeine nördlichen Nachbarn, die Aeoler und Akarnanier, und Lävinus, der zu Corcyra überwintert hatte, Anticyra an. Da der letzte jedoch (ein ſicheres Zeitmerkmahl!) mittlerweile zum Conſul ernannt worden war, ſo übergab er die Flotte dem ihn ablöſenden Sulpicius und ging, obwohl, Kränklichkeit wegen, ſpäter, als er und andere wünſchten, zu ſeiner weitern Beſtimmung zurück. — Nach ſeiner Abreiſe ſcheint die Einnahme von Echinum durch Philipp geſetzt werden zu müſſen: denn Sulpicius, der gleich bey ſeinem Antritte (Liv. XXVI. 28, 9.) Befehl erhielt, das ganze Heer, die Seetruppen ausgenommen, zu verabſchieden, verband ſich mit dem Dorimachus, der bey Livius 24, 7., neben dem Skopas als princeps Aetolorum genannt wird, damit dieſer zu Lande und er ſelbſt zur See den Macedonier zur Aufhebung der Belagerung nöthigen möchte.

Die Zeitfolge, in welcher Livius XXVII. 29. und XXVIII. 5. die ſpätern griechiſchen Begebenheiten aufführt, iſt dieſe:

Ol. 142, 4.

Pyrrhias nebſt dem Könige Attalus wird von den Aetolern zum Strategen ernannt, im Herbſt.

M. Marcellus, T. Quinctius Conſuln im J. R. 546.

Cykliades Strategе der Achäer.

Die Achäer erſuchen den Philipp um Hülfe gegen Machanidas.

Philipp kämpft zweymahl glücklich gegen die Aetoler.

Geſandte zur Beylegung der Streitigkeiten in Phalera am maliſchen Meerbuſen.

Dreyßigtägiger Stillſtand.

Attalus langt indeß zu Aegina an.

Man kann ſich über den Frieden nicht vereinigen.

Ol. 143, 1.

Feyer der Nemeen zu Argos durch Philipp.

Er erleidet eine Niederlage bey Lariſſus,

Und wird durch Unruhen nach Macedonien zurückgerufen.

Sulpicius und Attalus werden von den Achäern geſchlagen,

Und überwintern hierauf zu Aegina.

C. Claudius Nero, M. Livius Conſuln im J. R. 547.

L. Manlius ſoll, als Geſandter, die olympiſche Feyerlichkeit beſuchen. Liv. XXVII. 35, 3.

Nicias Strategе der Achäer.

Machanidas ſteht in einem Lager bey Argos. Die Achäer erſuchen Philipp um Beyſtand.

Sulpicius und Attalus vereinigen ihre Flotten und gehn nach Lemnus.

Philipp trifft gegen alle ſeine Feinde die nöthigen Anſtalten.

Verſammlung der Aetoler zu Skotuſſa.

Die Römer bekommen Oreum durch Verrath.

Philipp überraſcht und ſchlägt den Attalus.

Ol. 143, 2.

Machanidas denkt die olympiſche Feyer zu beunruhigen.

Philipp hält ihn im Zaum.

Verſammlung zu Aegium.

Philipp überfällt und plündert Aetolien.

Attalus geht nach Hauſe und Philipp nach Macedonien, um die Dardaner zu bekriegen.

Man darf nur einen Blick auf dieſe Anordnung werfen, um ſich auch zugleich von ihrer Unrichtigkeit oder vielmehr gänzlichen Unmöglichkeit zu überzeugen. Zum Glück irrt Livius auf eine ſehr auffallende Weiſe und giebt zu gleicher Zeit die Verbeſſerung an die Hand. Er hat, (dieß iſt der ganze Fehler,) den Jahren 546 und 547 angewieſen, was in die Jahre 545 und 546 gehört. Die Erwähnung der Olympiaden-Feyer zeigt dieß klar, und außerdem noch der Umſtand, daß die ſämmtlichen geſchichtlichen Angaben des Polybius, die der Römer in ſeiner Er-

zählung aufgenommen hat r), in die beſagten Jahre fallen. Die einzige Schwierigkeit machen die Remen, um deren willen Bayer die Strategie des Epiſtades und was mit ihr zuſammenhängt, z. B. die Schlacht bey Lariſſus, in das Jahr 544 ſetzt. Warum ich ihm hierin nicht beyſtimmen kann, werde ich nachher anführen. Die Strategie des Achäers Eurylcon, die Bayer, geſtützt auf Polybius X. 24. 1., dem J. 543 zueignet, läßt ſich ſchwerlich mit Sicherheit chronologiſch feſtſetzen.

In Hinſicht der erſten und zweyten Strategie Philopömens und des Treffens bey Mantinea, verweiſe ich ganz auf den eben genannten Gelehrten. — Ueber die Zeit, wenn der Krieg gegen Philipp geendigt wurde, ſteht eine merkwürdige Stelle beym Livius. Caeterum, ſagt er XXXI. 1, 8., coeptum bellum aduerſus Philippum decem ferme ante (nähmlich II. Punici belli) finem annis, triennio prius depoſitum erat, cum Aetoli et belli et pacis fuiſſent cauſſa. Ganz richtig. Die Römer ſchloſſen mit Karthago Frieden im J. R. 553, ſandten die erſte Beobachtungsflotte gegen den Macedonier im Jahr 540, und ſöhnten ſich mit ihm aus 550. — Wenn dagegen derſelbe Geſchichtſchreiber (XXIX. 12, 1.)

r) Ich weiſe ſie in der Chronologie nach.

zum Jahre 550 erinnert: Neglectae eo biennio res in Graecia erant; ſo iſt dieß nur nach ſeiner Rechnungsart wahr, da er in das J. 547 hinüberzieht, was in das Jahr 546 gehört.

So wenig Livius dem Chronologen in der Geſchichte des ätoliſch-macedoniſchen Krieges genügt, eben ſo wenig befriedigt er ihn in der Erzählung des römiſch-macedoniſchen. Hier iſt kürzlich das Weſentliche, was ſeine Darſtellung in chronologiſcher Beziehung enthält.

Im J. R. 534. ſchifft der antretende Conſul P. Sulpicius, mitten im Winter (XXXI. 18, 9.), oder, wie es 22, 4. heißt, auctumno ferme exacto, nach Epirus über, um den Krieg gegen Philipp anzufangen, überwintert um Apollonia und zu Korcyra (am a. O. vergl. 33, 4.), ſchlägt ſeinen Gegner bey Octolophus, als man bereits (36, 7.) Futter auf dem Felde findet, und kriegt den ganzen Sommer hindurch zu Waſſer und zu Lande, bis zur herbſtlichen Nachtgleiche, wo die Flotte ſich nach Korcyra (47, 1. 2.) begiebt. Strategen der Achäer und Aetoler ſind in dem Jahre Epiſiades (25, 3.) und Damokritus (32, 1. 40, 9.). Den Sulpicius löſt im J. R. 555 P. Villius ab. Auch dieſer überwintert (XXXII. 6, 1.) zu Korcyra und ſetzt im Früh-

linge auf das feſte Land über; aber er läßt den Sommer verſtreichen ohne etwas gegen den Feind auszuführen. Dem Villius folgt im J. R. 556 Quinctius Flamininus, der zeitiger (9, 6.), als ſeine Vorgänger, nach Kerkyra und von da nach Epirus geht, allein darum doch nicht bloß, wie Livius 9, 12. berichtet, vierzig Tage, ſondern den ganzen Winter unterbrechungslos zubringt. Erſt in den Sommer gehören offenbar der vergebliche Angriff auf Atrax (15, 8. 17, 3.), die langwierige Belagerung von Elatia (19, 1.), der Verrath der Stadt Argos an Philokles (25.), kurz alles, was uns der Geſchichtſchreiber S. 11 — 25 mittheilt; denn er ſagt ausdrücklich 26, 1: Haec ea aestate in Graecia gesta; und 32, 1. Hiems erat, cum, capta Elatia, Quinctius in Phocide hiberna disposita haberet. Auch die Strategie des Achäers Ariſtänus weiſt er (19, 2.) dem nähmlichen Sommer an. Mit S. 32. beginnt, der Analogie gemäß, im Winter, das J. R. 557., oder Q. Minucius Conſulat und Flamininus Proconſulat. Sehr deutlich ſondern die Worte des Livius zu Anfang des drey und dreyßigſten Buches: Haec per hiemem gesta, die Begebenheiten des Winters von denen des Frühlings ab. Zu jenen gehören die Unterhandlungen Philipps (32.), die Uebergabe von Argos an Nabis (38.), und die Unterredung des letztern mit den Römern, der nun,

als Strategе der Achäer, Nikoſtratus (39, 7, 40, 4) beywohnt; zu dieſen die Verſammlung zu Theben (XXXIII. 1.), wo Ariſtänus als achäiſcher Strategе und Redner (2, 4) auftritt, die entſcheidende Schlacht bey Cynoscephalä (7 — 10), und die damit zuſammenhängenden Friedensvorſchläge (13). Die Folgerungen, die ich hieraus herleite, ſind dieſe.

Erſtlich. Da der im J. 537 verbeſſerte römiſche Calender von neuem in eine ſolche Unordnung gerathen war, daß die Conſuln ihr Amt zwar an den Iden des März antraten, die Iden ſelbſt aber in den Januar wo nicht in einen noch frühern Monat fielen v), ſo können das römiſche Conſulat und die achäiſche Strategie nicht länger als gleichzeitig betrachtet werden. Zweytens. In Flamininus zweyjährigen Aufenthalt in Griechenland treffen drey achäiſche Strategien, die des Ariſtänus, die des Nikoſtratus, und wiederum eine des Ariſtänus. Dieß Zuſammentreffen iſt an ſich gar wohl möglich: denn wenn Flamininus im Winter Ol. 145, 2. nach Epirus überſchiffte, ſo konnte die Hälfte von Ariſtänus erſter Strategie verlaufen ſeyn und dieſer am nächſten Frühlinge vom Nikoſtratus abgelöſt werden, ſo wie

v) Man ſehe Petavius de doctrina temporum II. 78. p. 128 und IV. 1. p. 160, vergl. Calviſius im Opus chronolog. p. 76. und Bauer in Faſt. Achaic. p. 326

ihn ſelbſt im zweyten ablöſen. Aber die Sache gewinnt ein anderes Anſehn, wenn man den Livius XXXII. 19. einſieht, aus dem hervorgeht, daß Ariſtänus, während der Belagerung von Elatia, d. h. im Sommer des J. 556. Stratege war und die Achäer den Römern zuführte. Vergebens ſagt Bayer p. 326: Poterat conſul circiter Cal. Maias obſidere Elatiam, cum neque verna tempeſtas exiſſet, neque Ariſtaenus deceſſiſſet praetura. In einem ſo kurzen Zeitraume laſſen ſich Flamininus kriegeriſche Unternehmungen, die uns Livius von ihm erzählt, nicht zuſammenpreſſen; auch geſteht Bayer ſelbſt, ſo quam arctiſſimis gradibus incedere in iſtius temporis veſtigiis. Drittens. Das Wahre iſt: Livius überſetzt entweder στρατηγὸς durch praetor, wo er es durch dux geben ſollte, oder unter ſeinen Prätoren ſind nicht bloß ſolche, die regieren, ſondern die regiert haben, zu verſtehn. Den beſten Beweis, daß dem ſo ſey, liefert er ſelbſt. Ariſtaenus, ſagt er (XXXIII. 2, 4.) vom Frühlinge des J. 557. inde Achaeorum praetor, u. ſ. w. und von eben dem Jahre heißt es 14, 6.: Nicoſtratus praetor Achaeorum Sicyone erat. Die letzte Stelle würde Bayern gewiß Bedenklichkeiten erregt haben, wenn er ſie nicht überſehen hätte.

Die folgenden wenigen Ereigniſſe, welche in die ſpartaniſche Geſchichte gehören, ſind, der Zeit nach,

keinem Zweifel unterworfen; nur muß man, wie ſchon andere erinnert haben, die fünf letzten Strategen der Achäer um ein Jahr früher anſetzen, als Bayer gethan hat. Was mir daher allein noch zu erörtern übrig bleibt, iſt die Zeit der Nemeen-Feyer, von der zu ſprechen ich mit Vorbedacht bis hieher verſpart habe, um die Unterſuchung nicht immer unterbrechen und von neuem anknüpfen zu müſſen.

Daß die nemeiſchen Spiele binnen einer Olympiade zweymahl, das eine Mahl im Sommer, das zweyte Mahl im Winter gehalten wurden, darin ſtimmen alle Chronologen zuſammen. Nur über das Jahr, in welches die jedesmahlige Feyer traf, ſind die beyden angeſehenſten unter ihnen verſchiedener Meinung. Nach Dodwell x) fielen die Sommer-Nemeen jederzeit in den Anfang (Metagitnion) des dritten und die Winter-Nemeen in den Antheſterion (Februar) des erſten Olympiaden-Jahrs, nach Corſini y) hingegen wurden die erſtern in dem Anfange des vierten und die letztern in der Mitte des zweyten begangen. Da der Feyer der Nemeen innerhalb der 138 und 148 Ol. ſechsmahl Erwähnung geſchieht, ſo

x) De Graecorum et Romanorum cyclis. Diſſert. VII. §. 5. u. f. p. 305.

y) In diſſert. agoniſt. III. §. 4.

war es natürlich, daß ich auf dieſes Zeitmerkmal meine vorzügliche Aufmerkſamkeit richtete. Ich bin jedoch hierbey ſo vorurtheilsfrey, wie möglich, zu Werke gegangen, und habe, weit entfernt, die Nemeade in das eine oder andere Jahr hineinrechnen zu wollen, mich einzig von den Begebenheiten und deren Zuſammenhange leiten und es darauf ankommen laſſen, wohin, dieſem zufolge, die gedachten Spiele fallen würden. Hier iſt eine unbefangene Mittheilung, was und wie ich es fand.

Nach meiner Rechnung fällt die Schlacht bey Sellaſia in den Ausgang des zweyten und die Feyer der Nemeen, der Antigonus beywohnte, in den Anfang des dritten Jahres der 139. Ol; nach Corſini (Differt. agon. III. §. 6. u. f.) gehört jene dem endenden dritten und dieſe dem beginnenden vierten zu. Der einzige ſcheinbare Grund, mit dem der Italiäner ſeine Behauptung unterſtützt, iſt die dem Polybius zugeſchriebene Meinung, Antigonus ſey Ol. 139, 4. geſtorben. Aber was ſagt Polybius? An dem einen Orte (II. 70, 6.) heißt es: „Nach den Nemeen kehrte Antigonus eiligſt nach Macedonien zurück und ſchlug die Illyrier, die ihm in das Land gefallen waren; weil er ſich jedoch im Treffen durch Zurufen und Schreyen heftig angegriffen hatte, ſo bekam er einen Blutaus-

wurf, verfiel in eine dadurch verursachte Abzehrung und endete nicht lange darnach durch eine Krankheit sein Leben.“ Und an einem andern Orte (71, 3 — 6) lesen wir, daß dieser sein Tod um die 139. Olympiade erfolgt sey. Ich will die Unbestimmtheit in Polybius Ausdrucke gegen Corsini nicht geltend machen; ich will bloß fragen: Muß man denn an der Auszehrung plötzlich sterben? Kann Antigonus, wie Polybius selbst zu verstehen giebt, nicht eine geraume Zeit (vielleicht den ganzen Winter hindurch) krank gewesen seyn? Und ist er, wenn sein Tod sich am Ende des dritten Olympiaden-Jahrs ereignete, nicht wirklich um (περὶ) die 139. Ol. d. h. gegen den Ausgang derselben gestorben? Wo bleibt nach dieser Ansicht die vermeintliche Bündigkeit der Schlußfolge? Dagegen in welche Verwirrung bringt Corsini durch seine späten Nemeen die ganze Zeitrechnung? Aristomachus ist (§. 7. vergl. §. 5.) Ol. 139, 1. achäischer Stratege gewesen und Arats zwölfte und Timoxenus erste Strategie fallen völlig hinweg. Gleichwohl sind diese beyden Strategien so sicher zu erweisen, wie irgend eine, und, was das wichtigere ist, ohne sie gar kein Zusammenhang in die von Plutarch erzählten Begebenheiten zu bringen. Ferner: Antigonus bricht, nach Corsini, mit dem Ausgange des zweyten J. der 139 Ol. aus seinen zu Korinth genommenen Winterquartieren auf, nachdem Kleome-

nes in der Mitte deſſelben Jahres, an den Winter-Nemeen, Argos beſetzt und damit den Krieg begonnen hat. Gleichwohl eröffnet die Eroberung jener Stadt durch Timoxenus dem Antigonus ſelbſt erſt den Eingang in den Peloponnes. Chronologiſchen Behauptungen der Art ſieht man es zu ſehr an, daß ſie unter die Irrthümer gehören, die aus vorgefaßten Meinungen entſprungen ſind. Was der genannte Gelehrte weiterhin (§. 9.) über Evergetes Todesjahr ſagt, mag ſeine vollkommene Richtigkeit haben; nur für die Beſtimmung des Jahrs, in welchem Antigonus ſtarb und die Nemeen gefeyert wurden, iſt nichts daraus zu gewinnen.

Ueber die Nemeade, die in Ol. 140, 3. fällt, kann ſchlechterdings kein Zweifel obwalten, wenn wir bey Polybius Worten ſtehen bleiben: denn in der einen Stelle (V. 101, 5. 6. vergl. 102, 2) ſchreibt er, Philipp ſey, während der Nemeen-Feyer, von Hannibals Sieg über die Römer benachrichtiget und durch dieſe Zeitung und Demetrius Zureden beſtimmt worden, mit den Aetolern Friede zu machen; und in einer andern (V. 105, 3.) fügt er hinzu: „Alles dieſes, ich meine, die Niederlage der Römer in Etrurien (am thraſimeniſchen See), und Philipps und der Achäer Friede mit den Aetolern, ereignete ſich im dritten Jahre der hundert und vier-

zigſten Olympiade.„ Gleichwohl hat Corſini die Dreiſtigkeit (§. 5.) zu behaupten: Ex his Polybii verbis, (er meint die eben überſetzten,) id vnum certiſſime deduci debet, quod Romanorum clades, Thebarum occupatio, ipſa denique pax a Philippo, Thebis iam captis, Aetolis conceſſa, contigerant, antequam tertius Olympiadis annus exceſſerat; Nemeaeos tamen ludos eodem ipſo Olympiadis anno peractos eſſe quis dixerit, cum Hecatombaeone menſe, adeoque non exeunte, ſed ineunte ſolum Olympiadis anno committerentur, eosque pace iam conſtituta poſteriores fuiſſe Polybius ipſe fatetur. Man ſieht, der Italiäner verſteht die ſeltne Kunſt, in den Worten eines Schriftſtellers das gerade Gegentheil von dem, was ſie ſagen, zu finden. Richtiger bemerkt er, daß die Schlacht am Thraſimen in den Ausgang des dritten Olympiaden-Jahrs und folglich in der That ſpäter, als die nemeeiſchen Spiele, falle. Aber ſey es nun, daß Polybius in der Veranlaſſung des Friedens ſich irrte, oder die allgemeine Nachricht, die Philipp von Hannibals Fortſchritten in Italien erhielt, fälſchlich auf einen beſondern einzelnen Sieg bezog, oder daß die Vergleichung des Olympiaden-Jahrs mit dem römiſchen ihn zu dem Irrthum verleitete, — in jedem Falle verdient er, wo er, der Grieche, von griechiſchen Begebenheiten ſpricht, unbedingten Glau-

ben und der einzige den übrigen Angaben widerſprechende Umſtand die Wichtigkeit nicht, die ihm Corſini zuſchreibt.

Beweiſender für die Hypotheſe des gedachten Alterthumsforſchers ſcheint die folgende Nemeade, ich meine, die, welche, ſelbſt nach meiner Rechnung, entweder in den Ausgang des 3 oder in den Anfang des 4 J. der 142. Ol. gehört: allein zwey Gründe beſtimmen mich, ſie nicht als Regel, ſondern vielmehr als Ausnahme von der Regel zu betrachten. Erſtlich. Livius iſt, wie alle Chronologen und mit ihnen Corſini (§. 10.) einräumen, in der Zeitfolge der griechiſchen Begebenheiten des Jahrs 546 und 547 (man vergl. S. 263.) ſo unzuverläſſig und verwirrend, daß man ſeine Anordnung ſchlechterdings verlaſſen und, ich möchte ſagen, ſie erſt zurecht rücken muß. Unter ſolchen Umſtänden wird ſchwerlich Jemand hoffen, die wahre Zeit der Nemeen-Feyer durch ihn kennen zu lernen. Zweytens. Bin ich ſo glücklich geweſen, ihn zu berichtigen und die wirkliche Folge der Ereigniſſe herzuſtellen, ſo leidet es wohl keinen Zweifel, daß die Nemeade, von der hier die Rede iſt, zu den aufgeſchobenen oder nachgefeyerten a) gehöre. Machani-

a) Beyſpiele von ſolchen aufgeſchobenen Nemeaden giebt es bekanntlich mehrere. Eins wird ſogleich vorkommen.

das hatte Ol. 142, 3. die Achäer und das ihnen unterworfene Argos beunruhigt a) und durch ſeine drohende Gegenwart auch die Feyer der Nemeen gehindert. Philipp, zur Hülfe gerufen, erſchien im folgenden Frühlinge und wies den Tyrannen in ſeine Gränzen zurück, und ſo holten die Argiver die verabſäumten Spiele nach und übertrugen dem Könige die Beſorgung derſelben b). — Es iſt wahr, Bayer hebt den chronologiſchen Anſtoß, den die Nemeen verurſachen, p. 323. weit leichter und ſcheinbar befriedigender, indem er alle Begebenheiten, die ich in das J. 545 verweiſe, um ein Jahr hinaufrückt und ſomit der Nemeade wirklich ihre gewöhnliche Stelle giebt. Allein abgerechnet, daß Philipp, nach Polybius zu urtheilen, im J. 544. nicht in der Halbinſel, ſondern im nördlichen Griechenland beſchäftiget wurde, ſo ſieht ſich auch der gedachte Gelehrte gezwungen, die beym Livius fortlaufenden Kriegsbegebenheiten zweyer Jahre zu trennen und das ganze 545 an Ereigniſſen leer ausgehen zu laſſen, — eine Auskunft, die der behutſame Ausleger der Alten wohl ſchwerlich gut heißen dürfte.

a) Achaeos Machanidas tyrannus Lacedaemoniorum finitimo bello vexabat. Liv. XXVII. 29, 9.

b) Argos venit Philippus. Ibi curatio Heraeorum Nemeorumque ſuffragiis populi ad eum delata. Derſelbe 30, 9.

Corſini's Verweiſung der von mir Ol. 143, 3. angeſetzten Nemeade in das vierte Jahr beruht auf der falſchen Vorausſetzung (§. 11.), Philopömens zweyte Strategie beginne mit dem Ausgange des dritten Jahres der gedachten Olympiade. Ich habe mich, wegen des letztern Punktes früher ſchon auf Bayer berufen, und darf kühn hinzuſetzen, daß der geſammte Zuſammenhang der Begebenheiten die Meinung dieſes Gelehrten viel zu ſehr unterſtütze, als daß es einem unbefangenen Forſcher einfallen könnte, ſie im geringſten zu bezweifeln *c*).

Von den Winter-Nemeen des 2 J. der 146 Ol. berichtet Livius XXXIV, 41, 1. Laeta ciuitas (Argiuorum) celeberrimum feſtorum dierum ac nobile ludicrum Nemeorum, die Nata propter belli mala praetermiſſum, in aduentum Romani exercitus ducisque (T. Quinctii) indixerunt, praefeceruntque ludis ipſum imperatorem. Der Sinn der Stelle iſt,

c) Offenbar iſt es daher eine falſche Anſicht von Schweighäuſer, wenn er zum Polyb. Tom. VI. p. 641. erinnert: Quod autem haud multo poſt victoriam ad Mantineam iterum praetorem Philopoemenem Nemeorum ludicro interfuiſſe Plutarchus ſcribit, id hanc habet dubitationem, quod, ſi in proximum annum 548. illam ponas praeturam, non conueniet annus, quo celebrare Nemea conſueuerunt. Jahr, Prätur und Feyer paſſen vielmehr vollkommen zuſammen.

denke ich, vollkommen klar. Argos ſtand Ol. 146, 1. unter dem Tyrannen Nabis und wurde von ihm und ſeiner Gemahlinn ausgeplündert und aufs grauſamſte gemißhandelt. In dieſer Leidenszeit (propter belli mala) unterließen ſeine Einwohner die in dieß Jahr treffenden Winter-Nemeen (die ſtata) zu begehen. Das Jahr darauf waren ſie ſo glücklich, ſich in Freyheit zu ſetzen, und nunmehr feyerten ſie, unter Quinctius Vorſitze, das Feſt. Dieß alles liegt ſo offen in Livius Worten, daß es kaum möglich ſcheint, ſie anders verſtehen zu können. Dennoch erklärt ſie Corſini auf eine ganz verſchiedene Weiſe. Argos, ſagt er, wurde Ol. 145, 4. dem Nabis von Philipp überliefert, folglich gerade in einem Jahre, in welches die Sommer-Nemeen fielen. Dieſe ſind es, welche die Einwohner propter belli mala ausſetzen mußten und zwey Jahre darauf nachholten, aber freylich aliena non ſtata die, quod nimirum ſecundis Olympiadum annis Nemea non aeſtiva ſed hiberna forent. Ich übergehe den zweyjährigen Aufſchub, die doppelte Nemeen-Feyer in einem Jahre, die unrichtig angegebene Folge der achäiſchen Strategen und die ganze gezwungene Deutung. Eine einzige kleine Bemerkung ſchlägt Corſini's Behauptung nieder. Argos ward dem Nabis zwar Ol. 145, 4. aber im Winter, (Liv. XXII. 39, 2.) überantwortet. Was hinderte denn alſo die

unter Philipp ungekränkt und ruhig lebenden Argiver, ihre Sommer-Nemeen zu begehen?

Lange beſchäftiget hat mich die Nemeade, binnen welcher Kleomenes Argos überfiel und beſetzte, und keine der auf ſie gegründeten Anordnungen der Begebenheiten mich befriedigt. Hier iſt zuerſt die vom Bayer beliebte, zum Beweiſe, daß ich oben (S. 267) nicht zu dreiſt und zu voreilig fragte.

Ol. 139, 1.

Kleomenes kündigt den Achäern den Krieg an, im Winter.

Nemeen-Feyer zu Argos, im Februar.

Argos wird von Kleomenes gewonnen.

Arat, Strategе der Achäer zum XIII Mahl im May.

Wird drey Monate zu Sicyon eingeſchloſſen,

Ol. 139, 2.

Langt zu Aegium an und ſchließt mit Antigonus ab.

Timoxenus nimmt Argos wieder.

Antigonus rückt in Lakonien im Herbſte ein, und

Ueberwintert zu Korinth.

Er erobert Orchomenus,

Und überwintert zu Aegium.

Timoxenus Strategе im May.

Schlacht bey Sellaſia.

Ol. 139, 3.

Antigonus feyert die Sommer-Nemeen zu Argos.

Solche Darſtellungen kritiſiren ſich ſelbſt, oder tragen vielmehr das Gepräge der Unmöglichkeit zu kennbar an ſich, als daß ſie kritiſirt werden dürften.

Corſini's Anſicht, die er §. 7. mittheilt, iſt dieſe:

138, 4.
Ariſtomachus Stratege im May.
139, 1.
Schlacht bey Palantium.
Arat Stratege zum XII Mahl im May.
139, 2.
Einnahme der Stadt Mantinea.
Schlacht bey Laodicea.
Antigonus überwintert zu Korinth.
Feyer der Nemeen. Kleomenes nimmt Argos.
Hyperbates Stratege im May.
139, 3.
Treffen bey Hekatombeum.
Antigonus überwintert zu Aegium.
Timoxenus Stratege im May.
Schlacht bey Sellaſia.
139, 4.
Sommer-Nemeen zu Argos.

Man befrage den Plutarch, auf welchen ſich Corſini, als ſeinen Gewährsmann, ſtützt, und entſcheide, ob er nicht mit dieſem Schriftſteller und der ganzen

Folge der Ereigniſſe in einem fortlaufenden Widerſpruche ſteht.

Möglich an ſich und vollkommen übereinſtimmend mit Polybius und Plutarch iſt meine Anordnung der Begebenheiten gewiß; nur ſteht freylich die Nemeade am unrechten Orte. Aber ſollte es hier nicht erlaubt ſeyn, zu zweifeln, ob Plutarch auch richtig erzähle, ob er nicht vielleicht die Nemeen mit einem andern Feſte verwechſele, und ob der Text unverdorben auf uns gekommen ſey? Ich geſtehe, es fällt mir ſchwer, eine wohl zuſammenhängende chronologiſche Reihe hiſtoriſcher Ereigniſſe, um eines einzigen unbedeutenden Umſtandes willen, für nichtig zu erklären, und ganz unmöglich, die Verſuche meiner Vorgänger beſſer zu finden, als den meinigen.

Noch hat man die Anzeige einer Nemeade beym Polybius XXIII. 10, 1. in den Worten τῆς παιηγύρεως ἀκμαζούσης zu entdecken gemeint. Nemea designare videtur, ſagt Reiske, dem Schweighäuſer beyſtimmt, quia paulo poſt de Argis oppido ſubiecit. Allein die Rede iſt wohl ſchwerlich von der nemeiſchen Feyerlichkeit, ſondern von einer Verſammlung der Achäer, die vielleicht zu Aegium gehalten und bey der Erſcheinung des römiſchen Geſandten aus guten Urſachen, (man vergl. §. 10 u. f.), nach Argos ver-

legt wurde. „Während die Versammlung, will Polybius sagen, am zahlreichsten, oder im vollen Glanze war;" nicht: „während man die Nemeen beging." Gerade der nähmlichen Redensart und in derselben Bedeutung bedient sich Plutarch im Sympos. II. 2. Tom. VIII. p. 515.; ähnlicher, wie ἀκμαζούσης τῆς συνουσίας, für medio in cursu, (Vit. Anton. 32.) zu geschweigen.

Hoffentlich wird diese kleine Untersuchung zeigen, daß man der Meinung Corsini's ein wenig zu vorschnell den Vorzug vor der des Dodwell gegeben hat, und zugleich zum Beweise dienen, daß alle chronologische Behauptungen, vorzüglich die allgemeinen, ihre Richtigkeit erst durch den Zusammenhang und in Beziehung auf gröſsere Reihen geschichtlicher Ereignisse rechtfertigen müssen.

Folge der Begebenheiten.

J. v. Chr.	J. d. Ol.	
361.	104,4.	Der Proklide Archidamus III. kommt zur Regierung.
		Philipp, der Sohn Amyntä, beſteigt den macedoniſchen Thron.
358.	105,3.	Er erobert Amphipolis,
		Und nimmt Pydna und Potidäa ein.
		Die Bundesgenoſſen Athens fallen ab und werden bekriegt.
356.	106,1.	Alexander der Große wird geboren, während der Feyer der olympiſchen Spiele.
		Die Amphiktyonen ſprechen, von den Thebanern geleitet, gegen die Phocenſer und Spartaner,
		Und veranlaſſen dadurch den dritten heiligen Krieg.
		Philomelus, der erſte Anführer der Phocenſer, erſucht Sparta und andere Staaten um Beyſtand.
354.	106,3.	Sparta bedrückt um dieſe Zeit (wo nicht früher ſchon) Megalopolis und Meſſene.

353.	106,4.	Die Megalopoliten nehmen ihre Zuflucht nach Athen. Demosthenes spricht für sie, aber fruchtlos.
351.	107,1.	Philipp sucht durch die Pyten in Hellas einzudringen; die Athenienser verwehren es.
		Theben leistet den bedrängten Peloponnesiern gegen Sparta Hülfe und vermittelt einen Vergleich.
		Um diese Zeit fängt Philipp an, sich eine Parten in der nichts weniger als beruhigten Halbinsel zu bilden.
349.	107,4.	Philipp richtet seine Absichten auf Olynth.
348.	108,1.	Er erobert es.
		Demosthenes durchzieht, als Gesandter, den Peloponnes und macht den Argivern und Messeniern viele Vorstellungen über ihr Zutrauen zu Philipp.
347.	108,2.	Archidam nebst seinen Hülfsvölkern wird von den Phocensern zurückgewiesen und diese unmittelbar darauf von Philipp überfallen.
346.	108,3.	Philipp endigt den heiligen Krieg und rückt in den Rath der Amphiktyonen, aus dem die Spartaner gestossen werden.
		Er mischt sich von neuem in die Händel der Spartaner und ihrer Nachbarn. Gesch. S. 244.
343.	109,2.	Demosthenes wird abermahls nach der Halbinsel gesendet, um ihm entgegen zu wirken.
342.	109,3.	Philipp macht einen vergeblichen Versuch auf Megara und setzt

		seine Unterhandlungen in dem Peloponnes fort.
338.	110,3.	Treffen bey Chäronea, den 7 Metageitnion (3 August).
		Archidamus III. fällt vor Tarent. Sein Sohn Agis I. folgt in der Reihe der Proklides.
		Philipp übernimmt einen Zug nach dem Peloponnes und schreibt den Spartanern Gesetze vor.
336.	111,1.	Philipp fällt durch Meuchelmord. Alexander, sein Sohn, erhält die Regierung,
		Und wird zu Korinth zu Griechenlands Ober-Feldherrn ernannt.
335.	111,2.	Er zerstört Theben.
		Und geht nach Asien über, im Frühling.
		Die Spartaner senden, mit den Persern eine Verbindung einzugehn, Abgeordnete an Darius.
333.	111,4.	Treffen bey Issus gegen den Winter.
		Agis zieht die griechischen Söldner, die bey Issus für die Perser gefochten haben, an sich.
331.	112,2.	Schlacht bey Gaugamela, im Oktober.
330.	112,3.	Antipater schlägt die Peloponnesier, die sich empört haben. Agis fällt im Treffen.
		Sein Bruder der Proklide Eudamidas I. folgt ihm.
324.	114,1.	Alexander stirbt zu Babylon, im April.
323.	114,2.	Allgemeiner Aufstand der Griechen, an welchem auch die, wahrscheinlich itzt schon verbündeten,

		Aetoler Theil nehmen, oder so genannter lamischer Krieg.
1314.	116,3.	Akrotatus, Kleomenes II. Sohn, in Argent.
310.	117,3.	Der Eurysthenide Areus I. folgt seinem Großvater Kleomenes II.
301.	119,4.	Kleonymus in Italien. Liv. X. 2.
296.	121,1.	Der Prokride Archidamus IV. vertheidigt Sparta gegen Demetrius Poliorcetes.
281.	124,4.	Gründung des achäischen Bundes.
277.	125,4.	Bura und Cerynea verstärken ihn.
274.	126,3.	Der Epirote Pyrrhus II. verdrängt den König Antigonus Gonatas aus Macedonien.
272.	127,1.	Areus I. leistet den Gortyniern Hülfe gegen ihre Feinde.
		Während seiner Abwesenheit, rückt Pyrrhus vor Sparta.
		Areus kehrt zurück und rettet seine Vaterstadt. Pyrrhus fällt vor Argos.
267.	128,2.	Areus vertheidigt Athen gegen den Antigonus Gonatas.
266.	128,3.	Und findet seinen Tod bey Korinth.
		Der Eurysthenide Akrotatus tritt an seine Stelle.
		Alexander, Pyrrhus Sohn, beraubt den Antigonus Gonatas zum zweyten Mahl des macedonischen Thrones.
		Akrotatus verliert sein Leben vor Megalopolis gegen den Aristodem.
265.	128,4.	Sein Sohn Areus II. regiert unter Leonidas Vormundschaft.
257.	130,4.	Leonidas II. wird selbst König.

256.	131.1.	Der achäiſche Bund erwählt jährliche Strategen im May.
252	132.1.	Aratus, zwanzig Jahre alt, führt dem Bunde Sicyon zu.
246.	133.3.	Er wird zum 1. Mahle Strategе der Achäer, und verheert Kalydonien und Lokris.
244.	134.1.	Korinth, von der Macedonier Herrſchaft befreyt, und mehrere Städte treten zu den Achäern.
243.	134.2.	Antigonus Gonnatas ſtirbt. Sein Sohn, Demetrius II. folgt ihm.
242.	134.3.	Agis III. denkt auf eine Staats-Verbeſſerung. Er befördert ſeinen Freund Lyſander zum Eyberate im Herbſt. Des Königs Vorſchläge kommen zum Vortrage. Leonidas II., der ihnen widerſpricht, wird entſetzt und ſein Schwiegerſohn Kleombrotus II. zum König ernannt.
241.	134.4.	Die neuen Eyberen belangen ihre Vorgänger, im Herbſte. Sie werden vertrieben. Ageſilaus erhält das Eyberat. Leonidas II. flüchtet. Verbrennung der Schuld-Verſchreibungen. Aratus, Strategе der Achäer zum IV. Mahle im May, erſucht die Spartaner um Hülfe gegen die Aetoler.
240.	135.1.	Agis rückt aus, etwa zu Ende Juls oder zu Anfang Auguſts. Während ſeiner Abweſenheit, verwirrt Ageſilaus den Staat.

		Leonidas II. wird wieder König und Agis und Kleombrotus retten ſich zu den Altären der Götter.
		Neue Ephoren, unter denen Amphares iſt, im Herbſt.
		Ermordung des Agis.
237.	135,4.	Ariſtipp, der Tyrann von Argos, wird durch Arat unterdrückt.
236.	136,1.	Kleomenes III. folgt ſeinem Vater Leonidas II. Lydiades begiebt ſich der Herrſchaft von Megalopolis und führt es den Achäern zu.
233.	136,4.	Antigonus II. Doſon vermaltet, als Vormund Philipps III., die Regierung Macedoniens.
230.	137,3.	Lydiades, Strateg der Achäer im May.
229.	137,4.	Athen, Argos (bisher unter Ariſtomachus) und andere Städte treten zum achäiſchen Bunde.
		Aratus, Strateg der Achäer zum XI. Mahl im May.
228.	138,1.	Erbauung des Athenäums. Kleomenes wird zurückgerufen. Arat nimmt Karyä.
		Ariſtomachus, Strateg der Achäer im May.
227.	138,2.	Arat verhindert das Treffen bey Palantium.
		Arat, Strateg der Achäer zum XII. Mahl im May.
226.	138,3.	Die Achäer greifen die Eleer an.
		Kleomenes ſchlägt die erſtern bey dem Lycäus.
		Arat überraſcht Mantinea.
		Archidam, Agis Bruder, wird nach Sparta zurückgerufen und verliert ſein Leben.

		Kleomenes rückt abermahl aus.
		Und gewinnt ein Treffen bey Laodicea, in welchem Lydiades fällt.
		Arat erhält einige Vortheile bey Orchomenus. (Plutarch in Vit. 38.)
		Kleomenes nimmt Herä und Alea und verſieht Orchomenus mit Zufuhr.
		Er erſchlägt die Ephoren und bewirkt zu Sparta eine Staats-Aenderung, wahrſcheinlich im Herbſt.
		Eukleides, ſein Bruder, wird zum Mitkönig von ihm angenommen.
		Arat nähert ſich dem Antigonus. (Polyb. II. 47. u. f.
		Hyperbatos, Stratege der Achäer im May.
225.	138. 4.	Mantinea ſchließt ſich an die Spartaner an.
		Treffen bey Hekatombäum.
		Die Eleer erhalten Langen zurück.
		Arat ſendet ſeinen Sohn mit Aufträgen an den Antigonus (Polyb. II. 51, 5.)
		Erſte mit Kleomenes von Lerna aus angeknüpfte Unterhandlung der Achäer.
		Zweyte Unterhandlung, durch Arat vereitelt.
		Kleomenes kündigt den Achäern förmlich den Krieg an.
		Er nimmt Argos, (während der Nemeen.)
		Arat flüchtet von Korinth nach Sicyon.

		Trözen und mehrere Städte fallen den Spartanern zu, und Kleomenes ſchließt Akrokorinth ein.
		Fruchtloſe Unterhandlungen mit Arat, während des Winters.
		Er verbittet ſich die angetragene Strategie.
		Kleomenes hält den Arat drey Monate in Sicyon eingeſchloſſen.
		Timoxenus, Stratege der Achäer zum 1. Mahl im May.
224.	139,1.	Arat wird zum Strategen mit unumſchränkter Gewalt ernannt.
		Langt in Aegium an, und ſchließt mit Antigonus Defen ab.
		Kleomenes verwüſtet hierauf das ſicyoniſche Gebieth.
		Und beſetzt die oneiſchen Päſſe.
		Timoxenus bekommt Argos in ſeine Gewalt.
		Und eröffnet dadurch dem Antigonus den Einzug über den Iſthmus, früh im Herbſte.
		Kleomenes verliert ſeine Gemahlinn und ſendet Mutter und Kinder, als Geiſeln, nach Alexandrien.
		Antigonus überwintert zu Korinth und Sicyon.
		Arat, Stratege der Achäer zum XIII. Mahl im May.
223.	139,2.	Orchomenus, Mantinea und andere arkadiſche Städte werden vom Antigonus erobert, während des Sommers.
		Er zieht nach Aegium, und ſeine Truppen beziehen abermahls die Winter-Quartiere.

		Kleomenes überfällt und zerſtört Megalopolis.
		Antigonus begiebt ſich nach Argos. Kleomenes verheert Argolis, früh im Jahre.
		Timoxenus, Strategе der Achäer zum II. Mahl im May.
		Antiochus rückt in Lakonien ein, im Frühling.
		Schlacht bey Sellaſia. Kleomenes flüchtet nach Aegypten.
222.	139,3.	Antigonus wohnt der Feyer der Nemeen bey.
		Er ſchlägt die Illyrier und kränkelt an einer Auszehrung.
		Ariſton, Strategе der Aetoler im Herbſt. (Pol. IV. 5, 2. 9, 9.)
		Philipp III. hielt ſeinem Vormunde Antigonus Doſon, vielleicht im März.
		Die Aetoler fallen in Meſſenien ein, etwa zu Ende Aprils.
		Arat, Strategе der Achäer zum XIV. Mahl, fünf Tage vor der gewöhnlichen Zeit. (Pol. IV. 6, 7. 7, 10.)
		Er wird bey Karyä von den zurückkehrenden Aetolern geſchlagen, zu Ausgang des dritten Olympiaden-Jahrs. (14, 9.)
		Verſammlung zu Korinth. Die Meſſenier werden in den achäiſchen Bund aufgenommen, bald nachher.
221.	139,4.	Die Spartaner werben heimlich um der Aetoler Freundſchaft.
		Die letztern nehmen Tynätha.

		Philipp fangt in dem Peloponnes an, aber zu spät.
		Ptolemäus Philopator folgt seinem Vater Ptol. Evergetes.
		Der Ephorus Adimant, nebst mehrern Bürgern, wird zu Sparta erschlagen.
		Die Achäer und ihre Verbündeten versammeln sich abermahl zu Korinth und beschließen Krieg gegen die Aetoler.
		Ekdikus, Stratege der Aetoler im Herbst. (Pol. V. 27, 1. 37, 2.)
		Philipp rüstet sich zum Krieg und beschickt die Verbündeten, während des Winters.
		Machatas geht zum ersten Mahl als Gesandter nach Sparta.
		Die Ephoren daselbst werden erschlagen und ein Bündniß mit den Aetolern geschlossen.
		Agesipolis III. wird an Kleomenes III. Stelle König. Der Thronermächtiger Lykurg.
		Machatas wird zum zweyten Mahl nach Sparta gesandt.
		Die Spartaner befehden die Argiver und erklären sich öffentlich für Feinde der Achäer.
		Arat der jüngere, Stratege der Achäer, im May (Pol. IV. 37, 1.)
		Lykurg bemächtigt das Athenäum (Pol. IV. 37, 6. 60, 3.)
223.	140, 1.	Philipp wird den Sommer über in Epirus, Thessalien und Macedonien beschäftigt.
		Indeß verheeren die Aetoler den Peloponnes.

		Dorimachus Strateae der Aetoler. (Pol. 67, 7. V. 1, 2.)
		Philipp erſcheint im Peloponnes, als das Jahr ſchon weit vorgerückt iſt. (Pol. IV. 67, 6.)
		Er nimmt Pheneus und verheert Elis mitten im Winter. (72, 5.)
		Die Meſſenier treten zum achäiſchen Bunde.
		Chilo zwingt den Lykurg, von Sparta zu flüchten, um eben die Zeit.
		Philipp geht nach Argos, um zu überwintern, unternimmt aber von da aus einen Zug gegen Elis.
		Er bezieht die Winterquartiere zum zweyten Mahle.
		Eperatus, Strateae der Achäer im May. (Pol. V. 1, 2.)
		Philipp beruft die Achäer von Aegium nach Sicyon.
		Und geht mit ſeiner Flotte nach Cephallenia.
219.	140/2.	Lykurg fällt in Meſſenien, Dorimachus in Theſſalien ein, zur Zeit der Ernten. (V. 3. 3.)
		Philipp erobert Thermus, nach der Erndte. (V. 8. 4.)
		Lykurg macht einen Verſuch auf Tegea.
		Philipp verheert Lakonien, (V. 18.)
		Und nimmt zu Korinth die Geſandtſchaft mehrerer Städte an. (V. 24.)
		Agetas, Strateae der Aetoler im Herbſte. (V. 91, 1. 96, 1.)
		Philipp entläßt ſeine Truppen in

		die Winterquartiere. (V. 29, 5. 30, 1.)
		Lykurg ſteht zu den Aetolern.
		Arat, Strateg der Achäer zum XV. Mahl, im May. (V. 30, 7. 91. 1.)
		Lykurg kehrt aus Aetolien zurück. Verſuch auf Meſſenien. (V 91, 1. 92, 1.)
		Die Achäer gewinnen einige Vortheile über die Aetoler, (94 — 96.)
218.	140,3	Während Philipp, nach einigen kleinen Eroberungen, in Pärnien, den Aetolern das rhodiſche Theben nimmt. (97 — 100.)
		Unmittelbar nach dieſer Eroberung feyert er die Nemeen zu Argos. (101, 5.)
		Er unterhandelt, den Krieg fortſetzend, mit den Aetolern über den Frieden, (102 u. f.)
		Schließt ihn raſch ab. (105, 3.)
		Und wendet die noch übrige gute Jahrszeit auf die Wiedereroberung der ihm von Skerdilädus genommenen Städte (108.)
		Aaclane, Strateg der Aetoler im Herbſte (107, 5.)
		Philipp läßt Schiffe bauen, während des Winters (109, 1.)
		C. Sempſius, C. Flaminius II. Conſuln im J. R. 537.
		Timoxenus, Strateg der Achäer zum III. Mahle, im May. (106, 1.)
		Philipp übt ſeine Seetruppen mit Eintritt des Frühlings, (109, 4.)

217.	140,4.	Und verſucht einen Angriff auf Apollonia, der mißlingt (110.)
		Im Peloponnes bleibt es dies Jahr hindurch ruhig (106, 2.)
		C. Terentius Varro, L. Aemilius Paullus II. Conſuln im J. R. 538.
216.	141,1.	Schlacht bey Cannä. Liv. XXII. 45. Polyb. V. 110, 10.
		L. Poſtumius II. Ti. Sempronius Gracchus Conſuln im J. R. 539.
		Arat, Stratege der Achäer zum XVI. Male.
215.	141,2.	Bündniß zwiſchen Philipp und Hannibal. Liv. XXIII. 33. vergl. 38. 4. Pol. VII. 9.
		Unruhen in Meſſenien, die Philipp zu nutzen durch Arat gehindert wird. Pol. V. 1. 12. 14. Plut. in Vit. Arat. 49. 50.
		Q. Fabius Maximus IV. M. Marcellus III. Conſuln im J. R. 540.
		M. Valerius Lävinus führt die römiſche Beobachtungsflotte gegen Philipp. Liv. XXIV. 10, 4.
214.	141,3.	Syrakus wird belagert. Liv. 33. 9. Pol. VIII. 5.
		Philipp zieht Epirus zu bekriegen. Arat weigert ſich ihm zu folgen. Plut. 51.
		Philipp muß die Belagerung von Apollonia aufheben und verliert ſeine Flotte. Plut. 51. vergl. Liv. 30.
		Er beeinträchtigt die Meſſenier. Plut 51. VIII, 10.
		Arat erhält ein ſchleichendes Gift Pol. 14. Plut. 52.

		Q. Fabius Maximus Ti. Sempronius Gracchus II. Conſuln im J. R. 541.
		Lävinus gegen Philipp. Liv XXIV. 44. 5.
		Arat, Stratege der Achäer zum XVII Mahl, ſtirbt.
213.	141,4.	Philipp nimmt Liſſus. Pol. VIII. 15.
		Hannibal um und vor Tarent. Pol. VIII. 26. Liv. XXV. 1.
		Er bekommt, nach Pol. VIII. 36, 13. vergl IX. 1, 1., die Stadt vor Eintritt des Winters, nach Liv. XXV. 21, 20., erſt im folgenden Jahre.
		Q. Fulvius Flaccus III. Ap. Claudius Pulcher Conſuln im J. R. 542.
		M. Lävinus gegen Philipp. Liv. XXV 3. 6.
212.	142,1.	Syrakus wird von den Römern erobert und Capua eingeſchloſſen.
		C Fulvius Centumalus P Sulpicius Galba Conſuln im J. R. 543.
		Lävinus gegen Philipp. Liv. XXVI. 1. 12.
211.	142,2.	Capua fällt.
		Ekrinae, Stratege der Aetoler im Herbſt. Liv. 24. 7
		Lävinus verabredet ein Bündniß mit den Aetolern,
		Und macht einige kleine Eroberungen für ſie, 8 — 16.
		M. Claudius Marcellus IV. M. Valerius Lävinus Conſuln im J. R. 544.
		Philipp beunruhigt die Illyrier und Dardaner, früh im Jahre. 23, 1.

		Lävinus erobert Anticyra früh. 26, 1.
		Skerdilaidas bedroht die Akarnanier. 5. 9 Pol IX. 40.
		P. Sulpicius löſt den Lävinus in Macedonien ab. Liv. 26, 4. vergl. 28, 9 Pol. IX 42
		Seitdem halten die Römer nur noch eine Beobachtungsflotte in der See und rufen das Landheer ab.
210	142,3.	Philipp erobert Echinus. Pol. IX. 42.
		Porrhus, Stratege der Aetolier, mit ihm zugleich König Attalus im Herbſt.
		Q. Fabius Maximus V. Q. Fulvius Flaccus IV. Conſuln im J. R. 545.
		Sulpicius führt die römiſche Flotte
		Epikiades Stratege der Achäer.
		Machanidas bedrängt die Achäer.
		Zuſammenkunft zu Phalara. Pol X. 23. vergl Schweighäuſer und Liv. 30, 4.
		Dreyjahrtägiger Stillſtand.
209	142,4.	Nemeen Feyer zu Argos. (Pol 26, vielleicht noch im 3 Olympiadenjahr.
		Philipp wird bey Larißus,
		Sulpicius und Attalus bey Meſſene geſchlagen.
		M. Claudius Marcellus V. T. Quinctius Crispinus Conſuln im J. R. 546.
		Nikias, Stratege der Achäer.
		Die Achäer, von den Aetolern und Machanidas bedroht, wenden ſich an Philipp. Pol. X. 41.

		Zusammenkunft der Aetoler zu Skotussa 42.
208.	143,1	Die rhodischen Gesandten auf der Versammlung zu Aegium. Pol. X 5 verol. Schweighäuser.
		Philipp plündert Thermus von neuem. Pol. 4. und das. Schweighäuser.
		C. Claudius Nero M. Livius Salinator II. Consuln im J. R. 547.
		Philopömen, achäischer Stratege zum ersten Mahl.
207.	143,2.	Er rüstet sich acht Monate lang zum Krieg gegen den Machanidas.
		Und besiegt und tödtet ihn bey Mantinea, wahrscheinlich gegen den Frühling.
		L. Veturius Philo Q. Cäcilius Metellus Consuln im J. R. 548.
		Philopömen, Stratege der Achäer zum zweyten Mahl.
206.	143,3.	Er wird an den Nemeen mit dem lauten Beyfalle der Griechen geehrt. Plut. in Vic. 11.
205.	143,4.	M. Cornelius Cethegus P. Sempronius Tuditanus Consuln im J. R. 550.
		Sempronius wird befehligt, an Sulpicius Stelle, den Krieg gegen Philipp zu führen. Liv. XXIX. 12.
		Philipp schließt eilends mit den Aetolern Frieden, dem die Römer hierauf beytreten.
		Nabis nimmt ebenfalls an den Bedingungen Theil.
203.	143,2.	Lycop. Stratege der Achäer im May. J. R. 552. Bayer p. 324.

		und Schweighäuſer zum Polyb. Tom. VII. p. 254. und 294.
202.	144.3.	Meſſene wird von Nabis überfallen und von Philopömen gerettet.
		Philopömen, Stratege der Achäer zum III. Mahl im Mon. J. R. 553. Bayer daſ.
		Nabis verhält ſich das ganze Jahr hindurch ruhig. Liv. XXXI. 25. 3.
201.	144.4.	P. Sulpicius Galba C. Aurelius Cotta Conſuln im J. R. 554.
		Cycliades, Stratege der Achäer. Bayer daſ.
		Der Krieg gegen Philipp beginnt. Liv. 5. 1.
		Nabis bedroht die Achäer. Liv. 25. 3.
		Philipp verſpricht Hülfe.
199.	145.2.	Sex. Aelius Pätus T. Quinctius Flamininus Conſuln im J. 556. zur Winterszeit.
		Nikoſtratus, Stratege der Achäer, im Mon.
198.	145.3.	Belagerung von Elatia.
		Die Achäer treten zu den Römern über.
		Argos geräth in Philipps Hände.
		C. Cornelius Cethegus Q. Minucius Rufus Conſuln im J. 557. zur Winterszeit.
		Flamininus bleibt als Proconſul in Griechenland.
		Nabis erhält Argos und fällt zu den Römern ab.
		Ariſtänus, Stratege der Achäer, im Mon.
		Schlacht bey Cynoscephalä, im Frühling. Liv. XXXIII. 7. 1. 5.

197.	145,4.	Philipp bewirbt ſich bey den Römern um Frieden.
		L. Quinct. Flamininus M. Claudius Marcellus Conſuln im J. 558. zur Winterszeit.
		Flamininus Proconſul.
196.	146,1.	Der allgemeine Friede wird in Griechenland an den Sommer-Iſthmien ausgerufen. Liv. 32, 1.
		L. Valerius Flaccus M. Porcius Cato Conſuln im J. 559.
		Flamininus wird im Proconſulate beſtätigt. Liv. 43, 6.
		Aristänus, Strateg der Achäer. Mayer p. 326.
195.	146,2.	Flamininus eröffnet den Krieg gegen den Nabis. (worüber der Winter herankommt. Liv. XXXIV. 34, 6.)
		Die Argiver ſetzen ſich in Freyheit.
		Die aufgeſchobenen Winter-Nemeen werden gefeyert, Liv. 41, 1.
		Und Flamininus bezieht die Winterquartiere zu Elatia Liv. 41, 7. 48, 2.
		P. Scipio Africanus II. Ti. Sempronius Conſuln im J. 560.
		Die Römer beſtätigen den Frieden mit Nabis principio anni. Liv. 43, 1.
193.	146,4.	L. Quinctius Flamininus Cn. Domitius Ahenobarbus Conſuln im J. 562.
		Philopömen, Strateg der Achäer zum IV. Mahl im May.
192.	147,1.	Bekriegt und überwindet den Nabis,
		Und führt, nach deſſen Ermordung,

		Sparta dem achäischen Bunde zu. Bayer p. 328.
		P. Cornelius Scipio M. Acilius Glabrio Consuln im J. 563.
		Flamininus römischer Legat in Griechenland.
		Diophanes, Stratege der Achäer im May.
		Philopomen stillt die neu ausgebrochenen Unruhen zu Sparta.
		Die Cleer und Messenier fallen von den Achäern ab, unter Diophanes. Liv. XXXVI. 31. 6.
		Die Spartaner bringen ihre Beschwerden vor den römischen Senat,
		Und werden an Flamininus verwiesen, ohne Gehör zu finden.
190.	147. 3.	M. Fulvius Nobilior Cn. Manlius Vulso Consuln im J. 565.
		Philopomen, Stratege der Achäer zum V. Mahl im May.
189.	147. 4.	Die Spartaner trennen sich vom achäischen Bunde, gegen den Winter. Liv. 32. 1.
		Fulvius gebiethet beyden Parteyen zu ruhen.
		Diophanes und Lykortas gehen nach Rom.
		Philopomen, Stratege der Achäer zum V. Mahl im May.
188.	148. 1.	Er züchtiget die Spartaner und hebt die lykurgische Verfassung auf.
		M. Aemilius Lepidus C. Flamininus Nepos Consuln im J. 567.
		Die Spartaner belangen Philopomen vor dem Aemilius.

		Philopömen, Strategе der Achäer zum VII. Mahl.
186.	148.3.	Q. Cäcilius Metellus geht, als Legat, nach Griechenland im J. 569. Liv. XXXIX. 24. 13.
		Aristänus, Strategе der Achäer im May.
185.	148.4.	Verſammlung der Achäer zu Argos.
		Apollonides und Areus zu Rom.
		App. Claudius geht, als Geſandter, nach Griechenland im J. 570. Liv. 32. 3.
		Lykortas, Strategе der Achäer im May.
183.	149.1.	Verſammlung der Achäer zu Aliter.
		Spartaner und Achäer (Lycurgus) vor dem Senate in Rom.
		Q. Marcius wird zum Legaten nach Griechenland ernannt.
		Philopömen, Strategе der Achäer zum VIII. Mahl.
183.	149.2.	Die Meſſenier fangen und tödten ihn, zur Zeit der Erndte. Paus. IV. 29. 5.
		Lykortas tritt an ſeine Stelle, und wird auch für das folgende Jahr zum Strategen ernannt.
182.	149.3.	Meſſene und Sparta treten dem achäiſchen Bunde von neuem bey.
		Cyppus, Chäron und Kletis (Lyſis) zu Rom.
181.	149.4.	Lykortas, Strategе der Achäer im May.
180.	150.1.	Zänelt den Spartaner Chären. Schweighäuſer zum Polyb. Tom. VII. p. 566.
		Hyperbatus, Strategе der Achäer im May.

		Kallikrates Geſandter der Achäer zu Rom.
152.	157. 1.	Menalcides, Stratege der Achäer im Krieg.
151.	157. 2.	Steht den Oeconiern gegen Athen bey.
		Diäus, Stratege der Achäer.
150.	157. 3.	Sorgt den verflogten Menalcides los,
		Und begiebt ſich, von ihm begleitet, als Geſandter, nach Rom.
		Damokritus, Strategе der Achäer,
149.	157. 4.	Schlägt die Spartaner.
		Diäus, Stratege der Achäer.
148.	158. 1.	Stillſtand mit Sparta.
		Aurelius Oreſtes, römiſcher Geſandter zu Korinth.
		Kritolaus, Strategе der Achäer.
147.	158. 2.	Sextus Julius, römiſcher Geſandter zu Aegium und Lyrea.
		Kritolaus, verliert gegen Metell Treffen und Leben.
		Diäus folgt ihm.
146.	158. 3.	Korinth wird zerſtört und Griechenland eine römiſche Provinz.

Genealogische Uebersicht der sämmtlichen Könige Sparta's.

I. Familie der Lelegiden.

Lelex ⌒ Kleocharea.

Atlas. Myles ⌒ Teledika. Pelykaon ⌒ Messene.

Taygete ⌒ Jupiter. Eurotas ⌒ Kleta.

Lacedämon ⌒ Sparta. Mecionika. Tiasa.

Amyklas ⌒ Diomede. Eurydice ⌒ Akrisius.

Argalus. Cynortas. Hyacinthus.

Oebalus ⌒ Gorgophone.

Tyndarus ⌒ Leda. Ikarion. Arene ⌒ Aphareus.

Kastor. Pollux. Klytämnestra ⌒ Agamemnon. Helena ⌒ Menelaus.

Orest ⌒ Hermione.

Tisamenus. Penthilus.

II. Familie der Eurystheniden.

Aristodem — Argia.

Eurysthenes — Lathria a) Prokles.

Agis.

Echestratus b)

Labotas.

Doryssus.

Agasikles.

Archelaus.

Teleklus.

Alkamenes.

Polydorus.

Eurykrates I.

Anaxander. c)

Eurykrates II. (Leons Vater. s. d. folg. S.)

Leon.

Ungen. ⌒ Anaxandrides ⌒ Ungen. d)

Kleomenes I. Dorieus. Leonidas I. e) Kleombrotus. f)

Gorgo. Euryanax. g) Plistarch. Pausanias. Nikomedes. h) Kleomenes. i)

Plistoanax. k)

Pausanias.

Agesipolis I. Kleombrotus I.

Agesipolis II. Kleomenes II.

Akrotatus. Kleonymus ⌒ Chelidonis. l)

Areus I. Leonidas II ⌒ Kratesiklea. m)

Akrotatus. Kleomenes III ⌒ Agiatis. Euklides. Chelonis ⌒ Kleombrotus II.

Areus II. Agesipolis. Kleomenes.

Agesipolis III.

III. Familie der Prokliden.

Prokles — Anaxandra. n)

Sous.

Eurypon.

Prytanis.

Eunomus — Lykurg. f)

Polydektes.

Charilaus.

Nikander.

Theopompus. q)

Archidamus. — Anaxidamus. — Archidamus. — Archidamus I. — Agasikles.

Anaxandrides. — Leutychides. — Hippokratides. (s. d. folg. S.)

Ariston (Agasikles Sohn.) Agesilaus (Hippokratides Sohn.)

Demarat ⌒ Perkalos. r) Menares.

Eurysthenes. Prokles. s) Leotychides. t)

Zeuxidamus. Lampito.

Lampito ⌒ Archidamus V ⌒ Eupolia v).

Agis I. ⌒ Timäa. Cyniska. Agesilaus III. x) Teleutias.

Leotychides. Archidamus III ⌒ Dinicha. y)

Agis II. Eudamidas I. Agesilaus. z)

Archidamus IV ⌒ Archidamia.

Eudamidas II ⌒ Agesistrata.

Agis III ⌒ Agiatis. Archidam V ⌒ Tochter Hippomedons. aa)

Eurydamidas. Zwey ungen. Söhne. bb)

a) Pauſan. III. 16, 5.

b) Einen zweyten Sohn von Anis und deſſen Nachkommenſchaft erwähnt Pauſan. III. 16, 6.

c) Seine Gemahlinn Läandris nennt Pauſan. III. 14, 4.

d) Ueber die Abkunft der zweyten Gemahlinn ſiehe Herodot V. 41.

e) Seine Gemahlinn war Gorgo, Kleomenes des erſten Tochter. Herodot VII. 239. Plutarch in Vit. Lyc. 14.

f) Seine Gemahlinn heißt beym Suidas (f. v. Παυσανίας Archithea, bey andern anders. Man ſehe die Scholien zu Thucydides I. 134 und daſelbſt Gottlebens Anmerkung.

g) Herodot IX. 10.

h) Geſch. d. r. S. 375. f.

i) Thucyd III. 26. Es iſt ein offenbarer Irrthum des Scholiaſten, wenn er dieſen Kleomenes zu Pauſanias Sohn macht.

k) Sein Bruder Ariſtokles wird genannt von Thucyd. V. 16. Seine nicht genannte Schweſter verlobte Pauſanias mit dem Perſer Megabates. Herodot V. 32.

l) Sie war nach Plutarch in Vit. Pyrrh. 26. die Tochter eines gewiſſen Leonychides, aus königlichem Stamme.

m) Nach Leonidas Tode, Gemahlinn des Spartaners Meniſcus. Geſch. III. 1 S. 309.

n) Pauſan. III. 16, 5.

o) Plutarch in Vit. Lyc. 2, 1.

p) Als ſeinen einzigen Sohn nennt Plutarch in Vit. 31. den Antiochus und ſagt, daß mit deſſen Tode dieſer Zweig der Familie erloſchen ſey. Pauſan. erwähnt

III. 16, 5. das Denkmahl eines zweyten Sohnes Eukosmus.

g) Die Hauptstelle über Theopompus Nachkommenschaft findet sich bey Herodot VIII. 131. vergl. VI. 65. Daß in dem erstern die Nahmen Eunomus und Polydektes versetzt sind, hat bereits Wesseling, und daß τῶν ἑπτὰ für τῶν δυῶν gelesen werden müsse, Palmerius bemerkt.

h) Herodot VI. 65.

i) Xenophon III. 1, 6.

k) Er war nach Herodot VI. 71. zweymahl verheirathet. Mit der ersten Frau, die nicht genannt wird, zeugte er den Sohn, mit der zweyten Eurydame, die Tochter, die nachherige Gemahlinn Archidams II.

l) Plutarch in Vit. Agesil. 1. Eben daselbst heißt die erste Gemahlinn Lamprido.

m) Seine Gemahlinn war Kleora, Pisanders Schwester. Plutarch in Vit. Agesil. 19. vergl. Xenoph. in Hist. Gr. III. 4, 29. Auch zwey Tochter von ihm, Apolia und Prolyta, nennt Plutarch am angez. Orte, vergl. Xenoph. VI. 4. 23.

n) Pausan. III. 10, 4.

o) Arrian in Exped. Alex. II. 13, 7.

aa) Polyb. IV. 35, 15. Ihm zufolge war Hippomedon des Ephorus Agesilaus Sohn und Eudamidas der zweyten Enkel. Nach Plutarch in Vit. Agesil. 6. ist Agesilaus zwar Hippomedons Vater, aber nicht der Sohn des Eudamidas, sondern der Bruder seiner Gemahlinn Agesistrata.

bb) Polyb. am angez. Orte.

Die übrigen Belege für die genealogiſchen Angaben finden ſich in der Geſchichte ſelbſt.

Für die, welche die Stemmata genealogica Saxii (Tab. 14.) mit meiner Ueberſicht zuſammenhalten wollen, iſt es vielleicht nicht unnöthig zu erinnern, daß der ſo gelehrte und ſorgfältige Holländer ſich gleichwohl mehrere Fehler hat zu Schulden kommen laſſen. So macht er z. B. den Eurypontiden Pliſtoanax zum Sohn Pliſtarchs, verwechſelt den Eurypontiden Anaxandrides mit dem Prokliden dieſes Nahmens und übergeht die Nachkommenſchaft des Eurypontiden Kleombrotus II. kleinerer Verſehen nicht zu gedenken. Weit genauer iſt, wenigſtens in der Entwickelung dieſer Genealogie, ſein Vorgänger Reinerus Reineccius, wenn nicht im Syntagma de familiis p. 402. u. f., doch in der ſpäter erſchienenen Hiſtoria Julia p. 354 u. f., und Henninges im Theatr. genealog. Tom. III. p. 465 u. f.

Schriften über Sparta.

Ein Nachtrag zu Meuſels Bibliotheca hiſtorica.

Ungeachtet das Verzeichniß der Schriften über Sparta, welches H. Meuſel in ſeiner Bibliotheca hiſtorica giebt, mit vieler Sorgfalt und großer Umſicht gemacht iſt, ſo haben ſich doch, wie das bey Arbeiten der Art nicht anders ſeyn kann, Auslaſſungen und kleine Irrthümer eingeſchlichen. Die erſten zu ergänzen und die letztern zu berichtigen, iſt die Abſicht dieſes Nachtrags. Beydes wird indeß, um Wiederholungen zu vermeiden, mit ſteter Beziehung auf Meuſels Werk geſchehn, und dabey zur Erleichterung des Ueberblicks, die Schriften ſelbſt in verſchiedene Claſſen eingetheilt werden. Was ich nicht aus eigner Anſicht kenne, werde ich in Klammern einſchließen, und was ich zu ſchlecht fand, um es zu einer zweyten Vergleichung zu empfehlen, bekreuzen.

I. Schriften, die Sparta's Geſchichte und Alterthümer im Allgemeinen umfaſſen.

Ich rechne dahin die Arbeiten eines Sigonius, Cragius Emmius, Meurſius, Pauw und Barthelemy, die Meuſel Vol. III. P. 2. p. 222. und Vol. X. P. 2. p. 418. anführt.

Joenſenii Epiſtola de Spartanis fällt weg. Sie handelt de Spartis.

Hinzugeſetzt dürfte werden: (Mobeck. differt de Regno Laconico. Praef. Tragard. Greifswalde, Roſe. 1791. 4. Rep. d. A. L. Z. von 1791. Cl. XIII. Nr. 2627.)

Die Lacedämonier, dargeſtellt nach ihrer Staatsverfaſſung, nach ihren Sitten und Gebräuchen. Nürnberg, bey Raspe. 1799. 17 B. 8. Ein nichts weniger als befriedigender Auszug aus Cragius bekanntem Werke.

II. Schriften, die Sparta's Verfaſſung überhaupt und im Ganzen betrachten.

Daß mehrere von den Schriften dieſer Claſſe auch zur folgenden dritten gerechnet werden können, liegt in der Natur der Sache. Aus Meuſel gehören unter dieſe Aufſchrift die Abhandlungen von Sienicius und Reckermann (III. p. 224.), die beyden von Heyne gegen Pauw und die von Guerroult. (X. p. 427.)

Nachzutragen ſind Lacedaemoniorum rempublicam politica diſſertatione deſcriptam iſſit praeſide

Schneidero reſpondens Chr. Schildknecht. Vitebergæ, apud Schulzium 1689. 2 B. 4. f.

(A review of the Government of Sparta and Athens by W. Drummond. London, Nickol. 1794. 286 S. 8. Rep. d. A. L. Z. von 91. Cl. XIII. Nr. 2609.)

III. Schriften über Lykurg und ſeine Geſetzgebung insbeſondere.

Meuſel nennt III. p. 313. als hieher gehörige Schriftſteller de Guevara, de la Barre und Boubier, p. 315. Hauptmann, Wegelin, de Gourcy, de la Cour und Vauvilliers, und X. p. 435. Vogel und Lorinet.

Hauptmanns drey Prolusionen (zuſammen 4 B.) habe ich näher kennen gelernt. Die erſte zählt, nach Vorausſchickung einiger litterariſchen Nachrichten, mehrere lykurgiſche Geſetze auf, ganz ſo, wie ſie Cragius gefaßt hat. Die zweyte entwickelt die Urſachen, weshalb man ſie verließ. Den Inhalt der dritten lehrt die Ueberſchrift: Laconicas Lycurgi leges neutiquam revocari, ſed a Charilao noſtro (Chriſto) commendatas multifariam praeterri debere. Man kann ſie füglich ungeleſen laſſen.

Eben dieß gilt von den beyden Preisſchriften der Franzoſen Gourcy und Mathon und der gegen Mably gerichteten Streitſchrift des Vauvilliers. Die Verfaſſer dieſer Abhandlungen, Wegelin mit

eingeſchloſſen, kranken ſämmtlich an dem Fehler, daß ſie ſich zu wenig in den Geiſt der alten Zeit zu verſetzen wiſſen und die Geſetzgebung Lykurgs nicht aus ſich, ſondern nach allgemeinen politiſchen und moraliſchen Grundſätzen beurtheilen.

Nachzutragen ſind: Conſidérations ſur les Spartiates in Politique d'Ariſtote traduite du Grec par Charles Millon. Paris 1803. 8. Tom. III. p. 305 — 332. Sie enthalten eine Ueberſicht der hauptſächlichſten lykurgiſchen Einrichtungen und am Ende einige oberflächliche Bemerkungen.

De Lycurgue et de l'hiſtoire de Sparte, eine Abhandlung in Eſprit de l'hiſtoire par Antoine Fernand. Paris an 11 (1803). Tom I. p. 187 — 225. Weder mit Kritik geſchrieben, noch neue Anſichten gewährend.

Sur la conſtitution de la republique de Sparte par Leveſque, in den Mémoires de l'Inſtitut national. Sciences morales et politiques. An. IX — XI. Tom. IV. 1803.

IV. Schriften über einzelne merkwürdige Perſonen und Zeiträume in der ſpartaniſchen Geſchichte nach Lykurg.

Von Tyrtäus handeln Recherches ſur la vie et ſur les ouvrages de Tyrtée par Sevin in den Memoires de l'Académie des Inſcript. Tom. VIII.

Boecleri von Meuſel III. p. 224 nachgewieſene

Diſſert. de Ageſilas habe ich, hoffentlich ohne Verluſt für mich und meine Leſer, nicht vergleichen können.

Dieß iſt vielleicht weniger der Fall mit A. J. Verbeecks holländiſch geſchriebener Geſchichte der Spartaner bis nach dem Tode des jungen Agis, des unglücklichen Vertheidigers der geſetzlichen Verfaſſung ſeines Vaterlandes. Dordrecht, bey Haas 1788. kl. 8., deren Meuſel X. p. 427. gedenkt. Ich kenne ſie aus der dort erwähnten Anzeige im Eſprit des Journaux, die aus der Amſterdamer Zeitſchrift de Recenſent genommen iſt, und aus den Efemeridi lettararie di Roma. 1789. Nr. 3. In jenem erhält der Verfaſſer unbedingtes Lob; aus dieſen ſcheint hervorzugehn, daß der Verfaſſer mit ſteter Rückſicht auf die Lage Hollands und die im Jahre 88. obwaltenden Zeitumſtände geſchrieben hat, und den Parteyſchriftſtellern zugezählt werden müſſe. Wer mir ſeinen Verſuch mittheilte, würde mich noch itzt verpflichten.

V. Schriften über einzelne geſchichtliche und alterthümliche Gegenſtände.

Mehrere hat Meuſel III. p. 314. verzeichnet und die von Bitaubé und Engel X. 426. nachgetragen. Daß ich die beſſern gekannt und benutzt habe, geht aus meinem Werke hervor. Selbſt einige der ſchlech-

tern, wie z. B. Lochmann de furti apud Lacedaemonios licentia habe ich verglichen.

Folgende mögen größtentheils zur Warnung hier stehn:

Ephororum Laconicorum initium, et munus ac potestas, ohne Nennung des Verfassers, Ortes und Jahres. 1 B. 4. z.

De cura Laconum circa institutionem, exercitia et studia Suorum. Defendit, Praeside M. Fr. Henr. Jacobs, Georg Tobias Schmidt, Gothanus. Jenae, 1704 28 S. 8. z.

De Lycurgi ad matrimonium pertinentibus institutis differit et Richtero Rectori apud Annabergenses initum munus et matrimonium gratulatur I. H. Wackerus Dresdensis. Lipsiae, 1743. 16 S. 4. z.

De Laconum eloquentia. Eine Einladungsschrift von Hauptmann. Gerae, 1779. 1 B. 4. z.

(De iure coelibatus apud Lacedaemonios, eine Abhandlung von J. C. Schläger, vor dem von ihm besorgten Fasciculus novus dissertationum variorum de antiquitatibus sacris et profanis. Helmstadii 1743. 4.)

(Ge. Henr. Martini prolusio de Spartiatarum mora. Ratisbonae, 1771. 4. Sturz führt sie im Lexicon Xenophonteum unter μόρα an.)

De militibus amicitia deuotis. Neun Einladungsschriften (von J. C. Henrici). Vitebergae,

1792. 4 Die drey erſten liefern manchen guten Beytrag zur nähern Kenntniß der Mothaken.

De ſacris Carneis et de Apolline Carneo Commentarius I. B. Carpzovii, von Meuſel, weil auch Münzen darin erläutert werden. Tom. X. p. 438. unter die libros de re nummaria eingetragen, iſt eine Glückwünſchungsſchrift, die, als Sammlung, ihren Werth behauptet. Eine andere Abhandlung über denſelben Gegenſtand von du Theil .wird richtiger Tom. III. p. 273 unter den Schriften de feſtis Graecorum nachgewieſen.

(De duobus Lacedaemoniorum nummis Papazzurii epiſtola. Romae, 1793. 4. Rep. d. A. L. Z. von 91. Cl. XIII. Nr. 2626.)

Zusätze und Verbesserungen zum ganzen Werke.

Zusätze und Verbesserungen zu des ersten Bandes erstem Theile.

S. 69. x. Zu den dort angeführten Stellen, in welchen Spartiaten und Periöken oder Lacedämonier ausdrücklich unterschieden werden, gehört noch Thucyd. IV. 8.

S. 79. In der Note p. ist nach den Worten „aus der angezogenen Stelle Plutarchs" hinzuzusetzen: und aus Clemens in Strom. I. p. 309. b. vergl. 327. a. und 328. a. Ed. Sylburg. — Weitläuftiger hat sich, wie über die gesammte Chronologie der spartanischen Könige, so insbesondere über Lykurgs Zeitalter, Larcher in der neuen Ausgabe seiner Uebersetzung Herodots Tom. VII. ch. 17. p. 489. verbreitet, ohne jedoch zu neuen oder gewissern

Beſtimmungen zu gelangen. — Die abweichende Meinung Dodwells, die er auf Thucyd. I. 18 gründet, findet man in Annal. Thucyd. p. 39. ad a. 3910.

S. 92. Ich hätte im Texte die Worte: „zu beſtimmten Zeiten" nebſt der ihnen vorangehenden Bedingung, weglaſſen ſollen. Plutarch ſagt freylich (Lyc 6, 1.) ὥρας ἐξ ὥρας ἀπελλάζειν: aber Mazochi in Tabul. Heracleenſ. Tom. I. p. 149. vermuthet nicht mit Unrecht, daß man ἀΐβας ἐξ ἄΐβας leſen müſſe.

S. 95. Zur Note *f* iſt hinzuzuſetzen: die ſpartaniſche Form des Wortes γερουσία hat uns übrigens Ariſtophanes (Lyſiſtr. 979.) in γερωνία oder γερωσία (denn ſo muß unſtreitig für γερωχία geleſen werden) aufbehalten.

S. 96. Zuſatz zur Note *k*. Daß Lykurg jedem Könige zwey Stimmen zugeſtanden habe, ſagt Herodot nicht, ungeachtet Thucydides I. 20. ihn ſo verſtanden zu haben ſcheint und deshalb in Anſpruch nimmt. Man vergl. Weſſeling p. 463.

S. 101. Zur Note *z* iſt hinzuzuſetzen: vergl. Encom. Ageſil. 4. 5. Ageſilaus, heißt es daſelbſt, als ihm der Staat das geſammte Vermögen des Agis zuſprach, theilte es mit ſeinen Halbbrüdern von mütterlicher Seite, weil er ſah, daß ſie arm waren.

Daselbst Zusatz zur Note *a*. In Xenophon in Histor. Gr. V. 3, 20. sagt ausdrücklich: συσκηνοῦσι βασιλεῖς ἐν τῷ αὐτῷ, ὅταν εἰκοι ὦσιν. Allen diesen Zeugen widersprechen Herodot und Thucydides, von denen jener nicht nur V. 40. beyläufig anführt, daß der Eurysthenide Anaxandrides zwey Weiber gehabt und in zwey Häusern gewohnt habe, sondern auch VI. 72. berichtet, die Spartaner hätten des Prokliden Leotychides Haus niedergerissen, und dieser V. 63. erzählt, die Wohnung des Prokliden Agis des ersten habe dasselbe Schicksal erfahren sollen. Irre ich nicht, so lösen Plutarch und Nepos diesen anscheinenden Widerspruch. Nicht alle spartanische Könige waren mit dem Hause ihrer Vorfahren, dieser ehrwürdigen Antike, zufrieden. Kein Wunder also, daß wir von Häusern, die ihnen eigenthümlich zugehörten, in den Schriften der Alten lesen.

S. 107. *n*. Auch Ulpians Worterklärung von ἀρμοστὰι, die er ad Leptin. Demosth. (p. 67. Ed. F. A. Wolf.) giebt, hätte angeführt zu werden verdient.

S. 125. Z. 6. Zu den Worten: für Entehrung achtete; hätte ich billig die Stelle aus Plutarchs Agesil. 26. Tom. III. p. 676. anführen sollen, weil sie die Behauptung, daß der Spartaner sich schlechterdings keiner Handarbeit unterzog, am einleuchtendsten bestätigt.

S. 137. Zu den in der Note *e* angezogenen Stellen über den Seedienſt der Heloten gehört noch (die vorzüglichſte unter allen) Xenoph. Hiſt. Gr. VII. 1, 12.

S. 148. Zuſatz zur Note *g*. Valkenär (zum Herodot VI. 57.), der καὶ hinter Νομοφυλάκων wegſtreicht, hält die Nomophylaken und Bidiäer für eine und dieſelbe Obrigkeit, — eine Behauptung, der es doch an der nöthigen Beſtätigung fehlt.

S. 157. In der Note *d* iſt ſtatt: wie Cragius will; zu leſen: wie ich, dem Cragius folgend, im Texte angenommen habe.

S. 172. Zuſatz zur Note *g*. Auch Thucydides, wo er von der Verdammung des Pauſanias ſpricht (I. 132.), ſetzt hinzu: Die Spartaner eilen nie, über einen Spartiaten etwas hartes, ohne ſichere Zeugniſſe, zu beſchließen.

S. 176. Zu den Stellen in der Note *l*. gehört nach Thucyd. V. 69. nach Heilmanns Erklärung, und 70. In der letztern giebt der Geſchichtſchreiber den Grund der Sitten an. „Die Spartaner, ſagt er, ziehen nach dem Takte mehrerer unter ſie gemiſchten Flötenſpieler einher, nicht, weil ſie etwas Gottesdienſtliches darein ſetzen, ſondern, damit ſie, einen gleichförmigen Schritt beobachtend, vorrücken und die Trennung der Glieder vermeiden.

S. 179. In der Note *s* iſt nach **tragen** hinzuzuſetzen: doch gereichte einem Manne von anerkannter Tapferkeit, wie z. B. Braſidas war (Diodor XII. 62.), auch der Verluſt des Schildes zu keiner Entehrung.

S. 180. Zuſatz zu *v*. Ein Beyſpiel, wie behutſam die Spartaner den Feind verfolgten, erzählt Thucyd. V. 73.

S. 189. Z. 2. v. u. iſt, ſtatt: der folgende König Teleklus; zu leſen: des letztern Sohn und Nachfolger, Teleklus; und S. 191. Z. 3. hinter **Nikanders** die Worte: des Sohnes des Charilaus; einzuſchalten.

S. 235. In der Note *b* iſt nach **wahrſcheinlich** einzuſchalten: denn wollte man eine Vermuthung auf die Vergleichung des Ausdrucks Xenophons III. 1, 4. *νεοδαμωδῶν ἐς χιλίους* mit dem dafür von Diodor XIV. 36. gewählten *πολιτῶν χιλίους* gründen, ſo legte man dem letztern eine größere Genauigkeit bey, als man überall bey ihm vorausſetzen kann.

S. 243. *m*. Ich bin über die Stelle im Laertius I. 3, 1. oder I. 68. zu flüchtig hingegangen und will meinen Fehler wenigſtens zu verbeſſern ſuchen. Hier iſt ſie zuvörderſt nach einer wörtlichen Ueberſetzung. „Der Lacedämonier Chilo war Ephorus

um die 56 Olympiade; Pamphila hingegen ſagt, er ſey es in der 6, und, wie Soſikrates meldet, erſter Ephorus unter dem Euthydem geweſen. Auch führte er zuerſt ein, daß den Königen Epheren zugeordnet wurden, doch ſchreibt dieſes Satyrus dem Lykurg zu." Daß hier in den Zahlen der Olympiade ein Irrthum obwalten müſſe und die ſechſte auf keine Weiſe Statt finden könne, iſt klar. Euthydem war Ol. 56, 1. Archon und Chilo, wie aus Herodot 1. 59. hervorgeht, ein Zeitgenoſſe vom Hippokrates, dem Vater des bekannten Piſiſtratus. Aber dieſe Schwierigkeit iſt nicht ſehr bedeutend und wird durch die Aenderungen des Caſaubonus und Palmerius, von denen jener (man ſehe die Ausleger zum Diogenes) im erſten Gliede κατὰ τὴν πεντηκοστὴν πέμπτην lieſt und πεντηκοστὴν bey ἕκτην wiederholt, und dieſer im andern Gliede κατὰ τὴν ἑξῆς, ſequenti Olympiade, vorſchlägt, ſo wie die zweyte Schwierigkeit, daß Chilo der erſte Ephorus geweſen ſey, durch die Bemerkung des Menage, daß πρῶτος hier ſo viel bedeute, als primus ordine inter quinque, oder ἐπώνυμος gehoben. Ganz unhaltbar und mit der Geſchichte unverträglich iſt dagegen, was auch Skaliger, um eine chronologiſche Angabe des Euſebius zu rechtfertigen, (in Animadverſ. ad Euſeb. p. 72. b.) ſagen mag, die Behauptung, Chilo

habe das Ephorat eingeführt. Will man daher nicht mit Corſini (Fast. Att. Tom. III. p. 11.), nach einer ſehr willkührlichen und gewaltſamen Veränderung, καὶ γὰρ Θεόπομπος πρῶτος ἐσηγήσατο leſen, ſo bleibt nichts weiter übrig, als entweder den Diogenes zu beſchuldigen, daß er aus unſichern Gewährsmännern ſeine Nachrichten dießmahl ſorglos zuſammengerafft habe, oder anzunehmen, daß der Text in einer durchaus verdorbenen Geſtalt auf uns gekommen ſey.

S. 253. Statt p. 36. iſt p. 27. a Ed. Sylburg. zu leſen.

S. 299. Zur Note z iſt hinzuzufügen: das Gold ſelbſt war, wie ſich aus der Vergleichung der Stellen unter einander ergiebt, urſprünglich zur Verzierung des Apollo in Thornax beſtimmt, wurde aber nachher zur Verſchönerung des Gottes zu Amyklä, als des berühmteren, verwendet.

S. 346. In der Note c fallen die Worte: „der ſelbſt einer von den Geſandten der Chier war;“ und in eben derſelben S. 347. die Worte: „und wußten — für wahr nahm;“ hinweg. Der Geſandte Herodot war ein Jonier und Sohn des Baſilides, der Geſchichtſchreiber ein Dorer und Sohn des Lixes.

S. 364. Z. 15. Die Richtigkeit des Ausdrucks verlangt: zum Vortheil ſeiner Mitbürger und des

von ihm unternommenen Baues ſpreche; für: ſeine Landsleute zu dem neu vollendeten Baue berechtige.

S. 371. Z. 13. iſt zu leſen: Ein gewiſſer Argilier. (Ein Mann aus der macedoniſchen Stadt Argilus. Thucydides ſagt I. 132. ausdrücklich ἀνὴρ Ἀργίλιος, welches unmöglich heiſſen kann: ein Mann, Nahmens Argilius. Wenn Nepos durch Pauſan. 4. 1. dieſe unrichtige Ueberſetzung veranlaßte, ſo iſt dieß (man vergl. Heuſingers Anmerkung) wenigſtens ſeine Schuld nicht.)

Daſelbſt. Zum Schluß der Note k iſt hinzuzuſetzen: Man vergleiche Meurſius de rebus Lacon. III. 4.

S. 378. In der Note v iſt zu den angezogenen Stellen Aelian in V. H. VI. 7., vergl. Perizon und Polyän I. 41, 3. hinzuzuſetzen, und ſodann nach dem Worte gemeint zu leſen: Einer lakoniſchen Stadt Aethäa (Αἰθαία) gedenkt, mit Berufung auf Thucydides, Stephanus de vrbibus. Indeß ſcheint aus Thucydides III. 54. beynahe mit Gewißheit hervorzugehn, daß nicht Αἰθαιεῖς (die gewöhnliche Lesart Αἰθεεῖς wäre ohnehin falſch), ſondern Πλαταιεῖς zu ſchreiben ſey: denn die Platäenſer rühmen ſich dort ausdrücklich, Sparta mit dem dritten Theile ihrer Macht gegen die nach Ithome geflüchteten Heloten unterſtützt zu haben. Daß den

Spartanern auch die Eleer und Agineten hülfreichen Beystand leisteten, lernen wir aus Strabo VIII. 355. a. und Thucydides II. 27.

S. 382. Der Schluß der Note c wird richtiger also lauten: Aus beyden erhellt zugleich, daß Sparta, nach dem Treffen bey Platäa, nicht nur mit den Messeniern in den uns wohl bekannten Krieg verwickelt wurde, sondern auch, ehe dieser noch ausbrach, eine Fehde mit den Tegeaten und Argivern und eine zweyte gegen die gesammten Arkader, mit Ausschluß der Mantineer, bestand. Unstreitig lag hierin ebenfalls ein Grund, warum es der Vergrößerung Athens so ruhig zusah und sich ihr nicht frühzeitiger widersetzte.

S. 384. Zur Note b. Die zehnjährige Einschließung der Messenier in Ithome ist übrigens ebenfalls einer von den Punkten der spartanischen Geschichte, der schwerlich jemahls seine befriedigende Aufklärung erhalten wird. Oder ist es nicht befremdend, daß dieselbe Feste, die sich bereits im ersten messenischen Kriege an funfzehn Jahre gehalten hatte, itzt abermahls zehn Jahre vertheidigt, daß, wie damahls, so auch itzt nicht die Spartaner allein, sondern (man sehe den Zusatz zu S. 378. v.) mehrere mit ihnen verbündete Völker gegen die Eingeschlossenen kämpfen, und fruchtlos kämpfen, endlich, daß jene, denen alles an der baldigen Einnahme der

Stadt und der Ueberwältigung ihrer gefährlichen Feinde gelegen seyn mußte, sich, während der Belagerung, unaufhörlich in auswärtige Fehden einlassen und Heere außer den Peloponnes senden? Das Einzige, was ich zur Lösung dieser Frage beyzutragen weiß, ist, daß Ithome, ein von Natur fester, wahrscheinlich nur von einer mäßigen Anzahl besetzter und daher mit Lebensmitteln leicht zu versehender Ort, nie ernstlich bestürmt, sondern, wie in dem ersten messenischen Kriege (S. 285.), bloß eingeschlossen wurde, um die Belagerten durch Mangel und Ermüdung zur Uebergabe zu zwingen. — Unmittelbar nach dem Abzuge der Messenier griffen die Eleer Pisa an und verwüsteten, von den dankbaren Spartanern auf das nachdrücklichste unterstützt, diese unglückliche Stadt und andere mit ihr im Bunde stehenden so sehr, daß sie aufhörten bewohnt und genannt zu werden. Man sehe die Beweisstellen in der Chronologie des II Bandes, S. 549. vergl. Völkel über Jupiters Tempel zu Olympia S. 11. u. f.

S. 386. Zur Note n setze man: Die Summe selbst, die Perikles (Vit. 23.) auf die Bestechung verwandte und unter dem Titel wohlangelegte Ausgabe in Rechnung stellte, ohne deshalb von dem Volke weiter in Anspruch genommen zu werden, betrug zehn Talente. „Nach andern, sagt Plutarch

hinzu, deren einer der Philoſoph Theophraſt iſt, ſandte er jedes Jahr zehn Talente an die obrigkeitlichen Perſonen Sparta's, um von ihnen nicht Frieden, aber Zeit, zu den erforderlichen Kriegszurüſtungen zu erkaufen;" — eine Behauptung, der alle innere Glaubwürdigkeit abgeht.

S. 394. Z. 3. v. u. Ich hätte beſtimmter ſagen ſollen: gegen die Halbinſel Pallene zu. So wie ich mich itzt ausgedrückt habe, nimmt man Pallene für den Nahmen einer Stadt. Aber von einer Stadt Pallene reden weder Herodot noch Thucydides, (man vergl. Gatterer in Commentatt. Gotting. Tom. VI. p. 24.) ſondern erſt ſpätere Schriftſteller. Was Gottleber zu Thucyd. I. 64. gegen Heilmann, der auch ſo urtheilte, erinnert, trifft nicht zum Ziele.

Zuſätze und Verbeſſerungen

zu

des erſten Bandes zweytem Theil

S. 28. Zuſatz zur Note *d*. Wir erwarten nunmehr in den Nouis Actis ſocietatis Latinae Jenenſis (ſiehe Jenaiſche A. L. Z. von 1804. I. B. No. 50.)

eine Abhandlung von Villoiſon, in welcher die bisher immer bezweifelte und neuerdings erſt von Hawkins und Fauvel (Götting. Anzeigen von 1801. St. 181. p. 1806.) wieder in Anſpruch genommene, aber nie gehörig erörterte Echtheit dieſer Feurmontiſchen Inſchriften endlich einmahl unterſucht und ihre Richtigkeit überzeugend dargethan werden wird.

S. 32. In der Note *d* iſt hinter S. 37. in Gronov. Geograph. ausgelaſſen.

S. 42. Z. 4. iſt zu leſen: Sie wurde von Kleonymus, Kleomenes des zweyten Sohne, verwüſtet.

S. 45. Zum Worte Schutz hätte ich billig noch folgende Note ſetzen ſollen: die Wichtigkeit der Inſel für Sparta, falls es in einen Krieg verwickelt werden ſollte, erkannten bereits der Weltweiſe Chilo und der ſpartaniſche König Demarat. (Herodot VII. 235. vergl. Diogenes Laertius I. 71. 72.) Wie richtig beyde urtheilten, hat ſich ſpäterhin im peloponneſiſchen Kriege zur Genüge beſtätigt.

S. 46. Zuſatz zur Note *o*. Neuere Nachrichten über das heutige Cerigo findet man in Voyage par St. Sauveur (ſ. den vollſtändigen Titel B. II S. 84. *z*.) Tom. III. p. 330. u. f. und in Voyage dans la Troade par Lechevalier. Troiſième édition. Paris 1802. 8. Tom. I. p. 99. u. f.

S. 87. Zu den Worten der Note m): „wie Dikäarch in seinem Tripolitikus." Ob Dikäarchs Tripolitikus auch die spartanische Verfassung in sich begriff, scheint nach den Vermuthungen, die Fabricius und Harles in Bibl. Gr. III. 490 gesammelt haben, noch zweifelhaft. Daß er aber ein besonderes Buch über den Staat von Sparta geschrieben hatte, welches jährlich den jungen Leuten im Archeum der Ephoren vorgelesen wurde, sagt Suidas.

S. 147 Zur Note x ist hinzuzusetzen: oder, wenn man (Strabo VIII p. 389. d.) Sicyon, welches Phalces, Temenus Sohn, besetzte, mitzählt, sechs.

S. 164. Zusatz zur Stelle über die Kleidung der Spartanerinnen. Ich hätte, als ich von diesem Gegenstande sprach, billig noch, was H. Böttiger in seiner Cassandra S. 60. u. f. hierüber beybringt, vergleichen sollen. Es sey mir erlaubt, das Wesentliche seiner Vorstellung hier nachzuholen. „Die ältesten Griechinnen, sagt er, kannten nur ein Untergewand (Tunica), das nie Aermel hatte, sondern bloß aus zwey kunstlos zusammengenähten Blättern (πτέρυγες, πτερύγια,) bestand, in welchen die Naht unterhalb der Achseln aufhörte, um den hervorgehenden Armen Platz zu lassen. Ueber beyden Schultern wurde es durch zwey Schnallen festgehalten und, wenn man ausging, stets gegürtet, so,

daß man es nach Belieben mehr oder weniger über die Knie herabziehen konnte. Dieß war und blieb die Tracht aller Frauen vom dorischen Stamme. Die jüngern Jonierinnen, oder die Frauen des Stammes, bey dem Cultur und alle Bequemlichkeiten des Lebens bald allgemeiner bekannt wurden, nahmen bald ein zweytes inneres Untergewand mit Aermeln noch unter diese allgemein getragene Tunica, und machten selbst bey dieser obern Tunica die Veränderung, daß sie die Schnalle über den Schultern ganz ablegten. Die Frauen des dorischen Stammes aber behielten jene einfache Tunica noch lange bey. Sie wurde für die Frauen dieses Stammes charakteristisch, und man nannte dieß: sich dorisch tragen (δωριάζειν). Besonders blieben die spartanischen Mädchen selbst dann, als auch die übrigen Dorierinnen sich zu einem zweyten Untergewande bequemt hatten, hartnäckig bey dieser ursprünglichen Kleidung, und mußten sich daher allerley Witzeleyen der übrigen Griechen und vorzüglich der Athener über diese leichte Nymphenkleidung gefallen lassen." Dieß die Vorstellungsart des Verfassers der Cassandra. In einer später geschriebenen kleinen Abhandlung über die Siegesgöttinn (vor dem II. Bande der A. L. Z. von J. 1803) ist jedoch H. B. sich selbst wenigstens in so fern untreu geworden, daß er behauptet, „die beyden Blätter oder daß

Vorder- und Hintertheil des Gewandes wären höchſtens unter dem linken Arme durch ein paar Stiche zuſammengenäht geweſen, auf der rechten Seite aber von oben bis unten ganz offen geblieben, und durch einen Gürtel über den Hüften an den Leib geſchloſſen worden." Ich geſtehe gern, daß ich die letztere Meinung ziemlich unwahrſcheinlich finde und ſie mir weder aus den zum Heſychius Tom. I. p. 1034. noch aus den von Fiſcher zum Anakreon p. 404. Ed. nov. angezogenen Stellen zu erweiſen getraue. Ueber die Art, wie die Spartanerinnen ihr Haar trugen, meint Mitſcherlich einen Wink bey Horaz Carm. II. 11, 23. zu finden.

S. 169. Zuſatz zur Note a. „Vielleicht, ſagt H. Prof. Heinrich, in ſeiner Abhandlung über den Epimenides. Leipzig. 1801. S. 171., iſt Ἀδώνεα ganz einfach von ἄδειν abzuleiten, und die im Aeoliſchen übliche Form für ἄδαι, die auf Rechnung des lesbiſchen Terpanders kommt. Will man eine geſuchtere Erklärung, ſo bietet ſie eine Stelle des Athenäus XIV. p. 624. b. dar, wo Ἄδων unter andern Flötenſpieler-Nahmen aufgeführt wird, der leicht zur Benennung einer Art von Liedern, die den lakoniſchen Embaterien gleich kamen, die Veranlaſſung werden konnte."

S. 177. Ich hätte hier, wo von den theatraliſchen Beluſtigungen der Spartaner die Rede iſt, billig noch die charakteriſtiſche Bemerkung eines ihrer Mitbürger anführen ſollen, die uns Plutarch in Sympoſ. VII. 7. Tom. VIII p. 838. aufbewahrt hat. „Als ein Lacedämonier, ſo erzählt der Geſchichtſchreiber, zu Athen, wo eben neue tragiſche Wettkämpfe gehalten werden ſollten, die Anſtalten der Chorführer, und den Eifer und die Anſtrengung der Schauſpieler beobachtete, rief er aus: Warlich eine unſinnige Stadt, die das Spiel mit ſolchem Ernſte treibt!“ Den niedrigen Standpunkt, aus welchem Sparta theatraliſche Vergnügungen anſah, bezeichnet dieſer Ausruf hinlänglich.

S. 179. Zur Note *b* iſt hinzuzuſetzen: vergl. Scaliger de Comoedia et Tragoedia, in Gronouii Thef. Ant. Gr. VII. p. 1525. f.

S. 199. g. Nach Strom. I. ſetze man hinzu: p. 177. c. und Athenäus XV. 10. p. 668. f.

S. 200. Zuſatz zur Note *b*. Ueber die Regeln des Anſtandes im Kleiderumwurf der Alten hat H. Böttiger in ſeinen Vaſen-Gemälden St. II. S. 55. einige gute Bemerkungen, welche auch das Mantelſchleppen der Spartaner zu erläutern dienen, beygebracht.

S. 204. In der Note *d* iſt für Faſti Attici und ſo weiter zu leſen Diſſertatt. agonift. IV. §. 4. 5. Was ich übrigens von der Zeit, wann die Hyacinthien gefeyert wurden, daſelbſt geſagt habe, werden meine Leſer nach dem ſpätern Urtheile, das ſich B. III. Th. 2. S. 200. findet, von ſelbſt berichtigen.

S. 227. Zuſatz zu *r*. Bey der Beurtheilung der Stelle des Thucydides muß man übrigens nicht vergeſſen, daß er ſelbſt die Anzahl des ſpartaniſchen Heeres nur im Allgemeinen ſchätzt, nicht berechnet, und ſo gar die Urſache, weshalb das letztere nicht wohl möglich ſey, angiebt.

S. 229. Zur Note *t* iſt hinzuzufügen: vor allen aber Freret in Oeuvres completes Tom. XVII. (Sciences et Arts) p. 103., wo aus guten Gründen gezweifelt wird, daß in Lykurgs Tagen an Reiterey und Reitkunſt in Griechenland gedacht werden dürfe.

S. 231. Zuſatz zu *q*. Wie und wann die Sitte aufkam, erzählt Thucydides V. 63. Diodor XII. 78.

S. 232. *s*. Zu den angezogenen Stellen gehört noch Thucyd. V. 54. 55.

S. 233. Z. 6. ſteht nach den Waffen hin, für: nach dem Lager hin.

Ebendaſ. Z. 15. iſt zu leſen: Der Morgen ward mit Laufen und andern körperlichen Uebungen zugebracht, wobey man ſich jedoch nicht weiter, als die Linie einer Mora reichte, von dem Lager entfernen durfte, damit Jeder ſeinen Waffen nahe bliebe. (H. Weiske hat in dieſer Stelle Xenophons 12. 5., die ich mißverſtanden zu haben bekennen muß, die leunclaviſche Verbeſſerung εἴτε mit Recht verworfen, und das alte ὅτε zurückgerufen, auch die Schwierigkeit, die ἐλάττω verurſacht, ganz richtig bemerkt, allein ihr durch ſeine vorgeſchlagene Einſchaltung im geringſten nicht abgeholfen. Eben ſo wenig empfehlen ſich die beyden von Zeune verſuchten Aenderungen. Die eine iſt ungriechiſch und die andere weicht zu ſehr von dem Buchſtaben ab. H. Prof. Heinrich vermuthete, ſtatt ἐλάττω, μάττω, für μάσσονα, und dieß für μαχέτερον, wie mehrmahls und, wenn wir dem Suidas (ſub v. μάσσων) glauben, auch in einem (man ſehe Sturzii Lexicon Xenophonteum) nun verlornen Werke Xenophons. Gewiß iſt es, daß der Sinn dieſes oder ein ähnliches Wort verlangt und die Verwechſelung der gewöhnlichen Lesart mit der vorgeſchlagenen von ſelbſt einleuchtet.)

S. 234. Zuſatz zur Note 2. An einer andern Stelle Hiſt. Gr. IV. 2, 20. ſagt er, daß die Ziege

Dianen geopfert wurde. Dem Plutarch zufolge, galt das Opfer den Musen.

S. 263. Zum Schluß der Beylage ist hinzuzusetzen: In der Folge ließen sich jedoch die Nachkommen dieses Pisistratus ebenfalls in der genannten Stadt nieder und rissen daselbst die Obergewalt an sich, wie unter andern Herodot (V. 65.) ausdrücklich bezeugt.

S. 296. zu Z. 3. hätte ich bemerken sollen, daß auch Aristoteles (Polit. V. 3. p. 304), in Absicht auf die Aufnahme der Periöken, mit Plutarch übereinstimme.

Zusätze und Verbesserungen zum zweyten Bande.

S. 27. In der Note c ist nach den Worten von selbst einzuschalten: Daß schon unter Aristides beschlossen worden sey, die Gelder von Delus nach Athen zu schaffen, und Aristides diesen Vorschlag begünstiget habe, ist eine Nachricht, die Plutarch in dem Leben jenes Feldherrn (25. Tom. II. p. 537.) aus dem Theophrast anführt, und mit der es

ſich der Mühe verlohnen würde, die Anzeige Juſtins III. 6. 4. in Uebereinſtimmung zu bringen, wenn dieſer Schriftſteller nur zuverläſſiger und beſtimmter erzählte.

S. 37. Zuſatz zur Note x. Der vollſtändige Titel des zum Schluſſe der Note erwähnten Werkes, das ich ſeitdem zu Geſichte bekommen habe, iſt: Praelectiones Marciae, ſive commentarius in Thucydidis hiſtoriam ſeu narrationem de peſte Athenienſium, ex ore Fabii Paulini Vtinenſis in Veneto Gymnaſio ad D. Marci Bibliothecam. Venetiis 1603. apud Juntas, in 4. 600 Seiten. Thucydides Erzählung iſt in lauter kleine Abſchnitte zerlegt, deren jeder zuerſt lateiniſch überſetzt und hierauf in einem endloſen, mit zweckwidriger Gelehrſamkeit aller Art überfüllten Commentar, nicht erläutert, ſondern erſäuft wird. Der philoſophiſche Arzt dürfte ſchwerlich in dieſen Vorleſungen, die (p. 383) zwey Jahre gedauert haben, belohnende Ausbeute finden.

S. 84. Zur Note s iſt hinzuzuſetzen: vor allen aber die, wie es ſcheint, mit Genauigkeit aufgenommene Charte von Corfu in dem Atlas zu Voyage dans la Troade par Lechevalier. Troiſième edition. Paris 1800. 3. Tom. 8.

S. 87. Zuſatz zur Note y. Auf der Charte von Corfu in dem eben erwähnten Atlas zu Lechva-

bers Voyage findet sich jedoch kein Berg dieses Nahmens.

S. 464. Zur Note i ist hinzuzusetzen: vergl. VI. 96. und Aeschylus, der die Inseln, die Darius bezwang, (Persae 876. u. f.) einzeln und nahmentlich aufzählt.

S. 464. Z. 9. Hinter gezahlt wurde ist ausgelassen: und nicht vielmehr Betrug, als die vor dem Abfalle von ihnen entrichtete.

S. 496. Zusatz zur Note e. Herodot VI 46. schätzt die Einkünfte, welche die Thasier aus den Bergwerken auf dem ihnen gegen über liegenden festen Lande gewannen, auf achtzig Talente und, was sie aus den Gruben der Insel selbst zogen, auf nicht viel weniger.

S. 498. Ich hätte hier, als am schicklichsten Orte, billig noch einer, bisher, so viel ich weiß, übersehenen Stelle in Xenophons Anab. VII. 1, 27. gedenken sollen, wo die Stärke der athenienſischen Flotte, beym Ausbruche des peloponnesischen Krieges, auf 400 Schiffe, und die sämmtlichen, von Einheimischen (ἀπὸ τῶν ἐνδήμων) wie vom Auslande (ἐκ τῆς ὑπερορίας) in die Staats-Casse fließenden, Einkünfte auf 1000 Talente gesetzt werden. Sie ist um desto merkwürdiger, da alle für itzt bey-

gebrachte Steſſen aus den Alten bloß von der durch künſtliche Mittel während des Krieges erhöhten, nicht von der gewöhnlichen Einnahme Athens vor dem Kriege reden.

S. 505. zur Note b. Daß um eben die Zeit ein gewiſſer Euripides einen Vierzigſten in Vorſchlag brachte, der viel leiſten ſollte, und wenig leiſtete, erhellt aus V. 817 u. f. Von wem und wovon er entrichtet werden ſollte, wiſſen wir nicht.

S. 559. Z. 27. iſt zu leſen: Schlacht im Gebiethe der Mantineer, für: in der Nähe von Argos.

Außerdem iſt noch in dem zweyten Bande zu leſen im Texte: S. 171. Z. 12. und vermochte die Athenienſer endlich. S. 300. Z. 12. Aspendus. S. 303. Z. 14. daſelbſt. S. 471. Z. 7. behandelten; Z. 9 und für nun. S. 479. Z. 6. den für der. S. 482. Z. 7. treten für traten. S. 490. Z. 16. die für der. — In den Noten. S. 301. Z. 6. Des erſten. Z. 13. aber für und. S. 449. Z. 2. v. u. verſuchten. S. 503. Z. 7. gewählte für geehrte. S. 504. Z. 6. entrichtete für errichtete. S. 512. Z. 11. bemächtigen.

Druckfehler und Verbesserungen

im

Dritten Bande.

Im Texte der Geschichte ist zu lesen: S. 9. Z. 1. führen für tragen. 23, 16. in hohem. 38, 4. den für dem. 63, 3. azolischen. 95, 1. und öfter Antalcidack. 138, 13. sein für seinem. 153, 4. ihm. 155, 13. zurück erhalte. 159, 8. bekleideten. 211, 15. konnten. 218, 1. v. u. Aulon. 230, 12. bedeckt für bedrückt. 234, 15. hervorbrachte. 239, 4. um so viel. 249, 10. entferne. 253 7. Gefangenen. 390, 2 v. u. Dyme. 335, 10. Ueberwundenen für Ueberwindern. 345, 8. Gastes für Geistes; 10. belauerte für bedauerte. 360, 8. seinem. 395, 5. Argiver. 396, 3. den. 399, 14. Paträ. 405, 6. ihm; 8. dem. 433, 12. jenem. 436, 7. v. u. dem. Auch ist S. 171, Z. 4. v. u. bey hinter Gebirges wegzustreichen und S. 174, Z. 5. die Pässe von dem Gebirge Oenum zu setzen.

In den Noten ist zu lesen: S. 185, Z. 4. wichtigsten. 250, 5. Corragum. 250, 4. Oniads dem. 267, 1. ἤδη. 273, 7. veteres. 311. 8. für Λεύκτρα.

313, 2. Μόθακας für Μόδακας. 322, 2. v. u. Penteleum.

Im Texte der Beylagen ist zu lesen: S. 9. Z. 8. Phliusier. 33, 4. ihm. 47, 5. v. u. hatte. 52. 5. v. u. Argivern. 60, 3. Thebanern für Böotiern. 71, 12. eine. 125, 4. v. u. dem. 139, 10. gehässiges. 151, 16. leben. 175, 14. Velani. 181, 2. Phyle. 189, 12. ward. 190, 9. argivische. 249, 5. ihm. 263, 3. dreyzehnter. 265, 6. v. u. gehöre. Auch ist Seite 275. Z. 11. die Zahl 534 in 554 zu verwandeln und S. 304. Z. 3. v. u. das Wort Polyb vor VIII. einzuschalten.

In den Noten ist zu lesen: S. 105. Z. 9. bewirthschafteten. 247, 1. Schriftsteller. 251, 13. ben für Den.

Die Vermuthung S. 49. *p.* wird durch Herodot VII. 125 entkräftet. — Unter den Unternehmungen des Nabis habe ich die auf Megalopolis anzuführen vergessen. Diese Stadt, wie Pausanias VIII. 28, 10. andeutet, aber, seines Versprechens ungeachtet, nirgends umständlich berichtet, Livius hingegen XXXII. 22, 10. kurz doch bestimmt sagt, wurde von Antigonus Doson, nach der Schlacht bey Sellasia, wieder hergestellt, und von Nabis zu der Zeit, als Philopömen sich in Kreta aufhielt, (Plut-

arch in Vit. 13) angefallen und so enge eingeschlossen, daß die Einwohner in den Straßen ackern und säen mußten. Die Belagerung gehört unstreitig (man sehe Bauer in Fast. Ach. p. 325.) in Olymp. 145. 1.

Register.

(Die römiſche Zahl zeigt den Band, die daneben ſtehende arabiſche 1 und 2 den erſten und zweyten Theil des erſten und dritten Bandes und die darauf folgende die Seite an.)

Achäer, ihre alte Geſchichte, III. 1, 287 u. f. vereinigen ſich in einen Bund, 290. dem bald mehrere Gemeinheiten beytreten, 290. 307. befehden die nicht mit ihnen verbündeten Peloponneſier, daſ. gerathen mit Kleomenes in Krieg, 318. rufen den Macedonier Antigonus zu Hülfe, 324. ſchlieſſen mit Philipp dem dritten ein Bündniß gegen die Aetoler, 343. werden vom Machanidas belauert, 370. übertragen die Beſorgung des gemeinen Beſten dem Philopömen, 372. ziehn Argos wieder zu ſich herüber, 396. bekriegen den Nabis, 399. vereinigen Sparta mit dem Bunde, 408. führen die Aufſicht über die lakoniſchen Seeſtädte, 411. bedrücken die Spartaner auf vielfache Weiſe, 412 u. f. überwältigen die Meſſenier, 426. wollen Sparta in allen Fällen ihrer Gerichtsbarkeit unterwerfen, 437. und geben dadurch Veranlaſſung zum Krieg mit Rom und zur Aufhebung ihres Bundes, 442. wann ihre Strategen ihr Amt antraten, 2, 267. f.

Achäus, Xuthus Sohn, beſetzt Phthiotis, I. 1, 13. 2, 53.

Aegineten treten zu den Perſern über, I. 1, 312. werden von den Spartanern zur Verantwortung gezogen, 313. geben den Athenienſern Geiſeln, 315. ihre Schickſale im peloponneſiſchen Kriege, II. 34. 125. 346. Athens ſpätere Unternehmungen gegen ſie, III. 1, 89.

Aegium tritt nebſt Bura und Cerynea zum achäiſchen Bunde, III. 1, 291. wann dieß geſchah, 2, 259.

Aeolus, Hellens Sohn, ſein Wohnſiz, I. 1, 13.

Aepytus erobert Meſſenien, I. 1, 101.

Aepytiden, daſ.

Aetoler treten in einen Bund zuſammen, III. 1, 292. beweiſen ſich von allem Anfang an feindlich gegen die Achäer, 293. werden von dem Spartaner Areus in ihrem Lande angegriffen, 2. 131. fallen, vor Kleomenes Thronbeſteigung, in Lakonika ein, 2, 128. plündern in Arkadien und Meſſenien, 1, 338. ſchicken den Machatas als Geſandten nach Sparta, 351. und bringen durch ihn ein Bündniß zu Stande, 353. gerathen mit dem Macedonier Philipp dem Dritten in Krieg, 355. gehen mit Rom ein Bündniß ein, 368. erklären ſich laut gegen den Flamininus, 384. reizen den Nabis, von neuem Unruhen in dem Peloponnes anzufangen, 396. entledigen ſich ſeiner durch Meuchelmord, 404. wann ihre Strategen ihr Amt antraten, 2, 267. f.

Agaſikles, K. v. Sp. I. 1, 295.

Agathoergen, Nahmen geehrter Bürger in Sparta, I. 1. 153.

Agelen, Knaben-Vereine in Kreta, I. 2, 107.

Ageſilaus, Eyherus in Sparta, III. 1, 296.

Ageſilaus, der Euryſthenide, K. v. Sp. I. 1, 60.

Ageſilaus, der Proklide, K. v. Sp. III. 1, 39. ſegelt nach Aſien und landet in Epheſus, 41. ſchließt mit dem Perſer Tiſſaphernes einen Stillſtand, 43. demüthigt Lydien, 45. fällt in Phrygien ein und ſchlägt bey Dascylium, 47. verſtärkt ſich durch eine wohl geübte Reiterey, 48. beſiegt den Tiſſaphernes bey Sardes, 49. geht mit Tithraustes einen Waffenſtillſtand ein, 50. rückt in Pharnabazus Satrapie, 51. wird zurückgerufen, 55. geht durch Theſſalien, 57. ſiegt bey Koronea, 62. ſchifft nach Hauſe, 64. greift die Argiver an, 72. kriegt vor und um Korinth, 76. unterſtützt die Achäer, 81. wird von Chabrias geſchreckt, 129. leidet Verluſt bey Tanagra, 131. ſtillt die Unruhen in Theſſalien, 132. wird vom Epaminondas zurecht gewieſen, 155. befehdet die Arkader, 164. leitet das Treffen bey Mantinea, 193. geht nach Aegypten, 195. ſtirbt auf der Rückreiſe, 196. Sein Charakter, 198. ſeine Unternehmungen in Aſien, und ſeine Züge gegen Korinth, chronologiſch geordnet, 2, 188. 196. wie lange er lebte und regierte, 224.

Ageſipolis der erſte, K. v. Sp. III. 1, 55. bekriegt Man-

tinea, 109. zieht gegen Olynth, 117. wann er das Gebieth der Mantineer verheerte, 2, 204.

Ageſipolis der zweyte, K. v. Sp. III. 1, 159.

Ageſipolis der dritte, K. v. Sp. III. 1, 353.

Ageſiſtrata, Agis des dritten Mutter, unterſtützt die Abſichten ihres Sohnes. III. 1, 279. 283. wird ermordet, 302.

Agetas, ein beſonderer Prieſter an den Karneen, I. 2, 215.

Agiaden, Nahme des einen Königsſtamms in Sparta, I. 1, 60.

Agis, der Euryſthenide, K. v. Sp. I. 1, 60. überwältigt Helos, 67.

Agis der erſte, der Proklide, K. v. Sp. II. 93. wird von einem Einfalle in Attika abgehalten, 93. ſiegt im Gebiethe der Mantineer, 180. beſetzt Attika, 346.

Agis der zweyte, der Proklide, K. v Sp. III. 1, 246. bleibt bey Megalopolis, 251. wie lange er regierte, 2, 245.

Agis der dritte, der Proklide, K. v. Sp. III. 1, 276. will Lykurgs Verfaſſung wieder herſtellen, 277. zieht mit Arat gegen die Aetoler, 1, 294. flüchtet vor Leonidas in den Tempel Neptuns, 1, 297. wird ermordet, 302. Dauer ſeiner Regierung, 2, 246. Chronologiſche Ordnung ſeiner Verrichtungen, 259. Ueber einige kriegeriſche Unternehmungen, die ihm Pauſanias zuſchreibt, 123.

Akrotatus, K. v. Sp. III. 1, 251. bleibt bey Megalopolis, 1, 260. Ueber ſeine Regierungszeit, 2. 251

Alcibiades tritt in Athen auf, II. 168. führt die Athenienſer in Sicilien an, 205. muß von dort entfliehen, 210. wendet ſich an Tiſſaphernes, 276. ſöhnt ſich wieder mit den Athenienſern aus, 287. ſichert von neuem ihre Obergewalt, 300 — 319. wird entſetzt, 326. Einige ihn betreffende Abweichungen zwiſchen Xenophon und Diodor, 482.

Alcidas, Feldherr der Spartaner, fällt Mitylene entſetzen, II. 68. ſegelt nach Korcyra, 84.

Aletes wird König von Korcyra, I. 1, 23.

Alexander der Große wird zum allgemeinen Feldherrn der Griechen erwählt, III. 1, 247.

Alkamenes, König v. Sp. I. 1, 101.

Ampäden, Aufſeher der ſpartaniſchen Jugend, I. 1, 148.

Amphea, eine meſſeniſche Stadt, wird von den Spartanern erobert, I. 1, 209.

Amyklä, Stadt in Lakonien, I. 2, 27. wird erbaut, 1, 15. dem Verräther Philonemus übergeben, 62. zerſtört, 1, 190. 2, 238.

Amyklas, König v. Sp. I. 1, 16. Seine Söhne, daſ.

Anaxander, K. v. Sp. I. 1, 257.

Anaxandrides, K. v. Sp. I. 1, 296.

Anaxidamus, K. v. Sp. I. 1, 257.

Anaxilas, der Rhegier, ob und wann er Zankle erobert habe, I. 2, 288.

Andrien, Tiſchgeſellſchaften in Kreta, I. 2, 109.

Antalcidas geht, als Geſandter, nach Perſien, III. 1. 74. wird Navarch, 91. reiſt nach Suſa, 93. bringt den Frieden unter den Griechen zu Stande, daſ. in wie fern die Gerechtigkeit bey dieſem Frieden beobachtet wurde, 100. ob er für die Griechen Klein-Aſiens ſchädlich war, 101. warum ihn die Spartaner einwingen, 103. Vortheile, die ſie durch ihn gewannen, 106.

Antigonus Doſon, der Macedonier, erobert Argos, III. 1, 327. ſiegt bey Sellaſia, 335. ſtellt die alte Ordnung in Sparta wieder her, 336.

Antipater, Alexanders des Großen Statthalter, ſchlägt die Griechen, III. 1, 251.

Apega, Nabis Gemahlinn, plündert die Weiber in Argos aus, III. 1, 376. Ein Marter-Werkzeug, führt ihren Nahmen, daſ.

Aphamioten, kretiſche Sklaven, I. 2, 104.

Apoll, zu Amyklä verehrt, I. 1, 29. ſein Bildniß, 36. ſein Geſicht wird vergoldet, 298. der rothäuſche auf dem Berge Tornax, 29.

Apotheta, ein Abgrund in Tayget, I. 1, 145.

Aratus, Strategus der Achäer, III. 1, 292. ſucht Hülfe bey Antigonus Doſon, 1, 319 wird von Philipp verhaftet, 370. Zeitfolge in ſeinen Strategien, 2, 261. 268. 269. (Das Uebrige ſ. unter Kleomenes der dritte.)

Archander und Architeles, Achäus Söhn, ſiedeln ſich in Argolis und Lakonika an, I. 1, 14. 2, 52.

Archelaus, König von Sparta, I. 1, 60. erobert Aegae, 189.

Archidamia muntert zur Vertheidigung Sparta's auf, III. 1, 256. wird ermordet, 303.

Archidamiſcher Krieg, II. 30. f.

Archidamus der erſte, K. v. Sp. I. 1, 195.

Archidamus der zweyte, K. v. Sp. I. 1, 373. dringt in Attika vor, II. 30. belagert Plataä, 43.

Archidamus der dritte fällt in Arkadien ein, III. 1, 177. gewinnt die thränenloſe Schlacht, 178. vertheidigt Sparta, 191. folgt ſeinem Vater, 237. Dauer ſeiner Regierung, 2, 244.

Archidamus der vierte, K. v. Sp. III. 1, 251. vertheidigt Sparta, 253.

Archidamus, Agis des dritten Bruder, wird umgebracht, III. 1, 309. ob auf Kleomenes des dritten Anſtiften, 2, 135.

Areus der erſte, K. v. Sp. III. 1, 251. Seine Regierungszeit, 2, 249.

Areus der zweyte, K. v. Sp. III. 1, 251.

Argalus, K. v. Sp. I. 1, 16.

Argiver beſitzen die ganze Oſtküſte von Lakonika, nebſt der Inſel Cythere und den Landſtrich Cynuria, I. 1, 71. werden vom Charilaus in die Enge getrieben, 72. von Nikander befehdet, 191. verlieren Thyrea an die Spartaner, 297. ſehen ſich von Kleomenes hart bedränat, 1, 303. 2, 292. bewerben ſich um Sparta's Freundſchaft, II. 166. treten zu Athen über, 171. werden durch innere Unruhen zerrüttet, 181. erklären ſich für Sparta, 183. erhalten eine oligarchiſche Verfaſſung, 185. ſtellen die Demokratie wieder her und fallen von Sparta ab, daſ. bekriegen Phlius, 187. verheeren Thyrea und Lakonika, 225. herrſchen über Korinth, III. 1, 70. 76. treten zum achäiſchen Bunde, 307. gerathen in Nabis Gewalt, 381. Wann und wie der Kampf zwiſchen Ariſtokratie und Demokratie in ihrem Staate entſtand, II. 432 u f.

Ariſtodem, Führer der Heraklidem, I. 1, 48. ſeine Söhne erhalten Lakonika, 59.

Ariſtodem, ein Meſſenier, opfert ſeiner Tochter, I. 1, 216. wird König, 220. tödtet ſich ſelbſt, 244.

Ariſtokrates, König der Arkader, ein Verräther, I. 1, 263. wird geſteinigt, 276.

Ariſtokratie, ſ. Verfaſſung.

Ariſtomachus Söhne fallen in den Peloponnes ein, I. 1, 48.

Ariſtomenes, ein Meſſenier, wird zum Feldherrn ernannt, I. 1, 258. ſeine Thaten im zweyten meſſeniſchen Kriege, 259 u. f. ſein Tod, 290.

Ariſton, K. v. Sp. I. 1, 296.

Arkader unterſtützen Oreſts Unternehmungen, I. 1, 36. vereinigen ſich früh ſchon mit den Spartanern, 73. ſtehen den Meſſeniern bey, 259. 262. ſteinigen ihren treuloſen König Ariſtokrates, 276. ergreifen im peloponneſiſchen Kriege nicht alle dieſelbe Parten, II. 158. 162. 178. werden von Ageſipolis bedrängt, III. 1, 108. denken nach der Schlacht bey Leuktra auf eine engere Verbindung, 362. fallen, mit Epaminondas vereint, in Lakonien ein, 366. überheben ſich auf mancherley Weiſe ihrer Macht, 174. gründen Megalopolis, 179. tragen den Athenienſern durch Lykomed ein Bündniß an, 182. befehden die Eleer, 185. feyern nebſt den Piſaten die olympiſchen Spiele und plündern Jupiters Tempel, 186. geben mit den Eleern einen Waffenſtillſtand ein, 188. verabreden mit Athen, Sparta und andern peloponneſiſchen Gemeinheiten einen Bund gegen Theben, 189. der Epaminondas vierten Zug nach der Halbinſel veranlaßt, 190. Urſache ihres ſchnellen Emporkommens nach der leuktriſchen Schlacht, 174. c. (Ihre ſpätern Schickſale ſ. unter Kleomenes der dritte und Megalopolis.)

Artaxerxes Mnemon, König in Perſien, III. 1, 25. macht den Griechen Friedensvorſchläge. 98.

Aſinäer wohnen zuerſt am Parnaß, dann in Argolis, I. 2, 256. leiſten den Spartanern gegen die Argiver Beyſtand, 1, 191. 213. werden von den letzten vertrieben und flüchten nach Sparta, 2, 256. erhalten einen Bezirk in Meſſenien, 1, 225.

Aſopus, Stadt in Lakonien, I. 2, 39.

Athen wird beym Ausbruche des pelop. Krieges von einer peſtartigen Krankheit verheert, II. 36. 39. vom Lyſander belagert, II. 346. ſeiner Mauern beraubt, 350. erhält ſie wieder, III. 1, 68. 73.

Athenienſer ſiegen bey Marathon, I. 1, 318. greifen nach dem zweyten perſiſchen Kriege um ſich, 379. fallen die Spartaner bey Tanagara an, 381. ſtehen den Corcyräern bey, 391. veranlaſſen durch ihr Benehmen den Ausbruch des peloponneſiſchen Krieges, I. 1, 392. erfahren von den Spartanern eine mehrmahlige Verheerung ihres Landes,

II. 32. 36. 66. 93. kämpfen mittlerweile gegen Perdikk. 41. Mitylene, 61. und Sphakteria, 105. beſetzen Cythere, 122. ſchlieſſen einen funfzigjährigen Frieden mit Sparta, 151. erklären ihn für gebrochen, 173. ſenden eine Flotte nach Sicilien, 205. liefern den Syrakuſern vier Treffen zur See, 227. 233. 243. 246. müſſen ſich ihnen ergeben, 251. werden von ihren Bundesgenoſſen verlaſſen, 256. kriegen ſeitdem gegen dieſe, ſo wie gegen die Spartaner und Perſer, mit abwechſelndem Glücke in den Gewäſſern und an den Küſten Klein Aſiens, 263. verändern ihre Regierungsform, 282. 298 u. f. büſſen ihre Flotte und Herrſchaft bey Aegos Potami ein, 340. müſſen ſich einem Ausſchuſſe von dreyßig Bürgern unterwerfen, 350. ſetzen ſich wieder in Freyheit, III. 1, 14. nehmen Theil an dem korinthiſchen Kriege, 56. 69. ſtellen ihre Mauern wieder her, 68. machen Fortſchritte zur See durch Thraſybulus und Iphikrates, 85 u. f. bedrängen die Aegineten, 89. bewirken eine Vereinigung gegen Sparta, 127. erfechten durch Chabrias einen herrlichen Sieg zur See, 134. widerſtehen den Spartanern in den Gewäſſern des ioniſchen Meeres, 138 u. f. ſchlieſſen Frieden, 145. verbinden ſich mit Sparta gegen Theben, 172. Ihre politiſche Lage beym Anfange des peloponneſiſchen Krieges, II. 12. u. f. Zuſtand ihrer Finanzen, 493 u. f. ihr zurückgelegter Schatz, 398. Verhältniſſe zu ihren Bundesgenoſſen, III. 2, 86.

Beytrag der griechiſchen Staaten zum Heere bey Platäa, I. 2, 311. zum gemeinen Schatze, II. 15, 399. 497.

Bidiäer, eine ſpartaniſche Obrigkeit, I. 1, 148.

Böotiſcher Krieg, III. 1, 52. f.

Braſidas rettet Methone, II. 54. wird von den Spartanern zum Feldherrn ernannt, 129. macht Eroberungen in Thracien, 131. ſchlägt den Kleon, 144. kommt um, daſ. Sein Charakter, 145.

Buagoren, Knaben-Aufſeher in Sparta, I. 1, 146. d.

Bundesgenoſſen, athenienſiſche, ihr Verhältniß zu Athen, III. 2, 86. ſpartaniſche, ihr Verhältniß zu Sparta, III. 1, 20. 206. thebaniſche, ihr Verhältniß zu Theben, III. 1, 149. 2, 58.

Byzanz wird von Alcibiades genommen, II. 315. von Lyſandern wieder erobert, 344. von Klearch hart bedrängt, III. 1, 21.

Cäadas, ein Abgrund zu Sparta, in den die Verbrecher geſtürzt wurden, I. 1, 175.

Cerx, der Fürſt der Trachinier, nimmt die Nachkommen des Herkules in Schutz, I. 1, 43.

Chabrias, Feldherr der Athenienſer, landet auf Aegina, III. 1, 92. hält den Ageſilaus in Furcht, 129. ſchlägt die Spartaner bey Naxus, 134.

Charilaus, K. v. Sp., verheert Argos, I. 1, 73. wird von den Tegeaten gefangen, bey erobert Argos, 139.

Chelonis rettet ihren Gemahl, Kleombrotus den zweyten, III. 1, 247.

Chier benehmen ſich vorſichtig gegen Athen, III. 2, 97. müſſen, weil ſie verdächtig werden, ihre Mauern niederreiſſen, II. 121. verbünden ſich mit Sparta, 257. 259. werden von Athen ſtrenge bewacht, 261. und hart bedrängt, 266. 268. ermannen ſich wieder, 281. faſſen mit Sparta neue Beſchlüſſe gegen Athen, 335.

Chilo, der Spartaner, ſtrebt nach der königlichen Gewalt, III. 1, 357.

Chryſoneten, eine Sklaven-Claſſe in Kreta, I. 2, 105.

Cimon, Feldherr der Athenienſer, ſchlägt die Perſer am Eurymedon, I. 1, 374. zieht den Spartanern gegen Ithome zu Hülfe, 377. wird verbannt, 378.

Cinadon leitet eine Verſchwörung in Sparta ein, III. 1, 217. wird entdeckt und beſtraft, 218.

Cömeterion, Nahme eines öffentlichen Gebäudes in Kreta, I. 2, 110.

Conſuln, römiſche, treten ihr Amt im Winter an, III. 2, 277.

Cynortas, K. v. Sp. I. 1, 16.

Cynuria, ein Theil von Argolis, I. 1, 72. 2, 43. wird von den Spartanern erobert, 1, 247.

Cyrus, Darius des zweyten Sohn, wird Statthalter von Vorder-Aſien, II. 322. unterſtützt Lyſandern auf das kräftigſte, 323. 337. rüſtet ſich gegen ſeinen Bruder, III. 1, 27. verliert in der Schlacht bey Kunaxa ſein Leben, 30.

Cythere, eine den Spartanern gehörige Inſel, I. 2, 44. wird von Nicias beſetzt, II. 123. ihre Zurückgabe von Athen bewilligt, 153.

Darius der erſte, König der Perſer, bedroht die Griechen mit Krieg, I. 1, 312. 318.

Darius der zweyte ſendet ſeinen Sohn Cyrus als Statthalter nach Vorder-Aſien, II. 322. ſtirbt, III. 1, 25.

Datis und Artaphernes, perſiſche Feldherren, landen in Attika, I. 1, 318.

Decelea in Attika wird von den Spartanern befeſtigt, II. 223.

Deceleiſcher Krieg, II. 225. c.

Deikeliſten, eine Claſſe ſpartaniſcher Schauſpieler, I. 2, 177.

Delphin, eine Kriegs-Maſchine, II. 254.

Demaratus, K. v. Sp. I. 1, 301. verläßt ſeinen Mitkönig Kleomenes, 309. wird ſeiner Krone für verluſtig erklärt, 314. flüchtet nach Perſien zum Darius, 322. ſeine Nachkommen in Aſien, III. 1, 33.

Demetrius Poliorcetes verſucht Sparta zu erobern, III. 1, 252.

Demokratie, ſ. Verfaſſung.

Demoſthenes, Heerführer der Athenienſer, befeſtigt Pylus, II. 100. ſegelt nach Syrakus, 231. 235. beſtürmt Epipolä, 238. wird von den Syrakuſanern auf der Flucht eingeholt, 251. und von ihnen getödtet, 254.

Demoſthenes, der athenienſiſche Redner, bereiſt den Peloponnes, III. 1, 243. 2, 256. 258.

Dercyllides geht, als Feldherr der Spartaner, nach Aſien, III. 1, 34. erobert Lariſſa, daſ. befeſtigt den Cherſones gegen die Thracier, 35. ſchließt mit Tiſſaphernes einen Vertrag, 39. vertheidigt Abydus, 66. Zeit ſeines Aufenthalts in Aſien, 2, 185.

Deukalion ſetzt ſich in Theſſalien feſt, I. 1, 12.

Diodor, des Geſchichtſchreibers, hiſtoriſcher Charakter, II. 394. III. 2, 14. wie er die Begebenheiten ſeit der Schlacht bey Mykale bis zum peloponneſiſchen Kriege ordne, I. 2, 313. weicht in ſeinen Berichten über die Ereigniſſe bey Sicyon von Xenophon ab, III. 1, 72. 2, 50.

Dionyſius, Vater und Sohn, ſenden den Spartanern Hülfsvölker, III. 1, 175. 176. 184.

Dioskurien, ein ſpartaniſches Feſt, I. 2, 221.

Dorcis, der Spartaner, verſucht vergebens die abgefallenen Bundesgenoſſen zu verſöhnen, I. 1, 369.

Dorieus, des Rhodiers, Schickſale, II. 299. f.

Doryſſus, K. v. Sp. I. 1, 60.

Echeſtratus, K. v. Sp. I. 1, 60. gewinnt die Landſchaft Cynuria, 72.

Egeſtaner, ein Volk in Sicilien, vereinigen ſich mit den Selinuſiern, II. 196. werden von Syrakus gedrückt und ſuchen bey Athen Hülfe, 199.

Ehe der Spartaner, aus welchem Geſichtspunkte Lykurg ſie betrachtete, I. 1, 141. ſeine Ehegeſetze, 142 u. f.

Meer, ſchlieſſen die Spartaner von den olympiſchen Spielen aus, II. 173. ſind Verbündete von Athen, 178. werden von den Spartanern angefallen, III. 1, 15. von den Arkadern bedrängt und der Stadt Olympia beraubt, 185. erhalten ſelbige zurück, 188.

Embaterien, eine Art ſpartaniſcher Kriegslieder, I. 2, 169.

Empeloren, Obrigkeit in Sparta, I. 1, 106.

Enomotien, Nahme einer Abtheilung des ſpartaniſchen Heers, I. 2, 225.

Enoplien, ſiehe Embaterien.

Epaminondas erſcheint als Abgeordneter der Thebaner in Sparta, III. 1, 146. 155. heut bey Leuktra, 157. verheert Lakonien, 1, 166. 2, 71. zu welcher Zeit, 2, 220. gründet Meſſene, 1, 170. 2, 79. ſein zweyter Zug nach dem Peloponnes, 1, 174. ſein dritter, 181. ſein vierter, 190. 2, 75. Er verſucht Theben zu einer Seemacht zu erheben, 1, 190. ſiegt bey Mantinea und fällt, 193. wird mit Ageſilaus verglichen, 200.

Epariten, eine Krieger-Claſſe bey den Arkadern, III. 1, 175. c.

Epeunakten, eine beſondere Claſſe Heloten, I. 2, 154.

Epheben, wen man in Sparta ſo nannte, I. 1, 146. Vorzüge, deren die ſpartaniſchen Epheben genoſſen, 153. 321. f.

Ephebeum, ein Ort auſſerhalb Sparta, I. 2, 160.

Ephialtes zeigt dem Xerxes den Weg über die Gebirge bey den Thermopylen, I. 1, 324.

Ephoren, eine ſpartaniſche Obrigkeit, wann, von wem und zu welchem Zwecke ſie angeordnet wurden, I. 1, 242 u. f. wie viel ihrer waren und wie oft ſie wechſelten, 249. ihr Verhältniß zu den Königen und dem Volke, 250 u. f. zunehmende Gewalt derſelben, I. 1, 355. II. 377. III. 1, 214. 261. werden von Agis dem dritten verjagt, 285. Demüthigung, die ſie durch Kleomenes den dritten erfahren, I. 314. traten ihr Amt im Herbſt an, II. 373.

Ephoreum, der Verſammlungsort der Ephoren, II. 385. c.

Epidamnus giebt durch Vertreibung der ariſtokratiſchen Partey Anlaß zum Kriege zwiſchen Korcyra und Korinth, I. 1, 387.

Epidaurus, Stadt in Lakonika, I. 1, 41.

Epitadeus ändert die, in Abſicht der Güter eingeführte, Erbfolge in Sparta, I. 2, 152. III. 1, 264. , Folgen dieſer Einrichtung, III. 1, 265—71.

Eponymus, Nahme des erſten unter den fünf Ephoren Spartas, II. 379.

Erechtheus, König von Attika, nimmt den vertriebenen Xuthus auf. I. 1, 13.

Erziehung der Spartaner, I. 1, 145. zur Gymnaſtik, I. 2, 156. Muſik, 164. Orcheſtik, 174. Aufſehen über die Jugend, I. 147. Geißelung der Knaben am Altare Diänens, 2, 183. Urſprung dieſer Sitte, daſ. Ob es den ſpartaniſchen Knaben erlaubt geweſen ſey zu ſtehlen, 185.

Eudamidas der erſte, K. v. Sp. III. 1, 251.

Eudamidas der zweyte, K. v. Sp. daſ.

Euklides, Archon, wann er ſein Amt antrat, III. 2, 181.

Euklides K. v. Sp. III. 1, 316. bleibt in der Schlacht bey Sellaſia, 335.

Eunomus, K. v. Sp. I. 1, 61. wird in einem Aufruhr erſtochen, 77.

Euphaes, König der Meſſenier, bietet den Spartanern die Spitze, I. 1, 211. verliert ſein Leben, 219.

Eurotas, Fluß in Lakonien, I. 1, 4. 2, 11. König von Sp. 11.

Eurykrates der erſte, K. v. Sp. I. 1, 255.

Eurykrates der zweyte, K. v. Sp. I. 1, 293.

Eurypon, K. v. Sp. I. 1, 61.

Eurypontiden, Nahme der einen königlichen Familie in Sparta, I. 1, 60.

Eurysthenes, K. v. Sp. I. 1, 59. ihm und ſeinem Bruder fällt durchs Loos Lakonika zu, daſ.

Eurystheniden, Nahme der einen königlichen Familie in Sparta, I. 1, 60.

Eurystheus, erbt das Königreich Tirynth und Mycen, I. 1, 40. verfolgt die Nachkommen des Herkules, 42.

Feste, spartanische, I. 1, 169. 2, 203.

Flaminius Quinctius, römischer Consul, führt den Krieg gegen Philipp den dritten in Macedonien, III. 1, 380. besiegt ihn, III. 1, 383. schließt mit ihm Frieden, daſ. eröffnet den Krieg gegen den Tyrannen Nabis, 387. 393. und zwingt ihn zum Frieden 390. 394.

Friede des Micias, II. 133. des Antalcidas, von Artaxerxes befördert, III. 1, 93. kommt zu Stande, 99. in welchem Jahre, 2, 203. Bemerkungen über dessen Folgen, 1. 100. Er wird zwischen Athen und Sparta erneuert, 145. Bemerkungen über den erneuerten, 2, 54.

Geroaktes, Zunft Vorsteher in Sparta, I. 1, 108.

Geronia, Rath der Alten in Kreta, I. 2, 112.

Geronten, Glieder der spartanischen Gerusia, I. 1, 95. ihre Rechte und Obliegenheiten, 96. Verminderung ihres Einkunftes, II. 380.

Gerusia, Rath der Alten in Sparta, Ansetzung desselben, I. 1, 95.

Gorgophone, Perseus Tochter und Oebalus Gemahlinn, I. 2, 58.

Gras führt eine Colonie aus Lakonika nach Aeolien, I. 1, 64. was diese und mehrere Auswanderungen aus dem Lande veranlaßte, 65.

Griechen, der zehn tausend, Rückkehr aus Asien, III. 1, 30. wie die Zeit ihres Zuges zu berechnen sey, 2, 182.

Gütergleichheit in Sparta wird von Lykurg eingeführt, I. 1, 109. Ob sie eine durchaus unerhörte Einrichtung war, 112. was er für die Erhaltung derselben that, 115. 2. 129. lost sich, seit Epitadeus neuen Gesetzen, allmählig auf, III. 1, 263. Anis des dritten Entwurf zur Wiederherstellung derselben, 281. scheitert in der Ausführung, 286. 296. wird von Kleomenes dem dritten aufgenommen und durchgesetzt, 315.

Gylippus, Feldherr der Spartaner, landet in Sicilien, II. 219. erobert Plemmyrium, 226. führt den Syrakusanern frische Hülfsvölker aus Sicilien zu, 241. überbringt das von Lysandern zusammengeplünderte Geld aus Asien, 373.

Gymnastik der Spartaner, I. 2, 156. war Vorbereitung zum Kriege, daſ. wurde mit großem Ernst getrieben, 158. und selbst von dem weiblichen Geschlechte nicht vernachlässigt, 161.

Gymnopädie, ein ſpartaniſches Feſt, I. 2. 210. u. f.

Gythium, Schiffswerfte von Sparta. I. 2. 34. wird vom Tolmides in Brand geſteckt, I. 1. 383. vom Flamininus belagert, III. 1. 388. von Nabis erobert, 402.

Hapiá, eine Art ſpartaniſcher Schuhe, I. 2. 198.

Harmoſten, eine ſpartaniſche Obrigkeit, I. 1. 107. u. f. werden von Lyſandern in den überwundenen Städten angeſetzt, II. 370. wurden zuweilen aus Lacedämoniern gewählt, I. 2. 155. II. 376. ob aus Heloten, daſ.

Hegemonie, was darunter zu verſtehen ſey, III. 2. 107. wird, während des Kriegs mit Xerxes, den Spartanern willkührig zugeſtanden. I. 1. 357. geht an Athen über, 367 wie Lyſander ſie wiederum an die Spartaner bringt und ihnen ſichert, II. 365. kommt auf kurze Zeit an Theben, III. 2. 162.

Hegeſikles, ſiehe Agaſikles.

Heilige Kriege, zweyter, I. 1. 384. I. II. 134 f. dritter III. 1. 235.

Hekatomphonien, ein bey den Meſſeniern geſetzlich gebothenes Opfer, I. 1. 267.

Helena, Tyndarus Tochter, bringt die Herrſchaft über Sparta an ihren Gemahl Menelaus, I. 1. 19.

Hellen, Deukalions Sohn, faßt in Theſſalien feſten Fuß, I. 1. 12. ſeine Söhne Aeolus, Dorus Xuthus breiten ſich weiter aus, 13.

Helos, Stadt in Lakonika, I. 2. 38.

Heloten, Bürger von Helos, werden zu Sklaven gemacht, I. 1. 67. bilden die vierte Klaſſe der Einwohner Lakonika's, 70. ihr Zuſtand und ſtaatsbürgerliches Verhältniß, 131. wann die Heloten ihren Anfang nahm, 2. 135. Zahl der Heloten, 137. ob ſie organiſirt waren, 140. ob man ſie abſichtlich mordete, 141. wurden zuweilen frey gelaſſen, 153. retten ſich bey einem Erdbeben zuſammen und beſetzen Ithome, 1. 376. werden von den Spartanern gefürchtet, II. 376. verſtärken Brasidas Heer, 128. wollen, bey Epaminondas Einfall in den Peloponnes, Kriegsdienſte nehmen, III. 1. 167.

Heraklea am Oeta wird von den Spartanern gegründet, 2. 95. erfährt viele Unfälle, 174. wird von den Oetäern zerſtört, 312.

Herakliden, Abkömmlinge des Herkules, ſollen von ihrem

Schutzherrn Ceyx ausgeliefert werden, I. 1, 43. fliehen und verbinden ſich mit den Dorern, 44. unternehmen fünf Züge zur Eroberung des Peloponneſes, 45. von denen der letztere ſie zu Herrn deſſelben macht, 51. wodurch ihr Anarif gelang, 52 u. f. wie ſie ſich in dem eingenommenen Lande betragen, 61. Abweichungen, die in ihrer Geſchichte vorkommen, 2, 60.

Herkules, Amphitryon's Sohn, warum er ſeine Anſprüche gegen Euryſtheus nicht geltend machte, I. 1, 40. ſeine Eroberungen, 41. ſetzt den verjagten Tyndarus wieder in Sparta ein, 42.

Hippagreten, eine ſpartaniſche Obrigkeit, I. 1, 153.

Homöen, eine beſondere Claſſe ſpartaniſcher Bürger, I, 1, 232. III. 1, 217. 2. f.

Hyacinth, Sohn des Amyklas, I. 1, 16. veranlaßt durch ſeinen Tod die Feyer der Hyacinthien, 2, 203.

Hyacinthien, ein ſpartaniſches Feſt, I. 1, 169. wie es gefeyert wurde, 2, 203 u. f. wann. (204) III. 2, 200.

Hyllus, Herkules älteſter Sohn, I. 1, 43. wird von Aegimius an Kindes Statt angenommen, 44. bleibt im Kampf mit Echemus. 45.

Hypomeionen, eine beſondere Bürger-Claſſe in Sparta, I. 1, 231. ihr Verhältniß zu den Homöen, 238. III. 1, 222.

Jaſon, der Pheräer, vermittelt einen Stillſtand zwiſchen Sparta und Theben, III. 1, 161. ſeine Entwürfe auf Griechenland, 2, 69. ſeine und ſeiner Nachfolger Schickſale, chronologiſch geordnet, 215.

Inſeln um Lakonika, I. 2, 44.

Jon, Xuthus Sohn, läßt ſich in Aegialea nieder, I. 1, 13. 2, 53.

Jonier gehen nach Aſien, I. 1, 59. bitten, nebſt den Aeoliern, Sparta um Hülfe, I. 1, 299.

Iphikrates, Feldherr der Athenienſer, geht vor Phlius und nach Arkadien, III. 1, 71. macht Eroberungen im korinthiſchen Gebiethe, 79. beobachtet den Anaxibius, 88. folgt dem Timotheus, 141. ſegelt nach Cephallenien, 144. ſteht den Akarnaniern bey, daſ. läßt den Epaminondas ungehindert nach Hauſe ziehn, 171.

Ira, eine Feſtung in Meſſenien, I. 2, 250. wird von den Spartanern erobert, I. 1, 273.

Irenen, Benennung ſpartaniſcher Jünglinge eines gewiſſen Alters, I. 1, 146. führen die Aufſicht über die Knaben, 147. Drey hundert von ihnen begleiten den König in die Schlacht, I. 2, 235.

Iſcholaus vertheidigt den Bezirk Skiritis bey Epaminondas Einfall, III. 2, 73.

Ithome, eine Feſtung in Meſſenien, I. 2. 249. wird von den Spartanern zerſtört, I. 1, 225. von den Heloten neu befeſtigt, 376. und ihnen erſt nach einer zehnjährigen Belagerung wieder entriſſen, 384.

Kaddos, ein Gefäß beym Stimmenſammeln, I. 2, 190.

Kadmea, die Akropolis Thebens, wird von den Spartanern beſetzt, III. 1, 214. zu welcher Zeit, 2, 205. ihnen entriſſen, 1, 122. wann, 2, 208.

Kallikratides, der Spartaner, löſt Lyſandern ab, II. 327. wird von Cyrus kalt behandelt, 328. ſchließt Konons Flotte ein, 330. wird bey den Arginuſſen geſchlagen, 332.

Kallikratides, der Achäer, verräth die Freyheit ſeines Vaterlandes, III. 1, 434.

Karneen, ein ſpartaniſches Feſt, I. 2, 214. wann und wie es begangen wurde, 215. woher es den Nahmen erhielt, 218.

Karya und Karyatis, ein ſpartaniſches Feſt zur Ehre Dianens, I. 2, 219.

Karyä, Flecken in Lakonika, I. 2, 35.

Kaſtor und Pollux, ob ſie ihrem Vater Tyndarus in der Regierung folgten, I. 1, 18.

Klaroten, Nahme einer Claſſe kretenſiſcher Leibeigener, I. 2, 104.

Klearch führt die Flotte der Spartaner und unterſtützt den Abfall der Byzantier von Athen, II. 287. ſoll die Zufuhr aus dem Hellespont den Athenienſern abſchneiden, 208. ſteht als Harmoſt in Byzanz und bedrückt deſſen Bürger, III. 1, 21. wirbt für den jüngern Cyrus Volk, 27.

Kleidung der Spartaner, I. 2, 196. der Spartanerinnen, 163, 200. wird üppig, III. 1, 275.

Kleombrotus der erſte, K. v. Sp. III. 1, 124. ſein erſter Einfall ins thebaniſche Gebieth, daſ. ſein zweyter Verſuch, 133. wird den Phocenſern zu Hülfe geſchickt, 138. fällt in der leuktriſchen Schlacht, 158.

Kleombrotus der zweyte, K. v. Sp. III. 1, 284. wird verbannt, 298.

Kleomenes der erste, K. v. Sp. I. 1, 201. befehdet die Argiver und zündet den Hain des Areus an, 303. befreyt Athen von der Herrschaft der Pisistratiden, 306. sucht dem Isagoras zur unumschränkten Gewalt zu verhelfen, 307. wird vom Aristagoras um Hülfe gegen die Perser beſprochen, 311. zieht unverrichteter Sachen von Aegina ab, 313. bringt seinen Mitkönig Demarat um die Krone, 315. muß von Sparta flüchten, daſ. nimmt sich in der Kajerey das Leben, 316.

Kleomenes der zweyte, K. v. Sp. III. 1, 164. wie lang er regierte, 2, 247.

Kleomenes der dritte, K. v. Sp. III. 1, 303. heirathet Agis des dritten Wittwe, 304. denkt auf eine Staats-Veränderung, 306. rückt gegen die Achäer aus, 307. schlägt den Arat bey Lycäus, 308. und Ladocea, 310. nimmt Herda und Alea, 312. mordet die Ephoren und stellt Lykurgs Verfassung von neuem her, 313 u. f. nimmt seinen Bruder Eukliden zum Mitkönig an, 316. führt den Spartanern Mantinea zu, 318. überwindet den Hekatombeum, daſ. unterhandelt mit den Achäern, 320. besetzt Argos, 322. schlieſt den Arat in Sicyon ein, 323. wehrt dem Antiochus Dosen das Eindringen in den Peloponnes, 324. verliert seine Gemahlinn, 326. zerstört Megalopolis, 330. wird bey Sellasia geschlagen, 335. und flieht nach Aegypten, 336. Sein Schicksal daselbſt, 344. sein Tod, 348. sein Charakter, 349. gerechtfertigt aus Plutarchs und Polybius Zeugniß, 2, 132. Wie lange er regierte, 2, 251. wie man einige seiner Unternehmungen der Zeit gemäß ordnen müsse, 260.

Kleon, ein athenienſischer Demagog, redet gegen die Mitylenäer, II. 73. verwirft die Friedensvorschläge der Spartaner, 109. nimmt die auf Sphakteria Eingeschloſſenen gefangen, 116. wird bey Amphipolis von Brasidas geschlagen und bleibt im Treffen, 144. Sein Charakter, 72.

Kleonymus, Kleomenes des zweyten Sohn, wird von der Thronfolge in Sparta ausgeschlossen, III. 1, 254. sucht eine Niederlassung in Italien, 255. u. verleitet den Pyrrhus zum Krieg gegen sein Vaterland, 254.

Könige, spartanische, ihre Obliegenheiten und Vorrechte, I. 1, 98. u. f. mannigfaltige Schmälerung der letztern durch die Ephoren, I. 1, 355. II. 377. III. 1, 214. 262. sollen nicht beyde zugleich mit dem Heere ausziehn, I. 1,

310 erhalten, wenn ſie in den Krieg ziehn, zuerkannte Rathgeber. II. 179. III. 1, 42. Kleomenes der dritte ſucht das königliche Anſehn wieder herzuſtellen, III. 1, 305. Genealogiſche Uebericht der ſämmtlichen Könige Sparta's, 2, 313.

Konon rüſtet eine Flotte gegen die Spartaner aus, III. 1, 59. ſchlägt ſie bey Knidus, III. 1, 61. erobert gemeinſchaftlich mit Pharnabazus Cythere, III. 1, 67. ſtellt die Mauern von Athen wieder her, III. 1, 68 wird von Tiribazus in Feſſeln gelegt, III. 1, 75. Chronologiſche Ordnung ſeiner Verrichtungen, 2, 370.

Kopis, Nahme eines Mahls, das man Fremden zu Ehren in Sparta gab, I. 2, 194.

Korcyra entzweyt ſich mit Corinth und ſchlägt deſſen Flotte, I. 1, 388. erhält von Athen Unterſtützung, I. 1, 390. wird durch innere Unruhe zerrüttet, II. 79 u. f. ſchreckliches Ende derſelben, 118.

Korinth ſendet denen von Epidamnus Hülfe, I. 1, 388. verliert ein Treffen gegen die Korcyräer, daſ. liefert ihnen ein zweytes nicht viel glücklicheres, 391. unterſtützt die Potidäer gegen Athen, 393. giebt den Friedensvorſchlägen der Spartaner kein Gehör, II. 159. wird an den Eukleen durch einen Aufruhr im Innern zerrüttet, III. 1, 70. von Argos abhängig, daſ. dem achäiſchen Bunde einverleibt, 291. dem Macedonier Antigonus Doſon übergeben, 323 von Flamininus für frey erklärt, 395 u. zerſtört, 442. Seine Schickſale unter den Macedoniern, chronologiſch geordnet, III. 2, 250. u.

Koomen, obrigkeitliche Perſonen in Kreta, I. 2, 112.

Kotyla, Nahme eines ſpartaniſchen Maſes, I. 1, 101.

Krateſiklea, Kleomenes des dritten Mutter, wird als Geiſel nach Aegypten geſchickt, I. 1, 328 daſelbſt ermordet, 349

Kresphontes, ein Heraklide, wird König der Meſſenier, I. 1, 59. 109. regiert nach milden Grundſätzen, 200. kommt gewaltſam ums Leben, daſ.

Kreta, ſeine früheſte Geſchichte, I. 2, 98 u. f. verſchiedene Volks Claſſen, 104 wie Feindſeligkeit unter den Bürgern verhütet und der Weichlichkeit vorgebeugt wur-

de, 109. Regierungsform, 111. andere Staatseinrichtungen und Gesetze, 113. Bemerkungen darüber, 115.

Kriegswesen, der Spartaner, Kleidung des Kriegers, I. 1, 176. Waffen, daſ. Strafe der Feigheit, 177. Belohnung der Tapferkeit, 179. Eintheilung des Fußvolks in Moren, Lochen, Pentekoſtyen und Enomotien, I. 2, 225. Reiterey, 229. Befehlshaber des Heers, 230. Gebräuche beym Ausrücken, 232. Anordnung des Treffens, 234. Herbeyſchaffung der Lebensmittel, 235. Entlaſſung der Bundesgenoſſen, daſ. Weihgeſchenke von der gewonnenen Beute, 236. wann und wie lange der Spartaner zum Kriegsdienſt verpflichtet war, daſ. Beſchaffenheit der Kriegskunſt in dem meſſeniſchen Kriege, I. 1, 281. Fortſchritte, welche die Thebaner in ihr machen, III. 1, 151. Einfluß der Nachbarvölker auf das Kriegswesen der Griechen überhaupt und der Spartaner insbeſondere, III. 1, 212. 451.

Kroisus ſchließt ein Bündniß mit den Spartanern, I. 1, 298.

Krypteie, oder heimlicher Helotenmord, ob ſie glaubwürdig ſey, I. 2, 141.

Labotas, K. v. Sp., I. 1, 60. 72.

Lacedämon, von wem er abſtammte und wann er lebte, I. 1, 12 gründet Sparta, 15.

Lacedämonier, ihr Urſprung, I. 1, 15. ihre älteſten Götter und Religionsgebräuche, 27. vergötterte Heroen und Fürſten, 30. Verhältniß des Volks zu ſeinen Fürſten, 32. actinae Stufe ihrer Ausbildung, 35. werden von den einwandernden Herakliden und Dorern unterdrückt, 61. wandern zum Theil aus, 63. kommen, ſeit ihrer Beſiegung, auch unter dem Nahmen der Periöken vor, 68. II. 375 f. weigern ſich, den Spartanern in den meſſeniſchen Krieg, I. 1, 229 und zur Eroberung von Polis zu folgen, II. 102. 375. ihr frühes Verhältniß zu ihren Sclaven, den Spartanern, I. 1, 68. 89. ihr ſpäteres unter Lykurg, 131. ihr Antheil an den öffentlichen Berathſchlagungen, 92.

Lakonika, ſeine Größe, Fruchtbarkeit, Erzeugniſſe, Flüſſe, Städte, Menſchenmenge, I. 1. 4. 2, 6 u. f. erſte Bevölkerung und älteſter Nahme, 1, 8. vierterley Claſſen

von Einwohnern, 62. ſpätere, ſich aus ihnen entwickelnde Abtheilungen, 230 u. f.

Lamachus ſegelt, als Feldherr der Athenienſer, nach Sicilien, II. 206. findet daſelbſt ſeinen Tod, 221. f.

Leleger, die erſten Bewohner Lakonika's, I. 1, 8. ihre Abkunft und Verbreitung, 9.

Lelegia, älteſter Nahme Lakonika's, I. 1, 8.

Lelex führt die Leleger in das nachherige Lakonika, I. 1, 8. Sein Sohn Polykaon bevölkert Meſſenien, 197.

Leon, K. v. Sp. I. 1, 296.

Leonidas der erſte, K. v. Sp. I. 1, 316. vertheidigt den Paß von Thermopylä gegen die Perſer, 320. Anzahl ſeiner Truppen, 2, 308. ſein Tod, 1, 327.

Leonidas der zweyte, K. v. Sp. III. 1, 280. wird des Throns entſetzt, 284. gelangt wieder zur Regierung, 297. ſchlaffe Verwaltung derſelben, 1, 305. 2, 128.

Leotychydes, K. v. Sp. I. 1, 305. wird von den Aeginäten angeklagt, 316. ſchlägt die Perſer bey Mykale, 348. muß, der Beſtechung beſchuldigt, nach Tegea flüchten und ſtirbt daſelbſt, 372.

Lepreaten, führen ihre Abgaben an die Eleer nicht gehörig ab, II. 161. nehmen ſpartaniſche Beſatzung ein, 163. werden von den Eleern für unabhängig erklärt, III. 1, 16. 18.

Leſchen, öffentliche Verſammlungsörter der ſpartaniſchen Bürger, I. 2, 20. in ihnen werden die neugebornen Knaben beſichtigt, 1, 145.

Livius, des Geſchichtſchreibers Ehrenlegie iſt nicht ohne Schwierigkeit, III. 2, 267. wird berichtigt, 271 u. f. 275 u. f.

Lochos, eine Abtheilung des ſpartaniſchen Heeres, I. 2, 225.

Lydiades führt Megalopolis dem achäiſchen Bunde zu, III. 1, 307. 310. kommt um, 311.

Lykomed betreibt die Verbindung der Arkader, III. 1, 163. f. findet eine ſtarke ihm entgegen wirkende Partey, daſ. führt die Athenienſer als Bundesgenoſſen den Arkadern zu, 182. kommt um, daſ. 1.

Lykurg, der Geſetzgeber der Spartaner, von wem er abſtammte und wann er lebte, I. 1, 78. ſeine Reiſen ins Ausland, 80. Er findet, als er zurückkehrt, den ſpartaniſchen Staat in der größten Verwirrung, 85. unternimmt eine gänzliche Umbildung der Verfaſſung, 90. Anſetzung der Geruſia, 95. Beſtimmung der königlichen Gewalt und Vorrechte, 97. Einführung der Nemorholaken und anderer Obrigkeiten, 105. Eintheilung des Volks in Stämme und Zünfte, 108. gleiche Vertheilung der liegenden Gründe, 109. 2, 129. Erhebung der Spartaner auf Koſten der übrigen Volks-Claſſen, 1, 129. Ehevererdnungen, 140. öffentliche Erziehung, 145. 2, 156. Einführung der Phiditien, 156. 2, 188. ob er die Fremden aus dem Staate verbannt, 160. Gold und Silber außer Umlauf geſetzt, 162. und Unwiſſenheit geboethen habe, 165. Beſorgung des Gottesdienſtes, 167. und der Rechtspflege, 170. Wirkung ſeiner Anordnungen nach außen, 175. er erhält nach ſeinem Tode göttliche Ehre, 181. Würdigung ſeiner Geſetzgebung, 182. Quellen zur Kenntniß derſelben, 2, 63. Vergleichung mit Agis des dritten und Kleomenes des dritten ſpätern Verſuchen, III. 1, 449.

Lykurg, ein Spartaner, aber nicht von königlicher Abkunft, bemächtigt ſich des ſpartaniſchen Thrones, III. 1, 353. beſetzt das Athenäum, 356. wird von Chi'o bedroht, 357. fällt in Meſſenien ein, 358. flüchtet vor den Ephoren zu den Aetolern, 361. kehrt zurück und macht einen abermahligen Verſuch auf Meſſenien, daſ.

Lyſander wird von den Spartanern zum Feldherrn im peloponneſiſchen Kriege ernannt, II. 322. gewinnt den jüngern Cyrus, 323. ſchlägt die Flotte der Athenienſer bey Notium, 325. dient, ſcheinbar, als ein dem Arakus untergeordneter Navarch, 336. wird von Cyrus reichlich mit Geld verſehen, 338. vernichtet die Seemacht Athens bey Anaos Potami, 341. führt, ſtatt der demokratiſchen Verfaſſung, in den griechiſchen Städten Klein-Aſiens die oligarchiſche Regierungsform ein, 344. 368. hält Athen eingeſchloſſen und zwingt ſo deſſen Bürger zum Frieden, 347. ſendet eine große Summe baares Geld nach Sparta, 373. folgt dem Ageſilaus nach Aſien, III. 1, 42. wird von ihm gedemüthiget, 45. bleibt bey

Hallartus, 53. geht damit um, die Regierungsform in Sparta zu ändern, II. 382. III. 1, 45. 2, 45. ſein Charakter, II. 322. III. 2, 49. Abweichungen der Schriftſteller in Hinſicht auf die Folge ſeiner Unternehmungen, II. 338 f. 346. f. III. 2, 15.

Machanidas tyranniſirt in Sparta, III. 1, 369. bedrängt die Achäer, 370. wird von Philopömen angegriffen, 372. bleibt im Treffen, 374.

Mainotten, heutige, ſind nicht Abkömmlinge der alten Spartaner, III. 1, 446. Gründe für dieſe Behauptung, nach den Berichten, die uns alte und neue Reiſebeſchreiber über das Volk ertheilen, 2, 141.

Mantinea, wird von Agſipolis belagert und zerſtört, III. 1, 108. wieder aufgebaut, 162.

Mardonius verheert Attika, I. 1, 331. wird bey Platäa geſchlagen, 337.

Megalopolis wird auf Epaminondas Antrieb gegründet, III. 1, 178. 2, 82. von den Spartanern beunruhigt, 240. von Philipp beſchützt, 245. von Ariſtodem tyranniſirt, 260. durch Lydiades dem achäiſchen Bunde zugeführt, 307, 310. von Kleomenes überfallen und zerſtört, 1, 330.

Menelaus, K. v. Sp. I. 1, 19.

Meſſene, Stadt in Meſſenien, I. 2, 250. wird vom Epaminondas gegründet, III. 1, 171. 2, 79.

Meſſene in Sicilien hieß zuerſt Zankle, I. 1, 278. wird von den landesflüchtigen Meſſeniern eingenommen, 279. wann, 2, 288. frühere Geſchichte der Stadt, 290.

Meſſenien, Lage, Größe, Beſchaffenheit des Landes, I. 1, 195. ausführliche geographiſche Beſchreibung, 2, 241. älteſte Geſchichte, 1, 197. Verhältniß zu Sparta in frühern Zeiten, 1, 202.

Meſſenier tragen vergebens bey den Spartanern, wegen erlittener Beleidigung, auf Genugthuung an, I. 1, 204. werden vielfach befehdet, 209. verſchanzen ſich in Ithome, 215. befragen das Orakel zu Delph, daſ. opfern eine Jungfrau, 217. verlieren ihren König Euphaes, 219. beſiegen die Spartaner, 221. werden kleinmüthig,

223. müſſen Ithome verlaſſen, 225. und harte Friedensbedingungen eingehn, 226. Sie empören ſich gegen Sparta, 256 kämpfen unter Ariſtomenes den Derä, 257. ſiegen bey Stenyklerus, 259. verlieren das Treffen beym großen Graben, 262. werfen ſich in die Bergfeſte Ira, 264 ſügen von da aus ihren Feinden vielfachen Schaden zu, 265. werden verrathen, 271. ſchlagen ſich zum Theil durch, 274. und gehen nach Sicilien, 278. Schickſal der zurückbleibenden, 279. ſie vereinigen ſich mit den ſpartaniſchen Heloten und beſetzen Ithome, 376. müſſen weichen, 384. ſiedeln ſich in Naupaktus an, 384 werden daraus vertrieben, III. 1, 18. kehren, vom Epaminondas aufgefodert, wieder nach Meſſenien zurück, III. 1, 169. 2, 79. gründen Meſſene, 1, 171. geben ſich eine demokratiſche Verfaſſung, 2, 88 werden von den Spartanern nicht für frey und unabhängig anerkannt, 1, 176. 183. 194. von den Thebanern aber 241. und von dem Macedonier Philipp in ihren Rechten geſchützt, 245. erfahren von den Aetolern, ihren Verbündeten, viele Ungerechtigkeiten, 338. wollen ſich nicht feindlich gegen ſie erklären 343. 355 treten zum achäiſchen Bunde, 358. retten dadurch den Tyrannen Lykurg ſie zu befehden, 358. 361 ſind Freunde der Aetoler, 377. werden von Nabis angegriffen, daſ. 391. und von Philopömen gerettet, 378. vereinigen ſich von neuem mit den Achäern, 410. reißen ſich abermahls los und richten den Philopömen durch Gift hin, 426. nehmen, von Lykortas bezwungen, achäiſche Beſatzung ein, 428.

Meſſeniſche Kriege, was den erſten veranlaßte, I. 1, 203 und wann er begann, 209. wird geendigt, 226. Anfang des zweyten, 257 ſein Ende, 275. Fortſchritte der Kriegskunſt während beyder, 281. wie in ihnen der Charakter der einander befehdenden Völker ſich ausdrücke, 286.

Minerva, wird früh in Sparta verehrt, I. 1, 28. ihr ehernes Haus daſelbſt, 2, 21 u. f. ihr Standbild in Athen iſt mit einem Schmucke von Gold bekleidet, II. 15. nähere Unterſuchung über dieſen Schmuck, 400.

Minos der jüngere, König in Kreta, I. 2, 100. giebt den Kretenſern Geſetze, 102.

Minyer, flüchten nach Lakonika, I. 1, 65. wandern mit Theras aus, 65.

Mitylene fällt von Athen ab, II. 57. wird belagert, 61.

ergiebt ſich, 68. man beſchließt, ſeine ſämmtlichen Einwohner zu ermorden, 71. wie ſie gerettet werden, 93.

Monomören, was das Wort bedeute, I. 2, 140.

Moren, eine Abtheilung des ſpartaniſchen Heeres, I. 2, 225.

Mothaken, eine beſondere Volks-Claſſe in Sparta, I. 1, 233. 237.

Myles, Fürſt der Leleger, erfindet die Mühle, I. 1, 10.

Nabis tyranniſirt in Sparta, III. 1, 375. wird in den Frieden Philipps und der Aetoler mit eingeſchloſſen, daſ. bedroht Meſſene, 377. erhält Argos, 381. ergreift die Parten der Römer, 382. ſieht ſich vom Flamininus bekriegt, 387. 393. verliert Argos, 394. wird von Philopomen überwunden, 402. und von Alexemenus ermordet, 406.

Navarchie, wurde einem Spartaner nie zweymahl übertragen, II. 336. 381. dauerte in der Regel nur ein Jahr, 382 war ſtets von der königlichen Gewalt geſondert, daſ.

Neleus Nachkommen beherrſchen Meſſenien, I. 1, 199. ihre Genealogie, 2, 262.

Nemeiſche Spiele, wurden jederzeit in dem erſten und dritten Olympiadenjahre gefeyert, III. 2, 279 u. f.

Neodamoden, Nahme einer Claſſe freygelaſſener Heloten, I. 1, 234. 237. machen die Beſatzung von Lepreum aus, II. 163. verſtärken das Heer des Thimbron, III. 1, 32. des Ageſilaus, 42. des Eudamidas, 114.

Nepos als Geſchichtſchreiber, III. 2, 14.

Nicias, Feldherr der Athenienſer, verheert Melos und die Küſten der Lokrer, II. 94. beſetzt Cythere, 122. vermittelt Friede zwiſchen Athen und Sparta, 153. verſucht die neu entſtandenen Uneinigkeiten, aber vergebens, auszugleichen, 172. ſegelt mit der atheniensiſchen Flotte nach Sicilien, 205. gewinnt einige unbedeutende Vortheile, 212. ſchließt Syrakus ein, 217. wird durch Gylippus vielfach beſchränkt, 220. befeſtigt Plemmyrium, 221. büßt es wieder ein, 227. liefert ein unglückliches

Seetreffen. 231. widerſetzt ſich dem weiſen Rathe ſeines Mitfeldherrn Demoſthenes, 240. wird zweymahl hinter einander zur See geſchlagen, 2, 3. 246. will ſich zu Lande nach Katane retten, 248. muß ſich ergeben und findet ſeinen Tod, 253.

Nikander, K. v. Sp., verheert, unterſtützt von den Aſinäern, das Argiver-Gebieth, I. 1, 191.

Nomophylaken, eine ſpartaniſche Obrigkeit, I. 1, 105.

Oben, Unterabtheilung des ſpartaniſchen Volkes, I. 1, 108.

Obelier, Benennung der Lacedämonier, I. 1, 16.

Oebalus, K. v. Sp. I. 1, 16. 2, 58.

Olynthier bedrücken Akanth und Apollonia, III. 1, 130. werden deshalb von den Spartanern bekriegt, 131. erſchlagen deren Anführer Teleutias, 116. gerathen durch Ariſtolis in große Noth, 118. bitten um Friede, daſ. kommen unter Philipps, des Macedoniers, Bothmäßigkeit, III. 1, 235.

Orakel, einzuholt von Charilaus, I. 1, 73. 74. von Lykurg, 85. von den Meſſeniern, 216. 223. 269. von den Spartanern, 222. von den Alkmäoniden, 305. von Lyſandern, III. 2, 46. große Ehrfurcht der Doter für Orakelſprüche, I. 1, 85. 218.

Orcheſtik der Spartaner. Ihre gymnaſtiſchen Tänze, I. 2, 175. ihre mimiſchen, 177. ihre gottesdienſtlichen, 179. 219. 220.

Oreſt, K. v. Sp. I. 1, 22. Verſuch, ſeine wahre Geſchichte aus den Mythen von ihm zu entziffern, 23. Folge der Begebenheiten in ſeinem Leben, 2, 55. ſeine Söhne, 1, 27.

Othryades kommt in einem Zweykampfe von drey hundert Spartanern gegen ſo viel Argiver allein, unverwundet, davon, I. 1, 297. abweichende Berichte über deſſen Tod, daſ. y.

Paches ſchließt Mitylene ein, II. 61. bekommt es in ſeine Gewalt, 68.

Pädonomen, Oberaufſeher der Jugend in Sparta, I. 1, 147. Aufſeher der Andrien in Kreta, 2, 109. f.

Partheniер, ihrer Güter beraubte Lacedämonier, I. 1, 229. wandern aus und gründen Tarent, 230. Prüfung der Vorreden durch Strabo auf uns gekommenen Sage von den Partheniern, 2. 275.

Paſippides, der Spartaner, geht, als Geſandter, nach Perſien, II. 314. wird öfters von dem Staate in Geſchäften gebraucht, daſ. 1.

Patreus führt eine Colonie nach Achaia und erbaut Paträ, I. 1, 64.

Pauſanias, Feldherr der Spartaner, I. 1, 333. ſiegt bey Platää, 338. befreyt Cypern, 365. beleidigt durch ſeinen Uebermuth, 367. ſpinnt eine Verrätherey mit den Perſern an, 370. wird entdeckt und flieht in den Tempel Minervens, wo er umkommt, 372.

Pauſanias, K. v. Sp. II. 319. lagert ſich in der Nähe Athens, 346 vermittelt den Frieden zwiſchen Thraſybul und den dreyßig Tyrannen, III. 1, 13. muß nach Tegea flüchten, 55.

Pauſanias, der Reiſebeſchreiber, ob er in der Geſchichte der meſſeniſchen Kriege Glauben verdiene, I. 2, 264.

Pentekoſtys, eine Unterabtheilung des ſpartaniſchen Heeres, I. 1, 225.

Pelopidas befreyt Theben, III. 1, 123. ſiegt bey Tegyra, III. 1, 137. nimmt Theil an der Schlacht bey Leuktra, III. 1, 157. ordnet die Angelegenheiten Theſſaliens, 2, 216. geht als Geſandter nach Perſien, 1, 180. bleibt im Treffen gegen den Theſſalier Alexander, 2, 217.

Peloponneſier verwahren den Iſthmus durch eine Mauer, I. 1, 332. ſchließen mit Athen einen fünfjährigen Stillſtand, 384. einen Frieden auf dreyßig Jahre, 386.

Peloponneſiſcher Krieg, Veranlaſſung deſſelben, I. 1, 305. Lage des ſpartaniſchen Staats bey deſſen Ausbruch, II. 5. Lage des athenienſiſchen, 12. wird durch den Frieden des Nicias nicht ſowohl beygelegt, als vielmehr auf eine kurze Zeit unterbrochen, 153. entzündet ſich von neuem in Sicilien, 193. endigt im acht und zwanzigſten Jahre, zum großen Schaden Athens, 350. Begebenheiten des erſten Jahres, 29. des zweyten, 35. des dritten, 42. des vierten, 57. des fünften, 65. des ſechſten, 93.

des ſiebenten, 98. des achten, 122. des neunten, 134. des zehnten, 141. des eilften, 153. des zwölften, 169. des dreyzehnten, 173. des vierzehnten, 176. des funfzehnten, 185. des ſechszehnten, 186. des ſiebenzehnten, 198 des achtzehnten, 216 des neunzehnten, 224. des zwanzigſten, 260. des ein und zwanzigſten, 281. des zwey und zwanzigſten, 303. des drey und zwanzigſten, 308. des vier und zwanzigſten, 312. des fünf und zwanzigſten, 317. des ſechs und zwanzigſten, 327. des ſieben und zwanzigſten, 336 des acht und zwanzigſten, 350. Was die Führung des Krieges koſtete, 363. 2, 488. Auf welche Weiſe Sparta die Ausgaben beſtritt, 2, 488. Wie ſie Athen aufbrachte, 2, 493 Ueberſicht ſeines Ganges im Allgemeinen, 1, 353. Urſache, weshalb er für Athen unglücklich endete, 355. u. f. Fol en. Athen verliert die Herrſchaft zur See und mit ihr ſeinen Einfluß, 365. Eine große Anzahl griechiſcher Städte müſſen ihre demokratiſche Regierungsform gegen die ariſtokratiſche oder oligarchiſche umtauſchen, 367. Sparta überkommt die Hegemonie und wird reich, 371.

Polyb, L. v Ex. III. 1, 369. 389.

Pyrrhus beherrſcht Meſſenien, 1. 1, 197. Genealogiſche Ueberſicht ſeiner Nachkommenſchaft, 2, 262.

Perikles, Feldherr der Athenienſer, verwüſtet die nördliche Küſte des Peloponneſes, 1. 1, 383. erobert Euböa und ſchließt einen dreyßigjährigen Frieden mit den Peloponneſiern, 386. ermüdet die Feinde, ſich ruhig hinter der Mauer Athens haltend, 33. verwüſtet die Oſt-Küſte der Halbinſel, II. 40. ſtirbt 56.

Perioken, die Lacedämonier, oder Beſitzer Lakonika's vor der Einwanderung der Herakliden, 1. 1, 62. ihr anfängliches Verhältniß zu den Spartanern, daſ. ihr ſpäteres, 68. nehmen Theil an der ſo genannten großen Volks-Verſammlung, 92. begünſtigen Epaminondas Einfall in Lakonika, III 1, 167. 177. 184. wozu die Abgaben, die ſie den Spartanern leiſteten, verwendet wurden, 1. 1, 125. III. 1, 269. (ſ. auch Lacedämonier.)

Perſeus, Anherr der Perſiden, 1. 1, 39. Anſehn ſeines Geſchlechts vor Pelops Ankunft, daſ.

Perſien in Verhältniß zu Griechenland, II. 362.

Phalant, der Spartaner, gründet Tarent, 1. 1, 230.

Pharax, der ſpartaniſche Navarch, hindert durch ſeine Wachſamkeit die Fortſchritte der Perſer, III. 1, 59. wird von Ageſilaus entlaſſen, 60.

Pharnabazus, ein perſiſcher Satrap, trägt den Spartanern ein Bündniß an, II. 258. rettet die Ueberbleibſel von Mindarus Heere, 306. wird vom Alcibiades beſiegt, 311. unterhandelt mit den athenienſiſchen Strategen, 313. ſchließt mit Dercyllides einen Stillſtand, III. 1, 13. gewinnt über den Ageſilaus einige Vortheile bey Dascylium, 47 muß ihm in ſeiner Provinz zu überwintern geſtatten, 51. ſöhnt ſich mit ihm aus, 55. unterſtützt den Athenienſer Konon bey dem Könige der Perſer, 58. 2, 36. Umfang ſeiner Macht, 2. 30. ſein Verhältniß zu Tiſſaphernes, 35.

Phiditien, Nahme der gemeinſamen Mahlzeiten in Sparta, I. 1, 156. ob man ſich alle Tage zu ihnen verſammelte, 2, 189. wie ſtark jedes Phiditien war, 190. was man für Speiſen auftiſchte, 191. arten aus und werden ſelten beſucht, III. 1, 278. 278.

Philipp, der Macedonier, Alexanders Vater, kommt zur Regierung, III. 1, 214. bildet ſich im Peloponnes eine Parthey, 243. ſchreibt den Spartanern Geſetze vor, 244. fällt durch Meuchelmord, 246.

Philipp der dritte übernimmt die Regierung von Macedonien, III. 1, 337. ſchreckt die Spartaner, 340. fordert die Peloponneſier umſonſt zu einem Bündniſſe gegen die Aetoler auf, 343. rückt gegen ſie ins Feld, 355. nimmt Phyrrhis und durchſtreift Elis, 356. thut einen Einfall in Lakonien, 359. macht plötzlich Friede, um die Römer anzuführen, 366. vergiftet den Arat, 370. b. wird in ſeiner Abſicht auf Italien durch Krieg mit den Aetoliern gehindert, 371. bequemt ſich zum Frieden mit ihnen, dem auch die Römer beytreten, 379. ſieht ſich von den letztern angegriffen und hart bedrängt, 380. überzieht Argos dem Tyrannen Nabis, 381. verliert die Schlacht bey Cynoscephalä, 383. Darſtellung ſeiner Entwürfe zur Vergrößerung ſeiner Macht, 364.

Philopömen unterſtützt den Macedonier Antigonus in dem Treffen bey Sellaſia, III. 1, 335. wird Strateg der Achäer und trifft nützliche Einrichtungen, 371. ſchlägt und tödtet den Machanidas bey Mantinea, III. 1, 374. rettet Meſſene vor Nabis Ueberfall, III. 1, 378. wird von dieſem zur See geſchlagen, III. 1, 399. verbrennt deſſen Lager, III. 2, 400. thut ihm großen Abbruch, 403.

führt Sparta dem achäiſchen Bunde zu, 408. zwingt es ſeine Mauern niederzureiſſen und den Geſetzen Lykurgs zu entſagen, III. 1, 418. fertigt, ſich zu rechtfertigen, eine Bothſchaft nach Rom ab, 420. wird von den Meſſeniern gefangen und hingerichtet, III. 1, 427.

Phocenſer nehmen den Dorern einige Städte und werden von den Spartanern zur Herausgabe gezwungen, I. 1, 380. erhalten die Aufſicht über den delphiſchen Tempel, 384. nehmen im peloponneſiſchen Kriege die Parthey der Spartaner, II. 10. f. veranlaſſen den dritten heiligen Krieg, III. 1, 238. werden von Sparta unterſtützt, 239 f. weiſen den Beyſtand des Königs Archidam zurück, 243.

Phöbidas, der Spartaner, beſetzt Kadmea, III. 1, 114. wird als Harmoſt zu Theſpiä angeſtellt, 129. von den Thebanern erſchlagen, 130.

Phrynichus, der Athenienſer, greift Milet an, II. 267. widerſetzt ſich der Einführung der Demokratie, 275. wird ſeines Amtes entſetzt, 277.

Phyle, eine Volksabtheilung in Sparta, I. 1, 108. Zahl und Nahmen der ſpartaniſchen Phylen, 2, 122. u. f.

Phyſicillen, eine Art Weizenkuchen, I. 2, 193.

Piſander unterhandelt mit Alcibiades, II. 276.

Piſaten feyern ſtatt der Eleer die olympiſchen Spiele, III. 1, 196.

Platäa, beziehet ſich in Athens Schutz, I. 1, 302 f. wird von den Peloponneſiern belagert, II. 42. Anſtalten, welche die Belagerer und Belagerten treffen, 44. 405. auf welche Art ſich mehrere der letztern retten, 62. Uebergang und Schleifung der Stadt, 75. die Athenienſer räumen den Einwohnern Skione ein, 161. Sie kehren zurück, und werden abermahls vertrieben, III. 1, 144.

Plataniſtas, Ort für die Kampfübungen der Epheben in Sparta, I. 2, 159.

Pliſtarch, K. v. Sp. I. 1, 329. regiert volljährig nur eine kurze Zeit, 375.

Pliſtoanax, K. v. Sp. I. 1, 375. zieht gegen Attika, 385.

flüchtet aus Sparta, 326. u. wird nach neunzehnjähriger Verbannung aus Arkadien zurückgerufen, und befördert den Frieden des Nicias, II. 150. ſtirbt, 319. Dauer ſeiner Regierung, daſ. 9.

Plutarch, als Geſchichtſchreiber gewürdigt, II, 397. III. 2, 13. ſeine und Polybius Nachrichten über Kleomenes werden mit einander verglichen, 133.

Polemarchen, Oberbefehlshaber der ſpartaniſchen Moren, I. 2, 231. ob ſie den Phidition verſtanden, 1, 157. d.

Polybius wird in ſeinen Nachrichten über Kleomenes den dritten mit Plutarch zuſammengehalten, III. 2, 133. berechnet das römiſche Conſulat nach Olympiaden, 2, 167.

Polydektes, K. v. Sp. I. 1, 60. ſtirbt, 79. hinterläßt eine ſchwangere Gemahlinn, die Mutter des Charilaus, 80.

Polydor, K. v. Sp. I. 1, 213. ſoll Lykurgs Ländertheile vermehrt haben, 228 wird ermordet. 254.

Polykaon bevölkert Meſſenien, I. 1, 197.

Potidäa fällt von Athen ab, I. 1, 393. wird zum Gehorſam zurückgebracht, II. 41.

Prokles, K. v. Sp. I. 1, 59. 60.

Prokliden, Nahme der einen königlichen Familie in Sparta, daſ.

Protokosmos, der erſte unter den Kosmen in Kreta, I. 2, 112.

Proxenen, welche Geſchäfte ihnen oblagen, I. 1, 100.

Prytanis, K. v. Sp. I. 1, 60.

Pylades begleitet Oreſt nach Mycen, I. 1, 92.

Pylus, Stadt in Meſſenien, I. 2, 258. wird von den Athenienſern beſetzt, II. 98. und von den Spartanern vergebens bekämpft, 103. ihre Herausgabe wird bedungen, 153. aber verzögert, 164. Endliche Einnahme, II. 311.

Pyrrhiche, Nahme eines ſpartaniſchen Tanzes, I. 2, 175.

Pyrrhus greift Sparta an, III. 1, 236. wird in Argos erſchlagen, 259.

Pythier, was ihr Amt war, I. 1, 93.

Pythiſche Spiele, wann ſie gefeyert wurden, III. 2, 194. 257. Heiden nicht, als Ageſilaus bey Koronea ſiegte, 195.

Quinctius, ſ. Flamininus.

Rechtspflege der Spartaner, I. 1, 170. die Gerufia iſt der oberſte Gerichtshof, 97. welche Rechtshändel vor die Könige gehörten, 99. welche vor die Nomophylaken und Ephoren, 105. welche vor die Epheten, II. 385. f. Der letztern wachſende richterliche Gewalt, daſ. III. 1, 214. 262.

Religion der Spartaner, I. 1, 167.

Römer ſchließen mit den Aetolern ein Bündniß und ſenden eine Beobachtungsflotte gegen den Macedonier Philipp den dritten, III. 1, 368. bekriegen ihn durch Flamininus, 380. erzwingen durch das Treffen bey Cynoscephalä Frieden, 383. greifen den Nabis an, 386. belagern ihn in Sparta, 394. entſetzen die ioniſchen Seeörter der Oberherrſchaft Sparta's, 391. 411. beabſichtigen die Unterdrückung Griechenlands, 411. nehmen die Klagen der Spartaner gegen die Achäer an, 415. 420. 422. 425. 427. 429. 438. bevollmächtigen zur Beylegung der Streitigkeiten in Griechenland den Fulvius Nobilior, 412. Cäcilius Metellus, 421. Appius Claudius, 424. Q. Marcius, 426. Manlius Vulſo, 435. Aurelius Orestes, 441. Sextus Julius, 442. Wie ſie nach der Eroberung Korinths Griechenland und vorzüglich Sparta behandelten, 443. u. f.

Samus, das athenienſiſche Heer daſelbſt erklärt ſich, auf Alcibiades Anrathen, für die ariſtocratiſche Verfaſſung, 275. hebt ſie wieder auf, 284. und ruft den Alcibiades zurück, 287. Die Revolutions Verſuche zu Samos und Athen gleichzeitig geordnet, 474.

Satrapen, verſuche, welches ihr Verhältniß unter ſich und zu dem Hofe von Susa war, III. 1, 28. u. f.

Schutzverwandte, ſpartaniſche, I. 1, 69.

Sicilien, Lage der Insel, II. 193. älteste Geschichte, 194. Uneinigkeit zwischen ihren Bewohnern, 196.

Sicilischer Krieg, wird von den Athenienſern gegen die Syrakuser unternommen, II. 198. in wie fern sich die Unternehmung rechtfertigen lasse. das. Geschichte des Kriegs, 205 u. f. durch die Lage der Oerter erläutert, 440. Wichtigkeit desselben, 452.

Skione in Thracien, fällt von Athen ab, II. 137. wird wieder erobert, und den Platäensern zur Wohnung eingeräumt, 161.

Skiriten, eine Abtheilung des spartanischen Heeres, I. 2, 29. 224. *.

Skytala, was sie war, I. 1, 370. *.

Sous, K. v. Sp. I. 1, 60. befehdet die Klitorier, 73. warum die Spartaner seine Nachkommen nicht nach ihm nannten, 76.

Sparta, Stadt, wird von Lacedämon erbaut, I. 1, 15. ihre Lage, Umfang und Merkwürdigkeiten, 2, 17. u. f. wird durch ein Erdbeben erschüttert, 1, 376. belagert von Demetrius Poliorcetes, III. 1, 252. von Pyrrhus, 254. erhält Mauern, 253. *.

Spartaner machen den Adel Lakoniens aus, I, 1, 68. 69. werden bey den Alten nicht immer sorgfältig genug von den Lacedämoniern unterschieden, 69. *. sind sich in Würden und Rechten durchaus gleich, 230. II 386. *. III. 1, 219 f. unächte I. 1, 234. Zustand ihrer innern und äußern Lage, nach dem ersten messenischen Kriege, 227. nach dem zweyten, 292. am Schlusse des zweyten persischen, 352. zu Anfang des peloponnesischen, II. 5. bey Endigung desselben, 375. III. 1, 5. nach der leuktrischen Schlacht, 2[illegible]. u. f. seit Agesilaus Tode, 261. u. f. unter den Römern, 441. wodurch sie ihr politisches Daseyn verloren, 454. (s. außerdem noch Lykurg und die Artikel Ehegesetze, Erziehung, Feste, Gütergleichheit, Gymnastik, Kleidung, Kriegswesen, Musik, Orchestik, Phiditien, Rechtspflege, Religion, Sprache.) Der Spartaner vorzüglichste kriegerische Thaten, Eroberungen, Schicksale. Sie bekriegen die Messenier, I. 1, 210. 257. erobern Thyrea, 297. unterstützen die Alkmäoniden gegen die Pisistratiden, 305. bekämpfen die Perser bey Thermopylä, 323. schlagen sie bey Pla-

lää. 338. widerſetzen ſich der Aufbauung der Mauern von Athen, 362. verlieren die Hegemonie an dieſen Staat, 367. entreiſſen ihm den Sieg bey Tanagra, 381. beſchlieſſen ihn zu bekriegen, 400. fallen wiederholt in Attika ein, II. 31. 36. 57. 66. belagern und erobern Platäa, 42. 76. werden in Sphakteria eingeſchloſſen, 108. verlieren Cythere, 122. ſöhnen ſich mit Athen aus, 151. überwinden unter Agis dem erſten bey Mantinea, 180. ſenden den Gylippus nach Sicilien, 218. empfangen vortheilhafte Anträge von dem perſiſchen Satrapen, 256. gewinnen den Aegos Potami eine entſcheidende Schlacht, 340. zwingen Athen zum Frieden, 347. und ſetzen ſich von neuem in den Beſitz der Hegemonie, 365. ſenden dem jüngern Cyrus Hülfsvölker, III. 1, 28. befehden die Eleer, 15. kriegen unter Ageſilaus in Aſien, 42. kämpfen glücklich bey Korinth, 62. und unglücklich in Lechäum, 78. vermitteln durch Antalcidas einen Frieden, 93. verheeren das Gebieth der Mantineer, 108. überraſchen Kadmea, 114. verlieren es wieder, 121. fechten unglücklich zur See bey Knidus, 135. leiden eine empfindliche Einbuße bey Leuktra, 150. werden von Epaminondas in ihrem eigenen Lande angegriffen, 167. gewinnen die thränenloſe Schlacht, 178. entſcheiden das Schickſal des Treffens bey Mantinea, 193. werden aus dem Rathe der Amphiktyonen geſtoßen, 244. ſtehen unter Agis dem zweyten gegen Alexanders Statthalter Antipater, 250. vertheidigen ihre Stadt gegen Demetrius, 252. und Pyrrhus, 254. ſtellen unter Kleomenes dem dritten die lykurgiſche Verfaſſung von neuem her, 312. erliegen bey Sellaſia der Macht des Antigonus, 333. gerathen in die Gewalt der Thronermächtiger, Lykurg, 353. Nachanidas, 369. und Nabis, 375. treten zum achäiſchen Bunde, 408. trennen ſich von ihm, 412. werden dafür von Philopoemen empfindlich gezüchtigt, 418. nehmen ihre Zuflucht wiederholt zu den Römern, 422. u. f. ſtehen in allen nicht peinlichen Fällen unter den Achäern, 434. weiſen die Anſprüche derſelben, ſich auch in peinlichen Fällen an ſie zu wenden, zurück, 437. gerathen in gänzliche Abhängigkeit von Rom, 445. (ſ. außerdem noch die Ueberſicht vor jedem Bande, und die chronologiſche Folge der Begebenheiten.)

Sphakteria, eine Inſel vor Pylus, wird von den Spartanern beſetzt, II. 102. von den Athenienſern eingeſchloſſen, 107. erobert, 114.

Sphodrias, der Spartaner, verſucht einen vergeblichen Angriff auf den Piräeus, III. 1, 126. wann, 2, 208.

Sprache der Spartaner, welchen Charakter ſie trug, I. 2. 179.

Suppe, ſpartaniſche, I. 2. 193.

Syrakus wird von den Athenienſern belagert, II. 217. Umſtändliche Darſtellung dieſer Belagerung, 444.

Syſſitien in Sparta, ſ. Phiditien.

Tänze, ſpartaniſche, ſ. Orcheſtik.

Tamus, Unterſtatthalter des Tiſſaphernes, II. 288. III. 2. 30. fällt zu dem jüngern Cyrus ab, I. 28. 2. flieht nach Aegypten, 2. 32.

Target, eine Gebirgskette in Lakonika, I. 2. 13.

Telegonus, Dorus Sohn, führt eine Colonie nach Kreta, I. 2. 99.

Telekius, K. v. Sp. I. 2. 189. bekämpft die in Lakonika zurückgebliebenen Achäer, I. 2. 190.

Telesilla, die Dichterinn, vertheidigt Argos, I. 2. 304. 2. 292.

Teleutias, Ageſilaus Bruder, III. 2. 115 hält die Parteyen der Spartaner in Abydus aufrecht, 84. greift Aegina vergebens an, 90. führt mehrere Schiffe aus dem Piräeus davon, 93. zieht gegen Olynth, 115. findet daſelbſt ſeinen Tod, 116.

Temenus, der Heraklide, hilft den Peloponnes mit erobern, I. 2. 48. erhält Argos zu ſeinem Antheil, 59.

Thales, der Weiſe, begünſtigt Lykurgs Geſetzgebung, I. 2. 82.

Thaſus, die Inſel, iſt reich an einträglichen Bergwerken, II. 496. wird von den Athenienſern angegriffen, I. 2. 375.

Thebaner überfallen Plataä, II. 29. zerſtören es, 77. verbinden ſich gegen Sparta, und beleidigen die Phocenſer, III. 2. 52. ſchlagen Lyſandern bey Haliartus, 53. erkennen, dem antalcidiſchen Frieden zufolge, die Abhängigkeit der böotiſchen Städte an, 98. werden durch den

Verluſt Lakmea's ſelbſt abhängig von Sparta, 119. ſe-
nen ſich wieder in Freyheit, 121. gewinnen die Athe-
nienſer, 127. vereiteln die wiederholten Angriffe der Spar-
taner, 124. 128. 131. unterwerfen ſich die abtrünnigen
Städte Böotiens, 135. ſiegen bey Tegyra, 137. über-
fallen das wieder hergeſtellte Platäa und Theſpiä, 144.
weigern ſich dem allgemeinen, von den Perſern vorge-
ſchlagenen, Frieden beyzutreten, 147. erfechten einen
entſcheidenden Sieg bey Leuktra, 157. beunruhigen die
Spartaner in ihrem eigenen Lande, 165. ſ. Epami-
nondas. miſchen ſich in die Angelegenheiten Theſſa-
liens, 177. 2, 216. ſenden den Pelopidas nach Perſien,
um einen vortheilhaften Frieden zu bewirken, 1, 179. den-
ken den Athenienſern die Seeherrſchaft zu entreißen, 189.
verlieren den Epaminondas in dem Treffen bey Manti-
nea, 194. veranlaſſen einen harten Spruch der Amphik-
tionen gegen die Spartaner und Phocenſer und durch
ihn den dritten heiligen Krieg, 238. bewirken einen
Stillſtand zwiſchen den unzufriedenen Peloponneſiern, 241.
erliegen der Macht Alexanders des Großen, 247. ihr
urſprüngliches Verhältniß zu den Gemeinden Boeotiens,
149. 2, 58. wird umgeſtaltet, eine Stütze von Philipps
Macht, 1, 151. Einige andere hierzu mitwirkende. daſ.
Würdigung ſeiner Bemühungen um die Hegemonie,
193. 9.

Themiſtokles ſiegt bey Salamis, I. 1, 324. unterſtützt die
Erbauung der Mauern Athens, I. 1, 303.

Theopompus, K. v. Sp. I. 1, 206. erneuert den Krieg
gegen die Meſſenier, 212. ſtirbt, 253.

Theramenes, der Athenienſer, erklärt ſich für die Herſtel-
lung der Demokratie, II. 290. entledigt ſich mehrerer
Aufträge mit Glück, 304. p. unterhandelt mit Lyſan-
dern über das Schickſal Athens, 348. wird hingerichtet,
III. 1, 9. Prüfung ſeiner Handlungsweiſe, 2, 18. u. f.

Theramenes, der Spartaner, erneuert das Bündniß mit
Tiſſaphernes, II. 269.

Theras führt eine ſpartaniſche Colonie nach Kalliſte, I.
1, 63.

Thimbron, der Spartaner, macht Eroberungen in Klein-
aſien, III. 1, 32. wird vom Dercyllides abgelöſt, 34.
wie lange ſein Aufenthalt in Aſien dauerte. 2, 185.

Thraſybulus, Lykus Sohn, bey der Flotte in Samus an-

gestellt, II. 284. nimmt Theil an dem Treffen bey Cynossema, 298. unterwirft die Städte im Hellespont, 317.

Thrasybulus, aus dem Demos Stiria, befreyt Athen von der Herrschaft der dreyßig Tyrannen, III. 1, 10. u. f. in welchem Jahre, 2, 181. stellt in Byzanz die Demokratie wieder her, I. 85. wird in Aspendus erschlagen, 86.

Thrasylus, Feldherr der Athenienser in Samus, erklärt sich gegen die Einführung der Oligarchie, II. 284. verfolgt den spartanischen Navarchen Mindarus, 206. verheert Klein Asien, 309. wird von Tissaphernes geschlagen, 310. schlägt den Pharnabazus, 311.

Thucydides historischer Charakter, II. 392. Seine Aeußerung über Aristokratie und Demokratie, 419.

Timotheus, der Athenienser, beschäftigt die Spartaner zur See, III. 1, 135. wird zurückgerufen, 139. seines Amtes entsetzt, 141.

Timoxenus, [illegible] III. 1, 325. wann er diese Würde bekleidete, 2, 262.

Tisamenus, K. v. Sp. muß den Herakliden weichen, I. 1. 51.

Tissaphernes, der Perser, bewirbt sich um der Spartaner Freundschaft, II. 257. verabredet ein Bündniß mit ihnen, 265. unterläßt die eingegangenen Bedingungen zu erfüllen, 268. überwirft sich deshalb mit dem Spartaner Lichas, 272. giebt Alcibiades Anschlägen Gehör, 273. sieht sich getäuscht und erneuert den Bund mit Sparta, 279. geht nach Aspendus, um die phönicische Flotte herbeyzuholen, 288. nimmt den Alcibiades gefangen, 302. wirkt den Spartanern entgegen, 307. schlägt den Athenienser Thrasylus, 310. verliert seinen Einfluß durch die Ansetzung des jüngern Cyrus, 323. verräth die Anschläge desselben auf die persische Krone, III. 1, 26. erhält dafür alle von diesem verwalteten Satrapien, 32. wird von den Spartanern bekriegt, 37. u. f. (s. Agesilaus) stirbt eines gewaltsamen Todes, 50. Beurtheilung seines Charakters und öffentlichen Benehmens, 2, 28.

Tithenidien, ein spartanisches Fest, I. 2, 220.

Tithraustes läßt den Tissaphernes umbringen, III. 1, 50.

verwaltet deſſen Satrapie, 2, 40. bringt durch Beſtechung unter den Griechen ein Bündniß gegen Sparta zu Stande, 1, 52.

Tolmides, Feldherr der Athenienſer, ſteckt Gythium in Brand, I. 1, 383. wird bey Koronea geſchlagen, 385.

Treffen, merkwürdige zu Lande, am Asinarus, II. 253. bey Chäronea, III. 1, 244. am großen Graben, I. 1, 265. bey Haliartus, III. 1, 53. bey Koronea, 63. bey Kunaxa, 29. bey Leuktra, 157. wann es geliefert, 2, 213. und wie es gewonnen wurde, 65. bey Mantinea, 1, 104. bey Marathon, I. 1, 348. bey Mykale, 349. bey Platäa, 339. bey Sellaſia, III. 1, 334.

Treffen, merkwürdige zur See, bey Aegos-Potami, II. 241. bey den Arginuſſen, 333. bey Chimerium, I. 1, 391. bey Knidus, III. 1, 61. bey Naxus, 134. wann es geliefert wurde, 2, 209. in dem Hafen von Syrakus, II. 244.

Treſanten in Sparta, wie ſie in der Reihe behandelt wurden, I. 1, 177. 212. Beyſpiele von Rachſucht gegen ſie, II. 163. f. III. 1, 276. f.

Tribon, ein ſpartaniſches Kleidungsſtück, I. 2, 196.

Trojaniſcher Krieg, was ihn veranlaßte, I. 1, 19.

Trophimen, eine beſondere Bürger-Claſſe in Sparta, I. 1, 231. 233.

Tyndariden, ihre Bildſäulen werden von den Königen Sparta's mit in das Feld genommen, I. 1, 330.

Tyndarus, K. v. Sp. I. 1, 16.

Tyrtäus, der Dichter, wird den Spartanern von den Athenienſern zum Feldherrn im meſſeniſchen Kriege geſendet, I. 1, 258. Seine Verdienſte um Sparta, 2, 282.

Ulamen, eine Abtheilung der ſpartaniſchen Reiterey, I. 2, 229.

Verfaſſung, monarchiſche, wie ſie ſich in Griechenland bildete, II. 513. geht, allmählig verfallend, in die ariſtokratiſche, 516. dieſe in die tyranniſche, 523. und die tyranniſche in die demokratiſche über, 531. Die den Spartanern von Lykurg gegebene Verfaſſung, was ſie urſprüng-

lich war, I. 1, 185. neiget ſich je länger deſto ſtärker zur Oligarchie hin, II. 370. III. 1, 219. 261. wird die drükkendſte Tyrannen, 375. Kampf der Ariſtokratie und Demokratie in Argos, II. 181. 435. in Athen, 282. in Kerkyra, 81. 118. in Korinth, III. 1, 69. in Theben, 114. 121. ſein Einfluß in die Ereigniſſe des ganzen peloponneſiſchen Krieges, 367. Thucydides Gedanken über Ariſtokratie und Demokratie, II. 416.

Volk, ſpartaniſches, was der Ausdruck bedeute, I. 1, 235.

Xantippus, Feldherr der Athenienſer bey Mykale, I. 1, 349.

Xenophon, als hiſtoriſcher Schriftſteller gewürdigt, II. 303. III. 2, 5. Ueber einige auf Thukydides ſich beziehende Abweichungen zwiſchen ihm und Dieder, II. 482.

Xerxes Feldzug gegen Griechenland, I. 1, 318 u. f.

Xuthus, Hellens Sohn, von ſeinen Brüdern vertrieben, flieht nach Attika und läßt ſich ſpäter in Aegialea nieder, I. 1, 13.

Zeuxidamus, K. v. Sp. I. 1, 255.

Verbeſſerungen und Erklärungen in alten Schriftſtellern.

Andocides erkl. II. 425. Athenäus verb. I. 2, 195. v. 216. v. Cicero verb. III. 1, 262. *f.* Demosthenes verb. I. 2, 211. y. Diodor verb. II. 339. v. III. 2, 72. a. Plutarch verb. I. 1, 247. r. 381. c. III. 1, 313. *f.* 318. r. Polybn verb. I. 2, 169. b. III. 1, 178. m. 254. y. Thucydides verb. I. 1, 378. v. vergl. Zuſätze. II. 453. r. erkl. 413. Xenophon verb. I. 2, 234. a. II. 314. *f.*